BRILL'S STUDIES IN INTELLECTUAL HISTORY 172

INSTITUTIO ORATORIA

BACON, DESCARTES, HOBBES, SPINOZA



Von

JAN ROTHKAMM

Series Editor: A.J. VANDERJAGT

BRILL

Institutio Oratoria

Brill's Studies in Intellectual History

VOLUME 172

Institutio Oratoria

Bacon, Descartes, Hobbes, Spinoza

Von

Jan Rothkamm



BRILL

LEIDEN • BOSTON
2009

Cover illustration: "Allegory of Grammar" painted by Laurent de La Hyre (1650).
Copyright: The National Gallery, London.

This book is printed on acid-free paper.

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Rothkamm, Jan.
Institutio oratoria : Bacon, Descartes, Hobbes, Spinoza / by Jan Rothkamm.
p. cm. — (Brill's studies in intellectual history, ISSN 0920-8607 ; v. 172)
Includes bibliographical references and index.
ISBN 978-90-04-17328-6 (hardback : alk. paper) 1. Philosophy, European—History—17th century. 2. Philosophers—Europe—History—17th century. 3. Rhetoric—Study and teaching. 4. Rhetoric—History—17th century. 5. Continuing education—Europe. I. Title. II. Series.

B801.R68 2009
190.9'032—dc22

2008055175

ISSN 0920-8607
ISBN 978 90 04 17328 6

PRINTED IN THE NETHERLANDS

INHALTSVERZEICHNIS

DANKSAGUNG

Vorarbeiten zu dieser Studie gehen auf meinen Aufenthalt als *pensionnaire scientifique* an der Ecole Normale Supérieure Lettres & Sciences Humaines in Lyon zurück. Ich danke Professor Pierre-François Moreau für die Gastfreundschaft und inhaltliche Anregungen. Professor David Ransome sei für die prompte Antwort auf meine Fragen zu den *Ferrar Papers* gedankt. Ferner möchte ich Dr. Adri K. Offenberg von der Bibliotheca Rosenthaliana in Amsterdam sowie Messrs. Charles Noble und Andrew Peppitt von den Chatsworth Archives Devonshire für die Hilfe bei der Beschaffung von Originalausgaben und Manuskripten danken. Mein Dank gilt selbstverständlich auch den Mitarbeitern in den großen öffentlichen Bibliotheken, in denen ich gearbeitet habe (Bibliothèque nationale de France, British Library London, Staatsbibliothek zu Berlin). Hendrik van Leusen und seine Kollegen bei Brill haben sich der Drucklegung mit großer Umsicht angenommen, einem anonymen Gutachter der *Studies in Intellectual History* verdanke ich eine Reihe von Verbesserungen des Textes. Für Fehler und Versäumnisse trage ich allein die Verantwortung.

Paris, im Frühsommer 2008 J.R.

ABKÜRZUNGEN

A *A Harmony of the Essays. etc. of Francis Bacon.* ed. Edward Arber. London 1871.

ACF La licence en droit de Descartes: Un placard inédit de 1616. ed. J.-R. Armogathe et al. In: *Nouvelles de la République des Lettres* 7 (1988), 123–145.

AT *Œuvres de Descartes.* ed. Charles Adam & Paul Tannery. Paris 1896ff.

CM *Correspondance du P. Marin Mersenne.* ed. C. de Waard et al. Paris 1922–1988.

DNB *Dictionary of National Biography*. ed. Lesley Stephen & Sidney Lee. Oxford 1917ff.

EW *The English Works of Thomas Hobbes.* ed. William Molesworth. London 1839–1844.

F Fra Fulgenzio Micanzio, *Lettere a William Cavendish nella versione inglese di Thomas Hobbes*. ed. Roberto Ferrini. Roma 1987.

G *Spinoza Opera*. ed. Carl Gebhardt. Heidelberg 1925.

JJ Thomas Hobbes, *Critique du* De Mundo *de Thomas White*. ed. J. Jacquot & H. W. Jones. Paris 1973.

M *The Correspondence of Thomas Hobbes.* ed. Noel Malcolm. Oxford 1994.

MP *Monumenta Pædagogica Societatis Iesu V. Ratio atque Institutio Studiorum*. ed. L. Lukács. Rom 1986.

OFB *The Oxford Francis Bacon*. ed. Graham Rees. Oxford 1996, 2000.

OL *Thomæ Hobbes Malmesburiensis Opera Philosophica quæ latine scripsit omnia.* ed. William Molesworth. London 1839–1845.

RS Thomas Hobbes (?), *Three Discourses.* ed. N. B. Reynolds & A. W. Saxonhouse. Chicago 1995.

S *The Works of Francis Bacon.* ed. James Spedding et al. London 1857–1859.

T Thomas Hobbes, *The Elements of Law Natural & Politic.* ed. Ferdinand Tönnies. [2]Cambridge 1928.

V Francis Bacon, Of Tribute. In: *A Critical Edition of the Major Works.* ed. Brian Vickers. Oxford 1996, 22–51.

W Thomas Hobbes, *De Cive*. ed. Howard Warrender. Oxford 1983.

EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit möchte Hilfestellung beim Verständnis einiger herausragender philosophischer Texte des 17. Jahrhunderts leisten. Sie konzentriert sich auf die Werke Bacons, Descartes', Hobbes' und Spinozas. Gemäß moderner Wissenschaftsauffassung werden diese Texte als philosophisch klassifiziert. Instrumente, mit deren Hilfe eine Erschließung als literarisches Artefakt gelingt, sind nur unzureichend entwickelt. Diesem Mangel versucht die Arbeit mit Ausführungen zur *Institutio oratoria* der betreffenden Philosophen, d. h. zu ihrer Ausbildung und Sensibilisierung als Autor, abzuhelfen. Eine Neubewertung der Philosophien selbst steht nicht im Zentrum der Arbeit.

Die Studie geht von der Grundannahme aus, daß keiner der Autoren allein auf die eigene Intuition und das mitgegebene Ingenium vertraut hat, sondern seinen Individualstil durch jahrelanges Training in klassischer Rhetorik herauszubilden versuchte. Die Fokussierung auf die Triviumsdisziplin, welche Darstellungs- und Persuasionsprozesse zu systematisieren versucht, zielte hierbei weniger darauf ab, sich schülerhaft Formulierungsschablonen zurechtzulegen, um darauf im Bedarfsfall zurückgreifen zu können. Vielmehr galt es, für vorbildlich erachtete Schreibstrategien sukzessive und im Abgleich mit den eigenen stilistischen Präferenzen und dem Ton der Zeit in einen ganz persönlichen Duktus einfließen zu lassen.

Die sogenannte Eingangssynchronopse, welche die Arbeit eröffnet, soll dem Leser bei der biographischen Situierung der vier Philosophen helfen. Sie bildet zugleich für die Detaildiskussion der nachfolgenden Kapitel eine Art lebensweltliche Rahmung, auf die im Bedarfsfall zurückgegriffen werden kann. Bei der Fülle von Ergebnissen der bisherigen Forschung hat es sich als zentrale Aufgabe erwiesen, vor dem Aufspüren neuer Einzelfakten die Vielzahl der bereits ermittelten Informationen auf ihre Wahrscheinlichkeit und Aussagekraft hin zu überprüfen und chronologisch zu sortieren. Neben den üblichen Lebens- und Publikationsdaten wurde ein Schwerpunkt auf die Stationen der rhetorischen Ausbildung und die Begegnungen der Philosophen untereinander gelegt, was dem Leser teils die Möglichkeit zu reizvollen hypothetischen Verknüpfungen gibt.

Hinsichtlich der Werke der Philosophen selbst kann von einer befriedigenden Editionslage gesprochen werden, da beinah jedes relevante Dokument veröffentlicht vorliegt. Dennoch haben sich die Gesamt- und Briefausgaben, welche im wesentlichen auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts und den Anfang des 20. Jahrhunderts zurückgehen, teils als fehlerhaft, teils als wenig praktikabel erwiesen, weshalb die Forschung derzeit an der Erstellung entsprechender Nachfolgewerke arbeitet, die den Anforderungen der modernen Textforschung genügen.[1] Aufgrund des beträchtlichen Gesamtumfangs mußte eine gewisse Werkauswahl getroffen werden, wobei ein Akzent auf die Jugendschriften gelegt wurde, da dieser Lebensabschnitt für die Ausbildung des jeweiligen

[1] Von der neuen Gesamtausgabe Bacons, dem *Oxford Francis Bacon*, welche die Werke chronologisch ordnet und vorbildlich in der ursprünglichen Schreibung mit Bogenangaben wiedergibt, konnte zumindest noch ein Teil der derzeit erscheinenden Bände berücksichtigt werden. (*OFB* VI; XIII) Zu den zentralen Nachteilen der lange verwendeten Edition des Trios Spedding, Ellis und Heath gehört unter anderem das Fehlen einer chronologischen Anordnung, die moderne Orthographie, die rivalisierenden Annotationen von Ellis und Spedding und die abweichenden Band- und Seitenaufteilungen in der amerikanischen Reedition. Die am Ende nur noch allein von Spedding unternommene Briefausgabe ist darüber hinaus wenig lesefreundlich, da ausladende Kommentierungen historischer Details ohne Rekonstruktion der allgemeinen Sachlage erfolgen, welche beim Leser offenbar als bekannt vorausgesetzt wird.—Die Edition Molesworth der Werke Hobbes' ist aufgrund falscher Werkzuschreibungen und einer oft nachlässigen Setzweise, die nachträgliche Rekonstruktionen an den Erstausgaben weitgehend verunmöglicht, mittlerweile nur noch sehr eingeschränkt für die Benutzung zu empfehlen. Leider ist die kritische Neuedition der Werke über eine Ausgabe von *De Cive*, der unglücklicherweise auch noch eine umstrittene englische als vermeintlich autoreigene Übersetzung beigegeben wurde, nicht hinausgekommen, weshalb man für den *Leviathan* am besten auf die Faksimileausgabe des Erstdrucks, sonst auf die Editionen von Tönnies zurückgreift. Dafür liegt eine vorbildliche, von Noel Malcolm besorgte Ausgabe der Korrespondenz vor, die nur den einen Wunsch offenläßt, daß Hobbes' Briefnachlaß selbst ein wenig umfassender und interessanter gewesen wäre.—Mit der originalen Orthographie, Zeilenraster und entsprechenden Verweisen auf die jeweiligen Erstausgaben hat sich die Edition der cartesischen Werke von Adam & Tannery als überraschend zeitlos erwiesen und gilt auch heute mit Recht als verläßliche Standardreferenz. Allein die getrennte Präsentation der Briefe mit schwankender Kommentarqualität, zusätzlichen Annotationen durch spätere Herausgeber am Bandende und der jeweils als Appendix beigefügten, von Roth edierten Huygens-Korrespondenz vermag nicht mehr wirklich zu überzeugen, weshalb Theo Verbeek und seine Mitarbeiter vom Utrechter Descartes-Projekt schon einen Musterjahrgang für eine neue Briefausgabe erstellt haben.—Gebhardts Spinozaedition von 1925 bleibt im Gesamtzugriff bewundernswert, wurde in Einzelentscheidungen aber kritisiert, wie es nach fünfzig Jahren zusätzlicher Forschung wohl auch nicht anders zu erwarten ist. Man kann im Fall des Amsterdamer Philosophen nur hoffen, daß der ansprechend kommentierten und philologisch bis auf das Fehlen der Originalschreibung tadellosen Neuedition des *Theologisch-Politischen Traktats* unter der Direktion von Pierre-François Moreau bald weitere Bände in vergleichbarer Aufmachung folgen.

Autorverständnisses zweifellos zentraler als die Ruhmes- und Repetitionsjahre sind, mögen letztere auch ausführlicher dokumentiert sein.[2]

Obwohl die Arbeit mit der systematischen Zusammenschau der vier Autorbiographien Neuland betritt, steht sie mit ihrem Ansatz einer rhetorischen Betrachtung philosophischer Texte nicht allein. Je nach Autor konnte auf teilweise schon sehr konkrete Ergebnisse vorausgegangener Studien zurückgegriffen werden. In der Forschungsliteratur zu Bacon stand anfangs die Sichtung der recht umfangreichen Passagen zu literarischen Fragen und der Redekunst im Werk selbst im Vordergrund, wie der frühe Beitrag Jacquinets zeigt.[3] Die Einordnung und Deutung der oft lückenhaften und nicht immer widerspruchsfreien Äußerungen der Lordkanzlers zum Thema ist im Laufe des 20. Jahrhunderts regelmäßig und teilweise mit Versuchen einer Übersetzung ins System der klassischen Rhetorik vorgenommen worden,[4] bevor Vickers die Untersuchungen in einem überblicksartigen Artikel für den *Cambridge Companion* zu einem vorläufigen Abschluß brachte.[5] Eine zweite, stärker kontrovers angelegte Forschungsrichtung bilden jene Ansätze, die um eine Fixierung Bacons als Verfechter einer bestimmten Stilausrichtung oder Disziplin bemüht sind. Dieses Feld eröffnete Croll mit seiner Studie zur Rezeption und Realisierung attizistischer Strömungen, Williamson folgte mit dem Nachweis der Orientierung am Stilvorbild Seneca.[6] Eine hierdurch kurzfristig erreichte Klassifizierung der baconschen Prosa als antiasianisch und anticiceronianisch wurde danach von Vickers wieder revidiert, dem es in *Francis Bacon and Renaissance Prose* gelang, Bacons Klangorientierung und Sensibilität für ausgewogene Formulierungen zu demonstrieren.[7] Gegen diese auf die Rhetorik zentrierte Verortung opponierte allerdings Jardine mit dem Versuch, die Dialektik als zentrale Disziplin für die Redaktion der baconschen Texte zu etablieren.[8] Die

---

[2] Reik spricht für Hobbes von „his first forty ‚dark yeares'". (Reik 1977, 20) Bei der Abkehr von den Meister- zugunsten einer näheren Betrachtung der Lehrjahre handelt es sich ohne Frage um eine Tendenz, die allgemein die jüngere Forschung bestimmt.

[3] Jacquinet konzentriert sich bedauerlicherweise weitgehend auf die Paraphrase von Originalpassagen. (Jacquinet 1863)

[4] Vgl. Wallace 1943, Harrison 1957, Whitney 1986.

[5] Vickers 1996a.

[6] Croll 1923; Williamson 1951.

[7] Vickers 1968.

[8] Was ihr von Vickers' Seite den Vorwurf des „overvalueing the status of dialectic" einbrachte. (Vickers 1996, 20) Ohne Frage entsteht beim Studium von *Francis Bacon and the Art of Discourse* manchmal der Eindruck, als sei die Autorin über die dialektischen Handbücher der Zeit besser als über Bacon informiert. Die Aufarbeitung eines heute

auch noch auf anderen Feldern wie dem Ramismus oder Puritanismus geführte Auseinandersetzung um grundsätzliche formale und inhaltliche Orientierungen des Lordkanzlers wirkt in ihren Einzelbeiträgen nachträglich oft müßig und ermüdend, dürfte aber für das hohe Niveau der philologischen Diskussion in der Baconforschung verantwortlich sein, das man in Arbeiten über die anderen Philosophen teilweise vermißt.

In der Hobbesforschung hat sich naheliegenderweise ein Großteil der Kommentatoren zunächst auf die aristotelische Rhetorik und Hobbes' hiervon erstellte Kurzfassung konzentriert: Nach den mittlerweile schon klassischen Ausführungen Strauss' zum Einfluß des Textes auf die hobbes'sche Philosophie[9] wurde insbesondere die verworrene Editionsgeschichte des *Briefe*[10] und dessen zum Ramismus tendierende Präsentationsweise aufgearbeitet.[11] Im Vergleich zu diesen Arbeiten steht DeWitt Thorpe mit ihrer interessanten Untersuchung zur ästhetischen Theorie Hobbes' Anfang der vierziger Jahre noch relativ isoliert da.[12] Erst in den siebziger und dann vor allem den achtziger Jahren setzte eine verstärkte Reflexion über die literarischen und persuasiven Strategien des Philosophen aus Malmesbury ein, wobei teils eine Anbindung an aristotelische und ramistische Rhetorikkonzeptionen versucht wurde,[13] teils Hobbes' Ausfälle gegen die Verführungskunst von Rhetoren den Ausgangspunkt der Untersuchung bildeten.[14] Als noch fruchtbarer und besonders anregend hat sich allerdings schon zu diesem Zeitpunkt ein Zugang erwiesen, der ohne größeren Klassifizierungseifer die binnenargumentativen Widersprüche beziehungsweise Vielschichtigkeiten von Einzelpassagen nachzeichnet.[15] Nachdem dann Johnston die *Rhetoric of Leviathan* nicht allein als textbezogenes, sondern sozioliterarisches

---

wenig bekannten Fachwissens allein ist aber zu begrüßen, zumal jedem Leser ins Auge fällt, daß Bacon die Thematik in seinen Schriften nicht auf demselben Komplexitätsniveau verhandelte. Eine Schwäche der Arbeit Jardines liegt womöglich eher darin, daß die Autorin nach ihrer detaillierten Dialektikexposition relativ schematisch nur einem einzigen Text Bacons folgt (*De Augmentis Scientiarum*) und hierüber zum Fehlschluß kommt, das teils fahrlässige „lumping together" bilde den Charakter des baconschen Gesamtwerkes und nicht allein der stark kompilatorischen Altersschrift, die für die Leserschaft auf dem Kontinent bestimmt war. (Jardine 1974: 74, 171)

[9] Strauss 1936.

[10] Dodd 1952. Vgl. Thouard 1996.

[11] Howell 1951; Ong 1953.

[12] DeWitt Thorpe 1940.

[13] Zappen 1983. Noch Sorell 1990.

[14] Ray 1973. Auch Rayner 1991.

[15] Besonders lohnend etwa die Lektüre Kahns 1985.

Phänomen im Sinne einer Popularisierung von Philosophie zu erklären versuchte[16] und sich Cantalupo verstärkt auf die sprachlichen Besonderheiten konzentrierte,[17] hat Skinner die heterogenen Forschungsansätze in seiner großen Studie von 1996 zusammenfassen und aufgrund einer Fülle von Neudeutungen auch um ein gutes Stück überbieten können. Für die Einschätzung, daß mit *Reason and Rhetoric in the Philosophy of Hobbes* das bis dato wichtigste Buch zum Thema vorliegt, spricht insbesondere die Bereitschaft des Autors, vor einer Begutachtung des hobbes'schen Œuvre sorgfältig den rhetorischen Kontext der Zeit zu rekonstruieren und auch bei der Werkschau selbst die oft hinderliche Konzentration auf das Meisterwerk *Leviathan* zugunsten einer ausgewogeneren Berücksichtigung von Nebenschriften zu verabschieden. Als Schwäche erweist sich ein knappes Jahrzehnt nach der Erstpublikation die Faszination des Autors für ein Szenario der Abwendung und späteren Rückwendung zu den humanistischen Studien, bei dessen Exposition niemals vollkommen klar wird, ob es sich um eine ernsthafte Hypothese oder eher um einen Kunstgriff für die abwechslungsreichere Darstellung der intellektuellen Vita Hobbes' handeln soll.

Einen mit DeWitt Thorpe vergleichbaren ästhetischen Ansatz wählte Krantz in seiner Studie zum vermeintlichen Klassizisten Descartes.[18] Trotz der problematischen Zuordnungen, die der Versuch einer Eingrenzung auf ein bestimmtes Stilmodell impliziert,[19] gelangt Krantz zu einigen interessanten Beobachtungen, etwa dem Hinweis auf eine für den Philosophen typische „tendance à l'optimisme".[20] Inwieweit die damalige Forschung mit den ersten Versuchen einer Würdigung des Schriftstellers Descartes Probleme hatte, zeigt Gilson, der in seinem sonst brillanten und noch heute unüberbotenem *Discours*-Kommentar von 1925 nur selten bereit ist, auf Bildkomplexe ähnlich ausführlich wie auf die sonstigen Passagen des Textes einzugehen, und etwa bei

[16] Johnston 1986.

[17] Worüber ihm allerdings bedauerlicherweise zunehmend die Rückanbindung an die Philosophie verlorenging, siehe die Arbeiten 1988, 1989, 1991.

[18] Krantz 1882.

[19] Vgl. etwa die folgende Konklusion als Versuch einer Abgrenzung von barocken Stilidealen: „Sans doute Descartes n'a pas cherché à donner à sa philosophie l'agrément et la grâce littéraire, et nous lui | en savons gré comme d'une marque de goût et d'élévation". (Krantz 1898, 258f.) Soweit also zu Descartes' „ausgeprägte[m] Sinn für Anmut". (Rainer Specht, *Descartes*. Reinbek 1966, 62)

[20] „La Tendance à l'Optimisme opposé au Pessimisme romantique". (Krantz 1898, 255–260)

der Weiterführung der zentralen Hausbaumetapher im dritten Teil nur trocken auf die Aufnahme einer Vergleichung aus der vorausgegangenen Partie hinweist.[21] Dem Wunsch nach einer sprachlichen Detailanalyse der cartesischen Opera ist erst Cahné nachgekommen, obgleich seine umfangreiche Studie mit der Konzentration auf linguistische Fragen wie schon Cantalupos Arbeiten zur hobbes'schen Sprachkunst teilweise Gefahr läuft, die Anbindung an die argumentative Basis der untersuchten Texte zu verlieren. Inhaltlich erschöpfend und im Urteil ausgesprochen elegant und souverän, da auf dem Hintergrund der herausragenden Epochenstudie *L'âge de l'éloquence*, die Äußerungen Fumarolis zur Position des Philosophen im Kontext der zeitgenössischen Stildebatten.[22] Den damit zunehmend akzeptierten Rekurs des Philosophen auf die Rhetorik konnte anschließend Carr mit einer gründlichen Analyse relevanter Jugendschriften untermauern, bei der er zur Lösung vermeintlicher systematischer Widersprüche in der Redetheorie erfreulicherweise ganz ohne Wendeszenario auskommt.[23] Einen weiteren fundamentalen Beitrag lieferte Cavaillé mit seiner Untersuchung zum sozioliterarischen Feld und zur Autorstrategie im Anschluß an Fumaroli.[24] Stärker als die Vorgänger konnte Cavaillé in seiner Studie herausarbeiten, wie wichtig es ist, daß in der Forschung künftig vermehrt der Doppelgestalt von mondän-literarischen und rein wissenschaftlichen Zirkeln Rechnung getragen wird, welche Descartes simultan frequentierte und auch entsprechend adressierte.

Noch im Jahr 2002 kommt Meschonnic für die Spinozaforschung zum beklagenswerten Schluß: „Massive présence d'études, massive absence du langage."[25] In der Tat nehmen sich die sprachorientierten Arbeiten im Vergleich zur Fülle an sonstigen Kommentaren über das Werk des Amsterdamer Philosophen bis heute eher spärlich aus. Eine frühe Ausnahme bildet die Studie Leopolds von 1902. Für seine philologisch wertvollen Beobachtungen profitiert Leopold zum einen vom unbefangeneren Umgang seiner Zeit mit der Redekunst, zum anderen von der eigenen Versiertheit in der lateinischen Sprache, die

[21] „Rappel de la comparaison développée dans la IIe Partie". (Gilson 1925, 269) Referenz ist *Discours iii*: AT VI.29^{14}.

[22] Fumaroli 1988.

[23] Carr 1990.

[24] Cavaillé 1994.

[25] Meschonnic 2002, 107.

ihn allerdings auch dazu verführt, Spinoza am Ende in einer Art *De oratore*-Pastiche noch schnell auf die Seite der Eloquenten herüberretten zu wollen.[26] Als eine Wiederbelebung der Ansätze Leopolds nach den strengeren Kriterien der modernen klassischen Philologie lassen sich die Arbeiten Akkermans aus den siebziger und achtziger Jahren begreifen: Mit einer Zusammenstellung von Referenzen auf kanonische Autoren wie Terenz oder Seneca entdeckte Akkerman 1977 den wegen „tekort aan woorden" gleichsam unfreiwilligen Humanisten Spinoza. In der mühsamen Suche nach direkten oder verdeckten Allusionen in den Opera wurde er später von Proietti sekundiert.[27] Den humanistischen Forschungsansatz führte Akkerman weiter, indem er das Vorwort zum *Theologisch-Politischen Traktats* auf eine versteckte Strukturierung nach den Richtlinien der klassischen Rhetorik hin untersuchte.[28] Die vielleicht wichtigsten Einsichten zu Spinozas Latinität hat trotz der genannten Beiträge der finnische Neolatinist Kajanto geliefert: Seine Ausführungen über Spinozas Handhabung der docta lingua sind deshalb so faszinierend und fruchtbar, weil die autorisolierte Betrachtung zugunsten frequenter Vergleiche mit den Ausdrucksweisen von Hobbes und Descartes verabschiedet wird.[29] Hinsichtlich der Überzeugungsstrategie im allgemeinen bleiben die Ausführungen Yovels zur Komplexität und latenten Inkonsistenz der spinozistischen Persuasionspraxis bis heute unübertroffen.[30] Yovel zeigt mit seiner Arbeit nebenbei, daß entscheidende Ergebnisse zur Autorstrategie eines Philosophen auch über Ansätze gewonnen werden können, die thematisch zunächst ganz anders gelagert sind.[31] Eine vollständige und kundig kommentierte Zusammenschau relevanter Äußerungen zu Sprache und Redekunst im Werk ähnlich der Überblicksdarstellung Vickers' zu Bacon[32] findet sich

---

[26] Was natürlich mißlingt, da hiermit ja nur gezeigt wird, wie leicht sich der Philosoph von einem talentierten Kommentator in puncto sprachlicher Gewandtheit überbieten läßt.

[27] Proietti 1985.

[28] Akkerman 1985. Zur Problematik des Ansatzes und der nicht abgeschlossenen Durchführung siehe die detaillierte Auseinandersetzung im Kapitel über die Schreibmethoden.

[29] Kajanto 1979.

[30] Yovel 1989.

[31] Im Falle Yovels am Phänomen des Marranentums.

[32] Vickers 1996a.

in der umfassenden Monographie Moreaus von 1994.[33] Das wesentliche Verdienst des schon zitierten Meschonnec ist wiederum die stärkere Berücksichtigung des Hebräischen für eine Rekonstruktion der spinozistischen Sprachästhetik.[34]

---

[33] „Les champs de l'expérience: le langage". (Moreau 1994, 307–378)

[34] Meschonnic 2002. Cassuto hatte ähnliches schon wenige Jahre zuvor gefordert. (Cassuto 1999)

KAPITEL I

EINGANGSSYNCHRONOPSE 1561–1679

1561[1] Francis Bacon am 22. Januar als jüngstes Kind von Sir Nicholas Bacon, Lord Keeper of the Great Seal, und Lady Ann in York House, London Strand, geboren. (Rawley 1651 (S VIII), 1) Neben seinem Bruder Anthony hat Francis noch sechs Stiefgeschwister aus der ersten Ehe des Vaters. Nach Spedding verbringt er seine Kindheit abwechselnd in der Stadt und auf dem Landsitz der Familie in Gorhambury (Hertfordshire), für Jardine & Stewart vor allem auf dem Land. (Spedding 1861 (S VIII), 1f.; Jardine & Stewart 1998, 28)

1566 (Juni) Lady Ann wählt als Tutor für Anthony und Francis Bacon John Walsall aus, frisch graduiert vom Christ Church College. (Jardine & Stewart 1998, 32)

(Undatiert, „being then but a boy") Nach Rawley weiß Bacon bereits die Aufmerksamkeit der Queen auf sich zu ziehen: „[H]e delivered himself with that gravity and maturity above his years, that Her Majesty would often term him, *The young Lord-keeper*. Being asked by the queen *how old he was*, he answered with much discretion […] *That he was two years younger than Her Majesty's happy reign.*" (Rawley 1657 (S I), 4; Spedding 1861 (S VIII), 2)

1573 (April, Matrikel vom 10. Juni)[2] Bacon besucht im Alter von zwölf Jahren[3] das Trinity College, Cambridge, um gemeinsam mit

[1] Julianischer (zehntägiger Rückstand „vieux style"), englisch-julianischer (jeweils erst am 25. März resp. 4. April Aufstieg in die nächste Jahreszahl), toskanischer (wie englischer, aber ohne Rückstand „nouveau style") und jüdischer Kalender gregorianisch konkordiert: 12. Januar 1561, January 12th 1560, 22 januario/gennaio 1560, 5. Schebat 5321 = 22. Januar 1561.

[2] *Vier* terms: Easter (April-Mai), Trinity (Mai-Juli), Michaelmas (Oktober-Dezember), Hilary (Januar-März). (Rogow 1986, 50)

[3] Nach Cressys Berechnungen lag das Durchschnittsalter für den Eintritt bei 17, 2 Jahren. (Cressy 1981, 73) Da üblicherweise maximal ein Bakkalaureusabschluß angestrebt wurde, deckt sich diese Angabe mit den Vorschlägen Elyots in seinem *boke named the Gouernour*: „I thinke verily if children were brought vppe as I haue written, and

seinem älteren Bruder Anthony die artes liberales zu studieren. Tutor ist John Whitgift, Master des College und späterer Erzbischof von Canterbury, „a stern (or even harsh) disciplinarian". (Rouse Ball 1899, 70) Sie teilen sich ein Zimmer „in […] Whitgift's own quarters". (Jardine & Stewart 1998, 35) „During his residence in Cambridge he [Francis] was rather sickly, as appears by the frequent payments to the ‚potigarie' in Whitgift's accounts." (Spedding 1861 (S VIII), 2)

Den ähnlich labilen Zustand der Gebäude beschreibt Bacon in *Sylva Sylvarum*: „I remember in Trinity College in Cambridge, there | was an upper chamber, which being thought weak in the roof of it, was supported by a pillar of iron of the bigness of one's arm, in the midst of the chamber; which if you had struck, it would make a little flat noise in the room where it was struck, but it would make a great bomb in the chamber beneath." (*Sylva 151*: S II.400f.; vgl. *Historia de sono*: S III.664f.; Rouse Ball 1899, 73)

1574 Von Ende August bis März des Folgejahres sind Anthony und Francis nicht an der Universität, da diese wegen des Ausbruchs einer „plague" geschlossen ist. (Spedding 1861 (S VIII), 2)

Nach Rawley hat Bacon schon in Cambridge die Idee einer Erneuerung der Wissenschaften. (Rawly 1657 (S I), 4)

1575 (August bis Oktober) Erneuter Ausbruch einer Epidemie, die zur Unterbrechung des Studiums in Cambridge führt. (Jardine & Stewart 1998, 35)

(Weihnachten) Bacon verläßt endgültig Cambridge. (Spedding 1857 (S I), 4 n. 2)

1576 Im Juni bezieht Bacon zusammen mit seinem Bruder Anthony Pension at Gray's Inn[4] „in the family chambers, opposite the gateway,

---

continually were retayned in the right studie of very philosophy vntyll they passed the age of xxi yeres, and than set to the lawes of this realme […] vndoughtedly they shuld become men of […] excellent wisedome". (*Gouernour I.xiv*: f. 55r; Schoeck 1953, 115) Vgl. die Angaben für Oxford 1581: Es gab einen Neunjährigen und fünf Zehnjährige bei über 400 Studenten zwischen sechzehn und neunzehn Jahren. (Mallet 1924 II.140; Rogow 1986, 260 n. 7) Bacons späterer Freund Henry Savile hatte die Universität allerdings auch ab dem Alter von zwölf Jahren besucht. (*DNB* L.367)

[4] „In England education in canon and civil law was conducted at the universities; education in common law was the exclusive domain and prerogative of the four Inns of Court—Lincoln's Inn, Gray's Inn, and the Inner and Middle Temple." (Schoeck 1953, 110) „The four London Inns of Court […] combined the role of Law Faculties

next to the library". (Spedding VIII.2; Jardine & Stewart 1999, 69) Als prominente Richtersöhne werden beide mit ihren Stiefbrüdern sogleich in die „societas magistratorum" beziehungsweise nachfolgend in die „grand company" aufgenommen. (Spedding 1861 (S VIII): 3, 8; Jardine & Stewart 1999, 70)

Im September begleitet Bacon „for [his] increase in knowledge and experience" (Sir Nicholas) den Botschafter Amias Paulet auf dessen Mission in Frankreich.[5] Er soll sich vor allem mit dem in Frankreich praktizierten römischen Recht vertraut machen. (Jardine & Stewart 1999: 42, 39)

(Oktober) Paulet und Bacon folgen dem französischen Hof nach Blois für die Wintermonate. (Jardine & Stewart 1999: 47, 50)

1577 Nach einem Frühsommer in Tours hält sich Paulet von Anfang Juli bis Ende Oktober in Poitiers auf. Bacon erinnert sich: „[M]emini, cum adolescens essem Pictavii in Gallia, me consuevisse familiariter cum Gallo quodam, juvene ingeniosissimo, sed paululum loquaci, qui postea in virum eminentissimum evasit". (*Historia vitæ et mortis*: S II.211)[6] Beaussire vermutet, daß es sich beim ingeniösen Jugendfreund um Antoine Mornac handelt, Le Doeuff argumentiert für Sully. (Beaussire 1868, 69; Le Doeuff 1995, 168)

Ende Juli 1577 versichert Paulet Sir Nicholas „that your sonne thanks be to God is in good health", ebenso Ende September. (*Copybook*: O 1866: 78, 130)

(Oktober) Mr. Duncumbe, von Sir Amias Paulet zunächst als Tutor für seine Kinder und Francis ausgewählt, verläßt Frankreich. Man lebt wieder in Paris. (*Copybook*: O 1866: 165f., 168; Jardine & Stewart 1999, 54)

---

at continental universities (training students to be barristers) with that of governing the legal profession." (Vickers 1996, 531)

[5] Zu Paulet vgl. Sarre: „AMYAS was Knighted in 1573, and in 1576 was appointed by Queen Elizabeth to be Her Ambassador to France. […] [H]e was a strong Protestant, had been in Jersey for nearly 26 years where he had spoken French all the time with the Jersey people and had also made contact with many highly-connected Protestants." (Sarre 1958, 144) Beim Amtsantritt als Botschafter muß Paulet Mitte vierzig gewesen sein. Er wird in einem zeitgenössischen Gedicht über Jersey als „seigneur q na rien de barbare / seigneur de fidellite rar" beziehungsweise von Sarre selbst als „a highly-principled and capable man" beschrieben. (Sarre 1958: 151, 143f.)

[6] Für eine weitere Erinnerung an die Zeit mit den Paulets, diesmal zu den Heilkünsten von Sir Amyas' Frau, vgl. *Sylva 997*: S II.670.

(Vor November) Bacon als Bote für vertrauliche Informationen auf Stippvisite in London bei der Queen resp. Lord Burghley. (Jardine & Stewart 1999, 58f.)

1578 (Januar) Sir Paulet vereinbart mit Nicholas Bacon, daß Francis fortan nicht mehr in seinem Haushalt, sondern bei einem „civilian“, d. h. einem Zivilrechtler lebt, „whose private conference shall stand him in great stead“. (Jardine & Stewart 1999, 60)

(März) Daß Bacon eine Italienexkursion unternimmt, wird von Paulet als zu gefährlich eingestuft. (Jardine & Stewart 1999, 63)

1579 (Februar) „I myself remember, that being in Paris […] I had a dream [..|.] that my father's house in the country was plastered all over with black mortar.“ (*Sylva 986*: S II.666f.) Zwei oder drei Tage später stirbt Bacons Vater an den Folgen einer Erkältung, die er sich zugezogen hat, nachdem er aus Versehen bei der Morgentoilette am offenen Fenster eingeschlafen und eingeschneit war und ihn sein Coiffeur nicht zu wecken wagte.[7] Bacon erbt durch den vorzeitigen Tod nur ein Fünftel der ursprünglich vorgesehenen Erbschaft:[8] „He must now readjust his plans.“ (Spedding 1861 (S VIII), 8) Mit einem Empfehlungsschreiben von Sir Paulet an die Queen ausgestattet verläßt er noch im März den Kontinent.[9]

(Dezember) Anthony verläßt England in Richtung Frankreich. (Jardine & Stewart 1999, 72)

1580 Bacon gesteht seiner Tante Lady Burghley: „I am not yet greatly perfect in ceremonies of court“. (S VIII.12) Er sucht in ihrem Mann Lord Burghley, seit 1572 Lord Treasurer und Erster Minister (Vickers 1996, 512), einen Fürsprecher bei der Queen, ohne sichtbaren Erfolg. (Jardine & Stewart 1999, 80) Burghley protegiert offenbar lieber seine eigenen Söhne, etwa Robert, den späteren Earl of Salisbury.

[7] So zumindest die Version Rawleys. Sir Nicholas' Bonmot zum Coiffeur lautet hierbei: „You have killed me with kindness.“ (*Additional Apophthegms 23*: S VII.183)

[8] Sir Nicholas hatte möglicherweise zum Zeitpunkt seines Todes bereits Geld zurückgelegt, um damit „an estate for the young Francis“ zu erwerben, ohne daß dieses Geschäft allerdings zur Ausführung kommen konnte. (Tittler 1976, 192; vgl. Jardine & Stewart 1999, 200)

[9] Zum weiteren Werdegang Poulets siehe Sarre: „His eldest son HUGH was killed in a street accident in Paris and Sir Amyas returned to Jersey in 1581.“ (Sarre 1958, 145) Poulet stirbt 1588 in London. (ebd.)

1581 (Januar-März) Bacon durch familiäre Beziehungen überraschend member of parliament. Er sitzt für Bossiney in Cornwall. Man beschließt als erstes „a public fast“, sehr zum Mißfallen der Queen, die eine Einmischung in Religionsfragen nicht duldet. Da Bacons Name in den Journalen noch nicht gesondert verzeichnet ist, hält er sich offenbar im Hintergrund. (Jardine & Stewart 1999, 81f.)

1582 Bacon weiter Pensionär at Gray’s Inn, „occasionally visiting his mother at Gorhambury, or going with her to hear Travers[10] lecture at the Temple, and occasionally appearing at the Court.“ (Spedding 1861 (S VIII), 31; Jardine & Stewart 1999, 79)

(Mai) Eine Spezialerlaubnis „in respect of his health“ erlaubt es Bacon „to have food and drink brought in from the buttery, and to consume it in his chambers [at Gray’s Inn]“. (Jardine & Stewart 1999, 80)

Bacon ist um seinen Bruder Anthony besorgt und wünscht dessen Rückkehr nach England. (S VIII.31f.; Jardine & Stewart 1999, 87)

(Juni) Bacon steigt zum Utter Barrister auf. Er muß aber noch fünf Jahre warten, bis er in den Courts of Westminster plädieren darf. (Spedding 1861 (S VIII), 58; Jardine & Stewart 1999, 99)

(Undatiert) Nach Bacons eigenen Angaben entsteht als erste Skizze des Instauratioprojekts ein „juvenile opusculum […], quod magna prorsus fiducia et magnifico titulo ‚Temporis Partus Maximus’ inscripsi“. (S XIV.532; Spedding 1861 (S VIII), 31)

1584 Im November kommt ein neues Parlament zusammen, „and Francis Bacon, now in his twenty-fifth year, took his seat for Melcombe, in Dorsetshire“. (Spedding 1861 (S VIII), 37) Inhalt der Sitzungen sind vor allem verschärfte Gesetze gegen Priester und Jesuiten als Reaktion auf diverse papistisch inspirierte Attentatsversuche gegen Elizabeth während des Jahres.

1585 (Anfang des Jahres) Bacon hält „his maiden speech“. Recorder Fleetwoods bissige Kommentare (*kursiv*) zeugen von einem noch nicht vollkommen makellosen Auftritt: „*Speaking of the Queen*: worthy to be respected, for his father had received by her ability to leave a fifth son

[10] Führer der reformorientierten Kirche.

to live upon: but that is nothing to the matter. *Then you should have let it alone.*“ (S VIII.43; Jardine & Stewart 1999, 97)

1586 (Februar) Bacon steigt in der Juristenhierarchie auf: Er darf am Reader’s Table Platz nehmen und erhält kurz danach Zugang „to the Bench“.[11] (Spedding 1857 (S I), 5 n. 2; 1861 (S VIII), 65; Jardine & Stewart 1999, 99f.)

Ein Brief vom Mai an Lord Burghley zeugt von großen Ambitionen: „Indeed I find in my simple observation that they which live as it were *in umbrâ* and not in public and frequent action, how moderately and modestly soever they behave themselves, yet *laborant invidiâ.*“

Bacon beschreibt sich charakterlich als „bashful“, „often mistaken for proud“. (S VIII.59)

Am 3. November vermerkt D’Ewes Bacon „as one of the speakers in ‚the Great Cause‘“.[12] Im Kommitee, das sich mit dieser Frage gesondert beschäftigt, nimmt er ebenso Platz. (Spedding (S VIII), 63; Jardine & Stewart 1999, 115)

(September) Henri de Navarre interveniert für Anthony Bacon, der wegen eines Verhältnisses mit seinem Pagen Isaac Bougades angeklagt ist.[13]

1587 (September) Weiteres Anzeichen für Bacons zunehmende Bedeutung: In der Frage um zwei katholische Gefangene wird neben dem Attorney- und Solicitor-General auch „Mr. Francis Bacon, Esq.“ um seine Meinung gebeten. (Jardine & Stewart 1999, 115)

1588 Im Februar Bacon an einer Masque beteiligt, die die Gentlemen of Gray’s Inn für die Queen aufführen. (Spedding 1861 (S VIII), 67)

---

[11] Starchamber und King’s Bench urteilen über Kriminal-, Common Pleas and Exchequer über Zivilfälle. (S XII.382) Nicholas Bacon war 18 Jahre nach dem Eintritt in die Inn-Hierarchie Bencher geworden. (Tittler 1976, 23)

[12] Todesurteil über Maria Stuart.

[13] „Bougades […] excused their behaviour, by saying that Anthony had told him that sodomy was not evil—indeed, that the Geneva minister Beza and Montauban’s own minister Constans enjoyed it.“ (Jardine & Stewart 1999, 108) Daß auch Bruder Francis diese Ansicht teilt, belegt Aubrey: „He was a παιδεραστής. His Ganimeds and favourites tooke bribes; but his Lordship alwayes gave Judgement *secundum aequum et bonum.*“ (Aubrey 1696 (1898 I), 71) Für den Entwurf eines Idealstaats weiß Bacon seine Neigung allerdings offenbar zu zügeln. In *New Atlantis* heißt es zu den sexuellen Präferenzen der Bewohner: „As for masculine love, they have no touch of it“. (S III.153)

(Lent) Bacon hält als Reader seine erste Vorlesung at Gray's Inn. (Jardine & Stewart 1999, 116)

(15. April) Hobbes als zweites Kind des Bezirkpastors Thomas Hobbes[14] und dessen mit Namen nicht näher bekannten Frau[15] in Westport bei Malmesbury geboren. (Martinich 1999, 1f.)

---

[14] Thomas Hobbes Vater wird 1589 als zweiunddreißigjähriger „clerk in holy orders"—die Bezeichnung „curate" ist durchgestrichen—und 1602–3 als „Magister Hobbes clericus curate of Brokenborough", eines der ärmsten Viertel in der Umgebung von Malmesbury, geführt. (Rogow 1986, 24; Malcolm 1996, 38 n. 1) Für April 1587 hat Rogow die Matrikel „Hobbs, Thomas (Glouc[ester]s[hire]). Priv[at]. matr. pleb[eius]" am Brasenose College Oxford gefunden, ein Beleg für ein Examen fehlt jedoch. (Rogow 1986, 24) Fraglich auch, ob es sich bei der Altersdifferenz überhaupt um Thomas Hobbes senior handelt. Rogow merkt selbst an: „Birth, death, and marriage records of the time establish that a large number of individuals were named Hobbes and that the given name Thomas was as common as John or William." (Rogow 1986, 42 n.*)—Zur genauen Bedeutung des Postens eines „curate" vgl. die Detaillierung Rogows: „When the patronage of the two Malmesbury livings (i.e., ministries) of St. Paul's parish and St. Mary's parish, Westport, passed from the abbot to the king in 1548, land was set aside in Westport for the support of a „Stipendiary" priest, or curate, who would assist the vicar of Westport in attending to the spiritual needs of parishioners in Brokenborough and other outlying areas." (Rogow 1986, 25) Zu den dortigen ökonomischen Bedingungen hat Malcolm in der offenbar nur spärlichen Dokumentation zwei Angaben gefunden: „The church of Brokenborough had been one of the most poorly equipped in 1553, and in 1649 its tithes yieldeth an income of just £ 20 per annum." (Malcolm 1996, 38 n. 1)—Aubrey hatte Hobbes' Vater zunächst weitgehend zutreffend als „Minister of Westport juxta Malmesbury to which Brokenborough and Charlton doe belong" beschrieben und möglicherweise erst nach Informationen des Bruders William fälschlich vom „vicar" dieser Gemeinden gesprochen. (Aubrey 1696 (1898): 391 n. 2, 323) William Aubreys Konjektur zur Auseinandersetzung mit dem „parson (which I thinke succeeded him at Westport)" (1680 (1898 I), 387) hat sich als falsch erwiesen: Es handelt sich um den Vikar von Foxley Robert Jeane, wie Rogow und Malcolm verifizieren konnten. (Rogow 1986, 27; Malcolm 1996, 15) Aus (John) Aubreys Fehlgriff ergibt sich allerdings die Frage, ob Hobbes senior möglicherweise nach Ausfällen ins ärmliche Brokenborough versetzt wurde. Zumindest für 1602 ist seine Funktion dort insofern deutlich belegt, als er sich gegen Vorwürfe der Gemeinde verteidigen mußte, er wohne (noch) in Westport und nehme trotzdem die Supplementzahlung von 23 s. 4 p. in Anspruch. (Rogow 1986, 26) Daß auch in der Mutterkirche in Westport resp. St. Paul's die ökonomischen Bedingungen nicht bedeutend besser gewesen sein dürften, deutet Aubrey mit der Bemerkung an: „The Vicaridge of Malmesbury [d. h. das dafür regelmäßig ausbezahlte Stipendium bei Unabhängigkeit vom Zehnten?] is but xx nobles per annum = 6*li.* 13*s.* 4*d*; but Coston and Radbourne belongs to it, which addition is equal to 50 or 60*li.* per annum." (Aubrey 1696 (1898 I), 323) Vgl. Rogows Vermutung, Hobbes' „stipend as one lesser clergy was not far from the estimate […] for a typical ‚parish priest' of between eight and ten pounds a year." (Rogow 1986, 35) 60 Schilling, d. h. drei Pfund, gab Tutor Whitgift allein für ansprechende Aristoteles- und Platonausgaben während der Betreuung der Baconboys aus. (Maitland 1848, 446)

[15] Rogow wagt trotzdem eine Konjektur: „One is tempted to speculate, however, that the Alice Courtnell, who married a Thomas Hobbes on May 3, 1578, in the parish of St. Martin, Salibury, may have been Hobbes's mother. One of Hobbes's grandnieces

(Juni) Brief an Leicester belegt Bacons Bekanntschaft mit „My Lord of Essex“, der—bei Lord Burghley aufgewachsen—in den Folgejahren zunehmend in der Gunst der Queen stehen wird.[16]

Im Sommer befindet sich die nach der abgewehrten äußeren Bedrohung mit dem Marprelatepamphlet wieder aufgebrochene Kontroverse zwischen nonkonformistischen puritanischen Kräften und den Bischöfen auf dem Höhepunkt. Bacon verfaßt sein *Advertisement touching the Controversies of the Church of England* „for circulation in manuscript“. (Spedding 1861 (S VIII), 73; Jardine & Stewart 1999, 123)

1589 „The more frequent appearance of his [Bacon's] name in the Journals [of the House of Commons], both as a member of Committees, and as reporter of their proceedings to the House, attests his rising importance.“ (Spedding 1861 (S VIII), 70; vgl. Jardine & Stewart 1999, 123)

(Oktober) Bacon durch Vermittlung Lord Burghleys als Berater in der Star Chamber ausersehen, ein mit jährlich £ 1600 dotierter Posten, den er allerdings erst wahrnehmen darf, wenn der Vorgänger seinen Platz geräumt hat. (Spedding 1861 (S VIII), 102f.; Jardine & Stewart 1999, 132)

1591 (Ostern) Erster öffentlicher Auftritt Bacons als Anwalt vor Gericht. (Vickers 1996.xlv)

1592 (Februar) Bacon empfängt seinen Bruder Anthony at Gray's Inn, welcher nach einem gut zehnjährigen Jahren Aufenthalt auf dem Kontinent schwer gichtkrank, „but well furnished with information concerning foreign affairs“ ist. (Spedding 1861 (S VIII), 107; Jardine & Stewart 1999, 134)

---

was named Alice […], and Salibury is not far from Malmesbury. But Alice […], like Thomas and even Hobbes itself, were common names in seventeenth-century England.“ (Rogow 1958, (258) 259 n. 7) Nach Aubrey soll es sich bei Hobbes' Mutter um eine geborene „Middleton“ aus einer „yeomanly family“ gehandelt haben. (Aubrey 1696 (1898), 323f.) Diese Familie taucht allerdings in keinem Register der näheren Umgebung von Malmesbury auf. (Rogow 1986, 20) Vgl. die Einschätzung von Martinich, Hobbes sei Kind der „lower middle class“ gewesen. (Martinich 1999, 357)

[16] Jardine & Stewart 1999, 122. Vgl. Spedding, der keine Belege „earlier than February 1591–2“ finden kann, „by which it [sc. the friendship] had ripened into intimacy“. (Spedding 1861 (S VIII), 104)

Neuorientierung und Vertiefung des formulierten Lebensziels in einem Brief an Lord Burghley: „I confess that I have as vast contemplative ends, as I have moderate civil ends: for I have taken all knowlegde to be my province; and […] I hope I should bring in industrious observations, grounded conclusions, and profitable inventions and discoveries; the best state of my province. This, whether it be curiosity, or vain glory, or (if one take it favourably) *philanthropia,* is so fixed in my mind as it cannot be removed.“ (S VIII.109)

Im August spannt Bacon mit Freunden frei nach dem Leitspruch „Otia colligunt mentem“ im acht Meilen von London entfernten Twickenham Park aus. (Spedding 1861 (S VIII), 117; Jardine & Stewart 1999, 137f.)

(Zweite Jahreshälfte) Hobbes beginnt nach eigener Angabe seine Grundausbildung: „Disco loqui quatuor, totidem legere, et numerare.“ (*OL* I.lxxxvi; vgl. Blackbourne (*OL* I).xxii) Für Aubrey „in Westport church, till [the age of] eight“. (Aubrey 1696 (1898 I), 328)

1593 Als Manuskript zirkulieren Bacons *Observations on a Libel published this present year,* eine Schrift gegen die queenfeindliche *Responsio ad edictum Reginæ Angliæ*. (Spedding 1861 (S VIII), 143–6)

Ein neuerliches katholisches Komplott fürchtend, debattiert das House of Commons eine Subsidienforderung der Queen. Bacon plädiert für die allgemeine Erhöhung, hält eine gleichzeitige Verdopplung der Einzugsgeschwindigkeit aber für überzogen und schlägt andere Finanzierungsmaßnahmen vor, um ‚Her Majesty’s coffers’ zu füllen.[17] Elizabeth nachhaltig verstimmt. Ein an Lord Burghley adressiertes Entschuldigungsschreiben Bacons ist „far from satisfying the Queen“, da zu stolz formuliert. (Spedding (S VIII), 234; Jardine & Stewart 1999, 143f.).

Im Sommer arbeiten Anthony und Francis mit Essex, seit Februar Privy Councillor der Königin, als eine Art „Foreign Office“ zusammen. (Spedding (S VIII), 250f., vgl. ebd., p. 160–164; Jardine & Stewart 1999: 131, 141) Essex’ Fürsprache für Bacon trägt aber keine Früchte.

---

[17] „The danger is this: we [shall thus] breed discontentment in the people. And in a cause of jeopardy, her Majesty’s safety must consist more in the love of her people than in their wealth.“ (S VIII.223) Diese etwas idealistisch anmutende Argumentation konnte offenbar nicht überzeugen. In der Tat führte die massive Erhöhung der Besteuerung zu keinen Unruhen. Die konstant befürchtete spanisch-schottische Invasion blieb allerdings ebenso aus. (Spedding 1861 (S VIII), 224)

1594 Obgleich sich Bacon bei seinem ersten öffentlichen Plädoyer in the King's Bench einen guten Ruf erwirbt (Spedding 1861 (S VIII), 267) und in der Lopezcausa auszeichnet (ebd., p. 271–287), scheitert seine Kanditatur für den Posten des Attorney-Generals. (vgl. ebd., p. 232–291; Jardine & Stewart 1999: 146–153, 158–161)

(Juni) Bacon amtet immerhin als Berater der Königin. (Spedding 1861 (S VIII), 301; Jardine & Stewart 1999, 166)

(Juli) Anthony beschwert sich bei Mutter Ann über „most strange and wrongfull suspicions" and her „desire to overrule your sons in all things, how little soever you may understand either the ground or the circumstances of their proceedings". (Zagorin 1998, 12)

Bacons Schulden steigen, Anthony hilft aus. (Spedding 1861 (S VIII), 321; Jardine & Stewart 1999: 166, 204f.)

(27. Juli) Bacon erwirbt in Cambridge seinen Magistertitel. (Spedding 1861 (S VIII), 305)

(4. Dezember) Datierung der Eingangsblätter von Bacons *Promus of Formularies and Elegancies*. (Spedding (S VIII), 325)

Als Teil der Weihnachtsfestivitäten at Gray's Inn wird aller Wahrscheinlichkeit Shakespeares *Comedy of Errors* aufgeführt. (Vickers 1996, 532)

1595 Bacon maßgeblich an der Abfassung eines *Device for the Gray's Inn Revels* beteiligt, der im Rahmen der Neujahrsfeierlichkeiten zur Aufführung kommt: Sechs Counsellors versuchen einem Prinzen den rechten Lebensweg zu zeigen. (Spedding 1861 (S VIII): 325–332, 342f.; Jardine & Stewart 1999, 167)

(Januar) Antonio Pérez, in Ungnade gefallener ehemaliger Sekretär Philipps II. und seit dem Frühjahr 1593 in England, in einem Brief an Anthony über Francis: „Frater tuus me invitavit ad cænam. Mordet me suo calamo, dente omni|um mordacissimo, & rabidissimo. Quasi ipse, si fæmina fuisset, casta aliqua Vestalis fuisset. Respice illius modestiam fictam, statim agnosces, quae fuisset. Natus ego illi fuissem: amant enim modestiae fictae audaces homines, vimque pati, vique rapi gaudent in excusationem, ut illa matrona Romana apud Tacitum quæ de raptu convenit cum amico. Sed heus tu, ne illi has ostendas litteras ante cœnam, ne aliquod mihi ex indignatione paret venenum." (*Antonii Perezii ad Comitem Essexium & ad alios Epistolarum Centuria Una*. Nürnberg 1683, 95f.; Ungerer 1974, I.490f.; Jardine & Stewart 1999, 163)

(Nov.) Die mehr als einjährige Anwartschaft auf den Posten des Solicitor-General, der von Bacon auf £ 1,000 pro Jahr taxiert wird,[18] scheitert. Bacon weiter in Geldnöten. Nachdem Sergeant Fleming offiziell zum Solicitor-General ernannt worden ist, lindert Essex, selbst enttäuscht, möglicherweise dadurch Bacons Geldsorgen, daß er ihm in Nähe des geliebten Forschungs- und Feriensitzes Twickenham Land im Wert von £ 1,800 überläßt. (Spedding 1861 (S VIII): 352, 369, 371, 392; Jardine & Stewart 1999: 138, 177f.)

(Nov.) An der Abfassung eines weiteren szenischen Textes *Of Love and Self-Love* zum Queen's Day wirkt Bacon wiederum entscheidend mit, obgleich allein Essex als Autor angegeben wird. (Spedding 1861 (S VIII), 374; Jardine & Stewart 1999, 179) Bei der Aufführung möglicherweise erste Bekanntschaft mit Tobie Matthew, der den Squire spielt.

1596 Bacon Anwärter auf den Posten des Master of Rolls, der nach Egertons Auftieg zum Lord Keeper frei geworden ist. Essex schreibt wieder Empfehlungsbriefe. (S IX.34f.)

Descartes am 31. März als jüngstes Kind von Jeanne und Olympe-Joachim Descartes in La Haye (Touraine) geboren.[19] Olympe-Joachim hat an der Universität Paris Recht studiert und gehört als conseiller au Parlement de Bretagne in Rennes zur noblesse de robe. (Watson 2002, 48)[20]

(„At 8") Aubrey zufolge geht Hobbes, nachdem er Rechnen und Lesen gelernt hat, in Malmesbury in die Schule „to parson Evans", da die Kirche in Westport für eine Renovierung geschlossen wird. (Aubrey 1696 (1898): 328, 393 n. 10; Skinner 2002, 2 n. 12)

Bacon immerhin mit dem unbezahlten Ehrentitel ‚Appointed Queen's Counsel Extraordinary' bedacht. (Vickers 1996.xlv)

1597 Anfang des Jahres publiziert Bacon mit Widmung an den Bruder Anthony die erste Fassung seiner *Essayes* samt *Colours of Evil and Good* und *Meditationes Sacrae*, „a little booke no bigger then a

---

[18] Im Jahr 1607. (S X.362)

[19] Vgl. die späteren Reflexionen zur Herkunft: „Nempe a quo essem? A me scilicet, vel a parentibus, vel ab aliis quibuslibet Deo minus perfectis". (*Meditationes iii*: AT VII.48$^{3-6}$; siehe auch ebd., p. 50^{25}–51^{5})

[20] Zum weiteren familiären Hintergrund vgl. Watsons Beobachtung: „His [Descartes's] family is shot through with thinkers, university officials, legal and medical men, physicians and surgeons, lawyers and judges." (Watson 2002, 47)

Primer". (Aubrey 1696 (1948), 174; Jardine & Stewart 1999, 187) Auch das Eingangsschreiben zu den *Maxims of the Law* ist auf Januar 1597 datiert.

(März) Sir William stirbt „leaving a young widow, clever, handsome and well provided". (Spedding 1862 (S IX), 53) Bacon sehr an dieser Partie interessiert.[21] Er verliert Lady Hatton aber schlußendlich[22] an Edward Coke, Erzrivale auch auf beruflicher Ebene. (Aubrey 1696 (1969), 225; Jardine & Stewart 1999, 190)

(13. Mai) Bei der Geburt eines weiteren Sohnes stirbt Jeanne Descartes. René lebt fortan mit seinem älteren Bruder und seiner Schwester bei der Großmutter Jeanne Sain. (Gaukroger 1995.xiv; Rodis-Lewis 1995, 21; Jama 1998, 17; Watson 2002, 41)

Im Sommer strebt Bacon die Starchamber-Clerkship an, um hierüber das Amt des Master of Rolls zu erreichen. (Spedding 18 (S IX), 60; Jardine & Stewart 1999, 191)

1598 (wahrscheinlich im Sommer) Essex und die Queen verstreiten sich heftig. (Spedding 1862 (S IX), 103) Essex übernimmt aber trotzdem den Auftrag, das rebellierende Irland zur Ruhe zu bringen. (Jardine & Stewart 1999, 209–214)

(Herbst) Bacon vorübergehend verhaftet, da einer seiner Gläubiger, der Goldschmied Sympson, angesichts nichterfolgender Rückzahlungen ungeduldig geworden war. (Spedding 1862 (S IX), 106; Jardine & Stewart 1999, 198f.)

(Bereits „about 1596" (?), nach April (also mit zehn) oder undatiert) Hobbes wechselt zu Robert Latimer, einem jungen Oxfordabsolventen,[23] der in Westport eine Privatschule eröffnet hat. Nach Aubrey lernt Hobbes mit „two or three more ingeniose laddes after supper till 9".

---

[21] Offenbar vor allem aus pekuniären Gründen: „There can be no doubt that the worst disease under which Bacon was at present labouring [das sind seine Geldsorgen] would have been effectually relieved by a wealthy marriage". (Spedding 1862 (S IX), 53) In *New Atlantis* wird eine solche Heiratspraxis freilich verurteilt. Hier wirft Joabin den Europäern vor: „[W]hen they do marry, what is marriage to them but a very bargain; wherein is sought alliance, or portion, or reputation, with some desire (almost indifferent) of issue; and not the faithful nuptial union of man and wife, that was first instituted." (S III.152)

[22] Im November 1598.

[23] 1595 Magister artium of Magdalene Hall.

(Aubrey 1696 (1898 I): 328, 393; Reik 1977, 26; Martinich 1999, 7; Skinner 2002, 2 n. 12)

1599 (August) Descartes als Taufpate in Châtellerault verzeichnet. Hinweis, daß er womöglich im Haushalt seines Patenonkels Michel Ferrand lebt, dem Bruder seiner Großmutter väterlicherseits. Ferrand ist Leutnant-General von Châtellerault seit Ende der achtziger Jahre. (Baillet 1691 I.12; Armogathe et al. 1988, 136; Watson 2002, 58)

(Ende September) Essex kehrt ohne ausdrücklichen Befehl aus Irland zurück. Seine Invasion ist erfolglos verlaufen, er hat gegen den Willen der Queen ein Friedensabkommen geschlossen. (Jardine & Stewart 1999, 218)

(Mitte des Michaelmas term) In Bacons Darstellung diniert die Queen „at my lodge at Twicknam Park, at which time I had (though I profess not to be a poet) prepared a sonnet directly tending and alluding to draw on her Majesty's reconcilement to my Lord [Essex]". (*Apology*: S X.149)

1600 (Juni) Die Queen klagt Essex in einem dreizehnstündigen Schauprozeß vor ausgewählten Zuschauern in York House an. (Spedding 1862 (S IX), 172; Jardine Stewart 1999, 228–230) Federführend ist Attorney-General Edward Coke, aber auch Bacon gehört zu den Anklägern auf seiten der Krone. Essex muß vorläufig aufs Land ziehen und erhält Hofverbot. Bacon verfaßt auf Anweisung der Queen *The Proceedings of the Earl of Essex*. (Spedding 1862 (S IX), 173–175)

Olympe-Joachim Descartes heiratet wieder: Anne Morin de Chavagnes entstammt einer Juristenfamilie. (Armogathe et al. 1988, 136; Watson 2002, 57)

(Oktober) Bacon empfindet, daß die Queen ihm als Fürsprecher Essex' aus dem Weg geht. Sie verlängert Essex' Likörmonopol nicht mehr. (Spedding (S IX), 202–204; Jardine & Stewart 1999, 237f.)

(Oktober) Bacon zum Double Reader at Gray's Inn für die folgende Karzeit ausersehen. Er wählt ein Thema, über das bereits Coke eine erfolgreiche Vorlesung im Inner Temple gehalten hat, the „Statute of Uses". (Heath 1859 (S VII), 391; Spedding 1862 (S IX), 204; Jardine & Stewart 1999, 238)

1601 Essex' „intrigues and secret consultations" mit Schotten, Puritanern und Spaniern „had ripened into a deliberate and deep-laid plan for surprising the Court, mastering the guard, and seizing the Queen's

person.“ (Spedding 1862 (S IX), 208; vgl. Jardine & Stewart 1999, 239) Das Komplott wird aber rechtzeitig entdeckt. Coke, Bacon und Kollegen sind mit der Untersuchung des Falls betraut. Im von Coke eher unglücklich geführten Prozeß tritt Bacon als konzentrierter und scharfer Ankläger im Sinne der Krone auf. (S IX.225f.; Jardine & Stewart 1999, 242–246) Essex und vier Mittäter werden exekutiert, Nebenkonspirateure müssen sich freikaufen: Bacon erhält auf Anweisung der Königin 1200 Pfund aus der Strafe Catesbys.[24]

Ein weiteres Mal erstellt Bacon einen offiziellen Bericht des Prozesses im Auftrag der Queen, die *Declarations of the Practices and Treasons attempted and committed by Robert Earl of Essex and his Complices.* (Jardine & Stewart 1999, 250f.)

Im Mai stirbt Bacons Bruder Anthony an den Folgen seiner langen und schweren Gichtkrankheit. (Spedding 1868 (S X), 5) Bacon erbt Gorhambury (Rawley 1657 (S I), 5), aber auch Schulden.

(Oktober) Tobie Matthew wie Bacon MP. Intensivierung der Freundschaft. (*DNB* XXXVII.63)

(Nov.) Im Parlament plädiert Bacon für einen Gesetzesentwurf gegen Mißbrauch von Maßen und Gewichten und eine Reinigung des lex-corpus von überflüssigen Gesetzen „in […] opinion it was important to the health of the relation between Crown and Parliament, that Parliament should never seem to be called for money only, but always for some other business of estate besides“. (Spedding 1868 (S X), 17)

1603 Am 24. März stirbt Queen Elizabeth. Bacon, ohne „written“ warrant für seine Position (Spedding 1868 (S X), 72), adressiert allein neun Schreiben an den schottischen Hof (S X.59–67), um sich dort angemessen einzuführen: „It was a prime object with him to obtain the favourable regard of the new King; and he lost no time in using such opportunities as he had.“ (Spedding 1868 (S X), 56; Jardine & Stewart 1999, 265)

(Easter Term)[25] Hobbes beginnt—früher als üblich—mit seinem Studium at Magdalen Hall in Oxford, „no doubt as a result of Latimer’s advice“. (Skinner 2002, 3; vgl. Reik 1977, 26f.; Schuhmann 1998, 23)

---

[24] Bacon daraufhin an Mr. Hickes, einen seiner geduldigeren Gläubiger: „The Queen hath done somewhat for me, though not in the proportion I hoped.“ (*August*: S X.14)

[25] So „plausibly“ (Malcolm 1996, 39 n. 9) nach Aubrey 1696 (1898.I): 328, 330. Folgt man der *Blackbourne-Vita*, ergibt sich ein Eintritt April 01 bis 02. (*OL* I.xiii)

Er wird finanziell von seinem Onkel Francis unterstützt, einem Handschuhmacher und späteren alderman von Malmesbury: „Having no child, he [Francis] contributed much to, or rather altogether maintained, his Nephew Thomas at Magdalen hall in Oxon".[26] Fünfbettzimmer, Strohbett und Aristoteles: „operam impedens studio logicæ et physicæ Aristotelicæ". (*Vita*: *OL* I.xiii; Rogow 1986: 52f., 239f.; Martinich 1999: 5, 8ff.)

Im Juli wird Bacon mit dreihundert anderen Anwärtern von James I. zum Ritter geschlagen.[27] Bacon weiterhin hoch verschuldet: Zusammen mit den Zahlungsverpflichtungen des Bruders gut 5000 Pfund. (S X.82; Jardine & Stewart 1999, 275) Ein zweites Heiratsprojekt—„I have found out an alderman's daughter, a handsome maiden, to my liking" (S X.80)—schlägt zunächst fehl. (Jardine & Stewart 1999, 276)

In den Sommerferien verfaßt Bacon *Certains Considerations touching the better Pacification and Edification of the Church of England*, die im Folgejahr veröffentlicht werden. (Jardine & Stewart 1999, 273) Im Jahr selbst publiziert Bacon anonym *A Brief Discourse, touching the Happy Union of the Kingdomes of England, and Scotland.* (Jardine & Stewart 1999, 272) Nach Spedding ist auch die Entstehung von Bacons Praefatio *Interpretatio Naturae* und des ersten Buches von *The Advancement of Learning* in die zweite Hälfte des Jahres zu datieren. (Spedding 1868 (S X): 82, 88)

1604 Im Januar eröffnet das College La Flèche. Zu den ersten Schülern gehören Marin Mersenne und offenbar auch Descartes' Bruder Pierre. Descartes selbst bleibt aber gemeinsam mit seiner zwei Jahre älteren Schwester Jeanne bei der Großmutter beziehungsweise beim Großonkel, um weiter von einem Präzeptor zu lernen. (Rodis-Lewis 1995, 21; Watson 2002, 58)[28]

---

[26] Aubrey 1696 (1898 I), 324.—Zu einer Detaillierung der Kosten vgl. Rogow 1986, 48f.

[27] Englische Adelsränge in aufsteigender Folge: Knight, Baronet (Anrede „Sir"); Baron, Viscount, Earl, Marquis und Duke (Anrede „Lord"). Der Rang eines Baronet wurde nach Martinich von James erst auf Anregung Bacons eingeführt. (Martinich 1999, 41)

[28] Die in der neueren Biographik oft zu findende These, René habe aus Gesundheitsgründen seinem Bruder Pierre nicht folgen können und sei verspätet aufs College geschickt worden (vgl. Rodis-Lewis 1995, 21), resultiert offenbar aus einer Gegenbewegung zu Baillets falscher Vordatierung auf 1604. Berücksichtigt man Maggios Angaben für ein Durchschnittsalter von zehn und zwölf Jahren für die ersten zwei Grammatikklassen von Clermont vor der Jahrhundertwende und die Notentabelle für

(nach Februar) Im Anschluß an tätliche Auseinandersetzungen mit dem Vikar des Nachbarortes flieht Hobbes' Vater nach London. „It is not known whether his [...] son ever saw him again." (Skinner 2002, 2; Rogow 1986, 29) Robert Latimer übernimmt die Stelle als curate von Brokenborough. (Malcolm 1996, 15)

(Mai) Nachdem auf Bacon der Verdacht gefallen ist, Essex verleumdet zu haben, veröffentlicht er eine *Apologie.* (Spedding 1868 (S X), 139; Jardine & Stewart 1999, 266)

Im August ernennt James Bacon offiziell zum King's Counsel Learned und gibt ihm eine jährliche Pension von £ 60: „[I]t was not much; but it was a beginning." (Spedding 1868 (S X), 217; Jardine & Stewart 1999, 284) Das wieder vakant gewordene Amt des Solicitor-General bekommt jedoch Sergeant Doderidge. (Spedding 1868 (S X), 247)

1605 Trotz Ausbruch einer Pest in La Flèche wollen die Schüler nur ungern nach Hause. (Rochemonteix 1899 I.130)

(August) Für den Besuch James' in Oxford—„one of the highlights of Hobbes's stay at Oxford" (Martinich 1999, 14f.)—werden alle Fenster gestrichen, die Wege gekehrt und die Studenten dazu aufgerufen, die Vorlesungen regelmäßig zu besuchen. (Rogow 1986, 53f.)

Ende Oktober, just before Parliament was to meet again, veröffentlicht Bacon sein erstes größeres Werk, *The Twoo Bookes [...] Of the proficience and aduancement of Learning, diuine and human* mit Widmung an den König. Der stilistisch und vom Druck her nicht ähnlich sorgfältig gearbeitete zweite Teil deutet für Spedding darauf hin, daß Bacon eine besondere Gelegenheit abpassen wollte und die Schrift hastig vollendete. (Spedding 1868 (S X), 248; 1874 (S XIV), 435).

Die Folgezeit wird nicht von Bacons opus magnum, sondern vom Gunpowderplot beherrscht. Im Parlament werden verschärfte Gesetze gegen Katholiken beschlossen.

1606 Im März hofft Bacon erneut, in der Ämterhierarchie aufzusteigen: „It is thought Mr. Attorney shall be Chief Justice of the Common

---

eine Quinta (Infra) mit Schülern von zehn bis vierzehn Jahren (Rochemonteix 1899: II.12, IV.350), scheint Descartes weder verfrüht noch verspätet, sondern genau zum rechten Zeitpunkt seine Unterrichtseinheiten absolviert haben. Es ist vielmehr Pierre, der offenbar etwas älter als der Durchschnitt war, möglicherweise weil man für ihn die Eröffnung der Schule abgewartet hatte. Gegen die Idee eines ursprünglich geplanten gemeinsamen Besuchs spricht nicht zuletzt der große Altersunterschied zwischen den beiden Brüdern: Pierre ist Jahrgang 91.

Pleas. In case Mr. Solicitor rise, I would be glad to be Solicitor." (*an Salisbury*: S X.289) Die visierte Ämterverschiebung findet allerdings nicht statt: „I must still be next the door". (ebd.)

Salisbury leistet jedoch Hilfestellung bezüglich Bacons Heiratswünschen: Trauung mit Alice Barnham, Tochter eines alderman, am 10. Mai in Maribone Chapel, wahrscheinlich das schon 1603 begehrte „handsome maiden", mittlerweile offenbar immerhin dreizehn Jahre alt.[29] Zum Hochzeitsessen auch Lieblingsgläubiger Hicks eingeladen.[30] (Spedding 1868 (S X), 290–292) Im Juli etwas ungehaltene Anfrage Bacons direkt bei James, warum er bei der letzten Ämterverschiebung wieder nicht berücksichtigt wurde. (S X.293–295; Jardine & Stewart 1999, 297)

Möglicherweise im September des Jahres Projekt, den Text des *Advancement* von Dr. Playfer ins Lateinische übersetzen zu lassen. (Spedding (S X), 300)

Michel Ferrand stirbt. (Watson 2002: 45, 65)[31]

1607 (Lent) Hobbes möglicherweise durch Ausbruch einer „plague" in Oxford gezwungen, seine entscheidende Abschlußdisputation für den Grad eines Bakkalaureus um ein Jahr zu verschieben. (Martinich 1999, 9)

Descartes tritt Ostern ins Collège La Flèche ein.[32] Rektor Charlet ist ein entfernter Verwandter mütterlicherseits[33] und nimmt sich des kleinen René auf besondere Weise an: Er bekommt besonderes Essen, statt eines Bettes in den cubicula ein Einzelzimmer nach Süden mit

[29] „[B]aptised 4 June 1592". (Jardine & Stewart 1999, 289)—John Constable heiratet Alices Schwester Dorothy und wird so zum brother-in-law Bacons. Bacon erwirkt noch im Oktober des Jahres Constables knighthood. (Spedding 1868 (S XI), 1–3; Jardine & Stewart 1999, 291)

[30] Soweit es sich um „Sir Michael" handelt, vgl. Spedding 1868 (S X), 291 n. 4; Jardine & Stewart 1999, 290.

[31] „1610" bei Watson 2002, 60 offenbar ein Druckfehler.

[32] Nach Rodis-Lewis 1995, 25 und Jama 1998, 137. Für Gaukroger 1995.xiv, 38 und Watson 2002: 65, 76 im April des Vorjahres. Siehe eine detaillierte Diskussion im Kapitel zur Institutio.

[33] „[O]n the only evidence we have, the closest they [Descartes und Charlet] could have been related is somewhere down the line of a (hypothetical) brother of René Descartes's maternal great-great grandfather Jean Brochard's wife, Radegonde Charlet." (Watson 2002, 44)

Diener und möglicherweise auch einen Präzeptor. (Rochemonteix 1899 II.12, 22, 42) Wichtiger: Er darf ausschlafen.[34]

Am 25. Juni wird Bacon endlich zum Solicitor-General ernannt, weil Croke und Doderigde weiter aufsteigen. (Spedding 1868 (S X), 362; Jardine & Stewart 1999, 296f.)

King James verfügt für Bacon £ 100. Auszahlungsverzögerungen führen zu einem Brief „which gives us an opportunity of seeing Bacon a little out of temper". (Spedding 1868 (S XI), 6)

1608 (vor Febr.) Bacon zeigt Sir Thomas Bodley seinen Traktat *Cogitata et Visa*, ein weiterer Schritt zum großen Projekt der Instauratio. (Spedding (S X), 365) Bodley ist allerdings nicht vollends begeistert.

Bacon mit Blick auf den Gunpowderplot an seinen Freund Tobie Matthew, der auf seinem grand tour zum Katholizismus konvertiert ist und in Untersuchungshaft sitzt: „I pray God, that understandeth us all better than we understand one another, contain you [...] within the bounds of loyalty to his Majesty, and natural piety towards your country." (S XI.10)

(5. Februar) Hobbes wird der Titel eines Bakkalaureus verliehen. (Wood in Aubrey (1898 I), 330; Rogow 1986, 57)

(13. Februar) Tod von Bess of Hardwick, Countess of Shrewsbury. (*DNB* XIX.311; Rogow 1986, 56)

Mit einem Empfehlungsschreiben von Magdalen Hall ausgestattet,[35] tritt Hobbes in die Dienste von William (I) Cavendish in Hardwick Hall

[34] Das heißt, er muß nicht um fünf, sondern erst um viertel nach sieben (so Delrieu im Prytanéekatalog) beziehungsweise um acht Uhr (Rodis-Lewis 1995, 30) aufstehen, wenn den Pensionnairen das Frühstück gebracht wird, d. i. Brot und (verdünnter) Wein. Nach Rochemonteix wohnten die Chambristen, zu Beginn etwa sechzig von über tausend Schülern, allerdings erst seit Oktober 1609 in ihrer zweiten Etage, da die Gebäude vorher noch gar nicht fertiggestellt waren. (Rochemonteix 1899 I.132; Sirven 1928, 27 n. 1; Adani 1977, 36f.) Vgl. Watson: „In 1606, René and Pierre stayed in someone's house in La Flèche, for the dormitories were not completed until 1609". (Watson 2002, 66) Watson zweifelt im übrigen an, daß Joachim Descartes für seine Söhne ein Einzelzimmer anmietete: „Most likely both Pierre and René lived in the general open dormitory, or even cheaper, in one of the rooming houses in town." (Watson 2002, 68) Auch Menard weist darauf hin, daß das Pensionat zwischen 1607 und 1612 erst erbaut wurde. Descartes wohnt bei ihm in einem Einzelzimmer, allerdings in der ersten Etage. (Prytanéekatalog)—Nach Rochemonteix lernen die Diener, welche zweimal täglich das Zimmer fegen sollen, mit ihren Herren mit, nach Delrieu hingegen soll es den Bediensteten verboten gewesen sein, lesen und schreiben zu lernen. (Prytanéekatalog)

[35] Zum Autor des Empfehlungsschreibens vgl. *OL* I.xiii („commendatus ab amicis"), Aubrey 1696 (1898 I), 330 („the than principall of Magdalen-hall (Sir James Hussey)

ein, um als Präzeptor, Page und Sekretär für dessen Sohn William (II) zu fungieren. (Reik 1977, 30) William (II) ist nur zwei Jahre jünger. Hobbes fügt sich offenbar schnell ein: „placuitque tum filio tum patri, temperans, sedulus, hilaris". (*OL* I.xiii) Das jährliche Salär beträgt 80 Pfund,[36] hinzu kommen Geschenke.[37] (Martinich 1999, 3)

Ab Juli sind Hobbes und William für einen term am St. John's College in Cambridge. William nimmt seinen Magistertitel in Empfang. (Malcolm 1994, 856; Schumann 1998: 24, 30)[38]

Am 16. Juli wird Bacon Starchamberclerk, ein Amt, dessen Einkünfte er auf jährlich £ 2,000 schätzt. (Spedding 1868 (S XI), 21; vgl. 1589)

(Ende Juli) Ein großer Agendaübertrag gibt Einblick in die Vielfalt von Bacons Projekten: Neben Direktpolitischem („Setting down and finishing my Argum^t of the postnati and p^r senting it to y^e. K/my L. of Salsbury"), allgemeiner Karrieretechnik („To wynne cred. Comparate to ye Att. In being more short, rownd and resolute"), Krankheitsnotaten und Listung von Buchprojekten auch eine „Inquisitio Legitima de Motu"

recommended him") und Malcolm 1996, 17: „on the recommendation of John Wilkinson". Schon Anthony Wood hatte in einer Einfügung in Aubreys Text darauf hingewiesen „that Mr. Hobs was under the government of two principalls [i.e. erst Hussee, dann Wilkinson]". (Wood in Aubrey (1898 I), 330) Vgl. die interessante Note in MS. Aubr. 9 über Dr. Blackbournes Praxis, einige Fakten in seiner Biographie zu ändern „e.g. of Mr. Hobbes being admitted at Magdalen Hall when Sir James Hussey was principall, which he would doe against my consent because he sayd it ‚would make a better picture,' whereas by the matriculation-booke it appeares that Dr. Wilkinson was then the principall". (Aubrey 1696 (1898 I), 393 n. 11) Während Hussee von Wood „als great encourager of towardly youth" beschrieben wird (Wood in Aubrey (1898 I), 330), führte Wilkinson ab 1605 stark puritanisch inspiriert das College zu neuer Blüte, siehe unten. (Mallett 1924 II.300; Rogow 1986, 47f.)

[36] Nach Reik nur 50 Pfund. (Reik 1977, 68)

[37] In den *Elements of Law* listet Hobbes unter der Rubrik „signs of honour from the superior to the inferior": „to praise or prefer him before his concurrent; to hear him more willingly; to speak to him more familiarly; to admit him nearer; to employ him rather; to ask his advice rather; to like his opinions; and to give him any gift rather than money, or if money, so much as may not imply his need of a little: for need of little is greater poverty than need of much." (*Elements I.viii.6*: T 27) Vgl. auch das Beispiel zur Widerlegung von Aristoteles' mediocrity-These: „in gifts it is not the sum that maketh liberality, but the reason." (*Elements I.xvii.14*: T 73)

[38] Martinich merkt an, daß sich der Eintrag „William Cavendish" theoretisch auch auf Newcastle beziehen könnte. (Martinich 1999, 25) Rogow 1986 und nach ihm Skinner 1996 ergänzen, daß Hobbes als Tutor eingestellt wurde, um William den Universitätsbesuch zu ersetzen, since „his marriage [mit der jungen Schottin Christian of Kinloss im April des Jahres] debarred him from attending a university". (Skinner 1996, 217) Etwas irritierend allein, daß William (II) schon im Juli seinen Titel erhält, erst im November aber von Hobbes die Kutsche zur Rückfahrt in den Derbyshire angemietet wird. (Malcolm 1994, 856 n. 3; Malcolm 1996: 17, 39 n. 17; Martinich 1999, 25; Skinner 2002, 40)

und „Memoriæ Valetudinis“. Immer noch 200 Pfund Schulden bei Sr Hicks, ohne daß größere Anstalten zur Rückzahlung gemacht werden. (S XI: 43, 46, 53f., 64, 68–73, 78f., 85)

(August) Terminus ante quem für den Tod Gilberts, des ältesten Sohnes von William (I) Cavendish. (Bickley 1911, 39)

Bereits im Sommer hatte Bacon als Antwort auf die Veröffentlichung mehrere Invektiven gegen die antikatholischen Edikte der verstorbenen Queen in Paris den Text *In felicem memoriam Elizabethæ* verfaßt. Auf die aktuelle politische Lage reagieren seine *Certains Considerations touching the Plantation in Ireland*, fertiggestellt zu Beginn des Folgejahres. (Spedding 1868 (S XI): 107f. 115f.)

(Vielleicht vor 1609, zwischen 1607 und 1610) René nach Anfangsschwierigkeiten offenbar wohlauf. Einer der Brüder Descartes, sehr wahrscheinlich Pierre, berichtet aus La Flèche an die Großmutter: „Quant est de mon frère, Dieu merci, il n’a point esté malade et à présent se porte bien, sinon qu’il est un peu maigre“. (Rodis-Lewis 1995, 29; Jama 1998, 336 n. 55 zu p. 143; Watson 2002, 58)

1609 Brief Bacons an Toby Matthew mit einer wichtigen Anlage: „I send you a leaf or two of the Preface [der *Instauratio magna*], carrying some figure of the whole work.“ (S XI.132f.)

William (II) und Hobbes leben fast das ganze Jahr über in London, Bishopsgate.[39] William „came to be a recognised leader of fashion, and his polished manners and cosmopolitan outlook endeared him to James I.“ (Bickley 1991, 43) Was ihn tiefergehend mit dem König verbindet, ist seine minderjährige Frau Christian, die Tochter des Lord Kinloss ist.[40] Page Hobbes betreut die Börse Williams: „His lord, who was a waster, sent him up and downe to borrow money, and to gett gentlemen to be bound for him, being ashamed of speaking him selfe: he [Hobbes] tooke colds, being wett in the feet (there were no hackney coaches to stand in the streetes), and trod both his shoes aside the same way. Notwithstanding he was well-beloved: they lov’d his company for his pleasant facetiousnes and good-nature.“ (Aubrey 1696 (1898 I), 347; Martinich 1999, 28)

---

[39] *OL* I.xiii; Schuhmann 1998, 25. Über das Anwesen siehe Martinich 1999, 62.

[40] Gabrieli 1957, 246. Vgl. Rogow: „King James was indebted [to Lord Kinloss] in his obtaining of the throne“. (Rogow 1986, 63) Nach Gabrieli ist es möglicherweise Kinloss, der Bacon und William (II) miteinander bekannt macht. (Gabrieli 1957, 199 n. 10)

William (II) Cavendish von James zum Ritter geschlagen. Hobbes wahrscheinlich bei der Zeremonie anwesend. (Martinich 1999, 27)

Ende des Jahres erscheint *De sapientia veterum*, „a very pretty book, shewing reading and scholarship“ (Spedding (S XI), 142), eines der zukünftigen Bestseller Bacons.

(Undatiert) Ein Brief an Isaac Causabon belegt Bacons Wunsch, Kontakte zu prominenten Gelehrten auf dem Kontinent zu knüpfen: „Ego, si quâ in re amicitia mea tibi aut tuis usui aut ornamento esse possit, tibi operam meam bonam atque navam polliceor.“ (S XI.147)

1610 (Februar-Juli) Bacon tritt im Parlament mehrfach als Verteidiger der Rechte des Königs auf. (Jardine & Stewart 1999, 315–321)

(Frühjahr?) Nach dem Tod der Großmutter hat Descartes ausreichend Güter von dieser beziehungsweise seiner Mutter geerbt, daß er für den Rest seines Lebens nicht mehr arbeiten muß. (Adam 1910 (AT XII), 14 n. a; Gaukroger 1995.xiv; Jama 1998: 18; vgl. *Discours i*: AT VI.9[4–7])

(14. Mai) Attentat auf Henri IV. durch einen fanatischen Katholiken.

(4. Juni) Henris Herz wird, wie von ihm gewünscht, in der—sich allerdings noch im Bau befindlichen—Thomas-Kapelle in La Flèche mit einer dreitägigen Trauerzeremonie bestattet. Alle Klassen bis auf die Anfänger sind zum Verfertigen von Beiträgen aufgerufen. (Rochemonteix 1899 I.144) „Ce qu'il y avoit de particulier, outre les litres, les écussons, les têtes de morts, les larmes, & les fleurs de lys d'argent, étoient les emblêmes, les devises, & les épigrammes, à la composition desquelles on ne pourra pas croire que M. Descartes n'a point eu de part, lorsqu'on songera au talent & à l'inclination qu'il avoir pour les Vers.“ (Baillet 1691 I.23) Nach Baillet ist Descartes auch unter vierundzwanzig ausgewählten „Gentilshommes Pensionnaires étudians“, die der eigentlichen Bestattungszeremonie beiwohnen dürfen, was Watson allerdings als „fairy tale“ betrachtet. (Baillet 1691 I.23; Gaukroger 1996, 43; Watson 2002, 70)

William (II) das erste Mal Mitglied im Parlament. (*DNB* III.1273)

Im August des Jahres stirbt Bacons Mutter Lady Ann, in ihren letzten Lebensjahren offenbar zunehmend „frantic“. (Spedding 1868 (S XI), 217; Jardine & Stewart 1999, 321)[41]

[41] Dem Lieblingsgläubiger Hicks schreibt Bacon nach dem Tod seiner Mutter: „I dare promise you a good sermon to be made by Mr. Fenton the preacher of Gray's Inn

Bacon schreibt womöglich in den Sommerferien *A beginning of the History of Great Britain*. (Spedding 1868 (S XI), 218)

1611 Bacon bereitet eine neue Ausgabe der *Essayes* vor. Er setzt verschiedene Schreiben an den König auf, um seine Anwartschaft auf den Posten des Attorney-General zu unterstreichen. (S XI.240–243)

(Juni) Zur Einjahreszeremonie der Bestattung Henri IV. in La Flèche wird unter anderem ein Sonett verfaßt, das thematisch den Eingang des Königs in die Himmelskörper und die Entdeckung der Jupitermonde durch Galilei kombiniert. Autorschaft Descartes' umstritten. (Rodis-Lewis 1995, 32f.; Watson 2002, 74)

1612 (Jan.) Bacon formuliert Vorschläge an den König, wie das Suttonerbe verwendet werden könnte. (S XI.249–254)

(Mai) Nach dem Tod Salisburys entwirft Bacon wieder verschiedene Beförderungsschreiben an den König: „I will be ready as a chessman to be wherever your Majesty's royal hand shall set me." (S XI.282) Obwohl aus seiner Bitte zunächst keine konkrete Beförderung erwächst, erhöht sich sein Einfluß beim König. (Spedding 1868 (S XI), 283; Jardine & Stewart 1999, 327f.)

Im Juli Bacons erste Anklage gegen Mary Cavendish, Countess of Shrewsbury, die in der Ehecausa ihrer Nichte Arabella[42] kategorisch die Aussage verweigert, möglicherweise weil man ihr im Tower das beste Zimmer gegeben hat. (S XI.297–300; Spedding 1868 (S XI), 301)

Nachdem Descartes die humanistische Grundausbildung absolviert hat, studiert er noch drei Jahre Philosophie in La Flèche: Logik, Physik und Mathematik, Metaphysik und Ethik. (Rodis-Lewis 1995, 26)

[…]. Feast I make none. But if I mought have your company for two or three days at my house I should pass over this mournful occasion with more comfort." (S XI.218)

[42] Das Leben Arabella Stuarts, geboren 1575, besitzt Romanqualitäten: Mama Elizabeth stirbt früh. Die Großmutter mütterlicherseits, Bess of Hardwick, hätschelt erst, wird aber mit achtzehn gehaßt. Heimliche Heirat des Geliebten William Seymour gegen den Willen der Krone, die einen potentiellen Thronfolger fürchtet. Flucht des Paars auf den Kontinent in getrennten Schiffen, mit Unterstützung der Countess of Shrewsbury, der guten Tante, Arabella in Männerkleidern. Ihr Schiff unglücklicherweise gekapert. Sie verzehrt sich im Tower und stirbt schließlich. (Spedding 1868 (S XI), 294–302; *DNB* I.525; Martinich 1999, 21) Was nicht heißt, daß es nicht doch noch ein Kind mit William gibt, vgl. 1618.

Im November erscheinen Bacon *Essayes* in der erweiterten Form. Nach dem überraschenden Ableben Prinz Henrys Umwidmung an John Constable. (Jardine & Stewart 1999, 333)

1613 (Valentinstag) Hochzeit von James' Tochter Elisabeth Stuart mit Friedrich V. von der Pfalz, Neffe Moritz von Nassaus. Zur Feier Feuerwerk und Shakespeare. Bacon „spared no pain nor travail in the setting forth, ordering and furnishing“ einer gemeinsam von Inner Temple und Gray's Inn ausgerichteten „Masque“. (S XI.343; Watson 2002, 101)

Nach dem Tod des Chefs der King's Bench Fleming zwei verschiedene Vorschläge Bacons an James zur neuen Ämterverteilung: Entweder Hobart für Fleming oder Coke und dann Hobart für Coke's Posten, in jedem Fall aber das Amt des Attorney-General an Bacon. (S XI.378f., 381f.; Jardine & Stewart 1999, 337f.)

Bacon teilt dem König seine Ansichten zur Gestaltung eines tatkräftigeren Parlaments mit. (S XI.368–373)

Im Oktober wird Coke zum Chefankläger und Bacon zum Attorney General ernannt. (S XI.390; Jardine & Stewart 1999, 340)

1614 (Twelfth Night) Bacon richtet aus Anlaß der Hochzeit des Earl of Somerset eine „Masque of Flowers“ für £ 2,000 aus. Er übernimmt lieber „the whole charge, with the honour“, als auf das Angebot Yelvertons einzugehen, ein Viertel der Kosten zu begleichen. (S XI.394; Vickers 1996.xxv; Jardine & Stewart 1999, 343)

Zu Bacons ersten Amtshandlungen als Attorney-General gehört eine Anklage gegen die um sich greifende Praxis des Duellierens. (Spedding 1868 (S XI), 395–416; Jardine & Stewart 1999, 341f.) Außerdem Prozeß gegen William Talbot in der Frage um Papst- oder Königstreue. (Spedding 1869 (S XII), 5–12; Jardine & Stewart 1999, 346f.)

(April, Mai) Möglicherweise erste persönliche Begegnung Hobbes' mit Bacon im Parlament (Martinich 1999, 65), obgleich letzterer wegen Ämterdopplung nur noch ausnahmsweise für die University of Cambridge sitzen darf. (Spedding 1869 (S XII), 31–34) William (II) macht sich bei seinem Auftritt lächerlich, weil er seine Rede vom Blatt abliest. (Martinich 1999, 28)

Nachdem die Forderungen von seiten der Krone zu komplexen Diskussionen ohne Ergebnis geführt haben, löst James das Parlament Anfang Juni auf. (Spedding 1869 (S XII), 68)

(Juli) Hobbes tritt mit William (II) seinen ersten grand tour an. Reiseziele sind vor allem Venedig und Rom. (Martinich 1999, 29f.) William (II) nimmt die *Essayes* Bacons als Reiselektüre mit.[43]

Bacon beschäftigt sich in den Sommerferien weiter mit dem Projekt einer tiefgreifenden Gesetzesreform. (Spedding 1869 (S XII), 84)

(August) James wird bei seinen Jagden auf den einundzwanzigjährigen Sir George Villiers aufmerksam, später Duke of Buckingham. Möglicherweise auch erste acquaintance mit Bacon.[44]

(Dez.) Der junge Louis XIII. und seine Mutter Marie de Médicis werden auf der Rückfahrt in La Flèche mit einem großen Triumphspektakel empfangen. Die Rhetoriklehrer haben ein dreiteiliges Panegyricon *Pompa Regia* vorbereitet. (Rochemonteix 1899 III.98)

1615 Im Frühjahr ist Bacon vor allem mit der causa Peacham beschäftigt: Peacham ist Puritaner, bei ihm wurde eine Predigt mit Anwürfen gegen den König gefunden. (Spedding XII.90–97; Jardine & Stewart 1999, 356f.)

(Frühsommer) Auf der Rückreise aus Rom lernt William (II) Cavendish in Venedig Fra Fulgenzio Micanzio kennen, ein Sarpischüler und Papstfeind. Man spricht über Bacons *Essayes*. (Gabrieli 1957: 197, 203; Ferrini & de Mas 1987, 33; Schuhmann 1998, 26)

Im September verläßt Descartes La Flèche.[45] Für Baillet zieht Descartes nach einem Winter in Rennes nach Paris und mietet ein Haus

[43] Malcolm 1984, 51.—Nach *OL* I.xxiv; Reik 1977, 30; Malcolm 1981, 319; Rogow 1986, 64; Ferrini & de Mas 1987, 33 findet die Abreise bereits 1610 statt. William (II) hätte dann für das Parliament vorübergehend zurückkehren und noch schnell das schmale Oktav der 1612er Edition der *Essayes* mit dem fehlenden Blatt mitnehmen müssen. (Malcolm 1984, 51) Vgl. aber Malcolm über „the traditional but false belief that Hobbes und Cavendish began their European tour in 1610" (Malcolm 1996, 40 n. 27) und Skinner nach Studium von Malcolm 1984 und des Rechnungsbuches Hardwick MS 29: „The young Cavendish, whose father made him a quartely allowance of £ 50, was still receiving payments in London up to the beginning of 1614." (Skinner 1996, 218)—Theoretisch ist auch möglich, daß sich die Registrierung für September 1614 in Venedig auf Newcastle bezieht. Die ab 1615 beginnende Micanziokorrepondenz macht es aber wahrscheinlich, daß William (II) und nicht sein Cousin gemeint ist. (Malcolm 1981, 319f.; Skinner 1996, 219 n. 41)

[44] Vgl. Jardine & Stewart: „The earliest surviving letter between Villiers and Bacon, dated January 1616, bear witness to an established, familiar relationship in which favours were already expected on both sides." (Jardine & Stewart 1999, 355)

[45] Für Gaukroger bereits im Vorjahr. (Gaukroger 1995: xiv, 62) Vgl. Armogathe et al.: „Il ne nous paraît nullement exclu que Descartes ait pu se préparer à son examen [in Poitiers] dans une période de deux ans." (Armogathe et al. 1988, 142) Schon Gilson schreibt: „Descartes étudia pendant deux ans le droit à l'Université de Poitiers, sans

im „fauxbourg Saint-Germain“ (Baillet 1691 I.38), wo er Julian Jaynes zufolge „the first of several [nervous] breakdowns“ erleidet. (Gaukroger 1995: 62, 427 n. 59) In jedem Fall soll er anschließend wie sein Bruder Jurisprudenz in Poitiers studieren.[46]

(Sept.) Datierung des einzigen (1682 noch) erhaltenen Briefes Bacons an seine Frau, „Advice about her health“. (Spedding 1874 (S XIV), 538f. n. 3)

(31. Oktober) Datierung des ersten Briefes von Micanzio an William (II) Cavendish „Translated out of the original Italian letters by Hobbes Secretary to ye Lord Cavendysh“.[47]

(November) Hobbes und Cavendish kehren zurück nach London. (Schuhmann 1998, 27)

1616 (Feb.) Bacon empfiehlt sich dem König als Nachfolger für Lordkanzler Ellesmere, der zur Zeit schwer krank ist. Handfeste Argumente gegen eine Besetzung mit Lord Coke („over-ruling nature“), Lord Hubbard („no statesman but an œconomist“) und Lord of Canterbury („place requires an whole man“). (S XII.242f.) Da Ellesmere überlebt—worüber Bacon nach eigener Aussage Tränen [der Rührung] vergießt „which I do not often“ (*an Villiers*: S XII.245)—, bekommt Bacon wenigstens die Zusage, der nächste Lordkanzler zu werden. (Spedding 1869 (S XII), 245; Jardine & Stewart 1999, 367)

Zwei Wochen später wiederholte Bitte Bacons an Villiers, zum Privy Councillor ernannt zu werden. (S XII: 255, 260)

(März) Micanzio an William (II): „The favour of calling me to a commerce of letters with him [Bacon] I esteeme for singular, and accompt it a great happinesse & a great debt of mine to you.“[48] Im Mai Bacons

---

que l'on puisse affirmer qu'il ait continuellement séjourné dans cette ville de 1614 et 1616.“ (Gilson 1925, 119)

[46] Nach Rodis-Lewis quartiert sich Descartes in Poitiers beim Schneider Chenault ein, für dessen Sohn René er sich im Mai des Folgejahres als Taufpate eintragen läßt. (Rodis-Lewis 1995, 41) Vgl. aber Watson: „It is not, however, necessarily the case—or even likely—| that Descartes was renting a room from the tailor.“ (Watson 2002, 76f.)

[47] Diese Aufschrift „nella calligrafia di Hobbes“ „in un inserto che precede le lettere“, welches sich in Chatsworth befindet. (Gabrieli 1957, 243) Das „Th:“ vor Hobbes sieht wie die nachträgliche Einfügung eines um die Verkaufssumme fürchtenden Manuskriptenhändlers aus, vgl. Gabrielis Reproduktion 1957, 232f. Die italienischen Originalbriefe gelten als verloren.

[48] F 55^{83–85}. Die Korrespondenz zwischen Micanzio und Bacon, welche nicht ähnlich intensiv gewesen sein dürfte, da Bacon nur selten antwortet (vgl. *an Cavendish vom 28.4.1617*: Gabrieli 1957, 207; auch ebd., p.: 212, 216), ist bis auf die berühmte Epistel S XIV.530f. nicht erhalten. Micanzio fährt in seinen Briefen mit dem Lob Bacons fort,

Anklage gegen Earl und Countess of Somerset, Sir Thomas Overbury im Tower vergiftet zu haben. (S XII.307)

(April, Mai, Juli) Villiers steigt zum Favoriten des Königs auf. (Spedding (S XIII), 9; Jardine & Stewart 1999: 373, 388f.)

(21. Mai) Nach Armogathe et al. schreibt sich Descartes am selben Tag, an dem er als Taufpate für René Chenault fungiert (Gilson 1925, 119; Rodis-Lewis 1995, 41; Watson 2002, 76), an der Faculté de Droit in Poitiers ein. (Armogathe et al. 1988, 137)

(Juni) Bacon nach weiteren Selbstempfehlungsschreiben endlich zum Privy Councillor ernannt. In der causa Burgess nimmt er eine konziliante Haltung gegenüber den Puritanern ein. (Spedding (S XII): 349, 372; Jardine & Stewart 1999: 381, 383)

(Juni) Bacons Rivale Coke verhört. Neben Korruptionsvorwürfen soll er zu seinem unbefriedigenden Verhalten in der præmunire-causa, die dem König die unbedingte Prärogative in der Rechtssprechung sichert, Stellung nehmen. (Spedding 1869 (S XII), 398; Jardine & Stewart 1999, 383)

Chatsworth geht in den Besitz von William (I) Cavendish über. Man lebt dort vor allem im Sommer. (Rogow 1986, 60; Martinich 1999, 24f.)

(Nov.) Der König suspendiert Coke von seinem Amt als Chief Justice of the Bench. (Spedding 1872 (S XIII), 94; Jardine & Stewart 1999, 390)

(21. Dezember; ursprünglich vorgesehen für den 28. November) Nach den Examina Anfang November verteidigt Descartes öffentlich vierzig Thesen „de testamentis ordinandis in utroque iure pure et simpliciter de justia. & iure. Et laudetur A. de La Duguie.“ (ACF 1988, 135; Armogathe et al. 1988, 142; Gaukroger 1995, 64; Rodis-Lewis 1995, 43) Er zieht anschließend zurück zu Vater Joachim, Stiefmutter Anne und seinen Stiefgeschwistern. Man lebt während der Parlamentssitzungen in Rennes, in der freien Zeit in Sucé bei Nantes. (Gilson 1925, 143;[49] Rodis-Lewis 1995, 44; Watson 2002, 78)

---

nimmt aber auch kritisch zum Tagesgeschehen Stellung. (Gabrieli 1957, 218ff.) Schuhmann und Martinich vermuten, daß er in der Hauptsache Einfluß auf die englische Politik nehmen wollte. (Schumann 1998, 23 n. 5; Martinich 1999, 38) Rawley zitiert für seine kleine Baconvita aus einem Brief Micanzios „to the late Earl of Devonshire, then the Lord Candish“ rühmliche Worte über Bacon. (Rawley 1657 (S I), 15)

[49] Mit zwei Belegen aus Akten für einen Aufenthalt in Sucé am 22. Oktober und 3. Dezember 1617.

1617 Im März Bacon zum Lord Keeper befördert, dem höchsten Staatsamt mit Ausnahme des Königs selbst: „For a few weeks, Sir Francis Bacon effectively controlled the government of Britain." (Jardine & Stewart 1999, 395) Verfügung aus Westminster, unterzeichnet vom frisch ernannten Attorney-General Yelverton: Lady Bacon „shall be ranked in place and precedency in all places and at all meetings, as well public as private, next to the ladies or wives of the Barons of this our realm". (Spedding 1872 (S XIII), 151; S XIII.153; Jardine & Stewart 1999, 393)

(Mai) Bacon wegen Gichtbeschwerden teilweise von seinem Posten abwesend, was Zweifel an seiner Befähigung zu höheren politischen Ämtern auslöst: „But in thruth the general opinion is that he hath so tender a constitution of his body and mind that he will hardly be able to undergo the burden of so much business as his place requires." (Chamberlain 1617 (S XIII), 200; Jardine & Stewart 1999, 398)

(Juli) Toby Matthew hat nach gut zehnjährigem Exil über Villiers seine Rückkehr nach England erwirkt. (*DNB* XIII.64; Malcolm 1984, 51) Bacon quartiert seinen papistischen Freund erst in York House ein und fährt dann gemeinsam mit ihm in die Sommerfrische nach Gorhambury, was allgemeine Kritik hervorruft: „[Matthew] so exceedingly favoured and respected by that Lord that it is thought *aliquid nimium* [...]. And some stick not to say that former private familiarity should give place to public respects." (Chamberlain 1617 (S XIII), 216)

(Mitte des Jahres) William (II) Cavendish schickt Micanzio über De Dominis ein Exemplar von Gilberts *De magnete.* (Schuhmann 1998, 28)

(Mitte August) Umzug Bacons nach York House on the Strand, der Residenz des Vaters und der eigenen Geburtsstätte. (Jardine & Stewart 1999, 416)

Bei der Diskussion, ob Cokes jüngste Tochter, finanziell gut ausgestattet, den Bruder George Villiers' heiraten soll, gerät Bacon, da er die Position der Mutter, d. h. Lady Hatton, gegen Coke einnimmt, in Frontstellung zu König und Villiers.[50] Coke nutzt die Gelegenheit, um in der Gunst des Königs wieder zu steigen und am Council table Platz zu nehmen. (Spedding 1872 (S XIII): 217ff., 256) Die unangefochtene Stellung vom Frühjahr kann nach der Affäre nur noch bedingt wiederhergestellt werden: „Once Bacon had effected a reconciliation,

---

[50] Auch Newcastle an Cokes Tochter interessiert. (Martinich 1999, 65)

Buckingham started to put more and more suits before him as a Lord Keeper." (Jardine & Stewart 1999, 413)

1618 Als New-Year's gift wird Villiers zum Marquis und Bacon zum Lordkanzler ernannt. Bacon „takes a new course of thriving, having at one clap cashiered sixteen of his gallants". (Chamberlain 1618 (S XIII), 287f.; Jardine & Stewart 1999, 420)

(Februar) Bacon diniert traditionell at Gray's Inn „to see their revels". (Chamberlain 1618 (S XIII), 298) Die Banqueting hall ist aber noch mit einem Stück Ben Jonsons besetzt. (Spedding 1872 (S XII), 298)

(April) Bacon auf dem Höhepunkt seiner Karriere: Er stattet sich zur Veranschaulichung dieses Umstands bei Edeltuchhändlern aus und besucht „in all his pomp" die Predigt des (konvertierten) Erzbischofs von Spalato De Dominis[51] in Mercer's chapel. (Chamberlain 1618 (S XIII), 310; Malcolm 1984, 53)

(Frühjahr, Sommer)[52] Nachdem Descartes die Volljährigkeit erreicht hat,[53] geht er als Volontär nach Breda zur Armee Moritz von Nassaus, Prinz van Oranje seit Februar, um Kriegstechnologie zu studieren. Der Aufenthalt ist aber zunächst wenig erfolgreich: Es gibt noch keine offizielle Militärakademie, prominente Gelehrte wie Stevin und d'Alleaume sind nicht vor Ort. Descartes beklagt schon bald die „ignorantia militaris". (AT X.141[9]; Rodis-Lewis 1995, 45f.; Watson 2002, 82f.)

---

[51] Spalato, Venedig. De Dominis wird seit Anfang des Jahre nach einem extraordinären New-Year's gift von Bacon protegiert. (Spedding 1872 (S XIII), 287 und n. 2; Malcolm 1984, 53) Er gilt als federführend bei der Vorbereitung der eigentlichen *Saggi Morali* mit eingefügtem trattallo *Della Sapienza degli Antichi*, die im selben Jahr mit einem Vorwort Tobie Matthews bei John Bill in London erscheinen. (Gabrieli 1957: 207f., 208 n. 22; Malcolm 1984, 52) De Dominis' Aktivitäten werden von Micanzio in den von Hobbes übersetzten *Lettere* kommentiert, teils äußerst kritisch. (Gabrieli 1957, 225–233; Schuhmann 1998, 27) Auch Cavendish zeigt sich an De Dominis Predigten interessiert. Micanzio nimmt in einer Antwort hierauf Bezug: „Concerning y[e] Sermon of the ArchBishopp of Spalato, I have heard the same which your Lord[p] writes from another hand." (*an Cavendish, vom 1. Dezember 1618:* F 89[64–66])

[52] Das genaue Datum ist umstritten. Terminus post quem ist der letzte Sucé-Beleg: Baillet spricht daher fehlerhaft vom „mois de May [1617]"; Adam und nach ihm Jama von der Jahreswende 1617/18; Rodis-Lewis von „au début de 1618"; Gaukroger von „in the summer of 1618"; Bos wieder von „in januari 1618"; Watson von „February 1618". (Baillet 1691 I.40; Adam 1910, 35; Rodis-Lewis 1995, 45; Gaukroger 1995.xiv; Bos 1996, 55f.; Jama 1998, 18; Watson 2002, 80)

[53] Bei Watson erreicht Descartes allerdings erst mit fünfundzwanzig Jahren „the age of majority". (Watson 2002, 117) Vgl. Walther für Holland Mitte der fünfziger Jahre: „[N]ach damaligem Recht ist die Volljährigkeit erst mit 25 Jahren erlangt". (Walther 1998, 228)

(Juni) „The invincible Countess of Shrewsbury“[54] vor die Starchamber geladen, da Gerüchte von einem Kind Lady Arabellas kursieren. Erneute Verweigerung der Aussage, Verbannung in den Tower und 20 000 Pfund Strafe. Abriß der Anklagerede Bacons erhalten. (S XIII.314)

Am 12. Juli wird Bacon zum Baron Verulam of Verulam ernannt. (Spedding 1872 (S XIII), 316; Jardine & Stewart 1999, 421) Er beschäftigt in London etwa hundert, in Gorhambury ungefähr fünfzig Diener und Hausangestellte. (Spedding 1872 (S XIII), 338; Jardine & Stewart 1999, 417f.) Auf dem Landsitz Gorhambury baut Bacon Verulam House und richtet es ganz nach seinem Geschmack für insgesamt etwa £ 10,000 ein.[55] Aubrey imaginiert: „When his lordship was at his country house at Gorhambery, St. Albans seemed as if the Court ~~had been~~ were there, so noble did he live. His servants had liveries with his crest (a boare…); his water-men were more employed by Gentlemen than any other, even the king's.“ (Aubrey 1696 (1898 I), 71) Vgl. Bacons eigene markige Maxime zum Thema im Essay „Of Riches“: „Of great Riches there is noe Reall vse, except it bee in the distribucion, the rest is but conceipt.“ (*Essays 1607–12*: A 230)

(August) William (I) Cavendish für £ 10,000 von James zum Earl of Devonshire ernannt. William (II) damit fortan als „Lord Cavendish“ tituliert. Micanzio erfährt die Neuigkeit nicht über Cavendish selbst, sondern über De Dominis. (Bickley 1911, 39; Gabrieli 1957, 195; Malcolm 1984: 50, 53; Rogow 1986, 63; Skinner 1996, 223 n. 76; Schuhmann 1998, 23 n. 6; Martinich 1999, 40)

(Sept.) Bacon setzt sich für die Fortsetzung und angemessene Entlohnung der Vorlesungen Henry Saviles und Edwin Sandys in Oxford und Cambridge ein. (S XIII.324; Jardine & Stewart 1999, 421) Eine Zeile aus einem Brief an Sir Isaac Wake belegt Bacons acquaintance mit William (II): „hearing from my Lord Cavendish how well he affects you“. (S XIII.325)

Anfang November besucht der achtundzwanzigjährige Isaac Beeckman, wohnhaft in Middelburg, seinen Onkel in Breda, um beim Schlachten von Schwein für den Jahreswechsel mitzuhelfen und außerdem

[54] Gilbert Talbot, 7th Earl of Shrewsbury, war 1616 gestorben, ihm folgen Edward Talbot als achter und 1618 George Talbot als neunter Earl nach. (*DNB* LV.317) Spedding meint hier aber sicher Mary Cavendish, Gilberts Witwe, Arabellas Tante mütterlicherseits über Bess of Hardwick und ihre Tochter Elizabeth, Marys Schwester.

[55] Aubrey 1696 (1898 I), 78; Spedding 1874 (S XIV), 551f. n. 4).—Nicholas Bacon hatte für die bisherige Anlage in Gorhambury als „basic cost—i.e., not including the raw materials—“ etwas mehr als dreitausend Pfund ausgegeben. (Tittler 1976, 215 n. 42)

eine Frau zu finden. (Rodis-Lewis 1995, 46) Nach Baillet lernt er den frustrierten Militärvolontär Descartes beim gemeinsamen Studium eines öffentlich affichierten Mathematikproblems kennen.[56] In jedem Fall bald enge Freundschaft. Im Wissen, daß Isaac am Ende des Jahres zurück nach Middelburg geht,[57] schreibt Descartes für ihn ein *Compendium Musicæ* als Abschieds- und Neujahrsgeschenk.

Bacon verfaßt die offizielle Darstellung des Prozesses gegen Sir Walter Ralegh, der nach einer eigenmächtigen Guyana-Orinoco-Expedition exekutiert wird. (Spedding 1872 (S XIII), 342–413; Jardine & Stewart 1999, 422–424)

1619 Bacon New-Year's gift an den König: eine Listung der Staatsfinanzen. (Spedding 1872 (S XIII), 452)

(Mitte Februar) Descartes beabsichtigt, Beeckman in Middelburg zu besuchen (AT X.152[4f.]), der dann aber im entscheidenden Moment nicht da ist. Er durchlebt im März eine Phase großer Entdeckungen und konzipiert eine mathematisch basierte neue Wissenschaft: „[N]escio quid luminis per obscurum | hujus scientiæ chaos aspexi, cujus auxilio densissimas tenebras discuti posse existimo." (AT X.157[24]–158[2])

Sowohl King James als auch Bacon im Frühjahr schwer erkrankt, unter anderem an Nierensteinen. (Spedding 1874 (S XIV), 9f.) Bacon erinnert sich später: „When once my master, and afterwards myself, were both of us in extremity of sicknesse, (which was no time to dissemble) I never had so great pledges and certainties of his love and favour." (S XIV.201; Jardine & Stewart 1999, 425ff.) Erneut Kritik an Bacons allgemeiner „tenderness". (Chamberlain 1619 (S XIV), 10)

(Anfang April) Toby Matthew berichtet aus Brüssel an Bacon, vermittelt über Mr. White, wie Galilei Bacons Ansichten zur Gezeitentheorie aufgenommen hat. (S XIV.36f.; Jardine & Stewart 1999, 307)

(Ende April) Descartes schifft sich nach „Coppenhaven" ein. (AT X.165[24f.]) Seinen überaus ambitionierten Reiseplan über Dänemark,

---

[56] Baillet 1691 I.43. Vgl. jedoch Watson: „The story is surely false, because Beeckman is strong on details in his journal, and his record of meeting Descartes for the first time on November 1618 in Breda contains not a word about a poster problem." (Watson 2002, 85)

[57] Offenbar war die Suche in Breda erfolglos geblieben: „Beeckman left for Middelburg on 4 January 1619 in pursuit of a teaching job and a wife." (Watson 2002, 86; vgl. p. 159) Er findet zuerst eine Anstellung als Konrektor an der Lateinschule des Æmilius in Utrecht und heiratet dann im März 1620 in Middelburg. (Adam & Tannery (AT X), 24)

Polen, Ungarn, Österreich und Böhmen[58] verwirklicht er aller Wahrscheinlichkeit nicht in vollem Umfang.[59]

(10. Mai) Eintrag in einem Rechnungsbuch von William (I) Cavendish belegt Hobbes' Sekretärstätigkeit für Bacon: „To Mr Hobbs for a | L[ett]re from the Lord Chauncellor to Jane Countess of Shrewsbury £1 2s."[60]

Eine Predigt mit den Titel „The Holie Citie" wird Lordkanzler Bacon vorgetragen und Lord Cavendish (William (II)) als Mitstreiter im *Advancement of Learning*-Projekt gewidmet. (Robertson 1886, 19 n. 2)

(August) Descartes nimmt an den Krönungsfeierlichkeiten Ferdinands von Habsburg in der St. Bartholomäus-Kirche in Frankfurt teil.[61] Inwieweit er sich in den Truppen Maximilians militärisch engagiert,[62] bleibt offen. Eventuell eher Begegnung mit dem Mathematiker Faulhaber

---

[58] Vgl. AT X: 159$^{2-6}$, 162$^{10-13}$.

[59] Daß Descartes in Skandinavien war, ist durch einen Brief John Pells an Sir Charles belegt (Hervey 1952, 78f.), nur könnte es sich hier um die gemeinsame Reise mit Villebressieux 1634 handeln, die Borel und Baillet erwähnen. (Borel 1656, 5; Baillet 1691 I.260)—Jama hält weiterhin an der These einer Integralreise fest; Rodis-Lewis verschiebt Baillets Zwischenfall an Bord des Schiffes nach Kopenhagen um einige Jahre. (Jama 1998, 18; Rodis-Lewis 1995, 57f.)—Als Anhaltspunkt, daß Descartes von Kopenhagen direkt Richtung Süddeutschland gereist sein könnte, läßt sich seine Erwähnung der mirakulösen Fontaine von Hornhausen in der Elisabethkorrespondenz begreifen: „Il l'a donc vue [sc. la fontaine] […]; elle est à 40 kilomètres au sud-ouest de Magdebourg, sur la route qui va de l'Allemagne du Nord (ou du Danemarck) à l'Allemagne du Sud." (Adam & Milhaud 1938 (AM I), 22f. n. 2)

[60] M 628f. n. 13. Blackbourne schreibt: „Illis temporibus [zwischen 1616 und 1626] in amicitiam receptus est Francisci Baconi, […] qui ipsius consuetudine magnopere est." (*Blackbourne-Vita*: *OL* I.xxv) Ähnlich attestiert Aubrey für die Aufenthalte im Garten von Gorhambury: „Here his lordship much meditated, his servant Mr. Bushell attending him with his pen and inke horne to sett downe his present notions.—Mr. Thomas Hobbes told me, that his lordship would employ him often in this service whilst he was there, and was better pleased with his *minutes*, or notes sett downe by him, then by others who did not well understand his lordship." (Aubrey 1696 (1898 I), 83; vgl. ebd., p. 70, 331) Zum möglichen Grund der hervorragenden Sekretärstätigkeit Hobbes' merken Jardine & Stewart an: „Bushell, for example, had no Latin education." (Jardine & Stewart 1999, 477) Die genauere Datierung hat schon den Zeitgenossen Probleme bereit. 1664 fragt François du Verdus bei Hobbes, dem er die Übersetzung von Bacons *De sapientia veterum* widmen will, an: „Pour cela il seroit bon que je sceusse précisement ce qu'il me semble qu'on m'assura des-long-tems Que vous avés esté secretaire des Etudes de ce Chancelier Bacon." (M 624) Eine Antwort Hobbes' auf diese Anfrage ist leider nicht erhalten, vgl. aber 1620, 1622, 1623.

[61] *Discours ii*: AT VI.11^{6}. Die detaillierte Zeremonie wie zu erwarten bei Baillet 1691 I.55–58.

[62] Wie es das Wort vom „retourner" eigentlich impliziert: „ie retournois du couronnement de l'Empereur vers l'armée". (*Discours ii*: AT VI.11^{6f})

in Ulm, der rosenkreuzerisch angehaucht ist. (Gaukroger 1995, 105; Rodis-Lewis 1995, 57; Watson 2002: 93, 106)

(August) Hobbes und William (II) nehmen wahrscheinlich am Festdinner für den Prince of Wales (später Charles I.) teil, das William (I) von sechzehn Köchen anrichten läßt. (Rogow 1986, 64)

Im Herbst Prozeß Bacons gegen den Earl of Suffolk für misemployments und extortions königlicher Guthaben. (Spedding 1874 (S XIV), 49–56)

Der Kachelofen, an dem Descartes in der Nacht vom 10. zum 11. November einige Alpträume und seine große Wintererleuchtung von den Fundamenten der Wissenschaften hat, befindet sich wahrscheinlich in Neuburg an der Donau.[63] Der herzliche Empfang, den ihm die dortigen Jesuiten bereitet haben, läßt sich an der Widmung einer Ausgabe der *Sagesse* Charrons ablesen: „Doctissimo//Amico grato et minori fratri//Renato Cartesio//d.(ono) d.(edit) ded.(icavit)//P. Johannes B. Molitor S.J.//exeunte Anno 1619." (Buzon 1992)

1620 (Feb.) Descartes nimmt sich vor, zu Fuß von Venedig nach Loreto zu pilgern und vor Ostern seinen Traktat zu publizieren. (AT X.217^{25}–218^{5})

(März) Anonyme Publikation der *Horæ Subsecivæ*, zehn Pastiches der *Essayes* und drei „Discourses" zum schon 1611 publizierten *Discourse against flatterie*, aller Wahrscheinlichkeit nach ein Gemeinschaftswerk von William (II) und Hobbes. Insbesondere das Schlußstück läßt passagenweise den kraftvollen Stil Hobbes' erkennen. (Schuhmann 1998, 29; Martinich 1999, 43f.)

(Anfang Juni) Eintrag im Rechnungsbuch des first Earl of Devonshire: „to Mr Hobbes wch he gaue away at ye Lo: Chanc. ij^{s}." (M 629)

(August) Bacon weiter mit seiner Gesundheit beschäftigt: „One gave me a very good precept for the stone." (*an James*: S XIV.111) Er fühlt sich aber offenbar zugleich etwas vom König vernachlässigt: „[I]t must be remembered, that the stringing of the harp, nor the tuning of it, will not serve, except it be well played on from time to time." (ebd.)

[63] Nach Diskussionen mit den Herren Hawlitschek (Ulm) und Schneider (München) kann sich Watson allerdings nicht für Neuburg, noch recht für Ulm erwärmen: „[T]here are also local champions of the nearby town of Neuberg for the view that Descartes's oven-heated room was there and not in Ulm. There is even less evidence for Descartes's having been in Neuberg (basically none) than for his having been in Ulm." (Watson 2002, 106) Ulm verfügte, wie Gaukroger anmerkt, als strategisch wichtiger Punkt über eine Militärakademie. (Gaukroger 1995, 105)

Datierung der einzigen Anekdote über Bacons Frau Alice: „One asked, how my. La. Darby came to make so good use of her time whilst her husband [Ellesmere] was Chancellor, and my La. St. Alban's made so little. The other answered, because my La. Darby's wit lay backward, and my La. St. Alban's lay forward: viz. in her tongue."[64]

Am 12. Oktober veröffentlicht Bacon die *Praefatio* zur *Instauratio magna* und das *Novum Organon* „to make philosophy and sciences both more true and more active". (*an James*: S XIV.120; Spedding 1974 (S XIV), 119; Jardine & Stewart 1999, 437f.)

Im November macht Descartes wieder eine wunderbare Entdeckung (AT X.175, 216[19–21]), möglicherweise im Anschluß an weitere Studien gemeinsam mit Faulhaber in Ulm.[65]

(Ende November) Abschlußplädoyer Bacons im Prozeß gegen Attorney-General Yelverton „for inserting unwonted clauses in the charter of the City of London": Amtsenthebung und £ 4,000 Buße. (Spedding 1874 (S XIV): 98f., 133; S XIV.138f.; Jardine & Stewart 1999, 439f.) (Dez.) Bacons Proclamation against excess of lavish speech of matters of State. (S XIV.156f.)

In einem Antwortbrief auf ein Anliegen Bacons nimmt Villiers auf „the example you allege of Sir Will. Candish" Bezug (S XIV.158), gemeint ist hier Newcastle.[66]

1621 (22. Januar) Bacon begeht seinen sechzigsten Geburtstag mit einem „lavish banquet at York House", Ben Jonson steuert eine Ode bei. (Jardine & Stewart 1999, 442)

(27. Januar) „On Saturday the Lord Chancellor was created Viscount St. Alban's with all the | ceremonies of robes and coronet". (Chamberlain 1621 (S XIV), 167f.)

Anfang März weist John Churchill, selbst illauterer Praktiken bezichtigt und möglicherweise von Bacon vom Amt suspendiert, auf

[64] Rawley (S X), 291.—Jardine & Stewart bezweifeln den Wahrheitsgehalt der Anekdote und sehen darin eher eine Intrige: „[W]hat little we do know [of Alice] is filtered through the unreliable eyes of Bacon's faithful and, it appears, jealous servants." (Jardine & Stewart 1999, 290)

[65] Rodis-Lewis 1995, 82. Baillet folgt nach einigem Zögern Borel und läßt Descartes noch einmal an der Schlacht am Weißen Berg teilnehmen und sich mit Brahe und Kepler in Prag treffen. (Borel 1656, 4; Baillet 1691 I: 70, 73f.) Zum ersten Punkt vgl. Rodis-Lewis: „Descartes n'allait sûrement pas s'engager tant qu'aucune bataille n'était en vue." (Rodis-Lewis 1995, 79)

[66] Newcastle war am 3. November zum Viscount Mansfield ernannt worden. (Spedding 1874 (S XIV), 158; Bickley 1911, 74; *DNB* III.1273)

Unregelmäßigkeiten in den Courts of Justice hin, vor allem im Kanzleramt. (Spedding 1874 (S XIV), 209) Bacon offenbar zunächst noch nichtsahnend. (ebd., p. 211)

(14. März) Konkrete Vorwürfe der Bestechung von Christopher Awbry und Edward Egerton. (Jardine & Stewart 1999, 451) Bacon an Buckingham: „I know I have clean hands and a clean heart". (S XIV.213) Es kommt eine zweite Beschwerde eines ehemaligen Klienten hinzu. (Spedding 1874 (S XIV), 213–215) Offizielle Anklage auf „great bribery and corruption." (S XIV.221) Bacon (meldet sich) erst einmal krank. (*an die Lords, vom 19. März*: S XIV.215f.) Der König versucht, mit einem kleineren Gericht zu intervenieren, was aber vom House of Lords abgelehnt wird. (Spedding 1874 (S XIV), 223)

(April) Bacon verfaßt, offiziell noch Kanzler, in Gorhambury sein Testament. Unter den Verfügungen neben „My name to next ages, and to foreign nations" auch „To my L. Cavendish the casting bottle of gold". (S XIV.228)

Er verfaßt ein Geständnis—„I do plainly and ingeniously confess that I am guilty of corruption [in 28 Einzelfällen][67] and put myself upon the grace and the mercy of your Lordships" (S XIV.252)—und wird am 3. Mai zu £ 40,000 Strafe, Tower nach Bemessen des Königs, lebenslangem Ausschluß von jeglichen Staatsämtern und Zwölf Meilen-Verbannung vom Hof verurteilt. Die Adelstitel bleiben erhalten. (Spedding 1874 (S XIV), 270; Jardine & Stewart 1999, 460)

(Ende Mai, Anfang Juni) Bacon nach halbwegs wiederhergestellter Gesundheit für wenige Tage im Tower. (Spedding 1874 (S XIV), 280; Jardine & Stewart 1999, 467)

Da Bacon James vorerst nicht dazu bewegen kann, die Klausel im Urteilsspruch aufzuheben, „which excluded him from the verge of the Court, and therefore from London and its neighbourhood", zieht er zunächst ganzjährig nach Gorhambury. (Spedding 1874 (S XIV), 291) Fürstlich wird dort freilich nicht mehr gehaust: „Upon his being in dis-favour his servants suddenly went | away; he compared them to the vermin when the howse was falling." (Aubrey 1696 (1898 I), 74f.)

---

[67] Vgl. die Analyse Jardines & Stewarts: „These men [die einzelnen Ankläger] were annoyed, not that there was a Lord Chancellor who accepted bribes, but that there were a Lord Chancellor who failed to deliver goods upon receipts of those bribes—Bacon had apparently taken the money and then ruled *against* the suits." (Jardine & Stewart 1999, 462) Ähnlich Martinich: „Bacon does not even meet the liberal criterion of an honest politician in Prohibition-era Chicago, that is, one who ‚when he's bought, he stays bought.'" (Martinich 1999, 65)

Sekretär Borough und John Selden versorgen Bacon zur Abfassung der *History of Henry the Seventh* immerhin mit den nötigen Originaldokumenten aus London. (Vickers 1998.xiv)

1622 (März) Publikation von Bacons *History of Henry the Seventh.* Er schickt auch Königin Elizabeth von Böhmen ein Exemplar ins Haager Exil. (Spedding (S XIV), 364f.; Jardine & Stewart 1999, 486)

Bacons mit historischen Anspielungen gespicktes Angebot an den König, „a Digest of Laws" anzufertigen (S XIV.358–364), bleibt unbeantwortet (Spedding 1874 (S XIV), 386), dafür wird die verge of Court-Klausel aufgehoben. (ebd., p. 320–323, 453)

Spedding datiert in diese Jahreshälfte die Arbeit an *De Augmentis Scientiarum libri IX*, die Bacon nun als ersten Teil in seine *Instauratio* integrieren will. (Spedding 1874 (S XIV): 353, 379) Hobbes steuert offenbar mindestens die Übersetzung von *Of the true Greatness of Kingdoms* bei.[68]

(3. April) Descartes erteilt in einer Urkunde in Rennes seinem Bruder die Vollmacht für den Verkauf des Landes aus dem Erbe der Großmutter. Trotzdem nennt er sich weiterhin „Seigneur du Perron". (Baillet 1691 I: 106, 117; Rodis-Lewis 1995, 88; Watson 2002, 93)

Pater Redemptus Baranzano, Professor für Philosophie und Mathematik in Anneci, gehört zu den Fürsprechern von Bacons wissenschaftlichem Großprojekt auf dem Kontinent. Unglücklicherweise stirbt er noch im selben Jahr. (Spedding 1874 (S XIV), 374–377)

(Juni) Hobbes shareholder in der Virginia Company, um dort Abstimmungen im Sinne Lord Cavendishs zu beeinflussen. (Malcolm 1981, 298; Martinich 1999, 60f.) In den folgenden Jahren ist er an nicht weniger als siebenunddreißig Treffen beteiligt. (Malcolm ebd.)

Trotz Geldschwierigkeiten zeigt sich Bacon vorerst nicht bereit, die Wälder um Gorhambury an seine Nachbarn zu verkaufen: „His lordship told them, ‚*He would not sell his feathers*'." (Aubrey 1696 (1898 I), 74; Spedding 1874 (S XIV), 403)

(Nov.) Bacon publiziert die *Historia ventorum.* (Spedding 1874 (S XIV), 395)

---

[68] Nach dem Zeugnis Aubreys: „He [Hobbes] told me that he was employed [by Bacon] in translating part of the Essayes, viz. three of them, one wherof was of the Greatnesse of Cities, the other two I have now forgott." (Aubrey 1696 (1898 I), 83; vgl. ebd., p. 331)

(13. Nov.) Hobbes und William (II) bei einer Predigt John Donnes für die Virginiacompany anwesend, in der die Inbesitznahme von Land missionarisch gerechtfertigt wird. (Malcolm 1981, 303)

1623 (Jan.) Bacon publiziert die *Historia vitæ et mortis*. (Spedding 1874 (S XIV), 398f.)

(Feb.) Hobbes auch in den Listen der Summer Ilands [Somer=Bermuda] Company als no. 24 neben Lo[p] Cavendish (no. 3) verzeichnet. Er soll gemeinsam mit Mr. Deputy [d. i. John Ferrar] eine Antwort auf Beschwerden der Koloniebewohner aufsetzen. (*Ferrar Papers 456*; Malcolm 1981, 298f.)

Bacon willigt ein, Gorhambury als Ganzes zu verkaufen.[69] Er zieht von Bedford House wieder in die altgewohnte Umgebung: „Myself for quiet and the better to hold out am retired to Gray's Inn." (*an Cottington*: S XIV.406)

(Anfang April) Anfrage Bacons beim König, ob er vielleicht neuer Provost des Eton College werden könne: „Your beadsman […] addresseth himself to your Majesty for a cell to retire unto." (S XIV.408; Jardine & Stewart 1999, 491)

(Frühjahr, Sommer) Gesundheitliche Probleme behindern Bacon bei der Ausführung seiner wissenschaftlichen Projekte. (Spedding 1874 (S XIV), 434)

Da William (II) Cavendish durch ein Duellvorhaben mit Lord Warwick, das infolge von Streitigkeiten innerhalb der Bermuda-Company entstanden war und von den befreundeten Ehefrauen aufgedeckt wird (Malcolm 1981, 300; Martinich 1999, 61), von Juli bis November in Arrest sitzt, schließt Schuhmann auf eine Intensivierung der Tätigkeit Hobbes' als Sekretär Bacons für diesen Zeitraum. (Schuhmann 1998, 30 n. 3)

(September) Möglicherweise nach der Redaktion der (verlorenen) Schrift *De studio bonæ mentis ad Musæum* und dem Verkauf von Landbesitz reist Descartes nach Italien. Er erklärt seiner Familie, nicht nur den Nachlaß des Verwandten René Sain ordnen zu wollen, der im März im Amt eines Commissaire général des vivres der französischen Armee in Turin gestorben war, sondern sich auch nach dem Posten

---

[69] Was aber letztlich nicht geschieht, da sich kein Käufer findet. (Spedding 1874 (S XIV), 403)

eines Armeeintendanten umzusehen. (Baillet 1691 I.118; Rodis-Lewis 1995, 89; Watson 2002, 117f.)

(Oktober) Bacon, gesundheitlich immer noch instabil („my health is yet scarce confirmed"), schreibt weiter vergebliche Bittbriefe an Buckingham: „My Lord, do some good work upon me, that I end my days in comfort, which nevertheless cannot be complete except | you put me in some way to do your noble self service." (S XIV.432f.)

Brief Bacons an Fra Fulgenzio mit Angaben zur Edition der Werke: „Optimum [...] putavi ea omnia [scipta mea], in Latinam linguam traducta, in tomos dividere."[70]

(Okt.) Publikation von *De Augmentis Scientiarum libri IX* „so enlarged as it may go for a new work". (*an Prinz Charles*: S XIV.436; Jardine & Stewart 1999, 493)

Spätester Zeitpunkt für die Übersiedlung von Michael de Spinoza aus Portugal nach Amsterdam, entweder via Nantes und einen dort lebenden Onkel oder via Hamburg wie etwa de Prado. (Walther 1998: 153, 202; Nadler 1999, 31f.)

1624 „Bacon's last contribution to the political business of his day" (Spedding 1874 (S XIV), 505), seine Betrachtungen über einen Präventivschlag gegen Spanien (S XIV.469–505), bleiben weitgehend ohne Echo.

(Juni) Weitere Schreiben Bacons an Villiers: „I am now full three years old in misery, neither hath there been any thing done for me, whereby I might die out of ignominy or live out of want." (S XIV.516)

Descartes macht sehr wahrscheinlich Station in Venedig beziehungsweise setzt die seit langem geplante Loreto-Pilgerfahrt in die Tat um. (Rodis-Lewis 1995, 90f.; Watson 2002, 118f.) Das obligatorische Zusammentreffen mit Galilei (Borel 1656, 4) dementiert er später selbst: „Pour ce qui est de Galilée je vous dirai que je ne l'ay jamais vû". (*an Mersenne*: AT II.388)[71]

(Nach Sept.) Bacon erwirkt immerhin einen Dreijahrespensionsvorschuß, um vorübergehend seine Geldprobleme zu lösen. (*Schreiben Buckinghams*: S XIV.521)

---

[70] S IX.531. Von Spedding auf 1625 datiert. (Spedding 1974 (S XIV), 530)

[71] Vgl. jedoch Watsons Kommentar zu dieser Aussage: „In a letter of 11 October 1638, he said he never met the man, but since he had just been stunned by the news of Galileo's condemnation by the church, he might not have wanted to admit it even if he had." (Watson 2002, 119)

(Dez.) Bacon veröffentlicht zwei Bändchen *Apophthegms, new and old* und *Translation of certain Psalms*, nach Spedding „both composed for occupation in a fit of sickness". (Spedding 1874 (S XIV), 523) Wenig wohlwollende Aufnahme. (Jardine & Stewart 1999, 496f.)

1625 Bacon nach einiger Aussage in ernsten Geldschwierigkeiten: Er könne angeblich kaum mehr seinen Bäcker bezahlen. (Spedding 1874 (S XIV), 524f.)

(25. März) James stirbt. Beim Begräbnis gehört William (I) zu den „assistants to the chief mourner", was eine Teilnahme seines Sohnes und Hobbes' wahrscheinlich macht. (Martinich 1999, 57) Charles folgt nach.

(Mai) Descartes kehrt aus Italien zurück. Ihm schwebt nun offenbar eher eine zivile Karriere vor, und er erwägt vorübergehend, den einst vom Großonkel besetzten Leutnant-Generals-Posten (ein Richteramt) in Châtellerault für 50 000 livres zu erwerben, wofür er weiter Land verkauft. Danach aber offenbar baldige Abreise nach Paris mit verstärkter Teilnahme am dortigen kulturellen und wissenschaftlichen Leben und Kontakten zu Mersenne. Vermutlich Intensivierung der Arbeit an den *Regulae ad directionem ingenii.* (Baillet 1691 I.129; Rodis-Lewis 1995, 92–94; Watson 2002: 123, 140f.)

Bacon wegen einer „Plague" länger in Gorhambury. (Spedding (S XIV): 530, 534; Jardine & Stewart 1999, 499)

Ausgabe letzter Hand der *Essayes*. Auf Wunsch Tobie Matthews hat Bacon den Essay *Of Friendship* neu verfaßt. (Spedding 1868 (S XI), 11; 1874 (S XIV), 536)

Bacon schickt Königin Elisabeth von Böhmen seine Betrachtungen „touching a War with Spain". (S XIV.535f.)

Im Dezember zweites Testament Bacons: Nur noch knapp dreißig Bedienstete gelistet.[72] Die Werke werden Schwager John Constable und „my very good friend Mr. Bosvile" anvertraut. (S XIV. 539) Weiterhin Lord Cavendish mit dem goldenen Parfumflakon bedacht. (S XIV.542f.) Detaillierte Angaben über zwei mit je £ 200 jährlich dotierte Stiftungsprofessuren „in either the universities, one of which lectures shall be

[72] Darunter zehn ehemalige, zehn weniger enge (Kutscher, footman, Koch etc.) und nur fünf engere. (S XIV.542f.)

of natural philosophy". (S XIV.544) Abschlußklausel, die Lady Alice „for just and great causes" (S XIV.545) enterbt.[73]

1626 (Jan.) Bacon wieder at Gray's Inn (S XIV.549), Lady Alice bleibt zurück auf dem Landsitz. (Jardine & Stewart 1999, 514)

Descartes hat sich in Paris offenbar schon einen Namen gemacht, so daß sich erste Interessenten wie Cornier bei Mersenne nach dem „excellent mathematicien" erkundigen. (*vom 16. März: CM* I.418[39])

(März) Bei einer Kutschfahrt mit Dr Witherborne stoppt Bacon—über Schnee in Highgate erfreut—, um ein Experiment zur Konservierung von Fleisch zu unternehmen: Er kauft kurzerhand ein Huhn und stopft es mit Schnee aus. Zurück in der Kutsche fühlt sich Bacon dann aber plötzlich sehr unwohl und muß im Haus des Earl of Arundel übernachten, welcher in der Nähe wohnt: „As for the experiment itself, it succeeded excellently well; but for the journey (between London and Highgate) I was taken with such a fit of casting, as I knew not whether it were the stone, or some surfeit, or cold, or indeed a touch of them all three." (*an Arundel*: S XIV.550) Da Arundel's Betten unbenutzt und „in spite of the warming-pan" klamm sind, zieht sich Bacon eine Bronchitis zu, an deren Folgen er am Ostermorgen, dem 9. April, stirbt. (Aubrey 1696 (1898 I) 75; Spedding 1874 (S XIV), 549–551; Jardine & Stewart 1999, 503)[74]

Bacon hinterläßt 22 000 Pfund Schulden, die nur zur Hälfte durch den Verkauf seiner Besitztümer gedeckt werden können. (Spedding 1874 (S XIV), 552)

---

[73] Lady Alice „had in some way incurred his [Bacon's] serious displeasure" (Spedding (S XIV), 538), möglicherweise durch eine offene Affaire mit ihrem gentleman-usher John Underwood resp. Underhill, den sie am 20. April 1626 heiratet. (Aubrey 1696 (1898 I), 71; Spedding 1857 (S I.8), n. 4; Jardine & Stewart 1999, 512) Vgl. noch Jardine & Stewart: „The couple had occupied separate residences for three years." (Jardine & Stewart 1999, 500)

[74] Aubreys Zeuge für diese vielzitierte Version von Bacons Tod ist Hobbes, was Schuhmann offenbar zur etwas kühnen Konklusion geführt hat: „Hobbes se trouvait aussi dans l'entourage de Bacon au moment de sa mort". (Schuhmann 1998, 30 n. 3)—Für Jardine & Stewart 1999, 503 ist die Geschichte mit dem Huhn hingegen „cum grano salis" zu lesen. Bacon stirbt für sie eher „from an overdose of inhaled nitre or opiates"; dieses sei das Experiment „touching the conservation and induration of bodies" (S XIV.550), auf das im Brief an Arundel „in a barely veiled allusion" Bezug genommen werde und das Bacon nicht an einem Huhn, sondern an sich selbst vorgenommen habe. (Jardine & Stewart 1999, 508)

1627 („about“) Hobbes überreicht William (II) Cavendish sein Poem *De mirabilibus pecci* als „new year’s gift“ und erhält £ 5 dafür. (Aubrey 1696 (1898 I), 360; Schuhmann 1998, 33)

Um dem Trubel bei Freund und Gastgeber Le Vasseur in Paris zu entgehen, flüchtet Descartes in einen Außenbezirk. (Rodis-Lewis 1995, 100) Le Vasseur spürt ihn aber auf und beobachtet den Philosophen bei der Arbeit: „[Vasseur] l’aperçut dans son lit, les fenêtres de la chambre ouvertes, le rideau levé, et le guéridon avec quelques papiers près du chevet. Il vit qu’il se levait à mi-corps de temps en temps pour écrire, et se recouchait ensuite pour méditer.“ (Baillet 1691 I.154)

(November) Von Borel und Baillet wirkungsvoll inszenierter Auftritt Descartes’ im Rahmen einer Versammlung von Anhängern der neuen Wissenschaft beim Cardinal Bagni, nuntius des Papstes Urban VIII. und dessen potentieller Nachfolger. Auf Aufforderung von Cardinal de Bérulle habe Descartes seine Methode erläutert: „Ce fut là que je fis confesser à toute la troupe ce que l’art de bien raisonner peut sur l’esprit de ceux qui sont médiocrement sçavants, & combien mes principes sont mieux établis, plus véritables, & plus naturels“. (*an Villebressieu*: AT I.213$^{8–11}$; Borel 1656, 4f.; Baillet 1691 I.160–166; Cavaillé 1994, 359 n. 47; Rodis-Lewis 1995, 101)[75] Im Anschluß zieht sich Descartes in die Bretagne zurück. (Rodis-Lewis 1995, 104)

1628 März: Guez de Balzac bedankt sich bei Descartes für die Apologie seiner *Lettres* und ein Stück köstlicher bretonischer Butter, das dieser ihm zugeschickt hat. (AT I.571$^{4–11}$)

(März) Eintrag von Hobbes’ Thukydidesübersetzung im Stationers’ Register. (Rogow 1986, 78)

William (II) Cavendish, seit 1626 Earl of Devonshire, im Juni in London gestorben. Seine desolate finanzielle Lage verhindert, daß Hobbes eine offenbar schon vorgesehene jährliche Pension ausgezahlt bekommen kann. (Rogow 1986: 78, 92; Schuhmann 1998, 34)

Anfang Oktober besucht Descartes Beeckman in Dordrecht und zeigt ihm seine Fortschritte. (Rodis-Lewis 1995: 96, 98) Unklar ist, ob er im Winter vor seinem endgültigen Umzug nach Holland noch

[75] Watson zweifelt die Authentizität des Briefes an: „[I]t is most unlikely that if Villebressieu was there, Descartes would write him a letter telling him what he already knew. I strongly suspect that Clerselier composed this letter, as we know he did at least one other, to fill in a gap.“ (Watson 2002, 142) Zur Episode als katholisch-cartesische Verschwörung vgl. auch ebd., p.: 24, 144, 147.

einmal nach Frankreich zurückkehrt. Dem Freund Mersenne wird die Regelung der französischen Korrespondenz aufgetragen. (Malcolm 1994, 863; Watson 2002, 151)

(Nov.) Hobbes, vorübergehend ohne Brotgeber,[76] schickt der jungen Witwe Christian Countess of Devonshire das Vorwort zu seiner Thukydides-Übersetzung: Widmung an den jungen William (III) Cavendish und ein Andenken an den Vater William (II) Cavendish. (Schuhmann 1998, 34)

1629 Publikation der *Eight Books of the Peloponnesian Warre Written by Thvcydides the sonne of Olorvs.* (Schuhmann 1998, 35)

Descartes bewohnt ein Schlößchen in Franeker. (Rodis-Lewis 1995, 122; Watson 2002, 24)

Im März lernt er den Calvinisten Henri Reneri (Regnier) kennen. (Rodis-Lewis 1995, 124). Er legt einen angefangenen Traktat über Metaphysik beiseite (Rodis-Lewis 1995, 113), um sich den bei Rom entdeckten Parhelien,[77] dem Phänomen des Regenbogens und anderen optischen Studien zu widmen. Im April schreibt er sich an der Universität Franeker ein. (Rodis-Lewis 1995, 111; Watson 2002, 156)

(Juni) Descartes bittet Ferrier, „vn petit lit de camp" aus Frankreich mitzubringen, „car les lits d'icy sont fort incommodes, & il n'y a point de matelas". (AT I.15$^{11-13}$)

Im Herbst des Jahres begleitet Hobbes den achtzehnjährigen Gervase Clifton auf seinen grand tour. Der Vater seines Zöglings ist Freund Newcastles und ein Nachbar der Cavendishs. Wegen des Krieges um die Herrschernachfolge in Mantua erreichen die Reisenden nicht Italien, sondern bleiben in Frankreich. (Rogow 1986, 93–95; Martinich 1999, 84)

(Oktober) Descartes zieht von Franeker nach Amsterdam. (Watson 2002, 160)

(Nov.) Brief Aglionbys, möglicherweise der Lehrervertretung Hobbes' bei den Cavendishs,[78] mit Hausinformationen, an erster Stelle über die achtzehnjährige Tochter: „my Lady Anne (who doth most very kindly commend herself to you & wishes you a safe & speedy returne) is (you

---

[76] Zur Entlassung vgl. jedoch Malcolm: „The removal of Hobbes from the Cavendish household for more than two years (1628–31) was obviously not an economy measure." (Malcolm 1994, 808)

[77] Gassendi publiziert 1630 die passende Schrift *Parhelia, sive soles quatuor.*

[78] Malcolm 1994: 777, 808; Skinner 1996, 220.

know) faire & ripe, & tis pitty she is so long a forbidden fruit. I am sure she could be willing to be gathered by my Lord Craven, but because I heare nothing of him having bin in England this month, I feare his hands are full already."[79]

1630 Descartes bedauert den milden Winter: Er kann keine Schneeflockenbeobachtungen machen. Der lange Brief an Mersenne vom 15. April legt Zeugnis von der Scheu zu publizieren und von intensiver Arbeit an der physikalischen Schrift *Le Monde* ab. (AT I.135–147)

(Juni) Descartes schreibt sich an der Universität Leiden ein. (Watson 2002, 160)

Entweder „in peregrinatione" (*OL* I.xiv), etwa in Genf (Rogow 1986, 100; Malcolm 1996, 21; Martinich 1999, 84), oder noch vor der Abreise im Herbst 1629 macht Hobbes die Entdeckung Euklids. Nach Aubrey ruft er angesichts der zufällig geöffneten 47. Proposition, dem Satz des Pythagoras, aus: „By G- […] this is impossible !" (Aubrey 1696 (1898 I), 332) Hobbes selbst stellt seine Entdeckung etwas schlichter dar: „[D]electatus methodo illius [sc. Euclidis], non tam ob theoremata illius, quam ob artem ratiocinandi, diligentissime perlegit." (*Vita*: *OL* I.xiv). Descartes entdeckt diverse neue Studienobjekte, u. a. die Anatomie.[80]

(Oktober) Das Verhältnis zwischen Descartes und Beeckman verschlechtert sich erheblich. Beeckman schmücke sich mit den Ergebnissen aus dem *Compendium Musicæ*. Descartes schreibt: „Considera, apud te, vtrum in tota vita quidquam inveneris, quod vera laude dignum sit." (AT I.160[20f.]; Rodis-Lewis 1995, 126f.; Gaukroger 1995.xvi)

(Mitte November) Hobbes dankt Sir Clifton für dessen „fauorable letter" an Christian und „[t]hat I am welcome home", d. h. at Hardwick Hall. (M 17) Er tritt am Beginn des Folgejahres wieder in die Dienste der Familie Cavendish ein, erneut als „studiorum et itinerum rector" (*OL* I.xiv), diesmal für William (III) Cavendish und seinen Bruder Charles, „which imployment he […] vndertooke, amongst other causes cheifly for this; that y[e] same did not diuert him much from his Stud-

---

[79] *an Hobbes*: M 7.—In seinem Poem *De Mirabilibus Pecci* hatte Hobbes Anne als „puellam/Dignam qua caleant superi" besungen. (*De Mirabilibus v.73f.*: *OL* V.327) Sie heiratet 1632 Lord Rich (Malcolm 1994, 9 n. 2), entwickelt sich zu einer „well known patroness of literature" resp. „patroness of letters" (*DNB* III.1273; Bickley 1911, 53 n. 1) und wird von van Dyck porträtiert.

[80] AT I.102. Nach Gaukroger, der sich auf den *Discours* stützt (*Discours i*: AT VI.6[10–13]), bereits seit Poitiers 1615/6. (Gaukroger 1995, 64)

yes". (*Hobbes über sich selbst*: M 808f.; vgl. ebd., p. 815; Rogow 1986, 96; Schuhmann 1998, 40)

(2. Dezember) Wiederholte Absicht Descartes', nach England zu reisen. (*an Mersenne*: AT I.130$^{1f.}$; AT I.191$^{13–15f.}$) Offenbar soll damit aber nur Ferrier von einem Besuch abgehalten werden, den sich Descartes ursprünglich eigentlich gewünscht hatte. (Rodis-Lewis 1995: 152 und 338 n. 35; Watson 2002, 150)

1631 (April) Descartes berichtet: „Ie dors icy dix heures toutes les nuits, & sans que iamais aucun soin me réveille, apres que le sommeil a longtemps promené mon esprit dans des buys, des iardins, et des palais enchantez, où i'eprouue tous les plaisirs qui sont imaginez dans les Fables, ie mesle insensiblement mes réveries du iour auec celles de la nuit; & quand je m'aperçoy d'estre éueillé, c'est seulement afin que mon contentement soit plus parfait, & que mes sens y participent". (*an Balzac*: AT I.198^{31}–199^{8})

(Oktober) Reneri nimmt einen Ruf aus Deventer an, Descartes folgt ihm im nächsten Jahr nach. (Rodis-Lewis 1995, 133; Watson 2002, 223)

1632 Descartes vertröstet weiterhin Mersenne, dem er seinen Traktat eigentlich Ostern versprochen hatte. (AT I.242f.; Rodis-Lewis 1995, 152)

(24. November) Baruch als jüngerer Sohn von Hanna Debora und Michael de Spinoza, einem Kaufmann, in Amsterdam geboren, wahrscheinlich an der Houtgracht. (Barbone et al. 1995, 53; Walther 1998, 201; Nadler 1999: 42, 44)

1633 (später Frühling) Newcastle muß Charles auf dem Weg zur Krönung in Schottland beherbergen und veranstaltet „The King's Entertainment at Welbek", gedichtet von Ben Jonson.[81] Hobbes spielt vielleicht den Fitz-Ale im Dialog mit Accidence, da diese Figur Mirabilia Pecci verkündet. In jedem Fall dürfte er als Zuschauer am Spektakel teilgenommen haben. (Martinich 1999, 88)

[81] Über die investierte Summe herrscht keine Einigkeit: Martinich spricht von 2000, Bickley von 5000 und der *DNB* von 20 000 Pfund als Gesamtsumme, hierbei ein noch größeres Spektakel im Folgejahr mit eingeschlossen. (Bickley 1991, 75; *DNB* III.1273) Klar ist zumindest, daß Newcastle aufgrund dieser Ausschweifungen dazu gezwungen war, in der Folge auf dem Land zu leben. (Schuhmann 1998, 43)

(Zweite Jahreshälfte) Nach Kenntnisnahme von der Verurteilung Galileis zieht Descartes die Veröffentlichung seines *Monde* zurück. (*an Mersenne*: AT I.270[5]–272[10]; *Discours vi*: AT VI.60[4–25]; Rodis-Lewis 1995, 154; Watson 2002, 168)

1634 (Januar) Hobbes muß Newcastle aus London enttäuscht mitteilen, daß er „Galileos dialogues“ nicht wie aufgetragen besorgen kann: „[I]t is not possible to get it for mony […]. I heare say it is called in, in Italy, as a booke that will do more hurt to their Religion then all the bookes haue done of Luther and Caluin“. (M 19)

Descartes ab Mai beim Buchhändler Thomas Sergeant „in den Westerkerck straet“ Amsterdam wohnhaft. Liebschaft mit dessen Bediensteter Hijlena Ians.[82]

(Sommer) Hobbes besucht, vielleicht von Oxford aus, ein letztes Mal seine Heimatstadt Malmesbury. Er trifft seinen Griechischlehrer Latimer und den achtjährigen Aubrey, seinen späteren Biographen. (Martinich 1999, 89)

Im September bricht Hobbes zu seinem dritten grand tour nach Frankreich und Italien auf, diesmal mit William (III). Erste Station ist für ein knappes Jahr Paris. Dort lernt Hobbes möglicherweise über Vermittlung von Sir Charles[83] Mersenne kennen und erweitert seinen philosophischen Horizont: „Dum moraretur Parisiis, principia scientiæ naturalis investigare cœpit.“ (*OL* I.xiv; Malcolm 1996, 24; Skinner 2002, 7)

1635 Descartes verfaßt den *Discours* als „preface“ zu seinen drei *Essais* am Stadtrand von Utrecht. (Rodis-Lewis 1995, 134) Im Februar ist er hocherfreut über dreitägigen dichten Schneefall, der es ihm endlich erlaubt, die verschiedenen Kristallformen genauer zu beschreiben. (Rodis-Lewis 1995, 144)

(7. August) Taufe von „Fransintge“ mit „Vader Reyner Jochems“ und „Moeder Hijlena Jans“ in der Reformierten Kirche in Deventer. (Adam 1910, 575; Watson 2002, 171)

(Sept.) Michael de Spinoza engagiert sich als פרנס im Komitee für die jüdische Erziehung. (Nadler 1999: 38, 59)

---

[82] AT I.299[9]; Rodis-Lewis 1995, 196. Anders Watson: „Helena Jans may have been a servant in the Reneri household“. (Watson 2002, 223)

[83] Sir Charles ist der jüngere Bruder Newcastles und vor allem an mathematischen Fragen interessiert. (Malcolm 1994, 801f.)

1636 Anfang des Jahres zieht Descartes nach Leiden, um *Discours* und *Essais* zu drucken. Noch im März hat er keinen Drucker gefunden: „[L]es (Elzeuiers) qui témoignoient auparauant auoir fort enuie d'estre mes libraires, s'imaginans, ie croy, que ie ne leur échapperois pas lors qu'ils m'ont veu icy, ont eu enuie de se faire prier, ce qui est cause que i'ay resolu de me passer d'eux." (AT I.338[8–12]) Er wählt schließlich Jan Maire als Verleger. (Adam & Tannery (AT I), 327 zu p. 325, l. 14; ebd., p. 341 zu p. 338, l. 8; Rodis-Lewis 1995, 134)

(April) Nach einem Aufenthalt in Rom machen Hobbes und William in Florenz Station. Hobbes trifft entweder jetzt oder schon auf der Hinfahrt Galilei.[84] (Aubrey 1696 (1898 I), 366; Reik 1977, 68; Rogow 1986, 109f.; Schuhmann 1998, 147; Martinich 1999, 90) Er bringt womöglich dessen Dialog *Della scienza mecanica* als Geschenk Mersennes an Sir Charles mit nach England, den dann wahrscheinlich Robert Payne im November des Jahres ins Englische übersetzt. (Malcolm 1994, 874)

(Oktober) Hobbes kehrt nach England zurück. (Skinner 1996, 255; Martinich 1999, 91)[85] Er erbittet sich mehr Zeit für seine eigenen Studien: „For though my Lady and my Lord do both accept so wel of my seruice as I could almost engage my self to serue them as a domestique all my life, yet ~~my~~ the extreame pleasure I take in study ouercomes in me all other appetites." (*an Newcastle*: M 37) Hierzu gehören offenbar verstärkt physikalische Experimente mit Payne und Sir Charles bei Newcastle at Welbeck. (Malcolm 1994, 801–5, 812–15; Malcolm 1996, 22)

(Weihnachten) Hobbes von hartnäckiger Erkältung heimgesucht: „I have a cold that makes me keepe my chamber, and a chamber, (in this thronge of Company that stay christmas here) that makes me keepe my Cold." (*an Newcastle*: M 41)

1637 Im Frühjahr des Jahres Eintrag im Stationers' Register, daß bei Andrew Crooke, dem späteren Verleger der Werke Hobbes', *A*

---

[84] Galilei hatte am ersten Dezember des Vorjahres geschrieben: „Ho hauto li giorni passati molte visite di oltramontani, tra' quali un Signor principale Inglese, il quale mi dice, il mio sfortunato Dialogo essere stato trasportato in quella lingua; cosa que non può se non proguidicarmi." (*Le Opere di Galilei.* ed. Antonio Favaro. (Firenze 1968), XVI.355[16–19]; Schuhmann 1998, 46) Während der „Signor principale Inglese" William sein könnte, handelt es sich beim Adressaten des Briefes sehr wahrscheinlich um Micanzio, der mit Galilei seit Padua bekannt war und den Briefwechsel Anfang der dreißiger Jahre intensivierte: „Fu Galileo a riempire il vuoto lasciato dalla morte di Sarpi et di Bacone nel sentimento di affettuosa e reverente ammirazione di Micanzio." (Gabrieli 1957, 237)

[85] Hobbes' Angabe in seiner Prosavita ist offenkundig falsch. (*OL* I.xiv)

Briefe of the Art of Rhethorique by T.H. erscheinen wird. (Dodd 1952, 40; Schuhmann 1998, 56f.)

(Mai) Beeckman stirbt, ohne daß Descartes darüber offenbar sehr traurig ist. (Rodis-Lewis 1995, 130f.)

Im Juni ist die Drucklegung des *Discours* abgeschlossen. Über Huygens beziehungsweise den französischen Botschafter in Den Haag gehen drei Exemplare an den Prinzen van Oranje, Ludwig XIII. und Cardinal Richelieu. Descartes sieht hierfür allerdings keine gesonderten Schmuckumschläge vor, „comme ie ne porte point d'autres habits à la ville qu'à la campaigne". (AT I.636[18f.]) Auch Etienne Noël, Descartes' Philosophieprofessor aus La Flèche, und Guez de Balzac befinden sich unter den Empfängern der Erstedition. (Rodis-Lewis 1995, 161)

Im Oktober gibt Kenelm Digby Hobbes den *Discours de la Méthode*: „I doubt not but you will say this is a production of a most vigorous and strong brain; and if he were as accurate in his metaphysicall part as he is in his experience, he had carryed the palme from all men living: w[ch] yet neverthelesse he peradventure hath done." (M 51) Hobbes ist einer der ersten englischen Leser. (Malcolm 1994, 825) Vor allem die *Dioptrique* spornt ihn zur Verfeinerung seiner eigenen Studien an. (Skinner 2002, 8 n. 55)

(Aug.) Brief Descartes' an einen nicht näher bekannten Adressaten: „Ie parlay hier a mon hostesse pour sçauoir si elle vouloit auoir icy ma niepce, & […] elle me dist que ie la fisse venir quand ie voudrois, […] pource qu'il luy estoit indifferent si elle auoit vn enfant de plus ou de moins a gouuerner." (AT I.393[3–9]) Unter der Nichte ist offenbar Francine zu verstehen. Im selben Brief ein zweites Anliegen: „[I]l faut faire qu'Helene viene icy le plutost qu'il se pourra." (AT I.394[4f.])

Michael Spinoza mit seinen drei Söhnen in den Listen des neugegründeten Fördervereins עץ חיים eingetragen, der Stipendien für den Besuch der drei Oberklassen in תלמוד תורה vergibt. (van der Tak & Vaz Dias 1932.vi; Walther 1998, 180–182; Nadler 1999, 60)

Descartes in einem Brief an Huygens: „Ie n'ay iamais eu plus de soin de me conseruer que maintenant, et au lieu que ie pensois autrefois que la mort ne pust oster que trente ou 40 ans tout au plus, elle ne sçauroit desormais me surprendre qu'elle me m'oste l'esperance de plus d'vn siecle." (Roth (AT I), 649[16–20]; AT I.507; Rodis-Lewis 1995, 181)[86]

---

[86] 1639 meint Descartes mit Blick auf seine „dents si bonnes et si fortes", er sei noch mindestens dreißig Jahre vor einem Angriff der mors sicher „si ce n'est qu'elle me sur-

(37–39) Hobbes möglicherweise Teilnehmer am Great Tew Circle, einer von Viscount Falkland geführten Diskussionsgruppe in der Nähe Oxfords. Man debattiert vor allem über theologisch-politische Fragen. (Rogow 1986, 107; Malcolm 1996, 22f.; Schuhmann 1998, 90 n. 2; Martinich 1999, 102–18)

1638 (Feb.) Descartes gesteht Pater Vatier, daß der Metaphysikabschnitt im *Discours* etwas kurz geraten sei. Huygens beklagt, daß Descartes seinen *Monde* nicht publiziere. Saumaise meint hierzu Bouilliaud gegenüber: „S'il estoit moins bon catholique, il nous l'auroit desjà donné". (Cohen 1920, 509; Rodis-Lewis 1995, 176)

(vor März) Henri Reneri liest als Philosophieprofessor an der jungen Universität Utrecht die cartesische *Dioptrique* und die *Météores* mit seinen Studenten. (Rodis-Lewis 1995, 135)

Hobbes' Onkel Francis stirbt und hinterläßt seinem Neffen „an *agellum* (a moweing-ground/pasture) [...] worth 16 or 18 pounds per annum". (Aubrey 1696 (1898 I), 324; vgl. ebd., p. 391 n. 3; Rogow 1986, 22; Schuhmann 1998, 58)

(Oktober) William (III) Cavendish mündig. Hobbes assistiert bei der Aufstellung der Posten, die William aus der Güterverwaltung während seiner Minderjährigkeit noch zustehen. Mutter Christian deswegen verstimmt. (Malcolm 1994, 815)

(5. November) Spinozas Mutter Hanna Debora stirbt: „She may have suffered, as Baruch was to do, from respiratory problems, probably tuberculosis." (Nadler 1999, 46; Walther 1998, 160)

1639 Descartes möchte für den Rest des Winters nicht mehr von Mersenne gestört werden. Er arbeitet offenbar an den *Meditationes*. (Rodis-Lewis 1995, 183f.)

(Frühjahr) Die drei Amsterdamer Gemeinden בית יעקב, נבא שלם und בית ישראל offiziell zur תלמוד תורה zusammengefaßt. Morteira höchste Autorität und Schuldirektor: Er ist für den Unterricht in der obersten Klasse verantwortlich. (Nadler 1999, 55)

---

prene". (*an Huygens, vom 6. Juni*: Roth (AT II), 682[24]; Watson 2002, 274) Nach Baillet habe Descartes mit Picot 1647 in Egmond immer Salat aus dem Garten gegessen, um „quatre ou cinq cens ans" alt zu werden. (Baillet 1691 II.448) Des Maizeaux berichtet schließlich in seiner *Vie de St. Evremond*, Descartes habe behauptet, man könne das Alter der Patriarchen im Alten Testament erreichen. (AT XI.671)

Im März stirbt Henri Reneri an einem über sechsmonatigen Fieber, nachdem auch das von Freunden empfohlene Hochzeitsbett nicht mehr geholfen hat. (Baillet 1691 II.19; Rodis-Lewis 1995, 135; Watson 2002: 160, 223)

(April) Hobbes erklärt offiziell, im Güterstreit zwischen William und der Mutter nur „ye part of a faithfull Tutor“ erfüllt zu haben. (Malcolm 1994, 816)

(Oktober) Neben Medizin beschäftigt sich Descartes nun auch mit Pflanzenbeobachtungen und wünscht von Mersenne einen Katalog über die königlichen Gärten. (Rodis-Lewis 1995: 181f., 340 n. 47)

(November) Offizielles Einschulalter für Spinoza. (Nadler 1999, 59)

1640 (März, April) William (III) hat sich schnell ins öffentliche Leben eingeführt. Er heiratet Elizabeth Cecil, Tochter des zweiten Earl of Salisbury. (Bickley 1911, 58; Malcolm 1994, 816) Sein Versuch, Hobbes im Short Parliament unterzubringen, scheitert jedoch. (Skinner 1996, 227f.; Malcolm 1996, 27; Schuhmann 1998, 60) Trotzdem verschiebt sich Hobbes' Interessenlage vielleicht wieder etwas stärker auf moralphilosophische Fragen. (Aubrey 1696 (1898 I), 333)

(9. Mai) Datierung des Widmungsschreibens der *Elements of Law* an Newcastle, Präzeptor des Prinzen seit 1638. (Malcolm 1994, 814; Schuhmann 1998, 61; Martinich 1999, 122) Hobbes berichtet im Rückblick über die Aufnahme der Schrift: „[T]hough not printed, many gentlemen had copies, which occasioned much talk of the author; and had not his Majesty dissolved the Parliament, it had brought him into danger of his life.“ (*Reputation*: *EW* IV.414)

Ab Juni forciert Regius seine Lehre der cartesischen Philosophie an der Universität Utrecht. (Rodis-Lewis 1995, 231)

(Juni) Kritische Bemerkungen Bourdins vom Collège de Clermont an der *Dioptrik* bilden den Auftakt zu längeren Auseinandersetzungen Descartes' mit den Jesuiten. (Baillet 1696 I.70–88; Rodis-Lewis 1995, 180)

Am 7. September stirbt Descartes' Tochter Francine an Scharlach. Descartes erfährt erst später, daß im Oktober auch sein Vater und kurz danach seine Schwester Jeanne gestorben ist. (Rodis-Lewis 1995: 199, 195; Watson 2002: 188, 198, 244)

(November) Nachdem Roger Manwaring auf Verfügung des Long Parliament für seine absolutistischen Ansätze in den Tower abgeführt wird, fürchtet Hobbes um seine Sicherheit und setzt sich mit 500 Pfund Ende des Monats nach Paris ab. Vorher hat er noch ein Widerlegungs-

schreiben der cartesischen *Dioptrik* abgeschlossen, daß stückweise über Mersenne und Huygens an Descartes nach Leiden weitergeleitet wird. (Schuhmann 1998, 63–65; Rogow 1986, 123–125; Malcolm 1996, 28; Martinich 1999, 163; Skinner 2002, 8) Descartes selbst sendet zu dieser Zeit seine *Meditationes de prima philosophia* an Mersenne. (Rodis-Lewis 1995, 189; van Otegem 2002: 154, 247 n. 23)

Sylvester des Jahres nimmt sich Descartes vor, seine Philosophie en tel ordre niederzuschreiben „qu'elle puisse être aisément enseignée", offenbar ein erster Anstoß zu den *Principia*. (*an Mersenne*: AT III.276$^{8f.}$)

1641 Mit Hobbes' kritischen Bemerkungen konfrontiert, gibt sich Descartes erst gelassen,[87] schlägt dann aber doch kräftig zurück: „[V]aldè miratus sum, cùm ex modo scribendo ejus authore ingeniosus & doctus appareat, in nullâ tamen re, quam ut suam proponat, à veritate non aberrare videatur." (*an Mersenne, für Hobbes*: AT III.287$^{4-7}$)

Hobbes ist bereits mit einer weiteren Widerlegung cartesischer Schriften beschäftigt, jetzt die *Objectationes ad Meditationes*, die ihm Mersenne vermittelt hat, ohne daß Descartes hierzu den Vorschlag gemacht hätte.[88]

Nur zwei Wochen nach einer ersten Antwort Descartes' hat Hobbes schon wieder das nächste Schreiben verfaßt. (AT III.300–313; Schuhmann 1998, 68f.)

Descartes reagiert zunehmend gereizt. Im März heißt es an Mersenne: „[S]'il est de l'humeur que ie le juge, nous ne sçaurions gueres conferer ensemble sans devenir ennemis; il vaut bien mieux que nous en demeurions, luy & moy, ou nous en sommes. Ie vous prie aussy de ne luy communiquer que le moins que vous pourrez de ce que vous sçavez de mes opinions & qui n'est point imprimé; car je me trompe fort, si ce n'est vn homme qui cherche d'acquerir de la reputation à mes despens, & par de mauuaises pratiques." (AT III.320$^{6-15}$)

Im Frühjahr zieht sich Descartes, mit väterlichem Erbe ausgestattet, auf ein kleines Schlößchen nach Endegeest in der Nähe von Leiden

[87] „Pour l'escrit de l'Anglois, i'attendray, s'il vous plaist, à le lire, que nous en ayons receu le reste." (*an Huygens*: Roth (AT III), 766$^{23f.}$) Vgl. die Charakterbeurteilung Rodis-Lewis': „Descartes, immensément patient avant de laisser éclater son impatience." (Rodis-Lewis 1995, 131; vgl. aber auch ebd., p. 169)

[88] Rodis-Lewis 1995, 187.—Vgl. Malcolm: „Despite his old loyalties to the French philosopher, Mersenne was obviously keen to help and encourage the unknown Englishman." (Malcolm 1994, 864) Auch Gassendi wird von Mersenne als kritischer Begutachter der *Meditationes* ausgesucht. (Malcolm 1994, 835)

zurück. (Rodis-Lewis 1995, 209; Watson 2002, 245) Sorbière, der Descartes hier im Folgejahr besucht, schildert die Idylle: „Il estoit dans vn petit chasteau en tres-belle situation, aux portes d'vne grande & belle Vniversité [Leiden], à trois lieuës de la Cour [Den Haag], & à deux petites heures de la Mer. Il auoit vn nombre suffisant de domestiques, personnes choisies & bien faites, vn assés beau jardin, au bout duquel estoit vn verger, & tout à l'entour des prairies, d'où l'on voyoit sortir quantité de Clochers plus ou moins éleués, iusques à ce qu'au bord de l'horison il n'en paroissoit plus que quelques pointes." (*Lettres* 1660, 681)

(April) Michael de Spinoza heiratet zum dritten Mal: Seine Braut ist die gerade aus Lissabon angekommene Ester de Soliz. (Freudenthal 1899, 111[25–30]; Nadler 1999, 73)

Am ersten August werden den Theologen der Sorbonne Descartes' *Meditationes de Prima Philosophia* zur Begutachtung vorgelegt. (Rodis-Lewis 1995, 340 n. 48; van Otegem 2002, 160f.)

(Sept.) Michael de Spinoza gehört ein weiteres Mal dem Komitee für die Ausbildung der jungen Gemeindemitglieder an. (Nadler 1999: 59, 79)

(Mitte Dezember) Descartes ermahnt Regius, der im April gelehrt hatte, die Seele sei in der glande pinéale zu verorten (Rodis-Lewis 1995, 231), sich mit seinen kühnen Behauptungen besser etwas zurückzuhalten: „Vix quicquam durius, & quod maiorem offensæ ac criminationis occasionem daret, in Thesibus tuis ponere, potuisses, quàm hoc: *quod homo sit ens per accidens*". (AT III.460[2–5])

(22. Dezember) Einen Anlaß, daß die Jesuiten nach den Streitigkeiten irgendwie auf ihn böse sein könnten, sieht Descartes nicht: „Summa quidem Philosophiæ conscribo, & in eâ fateor permulta esse ijs quæ in ipsorum scholis doceri solent, multa diuersa; sed quia sine vllo contradicendi studio, & solius amore veritatis, a me proponuntur, non sane contra ipsos, sed potius pro ipsis, vt summis amatoribus veritatis, scribere me confido." *(an Mersenne*: AT III.465[6–12])

1642 Nach den Winterferien veröffentlicht Regius ein Pamphlet, das seine Kollegen veranlaßt, ihn bei den Kuratoren der Universität Utrecht anzuzeigen. Regius' Lehrerlaubnis wird eingeschränkt. (Rodis-Lewis 1996, 233)

(April) Descartes sieht sich veranlaßt, in seine noch im Druck befindlichen Responsiones einige Worte an Voetius, Theologieprofessor in Utrecht, einzuflechten. (Rodis-Lewis 1996, 234)

Im April privater und halbanonymer—„T:H:"—Druck von *De Cive*, „finely produced in quarto", in kleiner Auflage, finanziert von Digby. (Warrender 1983, 5f.; Malcolm 1994, 826; Schuhmann 1998, 73; Martinich 1999, 178) Reges Interesse von seiten der scientific community.

Hobbes begeistert sich laut Sorbière für Gassendis *Disquisitio metaphysica seu dubitationes et instantiæ*, einer noch nicht gedruckten Replik auf Descartes' *Meditationes*. (Malcolm 1994, 835)

Martin Schook, ein Schüler des Voetius, verfaßt, möglicherweise mit Beistand seines Lehrers, eine große Polemik mit dem Titel *Méthode admirable de la philosophie nouvelle de René Descartes*. Descartes reagiert ungehalten, adressiert die Gegenpolemik allein an Voetius. (Rodis-Lewis 1995, 234f.; Watson 2002, 226)

(Frühsommer) Druck der zweiten, besonders umfangreichen Amsterdamer Ausgabe der *Meditationes* abgeschlossen. In der angehängten Dinet-Epistel kombiniert Descartes seine Argumente gegen Bourdin mit jenen gegen die Utrechter Konservativen. (Rodis-Lewis 1995, 202; van Otegem 2002, 174–181)

(September) Thomas Whites Traktat *De Mundo* erscheint. Vielleicht von Mersenne angeregt bereitet Hobbes eine Replik *De motu, loco et tempore* vor, „a massive if somewhat diffuse manuscript". (Skinner 2002, 10; Malcolm 1996, 29)

Im Herbst lernt Decartes über Vermittlung Alphonse de Pollots die vierundzwanzigjährige Prinzessin Elisabeth von Böhmen kennen.[89] (Rodis-Lewis 1996: 211ff., 342 n. 5; Watson 2002: 205, 235)

(Winter) Hobbes führt im Beisein Mersennes und Robervals einen Beweis für die equality von Parabel und Archimedischer Spirale vor, der allerdings falsch ist. Roberval löst das Problem im Folgejahr. (Martinich 1999, 278)

1643 Während Sorbière fälschlicherweise annimmt, Descartes sei der Autor von *De Cive*,[90] erkennt letzterer den wirklichen Verfasser ohne Probleme: „Tout ce que ie puis dire du livre de Cive, est que ie iuge que son autheur est le mesme que celuy qui a fait les troisièmes Obiections

[89] Elizabeth lebt nach der Niederlage ihres Vaters Friedrich V. in der Schlacht am Weißen Berg im Haager Exil mit der Mutter Elizabeth, geborene Stuart, die zur Familie Nassau gehört und von Bacon mit Briefen und Büchern bedacht wurde, siehe oben. Charles I. ist Elizabeths Onkel mütterlicherseits. Vater Friedrich ist 1632 gestorben.

[90] „Suspiciabar Cartesium Auctorem esse; at Cartesium mihi percontanti respondit circa Moralia se nihil unquam editurum." (*CM* XII.72)

contre mes Meditations, & que ie le trouve beaucoup plus habile en Morale qu'en Metaphysique ny en Physique." (AT IV.67$^{10-14}$)

Mitte des Jahres schließt Hobbes seine Arbeit am Manuskript zu *De Motu* ab. (Schuhmann 1996, 76)

(Spätsommer) Die Auseinandersetzung mit Voetius wird öffentlich vor dem Magistrat in Utrecht ausgetragen. Schoock gibt an, alleiniger Autor des Pamphletes zu sein. Descartes' Epistulae an Voetius und Dinet gelten als diffamatorisch, ihr Verkauf wird verboten. Descartes ruft den französischen Botschafter La Thuillerie und den Prinzen van Oranje als Schlichter zu Hilfe. (Rodis-Lewis 1996, 237)

1644 La Thuillerie hilft Descartes bei der Prozeßüberführung nach Groningen, nachdem der Sohn Voetius' weitere Attacken gegen Descartes unternommen hatte. (Rodis-Lewis 1996, 238; Watson 2002, 230)

Ab Mai Descartes wohnhaft in Leiden. Frans Schooten Sohn[91] konzipiert und überwacht dort die Illustrationen zu den *Principia*. Das Buch ist seit Sommer des Vorjahres bei Lodewijk Elzevier in Amsterdam in der Presse, kann allerdings erst im Juli fertiggestellt werden. (Rodis-Lewis 1995, 208)

(Frühsommer) Frankreichreise Descartes' nach Paris und in die Provinz, um Bruder Pierre, Schwager Roger (Witwer Jeannes) und den Halbbruder Joachim zu treffen und familiäre Angelegenheiten zu besprechen. (Rodis-Lewis 1996: 214, 216; Watson 2002, 246f.)

Mersenne publiziert Hobbes' *Tractatus opticus* als siebtes Buch in seiner *Universæ Geometricæ mixtæque Mathematicæ Synopsis*. (Schuhmann 1998, 81; Martinich 1999, 174)

Descartes ist im Herbst noch einmal zehn Tage in Paris. Er trifft sich unter anderem mit Kenelm Digby und mit verschieden Jesuitenpater aus La Flèche, um ihnen Exemplare seiner *Principia* mitzugeben. (Rodis-Lewis 1995: 219, 217; Watson 2002, 248f.)

Sir Charles hofft vergeblich, daß die *Principia* Hobbes und Descartes versöhnen könnten: „I received yesterdaie a letter from M^{r}. Hobbes,

[91] „[P]eintre et Mathematicien" (AT I.611^{34}), amtete Schooten bereits als Illustrator für die *Essais*. (Rodis-Lewis 1995, 300) Zur Qualität von Zeichnungen aus Descartes' eigener Hand vgl. sein eigenes Urteil AT I.447$^{17-19}$. Schooten folgt dem Vater, welcher unter anderm dem jungen Johan de Witt (Nadler 1999, 255) und Christiaan Huygens (Vulliaud 1934, 64) Mathematikunterricht gibt, im Dezember 1645 auf dem Lehrstuhl in Leiden nach. Er gestaltet auch „the well-known portrait of Descartes prepared for the first (1649) and prefixed to the second (1659) edition [der lateinischen *Geometria*]". (Roth 1926 (AT I), 611 n. b; vgl. 1649)

who had not seen De Cartes his newe book printed, but had reade some sheets of the manuscript, and seems to receive little satisfaction from it". (*CM* XIII.249[1–5]; Schuhmann 1998, 82) Und aus Paris: „M[r]. Hobbes is so averse from a friendship with Monsieur Descartes that he would not see him when he was here." (*vom Mai 45*: *CM* XIII.443[8–10]; Schuhmann 1998, 86) Aubrey zur Aversion: „M[r]. Hobbes was wont to say that had M[ieur] Des Cartes [...] kept himselfe to geometrie, he had been the best geometer in the world; but he could not pardon him for his writing in defence of transsubstantiation, which he knew was absolutely against his opinion (conscience) and donne meerly to putt a compliment (flatter) <on> the Jesuites." (Aubrey 1696 (1898 I), 367)[92]

Mersenne reist im Herbst nach Italien ab und steht Descartes nicht mehr kontinuierlich als Pariser Korrespondent zur Verfügung.[93]

Am 15. November Descartes retour in Holland, nachdem in Calais zwei Wochen die Winde falsch standen und er die französischen *Principes* Korrektur lesen konnte, welche er Prinzessin Elisabeth widmet. Er lebt fortan in Egmond-Binnen. (Rodis-Lewis 1995, 219f.; Watson 2002: 214, 255)

1645 Descartes formuliert ein neuerliches Schreiben an den Rektor der Universität Groningen, um den Atheismusvorwurf widerlegt zu sehen. (AT IV.177–179; Rodis-Lewis 1995, 238)

(Febr.) Descartes bedankt sich für einen Abrégé der *Meditationes*, den Pater Mesland, Philosophielehrer in La Flèche, für den Schulgebrauch angefertigt hat: „Ie n'ay trouué pas vn mot [...], auquel je ne souscriue entierement". (AT IV.163[11–13]; Rodis-Lewis 1995, 216)

Im Mai analysiert Descartes das leichte Fieber und den trockenen Husten Prinzessin Elisabeths: „La cause la plus ordinaire de la fiévre lente est la tristesse [...] c'est en cela que consiste la principale cause de vostre indisposition." (AT IV.201[17f., 22–24])

---

[92] Der Gegenvorwurf von Descartes an Hobbes lautet: „Tout son but est d'écrire en faveur de la Monarchie". (AT IV.67[18f.]) Wie gut sich seine Philosophie mit der Transsubstantiationslehre verträgt, behauptet Descartes schon 1638 Mersenne gegenüber. (*vom 22. Februar*: AT I.364) Für eine Erläuterung im Detail vgl. die Ausführungen an Mesland AT IV.162–170.

[93] Obgleich Mersenne im September 1645 aus Italien zurückkehrt, hält er sich im Sommer 1646 nicht in Paris, sondern der französischen Provinz auf. 1647 ist er zumeist krank. (Malcolm 1994, 864)—Das Angebot des Mathematikers und königlichen Bibliothekars Pierre de Carcavis, die Pariser Korrespondenz zu führen, möchte Descartes offenbar nicht annehmen. (Watson 2002, 276)

Elisabeth weigert sich, extra aus Spa herbeigebrachtes Wasser zu trinken, bevor sie nicht die Meinung Descartes' darüber gehört hat „puisque vous auez la bonté de me vouloir guerir le corps avec l'ame". (AT IV.208[26f.])

(Frühsommer) Descartes schickt eine großangelegte Apologie an den Utrechter Magistrat. Darin unter anderem das Geständnis Schoocks, von Voetius zur Abfassung des Pamphlets angestiftet worden zu sein. Der Utrechter Magistrat wiederholt aber nur sein Urteil, daß der Verkauf von Schriften für oder gegen Descartes bis auf weiteres verboten bleibe. (Rodis-Lewis 1996, 239; Watson 2002, 230)

Hobbes Tutor für Sohn Robert und einen Neffen Edmund Wallers, der als einer der wenigen Exilanten mit Zugang zu den Ersparnissen in England über eine reichhaltige Tafel verfügt und Hobbes möglicherweise aus dem Great Tew Circle kennt. (M 124; Malcolm 1994, 913f.)

(Juli) Descartes empfiehlt Elisabeth als Remedium eine gemeinsame Lektüre von Senecas *De beata vita.* (AT IV.253[1f.])

(August) De libero arbitrio-Diskussion Hobbes' mit John Bramhall. Abfassung der Replik *Of Liberty and Necessity* in Form eines Briefes an Newcastle. (Schuhmann 1998, 88f.; Martinich 1999, 195; Skinner 2002, 10)

Hobbes lernt über Vermittlung John Pells, Mathematikprofessor in Amsterdam und Briefpartner Sir Charles', den zwanzigjährigen Medizinstudenten William Petty kennen. Sie lesen zusammen Versalius' Werke über Anatomie und sezieren. Petty fertigt einige Diagramme für *De Homine* an. (Martinich 1999, 194f.)

1646 (Jan.) Pell befragt Descartes bei einem Treffen zu seinen Meinungen über alte und neue Mathematiker: „Of Mr. Hobbes I durst make no mention to him." (Hervey 1952, 78; Martinich 1999, 171)

Spinoza darf offiziell die Oberklassen von *Talmud Thora* besuchen, auch wenn dies üblicherweise erst später der Fall ist. Fehlende Einträge in den עץ חיים-Listen von 1647–1652 machen es aber insgesamt unwahrscheinlich, daß er je eine Ausbildung erhalten hat, die über die vierte Klasse und damit die Elementarschule hinausging. (Walther 1998, 210; Nadler 1999: 63, 80f.)

Im März schließt Hobbes die Arbeit an *A Minute or First Draught of the Optiques in Two Parts* ab. Widmung an Newcastle. (Malcolm 1994, 814; Schuhmann 1998, 92)

Im Winter hatte Descartes einen kleinen Traktat komponiert, aus dem später die *Passions de l'âme* hervorgehen. Dank Elisabeths vom 25. April. (AT IV.403–406)

Mitte Juni gesteht Descartes Chanut eine Umorientierung in der Frage nach der Lebenserwartung von hundert und mehr Jahren ein: „[A]u lieu de trouuer les moyens de conseruer la vie, j'en ai trouué vn autre, bien plus aisé & plus sur, qui est de ne pas craindre la mort." (AT IV.442$^{1-3}$)

Ab dem Sommer gibt Hobbes in St. Germain Charles II. Mathematikunterricht, möglicherweise auf Vermittlung Newcastles[94] oder durch Henry Jerman.[95] Robert Baillie, schottischer Minister, reagiert empört: „[T]he placeing of Hopes (a professed Atheist, as they speak) about the Prince as his teacher, is ill taken." (Malcolm 1994, 818; Schuhmann 1998, 96)[96]

(August) Prinzessin Elisabeth muß nach Berlin abreisen. In einem Brief vom September legt Descartes ihr noch seine Ansichten über Machiavelli dar. (AT IV.486–493; Rodis-Lewis 1995, 226f.; Watson 2002, 212).

Der Senat der Universität Leiden weist die Professoren an, weiter die aristotelische und nicht die cartesische Philosophie zu lehren. (Nadler 1999, 151)

1647 Hobbes' Befürchtung „if M. Descartes hears or suspects that a book of mine […] is being assessed for publication, I know for certain that he will stop it if he can" erweist sich als unbegründet: Bei Elzevier in Amsterdam erscheint im Januar die zweite Auflage von *De Cive*, erweitert um ein Vorwort und Annotationes. Große Nachfrage. (M 151; Schuhmann 1998, 99; Martinich 1999, 178)

Im April entzündet sich eine Kontroverse für oder gegen die cartesische Philosophie unter den Professoren der Universität in Leiden. Diesmal stehen sich zunächst der Descartesverehrer Heereboord und sein schottischer Kollege Adam Stuart gegenüber. Letzterem springen der Theologe Triglandius und der Aristoteliker Revius bei. Studententumulte beim Versuch von Triglandius, die These vom täuschenden

---

[94] Newcastle war von April 38 bis 41 Tutor des Prinzen. (Malcolm 1994: 814, 818; id. 1996, 31)

[95] So die Konjektur Sir Charles' beziehungsweise Martinichs. (*vom 7. Dezember, an Pell*: *CM* XIV.663$^{40f.}$; Martinich 1999, 207) Jerman alias Jermyn ist auch ein Gönner und Gastgeber Davenants. (Schuhmann 1998, 114 n. 1)

[96] Den Wahrheitsgehalt von Hobbes' Aussage in seiner Prosavita, „Quod ab hoc munere [der Tutorenpflicht] temporis habuit vacui, consumpsit in scribendo librum, qui est […] nomine *Leviathan*" (*OL* I.xv), zweifelt Schuhmann an. (Schuhmann 1998, 118 n. 1) Anders Sir Charles: „M^{r} : Hobbes reades mathematickes sometimes to oure Prince, but I beleeue he hath spare time enough besides to goe with his philosophie". (*an Pell, vom Oktober*: *CM* XIV.534$^{13-15}$)

Gott als blasphemisch darzustellen. Protestschreiben Descartes' und höfliche Antwort der Kuratoren, man habe ein allgemeines silentium eingefordert (AT V.29[10]), was Descartes aber nicht vollauf befriedigt. (AT V.41–45; Rodis-Lewis 1995, 239; Watson 2002, 232–234)

In einem Brief an Elisabeth hofft Descartes, diese wiederzusehen. Außerdem denkt er darüber nach, Holland aufgrund der wiederholten Dispute möglicherweise zu verlassen. (AT V.15f.) Er reist von Juni bis Sept./Oktober nach Paris. Dort wird die Drucklegung der *Principes* abgeschlossen. Erst jetzt formuliert Descartes das Vorwort. (Rodis-Lewis 1995, 245; Watson 2002, 257) Descartes wohnt einer Vakuumveranstaltung in der Klosterzelle Mersennes bei. Ende August war schon Mersenne zur Ader gelassen worden. Im September fungiert Descartes als Arzt bei Blaise Pascal. Er verordnet Bettruhe und „force bouillons". (Rodis-Lewis 1995: 247, 250; Watson 2002, 258–260)

In der Folge erkrankt auch Hobbes schwer.[97] Alle kirchlichen, unter anderem von Mersenne vermittelten Bekehrungsversuche am (vermeintlichen) Sterbebett wehrt er ab. Aubrey berichtet von folgender Drohung: „Let me alone, | or els I will detect all your cheates from Aaron to yourselves." (Aubrey 1696 (1898 I), 357f.;[98] Schuhmann 1998, 104f.) Anfang November berichtet Mersenne: „D. Hobbius per duos aut tres menses in vico S[ti] Germani vulgo Des prez cum morte contendit. Jam ambulare incipit aliquantisper". (*an Sorbière, vom 5. November*: *CM* XV.524[52–54]).

(November) Descartes schickt den noch nicht vollständigen Traktat über die Passionen zusammen mit sechs Briefen über Seneca aus seiner Elisabethkorrespondenz an Chanut nach Stockholm für die einundzwanzigjährige Königin Christine.[99] Chanut ist aber so vernünftig,

---

[97] Er war offenbar bereits ab April angeschlagen, vgl. Moritz bei Hervey 1952, 71. Zur Differentialdiagnose siehe Rogow: „Hobbes's symptoms suggest he may have been suffering from septicemia, or blood poisoning, perhaps the result, not uncommon in those days, of an infected tonsil or septic sore throat. Typhoid fever, however, cannot be ruled out entirely." (Rogow 1986, 136)

[98] Als Quelle gibt Aubrey „Elizabeth, viscountesse Purbec" an, but „I thinke I have heard him speake something to this purpose". (ebd.)—Aubrey ist bekanntlich selbst Spezialist für wuchtige antiklerikale Anwürfe, vgl. neben seiner gefärbten Skizze von Hobbes' Vater die Reaktion auf den Vorschlag von Freunden, zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage in Kirchendienste einzutreten: „Fough! The Cassock stinkes: it would be ridicilous." (M 781)

[99] An Elisabeth heißt es entschuldigend: „[L]e but que i'ay eu cette fois, en luy enuoyant ces écrits, est de tascher à faire qu'elle s'occupe dauantage à ces pensées, & que, si elles luy plaisent, ainsi qu'on me fait esperer, elle ait occasion d'en conferer auec vostre Altesse." (AT V.92[6–10])

Christine keinen Einblick in die „lettres […] faites pour une autre“[100] zu geben. (Rodis-Lewis 1995, 274; Watson 2002: 262, 281f.)

(Dezember) Regius fällt vom Cartesianismus ab und plakatiert seine Thesen auf dem Marktplatz von Utrecht. (Rodis-Lewis 1995, 241f.)

1648 (16. April) Descartes unterhält sich mit Frans Burman, einem zwanzigjährigen Studenten, und lädt ihn danach noch zum Essen ein.[101] Burman trifft vier Tage später in Amsterdam Clauberg, der das Gespräch aufzeichnet. (Adam & Tannery 1903 (AT V), 144f.; Rodis-Lewis 1995, 252; Watson 2002, 241f.)

(Mai) William (III) Cavendish sucht für seinen Sohn einen Präzeptor. Hobbes fungiert als Berater. (M 170; Rogow 1986, 153; Schuhmann 1998, 108)

(Mai) Descartes wieder in Paris, nach dem sogenannten „Panthertrauma“ vom Vorjahr diesmal aber wohnhaft in der Nähe des Theatinerklosters abseits vom mondänen Leben. Belegbares Treffen mit Hobbes,[102] möglicherweise auf Initiative Mersennes.[103] Sir Charles berichtet hiervon Anfang August John Pell: „Mr. de Cartes and Mr. Hobbes have met and had some discourse, and as they agree in some opinions so they extreamelie differ in others, as in the nature of hardness“. (Hervey 1952, 83; *CM* XVI.463[16–18]; Schuhmann 1998, 110)

---

[100] *An Chanut* (AT V.88[8f.]) und *an Elisabeth selbst*: AT V.91[9f.]

[101] Eine Bemerkung im Gespräch nährt allerdings den Verdacht, daß Descartes sogleich essen wollte und also mit vollem Mund disputierte: „e.g., jam ego concipio et cogito simul me loqui et me edere“ etc. (AT V.148)

[102] Indizien für ein Treffen im Vorjahr entnehmen Adam & Milhaud einer Äußerung Sorbières: „Informès moy, s’il uous plaist, de la santé de M. Hobbes, que M. descartes à representé fort malade à son depart“. (*an Mersenne, aus Den Haag, vom 31. Oktober 1647*: *CM* XV.516[24–26]; Adam & Milhaud (AM IV), 396) Vgl. die Diskussion Herveys. (Hervey 1952, 69–71) Daß Newcastle der Initiator ist, deckt sich mit Aubreys Darstellung, bei dem es ohne Datierung heißt: „I have heard Mr. Edmund Waller say that (William) the lord marquisse of Newcastle was a great patron to Dr. Gassendi, and M. Des Cartes, as well as Mr. Hobbes, and that he hath dined with them all three at the marquiss’s table at Paris.“ (Aubrey 1696 (1898 I), 366; Schuhmann 1998, 111) Watson berichtet hingegen von einem „reconciliation dinner“ 1647 mit Descartes, Hobbes, Clerselier, Mersenne und Roberval auf Anregung des achtzehnjährigen Pater César d’Estrées. Hier besuchen die Teilnehmer Gassendi, der ebenso eingeladen war, am Krankenbett. (Watson 2002, 258) D’Estrées ist aus Baillets Version bekannt, bei dem er 1648 und zwanzigjährig einen „splendide repas“ ausrichtet, um vor allem Descartes mit Gassendi zu versöhnen, ohne daß hier Hobbes als einer der anwesenden „divers Sçavans de distinction“ gesondert erwähnt wird. (Baillet 1696 II.341f.) Vgl. noch Rodis-Lewis 1995: 253f., 347f. n. 28.

[103] So Martinich 1999, 171.

Im Juni und August wiederholt der Utrechter Magistrat sein Verbot, über die cartesische Philosophie zu diskutieren. Es folgt ein allgemeines Metaphysikverbot, ohne daß die Dispute verschwinden. (Rodis-Lewis 1995, 241)

Am 27. August verläßt Descartes, politische Unruhen fürchtend und möglicherweise selbst in die Auseinandersetzungen zwischen Parlament und Mazarin verwickelt, überstürzt Paris. (Rodis-Lewis 1995, 254; Watson 2002, 263–266)

(1. September) Mersenne stirbt, nachdem sich der Arm, an dem er im Vorjahr zur Ader gelassen wurde, entzündet hat. (Watson 2002, 265)

Ende November sind die ersten Exemplare von der Abhandlung *Passions de l'âme* bei Elzevier in Amsterdam fertig. (Rodis-Lewis 1995, 258)

1649 Mit der Veröffentlichung der Übersetzung der *Geometrie* durch Frans Schooten Sohn liegen *Discours* und *Essais* vollständig auf Latein vor. (Rodis-Lewis 1995, 177)

(6. März) Offizielle Einladung des schwedischen Hofs an Descartes. Obgleich Christine vorschlägt, Descartes könne doch den Sommer über kommen, „si le climat de Suéde luy étoit trop rude",[104] votiert dieser für einen längeren Winteraufenthalt und bittet sich drei Monate aus, um seine Geschäfte in Holland zu regeln.

(Ende März) Descartes gesteht Chanut: „[I]'ay beaucoup plus de difficulté à me resoudre à ce voyage, que je ne me serois moy-mesme imaginé." (AT V.326$^{6-8}$)

Anfang September verläßt Descartes mit seinem Diener Henri Schluter, der aus Paris von Picot geschickt wird,[105] Egmond-Binnen Richtung Hamburg und Schweden. (Rodis-Lewis 1995: 266; Watson 2002, 290) Während der dreiwöchigen Überfahrt freundet sich Descartes nach Baillet sogleich mit dem Schiffskapitän an und führt angenehme Unterhaltungen über Nautik auf der Kommandobrücke. (Baillet 1691 II.388; Rodis-Lewis 1995, 268; Watson 2002: 290, 301)

(Sept.) Nach dem Tod Isaaks ist Spinoza der älteste Sohn in der Familie. Sein Vater bereitet ihn möglicherweise auf den Kaufmannsberuf vor. (Nadler 1999, 81)

---

[104] Wiedergabe eines Briefes Chanuts vom 27. März bei Baillet. (Baillet 1691 II.371; AT V.322)

[105] Bei Watson immer: Schulter.

Zu den Beschäftigungen Descartes' in Stockholm gehört es, Wetterdaten für Pascal zu notieren. Am 18. und 19. Dezember nimmt Descartes an den Feierlichkeiten zum Friedensschluß von Münster und dem dreiundzwanzigsten Geburtstag der Königin teil. (Rodis-Lewis 1995, 271; Watson 2002, 303)

Hobbes beginnt an Handzittern zu leiden, „but M^r. Halleley remembers not how long it has disabled him to write legibly". (Aubrey 1696 (1898 I), 384; Schuhmann 1998, 228)[106]

1650 Mitte Januar gesteht Descartes Brégy: „[I]e ne suis pas icy en mon élément, & ie ne desire que la tranquillité & le repos, qui sont de biens que les plus puissans Roys de la terre ne peuuent donner a ceux qui ne les sçavent pas prendre d'eux-mesmes." (AT V.467[19–23])

Chanut erkrankt in diesen Tagen an Lungenentzündung. Am ersten Februar beginnt auch Descartes zu frösteln. Ein zunächst abgewehrter, dann aber doch zugestandener Schröpfversuch und die Einnahme von Wein mit Tabak zur Purgation zeigen keine nachhaltige Wirkung. (Rodis-Lewis 1995, 278f.; Watson 2002, 306–308) In den frühen Morgenstunden des elften Februar stirbt Descartes. Aus Furcht, das Frömmigkeitsgefühl von Katholiken und Lutheranern zu verletzen, bestattet man ihn auf dem Barnhuusz-Friedhof für Kinder und Andersgläubige in Nord-Malmö. (AT V.476; Baillet 1691 II.425; Rodis-Lewis 1995, 280)

(Mai) Aus einem Brief Robert Paynes: „[H]e [Hobbes] hath another trifle in his hand, which is Politique in English, (of which he has finished thirty-seven chapters, intending about fifty a whole)." (Schuhmann 1998, 117) Gemeint ist natürlich der *Leviathan*.

1651 (Ende April, Anfang Mai) Hobbes' *Leviathan* erscheint bei Andrew Crooke in London. Der „Head"-Edition im Standard- oder Luxusformat folgt noch im selben Jahr jene mit „twenty-five ornaments"

---

[106] Schuhmann äußert zunächst nur Verdacht auf Parkinson—„Le tremblement de sa main (maladie de Parkinson?) ne permettait plus à Hobbes d'écrire lui-même" (Schuhmann 1998, 150 n. 1)—, der sich dann aber einige Seiten weiter zur Diagnose verfestigt: „La maladie de Parkinson dont Hobbes souffrait depuis environ 1649." (ebd., p. 196 n. 5) Rogow meinte vorsichtiger: „Unfortunately, we have too few facts about Hobbes's health to make any diagnosis of his illnesses." (Rogow 1986, 149) Spätestens seit 1656 läßt Hobbes seine Briefe von einem Sekretär aufsetzen, wie Verdus im Oktober 1656 bezeugt: „Est ce que vous ayés esté malade; ou seulement pour cette incomodité que vous m'écriuites, que la main vous tremble?" (M 320) In den siebziger Jahren kann er nicht mehr leserlich unterschreiben. (Aubrey 1696 (1969), 316; Martinich 1999, 334) Vgl. Malcolm 1994.xxivsq.; id. 1996, 36; Skinner 2002, 18 n. 122.

auf der Titelseite. Bei der blassen „Bear“-Version handelt es sich möglicherweise um eine in Holland gefertigte Auflage. (Rogow 1986, 155f.; Martinich 1999, 213)

(6. September) Spinozas ältere Schwester Miriam stirbt. Ihr Mann Samuel de Casseres heiratet Spinozas jüngere Schwester Rebekka. (Freudenthal 1899, 113[4f.]; Walther 1998, 163)

(Nach Oktober) Dem von der erfolglosen Schlacht bei Worcester zurückgekehrten und im Louvre residierenden Charles II. übergibt Hobbes ein kalligraphisches Schmuckmanuskript seines *Leviathan*. (Rogow 1986: 154, 158; Malcolm 1996, 33; Schuhmann 1998, 122; Martinich 1999, 214)

(Ende Dez.) Aus Angst vor einer Verfolgung durch den französischen Klerus flieht Hobbes zurück nach London. „Frigus erat, nix alta, senex ego, ventus acerbus; | Vexat sternax et salebrosa via.“ (*OL* I.xciii; Rogow 1986, 151)

(Frühe 50er) Spinoza besucht vielleicht eine der Studiengruppen für Erwachsene (ישיבות), etwa Morteiras כתר תורה. (Nadler 1999, 89f.) Möglicherweise tauscht sich er auch mit Menasse ben Israel aus, „this enterprising, cosmopolitan, and well-connected rabbi with messianic interests“. (Nadler 1999, 99)

1652 Hobbes als „father of atheists“ (Edward Nicholas) seit Weihnachten des Vorjahres für ca. zwei Lustren mit Hofverbot belegt. Er lebt in Fatter Lane, London. (Rogow 1986: 152, 205; Schuhmann 1998, 128)

Nach Insolvenz seiner Kunstboutique eröffnet Franciscus van den Enden in Amsterdam eine Schule für alte Sprachen zur Vorbereitung auf die Universität, eine Konkurrenz zum Lehrangebot der Calvinisten. (Meinsma 1896, 129; Proietti 1990, 294; Bedjaï 1994, 11; Walther 1998, 49; Nadler 1999, 103)

1653 Hobbes, seit diesem oder dem Vorjahr wieder in den Diensten des Hauses Cavendish,[107] muß für die intellektuelle Betreuung Williams offenbar nur wenig Zeit investieren, da dieser sich neben wissenschaftlichen Interessen vor allem aufs Jockeyspielen konzentriert: „I can only tell you that I am grown a perfect lover of sports“. (*von 1659*: M 816)

107 Vgl. Malcolm 1994, 816; Schuhmann 1998, 132.

(Okt.) Spinozas Stiefmutter Ester stirbt. (Freudenthal 1899, 113[6]; Klever 1996, 14)

1654 Eintrag im Rechnungsbuch von William (III) Cavendish: „To M[r] Oldenburgh allowed by my L[d]. £3 10s.“ (M 869) Oldenburg, ein junger Bremer, gibt dem Sohn Williams offenbar Sprachunterricht. Erster Kontakt mit Hobbes entweder hier oder bereits über Sir Robert Honywood, dessen Sohn auch zu Oldenburgs Schülern gehört. (Malcolm 1994, 870)

(8. Februar) Aufführung eines Stücks „van de verwoestinge des Stadts Troje“ nach Vergil, übersetzt von Vondel, durch die van den Enden-Schüler bei der Hochzeit der Tochter des Amsterdamer Burgmeester Vlooswyk. Motto ist *Matthäus 6, 20* θησαυροὶ μᾶλλον ἐν τοῖς ὑρανοῖς, gekrönt vom Tetragramm. (Proietti 1990, 299; Bedjaï 1994: 12, 42 n. 25)

(28. März) Spinozas Vater Michael stirbt. Zusammen mit seinem jüngeren Bruder Abraham alias Gabriel übernimmt Spinoza das teilweise verschuldete Geschäft: Firma Bento y Gabriel Espinosa. (Nadler 1999, 86)

(August) Verdus gratuliert Hobbes irrtümlicherweise zur Hochzeit. (M 186)

(54, 55) Spinoza bei den Kollegianten. Womöglich dort Bekanntschaft mit van den Enden. (Meinsma 1896, 102; Nadler 1999, 141)

1655 Im Sommer erscheint bei Andrew Crooke Hobbes’ *De Corpore.* (Schuhmann 1998, 136)

Rapider Rückgang in den Steuerzahlungen an die Gemeinde belegt die nur mühsame Aufrechterhaltung des Geschäfts von Michael de Spinoza durch seine zwei Söhne. (van der Tak 1935 (1982), 190f.; Walther 1998, 210–212; Nadler 1999, 118)

(Mai) Spinoza beim vergeblichen Versuch, einen Wechsel von 500 Gulden einzulösen, tätlich angegriffen: „alsdoen int weder comen naer de voors. Herberg aldaer voor de Herberge gestaen heeft Gabriel Alveres [ein Bruder des Schuldners] de welcke den requirant sonder dat hij hem mede jets misdeede met een vuijst voor de cop geslagen heeft dat sijn hoet van sijn Hooft viel, alswanneer de voors. Gabriel alveres de Hoet vanden requirant genomen & in de goot gesmeeten & getrapt heeft.“ (van der Tak & Vaz Dias 1932, 29; Walther 1998, 216; Nadler 1999, 88)

Oktober, Paris: Gassendi bekommt von Abraham du Prat noch ein Exemplar von *De corpore* ans Sterbebett gebracht. Er stirbt nach mehrfachem Aderlaß. (Malcolm 1994, 836)

Christiaan Huygens kann *De corpore* erst zur Kenntnis nehmen, als er bereits den *Elenchus* von John Wallis, Hobbes' Antipode auf mathematischen Gebiet und Professor in Oxford,[108] kennt. An letzteren heißt es: „te miror eum dignum judicasse quem tam prolixè refelleres". (*HOC* I.392)

(Um 55) Hobbes verfaßt den ersten Teil seiner Autobiographie in Prosa. (Tricaud 1985, 281; Schuhmann 1998, 135)

(Zwischen 54–57) Spinoza tritt in die Schule van den Endens ein. (Nadler 1999, 102)

1656 François Peleau, ein begeisterter Anhänger Hobbes', muß diesem gestehen: „Vostre traitté de Ciue m'a parû plus beau et plus Nouueau la trentiesme fois que ie l'ay leu, que la premiere, (s'il se peut), et les meditations que ie fais tous les iours sur vn si rare ouurage sont le plus doux, et le plus utile fruit de mes etudes." (M 289)

(März) Mit der Bestellung eines Vormunds versucht sich Spinoza aus der schon angenommenen Erbschaft des Vaters wieder auszulösen. Gabriel führt die Firma alleine unter dem bisherigen Namen weiter. (van der Tak & Vaz Dias 1932, 32f.; Walther 1998: 227–230, 241; Nadler 1999, 87)

Im Juli wird Spinoza von der Jüdischen Gemeinde in Amsterdam wegen sich verdichtender „noticias das horrendas heregias, que practicaua & ensinaua, e ynormes obras que obraua" mit einem Bann belegt. (Freudenthal 1899, 115[5f.]; Nadler 1999, 128f.) Von der implizierten Rückkehrmöglichkeit macht er keinen Gebrauch und läßt die Frist von zweimal dreißig Tagen tatenlos verstreichen: „He simply quit the community." (Nadler 1999: 146, 153, 154)[109]

Van den Enden eventuell Gastgeber Spinozas. (Nadler 1999, 155)

---

[108] Von Sorbière in seiner *Relation d'un voyage en Angleterre* als insgesamt lächerliche Erscheinung beschrieben: „[S]on bonnet plat sur la teste, comme s'il y auoit mis son porte-feuïlle." (M 897) Hobbes' Auseinandersetzungen mit Wallis, nicht zuletzt theologisch motiviert (Martinich 1998, 279), erstrecken sich über gut zwei Jahrzehnte.

[109] Ein Großteil der knapp vierzig anderen Verstoßenen zwischen 1622–83 findet nach einer Läuterungsphase wieder in die Gemeinde zurück. (Nadler 1999, 126)

(November) Hobbes wird nach dem Zeugnis Peleaus in Frankreich vorübergehend schon totgeglaubt. (M 329; Schuhmann 1998: 150, 152)

(Ohne Datum) Möglicherweise Attentat auf Spinoza, nach Bayle „en sortant de la comédie", nach Colerus resp. Spinozas Wirtsleuten beim Verlassen der Synagoge. Spinoza habe den Rock mit dem Einstich „tot een geduurige gedagtenis" aufbewahrt. (Freudenthal 1899: 29[34f.], 41[8f]; Meinsma 1896, 136; Walther 1998: 76f., 62)

1657 (Januar) Die van den Enden-Schüler führen im Städtischen Theater Amsterdam *Andria* und *Philedonius*, ein Lehrstück van den Endens, in lateinischer Sprache auf. (Meinsma 1896, 134; Nadler 1999, 109; Bedjaï 1994, 12) Empört darüber, daß Mädchen die weiblichen Rollen übernehmen, hatte der calvinistische Kirchenrat versucht, die Aufführung des „paeps schoolmeester" zu stoppen. (Meinsma 1896, 133f.; Bedjaï 1994, 42 n. 22; Nadler 1999, 110) Spinoza spielt bei Terenz wahrscheinlich den senex Simon und im *Philedonius* möglicherweise die allegorische Figur der Æternitas. (Proietti 1985, 237f.; id. 1989, 257; Bedjaï 1994, 13)

Im Februar erscheinen Hobbes' Στιγμαὶ gegen den *Elenchus* Wallis'. (Schuhmann 1998, 158)

Dr. Rawley veröffentlicht seine *Resuscitatio; or bringing into public light several pieces of the work […] of Francis Bacon.* (Spedding 1857 (S I), 3 n. 1)

Rieuwertsz beginnt, die Werke Descartes' auf Holländisch in der Übersetzung von Glazemaker zu drucken. Glazemaker gilt auch als potentieller Übersetzer der Schriften Spinozas. (Nadler 1999, 168)

(Juni) Harvey stirbt und hinterläßt £ 10 „to my good friend Mr Thomas Hobbes to buy something to keepe in remembrance of me". (Martinich 1999, 219)

(57, 58) Spinoza offenbar Übersetzer und Kontaktperson für die Anliegen der Quäker, möglicherweise über Vermittlung der Kollegianten. (Nadler 1999, 158–163)

1658 Hobbes stimmt mit Sorbière bezüglich dessen „tractatulum contra Phlebotomiam […] a prima ad ultimam syllabam" überein. (M 447; Schuhmann 1998, 164)

Im Mai Aufführung von „*Eunuchus* in 't Latijn met een klucht in 't Griex" durch die Schüler van den Endens. Spinoza spielt bei Terenz wahrscheinlich den Parmenon. (Meinsma 1896, 135; Proietti 1989, 255)

Im Sommer Publikation von *De Homine* bei Andrew Crooke in London. (Schuhmann 1998, 164)

(Vor 59) Spinoza besucht offenbar einige Vorlesungen an der Universität Leiden. (Walther 1998, 235 n. 1; Nadler 1999, 163) Zum dortigen Lehrpersonal gehören neben Heydanus und van Schooten die Cartesianer Golius (Mathematik, Orientalistik), Heerebord (Logik), de Raey, ein Schüler des Regius, und Geulincx. (Nadler 1999, 164)

1659 In seiner Schrift *Systema Saturnium* berichtet Christiaan Huygens von seiner Entdeckung des Saturnringes, die er mit einem selbstgefertigten Teleskop gemacht hat. (Malcolm 1994, 842)

(August) Von einem Amsterdamaufenthalt zurückgekehrt, berichtet der Mönch Tomàs Solano y Robles den Inquisitoren: „Y tambien conocio al Dr. Prado, médico, […] y a un fulano de Espinosa, que entiende hera natural de una de la ciudades de Olanda porque havia estudiado en Leidem y hera buen filosofo". (Révah 1959, 64; Walther 1998, 234)

(Jahresende) Für Mignini bricht Spinoza zu diesem Zeitpunkt den Haupttext seines Traktates *de Intellectûs emendatione* ab. (Nadler 1999, 176) Für Barbone et al. beginnt er ihn erst im Folgejahr. (Barbone et al. 1995, 54)

1660 (März) Adrian Paets spricht in einem Brief von einem „libellum, tractatum theologico-politicum", bei dem es sich um eine Vorfassung von Spinozas *Theologisch-Politischem Traktat* handeln könnte. (Nadler 1999, 248)

Im Mai zieht Hobbes auf Anregung Aubreys nach London zurück. Er lebt in Little Salisbury House und hat wieder Zutritt zum König: „The king espied him, putt of his hatt very kindly to him, and asked how he did. A weeke after he had orall conference with his majesty at Mr. S. Cowper's, where, as he [Charles II.] sat for his picture, he was diverted by Mr. Hobbes's pleasant discourses." (Aubrey 1696 (1898 I), 340; Rogow 1986, 206; Schuhmann 1998, 169; Martinich 1999, 294)

September: Nächste Publikation einer Schrift gegen Wallis, *Examinatio et Emendatio Mathematicae hodiernae*, in Dialogform. (Schuhmann 1998, 170)

(Jahresende) Oldenburg unter den Gründungsmitgliedern der Royal Society. „Thereafter […] his life was entirely dominated by the Royal Society.“ (Malcolm 1994, 871)

(Undatiert) Spinoza Kopf eines illustren Freundeskreises „from pious, nonconfessionalist reformers and iconoclastic Bible critics to cultured humanists and radical democrats, all interested, for varied reasons, in discussing Cartesianism and other philosophical and religious matters“. (Nadler 1999, 173)

Nach Nadler Beginn der Arbeit an der *Korten Verhandeling.* (Nadler 1999, 175)

1661 Hobbes büßt mit seinem *Dialogus physicus*, einer Kritik der Experimente von Royal Society-Mitgliedern, seinen Status als ernstzunehmender Naturwissenschaftler endgültig ein.[110] In den Passagen gegen die Vakuumversuche Boyles findet Huygens „rien de solide“, angesichts der Vorschläge zur Würfelverdopplung bemerkt er: „[I]l y a longs temps qu’en matiere de Géometrie Monsieur Hobbes a perdu tout credit aupres de moy.“ (*HOC* III.384)

(Sommer) Spinoza verläßt Amsterdam und zieht nach Rijnsburg, ein Dorf in der Nähe von Leiden. Er wohnt beim Apotheker und Chirurgen Herman Homan und ist für seine Linsen bekannt. (Lucas (Freudenthal 1899), 12^{6-10}; Nadler 1999: 158, 180, 182)

Auf dem Rückweg von einem Heimataufenthalt in Bremen macht Oldenburg die Bekanntschaft Spinozas, möglicherweise über Vermittlung seines Freund Johannes Coccejus, der Theologieprofessor in Leiden ist. (Nadler 1999, 184f.) Nach London zurückgekehrt, schickt er Spinoza einen ersten Brief: „Tam ægrè nuper, cùm tibi in secessu tuo Rhenoburgi, adessem, à latere tuo divellebar, ut quàmprimum in Angliam factus sum redux, tecum rursus uniri, quantum fieri potest, commercio saltem epistolico annitar.“ (G IV.5^{11-15}) Oldenburg wird Spinozas wichtigster Briefpartner in den Folgejahren.

1662 Anfang des Jahres ein ungewöhnlich ausführlicher Brief Spinozas an Oldenburg, in dem sich Spinoza mit Boyles Schriften *De nitro*

---

[110] Vgl. das Resümee Martinichs: „For every Royal Society explanation of an experiment, Hobbes had an alternative, and often plausible, explanation. The only problem with them is that they were wrong.“ (Martinich 1999, 305)

und *De fluiditate et firmitate* auseinandersetzt, welche ihm Oldenburg zugeschickt hat. (G IV.15–36)

(Mai) Publikation der *Problemata Physica*, in denen Hobbes seine Kritik an den Vakuumsexperimenten der Royal Society wiederholt und vertieft. Boyle antwortet vorerst nicht.

(August) Huygens wieder in Schwierigkeiten, Hobbes' *Problemata physica* samt mathematischem Anhang *de Duplicatione Cubi, & Dimensione Circuli* einzuordnen: „Que vous diray je maintenant du livre de Monsieur Hobbes? a force d'estre absurde, il devient plaisant, et je ne sçay si je fais bien de contribuer a le faire taire cy apres en condamnant ses paralogismes." (*an Moray*: *HOC* IV.201) Er bezeichnet Hobbes' *Propositiones duae* als „nænias [...] absurdas". (M 534)

Spinoza nach dem Zeugnis Borchs als Rijnsburger Descartesspezialist und friedlicher Atheist bekannt. (Klever 1996, 23f.; Nadler 1999, 194) Der zwanzigjährige Johannes Casearius wohnt bei ihm und läßt sich—sehr wahrscheinlich gegen Entlohnung—die cartesische Philosophie erläutern. (Meijer 1923; Nadler 1999, 198)

1663 (Feb.) Simon de Vries, Freund Spinozas und Mitglied in einem collegium, das Spinozas Ideen diskutiert und erläutert,[111] beneidet die Vorzugsstellung Casearius': „Felix, imo Felicissimus tuus socius Casuarius sub eodem tecto remorans, qui inter prandendum, cœnandum, ambulandumque tecum optimis de rebus sermones habere potest." (G IV.39$^{2-5}$)

(April) Spinoza zieht zu Daniel Tydeman nach Voorburg, ein Dorf, eine Stunde von Den Haag entfernt. (Nadler 1999, 203)

(Juli, London) Gemeinsames Essen von Hobbes, Vater und Sohn Huygens und Sorbière beim comte Comminges, dem französischen Botschafter: Louis XIV. sei „greatly inclined" to Hobbes, dem „Assertor Regum". (Malcolm 1994, 843; Schuhmann 1998, 182f.) Sorbière findet, daß sich Hobbes seit vierzehn Jahren nicht sonderlich verändert habe. (Schuhmann 1998, 181)

(Spätsommer) Spinozas *Principia philosophiae cartesianae* samt Appendix von *Cogitata Metaphysica* mit Vorwort Lodewijk Meyers publiziert. (Kingma & Offenberg 1977, 3–5)

[111] Barbone et al. 1995, 13; Nadler 1999, 202.

1664 Charles II. zeigt Sorbière seine Cooper-Miniatur mit dem Bild Hobbes'. Man reflektiert über den unbeugsamen Zeitgenossen: „[S]'il [Hobbes] eust esté vn peu moins dogmatique, il eust esté fort necessaire à l'Academie royale: Car il y a peu de gens qui regardent les choses de plus près que luy." (Malcolm 1994, 819 n. 12; Rogow 1986, 209)[112] Hobbes bekommt immerhin von Charles eine Pension von 100 Jacobi [≈ Pfund]. (Malcolm 1994, 819)

(Ende Oktober) Gabriel de Spinoza überantwortet den Brüdern Juda Lion die Firma und wandert nach Barbados aus. (Vaz Dias & van der Tak 1934, 22; Walther 1998, 239–241)

(Schiedam in die Nähe von Rotterdam) Wegen einer Krankheitswelle lebt Spinoza für die Wintermonate bei Jacob Gijsen, Stiefvater der Schwester seines Freundes Simon de Vries. (Nadler 1999, 213)

1665 Willem van Blijenbergh, Großkaufmann in Dordrecht mit philosophischem Interesse, stellt Spinoza in einem Brief vom März verschiedene Fragen, unter anderem: „Eerstelijk, wanneer ick UE *principia et Cogitata Metaphysica* lesen, hoe ick sal konnen onderscheijde, welcke UE, na de meeninge Cartesii, en welcke na UE eijgen meenige gestelt is." (G IV.154[1–3])

(„around early 1665") Spinoza zu Gast bei Christiaan Huygens, dessen Familie ihren Landsitz „Hofwijk" in Voorburg hat, fünf Minuten von Spinozas Haus entfernt. (Nadler 1999, 204) (Juni) Erster Beleg für Spinozas labilen Gesundheitszustand: Er hat sich selbst zur Ader gelassen, um sein Fieber zu senken, ohne nachhaltigen Erfolg. (G IV.163[14–17])

(Oktober ?) Spinoza definiert in einem Brief an Oldenburg sehr konzis die (Wieder-)Aufnahme des Projekts eines Theologisch-Politischen Traktats: „ad […] faciendum me movent, 1. Præjudicia theologorum […], 2. Opinio, quam vulgus de me habet, qui me atheismi insimulare non cessat […] 3. Libertas philosophandi dicendique quæ sentimus." (G IV.166[20–29]) Seine noch dreiteilig konzipierte *Philosophia*, die künftige *Ethica*,[113] legt er hierfür offenbar vorerst beiseite.

(Dez.) Oldenburg erkundigt sich, wie Spinoza zum „rumor de Israëlitarum", d. h. der allgemeinen Endzeit- und Aufbruchsstimmung steht (G IV.178[24f.]), die insbesondere unter den Sephardim ausgebrochen war,

---

[112] William (III) Cavendish ist bereits seit Dezember 1660 Fellow der Royal Society „though never an active member". (Malcolm 1994, 817)

[113] Vgl. *an Bouwmeester*: G IV.163[19–24].

nachdem sich Shabbatai Zevi von seinem jungen Anhänger Nathan davon hatte überzeugen lassen, daß er der Messias sei.[114] Der seit Sommer geführte zweite Englisch-Holländische Krieg behindert allerdings die Fortführung der Korrespondenz. (Nadler 1999: 219, 260)

1666 (Juni) Hobbes publiziert bei Andrew Crooke in London *De Principiis & Ratiocinatione Geometrarum.* In einem Brief an Oldenburg kommentiert Wallis: „A New Book of Old matter". Oldenburg publiziert Wallis' Widerlegung in den *Philosophical Transactions* der Royal Society. (Schuhmann 1998, 194f.; Skinner 2002, 28)

(Oktober) Nach dem Brand Londons Eingabe im englischen Parlament gegen „Atheism and Profanity", „the book published in the name of one White, and the book of Mr. Hobbs, called *The Leviathan*". (Martinich 1999, 320)

Jan und Adriaan Koerbagh wegen Gottlosigkeit und Ausschweifung abgemahnt: Jan verteidigt sich gut spinozistisch. Kontakte mit Spinoza vielleicht seit de Raeys Descartesvorlesung an der Leidener Universität Anfang der sechziger Jahre. (Nadler 1999: 113, 170, 195, 265)

(66, 67) Spinoza offenbar mit optischen Studien beschäftigt. (Nadler 1999, 264)

1667 Publikation einer niederländischen Ausgabe des *Leviathan*, übersetzt von einem Freund Adriaan Koerbaghs: A[braham] T[heodorus] A. [van] B[erkel]. (Barbone et al. 1995, 54; Schuhmann 1998, 196; Nadler 1999, 268)[115]

(Sommer) Oldenburg vorübergehend im Tower. (Nadler 1999, 260)

(September) Simon de Vries stirbt und hinterläßt Spinoza eine Pension von 500 Gulden, die dieser aber aus Bescheidenheit auf dreihundert, nach Stolle-Hallmann sogar „drittehalb hundert" (= zweihundertfünfzig) Gulden hinabsetzt. (Freudenthal 1899: $18^{21f.}$, 62^{18-20}; Klever 1996, 59 n. 57; Walther 1998: 39, 90, 135; Nadler 1999: 169, 261)

---

[114] Zevis Berufung erweist sich als wenig widerstandsfähig: Von den türkischen Behörden verhaftet, wählt er im Februar des Folgejahres lieber die Konversion zum Islam als die Todesstrafe. (Nadler 1999: 251, 253)

[115] Nach Walther soll allerdings nicht Berkel, sondern Frans Kuyper der Übersetzer des niederländischen *Leviathan* gewesen sein. (Walther 1998, 118 n. 41)

(Oktober) Christiaan Huygens an seinen Bruder aus Paris über gut geschliffene Linsen: „Ie me souuiens tousjours de celles que le Juif de Voorburg avoit dans ses microscopes qui avoient un poli admirable quoy qu'il ne s'estendit pas par tout le verre." (*HOC* VI.155; vgl. *HOC* VI.158)

(67, 68, 71) Hobbes nach Aubrey „very sick and like to dye". Möglicherweise ein erster Schlaganfall. (Aubrey 1696 (1898 I), 350; Schuhmann 1998, 195; Martinich 1999, 334)

1668 Hobbes verfaßt ein Antwortschreiben auf Bramhalls *The Catching of Leviathan, or the great Whale* „to wipe off that unjust slander [of atheism]". (*Answer*: *EW* IV.384) Das Buch war 1658 in den *Castigations of Mr. Hobs*, dem vorläufigen Abschluß der Debatte de libero arbitrio erschienen. (Schuhmann 1998, 197)

Datierung der Widmungsepistel von *Behemoth. Epitome of the Civil Wars of England,* für die Hobbes allerdings keine Druckerlaubnis von Charles II. bekommt. (Malcolm 1994, 771; Rogow 1986, 210; Skinner 2002, 29)

Für seine Bücher *Een Bloemhof van allerley lieflijkheyd* und *Ligt schijnende in duystere plaatsen* mit kirchen- und bibelkritischen Inhalten wird Adriaan Koerbagh auf Betreiben der Synode verhaftet. Im Verhör auch Kontakte mit van den Enden, van Berkel und Spinoza überprüft. Zehnjährige Haftstrafe. (Nadler 1999, 265–269)

Am Ende des Jahres Hobbes' *Opera philosophica, quae latinè scripsit omnia* bei Johan Blaeu in Amsterdam publiziert. Das de facto-Publikationsverbot in England ist damit elegant umgangen. (Martinich 1999, 325) Den Schlußteil bildet der *Leviathan*, den Hobbes selbst übersetzt hat, „fearing some other man might do it not to my liking". (*EW* IV.317)[116]

1669 (Juli) Daniel Scargill, Fellow am Corpus Christi College in Cambridge, wird des Hobbismus und Atheismus bezichtigt und eingekerkert. Er muß der Lehre öffentlich abschwören und wird erst im September 1671 wieder rehabilitiert. (Rogow 1986, 234; Schuhmann 1998: 200 n. 4; 204; Martinich 1999, 329)

[116] 1670 geht der lateinische Leviathan, 1672 die niederländische Fassung in eine zweite Auflage. (Schuhmann 1998, 196)

(Okt.) Koerbagh stirbt während seiner Haft im Rasphuis. (Barbone et al. 1995: 36, 46, 221; Klever 1996, 39; Nadler 1999, 269)

Spinoza zieht von Voorburg nach Den Haag zur Witwe van de Werve, möglicherweise auf Bitten seiner Freunde in Den Haag: „Il s'habitua donc à la Haye, qu'il préféra à Amsterdam, à cause que l'air y est plus sain, et il y demeura constamment le reste de sa vie.“ (Lucas (Freudenthal 1899), 13[27–29]; Walther 86; Nadler 1999, 288)

(Nov.) Gründungtreffen der Kunstgesellschaft *Nil volentibus arduum* in Amsterdam, ein Gegenprojekt Lodewijk Meyers zum seiner Ansicht nach verflachten Amsterdamer Theatergeschmack. Man trifft sich dienstags von fünf bis acht und pflegt vor allem den französischen Klassizismus. (van Suchtelen 1987)

1670 Rieuwertsz publiziert zu Beginn des Jahres Spinozas *Tractatus theologico-politicus* anonym „Hamburgi, apud Henricum Künraht“. (Nadler 1999, 269)

Aubrey berichtet von Hobbes' Reaktion: „When Spinosa tractat. Theol. first came out Mr E Waller sent it to my Ld of Devon. & and desird him to send him word wt Mr. H sayd of it. Mr H : told his Lp Ne judicate, ne judicemini.[117] he told me he had out throwne[118] him a barres length, for he durst not write so boldly.“ (Schuhmann 1998, 206; Nadler 1999, 295f.)

Oldenburg apostrophiert den mittlerweile über achtzigjährigen Hobbes, der im Vorjahr wieder verschiedene Kreisquadraturen und Würfelverdoppelungen u. a. mit Widmung an Cosimi III. de Medici publiziert hat, nur noch als „le bon homme Hobbes, ne trouvant point d'approbateur de ce qu'il a fait, dans ce païs icy, il fait appel [...] aux Estrangers, et de peur d'y manquer de mesme, il en fait à la posterité.“ (*an Huygens, 31, März 1670: HOC* VII.6; Schumann 1998, 205)

---

[117] Zu *Matthäus 7, 1* vgl. *Elements I.xviii.8*: T 75.

[118] Andrew Clark las „cut thorough“. (Aubrey 1696 (1898 I), 357) „Outthrowne“ ist ein 1950 dem *Times Literary Supplement* unterbreiteter Emendationsvorschlag Vivian de Sola Pintos: „The reference is to the old game of throwing the bar: ‚a trial of strength, the players contending which of them could throw or pitch it farthest.‘ (*O.E.D.*, s.a. Bar, meaning 2). The *O.E.D.* quotes a number of metaphorical allusions to the game“. (de Sola Pinto 1950, 581) Für die Passage insgesamt bietet de Sola Pinto die folgende Interpretation an: „Hobbes's meaning was obviously that Spinoza had gone a great deal further than he dared to go in the criticism of traditional religious beliefs.“ (*English Biography in the Seventeenth Century*. London 1951, 224) Für Sacksteder ist die Reaktion hingegen insgeheim eine Form der Anerkennung der „discipleship“ Spinozas bezüglich der Schriften Hobbes'. (Sacksteder 1980, 37)

Im Juli schreibt Leibniz an Hobbes: „Cum nuper ex amici Angliam lustrantis literis vivere Te adhuc & valere, eâ ætate, maximâ animi voluptate intellexissem, non potui me à scribendo continere; qvod, si intempestivè factum est, solendo punire poteris, mihi nihilominus satis erit affectum testari.“ (*SSB* II.I.56$^{9-11}$) Hobbes nimmt Leibniz beim Wort und antwortet nicht.[119]

(Frühsommer) Allgemeine Empörung über Spinozas *Traktat*, insbesondere von seiten der (cartesianischen) Theologen: Frans Burman, mittlerweile Professor in Utrecht, bittet den Hebraisten Alting aus Groningen um eine Widerlegung. Offizielle Beschwerde des Amsterdamer Kirchenrates, der Haager Synode, der Konsistorien von Leiden, Utrecht und Haarlem und der Synoden von Süd- und Nordholland. (Freudenthal 1899: 121–125, 300; Walther 1998: 120, 244; Nadler 1999, 296)

1671 (Feb.) Dirk Kerckrinck und Maria van den Enden heiraten in Amsterdam. Spinoza erlebt womöglich eine „bittersweet experience“ (Nadler 1999, 293), sofern er denn überhaupt eingeladen ist. (Meinsma 1896, 333)

(Mai) Da Spinoza das Leben bei seiner Wirtin van de Werwe zu teuer ist, zieht er zum Maler Hendrik van der Spijk in die Paviljoensgracht und macht sich fortan selbst sein Essen: „He was careful with his expenses and proud with the simplicity of his living.“ (Nadler 1999, 288)

Um Juni: Hobbes publiziert ein *Rosetum Geometricum. Sive Propositiones aliquot Frustra antehac tentatae.* Im Anhang widerlegt er das jüngste Werk von Wallis, der sich sogleich an eine Gegenwiderlegung macht und eine Titeländerung vorschlägt: „[H]e should have called it Fimetum“. (Schuhmann 1998, 209)

Spinoza am Schluß einer Stellungnahme zum Atheistenvorwurf: „[N]ec hoc jam miror. Sic enim olim Cartesius à Voetio, & sic passim optimi quique traducuntur.“ (*an Ostens*: G IV.220$^{26f.}$) Er unterdrückt das Projekt, eine holländische Übersetzung des Traktats anzufertigen und publik zu machen. (G IV.227^{10}; Nadler 1999, 297)[120]

[119] Aber wohl nicht, um ihn zu bestrafen, sondern weil er den Brief, der über von Boineburg und Oldenburg an Hobbes weitergegeben werden sollte, wahrscheinlich nie erhalten hat. (Malcolm 1994: 721, 735)

[120] Eine Einzelübersetzung wird erst 1693 unter dem provokanten Titel „De Rechtzinnige Theologant […] Te Hamburg, By Henricus Koenraad“ erscheinen. (Kingma & Offenberg 1977: 24, fig. 22)

Im Oktober erhält Spinoza einen ersten Brief von Leibniz: Dieser tituliert Spinoza als „Medecin tres celebre et philosophe tres profond" und stellt zunächst nur Fragen zur Optik, obgleich er schon den *Theologisch-Politischen Traktat* gelesen hat. (G IV.231[12f.]; Nadler 1999, 299)

1672 Hobbes publiziert anonym eine Gegenüberstellung der eigenen und der Thesen Wallis', mit Widmung an die Royal Society. (Schuhmann 1998, 211)

Spinoza verkehrt mit Christian Nicolaus von Greiffencrantz, Rat des Durchlauchtigsten Herzogs von Holstein und Freund von Leibniz. Möglicherweise Gelegenheit für „de rebus civilibus sermones". (Korholt (Freudenthal 1899): 26[31]–27[2], 246)

(Juni, Juli) Johan de Witts Reaktion auf den *Theologisch-Politischen Traktat*: „Omnes athesi digni sunt carceri, ut Spinosa." (Klever 1993, 384; Walther 1998, 246f.)

(August) Brüder de Witt von Mob massakriert. (Barbone 1995, 54, Nadler 1999, 305f.) Spinoza wird von seinem Wirt zurückgehalten, nachts auf die Straße zu gehen und ein Papier mit der Aufschrift „Ultimi barbarorum!" in der Nähe des Tatorts aufzuhängen. (Freudenthal 1899, 201[25–30]; Nadler 1999, 306)

(Okt.) Die Gruppe *Nil volentibus arduum* diskutiert jetzt philosophische Fragen. (van Suchtelen 1987, 397f.)

Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz, Sohn des Winterkönigs und Bruder Prinzessin Elisabeths, möchte, nachdem er einige Lektionen aus den *Principia* Spinozas von seinem Berater Urbain Chevreau gehört hat, Spinoza einen Lehrstuhl in Heidelberg anbieten, allerdings nur als Professor „Philosophiæ, Mathematum cumprimis" und—offenbar mit Rücksicht auf seinen engen Vertrauten und amtierenden Theologieprofessor Fabritius—„A condition de ne point dogmatizer". (Freudenthal 1899, 219[12f.]; Mayer 1923, 31; Walther 1998, 251 n. 2; Nadler 1999, 312)

1673 (Febr.) Im Auftrag des Kurfürsten unterbreitet Fabritius Spinoza das Angebot der Professur in Heidelberg.[121] Spinoza lehnt ab, unter anderem aufgrund der genannten Auflage: „Cogito […], me nescire,

[121] Zur Verdeutlichung der genannten Rahmenbedingungen legt Fabritius offenbar *Dissertationes historico-politicæ* und eine *Erudita pietas* betitelte *Diatribe de studiis academicis* seines Bruders Sebald bei: „En lisant ces propos académiques, on se persuade que Spinoza, étant donné son opinion de penseur libre sur l'institution des universités,

quibus limitibus libertas ista Philosophandi intercludi debeat, ne videar publicè stabilitam Religionem perturbare velle". (G IV.236$^{8-11}$)

(Juli) Spinoza besucht auf Einladung des Prince de Condé nach einigem Zögern dessen Heer in Utrecht. Der Prinz ist letztlich gar nicht vor Ort und wird vom Duc de Luxembourg vertreten.[122] Man causiert und ist offenbar von der Weltgewandtheit des gelehrten Besuchers begeistert.

Angebote von de Condé beziehungsweise dessen Kreis, nach Frankreich zu kommen, lehnt Spinoza ab. Daheim in Den Haag Mobkonfrontation. Nach Colerus weist Spinoza souverän seinen Wirt an: „[Z]oo haast als gy maar eenigen overlast aan uw deur verneemt, zoo zal ik tot de menschen uitgaan, als zoudense met my handelen, als met de goede Heeren de Witten. Ik ben een opregt Republiquain, en 't beste van dezelve is myn oogmerk." (Freudenthal 1899: 65$^{16-20}$; Barbone et al. 1995, 34; Nadler 1999, 318)

(Dez.) Verschärfte Verfolgungen von Publikationen mit falschen Titel- und Verlagsangaben durch die Staaten von Holland und Westfriesland. Der *Theologisch-Politische Traktat* war in diesem Jahr unter drei verschiedenen medizinischen Fiktivtiteln „Apud Jacobum Paulli", „Isaacum Herculis" und „Carolum Gratiani"—d. i. jeweils Jan Rieuwertsz—erschienen. (Kingma & Offenberg 1977, 11–14; Nadler 1999, 321)

(74?) Zweiter Versuch von Leibniz, mit Hobbes eine gelehrte Korrespondenz zu führen. Erneut gescheitert. (M 731–733; Malcolm 1994, 735)

1674 Über Schuller kommt Spinoza in Kontakt mit Ehrenfried Walter von Tschirnhaus, einem seiner wenigen wirklich ebenbürtigen Korrespondenten. (Barbone et al. 1995, 27; Nadler 1999, 300)

(April) Hobbes wehrt sich gegen Fells Abänderungen seiner Biographie in Woods *Historia et Antiquitates Vniversitatis Oxoniensis*. Drucklegung der *Epistola ad Dominum Antonium à Wood* mit

fut bien avisé de ne pas porter quelque trouble inévitable dans ce séminaire conformiste." (Vulliaud 1934, 88)

[122] Daß sich Spinoza am Ende doch noch mit Condé unterhalten hat, wie Bayle später hartnäckig zu verifizieren versucht, ist wenig wahrscheinlich. (Walther 1998: 63, 68, 70–72 n. 26, 253f.; Nadler 1999, 318)

Sondergenehmigung von Charles im Sommer. (M 744f.; Rogow 1986, 222f.; Malcolm 1994, 820; Schuhmann 1998, 216)

(Juli) Nach „Verzögerungstaktik durch die städtischen und staatlichen Stellen“ offizielles Verbot des *Tractatus Theologico-Politicus* gemeinsam mit Hobbes’ *Leviathan* und Meyers *S. Scriptura Philosophiæ Interpres* durch den Hof von Holland. (Walther 1998, 256; Nadler 1999, 296f.)

Der Jenaer Theologe Musæus veröffentlicht seine Auseinandersetzung mit dem *Theologisch-Politischen Traktat* unter dem Titel *Tractatus theologico-politicus ad veritatis lancem examinatus.* Eine der wenigen ernsthaften Kritiken. Colerus’ Behauptung „Spinoza zelf moet deze Schrift van D. Musæus gelezen hebben, want se wierd onder zyn nagelatene boeken gevonden“ läßt sich anhand von van den Hoves Bibliotheksliste allerdings nicht verifizieren. (Freudenthal 1899: 87[17–19], 256; Walther 1998, 120f.)

Spinoza antwortet Tschirnhaus, der ihm bei einer Dikussion einen Brief Descartes’ gezeigt hatte, lächelnd: „credisne, mi amice, omnia quæ Cartesius dixit, vera esse?“ (Freudenthal 1899, 208[9f.]; Walther 1998, 282; Nadler 1999, 328)

(6. Dezember) Franciscus van den Enden in Paris als Verschwörer gegen Louis XIV. gehängt, „but probably also for other reasons“. (Klever 1996, 46) Seine Schriften werden am Folgetag verbrannt.

(74/75)[123] Hobbes verläßt London „cum animo nunquam revertendi“. (*Blackbourne-Vita*: *OL* I.lv)

1675 Im Februar Veröffentlichung von Hobbes’ *Homer’s Odysses*, nachdem 73 bereits die Bücher IX–XII erschienen waren. „Why then did I write it? Because I had nothing to do.“ (*EW* X.x; Schuhmann 1998, 217)[124] Bereits im selben Jahr eine Neuauflage. (Schuhmann 1998, 219)

(Jun.) Furcht des Haager Kirchenrats, „off er ook eenig ander boeck van hem [sc. Spinosa] onder de pers soude mogen sijn“ (Freudenthal 1899, 148[1f.]), berechtigt, wie eine Äußerung Oldenburgs zeigt: „cum ex responsione tuâ ad me datâ, intellexerim, animo sedere tuo, Tractatum illum tuum Quinque-partitum publici juris facere“. (G IV.273[8f.])

---

[123] Nach Blackbourne „Mense Julio ejusdem anni [i. e. 1674]“, nach Aubrey „1675, mense…“. (*OL* I.lv; Aubrey 1696 (1898) I.346) Vgl. Schuhmann 1998, 216.

[124] Vgl. *Elements vii.7*: „[M]en justly complain of a great grief, that they know not what to do.“ (T 23)

Im Juli ist Spinoza in Amsterdam bei Rieuwertsz, um seine *Ethik* zu drucken. Er stoppt aber die Presse, nachdem „rumor“ sowohl bei den „Theologi“ als auch bei den „stolidi Cartesiani“ aufgekommen ist. (*an Oldenburg*: G IV.299[11f., 14])

(September) Alfred Burgh, ehemaliger van den Enden-Schüler und frisch konvertiert, sowie Nicholas Steno versuchen Spinoza von Florenz aus zum Katholizismus zu bekehren. (G IV.280–298; Barbone et al. 1995, 43f.)

1676 Im Mai besonders scharfe Descarteskritik Spinozas in einem Brief an Tschirnhaus: „non dubitavi olim affirmare; rerum naturalium principia Cartesiana inutilia esse, ne dicam absurda.“ (G IV.332[20f.])

Spinoza mit der Arbeit am *Tractatus politicus* beschäftigt. (G IV.335f.; Nadler 1999, 342)

November: Bei William Crooke erscheint Hobbes’ *Homer’s Iliads, in English. To which may be added Homer’s Odysses.* (Schuhmannn 1998, 220)

Leibniz berichtet vom Besuch bei Spinoza: „Je l’ay veu en passant par la Hollande, et je luy ay parlé plusieurs fois et fort long temps. Il a une étrange Métaphysique, pleine de paradoxes.“ (Freudenthal 1899, 206[9–11]; Nadler 1998: 155, 340f.; *SSB* II.I.272[21f.])

(74, 75–77) Bittschreiben Hobbes’ an den König, die Pension weiter ausbezahlt zu bekommen. (M 774f.)

1677 Spinoza am 21. Februar, nachdem er noch mittags die von seinem Arzt verordnete Hühnerbouillon mit Appetit gegessen hatte, von einer unerwarteten Schwäche überfallen und in seinem Bettschrank um drei Uhr nachmittags gestorben. (*Schuller an Leibniz: SBB* II.I.304[15–18]; Colerus 1705 (Freudenthal 1899), 95[10–15]; Walther 1998, 259f.) Er wird vier Tage später mit anderen zu dieser Zeit Verstorbenen im Mietgrab nr. 162 an der Nieuwen Kerk in Den Haag bestattet. (Freudenthal 1899, 156[23f.]; Walther 1998, 261)

Noch im selben Jahr erscheinen Spinozas *Opera Posthuma* auf Latein und Holländisch, die niederländische Ausgabe allerdings ohne das *Compendium Grammatices Hebrææ Linguæ.* (Barbone et al. 1995, 3ff.)

Im Oktober macht Hobbes sein Testament. (Rogow 1986, 131; Schuhmann 1998, 221)

(November) Publikation von Hobbes’ *Decameron Physiologicum* mit der Jahresangabe „78“. (Schuhmann 1998, 222; Martinich 1999, 348)

1678 (Februar) Spinozas *Opera Posthuma* bzw. *Nagelate Schriften* von verschiedenen niederländischen Staats-, Stadt-, Universitäts- und Kirchenbehörden verboten. (Freudenthal 1899, 173–189; Klever 1999, 53)

1679 Hobbes verfertigt den zweiten Teil seiner Prosaautobiographie und noch ein Liebesgedicht: „Tho' I am now past ninety, and too old / T' expect preferment in the Court of Cupid […] / Yet I can love and have a mistresse too, / As fair as can be and as wise as fair […] / To tell you who she is were very bold" etc. (Aubrey 1696 (1898 I), 364; Tricaud 1985, 281; Martinich 1999, 357)

(Feb., August) Spinozas *Theologisch-Politischer Traktat* und die Werkausgaben auf dem Index der katholischen Kirche. (Walther 1998, 280)

(März) Die antikatholische Rede, die Antony Ashley Cooper, Earl of Shaftesbury, im Parlament hält, um dem Duke of York die Thronfolge zu verwehren, findet sich als Abschrift unter Hobbes' Papieren „and contains a number of small corrections in Hobbes's shaky hand". (Skinner 2002, 33)

Im Oktober hat Hobbes Blasenbeschwerden. Als die Familie im November von Chatsworth nach Hardwick Hall umzieht, möchte er nicht zurückbleiben „and therefore with a fetherbed laid into the Coach, vpon which he lay warme clad, he was conveyed safely, and was in appearance as well after that little journey[125] as before it." (Wheldon 1679 (Aubrey 1898 I), 383; Rogow 1986, 228; Schuhmann 1998, 225)

Nach einer Woche rechtsseitiger Lähmung und Sprachverlust offenbar ein zweiter Schlaganfall. Hobbes stirbt am 14. Dezember. Er wird in Ault Hucknall, eine Meile von Hardwick Hall entfernt, beerdigt: „with the Service of the Church of England". (Wheldon (Schuhmann 1998), 226)

---

[125] Gut zehn Meilen. (Rogow 1986, 60; Martinich 1999, 25)

KAPITEL II

INSTITUTIO ORATORIA

Was die Sensibilisierung für literarische und rhetorische Fragestellungen in frühem Alter anbetrifft, scheint Francis Bacon gleichsam unter Idealbedingungen aufgewachsen zu sein. Um die humanistische Seite des Vaters zu belegen, wird in der Forschungsliteratur gerne eine Passage aus Puttenhams *The Arte of English Poesie* zitiert:

> I haue come to the Lord Keeper Sir *Nicholas Bacon*, & found him sitting in his gallery alone with the works of *Quintilian* before him, in deede he was a most eloquent man, and of rare learning and wisedome, as ever I knew England to breed, and one that ioyed as much in learned men and men of good witts. (*Arte III.ii*: 1589, 117; Tittler 1976, 64; Zagorin 1998, 176)

Als nötige Nachkorrektur sei an Vickers' Bemerkung erinnert, daß Puttenham hier Mythos und Faktum mischt, wenn auch auf letztlich instruktive Weise.[1] Nach Ben Jonson war „Sir *Nico: Bacon*" „in the

[1] „The precision of Puttenham's testimony as to the book being read, coupled with its vagueness about the time and place of occurrence, may put this anecdote in the category of the mythical rather than the historical, but its collocation of rhetoric and Tudor humanism is undoubtedly accurate." (Vickers 1996, 205) Eine Quintilianlektüre des Sohns läßt sich aus dieser Anekdote aber sicher nicht ableiten (contra Zagorin 1998, 176): Stephens' Bemerkung, Bacon sei „student of all three ancients [Aristotle, Cicero, and Quintilian] in his own speeches and occasional pieces" gewesen (Stephens 1975, 14), dürfte eher im übertragenen Sinn zu verstehen sein. Bezeichnend zumindest, daß Stephens in seinen Ausführungen detailliert auf Bacons Verhältnis zu Aristoteles und Cicero, nicht aber auf jenes zu Quintilian eingeht. In den Statuten von Oxford und Cambridge gehörte Quintilian nur teilweise zu den kanonischen Autoren, etwa in Cambridge, wo seine Rhetorikkonzeption alternativ zu jener des Hermogenes oder Ciceros vorgestellt werden sollte. (Curtis 1959, 87) In La Flèche verschenkten die Patres die *Institutio oratoria* in einer Schmuckausgabe als Prämie für herausragende Leistungen, also als weiterführende Lektüre, siehe unten. Zu den Problemen, die diese Schrift bei der Ausbildung bietet, äußert sich Soarez im Vorwort zu seinem Kompendium *De Arte Rhetorica*: „Quid enim discipulis ad hæc studia [sc. der Rhetorik] ingredientibus explicaret? Quintiliani libros? Sunt illi quidem, ut dixi, summa diligentia, singulari iudicio, summa etiam eruditione conscripti: at ita sunt longi, sic nonnumquam obscuri, ut maius otium & acrius iudicium desiderent." Bacons pragmatische Orientierung harmonisiert nur schwer mit der umfangreichen, aber letztlich unentschlossenen Kommentartätigkeit des römischen Rhetorikprofessors hispanischer Provenienz: In seiner Auseinandersetzung mit Rhetorik im *Advancement* bzw. *De Augmentis* geht

beginning of Queene Elizabeths times“ als Rednerpersönlichkeit „singular, and almost alone“.[2] Vielleicht noch zutreffender ist das Lob Du Bartas', wonach Bacons Vater neben Thomas More und Philip Sidney zu „one of the three „firm pillars“ of the English language“ gehört habe.[3] Man sollte die Bodenständigkeit des Sohns eines „sheep-reeve“[4] trotz Aufstieg zum Lord Keeper nicht unterschätzen: Nicholas hatte noch keinen eigenen Tutor wie sein Sohn Francis.[5] Er engagierte sich später entsprechend für eine weitere Verbesserung der Grundausbildung in den Grammar Schools.[6] Sein Leitspruch lautete „mediocra firma“.[7] Und Bacon selbst konzediert 1593, daß sein Vater über keinen „exceeding

---

Bacon auf Quintilians Verdienste nicht gesondert ein. Die Kritik am verkürzten Stil Senecas *inst. X.i.130* ordnet er beim Zitat im Essay „Of Seeming wise“ irrtümlicherweise Aulus-Gellus zu. (*Essays 1607–12*: A 218; Kiernan 1985, 226; vgl. *Advancement I*: S III.286 = S I.454; Vickers 1996, 596)

[2] *Timber, or: Discoveries*: HSS VIII.591.

[3] Zitiert bei Jardine & Stewart 1999, 101. Mit seinem Wort von den „chiefe pillars of our englishe speech“ dürfte sich Thomas Nashe an dieser Formulierung orientiert haben. (bei Tittler 1976, 64)

[4] Tittler 1976, 70. Ein „sheep reeve“ ist ein „chief-shepherd“, immerhin. (Malcolm 1996, 13) Vgl. Tittler: „[T]he Bacons […] were never more than yeomen, despite later claims to the contrary […]. Yet by the accession of the Tudors they had prospered materially as farmers and minor landholders, and held a distinct niche in yeoman society.“ (Tittler 1976, 16) Zum unterschiedlichen Werdegang der Söhne kommentiert Tittler einfühlsam: „[T]he subdued and weighty careers of | his two eldest sons, Nicholas and Nathaniel—firm puritans, learned lawyers, capable landlords, and political activists in their regional milieu—would probably have give him [Nicholas Bacon] as much satisfaction as the more flamboyant and spectacular careers of Anthony and Francis, which he did not live to observe.“ (Tittler 1976, 62f.)

[5] Nicholas Bacon besuchte die Abbey school in Bury. „He went up to Cambridge in 1523 with a Bible scholarship to Corpus Christi, then called Benet College.“ (Tittler 1976, 19) Vgl. auch Tittlers Annotat zur Hypothese vom vermeintlichen Privatunterricht: „Lord Campbell's assertation that Bacon was educated at home is extremely doubtful, for his parents could neither afford a tutor nor spare the time and energy themselves“. (Tittler 1976, 202 n. 14 zu p. 19) Nach der Verleihung des Bacchalaureustitels verfolgte Nicholas Bacon bis zum Eintritt at Gray's Inn 1632 möglicherweise kommerzielle Aktivitäten gemeinsam mit seinen Brüdern Thomas und James, später als Salz- beziehungsweise Fischhändler registriert. (Tittler 1976: 21f., 17f.)

[6] Siehe Tittler 1976, 60f.; Jardine & Stewart 1999: 23f., 60. Cressy bemerkt für Sohn Francis: „He had none of the formative experience in the public grammar school […] and none of his father's interest in traditional grammar school administration.“ (Cressy 1981, 66)—Bereits 1539 hatte sich Sir Nicholas im Auftrag von Henry VIII. mit Plänen „for a college designed for the study of Latin, French and Civil Law“ befaßt, das als eine Art fünfter Inn of Court für Diplomaten ungefähr jene praxisorientiertere Ausbildung angeboten hätte, die Sohn Francis dreißig Jahre später tatsächlich durchlief. Dieser und ein zweiter Umsetzungsversuch unter Elizabeth scheiterten allerdings. (Curtis 1959, 67) Weitere Details bei Tittler 1976, 59f.

[7] Tittler 1976, 128][129. Jardine & Stewart 1998: 28, 32. Quelle ist der von Sir Nicholas sehr geschätzte Seneca, *Oedipus v. 882–91*. (Tittler 1976, 57)

crafty wit" verfügt habe, sondern ein „man plain, direct, and constant, without all fineness and doubleness" gewesen sei.[8]

Bacons Mutter darf als verfeinerter gelten. Als eine der fünf Töchter von Sir Anthony Cooke, „unto whom", wie Rawley stolz mitteilen kann, „the erudition of King Edward the Sixth had been commited",[9] hatte sie eine für Mädchen normalerweise nicht übliche exzellente Ausbildung in alten und neuen Sprachen erhalten. Rawley beschreibt Lady Ann als „exquisitely skilled, for a woman, in the Greek and Latin tongues",[10] Sir Henry Chauncy schließt sich dieser Beurteilung an.[11] Jardine & Stewart detaillieren die Fähigkeiten der Cooke-Töchter: „The girls' education […] centred on Greek rather than Latin, and above all on New Testament Greek, and the Greek church fathers."[12] Wie souverän Lady Ann gerade mit der hellenischen Zunge umging, läßt sich an ihren Briefen ablesen, in denen sie, wenn der Sachverhalt die entsprechenden inhaltlichen Voraussetzungen aufwies, scheinbar selbstverständlich in neutestamentarische Koine wechselte, wohlgemerkt zur Fortsetzung eines eigenen Gedankens, nicht etwa zur Einflechtung eines Zitats.[13] Zum Einfluß der Mutter auf den Sohn bemerkt Spedding: „What his mother taught him we do not know; but we know that she was a learned, eloquent, and religious woman."[14] Man wird diese Einschätzung mit Betonung auf „religious" lesen dürfen: Zu den Grundsätzen von Lady Ann gehörte ohne Frage, Redefertigkeit immer in den Dienst des

[8] *Observations on a Libel vii*: S VIII.202f.

[9] Rawley 1657 (S I), 3.

[10] Ebd.

[11] Bei ihm gilt Lady Ann als „exquisitely skilled in the Greek, Latin and Italian tongues". (zitiert nach Jardine & Stewart 1998, 25) Zur Italienischkenntnis vgl. Thomas: „Bacon's mother had a sound knowledge of Greek, Latin and Italian, and she gave an early specimen of her industry and learning in her translation from the Italian into English of the sermons of Bernandine Ochine in 1550." (Thomas 1947, 51)

[12] Jardine & Stewart 1998, 25. „Rather" soll hier offenbar nicht heißen, daß die Lateinkenntnis in irgendeiner Weise defizitär war. Ein solches Urteil ließe sich anhand der unzähligen Lateineinsprengsel in Anns Briefen kaum nachvollziehen.—Zu Anns Kirchenväterlektüre vgl. Jardine & Stewart 1999, 83.

[13] Vgl. beispielsweise an Anthony: „If you will be wavering (which God forbid, God forbid), you shall have examples and ill encouragers too many in these days, and that arch Biss [Whitgift], since he was βουλευτὴς, ἐστὶ ἀπολεία τῆς ἐκκλησίας μεθ' ἡμῶν, φιλεῖ γὰρ τὴν ἑαυτοῦ δόξαν πλέον τῆς δόξης τοῦ Χριστοῦ." (S VIII.112) Siehe auch S VIII.243.

[14] Spedding 1861 (S VIII), 2.

Glaubens zu stellen, in ihrem Fall keines nur gewöhnlichen, sondern eines glühenden, reformatorisch-puritanischen Glaubens.[15]

Ansporn, unter Tutor Walsall möglichst schnell im Stoff voranzukommen, muß Bacon nicht nur von seinen Eltern, sondern auch vom Anwesen Gorhambury erfahren haben. Im Gegensatz zu Montaigne beschränkten sich die gelehrten Anspielungen und eingravierten Merksprüche nicht allein auf die Turmbibliothek: „Gorhambury was an exercise in self-conscious classicising, both architecturally and in the literary allusions strewn through the house's decoration."[16] Aubrey berichtet von aufeinander bezogenen Gemälden mit Inschriften wie „Nisi quid potius" und „Moniti meliora" „in the hall" des Hauptgebäudes.[17] Eine „stately gallerie",[18] die Sir Nicholas in der ersten Hälfte der siebziger Jahre für Besuche der Queen errichten ließ,[19] wurde mit ungefähr fünfzig verschiedenen sententiæ moralphilosophischen Inhalts ausgeschmückt, „selected by him owt of divers avthors".[20] Dabei lesen sich die Titel, unter denen der Lord-Keeper seine Lieblingsmaximen in einem Schmuckmanuskript zusammenstellte, fast schon wie die Überschriften der späteren *Essays* von Sohn Francis.[21]

Da Walsalls Lehrtätigkeit im Baconhaushalt nur bis 1569 belegt ist,[22] bleibt es weitgehend Spekulation, wer die Baconboys in die Elemente der Redekunst eingeführt hat, da Francis bei aller Begabung sein Latein sicher nicht vor neun oder zehn Jahren rhetorisch zu konditionieren versuchte. Grobe Anhaltspunkte, welches bevorzugte Titel bei der Grundausbildung gewesen sein könnten, bietet ein Inventar des

---

[15] Vgl. Jardine & Stewart: „Anne Cooke's most significant and enduring contribution to the fortunes of her two sons came […] from her deeply Protestant religious convictions." (Jardine & Stewart 1998, 31)

[16] Jardine & Stewart 1998, 28.

[17] Aubrey 1696 (1898 I), 82.

[18] Ebd.

[19] Zwischen 1572, dem ersten Besuch der Queen, und „[i]n or around 1575", der Datierung des Manuskripts an Lady Lumley, die bereits die Dekoration bewundert hatte. (McCutcheon 1973, 747f.)

[20] McCutcheon 1973, 750.

[21] Vgl. McCutcheon: „There are, altogether, some fifty sententiae, arranged in thirty-seven groups, so that in several cases what where originally two or more have been reassembled as one or a balanced pair. Each group is prefaced by one of twenty-two different commonplace headings, all of the utmost seriousness, including „De Svmmo Bono", which appropriately heads the list, „De Amicitia", „De Beneficiis", „De Ratione", „De Ambitione", „De Divitiis et Pavpertate", „De Fortuna", and „De Otio", which equally appropriately ends it." (McCutcheon 1973, 750)

[22] Jardine & Stewart 1998, 32.

Peterhouse-Studenten Henry Crosse von 1566,[23] der offenbar einige Bücher von zu Hause mitgebracht hatte: Bei ihm findet sich etwa die „grammatica Dispauterii", ein sehr beliebtes und lernfreundliches Einführungswerk in die lateinische Sprache mit Merksprüchen, welches der niederländische Grammatiker Despauterius zu Beginn des Jahrhunderts gestaltet hatte. Außerdem besaß Henry die aphthonischen Progymnasmata als Standardeinführung in den Rhetorikunterricht. Schwer zu entscheiden ist, ob er seinen „Tullius ad herennium" eher in die Kinderecke mit den *Epistulae* oder das Erwachsenenregal mit den *Orationes* Ciceros und der griechischen und hebräischen Sprachlehre gestellt hätte. An Schöngeistigem rangiert neben Horaz, Vergil, Ovid ein verläßliches Dictionarium poeticum, erasmische Apophtegmata und Colloquia sowie zweimal Terenz. Man wird für den jungen Bacon von ähnlichen Einstiegstiteln ausgehen dürfen.[24]

Die Bewertung des Einflusses der Ausbildung in Cambridge auf Francis Bacon bereitet in mehrfacher Hinsicht Schwierigkeiten: Zum einen lassen aussagekräftige Dokumente wie Whitgifts Accounts oder die Universitätsstatuten leicht vergessen, daß Bacon nur äußerst kurz am Trinity College war.[25] Dem Aufenthalt von weniger als zwei Jahren in Cambridge stehen gut sieben Jahre unter Aufsicht von Privattutoren gegenüber.[26] Darüber hinaus scheinen Anthony und Francis nicht nur bei Ausbruch einer der häufigen plagues, sondern auch sonst sehr oft

---

[23] Alle nachfolgenden Titelangaben aus der Liste bei Jardine 1974a, 46 n. 38.

[24] In der Tat spekuliert Vickers in eben diese Richtung: „They [sc. die Baconboys] would also have received a first introduction to rhetoric, either from the standard classical texts, Cicero's *De inventione* and the *Rhetorica ad Herennium*, or through one of the popular Renaissance syntheses, such as those by Melanchthon or Erasmus." (Vickers 1996, 206) *De inventione* dürfte für Zehn- oder Zwölfjährige allerdings eine etwas harte Vorbereitungslektüre sein. Bei Erasmus denkt Vickers vielleicht an *De copia*, eine durch ihre lange Variationslisten vor allem zur Stilverbesserung geeignete Schrift.

[25] Zur Wahl der Ausbildungsstätte: „All five of Bacon's sons were sent to Trinity rather than Corpus, because the Master of Trinity was by then Bacon's old Gray's Inn colleague Robert Beaumont, and Beaumont brought to his new charge the fervent Puritanism which he maintained since his days as a Marian exile." (Tittler 1976, 62) Beaumont füllte diese Funktion von 1561 bis zu seinem Tod 1567 aus (*DNB* IV.68), sein Nachfolger ist Whitgift, unter dessen Mastership das College bis 1577 eine Blüte erlebt. Mit der Entlassung Cartwrights dämmte Whitgift die reformorientierten Kräfte ein: „He belonged to the moderate party [..|.] and deeply resented the violence and indecorum of the puritan leaders." (Rouse Ball 1899, 57f.)

[26] Jardines Eingangsbemerkung zu ihrer Studie 1974 verliert deshalb nicht ihre Berechtigung: „I suggest that some of the problems which have dogged Bacon scholars dissolve if one regards Bacon as a well educated English gentleman with a good (but not scholarly) grounding in the curriculum subjects." (Jardine 1974, 7)

nach Hause gefahren zu sein, möglicherweise aufgrund der besseren Arbeitsbedingungen.[27]

Als zweites Problem kommt hinzu, daß Oxford und Cambridge nicht nur hinsichtlich der Sozialstruktur der Studentenschaft, sondern auch der Lehrinhalte ständig „in transition" waren.[28] Als eine der Entwicklungen im Laufe des 16. Jahrhundert läßt sich die Auslagerung der Grammatik beobachten. Lateinkenntnis sollte von zu Hause mitgebracht und vor Ort nur noch „ad mathematicam et dialecticam discendam" eingesetzt werden. Die Universitätsstatuten von 1570 sehen eine entsprechende Eingangsprüfung vor und formulieren drohend: „Nemo grammaticam in ullo collegio doceat".[29] Der zwölfjährige Bacon wird solche Elementarinstruktionen wohl auch nicht mehr benötigt haben.

Im geschrumpften Trivium kämpften Rhetorik und Dialektik um die Vorherrschaft.[30] Daß es für die Verantwortlichen in dieser Frage letztlich nur einen maßgebenden Autor, Aristoteles, und nur eine ideale Form der λόγος-Produktion, das Disputieren nach den Regeln

---

[27] Vgl. Jardine & Stewart: „[E]ven during the periods when the boys were technically resident in Cambridge, they often travelled back to London for health or other reasons." (Jardine & Stewart 1998, 37) Dies müssen freilich auch andere Studenten praktiziert haben: „In 1608 it was decided that residence should be no longer required from bachelors, a decision that only sanctioned a practice which had already become prevalent." (Rouse Ball 1899, 60)—Die Auffassung Jardines & Stewarts, daß Bacon seine Studienobjekte über der Begeisterung für Mode vergessen haben soll—„the thirteen-year-old Bacon has his mind somewhat more on the lifestyle of a young gentleman than on logic or Greek Grammar" (Jardine & Stewart 1999, 37)—, wäre zu überdenken: Zum rechten Ornat gehört schließlich nicht nur die richtige Seidenbluse oder ein neues Paar slipper, sondern auch die Kenntnis raffinierter σχήματα und σοφιστικοὶ ἔλεγχοι. Ein Blick in Whitgift's accounts kann im übrigen zeigen, daß auch andere Zöglinge wie etwa George Clifford, Earl of Cumberland, hohe Ausgaben für „shoes", „pompes", „pantocles" und „bouts" hatten. (Maitland 1848, 20–26) Vgl. Bacons Wort über Elisabeths Studieneifer im enkomiastischen Kontext des *Advancement*: „And unto the very last year of her life she accustomed to appoint set hours for reading, scarcely any young student in an university more daily or more duly." (S III.307) In Oxford gehörte „wearing fashionable (i.e.) stylish clothes" zu Vergehen wie Angetrunkensein, für einige Colleges galten besondere Vorschriften. (Rogow 1986, 52f.)

[28] Titelgebend für Curtis' Studie von 1959: *Oxford and Cambridge in Transition: 1558–1642*.

[29] *Documents* I.492.

[30] Die Frage, wo das Quadrivium zu placieren ist, wurde gemäß der pseudoplatonischen Maxime ἀγεωμέτρητος μηδεὶς εἰσίτω gelöst: Die mathematischen Disziplinen bildeten den Anfang, wobei kaum von vertieften Studien, sondern eher einer Art Konzentrationsübung auszugehen ist. Nur ein Lehrer von neun war am Trinity College für die Vermittlung des gesamten Quadriviums abgestellt. (Jardine 1974a, 43f.) Zu ψ-Platon siehe Steenbakkers 1994, 141 n. 2.

der syllogistischen Kunst, gab, dürfte unbestritten sein.[31] In der Formulierung „prælectos sibi habeant [qui in artium facultate sunt educandi] Aristotelem Rodolphum Agricolam Philippum Melancthonem Trapizuntium et hujus notæ homines“, die sich in den ungewöhnlich humanistisch gestimmten Statuten von 1535 findet,[32] hatte die Universität sicher nicht ohne Grund zur Traditionswahrung die genannte Reihenfolge gewählt.

Ein praktisch-pädagogisches Problem bestand allerdings darin, wie man die Zöglinge an die griechische Autorität angemessen heranführte. Vorbereitungsmanuale auf das *Organon* wiesen in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, da nicht mehr von Hispanus, sondern von Humanisten verfaßt,[33] immer deutlicher Spuren einer konsequenten Unterminierung der Logik durch die Rhetorik auf. Zur Charakterisierung der in den Cambridge-Statuten von 1535 und den Trinity-Statuten von 1560 empfohlenen *De inventione dialectica libri tres* Agricolas bemerkt etwa Jardine treffend:

> [Agricola] incorporates a discussion of the rousing of the affections from Aristotle’s *Rhetoric*, the parts of an oration and *status* from Cicero and Quintilian, and a discussion of his own (loosely based on Trapezuntius’ discussion of ‚dispositio‘ in rhetoric, which in turn stems from the *Ad Herennium*) of the guiding principles for composing whole narratives. (Jardine 1974a: 52)

Andere Beispiele sind die eher als elementar zu betrachtende Dialektik Setons mit den Carter-Annotaten von 1572, welche gut ciceronisch Definition via Metapher, fünfgliedrige argumentationis partes und unvollständige Enumerationen als Induktion zuläßt,[34] oder die weitgefächerten Vorstellungen von „Methode“ in Melanchthons Schriften zur

---

[31] Vickers kritisiert Jardines Betonung der Dialektik: „Her account of the sixteenth-century Cambridge curricula overvalues the status of dialectic, claiming that it occupied the ‚central position‘ in the arts course, and virtually excludes rhetoric from consideration.“ (Vickers 1996, 20) Zumindest bezüglich der theoretischen Unterrichtsanlage nach traditionellen Vorgaben kam der Streitkunst aber sicher das Primat zu. Daß auch über Fragen der Eloquenz formgerecht gestritten werden konnte, zeigt Costello: „Sophisters [...] disputed on rhetoric, dialectics, and the problems of Aristotle.“ (Costello 1958, 14)

[32] Jardine 1974a, 51 n. 44.

[33] Henry Crosse hat von ihnen fünf Stück besessen: Seton, Caesar, Sturmius, Melanchthon, Valerius. (Jardine 1974a, 46 n. 38) Vgl. Costellos Wort von der „avalanche of commentaries, which were quickly becoming more disconcerting to students than was the text itself“. (Costello 1958, 45)

[34] Jardine 1974: 37f., 58.

Dialektik.[35] Unter solchen Bedingungen verwundert es nicht weiter, daß sich der für „slandering the Duke d'Anjou" eingekarzerte Peterhouse-Disputant Morden 1581 mit der Ausrede zu verteidigen versuchte, that „he did yt for the exercice of Imitacion of Tullie".[36]

Ob der zwölfjährige Bacon diese Spannungen zwischen römischen und griechischen Autoritäten bei der Aufbereitung des Lernstoffs bewußt wahrgenommen hat, ist ungewiß. Die Universität sah in den Statuten von 1570 für die Ausbildung zum Bakkalaureus folgende Aufteilung vor: „Primus annus rhetoricam docebit, secundus et tertius dialecticam. Quartus adjungat philosophiam."[37] Und Bacons Eltern hatten offenbar zeitgleich beschlossen, daß zwei Jahre dialektisch-rhetorisches Training für ihren Sohn ausreichen müßten. Schließlich sollte hier kein weltfremder Philosoph, sondern ein künftiger Staatsmann ausgebildet werden.[38]

Wieviel Zeit bei einer solchen Planung für eigene Verskompositionen, für den Besuch beim Latin literature-Lecturer und für das Studium der extra angeschafften Ausgabe von „Tullies works" und einem Kommentar zu dessen Reden geblieben ist, bleibt unklar.[39] Zu

---

[35] Jardine zeigt schön, wie das humanistische Einschmelzen der Differenzen zwischen Finde-, Beweis- und Präsentationstechniken von Detailaristotelikern wie Zarabella mit Kopfschütteln quittiert wurde. (Jardine 1974: 40, 50–55) Weniger überzeugend wirkt hingegen ihr Ansatz, aus dem Umstand, daß Bacon später teilweise ähnlich gelagerte Kritik übte, den Versuch einer Art Rückunterminierung der Rhetorik durch die Logik zu versuchen: Hierarchisierungen wie „He [Bacon] subordinated rhetoric to dialectic and characterises rhetoric as something overlaid upon discourse composed according to dialectical rules" widerlegt Jardine gleichsam durch ihre eigenen Hypothesen wie etwa „All method is for Bacon to a greater or lesser extent an artifice for convincing presentation". (Jardine 1974, 14f.) Es dürfte für die Forschung im übrigen auch vollkommen gleichgültig sein, unter welcher Disziplin ein für Bacon wichtiger Sachverhalt rubriziert wurde, solange nur über dessen Beschaffenheit selbst weiterhin ausreichend Klarheit herrscht.

[36] Dr. Perne, der die Haft angeordnet hatte, schreibt an den damaligen Kanzler der Universität, Lord Burghley: „[T]he […] answere did appeare some part to be trewe, by the sentences, and phrases taken owte of Tullies oracions contra Verrem et Catelinam, & wickedly withowte all discrecion applied agaynst Monsire". (Cooper 1843, 386; Jardine 1974a, 34 n. 9)

[37] *Documents* I.459. Vgl. Costello 1958: 41, 177 n. 15 zu p. 41.

[38] Zum verkürzten Universitätsbesuch mit anschließendem Auslandsaufenthalt als „typical educational pattern for a young gentleman destined for public service" vgl. Jardine mit Rückgriff auf die Ergebnisse Kearneys in *Scholars and Gentlemen. Universities and Society in Pre-Industrial Britain, 1500–1700.* London 1970, 25–28. (Jardine 1974, 68f. n. 4)

[39] Die Cicerogesamtausgabe im zweiten Block von Buchanschaffungen bei Whitgift. (Maitland 1848, 446) Zum Praxisbezug der Ausbildung mit Redeanalyse und eigenen Prosa- und Verskompositionen vgl. Jardine 1974, 73f.

Whitgifts ersten Erwerbungen gehörte in jedem Fall ein Band „ciceronis rheto.“,[40] worin wahrscheinlich die *Rhetorica ad Herennium* enthalten war.[41] Daß Anthony und Francis ihr rhetorisches Handwerkszeug aus dieser Schrift gelernt haben, wirkt nicht nur auf dem Hintergrund von Henry Crosses Bibliothek wahrscheinlich.[42] Im Gegensatz zu anderen als Einführung geeigneten Werken bietet allein dieses erste römische Manual eine detaillierte elocutio-Behandlung, die zu der in der Renaissance so bewunderten σχήματα-Virtuosität hinführen konnte.[43] Wenn Whitgift ergänzend „hermogenes in greke and latin“ kaufte,[44] sollten zusätzlich zur *Herennius-Rhetorik* offenbar noch die schülerfreundlichen Traktate zur Stasis- und zur Stillehre gelesen werden,[45] denn über Progymnasmata dürften die Baconboys zu diesem Zeitpunkt schon weit hinaus gewesen sein.

Spätestens nach Lent 1574 wird Francis dann sein Augenmerk verstärkt auf die Dialektik gerichtet haben. Hatte er als eifriger Whitgiftschüler seinen Seton vielleicht schon gelesen,[46] bot ihm die Fakultät noch drei Lecturer an, die das *Organon* samt Einstiegstexten wie der *Isagoge* des Porphyrios erläuterten. Eine Abkehr von der bis zu diesem Zeitpunkt verstärkt studierten Disziplin Rhetorik war aber selbst hier nicht intendiert, wie die aus moderner Sicht etwas überraschende Verteilung von Lehrerkapazitäten zeigt: Während ein Lecturer beide *Analytiken* bloß alternierend mit den *Sophistischen Widerlegungsschlüssen* und Agricolas *De inventione dialectica* vorstellte, war ein anderer Kollege allein für die acht Bücher der *Topik* reserviert.[47] Möglicherweise sind Bacon damit die besonders faszinierenden Passagen des ansatzweise

[40] Maitland 1848, 445. Whitgifts Einträge stellen kein vollständiges Verzeichnis der eingehend studierten Titel dar: Den ersten fünf Anschaffungen folgt der Vermerk „carrieng bokes from london“. (ebd.)

[41] So schlüsseln auch Jardine & Stewart den Eintrag auf. (Jardine & Stewart 1999, 35) Die *Herennius-Rhetorik* war *De Inventione* üblicherweise beigebunden.

[42] Vgl. Skinner zur Textwahl in den Grammar Schools: „The basic textbook normally recommended for this purpose [sc. der Grundausbildung in Rhetorik] was the *Rhetorica ad Herennium.*“ (Skinner 1996, 32)

[43] Als Beispiel des souveränen Umgangs mit Figuren wird gerne Milton angeführt, der bei einer Ariostlektüre 130 verschiedene in der Marge vermerken konnen. (Skinner 1996, 27 n. 84)

[44] Maitland 1848, 447.

[45] Περὶ στάσεων und περὶ ἰδεῶν.

[46] „Whitgift usually used two elementary logic textbooks, by Seton and Caesarius, with his pupils.“ (Jardine & Stewart 1998, 35)

[47] Jardine 1974a, 45.

von scholastischen Verkrustungen befreiten Meisterdenkers aus Stagira entgangen.[48]

Mit dem Abgang von der Universität auf Niveau eines Sophisters endete für Bacon die rhetorische Ausbildung nicht. Hinsichtlich der Aufenthalte in Blois, Tours, Poitiers und Paris bleiben allerdings Details zum genossenen Unterricht resp. den eigenen Studien mangels aussagekräftiger Dokumente weitgehend unbeantwortet.[49] Leichter läßt sich der Zeitraum nach Rückkehr auf die Insel rekonstruieren. Die Konzentration auf die Jurisprudenz at Gray's Inn mit Aspekten wie in utramque partem-Argumentation und Law French schloß weitgehend nahtlos an Bacons bisherige Studien in Cambridge an und dürfte sie vielleicht auf natürlichere Weise fortgesetzt haben, als dies bei einer Verengung aufs lateinische Disputieren der Fall gewesen wäre.[50] Bacons selbst zieht die Parallele zwischen Rhetor-, Anwalts- und Scholarenberuf in einer Passage seiner Schrift über die *Better Pacification and Edification of the Church of England*: „[O]rators have their declamations, lawyers have

---

[48] Vgl. Jardine: „I suspect that the only discussion of the methods of the *Posterior Analytics* of which he [Bacon] was aware was that to be found in the brief section on demonstration in the dialectical handbook [Melanchthon].“ (Jardine 1974, 84 n. 1)—Inspirierend hat Bacon die besuchten Vorlesungen und Übungen in jedem Fall nicht empfunden, soweit seine Kritik im *Novum Organum* auf den eigenen Erfahrungen in Cambridge und nicht einem eher pauschalen Lamento basiert: „Lectiones [...] et exercitia ita sunt disposita, ut aliud a consuetis haud facile cuiquam in mentem veniat cogitare aut contemplari. [...] Studia hominum in ejusmodi locis in quorundam authorum scripta, veluti in carceres, conclusa sunt.“ (*Organum I.xc*: S I.198)

[49] Obgleich diese Periode durch die Forschungen Jardines & Stewarts Kontur gewonnen und Speddings Bemerkung „Of the manner in which he [Bacon] spent his time [...] we have no information“ einiges von ihrer Gültigkeit verloren hat. (Spedding 1861 (VIII), 7)—Über „Mr Duncumbe“ äußert sich Paulet anläßlich von dessen Rückkehr nach England im Oktober 1577 Sir Nicholas gegenüber: „I may not omitt to comend vnto your Lordship the honest, diligent, discreet, and faithefull seruice of this bearer; which derseruethe verie good acceptation, thinkinge him worthie of the gouernment of your Lordship's sonne, or of anie gentleman in England, of what degree so ever. I cannot tell if your Lordship be more indebted vnto him for his carefullnes in your service then I am for his good and quiet behaviour in my house.“ (O 168) Direkter Nachfolger Duncumbes auf dem Tutorenposten ist offenbar Jean Hotman. Poulet schreibt an seine Sektretäre „[H]is [sc. Ottemans] eldest son is schoolmaster to my children“, allerdings erst am 21. Oktober 1579. (Smith 1917, 148 n. 3) Von der höheren Selbständigkeit Bacons 1578 zeugt der Umzug zum Zivilanwalt, allerdings bleibt die Italienreise bekanntlich Projekt. Welche Stellung Bacon in diesem und dem Vorjahr unter den Paulet-Kinder eingenommen hat und was ihn seine Tutoren Duncumbe und Hotman genau gelehrt haben, geht aus Paulets Korrespondenz nicht näher hervor.

[50] Vgl. Schoecks Vergleichung für das „system | of readings and of moots and bolts“ als Grundlage der Rechtsausbildung: „The readings may be compared with the lectures of Oxford and Cambridge, and the moots and bolts with the disputations“. (Schoeck 1953, 112f.)

their moots, logicians have their sophems".[51] Den Zusammenhang der für Übungszwecke eingerichteten mock courts mit der antiken Redekunst erläutert Thomas Elyot in seinem *boke named the Governour*:

> [T]here is at this | daye an exercise, wherin is a maner a shadowe or figure of the auncient rhetoricke. I meane the pleadynge vsed in courte and Chauncery called motes. where fyrst a case is appoynted to be moted by certayne yonge men, contaynyng some doubtefull controuersie, whiche is in stede of the heed of a declamation called *thema*, the case beinge knowen, they whiche be appoynted to mote, do examine the case, & inuestigate what they therin can espie, whiche may make a contention, wherof may ryse a question to be argued, & that of Tulli is called *constitutio*, and of Quintilian *status causae*. (*Gouernour I.xiv*: 1531, f. 56^{r-v})

Berücksichtigt man die Lockerung des Fachbezugs[52] und die Bedeutung argumentativer Fähigkeiten für die zeitgenössische Praxis der Rechtssprechung,[53] dürften kaum Zweifel daran bestehen, daß Rhetorik nicht allein eine gewisse,[54] sondern vielmehr eine sehr zentrale Rolle bei der Ausbildung at Gray's Inn gespielt hat.[55]

---

[51] *Pacification*: S X.120.

[52] „During the sixteenth century the education of many of the common lawyers was not so strictly and severly professional as it had been in the Middle Ages." (Schoeck 1953, 123) Nicht zu vernachlässigen der Theaterbetrieb der vier Inns mit seiner besonders ambitionierten Sprachbehandlung, vgl. ebd., p. 110f.

[53] „At this particular period especially [sc. in the late sixteenth century], the result of a law suit depended not so much upon the merits of the case as upon the skill and accuracy of the pleader and the others involved in the case." (Schoeck 1953, 125)—Bacons Rivale Edward Coke führte in seiner Bibliothek „Aristotle's and Quintilian's rhetorics" and „some Cicero" (Schoeck 1953, 126f. n. 47), Bacon wird ihm hierin nicht nachgestanden haben.

[54] So noch die Konjektur Vickers': „From the meager documentation concerning the curricula of the Inns of Court, together with what can be reconstructed of their practical training, we can surmise that rhetoric played some part in the training exercises." (Vickers 1996, 206)

[55] Zu einer der wenigen etwas originären Rhetoriken englischer Zunge, Thomas Wilsons *Arte of Rhetorique* von 1554, bemerkt Schoeck: „I would suggest that for a large part of his intended audience Wilson had in mind the young noblemen and gentlemen who were students at the Inns of the Court; this is supported by the legal content and the frequent resorting to legal experience for illustration, and by the dedication." (Schoeck 1953, 120)—Zur Überschneidung zwischen Rhetorik und Rechtswissenschaft vgl. schließlich Bacons eigene Ausführungen zu Legalconstitutiones oder dem Qualitätsstatus in den *Maxims of Law*: zur Schriftauslegung *Regulæ III, XIII, XXV* (S VII.333–342, 361f., 385–387), über die in die concessio zurückgezogene Verteidigungsstellung *Regula V.* (S VII.343–346)

Ein Jahr nach der Rückkehr Bacons aus Frankreich brach in Cambridge die Kontroverse um den Ramismus aus:[56] Everard Digby, als potentieller Papist vorübergehend vom St. John's College verbannt und von Whitgift wieder eingesetzt,[57] versuchte der ramistischen Welle mit zwei *libri, unicam P. Rami methodam refutantes* Einhalt zu gebieten.[58] William Temple übernahm den Part des Verteidigers und publizierte nach einjährigem Wechsel von Pamphleten mit Digby 1584 seine *Dialectica Rami*, die passenderweise vom „newly appointed university printer" Thomas Thomas, einem Puritaner, gedruckt wird.[59]

Daß Bacon auf Anregung Whitgifts einst Vorlesungen bei Digby gehört hat, ist zumindest plausibel.[60] Auch Kontakte zu Temple, in der Hauptsache in die Zeit nach Cambridge zu datieren, lassen sich ansatzweise ausmachen.[61] Welchen der beiden Widersacher Bacon

---

[56] Zu den ersten ramistischen Strömungen vor der Kontroverse vgl. Freudenthal 1892, 11f. und dessen Bemerkung: „Erst William Temple hat den offenen Kampf begonnen". (ebd.) Aufschlußreich auch die Einträge in „Mr. Wrighte's bill of particulars procured for his pupil, the Earl of Essex, at Cambridge, since Midsummer, 1577": „Item, for Ramus' Logique, with a commentarie, xx^{d}. Item, for Ramus on Tullies Orations, iiij^{s}." (Cooper 1843, 354)—Hinsichtlich der von Fowler und Saint-Hilaire geäußerten Hypothese, Bacon sei in Frankreich mit dem Ramismus in Berührung gekommen, bleibt Freudenthal skeptisch: „Dass […] der 16–18 jährige Jüngling neben seinen diplomatischen Studien in Paris noch Musse and Lust zu dem Studium der Ramistischen Philosophie gehabt haben soll, ist nicht eben glaublich." (Freudenthal 1892, 38 n. 153)

[57] Freudenthal 1891, 452.

[58] Vgl. Howell 1957, 194; Jardine 1974, 60.—Digby wurde 1587 endgültig seines Amtes enthoben. Zu den Anklagepunkten gehörte neben katholischer Propaganda Abwesenheit während der Sitzungen des Lehrkörpers und lautes Hornspielen auf dem Campus. Die Fürsprecher Lord Burghley und Whitgift wollten und konnten in diesem Fall keine Rekonziliation mehr erwirken. (Freudenthal 1891, 458f.)

[59] Howell 1951, 307 n. 27; Jardine 1974a, 57.—Howell vermutet, daß Bacon im *Advancement II* mit der Bemerkung „For the Method of Tradition I see it hath moved a controversy in our time" (S III.403) auf die Auseinandersetzung zwischen Digby und Temple anspielt. (Howell 1956, 369). Ellis hatte nur pauschal auf Protagonisten wie Ramus selbst, Carpentier [Carpenter?] und Cardinal d'Ossat hingewiesen. (Ellis 1857 (S III), 403 n. 3) Vgl. Bacons Wort von der bereits vorübergezogenen „nebucula" in *De Augmentis* für 1623. (*De Augmentis VI.ii*: S I.663)

[60] Digby muß damals allerdings, seiner konservativen Einstellung zum Trotz, recht jung gewesen sein, er war Jahrgang 1550. (Freudenthal 1891, 453) Vgl. Rossi 1957 (1974), 282 („non è improbabile que Bacone abbia assistito alle sue [sc. Digbys] lezioni") und Jardine: „We know that Bacon's tutor [in Cambridge] was hostile to Ramism, and that he did not purchase Ramist texts for his own students." (Jardine 1974, 9)

[61] Temple, Jahrgang 55, machte seine Karriere am King's College, er trat dort wie Bacon 1573 ein. Daß Bacon dieses College frequentiert hat, belegt seine Erinnerung in der *Historia soni et auditus.* (S III.678) Sekretär Philipp Sidneys, ist Temple 1679 in Paris, und kennt zu diesem Zeitpunkt bereits Essex, in dessen Sekretariat er 1894 offiziell eintritt. In den Essexprozeß verwickelt, mußte Temple exilieren, eine Intervention Lord Burghleys bewahrte ihn vor ärgeren Konsequenzen. (Freudenthal 1892, 1–3)

allerdings schlußendlich favorisiert hätte, bleibt unklar und ist in der Forschung umstritten.[62] Politisch hochambitioniert, wird Bacon es möglicherweise vermieden haben, sich in dieser heiklen Debatte allzu deutlich zu positionieren.[63] Dies muß ihn nicht daran gehindert haben, die Arbeiten von Ramus und Talæus im Original oder in einer der vielen Aufbereitungen und Übersetzungen zu studieren.[64]

Ein von Bacon 1607 protegierter „Mr. Temple" (S XI.2) wird von Birch mit William Temple identifiziert, Spedding äußert diesbezüglich allerdings Zweifel (Spedding 1868 (XI), 3) Vorsichtig auch Freudenthal: „scheint". (Freudenthal 1892, 4) Vgl. Jardine 1974: 68 n. 2, 69 n. 4.

[62] Freudenthal 1891, 600–603 und Howell 1957, 194 sehen einen Einfluß Digbys, Howell interessanterweise ganz unvermittelt und ohne auf den biographischen Hintergrund hinzuweisen: „As Francis Bacon was to do some twenty-five years later in his Advancement of Learning, Digby advocated two methods, not one alone, for the organization of scientific discourse." Rossi betrachtet Bacon trotz der scharfen Ramusverurteilung in S III.530 schlußendlich doch als gemäßigten Ramisten. (Rossi 1957 (1974), 344) Jardine empfindet Freudenthals Ansatz als überholt und möchte Bacons Projekt umgekehrt demjenigen Temples zuordnen. Sie sieht allerdings auch die Grenzen eines solchen Versuchs. (Jardine 1974: 68 n. 3, 65)

[63] Die ramistische Auseinandersetzung bezieht ihre Brisanz wie viele Fragen der Zeit weniger aus der fachlichen, sondern der theologisch-politischen Dimension, das heißt aus dem Märtyrertod des Meisters und der Abridgementauflehnung der Schüler gegen das Etablishment. Freudenthal bemerkt zum vermeintlichen Kern des Streits um die eine oder doppelte Methode: „Offenbar ist die sachliche Differenz, die Temple von Digby in dieser Frage trennt, äußerst geringfügig." (Freudenthal 1892, 12)—Zur Vermischung von Glaubens- und Fachfragen vgl. Bacons Bemerkung zur Bewegung der Brownists: „Neither had they been much known at all, had not Brown their leader written a pamphlet, wherein, as it came into his head, he inveighed more against logic and rhetoric than against the state of the church". (*Observations* S VIII.165f.)—Daß sich Ramus' eigene Ansätze auf der Folie seiner Schüler überraschend konservativ ausnehmen, deutet Howell an, wenn er das ramistische Reformprojekt „as an attempt to prolong the life of important routines in the classical doctrine" und als Versuch „to prolong rather than to end the influence of the medieval outlook" beschreibt. (Howell 1951: 309, 300) Die Wirkungsweise einer intellektuellen Welle samt wütender Schülergeneration illustriert Jardine an folgendem Beispiel: „Teachers like Temple and Gabriel Harvey who recommend Ramus to their students may be compared to their counterparts today who recommend Levi-Strauss and Michel Foucault: the attitude towards knowledge for which these authors stand is in many ways more important than the details of the text themselves." (Jardine 1974a, 59)

[64] Nach Temple publiziert etwa Abraham Fraunce 1588 *The Lawiers Logike* mit spezieller Widmung „To the Learned Laywers of England, especially the Gentlemen of Grays Inn", in der er Ramus' klassische Beispiele durch juristische ersetzt, und parallel *The Arcadian Rhetorike* mit Illustrationen aus Spensers Schäferkalender. (Howell 1951, 304) Ob sich Bacon von solchen Elementartiteln allerdings zu einer Zeit, in der er sich bereits mit Erfolg im Parlament engagierte, noch angesprochen fühlte, darf bezweifelt werden.—Die *Arkadische Rhetorik* ist, da sie Talæus' pronuntiatio-Bearbeitung überspringt, wahrscheinlich die Quelle für den dritten Teil der Sammlung von Rhetorica-Abridgements, die William Crooke 1681 unter dem (verkaufsträchtigen) Namen

Daß Bacon allgemein auch nach den achtziger Jahren weder in theoretischer noch praktischer Hinsicht das Interesse an Dialektik und Rhetorik verloren hat, belegen seine Tätigkeiten im Essexsekretariat mit Arbeiten wie etwa dem *Advice to Fulke Greville on Research Techniques*[65] und vor allem sein Entwurf eines *Discourse touching Helps for the Intellectual Powers* in einem Brief an den Freund und damaligen Eton-Provost Henry Savile. Von einem Besuch des College zurückgekehrt, skizziert Bacon hier seine Vorstellungen von einer optimalen Ausbildung. Dabei weisen seine Ideen trotz Reformwillen überraschend viele Parallelen zum eigenen Weg auf. Fern jeder Pedanterie behandelt er etwa „Logic and Rhetoric" als Paarbegriff. Unter dem Stichpunkt „The Marshalling & Sequele of Sciences" regt er an, die Placierung der Schwesterdisziplinen als Schwerpunkt in den ersten Jahren noch einmal zu überdenken: „Logick & Rhetorick, should be used to read after Poesy, Hystory, & Philosophy."[66] Wahrhaftig scheinen die Verantwortlichen

---

Hobbes veröffentlicht. Sie ist aus diesem Grund später in die Molesworth-Edition hereingerutscht, vgl. Dodd 1952, 39 n. 21.

[65] Dieser Brief, ediert von Spedding, Snow und Vickers (S IX.21–26; Snow 1960, 370–374; Vickers 1996, 102–106), bereitet der Forschung bezüglich der Datierung, des Adressaten und der Autorschaft Probleme. Die Angabe 1610 in den *State Papers* ist offenbar fehlerhaft. Spedding spricht von einem „date unfortunately not known" und reiht den Text dann in seine Rubrik „1595–96" ein. (Spedding 1862 (IX), 21) Snow wiederum geht als terminus post quem von 1599 und ante 1605 aus, da „very likely before the publication of the *Advancement of Learning*". (Snow 1960: 370, 377) Von Spedding stammt die plausible Vorstellung, daß es sich beim *Advice* um einen jener Briefe handelte, mit denen demonstriert werden sollte, daß sich Essex friedlich mit den Humanities beschäftige, wogegen Snow aber mit Fragen wie „Perhaps he [Bacon] wished to keep the letter secret from Essex himself?" offenbar opponieren möchte. (Snow 1960, 378) Als Adressat kommt nach Snow entweder „Sir Fulke the poet" oder aber „a young Cambridge-bound student" als „a cousin german" in Frage. (Snow 1960, 369 n. 1) Vickers' Anliegen war es in der Hauptsache, gegen Paul Hammers Attribution an Essex Bacons Autorschaft nachzuweisen. (Vickers 1997, 294–296) Merkwürdigerweise äußert er sich nicht zum frappierenden Satz „For poets, I commend none, being resolved to be ever a stranger to them" (S IX.25; V 105), der einer Zeile ähnelt, die Essex im Sommer 1600 an Bacon formuliert: „I am a stranger to all poetical conceits, or else I should say somewhat of your poetical example" etc. (S IX.192) Irritierend noch zusätzlich, daß sich Essex im Gegensatz zum Poesieliebhaber Bacon nicht nur vereinzelt dichterisch betätigte. Man wird daher vielleicht besser von eleganten ghost-writer-Künsten beziehungsweise Nachkorrekturen durch das Sekretariat oder Essex ausgehen, mag auch Bacon selbst letztlich den wichtigsten Beitrag zum *Advice* geleistet haben.

[66] *MS Sloane 629*: f. 250r; S VII.103; V119.—Die Idee einer Verlagerung der Rhetorikunterrichts auf ein reiferes Alter übernimmt Bacon wie einen Großteil der Ideen im Fragment an Savile ins *Advancement*: „[S]cholars come too soon and too unripe to logic and rhetoric; arts fitter for graduates than children and novices". (*Advancement II*: S III. 326; *De Augmentis II*: S I.490) Man wird sich bei dieser Kritik in Erinnerung rufen, daß Bacon den betreffenden Ausbildungsabschnitt verfrüht im Alter von zwölf

bezüglich der primus-annus-Position in der Zwischenzeit schon einige Änderungen getroffen zu haben,[67] wenn sie auch vor der kühnen Tauschung der Reihenfolge von Rhetorik und Philosophie, wie sie Bacon projektierte, verständlicherweise zurückgeschreckt sind.

Unerwartet konservativ nimmt sich ebenso Bacons Lektüreliste aus. Man gewinnt hier den Eindruck, als habe der Lordkanzler schlicht noch einmal die einst unter Walsall, Whitgift, Duncumbe oder Hotman getätigten Anschaffungen auf die wichtigsten Titel hin durchgemustert:

> Arts, Logick, Rhetorick. The Ancients. Aristotle, Plato, Theætetus, Gorgias, Litigiosus vel Sophista, qu. Protagoras. Aristotle Schola sua. Topicks, Elenchs, Rhetoricks, Organon. Cicero, Hermogenes. The Neothericks[a], Ramus Agricola. Nil sacri.[b] Lullius[c] Typocosmia[d]. studying, Coopers Dictionary,[e] Mattheus Collection of proper words for Metaphores;[f] Agrippa de Vanitate.[g] &c: (*MS Sloane 629*: f. 249[r]; S VII.102; V 118)
>
> a—In Opposition zu den „Ancients". b—Nihil sacri es. (*Adagia 737*: *ASD* II-2.258, *Promus 724*: f. 98[r]) Im *Advancement I* nicht für eine Kritik an den Neoterikern, sondern an jenen, die Ciceros Rhetorik folgen, verwendet. (S III.284 = *De Augmentis I*: S I.452) c—Zu Lullus siehe unten. d—Ein lullusähnliches Werk zu Wortkombinationen von Castellini. Auch im *Advancement II* in einem Satz mit Lullus genannt. (S I.408 = *De Augmentis VI.ii*: S I.669) e—Eines der ersten Englisch-Latein-Lexika. f—Bis dato

Jahren absolvierte und vorzeitig abgebrochen hat. Zur Möglichkeit einer Lektüre des *Advancement* als Resultat eigener Erfahrungen vgl. Stephens: „The work seems, in fact, to conform very closely with Bacon's own earliest experience." (Stephens 1975, 114)

[67] Vgl. die Richard Holdsworth zugeschriebenen, in ihrer Urfassung allerdings nicht mehr erhaltenen „Directions for a Student in the Universitie". (Curtis 1959, 289f.; Fletcher 1961.II; Kearney Appendix; Jardine 1974a, 47–49 n. 39) Holdsworth studierte von 1607 bis 1617 am St. John's College und in Oxford und wurde später Theologieprofessor am Gresham College „where his Latin lectures were attended by crowded audiences". (*DNB* IX.1018) Nach ihm soll der Student im ersten Jahr mit Ciceros Epistolae, Erasmus' Colloquien und Terenz beginnen. Im Januar und Februar des zweiten Jahres folgen „Gramat. Latin &c.", „Valla de Elegant.", möglicherweise eine Einfügung aus späteren Zeiten, und den halben Juni lang Auszüge aus *De oratore*. Erst im dritten Jahr werden nach einem dreimonatigen Studium von „Causinus de Eloquentia"—offenbar das opus magnum Caussins und damit eine spätere Einfügung (Costello 1958, 177 n. 21)—schwerpunktmäßig Orationes gelesen, diejenigen Ciceros kehren noch einmal im Juli des vierten Jahres als Lektüre zurück. Alle diese literarischen Studien finden am Nachmittag statt. Die Vormittage sind für Logik und Philosophie reserviert und werden von einem Tutor überwacht. Jardine versucht hieraus eine Hierarchie der Dialektik über die Rhetorik abzuleiten (Jardine 1974a, 49), vernachlässigt aber einen lehrpraktischen Aspekt: Niemand wird sich am Abend mit seinem Präzeptor und einem dicken Kommentar noch den Kopf über irgendeinen Satz von Aristoteles zerbrechen. Eine Livius-, Cicero- oder Vergillektüre hingegen rundet den Tag angemessen ab.

nicht identifiziert, vielleicht eine Sammlung privater Provenienz. g—Vgl. *Temporis Partus Masculus*: S III.536. (Vickers 1996: 575, 645)

Bacons Kanon dürfte verdeutlichen, daß seine stets kritischen Anmerkungen zur traditionellen Ausbildung nicht so zu lesen sind, als werde hiermit eine vollständige Rücknahme bewährter Lehrstrukturen angestrebt. Seine exzellente und zugleich sehr praxisbezogene dialektisch-rhetorische Ausbildung wird der Fürsprecher einer Erneuerung der Wissenschaften bei allem Reformeifer nie ernsthaft bereut haben.

Für Hobbes fällt das Elternportrait in allgemeiner wie auch rhetorischer Hinsicht mehr oder minder desaströs aus. Aubrey will vom Bruder Edmund über den Vater erfahren haben that „he disesteemed learning [...] as not knowing the sweetnes of it“[68] und spricht an anderer Stelle von dessen „ignorance and clownery“.[69] Mit Ausnahme der Bibel besaß Hobbes’ Vater offenbar weder besondere Lektürepräferenzen noch -kompetenzen.[70] Malcolm schließt auf eine andersgelagerte Hauptbeschäftigung des Hilfspastors aus Malmesbury: „It seems likely that Hobbes’s father spent more time in the Westport alehouse than he did in his church“.[71] Diese Vermutung wird indirekt durch eine von William Aubrey überlieferte Anekdote gestützt, die zweifellos cum grano salis zu nehmen ist,[72] zugleich aber das einzige Zeugnis von Pastor Hobbes’

[68] Aubrey 1696 (1898 I), 323.

[69] Ebd.

[70] „Thomas, the father, was one of the ignorant ‚Sir Johns‘ of queen Elizabeth’s time; could/did only read the Prayers of the Church and the homilies“. (Aubrey 1696 (1898 I), 323) Bei aller Klerusfeindlichkeit trifft Aubrey womöglich den Kern der Sache, soweit man Ungebildetheit mit rauheren Umgangsformen gleichsetzt: Nach einem Zeugenbericht provozierte Hobbes sen. den Kollegen Richard Jeane—und nicht dieser zuerst jenen, wie William Aubrey meint (1680 (1898), 387)—mehrfach als „knave and an arrant knave and a drunken knave and one that would have killed his brother minister Mr. Androwes“ und schlug ihm dann mit der Faust ins Gesicht. (Rogow 1986: 27, 29; Malcolm 1996, 15)

[71] Malcolm 1996, 15.—Für 1590 bringt die Gemeinde Brokenborough dem Erzdiakon von Wiltshire die Beschwerde vor, beim „curate“ handle es sich um einen „common alehouse goer“, ohne allerdings den Namen zu präzisieren. (Rogow 1986, 25) Malcolm hat eine Lizenz zum Bierausschank für „Edmund Hobbes“ gefunden, die auf 1600 datiert ist, konnte jedoch nicht klären, um welchen Edmund es sich hierbei handelt. (Malcolm 1996, 38 n. 3) Bei Rogow folgt Hobbes’ Bruder Onkel Francis im „glovemaking trade“. (Rogow 1986, 22)

[72] In ihren summarischen Biographien 1996 und 2002 unterdrücken Malcolm und Skinner Aubreys Anekdote mit einiger Berechtigung. Da Hobbes junior aber später mit ähnlichen Pointen rhetorisch brillieren sollte, sei die (fiktive) Begebenheit hier ausnahmsweise erwähnt.

Redefertigkeit darstellt: Bei der Predigt eingeschlafen und offenbar vom vorabendlichen Kartenspiel träumend, habe Hobbes senior laut „Trafells is troumps“ ausgerufen und—von dieser Ansage abrupt erwacht—mehr oder minder hilflos versucht, seine Äußerungen den Örtlichkeiten anzupassen: „Then, master, he tha<t> hath Ace doe rub.“[73]

Hobbes verdankt es mehreren glücklichen Umständen, daß er sich aus diesen erbärmlichen Verhältnissen befreien konnte. Ein junger Oxfordabsolvent eröffnete in seinem Stadtteil eine kleine Privatschule. Hobbes’ Lerneifer,[74] aber wohl auch schlicht praktische Gründe werden es gerechtfertigt haben,[75] daß Edmund und er in diese Schule wechselten.[76] Aus den Zeitangaben für die Schulbesuche in Westport, Malmesbury und wieder Westport läßt sich leicht schlußfolgern, daß Latimer für Hobbes die entscheidende Lehrerpersönlichkeit gewesen sein muß.[77] Ob es sich bei den Mitschülern durchwegs um „ingeniose laddes“ gehandelt hat, wie Aubrey zu wissen meint,[78] mag bereits mit Blick auf Edmund bezweifelt werden.[79] Aber Latimer war direkt nach seiner Ausbildung zum Magister sicher sehr motiviert und scheint seine Lehrkonkurrenz nicht nur imitiert, sondern noch übertroffen zu haben.[80]

---

[73] William Aubrey 1680 (1898 I), 387.

[74] Aubrey berichtet: „I have heard his brother Edmund and Mr. Wayte (his schoolefellowe) say that when he was a boy he was playsome enough, but withall he had even then a contemplative melancholinesse; he would gett him into a corner, and learne his lesson by heart presently.“ (Aubrey 1696 (1898 I), 329)

[75] Man kann darüber spekulieren, ob man dem wenig robusten Thomas vielleicht einfach nur lange Schulwege oder mögliche Ansteckungsgefahr in Evans Schule ersparen wollte. Möglicherweise hat zu diesem Zeitpunkt bereits Onkel Francis von der begüterten Seite der Familie ein Stipendien oder sonstige ideelle Unterstützung gewährt.

[76] Daß auch Edmund trotz geringerer Begabung seinem jüngeren Bruder gefolgt ist, legt Aubreys Bericht nahe: „Edmund was neer/about two yeares elder then his brother Thomas, and something resembled him in aspect/ face, not so tall, but fell much shorter of him in his intellect, though he was a good plain understanding countrey-man. He had been bred at schoole with his brother; could have made theme, and verse, and understood a little Greek to his dyeing day.“ (Aubrey 1669 (1898 I), 325)

[77] Blackbourne überspringt deshalb den Besuch der grammar school in Malmesbury ganz: „[O]ctennis doctiorium linguarum tyrocinium posuit sub Roberto Latimero, Oxoniense, Malmesburiæ literas docente.“ (*OL* I.xxii)

[78] Latimer „taught him [Hobbes] and two or three more ingeniose laddes after supper till 9.“ (Aubrey 1696 (1898 I), 393) Nach dieser Beschreibung entsteht fast der Eindruck, als habe es sich nur um zusätzlichen Privatunterricht am frühen Abend gehandelt.

[79] Anders hätte Hobbes wohl auch nicht so leicht als Musterschüler hervorstechen können: „[I]llum [Hobbium] præcipue in sinu fovit [Latimerus], et supra æquales excolere et incitare solitus est.“ (*Blackbourne-Vita: OL* I.xxii)

[80] Vgl. Skinner: „Robert Latimer was able to provide him with an excellent grounding in the humanistic curriculum then typical of the Elizabethan grammar schools.“

Wenn Hobbes die Fundamente der lateinischen Sprache bereits in der Stadtschule gelernt hat, wird er bei Latimer zunächst die bekannten Schultexte wie etwa Ciceros *Epistulae* gelesen und analysiert haben.[81] Auch für die Einweisung in die Rhetorik nach Festigung der Lateinkenntnis dürfte Latimer dem üblichen elizabethanischen Kanon gefolgt sein. Im Anschluß an die aphthonischen Progymnasmata wird er seinen Schülern daher entweder die *Herennius-Rhetorik* oder die ähnlich beliebten *Partitiones* Ciceros zum Detailstudium aufgegeben haben, während er selbst ergänzend verschiedene Auszüge aus den komplexeren Rhetorica präsentierte.[82] Eine Spezialität seiner Schule stellte sicher der Griechischunterricht dar, ein Studienobjekt, das üblicherweise erst auf der Universität vertieft wurde. Als „good Graecian"[83] hatte Latimer offenbar beschlossen, seinen Schützlingen auch in der zweiten alten Sprache schon alle nötigen Grundkenntnisse zu vermitteln. Hobbes soll am Ende seiner Schulzeit an einer Euripides-Übersetzung in lateinische Jamben gearbeitet haben,[84] eine für den Dreizehn- oder Vierzehnjährigen ohne Frage beachtliche Leistung.

Für den Universitätsbesuch war Hobbes mit diesen Kenntnissen mehr als ausreichend vorbereitet, denn Oxford bot im Gegensatz zu Cambridge noch eine Brückenausbildung in Grammatik an. Als „one of the poorer foundations" war Magdalen Hall sogar zufällig aus einer

---

(Skinner 2002, 2)—Aubrey, selbst noch ein Schüler Latimers kurz vor dessen Tod, berichtet von einem „easie way of teaching": „every time we askt leave to goe forth, we had a Latin word from him, which at our return we were to tell him again—which in a little while amounted to a good number of words." (The Life and Times of John Aubrey. In: *Aubrey's Brief Lives*. ed. Oliver Lawson Dick. London 1949 (1972), 31; Rogow 1986, 40)

[81] Zur Präferenz dieser Textsammlungen vgl. Skinner 1996, 27.

[82] Vgl. Skinner: „Grammar school students were rarely expected to study more than one or two works of rhetoric from their own account. They were supposed to acquire most of their knowledge from listening to theirs teachers expounding selected passages from a wider range of texts." (Skinner 1996, 32) Zu Aphthonius vgl. ebd., p. 29f., zur *Herennius-Rhetorik* p. 32 und zu den *Partitiones* p. 34.

[83] Im Wiltshire offenbar eine Ausnahmeerscheinung: „This Mr Latimer was a good Graecian, and the first that came into our parts hereabout since the Reformation." (Aubrey 1669 (1898 I), 329)

[84] Vgl. Blackbourne: „Tantos autem, jam adhuc in ludo literario degens, in literatura tam Latina quam Græca progressus fecit, ut Euripidis *Medeam* simili metro Latinis versibus eleganter expresserit." (*OL* I.xxiii) Bei Aubrey verpackt und mit Schleife: „[I]t is not to be forgotten, before he went to the University, he had turned Euripidis | Medea out of Greeke into Latin iambiques, which he presented to his master." (Aubrey 1696 (1898 I), 328f.) Rogow fragt: „Did the idea of translating Euripides' *Medea* from Greek and Latin originate with Latimer or with Hobbes?" (Rogow 1986, 36)

ehemaligen grammar school hervorgegangen.[85] Für die Ausbildung zum Bakkalaureus sahen die Oxforder Statuten von 1564–5 folgende Studieneinteilung vor: „Duos terminos ediscendæ grammaticæ danto, rhetoricæ audiendæ quatuor, percipiendiæ dialectiæ quinque, tres arithmeticæ, duos demum musicæ.“[86] Referenztexte für das erste Halbjahr waren Thomas Linacres *Rudiments* mit Vergil-, Horaz- und Ciceroauszügen sowie in Einzelfällen der Rückgriff auf Priscians *Institutiones*, für das Folgejahr die aristotelische *Rhetorik* und die Rhetorica Ciceros oder seine Reden, für die fünf terms Dialektik wie in Cambridge Porphyrios und „quaecunque pars“ des aristotelischen *Organons* und für die abschließenden zwei artes aus dem Quadrivium vor allem die Arbeiten des Boethius.[87] Wenn Hobbes sich in seiner Versautobiographie gleich nach der Ankunft „in[que] ima logicæ classe“ placiert,[88] überspringt er also offenbar den grammatisch-rhetorischen Anteil an seiner Ausbildung.[89] Mit Blick auf die Disputationsübungen und die Examina ist unbestritten, daß in Oxford wie in Cambridge die fünf terms Logik den eigentlichen Kern des Bacchalaureus-Studienganges bildeten.[90] Es

---

[85] Malcolm 1996, 16. Magdalene Hall machte dem College nach der Ablösung 1602 allerdings bald den Rang streitig: „[T]he matriculations under James I show that Magdalen Hall was then exceptionally popular“. (Mallet 1924 II.289; Rogow 1986: 47, 260 n. 6)

[86] Gibson 1931, 390.—Martinich präsentiert hingegen einen Stundenplan, in dem diese starre Gliederung schon etwas abgemildert ist: Hobbes hört bei ihm im ersten Jahr nur schwerpunktmäßig Grammatik (dienstags und freitags), dazu bereits einmal Logik und Rhetorik und hat mittwochs frei. (Martinich 1999, 10f.)—Zu den Schwierigkeiten, aus Statuten oder Stundenplänen die Lehrwirklichkeit exakt zu rekonstruieren vgl. die Bemerkung Reiks: „There is good reason to believe that students, then as now, were not excessively diligent about attending lectures, and the statutes regarding declamations were not always strictly fulfilled“. (Reik 1977, 28)

[87] Vgl. Gibson 1931: xcii, 389f.

[88] *OL* I.lxxxvi.

[89] Vgl. Martinich: „[H]e [Hobbes] received some training at Magdalen Hall, although he does not mention it in his autobiographies.“ (Martinich 1999, 97) Es ist unwahrscheinlich, daß Hobbes als Student ohne Privilegien die rhetorische Ausbildung auslassen durfte, wie es vielleicht seiner Vorbildung bei Latimer entsprochen hätte.

[90] Nur so läßt sich auch die Bemerkung „philosophiam et logicam (in quibus præclare profecisse se arbitratur) viris prudentibus derisui esse videns“ für den ersten Italienaufenthalt erklären. (*OL* I.xiii) Reik analysiert treffend: „The reforms of the humanists had succeeded in redressing the balance between logic and rhetorical studies in the universities, but dialectics or logics still retained a major | place in the curriculum“. (Reik 1977, 27f.) Sie weist allerdings auch auf die bekannte wechselseitige Unterminierung beider Disziplinen hin: „The two disciplines, dialectic and rhetoric, should not be kept too far separated in our minds when discussing seventeenth-century education since they could hardly be kept entirely distinct at the time“. (Reik 1977, 29)—Zur letztlich nicht genau geklärten Balance zwischen scholastischen und humanistischen

überrascht allerdings, daß Hobbes, der nach eigenem Eingeständnis in dieser Disziplin nicht recht brillieren konnte,[91] seine Präferenz für gut humanistische, also poetische, rhetorische und historische Texte nicht detaillierter beschreibt.[92] Dem Spottbild spukhafter Aristoteliker schließt er in der Versautobiographie recht unbestimmt den Zweizeiler an: „Ergo ad amœna magis me verto, librosque revolvo, Queis prius instructus, non bene doctus eram."[93] Aus dieser Formulierung geht immerhin eindeutig hervor, daß Hobbes den Aufenthalt in Oxford für eine erste humanistische Vertiefungsphase genutzt hat.[94]

Ob er sich dabei parallel auch zunehmend an ramistisch-puritanischen Ideen orientierte, läßt sich nur unzureichend beurteilen. Für Positionierungsversuche in diesen zwei dominierenden Kontroversen warnt Harwood vor eindimensionalen Urteilen:

Einflüssen vgl. auch Curtis 1958, Malcolm 1996, 16f. und die aus Bacons Werdegang bekannte Praxis, einen jungen Gentleman nach zwei oder drei Jahren wieder aus der Universität zu nehmen.

[91] Vgl. die Versautobiographie: „Quos [die syllogistischen Figuren] tarde disco, disco tamen". (*OL* I.lxxxvii) Aubrey schreibt: „He did not much care about logick, yet he learned it, and thought himself a good disputant." (Aubrey 1696 (1898 I), 308)—Möglicherweise handelt es sich auch um vorgetäuschtes Unvermögen: Das „probare meo modo" (*OL* I.lxxxvii) gehört nach zeitgenössischem Verständnis schließlich wie die Scholastikerverachtung zu den topischen Attributen eines jeden reformorientierten Philosophen.

[92] Costello weist auf die zeitgenössische Praxis hin, bei einer kritischen Darstellung der Lernstätten die dort erworbenen humanistischen Kenntnisse gern auszusparen: „John Milton and John Hall have left the impression that the young student coming up to Cambridge in the earlier seventeenth century was immediately and mercilessly ground in the wheels of a harsh and unfamiliar logic. [...] These criticism needs considerable qualification. First, [...] the freshmen spent at least half their time on „rhetoric", that is, on poetry, history, the precepts | of rhetoric itself, classical oratory, and such. Secondly, logic was administered in graduated doses, and in no case do we find a freshman studying metaphysics [wie das etwa Milton behauptet hatte]." (Costello 1958, 43f.)

[93] *OL* I.lxxxvii.

[94] Man sieht hier möglicherweise auch Spuren der von Holdsworth projektierten Tageseinteilung: Morgens sitzt man den Aristoteles ab, nachmittags werden die Historien herausgeholt.—Rätselhaft, wie Skinner angesichts dieser *innerhalb* des Oxforder Tätigkeitskatalogs placierten Bemerkung auf eine Art scholastisches Interregnum schließen kann: „These literary interests [aus der Latimer-Schule] must have been sadly interrupted by the scholastic curriculum that Hobbes was obliged to follow at Oxford, a curriculum that he recalls in his verse *Vita* with unmixed contempt. But he seems to have had the idea of returning to his humanistic studies as soon as he left Oxford in 1608." (Skinner (2000) 2002, 39)

> Was Hobbes a Ramist, and if not, was he a counterreformer? His own practice was too eclectic, too idiosyncratic, to allow easy classification, and my judgement is that he falls into neither camp. (Harwood 1986, 13)

Man wird den Einfluß reformorientierter Ideen bei Hobbes vielleicht trotzdem höher als bei Bacon veranschlagen. Wahrscheinlich hat bereits Latimer auf seinen Lieblingsschüler in diese Richtung eingewirkt: Magdalene College und Hall galten seit den sechziger und siebziger Jahren als puritanische Hochburgen.[95] Lektürelisten aus Oxford belegen, daß der Ramismus dort einen ähnlich guten, wenn nicht sogar besseren Nährboden als in Cambridge finden konnte.[96] Zu den Lehrerpersönlichkeiten gehörte etwa der glühende Ramusanhänger Charles Butler, der in den neunziger Jahren, als Latimer in der Ausbildung zum Magister stand, zum ersten Mal auf englischem Boden die talæische Rhetorik als *Rameæ Rhetoricæ Libri Duo. In vsum scholarum* herausgab.[97] Nachdem in Oxford um die Jahrhundertwende zeitweise wieder eher kirchenfreundliche Stimmen die Oberhand gewinnen konnten und Einwände gegen den Ramismus laut wurden,[98] fand Madgalene Hall spätestens ab 1605 unter dem neuen Prinzipal John Wilkinson zur einstigen puritanerfreundlichen Linie zurück.[99] Ironischerweise verletzte allerdings Butler in seinen erst nach Hobbes' Abgang von der Universität publizierten *Oratoriæ libri duo* mit der Idee, Ramus reduzierten Topoikatalog für die rhetorische inventio zu übernehmen, die von Ramisten geforderte strikte Trennung der Disziplinen.[100] Ein Eklektizismus fand also wenn, dann nicht erst bei der Verarbeitung der Ansätze durch Hobbes statt.

---

95 Vgl. Mallett 1924 II.299f.; Curtis 1959, 188–226; Malcolm 1996, 16.

96 Vgl. das Inventar vom Brasenose-Absolvent Higgins 1588 bei Curtis 1958, 116–119. „Strictly comparable" ist es möglicherweise mit gleichdatierten Bücherverzeichnissen aus Cambridge, nicht aber mit jenen vor den achtziger Jahren. (Jardine 1974a, 46f. n. 37)

97 Die Adresse war offenbar angemessen gewählt. 1612 empfiehlt Brinsley Butlers Schrift als ideale Schullektüre: „Or in stead of Talæus, you may vse Master Butlars Rhetoricke, of Magdalens in Oxford, printed in Oxford." (Howell 1951, 307; Skinner 1996, 65)

98 Vgl. Curtis 1959, 223f. und Malcolms Hinweis auf eine gegen 1600 zu datierende Rede in *MS Harl. 6460*: „This oration, an attack on logic, seems also implicitly anti-Ramist". (Malcolm 1996, 39 n. 16)

99 Rogow 1986, 47; Malcolm 1996, 16.

100 Vgl. Howell: „Butler comes dangerously close to violating Ramus' law of justice, as the earlier Ramists had constructed it; but he appears undisturbed by that fact." (Howell 1951, 307) Wie aus Butlers Vorwort hervorgeht, begreift er Ramus' Projekt auch nicht als Alternative, sondern als Wiederinstandsetzung der klassischen curricula.

Ob Hobbes nach dem Eintritt in den Cavendishhaushalt, der ihn sicher mit Stolz erfüllte,[101] die bisher so kontinuierlich verfolgte dialektisch-rhetorische Ausbildung nahtlos weiterführen konnte, darf sehr bezweifelt werden. Abgesehen vom Kurzaufenthalt in Cambridge zur Verleihung des Magistertitels an William finden sich zunächst nur wenig Hinweise auf Tätigkeiten, die sich mit einer Fortführung oder gar Vertiefung der Studien hätten vereinbaren lassen. Der rasante Aufstieg des Zöglings in den Londoner Kreisen bis zu Persönlichkeiten wie Bacon oder dem König wird den eigentlich als Tutor eingestellten Oxfordabsolventen oft in eine Art Mädchen für alles verwandelt haben.[102] Ohne Zweifel fielen auch in dieser Funktion Aufgaben an, die Hobbes für einen wirkungsvollen Spracheinsatz sensibilisierten, wie etwa die Übersetzung der Korrespondenz mit Micanzio. Inwieweit sich Hobbes als spiritus rector bei Williams ersten Auftritten im Parlament betätigt hat, ist nicht bekannt. Aber spätestens in seiner Funktion als shareholder der Virginia Company in den frühen zwanziger Jahren wurden ihm kleinere schriftstellerische Aufgaben übertragen, so etwa die Abfassung einer Antwort auf eine Beschwerde der Kolonisten zusammen mit John Ferrar.[103]

Hobbes ist sich aber offenbar relativ schnell bewußt geworden, daß diese Beschäftigungen wie schon die scholastische Verengung aufs Disputieren für eine Erhaltung des souveränen Umgangs mit den alten Sprachen und eine gründliche λόγος-Pflege nicht ausreichten und er ein weiteres Mal seine alten Latimerbücher hervorholen mußte. Dieses Anliegen scheint beim generösen William kaum auf Widerstand gesto-

---

[101] Vgl. Rogow: „Compared with the little cottage in Malmesbury and the crowded rooms of Magdalen Hall, Hardwick may have seemed to Hobbes a palace in which almost all the things he had ever dreamed of become possible." (Rogow 1986, 62)

[102] Malcolms Bemerkung „The young William Cavendish was not without intellectual and literary interests" ist sehr schmeichelhaft. (Malcolm 1996, 17) Von Bacon *Essays* abgesehen, zeigte William eine nur geringe Neigung zur Literatur, wie Bickley hervorhebt: „Study played but a small part in his economy." (Bickley 1911, 42) Das ausgeprägte Interesse an anderen Gebieten wie etwa Mode führte offenbar dazu, daß alle schriftlichen Arbeiten zunehmend direkt an den tutor-cum-companion Hobbes delegiert wurden.

[103] Vgl. *Ferrar Papers 415*: „[T]he C^{rt}. nominated M^{r}. Deputy & M^{r}. Hobbs who are desired to drawe it [sc. the answere] vp & present it to the C^{rt}." (Malcolm 1981, 299) Dieser Text ist allerdings wieder ausgestrichen. Ob Hobbes an der offiziellen „Answere to ye greiuances of ye Inhabitants of the Ilands" irgendeinen Anteil hat, ist unklar. (*FP 464*) David Ransome, der Herausgeber der *Ferrar Papers*, meint hierzu: „Despite Noel Malcolm's statement in his article, I think it unlikely that Hobbes was involved in drawing up the ‚answere'."

ßen zu sein.[104] Sieben oder acht Jahre nach Abgang von der Universität durfte sich Hobbes also ein weiteres Mal in seine humanistische Lektüre vertiefen: „[C]um in Angliam reversus esset, historicos et poetas (adhibitis grammaticorum celebrium commentariis) versavit diligenter".[105] Erneut erwähnt Hobbes hier keine rhetorischen Schriften. Indizien, daß in der autobiographischen Darstellung rückblickend ein weiteres Mal die Eloquenz ausgeblendet wurde, finden sich im Vorwort zur Thukydidesübersetzung, dem wichtigsten Produkt des Studienabschnitts und der ersten eigenständigen Textkomposition überhaupt: Hobbes diskutiert hier ungewöhnlich ausführlich Stilfragen und entwirft in Abgrenzung zum von Dionysios vertretenen isokrateischen Ideal der Wohlgeformtheit eine eigene rauh-wahrhaftige Rhetorik. Ohne Vorschrift von Tutoren oder Statuten muß sich Hobbes also noch einmal eingehend mit der Frage nach der angemessenen Textaufbereitung beschäftigt haben,[106] bevor er methodische Probleme und die inhaltliche Konzeption seiner eigenen Philosophie in Angriff nahm.

Für den Vierzigjährigen kann daher ein ähnliches Resumé wie für den gleichaltrigen Bacon und dessen ungewöhnlich traditionell anmutende Reformvorschläge an Savile gezogen werden: Am Wert seiner langjährigen humanistischen Ausbildung hat Hobbes bei allen späteren Attacken gegen die staatsschädigenden Kräfte falschzüngiger Politiker offenbar kaum je ernsthaft gezweifelt. Hierfür dürfte sich der Pastorensohn aus Malmesbury seine Kenntnisse auch allzu hart erarbeitet haben.

---

[104] Nach Aubrey schaffte William für Hobbes Amsterdamer Liliputeditionen im Duodezformat an, die dieser im Vorzimmer lesen konnte, während er selbst seine Besuche absolvierte. (Aubrey 1696 (1898 I), 331)

[105] *OL* I.xiii.

[106] Skinner geht so weit, aus den Zitaten in der Einleitung zum Thukydides und späteren Schriften direkt auf eine Art kaschiertes Komplettstudium und eine Lektüre der wichtigsten Traktate römischer Eloquenz in den zwanziger Jahren zu schließen: „He must also have read, or more probably reread, the major treatises on Roman rhetorical theory in the course of the 1620s. [...] It seems likely that it was during the same period that he immersed himself in Quintilian's *Institutio oratoria*, a treatise to which he makes reference in several of his later works." (Skinner 1996, 232) Um Äußerungen römischer Rhetoriker über Thukydides oder andere Fragen anzubringen, muß Hobbes deren Schriften freilich weder im Original noch zur Gänze gelesen haben. Er konnte ebensogut von den nach eigener Aussage frequent konsultierten Kommentatoren profitieren, bei Quintilian Äußerungen Ciceros wiederfinden oder sich beim Textstudium auf die im Register ausgewiesenen Passagen beschränken. Auch enthusiastische Renaissancerhetoriker bevorzugten Quintilian abschnittsweise.

Descartes stand im gleichen Alter bereits vor der Vollendung seines *Discours*. Sein Werdegang zeigt, daß es auf dem Kontinent bereits möglich war, eine dialektisch-rhetorische Ausbildung zu absolvieren, die weitgehend frei von Einflüssen des Mittelalters war. Von Vater Joachim wird man annehmen dürfen, daß dieser als gestandener Advokat und Parlamentsabgeordneter über alle für eine wirkungsvolle Präsentation nötigen rhetorischen Kenntnisse verfügte.[107] Die von Eustache de Rosnyvinen überlieferte spätere Spottbemerkung, sein Jüngster lasse sich „en veau" binden,[108] weist auf eine eher pragmatische Einstellung zu allen res literariae hin, ist allerdings auch nicht ganz ohne esprit.

Daß Descartes seine wesentliche literarische Prägung nicht bei der Großmutter oder dem Großonkel in Châtellerault, sondern in La Flèche erhalten hat, wird von ihm selbst so formuliert.[109] Nach einem möglicherweise eher unruhigen ersten Lebensjahrzehnt müssen die sich anschließende Periode unter der strengen Obhut der Jesuiten ein in vielfacher Hinsicht beruhigendes Kontinuum dargestellt haben. Zum ausgezeichneten Ruf von La Flèche,[110] an dessen Verbreitung sich Descartes selbst eifrig beteiligte,[111] ist anzumerken, daß diese Ausbildungsstätte in der Tat die erste Adresse in Frankreich darstellte,[112] allerdings nur in den Jahren, in denen Descartes dort auch Schüler war.[113] Hintergrund

---

[107] Vgl. Watson mit Blick auf die Professionen der näheren Verwandten: „René Descartes learned argumentation, as it were, in the cradle." (Watson 2002, 47)

[108] „De | tous mes enfants, je n'ai de mécontentement que de la part d'un seul. Faut-il que j'aie mis au monde un fils assez ridicule pour se faire relier en veau?" (Adam (AT XII), 433f. n. c)

[109] „[J]e dois […] à votre orde tout le peu de conaissances que j'ai des bonnes lettres." (*An einen Jesuitenpater, wahrscheinlich Noel*: AT I.383[15f.])

[110] Zu den wenigen Kritikern gehört Gaukroger, dem Jesuiten in gut angelsächsischer Tradition und möglicherweise nach verstärkter Foucaultlektüre offenbar grundsätzlich suspekt sind. Seine distanzierte Darstellung ist anregend, leidet allerdings unter dem Hang zu Verzerrungen und weist kleinere Sachfehler auf.

[111] In einem pädagogischen Beratungsbrief ist Descartes rückblickend nicht nur von der internationalen Atmosphäre—„vn certain mélange d'humeurs"—, sondern sogar von der philosophischen Ausbildung in La Flèche angetan: „[I]l est tres-utile d'en [de la Philosophie] auoir estudié le cours entier, en la façon qu'il s'enseigne dans les Ecoles des Iesuites, auant qu'on entreprenne d'élever son esprit au dessus de la pedanterie. Et ie dois rendre cét honneur à mes Maistres, que de dire qu'il n'y a lieu au monde où ie iuge qu'elle s'enseigne mieux qu'à la Fléche." (AT II.378[22, 9–16]) Am Ende wird für den Sohn des niederländischen Freundes als praktikablere Variante dann aber doch die junge Universität Utrecht vorgeschlagen. (AT II.379[8–13])

[112] Ob nun gleich „l'vne de plus celebres escholes de l'Europe", wie Descartes im *Discours* behauptet, sei dahingestellt. (*Discours i*: AT VI.5[1])

[113] Die Blütezeit läßt sich nicht zuletzt an der Qualität der dramatischen Arbeiten in La Flèche ablesen. Vgl. die Schlußbemerkung Stegmanns: „L'œuvre dramatique des

für diese Sonderstellung war die Protektion durch Henri IV. persönlich, der eine Wiedereröffnung der jesuitischen Konkurrenzinstitution in Paris zu seinen Lebenszeiten verhinderte, um die besten Kräfte im von ihm favorisierten Institut im Anjou zu bündeln.[114] Zur ungewöhnlichen Blüte im ersten Jahrzehnt nach der Eröffnung dürfte auch ein gewisser Aufbruchsenthusiasmus beigetragen haben.[115]

Über eine exakte Datierung des Aufenthalts Descartes', die für eine Rekonstruktion der genossenen Ausbildung von einiger Bedeutung ist, herrscht in der Forschung immer noch nicht restlos Einstimmigkeit.[116] In den wenigen Hinweisen, die Descartes selbst zu diesem Lebensabschnitt gibt, präzisiert er sein Eintrittsdatum leider nicht.[117] Bei

---

jésuites de La Flèche, si elle s'inscrit dans une longue tradition, apparaît donc comme un bref apogée, sans équivalent, sauf à Pont-à-Mousson, avant ou après cette décennie de 1608 à 1618, dans l'histoire des collèges de la Compagnie." (Stegmann 1991, 105)

[114] In einem Brief an Pater Possevin spricht Pater Coton diesen Beweggrund deutlich aus: „Henri IV craint que la gloire que le collège de Clermont aura bientôt recouvrée n'éclipse la réputation naissante de son *université* de la Flèche". (Rochemonteix 1911, 10) Vgl. Sirven 1928, 25 n. 5; Stegmann 1991, 98; Jama 1998, 146–149. Das Ergebnis dieser bildungspolitischen Direktive faßt Stegmann zusammen: „C'est donc, pour les humanités et la philosophie, une toute jeune et brillante équipe de 20 et 25 ans que l'on installe aux postes d'un collège nouveau et recherché." (Stegmann 1991, 99) Das Attentat auf Henri markiert das Ende des Ausbaus, die Unterrichtsqualität blieb aber vorerst noch erhalten, wie Stanonik beobachtet: „Der Tod des Königs unterbrach und hemmte die Entwicklung der Anstalt; sie blieb ein gewöhnliches Jesuitencollegium, aber in diesem Rang galt sie als erste Schule des damaligen Frankreich." (Stanonik 1875, 25) Vgl. Clères Wort für 1610—„Tout prospérait au Collège" (Clère 1853, 85)—und jenes Chatellains vom „premier collège de la Compagnie, puisque la réouverture de celui de Paris n'avait pas encore eu lieu" für die rentrée 1613. (Chatellain 1884, 115)

[115] Vgl. etwa die rasant steigenden Lehrer- und Schülerzahlen und die Legende von der abgewehrten „plague" im Jahr nach der Eröffnung. (Rochemonteix 1899 I: 124f., 130)

[116] Rochemonteix, Adam und Monchamp 1913 waren wie Baillet von einem Eintritt 1604 ausgegangen. (Rochemonteix 1899 IV.51; Adam 1910, 19 n. b) Mit den Beiträgen von Gilson 1925 und Sirven 1928 konnte diese Datierung eindeutig verabschiedet werden. Einen Austritt September 1615 vertreten in der Folge Adani 1977, 87; Rodis-Lewis 1995, 31; Jama 1998, 137. Gouhier 1958, die Editoren der Gesamtausgabe von 1969 (AT I.669 n.) und sogar noch Gaukroger, der sich auf Gouhiers Diskussion stützt (Gaukroger 1995: 38, 424 n. 1), bleiben hingegen beim Zeitraum von 1606 bis 1614. Gaukrogers Entscheidung, die Datierung 1607–15 als „certainly incorrect" zu verabschieden, ist insofern problematisch, als nicht belegt werden kann, ob Baillet beide Angaben, „treize ans" und „Rhétorique", im Manuskript Descartes' gefunden oder ob er eine davon nachträglich rekonstruiert hat. (Baillet 1691 II.450) Die ungewöhnliche Präzisierung dürfte eher für den zweiten Fall sprechen. Diplomatisch und in jedem Fall zutreffend die Lösung Waards: „au plus tôt 1606". (Waard 1945 (*CM* I).xxi)

[117] Aus dem wahrscheinlich an Etienne Noel adressierten und auf Juni 1637 datierten Brief geht hevor, daß Descartes vor „vingt-trois ou vingt-quatre ans" (AT I.383$^{2f.}$), also 1613 und 1614 seinen Philosophiekurs belegt hat. Zur Ausbildungsdauer äußert er sich ferner AT III.100$^{18f.}$ („per novem fere annos") und AT IV.122^{10} („huit ou neuf

Zusammenschau aller Einzelergebnisse erweist sich Ostern 1607 als plausibelste Variante für den Studienbeginn.[118]

Für die ersten Monate wird Descartes zunächst in die Sexta gesetzt worden sein, die in La Flèche als Vorbereitung auf die erste Grammatikklasse eingerichtet worden war: Ab der rentrée im Oktober folgte dann der von der *Ratio studiorum* vorgesehene offizielle Ausbildungsgang mit drei Jahren Grammatik und je einem Jahr Humanitas und Rhetorica.[119] Zu den pädagogischen Geheimnissen der Jesuiten gehörte ein herzlicher Empfang, eine perfekte Durchorganisation des Tagesablaufs und der Hang zu einer gewissen Dramatisierung des Unterrichts. Aus den Notenheften für die Eingangsklassen geht hervor, daß man anfangs offenbar weniger streng bewertete,[120] um den Schülern den Einstieg ins Lateinische zu erleichtern. Zu diesem Bild paßt die Entscheidung, anstelle der von der *Ratio studiorum* empfohlenen Grammatik den „Despautère de Behourt" zu benutzen, der sich mit intralinearen französischen Übersetzungen und kleinen Merksprüchen zum Auswen-

---

ans de suitte en ma ieunesse"). In AT IV.161[4] heißt es, daß Charlet „huit ans durant" als Direktor von La Flèche die zentrale Bezugsperson war. Rodis-Lewis hat recherchiert, daß Charlet bereits im Oktober 1606 aus Paris nach La Flèche kam, ab wann er als Rektor fungierte, ob 1607 oder 1608, ist hingegen unklar. (Rodis-Lewis 1995, 318 n. 6) Gilson und Gaukroger behaupten, Charlet sei ab 1607 Rektor gewesen. (Gilson 1925, 104; Gaukroger 1995, 38) Vgl. auch Baillets Bemerkung zur humanistischen Ausbildung Descartes' von „cinq ans & demi". (Baillet 1691 I.18)

[118] Einziger Fixpunkt bleibt letztlich das Rechtsexamen in Poitiers. Zu klären wäre, wie lange diese Prüfung im Regelfall vorbereitet wurde. Auch wenn Jamas Idee eines fließenden Übergangs—„il s'était sans doute initié aux matières juridiques au collège" (Jama 1998, 13)—mit Blick auf Rodis-Lewis' Bemerkungen zu Baillet wenig überzeugend wirkt (Rodis-Lewis 1995, 38), verliert die Hypothese einer einjährigen Vorbereitung deshalb noch nicht an Gewicht, denn auch Pierre hätte, wenn er, wie allgemein angenommen wird, 1604 eingetreten ist, bis 1613 genau achteinhalb Jahre in La Flèche und ein Jahr in Poitiers studiert (Adam 1910, 40 n.: a, b; vgl. Armogathe et al. 1988, 137): „[R]ien ne prouve qu'il [René] étudia le droit pendant deux années et on peut aussi bien admettre qu'il passa seulement l'année à Poitiers", so schon Sirven in Abgrenzung zur von Adam vertretenen These eines zweijährigen Aufenthalts in Poitiers. (Sirven 1928, 41 und n. 6; Adam 1910 (XII): 35 sv, 564f.)—Gaukroger nutzt das ihm zusätzlich entstehende Schuljahr 14–15 nicht für eine gründlichere Vorbereitung auf das juristische Examen, sondern für den wenig gesicherten Aufenthalt in Paris einschließlich melancholischer Stimmungsschwankungen, siehe hierzu die Eingangssynchronopse.

[119] Vgl. Rochemonteix 1899 III.4. Teils schon phantasievolle Versuche, auf der Folie der *Ratio studiorum* das überfällige sechste Jahr unterzubringen, hat Rodis-Lewis gesammelt. (Rodis-Lewis 1995, 321 n. 20) Wie Gaukroger auf eine classe préparatoire, drei Jahre Grammatik und ein Jahr Rhetorik kommt, bleibt rätselhaft. (Gaukroger 1995, 48)

[120] Vgl. die Tabelle einer Quinta bei Rochemonteix: Fünfmal „ascendat", ein „dubius" und ein „maneat", ausgerechnet der Klassenälteste. (Rochemonteix 1899 IV.350)

diglernen als außergewöhnlich lese- und lernfreundlich präsentierte.[121] War der Schüler mit diesen Einstiegslektionen erst einmal gewonnen, begann schnell eine nicht eben zimperliche Steigerung des Niveaus. Um eine sogenannte wechselseitige Motivation und permanente Konkurrenz zu garantieren, war jede Klasse nach dem Vorbild der römischen Republik beziehungsweise des Reiterheeres strukturiert und teilte sich in zwei große gegnerische Lager, Carthago und Rom.[122] Wer in seiner res publica in das Amt eines Konsuls oder Senators aufsteigen wollte, mußte sich mit entsprechenden Leistungen in einer schriftlichen Arbeit vor seinen Mitschülern auszeichnen, wobei die soziale Herkunft keine Rolle spielte.[123] Decuriones fungierten als Vorsprecher ihrer Abteilung beim Lehrer und verwalteten beispielsweise die Hausaufgabenhefte ihrer Mitschüler.[124] Dieses System der geteilten Verantwortung ermöglichte es dem Lehrer, als eine Art Moderator und Schiedsrichter Klassenverbände mit bis zu 200 Schülern zu führen.

Es verwundert kaum, daß nicht alle Schüler unter den Bedingungen der sogenannten „honesta aemulatio"[125] mithalten konnten.[126] In

---

[121] Einen Einblick in diese französische Adaption der Grammatica des Despauterius, die auch „Petit-Behourt" genannt wurde, gibt Rochemonteix. (Rochemonteix 1899 III.39f. n. 1)—Die Redakteure der *Ratio* hatten versucht, einheitlich die Grammatik von Emmanuel Alvarez einzuführen. (*Reg. praef. stud. inf. 8.2: MP* V.404) Noch in der Version von 1591 findet sich allerdings für Frankreich die Ausnahmeregelung: „Galli utantur Grammatica Despauterii, quam petunt et in diuturno usu habent." (*MP* V.334) Die Einführung von Alvarez hatte offenbar zuerst in Italien zu Problemen geführt, wie aus einer Rechtfertigung in der revidierten 1586er Version mit dem Titel „Quantum referat Optima nostros uti Grammatica Quaeve eiusmodi videatur" hervorgeht. Hier wird unter anderem damit argumentiert, daß Alvarez doch dem von Autoren wie Despauterius, Nebrija und Erasmus etablierten Aufbau folge und daher zu akzeptieren sei. (*MP* V.187) Louis de la Roche-Thévenin, Schüler in La Flèche von 1611 bis 1616, schaffte sowohl Despautère als auch Alvarez an. (Gaston-Chereau 1949: 419, 417) Die Wahl der Grammatik dürfte nur eines von zahlreichen Beispielen sein, in denen die Unterrichtsrealität in den einzelnen europäischen Collèges von den Anweisungen in der Endfassung der *Ratio* abwich.

[122] Vgl. die *Ratio discendi et docendi*; Rochemonteix 1899 III.51; Gaukroger 1995, 42.

[123] Die von Descartes gerühmte „égalité". (AT II.378[25]) Magistratus durften in der ersten Reihe Platz nehmen, möglicherweise keine besonders pädagogische Entscheidung.

[124] *Reg. comm. prof. class. inf. 36: MP* V.421. Zu den Ursprüngen der Dekurienaufteilung vgl. Adani 1977, 39–42.

[125] *Reg. com. prof. cl. inf. 31: MP* V.420.

[126] Stegmann spricht von „un peu trop d'émulation". (Stegmann 1991, 95) Im Jahrhundert selbst wird die jesuitische Ausbildungorganisation durchwegs bewundert, auch von jenen, die dem Orden aus konfessionellen Gründen sonst eher feindlich gegenüberstanden. Vgl. etwa Bacons Urteil „Ad Pædagogicam quod attinet […] *Consule scholas*

den Notenheften der obersten Grammatikklasse und der Humanitas findet sich immer häufiger der Vermerk „maneat", und es existieren sogar Belege von Schülern, die ihre Eltern baten, sie doch bitte wieder abzuholen.[127] Daß Descartes sitzengeblieben ist[128] oder sich zurück nach seinem Privattutor bei der Großmutter oder dem Großonkel gesehnt hat,[129] scheint nur schwer vorstellbar. Er wird vielmehr die angenehme Erfahrung gemacht haben, daß er sich seiner schnellen Auffassungsgabe nicht zu schämen brauchte und ein Übertrumpfen des Nachbarn sogleich mit einer priviligierten Stellung belohnt wurde. Als dreizehnjähriger Senator stand ihm zudem ausreichend imaginatives Material für Träumereien zur Verfügung.

Die Jesuiten vermittelten den humanistischen Kanon in fast vollständiger Breite und in Form von Repetitiones, Übungen und Praelectiones.[130]

Jesuitarum: nihil enim, quod in usu venit, his melius" in *De Augmentis VI.iv* (S I.709; Cressy 1981, 66f.; siehe auch *Advancement I*: S III.277 = *De Augmentis* S I.445; *Filum sive Formula*: S III.501) oder John Davies' Wort von der „reputation of learning they [sc. the Jesuits] have obtained in the world" in der *Epistle* zu Hobbes' Ausführungen *Of Liberty*. (*EW* IV.234)

[127] Vgl. die Tabelle bei Rochemonteix: dreimal „ascendat", einen „dubius", zweimal „maneat". (Rochemonteix 1899 IV.350) Louis de la Roche-Thévenin hat unter der raschen Niveausteigerung gelitten: In der Quinta noch Empereur—„je fus presque des derniers [beim Eintritt im Herbst] et mainctenant je suis empereur" (*vom 9. Februar 1612*: Gaston-Chereau 1949, 423)—, ist er in der Humanitas offenbar am Ende seiner Kräfte angelangt. An den Vater heißt es: „J'ay mis la main a la plume pour vous advertir qu'il n'y a pas moyen que j'estudie en ce college, car l'on me fait faire tant de carmes et de graec par force et il n'y a pas en tout moyen que je m'y puisse addoner a en faire." (*vom November 1614*: ebd., p. 430) Louis hält aber durch und wählt sich als Maxime das „tascher a m'advancer aux estudes pour apres en estre delivré". (ebd., p. 433)

[128] Vgl. Adams Idee einer doppelten Humanitas (Adam 1910, 21), die aber als allgemeine Regelung und nicht als Klassenwiederholung gedacht ist und offenbar auf einer Rückprojektion des modernen Systems basiert. (Adani 1977, 38)

[129] Die im Prytanéekatalog vertretene These, derzufolge die Schüler höchstens einen Monat Ferien hatten, und Gaukrogers Szenario einer „total institution" (Gaukroger 1995, 41) sind mit Blick auf die detaillierteren Angaben bei Rochemonteix zu relativieren: In der Tat waren die Sommerferien für die Grammatiker am kürzesten und wurden erst ab der Humanitas jedes Jahr um ein bis zwei Wochen (nach vorn, bei gemeinsamer rentrée) verlängert. (Rochemonteix 1899 II.179; Jama 1998, 337 n. 57 zu p.143) Nicht zu vernachlässigen ist aber die Vielzahl von Feier- und Festttagen sowie Sonderregelungen, etwa der Wegfall einer wöchentlichen Klasse nach den Osternferien. (Rochemonteix 1899 IV.23) Vgl. Jamas Tableau: „Deux cents jours de classe environ, entre-coupés de congés et d'une multitude de fêtes, d'occasions de promenade et d'excursions pour ceux qui ne rentraient pas dans leur famille, ou de divertissements par les pièces de théâtre auxquels tous participaient." (Jama 1998, 143)

[130] Der Wegfall einiger nicht als jugendfrei erachteter Passagen dürfte mit der Präferenz für poetische oder sonstwie „schillernde" Texte wieder aufgefangen worden sein, vgl. die Auswahl besonders ansprechender Texte für die abendlichen Rezitationen. (Rochemonteix 1899 II.38) Die Schüler haben danach möglicherweise trotzdem noch

Cicero stellte die unangefochtene Autorität in allen Stilfragen dar.[131] Die Schüler wurden kontinuierlich von den *Epistulae ad Familiares*, an Atticus und Quintus über Traktate wie *De amicitia* und *De senectute* bis zu den großen Reden und Werke wie *De oratore* hinaufgeführt.[132] Hauptanliegen war die Herausbildung von Eloquenz im umfassenden Sinn.[133] Ganz im Geiste Ciceros bildete dabei die Praxis den Schwerpunkt des Unterrichts. Ab der Tertia hatten die Schüler neben Prosa- auch erste Verskompositionen zu verfertigen und wurden getrennt nach soluta und stricta oratio benotet. Für die rhetorische Theorie begnügte man sich weitgehend mit den aphthonischen Progymnasmata am Beginn

mit Dido den Liebesschmerz unter der Bettdecke geteilt.—Gaukrogers Versuch, die Praxis der Prælectio als Zerfetzung von alten Texten und „incorporation in Christianity" herauszustellen (Gaukroger 1995, 49), leidet unter der neuphilologischen Perspektive. Der Blick auf das Textganze stand traditionell nicht im Vordergrund, bei der Erörterung von Satz und Satzteil handelte es sich um eine Übernahme und Neuaufbereitung bewährter Methoden: „Si les Jésuites n'ont pas inventé cet exercice, ils l'ont si bien perfectionné qu'il a pu paraître une de leurs creations." (François de Dainville, *Naissance de l'humanisme moderne I.* Paris 1940, 98; vgl. Adani 1977, 59) Die reaktionären Züge des jesuitischen Bildungsprogrammes hatte Gaukroger selbst herausgestellt: „[T]he novelty of this education has often been overestimated". (Gaukroger 1995, 24) Costello bemerkt treffend zum „word-by-word-commentary": „Literary antivivisectionists will be appalled at so brutal an analysis of thoughts lying too deep for tears. […] We must remember, however, […] that the student who was taught thus to pulverize Latin poetry was aiming at no vague ‚poetic appreciation,' but at providing himself with ‚handsome passages and criticisms necessary and useful for speeches and common discourse,' and for learning ‚true idioms and propriety of words.'" (Costello 1958, 62)—Man begann in der Quinta mit maximal vier Zeilen Cicero (*Reg. pr. inf. cl. gr. 6: MP* V.440f.) und steigerte sich bis zur Rhetorica. Wer Musterprælectiones wie jene über Quintus-Curtius oder Ciceros oratio *Pro Sestio* für die Rhetorica studiert, findet einen detaillierten Stellenkommentar, in dem sich Bibel- oder Kirchenväterzitate eher lose den paganen Referenzen anschließen. (*MP* V.341–354) Das Niveau der Kommentierung ist für Dreizehn- bis Sechzehnjährige beträchtlich.

[131] „Stylus (quamquam probatissimi etiam historici et poetae delibantur) ex uno fere Cicerone sumendus est". (*Reg. prof. rhet. 1: MP* V.424) An dieser Maxime hatte man sich bereits bei der Eröffnungsrede orientiert: „Cicéron ne fut jamais plus cicéronien." (Rochemonteix 1899 I.124) Louis de la Roche-Thévenin schaffte in der Tertia eine Gesamtausgabe Ciceros an. (Gaston-Chereau 1949, 421)

[132] Der genannte Parcours begann in der Quarta (*Reg. prof. med. cl. gram. 1: MP* V.437), die Tertia umfaßte bereits die genannten ethischen Schriften (*Reg. prof. sup. cl. gram. 1*: *MP* V.434), der Wechsel zu den Reden sollte im zweiten Semester der Humanitas erfolgen. (*Reg. prof. hum. 1: MP* V.430) Vgl. Rochemonteix 1899 III.11.

[133] *Reg. prof. rhet. 1*: „Gradus huius scholae non facile certis quibusdam terminis definiri potest; ad perfectam enim eloquentiam informat, quae duas facultates maximas, oratoriam et poeticam comprehendit (ex his autem duabus primae semper partes oratoriae tribuantur), nec utilitati solum servit, sed etiam ornatui indulget." (*MP* V.424)—Sogar während der Mahlzeiten las ein Lektor „recto tono" einen Text vor, allerdings handelte es sich um erbauliche Inhalte und damit um nachklassisches Latein. (Prytanéekatalog)

der Humanitas und nachfolgendem Studium des Kompendiums *De arte rhetorica* von Cyprian Soarez.[134] Zu den Besonderheiten dieser aus den klassischen Traktaten kompilierten Schrift[135] gehört eine hohe pädagogisch-praktische Orientierung[136] sowie die für ein Einführungswerk ungewöhnlich ausführliche Besprechung der elocutio, bei der nicht nur auf σχήματα wie in der *Herennius-Rhetorik*, sondern auch detailliert auf Fragen des richtigen Rhythmus' eingegangen wurde.[137] Offenbar in Gegenbewegung zu reformatorischen Störtönen versuchte Soarez jegliche Problematisierung des Lernstoffs zu vermeiden und ver-

---

[134] „Praeceptorum rhetoricae brevis summa ex Cypriano, secundo scilicet semestri, tradetur". (*Reg. prof. hum. 1: MP* V.430; vgl. Rochemonteix 1899: III.47) Eine Einführung in die Rhetorik hatte im ersten Semester zu erfolgen. Vgl. Louis de la Roche-Thévenin zu Beginn der Secunda: „Nous lyrons le 5e des ‚Tusculanes' pour la matinée et au soir l'onziesme de Virgile, les ‚Commentaires' de Caesar ‚De Bello Gallico' et ‚Aphtone'." (*an den Vater vom 27. Oktober 1614*: Gaston-Chereau 1949, 430; zur Anschaffung der Rhetorik des Soarez vgl. ebd., p. 422)

[135] Gouhier scheint den Charakter der Paraphrase offenbar gar nicht recht erkannt zu haben (Gouhier 1962, 88f.), obgleich dieser bereits im Untertitel deutlich ausgewiesen ist: „Ex Aristotele, Cicerone & Quintiliano præcipuè deprompti". Soarez stützt sich in seinen Ausführungen wie angekündigt auf Aristoteles' *Rhetorik*, die *Alexander-Rhetorik*, die *Herennius-Rhetorik*, Ciceros Rhetorica und Quintilians *Institutio*. Während er die Autorschaft Ciceros für die *Herennius-Rhetorik* anzweifelt, bleibt die *Rhetorica ad Alexandrum* für ihn ein Werk des Aristoteles: Vgl. seine Bemerkung über die „[l]ibri [...] ad Herennium, à quocumque illi sint scripti" in der *Epistola* (1636, 9) wie den Satz „Qui dissolutionem & articulum idem esse putant, falluntur, cùm articulum & in 4. ad Heren. & apud Cic. idem sit quod incisum" (*II.xxvii(i)*: 1636, 152) resp. die Äußerung „exordia in eo [dem demonstrativen genus] esse maximè libera, vt Aristoteles existimat" mit der Randmarge „Rhet. ad. Al. c.31". (*II.vii*: 1636, 89)

[136] Vgl. Soarez' Eingangsworte: „[M]olestiùs etiam ferebant [intelligentes nostræ Societatis præceptores], nullum esse librum veterum scriptorum, qui adolescentibus discendi cupidis primum aditum ad eloquentiam aperiret: Non quòd doctrina dicendi parum Latinis literis sit illustrata [...], sed quòd ad primam tyronum institutionem, eorum [sc. Quintiliani, Ciceronis, Graecorum] scripta minùs sint accommodata." (*Epistola*: 1636, 7) Die Lektüre der Meister sollte sich freilich anschließen. Soarez habe die Zusammenstellung unternommen, „ut iuuarem adolescentes ad legendos Aristotelis, Ciceronis, & Quintiliani doctissimos libros, quibus eloquentiæ fontes continentur". (*Epistola*: 1636, 11)

[137] Zu σχήματα vgl. *De Arte Rhetorica III.xxiii–xxx*: 1636, 142–178; zur richtigen Wortcollatio und kaschierten Rhythmisierungen die Anschlußkapitel *xxxi–l*, etwa die Kritik an Ciceros Patzer der Silbenhäufung in einem Satzende wie *familiaris ceperat esse balneator*, „quod etiam in carminibus est permolle." (*II.xlii*: 1636, 196) Derartige Detaillierungen werden die Jesuiten nicht als Fremdkörper, sondern als fließenden Übergang zu Fragestellungen der Poetik empfunden haben, die bekanntlich einen Teil der Eloquenzausbildung bilden sollten, siehe oben. Man kann in diesen Wortsensibilisierungen auch die Ursprünge für Decartes' späteres hohes Stilgefühl sehen. In diesem Sinne wäre die Einschätzung von France zu relativieren, Descartes' „mastery of prose rhythm" sei ein „natural gift" gewesen. (France 1972, 67)

strömt auf fast jeder Seite einen unerschütterlichen λόγος-Optimismus.[138] Stilistisch scheint er für eine spätciceronianische, also etwas üppigere Ausdrucksweise zu plädieren.[139]

Mit der Rhetorica erreichte Descartes die Prima der Unterklassen, und man kann fragen, ob diese Station für ihn und seine Mitschüler nicht bereits den eigentlichen Höhepunkt des Schulbesuchs darstellte: Zum ersten Mal von einem Examen am Jahresende befreit,[140] konnten sich die über vier bis fünf Jahre mühsam erlernten Fertigkeiten in den alten Sprachen jetzt frei entfalten, wobei besonders gelungene Kompositionen mit entsprechenden Prämien belohnt wurden.[141] Zudem

---

[138] Vgl. das Schlußwort der *Epistola*: „Imo verò te, Christiane Lector, vehementer oro, atque obsecro, ut hanc libidinem temerè contradicendi veteris scriptoribus, de animo tuo penitus auertas, ne ad eius perniciem longiùs deinde serpat. Illud etiam tibi persuadeas velim, nos nihil magni magis cupere, quàm ut virtute & literis maximè sis ornatus; ut Christo Jesu, qui est parens & salus vitæ nostræ, gratus sis, & iucundus." (*Epistola*: 1636, 12)—Die sehr kritische Sicht der Schrift bei Rochemonteix überrascht in mehrfacher Hinsicht. Wenn Soarez hier vorgeworfen wird, er habe sein Stoffgebiet „sans amplification, sans subtilité, sans recherche, à la manière de Cassiodore et d'Alcuin" aufgearbeitet (Rochemonteix 1899 III.26f.), mag man Rochemonteix an seine eigene Kritik hinsichtlich der spätmittelalterlichen Begeisterung für praxisferne Steigerung der Komplexität erinnern. (Rochemonteix 1899 III.5) Der Vorwurf der „grande sécheresse" (ebd., p. 31) läßt außer acht, daß es sich trotz aller Bemühungen der Jesuiten, den Unterricht so angenehm wie möglich zu gestalten, immer noch um ein Lehrbuch und keine Poesiesammlung handelt. Am Ende der Ausführungen muß Rochemonteix immerhin eingestehen, daß Soarez' Werk offenbar Vorzüge aufgewiesen haben muß, da es über fünfzig Jahre unangefochten das Standardwerk für den rhetorischen Elementarunterricht darstellte. (ebd., p. 33)

[139] Soweit sich dies bei einem abgeleiteten Text beurteilen läßt. Vgl. beispielsweise den bevorzugten Begriff der conglobatio zur Kennzeichnung einer geballten Argumentation (definitiones conglobatae, causae conglobatae: *De Arte Rhetorica I: xxxiii, iv*: 1636: 53f., 57); die auch durch die abridgement-Technik bedingte sofortige Rücknahme des Kürze-Praeceptums bei der narratio („Non tamen inornata debet esse brevitas, alioqui sit indocta" *II.viii*: 1636, 90); und vor allem das Schlußpraeceptum zum argumentativen Redeteil: „Adhibeatur in argumentando varietas, & iucunda quaedam distinctio: figuris verborum, & ornamentis sententia|rum argumentatio expediatur. Quò fuerit enim vberior, ac suauior, eò etiam erit credibilior." (*II.xxvi*: 1636, 113f.)

[140] Die Prüfung am Ende der Humanitas stellte die letzte Etappe in der Abfolge von Examina dar, danach hatten die Schüler offenbar ausreichend Eigenmotivation entwikkelt. Dieser Umstand erklärt vielleicht auch, warum in Tertia und Secunda besonders streng benotet wurde.—Die Primaner profitierten des weiteren von einer „cartesischen" Unterrichtsreduzierung: Sie begannen im Tagesplan später, waren jedoch zum gleichen Zeitpunkt fertig und gingen von den Unterklassen als erste in die Sommerferien. (Rochemonteix 1899: II.31, 36, 179; Jama 1998, 337 n. 57 zu p. 143)

[141] Bei den Preisverleihungen erhielten die Primaner ohne Frage die kostbarsten Ausgaben. Eine Liste von Beispieltiteln gibt Rochemonteix: Angehenden Theologen, Philhellenisten oder Kunstbegeisterten verlieh man etwa die Opera von Gregor v. Nazianz, ein Florilegium griechischer Poeten oder Pausanias. Für Latinisten standen Vergil, Martial, Tacitus, ein Horazkommentar oder sogar Plautus bereit. Auch rhetorische

durften sich die Schüler der Rhetorica in einer eigens von ihrem Lehrer verfaßten fünfaktigen „grande tragédie" produzieren.[142] Auch von den sogenannten Akademien, Festtagen zur Demonstration des erreichten Grades von Gelehrsamkeit, zu denen wie beim Theater teilweise die Öffentlichkeit Zutritt hatte, war jene der Rhetoriker ohne Frage die beliebteste.[143]

Man wüßte nur zu gern, welche Lehrer Descartes' während dieses ersten krönenden Jahres begleitet haben. Seit der Eröffnung des Collège teilten sich zwei Lehrkräfte die Betreuung der Rhetorica mit den Aufgabenfeldern Latein sowie Poesie und Griechisch.[144] Ohne Berücksichtigung der korrigierten Datierung mit den Varianten 1610–11 oder 1611–12 nennt Rochemonteix für das Schuljahr 1607–08 Jean Phéllipeaux als Rhetoriklehrer Descartes',[145] geht in seiner Darstellung des Theaters allerdings auch auf den älteren und damit möglicherweise

---

Titel wie Cassiodor oder Rhetorices contractæ fehlten nicht. Neben Lukan und Livius wurde besonders oft Quintilian verschenkt, offenbar als weiterführende Lektüre. (Rochemonteix 1899 IV.200f. n. 1) Vgl. die Bemerkung Louis' de la Roche-Thévenin an den Vater: „Le filz a Monsieur Fremillon a eu le premier prix en la Troysiesme, qui est un Quintilian semblable a celuy que vous m'envoyastes et est empereur en la seconde classe." (*vom 26. November 1614*: Gaston Chereau 1949, 431) Für Philosophen gab es keine Preise, die in der Rhetorica erhaltene Gabe blieb also das Andenken an die Schulzeit.

[142] Den Secundanern fiel die Produktion einer passenden Komödie zu.

[143] Rochemonteix 1899 IV.161. Zur Ausgestaltung der sonn- oder feiertäglichen Akademien „vitandi otii et malarum consuetudinum causa" (*Reg. comm. prof. class. inf. 45*: *MP* V.422) siehe die *Regulae Academiae* am Schluß der *Ratio.* (*MP* V.448–454)

[144] Rochemonteix 1899 I.125. Clère spricht für 1606 von „six régents de Lettres humaines". (Clère 1853, 84)

[145] Rochemonteix 1899 IV.51. Vgl. Sommervogels Kurzbiographie zu Phelippeau, Philippeau (Mersenne) resp. Philipeaux (Lenoble): „Phelippeau, Jean, né à Angers, fut baptisé le 27 février 1577, dans l'église St Maurille. Il entra dans la Compagnie à Verdun, le 23 août 1594, et professa les humanités à La Flèche, 5 ans la rhétorique et 2 ans la théologie morale. Il s'appliqua à l'étude des SS. Pères et des Conciles, exerça le ministre de la prédication et gouverna le collège de Rouen. Il mourut à Paris, le 2 août 1645." (Sommervogel VI.674) Phéllipeaux hatte Mersenne 1604 in der Humanitas unterrichtet. Mersenne blieb mit seinem Lehrer in Kontakt (Waard 1945 (*CM* I).x): 1628 fragt er sich Rivet gegenüber, ob Phélippeaux „sçavant en grec, en hebreu et aux Rabins" auf seinen Vorschlag, die Mishna zu übersetzen, eingehen werde, 1639/40 leitet er Phéllipeaux' Kritiken einer Schrift Rivets an letzteren weiter, 1640–1642 empfiehlt er Rivet wiederholt Phélippeaux' Hosea-Kommentar. (*CM* II.109; VIII: 587–596, 712–791; IX: 10[51–56], 74[1f.], 128[2]; XI: 116[4–6], 295[39–44]) Bei Bourdins Attacken gegen die *Meditationes* im Sommer 1640 fungierte Phéllipeaux offenbar als Mittelsmann zu den anderen Jesuiten, vgl. Descartes' Bemerkung Mersenne gegenüber: „[Q]uoniam mea responsio ad Velitationem Patris B(ourdin) non tantùm ipsi, sed R. P. *Phe|lippeaux* ostensa est, non possunt iam reliqui Patres ignorare quid in illâ contineatur." (AT III.173[30]–174[2]; vgl. Waard 1967 (*CM* X) 84 n. 2)

tonangebenden Pater Pierre Mousson als Præceptor der Primaner für den Zeitraum von 1604 bis 1612 ein.[146] Bei wem es sich jeweils um die mit der Verfeinerung der lateinischen Prosa betraute Lehrkraft gehandelt hat, bleibt leider ungeklärt.[147] Mit über vierzig Jahren und langjähriger Lehrerfahrung stellte Mousson den Lehrer alten Schlags dar.[148] Als Dramatiker vertrat er einen jesuitischen Geschmack der besonderen Sorte: Zu seinen Spezialitäten gehörte extremes Pathos, ständiges Moralisieren und Erschütterungen des Zuschauers im Stile der Tragödien Senecas.[149] Von effekt- und peripetieärmeren Bibelstoffen war er offenbar nur wenig angetan.[150] Mousson ließ sich lieber von Xenophon inspirieren und stellte im Anschluß an ausladende Beratungsmonologe die Schlachten des Kyros originalgetreu mit mehr als hundert Darstellern nach.[151] Die dramaturgische Schwäche einer solchen Anlage konnte offenbar durch eine gekonnte Inszenierung und das große Engagement der Beteiligten wieder aufgefangen werden: Das sicher nicht allzu anspruchsvolle Publikum soll auf offener Szene applaudiert haben.[152] Es wäre voreilig, den jungen Descartes, ob als Akteur oder Zuschauer, von dieser Zustimmung auszunehmen.

Dem späteren cartesischen Stilideal näher kam ohne Frage der kaum dreißigjährige Denis Petau, Lehrer für lateinische Eloquenz ab der rentrée 1612.[153] Inwieweit er bereits während des Aufenthalts in La Flèche

---

[146] Rochemonteix III.88 n. 1.

[147] Zu fragen wäre auch, ob möglicherweise noch weitere Lehrer für die Rhetorica abgestellt wurden, da sich die Lehrerzahl zwischen 1606–1611 verdoppelte. (Rochemonteix 1899 I.124f.)

[148] „Musson, Pierre, né à Verdun, en 1561, entra au noviciat, le 3 octobre 1576. Il professa la grammaire et les humanités, la rhétorique pendant 24 ans à Pont-à-Mousson, Verdun, Dôle, La Flèche, fut 8 ans préfet des études et mourut à Orléans, le 2 ou le 11 octobre 1637.—Il se nommait peut-être *Mousson*." (Sommervogel V.1473) Nach Rochemonteix übernimmt Mousson ab dem Schuljahr 1612–13 den Posten des Préfet général des classes „et céda la chaire de Rhétorique". (Rochemonteix 1899 III.90)

[149] Rochemonteix zu Moussons Tragödie *Pompeius*: „Le cinquième acte est d'un dramatique que le théâtre de nos jours supporterait difficilement, mais qui plasait beaucoup aux spectateurs. Septimus frappe | Pompée d'un coup de poignard et le décapite" etc. (Rochemonteix 1899 III.89f.)

[150] Rochemonteix zur Erklärung der auffallend seltenen Wahl christlicher Sujets: „[I]l lui fallait la pompe et l'éclat du théâtre." (Rochemonteix 1899 III.87)

[151] „[Le] poëte [d. i. Mousson] aima les batailles, le bruit, la foule, et la mesure laisse certainement à désirer." (Rochemonteix 1899 III.89)

[152] Rochemonteix 1899 IV.180.

[153] In Reims hatte Petau Rhetorik gelehrt. Zum Wechsel nach La Flèche vgl. Stanonik: „Im Herbst 1612 wurde Petavius ebenfalls als Professor der Rhetorik nach La Flèche versetzt." (Stanonik 1875, 25) Auch Rochemonteix vertritt diese Datierung (Rochemonteix 1899 III.90), nur Chatellain schreibt: „Le Père Petau quitta Reims à la fin de

seine Präferenz für die rhetorische Praxis und zentrale Überzeugungen wie einen kindlich-schlichten Ciceronianismus oder stete iudicium-Kontrolle[154] entwickeln und vermitteln konnte, muß offen bleiben.[155] Descartes hätte zum späteren Vorzeigeintellektuellen[156] entweder über Charlet Kontakt aufnehmen oder sich in der Klassentür irren können, denn er absolvierte im Herbst 1612 wahrscheinlich den Logikkurs, der im gleichen Gebäude gegenüber der Rhetorica gegeben wurde. Zumin-

l'année scolaire 1613, et se rendit à son nouveau poste de la Flèche". (Chatellain 1884, 115) Ein Blick auf Petaus Publikationsliste scheint zunächst keine Klärung zu bieten: Bis 1612 ist Reims, 1612 Paris und ab 1613 La Flèche Publikationsort. (Sommervogel VI.587, sp. 589–591) Stanonik argumentiert aber überzeugend für eine Vordatierung der *Themistii Orationes xvi. græce et latine nvnc primvm editæ Flexiæ 1613*: „[S]chon Ende 1612 und 1613 veröffentlicht Petavius hier [in La Flèche] zwei neue Proben seiner philologischen Studien, nämlich mit der Jahreszahl 1613 sechzehn Reden des Themistius, griechisch und lateinisch mit angehängten Anmerkungen". (Stanonik 1876, 25)—Petau wird im Februar 1618 von Charlet, Descartes' zentraler Bezugsperson in La Flèche, als Rhetorikprofessor ans Pariser Collège de Clermont berufen. (Stanonik 1876, 29f.) Stegmanns Angabe 1615 ist offenkundig falsch (Stegmann 1991, 99), da Charlet zu diesem Zeitpunkt noch Rektor in La Flèche war. (Gilson 1925, 104) Petau überwachte hier nur die Drucklegung seines Nikephoros, er kehrte 1617 noch einmal als Lehrkraft für die Heilige Schrift zurück. (Stanonik 1876, 27f.) Von Mersenne ist eine kleine Depesche an Petau, mittlerweile Theologieprofessor am Collège de Clermont, über Polvermessungen erhalten. (*an Petau, 1625?: CM* I.208f.) Später rühmt Mersenne Rivet gegenüber Petaus Kenntnisse in den alten Sprachen: „[V]ous sçavez comme il entend le Grec et l'Hébrieu". (*CM* X.201[19]) Das von Mersenne empfohlene Buch Petaus *De libero arbitrio* hat Descartes 1643 wie üblich wieder nicht gelesen, er stimme aber mit dessen Grundintentionen überein: „[I]l ne me semble pas que la mienne [sc. l'opinion] en soit fort éloignée." (AT IV.115[12f.])

[154] Zu Petaus Favorisierung der „*Ciceroniana simplicitas*" wie zu seiner Theoriefeindlichkeit vgl. Fumaroli: „P. Petau ne cache pas sa préférence pour les maîtres qui enseignent la dicendi ratio latine moins par de vagues préceptes que par l'exemple." (Fumaroli 1980, 401) Über die zentrale Bedeutung der Urteilskraft heißt es ebd.: „[L]e P. Petau fait du *judicium* la première des trois facultés oratoires. Et en ce sens il s'oppose aux rhétoriques de la mémoire-imagination." (Fumaroli 1980, 402; vgl. auch ebd., p. 407) Chatellain hatte Petau wie folgt charakterisiert: „On peut être un grand orateur sans être ce qu'on est convenu d'appeler un grand orateur: il l'était dans ce sens-là." (Chatellain 1884, 99)

[155] Das Fazit Stegmanns zu den dramatischen Produktionen legt eher nahe, daß sich Petau an den Vorgaben seiner Kollegen orientierte: „Son programme poétique était simple et correspondait pleinement à l'esthétique jésuite: ‚Nous sommes grands, traitons de choses grandes et parlons grandement.'" (Stegmann 1991, 100) Vgl. auch Stanonik zu Petaus *Tragœdia Carthaginenses*: „Dieses Trauerspiel […] ist jenen Senecas nachgebildet, wie es damals allgemeiner Brauch war." (Stanonik 1875, 27 n. 75)

[156] Vielleicht am treffendsten das Lob Clères: „Denys Petau, d'Orléans, savant presque universel, l'un des hommes à la fois les plus simples et les plus distingués de son siècle, occupa la chaire de rhétorique: langues savantes, sciences, beaux-arts, littérature n'avaient rien de caché pour lui." (Clère 1853, 120; vgl. Drean 1986, 22) Petau ficht mit Scaliger und Saumaise intellektuelle Debatten aus und befreundete sich mit Grotius „qu'il croit, avec quelque raison, catholique". (Stegmann 1991, 99)

dest die *Pompa Regia* für Marie und Louis XIII., an deren Ausgestaltung Petau wesentlich beteiligt war, wird Descartes nicht versäumt haben.[157] Eine zweite Berühmtheit unter den Rhetoriklehrern, Nicolas Caussin, kam erst im September 1614 als Assistent Petaus nach La Flèche und widmete sich zunächst privaten theologischen Studien, um die Ordination zum Priester vorzubereiten.[158] Der vormalige régent der Rhetorik in Rouen legte seine sechzehnbändigen *Eloquentiæ sacræ et humanæ parallela* als Summe der Lehrtätigkeit am Ende des Jahrzehnts vor, als er selbst bereits in Paris und Descartes nicht mehr in Frankreich war. Auf Grund der späten Ankunft kann ein Einfluß Caussins auf Descartes' Rhetorikverständnis mit einiger Sicherheit ausgeschlossen werden.[159] Trotzdem zeigt diese Entwicklung, welches Potential die rhetorische Fakultät von La Flèche in den Jahren nach der Eröffnung besessen hat.[160] Sie zog junge Jesuiten an, die später zum Kreis der exponierten Persönlichkeiten des Landes gehören sollten.

---

[157] Die Pompa zeigt La Flèche in gewisser Weise auf dem Höhepunkt: Im fertiggestellten Gebäudeensemble wurde dem hohen Besuch ein Empfang in nicht weniger als siebzehn Sprachen bereitet, es folgten Lobverse von Petau und Caussin. (Rochemonteix 1899 III.97) Daß Descartes auch noch im Dezember 1614 als Pensionnaire im Collège lebte, scheint indirekt François du Ban alias Bannius zu bestätigen, der sich später rühmte, einer der Lehrer Descartes' gewesen zu sein: Einst Präzeptor von Sekundanern und Primanern in Moulins, war er erst ab der rentrée 1614 Theologieschüler im ersten Jahr in La Flèche. (Sirven 1928, 41 und n. 7) Vielleicht war ihm die Vermittlung der aristotelischen Ethik aufgegeben worden, siehe unten.

[158] Rochemonteix 1911, 8.

[159] Beim unklaren Eklektizismus des späteren Beichtvaters Ludwigs des XIII. stellt dieser Umstand auch keinen besonderen Verlust dar. Fumaroli bemerkt, daß sich Caussin in seinem teilweise stark redundanten Monumentalwerk zwischen Cicero und Seneca nicht entscheiden kann und daher offenbar Zuflucht zu Konzeptionen einer inspirierten Rhetorik wie jener des Ps.-Longin oder des Chrysostomos nimmt. (Fumaroli 1980, 297) Caussins Stil als Prediger soll zudem nicht frei von Übertreibungen, Aufbauschungen und Extravaganzen gewesen sein. (Kritik eines Anonymus bei Rochemonteix 1911, 15 n. 1)

[160] Dabei vertrat zumindest die jüngere Generation den schon bei Soarez zu beobachtenden λόγος-Optimismus, Petau in feiner und philosophischer Weise, Caussin eher bodenständig, vgl. Fumaroli zu Petau: „Le terme qu'il emploie pour désigner la vertu surprême, en prose et en poésie, […] c'est *nitor*. C'est n'est pas seulement clarté, au sens de transparence, c'est aussi la surface lisse et polie de l'onde, où rien ne scintille ni éblouit, mais où tout reflète calmement l'orde divine de la vérité et de l'esprit purifié qui le contemple." (Fumaroli 1980, 407) Zu Caussin schreibt Fumaroli: „[S]on optimisme historique et religieux l'emporte, et il évoque une idée de progrès continu des arts, l'expérience et le temps affinant et perfectionnant le réseau civilisateur que fait fonctionner le Logos." (Fumaroli 1980, 292)

Mit ähnlich illustren Lehrkräften konnte die Philosophiefachschaft nicht aufwarten.[161] Aus Sicht der Grundausbildung stellte dieses von Descartes absolvierte Anschlußstudium ohnehin in gewisser Weise einen Widerspruch dar: Die mühsam erworbene Sensibilität für einen ciceronisch geschliffenen Ausdruck wurde mit der Verwendung scholastischer Barbarismen nachträglich wieder in Frage gestellt.[162] Bewahrt blieb in jedem Fall die aus der Organisation der Unterklassen bekannte Neigung zur Dramatisierung des Unterrichtsgeschehens: Ein dichtes Netz aus wöchentlichen sabbatinæ, menstruae und solemnes disputationes garantierte es den einstigen Protagonisten der moussonschen Theaterbühne, weiterhin an eindrucksvollen Schlachten teilzunehmen,

[161] Je nach Datierungsvariante handelt es sich bei Descartes' Philosophielehrer entweder um ‚Franciscus' Fournet (Kurs 1611–14) oder Étienne Noel alias Stephanus Natalis (Kurs 1612–15). (Sirven 1928, 42f.; Rodis-Lewis 1995: 26f., 319 n. 7f.) Plempius nennt Fournet als Empfänger bei der Verschickung von Exemplaren des *Discours* Mitte September 1637. (AT I.399[6]) Von Adam & Tannery auf drei Monate vordatiert ist jedoch ein Brief Descartes', aus dessen Eingangszeilen eindeutig hervorgeht, daß Descartes hier an seinen Philosophielehrer schreibt. (AT I.383[2–6]) Fournet lehrte seit 1620 nicht mehr, sondern war Begleiter des Provinzial, Noel hingegen war in der Zwischenzeit zum Rektor des Kollegs aufgestiegen. (Rochemonteix 1899 IV.57; Sirven 1928, 45) Noel gehörte auch zu den sieben Jesuiten, mit denen Mersenne mehr oder minder regelmäßig Kontakte pflegte: „Jacques Sirmond, Denys Petau, Estienne Noel, Pierre Bourdin, Jean Phéllipeaux et Jean François". (de Coste (*CM* I).xxxii[54–59]) Über Noels Schriften spricht Descartes im September 1646 mit Mersenne—„ie seray bien ayse de voir celuy ou il est parlé de moy" (AT IV.498[1–3])—, im November äußert er sich kurz zu Noels *Sol Flamma* und setzt im folgenden Monat einen Brief direkt an den „Reuerend Pere" auf. (AT IV.567[25–29]; AT IV.584–86; vgl. noch AT: I.454–465, V.119[16f.]) Gilson vermerkt zum intellektuellen Werdegang Noels: „Lorsque plus tard après une carrière déjà longue il introduisit dans ses *Aphorismi Physici* ou dans son *Sol flamma* quelques idées nouvelles, ce fut en partie sous l'influence du mouvement créé par Descartes; de telle sorte que l'influence semble s'être exercée ici moins du maître à l'élève que de l'élève au maître." (*La Liberté chez Descartes et la Théologie.* Paris 1913 (Reprint 1987), 8f.; contra Adani 1977, 87)

[162] Das Lehrangebot eines dreijährigen Philosophiekurses existierte nur ausnahmsweise und allein in den Vorzeigeinstitutionen, das heißt zunächst in La Flèche und später am Collège de Clermont in Paris. (Rochemonteix 1899 IV.21; Sirven 1928, 33 n. 1) Für ein Dialektikstudium im klassischen, d. h. aber auch mittelalterlichen Sinne, wie es beispielsweise Hobbes und Bacon absolvierten, hätte Descartes an eine Universität wechseln müssen, etwa die Sorbonne. Eine Neuorganisation der Sekundärausbildung, nicht der Aristotelesstudien war die Domäne der Jesuiten. Ein Passus im Appendix der *Ratio* von 1591 zur Verleihung des Magistertitels am Ende des Kurses zeigt deutlich, daß man sich der Problematik dieses Studienangebots durchaus bewußt war: „Dispensatur cum gallis, ut in fine trienii statim philosophiae magistri fiant, quod maiorem non ferant moram, cum fere properent ad Leges; ea tamen lege, si rigido prius examine ita fuerint approbati, ut fere docere possint; alioquin gradus in nostris gymnasiis collati pro nihilo ducentur; praestatque paucos promoveri, quam indoctos." (*Reg. gall. prop. 1: MP* V.334)

diesmal auf dem Feld der Dialektik.[163] Wieviel ein Philosophiestudent bei der Konzentration auf wirkungsvolle Dispute und der Benutzung gefärbter Kommentare[164] von den aristotelischen Ansätzen zu Vernunftgebrauch und Wissenschaftsmethodik erfahren konnte, ist schwierig zu beurteilen.

Nach der Einführung ins *Organon*[165] bildete die aristotelische Physik und Mathematik den Schwerpunkt für das zweite Studienjahr.[166] Für das letztere Studiengebiet, welches alle vier artes des Quadriviums, teils auch noch Optik und Mechanik umfaßte, profitierte Descartes offenbar vom jüngst eingetroffenen Jean François,[167] der speziell für eine Organisation

---

163 Wieder waltete das Prinzip der égalité: Der fähigste Student, ob angehender Ordensbruder, Pensionnaire oder externus, mußte beim grand act die defensio übernehmen. (Rochemonteix 1899 IV.156)

164 Vgl. *Reg. prof. phil. 9.1*: „Explicet primo anno Logi|cam, eius summa primo circiter bimestri tradita, non tam dictando, quam ex Toleto seu Fonseca, quae magis necessaria videbuntur, explicando.“ (*MP* V.397f.) Zu thomistisch inspirierten Eingriffen der empfohlenen Kommentatoren bei der Übermittlung der aristotelischen Originaltexte vgl. Gaukroger 1995, 54.

165 Der exakte Lehrplan für die Logikklasse wird verschieden präsentiert. Rochemonteix führt die Folge von *Isagoge*, *Kategorien*, *Hermeneutik*, *Erster Analytik I.i–v, Topik*, *zweiter Analytik* an, die für La Flèche allerdings erst ab 1626 in dieser Form fixiert ist. (Rochemonteix 1899 IV.27; Sirven 1928, 32) Gaukoger reduziert die Lektüre der *Topik* auf die Bücher I und II und spricht von „some material from the *De Sophisticis Elenchis*“. (Gaukroger 1995, 53) Er orientiert sich hier offenbar an Vorfassungen der *Ratio*. So hieß es etwa noch im Entwurf von 1591: „Ex Topicis et Elenchis locos et fallacias commodiorem redigat in ordinem; textum vero praetereat, praeter primum forte et secundum librum Topicorum.“ (*Reg. prof. phil. primo anno: MP* V.280) 1599 ist diese Vorschrift, offenbar im Bemühen nach höherer Wirklichkeitsnähe, geändert worden: „Ex Topicis vero et Elenchis loci et fallaciae, commodiorem in ordinem redactae, melius explicantur initio Logicae in summa.“ (*Reg. prof. phil. 6: MP* V.398) Auch sonst fällt die Skizze für den Kernabschnitt des Jahres zwischen Prolegomena zur Logik und jenen zum nächsten Jahr etwas bescheidener, obgleich praxisorientierter aus als der Parcours von 1626: „De Praedicamentis etiam faciliora quaedam proponat, quae fere attinguntur ab Aristotele; cetera in postremum reiiciat annum; de analogia tamen et relatione, quoniam frequentissime in disputationes cadunt, quantum satis est, in Logica agat. Librum secundum Perihermenias et ambos Priorum libros, praeter octo vel novem prima capita primi, compendio percurrat; exponat tamen proprias illis quaestiones, brevissime vero eam, quae est de contigentibus; in qua nihil de libero arbitrio.“ (*Reg. prof. phil. 9.3f.: MP* V.398)

166 Zur Lektüre der aristotelischen *libri Physicorum, de Cœlo, de Generatione* und eher optionalen abschließenden meteorologischen Studien siehe *Reg. prof. phil. 10.1–3: MP* 398.

167 François wird unter der Abkürzung „le R.[everend] P.[ère] F., mon ancien Maistre“ vermutet, die Descartes verwendet, um 1644 einen der gewünschten Empfänger seiner *Principia* unter den Jesuiten zu detaillieren. (AT IV.144[1f.]) Bei Gilson genießt Descartes 1612–13 dessen Mathematikunterricht, obwohl François, wie bei Rochemonteix 1899 IV.110 n. 2 und von Gilson selbst ebd. berichtet, solchen erst ab „1613“ erteilt habe. (Gilson 1925, 125–127) Bei Sirven ist François aber seit der rentrée 1612–13 vor

der mathematischen Unterrichtseinheiten abgestellt war. Gleichwohl stand diese Disziplin erst am Anfang der Entwicklung[168] und wurde nur mit Blick auf konkrete Praxisapplikationen als sinnstiftend empfunden.[169] Als Anwendungsmöglichkeiten projektierte Clavius, die jesuitische Autorität auf diesem Gebiet,[170] Festungsbau oder die Berechnung von Planetenbahnen, Regenbögen und anderen himmlischen Heerscharen.[171] Den in der *Ratio* vorgesehenen Euklid hat sich Descartes offenbar erst nach seinem Aufenthalt in La Flèche ausgeborgt.[172]

Metaphysik und Moral bildeten den Abschluß des Kurses im dritten Jahr.[173] Um averroistischen Aberrationen vorzubeugen, wurde bei der Initiation in die erste Philosophie der aristotelische Originaltext nicht nur selektiert und mit Kommentaren flankiert, sondern wie im Fachgebiet der Rhetorik auch teilweise durch das Studium eines systematischen Kompendiums ersetzt.[174] Die Vermittlung moralischer Praecepta wurde

---

Ort, in erster Linie als „élève de théologie", aber „chargé en même temps des mathématiques", wie auch in den zwei Folgejahren. (Sirven 1928, 48) Rodis-Lewis übernimmt die Ankunft 1612, geht aber ihrer Datierungshypothese zufolge vom Unterricht im Schuljahr 1613–14 aus. (Rodis-Lewis 1995, 25)

[168] Der Unterricht war zunächst auf eine Dreiviertelstunde pro Tag beschränkt, obwohl Interessierten möglicherweise zusätzliche Einheiten erteilt wurden. (*Reg. prof. math. 1: MP* V.402) Ab 1626 wurde der Block Mathematik ans Ende des dreijährigen Ausbildungsganges verlegt und brachte (in Bordeaux) Schüler wie du Verdus hervor, die immerhin Assistenten von Roberval wurden. (Rochemonteix 1899 IV.32; Malcolm 1994, 905; Martinich 1999, 314)

[169] Vgl. Rochemonteix: „On les [les Mathématiques] considérait comme un amusement, une distraction." (Rochemonteix 1899 IV.36)

[170] „Sur l'extrême probabilité" der Claviuskenntnis Descartes' braucht Gilson mit Blick auf eine Passage aus der Pell-Cavendish-Korrespondenz nicht mehr zu spekulieren: „He [Descartes] says he had no other instructor for Algebra than y[e] reading of Clavy Algebra above 30 yeares agoe." (Gilson 1925, 128; Hervey 1952, 78)

[171] Vgl. Gilson 1925, 129; Gaukroger 1995: 53, 58. Aus dieser Perspektive ist der Aufbau eines mechanistischen Weltbildes bei Descartes vielleicht doch nicht so rasch erfolgt, wie das Gilson aus einer Passage im *Discours* ableiten will. (Gilson 1925, 108f.) Bei Descartes' nachträglicher Behauptung eines abrupten Quittierens dürfte es sich um eine ähnliche Selbststilisierung wie bei Beeckmans Tagebucheintrag „Physico-Mathematici paucissimi" gehandelt haben. (AT X.52)

[172] Vgl. die Cavendish-Pell-Korrespondenz mit einer hypothetischen Datierung auf Januar 1616: Descartes „sayes, […] THAT he never had an Euclide of his owne but in 4 dayes, 30 yeares ago, (He is now 50 yeares old, wanting 3 months). He posted over it and so restored it to him y[t] had lent it him." (Hervey 1952, 78)

[173] Der Sonderstatus des dreijährigen Philosophiekurses in La Flèche erlaubte es, von der üblichen Regel abzuweichen, Moral im ersten Jahr zu lehren, welcher Baillet und noch Rochemonteix gefolgt waren. (Baillet 1691 I: 22, 24; Rochemonteix 1899 IV.27; Gilson 1925, 116; Sirven 1928, 36 n. 5; Gaukroger 1995, 61; Rodis-Lewis 1995, 33)

[174] Vgl. Gaukrogers konzise Darstellung 1995, 59f.—Daß Descartes während seines Philosophiekurses an den Kommentatoren und an der vereinfachten Darstellung Gefallen gefunden hat, zeigt sein Brief an Mersenne vom September 1640. Er bittet

nicht selten von einer Lehrkraft für Literatur übernommen.[175] Spätestens bei der Lektüre der *Nikomachischen Ethik* wurde Descartes also von seiner philologischen Vergangenheit wieder eingeholt.[176]

Der rhetorische Anteil am Rechtsstudium in Poitiers ist bei der Dokumentationslage nur schwer zu rekonstruieren. Einen Hinweis auf weitere Profilierung der sprachlichen Fertigkeiten gibt Descartes selbst, wenn er diesen Studienabschnitt im *Discours* zu seinen literarischen Studien zählt.[177] Gaukroger fragt sogar, ob sich die spätere Aversion des Philosophen gegen rhetorisches Argumentieren möglicherweise weniger auf die Ausbildung bei den Jesuiten, sondern auf die Lehre an der juristischen Fakultät im Poitou beziehen könnte.[178] Wo die Interessenschwerpunkte des zwanzigjährigen Absolventen lagen, zeigt in jedem Fall der Anschlag für die Doktorfeier im Dezember 1616: Die obere Hälfte des Plakats wird von einer elaborierten Widmung an den Onkel Brochard in Kursivschrift ausgefüllt, die mit der Vielzahl von eingestreuten Zitaten, dem Hang zu Wortspielen und einem sehr polierten Latein zu den rhetorisch geschmücktesten Texten gehört, die Descartes je verfertigt hat. Die im unteren Teil angesiedelten vierzig Thesen zum Testamentsrecht nehmen sich dagegen eher dürftig aus.[179]

Ob auch die Wahl des Militärlagers in Breda eine humanistische Entscheidung gewesen ist, wie Gaukroger mit Blick auf herausragende philologische Kräfte in den Niederlanden andenkt,[180] muß offen blei-

---

hier—offenbar bereits mit Blick auf die *Principia*—um Rapport über den Stand der Schulphilosophie und schweift nach La Flèche ab: „[I]e ne me souuiens plus que des Conimbres, Toletus & Rubius.“ (AT III.185[12])

[175] Rodis-Lewis 1995, 34. Möglicherweise von Bannius.

[176] Gaukroger muß bei diesem Thema natürlich auf den Einfluß jesuitischer Kasuistik hinweisen. Ob wir wirklich allen Grund haben anzunehmen „that the young Descartes would have thought of morality above all in terms of casuistry“ (Gaukroger 1995, 61), sei dahingestellt.

[177] „[S]itost que i’eu acheué tout ce cours d’estudes, au bout duquel on a coustume d’estre receu au rang de doctes“ etc. (*Discours i*: AT VI.4[25–27]) Vgl. Gilson: „Descartes inclut ses études du droit dans cette désignation.“ (Gilson 1925, 142)

[178] „In many ways, the study of law would have been rather like a continuation of his classes in rhetoric and casuistic ethics, and it is quite possible that his later unhappiness with these areas may derive not just from his studies at La Flèche, but also from his legal studies at Poitiers.“ (Gaukroger 1995, 64)

[179] Zur Themenwahl vgl. Armogathe et al.: „[C]ette question est fréquemment discutée dans les thèses soutenues aux Universités allemandes et à celle de Leyden.“ (Armogathe et al. 1988, 128f. n. 26) Zur Bearbeitung des Themas: „Descartes ne touche aucun point controversé.“ (ebd., p. 141) Die Disputation wurde mit „cum laude“ bestanden. (Gilson 1925, 119)

[180] „[I]t was the Netherlands, rather than France, that had been the centre of humanism from the 1570s onwards. The Dutch universities had scholars of the calibre of

ben. Neben dem obligatorischen Studium der Landesprache hat sich Descartes erwiesenermaßen mit Musik und Architektur beschäftigt und damit die vielfältigen theoretischen und praktischen Aspekte des ihn faszinierenden Quadriviums weiterverfolgt.[181] Aber auch das Trivium blieb nach Beendigung der offiziellen Schul- und Studienzeit nicht unberücksichtigt: So wird mit dem neuen Freund Beeckman eine Lulluslektüre projektiert, die als λόγος-Beschäftigung im weiteren Sinne verstanden werden kann. Die dialektisch-rhetorischen Hintergründe des catalanischen Kombinationskünstlers stellt dessen kritischer Kommentator Agrippa deutlich heraus:

> Invenit autem Raymundus Lullus, recentioribus temporibus, dialecticæ haud absimilem prodigiosam artem, per quam, tanquam olim Gorgias Leontinus (qui primus in conventu literatorum hominum poscere ausus est, quâ de re quisque audire vellet), de quovis subjecto sermone abundè quis valeat disserere, atque invenire quâdam artificiosâ nominum et verborum perturbatione, atque in utramque partem de omni sermone curioso hoc plus quàm eleganti artificio garrulâ loquacitatis ostentatione disputare, neque ullum vincendi locum aliis relinquere, & res minutissimas & pusillas in immensum dilatare. [...] Hoc autem admonere vos oportet, hanc artem ad pompam ingenii & doctrinæ ostentationem potius quàm ad comparandam eruditionem valere, ac longe plus habere audaciæ quàm efficaciæ. Esse præterea totam ineruditam ac barbaram, nisi elegantiore quâdam literaturâ adornetur. (*De ... vanitate scientiarum ... declamatio ix*: AT X.63f. n. d)

Interessanterweise nimmt Descartes diese Kritik bereits im Kern am Beginn jenes Schreibens vorweg, in dem er Beeckman erst zu einer Lektüre von Lullus und Agrippa und umgehendem Rapport auffordert. Die Problematik der nicht elegant-erudiert, sondern fahrlässig geführten Zunge bündelt er in der Begegnung mit einer Art Dordrechter Gorgias:

> Repperi nudius tertius eruditum virum in diversorio Dordracensi, cum quo de Lulli arte parva sum loquutus: quâ se vti posse gloriabatur, idque tam feliciter, vt de materiâ quâlibet vnam horam dicendo posset implere; ac deinde si per aliam horam de | eâdem re agendum foret, se plane diversa à præcedentibus reperturum, & sic per horas viginti consequenter. Vtrum credas, ipse videris. Senex erat, aliquantulum loquax, & cujus

Lipsius, Scaliger, Grotius, and Vossius, and their pupils were soon to be found in all the universities of Europe." (Gaukroger 1995, 65)

[181] Vgl. den Brief an Beeckman vom Januar 1619: „in Picturâ, Architecturâ militari, & præcipue sermone Belgico [tempus contero]". (AT X.152[2f.])

> eruditio, vtpote à libris hausta, in extremis labris potius quàm in cerebro versabatur. (*an Beeckman*: AT X.164[15]–165[6])

Man kann hier gut den allmählich einsetzenden Ablösungsprozeß von jesuitischen Stilidealen beobachten: Das einst selbst eifrig praktizierte Reden bis zur Besinnungslosigkeit ist mit Blick auf andere entscheidende Komponenten von Erudition deutlich in Mißkredit geraten.[182] Descartes' Suche nach einer substantielleren Rhetorik scheint von Überlegungen wie der genannten ihren Ausgang genommen zu haben.

Michael de Spinoza war nicht nur ein angesehenes und engagiertes Mitglied seiner Gemeinde,[183] er interessierte sich offenbar auch in besonderer Weise für Fragen der Ausbildung: 1635–6 übernahm er das Amt des Aufsehers über die Lehrinstitutionen in בית יעקב, und in den zwei Folgejahren gehörte er zu den Mitgliedern des neugegründeten Vereins עץ חיים, der die Vergabe von Stipendien für Aufbaustudien sicherte und sich bald zu einer führenden Talmudschule und Ausbildungsstätte für angehende Rabbiner entwickeln sollte.[184] Die Amsterdamer Gemeinden, 1638 zur תלמוד תורה zusammengeschlossen, setzten Michael ein weiteres Mal 1642–43 als Parnes für die Administration der Bildungsinstitutionen ein, im Jahr, als dieser nach dem Tod von Deborah ein weiteres Mal geheiratet hatte und der Portugalhandel durch die politische Lage eine kleine Blüte erlebte.[185] Auch literarische Interessen wird der Amsterdamer Kaufmann in einem gewissen Maße besessen haben.[186] Auf diesem Hintergrund erscheint es mehr als

---

182 Borel scheint noch in den fünfziger Jahren in diesen superlativischen Schemata zu denken, wenn er Descartes beim entscheidendem Auftritt vor Berull 1628 zum in utramque partem-Virtuosen stilisiert: „[P]romisit [Cartesius] se quamlibet veritatem duodecim argumentibus verisimilibus falsam probaturum, et e contra; quo tentato, mirati sunt remanseruntque stupefacti.“ (AT I.127) Utrum credas, ipse videris.

183 Nachdem sein Onkel Abraham bereits lange Zeit in בית יעקב eine führende Position innehatte, wurde Michael das erste Mal im Geburtsjahr Baruchs Mitglied im Gemeindevorstand. Auch im מעמד von Talmud Thora darf er 1649 noch einmal Platz nehmen, ein Zeichen für kontinuierliche Wertschätzung seitens der Kongregation, unabhängig von möglicherweise bereits aufgetretenen ersten ökonomischen Schwierigkeiten. (Nadler 1999: 43, 29, 81)

184 Vgl. Vaz Dias & van der Tak 1932, 28 (facs. VI); Walther 1998, 180–182 (Layoutfehler); Nadler 1999: 59, 62.

185 Vaz Dias & van der Tak 1932, 15; Nadler 1999: 59, 79, 81f. (1640–45: Portugalhandel; danach Spanien, Karibik)

186 Im Buchnachlaß Spinozas finden sich einige Titel, die dieser wahrscheinlich vom Vater übernommen hat. Dabei handelt es sich allerdings um Hebraica von Autoren der Gemeinde, die Michael als exponierte Persönlichkeit gleichsam ohne eigenes Zutun

naheliegend, daß Michael auf die Ausbildung seiner eigenen Söhne besonders bedacht war, und man kann sich fragen, ob im Haus an der Houtgracht nicht vielleicht ein Tutor für die Vorbereitung der Söhne auf den Schulbesuch ein und aus ging.[187]

Spinoza Eintritt in die Gemeindeschule wird üblicherweise auf das Ende der dreißiger Jahre datiert, da er im November 39 das Einschulalter von sieben Jahren erreichte. Eine zeitliche Präzisierung seines Ausbildungsgangs ist allein schon deshalb nicht möglich, weil die Klassen nicht nach Kalenderjahren, sondern bis zum Erreichen des Niveaus der nächsten Stufe besucht wurden, was in der Regel länger als ein Jahr dauerte.[188] Für die vierstufige Grundausbildung war beispielsweise ein Zeitraum von sechs und mehr Jahren vorgesehen.[189] Aufschluß über die Studienschwerpunkte gibt eine Liste über die Aufgabenbereiche und Besoldungen der Lehrkräfte im Jahr 1639.[190] Sie kann mit dem Bericht

besitzen mußte: In Jacob Juda Leóns ספר תבנית היכל über den salomonischen Tempel oder Menasse ben Israels מקוה ישראל gehörte er etwa zu den Widmungsträgern, was eine Lektüre natürlich auch nicht notwendig ausschließt. (Kaufmann (van Rooijen 1888): 212f., 216; Freudenthal 1899: 161 *nr. (55) 29.*, 163 *nr. (118) 37.*, 283; Vulliaud 1934: 27, 31 n. 1; Nadler 1999, 100)

[187] Eine solche Einrichtung hätte sich bei mehreren Kindern zumindest gelohnt. Zur Praxis, als Ergänzung zum täglich sechsstündigen Unterricht in der Gemeindeschule einen Hauslehrer einzustellen, vgl. Bass: „*Für die Zeit, da die Knaben zu Hause sind, hält jeder Hausvater einen Lehrer, der das Schreiben der fremden und der heiligen Sprache lehrt, das Gelernte repetitiert, im Anfertigen von Gedichten und Reimen Unterweisung giebt, die Erziehung leitet und einen jeden das lehrt, wozu er Neigung hat.*“ (Bass 1680, f. 8[v] col. d in der Übersetzung Freudenthals 1899, 210[16–20])—Mietbelege für das Haus in der Houtgracht für die frühen fünfziger Jahre bei Vaz Dias & van der Tak 1932, 12; Walther 1998, 195.

[188] Nadler 1999, 62.

[189] Vor Erreichen des dreizehnten Lebensjahrs konnte ein Schüler nicht in die Oberklassen aufgenommen werden. (Freudenthal 1899, 297; Walther 1998, 210) Spinozas Schwager Casseres war mit 22 oder 23 Jahren noch Schüler, allerdings der obersten Klasse. (Vaz Dias & van der Tak 1932: 24 (facs. V), 60; Walther 1998, 210) Geplant war sicher eine Einteilung in vier und drei, zusammen sieben Klassen mit den inhaltlichen Schwerpunkten Schriftstudium, Studium der Kommentare. (Walther 1998, 208) Die nachfolgend zitierten Beschreibungen weisen in diesem Punkt allerdings Schwankungen auf: Die Lehrerliste nennt acht Personen, davon zwei mit Lehraufgaben betraute Chachamim, Bass zählt sechs Stufen mit nur einer „Hochschule“, de Barrios sieben. Für 1651 sind drei kostenpflichtige Oberklassen belegt. (Vaz Dias & van der Tak 1932, 24 facs. V) Nadler scheint sich jedoch am ältesten Dokument zu orientieren: Er geht von vier Grund- und zwei Oberklassen aus. (Nadler 1999, 62)

[190] Bei Freudenthal „1638“, also vielleicht 5399. (Freudenthal 1899, 113[14])

Sabbataï Herschel Hurwitz’ von 1649 und Erinnerungen Sabbataï Bass’ (1680) sowie de Barrios’ (1689)[191] verglichen werden:

> Mordochay de Crasto emsinara a todos os meninos a lisão de Aleph Beth e a juntar […]. Joseph de Faro emsinara a ler por sima e principio de Parasah […]. Yacob Gometz emsinara a parasa em ebraigo com tahamim […]. Abr^m^ Baruch fara o officio de Hazan, emsinara a Parassa em Ladino […]. Salom ben Yosseph emsinara as Liconis de porfetas e Ressij com seus argumentos […]. O Hah. Ishac Aboab emsinara a Gramatica e primeira lisão de Guemara, e fara os Darasjoth de noite […]. O Hah. Menaseh com obrigação de darsjar em cada mez hum Sabah […]. O Hah. Morteira emsinara lisão grande de Guemara, e fara 3 Darasioth cada mez, come atras fica declarada […]. (Freudenthal 1899, 113[16]–114[10]; Vaz Dias & van der Tak 1932, 23)

> *Ich sah, daß die Kleinen den Pentateuch von den Anfangs- bis zu den Endworten erlernen, sodann die übrigen vierundzwanzig Bücher der Bibel, sodann die ganze* Mischna. *Und erst wenn sie erwachsen sind, beginnen sie die* Gemara *zu lernen mit der Erklärung < Raschi’s > und den* Tosafot.[192]

> *In the first class the younger children study until they are able to read the prayer book; then they are promoted to the second class. There they study the Pentateuch with the melody of the cantillation marks until they are well versed in the Five Books of Moses down to the last verse. Then they enter the third class where they study the Pentateuch | until they can translate it fluently into their mother tongue.*[193] *Every week they study carefully the commentary of* Rashi *to the entire* parashah. *Then they go on to the fourth class. There they study the prophets and the Hagiographa in order, with the melody of the cantillation marks. One boy reads the verse in Hebrew and then he explains it in Spanish and the other lads listen to him. Then another boy does the same and so on. Then he goes on to the fifth class where the lads are trained to study the Mishnaic law by themselves until they acquire understanding and intelligence and reach the category of* bahur.

---

[191] Freudenthal und Vaz Dias & van der Tak datieren de Barrios’ *Arbol de la Vidas* ein Lustrum früher auf „1684“ bzw. „vermoedelijk in 1684 verschenen“. (Freudenthal 1899, 214[14]; Vaz Dias & van der Tak 1932, 58)

[192] Hurwitz 1698, f. 9[v], in der Übersetzung Freudenthals 1899, 297. Zu Raschis „schlichten und doch tief eindringenden Erläuterungen zu Bibel und Talmud“ und den תוספות siehe Freudenthal ebd.

[193] Marcus erläutert in Klammern etwas unvorsichtig „Spanish“ und übersetzt entsprechend für die vierte und fünfte Klasse, kehrt aber am Ende wieder zu „vernacular and Hebrew“ für בלשון לע ז ובלשון הקודש zurück. Freudenthal übersetzt בלשון לע ז dagegen mit „in eine fremde Sprache“ (Freudenthal 1899, 209[33]). Zur Problematik, die Muttersprache Spinozas zu bestimmen, siehe das Kapitel zum Bilingualismus.

In that class they speak in no other tongue but Hebrew except to explain the law in Spanish. They also study the science of grammar thoroughly. Every day they also learn one Mishnaic law with its Gemara *comment. When a holiday or festival draws nigh all the students then study the relevant chapters in the* Shulhan Aruk; *the laws of Passover for the Passover, and the laws of Sukkot for Sukkot. This is kept until all the boys are familiar with the holiday regulations. Then they move on to the sixth class, to the Talmudic college, to the academy of the rabbi and chief judge—may his Rock and Redeemer guard him. There they sit in class and every day study one law thoroughly with* Rashi *and* Tosafot. *They also discuss the matter by further consulting the legal comments of* Maimonides, *the* Tur, *the* Bet Josef, *and the other authorities on law.*[194]

Ordenaron la enseñança de las Sacras letras en siete escuelas: la primera del Rabi Mordojay de castro para en señar el Alfabeto, Cartilla y puntos Hebraycos; la Segunda del Rabi Joseph Pharo para instrucis a léer la Parasiot o Capitulos del Pentateuco con accentos pausantes y harmonices; la tercera del Rabi Jacob Gomez con el officio de hazen construir les Parasiot Mosaycas de Hebro en Español; la quarta des Jazan Abraham | Barux, Maestro de las, con Contruysiones Propheticas de Israelitico en Castellano; la quinta del Rabi Selomoh Salom con el exercicio de guiar a los estudiantes en las lecciones de Rassis. La Sexta del Jaxam Ishac Aboab con los Apredendores de Guemará, de Gramatica y composicion de Rethorica y Poësia Hebrayca. Y la Septima del Jaxam Saul Levi Morteira, Preceptor de la Guemara, con Tosaphot o acrecentamientos Rabinicos en la Instrucion Talmudistica. (Freudenthal 1899, 214[14]–215[8])

Schon in der Grundstufe, die kostenlos war und von allen jungen Gemeindemitgliedern besucht wurde, wird der Schüler Spinoza also, wie immer die Klassenaufteilung im einzelnen für ihn ausgefallen sein mag, eine umfassende Ausbildung im Sprach- und Schriftstudium erhalten haben, einschließlich Zusatzaspekten wie dem liturgischem Gesang, der Übersetzung ins Spanische und einem ersten Einblick in die umfangreiche Kommentartradition.

Das Unterrichtsniveau muß von Beginn an beträchtlich gewesen sein, wenn Bass berichtet, daß der Lehrer der zweiten Stufe die Schüler solange mit Passagen des Pentateuch traktiert habe, bis diese den Text vom Anfang bis zu den Schlußworten לעיני כל ישראל sicher

[194] Bass 1680, f. 8[r] col. b, in der Übersetzung Jacob R. Marcus', *The Jew in the Medieval World*. New York 1938, 378f.; bei Freudenthal 1899, 209[16]–210[5]. Zu den mit Namen genannten „authorities on law" und dem „gedeckten Tisch" (השלחן ערוך) siehe Freudenthal 1899, 297.

beherrschten.[195] Ergebnis einer solchen Intensivierung war die von Bass bewunderte unübliche Vertrautheit בכל המקרא וחכמת הדקדוק[196]. Ein weiterer Schwerpunkt lag, wie an de Barrios' Hinweis auf Prosa- und Verskompositionen in Ishac Aboabs Klasse abzulesen ist, auf der Sprachpraxis: Die Schüler waren angehalten, stets einwandfreies Hebräisch zu sprechen.[197]

Daß Spinoza eine der Oberklassen oder gar das von Morteira geleitete Abschlußseminar besucht hat, wie etwa Lucas mit Blick auf die Kontroverse um die Verstoßung aus der Gemeinde vermutete,[198] konnte bisher mit keinem Dokument nachgewiesen werden.[199] Das Fehlen seines Namens in den Stipendiatenlisten von עץ חיים für die späten vierziger Jahre legt vielmehr das Gegenteil nahe.[200] Hiernach dürfte Spinoza weder die zentrale Vertiefung im Studium der Gemara erfahren haben, noch zur Verfertigung größerer rhetorischer oder poetischer Arbeiten angehalten worden sein.[201]

---

195 Vgl. Hurwitz, wie schon zitiert: לומדים המקרא מבראשית עד לעיני כל ישראל (Freudenthal 1899, 297)

196 Bass 1680, f. 8r col. a (Marcus 1938, 378). Dies scheint bei Spinoza wahrhaftig der Fall gewesen sein. Zur Variante אתכם für בָּכֶם (*Amos 4, 11*) in *TTP i [23]* (G III.23[19]) bemerkt Cassuto: „Il reste toujours possible que Spinoza citât de mémoire ses versets bibliques, ce qui expliquerait ce remplacement.“ (Cassuto 1999, 109)

197 Bass 1680, f. 8r col. a: לדבר בצח לשון הקודש.

198 Lucas (Freudenthal 1899): 3[26–29], 4[25f., 30–32], 9[19]. Besonders kühn Porges: „Spinoza war bei seiner genialen Begabung vielleicht schon mit zehn Jahren so weit, um am höheren hebräischen Unterricht teilzunehmen.“ (Porges 1926, 130)

199 Aus der Konzession „quamquam a pueritia opinionibus de Scriptura communibus imbutus fuerim“ in der Diskussion um die Datierungsproblematik in *TTP ix [12]* läßt sich ein Oberklassenbesuch wohl kaum allein ableiten. (G III.135[12f.])

200 Vaz Dias & van der Tak 1932: 24 facs. V, 59; Nadler 1999, 81.—Über mögliche Gründe für den Schulaustritt nach der Grundstufe wird verständlicherweise viel spekuliert. Klever denkt an pubertäres Aufbegehren: „In 1648 Spinoza was a young man of sixteen. He had refused to continue his studies in the higher courses in Jewish theology given by his masters, although his father, a faithful and perhaps also conservative member of the community, recommended them forcefully.“ (Klever 1996, 17) Er gesteht selbst ein, daß es sich hierbei um ein Szenario handelt. Auch der Hinweis auf den Tod Isaaks und die vorzubereitende Übernahme des Geschäfts kann mit Blick auf die Datierung nicht ganz überzeugen: Im September 49 hätte Spinoza zumindest schon den Kurs bei Salom ben Joseph besuchen müssen, der (51) kostenpflichtig war. Vgl. Nadlers Datierung „1648 at the earliest“ für einen Unterricht in der sich erst anschließenden vorletzten Klasse, bei ihm der „first level of the higher *medrassim*“. (Nadler 1999, 99) Lehrer der letztgenannten Stufe waren Ishac Aboab (bis 42), Menasse ben Israel (bis 48) und Jacob Juda Leao zusammen mit Abraham Aboab (ab 49, 51). (Walther 1998, 208; Nadler 1999, 99)

201 Man mag vom fehlenden Gemarahintergrund Spuren in Spinozas Kommentarhandhabung im *Theologisch-Politischen Traktat* finden, die sich ganz aus seinem Buxtorf zu speisen scheint. (Nadler 1999, 93)—Porges' Versuch, aus der Verwendung

Nun liegt allerdings umgekehrt auch kein Indiz vor, daß Spinoza das Studium der Schrift zu irgendeinem Zeitpunkt quittiert hat.[202] Für die Weiterbildung hätten ihm verschiedene Literaturgruppen mit wöchentlichen Treffen zur Verfügung gestanden, unter Leitung eben derselben Rabbiner, die auch die Oberklassen in der Gemeindeschule unterrichteten.[203] Weder für Morteiras *Corona de la Ley* noch für die von den frisch rückkonvertierten Brüdern Pereira gegründete Akademie unter Führung von Menasse ben Israel ist jedoch eine Teilnahme Spinozas belegt.[204] Man darf vielleicht trotzdem von einem gewissen Einfluß dieser exponierten Intellektuellen auf den jungen Spinoza ausgehen.[205]

---

des Wortes „eloquentia" in der *Hebräischen Grammatik* auf den Besuch eines solchen Unterrichts in תלמוד תורה zu schließen, bleibt spekulativ: „An Spinozas einstiges Studium der hebräischen Rhetorik erinnert Cap. V [*CGLH v*: G I.17[9f.]], wo von dem die Rede ist, was man zur hebräischen Beredsamkeit (*ad eloquentiam*) notwendig wissen muß." (Porges 1926, 130 n. 1).

[202] Vgl. Jelles' Bemerkung im Vorwort zu den *Nagelate Schriften* „dat hy [Spinoza], van zijn kintsheit af, zich in de letteren geoefent, en in zijn jongelingshap veel jaren lang voornamelijk in de Godgeleertheit bezich geweest". (Akkerman 1980, 216) Jelles kann eigentlich als aufrichtigster und bescheidenster Biograph gelten. Die Eingangsbehauptung ist freilich topisch. Meyers Version—„Fuit ab ineunte aetate literis innutritus" (Akkerman 1980, 217)—liest sich fast wie ein Übersetzungsvorschlag der Parallelstelle im *Discours*: „I'ay esté nourri aux lettres dés mon enfance". (AT VI.4[21])

[203] Der fließende Übergang zwischen ישיבה-Leitung, Verpflichtung zur Sabbathpredigt und Führung einer Schulklasse mit Vermittlung der wöchentlichen Thoraportion (פרשה) zeigt gut, wie geringfügig Bildungs- und Betangebote in der Gemeinde voneinander getrennt waren.

[204] Für Spinozas Schwager Casseres ließen sich für eine Teilnahme an Morteiras כתר תורה durchaus Belege finden, was jene Spinozas (ohne entsprechenden Beleg) nicht gerade wahrscheinlicher macht. (Wilhelmina Christiana Pieterse, *Daniel Levi de Barrios als geschiedschrijver*. Amsterdam 1968, 107) Aus de Barrios' poetischer Einflechtung der Namen Spinozas und Prados in seinem Buch über Morteira aus den achtziger Jahren kann nicht direkt gefolgert werden, daß beide als Teilnehmer in dessen ישיבה zugegen waren. Allerdings weist die Formulierung „*Espinos* son los que en *Prados* de impiedad, dessean luzir con el fuego quel los consume" auf einen Schlagabtausch von einiger Härte hin, der die bis dahin unangefochtene Autorität herausgefordert haben muß: „y llama es el zelo de Motera que arde en la çarça de la Religion por no apagarse." (Vaz Dias & van der Tak 1932, 61)—Um den Kontakt mit Menasse ben Israel zu etablieren, spielt Nadler verschiedene Szenarien bis zur von Michael initiierten Privattutorenschaft als Trostpflaster für den ungeliebten Kaufmannsberuf durch. (Nadler 1999, 99) In der Bibliothek Spinozas befand sich bekanntlich Menasse ben Israels *Esperança de Israel. Dirigido a los Señores Parnassim del K.K. de Talmud Tora*, erschienen 1649–50 (5410), als Michael im Gemeindevorstand saß und somit zu den Widmungsträgern gehörte, siehe oben.

[205] Morteira und ben Israel trieben neben ihrer Lehrtätigkeit auch Handel. (Nadler 1999, 81) Eine Diskussion mit dem starrköpfigen filius des Michael de Spinoza kann zwischen Mandeln und Zitronen stattgefunden haben.

Saul Levi Morteira stellte in mehrfacher Hinsicht eine Ausnahmepersönlichkeit dar.[206] Er war für eine strenge Haltung in Fragen der Doktrin, eine exzellente Kenntnis des Talmud und seine rationale Textauslegung bekannt.[207] Die Kombination aus fester Glaubensüberzeugung und Methodenbewußtsein verlieh seinen Entscheidungen offenbar eine besondere Autorität: Morteiras Meinung zu Detailproblemen der Halacha wurde aus den ganzen Niederlanden und dem Ausland angefragt.[208] Menasse ben Israel bildete hierzu eine Art Gegenpol.[209] Er nahm es weder mit der Schriftauslegung noch mit der Befolgung der religiösen Vorschriften allzu genau,[210] sondern begeisterte sich für messianische Ideen und verfolgte konkrete politische Projekte.[211] Zudem pflegte er den Austausch mit Andersgläubigen, so daß auch Nichtjuden in die Synagoge kamen, wenn er sprach.[212]

Mit Persönlichkeiten wie ben Israel verfügte die Amsterdamer Gemeinde über Kräfte, die Öffnung und Austausch befürworteten und praktizierten. Spinozas Entschluß zu humanistischen Studien wird daher von niemandem sogleich als Bruch mit der Tradition interpretiert

---

[206] Zum Sonderstatus Morteiras trug bereits bei, daß er nicht Kind von Sephardim, sondern von Aschkenazim und gebürtiger Venezianer war. Morteira fungierte ab 1612 als Tutor für die Kinder des Hofarztes von Marie de Médicis und Louis XIII in Paris. 1616 kam er nach Amsterdam und stieg schnell zum obersten Rabbiner der Gemeinde Beth Jakov auf. (Nadler 1999, 91)

[207] Nadler spricht von Morteiras „rationalistic approach to religion" „where the key to understand the law is reason, not some mystical or nonrational intuition". (Nadler 1999, 93)

[208] Nadler 1999, 91.

[209] Als nur drittplacierter חכם mit weit geringerer Besoldung—150 gegen Morteiras über 600 Gulden (Vaz Dias & van der Tak 1932, 23)—fühlte sich ben Israel, vormals Leiter der Gemeinde Neve Schalom, hinter Morteira zurückgesetzt. Nachdem beide Rabbiner ihre Auftritte in der Synagoge dazu mißbraucht hatten, sich gegenseitig verbal zu attackieren, mußte der Gemeindevorstand intervenieren. (Nadler 1999, 94f.)

[210] Ben Israels Akzent lag charakteristischerweise nicht auf dem Talmud. Er wurde 1640 mit einem eintägigem חרם belegt und einjährig des Amtes enthoben, da er sich für seinen Schwager eingesetzt hatte, der führende Mitglieder der Gemeinde illauterer Geschäftspraktiken bezichtigte. (Nadler 1999, 94f.)—Nadler vermutet, daß Spinoza bei seiner Kritik in *TTP ix* an Menasse ben Israel denkt. (Nadler 1999, 364 n. 47 zu p. 100) Gemeint ist offenbar Spinozas Ausruf der Verwunderung über die Ansicht, „in ipsis apicibus literarum" seien „magna arcana" enthalten. (*TTP ix 13*: G III.135[31]) Ben Israel hatte den kabbalistischen *Sepher Elim* des Joseph Salomon Delmedigo Ende der zwanziger Jahre ediert, wovon Spinoza ein Exemplar besaß. (Nadler 1999, 99)

[211] Ben Israel erwirkte etwa 1655 eine Audienz bei Cromwell, um eine offizielle Aufhebung des Banns von 1290 zu erwirken. Mit der Ausweitung der Diaspora auf die Insel sollte der Messias provoziert werden, die israelitischen Stämme zu sammeln und in ihr Land zurückzuführen. (Nadler 1999, 98)

[212] Nadler 1999, 94.

worden sein.[213] Die undurchsichtige Überlieferung in den historischen Biographien spricht ohnehin dafür, daß der Übertritt in die Privatschule van den Endens eher sukzessive vonstatten ging.[214] Dies könnte umgekehrt erklären, warum die Gemeindeobersten dann schlußendlich vom Gesinnungswandel ihres jungen Mitglieds plötzlich so schockiert gewesen sind.

Als ehemaliger Jesuit ließ sich Franciscus van den Enden für die Organisation seiner Schule in vielen Punkten von der *Ratio studiorum* beeinflussen,[215] auch wenn eine Einteilung in Dekurien bei seinen

---

[213] Vgl. Vaz Dias & van der Tak: „Intusschen was het leeren van Latijn, ook door hen die zich niet voorbereidden voor het rabbinaat of de studie der medicijnen, bij de Sephardim gansch niet zealdzaam." (Vaz Dias & van der Tak 1932, 62) Nadler weist darauf hin, daß neben Gemeindemitgliedern, die Universitätsausbildungen in Portugal und Spanien absolviert hatten, sowohl ben Israel als auch Morteira über Lateinkenntnisse verfügten. (Nadler 1999, 102)

[214] Colerus' Bemerkung „Spinoza […] een groote lust tot de Latynsche Taal hebbende, wierd eerst door en Hoogduitsch Student dagelyks eenige uuren daarin onderwezen" evoziert das Szenario vom Wunsch des Sohnes, Einlenken des Vaters und Engagement eines kostengünstigen Juniortutors. (Colerus (Freudenthal 1899), 36[17–19]) Um den sieben Jahre jüngeren Kerkrink selbst—Jahrgang 1639 bei Meinsma 1897, 138 und Walther 1998, 59 n. 6; 1640 in Bibliothekskatalogen—kann es sich wenn, dann nur bei einer späten Datierung gehandelt haben, die in der neueren Biographik—ironischerweise mit Bezug auf historische Darstellungen wie jener des Colerus—eher abgelehnt wird: „[I]t is plausible that Spinoza turned to the Ex-Jesuit for instruction in Latin some time around 1654 or 1655—that is, *before* his excommunication from the Jewish community." (Nadler 1999: 106, 365 n. 60 zu p. 106; p. 172, ebd., umgrenzt Nadler „the period in which Spinoza was attending Van den Enden's school" „1654 to early 1658") Vielleicht hat Colerus aber auch schlicht Mitschüler und Tutor durcheinandergebracht, vgl. Meinsmas Kritik an mangelnder Sorgfalt bei der Rekonstruktion der Jugendphase. (Meinsma 1896, 140 n. 1) Meinsmas Recherchen zur Familie Kerckrinck geben zumindest zur Spekulation Anlaß, ob es sich bei der Hamburger Kaufmannsfamilie nicht direkt um jene „mercantile acquain|tances" (Nadler 1999, 106f.) gehandelt haben mag, über die Michael und/oder Baruch mit van den Enden in Kontakt gekommen sind. Ist dem Zeugnis Frisius' Glauben zu schenken, das allerdings einem enkomiastischem Kontext entstammt, gleichwohl von Kerkrincks Immatrikulation an der Universität gestützt wird, hat dieser ab dem Alter von 18 Jahren (also von 1657 an) nur zwei Jahre bei van den Enden Latein studiert. (Frisius 1665, [3]) Wie Spinoza als Mitschüler in diesem Fall sogleich seinen Bühneneinsatz als Simon im Januar 57 gemeistert haben soll, ist eine andere Frage.—Daß Spinoza in den Unterklassen von van den Endens Tochter Clara Maria betreut worden ist, wie unter anderem Korholt behauptet—„Latium sermonem ductu et auspiciis virginis doctae arripuit una cum D. Kerck. Hamb." (Freudenthal 1899, 26[17f.])—, stößt sich etwas an Claras Geburtsjahr 1643 (Nadler 1999, 104), obschon bereits Meinsma, freilich mit seiner Spätdatierung um 57, hierin kein größeres Problem sieht. (Meinsma 1896, 140) Proietti läßt Clara nach seiner Auslegung einer Bemerkung Leibniz' sogar zusätzlich Geometrieunterricht geben (Proietti 1990, 298), bei Colerus lehrt sie außerdem noch Gesang. (Colerus (Freudenthal 1899), 37[10–13])

[215] Van den Endens Karriere bei den Jesuiten kollidierte nach Ansicht Du Cause' wiederholt mit dessen „grand penchant pour les femmes". (Du Cause (1899), 100) Die

Klassenstärken sicher nicht nötig war.[216] Das Interesse an einer möglichen Einflußnahme auf Spinozas intellektuelle Entwicklung läßt leicht vergessen, welches die ursprüngliche Funktion von van den Endens Privatschule auf dem Cingel war: Die Kinder der Oberschicht, etwa des bourgmeesters van Vlooswyk, sollten hier frei von calvinistischem Einfluß eine fundierte Sekundärausbildung erhalten, um später erfolgreich studieren zu können.[217] Nicht freigeistig-philosophische, mathematische, kryptokatholische oder alchemistisch-medizinische Studien füllten daher den Stundenplan aus,[218] sondern das mühsame Erlernen

---

Erfahrungen mit dem System der *Ratio* detailliert Bedjaï 1994, 30f. Mit der Hochzeit 1642 begrub van den Enden scheinbar endgültig die Hoffnung auf ein besonders frommes Leben und entschied sich für die Gründung eines „highly intellectual, artistic, and musical household“: Unter den Töchtern Clara Maria, die älteste, mit „schrander Verstand en uitmuntende Geleerdheid“, „alschoon [...] vry wat mank en mismaakt van lichaam“, Marg(a)reta mit dem Talent „wel [te] swijgen, en wel [te] spreken“ sowie Nesthäkchen Marianne, „assez bien faite et fort blanche, mais peu d'esprit“. (Nadler 1999, 103f.; Colerus (Freudenthal 1899), 37[15f.]; van Rixtel (Meinsma 1896), 142; Du Cause (1899), 118) Zur gleichsam jesuitischen Durchorganisation der Privatschule vgl. Du Cause' Bemerkung zum „bon ordre“ der späteren Einrichtung in Paris: „[A] toutes les heures du jour, chacun y remplissait les fonctions auxquelles il était destiné.“ (Du Cause (1899), 114)

[216] Proietti spricht für die Theateraufführung von „almeno trenta-quaranta *pueri*“. (Proietti 1990, 297)

[217] Der Kirchenrat titulierte den Konkurrenten im Januar 1657 bekanntlich eifersüchtig als „paeps schoolmeester“, siehe Eingangssynchronopse. Zu van den Endens pädagogischem Talent vgl. Leibniz in der *Theodicée*: „Il passoit pour excellent dans la Didactique, & il me dit, quand je l'y allai voir, qu'il parieroit, que ses auditeurs seroient toûjours attentifs à ce qu'il diroit.“ (*Theodicée III.376*: 1710, 576)

[218] Daß van den Enden Atheismus statt accusativum cum infinitivo gelehrt hat, ist seit Colerus eine Art Gemeinplatz. (Colerus (Freudenthal 1899), 37[3–5]) Der Korrekturversuch des Thomas Crenius bleibt freilich sehr ungelenk: „Seine Mathesin habe er [Spinoza] gar nicht von dem van Ende gelernt, denn das sei ein elender Kerl, ja mit dem sei es recht am Enden gewesen“. (Stolle-Hallmann (Freudenthal 1899), 228; Walther 1998, 131) Das Wortspiel mit dem Namen hätte van den Enden aber wahrscheinlich Freude bereitet „qui s'appelloit aussi *A finibus*“ (*Theodicée III.376*: 1710, 576), offenbar als Variante zu „Affinius“. (Vaz Dias & van der Tak 1932, 61) Kerkrincks Bemerkung über van den Enden, „qui me liberalibus et philosophiciis disciplinis imbuerat“ (Kerckrink 1717 (Meinma 1896), 143 n. 2), weist an erster Stelle auf den Schwerpunkt in den liberales artes hin und sollte nicht überinterpretiert werden. (contra Proietti 1990, 296) Im Enkomion des Frisius ist bewußt verschleiert, wo Kerckrinck sich seine philosophischen Kenntnisse angeeignet hat. (Frisius 1665, [3]) Aus Leibnizens Bemerkung über van den Endens „fille, qui parloit Latin, & faisoit des demonstrations de Geometrie“ kann nicht geschlossen werden, daß Clara Maria Mitte der fünfziger Jahre in Amsterdam beide Disziplinen gelehrt hat. (contra Proietti 1990, 298) Bei Cause kommt sie verspätet mit ihrem Mann in Paris an, zuerst holt van den Enden seine Tochter Marianne nach Paris. (Du Cause (1899): 125, 107) Die von Proietti zusammengetragenen Details sind ohne Frage äußerst wertvoll, er gebärdet sich gegen Ende seines Aufsatzes aber wie die calvinistische Gegeninquisition, wenn aus den Recherchen auf ein „livello segreto“

eines souveränen Umgangs mit der lateinischen Sprache: „grammar, syntax, and, above all, style“, wie Nadler treffend bemerkt.[219] Van den Enden muß dabei als talentierter Rhetoriker das zu imitierende Vorbild gleich selbst abgegeben haben.[220]

Vom Hauptgewicht literarischer Studieninhalte zeugt nicht zuletzt das einzige größere Dokument der Schulaktivitäten, das tonneelspel *Philedonius*. Wie für einen Lehrer einer Rhetorica üblich, hatte van den Enden für „zijne Latijnisten“[221] eigens ein Stück verfaßt, welches diese dann flankiert von Terenz’ *Andria* im Januar 1657 im Amsterdamer Stadttheater aufführten.[222] Dabei zählte weniger die literarische Qualität—die tableau-artige Anlage erweist sich dramatisch als wenig wirkungsvoll—,[223] sondern die Effektivität als „*exercise-book* latino“[224] für eine Verbesserung der officia oratoris memoria und actio. Naheliegenderweise ergeben die ins Stück eingeflochtenen Zitate ein bis zu Auslassungen wie *Aeneas IV* getreues Abbild des jesuitischen Lesekanons.[225]

---

und einen „segreto centro cattolico-gesuita“ zu schließen versucht wird. (Proietti 1990, 299) Mit Blick auf van den Endens weiteren Werdegang gestand Proietti diesem schließlich selbst ein hohes Maß an „proteiforme ambiguità“ zu. (Proietti 1990, 321) Noch extravaganter erscheint mit Berücksichtigung der Textintention und des Aufführungsrahmens Bedjaïs Ansatz für den *Philedonius*: Er meint in den Konstellationen und Details des Theaterstücks Spuren diverser Geheimlehren entdecken zu können. (Bedjaï 1994: 19–29, 157, 160–175)

[219] Nadler 1999, 109.

[220] „Son éloquence était douce, insinuante et persuasive; il était grand parleur. Souvent il lui échappait de dire ce qu’il n’aurait pas dû dire. Il s’abandonnait un peu trop à son feu, et il se confiait trop à la supériorité de son génie. [¶] Personne ne pouvait s’énoncer en des termes plus propres, plus forts, plus clairs. Ses expressions étaient autant d’images vives, nobles et naïves des choses dont il parlait. Il tenait pour maxime qu’un homme ne sait point véritablement ce qu’il ne peut pas rendre intelligible aux autres, et que lorsque l’on conçoit bien distinctement soi-même ce dont on parle, il n’est pas possible qu’on ne le rende sensible et clair à ceux qui écoutent.“ (Du Cause (1899): 100, vgl. 115; Bedjaï 1994, 39)—Vgl. auch die bei Stolle-Hallmann überlieferte Ansicht, van den Enden habe durch seine „spitzigen Discurse sich beim Spinoza beliebt gemacht“. (Freudenthal 1899, 222[17f.]; Walther 1998, 127)

[221] Bedjaï 1994, 61.

[222] Spinozas potentieller Mitschüler Kerckrinck war zum Aufführungszeitpunkt im guten Primaneralter von siebzehn Jahren. Van den Enden leitete im Schuljahr 1628–29 vor Beginn seines Theologiestudiums in Louvain eine Rhetorica in Kassel. (Bedjaï 1994, 30)

[223] Die holländischen Szenenzusammenfassungen weisen im übrigen darauf hin, daß ein Großteil der Zuschauer die Verse gar nicht verstehen konnte.

[224] Proietti 1990, 279.

[225] Vgl. *Reg. prof. hum. 1*—„explicetur […] ex poetis praecipue Virgilius, exceptis Eclogis et quarto Aeneidos“ (*MP* V.430)—mit Proiettis eindrucksvoller Rekonstruktion von Zitaten aus *Aeneas I, II, III, V, VI, VII, VIII* und den *Georgica*. (Proietti 1990: 278, 280)

An seinem Zwitterstatus als infans adultus scheint sich Spinoza, dem man als Vierundzwanzigjährigen im Jugendstück des Terenz offenbar die Rolle des senex zugeteilt hatte,[226] nicht gestört zu haben. Auch wenn ihm bei van den Enden zum Ausgleich eine Stellung als Hilfslehrer angeboten wurde,[227] dürfte er seinen jüngeren Mitschülern bald an die Universität gefolgt sein, um Vorlesungen in Philosophie zu hören und die Schriften Descartes' zu studieren.[228] Zu den ersten schriftstellerischen Arbeiten in der lingua franca gehört dann wohl auch nicht zufällig eine autobiographische Skizze, in der Spinoza ganz in Manier des großen Vorbilds aus Frankreich feierlich den semel in vita-Bruch mit der ‚communis vita' vollzieht.[229] Es wird Spinoza mit einigem Stolz erfüllt haben, im August 1661 einen Gelehrtenbrief in noch etwas eleganterem Latein in den Händen zu halten: Die Aufnahme in die scientific community war, dem improvisierten Ausbildungsgang zum Trotz, schließlich doch noch gelungen.

---

[226] Als starrköpfiger Vater des jungen Liebhabers Pamphilus ist Simo die einzige größere Charakterrolle in Terenz' Erstling *Andria*, die nicht auf einen jugendlichen Darsteller zugeschnitten ist. Wenn der Sohn den Vater am Ende an Reife übertrifft, mag sich Spinoza an die eigenen häuslichen Konflikte erinnert gefühlt haben.

[227] Was Spinoza als möglicher „Submagister" van den Endens gelehrt hat (Rieuwertsz Sohn bei Stolle-Hallmann R 766 (Freudenthal 1899), 229[16]), ist nicht bekannt. Zumindest in der Pariser Schule hat van den Enden nach Du Cause den Unterricht delegiert: Seine dortige Frau sei für die Haushaltsführung zuständig gewesen, er selbst „n'était chargé d'autres soins que de diriger les études et de surveiller aux fonctions des divers maîtres qu'il avait sous lui et qu'il choisissait pauvres, mais fort habiles et très | appliqués à l'instruction de toute cette jeunesse, qu'il avait divisée par classes, suivant la capacité de chacun". (Du Cause 1899, 107f.) Hebräisch muß van den Enden allerdings auch selbst beherrscht haben, da dies einen Bestandteil seines Theologiestudiums in Louvain bildete. Du Cause kann daher schreiben: „Aux sciences, il ajouta la connaissance des langues mortes et vivantes: l'hébreu, le syriaque, le grec, le latin, l'allemand, l'italien, l'espagnol, le français; toutes ses langues lui | devinrent familières, soit pour écrire, soit pour parler." (Du Cause (1899), 97f.)

[228] Eine Immatrikulation ist nicht zu erwarten, da Spinoza als Nichtchrist die Einschreibung verwehrt war. (Walther 1998, 235 n. 1) Einziger Beleg bleibt Fra Tomàs' Aussage „Espinosa […] havia estudiado en Leidem" im Bericht an die Inquisition. (Revah 1959, 64) Auch Kerckrinck ist ab Mai 1659 in Leiden als Student „in de letteren" eingeschrieben. Er verlegt sich später auf (okkulte) Medizin. (Meinsma 1897, 138; Walther 1998, 59) Am Ende der *Cogitata* zitiert und kritisiert Spinoza die „ipsissima verba Heereboordii Professoris Leidensis". (*CM II.xii*: G I.279[19f.])

[229] Die Eingangspassage des *TIE*. (*TIE [1]*: G II.5[8])

KAPITEL III

MÉPRISE UND WERTSCHÄTZUNG VON RHETORIK—RHETORIKKONZEPTIONEN

Überraschend oft und ausführlich ist in der Forschung die Frage diskutiert worden, welche Ansichten Bacon zur ars rhetorica im allgemeinen und zu einzelnen Themenpunkten vertritt. Nur selten ist dabei berücksichtigt worden, daß Bacons Ansätze zu diesem Thema weit sporadischer und logisch inkohärenter ausfallen als möglicherweise erwartet und daß die Ausgefeiltheit seines Stils nicht notwendig eine ebenso elaborierte theoretische Konzeption voraussetzen muß.[1] Mit Verzicht auf den Anspruch, aus den verstreuten Bemerkungen ein geschlossenes System ableiten zu müssen, verliert ein Großteil der bisher behandelten Problemstellungen an Bedeutung: Weder muß entschieden werden, welches der zwei Stilvorbilder Seneca und Cicero für Bacon die bestimmendere Autorität gewesen sein könnte,[2] noch ist

---

[1] Jacquinet merkt in seiner Paraphase von *De Augmentis VI.iii* an: „De ipsis rhetoricæ legibus et præceptis nullam quæstionem movet Verulamius". (Jacquinet 1863, 52) Daß Bacons praktischer Umgang mit der Sprache seine theoretischen Ansätze an Subtilität weit übertrifft, beobachtet Vickers in seiner Studie von 1968. (Vickers 1968, 215) Aussagekräftig auch Vickers' Kritik am Ansatz von Wallace (1949), der versucht hatte, Bacons Bemerkungen den fünf officia oratoris zuzuordnen: „This scheme arouses expectations that Bacon had something significant to say on each of these topics." (Vickers 1996a, 200) Vickers spricht im selben Beitrag zudem von der „partial, occasional nature of Bacon's utterances" zur Rhetorik (ebd., p. 201) und weist auf die Probleme hin, die sich aus Bacons Neuordnung der λόγος-Fakultäten nach inventio, iudicium, memoria und elocutio ergeben: „Bacon includes with this scheme material deriving from logic and rhetoric, poetics, grammar, linguistics and pedagogy, an original (if inevitably untidy) attempt to redefine and interrelate all the arts of language." (Vickers 1996a, 209)

[2] Mit seinem Interesse an anticiceronianischen Strömungen versucht Croll naheliegenderweise Seneca als Stilvorbild für Bacon zu etablieren. Neben der Erwähnung Senecas in der zurückgezogenen Widmungsepistel der *Essays* an Prinz Henry von 1612 (S XI.340) weist Croll hierbei vor allem auf eine neu hinzugefügte Passage in *De Augmentis* hin, die sich auf der Folie der vorausgegangenen Kritik am Ciceronianismus in der Tat positiv ausnimmt: „Paulo sanius est aliud styli genus (neque tamen ipsum omnino vanitatis expers), quod copiæ illi et luxuriæ orationis tempore fere succedit." (*De Augmentis I.i*: S I.452) Angesichts der von Bacon in diesem Abschnitt genannten drei Beispiele Seneca, Tacitus und Plinius minor meint Croll: „Bacon knows very well that he is here describing his own style." (Croll 1923 (1966), 191) Allerdings votiert er in einer Art Schlußpointe nicht für Seneca, sondern für Tacitus als zentrales Vorbild, siehe unten. Daß die Passage in *De Augmentis* vielleicht auch nur der Vollständigkeit halber

nach der Plausibilität eines Modells zu fragen, demzufolge sich Bacon zeitweise von der Rhetorik abgewendet und dann wieder neuerlich auf sie zurückbesonnen hat.[3] Betrachtet man Bemerkungen zu rhetorischen

---

hinzugefügt wurde und keine direkte Verbindung zu Bacons eigenen Stilorientierungen besitzt, wird von Croll nicht angedacht.—Auch Williamson möchte Bacons Präferenz für stoische Stilmuster herausarbeiten. Er versäumt darüber aber nicht, auf Grenzen des Einflusses hinzuweisen. So sei die λόγος-Lastigkeit in Senecas Ausdrucksweise nicht mit dem Rhetorikansatz Bacons zu vereinbaren, der eine derartige „Verkürzung"—möglicherweise an Ciceros Kritik in *De finibus* inspiriert—als scholastisch empfunden habe, vgl. Williamson 1951: 170–174, 183 und auch das Quintilianzitat „Verborum minutiis rerum frangit [sc. Seneca] pondera" im *Advancement*. (S III.286 = S I.454) Mit Blick auf die dritte vorherrschende Stilausprägung der Zeit resümiert Williamson vorsichtig „that Bacon preferred the Senecan style without its cult of word-play, which brought it too close to the chime of Euphuism—but not into identity with Ciceronianism. Perhaps he felt that without it […] Senecan style could indeed be as ‚witty and weighty' as it seemed." (Williamson 1951, 185)—Stephens sieht in Bacons Reformansatz sowohl eine Ablehnung Ciceros als auch Senecas. (Stephens 1975, 17) Er stützt sich vor allem auf eine Passage in der ausführlichen Diskussion der Eloquenz im zweiten Buch des *Advancement II* beziehungsweise *De Augmentis VI.iii*: „[M]os Stoicorum merito derisus est a Cicerone, qui concisis et argutis sententiis et conclusionibus virtutem animis hominum imponere satagebant, quæ res parvum habet cum phantasia et voluntate consensum." (S I.672 = S III.410) Selbst Bacons sentenzenhaft strukturierte *Essays* zeugen für Stephens anders als noch für Williamson durch die Veränderungen in den Spätfassungen von Bacons Distanz gegenüber stoischen Stilcharakteristika resp. -vitia: Bacon habe in den Editionen von 1612 und 1625 mit seinen Revisionen „his Senecan tendency to be too curt and cryptic" korrigiert, obgleich die Texte für Stephens nichtsdestotrotz „philosophical and aphoristic" bleiben. (Stephens 1975, 93) Zu fragen wäre hier zum einen, ob die Technik der nachträglichen Amplifikation als Zeugnis einer veränderten Stilauffassung ausgedeutet werden kann, zum anderen, ob Bacon die Frühfassungen der *Essays* wirklich immer verbessert hat. Gerade der von Stephens angeführte Essay „Of Studies" erscheint durch die späteren Additionen kaum „refined and clarified" (Stephens 1975, 93), sondern in der Direktheit seiner Aussage eher geschwächt. Vgl. Williamsons Kritik—„the new essays of 1625 demonstrate the real increase in loose style and the real decrease in balance" (Williamson 1951, 182)—und Jardines Kommentar zur 1625–Version von „Of Suitors": „The expansions modify rather than clarify the sense of the original." (Jardine 1974, 232)—Auch ein Blick auf die Präferenzen der Eltern läßt die Frage ungelöst: In einem Gedicht bedankt sich Sir Nicholas bei Lady Anne, daß ihm diese „bothe your Tullie and my Senecke" vorgelesen habe, als er krank gewesen sei. (Tittler 1976, 210 n. 2 zu p. 57)

[3] Stephens vertritt einen solchen Ansatz in umfassender Weise: Für ihn zeigt bereits die Wahl des Ausdrucks „*ad excitandum appetitum et voluntatem*" (*De Augmentis VI.iii*: S I.671) anstelle des milderen „for the better moving of the will" (*Advancement I*: S III.409) im Abschnitt über die fines rhetoricæ an, daß sich Bacons „rhetorical standards […] between 1605 and 1623" „considerably" verändert hätten. (Stephens 1975, 65) Mit solchen Feinbeobachtungen an einer von Bacon möglicherweise gar nicht selbst vorgenommenen Übersetzung tritt freilich in den Hintergrund, daß die Passage in den zwei Fassungen inhaltlich nur kaum differiert, was Stephens nicht dadurch ändert, daß er aus *De Augmentis* zitiert, was sich auch im *Advancement* findet, etwa S I.672f. = S III.410f. (Stephens 1975, 65f.) Wenig überzeugend auch sein Hinweis auf das Extrakapitel *II.xiii* „De Poësi" in *De Augmentis* (Stephens 1975, 66), mit dem Bacon das Spätwerk nur komplettiert und einen Rahmen schafft, um Specimina seiner anderen,

Fragen in den Frühschriften bis zur ersten größeren Publikation, dem *Advancement of Learning*, fallen drei Punkte ins Auge: Bacons ausgeprägte Kritik an verschiedenen Fehlentwicklungen der verba-res-Relation, seine stete Berücksichtigung der πάθος-Komponente und sein pragmatischer Eklektizismus beim Umgang mit bereits vorhandenen rhetorischen Systementwürfen.

Bereits in einem der ersten Texte, dem *Advertisement touching the Controversies of the Church of England* von 1589, kritisiert Bacon einen seiner Ansicht nach weitverbreiteten fehlerhaften Umgang mit verba und res: „Pauci res ipsas sequuntur, plures nomina rerum, plurimi nomina magistrorum."[4] Bis in die Spätschriften bleibt der Hinweis auf die widernatürliche Umkehrung der Hierarchie von Sachverhalt

auf dem Kontinent offenbar noch weniger bekannten Werke unterzubringen, in diesem Fall drei Mythosinterpretationen aus *De Sapientia Veterum*. (*De Augmentis II.xiii*: S I.521–538 = *De Sapientia vi, vii, xxiv*: S VI: 635–43, 664–667)—Als Erklärungsmodell für die These einer Rückbesinnung auf die Rhetorik schließt Stephens aufgrund von Passagen wie „glory making the author not to lay open his weakness" (*Advancement II*: S III.404), Bacon sei anfangs fälschlicherweise davon ausgegangen, er könne eine wissenschaftliche Reform mit einer ungeschminkten Präsentation evozieren: „This idealism persisted through 1605, but Bacon soon learned that the ‚art and subterfuge' which he expected all along to employ for ‚quiet entry' was to be of strength of increasing significance to his success. He had underestimated the strength of tradition and overestimated the flexibility of the intellectual community to whom his work was addressed." (Stephens 1975, 87; vgl. auch p. 141) (Die Formulierung „quiet entry" ist kein Zitat Bacons, sondern Farringtons Übersetzungsvorschlag für „illabi" in einer Passage des *Temporis Partus Masculus*. (*Temporis Partus i*: S III.529; Farrington 1964, 62)) Stephens verwechselt hier offenbar Wissensübermittlung, etwa Fallistungen wie im *Novum Organum II* oder der *Sylva Sylvarum*, und Deliberation über historische, gegenwärtige und künftige Wissenschaftsorganisation wie im *Advancement* oder in *De Sapienta*. In letzterem Kontext hätte Bacon eine nicht rhetorisch konditionierte Darstellung sicher zu jedem Zeitpunkt als deplaciert empfunden: Man frage sich nur, wie denn eine Beratungsrede aussehen soll, die das Scheitern ihrer Hypothesen gleich selbst eingesteht.—Das Szenario einer Wende spielt Stephens schließlich noch einmal für die Verwendung der Fabel durch: „Early in his career Bacon rejects the fable as unsuited to any but ignorant audiences, yet he later comes almost naturally to it as a vehicle for both the presentation and the preservation of knowledge." (Stephens 1975, 99) Forscher wie Rossi hatten bereits ähnlich argumentiert, nur mit überzeugenderem Material, vgl. die interessante Tabelle Rossi 1957 (1974), 160f. Mit weiteren Differenzierungen versucht sich Stephens hiervon offenbar noch einmal abzugrenzen: „What he [Bacon] does is to employ their methods [of the fabulists] strictly in order to undermine them, to thwart their power by draining them of specious appeals and mysterious hints." (Stephens 1975, 125; zur Bezugnahme auf Rossi siehe Stephens 1975, 179 n. 3 zu p. 138) Zu Bacons vermeintlicher Aufgabe von „specious appeals and mysterious hints" vgl. das Kapitel zur Pädagogik.

[4] *Advertisement:* S VIII.82.

und Wort ein zentrales Anliegen seines Reformprojekts.[5] Im Kontext der kirchenpolitischen Beratungsschrift zielt die verba-Kritik zunächst vor allem auf die blinde Befolgung von Autoritäten: Über der Debatte um die richtige Bezeichnung sei schnell ein Streit entfacht und der inhaltlich eigentlich ungefährdete Glaubensfrieden zerschlagen. Als Hauptverantwortliche für dererlei substanzlose Auseinandersetzungen sollen die Gelehrten gelten: „The universities are the seat and continent of this disease".[6]

Ohne die Anlage dieser Kritik in ihren Grundzügen zu verändern, wechselt Bacon für den unter Essex entstandenen szenischen Text *Of Tribute* vom theologischen aufs philosophische Feld. Als kleine Reminiszenz an den Universalienstreit findet sich diesmal direkt in einer Liste von Kritikpunkten am Universitätsbetrieb der Irrtum des „seeking things in words".[7] Im Vorfeld durfte der Lobredner der Wissenschaften bereits eine großangelegte Absage an die traditionelle Philosophie formulieren, in der sich der Vorwurf der kritiklosen verba-Befolgung ins Spottbild der verba-Inflation verwandelte: „The philosophy of the Grecians" „hath its foundations in words, in ostentation, in confutation, in sects, in auditories, in schools, in disputations". It „never faileth to multiply words" und könne daher nur als „loud crying folly" bezeichnet werden.[8] Deutlicher als im *Advertisement* tritt hier hervor, auf wen Bacons Attacken gemünzt sind: den Aristotelismus und dessen Praxis ostentativ müßigen Disputierens.[9] Daß dieser Vorwurf—übersetzt ins

---

[5] Zum irreführend, da nach Vulgärmeinungen konstituierten λέξις-corpus vgl. beispielsweise *Cogitata X*: S III.599; *Organum I: xliii, lix*: S I: 164, 170f. Die Kritik, daß sich die bisherige Wissenschaft bei näherem Hinsehen auf bloße Wort- anstelle von Sachverwaltung beschränkt habe, kommt in einer Bemerkung aus der *Descriptio Globi Intellectualis* schön zum Ausdruck, die Bacon in *De Augmentis* übernimmt: „[S]i quis ex eâ [sc. der bisher überlieferten Naturwissenschaft] fabulas, & Antiquitatem, atque | Authorum citationes, & suffragationes, lites item inanes & controversias, philologiam denique & ornamenta eximat (quæ ad convivales sermones, hominumque doctorum noctes potius quam ad instituendam philosophiam sunt accommodata) profecto ad nihil magni res recidet. Itaque thesaurus quidam ad Eloquentiam à nonnullis, quàm solida & fida rerum narratio quæri & parari videatur." (*Descriptio Globi Intellectualis iii*: *OFB* VI.104^{32}–106^{6}; *De Augmentis II.iii*: S I.501)

[6] *Advertisement*: S VIII.82.

[7] *The Praise of Knowledge*: V 36.

[8] Ebd., p. 35.

[9] Im *Temporis Partus Masculus* attackiert Bacon Aristoteles als „pessimus sophista, inutili subtilitate attonitus, verborum vile ludibrium. Ausus injicere durissimas animis compedes, artemque quandam insaniæ componere, nosque verbis addicere." (*Temporis Partus ii*: S III.529f.) Die Aburteilung Platons als „cavillator urbanus, tumidus poeta" und „theologus mente captus" nimmt sich dagegen geradezu milde aus. (ebd.)

Bild von sophistisch schwätzenden Graeculi—vor allem ciceronisch inspiriert ist, sollte vor allem bei der Bewertung der Parallelpassage im *Advancement of Learning* nicht vergessen werden. Bacons dortige Analyse des „first distemper of learning, when men study words and not matter“[10] stellt den vielleicht bekanntesten Abschnitt zur res-verba-Problematik dar. Die historische Dimension dieser Äußerungen ist von der Forschung umfassend gewürdigt worden.[11]

Der Umstand, daß Bacon in seiner Großpublikation dem Ciceronianismus den Schwarzen Peter zuschiebt, sollte allerdings nicht dazu verführen, hieraus sogleich eine Absage an den Meister der römischen Redekunst oder gar an die Rhetorik generell abzuleiten. Bacons seit Ende der achtziger Jahre weitgehend konstante Kritik kommt vielmehr ein weiteres Mal sehr flexibel zum Einsatz: Die scheinbar so zentrale bildliche Formulierung „for men began to hunt more after words than matter“[12] wurde mit derselben metaphorischen Anreicherung bereits in einem ganz anderen Kontext verwendet, dem Vorwort zu den *Maxims of Law*: Hier diente Bacon das Bild zur Begründung der Entscheidung, anstelle der lingua franca das den Juristen vertrautere Law French gewählt zu haben.[13] Die Passage ins *Advancement* ist also möglicherweise

Bezeichnend, daß Platons Vergehen, „philologorum parens“ und Inspirator Ciceros, Senecas und Plutarchs gewesen zu sein, bei Bacon Nachsicht findet: „levius malum est“. (S III.531)—Stete Streitbarkeit ist nicht zuletzt mit der Vorstellung von einer Wissenschaft, die einmütig zelebriert wird, inkompatibel, vgl. Bacons Wunsch im *Advancement* „to make silence to have the true testimonies concerning the dignity of learning to be better heard without the interruption of tacit objections“. (*Advancement I*: S III.264)—In der Kritik an der „sapientia verbosa“ (*Organum I.lxxi*: S I.182) trifft sich Bacon übrigens mit den Ramisten, vgl. Roland McIlmaines Vorwurf, die alte Logik „dothe nothing bvt fyll vp the paper“. (Howell 1951, 303) Unter dem Eindruck, daß nicht die Rhetorik, sondern dialektisches Disputieren die Ursache für die Wortinflation bildet, gerät sogar Zenos Vergleich in die Kritik: Nathaniel Carpenter verfaßt eine Widerlegung mit dem Titel *Logica pugno, Rhetorica palmæ, non rectè a Zenone comparatur*. (Howell 1956, 377 n. 34) Bacon selbst hatte das Bild aus Cic. *fin. ii.17*[5f.] 1605 noch pflichtbewußt in seine Rhetorikdiskussion des *Advancement* aufgenommen, ohne allerdings näher darauf einzugehen: „Logic differeth from Rhetoric, not only as the fist from the palm, the one close the other at large; but much more in this, that Logic handleth reason exact and in truth, and Rhetoric handleth it as it is planted in popular opinions and manners.“ (*Advancement II*: S III.411)

[10] *Advancement I*: S III.284.

[11] Croll spricht vom „first attempt to place the Renaissance in historical perspective“. (Croll 1923 (1966), 189) Howell blickt in die Zukunft und sieht in Bemerkungen wie der zitierten Bacons Rolle als Stammvater der experimental orientierten Royal Society begründet. (Howell 1956, 387)

[12] *Advancement I*: S III.283.

[13] „[A] language wherein a man shall not be enticed to hunt after words but matter“. (*Advertisement*: S VII.322)

eher auf Bacons Streben nach einer eleganten und möglichst unpedantischen Argumentation zurückzuführen. Für die Brandmarkung philologischer Exzesse nimmt Bacon in diesen stilistisch hochpolierten Eingangspassagen schließlich auf niemand anderes als den Chefrhetoriker Erasmus und dessen Witzdialog *Ciceronianus* Bezug.[14]

In weniger esprit-geladenen Kontexten grenzt sich Bacon weitaus seltener von den Leitlinien einer ciceronischen als von einer scholastischen λόγος-zentrierten Rhetorik ab. Bereits im *Advertisement* findet sich der Alternativansatz einer zivil-pragmatischen Wortaufbereitung bei der Frage nach dem richtigen Predigtstil:

> I speak not of the vain scholastical manner of preaching, but soundly indeed, ordering the matter he handleth distinctly for memory, deducing and drawing it down for direction, and authorizing it with strong proofs and warrants. (*Advertisement*: S VIII.91)

Sind hier unter den „proofs and warrants" entechnisch-enthymematische πίστεις wie Zitat, παράδειγμα und παραβολὴ zu verstehen und unter der distinkten Handhabung die Teilung in Unterpunkte, entsteht schnell das Grundmuster, nach dem Bacons eigene Texte strukturiert sind. Mit dem zur vierfachen Alliteration aufgestaffelten Kriterium des „deducing and drawing it down for direction" deutet Bacon hier auch ein erstes Mal seine kühne Konzeption einer zugleich pathetischen und aktivistischen Eloquenz an, die den Hörer derart zu beeindrucken vermag, daß dieser sogleich zur Tat schreitet.

Als Gegengewicht zu solcher hypertrophen Affektevokation müssen aber offenbar zunächst auch die vorgelagerten officia oratoris eine Stärkung erfahren. Dieser Wunsch läßt sich an der Kritik des in den *Observations on a Libel* examinierten, queen-feindlichen Buches ablesen:

> [S]urely this book is of all that sort that have been written of the meanest workmanship; being fraughted with sundry base scoffs and cold amplifications and other characters of despite, but void of all judgment or ornament. (*Observations*: S VIII.153)

Bacon verdeutlicht mehrfach, daß er unter den genannten zwei Fakultäten Iudicium und Ornat der Verstandeskraft das Primat zugesteht und also in der zitierten Passage ein Positionswechsel der Begriffe für

[14] *Advancement I*: S III.284.—Vgl. Whitneys Wort über die „special Baconian non-eloquent eloquence" which „aims most of all to preserve Cicero's link between thought and expression, word and thing". (Whitney 1986, 67)

ihn ausscheidet.[15] Zugleich ist er sich allerdings bewußt, daß sich die Grenzlinie zwischen diesen zwei Fähigkeiten, welche jeweils das Zentrum der artes Logik und Rhetorik bilden,[16] in der Praxis kaum eindeutig definieren läßt. Sein Bewußtsein für die Tücken des Geschmückt-Ungeschmückten geht aus Formulierungen wie „knowledge itself is more beautiful than any apparel of words that can be put upon it“[17] oder der realitätsfernen Zusammenfassung „some of the beams of her […] magnamity […] set forth in my simplicity of speech, with much loss of lustre, but with near approach of truth, as the sun is seen in water“ für ein schwülstiges Lob der Queen hervor.[18]

Auch eine Passage aus den *Gesta Grayorum* zeugt von Bacons Ansicht, daß rhetorische Kunstfertigkeit und logische Überzeugungskraft idealerweise Hand in Hand gegen stilistische Hohlformen gehen sollten: Sein Fürsprecher der virtus mag hier den Vorrednern kaum glauben, „had they not handled their own propositions so artificially and persuadingly, as doth assure me their speech was not formal“[19]—wobei „formal“ in diesem Kontext freilich nicht auf scholastische Dispute nach aristotelischem Regelwerk hinweist, sondern auf ein ähnlich gezwungenes Sich-Produzieren in Anwesenheit einer Majestät, der die besten Argumente jeweils nur zugespielt und nicht aus dem Mund genommen werden dürfen.

Daß ein Rhetor seinem Gegenüber in der letztgenannten oder einer anderen Weise untergeordnet ist, muß Bacon trotz seiner Rolle als Höfling stets als quälend empfunden haben. Ausdruck seiner Präferenz

---

[15] Vgl. Bemerkungen aus den im Essexsekretariat entstandenen Schriften, etwa aus dem ersten Brief an den Earl of Rutland—„[T]he true end of knowledge is clearness and strength of judgement, and not ostentation and ability of discourse“ (S IX.14)—, oder die Kritik im *Advice to Fulke Greville*: „[Y]oung Students are more satisfied with a flowering easy Style, than with excellent matter in harsh words.“ (Snow 1960, 373)

[16] Vgl. *Advancement II*: „[L]ogic and rhetoric […] are the gravest of sciences; being the arts of arts, the one for judgement, the other for ornament; and they be the rules and directions how to set forth and dispose matter“. (S III.326 = *De Augmentis II*: S I.490)

[17] *Of Tribute*: V 36.—Die leicht sophistische Tendenz in dieser Maxime ist im *Advancement* wieder zurückgenommen: „[S]ubstance of matter is better than beauty of words.“ (*Advancement I*: S III.285) Gleichwohl gesteht Bacon hier auch dem Ornat eine zentrale Rolle zu. Nach der Kritik am Ciceronianismus konzediert er: „Yet notwithstanding it is a thing not hastily to be condemned, to clothe and adorn the obscurity even of the philosophy itself with sensible and plausible elocution.“ (ebd., p. 284) Die sokratische Trennung zwischen Rhetorik und Philosophie wird mit Bezugnahme auf Cicero *orat. III.72f.* in S III.367 beklagt. (*De Augmentis IV.i*: S I.580)

[18] *Of Tribute*: V 46.

[19] *Device*: S VIII.339.

für eine strenge orator-Hierarchie über den Zuhörer ist das schon angedeutete Modell der Machteloquenz, welches von Bacon in den Frühschriften ausgiebig an historischen und fiktiven Persönlichkeiten illustriert wird.[20] Besonders illusionslos beschreibt Bacon im nicht abgesendeten Brief an Henry Savile die Funktionsweise einer bis ins Mark treffenden Rhetorik:

> And as to the will of man, it is that which is most maniable and obedient […]. The most sovereign of all is Religion, which is able to change and transform it in his deepest and most inward inclinations and motions. And next to that is Opinion and Apprehension; whether it be infused by tradition and institution, or wrought in by disputation and persuasion. (*Savile Letter*: S VII.100)

Mit der Anbindung an den theologischen Kontext schließt sich hier in gewisser Weise der Kreis zu den Bemerkungen aus dem *Advertisement*: Gleich hinter der Glaubensüberzeugung rangiert der δόξα-Aufbau mittels Erziehung und Zu- oder Überreden. Nachvollziehbar, daß die Kombination dieser Kräfte schnell ein explosives Gemisch ergeben kann.[21]

---

[20] In *Of Tribute* besonders ausführlich an Caesar: „Julius Caesar, the worthiest man that ever lived, the bravest soldier, a man of greatest honour, and one that had the most real and effectual eloquence, for a continuate speech, but an eloquence of actions, and of affairs, an eloquence that had suppressed a great mutiny by the only word ‚Quirites', an eloquence to imprint and work upon any to whom he spake." (V 26f.; vgl. *Advancement I*: S III.312 = S I.477f.) Im Abschluß etwas verhaltener an der Queen selbst, die potentiellen Verrätern mit „such art and impression of words" entgegengetreten sei „as had been sufficient to have repressed and bound the hand, and turned and altered the heart of the conspirateur". (V 38) Das Konzept einer direkt in Taten umzusetzenden Rede scheint auch der Statesman in *Of Love and Self-Love* zu vertreten: „Squire, my advice to thy master shall be as a token wrapped up in words; but then will it show itself fair, when it is unfolded in his actions." (S VIII.381) James' rhetorische Künste lobt Bacon im *Advancement*. (S III.261f.) Zur Diskrepanz „between the virtues attributed […] and the reality" vgl. Stillman 1995, 75, bedingt sogar Bacon selbst. (*an den Earl of Northumberland*: S X.77) Auch in der *History of Henry VII.* werden die sprachlichen Kompetenzen des Protagonisten nicht vernachlässigt, siehe S VI.243.

[21] Von Bacons Bewußtsein des engen Zusammenhangs zwischen religiöser und allgemeiner Rhetorik zeugt seine negative Predigtlehre in den *Meditationes Sacrae*, die auf der klassischen Unterscheidung in drei Stilstufen basiert: „Tres sunt sermones et veluti stili imposturæ", darunter ein dritter „eorum, qui mysteriis et grandiloquiis, allegoriis et allusionibus omnia implent". (S VII.239)—Für den zivilen Kontext hat Bacon sogar selbst einige praxisorientierte Schriften beigesteuert, etwa die *Colours of Good and Evil* im Anschluß an die Erstedition der *Essays*, eine aus Aristoteles exzerpierte und nach dem Muster der in utramque partem-Argumentation arrangierte Schrift, die Hilfestellung „in deliberatives" bieten und bei der Widerlegung von Sophismen helfen sein soll: „[T]he persuader's labour is to make things appear good or evil, and that in higher or lower degree […] by colours, popularities and circumstances […]. Besides

In seiner detaillierten Bestandsaufnahme zur „Art of Eloquence“ im zweiten Buch des *Advancement* fügt Bacon diesen Ansätzen inhaltlich nur wenig hinzu, präsentiert sie allerdings in Form einer durchgängig geführten, fünfteiligen Argumentation. Eingangs wird zunächst erklärt, daß sich die üblicherweise lange Liste von Reformpunkten bei der Rhetorik als „science excellent, and excellently well-laboured“ weitgehend erübrige:

> [T]he deficiences which I shall note will rather be in some collections which may as handmaids attend the art, than in the rules or use of the art itself. (*Advancement I*: S III.408)

Noch vor Beginn der eigentlichen Diskussion verdeutlicht Bacon damit, daß er sich des hohen Niveaus, welches die ars rhetorica vor allem durch die Beiträge der Klassiker erreicht hatte, vollkommen bewußt ist und daß er aus diesem Grund keine umfassende Alternativkonzeption vorlegen will.

Ein doppelter Definitionsversuch zum finis rhetoricae im zweiten Abschnitt etabliert anschließend die schon bekannte Leitvorstellung einer aktivistisch-pathetischen Eloquenz, welche jetzt offenbar auch im Hörer zusätzlich die Durchsetzung der Vernunft befördert:

> The duty and office of Rhetoric is *to apply Reason to Imagination* for the better moving of the will. [...] [T]he end of Rhetoric is to fill the imagination to second reason, and not to oppress it. (*Advancement II*: S III.409f.)

Diese erste Skizze eines Wechselspiels von Verstand und Vorstellungskraft bleibt freilich etwas schillernd und hat dementsprechend in der Forschung unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen.[22] Ohne die Frage

their power to alter the nature of the subject in appearance, and so to lead to error, they are of no less use to quicken and strengthen the opinions and persuasions which are true.“ (S VII.77)—Auch die *Maxims of Law* lassen sich bedingt als rhetorische Hilfsschrift auffassen, diesmal für spezifisch juristische Argumentationen: Der Redner suche sich die zur causa passende Regula heraus und verwende die dort gesammelten Beispielfälle. Nützlich vor allem für Plädoyers in einem Land, welches gemäß case-law Recht spricht.

[22] Howell sieht in diesem Modell eine Wiederaufnahme von Platons rhetorischem Projekt: „It is an adaption of the famous theory set forth in Plato’s *Phaedros*.“ (Howell 1956, 372) Bacon nimmt auf *Phaidros 250d*[4–6] im Mittelteil Bezug (S III.410), wahrscheinlich aber vermittelt über *fin. II.52*[27f.]. (Williamson 1951, 164 n. 3) Als „chief contribution“ Bacons bewertet Howell den Verzicht auf eine hörerabhängige Konzeption beziehungsweise die Anerkennung der Rhetorik als „supreme illustrator of knowledge for any audience, learned or popular“. (Howell 1956, 375) Weniger emphatisch, obgleich

zu beantworten, wann die Imagination die favorisierte Sekundantenrolle und wann sie jene des unerwünschten Unterdrückers übernimmt,[23] fährt Bacon sogleich mit der Idee „that no man can speak fair of courses sordid and base“ fort[24] und übernimmt damit die Verteidigung einer möglicherweise noch labileren Argumentation. Den quintilianischen Optimismus dieser Formulierung mögen vielleicht noch Thomas Wilson und Sir Nicolas vertreten haben,[25] Bacon selbst steht dieser Auffassung eigentlich distanziert gegenüber,[26] wie nicht nur die Zuweisung der Mittelposition zeigt, sondern vor allem die zügige Umlagerung in den eher pragmatischen Gedanken, daß ein Redner, der eine virtus an den Mann bringen wolle, nun einmal nicht in ungeschmückt subtiler Weise argumentieren könne „which have no sympathy with the will

---

immer noch zustimmend resümiert Rossi: „A fianco della „logica scientifica“ che si rivolge all'intelleto, esiste una „logica comune“ che ha, di fronte all'immaginazione, gli stessi compiti che ha la logica di fronte all'intelleto. Questo metodo che detta regole per il comportamento, questa „logica comune“ è ap|punto la retorica; essa ha il compito di introdurre la „ragione“ nei comportamenti volontari degli uomini.“ (Rossi 1957, 286f.) Stephens scheint sich dagegen der Problematik bewußt, daß die frequent negativ konnotierte Imagination in diesem Kontext ungewöhnlich positiv auftritt, und versucht mit der These zu vermitteln, Bacons Anliegen sei es „[t]o restore imagination to its creative best“. (Stephens 1975, 62) Weitgehend unbeeindruckt zeigt sich Jardine vom Ansatz: „This is a view […] traditionally used to justify the use of rhetoric in oratory, to persuade where reason cannot. See for instance T. Wilson's introduction to his *Arte of Rhetorique* (1553).“ (Jardine 1974, 94 n. 2)

[23] Die Spannung tritt besonders beim Blick auf den Kontext des *Advancement* zutage, wenn es dort am Beginn über die „Faculties of the Mind“ bzw. die Proposition heißt, Imagination „usurpeth no small authority in herself, besides the duty of message [zwischen Perzeption und Verstand, Verstand und Willen]“: „[I]n all persuasions that are wrought by eloquence and other impressions of like nature, which do paint and disguise the true appearance of things, the chief recommendation unto Reason is from the Imagination.“ (*Advancement:* S III.383) Bacon hat diese argumentative Inkonsistenz nachträglich offenbar selbst bemerkt und seinen Satz für die Übersetzung entsprechend kompromißbeladen geglättet: „[H]aud humile est regnum phantasiæ in persuasonibus, a vi eloquentiæ insinuatis. Nam ubi per orationis artificia hominum animi demulcentur, inflammatur, et in quamcunque partem pertrahuntur, totum illud fit per exuscitationem phantasiæ, quæ impotens jam facta non solum rationi insultat, verum eidem vim quodammodo facit, partim occœcando partim extimulando.“ (*De Augmentis V.i*: S I.615)

[24] *Advancement II*: S III.410.

[25] Zur Illustration der führenden Rolle der Position in der Mitte des 16. Jahrhunderts zitiert Vickers das Schlußwort aus Wilsons Rhetorik: „[T]he good will not speak evill: and the wicked can not speake wel“. (Vickers 1996a, 217)

[26] So auch Vickers im Kommentar zur Äußerung „speech is much more conversant in adorning that which is good than in colouring that which is evil“ (*Advancement II*: S III.410): „Bacon's more/less model is more cautious [than Quintilian's or Wilson's], not challenging credibility head-on.“ (Vickers 1996a, 217)

of the man".[27] Mit der Bezugnahme auf den „will of man", nach dem Wortlaut der *Savile-Letter* bekanntlich „most maniable and obedient", ist Bacon wieder am Ausgangspunkt seiner Darlegung angelangt, um jetzt in Erweiterung des Fakultätenschemas sein eigentliches Paradeargument auszuspielen:

> [R]eason would become captive and servile, if Eloquence of Persuasions did not practise and win the Imagination from the Affectations's part, and contract a confederacy between the Reason and Imagination against the Affections. (*Advancement II*: S III.410)

Mit der Bezugnahme auf die Passionen, bei denen offenbar auch in Zeiten eines rückgestuften Idealismus immer noch auf den Konsens gebaut werden kann, daß es sich hierbei um ein ebenso intensives wie flüchtiges und zu geringschätzendes Teilphänomen des animal rationale handelt,[28] lassen sich Eloquenz und Vorstellungskraft offenbar noch schnell auf richtige Seite retten:

> We conclude therefore, that Rhetoric can be no more charged with the colouring of the worse part, than Logic with Sophistry, or Morality with Vice. (*Advancement II*: S III.411)

Man sollte sich nicht über die fast vollkommene Neutralität dieser Konklusion hinwegtäuschen. Bacon selbst hatte in seinem Argumentationsgang zugegeben, daß die Affekte ebenso die Imagination okkupieren und im Über- und Zureden einen Verstärker bis zur Ausschaltung der Vernunft finden können, nur handelt es sich dann in seiner Terminologie

---

[27] *Advancement II*: S III.410.

[28] In der zentralen Maxime „*the affection beholdeth merely the present, reason beholdeth the future and sum of time*" (S III.411) sieht Vickers einen deutlichen Bezug zu einer Passage in *De anima:* ὁ μὲν γὰρ νοῦς διὰ τὸ μέλλον ἀνθέλκειν κελεύει, ἡ δ' ἐπιθυμία διὰ τὸ ἤδη· φαίνεται γὰρ τὸ ἤδη ἡδὺ καὶ ἀγαθὸν ἁπλῶς, διὰ τὸ μὴ ὁρᾶν τὸ μέλλον. (*De anima III.x*: *433b*$^{7-10}$) Während bei Aristoteles die Vernunft auf sich selbst angewiesen sei, komme bei Bacon aber „rhetoric […] to the rescue". (Vickers 1996a, 221) Vorlesungen über *De anima* hätte Bacon in Cambridge hören können (Jardine 1974a, 45), Vickers weist allerdings auch auf die Möglichkeit einer über Galen und Charron gefilterten Rezeption dieser Ideen hin. (Vickers 1996a, 214) Allgemein äußert sich Vickers zu Bacons Theorieansätzen wie folgt: „Bacon's account of rhetoric's functioning, then, uses both Aristotelian and faculty psychology in a typically fluid way, moving from one register to another to create a more plausible, precise, and above all dramatic model of the way in which persuasion functions, involved in a constant *psychomachia*, both overt and covert, against the passions." (Vickers 1996a, 220) Dramatik dürfte Bacons Modell gerade mit Blick auf den sorgfältigen mehrgliedrigen Aufbau und die Spannungspause zur Präsentation des verfeinerten Arguments aus dem zweiten Teil besitzen. Das Prädikat „precise" ist von Vickers aber sicher nicht grundlos in der Mitte placiert worden.

offenbar nicht mehr um Eloquenz, sondern um „colouring of the worse part“. Mit der Annahme, daß Bacon seine eigenen Überzeugungen jeweils als „the better part“ betrachtete, läßt sich aus dieser Perspektive vielleicht besser verstehen, wieso Bacon unbekümmert gegen eine geschmückte Sprache polemisieren und zugleich konstant eine literarisch-rhetorische Überformung seiner Texte betreiben konnte.[29]

Nach dieser Exposition eines eigenen Ansatzes wendet sich Bacon in einem zweiten Abschnitt den von ihm geschätzten Klassikern zu. An einer Rekonstruktion ihrer Systeme ist er allerdings nicht interessiert: Vielmehr werden als nützlich erachtete Versatzstücke isoliert und ohne weitere Rücksicht auf ihre Herkunft in Praecepta und die angekündigten „collections“ eingebunden, welche dem Redner bei der Verteidigung seiner causa zur Seite stehen sollen. Aus diesem Grund ist die anfängliche Bezugnahme auf Aristoteles auch nicht so zu deuten, als fühle sich Bacon dessen rhetorischer Schule mehr als der römischen oder irgendeiner anderen verpflichtet.[30] Die Aufnahme

[29] Die antihumanistischen Attacken in der *Parasceue*, eine Fortführung der zitierten Kritiken an verboser Weisheit, adressiert Bacon, wie die Parallele zu Rawleys Eröffnung der *Sylva* zeigt, vor allem an sich selbst: „Quæ vero ad ornamenta orationis et similitudines et eloquentiæ thesaurum et hujusmodi inania spectant, omnino abjiciantur.“ (*Parasceue iii*: S I.396; vgl. *Sylva To the Reader*: S II.335f.) Bei einer Bewertung dieser Aussage ist natürlich erneut zu berücksichtigen, daß es sich um ein Präceptum für die Erstellung von Datensammlungen, nicht die Präsentation von Ergebnissen oder eine adhortatio zu weiterer Forschungstätigkeit handelt. (Shaw (Williamson 1951), 178 n. 2) Und selbst dort scheint Bacon das Wegschneiden des Überflüssigen—im übrigen selbst eine rhetorische Regel—zu bereuen: „Æque enim requiritur in opere magno ut tam ea quæ recipiuntur succincte scribantur, quam ut superflua abscindantur; licet nemini dubium esse possit quin hujusmodi castitas et brevitas delectationem multo minorem tum legenti tum scribenti præbitura sit.“ (*Parasceue iii*: S I.397) Selbstkasteiungen gehörten offenbar zum baconschen Wissenschaftsverständnis wie der purgierende Rhabarbertrunk in den wöchentlichen Diätplan.—Die spezielle Sekundantenrolle der Rhetorik und die Vorstellung von der richtigen verba-res-Applikation scheint in einem Merkspruch aufgehoben, den Bacon in der persona des Weisen den Versammelten bei der Frage nach der Verwendung der traditionellen Philosophie in der *Redargutio* verkündet: „Habete Laidem dummodo a Laide non habeamini.“ (S III.562) So erwiderte Aristipp bei Diogenes Laertios auf den Vorwurf, mit einer Kurtisane zusammenzuleben: ἔχω [Λαΐδα], ἀλλ᾽ οὐκ ἔχομαι· ἐπεὶ τὸ κρατεῖν καὶ μὴ ἡττᾶσθαι ἡδονῶν ἄριστον, οὐ τὸ μὴ χρῆσθαι. (*II.75*[11f.]) Lies mit ῥητορικὴ für ἡδονή.

[30] Mit einem „The Debt to Aristotle“ überschriebenen Extrakapitel erweckt Stephens diesen Eindruck. Schon die ersten von ihm herausgestellten systematischen Gemeinsamkeiten vermögen allerdings nicht recht zu überzeugen: „Both begin by associating rhetoric firmly and strategically with logic as its subordinate handmaid.“ (Stephens 1975, 37) Eine solcher Ansatz läßt sich weder bei Bacon noch bei Aristoteles in der behaupteten Form finden. Stephens gesteht dann auch schnell Differenzen ein: „Bacon obviously hopes to restore the working relationship between philosophy and rhetoric by giving rhetoric a philosophical authority it has never before deserved.“ (Stephens

der aristotelischen Positionierung zwischen Logik und „moral and civil knowledge“[31] dient nicht als Einstieg in die Fachdiskussion, sondern hauptsächlich der Überleitung zum Gedanken der Publikumsanpassung, der je nach Blickwinkel die im ersten Teil vorgestellte Idee einer „lively representation“ der vernünftigeren Seite noch verfeinert bzw. ansatzweise bereits untergräbt: „[I]f a man should speak of the same thing to several persons, he should speak to them all respectively and several ways.“[32] Wie weit Bacon von einem tieferen Nachvollzug und Verständnis der aristotelischen Konzeption entfernt ist, zeigt spätestens seine Kritik an dessen Sophismatasammlung:

> The defects in the labour of Aristotle are three: one, that there be but a few of many; another, that their Elenches are not annexed; and the third, that he conceived but a part of the use of them: for their use is not only in probation, but much more in impression. (*Advancement II*: S III.412)

Für den Nachvollzug dieser Bemerkung muß zunächst darauf hingewiesen werden, daß Bacon eine Sophismenliste, die die genannten Anforderungen erfüllt, auf Basis der aristotelischen Schriften bereits erstellt hatte und in *De Augmentis* dann an dieser Stelle auch prompt einfügt.[33] Neben dem Verweis auf eigene Errungenschaften weist dieser kleinlich wirkende Überbietungsversuch der eigenen Quelle[34] aber auf grundlegende inhaltliche Differenzen hin: So scheint Bacon von Aristoteles' Spottbild über die Sophisten als Schuhverkäufer, welche mit ihren weisen Sprüchen über eine zwar große Auswahl, aber letztlich kein Paar, das wirklich passe, verfügten, nachhaltig irritiert gewesen zu

---

1975, 37) Zu fragen wäre hier, ob nicht in der ciceronischen Konzeption Rhetorik ein erstes Mal die besagte philosophische Autorität erhalten hat.

[31] συμβαίνει τὴν ῥητορικὴν οἷον παραφυές τι τῆς διαλεκτικῆς εἶναι καὶ τῆς περὶ τὰ ἤθη πραγματείας, ἣν δίκαιόν ἐστι προσαγορεύειν πολιτικήν. (*Rhet. I.ii*: *1356a*$^{25-27}$)

[32] S III.411.—In dieser Hinsicht muß also Howells Idee von Bacons „chief contribution“ wieder relativiert werden. Im *Advertisement* erklärt Bacon übrigens wiederholt, daß er bei besonders heiklen Themen wie Glaubensstreitigkeiten nicht für eine Anpassung an die Hörerschaft, sondern vielmehr für den Ausschluß eines nichtprofilierten Publikums und eine „private conference“ plädiere (S VII: 88, 94), teils gestützt auf *2. Timother 2, 23* resp. *Titus 3, 9* „that the weak be not admitted unto questions and controversies“. (S VII.93)

[33] Vgl. *De Augmentis VI.iii*: S I.674–688.—Daß Bacon seine *Colours of Evil* komplett aus dem „best book of Aristotle of Stagira“ exzerpiert hat, gesteht er freimütig in einem Brief an Lord Mountjoy ein: „But I, that should know best, do freely acknowledge that I had my light from him [Aristotle]; for where he gave me no matter to perfect, at the least he gave me matter to invent.“ (S VII.70)

[34] Vgl. Giberts Kritik an Bacons „appendixes to rhetoric“ in den von Baillet edierten *Jugemens des sçavans*. Amsterdam 1725. (Williamson 1951, 166 n. 1)

sein. Im Brief an Henry Savile versucht er zunächst, den aristotelischen Gedanken kommentarlos in sein Gegenteil zu verkehren: „Aristotles Similitude of a shoemakers shopp; full of shoes of all sorts“ tritt hier ohne weitere Erläuterung als ein Beispiel zu erstellender „Collections Preparatiue“ auf.[35] In der insgesamt konzilianteren Anlage des *Advancement* unternimmt Bacon zumindest eine bildliche Widerlegung:

> [A] man might reply, that if a shoe-maker should have no shoes in his shop, but only work as he is bespoken, he should be weakly customed. (*Advancement II*: S III.390)

An eine Dominanz der Vernunft, die in der jeweiligen Situation das überzeugendste und eindrucksvollste Argument aus dem Stand zu erzeugen vermag, scheint Bacon in beiden Fällen nicht geglaubt zu haben.[36] Sein Votum für eine stets gewahrte Balance zwischen λόγος und πάθος resp. Iudicium und Ornat sowie der Glaube an die Effizienz von Schablonen und Præcepta bildet den theoretischen Hintergrund für die Entscheidung, die griechische Autorität ähnlich schnell zu verlassen, wie sie aufgerufen wurde, und sich fortan der römischen Eloquenz zuzuwenden.

Daß Cicero mit seinen durchgehend pragmatischeren Ansichten und der vollumfänglichen Berücksichtigung der elocutio sowie nachgeordneter officia ein Rhetorikmodell vertritt, das sich mit den baconschen Ansätzen leichter harmonisieren läßt, dürfte außer Frage stehen. Aber auch hier beschränkt sich Bacon auf eine Übernahme von Einzelelementen.[37] Sowohl im Brief an Savile als auch im *Advance-*

---

[35] Im Entwurf wäre eine geplante Widerlegung oder Situierung von Bacon sicher eigens vermerkt worden, vgl. die Notizen zur parallel projektierten Korrektur von Ciceros Ratschlag für Adepten, sich rechtzeitig ein Vorbild zur imitatio auszuwählen: „[H]ere the conceits of Imitation already disgested, with the Confutation obitèr, si videbitur, of Tullies opinion advising a man to take some one to Imitate“. (*Savile-Letter*: f. 249^{r}; S VII.102)

[36] Seine pointierte Bildkonklusion im *Advancement* liest sich wie folgt: „Aristotle's opinion […] would have us change a rich wardrobe for a pair of shears.“ (*Advancement II*: S III.390)—Bacon verwendet den Bildbereich in Variation auch noch für die Widerlegung einer anderen dialektisch-rhetorischen Schule, nämlich jener des Lumpenhändlers Lullus, „being nothing but a mass of words of all arts, to give men countenance that those which use the terms might be thought to understand the art; which collections are much like a fripper's or broker's shop, that hath ends of every things, but nothing of worth“. (*Advancement II*: S III.408)

[37] Bacons verfährt mit Neoterikern wie Ramus ähnlich eklektizistisch: „For herein [bezüglich manner und limitation der Propositions] Ramus merited better a great deal in reviving the good rules of Propositions Καθόλου πρῶτον, κατὰ παντός, &c. than he did in introducing the canker of Epitomes.“ (*Advancement II*: S III.407) Während

ment greift er vor allem Ciceros Empfehlung auf, Promptuarien von Gemeinplätzen zu erstellen, dort als krönendes drittes Beispiel der „Collections Preparatiue“,[38] hier zur Widerlegung der aristotelischen Vernunftorientierung.[39] Im Rhetorikkapitel des *Advancement* entsprechen diese Abschnitte dem Paragraph über Antitheta als „Theses argued *pro et contra*“.[40] Der Einfluß römischer Rhetorica läßt sich hier nicht zuletzt an der Wahl der Scriptum et sententia-Kontroverse als Beispiel ablesen, ein Thema, welches bekanntlich von Cicero in *De inventione* besonders ausführlich diskutiert wurde.[41] Auch mit der abschließenden Kollektion von formulæ verläßt Bacon das römische Vorbild nicht: Für die Illustration in *De Augmentis* beschränkt er sich ausschließlich auf Belege aus den Reden „Tully's“.[42] Bereits zu Beginn des Abschnitts im

---

der Logik Hoheitsrechte bis in die dispositio eingeräumt werden (siehe oben), vertritt Bacon wie Charles Butler zugleich eine traditionelle Konzeption der inventio: „[H]e [Bacon] does not hesitate to give the promptuaries and rhetorical places back to rhetoric.“ (Howell 1956, 367) Ähnlich unentschieden fällt Bacons Position zur gedanklichen und textuellen Durchstrukturierung aus. Von einem straffen Aufbau in Unterpunkte überzeugt, scheut Bacon die geforderten strikten Einteilungen: „Bacon never uses rigid dichotomous division.“ (Jardine 1974, 178) Zur variantenreichen Wert- und Geringschätzung des ramistischen Projekts vgl. auch Bacons Äußerungen im *Temporis Partus Masculus* (S III.530) sowie die Retuschen in der lateinischen Übersetzung der eingangs zitierten Passage: „Atque hac in parte melius meruit Ramus, in optimis illis regulis (Καθόλου πρῶτον, κατὰ παντός, καθ' αὑτό &c.) renovandis, quam in unica sua Methodo et Dichotomiis obtrudendis.“ (*De Augmentis VI.ii*: S I.668)

[38] „Tullies Precept of Theses of all sorts preparatiue.“ (*Savile-Letter*: f. 249^{r}; S VII.102)

[39] „And Cicero himself […] delivereth it plainly, that whatsoever a man shall have occasion to speak of, […] he may have it in effect premeditate, and handled *in thesi*“. (*Advancement II*: S III.390)

[40] *Advancement II*: S III.412.

[41] *invent. II.121–143.*—In *De Augmentis* ist die Antithetakollektion beträchtlich vermehrt, die loci zur Bearbeitung der Legalconstitutio um Wortlaut und Absicht rangieren dabei an vorletzter und 46. Stelle. (*De Augmentis VI.iii*: S I: 689–706, 706) In einer Art Entschuldigung für die beträchtliche Digression verdeutlicht Bacon, daß er diese Gemeinplätze nicht als Verstärker und Ornat, sondern als eigentlichen Kern eines Plädoyers begreift: „[C]um jam olim parata et collecta a nobis essent, noluimus diligentiæ nostræ juvenilis fructum perire; præsertim cum (si quis acutius introspiciat) *semina* sint, non *flores*.“ (ebd.) Vgl. die noch traditioneller gefärbte Auffassung der „seeds“ im *Advancement* „as skeins or bottoms of thread, to be unwinded at large when they come to be used“. (*Advancement II*: S III.413) Zumindest in den *Essays* verwendet Bacon seine Antitheta dann aber doch verschnürt. (Williamson 1951, 165)

[42] S I.707: *pro Cluentio 1, 4; pro Sestio 5*. Dem Praktiker Cicero bringt Bacon offenbar mehr Vertrauen als dem Theoretiker Aristoteles entgegen.—Bacons Editoren hätten sich Belege aus dem eigenen Werk gewünscht: „Bacon's own speeches and narrative writings would supply many very good ones [sc. formulæ].“ (Spedding et al. 1859 (III), 413 n. 2)

Advancement hatte Bacon verdeutlicht, daß nicht allein Aristoteles das Verdienst am hohen Niveau der Rhetorik zukomme:

> And as to the labouring of it [sc. eloquence], the emulation of Aristotle with the rhetoricians of his time, and the experience of Cicero, hath made them in their works of Rhetorics exceed themselves. Again, the excellency of examples of eloquence in the orations of Demosthenes and Cicero, added to the perfection of the precepts of eloquence, hath doubled the progression in this art. (*Advancement I*: S III.409)

Ob Bacon schlußendlich für die rhetorische Praxis Demosthenes Cicero oder diesen umgekehrt seinem griechischen Kollegen vorgezogen hat, bliebe zu diskutieren.[43] Cicero nimmt insofern eine Sonderstellung unter den zwei Rednerpersönlichkeiten ein, als nur er die Eloquenz in ihrer ganzen Breite nach theoretischen wie praktischen Aspekte bearbeitet hat. Bacon dürfte sich bei seinem ausgeprägten Bedürfnis, für alle Eventualitäten—nur nicht die einer pedantischen Theoriekonfrontation—gerüstet zu sein,[44] aber auch in diesem Punkt ein weiteres Mal bedeckt gehalten haben.

---

[43] Im *Advice* an Fulke Greville spricht sich Bacon, allerdings unter der Larve Essex', eindeutig für Demosthenes aus: „Of Orators, if I must choose you any, it shall be Demosthenes, both for the Argument he handles, and for that his Eloquence is more proper to a Statesman than Cicero's." (Snow 1960, 373) Worauf dieses Urteil inhaltlich basiert, wird nicht geklärt. Diplomatisch die Einstufung Ciceros im *Advancement* als „best, or second orator". (*Advancement I*: S III.274 = S I.442) An Beiträgen zur rhetorischen Rüstung schätzt Bacon Demosthenes' vorgefertigte „*Exordia Concionum*", die neben dem pseudoaristotelischen Schuhsortiment und Ciceros θέσεις in der *Savile-Letter* das dritte Element der „Collections preparative" bilden (S VII.102), vgl. *Advancement II*: S III.390. Croll erklärt sich die im Tenor lobenden Erwähnungen Ciceros mit Argumenten wie „the Anti-Ciceronian critics, even the boldest of them, always keep an Augustan and Ciceronian orthodoxy in reserve" eher etwas weg (Croll 1923 (1966), 193), vgl. ähnlich Williamson: „The use of Cicero for authority is not without its irony, though not uncommon with Anti-Ciceronians". (Williamson 1951, 171) Williamson konzediert dann aber bereits eine etwas substantiellere Bezugnahme Bacons auf Cicero, vor allem auf die Stoikerpolemiken in *De finibus*. (ebd., p. 173f.) Neben dem klassischen „esse videatur" in den Vorbereitungsschriften auf die *Instauratio* schätzt Bacon daher wohl auch nicht zufällig den Ciceroniasmus „ut ad propositum [revertamur]" aus *fin. ii.104*[27], um aus Digressionen zum Haupttext zurückzufinden, etwa in der *Descriptio Globi Intellectualis v*: *OFB* VI.112[35]; *De vijs mortis*: *OFB* VI.320[9].

[44] Zur Verwendung von Zitaten des Demosthenes' vgl. Wolff 1913 II.39–50, der die von Ellis skizzierte Hypothese, wonach Bacon vor allem die lateinische Übersetzung Wolfs von 1572 studiert habe, weiter festigen kann. Ob Demosthenes von Bacon freilich „sehr häufig" zitiert wird (Wolff 1913 II.39), wäre zu überdenken, insbesondere bei Berücksichtigung der Praxis des nur einmal exzerpierten und dann wiederholt angeführten Ausspruchs: Der Schlußsatz aus der zweiten *Olynthischen* im *Advancement* S III.419 = *De Augmentis VII.i*: S I.714. Die „alimenta socordiæ" aus Wolfs Übersetzung von Ὀλυνθιακὸς γ *33 Colour X*: S VII.90f. = *De Augmentis VIII.iii*: S I.681; *Advancement*

Von den *Horæ Subsecivæ* über die Einführung zur Thukydidesedition bis zur Erstellung des lateinischen Abrisses der aristotelischen *Rhetorik* zeigt Hobbes durch Zitate beziehungsweise im letzten Fall durch die Textwahl selbst, daß er sich der Bedeutung der klassischen Eloquenztraktate bewußt war und er ihr Studium trotz fehlender Spezifizierung in seinen autobiographischen Skizzen offenbar auch als Teil jenes Lektüreprogramms begriffen hat, das von ihm mit Genehmigung Williams nach der Rückkehr aus Italien zur Auffrischung der altsprachlichen Kenntnisse absolviert wurde.[45] Über der mehr oder minder

---

II: S III.458 = *De Augmentis VIII.ii*: S I.775. Die mahnend-aufmunternde Wendung Ὃ γάρ ἐστι χείριστον ἐκ τοῦ παρεληλυθότος χρόνου, τοῦτο πρὸς τὰ μέλλοντα βέλτιστον ὑπάρχει *Philippika I.2* und *III.5* setzt Bacon in *Colour VIII*: S VII.87; *Cogitata XVII*: S III.617; *Organum I.xciv*: S I.200; *De Augmentis VI.ii*: S I.680 ein. Vgl. auch das Beispiel für eine „conclusio deliberativæ" ebd. *VI.iii*: S I.707. Das Bild von den ungeschickten Faustkämpfern aus *Philippika I.40* wird auch von Hobbes in *De Cive* verwendet: Identische Abweichungen vom Original—rustices für βάρβαροι, ars gladiatoria für πυκτεύειν—deuten auf die Verwendung einer Mittlerquelle hin. (*Considerations*: S VII.476; *Advancement II*: S III.465 = *De Augmentis VIII.ii*: S I.784) Ein weiteres Zitat aus der ersten Rede Κατὰ Φιλίππου im *Advancement II*: S III.466 = *De Augmentis VIII.ii*: S I.786 (*I.45*), von Wolff ausnahmsweise nicht diskutiert. Περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ *71f.* zitiert im *Advancement I*: S III.278 = S I.446. Der von Demosthenes in Περὶ τῆς παραπρεσβείας *46* überlieferte provokante Zuruf des Philokrates οὗτος μὲν γὰρ ὕδωρ, ἐγὼ δ' οἶνον πίνω im *Advancement II*: S III.443; *Cogitata XIV*: S III.608. Weiter entwickelt im *Organum I.cxxiii*: S I.217, siehe hierzu unten. Nicht in *De Augmentis VII.iii*: S I.743.—*Advancement II*: S III.338 = *De Augmentis II.vii*: S I.511 zitiert Bacon „that which Cicero saith, borrowing it from Demosthenes". (Cic. *Phil. ix.5*) Auf welche Stelle genau beim griechischen Redner Bezug genommen wird, ist unklar, siehe die Annotate von Ellis und Spedding ebd.

[45] Im Gemeinschaftswerk nehmen Hobbes-William mit folgender Bemerkung offenkundig auf den *Brutus* Bezug: „And therefore Cicero said well of the | Commentaries which Caesar wrote of his own acts, and intended should be but the notes, and the ground of an History, to be written by some that should afterward undertake that task, that though that were an acceptable, and welcome work to some arrogant person, yet that all discreet men were thereby deterred from writing." (*Upon the Beginning of Tacitus*: RS 243f.; *Brutus 262*)—Zum Zitat „Ne quid falsi dicere audeat, neque vere non audeat" (ebd., p. 245) annotieren die Editoren treffend: „Hobbes appears to paraphrase Cicero, in *De Oratore* 2.62.5, who asks, *Nam quis nescit primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat? Deinde ne quid veri non audeat?*" (Reynolds & Saxonhouse 1995, 39 n. 20)—Wie stark Hobbes-William in literarischen Zusammenhängen denken, kann teils auch die Metaphernwahl verdeutlichen, etwa eine Äußerung wie „an impossibility, and Solecism in nature". (*Of Rome*: RS 382)—Schließlich läßt sich Hobbes' *Discourse of Laws* als Produkt einer Beschäftigung mit scriptum-sententia-Kontroversen lesen, vgl. etwa Einschätzungen wie „reason, which is the begetter, corrector, and preserver, of the very Laws themselves". (*Of Laws*: RS 532)—Für das Vorwort zur Thukydidesübersetzung hat Hobbes positive Urteile Ciceros über Thukydides zusammengestellt, obgleich er bei der Angabe der Referenzen teils etwas durcheinandergekommen zu sein scheint. Vgl. die vermeintliche Paraphrase *EW* VIII.xiii, die sich nicht in „lib. ii De Oratore" befindet; p. xxii das (korrekt angekündigte) Zitat von *orat. 39*; p. xxiii ein Zitat von *de*

konstanten Bezugnahme auf Rhetorica darf freilich nicht vergessen werden, daß sich Hobbes weder in den Schriften seiner sogenannten humanistischen Periode noch in den anschließenden eigenständigen Arbeiten oder der literarischen Großoffensive *Leviathan* umfassend mit Systemen der Beredsamkeit auseinandergesetzt hat. Der Umstand, daß sich Hobbes' Interesse von Beginn an auf Einzelphänomene der Rhetorik beschränkte, deren Diskussion von ihm kontinuierlich, teils in verfeinerter Argumentation wieder aufgegriffen wurde, wirft vielmehr die Frage auf, ob es sich bei den Szenarien einer Zu-, Ab- und Rückwendung zur Eloquenz nicht eher um dramatische, objektiv aber kaum zu rechtfertigende Hilfskonstruktionen handelt, um die verschiedenen und nicht immer notwendig widerspruchsfreien Bemerkungen des Philosophen zum Thema zu konkordieren.

In diesem Punkt ist es bedauerlich, daß Reiks so treffende Beobachtung von der natürlichen Entwicklung wissenschaftlicher Interessen aus humanistischen Studien[46] von der Hobbes-Forschung nur unzulänglich rezipiert wurde: Bis zur jüngsten Publikation stellt etwa Skinner seine Einzelergebnisse weiterhin in den Kontext verschieden stark ausgeprägter Wendetheorien.[47] Und auch Johnston, der zu Beginn seiner Arbeit

---

orat. II.55[19–24]; p. xxxi die Wiedergabe von *orat. 31f.* (nicht „lib. ii. De Oratore") und ebd. die Bezugnahme auf *De Optimo Oratore.* (*EW* VIII.xxxi) Entsprechende kritische und relativierende Äußerungen wie etwa *Brut.*: *29, 66, 287f.* oder *orat.*: *30, 151, 235* erwähnt Hobbes nicht.

[46] „[T]he path which led from these humanistic studies [Hobbes' Arbeiten über Thukydides und Aristoteles] to political and scientific concerns was a natural one for the seventeenth-century mind". (Reik 1977, 51) Zur Übergangsstellung vgl. Kahn: „He [Hobbes] looks back to the humanist rhetorical as well as forward to the new scientific model of knowledge and cognition that was to prevail in the seventeenth century." (Kahn 1985, 152) Entsprechend janusgesichtig präsentiere sich die Anlage der Werke Hobbes': „The Leviathan is a text in which a humanist rhetoric is in dialogue […] with a rhetoric of science." (Kahn 1985, 161; zu ihrer Bezugnahme auf Reik vgl. 1985, 221 n. 5 zu p. 155) Die dritte Kommentatorin ohne Ambitionen, ein Wendeszenario zu konstruieren, ist Silver. Sie stellt nachvollziehbar einen Zusammenhang zwischen thukydideischer und euklidischer Präsentationsmethode im Gegensatz zum klassischen Syllogismus her, auch wenn ihr dabei die (vermuteten) Datierungen für die einzelnen biographischen Etappen etwas durcheinandergeraten: „If philosophy fails by not effectively—by too heavy-handedly—demonstrating what it contends, Thucydides's „politic" mode of historiography asserts and proves his argument, even as Euclidean geometry had done in Hobbes's experience." (Silver 1996, 337)

[47] Als attentio-orientierte Anmoderation und dementsprechend pointiert formuliert Skinner seinen Ansatz in einem Addendum zur Aufsatzsammlung von 2002: „Hobbes's early rhetorical writings stand in astonishing contrast with the self-consciously scientific approach adopted in *De Cive*, in which he proceeds by framing definitions and pursuing their implications in a purportedly demonstrative style. The suddenness and completeness of this change of front have not perhaps been sufficiently recognised.

eigentlich auf die Probleme hingewiesen hatte, die aus der Abkopplung einer humanistischen Periode erwachsen,[48] fällt bei der Präsentation seiner eigentlichen interpretatorischen Neuansätze sehr schnell wieder in das beliebte Muster vom Sinneswandel bei der Abfassung des *Leviathan* zurück,[49] auch wenn er hierbei als begrüßenswertes Nebenergebnis

---

Hobbes provides us with one of the most dramatic instances of a major philosopher in the midst of whose intellectual career we encounter what the French like to call a *rupture*." (Skinner (2000) 2002, 65) In vorangegangenen Arbeiten argumentierte Skinner vorsichtiger—„a remarkable *volte face*" (Skinner 1996, 346; vgl. ebd., p. 352)—und faktenreicher: Weitgehend unbestritten und mit der von Reik skizzierten natürlichen Entwicklung abzugleichen, daß sich Hobbes beispielsweise in den dreißigern und Anfang der vierziger Jahre für „vernünftige" Demonstrationen jedweder Art begeistert hat und sein Optimismus in der Folge wieder etwas nachließ. (ebd., p. 347) Ob man hieraus direkt darauf schließen kann, Hobbes habe vorübergehend die Auffassung vertreten, „reason" allein besitze ausreichend Persuasionskraft (Skinner 1993 (2002), 74), und sich später hiervon wieder verabschiedet (Skinner 1996: 347–56), bliebe zu diskutieren. Ähnlich anfechtbar, ob der lateinische *Leviathan* allein durch das Appendix gleich zum „most rhetorical of all Hobbes's works" wird und Hobbes sich durch die „rhetorical culture" im Paris der vierziger Jahre hat beeinflussen lassen. (Skinner 1996: 427, 431) Hobbes mag in *Behemoth* die Zerstörungskraft von Rhetorik besonders ausführlich illustriert haben (ebd., p. 431–435), der Gedanke selbst findet sich aber seit dem Thukydidesvorwort regelmäßig in seinen politisch-historischen Schriften.—Der Vollständigkeit halber sei angemerkt, daß Skinner seine Hypothesen gerne mit in Fußnoten oder auch in den Haupttext eingeflochtenen Konzessionen mildert, vgl. 1993 (2002), 85f. und n. 127; 1996, 343f.; (2000) 2002, 65 n. 205.

[48] „Hobbes's translation of Thukydides [...] is conventionally regarded as the product of an early, humanistic period of his life. [...] This interpretation, while not simply false, is extremely misleading, and distorts Hobbes's thinking in curious ways." (Johnston 1986, 3)

[49] Johnston spricht für die Kreation des *Leviathan* von einem „dramatic change in literary form": Hobbes „had, in effect, chosen from „dry discourse" of science over the more evocative and powerful language of rhetoric." (Johnston 1986: 68, 67) Als Auslöser des Sinneswandels weist Johnston auf Hobbes' Wunsch einer direkten Einflußnahme auf die politische Situation und eine veränderte literarische Öffentlichkeit hin: *The Elements* und *De Cive* seien „addressed to a political elite", *Leviathan* hingegen „was intended for a large, public audience". (Johnston 1986: 72, 89) Johnston unterlaufen bei der Detaillierung seines Deutungsmusters allerdings einige Ungenauigkeiten: So übersieht er, daß Hobbes' Bezugnahme auf „the few and better sort of readers" (*EW* VIII.x; Johnston 1986, 76) im Kontext der Empörung über jenen Großteil von Lesern interpretiert werden muß „that love to read of great armies, bloody battles, and many thousands slain at once". (*EW* VIII.ix) Johnston verschweigt des weiteren, daß aus demselben Absatz hervorgeht, wie sehr sich Hobbes mit Hilfestellungen um eine zwar kultivierte, aber breitere Leserschaft bemüht hat: „With these maps, and those brief notes in the margin upon such passages as I thought most required them, I sup|posed the history might be read with very much benefit by all men of good judgement and education, (for whom also it was intended from the beginning by Thucydides), and have therefore at length made my labour public, not without hope to have it accepted." (*EW* VIII.xsq.) Bei der Adressatenbestimmung der Thukydidesübersetzung darf schließlich der historische Kontext von Williams Tod nicht unberücksichtigt bleiben, aus dessen Perspektive Christian Cavendish die wichtigste Leserin darstellt und die Publikation

Hobbes' Partizipation am Modell einer aktivistisch-pathetischen Eloquenz herausarbeitet.[50] An Grenzen stößt die Idee einer Abkehr von der Rhetorik spätestens dann, wenn beantwortet werden soll, auf welchen Zeitpunkt denn Hobbes' Bruch mit dem Humanismus zu datieren ist.[51] Die Ansicht, bei der ersten eigenständigen Schrift, den *Elements of Law*, handle es sich um einen nichtliterarischen, ja sogar mathematisch reduzierten Beitrag,[52] läßt sich bei einem Blick in den Text selbst nur schwer aufrechterhalten.[53]

---

als Geste der Dankbarkeit aufzufassen ist: Das posthume Wohltätigkeitsprojekt des Second Earl of Devonshire geht schon bald in die Zweitauflage. (Macdonald & Hargraves 1952, 2 *nr. 2*)—Die These vom *Leviathan* als „Massentitel" versucht Johnston mit Zahlenmaterial zur Publikationsdichte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu belegen. (Johnston 1986, 73) Fraglich nur, ob die neue Leserschaft Titel von scholastischem Umfang bevorzugte. Selbst dem alten elitären Publikum schien die Lektüre der jüngsten Publikation des Pariser Exilanten einige Mühe bereitet zu haben, vgl. Malcolm zu Margaret Cavendish, Duchess of Newcastle: „Her comment […] that Hobbes had inserted into *Leviathan* her husband's remarks on the different bone-structures of men and birds suggests that she had never read the whole of Hobbes's book." (Malcolm 1994, 811)

[50] Vgl. Johnstons Rekonstruktion von Hobbes' Intentionen im allgemeinen—„The aim of political philosophy should be to change the world, not merely to explain it" (Johnston 1986, 70)—sowie speziell jene der Redaktion des *Leviathan*, mit welcher Hobbes—„performing a political act, not a scientific"—beabsichtigt habe „less to demonstrate the truth of his political doctrines than to imprint them". (Johnston 1986, 91)

[51] Martinich behilft sich bei der Kommentierung damit, daß er für die Bearbeitung der aristotelischen *Rhetorik* schlicht noch einmal jene Formel wiederverwendet, die ihm schon zur Einordnung der Thukydidesübersetzung gedient hatte: Diese sei Hobbes' „swan song to the humanistic phase of his life", jene „a way of saying good-bye to humanistic studies". (Martinich 1999: 81, 98) Ein ganzes Decennium erscheint fürs Abschiednehmen freilich etwas lang, vor allem wenn man Skinners Einschätzung eines abrupten Quittierens mit diesen Ansätzen in Einklang bringen will: „Hobbes's shift from the humanities to the sciences appears to have happened rather suddenly." (Skinner 2002, 6) Für die vierziger Jahre ergibt sich kaum ein klareres Bild: Skinner spricht einerseits von den *Elements* und *De Cive* als „fifth and final element in the *studia humanitatis*" (Skinner 1996, 243), andererseits von den „humanist roots" „from which he [Hobbes] had cut himself off in *The Elements* and *De Cive*". (Skinner 1993 (2002), 83)

[52] Für Johnston beweist vor allem Hobbes' Bemerkung „Experience concludeth nothing universally" aus einer theoretischen Bestimmung der Disziplinen history and science (*Elements I.iv.10*: T 12), daß sich Hobbes mit den *Elements* von Thukydides ab- und Euklid zugewendet habe. (Johnston 1986: 11, 23; vgl. auch Skinner 1996, 260f.) Johnston kommt hierüber zu folgendem Ergebnis: „This manuscript is […] the most exclusively ‚scientific' version of his political philosophy. It is concerned above all with the elaboration of a set of propositions about politics modeled loosely upon the axiomatic method of reasoning. It is far from free of rhetoric and polemic, but its main design is essentially as opposed to rhetorical". (Johnston 1986, 24) Vgl. Skinners Wort von der „severely scientific prose of *The Elements*". (Skinner 1996, 363)

[53] Hobbes ist in den *Elements* nicht weniger humanistisch gestimmt als in seinen anderen Schriften. Wie üblich wählt er einen partiell affirmativen Umgang mit den

Es dürfte aus diesem Grund angemessener sein, bei der Bewertung von relevanten Passagen in Hobbes' frühen wie reiferen Schriften von einem *konstanten* Bewußtsein für einzelne rhetorische Wirkungsweisen auszugehen. Zu den präferierten Themenkomplexen gehörte hierbei neben der steten Empörung über demagogische λόγοι in staatsunterminierender Absicht Hobbes' eher rudimentäre theoretische Positionierungen der Rhetorik in Abgrenzung zu ihren Nachbardisziplinen und der Versuch, die weitgehend selbstgeschaffenen terminologischen und inhaltlichen Gegensätze am Ende in einer Art Versöhnungsgeste wieder zu überbrücken, offenbar auch mit Blick auf die eigene Verwendung von Instrumenten der Persuasion.

Wenn Hobbes' Intentionen bei der Übersetzung des *Peloponnesischen Krieges* zu bestimmen sind, wird gerne auf seine Äußerung „ut ineptiæ Democratorum Atheniensium concivibus suis patefierent"[54] beziehungsweise den Vers „Hunc ego scriptorem verti, qui diceret Anglis, Consultaturi rhetoras ut fugerent" Bezug genommen.[55] Dabei bleibt unbeachtet, daß es sich hierbei um nachträgliche Bestimmungen handelt: Zum Zeitpunkt der Übersetzung kannte Hobbes weder den Fortgang der englischen Geschichte, noch die Inhalte seiner

Klassikern, bei dem je nach Einzelfall entschieden wird, ob noch tradionell exempla zur Stützung eines Theorieansatzes dienen, wie etwa Neros und Commodus' Gebaren auf Bühne und Arena (*I.viii.7*: T 23), der Beiname des Antigonos II. („*doson*" *I.xv.7*: T 59) oder ein Ausspruch des Tiberius („Hath he escaped me?" (*I.ix.6*: T 30)); ob klassische Weisheiten im Rahmen eines neuen Kontextes ihre Gültigkeit erlangen, wie etwa das delphische ΓΝΩΘΙ (*I.v.14*: T 18); oder ob Autoritäten wie Platon zitiert werden, Hobbes sich aber gleichzeitig ein kritisches Annotat vorbehält, so bezüglich Sokrates' Liebe zu Alkibiades („makes me suspect this platonic love for merely sensual"). (*I.ix.17*: T 34) An passender Stelle weist Hobbes naheliegenderweise auch auf sein philologisches Großprojekt hin: „It is also a law of nature, *That all men allow commerce and traffic indifferently to one another*. […] And upon this title was grounded the great war between the Athenians and the Peloponnesians. For would the Athenians" etc. (*I.xvi.12*: T 67) Man fürchtet hier fast, daß im Anschluß noch Copies zum Vorzugspreis angeboten werden.—Im Umgang mit Antiquitates zeigt sich Hobbes teilweise humanistisch-ahistorisch, wenn er von der römischen direkt zur venezianischen Republik überschwenkt (*II.i.17*: T 90), teils kritisch-distanziert, wenn er in derselben Frage auf die jeweiligen Differenzen hinweist. (*II.v.8*: T 112) Der Problematik nachträglicher historischer Rekonstruktionen ist sich Hobbes vollauf bewußt: „[I]t must be extreme hard to find out the opinions and meanings of those men that are gone from us long ago, and have left us no other signification thereof but their books; which cannot be possibly be understood without history enough to discover those aforementioned circumstances, and also without great prudence to observe them." (*I.xiii.8*: T 52)

[54] *Prosa-Vita*: *OL* I.xiv.

[55] *Vers-Vita*: *OL* I.lxxxviii.—Chatsworth MS A 6 hat: „Hunc ego scriptorem feci, ut loqueretur ad Anglos, Consultatori rhetoras ut fugerent." (Skinner 1996, 344 n. 90)

Folgepublikationen.[56] Die direkte Applikation auf eine historische Gegenwart und der in der Versautobiographie noch weiter verengte Fokus lassen die Kommentare als nachträglich zugeschnitten erscheinen.[57]

Nun steht außer Frage, daß das Geschichtswerk des Thukydides die Korruptionskräfte fehlgelenkter Eloquenz ausführlich thematisiert.[58] Mit nachgestellten Beratungsprozeduren bietet Thukydides genügend Anschauungsmaterial für die Mechanismen einer exzessiven Diskussionstätigkeit,[59] und Hobbes versäumt auch nicht, bereits in seiner Einführung auf diese für ihn untrennbar mit demokratischen Staatsformen verbundene Problematik und ihre fatalen Auswirkungen hinzuweisen.[60] Dennoch ist zu fragen, ob Hobbes in der Vorrede zu

[56] Vgl. Silver: „Even before Hobbes knew civil conflict at first hand, he had read about it in Thucydides's Peloponnesian War". (Silver 1996, 334) Zu fragen wäre, ob Hobbes Bürgerkrieg überhaupt je aus erster Hand kennengelernt hat: Aufgrund seiner großen Ängstlichkeit setzte er sich bekanntlich frühzeitig nach Frankreich ab.

[57] Von einer fehlenden Fixierung des Thukydides als Rhetorikfeind zu Beginn des Jahrhunderts zeugt Bacon, der ausgerechnet bei Verteidigung seines labilen Mittelarguments Bezug auf den *Peloponnesischen Krieg* nimmt: „[I]t was excellently noted by Thucydides in Cleon, that he used to hold on the bad side in causes of estate, therefore he was ever inveighing against eloquence and good speech; knowing that no man can speak fair of courses sordid and base." (*Advancement II:* S III.410 = *De Augmentis VI.iii*: S I.672) Vgl. die Worte des Diodotos gegen Kleon: τοὺς δὲ λόγους ὅστις διαμάχεται μὴ διδασκάλους τῶν πραγμάτων γίγνεσθαι, ἢ ἀξύνετός ἐστιν ἢ ἰδίᾳ τι αὐτῷ διαφέρει. (Thuk. *III.xlii.2*[5–7])

[58] Vgl. Malcolm: „[T]he main theme of the book is the gradual subversion of the Athenian state by ambitious demagogic politicians." (Malcolm 1996, 20) Malcolm weist allerdings fairerweise auch auf Passagen hin, die sich mit einer solcher Programmatik nur schwer vereinbaren lassen, etwa die berühmte Leichenrede des Perikles am Beginn des zweiten Buches. (ebd.; Thuk. *II.xxxiv–xlvii*)

[59] Vgl. Reik: „Thucydides was no Hobbesian, but Hobbes could have had no better source of inspiration or confirmation for his ideas on language [sc. „the linkings between the uses of speech and the powers and fate of a state"] than the Greek historian's description of the effect of demagogues on | language and political passions." (Reik 1977, 42f.)

[60] „[It] is manifest that he [Thukydides] least of all liked the democracy. And upon divers occasions he noteth the emulation and contention of the demagogues for reputation and glory of wit; with their crossing of each other's counsels, to the damage of the public; | the inconsisteny of resolutions, caused by the diversity of ends and power of rhetoric in the orators; and the desperate actions undertaken upon the flattering advice of such as desired to attain, or to hold what they had attained, of authority and sway amongst the common people." (*EW* VIII.xvisq.) Auf Hobbes' ungewöhnliches Engagement weist die Wahl einer dreigliedrigen Struktur hin, welche teilweise inhaltliche Dopplungen provoziert.—Konkretisiert wurde dieser Ansatz bereits in der Einführung durch Hobbes' Skizze des Gegenspielers des Thukydides: „The author of his [Thukydides'] banishment is | supposed to have been Cleon, a most violent sycophant in those times, and thereby also a most acceptable speaker amongst the people." (*EW* VIII.xviiisq.) Bacons quintilianischen Optimismus teilt Hobbes also offenbar nicht.

seiner Übersetzung nicht parallel noch ein andersgelagertes Anliegen verfolgte: die Verteidigung der Präsentationsweise des Thukydides als alternativen Rhetorikansatz. Erste Hinweise hierauf finden sich bereits in der einführenden biographischen Skizze. Dort berichtet Hobbes zunächst von Thukydides' exzellenter rhetorischer Ausbildung und seinem als orator überaus fähigen Lehrer Antiphon,[61] um dann anzuschließen:

> It need not to be doubted, but from such a master Thukydides was sufficiently qualified to have become a great demagogue, and of great authority with the people. But it seemeth he had no desire to meddle in the government: because in those days it was impossible for any man to give good and profitable counsel for the commonwealth, and not incur the displeasure of the people. (*EW* VIII.xvi)

Beim Modell eines Wechsels aus der Demagogen- in die Historikerrolle zur Erfüllung von Beraterpflichten ἐς ἀεὶ mag es sich um eine humanistische Plattitüde handeln,[62] Hobbes schaffte sich hiermit aber die Voraussetzungen, um Thukydides als die eigentliche Rednerpersönlichkeit zu exponieren, und zwar—dies stellt die später nur noch selten angenommene Herausforderung dar—weitgehend nach den Maßstäben der klassischen Rhetorik. Dafür wird von Hobbes zunächst keine Gelegenheit ausgelassen, gegen eine in seinen Augen oberflächliche rhetorische Doktrin zu polemisieren. Moniert werden vor allem Fehlentwicklungen in der Ornat-Iudicium-Balance: Reizwörter wie „adorn" oder „delight" bilden jeweils den Ausgangspunkt zu wütenden Seitenkommentaren, ob die Attacke nur theoretischer Natur, direkt gegen Herodot gerichtet oder aus dem thukydideischen Methodologieexkurs exzerpiert ist.[63]

---

[61] „Agreeable to his nobility, was his institution in the study of eloquence and philosophy." (*EW* VIII.xiv) „In rhetoric, he was the disciple of Antiphon; one (by his description in the eighth book of this history) for power of speech almost a miracle, and feared by the people for his eloquence." (*EW* VIII.xv) Thukydides führt Antiphon im achten Buch als ἀνὴρ 'Αθηναίων τῶν καθ' ἑαυτὸν ἀρετῇ τε οὐδενὸς ὕστερος καὶ κράτιστος ἐνθυμηθῆναι γενόμενος καὶ ἃ γνοίη εἰπεῖν ein. (Thuk. *VIII.lxviii.1*$^{7–9}$)

[62] So Reik, die darauf hinweist, daß Milton Sallust mit ganz ähnlichen Worten gelobt habe: „[F]or I want a Historian, not an Orator". (Reik 1977: 38, 202 n. 13) Zur eher vergeblichen Suche nach elaborierten Philosophemen im Thukydidesvorwort ergänzt Reik treffend: „[I]t is precisely among such commonplaces on the uses and nature of history that one must look für Hobbes's fundamental concerns". (Reik 1977, 38)

[63] Zu einer bestimmten Weise der Geschichtsschreibung: „a history, where conjecture is thoroughly grounded, not forced to serve the purpose of the writer in adorning his style, or manifesting his subtelty". (*EW* VIII.viii) Zu Herodots Manier, Vorgänge

Nachdem diese Kritik ihren Kulminationspunkt in einem vernichtenden Résumé der Ansätze des Dionysios von Halikarnassos gefunden hat,[64] sucht Hobbes nach Erklärungen, warum der von ihm so verehrte thukydideische Stil nicht von allen Lesern vorbehaltlos geschätzt wird:

> He [Dionysios] was a rhetorician; and it seemeth he would have nothing written, but that which was most capable of rhetorical ornament. Yet Lucian, a rhetorician also, […] saith thus: ‚that a writer of history […] ought to be a foreigner, without country, […] laying out the matter as it is.‘ (*EW* VIII.xxvi)

Dieser Argumentationsgang ist insofern entscheidend, als an ihm deutlich werden kann, daß Hobbes die Beredsamkeit zunächst gegen sich selbst ausspielt, bevor an einen Vergleich mit anderen Disziplinen gedacht wird. In Entsprechung strukturiert Hobbes auch seine Verteidigung des Thukydides ganz auf Grundlage klassischer Praecepta und den für Textkompositionen relevanten drei ersten officia oratoris:

> Now for his [Thukydides'] writings, two things are to be considered in them: *truth* and *elocution*. For in *truth* consisteth the *soul*, and in *elocution* the *body* of history. (*EW* VIII.xx)

Darf man hier die „Seele der Geschichtsschreibung" mit der inventio identifizieren,[65] fehlt noch das zweite officium. Dieses wird von Hobbes, in diesem Punkt offenbar nicht einmal mehr ansatzweise ramistisch orientiert, unter die elocutio subsumiert: „In the elocution also, two things are considerable: *disposition* or *method*, and *style*."[66]

---

zu beschreiben, die sich seiner Kenntnis entziehen: „which delight more the ear with fabulous narrations, than satisfy the mind with truth". (*EW* VIII.xxiv) Zur Konzeption des Dionysios: „he makes the scope of history, not profit by writing truth, but delight of the hearer, as if it were a song." (*EW* VIII.xxvi) Für den Abschlußvergleich „as if it were a song" verweist Reik auf Thuk. *I.xxii.4*[3f.] κτῆμά τε ἐς ἀεὶ μᾶλλον ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα ἀκούειν ξύγκειται. (Reik 1977, 37)

[64] „I think there was never written so much absurdity in so few lines." (*EW* VIII.xxvi)

[65] Reik 1977, 44.

[66] *EW* VIII.xxi.—Die aus heutiger Sicht ungewöhnliche Verwendung von „method" als Alternativbelegung von „disposition" ist unter den Zeitgenossen weitverbreitet. In der als Stillehre sehr geschätzten Schulschrift Περὶ ἰδεῶν hatte Hermogenes eine ähnliche Position vertreten: Die μέθοδος wird hier ungewöhnlich „elocutionär" im Sinne des konkreten Phrasenganges auf dem Papier, nicht etwa der gedanklichen Inangriffnahme aufgefaßt, vgl. im ersten Buch ab p. 220[6]. (ed. Rabe; Walz 1834 III.195; Spengel 1854 II.270)

Hobbes zeigt dann, wie Thukydides mit der Darstellung der griechischen Vorgeschichte ein ansprechendes Exordium gestaltet und sich nach Diskussion der Ursachen für den Kriegsausbruch einer narratio der Fakten in chronologischer Ordnung zugewendet habe. Wie immer man diese in der partes-Einteilung etwas erzwungen wirkende Begutachtung nach rhetorischen Parametern beurteilen mag, mit Spannung kann bei einer solchen Untersuchung erwartet werden, wie Hobbes beim „style" angesichts des für seine Dunkelheit berüchtigten Thukydides mit dem zentralen narratio-Prädikat der perspicuitas umgeht. Hierfür hatte Hobbes, gleichsam der Technik der Vorwegnahme folgend, bereits im Vorspann *To the Readers* Plutarch zitiert:

> He [Thukydides] filleth his narrations with that choice of matter, and ordereth them with that judgement, and with such perspecuity and efficacy expresseth himself, that, as Plutarch saith, he maketh his auditor a spectator. (*EW* VIII.viii)

Die entscheidende Zeile wird aber erst bei Wiederaufnahme des Zitats nachgereicht:

> Thukydides aimeth always at this: to make his auditor a spectator, and to cast his reader into the same passions that they were in that were beholders.[67]

Hinzu kommt schließlich die von Hobbes selbst gestaltete Verteidigung in der Auseinandersetzung mit Dionysios:

> It is true, that there be some sentences in him somewhat long: not obscure to one that is attentive: and besides that, they are but few. [...] For the rest, the obscurity that is, proceedeth from the profoundnesse of the sentences. (*EW* VIII.xxix)

Für die Rekonstruktion der sogenannten alternativen Rhetorikkonzeption sind diese Einschätzungen von entscheidender Bedeutung: Hatte Hobbes zunächst mit seinen Polemiken gegen oberflächliche Rhetoriksysteme das Ornat zugunsten einer Konzentration auf den Sachverhalt zurückgestutzt, geht er jetzt in der Neugewichtung der rhetorischen Teilkräfte so weit, daß die zentrale virtus elocutionis der Klarheit sowohl in nachgeordnete officia als eine Art πάθος-perspicuitas wie auch

---

[67] *EW* VIII.xxii. ὁ γοῦν Θουκυδίδης ἀεὶ τῷ λόγῳ πρὸς ταύτην ἁμιλλᾶται τὴν ἐνάργειαν, οἷον θεατὴν ποιῆσαι τὸν ἀκροατὴν καὶ τὰ γινόμενα περὶ τοὺς ὁρῶντας ἐκπληκτικὰ καὶ ταρακτικὰ πάθη τοῖς ἀναγινώσκουσιν ἐνεργάσασθαι λιχνευόμενος. (Plutarch, *De Gloria Atheniensium iii*[19–23])

vorgeordnete zur Vertiefung von iudicium und inventio effundieren darf. Einen ähnlichen Eindruck werden Hobbes' spätere Textkompositionen vermitteln: Schonungsloses dichotomisches Raisonnieren wechselt hier mit stark dosiertem exklamativen Pathos zur Indoktrination der ermittelten unanfechtbaren Wahrheiten ab. Ein solches zweigliedriges Schema denkt Hobbes bereits im zitierten Körper-Seele-Ansatz an:

> For in *truth* consisteth the *soul*, and in *elocution* the *body* of history. The latter without the former, is but a picture of history; and the former without the latter, unapt to instruct. (*EW* VIII.xx)

Mit Blick auf den *Peloponnesischen Krieg* dürfte Lipsius' Thukydideslob aus dessen *Ad Libros Politicorum Notæ* diesem Ideal am nächsten kommen. Nicht ohne Grund hebt sich Hobbes dieses Zitat als Schlußwort für seine Ausführungen auf:

> Thucydides, who hath written not many nor very great matters, hath perhaps yet won the garland from all that have written of matters both many and great. Everywhere for elocution grave; | short, and thick with sense; sound in his judgements; everywhere secretly instructing and directing a man's life and actions. In his orations and excursions, almost divine.[68]

Aristoteles, der in seiner *Rhetorik* bekanntlich ähnlich unbekümmert λόγος-Optimismus, konkrete πάθος-Praecepta und Attacken gegen leeren λέξις-Glitter kombiniert, dürfte Hobbes hier ausnahmsweise einmal in seinen Auffassungen bestärkt haben.[69] Dem Schüler William hat Hobbes nachweislich eine lateinische Epitome der aristotelischen

---

[68] *EW* VIII.xxxisq.—Die Originalvorlage aus den *Ad Libros Politicorum Notæ* lautet: „Thuciydides: qui res nec multas nec magnas nimis scripsit, sed palmam fortasse præripit omnibus qui multas & magnas. Elocutione tota gravis & brevis, densus sententiis, sanus judiciis: occulte ubique instruens, actiones vitamque dirigens orationibus & excursibus pæne divinus." Lipsius schließt mit der Bemerkung: „Quem quò sæpiùs legas, plus auferas: & numquam tamen dimittat te sine siti." (Justi Lipsi *Opera Omnia.* Wesel 1675 IV.214)

[69] Silver sieht Hobbes' Interesse an diesem Text in dessen konkretem Zugriff begründet: „[U]nlike the *Politics* and *Nicomachean Ethics*, where a comparably deductive procedure is applied to a similar subject matter, Aristotle doesn't offer the *Rhetoric* as an unmotivated or pure discussion of public or private humanity—of human nature per se. Instead, he presents it as a *means* to persuasion, a method of conceiving and expressing that nature in public discourse so as to persuade others." (Silver 1996, 341) Aus Hobbes' Abänderungen liest sie im Gegensatz zu Harwood keine Anzeichen einer latenten Rhetorikfeindlichkeit heraus: „I would argue instead that these editorial maneuvers transform the *Rhetoric* into that version of eloquence he [Hobbes] approves in *De Cive:* public discourse that constitutes or shapes perception by a variety of tactics so as to promote social consensus and civil order." (Silver 1996, 340) Zur Problematik,

Rhetorik diktiert.[70] Von dieser Zusammenfassung erscheint 1637 anonym eine englische Übersetzung.[71] Dies muß allerdings nicht notwendig heißen, daß er sich nicht auch schon während oder sogar vor der Thukydidesübersetzung mit diesem Text beschäftigt hat,[72] der möglicherweise zu den Titeln seines humanistischen Vertiefungsprogramms gehörte.[73] Wortgleiche Lacunafüllungen weisen darauf hin, daß Hobbes für den Abriß mit der ansprechenden lateinisch-griechischen Ausgabe Theodor Goulstons arbeitete,[74] die bereits 1619 erschienen war, in eben jenen Jahren, als er gemeinsam mit Goulston an den Treffen der Virginiacompany teilnahm.[75]

---

den Aristotelesabriß als den anderen Werken ebenbürtiges opus zu begreifen, siehe jedoch unten.

[70] Chatsworth MS D1. Unpubliziert und derzeit nicht konsultierbar, da auf einer Aufstellung in den USA.

[71] Unter den verschiedenen Pionierarbeiten zur Rekonstruktion der verworrenen Editionsgeschichte des *Briefe of the Rhetorique* dürfte jene Dodds die detailreichste sein, obgleich man sich ihrer Darstellung in Einzelpunkten nicht immer anschließen wird, wie etwa bei der Zuschreibung der Herausgeberrolle an Hobbes für das ramistisch-aristotelisches Hybridorganon von 1652, in dem der *Briefe* ein zweites Mal erscheint, vgl. Harwood: „I am unpersuaded by her conjecture that Hobbes edited this odd volume […]. I suspect that his return to England and the publication that year of *Leviathan* and the English translation of *De Cive* kept him busy; more important, Fenner's puritan ardor and exclusively religious examples would scarcely have been congenial to Hobbes.“ (Harwood 1986, 7 n. 12; Dodd 1952, 38f.) Den wohl wesentlichsten Beitrag zum gesamten Themenkomplex leistete erst 1995 Schuhmann: Aufgrund der Übersetzung „argumentation“ für „discursus mentis (διάνοια)“ (*Briefe II.28*: Harwood 1986, 105; *1403a*[36]) anstelle von „discourse of the mind“ wie in den *Elements* vermutete er, daß Hobbes wahrscheinlich gar nicht der Autor der englischen Übersetzung ist. (Thouard 1996, 336)

[72] Vgl. Reik, welche die Ergebnisse des Thukydidesvorworts auf die aristotelische *Rhetorik* rückbezieht: „Much of his [Hobbes's] orientation could have come from Aristotle at this point, especially the *Rhetoric* with its tough-minded approach to the psychology of the passions and its view of language as civic and political instrument.“ (Reik 1977, 51)

[73] Vgl. Skinner, der den Lehrkontext eher in den Hintergrund stellt und auch eine Lektüre direkt nach Rückkehr vom ersten Italienaufenthalt für möglich hält: „He must have made a close study of Aristotle's *Art of Rhetoric* either at this juncture or in the early 1630s.“ (Skinner 1996, 232)

[74] Im aristotelischen Text fehlt ausgerechnet die finis-Angabe für die Monarchie, welche im *Briefe* als *„safety of the People, and conservation of his owne* [d. h. des Königs] *authority*“ ergänzt ist. (*Briefe I.viii*: Harwood 1986, 50; vgl. Harwood 1986, 22) Man liest bei Goulston zum Passus „Tyrannidis autèm, satellitium *seu corporis* custodia“ in der Randnote: *„Tyrannidis, custodia sui. Regni* verò, *& regis & ciuium* salus.“ (Goulston 1619, 42 n. 4)

[75] Ein von Skinner aufgespürtes biographisches Detail. Sind die Listen nach der Platzanordnung erstellt, müssen Goulston und Hobbes am 28. April 1624 sogar direkt nebeneinander gesessen haben: „It is tempting (although perhaps not very profitable)

Eine Bewertung von Hobbes' Verhältnis zu den aristotelischen Ansätzen auf Basis der Kompendiums erweist sich in mehrfacher Hinsicht als problematisch: Zum einen bleibt durch die doppelte thematische Anlage des Originaltextes ungeklärt, ob Hobbes die Rhetorik überhaupt in erster Linie als Schrift zur Redekunst aufgefaßt hat beziehungsweise welchen Passagen seine ungewöhnlich lobende Hervorhebung des Textes als „rare" gilt, wie sie Aubrey überliefert.[76] Strauss' Ansatz, Passagen der aristotelischen *Rhetorik* solchen aus Hobbes' Schriften gegenüberzustellen, mag als Interpretationsansatz mittlerweile an Überzeugungskraft verloren haben,[77] kann aber zeigen, daß direkte Bezüge zu Hobbes wenn, dann nur über Aristoteles' anthropologische Betrachtungen und nicht etwa über dessen Ausführungen zur Rhetorik hergestellt werden können.

Einen zweiten Problempunkt bildet der schwierig zu rekonstruierende Lehrkontext: Hier wäre zu fragen, inwieweit die Wahl des Textes und die jeweiligen inhaltlichen Änderungen auf freie Entscheidungen Hobbes' zurückgehen oder ihm durch die äußere Situation diktiert wurden. Im Wunsch, durch ein Detailstudium der Abweichungen Aufschluß über Hobbes' Schriften zu erhalten, hat die Forschung nur selten angedacht,

to wonder whether the two men may have conversed about the subject matter of Goulston's latest book." (Skinner 1996, 223)

[76] „I have heard him say that Aristotle was […] the worst politian and ethick—[…] but his rhetorique and his discourse of animals was rare." (Aubrey 1696 (1898 I), 357)—Die Klassifizierung der aristotelischen *Rhetorik* als Moraltraktat geht auf eine lange Tradition zurück: „Aristotle's Rhetoric was treated as a part of moral philosophy in the university teaching of the thirteenth and fourteenth centuries, and only became an important text in rhetoric teaching in the sixteenth century." (Jardine 1974a, 34) Die neue, dem Titel gemäße Placierung konnte sich offenbar nur schwer durchsetzen: Der für seine *Directions on Speech and Style* bekannte Hoskins „thinks of it less as a work on rhetoric than as a psychological treatise on how to understand the ‚motions' of the will." (Skinner 1996, 37) Auch Bacon teilt im *Advancement* noch diese Ansicht: „I find strange […] that Aristotle should have written divers volumes of Ethics, and never handled the affections, which is the principal subject thereof; and yet in his Rhetorics; where they are considered but collaterally and in a second degree […], he findeth place for them, and handled them well for the quantity". (*Advancement II*: S III.437 = *De Augmentis VII.iii*: S I.736) Vor allem für seine *Essays* dürfte Bacon dann auch einige Passagen aus dem zweiten Buch der aristotelischen *Rhetorik* exzerpiert haben, vgl. Stephens 1975, 52f. Zur Gefahr der Vermischung von moralphilosophischen Inhalten, Anteilen klassischer Rhetorik und Hobbes' eigenen Ansätzen der Textkonzeption bei der Bewertung der Aristotelesrezeption vgl. auch Johnston 1986, 23 n. 35.

[77] Vor allem Harwood warnt vor einer unkritischen Lektüre der Arbeit: Strauss „should be used with great caution, especially the concluding chapter (pp. 129–69)". (Harwood 1986, 8)

daß dieser möglicherweise weit besser als angenommen zwischen seiner Rolle als Tutor und Philosoph zu unterscheiden wußte.[78] Hobbes war nach eigener Aussage Williams Präzeptor „in literis“ und damit für die sprachliche Ausbildung, das heißt die Vermittlung eines auf Grammatik und Rhetorik konzentrierten Triviums zuständig.[79] Die Erstellung eines vereinfachten Abrisses nach Goulstons Text muß sich insofern angeboten haben, als William bei diesen Lektionen zum einen sein Latein verbessern konnte, zum anderen inhaltlich auf einen der klassischen Prüfungstexte in Oxford vorbereitet wurde.[80] Hobbes blendet daher wie ein zweiter Soarez gekonnt alle Erläuterungen Aristoteles’ aus und erreicht hiermit eine Reduktion des Ausgangstextes um zwei Drittel.[81] An einigen seiner Additionen ist umgekehrt abzulesen, daß es nicht Ziel der Übung war, allein die aristotelische *Rhetorik* studiert, sondern sich literarische Kenntnisse im weiteren Sinne angeeignet zu haben: Hobbes setzt nicht nur an der passenden Stelle eine Kurzform von Aristoteles’ Kapitel über die Metapher aus dessen *Poetik* ein,[82] er präsentiert auch gleich zu Beginn mit dem Bild vom Richter, der keinen längeren logischen Beweisen folgen kann, ein Versatzstück aus der römischen Rhetorik.[83] In Zusammenschau dieser Merkmale liegt der Schluß nahe,

---

[78] Eine Ausnahme bildet Skinner, der zur Passage im *Briefe* über die besonders fremdartige und damit umso reizvollere Metapher klarstellt: „Hobbes is paraphrasing Aristotle at this juncture, not speaking in *propria persona*.“ (Skinner 1996, 369 n. 189; *Briefe III.x*: Harwood 1986, 117)

[79] *OL* I.xiv.—Nach Bickley lehrt Hobbes „logic, rhetoric, astronomy, law and other subjects“ (Bickley 1911, 45), nach Martinich „Latin, rhetoric, logic, astronomy and geometry“. (Martinich 1999, 86)

[80] Vgl. Harwood: „By providing a Latin *précis* of Aristotle, Hobbes could simultaneously teach both Latin and rhetoric.“ (Harwood 1986, 2) Zum Schwierigkeitsgrad des lateinischen Textes vgl. ebd., p. 5: „While Hobbes’s Latin and English translations follow Goulston’s chapter divisions, the style and content of the Latin version are very much simplified.“ Auch Martinich betrachtet den Text im wesentlichen als Lateinübung für William. (Martinich 1999, 97)

[81] Harwood 1986, 14. Vgl. ebd., p. 5—„[T]he explanatory framework that Aristotle offers is greatly condensed, if not omitted entirely“—und p. 13: „One of Hobbes’s major tactics is to excise whole passages that he considers either obscure or irrelevant.“ Man wird sich erinnern, daß Aristoteles’ „explanatory framework“ bekanntlich nur selten der Klärung, sondern der Komplexitätssteigerung bis zur „erschöpfenden“ Antwort diente.

[82] *Briefe III.ix*: Harwood 1986, 116; *Rhet. III.x*: *1410b*$^{36f.}$; *Poetik xxi*: *1457b*$^{7-32}$. Vgl. Harwood 1986, 21.

[83] *Briefe I.i*: Harwood 1986, 39. Harwood hält diesen Zusatz irrtümlicherweise für einen originären Beitrag Hobbes’. (Harwood 1986, 19)

daß es sich beim Aristotelesstudium mit dem jungen William letztlich um eine eher konventionelle Lehrtätigkeit gehandelt hat.[84]

Nach dem Plädoyer gegen harmonisierende elocutiozentrierte Rhetorikauffassungen in der Vorrede zur Thukydidesübersetzung und der theoretischen Vergewisserung von der „Schlechtigkeit“ des Durchschnittpublikums bei Aristoteles fühlt sich Hobbes in den Folgeschriften nicht mehr verpflicht, seine Bevorzugung einer alternativen Textgestaltung noch ausführlich zu begründen. In den *Elements* erklärt er gleich zu Beginn, daß ihm nicht an der Produktion von Wohlklang, sondern an der Diskussion der Sachverhalte gelegen sei[85] und er sich einen in dieser Hinsicht gleichgesinnten Leser wünsche.[86] Die Kritik an rhetorischen Fehlentwicklungen fällt mit diesem Entschluß nicht weg, im Gegenteil, sie wird in einem erweiterten Repertoire präsentiert.[87] Von Hobbes' Eintritt in die Gemeinschaft der Philosophen zeugt, daß er nicht mehr den wahrhaft thukydideischen Stil gegen „rhetoricians“

---

[84] Skinners Wort von der „important contribution to the second discipline in the *studia humanitatis* [d. i. die Rhetorik]“ dürfte in jedem Fall leicht überzogen sein. (Skinner 1996, 239)

[85] „For the style, it is therefore the worse, because I was forced to consult when I was writing, more with logic than with rhetoric. But for the doctrine, it is not slightly proved“. (*Elements, To Newcastle*: T xvii)—Die Parallelpassage in der Epistle Dedicatory zur Thukydidesübersetzung lautete: „I bring and present this gift of mine, THE HISTORY OF THUCYDIDES, translated into English with much more diligence than elegance“. (*EW* VIII.v) Vgl. auch die mühsam variierte Formulierung „interpreted with faith and diligence“ auf dem Frontispiz. (*EW* VIII.-v)

[86] Bei Hobbes beleidigter Schlußfolgerung „if reasoning aright I win no consent [...] from them that being confident with their own knowledge weigh not what is said, the fault is not mine but theirs“ (*Elements I.i.3*: T 1) muß es sich nicht notwendig um eine direkte Absage an das traditionelle Praeceptum des attentus lector handeln, wie Skinner meint. (Skinner 1993 (2002), 74) Hobbes spaltet schlicht die klassische orator-auditor-Relation fürs Exordium: „For as it is my part to show my reasons, so it is theirs to bring attention.“ Hier scheint vielmehr jener Gedanke ein erstes Mal präsentiert zu werden, den Hobbes später mit seiner white-Paper-Metapher weiter ausführte: Voreingenommene Hörer scheiden bei ihm ebenso wie inkompetente aus.—Parallele Äußerungen zur Audienzproblematik im Thukydidesvorwort sind „the few and better sort of readers“ (*EW* VIII.x), „all men of good judgement and education“ (*EW* VIII.xi) und der Gedankengang „a wise man should so write [...] that wise men only should be able to commend him“ zur Verteidigung der thukydideischen obscuritas. (*EW* VIII. xxix) Siehe die Diskussion oben.

[87] Hobbes' Sensibilität für mögliche Abspaltungsbewegungen führt zu teils schon kuriosen Argumenten wie dem folgenden Unterpunkt in einer Liste von Gründen, warum es sich bei Bienen um friedliche Lebewesen handle: „Fourthly, they want speech, and are therefore unable to instigate one another to faction, which men want not.“ (*Elements I.xix.5*: T 80) Weiß Hobbes denn nicht um die jährliche dissolution des Bienencommonwealth, gegen die kein noch so philosophisch gesinnter Bürger je mit erbaulichen orationes Einspruch erheben konnte?

wie Dionysios von Halikarnassos verteidigt, sondern jetzt direkt die Autorität Aristoteles attackiert, um dessen Doktrin durch die eigene Lehre zu ersetzen. Mit Polemiken gegen „words [...] without meaning" als „canting of Grecian sophisters"[88] schreibt sich Hobbes daher erst einmal in die lange Liste jener Zeitgenossen ein, die in scholastischen Subtilitäten das Hauptproblem des λόγος-Umgangs erblickten und zu denen bekanntlich auch Bacon gehörte. Unter der Maxime „opinions must be taken away by time and education" entwirft Hobbes—eloquent bis zum Beinaheverlust des Satzüberblicks—für das begrenzte Gebiet der Moralphilosophie bereits ein konkretes alternatives Lehrmodell:

> And seeing the said opinions have proceeded the doctrine of Aristotle, and others (who have delivered nothing concerning morality and policy demonstratively; but being passionately addicted to popular government, have insinuated their opinions, by eloquent sophistry); there is no doubt, if the true doctrine concerning the law of nature, and the properties of a body politic, and the nature of law in general, were perspiciously set down, and taught in the Universities, but that young men [...] would more easily receive the same, and afterward teach it to the people, both in books and otherwise. (*Elements II.x.8*: T 146)

Ohne Frage handelt es sich hier bei der genannten „true doctrine" um nichts anderes als all jene Antworten, die Hobbes seinem Leser bis zum Ende der vorletzten Kapitels der *Elements*, in dem sich diese Passage befindet, mitgeteilt hatte. Von Interesse für eine Rekonstruktion des Idealzustandes ist auch, daß Hobbes bei seiner Skizzierung das Prädikat „perspiciously" dem anfangs verwendeten Alternativausdruck „demonstratively" offenbar noch vorzieht.[89] Man begibt sich hier auf jenes von

---

[88] *Elements II.vi.9*: T 120. Beispiele sind die „tenets of Aristotle and the Peripatetics concerning substance and accidents, species, hypostasis and the subsistence and migrations of accidents from place to place".

[89] Von solchen Feindifferenzierungen abgesehen zeigt Hobbes in der zitierten Passage natürlich auch, wie souverän er die Kunst der Variaverbabelegung beherrscht. Es verwundert, daß Skinner, der diesem Phänomen in seinen Arbeiten—mit Bezug auf das σχῆμα der παραδιαστολὴ als „paradiastolistic redescription" bezeichnet—einen so großen Platz einräumt, auf Hobbes' Praxis und Meisterschaft in dieser und der verwandten Disziplin des in utramque partem-Argumentierens nicht ähnlich ausführlich wie auf die Kritik der zwei Rhetorikbausteine eingeht. Zu Mißverständnissen beim Leser kann insbesondere Skinners Kunstgriff führen, die historische Entwicklung der Variaverbabelegung—ihre anfängliche Beschränkung aufs Lobredegenus und anschließende Diffusion in benachbarte Genera als Zeichen der Eloquenzkorruption (Skinner 1996, 146)—vor der Einführung des Begriffs selbst (ebd., p. 150) im Kapitel über „techniques of redescription" im Kontext mit Verfahren wie der Kontroverse im Definitionsstatus zu skizzieren. (Skinner 1996: 138ff., 140f.) Andernfalls hätten aber wohl die Beispiele

Hobbes teils souverän, teils auch sophistisch bespielte Feld der symmetrischen Placierung wertiger verba, welche sich für die rhetorische Thematik vor allem auf die zwei Leitdichotomien reason und passion sowie instruction und persuasion konzentriert. Im erstgenannten Fall dürfte nicht nur die Zuordnung zu distinkten Sachverhalten rasch erfolgen, Hobbes kann hier auch wie schon Bacon bei Stiftung der „confederacy" gegen die „affections" auf eine spontane Orientierung bei seinem Lesepublikum bauen. Entsprechend souverän fallen die in ihrer Grundanlage aus dem Thukydidesvorwort bekannten Polemiken gegen eine elocutio, die den Kontakt zum iudicium verloren hat,[90] oder gegen überbordende, ratio-erstickende πάθη aus.[91]

Weniger reibungslos erfolgt die Etablierung der Differenz zwischen „teaching" und „persuasion". In zwei Passagen versäumt es Hobbes, die Wertigkeit überhaupt zu signalisieren: So erweitert er die aus den römischen Rhetorica bekannte Liste von Attributen, die eine Steigerung von „honour" implizierten, zwischen Wagemut und „riches" um den Unterpunkt „to teach and persuade […], because they be signs of knowledge".[92] Ebenso kommentarlos erfolgt der Aufruf bei der Frage nach dem Glaubensgewissen, die für Hobbes ebenso eng wie für Bacon mit der rhetorischen Einflußnahme verbunden ist, abgesehen davon, daß für Hobbes der Blick ins Herz[93] hauptsächlich aus Perspektive des öffentlichen Ungehorsams relevant ist: „Nor did the apostles | them-

---

einer schon kritischen Bezugnahme auf Paradiastolen im Trajanenkomium des Plinius oder im William zugeschriebenen *Discourse against Flatterie* weniger brisant gewirkt, als Skinner dies vielleicht wünschte. (Skinner 1996: 162, 169)

[90] „[*R*]*atio*, now, is but *oratio*, for the most part, wherein custom hath so great a power, that the mind suggesteth only the first word, the rest follow habitually, and are not followed by the mind." (*Elements I.vi.14*: T 17)

[91] „And of all passion of the mind, these two, indignation and pity, are most easily raised and increased by eloquence, for the aggravation of the calamity, and extenuation of the fault, augmenteth pity. And the extenuation of the worth of the person, together with the magnifying of his success (which are the parts of an orator), are able to turn these two passions into fury." (*Elements I.ix.11*: T 31) Zu indignitas- und misericordia-Evokation vgl. die klassische Peroratiolehre.

[92] *Elements I.viii.5*: T 27.

[93] Vom Fenster des Momus, das die sonst nie restlos zu ergründenden Empfindungen und Gedanken der Mitmenschen zeigt, ist Bacon nachhaltig fasziniert, eine erste Verwendung bereits im Dramolett *Of Tribute* bei der Behauptung „love is the only window of the heart" (*The Praise of Love*: V 31), vgl. auch im Enkomion der Queen (V 48) und vor allem die Passage im *Advancement II*: S III.456 = *De Augmentis VIII. ii*: S I.772. Aus welcher Quelle Bacon das Bild bezieht, läßt sich nicht leicht ermitteln, siehe Ellis 1857, 772 n. 2. Den Ideen von Hobbes am nächsten kommt ein Einsatz in den *Observations on a Libel*. Hier hatte Bacon zu den Beweggründen Elizabeths für bedingte Toleranz und konzedierte Privatsphäre in Parenthese vermerkt: „not liking to

selves pretend dominion over men's consciences concerning the faith they preached, but only persuasion and instruction."[94] Diese neutralen Nennungen überraschen umso mehr, als Hobbes spätestens im Kapitel „Of the use and effect of words and speech" recht deutlich die Differenzen zwischen Instruktion und Persuasion formuliert hatte:

> The first use of language, is the expression of our conceptions, that is, the begetting in another the same conceptions that we have in ourselves; and this is called TEACHING; wherein if the conceptions of him that teacheth continually accompany his words, beginning at something from experience, then it begetteth the like evidence in the hearer that understandeth them, and maketh | him know something, which he is therefore said to LEARN. But if there be not such evidence, then such teaching is called PERSUASION, and begetteth no more in the hearer, than what is in the speaker, bare opinion. (*Elements I.xiii.2*: T 49f.)

Diese teils an aristotelischer δόξα-Méprise inspirierte Unterteilung wird von Hobbes dann schnell mit dem Gegensatz von mathematisch-rationaler und diffus-dogmatischer Wissenschaft angereichert. Hier tritt der Unterschied in den Vermittlungsweisen noch stärker hervor:

> There is therefore a great deal of difference between teaching and persuading; the signs of this being controversy; the sign of the former, no controversy. (*Elements I.xiii.3*: T 51)

Man ahnt schnell, daß Hobbes mit der Einführung des Begriffs der Kontroverse, welcher mehr oder minder direkt mit den gefürchteten „factions" verbunden ist, bereits an einer Kombination seiner zwei Dichotomien arbeitet. Dafür werden noch im selben Kapitel die jeweiligen Negativa wechselseitig aufeinander bezogen:

> Another use of speech is INSTIGATION and APPEASING, by which we increase or diminish one another's passions; it is the same thing with

make windows into men's hearts and secret thoughts, except the abundance of them did overflow into overt and express acts and affirmations". (*Observations*: S VIII.178)

[94] *Elements II.vi.3*: T 114f. Der Verweis auf die Apostel dient der Einführung des Belegs *2. Korinther 1, 24*: οὐχ ὅτι κυριεύομεν ὑμῶν τῆς πίστεως ἀλλὰ συνεργοί ἐσμεν τῆς χαρᾶς ὑμῶν.—Zu Hobbes' Desinteresse am Gewissensverstoß, aus dessen Perspektive die sprachliche Äußerung als vornehmliche „action" betrachtet wird, vgl. die direkt vorausgegangenen Erläuterungen: „[N]o human law is intended to oblige the conscience of a man, but the actions only. For seeing no man (but God alone) knoweth the heart or conscience of a man, unless it break out into action, either of the tongue, or some other part of the body; the law made thereupon would be of none effect, because no man is able to discern, but by word or other action whether such law be kept or broken." (*Elements II.vi.3*: T 114)

> persuasion; the difference not being real. For the begetting of opinion and passion is the same act; but whereas in persuasion we aim at getting opinion from passion; here, the end is, to raise passion from opinion.[95]

Selbstverständlich mangelt es in den *Elements* auch nicht an einer Wiederaufnahme der aus dem Thukydidesvorwort bekannten Biimplikation von Demokratie und täuschendem Oratorentum. Für eine Präsentation dieses Motivs findet Hobbes jetzt noch griffigere Formulierungen, etwa die provokative, das traditionelle Dreistaatenmodell einbindende Neudefinition „a democracy, in effect, is no more than an aristocracy of orators, interrupted sometimes with the temporary monarchy of one orator".[96]

Für eine exemplarische Verdammung des eloquenten Staatsaufrührers, die in den *Elements* und *De Cive* an der causa des Catilina konkretisiert und damit letztlich als urciceronianisches Unternehmen ausgewiesen wird, hat sich Hobbes mit diesen Äußerungen eigentlich ausreichend gewappnet. Bei der Durchführung seines krönenden Abschlußplädoyers kommt ihm dann aber doch die eigene wissenschaftliche Lauterkeit in die Quere. Erste Unsicherheiten werden zunächst noch durch die routinemäßige Aufzählung von Unterpunkten verdeckt:

> The authors of rebellion […] of necessity must have in them these three qualities: 1. to be discontented themselves 2. to be men of mean judgement and capacity; and 3. to be eloquent men or good orators. (*Elements II.viii.12*: T 139)

---

[95] *Elements I.xiii.7*: T 52.—Zu den sich in einer Versammlung entzündenden ungezügelten Passionen vgl. *Elements II.v.4*: T 110f. Die damit verbundene Gefahr der Urteilsschwankungen beschreibt Hobbes im Anschluß: „For not only they [die Zuhörer] have all their natural changes, but the change of any one man may be enough, with eloquence and reputation, or by solicitation and faction, to make that law to-day, which another by the very same means, shall abrogate to-morrow." (*Elements II.v.7*: T 112)

[96] *Elements II.ii.5*: T 94. Die Notwendigkeit des Rückgriffs aufs Debattieren in der Demokratie hatte Hobbes im Vorfeld veranschaulicht: „[I]n such great assemblies […], wherein every man may enter at his pleasure, there is no means any ways to deliberate and give counsel what to do, but by long and set orations". (ebd.)—Eine etwas blassere Wiederaufnahme der Hypothese selbst in *II.v.3*: „For (as I have shewed before) democracy is but the government of a few orators." (T 110)—Hobbes leitet seine Propositionen weiterhin gut humanistisch vornehmlich aus der klassischen Geschichtsschreibung ab, vgl. beispielsweise die „aptitude to dissolution […] in aristocracies […] as they were anciently in | Athens, and in Rome" (*Elements II.v.8*: T 112f.); der „no effect"-„grant" des römischen Volkes an den Senat, da eine Machtübergabe mit Einschränkungen (*Elements II.viii.7*: T 137); oder die falsche „doctrine […] from the Schools of Greece, and those that writ in the Roman state" bezüglich des Tyrannenmords. (*Elements II.viii.10*: T 138)

In der Folge sieht Hobbes aber selbst ein, daß er sich mit diesen Behauptungen in eine argumentativ eher unkomfortable Lage gebracht hat:

> [F]or the second and third [sc. quality], I am to show now, first, how they may stand together; for it seemeth a contradiction, to place small judgement and great eloquence, or as they call it, powerful speaking, in the same man. (*Elements II.viii.12*: T 139)

Der „scheinbare Widerspruch" bleibt dann trotz umfangreicher Ausführungen bis zum Schluß des Kapitels beziehungsweise des gesamten Textes im Grunde ungelöst. Ein vielversprechender Ansatz zur Auslegung von Sallusts Worten „eloquentiæ satis, sapientiæ parum"[97] führt anfangs nur zur wenig überraschenden Schlußfolgerung, daß es sich beim Staatsaufrührer nicht um eine weise Person handeln könne. In der parallel durchgeführten isolierten Betrachtung der Eloquenz weiß Hobbes kaum mehr als eine Ansammlung hinlänglich bekannter Argumente zu präsentieren:

> Eloquence is nothing but the power of winning belief of what we say; and to that end we must have aid from the passions of the hearer. Now to demonstration and teaching of the truth, there are required long deductions, and great attention, which is unpleasant to the hearer; therefore they which seek not truth, but belief, must take another way, and not only derive | what they would have to be believed, from somewhat believed already, but also by aggravations and extenuations make good and bad, right and wrong, appear great or less, according as it shall serve their turn. (*Elements II.viii.14*: T 140f.)

Wer böswillig ist, kann im Fazit dieser Ausführungen, für Reik Hobbes' „most violent charges against rhetoric",[98] sogar eine Beschreibung dessen eigener Techniken wie etwa der πάθος-perspicuitas erkennen:

> For the faculty of speaking powerfully, consisteth, in a habit gotten of putting together passionate words, and applying them to the present passions of the hearer. (*Elements II.viii.14*: T 141)

Für die Einlösung des Versprechens, die Beziehung zwischen den Unterpunkten zwei und drei zu erhellen, ist in jedem Fall bedenklich, daß Hobbes bei der anschließenden Zusammenführung beider Themenfelder versäumt, auf der Seite der Sachverhalte zu bleiben, und in die Fabel von den Töchtern des Pelias wechselt, welche auf Anraten

---

[97] SALL. *Catil. v, 4.*
[98] Reik 1977, 149. Vgl. Martinich 1999, 160.

Medeas den eigenen Vater zur Revitalisierung in Stücke schnitten, um ihn mit „I know not what herbs" einzukochen.[99] Die nachträgliche Zuweisung an die verschiedenen Aspekte der Sachsphäre fällt dabei nicht zuletzt deshalb so unbefriedigend aus, weil die von Hobbes favorisierte Monarchie mit Protagonisten wie einem „old decrepit father" in diesem Vergleich kaum über ein anziehenderes Bühnenpersonal als die Gegenseite verfügt. Charles II. dürfte sich zumindest in diesem Königsporträt nur mit Mühe wiedererkannt haben.

Mit metaphorischen Anwürfen wie „eloquence [...] is as the witchcraft of Medea"[100] wollte sich Hobbes dann aber offenbar auch selbst nicht zufrieden geben: Für die an eine internationale Leserschaft gerichtete Schrift *De Cive* wählt er einen anderen, in seiner abwägenden Haltung eher an die Ergebnisse im Thukydidesvorwort erinnernden Ansatz. Schon die Änderung der dramatischen Anlage weist dabei auf eine neuerliche Verarbeitung des Problemkomplexes hin. Anstelle einer Präsentation von in sich widersprüchlichen Unterpunkten folgt Hobbes jetzt einem der Ausschlußpartitio verwandten Schema, in dem die Figur des Aufrührers nur noch als abschließender Funkengeber dient, der unter gewissen institutionellen Rahmenbedingungen einen verheerenden Ausbruch aufgestauter Unzufriedenheiten auslöst:

> Quatuor hæc [sc. numerus, instrumenta, mutua fiducia, et duces] si hominibus præsentia molestè ferentibus, & ius actionum suarum proprio judicio metientibus, in propinquo sint, ad seditionem & ciuitatis confusionem præterea nihil deest præter aliquem, *qui ipsos acuat & concitet.* (*De Cive xii.11*: W 192)

Mit der unmittelbaren Verknüpfung der Bemerkung des Sallust durch die Ausdeutung „separat ille [sc. Sallustius] *sapientiam* ab *eloquentia*"[101] vermeidet Hobbes nicht nur kräftezehrende Zergliederungsprozesse, sondern bettet den offenbar weiterhin unverzichtbaren Verweis auf den kannibalischen Mythos der Peleastöchter auch besser in den Kontext des Kapitels ein.[102] Ohne Frage muß sich bei dieser Umdisposition auch Hobbes' Eloquenzkonzeption verändert haben:

---

[99] *Elements II.viii.15*: T 141.

[100] Ebd.

[101] *De Cive xii.12*: W 192.—Zur schnellen Orientierung des Leser trägt auch die Randmarge bei: „Virtus qua opus est ad seditiones excitandas, sola eloquentia est sine sapientiâ." (ebd.) Ungewöhnlich nur, wie der Verfasser auf die Idee kommen konnte, eine in solcher Weise von bona entbundene Eloquenz noch als virtus zu bezeichnen.

[102] „Concurrunt enim *stultitia* et *eloquentia* ad subversionem civitatis, eo modo quo conspirarunt quondam, ut est in fabula, filiæ Peliæ regis Thessaliæ cum Medea, contra patrem suum." (*De Cive xii.13*: W 194)

> *Eloquentia* autem duplex est; altera sententiæ & conceptuum animi perspicua & elegans explicatrix, oriturque partim à rerum ipsarum contemplatione, partim à verborum in propriâ & definitâ significatione acceptorum intelligentia; altera est affectuum animi (quales sunt *spes, metus, ira, misericordia*) commotrix, oriturque ex vsu verborum metaphorico & ad affectus accomodato. Illa ex veris | principiis; hæc ex jam receptis opinionibus, qualescunque eæ sint, orationem texit. Illius ars Logica; hujus Rhetorica est. Illius finis veritas est; hujus victoria.[103] Vtraque suum vsum habet, illa in deliberationes; hæc in hortationibus. Illa enim à *sapientiâ* numquam disiungitur; hæc vero ferè semper. (*De Cive xii.12*: W 192f.)

Zu den vielleicht überraschendsten Ergebnissen dieser Neudefinition dürfte noch vor dem Zugeständnis, für hortationes auf eine affektevozierende Darstellungsweise zurückzugreifen, die Bestimmung der Eloquenz als Logik via Etablierung einer Dichotomie zur Rhetorik gehören. Und dies vielleicht umso mehr, als Hobbes noch im Thukydidesvorwort die Redekunst mit der Geschichtsschreibung sowie, wenn man die Genese des griechischen Textes etwas genauer betrachtet, indirekt auch anteilig mit der Poesie identifiziert hatte.[104] Eine derart flexible Zuweisung von Textsorten an die vier verschiedenen λόγος-Ausprägungen[105] kann möglicherweise erklären, warum sich Hobbes im *Anti-White* mit eher

---

[103] Daß das Ziel von Rhetorik der Sieg in der Streitsache, nicht ihre Lösung ist, war bereits Ergebnis der aus den *Elements* bekannten Erörterung in *De Cive x.11* über die Problematik von deliberationes in größerem Kreis: „*Eloquentiæ* […] finis (vt magistri Rhetoricæ omnes docent) non veritas est (nisi per accidens) sed victoria; & munus, non docere, sed suadere“. (W 177f.) Der Gedanke läßt sich, wie Hobbes mit seiner Parenthese schon anzudeuten scheint, bis in die Schulschrift über Aristoteles zurückverfolgen. Dort stellt er eine der wenigen substantiellen Additionen in der sonst verkürzten Wiedergabe der Eingangspassagen der aristotelischen *Rhetorik* dar. (*Briefe I.iii*: Harwood 1986, 41)

[104] Je nach Position des einzelnen Forschers handelt es sich bei den Reden der *Historien* anteilig oder vollkommen um Fiktion, vgl. schon Hornblowers Stellenkommentar zu ὑπηκόων in der Eröffnungsrede der Korkyräer: „[T]his is not likely to be ἀληθῶς λεχθέντα.“ (Hornblower 1991, 79; Thuk. *I.xxxv.3*)—Reik bemerkt ausgehend von Aristoteles' berühmten Wort über Wirklichkeits- und Möglichkeitsanspruch von Dichtung und Geschichtsschreibung und dem Fazit διὸ καὶ φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποίησις ἱστορίας: „According to this criterion, Thucydides would be a genuine poet in his speeches, though not in his narratives where he is held to fact“. (Reik 1977, 50; *Poetik 1451b*[5])

[105] Diese Aufteilung findet sich in Hobbes' Schrift seit dem Thudikydidesvorwort mit der Exposition der vier griechischen Leitfiguren Homer, Aristoteles, Demosthenes und Thukydides. (*EW* VIII.vii) Die dort zu beobachtende Überblendung zwischen den Disziplinen führt Hobbes bis in sein Auswahlpersonal durch: „It is written of Demosthenes, the famous orator, that he wrote over the history of Thukydides with his own hand eight times.“ (*EW* VIII.xxxsq.)—Am Lebensende konnte Hobbes zu jeder der artes eigene Kompositionen vorlegen. Meisterwerke der Dichtkunst und Geschichtsschreibung sind von ihm zudem übersetzt worden.

artifiziell-eindimensionalen Definitionen zufrieden gibt[106] und die Verbindung zur Eloquentia als explicatrix wie jene zu den drei anderen Disziplinen kappt:

> Necesse est ut tractetur [Philosophia] logicè. Finis enim Philosophiæ studentium non est commovere, sed certò scire, neque ergò spectat ad Rhetoricam; et scire necessitatem consequentiarum veritatemque propositionum universalium; non ergò ad Historicam: multò minus ad Poeticam, nam et haec facta singularia narrat, et praetereà veritatem ex professo negligit. (*Anti-White i.3*: JJ 6^{v})

Daß diese ramistisch bis holzschnittartigen Unterscheidungen in der Realität keine rechte Entsprechung finden, zeigt die nachfolgende Auseinandersetzung mit einer Einzelbemerkung des Thomas White.

---

[106] „Dicentium […] fines honesti quatuor sunt. Vel enim volumus docere, id est demonstrare veritatem dicti alicuius universalis, quod fit 1° explicando nonimum definitiones, ut excludatur aequivocum, id quod dicitur definire; deinde ex definitionibus texendo consequentias necessarias, ut faciunt mathematici, vel volumus aliquid narrare, vel animum auditoris commovere ad aliquid agendum, vel denique volumus facta nobilitare, et celebrando tradere memoriae posterorum. Ars quâ 1um perficitur, Logica est; ars secundi, Historica; tertii, Rhetorica; quarti, Poetica. Logica, dictio simplex est, sine tropis, sine figura; omnis enim metaphora sua natura aequivoca est, et ambigua, ideoque adversa eorum instituto qui procedunt à definitionibus, quae adhibitae sunt de industria ut aequivocum excludatur. Historica dictio metaphoram quidem admittit, sed talem, quae neque favorem neque odium concitet; finis enim eius est, non commovere animum, sed informare; neque sententiosa esse debet, sententia enim nihil aliud est nisi Theorema ethicum, sive dictum circa mores universale; finis autem Historiae est narrare | facta, quae sunt semper singularia. Dictio Rhetoricae propria et sententiosa est, et metaphorica, utraque enim inservit animo commovendo. Postremo, dictio Poetica, quoties Poeta loquitur ex persona propria etsi metaphoram admittit, eam scilicet quae ornat, non tamen admittit sententiam, nam ea pars Poematis quae est ex persona Poetae narratio est facti singularis, at omnis sententia universalis; sed quando loquitur in persona non sua, dictio personae conveniens esse debet. Praeterea cum finis Poetae sit transmittere facta illustria memoriae posterorum, metrica esse debet, quæ gratiâ, mensurâ, et cantilatione retineri possit." (*Anti-White i.2*: JJ 6–6^{v}) Johnston unterstreicht—offenbar vor allem mit Blick auf die Eingangsworte—die von Hobbes in diesen Äußerungen gewahrte Objektivität: „He does not rank these arts in order of value, importance, or usefulness, but simply compares them with one another, arguing that each is adapted to its own given ends. In particular, he does not say that philosophy is superior to the other arts, or to history alone, as he might easily have done." (Johnston 1986, 14) Beachtenswert auch, daß Hobbes bei der Diskussion der Historia einen sententiösen Stil als zusätzliche fünfte Gestaltungsmöglichkeit für moralphilosophische Inhalte und Übergangsform herausarbeitet, welche sich in ihrem finis scheinbar eher frei zwischen docere, informare und commovere bewegt. Silver möchte die Fixierungen der jeweiligen dictiones mit Blick auf zentralere Aspekte von Hobbes' Rhetorikkonzeption eher relativieren: „[T]he difference between logic and rhetoric, history and poetry depends not so much on the presence or absence of certain figures of speech as it does in their intent to divide and confuse or to reconcile meanings and audiences." (Silver 1996, 338)

Dieser hatte offenbar, der humanistischen Tradition einer Kritik an der Disputationspraxis folgend, Philosophie, die nach den Gestaltungsprinzipien der Logik aufbereitet ist, als unangemessen und rhetorisch im abwertenden Sinne empfunden und nach Alternativen zur müßigen in utramque partem-Tradition gefragt.[107] Hobbes stimmt zwar mit White darüber ein, daß die bisherige Konzentration auf ein dialektisches Vorgehen nur selten zum gewünschten Ergebnis geführt habe und eher eitles Zurschaustellen provoziere, als Anhänger notwendiger und durchsichtiger Demonstrationen mag er die Idee einer streng logischen Handhabung aber nicht aufgeben:

> Dicit autem noster author paginâ [decimâ] septimâ non omnes scientas relegandas esse in insulas mathematicas, sed ex iis angustiis evocandas, additque disertis verbis in margine Philosophiam non esse tractandum logicè quare vero? An tu metaphysicam, inquit, vel naturalem vel moralem ullam scientiam extare censes quando prolixis ultrò citroque orationibus non Philosophicum | sed Rhetoricum committitur certamen? Causam ergo propter quam philosophia non est logicè tractanda eam esse dicit, quod veritas et scientia acquiri non potest ex certamine Rhetorico; tamquam diceret, non est logicè tractanda Philosophia quia Rhetorica nihil certi docet. Et haec quidem iusta causa est quare non sit tractanda Rhetoricè; negando autem eam logicè tractari, et eo modo quo tractantur scientiae mathematicae, negat eam debere doceri, et dogmata eius perspicuè et valide probari, negatque sperandum esse lectori, ut lectis his ipsis quicquam inde discat esse verum, quod initio dixisse mali omnis erat. Poterat quidem dixisse Metaphysicam, Physicam, Ethicam, aliasque multas Philosophiae partes nondum logicè esse tractatas, quod autem itâ tractari non deberent, id minime dicendum erat. Ratio autem quare scriptores saepenumero parum exequuntur ea quae promittunt, haec est, quod gloriam captantes, post habitâ veritate, de victoria et existimatione apud audientes certant, qui quidem finis sophistarum artem produxit

[107] Whites Vorstellungen von logischen Erörterungen gehen noch eindeutiger aus einer Bemerkung hervor, die Hobbes im Rahmen der traditionellen Frage nach dem Primat von Philosophie oder Theologie zitiert: „Distinguit [author White] autem philosophos in eos *qui vere philosophantur*, id est *eos qui certâ viâ et fixo demonstrationis tramite incedunt*, | et eos, *qui philosophiam prae se ferunt sed verè tantummodo logicam, hoc est in utrumque disserendi facultatem in materia philosophica exercent.* […] In qua distinctione membra non sunt satis distincta inter se. Nam ‚incedere viâ certâ & fixo demonstrationis tramite', id solius logicae est; disserere autem in utramque partem posse, id a rhetoricae disciplina oritur." (*Anti White xxxix.7*: JJ 451–451v) Zur Bewertung von Hobbes' auf den ersten Blick so vernünftig erscheinenden Unterscheidung zwischen dem methodisch-demonstrativen Vorgehen der Logik und den sophistisch-eristischen Tendenzen der Rhetorik muß berücksichtigt werden, daß sich die ersten zwei als Zitat gekennzeichneten Passagen im Text von White gar nicht finden. (Jacquot & Jones 1973, 432 n. p)

> quandam, quam veteres Eristicam, sive artem contentionis apellavere, sed minime honestam; hanc forte putavit author esse logicam. (*Anti-White i.4*: JJ 6^{v}–7)

Für den *Leviathan* hat Hobbes von solchen letztlich abstrakten Gefechten wieder Abstand genommen. An Empörung über abgründige rhetorische Wirkungsmechanismen mangelt es selbstverständlich auch im Meisterstück nicht,[108] die lange Schreiberfahrung auf dem Gebiet der Moralphilosophie bewahrt ihn bei den Attacken aber weitgehend davor, Unachtsamkeiten wie die nicht ganz konsequent durchgeführte Unterscheidung von persuasio und instructio in den *Elements* zu begehen.[109] Von einem fast schon traumwandlerisch sicheren Umgang mit Leitdichotomien und ihrer Ausbalancierung zeugt das Kapitel *xxv* über ‚commands' und ‚councils', in dem Hobbes bekannte Themenkomplexe wie docere-Präferenz (*Anti-White i.2–4*), instigare-Analyse (*Elements I.xiii.7*) und das Wechselspiel zwischen deliberatio und hortatio (*De Cive xii.12*) wirkungsvoll miteinander kombiniert. Die Argumentation eröffnet mit klassischer Passions-Polemik und einer Generalverdammung traditioneller rhetorischer Entechnik:

> Exhortation and dehortation is […] *Counsell vehemently pressed.* […] And, therefore, they [that exhort and dehort] have in their speeches, a regard to the common Passions, and opinions of men, in deducing their reasons; and make use of Similitudes, Metaphors, Examples, and other Tools of Oratory, to perswade their Hearers of the Utility, Honour, or Justice of following their advice. (*Leviathan xxv*: 1651, 132)

---

[108] Vgl. etwa die Bestimmung „Eloquence is power, because it is seeming Prudence" oder „Eloquence […] is seeming Wisdome". (*Leviathan x, xi*: 1651: 41, 49) Rätselhaft, wie Skinner die erste Passage als Beleg einer von ihm ermittelten „fascinating closeness" zu ciceronisch-quintilianischen Rhetorikkonzeptionen anführen kann. (Skinner 1993 (2002), 83; Skinner 1996, 351) Mit dem illusionslosen sine sapienta-Modell distanziert sich Hobbes vielmehr seit *De Cive* gegen alle Versuche der römischen Eloquenztheorien, Redekunst, Weisheit und Macht vorschnell zur Deckung zu bringen. Stürmisch attakkiert Hobbes verba-Gläubigkeit zu Beginn des Kapitels „Of Counsell": „How fallacious it is to judge of the nature of things by the ordinary and inconstant use of words, appeareth in nothing more, than in the confusion of Counsels, and Commands, arising from the Imperative manner of speaking in them both, and in many other occasions besides." (*Leviathan xxv*: 1651, 131) Die universal anmutende Eröffnungsthese dient allerdings im wesentlichen nur der Introduktion von Bedeutungsschattierungen im Beispielausspruch „*Doe this*".—Für eine Diskussion weiterer Attacken im *Leviathan* und in nachfolgenden Schriften siehe Skinner 1996: 343–346. Unter der Maske von „A" äußert Hobbes in *Behemoth* bei gesteigerter Empörung die Ansicht, „Impudence" sei „the goddess of rhetoric". (*Behemoth ii*: T 68f.)

[109] *Elements I.viii.5*, siehe oben.

Wenig später möchte Hobbes für Rednerpersönlichkeiten, die zu den Stützen des von ihm favorisierten Staatsmodells gehören, aber durchaus Ausnahmen bezüglich dieser forcierten Beratungsmethode zulassen:

> [W]here a man may lawfully Command, as a Father in his Family, or a Leader in an Army, his Exhortations and Dehortations, are not onely lawful, but also necessary, and laudable. (*Leviathan xxv*: 1651, 133)

Hobbes überbietet sich dann gleichsam selbst mit der direkt angeschlossenen, überraschenden Rückdefinition „But then they [die Exhortations and Dehortations] are no more Counsells, but Commands", die möglichen Einwänden gegenüber systemischen Inkongruenzen gleichsam den Weg abschneidet. Der Wendungen nicht genug, erfolgt danach noch eine zweite Konzession zum Einsatz rhetorischer Hilfsmittel, diesmal um die Befehle der Neubestimmung gemäß in Ratschläge zurückzuverkleiden:

> [W]hich when they [not Counsells, but Commands] are for execution of sour labour; sometimes necessity, and alwayes humanity requireth to be sweetned in the delivery, by encouragement, and in the tune and phrase of Counsell, rather than in the harsher language of Command. (*Leviathan xxv*: 1651, 133)

Bleibt die Coda mit Empfehlung einer zwar nicht harschen, aber auch nicht gerade übersüßten Präsentation und einem großangelegtem Abschlußcrescendo, bei dem Hobbes noch einmal einen Großteil der von ihm verachteten „Tools of Oratory" verwünschen kann:

> [The Counsellor] ought to propound his advice, in such form of speech, as may make the truth most evidently appear; that is to say, with as firm ratiocination, as significant and proper language, and as briefly, as the evidence will permit. And therefore *rash, and unevident Inferences*; (such as are fetched onely from Examples, or authority of Books, and are not arguments of what is good, or evill but witnesses of fact, or of opinion.) *obscure, confused, and ambigous Expreßions, also all metaphoricall Speeches, tending to the stirring up of Paßion,* (because such reasoning, and such expressions, are usefull only to deceive, or to lead him we Counsell towards other ends than his own) *are repugnant to the office of a Councellor*. (*Leviathan xxv*: 1651, 134)

Ganz ohne Einbindung von abmildernden positiven Passagen im Sinne der explicatrix-Funktion aus *De Cive* lassen sich also offenbar selbst die besonders zugespitzten Offensiven des *Leviathan* nicht wirkungsvoll strukturieren. Einen noch deutlich konzilianteren Ton schlägt Hobbes schließlich im Nachwort an: Offenbar in Sorge, mit seinen frequenten

Schreckensszenarien beim Leser eher Mutlosigkeit als „encouragement“ ausgelöst zu haben, wird für einen zumindest ansatzweise erbaulichen Schlußeindruck das skeptizistische Argument von der „impossibility that any one should be sufficiently disposed to all sorts of Civill duty“ widerlegt.[110] Hierfür ist Hobbes schnell bereit, ein Großteil seiner sonst hartnäckig verfochtenen Dichotomien wieder zurückzunehmen:

> [I]n all Deliberations, and in all Pleadings, the faculty of solid Reasoning is necessary: for without it, the Resolutions of men are rash, and their Sentences unjust: and yet if there be not powerfull Eloquence, which procureth attention and Consent, the effect of Reason will be little. (*Leviathan Review*: 1651, 389)

Von ihrer Struktur ist diese vielzitierte und -diskutierte Passage[111] aus dem Thukydidesvorwort bekannt, als Hobbes ein erstes Mal seine auf Basis der klassischen officia-Lehre erstellte Neuordnung mit den genannten Schwerpunktverlagerungen exponierte: Man ersetze an den entsprechenden Stellen je „history“, „truth“, „but a picture“, „elocution“ und „unapt to instruct“, um die Urform zu erhalten.[112] Nach der Mahnung, daß Vernunft und Eloquenz konträre Fakultäten darstellten, da sie in wahren Prinzipien beziehungsweise in veränderlichen und affektiven Meinungen gründeten, wagt sich Hobbes dann noch weiter auf traditionelles Terrain vor:

> [R]eason, and Eloquence, (though not perhaps in the Naturall sciences, yet, in the Morall) may stand very well together. For wheresoever | there is place for adorning and preferring of Errour, there is much more place for adorning and preferring of Truth, if they have it to adorn. (*Leviathan Review*: 1651, 389f.)

Mit der vorsichtigen Gewichtung nach Human- und Naturwissenschaften in der Parenthese lösen sich die Restdissonanzen aus einem Vergleich der Modelle in *De Cive* und dem *Anti-White* auf: Wer in den

---

110 *Leviathan Review*: 1651, 389.

111 Vgl. etwa Shapiro 1980, 157; Johnston 1986, 130–2; Barnouw 1988, 3f.; Cantalupo 1991: 20–23, 241–249; Prokhovnik 1991, 120–122. In der Formulierung „the effect of Reason will be little“ sieht Skinner eine direkte Bezugnahme auf die Eröffnungsworte von *De Inventione*: „sapientiam sine eloquentia parum prodesse ciuitatibus“. (Skinner 1993 (2002), 84; *invent. I.1*) Daß Hobbes im Nachwort des *Leviathan* mit seiner Idee einer „powerfull Eloquence“ der ciceronischen Rhetorikkonzeption bedeutend näher als in seinen sonstigen Äußerungen steht, dürfte unbestritten sein.

112 „For in *truth* consisteth the *soul*, and in *elocution* the *body* of history. The latter without the former, is but a picture of history; and the former without the latter, unapt to instruct.“ (*EW* VIII.xx)

Passagen der Schrift gegen Whites *De Mundo* ein nuancierendes Korrektiv der bloß kommovierenden Rhetorik vermißte, findet jetzt eine mögliche Antwort in der stärker naturphilosophischen Ausrichtung dieses Werks.[113] Beim zweiten Satz dürfte es sich schließlich um nicht anderes als Hobbes' Version des quintilianischen λόγος-Optimismus handeln. Eine Präsentation dieses Arguments im Kontext einer anteilig auf dem Bild vom eloquenten Verschwörer basierenden staatsphilosophischen Doktrin ist offenbar deshalb möglich, weil Hobbes auf schwächende ethische Überbauten verzichtet und den Gedanken in einen besonderen Kontext stellt: Unmittelbar schließt sich die Bezugnahme auf den „most noble, and most honored friend Mr. *Sidney Godolphin*" an, der neben anderen Qualitäten als vir civilis auch „strength of Reason, and gracefull Elocution" in sich vereint habe.[114] Wer Hobbes' Aversionen gegen Schlüsse aus Einzelfällen kennt, wird aus dieser Konstellation freilich ebenso wenig wie aus dem Induktionsexemplum Catilina in *De Cive* ableiten wollen, daß Hobbes der Idee einer wechselseitigen Implikation von Vernunft, Weisheit und Beredsamkeit ohne Skepsis beziehungsweise ausschließlich nur mit Skepsis begegnet ist. Seine Haltung zur Rhetorik bleibt, wie immer die Ergebnisse in den Einzelabschnitten ausfallen, eine gespaltene. So hatte es Hobbes selbst definiert: „*Eloquentia* […] duplex est" etc.[115]

Problematisierungen im Sinne einer doppelten Eloquenz oder Verlagerungen von officia zur Konzeption einer alternativen Rhetorik sind Descartes weitgehend fremd. Von wenigen polemischen Passagen abgesehen, in denen der Gegenseite rhetorischer Mißbrauch und Falschzüngigkeit vorgeworfen wird, bleibt in den cartesischen Schriften das System der Redekunst in seinem inneren Aufbau unangetastet. Dafür nimmt sich Descartes nicht selten die Freiheit heraus, die angestammte Disziplin bei der Behandlung von Präferenzsujets wie Methodenbewußtsein oder Wahrheitsermittlung auf einen der hinteren Plätze zu verweisen. Es wäre allerdings übereilt, aus solchen temporären Absagen, die in den genannten Fällen bekanntlich auch anderen fundamentalen Aspekten

---

[113] Ein anderer Lösungsansatz wäre der Blick auf das von Hobbes im *Anti-White* angedeutete Konzept einer sententiosa dictio für die moral sciences, siehe das Zitat oben.

[114] *Leviathan Review*: 1651, 390.—Zu den Brüdern Godolphin und dem Hintergrund der Widmung des *Leviathan* an Francis vgl. Rogow 1986: 43, 154; Schuhmann 1998, 120f.

[115] *De Cive xii.12*: W 192.

wie Sinneswahrnehmungen, Glaubensüberzeugungen oder Affekten gelten, auf eine generelle Rhetorikfeindlichkeit zu schließen.[116]

Wer nach relevanten Passagen im cartesischen Textcorpus Ausschau hält, bemerkt schnell, daß der gesamte Komplex der Redekunst wesentlich mit den Erfahrungen in La Flèche verbunden ist. Hierfür dürfte zum einen Descartes' Hang zur autobiographischen Exposition, zum andern aber auch das beträchtliche Niveau seiner Ausbildung verantwortlich sein. Die bei den Jesuiten erworbene sprachliche Versiertheit hat Descartes bei seinen ambitionierten Projekten allerdings nicht immer unterstützt, sondern teilweise auch behindert: Seinen Respekt für die Finessen der Persuasionskunst kombiniert er gerne mit der provokativen These, daß ein vernünftig denkender Mensch auf die umfangreichen Praeceptasammlungen auch verzichten könne, da sich die Evidenz seiner Äußerungen aus der Richtigkeit der Gedanken ergebe. Diese Wiederentdeckung des natura-Aspekts bei der Frage nach einer überzeugenden Präsentation dürfte einen der zentralen Beiträge Descartes' zum Thema darstellen, vor allem in Rückschau auf Konzeptionen wie jener des ersten Erneuerers der Wissenschaften, Bacon, welcher bekanntlich noch die Erstellung von Argumentations- oder Zitatkollektionen befürwortet hatte.

Für die Strukturierung der Widmungsepistel an den Onkel Brochard wählt der kaum zwanzigjährige Descartes bereits jenen Aufbau, der auch zwei weiteren für die Rekonstruktion seiner Eloquenzkonzeption entscheidenden Texten, der *Balzac-Apologie* und dem *Discours*, zugrunde liegt: In einer Art doppeltem Vertiefungsschritt werden hierbei λέξις-, λόγος-und ἦθος-Aspekte einer zu lobenden Person analysiert und auf ihre wechselseitige Kongruenz überprüft. Descartes präsentiert dementsprechend im Text von 1616 eine in die fons-Metaphorik einge-

[116] Krantz erklärt sich Descartes' Neigung zur Konzentration auf alles wahrhaft Philosophische als Gegenbewegung zum 16. Jahrhundert, welches bezüglich des Disziplinenbewußtseins eher tumultuös verlaufen sei: „Chaque art et chaque science, chaque genre de la science et de l'art va s'enfermer, à l'exemple, dans son poêle d'Allemagne et y vivre d'une vie indépendante et solitaire, sans relations, du moins voulues et conscientes, avec ce qui l'entourne.“ (Krantz 1898, 8) France spielt mit Blick auf Descartes' pädagogische Projekte Anfang der vierziger Jahre noch einmal eines der beliebten Wendeszenarien durch: „The isolated philosopher of 1630 is by now [zur Zeit der *Principia*] a committed persuader.“ (France 1972, 47) Carr fragt provozierend nach den absurden Konsequenzen einer Absage an jedwedes rhetorisches Bewußtsein: „Is rhetoric to be replaced by an impersonal speaker addressing a universal audience and using a format that apes geometry?“ (Carr 1990, 29)

bettete Beschreibung seines eigenen rhetorischen und philosophischen Ausbildungsweges in La Flèche und krönt diese Passagen mit einem Enkomion auf die Rechtschaffenheit seines Onkels, des Betreuers im letzten Studienabschnitt in Poitiers. Bei der wortreichen Eloge über „tanta uitæ […] puritas, tantum morum integritas, congressus suauitas, doctrinæ vbertas, virtutis claritas“ und unerschöpfliche „pur[i] virtutum eruditionisq; fontes“[117] wäre als erstes zu fragen, ob Descartes über seiner elaborierten Ausdrucksweise eigentlich schon genau zwischen tadellosem Sprachgebrauch und entsprechendem Sittenwandel zu unterscheiden vermochte und in welchem dieser Punkte er seinem Vorbild konkret nachzueifern gedachte.[118] Von ansatzweiser Orientierung im letztlich wohl jesuitisch inspirierten Geflecht aus Erbaulichkeit und Eloquenz zeugt immerhin, daß Descartes vor allem in der zweiten Hälfte des Textes seine rhetorische Souveränität weniger für einen Predigtstil, sondern eher für eine Ausgestaltung nur bedingt frommer Verspieltheiten nutzt: Massiver Einsatz von Allusionen und Reimen wie in Fontaines-fontes, Lympha-Nympha, Artemis-Themis oder ceruus-seruus[119] und das auch später noch zur Belebung von trockenen Sachverhalten beliebte Haschen nach verträumt in Quellwassern badenden Nymphen[120] führen teilweise zur Verselbständigung des Widmungsschreibens als poetisches Prosakunstwerk. Für eine Bewertung der Einstellung zur ars rhetorica erweist sich des weiteren ein Blick auf Descartes' Gestaltungsentscheidungen bei der Darstellung seines Ausbildungsweges als aufschlußreich:

> [H]umana ingenia eo magis florent quo dulciores scientiarum virtutisque haustus ebiberunt. Quod cum ipse dudum curiosa fœlicitate cognouerim: penè a tenero ætatulæ vagientis exitu, vda adhuc lacteo altricis rore labella nectareis liberalium artium fontibus applicaui. Et primo quidê, leniter obstrepentis vndæ blandienti susurro mirifice delectatus, mellifluos poëticæ latices haurire gestiebam; mox grauiorem strepitum, vocesq; torrentis ad instar decurrentes admiratus, latiora eloquentiæ flumina cupidissime sitiebam. Neq; vero his, quæ scilicet sciendi sitim

[117] *Placard*: ACF: 127, 126.

[118] Zum Onkel als Modell vgl. „te vnum ex omnibus admirandum mihi imitandumq; proposui.“ (*Placard*: ACF 127)

[119] *Placard*: ACF 125, 127f.—Armogathe et al. weisen für das letzte Wortspiel auf Lucr. *III.792* hin. (Armogathe et al. 1988, 128 n. 22)

[120] Siehe die Grottenhistoriola in *Le Monde* mit „certains quarreaux tellement disposez, que, par exemple, s'ils [die Besucher] s'approchent d'vne Diane qui se baigne, ils la feront cacher dans des rozeaux“. (*De l'Homme*: AT XI.131$^{19-21}$)

> dant potius quam sedant, vllo modo satiatus: Ipsum deniq; scientiarum æquor vastissimum atq; ex | illo riuos omnes quam vberrime diffluentes sagaci sedulitate perquirebam. (*Placard*: ACF 126f.)

Aus dem Komparativ „gravior“ geht deutlich hervor, daß Descartes hier als Modell der Durchgestaltung eine sukzessiv sich überbietende Stufendynamik gewählt hat.[121] Zu den Voraussetzungen, diese erfolgreich durchzuführen, gehört nicht nur eine grundsätzlich affirmative Haltung, sondern auch die Regel, daß sich jeder nachfolgende Themenpunkt von seinem Vorgänger als noch eindrucksvoller und prächtiger abhebt. Aus diesem Grund wird man die Zeile „sciendi sitim dant potius quam sedant“ auch nur sehr bedingt als eigentliche Absage an die humanistischen Disziplinen deuten können: Nicht um eine Enttäuschung, sondern um eine Art Katalysator muß es sich für Descartes rückblickend beim Rhetorikstudium gehandelt haben.[122] Der Aufruf von verba und res in kaum überschaubarer Fülle stellte offenbar den ersten eigentlichen Ansporn dar, Ordnung in das תֹהוּ וָבֹהוּ von λόγοι zu bringen. Dabei scheint die Idee einer positiv von der Philosophie überbotenen Rhetorik nicht etwa spontan aus Anlaß der Doktorfeier und eines ersten Rückblicks auf die Studienzeit hervorgegangen zu sein, sondern auf einer festen Überzeugung Descartes’ zu basieren. Eine Paraphrase Baillets aus der heute verschollenen Schrift *De Studio Bonæ Mentis ad Musæum* deutet darauf hin, daß sich der Gedanke inhaltlich unverändert auch noch in der auf die entscheidenden Jahre 1619–1621 zu datierenden Textkomposition findet.[123]

---

[121] Vgl. Armogathe et al.: „[C]ette histoire […] est le récit d’une séduction, ou plutôt de séductions successives et croissantes, qui culmine dans celle de la science qui apporte les honneurs“. (Armogathe et al. 1988, 123) Zur Beliebtheit von „Feuerwerksdramaturgien“ unter den Zeitgenossen vgl. die Strukturierung mithilfe sich überbietender Einzelbeiträge in Bacons Beraterdramen aus den neunziger Jahren.

[122] Rodis-Lewis kommentiert: „Cette année de rhétorique, qui avait le plus satisfait le collégien, et dont on constate ici l’influence en son excès même, fut donc aussi une déception.“ (Rodis-Lewis 1995, 42) Ein Urteil, das seine Berechtigung findet, wenn man den Text aus Perspektive des *Discours* betrachtet, was zwar die Fülle von Parallelen, nicht aber die Chronologie erlaubt. Bereits Armogathe et al. neigen zu Bewertungen auf der Folie des Meisterwerks: „[I]ci [im Text von 1616] l’histoire n’est en rien subordonnée à un projet philosophique, et les convenances mêmes de cet exercice imposent à Descartes de n’être pas fondateur, mais l’imitateur.“ (Armogathe et al. 1988, 124) Daß Descartes vor der großen Selbsterfindung Orientierung bei älteren und gleichaltrigen Vorbilder gesucht haben könnte, möchten ihm seine Kommentatoren offensichtlich nur widerwillig zugestehen.

[123] Neben der Randmarge „Stud. bon. mentis MS“ liest man: „[I]l [Descartes] amoit la Philosophie avec encore plus de passion qu’il n’avoit fait les Humanitez.“ (Baillet 1691 I.26) Zum Hintergrund von *De Studio* vgl. die hilfreiche Zusammenstellung der relevanten Passagen bei Baillet durch Adam & Tannery (AT X), 191–203.

Wer von den beiden Protagonisten in der Entstehungsgeschichte des *Musicæ Compendium*—der Adressat Isaac Beeckman in Middelburg oder der Absender und Autor Descartes in Breda—die Themenwahl der Schrift stärker beeinflußt hat, läßt sich im nachhinein nur noch schwer ermitteln.[124] Der Text selbst zeigt zumindest, daß sich Descartes über weite Strecken ernsthaft mit Musik im Sinne der mathematischen Quadriviumsdisziplin auseinandergesetzt hat und er von seinen Ergebnissen bis auf einige Präsentationsprobleme im nachhinein auch recht angetan war.[125] Bei näherer Betrachtung erweist sich die Anlage des wissenschaftlichen Erstlings freilich heterogener, als der Titel erwarten läßt: Erneut findet sich eine längere autobiographische Passage, die diesmal das Schlußwort bildet,[126] und ebenso ungewöhnlich eröffnet Descartes seine Ausführungen mit Betrachtungen zur Affektenlehre und sogenannten „Prænotanda", die zwar als Einleitung in das im Titel angezeigte Thema fungieren, aber ebensogut als Grundzüge einer allgemeinen Ästhetik auch auf andere Künste übertragen werden können.[127] Eine Verwendung in anderen Kontexten hat Descartes insofern selbst genehmigt, als er im März 1630 auf Anfrage Mersennes zu seinen Vorstellungen bezüglich des Schönen direkt mit einem Zitat aus dem *Compendium* antwortete.[128]

---

[124] Bollème plädiert eher für den Empfänger des Präsents: „[S]ans doute peut-on penser aussi que ce sujet ne l[= Descartes]'aurait pas tenté si la voix de l'ami n'eût retenti." (Bollème 1993, 131)

[125] Vgl. die Erläuterungen im Brief an Beeckman vom 24. Januar. (AT X.152^{6}–153^{13})

[126] *Musicæ Compendium xiii*: AT X.140^{24}–141^{12}.

[127] *Musicæ Compendium isq.*: AT X.89^{4}–92^{19}. Revault d'Allonnes zieht zur Ermittlung einer „esthétique de Descartes" neben der *Censura* der *Lettres* Balzacs auch die „Prænotanda" heran. (Revault d'Allonnes 1951) De Buzon bemerkt zur Eröffnung: „Ces huit propositions ont un rôle constitutif dans la théorie musicale cartésienne, et pourtant elles ne parlent pas de musique." (de Buzon 1987, 10) Bollème weist auf die Wiederaufnahme des Sujets der Passionen in der Desiderataliste vor dem Schlußwort hin (AT X.140$^{14-23}$) und schließt hieraus, daß Descartes konzeptionell eher orientierungslos verfahren sei: „Sans cesse, il se restreint, jusqu'au moment où, pour finir, il dit qu'il devrait commencer à traiter ce qu'il a écarté". (Bollème 1993, 133) Auch wenn man Bollèmes Szenarien einer Schreibsperre und des konstanten Unwohlseins bei der Textredaktion als überzogen bewertet, erwecken mehrere Passagen des *Compendiums* den Eindruck, daß Descartes seinen wissenschaftlichen Erstling im Zustand einer gewissen thematischen Konfusion redigiert hat. Insofern handelte es sich bei seinem Eingeständnis „multa […] brevitatis studio, multa oblivione, sed plura certe ignorantiâ hîc omitto" auch nicht allein um eine konventionelle Schlußformel. (*Musicæ Compendium xiii*: AT X.140$^{24-26}$)

[128] Prænotandum „7°": *an Mersenne*: AT I.133$^{9-14}$ = *Musicæ Compendium ii*: AT X.92$^{13-16}$.

Bei dieser unvollständigen thematischen Fixierung fragt sich natürlich, inwieweit einige von Descartes' Bemerkungen zur Musik auch auf die Rhetorik angewandt beziehungsweise als Praecepta für die Textgestaltung verstanden werden können. In zwei Passagen des Kompendiums, dem Eröffnungssatz und dem Abschluß des Kapitels „De ratione componendi et modis", vergleicht Descartes Musik und Dichtkunst.[129] Rhetorik und Musik werden von ihm ausdrücklich erst in einem Brief vom Dezember 1640 bei der Zusammenfassung seiner Position im Wettstreit der Komponisten Boësset und Bannius parallelisiert.[130] Hier scheint Descartes über eine bloß vergleichende Zusammenschau noch etwas hinauszugehen:

> Pour la Musique de M. Bau., ie croy qu'elle differe de l'Air de Bosset, comme la Creye[131] d'vn Escolier qui a voulu pratiquer toutes les regles de sa Rethorique, differe d'vne Oraison de Ciceron, où il est malaisé de les reconnoistre. Ie luy en ay dit la mesme chose, & ie croy qu'il auouë à present; mais cela n'empesche pas qu'il ne soit tres-bon Musicien, & d'ailleurs fort honneste homme, & mon bon amy, ny aussi que les regles ne soient bonnes, aussi bien en Musique qu'en Rethorique. (AT III.255$^{20-28}$)[132]

---

[129] „Finis, vt delectet, variosque in nobis moveat affectus. Fieri autem possunt cantilenæ simul tristes & delectabiles, nec mirum tam diversæ: ita enim elegeiographi & tragœdi eo magis placent, quo maiorem in nobis luctum excitant." (*Musicæ Compendium i*: AT X.89$^{4-8}$) „Quod autem attinet ad contrapuncta illa artificiosa, vt vocant, in quibus tale artificium ab initio ad finem perpetuò servatur, illa non magis arbitror ad Musicam pertinere, quàm Acrosticha aut retrograda carmina ad Poeticam, quæ ad motus animi etiam excitandos est inventa, vt nostra Musica." (*Musicæ Compendium xii*: AT X.139$^{2-8}$) Bacon weist im *Advancement* schon bei den definitorischen Vorbemerkungen zur Dichtkunst auf „the agreement and consort it hath with music" hin. (*Advancement II*: S III.344 = *De Augmentis II.xiii*: S I.519) Die für Descartes bis in die *Passions* zentrale Vorstellung, daß artifizielle Trauer die Seele zu ergötzen vermag, kann Hobbes nicht ganz teilen. Für ihn löst das wirkliche Schreckensszenario Zufriedenheit im (ausreichend abseits stehenden) Zuschauer aus, der Differenz zwischen Fiktion und Realität kommt bei der Affektevokation keine größere Bedeutung zu: „[A] tragedy affecteth no less than a murder if well acted." (*Elements I.ix.19*: T 35; *I.xiii.7*: T 52)

[130] Der Musikintendant des französischen Königs und der Geistliche aus Harlem wurden dazu animiert, dasselbe Gedicht zu vertonen. (Adam & Tannery (AT III), 261f.) Descartes verteidigt seinen Landsmann detailliert in einem Brief an Bannius, der den Hintergrund für das nachfolgende Zitat bildet. (Roth (AT III), 829–824)

[131] „Qvid est Chreia? Est commemorabilis dicti factíve alicuius breuis explicatio, scitè lepidèque id ipsum quod exponitur, ad personam referens. Quare dicta est χρεία? ab vtilitate quod eiusmodi narratio, seu expositio dicti vel facti, ad aliquem vitæ vtilem finem refertur." (*Aphthonii Progymnasmata in Epitomen redacta* [und aufbereitet als Gespräch zwischen Discipulus und Præceptor] *a Petro Valente.* Paris 1613, 11)

[132] Mersenne hatte am 14. November an Huygens geschrieben: „Je vous diray, avant que de finir, que quelques-uns entreprendront peut-estre de faire des loix et des reigles

Ob aus der überraschenden Schlußkonzession abgeleitet werden kann, daß für Descartes' zwischen den zwei artes tiefgreifende Ähnlichkeiten bestanden,[133] wie dies etwa Bacon andachte,[134] muß offen bleiben.

des beaux chantz sur ceux de notre Orphée, afin que comme celuy qui approche le plus près du stile de Ciceron, est estimé composer le plus elegamment, de mesme les compositeurs qui imiteront plus parfaictement la methode dont il use pour faire ses airs, soient jugez les plus excellentz." (*CM* X.249[337–344]; AT III.262) Descartes wählte aber schon vorher Ciceros Orationes als Vergleich, nicht nur für präferierte Airs, sondern auch für die eigenen Schriften, etwa die *Geometrie*: „[C]e que ie donne au second liure, touchant la nature & le proprietez des lignes courbes & la façon de les examiner, est, ce me semble, autant au delà de la geometrie ordinaire, que la rhetorique de Ciceron est au delà de l'*a, b, c* des enfans." (*Dezember 1637, an Mersenne*: AT I.479[2–7]) Zu Cicero als Musterbeispiel für einen distinkt-urbanen Stil vgl. auch Ogier-Balzacs Attacken gegen den *Lettres*-Kritiker Theophile: „Pour trouuer des ames aiseez à seduire par ce bon Frere [...] on deuoit porter son escrit dans les Landes des Bordeaux, & parmy des peuples qui prenent le Soldat François pour Ciceron: Mais à Paris, & en tout autre lieu, où l'on sçait faire difference des choses" etc. (*Apologie*: 1627, 63)

133 Im *Discours* entschuldigt sich Descartes vorsorglich bei den „artisans", daß seine Entdeckungen in der *Dioptrik* möglicherweise nicht sofort in die Praxis umzusetzen seien. Wäre dies wider Erwarten doch der Fall, wäre er darüber nicht mehr erstaunt „que si quelqu'vn pouuoit apprendre, en vn iour, a iouer du luth excellement, par cela seul qu'on luy auroit donné de la tablature qui seroit bonne". (*Discours vi*: AT VI.77[22–25]) Zumindest für das *Musicæ Compendium* hält es die Forschung für „vraisemblable que Descartes dispose d'un luth et d'une flûte [...] et qu'il sait suffisamment les utiliser pour mesurer certaines propriétés d'une part à la résonance, et d'autre part aux redoublements d'intervalles à l'octave". (de Buzon 1987, 6)—Zu Descartes' Musikalität existieren widersprüchliche Eigenaussagen: Aus einem Brief an Mersenne geht hervor, daß Descartes nach Entdeckung des Unterschieds „entre les demy-tons majeur & mineur" auf enharmonische Verwechslungen in Akkorden sensibel reagierte (*April 1634*: AT I.286[18–23]), Bannius gegenüber nimmt sich Descartes hingegen sehr zurück, möglicherweise der Höflichkeit halber: „Quidni enim ego superbiam, quod tu, in omni re Musica peritissimus et consummatissimus, me, quem nosti in ea tam rudem vt nullam | consonantiam auribus diiudicare aut voce proferre vnquam potuerim, nihilominus sententiam meam hic proferre velis?" (Roth (AT III), 829f.[6–10]; vgl. *an Huygens, vom Dezember 1639*: Roth (AT II), 699[102f.]) Singen konnte Descartes aber offenbar nicht, vgl. *an Huygens, vom November 1646*: Roth (AT IV), 788[8–10].

134 Bacon exemplifiziert seine Auffassung vor allem an zwei Effekten, der aufgelösten Dissonanz und dem Trugschluß. Eine frühe Ausformulierung der Idee findet sich im *Valerius Terminus*: „[I]n music it is one of the ordinariest flowers to fall from a discord or hard tune upon a sweet accord. The figure that Cicero and the rest commend as one of the best point of elegancy, which is the fine checking of expectation, is no less well known to the musicians when they have a special grace in flying the close or cadence. And these are no allusions but direct communities, the same delights of the mind being to be found not only in music, rhetoric, but in moral philosophy, policy, and other knowledges". (*Valerius*: S III.230) Die Passage wird danach ins *Advancement* übernommen. (*Advancement II*: S III.348 = *De Augmentis III.i*: S I.542; vgl. *Sylva 835*: S II.612) Zur Frage, wo genau der bezüglich der σχήματα bekanntlich eher nachlässige Cicero die gemeinten Figuren erwähnt, siehe Vickers 1996: 204, 228 n. 18. Möglicherweise geht die Referenz hauptsächlich auf „the rest", d. h. beispielsweise Quint. *inst. VI.iii.24* oder Rutilius' *De Figuris*. Das Argument von der willkommenen Dissonanz verwendet Bacon im Bezug auf Beratungskontexte seit dem *Advertisement* (S VIII.74),

Für die Betrachtung einer ersten Passage aus den Eröffnungskapiteln ist eine Entscheidung in dieser Frage auch nicht unbedingt nötig, denn hier spricht Descartes noch im übergreifenden Kontext einer allgemeinen Ästhetik. Als Schlußpunkt formuliert er: „Denique notandum est varietatem omnibus in rebus esse gratissimam.“[135] Mag dieser Gedanke im Kontext einer Erörterung der delectatio letztlich kaum mehr als einen Gemeinplatz darstellen, so ist doch immerhin zu bemerken, daß Descartes für die Übersetzung der euripideischen μεταβολὴ nicht etwa die sprichwörtliche variatio, sondern den Terminus varietas gewählt hat, wie er auch in den Rhetorica bevorzugt wird. Eine weitere Detaillierung, aus welchem Einzelkontext die Maxime für die musikalische Gestaltung abgezogen wurde, erfolgt im thematisch flexiblen Rahmen der Prænotanda freilich nicht.

Konkreter fallen die Kompositionsregeln aus. Gleich die Eingangsempfehlung animiert zu einer vergleichenden Betrachtung mit Fragen der Textkonzeption: „Primo. Vt ab aliquâ ex perfectissimis consonantijs ordiamur: ita enim magis excitatur attentio, quàm si aliqua frigida consonantia initio audiretur.“[136] Ein Blick in das cartesische Textcorpus

---

zentral vor allem *an die Queen im Juni 1595*. (S VIII.362) Man wird bei der Frage nach der Harmonie seine Faszination für den Orpheusmythos nicht vergessen. (*Of Tribute*: V 23; *Advancement I*: S III.302 = S I.470f.; *De Sapientia xi*: S VI.646–648)—Daß die Baconboys in Cambridge Laute spielten, belegt Whitgift mit dem Eintrag „stringes for a lute vj[d]“. (Maitland 1848, 446) Daher wundert es nicht, daß Bacon die in den klassischen Eloquenztraktaten frequent verwendete Analogie zwischen Rhetorik und Musik begierig aufgreift: Zum Unterpunkt der falsch angewöhnten Übung stellt er sich etwa in der *Savile-Letter* das Bild „Slubbering on the lute“ bereit. (f. 249[v]) Die dort ebenfalls thematisierte „difference of vsing & tempering the Instrument“, Sachverhalt sind die „Intellectuall Powers“ (f.: 249[v], 248[v]), wird einerseits zur Angabe der allgemeinen Absicht im *Advancement* ausgebaut—„I have been content to tune the intruments of the muses, that they may play that have better hands“ (*Advancement II*: S III.476 = *De Augmentis VIII.iii*: S I.827)—, andererseits auf die Heilkunst übertragen „because the office of medicine is but to tune this curious harp of man's body and to reduce it to harmony“. (*Advancement* S III.371 = *Augmentis IV.ii*: S I.588) Das Thema durchzieht auch die *Essays*, vgl. den Ratschlag wohltemperierter „action“ in *Of Honour* (*Essays 1597*: A 68), Plutarchs unmusikalischer Themistokles zur Eröffnung von *Of the true Greatness* (*Essays 1612*: A 468), abgestoppte „Galliards“ in *Of Discourse* (*Essays 1625*: A 19; Kiernan 1985, 238) oder Synästhesie in *Of Gardens*. (*Essays 1625*: A 557) Von nachhaltigem Interesse am Sachverhalt bis zum Lebensende zeugen ferner die Wunderinstrumente in *New Atlantis*—„some sweeter than any you have; together with bells and rings that are dainty and sweet“ (*New Atlantis*: S III.162)—, geschwollene Stimmwirbel und gerissene Saiten in der *Historia Densi & Rari* (*OFB* XIII.84[17–19]) oder die Zusammenstellung von „Experiments in consort touching Music“. (*Sylva 101–114*: S II.385–390) Siehe nicht zuletzt die Ausführungen Luppis 1994.

135 *Musicæ Compendium ii*: AT X.92[17f.].

136 *Musicæ Compendium xii*: AT X.132[9–11].

kann zeigen, daß sich Descartes wahrhaftig in den meisten Fällen darum bemüht hat, an den Anfang seiner Ausführungen möglichst vollendete und nicht irgendwelche frostigen Konsonanzen zu stellen.[137] Dabei muß nicht vorausgesetzt werden, daß er bereits zum Zeitpunkt der Abfassung der genannten Regel an eine Übertragung auf die eigenen Schriften dachte.[138] Anlaß zur Imitation musikalischer Gestaltungsprinzipien kann ebenso eine erst später erfolgte Einsicht in die Vielfalt reizvoller wie delektierender Affekte gegeben haben, die gelungene Klangkompositionen in der anima humana auszulösen vermögen.

Muß die Ermittlung des Einflusses rhetorischer Konzepte auf die Redaktion des *Musicæ Compendium* weitgehend Spekulation bleiben, bestehen hinsichtlich der Thematik der *Censura quarumdam Epistolarum Domini Balzacij* keine Zweifel: Descartes beteiligt sich mit diesem Text an der Debatte um die rechte Eloquenz,[139] eines der zentralen

[137] Soweit man die Verwendung von Superlativen und All- oder Ausschlußquantoren als angemessene Konkretisierung des Terminus „perfectissimus" betrachtet: „Le bon sens est la chose du monde la mieux partagée" (*Discours i*: AT VI.1[17f.]); „Toute la conduite de nostre vie depend de nos sens, entre lesquels celuy de la veüe estant le plus vniuersel & le plus noble, il n'y a point de doute que les inuentions qui seruent a augmenter sa puissance, ne soyent des plus vtiles qui puissent estre" (*Dioptrique i*: AT VI.81[3–7]); „Tous les Problesmes de Geometrie se peuuent facilement reduire a tels termes, qu'il n'est besoin, par après, que de connoistre la longeur de quelques lignes droites, pour les construire" (*Geometrie i*: AT VI.369[4–6]); „Il n'y a rien à quoy l'on se puisse occuper auec plus de fruit, qu'à tascher de se connoistre soy-mesme" (*Description i*: AT XI. 223[10f.]); „Il n'y a rien en quoy paroisse mieux combien les sciences que nous avons des Anciens sont defectueuses, qu'en ce qu'ils ont escrit des Passions". (*Passions i*: AT XI.327[9–11])

[138] Die Problematik der Übersetzbarkeit von Anweisungen aus dem *Musicæ Compendium* zeigt sich, wenn die zitierte Passage weiterverfolgt wird: „Vel etiam à pausâ sive silentio vnius vocis, optime: cùm enim, postquam vox quæ incepit audita est, alia vox non expectata primùm aures ferit, huius novitas nos maxime ad attendendum provocat. De pausâ autem supra non egimus, quia illa per se nihil est; sed tantùm aliquam novitatem & varietatem inducit, dum vox, quæ tacuit, denuò incipit cantare." (AT X.132[11–18]) Für die hier konkretisierte Gestaltung wird man wohl nur schwer eine Entsprechung finden können, es sei denn, man betrachtet die zwei Stimmen als den Einsatz von bildlicher und eigentlicher Rede. Novitas und varietas wären in diesem Fall zumindest garantiert.

[139] Wie bei den ramistischen Auseinandersetzungen verbirgt sich hinter der fachlichen Debatte natürlich ein inhaltlicher Dissens: Balzac bemüht sich in den *Lettres* nur wenig darum, seinen Libertinismus im weiteren und engeren Sinne des Wortes zu kaschieren. Sein Hang zu hyperbolischen Ausdrucksweisen wäre sicher nicht in die Kritik geraten, hätte Balzac damit nicht eine kontinuierliche Unterminierung von Staatsfundamenten wie Familie, Anstand oder Glauben betrieben. Vgl. den „Advis de l'Imprimeur au Lecteur" zur Sondersektion von Briefen, bei denen ein anständiger Leser offenbar zu erröten hatte: „Jusques icy il est permis aux Religieuses de lire: Mais pour les dix lettres suivantes elles peuvent se fermer les yeux, ou s'imaginer que c'est en Grec qu'elles sont escrites." (*Lettres*: BB I.186[3–5]) Hier finden sich dann Sätze wie „il

Themen in den zwanziger Jahren.[140] Bereits in den Jahren 1613 und 1614, als Descartes noch seinen Philosophiekurs absolvierte, hatte sich Balzac mit einem *Discours Politique sur l'Estat de Provinces Unis* und *Harangues Panégyriques* als Autor einen Namen gemacht.[141] Den „goût naturel" für die Eloquenz konnte er nach dem Abgang vom Jesuitencollège offenbar weit spannungsfreier als sein etwas älterer Freund entwickeln.[142] Über Balzacs ebenso ambitionierte Ziele informiert die Schlußpassage aus einem Brief an den Duc d'Espernon, der in der Erfolgspublikation von 1624 an den Anfang gesetzt wurde:

> En effet, Monseigneur, je pense avoir l'obligation à ceux qui me donnent le moyen de mettre ensemble les plus rares choses du monde, c'est à scavoir la verité & | l'eloquence. (*Lettres*: BB I.9[19]–10[1])

---

n'auoit pas une seule partie de vostre corps, qui ne fust à une autre" (*an Olympia, 20 juillet 1620*: BB I.186[25f.]) oder die Hypothese „ce n'est une necessité que deux personnes ne puissent estre ensemble sans faire un tiers. Croyez-moy, Clorinde, si nous nous enfermions trois heures dans un cabinet, on ne s'imageroit autre chose sinon que je vous ferois voir les erreurs de vostre Religion, ou vous me donneriez quelque remede pour guerir ma fièvre." (*15 avril 1620*: BB I.199[13–19])

[140] Cavaillé bezeichnet die Publikation der *Lettres* 1624 und die nachfolgende Querelle als „l'événement littéraire et même, plus largement, l'événement culturel majeur de ces années". (Cavaillé 1994, 362) Eine gute Zusammenfassung der Ereignisse gibt neben Adam & Tannery 1896 (AT I), 5f. Waard in seinen Annotationen zu Mersennes Brief an Rivet vom 30. Januar 1628. (Waard 1936 (*CM* II), 125f. zu l.120) Ausführlicher Roy 1892.—Die exakte Datierung der *Censura* läßt sich nur noch schwer rekonstruieren: Balzacs Antwort vom 30. März 1628 („I'ay recue" etc. AT I.569[2]) gilt als Terminus ante quem. Adam & Tannery suggerieren mit „Entre temps [zwischen Januar und Herbst], il vint sans doute à Paris" zunächst eine Abfassung Anfang 1628 (Adam-Tannery 1896 (AT I), 6), vermuten Descartes mit Blick auf das Stück Butter später dann aber doch in der Bretagne. (Adam-Tannery 1896 (AT I), 571 n. zu p. 570, l. 8 et 21) Rodis-Lewis betrachtet die *Apologie* in Korrektur dieser Widersprüche „plutôt" als ein „dernier divertissement parisien, avant la réunion chez le nonce en novembre 1627". (Rodis-Lewis 1995, 104) In diesem Fall hätte Descartes recht schnell auf die Attacke des Père Goulu mit Privileg vom 18. September 1627 reagiert, wenn dessen *Lettres de Phyllarque à Ariste* denn der unmittelbare Auslöser für die Redaktion seiner Verteidigungsschrift gewesen sind. (Adam & Tannery 1896 (AT I), 6)

[141] Cardinal Du Perron soll angesichts einer Arbeitsprobe des kaum Zwanzigjährigen geantwortet haben: „[S]i le progrès de son stile respondoit à de si grands commencemens, il seroit bien tost le maistre des autres." (*Apologie*: 1627, 323) Nisard überliefert „le maître des maîtres". (D. Nisard, *Histoire de la littérature française.* Paris 1881 II.7)

[142] Rodis-Lewis spricht angesichts der *Censura* vom „goût naturel de Descartes pour l'éloquence". (Rodis-Lewis 1995, 104)—Balzac hat seine Ausbildung am Collège Puygarreau in Poitiers zwischen 1607–1610 absolviert, sein Lehrer in der Rhetorica war Garasse. (Jehasse 1977, 12) Der Duc d'Espernon, als „Demi-Roi" (Léo Mouton (BB I), 266) die zentrale Bezugsperson für die Familie Balzac (Jehasse 1977, 19), soll La Flèche im Jahr 1608 besucht haben. (Clère 1853, 85) Balzac ging im Anschluß nach Paris. Er hat dort möglicherweise noch Vorlesungen an der Sorbonne besucht.

Für die Umsetzung eines solchen Projekts wählte Balzac nicht nur die literarisch vermeintlich bescheidene Form des Briefes,[143] er kreierte auch einen persönlichen, zugleich feingeschliffenen wie wagemutigen Stil, der seine Zeitgenossen begeisterte oder entsetzte und auch heutigen Kommentatoren noch Probleme bei der Klassifizierung bereitet.[144]

Nicht weniger eigenwillig präsentiert sich freilich jener kleine lateinische Text, der Balzacs Prosakomposition verteidigen sollte. Es dürfte sicher sein, daß Descartes die in der ersten Jahreshälfte 1627 erschienene *Apologie pour M. de Balzac* gelesen hat. Vielleicht hat ihn diese ungewöhnlich souverän und ansprechend gestaltete Verteidigungsschrift, für die François Ogier verantwortlich zeichnete,[145] sogar zur Abfassung der

---

[143] Bei den *Lettres* handelt es sich um nichtfiktive Briefe mit einem vollentwickelten historischen Kontext. Teils ist der Name des Adressat verschlüsselt oder ganz unterdrückt. Zur Debatte um das Genre und Balzacs thematische Ausweitungen vgl. *Apologie*: 1627, 286–311.—Aus dieser Perspektive läßt sich verstehen, warum Descartes sein Schreiben an Balzac so kunstvoll durchkomponierte: Er tritt hier gleichsam in den Kreis der Pariser Eloquenten unter dem Oberarbiter elegantiarum Balzacius ein. Das Verströmen von Esprit dürfte dabei an erster, die Mitteilung von „nouuelles" an letzter Stelle rangieren, auch wenn Descartes zum Glück der biographischen Forschung beides zu kombinierten versuchte.

[144] Diskutiert wird vor allem die Frage nach Asianismus oder Attizismus, indirekt bereits von den Zeitgenossen, zumindest dann, wenn man annimmt, daß Descartes eher zu einer attizistischen, Ogier hingegen zu einer asianischen Lektüre neigt, siehe unten. Croll ordnet Balzac im Rahmen des „mouvement anticicéronien" sogleich als Attiker ein, muß allerdings zugeben, daß dieser erst „dans ses derniers écrits" sich ausdrücklich zu dieser Position bekannt habe. (Croll 1914 (1966), 36f.) Seine Parallele zu Bacon—„Francis Bacon serait peut-être arrivé à une position comparable à celle de Balzac" (Croll 1914 (1966), 37)—dient hoffentlich nur der Überleitung: Auch wenn man Balzac unter anderem die Imitation der baconschen *Essays* vorwarf (vgl. *Conformité* 40f.; *Apologie*: 1627: 39f., 288), bleibt ein solcher Ansatz mit Blick auf die Vielzahl stilistischer und thematischer Differenzen etwas schematisierungswütig. Schade, daß Croll bei seiner Begeisterung für die Passagen zur Melancholie (Croll 1914 (1966), 36 n. 38; *Apologie*: 1627, 306–311) das ungewöhnlich nachsichtige anticiceronianische Statement aus der *Apologie* überlesen hat: „[N]ostre Cicéron. C'à esté le premier Tyran de nostre enfance, & celuy qui nous a fait hayr le Latin, auant que de nous le faire aymer: C'est pourquoy on ne nous blasmera pas, si nous nous vengeons vn peu la peine qu'il nous a donnee, & du mauuais temps que nous auons passé pour l'amour de luy." (*Apologie*: 1627, 115) Zu den „defauts de Seneque" vgl. ebd., p. 282, 283, 289; zu Ciceros Neigung, wie italienische Küchenchefs mit vier Hühnchen, d. h. dürftigem argumentativen Material, einen ganzen Tisch zu bedecken, p. 283. Lopez, der zunächst vom „style élevé et majestueux, recherchant les effets oratoires de la phrase ample" gesprochen hatte, korrigiert diese Einschätzung im Laufe seiner Erörterungen entscheidend: „L'œuvre est bien plus attique que ne pourraient le laisser croire quelques formules critiques orgueilleuses." (Lopez 1990: 333, 337)

[145] Adam & Tannery problematisieren die Autorschaft Ogiers nicht, sondern weisen nur darauf hin, daß dieser offenbar auch später ein Freund Descartes' blieb und von ihm ein Exemplar der *Principia* erhielt. (Adam & Tannery 1896 (AT I), 6f.) Waard zitiert als Beleg für seine These, daß die Schrift nur unter dem Namen Ogiers veröffentlicht

eigenen Stellungsnahme animiert.[146] Weder werden jedoch in der *Censura* wie in der *Apologie* klassische rhetorische Autoritäten zitiert, noch

---

wurde, eine Bemerkung Dupuys an Pereisc über Balzac und die *Apologie*: „[C]ette pièce contient des louanges de luy mesme si putrides qu'il eust eu honte d'y mettre son nom". (Waard 1936 (*CM* II), 111 n. 1) Die jüngere Balzacforschung geht in jedem Fall von einem beträchtlichen Anteil Balzacs an der Abfassung der eigenen Verteidigungsschrift aus: Ogier hat demnach vor allem den humanistischen Fond geliefert, Balzac stilistische Verfeinerungen vorgenommen. (Jehasse 1977: 36–39) Eindeutig auf das Konto des eloquenten Verführers dürfte neben manchen hyperbolischen Witzvergleichen die überraschende Schlußanklage vom „Aymer les parfums" als „crime extraordinaire & inoüy" gehen, welche sich schnell als Neigung zu eben jenen Düften entpuppt, die weiblichen Wesen entströmen und diese für den Autor so anziehend machen. (*Apologie*: 1627, 325) Fraglich hingegen, ob es sich bei Victorius' detailliertem Stellenkommentar der aristotelischen Rhetorik *De arte dicendi* von 1579, den die Autoren der *Apologie* „abondamment pour les hyperboles, métaphores et comparaisons" verwenden (Jehasse 1977, 15), wirklich um Balzacs, wie Jehasse behauptet, und nicht eher um Ogiers „livre de chevet" gehandelt hat. Balzac bemüht sich zumindest in all seinen Schriften darum, rhetorisches Fachwissen so weit wie möglich zu dissimulieren, um nicht den Eindruck des Pedantischen zu erwecken.

[146] Adam & Tannery weisen für sieben Passagen auf Parallelen zur *Apologie* hin: „Descartes, en plusieurs endroits qui seront signalés ci-après, semble s'être inspiré de l'*Apologie* d'Ogier." (Adam & Tannery 1896 (AT I), 6f.) Mit diesen Annotaten erwekken sie beim Leser den Eindruck, als vertrete Descartes eine weitgehend identische Position. Das Gegenteil dürfte der Fall sein. Quantitativ und qualitativ überwiegen in der *Apologie* Aussagen, die sich mit den Intentionen und Bewertungen der *Censura* *nicht* abgleichen lassen: Bereits das Argument „L'imitation est tousiours loüables", belegt mit einer „longue chaisne d'Autheurs" und deren Interdependenzen (*Apologie*: 1627: 10, 19), ist ohne Gegenstück in der *Censura*; Descartes fremd die Zuordnung der Ausdrucksweise Balzacs an den sublimen Stil mit entsprechenden pseudo-longinischen πάθος- und λόγος-Einbußen: „[L]'excellence du parfait Orateur n'est pas dans la mediocrité: Il doit alles iusques à l'excez, puis que sa fin est de faire les choses petites, grandes, & les grandes, petites" (ebd., p. 81), „Il [Balzac] employe tout le fard & toutes les couleurs de la Rhétorique" (p. 83), vgl. zur Hyperbolenverteidigung: „Il ne suffit donc pas de mentir, mais il faut mentir subtilement, & ne quiter la verité que quand la vraisemblance est plus belle qu'elle" (p. 92) und auch noch „les sujects les plus bas […] se changent entre ses mains" (p. 123); gegen die von Descartes exponierte ‚puritas elocutionis' (AT I.7^{6}) und den ‚formosissimæ puellæ color ingenuus' (AT I.9^{1}) steht: „La langue Françoise auoit bien deuant luy de la pureté & de la douceur, mais il [Balzac] luy a donné le premier de la maiesté & de la force" (*Apologie*: 1627, 124); eine der cartesischen intellektuellen Konzeption widerstrebende Übernahme ciceronianischen Sensualismus': „vn son qui m'a mille fois rauy, & qui chatoüille les sens" (ebd., p. 209) und „ce qui persuade nostre ouye, auant que la raison ayt persuadé nostre intelligence". (ebd.)—Ohne Frage existieren auch Passagen, in denen die *Censura* mit der *Apologie* parallel läuft. Vgl. den Aufruf des auch von Descartes verwendeten Neidkomplexes (*Censura*: AT I.11^{15}; *Placard*: ACF 127) mit „Il a des enuieux comme des admirateurs" (*Apologie*: 1627, 2; dann passim, p. 301), wenn auch in abweichender Aufbereitung, da nicht allein im ethischen Kontext; zum Motiv der pulchritudo resp. den pulchritudinis partes (*Censura*: AT I.7$^{8-20}$, 8^{28}–9^{2}): „les ecris, de M. de Balzac, ou il n'y a pas vne seule ligne qui n'arreste les yeux, & n'ayt sa beauté particulière" (*Apologie*: 1627, 121) und

diskutiert Descartes eines der zahlreichen Einzelargumente der Debatte,[147] und auch Balzacs Text selbst bleibt auffallend undetailliert.[148] Ohne jede Bezugnahme auf den weiteren und engeren Kontext der Querelle arbeitet Descartes vielmehr das schon aus der Brochardepistel bekannte Schema ab, demzufolge sich die virtutes elocutionis der gepriesenen Personen zuerst in ihren Tugenden der Argumentationshandhabung spiegeln und dann mit dem Verweis auf einen entsprechend tadellosen Lebenswandel zu krönen sind. Der beste Beleg für die Irritation, die

„Ceux [les ouurages] de Monsieur de Balzac sont beaux, mais d'vne beauté tousjours differente, ils sont esgaux par tout, & diuers en toutes leurs parties, & quoy que le nombre des choses parfaites soit fort petit, & qu'elles n'aillent gueres en troupe, la variété de laquelle ie parle, est pourtant composée de ces choses-là" (ebd., p. 282; diese Angleichung auch von Adam & Tannery zu AT I.7[24]); zur simplicitas lectoris (*Censura*: AT I.10[9–11]): des „choses […] hautes […] si clairement escrites, que tout le peuple les peut entendre" (*Apologie*: 1627, 123) und „il ne sort iamais du sens commun" (ebd.); beim „l'âge de l'innocence & des bonnes mœurs" (*Apologie*: 1627, 131; *Censura*: AT I.9[12ff.]) handelt es sich freilich um einen Gemeinplatz und ähnlich traditionell erfolgt die vorübergehende Absage an Cicero und Seneca als Stilvorbilder, wie zitiert (*Censura*: AT I.8[1–9]); dem Ausdruck „illum nihil ægrius sustinere, quàm mentiri" (*Censura*: AT I.10[20f.]) läßt sich vielleicht noch besser als „Vn des principaux effets de la magnanimité, consiste en vne genereuse & libre declaration de ce que nous sommes" (*Apologie*: 1627, 314), wie Adam & Tannery vorschlagen, die rhetorische Frage „[V]eut-on que Monsieur de Balzac mente, à cause qu'il ne peut dire la verité qu'a son auantage?" angleichen. (*Apologie*: 1627, 322)—Abschließend darf man vielleicht trotzdem fragen, ob Descartes, der verbrämten Darstellung seiner eigenen Position und der möglichen Beteiligung des Autors der *Lettres* an der *Apologie* zum Trotz, nicht letztlich über das treffendere literarische Urteil verfügte. Vgl. Balzacs Reaktion auf einen ersten Entwurf Ogiers, wie von Tallemant überliefert: „Balzac […] ne trouva pas cela à sa fantaisie: il refit tout le discours". (Jehasse 1977, 37) Vgl. auch Fumaroli, der noch eine andere Inspirationsquelle andenkt: „C'est en effet aux *Eloquentiæ sacræ et humanæ parallela* de ce jésuite [Nicolas Caussin], publiés en 1619, au moins autant qu'à l'*Apologie* pour M. de Balzac d'Ogier, citée par Adam et Tannery, que la *Censura* de Descartes doit le vocabulaire et la méthode de son jugement littéraire." (Fumaroli 1988, 37)

[147] Die *Apologie* diskutierte folgende Anwürfe: Plagiat (*Apologie*: 1627, 5ff.), aufgeblasener Stil resp. Neigung zu Hyperbolen (ebd., p. 68ff.); im vir bonus-Abschnitt hinsichtlich des Autors selbst: Melancholie und Kränklichkeit (p. 306–311), Selbstbezüglichkeit (p. 311–324), Hang zu „belles femmes". (p. 324ff.) Folgende Tugenden der *Lettres* werden herausgehoben: Sujetreichtum (p. 125 [fehlpag. „124"] ff.), „incomparables" „comparaisons" (p. 148ff.; eine Kollektion p. 151–162), Aufrichtigkeit und Selbstbewußtsein des Autors, etwas Besonderes zu verfertigen: „[I]l faut que celuy qui est destiné à fai|re des choses extraordinnaires, ayt la hardiesse de les entreprendre, & se munisse d'vne confiance en soy-mesme". (p. 317f.; vgl. p. 311–324)—Descartes geht aufs morbos exponere und Eigenlob sowie kontrastiert auf Balzacs „generosa quaedam libertas" ein (*Censura*: AT I.10[24–26, 19]), ohne dabei allerdings auf Gemeinplätze wie „Les hommes qui passent l'ordinaire, sont sujets à des grandes infirmitez corporelles" Zuflucht zu nehmen. (*Apologie*: 1627, 310)

[148] Vgl. Lafond: „Dans ce long développement, Descartes ne fait allusion à aucun auteur, ancien ou moderne, à aucun texte, pas même celui de Balzac." (Lafond 1990, 306)

eine in solcher Weise von ihrem Gegenstand abgezogene Erörterung auslösen kann, dürfte die Reaktion des Empfängers selbst sein. Balzac ist offenbar ratlos, was er mit dieser äußerst laborierten wie zugleich distanzierten Sympathiebekundung[149] schlußendlich anfangen soll: Im Rahmen einer ersten Danksagung flüchtet er auffallend schnell ins Sprichwörtliche.[150] Zu einer Publikation als Einleitung in eine der Folgeeditionen der *Lettres* kann er sich nicht entschließen.[151] Erst im Jahr der Veröffentlichung des *Discours* sucht er den Text wieder heraus und schickt ihn als „un jugement de mes premieres lettres, *stilo, ut aiebat* [sc. Cartesius], *Petroniano*"[152] an den Freund Chapelain. Dabei gibt der Verweis auf den Verfasser des *Satyricon*, möglicherweise eine Äußerung Descartes' im Brief, der der *Censura* ursprünglich beigelegen hatte, der Forschung mehr Rätsel auf, als er zur Erhellung der Sachverhalts beitragen kann.[153] Und auch Chapelains Urteil fällt gespalten

[149] Vgl. Cavaillés hübsches Wort von der „épître très (trop?) soigneusement écrite". (Cavaillé 1994, 365) Unkritischer Gadoffre, der von einer „délicatesse et un bonheur d'expression que l'on trouve rarement sous sa [Descartes'] plume quand il écrit dans sa langue maternelle" spricht. (Gadoffre 1948, 309)

[150] „I'ay receu le Discours Latin que vous auez fait. Ie n'oserois l'appeler vostre Iugement sur mes Escrits, | parce qu'il m'est trop avantageux, & peut-estre vostre affection a corrompu vostre integrité. Quoy qu'il en soit, vous auez droit de juger, & vous sçauez que quand le Preteur fait vne iniustice, il ne laisse pas de faire sa charge." (AT I.569[2]–570[5])

[151] Adam & Tannery 1896 (AT I), 13.—Roys Vermutung, Descartes selbst habe um Geheimhaltung gebeten—„Attamen, cum de Balzacio ita magnifice pronuntiaret [sc. Cartesius], verisimile est ab homine ut amicorum, ita quietis suæ amantissimo cautum fuisse ne, quas efflagitanti impertierat laudes, eæ maxima cum injuria sua divulgarentur" (Roy 1892, 39)—, leidet unter der Rückprojektion: Es muß durchaus nicht sein, daß Descartes 1627 publikumsscheu war, zumindest wenn es um die Exposition seiner eigenen Fähigkeiten ging. Unter Freunden hatte er bereits eine *Histoire* seines *Esprit* angekündigt. (AT I.570[22f.])

[152] *Œuvres de Balzac*: 1665 I.745.

[153] Hauptproblem ist, daß nicht eindeutig geklärt werden konnte, auf welchen Text—die *Lettres* oder die *Censura*—sich diese Einschätzung eigentlich beziehen soll. Spielt Descartes nur auf Petronius' Funktion als arbiter elegantiarum an, so käme diese Rolle im historischen Kontext eigentlich eher Balzac als ihm selbst zu. Vermessene Selbstzuschreibungen ließen sich allerdings unproblematisch mit den verschleierten Intentionen der *Censura* abgleichen, siehe unten. Die vielleicht intuitive und zumindest von der Mehrzahl der Descartes-Forscher angenommene Zuordnung zur eigenen Textkomposition ergibt sich auch, wenn man den Verweis als rhetorisch-fachliche Bemerkung zur Debatte um Asianismus und Attizismus auffaßt, vgl. Cavaillé 1994, 365. Gleich am Beginn des *Satyricon* hatte Petronius in der zur Abfassungszeit eigentlich schon veralteten Kontroverse zugunsten des Attizismus Stellung bezogen, teilweise mit Formulierungen, die denjenigen Descartes' ähneln wie „grandis et ut ita dicam pudica oratio non est maculosa nec turgida, sed naturali pulchritudine exsurgit". (PETRON. *2, 6*[6–8]) Courtneys Kommentar zu „grandis"—„not here intended in the technical sense of the *genus grande* […]; rather it relates to the concept of ὕψος" (Courtney 2001, 51)—ist

aus: Einerseits möchte dieser den Brief nicht zurückschicken, ohne eine Abschrift davon angefertigt zu haben, andererseits stößt er sich offenbar an Descartes' fremdartigem Stil.[154]

Bliebe zu fragen, ob das apologetische Unternehmen möglicherweise unter Intentionskonfusion litt: So offensichtlich es ist, daß sich Descartes zur Partei der Balzac-Bewunderer bekennen wollte, er versuchte offenbar gleichzeitig, einer größeren Leserschaft eine Kostprobe seines Stils zu geben[155] und darüber hinaus noch eine eigene Konzeption von

---

im ersten Teil nachvollziehbar, im zweiten „rather" weniger. Anspielung auf „corpus orationis"-Metaphorik (Petron. *2, 2*[22]), selbstverständlich kein genuin petronianisches Element, auch *2, 8*[13–16]: „ac ne carmen quidem sani coloris enituit, sed omnia quasi eodem cibo pasta non potuerunt usque ad senectutem canescere". Courtney vergleicht *Brut. 8* (Courtney 2001, 57), siehe dazu auch unten. Gegen die Bezugnahme auf die Eingangspassage des *Satyricon* spricht allerdings, daß die rhetorische Fachdiskussion bei Petronius überraschend zügig im Bordell endet: „video quosdam inter titulos nudas [...] meretrices furtim spatiantes. tarde, immo iam sero intellexi me in fornicem esse deductum" etc. (Petron. *7, 3f.*[19–21]) Diese Wendung steht natürlich in auffälligem Kontrast zu Descartes' fast schon katholischer Exposition einer formosissima puella auf dem Hintergrund überschminkter prurientes vetulæ.—Armogathe et al. hatten das Wort vom „stilus Petronianus" in einer Art Pointe weder auf die *Censura*, noch die *Lettres*, sondern die *Brochardepistel* bezogen. (Armogathe et al. 1988, 138) Mit der Neuinterpretation des Actäonmythos (*Placard*: ACF 127f.) verfügt dieser Text wahrhaftig über einen beträchtlichen Anteil der für Petronius typischen frivolen Sach- und Wortverspieltheiten, ein Element, welches der *Censura* gänzlich abgeht. Aus ähnlichen Gründen dürfte Jehasse zur Auffassung gelangt sein, das Urteil des petronianischen Stils eher den *Lettres* Balzacs und nicht der cartesischen Textkomposition zuzuordnen. (Lafond 1990, 314 n. 22)

154 „[J]'ay leu avec un extrême plaisir l'éloge de latin [...] et quoy que son stile en cette langue ne soit pas le nostre, je croy, pour le peu que je m'y connois, qu'on ne le sçauroit blasmer de la barbarie, et qu'il y a beaucoup de gens qui se passeront d'une aussi bonne expression que la sienne: surtout il me paroit candide et judicieux [.|.|.] P. S. Je garderay soigneusement le jugement latin de M. Descartes et ne vous | le renvoyeray [...] qu'après en avoir fait tenir une copie." (*Lettres de Jean Chapelain*: TL I.153f.; AT I.12f.) Wie Lafond bei dieser insgesamt positiven Beurteilung auf die Einschätzung „Le propos manque singulièrement d'enthousiasme" kommen kann, bleibt rätselhaft. (Lafond 1990, 308) Den Stileinwand „n'estre pas le nostre" versteht Fumaroli im Sinne von „au dessous du ‚nostre' (entendons celui de la tradition gallicane d'un Nicholas Bourbon)": „[I]l [Chapelain] y reconnaît donc la trace du goût et de l'enseignement des jésuites, qui [...] passaient alors pour des latinistes peu élégants." (Fumaroli 1988, 37 n. 1) Cavaillé übernimmt diesen Erklärungsansatz: „[I]l est probable qu'il [Chapelain] sente trop, au goût de ces messieurs, la copie de l'élève des jésuites que l'auteur du *Discours* est resté en matière de rhétorique." (Cavaillé 1994, 365) Fumarolis Abwertung spart er dabei sinnvollerweise aus: Chapelain dürfte das jesuitische Latein nicht als weniger elegant, sondern stilistisch schlicht als andersartig empfunden haben.

155 Ein erst von Cavaillé deutlich herausgearbeiteter Gedanke: „[S]ous couvert de juger les qualités linguistiques, philosophiques et morales de la prose balzacienne, Descartes fournit habilement à ses destinataires, dont il sait qu'ils le liront d'abord pour juger son propre style et sa propre éloquence, toutes les raisons d'apprécier les qualités de son texte." (Cavaillé 1994, 366)

Rhetorik zu entwerfen,[156] die diejenige Balzacs ergänzen und vielleicht sogar überbieten sollte. Derart vielgestaltige Ambitionen haben die Textredaktion sicher nicht erleichtert. Die Eröffnungsformulierung „ne […] facilè quid præcipuè sit laudandum“[157] weist auf Startschwierigkeiten und die Problematik hin, eine Eloge zu komponieren, die in den Kontext der Querelle eingefügt werden kann, sich aber zugleich von ihr emanzipiert. Mit einer elaboriert über valetudo, pulchritudo beziehungsweise pulchritudinis partes gestuften Körpermetaphorik gelingt es Descartes zunächst nur ansatzweise, Thema und Anliegen seines Textes zu exponieren.[158] Erst ein ausführlicher Stilvitia-Katalog führt zur konkreten Auseinandersetzung mit rhetorischen Sachverhalten und umreißt das cartesisch-balzacsche Eloquenzideal ex negativo:

> Apud alios […] sicubi verba lectissima, curioso ordine disposita, & liberali stilo profusa, non parum auribus fortassè satisfaciant, ibidem vt plurimùm sensus humilis, et in vastâ oratione dispersus, attenta ingenia frustatur. Si contrà significantissimæ dictiones, nobilium cogitationum abundantiâ, mentes capaciores interdum oblectent, easdem presso & subobscuro stilo

---

[156] Über den Umstand, daß Descartes mit der *Censura* ein Rhetorikideal entwirft, das auch für die eigenen Schriften Gültigkeit besitzt, ist sich die Forschung weitgehend einig, vgl. bereits Krantz mit Blick auf die eigene Analysemethode: „Nous ne les [= les qualités que Descartes loue dans Balzac] analysons que pour les considérer comme quelques-uns de traits dont Descartes eût composé son idéal littéraire.“ (Krantz 1899, 77) Fumaroli: „Si nous relisons […] le *Discours de la méthode* à la lumière de ce manifeste de 1628 pour l'alliance de la philosophie et d'une saine rhétorique, nous sommes frappés par la fidélité de Descartes, dix ans plus tard, à ce *De optimo genere scribendi.*“ (Fumaroli 1988, 38) Und auch Cavaillé spricht von der Apologie als einer Schrift, „dans laquelle se dessinent fortement ses [Descartes'] propres options rhétoriques et sa propre conception dans ses rapports à la morale, au politique et à la philosophie“. Er konkretisiert diese Hypothese in ähnlicher Weise wie Fumaroli: „Tout le projet rhétorique du *Discours* est […] contenu dans cet éloge | des *Lettres* de l'*unico eloquente*.“ (Cavaillé 1994: 361, 363f.)

[157] *Censura*: AT I.7$^{4f.}$.

[158] Die gedankliche Anlage der Eingangsbetrachtungen, welche sich wie die Prænotanda des *Musicæ Compendium* leicht als Beitrag zu einer allgemeinen Ästhetik lesen lassen, dürfte ungefähr wie folgt lauten: Ungeschickt, einen bestimmten Zug der balzacschen Prosa zu loben, da dieser nach in utramque partem-Technik mit dem Hinweis auf das entsprechende Stilvitium eingerissen werden kann. Sei also pulchritudo „non in hâc aut illâ re“ (AT I.7$^{10f.}$), sondern überall und ohne „pars eminentior“. Problematisch nur, wie sich bei dieser „ὁμολογία littéraire“ (Krantz 1898, 79) Schönheit noch facilè erkennen und wertschätzen läßt. (AT I.7$^{14ff.}$) Bleiben also nur hypothetische „hinc“-Konstruktionen, welche jeweils von der Zusatz-στάσις „Selbst ordinär-partielle pulchritudo kennt Lob“ ihren Ausgang nehmen: „quoniam illæ [sc. virtutes] etiam ibi [in scriptis aliorum] suis laudibus non carent, hinc maximè percipio, quantò plu|ris hîc faciendæ sint, vbi puræ existunt.“ (AT I.7^{23}– 8^{1}) Erst im zweiten Teil gibt Descartes solchen Mutmaßungen mit einer Detaillierung der virtutes und Absage an verwandte vitia ein Fundament. (ab AT I.8^{20})

> sæpiùs fatigant. Si qui verò inter hæc extrema medium tenentes, verum sermonis institutum in puris rebus exprimendis rigidiùs observent, tam austeri, vt à delicatis non amentur. Si qui denique in salibus & iocis teneriores musas exerceant, illi ferè omnes vel in vocum exoletarum fictâ maiestate, vel in peregrinarum strepitu, vel in novarum mollitie, vel in ridiculis æquiuocis, vel in cogitationibus poëticis, falsisque rationibus & puerilibus argutijs malè collocant orationis venustatem; atque hæ nugæ seuerioris notæ hominibus non aliter placere possunt, quàm histrionum ineptiæ, aut gesticulationes simiarum. (*Censura*: AT I.8[1–20])

In nur wenigen Zeilen faßt Descartes hier Einzelabschnitte des rhetorischen Kanons beziehungsweise zentrale Strömungen der jüngeren und älteren Eloquenzhistorie zusammen und verabschiedet sie vorübergehend. Daß die jeweiligen Tendenzen dabei nicht mit Namen benannt werden,[159] sollte nicht dazu verleiten, vorschnell von einem Paradigmenwechsel im Bezug auf die Praxis des Stilmodells auszugehen.[160] Die Ablösung von eindeutigen Bezügen bildet vielmehr einen wichtigen Bestandteil innerhalb der Strategie der abstrakten Generalabsage: In seine Schlußkritik etwa bindet Descartes den eigentlich neutralen klassischen Dreischritt von Archaismus, Fremdwort und Neologismus zur

---

[159] Über die Zuordnung der ersten zwei Ausprägungen an den ciceronianischen beziehungsweise stoischen Stil mit zeitgenössischen Vertretern wie Sturmius oder Lipsius herrscht in der Forschung weitgehend Einstimmigkeit. (Croll 1914 (1966), 39; Fumaroli 1988, 37; Cavaillé 1994, 363 n. 66) Nur Krantz entgeht mit Blick auf Parallelen zu Boileau die genannte Aufschlüsselung (Krantz 1898, 81), er hatte sich aber auch vorher mit der Parenthese „[les définitions du mauvais style] sont peut-être des allusions" aus der Detaildiskussion zurückgezogen. (Krantz 1898, 79) Im Bewußtsein einer letztlich doch stark vom Meister der römischen Eloquenz geprägten Anlage der *Censura* fügt Fumaroli noch an, Descartes entwerfe einen alternativen „cicérionianisme de l'urbanité". (Fumaroli 1988, 38)

[160] Über seiner Begeisterung für einen Descartes „en avance sur son temps" und „phrases, qui seront plus tard dites et redites [et] s'entendent ici [...] pour la première fois avec le sens que nous leur donnons maintenant" vergißt Croll etwas die historische Einbettung. Eine Einschätzung wie „Il [Descartes] ne fait mention d'aucun modèle classique et les Grecs et les Romains n'apparaissent que comme les corrupteurs de la pureté de l'éloquence à l'âge héroïque" (Croll 1914 (1966), 39) läßt sich mit dem Text selbst nicht restfrei abgleichen: Descartes *relativiert* vielmehr die klassischen Stilmodelle durch den Hinweis auf ihre Zweischneidigkeit, und er borgt sich das traditionelle Motiv des Eloquenzverfalls aus, um hierüber die Rhetorik „apud Græcos & Romanos" in Frage zu stellen.—Vgl. zur Problematik der Imitation die Beobachtung Krantz': „Il est incontestable [...] que l'esprit de la doctrine cartésienne est pour l'*invention* contre l'*imitation.* Mais il s'agit de déterminer ce que Descartes entend par *invention* et ce que les grands littérateurs du XVII[e] siècle entendent par *imitation.* Si l'originalité dont parle Descartes était surtout une originalité de forme, si elle consistait dans une sorte de liberté d'assimilation, elle se rapprocherait singulièrement de la formule des littérateurs: surpasser les anciens en les imitant." (Krantz 1898, 62)

alternativen Einzelwortbelegung ein. Mit solchen Bezügen bleibt in der Schwebe, ob es sich bei den anschließend monierten ‚ridiculæ æquivoces', ‚cogitationes poeticæ', ‚falsæ rationes' und ‚pueriles argutiæ' um eine Übernahme der in den Witztraktaten der klassischen Rhetorik kritisierten Fehlentwicklungen handelt, wie es der traditionelle Hinweis auf die histrio-Gefahr nahezulegen scheint,[161] ob Descartes hiermit auf die Bewegung der Marinisten anspielt[162] oder ob er vielleicht sogar bereits sein eigenes Verhalten in der *Brochardepistel* kritisch begutachtet.

Am erstaunlichsten für die Rekonstruktion des cartesischen Eloquenzideals dürfte die an dritter Stelle geäußerte Überzeugung sein, puritas allein reiche als stilistische Gestaltungsmaxime nicht aus.[163] Die Einschränkung auf die Hörerschaft der delicati zeigt, daß sich Descartes in dieser Frage freilich im Grenzbereich der Stilpräferenzen bewegt und vor allgemeingültigen Behauptungen zurückschreckt. Man wüßte nur zu gern, inwieweit er sich im philosophischen Entscheidungsjahr 1627 als frisch vom Kardinal ernannter Philosoph der Gruppe der Galanten noch zugehörig fühlte. Als Alternative zu den Fehlausprägungen entwirft Descartes naheliegenderweise einen entsprechenden Katalog von Stilvirtutes:

> In his autem Epistolis, & elegantissimæ orationis vbertas, quæ sola implendis lectorum animis posset sufficere, vires argumentorum non dissipat, nec obruit; et sententiarum dignitas, quæ se proprio pondere facilè sustineret, nullâ premitur inopiâ dictionum; sed cogationes altissimi spiritûs, atque à plebe semotæ, verbis in ore hominum frequentibus, & longo vsu

---

[161] Auch die *Apologie* überliefert ohne größere Eingriffe den klassischen histrio-orator-Komplex: „Ie sçay bien qu'il n'y a pas loin de la raillerie à la bouffonerie". (*Apologie*: 1627, 165) Ogier weist in diesem Zusammenhang sogar ausdrücklich auf zentrale Belegstellen wie *De oratore II* und Quintilians Ausführungen de ridiculis hin. (ebd., p. 164)

[162] Für Fumaroli denkt Descartes in der genannten Passage „aux ‚marguerites' en vogue à la cour, et que Guez de Balzac, après Malherbe et avec l'Académie, a combattues: la queue de comète en prose du pétrarquisme". (Fumaroli 1988, 37) Cavaillé spricht vom „concettisme des poètes pétrarquistes et marinistes". (Cavaillé 1994, 363 n. 66) Ein eindrucksvolles Manifest der marinistischen Bewegung ist bekanntlich der verspätet publizierte *Cannonichiale Aristotelico* Emanuele Tesauros mit einem Plädoyer für ausgeprägten Scharfsinn und ingeniösen Esprit.

[163] Fumaroli will auch hierin eine konkrete Anspielung erkennen: „Il [Descartes] fait très certainement allusion au style de la „communication" sans ornement que pratiquaient les érudits de la *Respublica literarum* ennemis de Juste Lipse, hollandais et français." (Fumaroli 1988, 37) Eine Annäherung an allgemeinere Betrachtungen besitzt vielleicht ebenso ihre Berechtigung, vgl. etwa den Ansatz aus der *Apologie*: „[S]i l'Eloquence n'adoucit la Philosophie, & ne luy change son visage farouche, elle deuient odieuse & insupportable." (*Apologie*: 1627, 289)

> emendatis, accuratissimè exprimuntur: atque ex tam fœlici rerum cum sermone concordiâ faciles quædam gratiæ exurgunt, ab ascititijs illis, quibus vulgus decipi solet, non minus diuersæ, quàm | formosissimæ puellæ color ingenuus à minio & cerussâ prurientium vetularum. (*Censura*: AT I.8^20^–9^2^)

Die Wendung der virtus-vitium-Argumentation in jene von Doppelvirtutes mit vermiedenen vitium erfolgt zunächst schematisch: Descartes hebt an den *Lettres* Balzacs ciceronianische ubertas ohne logischen Leerlauf und stoische Dichte frei vom Eindruck der gepreßten Diktion hervor. Als originell und überraschend erweist sich dann aber sein Lösungsansatz zur traditionellen Problematik der res-verba-Mißproportion: Eine ‚fœlix rerum cum sermone concordia' habe sich bei Balzac offenbar genau deshalb eingestellt, weil es ihm gelungen sei, mit einfachen Worten weniger einfache Gedanken auszudrücken. Erst hier wird verständlich, warum Descartes der klassischen Lehre von der alternativen Einzelwortwahl im Vorfeld eine Absage erteilt hatte, auch wenn er sein Plädoyer für einen quotidianen sermo mit der Variaverbabelegung „longo vsu emendata"[164] anstelle von „ficta maiestas vocum exoletarum"[165] wieder etwas relativiert.

Das im Vitiakatalog an dritter Stelle projektierte Ideal einer puritas cum pulchritudine dürfte sich ins Schlußbild vom color ingenuus der formosissima puella verlagert haben, mit dem Descartes den Bogen zurück zum Eingangsvergleich von der pulchritudo „in perfectè formosâ muliere" schlägt,[166] während mit den ascititia der lüsternen Vetteln das Motiv der ‚histrionum ineptiæ' resp. ‚gesticulationes simiarum' variiert wird.[167] Entscheidendes Prädikat im ciceronianischen Bild von der eloquentia als puella[168] ist ohne Frage „ingenuus". Mit der Bezugnahme

---

[164] *Censura*: AT I.8^27^.

[165] Ebd., l. 13f.

[166] *Censura*: AT I.7^9f.^.

[167] Ebd, p. 8^19f.^.

[168] Die zentrale Inspirationsquelle dürfte das Schlußbild des *Brutus* sein: „domi teneamus eam [sc. die eloquentiam] saeptam liberali custodia et hos ignotos atque impudentis procos repudiemus tueamurque ut adultam virginem caste et | ab amatorum impetu, quantum possumus, prohibeamus." (*Brut. 330*) Zu zeitgenössischen Übernahmen und Variationen dieses Motivs gehört jene Caussins in seinen *Parallela* oder die „Gentil'femme Romaine" Blaise de Vigenères in dessen *Images ou Tableaux*. (Fumaroli 1980, 289) Den Vorwurf des Geschminkten verwendet Descartes noch einmal im zweiten Teil der *Censura* („fucatæ rationes" AT I.9^29^) und später fast schon feststehend in seiner Antwort auf die *Objectiones* Gassendis, qui „non […] Philosophico candore […] sed Rhetorico fuco uti se velle testatur". (AT VII.350^6–8^) Vgl. Bacons Kritik mit Ovid, *Remedia amoris 333f.* in der *Redargutio* de magicis experimentis: „Pars minima

auf das angeborene Talent—ein erster Hinweis auf die entscheidende Verlagerung bei der Frage nach dem Ursprung von Eloquenz—findet Descartes einen Ausweg aus dem Dickicht notwendig mehrwertiger λέξις-Optionen: Verfüge ein Autor über den besten λόγος, könne er diesen ungeschminkt ausstellen. Rückgriffe auf eine spezielle elocutio entfielen, der Eindruck müheloser Grazie stelle sich von selbst ein.

Damit ist Descartes eigentlich auf natürliche Weise beim eloquentiæ complementum, illa eximia persuadendi scientia, nämlich der Dialektik beziehungsweise der Logik angelangt.[169] Ein offenbar spontan aufgekommenes Bewußtsein, über dem ausgreifenden Idealismus im ersten Abschnitt das zu zensierende Schriftstück und den Kontext der Querelle vernachlässigt zu haben, veranlaßt ihn allerdings zu einer gesonderten Anmoderation des zweiten Teils: Balzacs Prosa sei deshalb nicht allein stilistisch zu beurteilen, weil dieser dem gewählten Genus der *Lettre* zum Trotz Themen von erheblicher Tragweite behandle.[170] Auf der Folie des bereits erfolgten überschwenglichen Lobes wirkt eine solche nachträgliche Präzisierung freilich etwas bemüht bis überflüssig. Weit souveräner präsentiert sich die nachfolgende historiola zu Aufstieg und Fall der Redekunst, allerdings wird schnell erkennbar, daß es sich hierbei um einen nur wenig kaschierten *De inventione*-Pastiche handelt.[171]

Auch im Anschluß bleibt Descartes im Kontext der rhetorischen Tradition: Bezugspunkte sind jetzt klassische Elemente wie der sophi-

---

est ipsa puella sui.“ (S III.576) Balzac variiert den Vergleich von der personifizierten Rhetorik 1644 in seiner *Paraphrase ou de la Grande Eloquence* über eine exotische Anreicherung: „Sa mine [der echten Eloquenz] est d’une Amazone plutôt que d’une coquette.“ (Zuber 1995, 160)

169 *Censura*: AT I.9[10, 9].—Zur Bezeichnung der Argumentationskunst als complementum vgl. natürlich Aristoteles’ Wort vom ἀντίστροφος-Verhältnis in der Eröffnung der *Rhetorik*. (*1354a*[1]) Vom Faustvergleich Zenos nimmt Descartes mit Blick auf die potentiell wortreiche Dialektik, ob in traditioneller oder neoterischer Ausprägung, offenbar von vornherein Abstand.

170 Warum es gerade „non minora […] argumenta quàm ipsæ conciones quæ ab antiquis oratoribus publicè habebantur“ sein müssen, bleibt rätselhaft. (*Censura*: AT I.9[6–8]) Descartes evoziert mit dieser Detaillierung nicht nur die Vorwürfe der *Conformité,* es entstehen hierüber auch störende Interferenzen mit der eigenen Korruptionsthese: „concionum frequentia corrupit [sc. eloquentiam].“ (AT I.9[20f.])

171 Die Bezugnahme auf die orphisch kolorierten Eingangspassagen in Ciceros Jugendwerk erfolgt teilweise schon geradezu aufdringlich, vgl. „rudes homines ex syluis eduxit“ mit „dispersos homines in agros et in tectis siluestribus abditos ratione quadam conpulit unum in locum“, bei Descartes Subjekt die „diuina quædam eloquentiæ vis“, bei Cicero der „quidem magnus uidelicet uir et sapiens“. (*Censura*: AT I.9[17, 15f.]; Cic. *invent. I.2*)

stische ἥττων λόγος oder quintilianischer vir bonus-Optimismus.[172] Von letzterem darf offenbar unkritisch und auch ohne Anspruch, im Besitz des überzeugendsten λόγος zu sein, Gebrauch gemacht werden, soweit damit den Intentionen der *Censura* gedient ist. Bei der Exposition der Autorfigur Balzac wird schließlich deutlich, daß Descartes sich für dialektische Kontexte immer noch nicht ganz vom lullisch bis sophistisch gefärbten Idealbild des Alleloquenten verabschiedet hat. Interessant auch der Aufruf von Illustrationen mit Beispielen als Detaillierung von λόγος-, nicht elocutio-Operationen:

> Hic verò Balzacius quaedam dicenda suscipit, tam validis rationibus explicat, & tam grandibus exemplis illustrat, vt maximè admirer quandam in eius stilo vehementiam, & naturæ impetum, curiosâ arte non frangi, sed inter elegantias & ornatum ætatis vltimæ, prioris eloquentiæ vires & maiestatem retinere. (*Censura*: AT I.10$^{4–9}$)

Indirekt wird hiermit nachträglich die hohe λέξις-Orientierung dem eigenen Jahrhundert angelastet. Der Korruption offenbar kein Ende.[173]

Wie artistisch sich bei einer Summa der Überzeugungskunst Balzacs argumentieren läßt, zeigt Descartes im Schlußsatz vor der Eröffnung des obligatorischen dritten Teil zu den ethischen Qualitäten des Autors:

> Neque enim abutitur ille [sc. Balzacius] simplicitate lectoris, sed ijs vti solet argumentis, quæ licet tam perspicua sint, vt apud vulgus facilè inveniant fidem, sunt nihilominùs tam solida & vera, vt quò maiori quisque ingenio est, eò certiùs ab illo conuincatur, idque potissimùm quoties non alia probat, quàm quæ sibi priùs ipse persuasit. (*Censura*: AT I.10$^{9–15}$)

Man liest diese Ansammlung von spezifisch cartesischen Elementen der Überzeugungskunst am besten rückwärts: Am Anfang steht die antonische Autopersuasion. Ihr folgt die Auseinandersetzung mit einem ingeniösen Gegenüber nach Maßgabe des Fundierten und Wahren. Anschließend wird das Argument für den einfacheren Leser

---

[172] „Quamvis fucatas […] rationes aliquando etiam ad veritatis patrocinium adhiberent, cùm tamen præcipuam artis gloriam ponerent in deterioribus causis sustinendis, | in hoc illos fuisse miserrimos puto, quod optimi oratores non esse possunt, quin mali homines viderentur.“ (*Censura*: AT I.9^{28}–10^{3}) Daß sich Descartes selbst in eine Kontroverse ums ἥττω λόγον κρείττω ποιεῖν verstrickt sieht, zeigt neben der durchgängigen Bezugnahme auf das virtus-vitium-Geflecht die Anschlußbemerkung zu Balzacs Manier des meritas ingenij sui laudes non dissimulare im dritten Teil: „Quod non ignoro à multis primo intuitu in deteriorem partem sumi posse“. (ebd., p. 10$^{27f.}$)

[173] Man vergleiche, daß auch in Descartes’ *Censura* der Abschnitt über die elocutio den größten Raum einnimmt, soweit man diese Disproportion nicht der Orientierungslosigkeit vom Beginn zuschreibt.

noch entsprechend durchleuchtet. Durch den enkomiastischen Kontext bleibt hier bedauerlicherweise offen, ob die konzedierte perspicuitas, für deren Umsetzung wahrscheinlich die zitierten großartigen exempla zum Einsatz kommen sollen, in den ersten zwei Persuasionsstufen gänzlich entfallen kann.

In den nur wenig später schlußredigierten beziehungsweise beiseite gelegten *Regulæ* versucht sich Descartes zumindest vorerst ganz auf die „ingenij directio ad solida & vera […] proferenda judicia" zu konzentrieren.[174] Fragen nach der richtigen Präsentation für mehr oder weniger simple Leser werden deshalb von ihm in dieser Schrift nur am Rande diskutiert. Allein zum eloquentiae complementum, der Dialektik, finden sich einige weiterführende Bemerkungen. Wer bei Wegfall des enkomiastischen Rahmens und Konzentration auf den Sachverhalt wütende Attacken gegen die scholastische Disputationskunst erwartet, wird enttäuscht: Descartes übt Kritik in wohldosierten Maßen und hütet sich vor undifferenzierten Generalabsagen.[175] Nach dem Bekenntnis, nur in den mathematischen Wissenschaften die ersehnte certa & indubitata cognitio gefunden zu haben, heißt es beispielsweise:

> Neque tamen idcirco damnamus illam, quam cæteri hactenus invenerunt, philosophandi rationem, & scholasticorum, aptissima bellis, probabilium syllogismorum tormenta: quippe exercent puerorum ingenia, & cum quâdam æmulatione promovent, quæ longè melius est ejusmodi opinionibus informari, | etiamsi illas incertas esse appareat, cùm inter eruditos sint controversiæ, quàm si libera sibi ipsis relinquerentur. […] Atque ipsimet gaudemus, nos etiam olim ita in scholis fuisse institutos. (*Regula II*: AT X.363^{21}–364^{9})

---

[174] *Regula I*: AT X.359$^{5f.}$. Wie im *Musicæ Compendium* eröffnet Descartes mit einer Definition des Ziels, diesmal dem finis studiorum. (ebd.; vgl. AT X.89^{4}) Der Anspruch einer gorgianischen Alleloquenz bleibt im Sinne der Mathesis universalis weiter bewahrt: „de ijs omnibus quæ occurrunt". (AT X.359^{6}) Vgl. die Skizze an Beeckman vom März 1619: „Et certe, vt tibi nude aperiam quid moliar, non Lulij *Artem brevem*, sed scientiam penitus novam | tradere cupio, quâ generaliter solvi possint quæstiones omnes, quæ in quolibet genere quantitatis, tam continuæ quàm discretæ, possunt proponi." (AT X.156^{7}–157^{3})

[175] Die Tradition der Kritik an papierfüllender scholastischer Disputationskunst wird hierdurch freilich nicht unterbrochen. Im *Discours* bemüht sich Descartes darum, einen streitfreien Raum zu schaffen: „[J]'ai desiré essayer si la seule exposition de la verité serait suffisante pour la persuader, sans y mêler aucunes des disputes ny refutations des opiniones contraires". (*an Vatier vom 22. Februar 1638*: AT I.563$^{19–22}$) Bezüglich der Aufnahme der Publikation über die diskussionsanfällige metaphysische Thematik klagt der Buchhändler, womöglich Descartes selbst, über „cette mauuaise humeur & cét esprit contrariant de quantité de personnes […] qui ne lisent que pour disputer". (*Le Libraire au Lecteur*: AT VIII-1.3)

Kontroversen nach dem Regelkorsett in utramque partem mit Einreißer und Verteidiger besitzen also für die noch unfertige mens als Orientierungsmarke durchaus ihren Sinn, nur kann Descartes nicht nachvollziehen, wie ihm als Privatphilosophen, intellektueller Bevormundung lange ledig und allein der Autopersuasion verpflichtet, diese Aufbereitung bei der Deduktion zur Erforschung wissenschaftlichen Neulands noch nützen soll: „Et parum ad hoc prodesse mihi videntur illa Dialecticorum vincula, quibus rationem humanam regere se putant, etiamsi alijs vsibus aptissima esse non negem.“[176] Für welche Zwecke dialektische vincula resp. ‚impedimenta‘, wie es in einer anderen Passage heißt,[177] so überaus geeignet sein können, präzisiert Descartes im Addendum zur zehnten Regel, in welcher er die Kräftigung des Ingeniums durch die Beschäftigung mit bereits gelösten Problemen projektiert. Zunächst wird erläutert, wie sich die anfängliche Stütze so schnell in ein Hindernis verwandeln kann:

> Mirabantur [...] fortasse nonnulli, quòd hoc in loco, vbi quâ ratione aptiores reddamur ad veritates vnas ab alijs deducendas, inquirimus, omittamus omnia Dialecticorum præcepta, quibus rationem humanam regere se putant, dum quasdam formas disserendi præscribunt, quæ tam necessariò concludunt, vt illis confisa ratio, etiamsi quodammodo ferietur ab ipsius | illationis evidenti & attentâ consideratione, possit tamen interim aliquid certum ex vi formæ concludere: quippe advertimus elabi sæpe veritatem ex istis vinculis, dum interim illi ipsi, qui vsi sunt, in ijsdem manent irretiti. Quod alijs non tam frequenter accidit; atque experimur, acutissima quæque sophismata neminem fere vnquam, purâ ratione vtentem, sed ipsos Sophistas, fallere consuevisse. (*Regula X*: AT X.405^{21}–406^{8})

Keine Neuaufbereitung von Sophismatakollektionen schwebt Descartes also vor, sondern, ganz im Sinne der originalen aristotelischen Schuhverkäuferpolemik, eine Konditionierung des Intellekts, auf daß dieser nicht nur vorgefertigte, sondern jedes beliebige Probleme lösen kann:

> [A]dvertendum est, nullum posse Dialecticos syllogismum arte formare, qui verum concludat, nisi priùs ejusdem materiam habuerint, id est, nisi eandem veritatem, quæ in illo deducitur, jam antè cognoverint. Vnde patet illos ipsos ex tali formâ nihil novi percipere, ideoque vulgarem Dialecticam omnino esse inutilem rerum veritatem investigare cupientibus, sed prodesse tantummodo posse ad rationes jam cognitas faciliùs

176 *Regula II*: AT X.365$^{6–9}$.
177 *Regula IV*: AT X.372^{24}.

> alijs exponendas, ac proinde illam ex Philosophia ad Rhetoricam esse transferendam. (*Regula X*: AT X.406$^{16-26}$)

Ohne Frage wird hier die Dialektik elegant aus dem Traktat hinauskomplimentiert. Der Transfer erfolgt aber nicht willkürlich und ist inhaltlich gut begründet. Erneut spricht sich Descartes—diesmal ohne abwertende Bezugnahme auf die simplicitas lectoris—für einen Einsatz von Dialektik und Rhetorik zur Aufbereitung und Kommunikation von rationes aus. Was ihm allein problematisch erscheint, ist offenbar der Trugschluß, aus gestalteten Argumenten abzuleiten, daß sich deren Kern hauptsächlich in der Gestaltung verberge. Um es aus Perspektive der zitierten Kritik an Bannius' Air und den konzilianten Bemerkungen über die artes Musik und Rhetorik von 1640 zu formulieren: Weder ist ein nach „Barbara" gezogener Schluß schlecht aufbereitet, noch ist die Idee, Schlüsse nach Syllogismen wie „Barbara" zu schematisieren, verfehlt, nur bemißt sich der Wert einer Aussage nicht allein danach, ob sie irgendwelchen formalen Rahmenbedingungen entspricht. Die in ihr zum Ausdruck kommende Urteilskraft bildet das entscheidende Kriterium. Wie in der *Censura* gelangt Descartes damit für rhetorische Fragestellungen ein weiteres Mal zu seiner Maxime einer unbedingten λόγος-λέξις- resp. res-verba-Vorordnung beziehungsweise der posthumanistischen Überzeugung, daß eine wenig ingeniöse intellektuelle Grundanlage nicht durch ausgefeilte Dictiones gerettet werden kann.

Ähnliche Ansätze finden sich im *Discours*. Zu den Besonderheiten dieses am Ende recht ausführlich geratenen Vorworts gehört es, daß sich Descartes nach mehreren wissenschaftlich aufbereiteten Schriften wieder für einen enkomiastischen Kontext mit Stufendynamik wie in der *Brochardsepistel* und der *Censura* entschieden hat, wobei er allerdings diesmal niemand anderen als sich selbst auf elocutionäre, methodische und moralische Tadellosigkeit durchprüft. Das Produkt einer solchen Unternehmung wäre wohl unerträglich bis peinlich ausgefallen, hätte Descartes nicht zugleich die Chuzpe besessen, sein biographisches Material und eine Reihe der in anderen Werken skrupulös durchdiskutierten Argumente im Mantel eines lässigen Stils der provokativen Pointierung zu präsentieren. Mit augenzwinkernden Selbsteinschätzungen wie „ie n'ay iamais presumé que mon esprit fust en rien plus parfait que ceux du commun"[178] wird der Leser schon früh darauf vorbereitet, daß er nicht alle geäußerten Überzeugungen in diesem Paradestück für die

---

[178] *Discours i*: AT VI.2$^{20f.}$.

galante Leserschaft der delicati allzu wörtlich nehmen sollte.[179] Gleich bei Gestaltung des Übergangs von der ersten Etappe der litterae zur Vertiefung im λόγος entscheidet sich Descartes für eine Dramaturgie mit schwungvoller Peripetie:

> I'ay esté nourri aux lettres dés mon enfance, & pource qu'on me persuadoit que, par leur moyen, on pouuoit acquerir vne connossaince claire & assurée de tout ce qui est vtile a la vie, i'auois vn extreme desir de les apprendre. Mais sitost que i'eu acheué ce cours d'estudes, au bout duquel on a coustume d'estre recue au rang de doctes, ie changeay entierement d'opinion. […] [S]itost que l'aage me permit de sortir de la suietion de mes Precepteurs, ie quittay entierement l'estude des lettres. (*Discours i*: AT VI: $4^{21–28}$, $9^{17f.}$)

Auch wenn Descartes keine altphilologischen Studien wie sein Kollege Hobbes betrieben hat, ganz so „entierement", wie hier behauptet, wird der Abschied von den Lettres im Jahr 1616 bei bekannter nachfolgender Beschäftigung mit Lullismen, Somnia, Musica, Fechtkünsten und balzacscher Eloquenz nicht verlaufen sein, zumal auch das Alibi der mehrjährigen Studienreise zur Lektüre im „grand liure du monde"[180] nicht recht stichfest zu sein scheint[181] und offenbar eher auf der Folie der berühmten Eingangsbemerkung „ne proposant cet escrit que comme une historie, ou, si vous l'aymez mieux, comme une fable" gelesen werden muß.[182] Der Hang zur Hyperbole kann dabei freilich auch Zuspitzungen gegen die erwartete Richtung hervorrufen. Von „forces" und „beautez incomparables" hatte Descartes hinsichtlich der Eloquenz noch in keiner seiner Schriften gesprochen, auch wenn in der *Censura* nicht wenige Superlative zur Beschreibung der spezifisch

---

179 „Il ne faut prendre au pied de la lettre le ton tranchant du Discours de la méthode. […] [C]'est l'annonce hardie et parfois volontairement provocante d'une philosophie future, lancée avant cette philosophie. Elle comporte par conséquent les exagérations d'une profession de foi." (Krantz 1898, 64) Auch Descartes selbst ist sich seines leicht stürmischen Auftritts bewußt: „[I]e crains bien que cetuy-cy [le dessein du *Disours*] ne soit desia que trop hardi pour plusieurs". (*Discours ii*: AT VI.$15^{11f.}$)

180 *Discours i*: AT VI.$9^{21f.}$.

181 Vgl. Gadoffre zur Stelle: „Faut-il le prendre au mot? Un examen de sa correspondance suffirait à nous convaincre du contraire. Nous y trouvons | […] ces doctes qu'il feint n'avoir pas fréquentés, nous y trouvons aussi des voyages qui ne sont généralement pas inspirés par le dessein de former sa jeunesse […]. La légende de neuf années de ‚voyages d'études', lancée dans le *Discours* et orchestrée par Baillet, n'est donc là que pour le ‚bon air', comme la studieuse ignorance de Montaigne." (Gadoffre 1948, 307f.) Nüchterner und allgemeiner, aber mit demselben Tenor Lojacono: „La presentazione che Descartes fa di sé è insieme puntuale, sfumata e lacunosa". (Lojacono 1990, 80)

182 *Discours i*: AT VI.$4^{14f.}$.

balzacschen Eloquenz bemüht wurden. Dieser Enthusiasmus hat sich beim Durchgang durch die Einzeldisziplinen dann auch schon wieder merklich abgekühlt:

> I'estimois fort l'Eloquence, & i'estois amoureux de la Poësie; mais ie pensois que l'vne & l'autre estoient des dons de l'esprit, plutost que des fruits de l'estude. (*Discours i*: AT VI.7^11f.^)

Anstelle aufwendiger Bezugnahmen auf die rhetorische Tradition wie in der *Censura* erlaubt sich Descartes im nichtpedantischen Kontext seines französischen *Discours* gleich zum eigenen wesentlichen Beitrag vorzugreifen. Zu fragen wäre, ob die hier der Metapher vom color ingenuus entkleidete Talenthese so deutlich auch schon an anderer Stelle formuliert wurde, wie es der Ausdruck „je pensais" nahelegt, wenn man ihn nicht als reines Gestaltungselement begreift. Einen Hinweis kann ein Exzerptum Tschirnhaus' geben, bei dem freilich im nachhinein nicht mehr einwandfrei geklärt werden kann, ob es sich hier wirklich um original cartesisches Textmaterial handelt. Ein ungewöhnlicher Eingangsvergleich gibt zumindest zur Spekulation Anlaß, ob es sich womöglich um eine Passage aus dem Fragment über die Fechtkunst handelt, in der Descartes wieder einmal, der ingeniösen Konfusion seiner Jugendschriften gemäß, den thematischen Kontext gesprengt hätte:

> Dialecta, Rhetorica, Poetica & similes artes, sicut gladiatoria, dum addiscuntur, nocent potiùs quàm prosunt; monent enim nos ea nescire, quæ vi naturæ, si non dubitaremus, optimè faceremus. Ponendumque discrimen inter illa quæ nos nescire non possumus dissimulare, ut modum natandi: de quo quidem bestiæ non dubitant, nos verò dubitantes debemus artem natandi discere ut natemus; sed ipsa animalia, si semel experta essent se non posse ex aliquâ aquâ emergere, postea malè natarent.[183] Alia verò sunt quæ naturâ duce facimus, ut ratiocinari, persuadere, nos tueri, &c.; ad quæ nullæ artes sunt adhibendæ, nisi quæ per longissimum usum tanquam in naturam denuò convertantur. Alia denique sunt, quæ non omninò sine arte fieri possunt, ut ars pulsandi citharam. (AT XI.650)

Wie immer man die Wahrscheinlichkeit einschätzt, daß Descartes der Autor dieser Betrachtungen mit ungewöhnlichen Parallelisierungen

---

[183] Daß es sich bei Betrachtungen übers Schwimmen um ein relativ ernstes wissenschaftliches Untersuchungsobjekt handelte, belegen Bacons Äußerungen in den *Phænomena Universi* und im *Organum*. (*Phænomena Universi*: *OFB* VI.34^15–22^; *Organum II.xlviii*: S I.330) Vgl. auch Digbys Schrift *De arte natandi* von 1587. (Freudenthal 1891, 454 n. 2)

von Dicht- und Liebeskunst und anderen Badeerfahrungen ist, die hier zum Ausdruck gebrachte Hypothese dürfte er zumindest inhaltlich voll unterstützt haben. Im *Discours* heißt es weiter:

> Ceux qui ont le raisonnement le plus fort, & qui digerent le mieux leurs pensées, affin de les rendre claires & intelligibles, peuuent tousiours le mieux persuader ce qu'ils proposent, encore qu'ils ne parlassent que bas Breton, & qu'ils eussent iamais apris de Rhetorique. (AT VI.7[14–19])

Man darf über den zwei kräftigen Schlußpointen nicht übersehen,[184] wie fein Descartes seine eigene alternative Rhetorikkonzeption hier skizziert: Der Intellekt soll als Gedankengeber funktionieren, und er hat diese Ideen auch zu verarbeiten. Zweck dieser klassischen inventio und iudicium-Übung ist es allerdings wie bei der Autopersuasion, die schließlich klaren und verständlichen Gedanken zu kommunizieren, um andere von der eigenen Position zu überzeugen, und nicht etwa en soymesme zu begraben.

Auf das Format eleganter Merksentenzen sind auch Descartes' Anschauungen zur Dialektik zusammengeschrumpft:

> [I]e pris garde que, pour la Logique, ses syllogismes & la pluspart de ses autres instructions seruent plutost a expliquer a autruy les choses qu'on sçait, ou mesme, comme art de Lulle, a parler, sans iugement, de celles qu'on ignore, qu'a les apprendre. (*Discours ii*: AT VI.17[16–20])

Man erkennt deutlich die Zusammenführung der Erfahrung mit dem Dordrechter Gorgias und den Ergebnissen aus den *Regulae*: Anstelle

---

[184] France scheint gleichsam auf die Provokation reingefallen zu sein, wenn er schließt: „There is no need for any particular preparation of the audience or any appeal to the imagination, the passions, or the senses (as traditional rhetoric puts it); the method is rhetoric enough." (France 1972, 48) Mit terminologischen Umbesetzungen ist das Problem freilich nicht gelöst. Vgl. Miwas etwas überzeugenderen, aber nicht ausgeführten Erklärungsansatz: „Il y a deux sortes de rhétorique chez Descartes: l'une est la rhétorique qu'il condamne comme inutile, l'autre est la rhétorique qu'il possède ‚comme don de l'esprit' et qu'il utilise consciemment et inconsciemment." (Miwa 1988, 48)—Descartes neigte im übrigen zu solchen Prahlereien, möglicherweise um hierüber zu verdecken, wie denn die Mehrzahl von puellae, d. h. die mittel- bis etwas hübscheren, mit seiner Theorie bedient ist. Vgl. die von Baillet überlieferte Äußerung: „Il [Descartes] ne faisoit pas difficulté d'avouër à ses amis, que quand son Père ne l'auroit pas fait étudier, il n'auroit pas laissé d'écrire en François les mêmes choses qu'il a écrites en Latin. Il témoignoit souvent que s'il avoit été de condition à se faire Artisan, & que si on lui eût fait apprendre un mêtier étant jeune, il y auroit parfaitement réüssi, parce qu'il avoit toujours une forte inclinaison pour les Arts. De sorte que ne s'étant jamais soucié de retenir ce qu'il avoit appris au Collège, c'est merveille qu'il n'ait pas tout oublié, & qu'il se soit souvent trompé lui-même dans ce qu'il croioit avoir oublié." (Baillet 1691 I.35) Post factum läßt sich eine solche Tischlerthese natürlich leicht verfechten.

eines Rückgriffs auf abwertende Metaphorik wie jener vom Altkleiderladen gelingt Descartes hierdurch die Witzwendung, daß die lullische Kombinationskunst eigentlich nur zur Mitteilung dessen dient, was man nicht weiß, während der Dialektik[185] ein weiteres Mal die Rolle „ad rationes jam cognitas faciliùs alijs exponendas" zugewiesen wird.[186]

In der Einleitung zu einer seiner ersten Schriften, dem *Tractatus de Intellectus Emendatione*, stellt Spinoza drei ‚vivendi regulæ' auf, die den frisch konvertierten Philosophen bei seinem Streben nach dem finis der ‚summa humana perfectio' begleiten sollen, „quia, dum curamus eum consequi, [...] necesse est vivere".[187] Eine solche Wendung ins Pragmatische, später nicht mehr vergleichbar grundlegend fomuliert, erinnert natürlich stark an Descartes' „morale par prouision" aus dem *Discours*,[188] zumal Spinoza am Ende seiner dritten Regel ähnlich dem „obeir aux lois & aux coustu|mes de mon païs"[189] zum „mores civitatis [...] imitandos" aufruft.[190] Während Descartes jedoch mit dem Bild des kommoden Übergangslogis eine ironische Alternative zu seinen eher angestrengt wirkenden ἦθος-Elogen aus der *Brochardepistel* und der *Censura* entwirft, bemüht sich Spinoza in seiner Jugendschrift darum, das Procedere der mehrstufigen Gewissensprüfung sogleich soweit zusammenzufassen, daß elocutionäre und moralische Aspekte direkt beieinanderstehen. Die erste Regel lautet:

> Ad captum vulgi loqui, & illa omnia operari, quæ nihil impedimenti adfuerunt, quominùs nostrum scopum attingamus. Nam non parùm emolumenti ab eo possumus acquirere, modò ipsius captui, quantum fieri potest, concedamus; adde, quòd tali modo amicas præbebunt aures ad veritatem audiendam. (*TIE [17]*: G II.9$^{23-27}$)

Man vermutet vielleicht zuerst, daß es sich bei der geforderten Anpassung an die Fassungskraft des vulgus ähnlich den nachfolgenden Ratschlägen zur Gesundheitserhaltung oder zum Umgang mit Ersparnissen

---

185 Welche Disziplin Descartes mit „Logique" an der entsprechenden Stelle meint, wird Burman gegenüber detailliert: „Ea potius est Dialectica, cùm doceat nos de omnibus rebus disserere, quàm Logica, quæ de omnibus rebus demonstrationes dat." (AT V.175) Howell zeigt, wie intensiv und fruchtbar diese Passage auch von anderen Lesern des *Discours* rezipiert wurde. (Howell 1956: 360, 381)

186 *Regula X*: AT X.406$^{23f.}$.

187 *TIE [17]*: G II: 9$^{13f., 19f.}$.

188 *Discours iii*: AT VI.22$^{27f.}$.

189 Ebd., p. 22^{30}–23^{1}.

190 *TIE [17]*: G II.9^{32}.

um eine Anweisung für die Alltagsbewältigung handelt, welche für das philosophische Projekt nicht direkt von Bedeutung ist. Mit dem Nachsatz zur veritas weitet Spinoza den Wirkungskreis seines Praeceptums aber beträchtlich aus: Nicht nur getrennt von solitärem Raisonnement oder der Diskussion unter Eingeweihten soll die besagte Ausdrucksweise zum Einsatz kommen, sondern auch allgemein im Kontakt mit der Umwelt, um Mitmenschen die Möglichkeit zu Partizipation und etwaiger Konversion zu bieten.

Kaum ein Kommentator hat versäumt, auf den epagogischen Charakter dieser spinozistischen Persuasionskunst en miniature hinzuweisen, wenn auch über die Ausdeutung von Details erwartungsgemäß keine Einstimmigkeit herrscht.[191] Eine Interpretation gestaltet sich insofern schwierig, als bei der skizzenhaften Anlage des Gedankens nur schwer zu rekonstruieren ist, was Spinoza genau unter einer elocutio ad captum vulgi versteht. Daß die Formulierung von der Fassungskraft des gemeinen Volkes traditionell eher negativ konnotiert ist, vor allem wenn ein philosophischer Kontext aufgerufen ist,[192] dürfte Spinoza

---

[191] Zweerman betont den Zusammenhang mit den vorangegangenen Passagen: „Deze | verstandige wijze van spreken en optreden zal bovendien (op de koop toe) bewerken, dat mensen gewonnen worden voor de waarheid. En dat is weer onontbeerlijk voor een verdere uitbouw van het eerder opgestelde Programma.“ (Zweerman 1983, 243f.) Yovel sieht hierin Spinozas Reaktion auf den Teufelskreis, daß der noch revelationes Verhaftete zur ratio nicht allein rational bekehrt werden kann: „Spinoza believes that it [the vicious circle] can be broken with the assistance of less-than-rational factors that will mediate the ascent of rationality. […] This requires dialectical skills and the generous use of metaphor, allegory, and equivocation. […] Inevitably, rationality itself must in this stage be an object of persuasion.“ (Yovel 1989: 144f.) Rousset geht mit Blick auf die anderen zwei Regeln von einem schlichten Pragmatismus aus: „[O]n fixe des règles, trois, avec un principe, l'utilité: le profit que nous pouvons tirer de la séduction du commun des hommes, même au prix de concessions de l'ordre de la rhétorique et de la politesse“. (Rousset 1992, 176) Bartuschat bemerkt mit anschließendem Verweis auf Yovel: „Regel 1 ist nicht trivial, sondern raffiniert; sie enthält das Programm einer rhetorischen Beeinflussung der Unvernünftigen, von dessen Endgültigkeit sich Spinoza wenn nicht hier, so doch später, wie der „Theologisch-Politische Traktat“ und auch der späte „Politische Traktat“ zeigen, überzeugt hat.“ (Bartuschat 1993, 104) Moreau möchte die Tendenz zu machiavellistischen Interpretationen mit Blick auf Spinozas parallele „travail du langage“, qu'„il n'est nullement caché“, wieder etwas zurücknehmen: „Elle [l'expression *ad captum vulgi*] ne désigne pas un pieux mensonge ou une prudente dissimulation, pour deux raisons: d'une part, Spinoza exclut explicitement le mensonge du travail philosophique; d'autre part, peut-on appeler mensonge une vérité partielle dont on donne immédiatement les clefs?“ (Moreau 1994, 367)

[192] Vgl. als Beispiel Bacon, der in der *Redargutio* für die vera philosophia notierte: „[N]on præsto est, nec in transitu capitur, nec ex praenotionibus intellectui blanditur, non ad vulgi captum (nisi per utilitatem et opera) descendit.“ (S III.562) Möglicherweise hat Spinoza diesen eher weniger bekannten Text sogar studiert, siehe unten.

bekannt gewesen sein. Entsprechend abwertend wird von ihm auch vor Bekanntgabe der drei Regeln in *De Intellectus Emendatione* ein paralleler Ausdruck verwendet, wenn kritisch angemerkt wird, daß eine vita, die allein dem honor als finis folgt, „necessariò ad captum hominum est dirigenda, fugiendo scilicet, quod vulgò fugiunt, & quærendo, quod vulgò quærunt".[193] Überraschend, daß ausgerechnet im pejorativen Kontext anstelle des vulgus die neutralere Belegung homines gewählt wurde.[194] Spinozas teils artistische Strategien hinsichtlich der Publikumsbehandlung sind von der Forschung mehrfach beschrieben worden: Für den *Tractatus Theologico-Politicus* etwa geht Yovel davon aus, daß Leserschaft und Attackierte weitgehend identisch seien,[195] und Moreau gibt für die vorliegende Passage aus der Jugendschrift zu bedenken „que les doctes peuvent faire partie de la foule",[196] eine zunächst etwas kühn erscheinende Behauptung, die aber mit Blick auf eine Passage aus Meyers Vorwort zu den *Principia* ihre Berechtigung erhält, da aus dieser mehr oder minder deutlich hervorgeht, daß sich sogar ein Philosoph wie Descartes hinsichtlich seiner Fassungskraft vor Spinoza in acht nehmen müsse.[197]

---

[193] *TIE [5]*: G II.6$^{18-20}$.—Auf diese Parallelpassage und die vermeintliche „inconsequentie" hatte bereits Zweerman hingewiesen. Er sieht die Kontradiktion über die Einschränkung „quantum fieri potest" gemildert. (Zweerman 1983, 242)

[194] Einerseits vermeidet Spinoza hierdurch die Dopplung mit „vulgò", andererseits trifft er sich mit Cicero. In den *Tusculanischen Disputationes* werden die Griechen an einer Stelle als „homines, non satis animosi, prudentes, ut est caput hominum, satis" bezeichnet. (*Tusc. II.65*)—Wie man die captus-Formel noch etwas eleganter alternativ belegen kann, zeigt Descartes, wenn er in der *Epistola* zu den *Meditationes* von demonstrationes „non [...] ad omnium captum esse accommodatas" spricht. (AT VII.4$^{14f.}$)

[195] „[F]or Spinoza, the learned multitude [ähnlich der „rabbinical multitude", an die sich Maimonides richtete] consisted first of the Jewish rabbis and then, more importantly, of Calvinist and other Christian theologians who were, as Spinoza pointed out in his letters to Oldenburg, the audience he was most concerned about. Spinoza addressed this tenacious group of the learned multitude both as a target in itself and as a medium by which reformed ideas should eventually reach the uneducated multitude." (Yovel 1989, 136f.)

[196] Moreau 1994, 367.

[197] „Prætereundem etiam hîc nequaquam est, in eundum sensum venire debere, hoc est, ex Cartesii mente tantùm dici, quod aliquibus in locis reperitur, nempe *hoc aut illud captum humanum superare*. Neque enim hoc ita accipiendum, ac si ex propriâ sententiâ proferret noster Author. Judicat enim ista omnia, ac etiam plura alia magis sublimia, atque subtilia non tantùm clarè, ac distinctè a nobis concipi, sed etiam commodissimè explicari posse" etc. (*PPC Praefatio*: G I.132$^{25-31}$) Alles vermag der captus spinozanus dann aber auch nicht zu begreifen, vgl. das Eingeständnis „Quomodo autem id fieri possit, servatâ humanâ libertate, nostrum captum excedit" und „multa enim sunt, quæ nostrum captum excedunt" in den angehängten *Cogitata Metaphysica.* (*CM I.iii*: G.I: 243$^{29f.}$, 244$^{3f.}$; siehe auch *CM II.viii*: G I.264$^{7-10}$)

Zu einer weniger emotionsgeladenen, da von persönlichen Bewertungen freien Interpretation gelangt man mit einem Blick auf Spinozas Sprachkritik. Im Gegensatz zu den Folgeschriften konzentrieren sich seine Ausführungen im *Tractatus de Intellectus Emendatione* noch weitgehend auf einen einzigen Absatz.[198] Spinoza spricht hier ein zweites Mal vom captus vulgi:

> [C]ùm verba sint pars imaginationis, hoc est, quòd, prout vagè ex aliquâ dispositione corporis componuntur in memoriâ, multos conceptûs fingamus, ideò non dubitandum, quin etiam verba æquè, ac imaginatio, possint esse causa multorum, magnorumque errorum, nisi magnopere ab ipsis caveamus. Adde quòd sint constituta ad libitum, & captum vulgi; adeò ut non sint nisi signa rerum, prout sunt in imaginatione, non autem prout sunt in intellectu; quod clarè patet ex eo, quòd omnibus iis, quæ tantùm sunt in intellectu, & non in imaginatione, nomina imposuerunt sæpe negativa, uti sunt, incorporeum, infinitum, &c. & etiam multa, quæ sunt reverâ affirmativa, negativè exprimunt, & contrà, uti sunt increatum, independens, infinitum, immortale, & c. quia nimirùm horum contraria multò faciliùs imaginamur; ideoque priùs primis hominibus occurrerunt, & nomina positiva usurpârunt. Multa affirmamus, & negamus, quia natura verborum id affirmare, & negare patitur, non verò rerum natura; adeoque hâc ignoratâ facilè aliquid falsum pro vero sumeremus. (*TIE [88f.]*: G II.33$^{8–24}$)

Wer diese Ansichten zur Ausdeutung der ersten Regula heranzieht, ist versucht, diese in ihre zwei Bestandteile ‚ad captum vulgi' und ‚loqui' zu zerlegen und beide Begriffe miteinander zu verrechnen, woraus sich am Ende kaum mehr als eine Nullsumme ergäbe: Ohne Bezug auf eine verminderte Fassungskraft lassen sich Einsichten des Intellekts offenbar

[198] In *TIE [96]* nimmt Spinoza noch einmal das Motiv der intellektuellen Affirmation eines negativen Begriffs auf, möglicherweise mit Blick auf die Problematik, daß sich nicht alle Leser seine Erläuterungen sublimer Subtilitäten mit Kernprädikaten wie unendlich, unabhängig und nichtkörperlich auf Anhieb klar und distinkt vorstellen können: „Loquor de affirmatione intellectivâ, parùm curando verbalem, quæ propter verborum penuriam poterit fortasse aliquando negativè exprimi, quamvis affirmativè intellegitur." (G II.35$^{25–27}$)—Der Reigen von Vorwürfen der res-verba-Konfusion wird in *TIE [58]* eröffnet: „facilè putat se imaginari, & fingere animam corpoream, quia nomen à re ipsa non distinguit" (G II.22 n. z); vgl. für die *Cogitata* etwa „non miror Philosophos verbales, sive grammaticales in similes errores [die Unterscheidungen von ens reale, & ens rationis] incidere: res enim ex nominibus judicant, non autem nomina ex rebus" (*CM I.i*: G I.235 $^{7–9}$); „non contradicam [der Terminustauschung von possibile und contigens]: neque enim de nominibus disputare soleo" (*CM I.iii*: G I. 242$^{20–23}$); „res [die Sreitfrage, ob Gott unus oder unicus sei] non est tanti, imò nullius momenti iis, qui de rebus, non verò de nominibus sunt solliciti" (*CM I.vi*: G I.246$^{11–13}$); „magis videtur [die Unterscheidung der attributa Dei in incommunicabilia, & communicabilia] divisio nominis, quàm rei". (*CM II.xi*: G I.274^{30})

für Spinoza gar nicht ausdrücken, da mit einem Rückgriff auf Sprache automatisch ein Gutteil der im vulgus enthaltenen Fehlvorstellungen übernommen werde.[199]

Soweit eine solche Konzeption einschließlich der dezidierten Absage an die imaginatio zum Rüstzeug eines jedes Philosophen gehört, der sich zur Mitarbeit an der Erneuerung der Wissenschaften entschlossen hat,[200] fällt doch auf, daß sich Spinoza in dieser und den Folgepassagen fast ausschließlich auf die Problematik der Einzelwortbelegung konzentriert und eine Betrachtung höherwertiger Strukturen, ob kritisch oder visionär, weitgehend außer acht läßt. Es muß Spekulation bleiben, ob die doppelte hebräische-lateinische Elementarausbildung für diese Vernachlässigung der Optionen argumentativer und stilistischer Aufbereitung verantwortlich ist oder ob sich Spinoza bewußt gegen eine Bearbeitung entschieden hat, da ihm diese Fragen eines Philosophen nicht würdig oder mit seinen grundlegenden Betrachtungen bereits als beantwortet erschienen sind. In jedem Fall greift er mit den gewählten Beispieladjektiven direkt ins Zentrum der eigenen Philosophie, so daß man fast geneigt ist anzunehmen, es sei vor allem die Erfahrung der vermeintlich täuschenden Präfix „in-" gewesen, die Spinoza zu einem so unbeirrten Liebhaber des Infiniten und zum überzeugten Sprachskepti-

---

[199] An die Utopie einer Neuschöpfung des Sprachgebrauchs hat Spinoza noch weniger als seine Vorgänger geglaubt. Der Rückgriff auf den usus stellte für ihn vielmehr die einzige Möglichkeit dar, in Problemfällen zu einer plausiblen Interpretation zu gelangen, siehe unten.

[200] Bei der Beobachtung der arbiträren Belegung handelt es sich schon um Lernstoff aus dem klassischen Dialektikkurs: „The names of things, according to scholastic logic, possess no intrinsic sacrosanctity, or, as a contemporary better expresses it, ‚A rose by any other name would smell as sweet.'" (Costello 1958, 47) Bacon erinnert an ad placitum-Notationen im *Advancement*. (*Advancement II*: S III.400 = *De Augmentis VI.i*: S I.653) Hobbes erklärt seinen Lesern seit den *Elements* jeweils detailliert die Besonderheiten der Wortbildung an Beispielen und mit Fachvokabular wie arbiträr, positiv und privativ. (*Elements* I.v.2f.: T 14) Den irreführend negativen Charakter im Begriff des Unendlichen thematisiert Descartes in einer Responsio „ad Hyperaspistem", die für die Drucklegung der Pariser, nicht aber der holländischen, von Spinoza studierten *Meditationes* zu spät eintraf, im Sinne einer usuellen Litotes: „[S]equutus sum modum loquendi quàm maxime vsitatum; vt etiam cum retinui nomen *infiniti*, quod rectius vocare posset *ens amplissimum*, si nomina omnia naturis rerum vellemus esse conformia; vsus autem voluit vt per negationem negationis exprimatur, tanquam si, ad designendam rem maximam, dicerem esse non paruam, vel quæ nihil plane habet paruitatis". (AT III.427[11–17])—Zum für die Frühaufklärung fast schon topischen „discrédit jeté sur les mots" (Moreau 1994, 309) vgl. Bacons Kritik im Rahmen des von Idola belegten Geistes: „Homines […] per sermones sociantur; at verba ex captu vulgi imponuntur. Itaque mala et inepta verborum impositio miris modis intellectum obsidet." (*Organum I.xliii*: S I.164)

ker gemacht hat. Das von Descartes bemühte Korruptionsschema aus *De inventione* kehrt Spinoza mit seinen kritischen Einzelwortbetrachtungen allerdings wieder um: Mögen die primi homines mit ihren begrenzten Kenntnissen auch eine unglückliche terminologische Ausgangslage verursacht haben, die nachträgliche Erhellung durch die ratio konnten sie doch nicht verhindern. Aus dieser Perspektive scheint Spinoza über die Möglichkeiten einer in Text gefaßten Philosophie schlußendlich ähnlich optimistisch gestimmt zu sein wie Descartes hinsichtlich des hohen persuasiven Potentials all jener „qui ont le raisonnement le plus fort".[201] Zentrale Voraussetzung bleibt freilich die λόγος-Vorordnung, im zitierten Abschnitt durch die Eingangsmahnung „nisi magnopere ab ipsis [sc. erroribus] caveamus" repräsentiert.

Im *Compendium Grammatices Linguæ Hebrææ* formuliert Spinoza sprachkritische Gedanken nicht im einreißenden, sondern im konstruktiven Sinn, denn er arbeitet hier an einer möglichst rationalen Aufbereitung des Bibelhebräischen.[202] Die fehlende Datierung und der nicht geklärte Kontext der Entstehung erschweren eine Bewertung der in der Schrift geäußerten Ansätze.[203] Da jedoch jegliche Anhaltspunkte

---

[201] Vgl. Moreau: „Remarquons […] que Spinoza ne dit nulle part que le langage empêche la philosophie." (Moreau 1994, 315)

[202] In Spinozas Buchnachlaß finden sich neben Buxtorfs *Thesaurus grammaticus*, auf den Spinoza explizit in *CGLH ii*: G I.289[9f.] verweist, aber weit fundamentaler Bezug nimmt, zwei weitere Grammatiken der hebräischen Sprache, Moses Kimchis ספר דקדוק und Elia Levitas *Grammatica Hebræa* in der Edition Sebastian Münsters. (van Rooijen & Kaufmann 1888: 175 *nr. 12*, 156 *nr. 33*, 180f. *nr. 26*, 214f.; Freudenthal 1899: 161 *nr. (55) 29.*, 162 *nr. (107) 26.*, 279, 282; *Catalogus* 1965: 25 *nr. 76*, 22 *nr. 45*) Zu Münster bemerkt van Rooijen: „Münster se glorifie à juste titre, dans une de ses préfaces, d'avoir [été] le premier [qui a] réduit la langue chaldaïque en principes." (van Rooijen 1888, 181) Auf Kimchi nimmt Spinoza im achtzehnten Kapitel des *Compendiums* Bezug. Zur Behauptung „[n]am תִּרְגַּלְתִּי, ut Moses Kimghius rectè sentit, Nomen est" zitiert er die entsprechende Passage. (*CGLH xviii*: G I.359[25f., 27f.])

[203] Proiettis „*Ohrenphilologie*" (Proietti 1989, 254f.) und seine Phantasie beim Kombinieren von Zitaten in Ehren, die Angleichung an die oben auszugsweise zitierte Eröffnungspassage aus dem *Satyricon* und die Etablierung des terminus post quem 1668 mithilfe von Spinozas Petroniusedition bleibt reine Spekulation. Es ist keineswegs sicher, ob Spinoza mit dem Ausdruck „eloquentia" überhaupt Beredsamkeit im klassischen Sinne meint, wie das für Petronius noch selbstverständlich war. (contra Proietti 1989, 259) Und von einem „‚asianesimo' di ‚farisei' e *naqdanîm*" (Proietti 1989, 260) ist in der *Hebräischen Grammatik* an keiner Stelle die Rede. Damit soll keineswegs bestritten werden, daß eine Placierung im Umkreis von Meyers Kunstgruppe *Nil ardentibus arduum* nicht zu den plausibleren Datierungshypothesen gehört. Dieser Konjektur schließt sich auch Klever an: „It is very likely that this work was meant as a contribution from Spinoza to the linguistic research programm of the academy NVA of his friends." (Klever 1996, 32; vgl. Proietti 1989, 265) Einen etwas anderen Entstehungsanlaß vermutet Levy: Spinoza's friends „wished to participate, together with Spinoza,

für einen Wechsel Spinozas in der Sprachkonzeption fehlen,[204] wird man diese philologische Arbeit am besten thematisch unter die anderen Opera einreihen. Bereits Gebhardt hatte auf die enge thematische Verbindung zum *Theologisch-Politischen Traktat* hingewiesen,[205] zu dem

---

in the vehement polemics, aroused by the publication of the TPT. For this purpose they had to acquire some competence in Hebrew.“ (Levy 1989, 157) Auch in diesem Fall erhält man eine Datierung in den frühen siebziger Jahren. Levy merkt allerdings ebenso an: „Spinoza worked on his *Grammar* for quite a long period.“ (Levy 1989, 156) Neben Proietti, der für einen Abbruch „alle soglie del | 1676“ im Zusammenhang mit Spinoza gescheitertem Publikationsversuch der *Ethica* plädiert (Proietti 1989, 268f.), denkt Porges an die Möglichkeit eines „vom Verfasser […] absichtlich unvollendet gelassene[n] *Compendium*[*s*]“. (Porges 1926, 127)—Die vielleicht interessantesten, teils allerdings auch widersprüchlicheren Ergebnisse fördert eine gut spinozistische sola scriptura-Interpretation zutage: Bereits Hillesum versuchte aus dem frequent verwendeten „vos“ abzuleiten, daß es sich um eine Arbeit für „vrienden“ gehandelt haben muß. (Hillesum 1921, 175) Ihm schließt sich Porges an: „Deutlich geht aus mehreren Stellen des *Compendiums* hervor, daß dieses nicht zur Veröffentlichung, sondern nur für den Freundeskreis bestimmt war“. (Porges 1926, 126) Greift man eine der besagten Passagen heraus, etwa „Cæterùm hîc iterum atque iterum vos monere volo, ut ea, quæ cap. 5. dicta sunt de Nomine, animo perpendatis“ (*CGLH viii*: G I.321$^{25–28}$), erstaunt allerdings, wie wenig zimperlich Spinoza mit seinen vermeintlichen „Freunden“ umgeht. Porges schreibt auch: „[E]s steht fest, daß Spinozas *Compendium* in dieser Form nicht zur Veröffentlichung bestimmt, sondern nur als Vorlage für Vorlesungen gedacht war, die er seinen Schülern gehalten hat“. (Porges 1926, 128) Der von Porges herausgearbeitete Vorlesungskontext und die erneut aufgenommene Idee der nicht beabsichtigten Publikation werden allerdings durch den Umstand in Frage gestellt, daß Spinoza im Text mehrmals auf eine Liste „in fine libri“ verweist. (*CGLH vi*: G I: 305$^{14f.}$, 307^{6}) Für die „Schüler“-Konjektur spricht der Hang zu abschließenden Zusammenfassungen wie etwa am Ende des dritten Kapitels (G I.294$^{19–24}$), die allerdings wohl auch von Erwachsenen begrüßt worden wäre. Vgl. noch Porges’ Bemerkung zu Spinozas Erläuterungsweise für einige Vokaländerungen, etwa der Entstehung eines Qamats aus dem Patach des Artikels und eines aus dem ע „herausgerutschten“ Daguesh in הָעוֹבֵר (*CGLH iii*: G I. 291^{30}–292^{1}): „Eine derartige rein äußerliche Deutung des Lautwandels wäre allenfalls als Gedächtnishilfe für Kinder am Platze gewesen, nicht aber als ernste Erklärung für Freunde Spinozas, bei denen er die Kenntnis anderer Sprachen bereits voraussetzte.“ (Porges 1926, 158) Unter „Kenntnis anderer Sprachen“ ist hier natürlich Latein zu verstehen, was aber kein Unterscheidungskriterium zwischen „Kindern“, „Studierenden“ (ebd., p. 126) oder „Freunden“ darstellt. Porges denkt allerdings ebenso nicht an, daß Spinoza möglicherweise in Ermangelung anderer Erklärungsmuster einfach auf jene „Gedächtnishilfe“ zurückgegriffen hat, die *er* als Kind gelernt hat. Trotzdem wird man bei Zusammenschau dieser Indizien fragen dürfen, ob wirklich „allo stato dei fatti, nulla vieta di supporre che il *CG* sia stato iniziato prima del 1665“ (Proietti 1989, 256 n. 9) oder ob Spinozas Aufbereitung von Hebräischlektionen nicht bereits als Submagister bei van den Enden begonnen haben könnte.

[204] Zur Problematik von Brykmans Hypothese eines Sinneswandels Spinozas und einer vermeintlichen Rückkehr zum Hebräischen am Lebensende siehe das Kapitel zum Bilingualismus.

[205] „Das *Compendium* gilt herkömmlicherweise für eine spätere Arbeit Spinozas. Ich möchte es der Zeit der Niederschrift nach in die Nähe des *Tractatus Theologico-Politicus* stellen, weil es eine Aufgabe erfüllt, die der Tractat formuliert hatte […].

sich die *Hebräische Grammatik* wie eine Art Propädeutikum verhält. Spinoza komplettiert hiermit sozusagen seine Publikationsliste als alternative Lehrautorität: Auch Menasse ben Israel und Saul Levi Morteira hatten je eine Grammatik zur hebräischen Sprache vorgelegt.[206]

Zweimal spricht Spinoza im *Compendium* von der Redekunst: Die komplexen Akzentregeln erhielten allein dann eine Berechtigung „si ad linguæ cognitionem, vel eloquentiam viam facerent",[207] und die Grammatici seien durch ihr mangelndes methodisches Bewußtsein über „plura ad cognitionem, ejusque [sc. linguæ] eloquentiam necessaria" in Unkenntnis geblieben.[208] In beiden Fällen bereitet die Ermittlung, was Spinoza hierbei genau unter Eloquenz versteht, Schwierigkeiten, zumal ein Abschnitt über die Syntax, in dem der Begriff möglicherweise noch einmal verwendet worden wäre, fehlt.[209] Durch die wiederholte Kopplung an den Terminus cognitio ist es daher nicht unwahrscheinlich, daß Spinoza weniger an eine Bedeutung im klassischen Sinne denkt, mag ihm diese auch bei van den Enden vermittelt worden sein, sondern schlicht den Gedanken der Sprachkenntnis nach Theorie und Praxis, Regelwerk und Anwendung ausdifferenzieren wollte.[210] Eine Auseinandersetzung mit höherstrukturierten elocutionären Phänomenen findet sich zumindest trotz des konstruktiven Kontexts auch in der *Hebräischen Grammatik* nicht.

Überraschenderweise interessiert sich Spinoza aber für die actio, ein Aspekt, der von seinen Vorgängern bei starker Konzentration auf die Schriftlichkeit weitgehend vernachlässigt wurde. Nach einer großen Eingangsempörung über das inkonsistente Regelwerk der Akzente reflektiert Spinoza in einem kleinen Exkurs über mögliche Entstehungsursachen dieser zusätzlichen Notation:

Seinem Inhalt nach ist es im wesentlichen durch die Studien der Jugendzeit Spinozas bestimmt, und so schien es sich zu rechtfertigen, die Arbeit in den gleichen Band mit den Frühwerken Spinozas zu stellen." (Gebhardt 1925 (G I), 626)

[206] Vgl. Klijnsmit 1986: 3, 13 n. 8; Levy 1989, 170. Die Arbeiten Menasses und Morteiras stammen aus den vierziger Jahren, als Spinoza Schüler in Talmud Thora war, ein jüngeres Werk ist die Grammatik d'Aguilars von 1660. Levy merkt an: „It goes without saying that Spinoza could not refer his Dutch friends to these books, written in Hebrew or Portuguese." (Levy 1986, 171)

[207] *CGLH iv*: G I.294[28f.].

[208] *CGLH v*: G I.303[9f.].

[209] Die Ausführungen brechen nach der Formenlehre ab.

[210] Vgl. ein ähnlich elementares Verständnis des Begriffs im *Theologisch-Politischen Traktat*: „Antiqui linguæ Hebraicæ cultores nihil posteritati de fundamentis et doctrinâ hujus linguæ reliquerunt; nos saltem ab iisdem nihil prorsus habemus: non ullum Dictionarium neque Grammaticam, neque Rhetoricam." (*TTP vii [11]*: G III.106[16–20])

> Equidem credo hoc non sine aliquâ causâ factum fuisse, imò aliquan|do animo volvebam, num eorum inventor eosdem introduxerit, non tantùm ad tollendam, vel deprimendam syllabam, & ad orationes distinguendas; sed etiam ad animi affectûs exprimendum, quos inter loquendum vel voce, vel vultu indicare solemus. Nam alium sonum edimus cum ironicè, alium cum simpliciter loquimur; alium deinde sonum, quando aliquem laudamus, alium quando admiramur, alium quando vituperamus, alium denique quando contemnimus, & sic pro ratione cujusque affectûs vocem, & vultum mutamus, quod quia literarum inventores signis indicare neglexerunt, inde factum est, ut mentem nostram multò meliùs vivâ voce, quàm scripto exprimere possumus. Suspicatus igitur sum, num Hebræorum accentum inventor huic communi defectui subvenire voluit; sed postea eosdem examinando nihil minùs invenire potui; sed contrà eosdem non tantùm hos animi affectûs, sed ipsas orationes confundere. Iisdem enim tonis utitur, quando Scriptura ironicè, quàm quando simpliciter loquitur. (*CGLH iv*: G I.294^{30}–295^{17})

Man muß für das Verständnis dieser an die ästhetischen Betrachtungen des jungen Descartes erinnernden Passage wissen, daß den Akzenten im liturgischen Alltag üblicherweise die Rolle zukommt, den gesanglichen Vortrag zu formalisieren—von Spinoza im Fortgang des Kapitels als „cantillare“ bezeichnet—,[211] und daß ihre Namen jeweils von verschiedenen Gesten herrühren, mit denen dem Vorsänger die dem Text zu unterlegende Melodie angezeigt wurde. Aus dieser Sicht ist der Gedankensprung von der Funktion einer Angabe der Wortbetonung beziehungsweise der Satzteilstrukturierung zu einer Chiffrierung von Emotionen und dem Hinweis auf einen einfachen oder ironischen Ton auch nicht so abwegig, wie dies auf den ersten Blick erscheinen mag. Klijnsmit merkt an, daß bereits Judah Halevi eine ähnliche Konzeption entwickelt hatte, wenn auch wohl ohne Ansätze zu einer methodischen Klassifizierung der Affekte.[212] Selbst Hobbes hatte darauf hingewiesen, daß die Interpretation des „Verbum Dei“ wesentlich von der jeweili-

---

[211] „Cæterum quòd Judæi propter accentum musicum, quem zarkha vocant, nunc gahgja in antecedentem ejus syllabam traducunt, nihil moror, quia non est imitandum iis, qui Hebraice loqui, non verò cantillare desiderant.“ (*CGLH iv*: G I.300$^{22–25}$) Spinoza hat hier sicher den treffenden Terminus herausgesucht, auch wenn „cantilare“ die abschätzige Nebenbedeutung „leiern“ ausdrücken kann. Um ein freies „cantare“ handelt es sich sowohl bei ashkenasischer als auch sephardischer Vortragsweise nicht.

[212] Vgl. Klijnsmits Verweis auf Halevis *Kitab al-Khazari*: „Halevi has the opinion that the accents indeed take the place of the extralinguistic context as gestures, frowning etc. in written text.“ (Klijnsmit 1986, 1)

gen Rekonstruktion der Begleitumstände abhängig sei.[213] Es ist dennoch bemerkenswert, daß Spinoza offenbar parallel zum Bewußtsein um eine nach durchschnittlicher Fassungskraft gebildete Sprache die utopische Idee eines Textes mit beigegebenen Interpretationsanweisungen pflegte, mag er auch in der konkreten Frage vom Ursprung der Akzente schlußendlich für eine andere, leicht polemische Lösung plädiert haben[214] und vor einer Anwendung von Zusatznotationen in den eigenen Schriften, etwa eines Kursivdrucks der ironischen Passagen in der *Ethica*, zurückgeschreckt sein.

Einen weiteren positiven Aspekt zur Normierung und Strukturierung von verba entdeckt Spinoza im Sprachgebrauch. Die Bezugnahme auf den usus linguæ ermöglicht es ihm, Ausnahmeformen als „Fehler" auszuscheiden und fehlende Wortbildungen neu hinzuzufügen, um hierüber einen regelmäßigeren Sprachaufbau zu erreichen.[215] Im Anschluß an die Eingangshypothese, alle Ausdrücke fortan als potentielle Nomina zu betrachten,[216] moniert Spinoza: „multa crediderunt [Grammatici] esse irregularia, quæ ex usu linguæ maximè regularia sint".[217] Kritiker

---

[213] „Est ea vniversim sermonis natura, vt quamquam inter signa quibus conceptus nostros aliis patefacimus principem locum mereatur, non tamen id munus explere solus sine ope multarum circumstantiarum possit. Habet enim viua vox, præsentes interpretes, nimirum tempus, locum, vultum, gestum, consilium loquentis, atque etiam ipsum qui loquitur, animum suum aliis verbis, quoties opus est, explicantem. Haec interpretationis adiumenta in scriptis veteris æui desiderata revocare, neque ingenij quotidiani, neque sine eruditione & rerum antiquarum summâ peritiâ, omnino ingenij est. Non sufficit igitur ad interpretationem scripturarum vt quis linguam calleat qua loquuntur." (*De Cive xvii.18*: W 265)—Bacon wiederum hatte im *Advancement* das Diktum James' „As the tongue speaks to the ear, so the gesture speaketh to the eye" zitiert und für die letztere „Sprache" Forschungsbedarf angemeldet. (*Advancement II*: S III.368 = *De Augmentis IV.i*: S I.583)

[214] „[C]redo introductos eos fuisse [sc. accentuos], postquam Biblia in publicâ concione singulis Sabbathis legere consueverunt Pharisæi, ne nimium festinanter (ut fieri solet in sæpe repetitis devotionibus) legerentur." (G I.295[20–23])

[215] Eine Liste der spinozistischen Neuschöpfungen bei Cassuto 1999, 17f.

[216] „[O]mnes Hebrææ voces, exceptis tantùm Interjectionibus, & Conjunctionibus, & unâ, aut alterâ particulâ, vim & proprietatem Nominis habent." (*CGLH v*: G I.303[5–7]) Porges bezeichnet diese These als „wunderlichste Blüte" im *Compendium*, mit Recht, wenn man berücksichtigt, daß alle Grammatiken und Lexika Nomina umgekehrt als Verbderivate begreifen, von wenigen Ausnahmen einmal abgesehen. (Porges 1926, 146; Levy 1989, 177; Cassuto 1999, 90) Kritisch kommentiert auch Levy: „The apodictic statement that ‚all Hebrew words […] have the force and properties of nouns' is, of course, arbitrary and unwarranted." (Levy 1989, 172) Resümierend heißt es bei ihm: „One of the capital faults, or maybe vulnerabilities, of Spinoza's *Grammar* was his attempt to apply, quite arbitrarily, the principles of metaphysics to the realm of grammar, and above all in regard to the derivation of verbs from nouns." (Levy 1989, 186)

[217] *CGLH v*: G I.303[7f.].

wie Porges haben auf die Problematik hingewiesen, daß bei aller Vernunftanstrengung auch Spinoza nur der Bibeltext als Grundlage für den Sprachgebrauch zur Verfügung stand und seine Entscheidungen zu Emendation oder Neubildung auf dieser Basis notwendig willkürlich ausfallen mußten.[218] Mit der Stichhaltigkeit von Argumentationen wie „quamvis in Bibliis non reperiatur […] in usu tamen fuisse credo“[219] wird Spinoza wohl selbst nicht vollauf zufrieden gewesen sein. Offenbar handelt es sich aber bei seiner Idee einer Orientierung am usus und dem hiermit verbundenen Versprechen, die erste Grammatik des Hebräischen, nicht allein der Heiligen Schrift zu verfassen,[220] in der Hauptsache um ein methodisches Konstrukt ähnlich den captus vulgi-Bemerkungen zu den Konstitutionsbedingungen von Sprache im allgemeinen. Es muß für Spinoza auf Dauer schlicht unerträglich gewesen sein, daß er im Rahmen der herkömmlichen Exegese seine Einsichten in logische Strukturierungen von Formenreihen regelmäßig dem traditionell verbürgten Text opfern mußte. Überraschend allerdings, wie wenig sich Spinoza der nur geringen praktischen Konsequenzen der von ihm provozierten Grundsatzdebatte bewußt war: Für Sprachkenntnis und Lektüre dürfte es schließlich gleichgültig sein, ob die Abweichung aus traditioneller Sicht als göttlicher Überschuß oder spinozistisch als zu korrigierender Regelverstoß empfunden wird. Eine λόγος-Vorordnung impliziert schließlich auch, daß über kleinere λέξις-Mängel großzügig hinweggesehen werden kann.

---

[218] „Aus welchem Grund und mit welchem Recht Spinoza den Sprachgebrauch einmal für maßgebend hält und das andere Mal für unmaßgebend, wird nicht erklärt. Ja sogar das Wort *usus linguae* bei Spinoza ist zweideutig, indem es zwar meistens den tatsächlichen Sprachgebrauch der Bibel bedeutet, aber dann auch wieder den von Spinoza als ehedem vorhanden gedachten, supponierten und für einzig richtig gehaltenen Sprachgebrauch des Hebräischen.“ (Porges 1926, 141) Angesichts der Praxis einer Teilreduktion von Komplexitäten fragt Porges dann noch: „Warum hier eine Zufälligkeit des Bibeltextes als maßgebend betrachten, dort eine als unmaßgeblich ablehnen?“ (Porges 1926, 144)

[219] *CGLH xxv*: I.374[13f.]. Gemeint ist der Imperativ יְשַׁב beziehungsweise יְשֵׁב.

[220] „[P]lures sunt, qui Scripturæ, at nullus, qui linguæ Hebrææ Grammaticam scripsit.“ (*CGLH vii*: G I.310[10–12]) Porges scheint diese Äußerung mißverstanden zu haben, wenn er aus ihr abzuleiten versucht, Spinozas Ziel sei die Abfassung einer *historischen* Grammatik der hebräischen Sprache gewesen: „Wollte Spinoza über seine Vorgänger hinausgehend es versuchen, eine Sprachlehre des Hebräischen zu verfassen, dann mußte er auch das nachbiblische Hebräisch, also die Sprache der Mischna und des älteren, sogenannten tanaitischen Midrasch bei seinen Untersuchungen heranziehen und grammatisch verwerten. Das hat er nicht getan.“ (Porges 1926, 145)

Man mag in der Beschränkung auf formale Fragen vielleicht den tieferen inhaltlichen Grund erblicken, weshalb die *Hebräische Grammatik* schlußendlich unvollendet geblieben ist und Spinoza im *Theologisch-Politischen Traktat* mit seiner Kritik sogleich auf der Ebene des Textverständnisses ansetzte. Mit Rückgriff auf das bereits erprobte methodische Instrumentarium von Konsistenzpostulat, Bezugnahme auf den usus linguæ[221] oder vulgus-Relativierung[222] werden jetzt hinsichtlich der Textbedeutung frequent Unregelmäßigkeiten aufgedeckt.[223] Als einzige widerspruchsfreie Aussage eines somit heterogen gewordenen Schriftcorpus bleibt ein auf wenige ethische Maximen reduziertes Minimalcredo. Im Gegensatz zur *Grammatik*, bei der die Scriptura für ein repräsentativeres Bild der hebräischen Sprache mit zusätzlichen fiktiven Textbelegen umstellt wurde, verlegt sich Spinoza im *Tractatus Theologico-Politicus* für die Zertrümmerung intratextueller Kontinuitäten auf die sola scriptura-Interpretation,[224] ein in der Praxis freilich ähnlich heikles Unterfangen, mit dem offenbar all jenen Interpretationen vorgebeugt werden sollte, welche mit von außen herangetragenen Erklärungsansätzen den Eindruck einer stringenten Argumentation zu erwecken versuchen, die im Text selbst nicht notwendig vorhanden ist.

---

[221] „Verba ex solo usu certam habent significationem". (*TTP xii [5]*: G III.160[21f.]) „[N]emini unquam ex usu esse potuit, alicujus significationem mutare, at quidem non raro sensum alicujus orationis." (*TTP vii [9]*: G. III.105[27–29])

[222] Der Thematik der Schrift gemäß konkretisiert Spinoza den „captus vulgi" einerseits politisch-historisch als „captus plebis" oder als „captus Hebræorum" aus, vgl. die Belegstellen bei Boscherini 1970 I.122.—Auf die paulinische Version ’Ανθρώπινον λέγω διὰ τὴν ἀσθένειαν τῆς σαρκὸς ὑμῶν, möglicherweise eine zentrale Inspirationsquelle Spinozas, wird im *Theologisch-Politischen Traktat* zuerst im zweiten Kapitel hingewiesen: „Vide Epist. ad Romanos [...] cap. III. v. 5. et cap. VI. v.19, ubi Deo justitiam tribuit, [&] se corrigit, quod humano more sic loquatur & propter carnis imbellicitatem." (*TTP ii [18]*: G III.42[23–25]) Vorher hatte Spinoza selbst die gleichsam halbsäkulare Variante „propter vulgi imbellicitatem" angeboten. (*TTP i [25]*: G III.25[28f.]) Klassisch dann wieder nach einem weiteren Verweis auf *Römer 3, 5* und *6, 19* im vierten Kapitel die Verwendung in der Proposition „Deum non nisi ex captu vulgi, & ex solo defectu cogitationis tanquam legislatorem aut principem describi". (*TTP iv [10]*: G III.65[14ff., 28–30]) Oldenburg gegenüber wählt Spinoza die für die allgemeine Aufklärungsphilosophie passendere Ausdrucksweise „more humano & secundum receptas vulgi opiniones". (G IV.328[2f.])

[223] Zum Eifer beim Projekt der Bereinigung von Inkonsistenzen vgl. Moreaus Beobachtung, daß Spinoza dunkle Passagen zumeist von vornherein aufgebe und sich an den verbleibenden eindeutigeren Aussagen abarbeite: „Pour Spinoza les phrases claires posent plus de problèmes que les phrases obscures." (Moreau 1994, 332)

[224] Vgl. das berühmte Postulat „Tota [...] Scripturæ cognitio ab ipsa sola peti debet". (*TTP vii [4]*: G III.99[24f.])

In Konsequenz der Neubewertung als kontingentes Konvolut öffnet sich Spinoza mit Propositionen wie „Deum nullum habere stylum peculiarem dicendi, sed tantùm pro eruditione, & capacitate Prophetæ eatenus esse elegantem, compendiosum, severum, rudem, prolixum, & obscurum"[225] immerhin passagenweise einer mehr als nur einzelsprachbezogenen und elementaren Textbetrachtung und spürt stilistischen Nuancen nach. In diesem Kontext nähert sich sein Rhetorikbegriff am ehesten dem traditionellen Verständnis an.[226]

Für die Frage nach der spinozistischen Sprachkonzeption scheint schließlich die bereits im ersten Kapitel des Traktats zur Auslegung verwendete Unterscheidung von metaphorischer und eigentlicher Bedeutung besonders wichtig zu sein. Dabei sollte allerdings nicht übersehen werden, daß Spinoza sich mit diesem Begriffspaar im wesentlichen nur an den andersgearteten Rahmen einer Textanalyse anpaßte und seinen bisherigen Ansätzen gedanklich nur wenig hinzufügte: Ein weiteres Mal wird etwa zur Ermittlung von Literal- oder übertragenem Sinn Zuflucht auf den usus linguæ genommen.[227] Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Zweerman, der Spinozas Dichotomien des proprie aut improprie loqui in den *Cogitata Metaphysica*, dem *Theologisch-Politischen Traktat* und den Briefen nachgegangen ist: Begriffe wie ‚metaphoricè', ‚parabolicè et ænigmaticè', ‚poeticè', ‚rhetoricè' oder ‚obcurè' verwende Spinoza weitgehend synonym und ähnlich negativ belegt wie die „vulgi opiniones" im Kontrast zum Ideal einer eigentlichen, unmittelbaren und philoso-

---

[225] *TTP ii [9]*: G III.34$^{6-9}$.

[226] Am Anfang des Abschnitts hatte es geheißen: „Stylus deinde prophetiæ pro eloquentia cujusque Prophetæ variabat; Prophetiæ enim Ezechiëlis, & Amosis non sunt, ut illæ Esaiæ, Nachumi eleganti, sed rudiore stylo scriptæ. Et si quis, qui linguam Hebraicam callet, hæc curiosus inspicere velit, conferat diversorum Prophetarum quædam ad invicem capita, quæ ejusdem sunt argumenti, & magnam reperiet in stylo discrepantiam." (*TTP ii [9]*: G III.33$^{29-35}$)—Auch das Buch Hiob wird einer Stilbetrachtung unterzogen, wie gewohnt mit der Intention, den Leser zu desillusionieren: „[Q]uæ in eo continentur, ut etiam stylus, non viri inter cineres miserè ægrotantis, sed otiose in musæo meditantis videntur". (*TTP x [8]*: G III.144$^{26-28}$)

[227] Ist eine Verwendung als Metapher nicht usuell belegt, müsse der entsprechende Ausdruck buchstäblich aufgefaßt werden, wie Spinoza am klassischen Beispiel יהוה אֵשׁ ausführt: „[Q]uærendum, num hæc unica sententia, *Deus est ignis*, alium præter literalem sensum admittat, hoc est, an nomen *ignis* aliud quam naturalem ignem significet. Quod si non reperiatur ex usu linguæ aliud significare, nullo etiam alio modo interpretanda esset hæc sententia, quamtumvis rationi repugnans". (*TTP vii [5]*: G III.101$^{6-10}$) Eine dritte Möglichkeit, die okkasionelle Verwendung, kommt Spinoza hier offenbar nicht in den Blick. Eine detailliertere Diskussion stilistisch-elocutionärer Fragen, zu denen diese Option gehört, bleibt also auch im *Theologisch-Politischen Traktat* bis auf Einzelfälle ausgeblendet.

phischen Ausdrucksweise.[228] Wie immer man Spinozas Konkretisierung der letzteren Alternative bei nur spärlichen und nicht selten mystisch verbrämten Hinweisen bewerten will,[229] auch die Unterscheidung selbst bleibt nicht ganz unproblematisch. Zweerman fragt sich am Schluß seiner Ausführungen mit Blick auf Spinozas eigene Textpraxis, in der auch außerhalb von psychagogisch-autobiographischen Passagen der Jugendschriften frequent aufs ‚menselijk en oneigenlijk spreken' zurückgegriffen wird:

> [I]s […] de scheiding van het retorische en metaforische taalgebruik enerzijds, en van het ware filosofische spreken anderzijds—óók waar het specifiek „filosofische" teksten betreft—nog wel zó scherp doorvoerbaar als Spinoza het graag wilde? (Zweerman 1983, 310)

Für die Bemerkungen zur Sprache in der *Ethica* beschränkt sich Spinoza weitgehend auf eine Wiederaufnahme bereits erarbeiteter Konzepte. Im Scholium zur 49. Proposition der Secunda Pars „De Naturâ, et Origine Mentis" greift er im Vorfeld zu einer Diskussion möglicher Einwände gegen seine Theorie einer Identität von Intellekt und Willen nochmal auf den Abschnitt aus *De Intellectus Emendatione* zu den verba als pars imaginationis zurück:

> Lectores […] moneo, ut accuratè distinguant inter ideam, sive Mentis conceptum, & inter imagines rerum, quas imaginamur. Deinde necesse est, ut distinguant inter ideas, & verba, quibus res significamus. Nam quia hæc tria, imagines scilicet, verba, & ideæ à multis vel planè confunduntur, | vel non satis accuratè, vel denique non satis cautè distinguuntur, ideò hanc de voluntate doctrinam […] planè ignorârunt. (*Ethica II.xlix*: G II.131[30]–132[4])

Beim Dreischritt von kompletter Konfusion, inakkurater beziehungsweise nicht ausreichend behutsamer Unterscheidung handelt es sich offenbar um eine weiter ausdifferenzierte Neuauflage der Klausel „nisi magnopere ab ipsis [sc. erroribus] caveamus".[230] Spinoza selbst scheint den skizzierten Perfektionsprozeß für die Wortverwendung bereits absolviert zu haben: Seine Darstellung ist so angelegt, daß er sich als Autor in keine der Gruppen mehr einschließen kann.

---

[228] Zweerman 1983: 301–310.
[229] Wenn man die „tegenstellung van ‚oneigenlijk' en ‚eigenlijk' " „op het fundamentele onderscheid tussen enerzijds de eerste soort van kennis en anderziijds de beide hogere kennissorten" zurückführen will, wie das etwa Zweerman andenkt (Zweerman 1983, 306), ist offenbar an eine „intuitive" Ausdrucksweise gedacht.
[230] *TIE [88]*: G II.33[12].

Wie in *De Intellectus Emendatione* bleibt das Verhältnis von den verba zu den imagines ungeklärt.[231] Das Wort von der „pars imaginationis“, dem einzigen Anhaltspunkt zum Thema in der Jugendschrift, streicht Spinoza sinnvollerweise, da sich hieraus wohl mehr Fragen als Antworten ergeben hätten. Dennoch nimmt er für eine Schlußbestimmung beide Phänomene wieder zusammen:

> [Q]ui ad naturam cogitationis attendit, quæ extensionis conceptum minimè involvit, […] clarè intelliget, ideam (quandoquidem modus cogitandi est) neque in rei alicujus imagine, neque in verbis consistere. Verborum namque, & imaginum essentia à solis motibus corporeis constituitur, qui cogitationis conceptum minimè involvunt. (*Ethica II.xlix*: G II.132[16–21])

Soweit man diese „essentielle“ Definition nicht bloß als Produkt der sie umgebenden gut cartesischen Argumentation nach res cogitans und extensa auffassen will, kann auch dieser Passus als Ableitung aus Spinozas Jugendwerk verstanden werden: In der Bestimmung der Konstitution ex solis motibus coporeis verschmelzen gleichsam die zwei Propositionen „quòd, prout vagè ex aliquâ dispositione corporis componuntur [sc. verba] in memoriâ, multos conceptûs fingamus“ und „quòd [verba] sint constituta ad libitum, & captum vulgi“.[232] Erst hierüber wird sichtbar, daß die Bezugnahme auf den captus vulgi, dem Schlüsselbegriff aus der ersten vivendi regula, bei der Wiederaufnahme verlorengegangen ist, wie übrigens auch in der *Ethica* allgemein.[233] Damit soll nicht behauptet werden, daß der Gedanke der beschränkten Fassungskraft mit den Thesen des opus magnum unvereinbar wäre. Nur hat es sich für Spinoza vielleicht als problematisch dargestellt, die Bedeutung des

---

[231] Spinozas Kritik zielt jeweils in verschiedene Richtungen: Mit der imago-idea polemisiert er gegen die Anhänger des Konkreten, die seine abgezogene Intellektkonzeption nicht teilen können, mit der verbum-idea gegen nur oberflächlich resistente Dialogpartner, die eine Proposition verbal, aber nicht rational verneinen können, ein weitgehend klassisches, schon von Hobbes ausgiebig thematisiertes Problem, das von Spinoza auch in den *Cogitata* diskutiert worden war. (*CM I.vi*: G I.246[15ff.])

[232] *TIE [88f.]*: G II.33[8–10, 12f.].

[233] Die Verwendung im Appendix zum ersten Teil erfolgt eher in einem Kontext, der dem *Theologisch-Politischen Traktat* zuzuordnen ist, da dort erarbeitete Ergebnisse zusammengefaßt werden: Bisher sei es Vulgärmeinung gewesen, „Deorum judicia humanum captum longissimè superare: quæ sanè unica fuisset causa, ut veritas humanum genus in æternum lateret.“ (*Ethica I.xxxvi*: G II.79[30–32]) Die Gewißheit in der Mathematik, so die Rückwendung zu Thematik und Ansatz der *Ethica*, habe dem Menschen aber das Vertrauen wiedergeben können, daß die Wahrheit von Sachverhalten ermittelbar sei.

„vulgus" nach der präzisen historischen Konkretisierung im Sinne der plebs Hebraeorum im *Theologisch-Politischen Traktat* für die *Ethik* noch über die Ausprägung in *De intellectus emendatione* hinaus metaphorisch zu verdünnen. Die Abneigung gegen einen inkonsistenten usus, jenem zentralen Element der spinozistischen Interpretationstheorie, greift hier möglicherweise bis in die eigene Textpraxis durch.

Ein Pomum und einen offenbar hungrigen Romanus anstelle des verführerischen Adjektivs „infinitum" wählt Spinoza für die *Ethica* aus, um im Kontext einer Erörterung der Erinnerung ein weiteres Mal auf das Phänomen der willkürlichen Wortbelegung aufmerksam zu machen.[234] Bei einer Bewertung dieser Passage sollte nicht vergessen werden, daß Spinoza in der vorangestellten Propositio simultane Affizierungen und nicht Arbitrārbelegungen im besonderen thematisieren wollte, weshalb er dann auch schnell für ein zweites Beispiel zu andersgearteten signa wechselt.[235] Inhaltlich bietet der Abschnitt kaum neue Aspekte.

Kontinuierliches Affiziertwerden behindert die mens humana auch, das nomen „Deus" von imagines zu befreien, ein Thema, das Spinoza zum Anlaß nimmt, noch einmal über die Problematik der richtigen res-verba-Applikation nachzudenken. Würdige Schlußsentenzen wie „profectò plerique errores in hoc solo consistunt quod scilicet nomina rebus non recte applicamus" und „pleraeque oriuntur controversiae, [...] quia homines mentem suam non rectè explicant vel quia alterius mentem male interpretantur" stehen hierbei in auffälligem Kontrast zu banal bis skurrilen Beispielen wie „Sic cùm homines in calculo errant, alios numeros in mente, alios in chartâ habent" oder „nuper audivi clamantem, suum atrium | volâsse in gallinam vicini".[236] Auf schlichte Mißverständnisse wird sich die Fülle von Disputen und die Frage nach der angemessenen λέξις aber wohl kaum reduzieren lassen.

Diskussionswürdiger erscheint hier schon die zu Beginn des dritten Teils über die Affekte geäußerte Überzeugung „Homines nihil minùs in potestate habere, quàm linguam, nec minùs posse, quàm appetitûs suos moderari", obgleich auch hier mit „ebrius, delirans, garulla" und

---

[234] *Ethica II.xviii*: G II.107$^{13-28}$.

[235] Während im ersten Fall das Zeichen mit dem Bezeichnetem in der Tat „nullam [...] habet similitudinem", kann Spinoza bei den von miles oder Rusticus verschiedenen interpretierten vestigia equi eigentlich nicht von einer vergleichbar willkürlichen concatenatio von cogitationes sprechen, vgl. die Kommentare von Levy 1989, 179; Moreau 1994: 320–324; Meschonnic 2002, 79f.

[236] *Ethica II.xlvii*: G II: 128$^{24f.}$, 129$^{2-4}$, 128$^{28f.}$, 128^{33}–129^{1}.

„puer" ein eher zweifelhaftes Personal für die Illustration bereitsteht.[237] Um passend zur Wahl des hobbes'schen Übertreibungstons „nothing but" auch inhaltliche Parallelen zum englischen Mitstreiter zu entdekken, greift man am besten gleich zur kühnen Schlußbehauptung „Qui igitur credunt se ex libero mentis decreto loqui vel tacere vel quicquam agere, oculis apertis somniant" vor.[238] Wie Hobbes' in der schon zitierten Beobachtung „that no man […] knoweth the heart or conscience of a man, unless it break out into action, either of the tongue, or some other part of the body"[239] räumt auch Spinoza hiermit weiter ein, daß Sprache unter den motus corporei-konstituierten Phänomenen immerhin noch das Primat der vorzüglichsten Zuckung zukomme, wenn auch ungeklärt bleibt, inwieweit diese Einsicht weiterhin Gültigkeit als politischer Erklärungsansatz besitzt.[240]

Innerhalb der spinozistischen loqui-Konzeption mit ihrem zumindest fürs docere aufrechterhaltenen λόγος-Optimismus irritiert diese These natürlich insofern, als gerade der mündliche Diskurs in der *Hebräischen Grammatik* besonders geschätzt wurde und Spinoza im Gegensatz zum captus vulgi-Komplex auch nie die Devise eines affektiven lingua-Einsatzes ad veritatem audiendam ausgegeben hatte, eine Rückbindung an die cautè-Methodik also fehlt. In jedem Fall vervollständigt sich mit dieser Betrachtung die officia-Demontage: Nach der Ausblendung elocutionärer Differenzierungen nivelliert Spinoza mit der Alternative von tacere und loqui auch die argumentative Ausgestaltung, soweit man das loqui hier nicht als schlichtes non tacere posse auffassen soll, wogegen zumindest das „quicquam agere" spricht, sollte es sich hierbei nicht um einen affektiven Überschuß ähnlich der Übertreibung des „nihil minùs quàm" handeln.

---

237 *Ethica III.ii*: G II.143[14–16, 25, 27].

238 Ebd., p. 144[29f.].

239 *Elements II.vi.3*: T 114.

240 Ciceros oratio gegen Catilina als unkontrollierter Wutausbruch? Man wüßte dann gerne, für welche Akzente sich Spinoza bei der Affektnotation entschieden hätte. Eine indirekte Antwort auf die Problematik findet sich vielleicht im *Tractatus Politicus*, in dem Spinoza den Staat schon im vornherein auf besinnungsloses Agieren und maßlose Egozentrik auch der vermeintlich weniger vulgären Mitbürger einstellt. Unter diesen Bedingungen darf und soll dann unbegrenzt über das Gemeinwohl diskutiert werden, wie Spinoza gegen Livius argumentiert: „Nam, si, *dum Romani deliberant, perit Saguntus*, dum contrà pauci ex solo suo affectu omnia decernunt, perit libertas, communeque bonum". (*TP ix.14*: G III.352[6f.]; Liv. *xxi.7*)

KAPITEL IV

STILPATEN, PHILOLOGENFREUNDE

Daß Bacon bei der Suche nach dem eigenen Stilideal eine Ausprägung bevorzugte, die sich eher an bereits anerkannten Mustern orientierte und auch im Reifezustand nicht den Rahmen des zeitgenössischen Geschmacks sprengte, überrascht mit Blick auf seine insgesamt eher traditionelle Rhetorikkonzeption und die hohen politischen Ambitionen nur wenig. Die Herausbildung eines eigenen Tons erfolgte also stufenweise und umsichtig: Nach drei Jahrzehnten humanistischer Vorbereitungsstudien verfertigte Bacon den Hauptteil seiner ersten eigenen Texte im Auftrag und unter Pseudonym des Essex-Sekretariats, eben jenes Ortes, an dem Anthony und er auch außenpolitische Informationen aufbereiteten. Schreiberfahrungen wurden damit sukzessiv und gleichsam unter Aufsicht des Favoriten der Queen und seines Freundeskreises gesammelt, nicht in Eigenregie oder über Nacht.

Was die Praxis der Aufnahme, Zwischenlagerung und Neuverwertung von Texten und Textfragmenten anbelangt, muß es sich beim Sekretariat um Essex mit seinem weitgefächerten Personenstamm von festangestellten Sekretären und freien Mitarbeitern um ein nicht gerade wenig komplexes Unternehmen gehandelt haben.[1] Ob die Beteiligten dabei teilweise auch selbst den Überblick über Herkunft und Bestimmung des von ihnen transferierten und verarbeiteten Materials verloren haben, bleibt Spekulation. In jedem Fall gehörte es zu den Charakteristika dieser Produktionsstätte, daß ihr Leiter selbst über ausreichende literarische Kompetenzen verfügte, um die Erzeugnisse seiner Mitarbeiter detailliert beurteilen und im Ausnahmefall auch durch einen eigenen Entwurf ersetzen zu können. Dieser Umstand erschwert die Bestimmung, welche Autoren maßgeblich an der Abfassung der einzelnen,

[1] Vgl. Jardine & Stewart für die frühen neunziger Jahre: „Essex had already two secretaries, the Oxford scholars Thomas Smith and Edward Reynolds, and would soon supplement them with three new recruits: Henry Wotton, William Temple and Henry Cuffe. These men were in the earl's employ: Anthony and Francis, by contrast, occupied a less well-defined position, usually being described as ‚friends'." (Jardine & Stewart 1999, 131)

mit „Essex“, „E.“ oder auch ungezeichneten Texte aus dem Sekretariat beteiligt waren, zusätzlich.[2]

Ein gutes Beispiel für die Konsequenzen mehrschichtigen Ghostwritings stellen die drei Briefe an den Earl of Rutland dar, in denen die richtige Durchführung eines grand tour zur Verdeutlichung humanistischer Gesinnungen thematisiert wird.[3] Nachdem der Essexbiograph Paul Hammer diesen Text Essex selbst beziehungsweise dem engsten Kreis von Mitarbeitern zuschreiben wollte und Vickers überzeugend für eine Autorschaft Bacons plädiert hatte,[4] kehrten Jardine & Stewart zur indirekt schon 1696 in einer Publikation Parrs aufgestellten Hypothese zurück, daß es sich in Teilen um ein zuerst von Thomas Bodley *an* Bacon aufgesetztes Schreiben gehandelt haben müsse, das letzterer dann zum Ausgangspunkt für die Erstellung einer eigenen Version genommen hat.[5]

Es wäre allerdings verfehlt, aus den hiermit ansatzweise aufgedeckten Kompositionspraktiken auf die vollkommene Nivellierung eines individuellen Ausdrucks zu schließen oder sich zur Hypothese zu versteigen, Bodley zeichne am Ende für die Werke Bacons verantwortlich. Zur Demonstrationen von Erudition, aber auch für Textkompositionen im allgemeinen stellte der großzügige Rückgriff auf eigene wie auch alle anderen erhältlichen Vorarbeiten eine Selbstverständlichkeit dar, da als Leitgedanke der Redaktion weit weniger die Idee der originären, sondern der inhaltlich maximierten Textschöpfung im Vordergrund stand. Wie intensiv Bacon als literarischer Assistent die hierzu notwendigen

---

[2] Vgl. Jardine & Stewart: „The point is that the complex procedures of commissioning, drafting, revising, editing and publishing in this sort of situation put the ‚authorship‘ of any given piece of writing beyond recall.“ (Jardine & Stewart 1999, 132)

[3] *Advice to the Earl of Rutland on his travels*: S IX.6–20.—Der Versuch Jardines & Stewarts, diese Instruktionen mit Blick auf angeblich detailliert erläuterte „information-gathering techniques“ (Jardine & Stewart 1999, 50) als eine Art frühneuzeitlichen Spionagetraktat zu bewerten, scheint leicht überzogen, da sich die Deskriptionen relativ problemlos mit tatsächlich erfolgten Studienreisen abgleichen lassen, auch von weniger politisch involvierten Protagonisten. Wie immer man die Erfolge des jungen Descartes beim empfohlenen moralischen „cultus animi“ beurteilen will, Armeen wurden von ihm besichtigt und große Taten waren dabei zumindest geplant. (S IX: 7, 10f.) Hobbes wiederum scheint das Praeceptum „rather [to] go a hundred miles out of the way to speak with a wise man, than five to see a fair town“ befolgt zu haben (S IX.14), obgleich sein Gespräch mit einem weisen Mann die Stadtbesichtigung nicht aus- sondern einschloß: Galileo wohnte in Arcetri weniger als fünf Meilen von Florenz entfernt. (Rogow 1986, 109)

[4] Siehe—auch für die Referenzen auf Hammers Arbeit—Vickers 1997.

[5] Jardine & Stewart 1999, 47–50 und 531f. n. 39.

Elementaraufgaben wie die Bereitstellung passender Zitate verinnerlicht und perfektioniert hat, zeigt seine Spruchsammlung *Promus*. Mit Blick auf dieses affirmatives Verhältnis zur konservativen Textgenese sollten apokryph schillernde Opuscula wie die Rutlandbriefe nicht vorschnell aus dem Corpus der Werke verbannt werden, auch wenn sich die einzelnen Autorenanteile im nachhinein nicht immer eindeutig ermitteln lassen.[6] Möglicherweise hat Bacon eine intensiv gegengelesene oder neuarrangierte Schrift sogar eher als Eigenkomposition betrachtet und in ihren Bestandteilen memoriert als dies bei der Bereitstellung von Einzelargumenten oder Ornamenten für Texte der Fall war, mit deren stilistischer Ausformung und Schlußredaktion am Ende andere Personen beauftragt waren. Für die Entwicklung zum Schriftsteller bleibt die Mitarbeit im Essex-Sekretariat in jedem Fall eine bedeutsame Etappe, auch wenn konkrete Rekonstruktion durch die mangelnde Fixierung auf eine bestimmte Autorpersönlichkeit erschwert werden.

Eine Ablösung von dieser Stilschule hat Bacon schließlich selbst eingeleitet. In der Widmungsepistel der ersten Edition seiner *Essays* geht er auf die Gefahr des geistigen Diebstahls durch „vntrue Coppies“ ein[7] und verdeutlicht hiermit indirekt, daß er nach langjähriger Tätigkeit als Koredakteur mittlerweile ein Maß an Originalität erreicht zu haben glaubt, welches eine Präsentation unter dem eigenen Namen rechtfertigt. Der große literarische Erfolg der Erstpublikation hat Bacon aber nicht dazu verführt, auf den Rat rhetorisch sensibilisierter Kollegen zu verzichten. Mag nach dem Londoner Debakel Essex selbst als Ansprechpartner weggefallen sein, so blieben die über das Sekretariat geknüpften Kontakte nichtsdestotrotz erhalten. Beim Philologen Henry Savile etwa, dem Adressaten des frühen *Advancement*-Fragments über die Reform der rhetorisch-logischen Ausbildung, handelte es sich um

[6] Jardines & Stewarts Bemerkung „[t]here is as little ‚authentic‘ Francis Bacon in his Essex-commissioned as there is in his paragovernmental tracts“ mag als Provokation ihren Dienst leisten, zeugt jedoch nicht von philologischer Sensibilität. (Jardine & Stewart 1999, 132) Aufgrund thematischer Varianz und den baconschen Verstellungskünsten ist es auch in den reiferen Schriften nicht immer leicht, einen vermeintlich „authentischen“ Bacon zu isolieren. Zur Überraschung des Lesers bleibt die Absage an Werke aus dem Essex-Sekretariat für den Fortgang der Darstellung bei Jardine & Stewart ohne größere Konsequenzen: Wie bisher üblich werden szenische Texte wie *Of Tribute* oder *Of Love and Self-Love* als allein auf Bacon zurückgehende Kontributionen behandelt. (Jardine & Stewart 1999: 133, 179)

[7] „I doe nowe like some that haue an Orcharde il neighbored, that gather their fruit before it is ripe, to preuent stealing.“ (*Essays 1597*: S VI.523) Die Frucht reift bekanntlich in den Folgeeditionen noch reichlich nach.

einen ehemaligen Essex-Protegé.[8] Ob Bacon dem einstigen Kollegen beim Besuch in Eton auch die eigenen literarischen Produktionen gezeigt hat, muß allerdings offen bleiben.

Das Jahrzehnt bis 1610 ist von Bacons formalen Experimenten für eine angemessene Präsentation des bereits gedanklich weit gediehenen Projekts der großen Wissenschaftsreform gekennzeichnet. Dabei fällt die starke Orientierung an klassischen Modellen auf,[9] möglicherweise eine Reaktion auf die Problematik, eine Textform für eine Botschaft zu finden, die inhaltlich noch keine rechten Stilvorbilder kennt. In den langwierigen Prozeß der Suche nach einen angemessenen Ton bezieht Bacon den bereits erwähnten Thomas Bodley ein, dem er die *Cogitata et Visa* für eine Begutachtung zusendet. Als einer der „chiefest friends, to whom you would commend the first perusal of your draught“[10] übt Bodley in seinem Antwortschreiben ungewöhnlich freimütig an Form und Inhalt der Schrift Kritik. Nachdem er eloquent und ohne polemische Verzerrung die Kernelemente von Bacons ungestümen Fortschrittsenthusiasmus relativiert hat, fügt Bodley der Sachdiskussion noch ein kurzes Postscript hinsichtlich der formalen Gestaltung bei:

> One kind of boldness doth draw on another, insomuch as, methinks, I should offend not to signify, that before the transcript of your book be fitted for the press, it will be requisite for you to cast a censor’s eye upon the stile and the elocution; which in the framing of some periods, and in divers words and phrases, will hardly go for current, if the copy brought to me be just the same that you publish. (*Works* 1778 III.246)

---

[8] Savile war Brasenose-Absolvent und in den achtziger Jahren Griechischtutor der Queen. Er publizierte 1591 eine Übersetzung des Tacitus mit Widmung an Elizabeth. Jardine & Stewart vermuten, daß es sich beim Verfasser des Vorworts zu dieser Ausgabe, der unter dem Kürzel „A. B.“ auftritt, um Anthony Bacon handelt. Auf Vermittlung Essex’ wurde Savile in den neunziger Jahren Provost des Eton College. 1604 von James, der der ehemaligen Essexentourage freundlich gesonnen war, zum Ritter geschlagen, legte er zwischen 1610–13 eine achtbändige Edition der Opera des Johannes Chrysostomos vor. Saviles Redeweise beschreibt Jonson als „grave, and truly letter’d“. (Jardine & Stewart 1999, 131; *DNB* L.387; Vickers 1996, 573; *Timber*: HSS VIII.591)

[9] Mit dem refrainartigen „cogitavit et illud“ beziehungsweise der Wahl der dritten Person in den *Cogitata* nimmt Bacon offenkundig auf Caesars *Commentaria* Bezug. In der Rahmenhandlung der *Redargutio* läuft sein Protagonist in Manier der platonischen Dialoge einem Freund über den Weg, der dann aus Paris berichtet, wo die szenische Aufbereitung allerdings schnell einen priesterlich-formellen Habitus annimmt. Beim mehrfach bemühten salomonisch-feierlichen Ton im Sinne des „tanquam sui certus et de alto despiciens“ handelt es sich um eine der wenigen dramaturgischen Elemente, die Bacon in die Endredaktion übernehmen wird, auch wenn er seinen Leser im *Organum* nicht mehr als „Sohn“ anspricht.

[10] *Works* 1778 III.242.

In der Sache war Bacon bekanntlich kaum zu Konzessionen bereit. Die Ermahnung des älteren Kollegen scheint aber dennoch ihre Wirkung nicht ganz verfehlt zu haben: Die *Cogitata* werden als Entwurf beiseite gelegt und nicht publiziert. Für das *Organum* wählt Bacon einen bündigen Aphorismenstil, mit dem er der Neigung zu argumentativen Verdrehungen und Extravaganzen nach Diktatorenart schon in der Grundanlage vorbeugt.

Auch Hobbes sammelt erste Erfahrungen der Textredaktion als Koautor und unter Pseudonym. Da er im wesentlichen allein und festangestellt die in Chatsworth, Hardwick Hall und London anfallenden philologischen Arbeiten erledigte, wird man wohl nur mit Einschränkung von einem Cavendish-Sekretariat in Parallele zum Kreis um Essex sprechen können.[11] Was den Charakter der Erzeugnisse anbelangt, sind beide Schreibstätten aber durchaus miteinander vergleichbar: Zu den ersten größeren literarischen Produktionen gehören die *Horae Subseciuae*, eine Sammlung von Essays und Discourses, in denen Weltgewandtheit und humanistische Gesinnung demonstriert werden soll. Ein Text über Rom liest sich nicht zufällig wie eine Umsetzung der in den Rutland-Instruktionen formulierten Forderung, alle beim grand tour besichtigten Gebäude und sonstige Denkwürdigkeiten beflissen aufzunotieren.[12]

Obgleich die Frage nach der Autorschaft der *Horae* umstritten ist und sich wahrscheinlich ein weiteres Mal nur mit Blick auf die Praxis der Koredaktion beantworten lassen dürfte,[13] existieren für eine

[11] Die englisch redigierte Micanziokorrespondenz unterzeichnet Hobbes mit „Secretary to ye Lord Cauendysh". (Gabrieli 1957, 232][233) Spätestens nach der Rückkehr aus Italien dürfte er diese neue Funktion übernommen haben.

[12] „[F]or your own use hereafter, and for your friends it will be fit to note their buildings, their furnitures, their entertainments, all their husbandry and ingenious inventions in whatsoever concerneth either pleasure or profit." (*Rutland II*: S IX.17) Aufgrund der wenig inspirierten Listung von architektonischen und kunsthistorischen Höhepunkten bezeichnet Martinich den *Discourse of Rome* facet als „dia-show". (Martinich 1999, 44)

[13] In den Registereintragungen ist als Autor der *Horae* jeweils William Cavendish angegeben, siehe Eingangssynchronopse. White Kennet plädierte für eine Zuschreibung des gesamten Texts an Gilbert Cavendish, der wahrscheinlich ältere, in jedem Fall früh verstorbene Bruder Williams, welcher als literarisch begabt galt. (*Memoirs* 1708, 5) Eine Präsentation unter dem Titel „Hobbes' Essays" findet sich im Appendix der Studie von Friedrich Wolf, *Die Neue Wissenschaft des Thomas Hobbes*. Stuttgart 1969. Reynolds & Saxonhouse zerschneiden den Text und betrachten allein „Three Discourses" als genuin hobbes'schen Beitrag. Von der Forschung wurde diese unter anderem mit Computeranalysen gestützte Hypothese eher zurückhaltend aufgenommen, vgl. beispielsweise Skinner—„Hobbes may actually have written some of the discourses"

tiefergehende inhaltliche Beteilung Hobbes' an der Redaktion des ersten Teils, einem Pastiche der baconschen Essays, nur wenig Anhaltspunkte. Man wird die Endredaktion dieser Texte, wo auch immer für sie das Argumentationsmaterial bezogen wurde, eher dem jungen Lord Cavendish zuordnen. William war mit Bacon nicht nur offiziell „acquainted",[14] er war vor allem ein großer Bewunderer von dessen Erfolgspublikation, die seit 1612 bereits in zweiter, erweiterter Fassung vorlag.[15]

Inwieweit auch Hobbes den künftigen Lordkanzler als eminente Schriftstellerpersönlichkeit und Orientierungsfigur wahrgenommen hat, ist in der Forschung umstritten.[16] Man geht aber sicher nicht fehl in der Annahme, daß Bacon, wenn nicht in philosophischen Belangen,[17]

(Skinner 1996, 238)—oder Malcolm: „that Hobbes may have contributed some ideas or arguments to them appears very probable; but that Hobbes himself was the author still seems to me quite doubtful". (Malcolm 2002, 26) Martinich ist vor allem von der Banalität der Texte schockiert. (Martinich 1999, 44) Skinner weist darauf hin, daß der ohne Hobbes' Beteiligung entstandene *Discourse against Flatterie* in der Einzeledition von 1611 eine Reihe von „fascinating examples" Martials und Terenz' enthalten habe, die sich in der Ausgabe von 1620 nicht mehr fänden. (Skinner 1996, 169)

[14] Zur Problematik von „acquaintances" vgl. die Bemerkung Malcolms, die bei Rekonstruktionsversuchen allgemein ins Gedächtnis zu rufen ist: „The social and intellectual world of Jacobean England was so closely-knit, [...] that once one begins to follow lines of possible ‚contacts' or acquaintances the speculation becomes endless." (Malcolm 1981, 316)

[15] Zu Williams Wahl der Essays als Vorlage für Übersetzungsübungen siehe das Kapitel zum Bilingualismus.

[16] Eine extreme Position vertritt Martinich, der von einer regelrechten Baconantipathie Hobbes' ausgeht, wobei allerdings mit Blick auf eine vorausgehende Kurzbiographie Bacons, in der Martinich talentiert Einzelfakten zu einem negativen Zerrbild zusammengefügt, die Vermutung naheliegt, daß er möglicherweise eine persönliche Abneigung in sein Forschungsobjekt hineinprojiziert hat. (Martinich 1999: 65f., 218) Daß Bacons Plädoyer gegen Mary im Haus Cavendish als verjährt beziehungsweise nicht als Kontakthindernis empfunden wurde, zeigt neben den testamentarischen Verfügungen Bacons schon die Holie-Citie-Widmung von 1619. Du Verdus' Entschuldigung „je ne vous ferois pas cette priere [sc. die Bitte, *De Sapientia Veterum* englisch, ungebunden und in guter Papierqualität zugesendet zu bekommen], si je ne sçauois combien vous estimés les ecrits de Mr Bacon" (M 194) sowie Aubreys Bemerkung über späte Differenzen Hobbes' mit Stubbe „for that he [Stubbe] wrote against the lord chancellor Bacon, and the Royall Societie" (Aubrey 1696 (1898 I), 371) besitzen ohne Frage nur bedingte Aussagekraft, da sowohl Verdus als auch Aubrey zur Fraktion der erklärten Baconsympathisanten gehören. Aus dem Umstand, daß sich Hobbes selbst in den erhaltenen Briefen zu diesem Punkt nicht näher äußert, sollte man aber nicht sogleich darauf schließen, daß er damit eine Aversion zum Ausdruck bringen will. Hinsichtlich der Opera weist Martinich dann auch ganz traditionell auf die eine oder andere Parallele mit dem Lordkanzler hin, etwa Hobbes' Interpretation des Ixionmythos' in der *Præfatio* zu *De Cive* nach dem Vorbild von *De Sapientia* oder eine Adoption der „knowledge is power"-Maxime in *De corpore I.6*: S 15^{1}. (Martinich 1999: 68f., 276)

[17] Die Debatte, ob Hobbes durch den Kontakt mit Bacon oder die Lektüre seiner Werke Impulse für die eigene Philosophie erfahren haben könnte, wurde bereits im

so doch zumindest als exponierter Repräsentant eines zeitgenössischen Kultur- und Stilverständnisses einen beträchtlichen Einfluß auf den Sekretär des Hauses Cavendish ausgeübt hat. Die wenigen Dokumente, mit denen sich ein direkter Kontakt objektiv belegen läßt, stammen alle aus den Jahren um 1619 und 1620, in denen Bacon auf dem Höhepunkt seiner Karriere stand. Bei Erledigung des anfallenden Schriftverkehrs oder den Zusammentreffen an der Seite Williams dürfte Hobbes vom charismatischen Auftritt und der pompösen Lebensführung des Lordkanzlers sicherlich sehr beeindruckt gewesen sein.[18]

In das Lustrum nach 1621, als Bacon aufgrund seiner Amtsenthebung gezwungen war, sich verstärkt dem Neuarrangement seiner Schriften zuzuwenden, wird gemeinhin Hobbes' Tätigkeit als Übersetzer baconscher Opera datiert. Man darf Aubrey in diesem Punkt vielleicht

---

späten 19. Jahrhundert geführt. Nach einer Zusammenschau der Fakten und Einzelargumente resümiert Robertson gegen Kuno Fischer: „The real philosophical impulse came […] not from Bacon." (Robertson 1886, 21) Diesem Ergebnis wird man sich mit einigen Einschränkungen anschließen können: Auch Bacon interessierte sich beispielsweise, freilich inmitten einer Vielzahl anderer Konzepte, für die Idee einer mechanistischen Reduktion auf motions, wie er sie bei Donius gelesen hatte. (*De Augmentis II.xiii*: S I.528) In welchem Punkt sich seine gleichsam noch alchemistisch affizierte Auffassung von späteren radikaleren Konzeptionen unterschied, formuliert Jardine: „The mechanistic account considers only local motion; Bacon includes under the term ‚motion' a wider variety of kinds of change." (Jardine 1974, 113) Zu einer vergleichenden Zusammenschau von motus in rebus civilibus und in artibus in den baconschen Opera vgl. den Gedanken der Differenz von perturbatio und lux in *Cogitata viii*: S III.598, ähnlich *Organum I.xc*: S I.198.—Zwei Zitate in späteren naturphilosophischen Werken geben Anlaß zur Spekulation, ob Hobbes als vermeintlicher Sekretär doch stärker von Bacons philosophischen Projekten beeindruckt war oder ob er dessen Werke möglicherweise in hohem Alter noch einmal studiert hat. In den *Problemata Physica* (1662) antwortet ein Dialogpartner auf die Ausführungen seines Gegenübers zu Flutungsphänomen: „Illud tuum | de obice oceani aquam impendiente ne procedat, sed revertatur, memini legisse me alicubi in scriptis Cancellaris Baconis". (*OL* IV.317) Hier geht der Verweis offenbar auf Bacons Studie *De fluxu et refluxu maris*. Im *Decameron Physiologicum* (1677) nimmt Hobbes für seine zentrale These der motion-Reduktion auf einen Wasserglasversuch Bezug: „The experiment is common, and described by the Lord Chancellor in the third page of his natural history." (*Decameron v*: *EW* VII.112) Die Referenz geht natürlich auf die *Sylva Sylvarum*, der Versuch in der Edition Spedding auf der vierten Seite. (*Sylva I*: S II.342)—Des weiteren berichtet Aubrey, daß er Hobbes um 1664 mit der Zusendung von Bacons *Maxims of Law* zur Abfassung einer Schrift *De Legibus* angeregt habe: „I then presented him the lord chancellor Bacon's Elements of the Lawe (a thin quarto), in order therunto and to drawe him on; which he was pleased to accept, and perused; and the next time I came to him he shewed me therin two cleare paralogisms in the 2nd page (*one*, I well remember, was in page 2), which I am heartily sory are now out of my remembrance." (Aubrey 1696 (1898 I), 341)

[18] Die Wertschätzung beruhte womöglich auf Gegenseitigkeit. Aubrey wählt als Eingangsphrase: „The Lord Chancellour loved to controverse with him [Hobbes]." (Aubrey 1696 (1898 I), 331)

trotz seiner sonstigen Unzuverlässigkeit[19] etwas mehr Glauben als üblich schenken, weil er sich sogar darum bemüht, die Titel der von Hobbes übersetzten Essays zu präzisieren,[20] was für den Fall, daß es sich um ein reines Schmuckelement gehandelt haben sollte, wohl nicht versucht worden wäre. Ins leicht Märchenhafte gleitet Aubrey allerdings bei der Darstellung der Sekretärstätigkeit Hobbes' für Bacon ab, die erwartungsgemäß nirgendwo anders als in den „delicious walkes" der Gartenanlagen in Gorhambury stattgefunden haben soll.[21] Biographische Details zu William, vor allem aber der gut nachvollziehbare Hinweis auf die außergewöhnliche Fassungskraft des temporär von den Cavendishs ausgeborgten Sekretärs lassen allerdings auch diese zweite Hypothese als nicht ganz unplausibel erscheinen.[22]

---

[19] Clark und Reik weisen auf die Problematik hin, daß nach Aubreys Darstellung die acquaintance Bacon-Hobbes erst nach dem Tod des first Lord im März 1626 beginnt, Bacon aber am 9. April schon verstirbt. (Clark 1898 I.331 n. b; Reik 1977, 201 n. 24) Aubrey hatte seine Note „This, I beleeve, was after his first lord's death" durch den Einschub aber ohnehin als möglicherweise nicht tragfähige Konjektur gekennzeichnet. (Aubrey 1696 (1898 I), 331 n. †)

[20] „He [Hobbes] assisted in translating severall of his Essayes into Latin, one, I well remember, is/was that *Of the Greatnes of Cities*: the rest I have forgott." (Aubrey 1696 (1898 I), 331) Wright versucht Aubreys Gedächtnis in seiner Essay-Ausgabe von 1890 mit Rekonstruktionsversuchen aufzuhelfen. Er kommt nach stilistischen Vergleichen zum Ergebnis, daß Hobbes neben „Of the True Greatnesse of Kingdomes and Estates" auch „Of Simulation and Dissimulation" und „Of Innovations" übersetzt haben könnte, eine Hypothese, die Rogow für eine „mere conjecture", „but [...] a reasonable one" hält. (Rogow 1986, 65) Daß Hobbes eine Übersetzung von „Of the True Greatnesse of Kingdomes and Estates" angefertigt hat, ist auch deshalb plausibel, weil Bacon diesen Essay als „*Exemplum Tractatus Summarii de Proferendis Finibus Imperii*" in die lateinische Neuauflage seines *Advancement* von 1623 einfügen wollte. (*De Augmentis VIII.iii*: S I.793–802)—Nach Schuhmann kommt Hobbes auch als Übersetzer der im Mai 1623 möglicherweise bereits fertiggestellten lateinischen Fassung des *Henry VII.* in Frage. (Schuhmann 1998, 30 n. 3) In den *Elements* nimmt Hobbes auf die sedition of the Cornish men unter Henry VII. Bezug. (*II.viii.2*: T 134; *Henry VII*: S VI.175–183)

[21] Die Beschreibung opulenter Gärten und Bauten gehörte zu Aubreys Präferenzsujets. Bereits in der biographischen Skizze Bacons war er mit seinen Detaillierungen vom eigentlichen Thema abgekommen, wenn der Ankündigung „I will write something of Verulam, and his House" ein „something" von mehreren Seiten mit verschiedenen Schaubildern folgte. (Aubrey 1696 (1898 I), 77–84)—Man kann nur spekulieren, was Bacon dem besuchsweise abgestellten Sekretär zwischen wohlplacierten Büschen neben naturphilosophischen Ideen sonst noch diktiert haben könnte.

[22] Aubrey bemerkt in Manier der Apophtegmata Rawleys: „His Lordship would often say that he better liked Mr Hobbes taking his thoughts/notions, then any of the other, because he understood what he wrote, which the others not understanding, my Lord would many times have a hard taske to make sense of what they writt." (Aubrey 1696 (1898 I), 331) Die Darstellung scheint darauf hinzuweisen, daß Hobbes nur ausnahmsweise für Bacon arbeitete, ein Umstand, der sich mit Schuhmanns

Wie immer der Kontakt mit Bacon konkret ausgefallen sein mag, Hobbes arbeitet bis zu seinem vierzigsten Lebensjahr schriftstellerisch im Dienste adliger Auftraggeber. Sein Aufgabenbereich beschränkt sich damit weitgehend auf die Bereitstellung von Argumentationsmaterial oder eine nachgestaltende Textredaktion. Es ist bezeichnend, daß die erste eigene literarische Produktion, die Übersetzung des Thukydides, erst nach dem Tod Williams hervorgeholt und publiziert wird, obgleich sie bereits im Laufe der zwanziger Jahre fertiggestellt worden war. Hiermit unternimmt Hobbes einen entscheidenden, auch schon von Bacon vollzogenen Schritt für die Herausbildung eines eigenen Tons und die Entwicklung zum selbständigen Autor: Mit der vorübergehenden Abgabe der Stilpatenschaft an eine klassische Autorität leitet er die Ablösung vom zeitgenössischen Kontext beziehungsweise den hierfür zentralen Gelegenheitsarbeiten ein.

Es braucht möglicherweise etwas Phantasie, um in der Vita des Thukydides Aspekte ausfindig zu machen, in denen sich der Sekretär des Hauses Cavendish wiedererkannt haben könnte.[23] Wie weit Hobbes sich aber noch zehn Jahre nach der Publikation mit dem für seine schonungslose Präsentationsweise bewunderten griechischen Historiker identifiziert hat, zeigt ein Brief an Charles Cavendish. Kritischen Anmerkungen zu dessen Betragen in Paris schickt Hobbes die Bemerkung voraus:

> Which I shall leaue to your choyce to weigh as the humble aduice of a servant, or to laugh at it, or call me foole or Thucidides for my presumption. (*22. August 1638*: M 52)

Obgleich es sich bei der Übersetzung um ein Projekt der Emanzipation handelte, ist der Thukydidestext für einen erfolgreichen Abschluß und

---

hypothetischer Rekonstruktion zur Abwesenheit Willliams durchaus vereinbaren läßt. (Schuhmann 1998, 30 n. 3)

[23] Zu den zentralen Elementen der weitgehend von Marcellinus übernommenen Biographie im Vorwort zur Übersetzung gehören Motive wie unentdeckter König, reiche Frau, vermeintlicher Atheist und Tränenausbruch bei der Herodotlesung, vgl. *EW* VII.xvii. Soweit sich für die Punkte eins und drei mit Blick auf den ungewöhnlichen Werdegang des Pastorensohns aus Malmesbury beziehungsweise seinen Hang, Wahrheitserforschung nicht althergebrachten Meinungen zu opfern, eine Erläuterung eigentlich weitgehend erübrigt, wird man für die Frage nach der begüterten Herzensdame auf die von Hobbes vielleicht begehrte kleine Cavendish, spätere Lady Ann Rich, zurückgreifen, siehe Eingangssynchronopse 1629. Angesichts einer teilweise fabulösen Geschichtsaufbereitung dürfte Hobbes bei Herodot allerdings nicht vor Rührung, sondern eher vor Verzweiflung in Tränen ausgebrochen sein, siehe *EW* VIII.xxiv.

die Anerkennung durch die Umwelt ausgewählten Zeitgenossen zur Begutachtung vorgelegt worden. Hobbes selbst hält sich bedeckt, wem genau er sein erstes eigenes opus anvertraut hat und in welcher Hinsicht die Prüfung erfolgen sollte.[24] Aubrey meint allerdings zu wissen, daß es sich um Robert Ayton und Ben Jonson und ein „judgement on his [Hobbes'] style" beziehungsweise den Einsatz als „Aristarchus, when he [Hobbes] made his Epistle Dedicatory to his translation" gehandelt habe.[25]

Zumindest mit Jonson hätte sich Hobbes einen Stilkritiker von Format und mit großer Erfahrung ausgesucht.[26] Literaturproduzent und arbiter von res literariæ in Personalunion, hatte dieser beispielsweise auch das römische Parallelprojekt zur Thukydidesedition, die Tacitusübersetzung von Henry Savile, überprüft und für gut befunden.[27] Zu den Belegen für engere Kontakte mit Bacon gehörte ein Geburtstagsgedicht auf den Lordkanzler vom Januar 1621.[28] Ein wichtiger Mäzen des Dramatikers auch in weniger erfolgreichen Zeiten war Newcastle, der nach dem Tod Williams 1628 wieder näher an den Cavendishhaushalt heranrückte.[29] Möglicherweise hat Jonsons einfache Herkunft dazu beigetragen, daß sich aus der Bekanntschaft mit Hobbes, der zu dieser Zeit ein weiteres

---

[24] Im Vorwort heißt es nur: „[T]his translation have already past the censure of some, whose judgements I very much esteem". (*EW* VIII.vii) Wenig aussagekräftig auch die Prosavita: „Thukydidem […] dilexit, et vacuis horis in sermonem Anglicum paulatim conversum cum nonnullâ laude, […] in publicum edidit." (*OL* I.xiv)

[25] Aubrey 1696 (1898 I), 365.—Vgl. DeWitt Thorpe: „Hobbes was deeply interested in style when he translated Thucydides, so much concerned, indeed, that he evidently submitted his manuscript to the judgements of the severest critics he knew." (DeWitt Thorpe 1940, 154)

[26] Zu Ayton, der ungleich blasseren Figur, vgl. die Angaben bei Schuhmann 1998, 34 n. 3, ausführlicher *DNB* I.772f. Möglicherweise war Ayton am Lektorat etwas weniger beteiligt: „Ad ejusdem quoque operis [des Thukydides] censuram in partes vocavit amicum summum Robertum Ayton, Eutem auratum, Scoto-Britannum, Annæ Reginæ e Secretis, virum poësi celebrem et styli arbitrum elegantem." (*Blackbournevita*: *OL* I.xxv)

[27] *DNB* L.387.

[28] Vgl. Spedding: „Ben Jonson celebrated his birthday in lines breathing of nothing but reverence and humour." (Spedding 1874 (S XIV), 166)—Bereits 1618 war der Festsaal von Gray's Inn durch die Premiere von Jonsons „Prince's Mask" okkupiert, ein Stück, das allerdings vom Publikum nicht besonders freundlich aufgenommen wurde. (Spedding 1872 (S XIII), 298)

[29] Malcolm 1994, 813. Vgl. Rogows Bemerkungen „Newcastle and his brother [Charles] […] were influential patrons of Hobbes until the end of their lives, but Newcastle a good deal more" und „[t]hough he [Hobbes] remained with the third earl most of the remainder of his life […], Hobbes's friendship with Newcastle continued to be close". (Rogow 1986: 110, 116)

Mal als Tutor fungierte, schnell eine „loving and familiar acquaintance" entwickelte.[30] Bei den Welbekspektakeln dichtete Jonson seinem Freund möglicherweise eine Rolle auf den Leib, mit der er diesen indirekt auch als Dichter anerkannte.[31]

Verbindendes Glied und konstante Bezugsperson bei allen poetischen und zunehmend auch philosophischen Abenteuern, die Hobbes in den dreißiger Jahren unternahm, bleibt in jedem Fall Newcastle. Aus dieser Sicht ist es nur konsequent, daß Hobbes diesem inoffiziellen Nachfolger Williams—nachdem Jonson 1637 verstorben war und Schüler William (III) in die Volljährigkeit entlassen werden konnte—die erste Ausformulierung seiner eigenen Philosophie widmete.

Wenn Hobbes Ende 1640 mit seinen Ersparnissen nach Paris abreist, kann man fragen, ob er damit womöglich auch die knapp fünf Jahrzehnte währende Praxis der Textredaktion sub tuta magistrorum, nobilium siue poetarum endgültig hinter sich läßt. Auf ein musisches Umfeld als Komplement zu philosophischen Diskussionskreisen wollte er aber offensichtlich auch auf der anderen Seite des Kanals nicht dauerhaft verzichten. Während die Kontakte mit dem Royalisten und Dichter Edmund Waller, laut Aubrey „one of the first refiners of our English language and poetrey", durch die dürftige Faktenlage eher undurchsichtig bleiben,[32] hat Hobbes spätestens zur Abfassungszeit

[30] Aubrey 1696 (1898 I), 365.—Vgl. auch Aubreys Bemerkung für 1634: „His [Hobbes'] conversation about those times was much about Ben: Jonson, Mr. Ayton, etc.", was wiederum seine Auswahl der Stilkritiker etwas verdächtig macht. (Aubrey 1696 (1898 I), 332)—Zum „poorly brought up" Jonson als Stiefsohn eines „bricklayer" siehe *DNB* X.1069.

[31] Zu dieser Hypothese vgl. Martinich 1999, 88 und „1633".—Jonsons Produktionen standen Hobbes möglicherweise beim Entwurf seiner Dichtungstheorie als Musterbeispiel vor Augen, vgl. die Beobachtung Reiks: Hobbes' „views [on poetry] probably conformed more closely to the moderate classicism of the kind found in such transitional Jacobean poets as Jonson." (Reik 1977, 155)

[32] Aubrey 1696 (1898 II), 275.—Waller, Jahrgang 1606 (Schuhmann 1998, 88 n. 2), verewigte in seiner Poesie eine enge Freundin Anne Cavendishs und potentielle Braut Williams (III), Dorothy Sydney (1617–1684), als „Sacharissa". (Schuhmann 1998, 57 n. 1) Er war am Gedenkband *Jonsonius virbius* beteiligt (Virbius als Neonym des von Diana wiedererweckten Hippolyte) und verfaßte auch ein Poem auf Lady Anne Rich geb. Cavendish nach ihrem Tod 1638. (Malcolm 1994, 913f.; Schuhmann 1998, 41 n. 2) Zu seinem Projekt, *De Cive* ins Englische zu übersetzen, vgl. Aubreys Erläuterungen 1696 (1898 I), 277. Waller widmete 1645 seine *Poems* Williams Witwe Christian. (Schuhmann 1998, 24 n. 2) Auch für die Neuauflage von Hobbes' „Discours upon Gondibert, An Heroick Poem Written by Sr. William D'Avenant" steuerte er Lobverse bei. (Schuhmann 1998, 114 n. 2) Es ist ebenso Waller, der William (III) 1670 Spinozas *Theologisch-Politischen Traktat* zusendet, um Hobbes' Meinung darüber zu hören. (Aubrey 1696 (1898 I), 357) Thomas Rymer spricht 1688 in seinem Vorwort zu Hobbes'

des *Leviathan* einen neuen festen Dichterfreund gefunden: Der fast zwanzig Jahre jüngere William Davenant bringt—bis auf seine wegen der Syphilis abgefallene Nase—in ungefähr alles mit, was ihn für eine familiar acquaintance mit Hobbes prädestinieren könnte: Ehemaliger Sekretär unter Lord Brooks, Favorit von Henrietta Maria und Nachfolger Ben Jonsons als poeta laureatus, kämpfte Davenant vor der Ankunft in Paris als General in der Armee Newcastles für den König.[33] Es muß Ende der vierziger Jahre gewesen sein, als sich Hobbes zunächst der Werke Davenants annahm und dessen heroisches Poem Gondibert „ere it arriv'd at the contexture" als „parcells" einer „daylie examination" unterzog.[34] Im Januar 1650 lieferten sich die beiden Exilautoren in jedem Fall bereits jene Schaudiskussion über Entstehung und Qualitäten des Gedichts, welche schlußendlich der Publikation als Anmoderation und Präsentation beigegeben wurde.[35] Hinsichtlich der Beweggründe, seinem Freund und Landsmann gleich den doppelten Dienst von Kritik und Lob zu erweisen,[36] argumentiert Hobbes' in seiner *Answer*: „For I have used your judgement no less in many things of mine, which coming to light will thereby appear the better."[37] An „things", die nach 1650 das Tageslicht erblickten, lag bei Hobbes eigentlich nur der *Leviathan* auf, woraus Schuhmann folgert, daß Davenant in der Hauptsache als Kritiker

---

Historia Ecclesiastica vom „μακαρίτης Edmundus Waller, nobilissimus poeta Anglus, et apud suos quasi numerorum pater, qui authori nostro semper inter amicissimos fuit; et monitor non defuisset, si materia culpam non protelasset." (*OL* V.344)

[33] Aubrey 1696 (1948 (1972)), 444f.; Schuhmann 1998, 114 n. 1; Martinich 1999, 210.—Bei Lord Brooks/Brooke handelt es sich um Fulke Greville, möglicherweise identisch mit dem Adressaten des im Essexsekretariat von Bacon redigierten *Advice*. Nach Aubrey war Brooks Bacons „great Friend and acquaintance", allerdings nur „in his Lordship's prosperity", womit ein Kontakt zum jungen Davenant ausgeschlossen werden kann. (Aubrey 1696 (1898 I), 170)

[34] *Gondibert Preface*: G $24^{812f.}$, 3^{2}.

[35] Vor der Veröffentlichung des Poems als *Preface* und *Answer* zunächst allein publiziert. (Malcolm 1994, 705 n. 2; Schuhmann 1998, 114 n. 2) Soweit zu Marketingstrategien in der frühen Neuzeit.

[36] Man darf freilich bei aller Selbstlosigkeit nicht vergessen, daß Hobbes sich mit der *Answer,* vergleichbar der Strategie, die Descartes mit der *Censura* verfolgte, auch selbst als Protagonist vor einem ausgewählten Publikum exponieren wollte. Man faßte die Ausführungen zu Davenants Gedicht folgerichtig schnell als hobbes'sche Poetik im allgemeinen auf, vgl. Sorbières Bitte „de m'enuoyer […] vostre discours sur la poësie en forme de preface aux oeuures de l'un de uos amis" (*an Hobbes, von 1654*: M 182) und seine Weiterverleitung einer französischen Zusammenfassung an den Abt Michel de Marolles. (Malcolm 1994, 183f. n. 1; Schuhmann 1998, 134 n. 1)

[37] *EW* IV.465.

bei der Komposition des Meisterwerks in Frage kommt.[38] Dabei dürfte es ein Geheimnis der beiden Autoren bleiben, wie sie die beträchtlichen Differenzen zwischen ihren zwei Texten, dem schon von Zeitgenossen eher als mittelmäßig empfundenen Poem[39] und dem opus magnum sive monstruosum eines routinierten Empörungsrhetorikers, zu überbrükken vermochten. Festzuhalten bleibt in jedem Fall, daß Hobbes, auch nachdem alle äußeren Zwänge zur Koredaktion weggefallen waren, sich weiterhin am Urteil von Lektoren orientiert hat, die weniger in philosophischen, sondern in ästhetischen Belangen versiert waren.

Von der institutionellen Bevormundung durch die „maîtres" während der Ausbildung in La Flèche abgesehen, durchläuft Descartes seine Entwicklung zum eigenständigen Autor weitgehend unabhängig von sozioliterarischen Kontexten. Als Seigneur du Perron ist er bereits in jungen Jahren in gewisser Weise sein eigener adliger Auftraggeber und an ein bestimmtes Publikum nicht gebunden. Von Beginn an kann sich Descartes die Freiheit herausnehmen, die Gegensätze zwischen eigentlich unvereinbaren Lesergruppen wie den „gens du monde" und „ceux de l'Ecole" zu ignorieren und fiktive Universal- oder Spezialaudienzen anzusprechen.[40] An der Komposition schwer klassifizierbarer Texte in Konsequenz einer fehlenden stilistischen und ideologischen Fixierung hat Descartes kontinuierlich und mit zunehmenden Erfolg gearbeitet:

---

[38] „Hobbes s'était servi du jugement de Davenant […] [p]robablement lors de la composition du *Leviathan*." (Schuhmann 1998, 114 und ebd., n. 3)

[39] „*Gondibert* was greeted with ridicule in England". (Malcolm 1994, 705) Aus einer Sammlung von Spottgedichten hat Malcolm den folgenden Zehnzeiler ausgewählt: „I am old *Davenant* with my Fustian quill, / Though skill I have not, / I must be writing still / on *Gondibert*, / That is not worth a fart. // *Waller* and *Cowley* tis true have praised my Book, / But how untruly / All they that read may look; / Nor can old *Hobbs* / Defend me from dry bobbs." (ebd.) Abraham Cowley (1618–1667) ist Sekretär Henry Jermyns, First Earl of St. Albans, bei dem Davenant in den ersten Jahren seines Pariser Exil untergekommen war. (Schuhmann 1998: 131 n. 2, 114 n. 1) Er verfaßt 1655, nach England zurückgekehrt, eine Ode im Stil Pindars auf Hobbes. (*OL* I.iii–vi)

[40] Vom zitierten Gegensatz zwischen weltläufigen und gelehrten Lesern spricht Descartes im Brief an Huygens vom 9. März 1638. (AT II.48[19])—Um einen weiteren bekannten Verstoß gegen etablierte Kommunikationskonventionen handelt es sich bei seinem Entschluß, Frauen als bevorzugte Adressatengruppe in sein philosophisches Projekt einzubeziehen, vor allem in den späteren Jahren, vgl. die Worte über Susanna Huygens im Brief vom Frühjahr 1637. (R 38[27–31] = AT I.624) Allgemein soll Descartes Ville-Bressieux gegenüber „les Dames" als „plus douces, plus patientes, plus dociles, en un mot, plus uides de préjugez & de fausses doctrines, que beaucoup d'hommes" bezeichnet haben. (Baillet 1691 II.500) Cavaillé weist als Beleg für das Phänomen auch auf die Korrespondenz mit Elisabeth hin. (Cavaillé 1994, 357 n. 33)

Bereits im *Placard* konfrontiert er seine Leser mit einer ungewöhnlichen Mischung aus jesuitischer Wortverspieltheit, Lukrezzitaten und Themis-Peeping. Für das Lob eines unverhohlen freizügigen Werkes wie der balzacschen *Lettres* wird in der *Censura* umgekehrt ein überraschend schwergängiges und mit Erbaulichkeiten getränktes Latein gewählt. Zur ungleich sichereren Lösung einer Präsentation in Form von kompilierten Einzelschriften greift Descartes für den *Discours* und die *Essais*, um sowohl die Erwartungen von Mitgliedern der scientific community als auch des honneste homme zufriedenzustellen.[41] Daß eine Berücksichtigung verschiedener Register auch in ein und demselben Text gelingen kann, zeigen die *Meditationes*, in denen Descartes mondäne Introspektion und traditionelle metaphysische Fragestellungen kombiniert. Noch die Bestimmung der *Principia* als jesuitisches Lehrkompendium wird mit der Widmung an Prinzessin Elizabeth ansatzweise unterlaufen.

Hinsichtlich dieser steten Positionswechsel sollte man bei der Bewertung möglicher Stilvorbilder von eindimensionalen Erklärungsmodellen Abstand nehmen und insbesondere Descartes' ersten, entscheidenden Wechsel von den jesuitischen Lehrautoritäten zum Libertin Balzac als Orientierungsfigur nicht dramatischer inszenieren, als es sich anhand der spärlichen Fakten dokumentieren läßt. Für die Hypothese einer

---

[41] Vgl. Cavaillé: „Seule cette duplicité stratégique pouvait lui [Descartes] apporter le succès escompté: il lui fallait la reconnaissance conjointe des doctes et des mondains, des mathématiciens et des censeurs des belles lettres, des amis de Mersenne et de ceux de Balzac." (Cavaillé 1994, 356) Descartes' Plädoyer für eine wechselseitige Implikation von gesundem Menschenverstand und der Erläuterung wissenschaftlicher Fachfragen bezieht seine Überzeugungskraft sicherlich zu einem Gutteil aus dem Umstand, daß die beiden Einzelelemente dieses Schlusses ausreichend weit voneinander entfernt stehen. Bereits die Zeitgenossen täuschten sich jedoch über den Stückwerkcharakter der Erstpublikation *Discours & Essais* nicht hinweg, vgl. beispielsweise die Bemerkung Chapelains: „Sa *Dioptrique* et sa *Géométrie* sont deux chefdœuvres au jugement des Maistres." (TL I.189) Die Problematik von Descartes' utopischer Audienzkonzeption tritt besonders augenfällig in einem Brief an den Mathematiker Desargues hervor, wo gefordert wird, man müsse für das honneste Publikum seine Propositionen ebenso leichtverständlich wie eine „description d'un Palais enchanté dans vn Roman" formulieren: „Et à cét effet il me semble que, pour rendre vos Demonstrations plus triuiales, il ne seroit pas hors de propos d'vser des termes & du calcul de l'Arithmetique: ainsi que i'ay fait en ma Geometrie". (AT I.555 [14f., 15–19]) Soweit hier vor allem der moderne, abstraktionsscheue Leser mit Erstaunen reagieren wird—Cavaillé setzt zwei Ausrufungszeichen als Ausdruck seiner Verwunderung (Cavaillé 1994, 355)—, dürften auch Zeitgenossen ihre Probleme gehabt haben, den Gang der Erörterung in der *Geometrie* ohne Kommentar oder eine andere Hilfestellung nachzuvollziehen, nur weil Descartes dort leichter verständliche Zeichen verwendete.

rhetorischen Vervollkommnung auf einer gemeinsamen humanistischen Basis anstelle einer kompletten Neuorientierung spricht neben den herrschenden theologisch-politischen Verflechtungen nicht zuletzt der Umstand, daß auch Balzac seine Ausbildung bei den Jesuiten absolviert hatte und als Teil seiner Entwicklung zum unico eloquente begriff.[42]

Mit dem ambitionierten Projekt einer Mathesis universalis befand sich Descartes zunächst in einer ungleich problematischeren Ausgangsposition als sein gleichaltriger Freund, dem die Umsetzung der Zauberformel des „mettre ensemble les plus rares choses du monde" gleichsam aus dem Stand gelungen war.[43] An Schriften wie den *Regulae* wird deutlich, daß Descartes mit dem Autor der *Lettres* zwar ohne Frage in intellektueller, jedoch noch nicht in stilistischer Hinsicht konkurrieren konnte.[44] Mochte der Wunsch nach umfassender Innovation und Methodeneinheit für eine entschiedene Absage an hergebrachte Denk- und Redaktionsweisen ausreichen, Leitlinien für eine entsprechend universal akzeptierte Textgestaltung brachte ein solches Projekt bei allem Reformeifer nicht automatisch hervor. Wer die Brillanz von Parallelpassagen aus dem *Discours* wie etwa die zitierte Kritik an der lullischen Kombinationskunst kennt, wird vielleicht der Hypothese beistimmen können, daß Descartes seine Jugendschrift nicht allein aus inhaltlichen Gründen wieder beiseite gelegt hat.

Hilfestellung bei der Suche nach einem innovativen und nichtsdestotrotz ansprechenden Ton konnte Balzac in mehrfacher Hinsicht leisten. Wie immer man seinen Stil in Abhängigkeit zu verwandten Strömungen der Epoche beurteilen mag, Elemente wie eine ausgeprägte

[42] Zur intellektuellen Flexibilität der Jesuiten vgl. beispielsweise Petaus Themist- und Julian-Editionen vor der Komposition seiner theologischen Opera, beziehungsweise als Beispiel einer umgekehrten Entwicklung den Werdegang van den Endens.—Um ein nicht auf Balzac, sondern auf den Stil der Jesuiten zurückzuführendes Element der cartesischen Prosa dürfte es sich beim Optimismus und der allgemeinen Aufgeräumtheit gehandelt haben, wie weit immer Descartes die Aufnahme dieses Tons bewußt als Beitrag zu einer konzertierten gegenreformatorisch-katholischen Offensive begriffen hat.

[43] „[C]'est à sçavoir la verité & | l'eloquence", wie schon zitiert. (*Lettres, an den Duc D'Espernon*: BB 9^{21}–10^{10})

[44] Als einer der wenigen Kommentatoren weist Gadoffre auf den klassischen Fehlschluß hin, bei einer Bewertung der Texte die zeitgenössischen Maßstäbe zu ignorieren: „[G]ardons-nous de placer les deux auteurs [Balzac et Descartes] dans la perspective des hiérarchies de valeurs d'aujourd'hui sans tenir compte du temps dans lequel ils vivaient." (Gadoffre 1948, 308)

dissimulatio artis,[45] blitzartig übertriebene Universalbehauptungen[46] oder ein am Konkreten ausgerichteter, nicht selten aberwitzig statt erbaulicher Bildredeeinsatz[47] finden ihre Ausprägung in dieser Kombination zunächst in den *Lettres* beziehungsweise der koredigierten *Apologie* und tauchen anschließend im Repertoire von Optionen auf, das Descartes für eine espritgeladene Textredaktion seiner Schriften von *Le Monde* bis zu den *Passions* verwandte.[48] Mit dieser ingeniumszentrierten Palette alternativer Möglichkeiten einer Dramatisierung des Textgeschehens hatte Balzac vor allem einen Ersatz für die Verluste an gedanklicher Verdichtung gefunden, welche aus der Absage an das Zitieren entstanden waren, jener als pedantisch betrachteten Praxis, die ausbalancierte Satzstrukturierungen und die Präsentation eigener gedankliche Ansätze behindert hatte.[49]

Wie beflissen Descartes dem Stilideal Balzac nacheiferte, zeigen seine zwei Briefe aus Amsterdam von 1631. Ungewöhnlich artisti-

---

[45] Vgl. die Analyse aus der *Apologie*: „Ce n'est pas toutefois que son art soit visible à tout le monde, & que la peine paroisse à d'autre que luy". (Ogier-Balzac 1620, 282) Wie viele seiner Schriftstellerkollegen scheute Balzac keine Mühen, um den Eindruck zu erwecken, seine Prosa sei wie nebenbei hingeworfen. Schon die Wahl des Briefgenres und die Bedeutung, die hierbei der facultas des Ingeniums eingeräumt wird, deuten auf die Berücksichtigung dieses Elements der klassischen Rhetorik hin.

[46] Bei Hyperbole und Allquantor handelt es sich ohne Frage um verwandte Phänomene. Absolutheit wird dabei gerne noch nach verschiedenen Einzelaspekten durchgespielt, vgl. das eindrückliche Beispiel aus der *Apologie*: „La posterité en [über Balzacs ‚bons mots'] rira aussi bien que nous, Et si on les traduit en toutes les langues, ils conserveront leur bonté en toutes les parties de la Terre, & seront les delices de tous les peuples." (Balzac-Ogier 1620, 169)

[47] Ogier thematisiert neben einer Verwendung von Bildern mit und ohne Vergleichspartikel eine „troisiesme sorte de comparaisons, dont M. de B. vse quelquefois, quand il a dessein de rire, | & qui est tres-excellente". (Ogier-Balzac 1620, 163f.) Ein praktisches Beispiel für diese zwischen Anmut und Albernheit schwankenden reductiones ad absurdum ist der sicher von Balzac herrührende Vergleich für Rezipienten, die mit seinen *Lettres* nicht umgehen können: „c'est faire voir qu'vn homme se chausseroit aussi tost de ses gans que de ses souliers, & croiroit, si on luy auoit donné de l'huile de iasmin, qu'il la faudroit mettre dans vne salade". (Balzac-Ogier 1620, 139)

[48] Vgl. den Katalog der von Gadoffre hervorgehobenen Parallelen: „mêmes jeux d'hyperboles, mêmes assauts de compliments musqués, même souci d'architecturer solidement—même au prix de quelque lourdeur—propositions principales et propositions subordonnées à grand renfort des conjections". (Gadoffre 1948, 310) Es ist bedauerlich, daß Gadoffre diese Detailbeobachtungen nur ansatzweise ausführt und sich in seiner vergleichenden Studie schnell der eher weniger ergiebigen Frage nach dem Genre des Essay zuwendet.

[49] Zum Problem einer Verödung der Argumentation bei kompletter Abstinenz von Zitaten, die dann auch eine superlativische Verwendung der Begriffe nicht mehr aufhalten kann, vgl. Descartes' *Censura* auf der Folie der Brochardepistel.

sche Einleitungen,[50] Spott über einen allzu frommen Lebenswandel[51] beziehungsweise Anspielungen auf die eigene Weltzugewandtheit[52] signalisieren deutlich, wie weit sich Descartes in Ton und Sujet seinem Vorbild anzuverwandeln vermochte. Ein erstes Mal erreicht hier seine Korrespondenz einen gewissen Schreibfluß, den man in den Briefen an Mersenne, in denen Descartes zumeist nur artig die ihm zugesandten Fragen abarbeitet, weitgehend vermißt. Zu eventuellen schriftstellerischen Ambitionen heißt es dennoch an Balzac:

> Pour cette heure, ie me contenteray de vous dire que ie ne suis plus en humeur de rien mettre par écrit, ainsi que vous m'y auez autresfois vû disposé. Ce n'est pas que ie fasse grand état de la reputation, lors qu'on est certain de l'acquerir bonne & grande, comme vous auez fait; mais pour vne mediocre & incertaine, telle que ie la pourois esperer, ie l'estime beaucoup moins que le repos & la tranquillité d'esprit que ie possède. (AT I.198$^{23-31}$)

---

50 Es gehört zu den balzacschen Manövern, anstelle einer ordinären Exposition mit dem Thema eines Briefs im Eingangssatz erst einmal am Leser vorbeizustürmen, vgl. bespielsweise die Eröffnung seiner „déclaration anti-matrimoniale" (Bibas & Butler 1933 (BB I), 190 n. 1): „Je vous prie de garder vos conseils pour ceux qui ne sont pas encore resolus, d'aller persuader le mariage au Prince d'Aurange, afin qu'il face des Capitaines pour un autre siecle." (*an Philandre*: BB I.190$^{3-6}$) Descartes versucht sich an einer solchen fliegenden Themenangabe mit der affektiven Ausschmückung am Eingang seines zweiten Briefes: „I'ay porté ma main contre mes yeux pour voir si ie ne dormois point, lors que i'ay lû dans vostre lettre que vous auiez dessein de venir icy; & maintenant encore ie n'ose me réjouïr autrement de cette nouuelle, que comme si ie l'auois seulement songée." (AT I.202$^{1-5}$) Im Anschluß an diese rhetorischen Pirouetten wird Descartes freilich noch einen eindrucksvollen Zugriff auf die Materie finden.

51 Vgl. die Idee, für Balzacs „retraitte" unter anderem auch „tous les Conuens des Capucins & des Chartreux, où force honnestes gens | se retirent" in Betracht zu ziehen. (AT I: 203^{1}, 202$^{15f.}$) Bereits im Vorfeld nimmt Descartes offenbar ein Motiv aus einem vorangegangenen Schreiben Balzacs auf und baut es aus: „puisque vous m'assurez tout de bon, que Dieu vous a inspiré de quitter le monde [d. h. la Cour], ie croirois tourner pecher contre le Saint-Esprit, si ie tâchois à vous détourner d'vne si sainte résolution." (AT I.202$^{9-12}$)

52 Mit einem nur angedeuteten Bekenntnis zu offenkundig vitalen Interessen überrascht sich Descartes gleichsam selbst nach dem Hinweis auf sein strenges Philosophentum (AT I.198$^{14-17}$) bei einer Detaillierung morgendlicher Träumereien in Gartenlandschaften im Anschluß an die regelmäßigen zehn Stunden Schlaf: „apres que le sommeil a longtemps promené mon esprit dans des buys, des iardins, et des palais enchantez, où i'eprouue tous les plaisirs qui sont imaginez dans les Fables, ie mesle insensiblement mes réveries du iour auec celles de la nuit; & quand ie m'aperçoy d'estre éueillé, c'est seulement afin que mon contentement soit plus parfait, & que mes sens y participent; car ie ne suis pas si seuere, que de leur refuser aucune chose qu'vn philosophe leur puisse permettre, sans offenser sa conscience." (AT I.199$^{2-11}$)

Ironischerweise markiert diese verspätete Antwort auf die Anfrage nach dem Stand der angekündigten „Histoire de vostre Esprit“[53] trotz der eingeflochtenen Verbeugungsgeste eine Wende in Descartes’ Verhältnis zur bewunderten Stilautorität.[54] Wer Balzacs Schreiben vom April 1631 zum Vergleich heranzieht, bemerkt schnell, daß sich Descartes bei seiner Eloge auf die Wahlheimat Amsterdam als stilistisch mindestens ebenbürtiger, wenn nicht sogar versierterer Briefpartner erweist.[55] Seine Komposition ist im Gegensatz zu jener des Stilvorbilds frei von kleinlicher Selbstbezogenheit,[56] dem Rückgriff auf abgenutzte Zitate[57] oder der Kreation von Hyperbolen, die ans Hohltönende grenzen.[58] Vielmehr versteht Descartes auf Balzacs extravagante Argumentationen mit der Rückbindung ans hic et nunc souverän zu antworten.[59]

Vor allem mit der Idee, daß Raffinesse auch durch Schlichtheit überboten werden kann, beziehungsweise der Bezugnahme auf facilitas und simplicitas erzielt Descartes beträchtliche Überraschungseffekte, mag dieses Schlüsselkonzept auch durch den balzacschen Verhaltenscodex, der Esprit und dialektische Verspieltheit bis ins letzte Satzglied fordert,[60]

---

[53] AT I.570^{23}.

[54] Auch Watson denkt eine solche Wende an: „Descartes toadies up to the great literary stylist Guez de Balzac. Or perhaps he is trying to top him.“ (Watson 2002, 163)

[55] Vgl. vor allem die souveräne Überblendung von Motiven aus Balzacs bukolischer Hermitage mit solchen des Amsterdamer Stadtlebens (AT I.203^{19}–204^{8}), die Descartes in der rhetorischen Frage gipfeln läßt: „Quel autre lieu pouroit-on choisir au reste du monde, où toutes les commoditez de la vie, & toutes les curiositez qui peuuent estre souhaitées, soient si faciles à trouuer qu’en cettuy-cy?“ (AT I.204$^{8–11}$)

[56] Man versteht nur schwer, welchen rhetorischen Mehrwert Balzac mit dem Hinweis auf seine profunde „tristesse“, welche Descartes’ Schreiben nur ansatzweise lindern habe können, als Brieferöffnung zu erzielen gedachte. (AT I.199^{20}–200^{5})

[57] „*Felix qui potuit*“ etc. (AT I.200$^{23–25}$ = *georg. II.490ff.*) Die Anmoderation „ie vois bien […] que Zenon n’a esté que la figure de Monsieur des Cartes“ (AT I.200$^{20,21f.}$) vermag den Einsatz der hinlänglich bekannten Zeilen etwas aufzulockern, allerdings bleibt unklar, ob Balzac nicht weiß, daß dieser Leitspruch eher den Anhängern Epikurs zugeordnet wird, oder ob er absichtlich diese Fehlbelegung einbaute, um irgendwie besonders witzig zu erscheinen.

[58] „Quoy qu i’aime extremement le ciel d’Italie, & la terre qui porte les orangers, vostre vertu seroit capable de m’attirer sur les bords de la mer Glaciale, & iusqu’au fond du septentrion.“ (AT I.201$^{10–13}$) Balzacs frequente Bezugnahme auf die Weltenden nutzt sich durch die häufige Verwendung ohne Frage etwas ab.

[59] „Que si vous craignez les hyuers du septentrion [in Holland], dites-moy quelles ombres, quel évantail, quelles fontaines vous pouroient si bien preseruer à Rome des incommoditez de la chaleur, comme vn poësle & vn grand feu vous exemteront icy d’auoir froid.“ (AT I.204$^{22–27}$)

[60] Vgl. das Urteil von Balzacs Rhetoriklehrer François Garasse: „[*V*]*ostre dessein est de faire des rencontres et des pointes partout*“. (Jean Jehasse, *Guez de Balzac.* Saint-Etienne 1977, 70 n. 6)

noch nicht vollkommen zur Geltung kommen und seine volle Wirkung erst in den späteren eigenen Opera entfalten. Dennoch scheint mit der Entdeckung genuin cartesischer Optionen, über die sich offenbar jetzt auch für Descartes Eloquenz und Wahrheit vereinbaren lassen, die Motivation zum Schreiben wieder zurückgekehrt zu sein, zumindest revidiert Descartes seine Absage ans „mettre par écrit“, wenn er am Ende des zweiten Briefes bemerkt: „ie vous attens auec vn petit recueil de réveries, qui ne vous seront peut-être pas desagreables“.[61] Mit diesem Versprechen wird Balzac unerwartet die Rolle des Rezipienten zugewiesen. Anstatt weiterhin selbst den Maßstab für die rechte Textredaktion anzugeben, soll er jetzt Descartes' Träumereien rezensieren, die vom Autor bereits positiv vorbenotet wurden.[62]

Bei Jacob Golius, Leidener Professor für Orientalische Sprachen und nachfolgend der Mathematik, muß Descartes im Folgejahr eine Bekanntschaft gemacht haben, die ihn den stilistischen Wettstreit mit seinem Vorbild Balzac vorübergehend vergessen ließ.[63] Constantijn Huygens, Herr van Zuylichem, war Sekretär des Prinzen von Oranje und Humanist im umfassenden Sinne, was bedeutete, daß er seine diplomatischen Pflichten mit einem feinen Latinistentum und der Berufung zum Dichter zu verbinden verstand.[64] Obgleich in naturwissenschaftlichen und mathematischen Belangen weitgehend Laie, besaß Huygens ebenso ein lebhaftes Interesse an allen Entwicklungen auf dem Gebiet

---

[61] AT I.204^27–29^.

[62] Es ist gut möglich, daß es sich beim angekündigten Text um erste Entwürfe zu *Le Monde* gehandelt hat. Descartes bezeichnet seine philosophischen Schriften gerne als Träumereien, vgl. beispielsweise „les resveries de ma Dioptrique“ (*an Morin*: AT I.314^9f.^) oder „resueries de métaphysique“ für die *Meditationes*. (*an Huygens*: AT III.241^3f.^) Bollème merkt an: „il qualifie de ce nom la plûpart de ses œuvres“. (Bollème 1993, 154)—Soweit der biographischen Forschung bekannt, hat Balzac Descartes nie in Holland besucht, zu möglichen Gründen siehe unten.

[63] Vgl. *an Golius, vom April 1932*: *Briefwisseling* I.348; Roth 1926, 15f. n. b = AT I.601f. Zu Golius' Projekten im Schnittpunkt von Mathematik und Semitistik vgl. die Folgeannotation von Roth: „Golius […] made a voyage to the Levant in 1625 and was absent for four years. He brought back many Arabic books on mathematical subjects“. (Roth 1926, 76 n. b = AT II.664)

[64] Für Malcolm ist Huygens „the famous poet, Latinist, and diplomat“ (Malcolm 1994, 840), vgl. Zubers Kurzvorstellung: „Ce diplomate raffiné, résident à La Haye, taquinait la muse, non seulement latine, mais italienne et française.“ (Zuber 1995, 176) Daß Huygens von Haus aus Humanist war, wird in den biographischen Darstellungen Descartes' manchmal unterschlagen, vgl. etwa Rodis-Lewis 1995, 136f. Die künstlerische Seite komplettierte Huygens mit seinen Aktivitäten als „grand amateur de musique et musicien lui-même“. (Adam & Tannery (AT X), 82) Er verwahrte passenderweise eine Kopie von Descartes' *Musicæ Compendium*. (ebd.)

der Nouvelles Sciences,[65] womit verständlich wird, in welchem hohen Maße ihn eine Schrift wie *Le Monde*, in der sich phantastische und rationale Elemente mischen, entzücken konnte. Unter seinen Briefen findet sich ein eloquenter Versuch, Descartes im nachhinein doch noch zur Publikation dieses ersten in den Niederlanden entstandenen Werkes beziehungsweise eines Äquivalents zu bewegen. Der Text zeigt nebenbei, über welches rhetorisches Potential Huygens verfügte: Souverän spielt er mit Zitaten, kommt den Forderungen der Bildredekonventionen nach, und auch an kleineren λέξις-Gags mangelt es nicht.[66]

Soweit Descartes dafür bekannt war, selbst entfernte Bekannte der Galanterie halber ins Herz zu schließen,[67] besteht kein Zweifel, daß er mit Huygens eine Freundschaft knüpfte, die über den Austausch von bloßen Höflichkeiten weit hinausging.[68] Nachdem Huygens für einen Besuch nach Amsterdam gekommen war und sich einen ersten Teil

---

[65] Vgl. beispielsweise Descartes' kleines Brevet mit Erläuterungen zur Mechanik, das sich Huygens von ihm gewünscht hatte. (AT I.435–447)

[66] „C'est qu'asseurément vous mourrez quelque jour; car, comme il a esté repliqué plaisamment par un Hollandois à un autre, ceste fascheuse coustume de mourir prendra fin un jour, *maer ghy noch ick en sullent niet beleven*. Enfin, vous mourrez: et apres ceste mort, ce Monde verra le monde. Ie souhaitte que ce soit d'icy à longues années: mais posons que ce fust demain. Combien d'objections pensez vous que nostre enuie ou nostre ignorance y fasse faire apres demain? *Quis non insultabit mortuo leoni?* [Phaedr. *Fabeln I.21*, Mart. *X.90*] et, si vous voulez de la Sainte Ecriture, *si hæc in viridi, quid in sicco?* [*Lukas 23, 31*] Mais pour venir a mon argument, qui souldra les doubtes des bons, et les sophismes des malicieux? Auez vous soin d'une des branches, et abandonnez vous l'Arbre? Allez vous protegez voz pieces imprimées, pars des solutions publiques, et lairrez vous le chef d'œuure orphelin? […] En un mot, voulez vous que vostre Monde soit inutile au monde, et prejudiciable à son auteur?" (R 92^{5}–93^{26} (AT II.680f.) = AT II.549^{6}–550^{23}) Das Bild mit den Zweigen fällt im Vergleich zu den anderen Einfällen etwas ab, weil erbauliche Fruchtmetaphorik nicht recht zu dem sonst eher heiteren Ton passen will. In anderen Briefen glücken Huygens eindrücklichere Beispiele, obgleich eine raffinierte Bildrhetorik möglicherweise nicht zu seinen besonderen Stärken gehörte. Beim Spiel mit der Majuskel in „monde" handelt es sich im übrigen um einen running gag, der fast die gesamte Korrespondenz durchzieht.

[67] Vgl. Rodis-Lewis' Anmerkung: „Peut-être emploie-t-il [Descartes] trop facilement le mot ‚ami'." (Rodis-Lewis 1995, 132) Sie weist etwa auf einen Monsieur de Beclin hin, der von Descartes großzügig als „tres-intime amy" bezeichnet wird (*an Elisabeth*: AT IV.414^{3}), sonst aber nirgendwo weiter Erwähnung findet. (Rodis-Lewis 1995, 337 n. 27)

[68] Vgl. Rodis-Lewis: „Il est impossible de présenter les nombreux amis de Descartes. Mais on doit mettre aussi au tout premier rang Constantin Huygens". (Rodis-Lewis 1995, 136) Zeugnis von der engen Freundschaft legt vor allem Descartes' langes Kondolenzschreiben zum Tod von Huygens' Frau Susanna ab, auch wenn Descartes hier nur seine stoischen Apatheiamaximen aufsagt und zu einem einfachen Ausdruck des Mitgefühls offenbar nicht fähig ist, siehe AT I.631–634. Huygens hat sich damit getröstet, die Petrarcaallusionen in Descartes' Schreiben ausfindig zu machen. (R $46^{11f.}$ = AT I.632)

der *Dioptrik* hatte vorlesen lassen, möglicherweise die Eröffnung mit dem Tennisszenario, formuliert Descartes in einem Brief an Golius vom Mai 1635 ein überschwengliches Lob auf seinen neuen Freund. Im Anschluß an einige logisch-enkomiastische Spiegelfechtereien, die an die abstrakten Argumentationen aus den Eingangspassagen der *Censura* erinnern,[69] heißt es hier:

> [I]e ne luy [Huygens] ay sceu dire aucune chose qu'il ne comprist quasi auant que i'eusse commencé de l'expliquer. Car si la Metempsicose & la reminiscence de Socrate auoient lieu, cela | me feroit croyre que son ame a esté autrefois dans le cors d'vn homme, qui auoit les mesmes pensées que i'ay maintenent. (AT I.315^{28}–316^{3})

Eine derartige Seelenverwandtschaft mit einem homme de lettres hätte man beim methodenbewußten Philosophen, der eigenen Aussagen zufolge seine Literaturstudien unmittelbar nach dem Abgang vom College eingestellt hatte, dann doch nicht erwartet. Ohne Zweifel bildeten ästhetische Fragen nur einen Teil des intellektuellen Austausches mit Huygens, aber Descartes verfügte mit dem Sekretär des Prinzen über eine wichtige Kontaktperson zum musisch-künstlerischen Umfeld, an dem er auch in der neuen Wahlheimat in Ergänzung zu seinen wissenschaftlichen Kontakten weiterhin partizipieren wollte.[70] Ohne Scheu streut er daher in seine Korrespondenz mit den in dieser Hinsicht sensibilisierten Persönlichkeiten auch die eine oder andere humanistische Anspielung ein, eine Praxis, die die Editoren Adam und Tannery offenbar derart irritiert hat, daß sie sich zu einer zusätzlichen Erläuterung veranlaßt sahen:

> Huygens émaillat volontiers ses lettres de citations latines et d'allusions à l'histoire anecdotique de l'antiquité. Descartes, écrivant à un bel esprit un peu précieux, prend le même ton que lui, comme il faisait déjà avec Balzac. (Adam & Tannery 1896 (AT I), 389 n. zu p. 388, l. 21)

[69] „Il y a des qualités qui font qu'on estime ceux qui les ont sans faire pour cela qu'on les ayme, & d'autres qui font qu'on les ayme sans qu'on les en estime beaucoup dauantage; mais ie trouue qu'il possede en perfection celles qui font ensemble l'vn et l'autre." (AT I.315$^{22–27}$)

[70] Vgl. Cavaillés Wort vom „milieu […] qu'il [Descartes] a fréquenté à Paris avant son départ en 1629, avec lequel il reste en contact, principalement à travers Mersenne, mais dont il a retrouvé à peu près l'équivalent en Hollande". (Cavaillé 1994, 357) Zu diesem Milieu habe als Untergruppe die „l'importante secte des zélateurs du beau langage et des belles lettres" gehört. (ebd.) Siehe auch Lojaconos Ausführungen zum Phänomen der „letterati e filosofi che vivono in rapporto assai prossimo al quotidiano". (Lojacono 1990, 94)

Dies soll hoffentlich nicht bedeuten, daß man die Briefe an Adressaten mit einem bel esprit als untypisch zu betrachten oder gar auszurangieren hätte. Eine Sonderbehandlung wäre allein schon deshalb absurd, weil Descartes sich um eine geschmückte Textredaktion nicht nur bei den Schreiben an seine zwei eloquenten Freunde bemüht hat. Preziös gebärdet sich er beispielsweise auch noch Huygens' Schwager Wilhem gegenüber,[71] und die Gabe, sich auf den Ton des Adressaten einzustellen, kommt ein weiteres Mal im Austausch mit den Jesuiten, der Stilautorität aus der Jugendzeit, zum Ausdruck.[72]

Zumindest die Parallele zwischen Balzac und Huygens ist aber nicht unglücklich gewählt. Der literarisch aktive Diplomat aus Den Haag und der selbsternannte Eremit von Angoulesme bildeten zwei wichtige Fixpunkte für einen immer wieder von Schreibskrupeln geplagten Philosophenautor Descartes. Sie standen im übrigen auch unabhängig miteinander in Kontakt.[73] Huygens gehörte—wenig überraschend—zur Gemeinde der Bewunderer von Balzacs Erfolgspublikation.[74] Noch

---

[71] Adam & Milhaud und indirekt bereits Roth vermuten, daß der Brief, zu dem Adam & Tannery die zitierte Erläuterung annotieren, möglicherweise gar nicht an Huygens, sondern an Wilhem adressiert ist. (Adam & Milhaud I.367) Zu Descartes' Bewußtsein für einen eleganten Ton bei der Konversation mit dem Prinzenberater vgl. etwa die Eröffnung des dritten der erhaltenen Briefe: „Ie ferois sans doute beaucoup mieus de m'abstenir | de vous escrire, affin de n'estre point au hasard de diminuer par vn mauuais compliment la fauorable opinion que vous témoignés auoir de mon stile; car outre que ie ne la puis attribuer qu'a vostre courtoisie, qui aura peut-estre voulu ne regarder les lettres que i'ay eu autrefois l'honneur de vous esrire que par le costé qui m'éstoit le plus auantageus; ie ne doy pas esperer que le seiour de Westfalie [...] m'ait donné moyen d'acquerir les graces que ie n'auois sceu apporter de mon pais; ny que vostre gout soit deuenu moins delicat dans vne cour que ie sçay estre l'vne de des plus polies de l'Europe, & auec cela dans vne famille ou i'entens qu'il n y a personne qui ne participe aus rares & excellentes qualités qui sont particulierement admirees de tous en M. de Zuilicom vostre beaufrere." (*vom 12. Dezember 1633*: AT I.273^{2}–274^{17}) Zu „Wilhem" oder „Willelm" vgl. Adam 1910 (AT XII), 114 n. b und Roth 1926 (AT I), 633 n. a.

[72] Ein Beispiel von 1637: „Si i'auois des aisles pour voler, comme Dedale, | ie voudrois m'aller rendre pour huit iours auprés de vous, afin de vous en [einer Lektüre der *Geometrie*] faciliter l'entrée". (*an einen Jesuitenpater*: AT I.457^{24}–458^{2}) Wie in der Brochardepistel bettet Descartes seine mythologische Referenzen freilich immer in den für ihn typisch anmutigen Ton ein. Auftritte von Chimären oder Monstern wären im cartesischen Corpus wohl nur denkbar, wenn sie anschließend im Aberwitz implodierten.

[73] Nach Bibas & Butler ist es La Motte Saint-Surin, einer der Brüder von Henri de la Motte Fouqué de Saint-Surin und Empfänger des Briefes vom März 1621 (ab BB I.183), der Balzac und Huygens 1632 kurz vor seinem Tod miteinander bekannt gemacht habe. (Bibas & Butler 1933 (BB I), 276)

[74] Neben einer ersten lobenden Erwähnung in den Gedichten 1626 vgl. die Worte an Saint-Surin vom Januar 1632: „Van alle Franschen zijn er misschien maar drie, die

im selben Jahr schickte er seinem neuen Korrespondenten auf dessen ausdrückliche Bitte eine jüngst erschienene Tragödie des Hausfreundes Heinsius über den betlehemitischen Kindermord.[75]

Aber auch Descartes selbst war bemüht, über den Erfolgen in Holland den Kontakt zu seinem französischen Stilvorbild nicht zu verlieren, vor allem nachdem er mit dem *Discours* und den *Essais* ein „recueil des réveries" fertiggestellt hat, das ihm ohne Frage weit mehr als nur „pas desagréable" erschienen ist. In der zweiten Jahreshälfte 1635 heißt es an einen nicht genau zu bestimmenden Empfänger, möglicherweise Mersenne:

> [I]e suis bien aise d'apprendre que Monsieur de Balzac se souuient encore de moy. I'estois quasi en dessein de luy écrire à ce voyage, mais i'ayme mieux attendre encore quelque temps, & cependant si par occasion vous le voyez, vous m'obligerez de l'assurer de mon seruice. (AT I.322[3–8])

Hier wird offenbar recht gezielt das Terrain für einen wirkungsvollen Auftritt im Heimatland vorbereitet. Descartes tut aber gut daran, mit der frohen Botschaft noch etwas zu warten, denn zunächst mußte neben dem holländischen auch das französische Privileg eingeholt werden, eine Prozedur, die die Drucklegung der ersten eigenen Publikation schlußendlich bis in den Frühsommer 1637 verzögern sollte.

Wie komplex sich die Textprüfung insbesondere für heterogene Werke wie eine Kompilation mit drei beigefügten *Essais* darstellt, erläutert Mersenne einem zunehmend ungeduldigeren Descartes im Februar 1637.[76] Dabei scheint zumindest der *Discours* als „pièce d'éloquence" in wohlwollende und im übrigen auch nicht ganz unbekannte Hände

---

hem werkelijk [sc. Huygens] naar warde weten te schatten." (*Briefwisseling* I.336; Worp 1911 (*Briefwisseling* I), 346 n. 5) Zu den drei Franzosen mag vielleicht Descartes gehört haben, von dem Huygens ein erstes Mal im April spricht, siehe oben.

[75] Daniel Heinsius, Jahrgang 1580, „librarian at Leiden since 1607" (Roth), galt als potentieller Nachfolger Joseph Scaligers: „Plus original et plus brillant comme professeur et orateur que comme dramaturge, Heinsius doit sa célébrité à ses éditions de textes anciens (Horace en particulier) et à sa propre prose néo-latine." (Zuber) Balzac war von seinem Horazkommentar begeistert und dürfte Heinsius bei seinem Aufenthalt in Leiden 1615 gehört haben. Die Tragödie trug den Titel *Herodes Infanticides* und strotzte, wie von den Zeitgenossen goutiert, vor Pathos und Grausamkeit. Heinsius hatte das Werk Huygens gewidmet. (*BW* I.16; Roth 1926: 76 n. d, 77 n. c; Zuber 1995, 174f.)

[76] „Iamais on ne fust plus exact qu'à present pour l'examen des liures, car Monsieur le Chancelier a des agents affidés pour iuger de ce qui est pour la théologie, d'autres pour la politique, l'Academie de Paris pour les pieces d'eloquence tant en vers qu'en prose, et des mathematiciens pour le reste." (R 263[37–42] = AT I.661) Die Privilegproblematik hatte Ende Mai für Descartes offenbar derartige Dimensionen erreicht, daß er darauf sogar im Kondolenzbrief an Huygens kurz eingehen mußte. (R 48[57f.] = AT I.634)

gefallen zu sein. Eine Zeile Balzacs wird von der Forschung gemeinhin als Hinweis darauf ausgelegt, daß es sich beim Gutachter möglicherweise um niemand anderen als dessen Intimus und regelmäßigen Korrespondenten Jean Chapelain handelte,[77] der als Mitglied der Académie française die nötigen institutionellen Voraussetzungen für eine solche Aufgabe mitbrachte. Überraschendes Ergebnis des Schauexamens, daß Chapelain sogleich sehr angetan war, während Balzac auffallend zurückhaltend reagierte. Zumindest finden sich keine Anhaltspunkte, daß er Chapelains Ende Mai bereits wiederholter Bitte „de prendre la peine d'escrire un mot de conjouissance à M. Descartes sur le succès de la publication de ses ouvrages" umgehend nachgekommen ist.[78]

Es ist vielmehr Descartes, der kaum eine Woche nach Abschluß der Drucklegung die Initiative ergreift und ein kleines Paket für sein einstiges Stilvorbild verschnürt.[79] Die Politessen und Verbeugungsgesten des beiliegenden Briefes lesen sich in Kenntnis Descartes' einstiger Ambitionen und des gemeinsamen Hintergrunds seit der Querelle um die *Lettres* aus dem vorangegangenen Jahrzehnt doppelt delikat:

> [B]ien que ie ne les [= les écrits que vous receurez, i.e. der *Discours & Essais*] iuge nullement dignes que vous les lisiez, & que i'aye beaucoup plus de honte deuant vous de la rudesse de mon stile, & de la simplicité de mes pensées, que deuant les autres, qui ne les sçauront pas si bien reconnoistre, toutesfois l'affection que vous auez dés longtemps fait la faueur de me tesmoigner me promet que ce liure receura de vous plus de protection & d'appuy que d'aucun autre. (AT I.381[1–8])

[77] Balzac schreibt am 22. April an Chapelain: „Je suis bien aise que le livre de M. Descartes vous ait plu, et je ne doute plus de la solidité de sa doctrine, puisqu'elle a eu vostre approbation." (*ŒB* I.745) Vgl. dazu den Kommentar Armogathes: „Le mot ‚approbation' peut être pris au sens stricte, et on peut penser que si Beaugrand, le géomètre, a jugé les *Essais,* le ‚discours' a pu être confié à Chapelain." (Armogathe 1990, 22 n. 12) Ähnlich Cavaillé: „[O]n soumit les textes des *Essais* au mathématicien Beaugrand, alors que „le premier traité de la Méthode de raisonner es sciences", consistant „en discours", fut confié à un ou plusieurs membres de la jeune Académie française, peut-être Conrart ou l'abbé de Cérisy, sinon Chapelain lui-même." (Cavaillé 1994, 352)—Im Gegensatz zu Chapelain war Beaugrand als „bitter critic of Descartes' Algebra and Geometry" von seiner Pflichtlektüre offenbar weniger begeistert. (Roth 1926, 262 n. b = AT I.660)

[78] TL I.152.

[79] Man muß schon von einem hohen Grad von Verstellung und Schauepistolarik ausgehen, wenn man die Eingangsmitteilung „Ie me suis enfin hazardé de faire imprimer les écrits que vous receurez" (AT I.380[2f.]) und vor allem die Bemerkung „[I]e ne vous fais point d'excuses du silence que j'ay gardé pendant quelques années" etc. (AT I.381[23–25]) nicht als Beleg dafür begreift, daß die Korrespondenz längere Zeit unterbrochen war.

Descartes nimmt im zweiten Teil des Briefes auch noch auf die jüngste Neuauflage der nun schon dreizehn Jahre alten Erfolgspublikation Balzacs Bezug, in der er unter anderm als Addition jene Lettre entdeckt habe „que vous m'auez fait l'honneur de m'écrire lorsque i'estois a Amsterdam, & par laquelle vous m'obligez incomparablement".[80] Je nachdem, wie aufmerksam Balzac das ihm zugesendete Buch bereits gelesen hat oder noch lesen wird,[81] dürfte ihm umgekehrt nicht entgangen sein, daß Descartes die besten Passagen des an ihn adressierten Amsterdamenkomions in die dritte Partie des *Discours* hineinkompiliert hat.[82] Damit war nun auch vor der literarischen Öffentlichkeit eine neue Rangordnung etabliert, derzufolge der einstige Bewunderer und Nacheiferer Descartes seinem Stilvorbild Balzac in puncto Eloquenz und Wahrheit in nichts mehr nachstand.

Es muß Spekulation bleiben, wie leicht Balzac diese Wendung von der Stilpaten- zur gleichberechtigten Autorenfreundschaft bei seinem Hang zur Melancholie akzeptieren konnte. Seine Reaktion, dem vom *Discours* begeisterten Chapelain nach einer eher knappen Bestätigung dessen anerkennender Worte die knapp zehn Jahre alte, stilistisch vergleichsweise unausgereifte Lobepistel Descartes' auf das *eigene* Werk zuzuschicken, zeugt zumindest nicht gerade von einer Aufnahme, die gänzlich frei von Zweideutigkeit ist,[83] auch wenn es keinerlei Anzeichen

---

[80] AT I.381$^{18–20}$.—Balzacs etwas forciertes Lob auf den einsamen Philosophen vom April 1631 mutiert 1637 natürlich zum gleichsam atechnischen Beleg der frechen autoenkomiastischen Übertreibungen, mit denen sich Descartes in seinem *Discours* exponiert.

[81] Die oben zitierte Bemerkung Chapelain gegenüber vom 22. April 1637 (*ŒB* I.745) ist ein wahrscheinlicher, aber kein zwingender Beleg dafür, daß Balzac die Publikation Descartes' bereits in vollem Umfang kannte. (contra Adam & Tannery 1896 (AT I), 382) Zur Fehldatierung „*Le* XIV. *Ianvier* MDCXL" des Briefes, in dem Balzac behauptet, „les Discours de Monsieur Descartes" „dez le mois de May" erhalten zu haben (*an Conrart*: *ŒB* I.581), vgl. Lafond. (Lafond 1990: 309f., 314 n. 28)

[82] Vgl. AT VI.31$^{1–13}$ mit AT I.203f.$^{3ff.}$, eine Parallele, auf die auch Gilson aufmerksam macht. (Gilson 1925, 282)—Vgl. Sorbières' Bemerkung „peu s'en faut que ses [Descartes'] Lettres ne m'ayent degousté de celles de quelques Auteurs celebres, que ie viens de trouuer presque pueriles" von 1657. (*Lettres & Discours* 1660, 691) Ob Sorbière bei den berühmten Briefverfassern vorzugsweise an Balzac denkt, dessen *Lettres* sieben Jahre später noch einmal in einer opulenten Gesamtausgabe erscheinen sollten, muß Spekulation bleiben.

[83] Angesichts eines lateinischen Briefes Balzacs mit hypothetischer Datierung auf 1637, der seinem Inhalt nach wahrhaftig den Namen einer „Censura" verdient hätte, waren Jehasse & Yon davon ausgegangen, daß Balzac sogar zu einer direkten Attacke des *Discours* übergegangen sei. (Jehasse & Yon 1982, 89–93) Aufgrund einer Vielzahl unstimmiger Fakten wird diese Hypothese von der jüngeren Forschung allerdings abgelehnt. Nach Cavaillés Vermutung könnte es sich beim von Balzac kritisierten Text

in Descartes' Korrespondenz darauf gibt, daß sich das Verhältnis zu Balzac nach der Publikation des *Discours* in irgendeiner Weise verschlechtert hätte,[84] und sich auch Balzac im Fortgang nur lobend über seinen Philosophenfreund äußert.[85] An uneingeschränkten Komplimenten über die stilistischen Qualitäten der Erstpublikation wurde zumindest von dritter Seite nicht gespart.[86]

---

um Jacques Fortons *La conduite du jugement naturel* handeln, ein Buch, das im selben Jahr wie der *Discours* erschienen ist. (Lafond 1990, 309; Cavaillé 1994, 366 n. 78)

[84] Ein Bedankungsbrief Balzacs, in dem dieser sich direkt zum *Discours* hätte erklären müssen, ist nicht erhalten, auch wenn Lafond vermutet: „Le philosophe reçut très vraisemblablement de Balzac une lettre de remerciement à son envoi du 14 juin." (Lafond 1990, 309) Descartes' Zeilen vom August 1638, in dem er Huygens zu erklären versucht, warum Balzac kein Schreiben zum Tod von Susanna aufgesetzt hat, dürften als Beleg für die These allerdings etwas unglücklich gewählt sein, da die entschuldigenden Worte „il [Balzac] est des plus constans en ses amitiez, bien qu'il ne soit pas tousiours des plus diligens à les tesmoigner par | ses lettres" ja vielmehr nahezulegen scheinen, daß Balzac parallel zu Todesfällen auch auf Neuerscheinungen nicht immer zuverlässig reagierte. (R 82[17–20] = AT II.670; Lafond ebd.)—Descartes' Verteidigung seines Freundes sollte im übrigen auch nicht unabhängig von seinen Schlichtungsbemühungen in der Querelle um Heinsius' *Herodes Infanticides* betrachtet werden: Nach anfänglichem Lob hatte Balzac seine Kritik in einem „Discours" ausformuliert, den er 1634 an Huygens schickte und 1636 publizierte, worauf Heinsius noch im selben Jahr mit einer bitterbösen Gegenepistel und Huygens verständlicherweise mit tiefgehender Verstimmtheit reagierte. (Roth 1926, 77f. n.c = AT II.665f.; Zuber 1995: 173–175) Soweit sich Descartes im Gegensatz zur Bannius-Debatte in die Diskussion nicht einschalten wollte, versuchte er doch zwischen seinen zwei Literatenfreunden Balzac und Huygens zu vermitteln und zitierte deshalb Huygens im Frühsommer 1638 lobende Bemerkungen über Heinsius aus einer „lettre que i'ay receue il y a quelque tems de M[r] de Balzac". (R 77[36f.] = AT II.665) Wenn, dann dürfte es sich wohl eher hierbei um den (allerdings etwa verspäteten) Bedankungsbriefs gehandelt haben. Aus den wenigen Zeilen, die Descartes wiedergibt, geht freilich nur hervor, daß Balzac offenbar immer noch mit dem Gedanken spielte, Descartes in Holland zu besuchen, ihm allerdings das Leidener Bier nicht geschmeckt hatte. (vgl. ebd., l. 42–44)

[85] Es ist nichtsdestotrotz hauptsächlich Chapelain, der Balzac nach 1638 immer wieder Neuigkeiten vom weiteren Werdegang des Philosophen mitteilt (*Januar '39*: TL I.366; *Oktober '39*: TL I.506), unter anderem auch die faktisch falsche Abfahrt nach England (TL I.621) gemeinsam mit der Bestätigung „Le Père Mersenne […] m'a asseuré que M[r] Descartes a | recue vostre lettre" (TL I.627f.) vom 19. Mai 1640, ein weiterer nachträglich nicht mehr auffindbarer Brief.—Von Conrart aufgefordert, zu Descartes' Opus Stellung zu nehmen, weicht Balzac mit einer Begründung aus, in der trotz aller Mocquerie auch eine gehörige Portion Anerkennung mitschwingt: „Depuis qu'il [Descartes] me dit que, si je voulois, il me formeroit vn Fantosme en vingt-quatre heures, par la seule opération de son innocente science & sans l'employ de mauvais Demons, je creûs dez lors, que son esprit n'estoit pas de mesme ordre que le mien, & et que c'estoit vn Heros, sçachant bien que ce n'estoit pas vn Charlatan." (*vom 14. Januar 1640*: *ŒB* I.581) Nach seinem Tod wird Descartes von Balzac dann relativ zügig heiliggesprochen. An Christine von Schweden heißt es 1652: „Il y en a qui sont morts en vostre Cour, dont la mémoire m'est sainte." (*ŒB* I.1025)

[86] Huygens lobt den *Discours* als „la pièce […] la *più saporita* que j'aye jamais veuë". (*März 1637*: R 40[9, 10f.]) Die französischen Reaktionen faßt Chapelain im Dezember 1637

Der Erfolg des *Discours* hat Descartes allerdings nicht dazu verführt, sein nächstes Opus vollkommen in Eigenregie fertigzustellen. Noch bevor Mersenne mit der Zusammenstellung einer internationalen Jury für eine Begutachtung der *Meditationes* beauftragt wurde, wählte er sich unter den Professoren der jungen Universität Utrecht zwei Leser aus, die sein Manuskript „tant en Grammariens qu'en Philosophes" begutachten sollen.[87] Im Gegensatz zum in Utrecht geborenen Mediziner Regius, der als leicht zelotischer Cartesianer bald die erste Kontroverse innerhalb des Lehrkörpers vom Zaum brechen sollte,[88] gehörte der Rhetorikprofessor Æmilius—„dont la prudence & la fidelité […] estoit connuë"—[89] offenbar zu den konzilianteren Anhängern der cartesischen Philosophie. Æmilius war mit Descartes' Schriften zunächst durch Beeckman in Kontakt gekommen, und der Austausch mit seinem Kollegen Reneri „l'auoit rendu sectateur de ses [Descartes'] opinions & serviteur de sa personne", wie sich Baillet in seinem immer etwas süßlich-bemühten Stil ausdrückt.[90] Nachdem Reneri im März 1639 bedauerlicherweise

an Balzac zusammen: „Mr Descartes […] est estimé pas tous nos docteurs le plus éloquent Philosophe des derniers temps, que n'y ayant que Cicéron, parmy les Anciens, qu'ils luy égalent, il se trouve d'autant plus grand que luy que Cicéron ne faisoit que prêter des paroles aux pensées d'autruy, au lieu que cestuy-cy revest ses propres pensées qui sont sublimes et nouvelles la plus part." (*vom 29. Dezember*: TL I.189) Hübsch auch die Zeilen des gelehrten Londoner Kaufmanns Hübner an seinen Korrespondenten Hartlib in Oxford: „Wie seind die *Essays* dess René Franzois solch ein köstlich Buch, und gleichsamb eine Schatzkammer der exquisitesten Französischen Sprache. Mich wundert, dass diesess Exemplar von anderen Nationen nicht mehr aemulieret wird." (*vom 1. Juli 1637*: *CM* VI.292$^{1-4}$)

[87] Baillet 1691 II.103. Baillet vermerkt in der Randmarge als Datierung „Dés le mois de Mai 1640". Vgl. die Eröffnung des Schreibens an Regius vom Ende des Monats: „Multùm me vobis deuinxistis, tu & Clar. D. Æmilius, scriptum quod ad vos miseram examinando & emendando." (AT III.63$^{2-4}$) Mit dem „scriptum" sind aller Wahrscheinlichkeit nach die *Meditationes* gemeint. (Rodis-Lewis 1995, 229)

[88] Vgl. die Gegenüberstellung Rodis-Lewis' von Descartes' Freundschaften mit Reneri und Regius: „Par cet hommage rendu à la pensée du philosophe, grâce à la discrétion avec laquelle il avait su la présenter, l'amitié de Reneri avait encore exceptionelle. Celle avec Regius a mal masqué, dès le debut, de sérieux malentendus". (Rodis-Lewis 1995, 136)

[89] Eine von Baillet im Kontext der Voet-Kontroverse geäußerte Bemerkung. (Baillet 1691 II.153) Vgl. die Darstellung ebd., p. 151: „M. Emilius […], à qui M. Regius avoit fait son écrit avant que de l'envoyer à M. Descartes, jugeoit pareillement qu'il étoit dangereux de faire une réponse, & que rien n'étoit plus propre que le silence pour calmer l'orage." Nichtsdestotrotz bezog Æmilius gegen den Versuch, den Cartesianismus von der Utrechter Universität zu verbannen, eindeutig Position, vgl. Baillet 1691 II.155.—Baillet stellt Æmilius im ersten Buch für 1636 als „Antoine Emilius d'Aix la Chapelle Professeur en Eloquence" vor, im zweiten Buch heißt es für 1639 und 1642 jeweils „Professeur en Eloquence & en Histoire". (Baillet 1691 I.264, II: 20, 151)

[90] Baillet 1691 II.21f.—Baillet bezieht seine Information freilich im wesentlichen aus der „Lettr. Ms. d'Emil. à Descart. n. IX. parmy celles de Regius". (Baillet 1691 II.21 en marge)

einem chronischen Fieber zum Opfer gefallen war, nutzte Æmilius die Gelegenheit, in der oratio funebris nicht nur des Freundes zu gedenken, sondern vor der versammelten Kollegenschaft auch Bewunderung für das große gemeinsame Vorbild Descartes zum Ausdruck zu bringen.[91] Dieser fühlte sich, obgleich nicht persönlich anwesend, von einer solchen Eloge ohne Frage äußerst geschmeichelt und wählte daher Æmilius im darauffolgenden Jahr sicher nicht zufällig als Erstgutachter für sein neues Werk aus.[92] Auf diesem Hintergrund ist natürlich wiederum sehr fraglich, inwieweit der Utrechter Eloquenzprofessor die *Meditationes* überhaupt unbefangen beurteilen konnte. Die von Baillet mitgeteilten vermeintlichen Reaktionen der zwei Lektoren bleiben bedauerlicherweise so holzschnittartig wie heterogen und besitzen nur geringe Aussagekraft.[93] Dennoch ist festzuhalten, daß Descartes auch bei der Endredaktion von Schriften, die nicht mehr die komplizierten Prozeduren der französischen Privilegvergabe passieren mußten,[94] auf die Urteilskraft von Lesern vertraut hat, die sich in erster Linie dem musisch-künstlerischen Umfeld zuordnen lassen.[95]

---

[91] „[O]n s'apperçeut bien-tôt que ce n'étoit pas moins le Panégyrique de M. Descartes vivant, que l'Oraison funébre de feu de M. Reneri." (Baillet 1691 II.20)

[92] Baillets Hinweise auf Descartes' „modestie" in dieser Angelegenheit vermögen diesen Umstand nur notdürftig zu kaschieren. (Baillet 1691 II.22) Vgl. zunächst die kuriose antirhetorische Randnote, welche so ausführlich ist, daß ein Leser schließlich doch die entscheidenden Passagen aus dem Descartesenkomion mitgeteilt bekommt: „Les termes de *l'unique Archiméde de nôtre siècle, de l'unique Atlas de l'Vnivers, de confident de la Nature, de puissant Hercule, d'Vlisse, & de Dedale*, & plusieurs autres expression figurées, dont il [Æmilius] s'est servi dans son latin, ne luy sont venuës qu'au défaut de ce qu'il vouloit dire." (ebd. en marge) Aus dem von Baillet zitierten Brief an den Magistrat von Utrecht geht deutlich hervor, daß Descartes eine Veröffentlichung der Eloge und der Verse des Æmilius nur deshalb unterbinden wollte, um keinen Unmut zu säen „sçachant qu'il seroit impossible d'être loué par ceux qui sont trés louables eux-mêmes, que ceux qui prétendroient l'être, & ne le seroient pas, ne s'en offençassent: il luy suffisoit de sçavoir la bonne opinion que M. Emilius avoit de luy, sans desirer qu'il la publiât." (Baillet 1691 II.23)

[93] Baillet kompiliert allgemeine Admiratio mit den Informationen aus dem Brief an Regius vom 24. Mai: „Regius & Emilius [...] en [von den *Meditationes*] furent charmez jusqu'à l'extase" et „ils ne trouvérent à toucher qu'à la ponctuation & à l'orthographe [vgl. AT III.63$^{4f.}$]". „[N]éansmoins [...] ils lui [Descartes] proposérent deux difficultez touchant l'idée que nous avons de l'Etre infini & infiniment parfait, & lui demandérent un plus ample éclaircissement [AT III.64^{5}–65^{15}]". (Baillet 1691 II.103)—Zum indirekten, aber nicht minder uneingeschränkten Lob Huygens' vgl. eine Bemerkung aus dessen Brief *vom 25. Januar 1642*: R 162$^{42–45}$ = AT III.778.

[94] Zur am Ende ungewollt großzügig formulierten Druckerlaubnis, die sich gleich auf „toutes les œuvres qu'il a composées et qu'il composera touchant les sciences humaines" erstreckte, vgl. Waard 1960 (*CM* VI), 258f.; Watson 2002, 180.

[95] Die Schriften des Æmilius zeugen den Titelangaben der erhaltenen Werke zufolge

Es gehört zu den Besonderheiten einer spezifisch spinozistischen Einbettung der eigenen Schriften in einen zeitgenössischen literarischen Kontext, daß die Praxis der Koredaktion und Stilberatung zwar äußerlich nicht in Frage gestellt wird, im Gegensatz zu Modellen wie der Mitarbeit in einem Sekretariat oder der Orientierung an einem bewunderten Vorbild jedoch im wesentlichen als Abgabe des Textes zur Aufbereitung von fremder Hand begriffen wird, wenn Spinoza die eigene inhaltliche Arbeit als abgeschlossen betrachtete.[96] Für eine Erklärung dieses ungewöhnlichen Verfahrens wird man auf Spinozas doppelte Grundausbildung beziehungsweise seine nur geringe Berücksichtigung nichtelementarer Fragen der Textgestaltung verweisen können: Auf der einen Seite ist hier ein unerfahrener Autor zumindest zu Beginn auf Hilfestellung bei der Bewältigung der lateinischen Sprache angewiesen, auf der anderen Seite kann es sich ein souveräner Philosoph bereits früh leisten, die endgültige Ausformulierung seiner Gedanken einer Gruppe von Freunden oder Bewunderern zu überlassen. Über die Entstehungsbedingungen der ersten Publikation, den *Principia* und *Cogitata Metaphysica*,[97] heißt es an Oldenburg in London:

> [T]andem me rogârunt [sc. amici], ut sibi illa omnia [die *Principia*] edere liceret, quod facilè impetrare potuerunt, hâc quidem lege, ut eorum aliquis, me præsente, ea stylo elegantiori ornaret, et Præfatiunculam adderet, in

---

von einem soliden Humanismus, siehe für Details den Katalog der Universitätsbibliothek Utrecht.

[96] Das beste Beispiel für solche phantomartigen Auftritte als Autor dürfte die *Korte Verhandeling* sein: Grundzüge einer (früh)spinozistischen Doktrin werden hier im Mantel einer holländischen Übersetzung und mit Annotaten, die nur teilweise auf den Autor zurückgehen, präsentiert.

[97] Man beachte, daß sich Spinoza bei seiner ersten Publikation auch hinsichtlich der Themenwahl konziliant gibt: Einerseits erstellt er mit der Axiomatisierung von Descartes' *Principia* gleichsam das Kompendium eines Kompendiums, um seine Vertrautheit mit der modernen philosophischen Strömung des Cartesianismus zu demonstrieren, andererseits arbeitet er sich mit den *Cogitata* an den metaphysischen Antworten des vorausgegangenen Konkurrenzmodells, der Scholastik, ab. In beiden Fällen dient die Prozedur selbstverständlich in erster Linie der Exposition des eigenen Ingeniums, vgl. hierzu das Widmungsgedicht (G I.134[5f.]) beziehungsweise von Dunin-Borkowskis Kommentar, Spinoza habe mit seinem verschulten „ens rationis"-Begriff in *Cogitata* „die gewichtigen noëtischen Forschungen der letzten 80 Jahre unbeachtet" gelassen: „Hier rächte sich das Autodidaktentum des Philosophen." (Stanislaus von Dunin-Borkowski, *Aus den Tagen Spinozas II*. Münster 1935 (III), 99)—Aus dieser Perspektive erscheint die Konjektur, Spinoza habe sich mit seiner ersten Publikation vor allem für einen Posten an der Universität zu empfehlen versucht, nicht unplausibel, auch wenn das einzige Angebot in dieser Hinsicht abgelehnt wurde. Eine gründliche Endredaktion durch einen versierten Latinisten rechtfertigt sich bei einem in dieser Weise offiziellen Auftritt natürlich gleich doppelt.

> quâ Lectores moneret, me non omnia, quæ in eo Tractatu continentur, pro meis agnoscere […]. Quæ omnia amicus quidam, cui editio hujus libelli curæ est, pollicitus est facere, & hâc de causâ aliquod tempus Amstelædami moratus sum. (G IV.63$^{19–28}$)

Beim „amicus quidam", der Koredaktion und Abfassung des gewünschten Vorworts versprach, handelte es sich bekanntlich um Lodewijk Meyer.[98] Spinozas Hinweise auf eine temporäre Abwesenheit von Voorburg lassen sich als Beleg dafür lesen, daß die Überarbeitung des Stils tatsächlich gemeinsam mit dem Freund in Amsterdam stattfand. Ein Brief vom Juli 1663 an Meyer zeigt allerdings ebenso, daß sich Spinoza zumindest für die Schlußphase von seiner ersten eigenen Publikation weitgehend verabschiedet hatte: Nach einer Bestätigung einiger Querverweise auf die *Principia* und der Bitte um Korrektur einer Scholiumszuordnung sowie einer Randmarge heißt es zu zwei Formulierungen, bei denen Meyer fürchtet, religiöse Autoritäten könnten Anstoß nehmen, „fac prout tibi melius videbitur" beziehungsweise „quia exemplar penes te est, ipse hæc melius videre potes, si tibi videntur mutanda, fac ut lubet".[99] Es hängt von der Perspektive ab, ob man eine solche Antwort als großzügige Geste deuten will, mit der Spinoza dem Freund alle Freiheiten bei der Endredaktion einräumt, oder ob hiermit nicht auch die Verantwortung für das eigene Wohlergehen etwas unüberlegt auf eine nahestehende Person abgewälzt wird.[100]

---

[98] G I.127 n. 4. Für die Hypothese, daß Meyer neben der Praefatio auch an der Textgestaltung selbst entscheidend beteiligt wurde, vgl. Akkerman: „On rencontre dans les *Principia philosophiæ* et les *Cogitata metaphysica* (1663) des mots et des expressions qui respirent l'idiome ‚néo-latin' des écrits latins de Meyer plus que le ‚classicisme' de Spinoza, par exemple: l'article grec avec l'infinitif ou *nihil; enucleare; speciatim; duntaxat; astruere; liquidissime constat; arbitrari; enormis; facillimo negotio; insuper habere; persaepe; singulatim; statim ac* (pour *simulatque*)." (Akkerman 1980, 33 n. 1 zu p. 25)

[99] Offenberg 1975, 15.

[100] Meyer scheint allerdings auch ohne genauere Anweisung für die zwei Passagen eine Lösung gefunden zu haben: Spinozas Behauptung „filium dej esse ipsum patrum" (Offenberg 1975, 15) tilgt er vorsorglich ganz. Und die Provokation, der Begriff der personalitas sei innerhalb der scholastischen Konzeptionen unverständlich, wird in der Schlußfassung zur Wendung abgemildert: „Nec fugit nos vocabulum (*personalitatis* scilicet), quod Theologi passim usurpant ad rem explicandam; verùm, quamvis vocabulum non ignoremus, ejus tamen significationem ignoramus, nec ullum clarum, & distinctum conceptum illius formare possumus; quamvis constanter credamus in visione Dei beatissimâ, quæ fidelibus prommititur, Deum hoc suis revelaturum." (*Cogitata II.viii*: G I.264$^{10–16}$)—Eigentümlich, daß Spinoza in seinem Antwortschreiben an den „suavissimus amicus" vor den zitierten Freigaben noch jeweils in der Sache argumentierten muß, als habe Meyer für sich selbst oder einen Diskussionskreis und nicht für Spinozas eigene Publikation angefragt, vgl. „qúod ~~quæ~~ dixi filium dej esse

Wo Spinoza die für seine Entwicklung zum Autor zentrale Künstlerfigur Meyer kennengelernt hat,[101] wird sich aufgrund der für die späten fünfziger Jahre besonders spärlichen Dokumentation nicht endgültig klären lassen, obwohl eine erste Begegnung möglicherweise an der Universität Leiden stattfand, wo Meyer seit 1654 Philosophie und später auch Medizin studierte.[102] Obgleich Meyer vor allem mit seiner 1666 publizierten Schrift *Philosophia Scripturæ Interpres* und der damit verbundenen Debatte einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangte, bildeten Literatur und Theater sein vornehmliches Betätigungsfeld: Bereits als Zwanzigjähriger fühlte er sich zum Dichter berufen; Gelegenheitsgedichte und vor allem Dramen im Stil Corneilles gehörten zu den regelmäßigen literarischen Produktion, deren Qualität aus heutiger Sicht freilich nicht mehr sonderlich hoch veranschlagt wird.[103] Als Regisseur betätigte sich Meyer 1664, um eine *Medea* van den Endens,

---

ipsum patrem puto clarissime sequi ex hoc ax. nempe, quæ in uno tertio conveniunt ea inter conveniunt" beziehungsweise „denique me fugit quid vocabulo personalitatis intelligant theologi, non vero quid per id vocabulum critici intelligant". (Offenberg 1975, 15)—Eine Woche später gibt sich Spinoza weit weniger konziliant und erteilt hinsichtlich der Endfassung von Meyers Praefatio ungewöhnlich präzise Instruktionen: Meyer solle einfügen, daß der erste Teil allein in zwei Wochen fertiggestellt worden sei (G IV.72[19]), und die Polemik gegen einen homunculus streichen. (G IV.72[28ff.]) Beiden Bitten kommt Meyer nach, vgl. G I.131[1f.] mit Verweis auf Spinozas „majora negotia" und die Briefparaphrase in G I.133[5ff.], Stichwort „evulgari". (G IV.73[3])

[101] Vgl. Barbone et al.: „He [Meyer] had somewhat of a flair as a poet." (Barbone et al. 1995, 15)

[102] Meinsma findet Belege für eine Mitgliedschaft Meyers in der lutherischen Gemeinde Amsterdams, welcher beispielsweise auch Kerckrink angehörte, und führt ihn daher als Bekanntschaft aus der van den Enden-Schule ein, kennzeichnet diese Zuordnung aber im voraus als „gissing". (Meinsma 1896, 146) Da Meyer jedoch erst 1660 seinen Doktorexamen an der Leidener Universität ablegte, bemerkt Nadler: „It was probably [...] at Leiden, and not at Van den Enden's [school] (as most scholars have assumed), that Meyer initially met Spinoza. During the period in which Spinoza was attending Van den Enden's school, 1654 to early 1658, Meyer was not even in Amsterdam; but he *was* at Leiden when Spinoza would have been spending time there." (Nadler 1999, 172)

[103] Meinsma annotiert zu Meyers Einleitung in seine Gedichtsammlung trocken: „Die etende en stappende pen is een vrij slecht gekozen beeld." (Meinsma 1896, 147 n. 1) Auch an den Hochzeitsgedichten übt Meinsma Kritik: „Deze nun zijn geen haar beter of slechter dan de gewone rijmelarij bij zulke gelegenheden, weinig bettekenend en onkiesch—de algemeene fouten van den tijd, waaraan ook Vondel zich niet zelden bezondigde." (Meinsma 1896, 147) Auch van der Tak kommt mit wenigen Ausnahmen zu einem wenig schmeichelhaften Ergebnis: „Eo tempore inter poetas numerabatur [Meyer], sed nostri quidem æquales poemata eius magni æstimare non possunt. Sine dubio non fuit Dei gratia poeta, quamquam tragœdia eius de Sponsa Regia (*Verloffde Koninksbruidt*) æqualibus eius valde grata fuit." (van der Tak 1921, 99) Am Ende seines Aufsatzes ruft van der Tak sogar aus: „Quam vellem egregium illum virum potius plura docta opera quam carmina ac tragœdias scripsisse!" (van der Tak 1921, 100) Meyer

möglicherweise unter Einsatz des präferierten Maschinentheaters, auf die Bühne zu bringen.[104] Er avancierte 1665 zum Regenten des Amsterdamer Stadttheaters. Nachdem Unstimmigkeiten in der ästhetischen Ausrichtung 1669 zur Entlassung geführt hatten, gründete Meyer noch im selben Jahr mit Freunden die Kunstgesellschaft *Nil volentibus arduum*, in der er als Koautor von Schriften zur Verstechnik und zur Dramentheorie an frühere philologische Arbeiten wie die Reedition des *Nederlandtsche woordenschat* von 1654 anknüpfte.[105] Ob auch Spinoza an den Dienstagstreffen dieser Gesellschaft, bei denen in den Folgejahren ebenso rhetorische und philosophische Fragen diskutiert wurden, teilgenommen hat, muß Spekulation bleiben.[106] Meyers Engagement erwies sich zumindest für ihn selbst als fruchtbar: Ab 1677 durfte er ein zweites Mal die Leitung der nach fünfjähriger Schließung wiedereröffneten Amsterdamer Schouwburg übernehmen.[107]

In der Forschung ist umstritten, inwieweit Meyer über die *Principia* hinaus Spinoza bei der Redaktion und Edition seiner Schriften geholfen hat. Akkerman schließt aus stilistischen Gründen darauf, daß zumindest die Eingangspassagen des *Tractatus de Intellectus Emendatione* von Meyer überarbeitet worden sind.[108] Für die zweite Hälfte der sechziger Jahre gehen einige Kommentatoren aufgrund inhaltlich divergenter Positionen zur Schriftauslegung im *Interpres* und dem *Theologisch-Politischen Traktat* von einer Entfremdung der zwei Freunde aus.[109] Zu

---

stellte seine Tätigkeit als Poet erst 1673 mit einem Geburtstagsgedicht auf den Freund Bouwmeester ein. (Meinsma 1896, 440)

[104] Zur Koproduktion mit van den Enden vgl. Meinsma 1896, 202f.; Meininger-van Suchtelen 1980, 31f. Zur Begeisterung für Flug-, Unwetter- und Engelsmechanik siehe van der Tak 1921, 97.

[105] Zur Kunstakademie vgl. die Dokumentensammlung Dongelmans 1982 beziehungsweise van Suchtelen 1987. Details zur Geschichte des niederländischen Fremdwortlexikons bei Meinsma 1896, 148f.

[106] Ohne Zuordnung an eine bestimmte Sitzung geht auch Nadler von einer Beteiligung aus: „It is tempting to assume that Spinoza […] may have been present at least once or twice.“ (Nadler 1999, 295)—Seine Pfeife hätte Spinoza dann aber im Haag lassen können: Bei den Treffen herrschte strenges Rauchverbot. (van Suchtelen 1987, 393)

[107] Meinsma 1896, 442.

[108] Akkerman 1987. Frage natürlich auch, wann.

[109] Steenbakkers 1994, 25 zitiert Willem Meijers Wort von der „verwijdering van elkander“ (1897) und weist auf Gebhardt 1925 (II), 312 n. 6 hin. Vgl. auch die Erläuterung: „Dr. Bouwmeester's liefde tot de bespiegelende wijsbegeerte was trouwens nooit bijzonder groot geweest, en ook Lodewijk Meyer keerde zich langzamerhand van haar af, om zijn vrijen tijd meer en meer aan tooneel- en latterkundigen arbeid te kunnen wijden.“ (Meinsma 1896, 439) Ähnlich Barbone et al.: „Meyer and Bouwmeester's lively attentions to theater and poetry also left these two with less time for philosophical studies.“ (Barbone et al. 1995, 17) Zu Bouwmeester als „Schatten Meyers“ siehe unten.

fragen wäre dann allerdings, wer Spinoza bei der Herausgabe seiner zweiten, weit umfangreichen Publikation von 1670 betreut haben könnte.[110] Zumindest das in Anlage und Ausführung ungewöhnlich ausgefeilte Vorwort dürfte Spinoza wohl kaum in Eigenregie erarbeitet haben.

Der Hinweis auf fehlende Folgekorrespondenz stellt insofern keinen stichhaltigen Beleg für einen Abbruch des Kontakts dar, als mit den für die Nachlaßedition ausgewählten Briefen nicht Spinozas Freundschaften oder Editionspraktiken, sondern allein sein Philosophentum dokumentiert werden sollte.[111] Hier kann sogar Meyer selbst die betreffenden Schreiben von und an Spinoza aussortiert haben. Mehrere Anhaltspunkte sprechen dafür, daß er als Chefherausgeber der *Opera Posthuma* amtierte: Akkerman vermutet in Meyer den Übersetzer der niederländischen Briefe.[112] Steenbakkers folgert nach einer neuerlichen Analyse der Abweichungen zwischen der *Ethica* in den *Nagelate Schriften* und den *Opera Posthuma*, daß allein Meyer als Urheber für die teils beträchtlichen Abweichungen in Frage kommt.[113] Trifft schließlich

---

[110] Vgl. Steenbakkers' Szenario zur Entstehungsgeschichte des *Tractatus theologico-politicus*: „[O]ne is inclined to suppose that the publication of this book proceeded along rather similar lines [i. e. similar to the *Principia*]: Spinoza sent instructions to his friends in Amsterdam, who edited the Latin text and had it translated into Dutch, too—though the author subsequently had second thoughts and prevented the publication of the Durch version. Jelles, the addressee of Letter 44, presumably supervised the translation. Whether Meyer was involved in any way is as yet unclear." (Steenbakkers 1994, 20) In dem einzigen verbleibenden Zeugnis zur Entstehungsgeschichte, Spinozas Bitte an Jarig Jelles, die Publikation einer niederländischen Fassung zu verhindern (G IV.227$^{6-17}$), fehlt freilich jede Andeutung, daß er ursprünglich mit einer solchen Weiterverwertung einverstanden war oder sie sogar ausdrücklich wünschte.—Hat Spinoza seine zweite Schrift unabhängig von Meyer redigiert, ist möglicherweise an einen Lektor aus dem Haager Philologenkreis zu denken, siehe dazu unten.

[111] Bei beiden Briefen an Meyer handelt es sich um nachträgliche Entdeckungen Cousins resp. Offenbergs. Zur Praxis des Ausschlusses vgl. beispielsweise den noch erhaltenen Vermerk „is van geener waarde" auf der Rückseite der von van Vloten erstpublizierten Epistel an Bouwmeester. (Gebhardt 1925 (IV), 403)

[112] Akkerman 1980: 48–50.—Die Hypothese, daß Spinoza die Übersetzungen seiner Briefe selbst angefertigt hat, dürfte mittlerweile verabschiedet worden sein, vgl. einen Überblick über die Diskussion bei Steenbakkers 1994, 27 und n. 1. Steenbakkers selbst möchte noch der Konjektur nachgehen, ob möglicherweise Pieter van Gent für die Übertragungen verantwortlich war. (ebd., n. 3)

[113] „In both cases—the smoothing of the trimming that accompany the geometrical order [weniger streng in *NS* als *OP*], and the title of the work itself and its parts—these modifications testify to a systematic disposition. Among those involved in the editing, only Meyer can be shown to have had such a disposition in his other works: the preface to Spinoza's *Renati Des Cartes Principia Philosophiæ* […], his work as a lexicographer, and his modest but typical contribution to the theory of the passions […]. Moreover, the display of elegance, to be noticed in the Latin part-title of the Ethica, is characteristic to Meyer, too, as his *Interpres* shows." (Steenbakkers 1994, 35) Für

die Hypothese zu, daß Jarig Jelles das Vorwort formulierte und Meyer davon eine Übersetzung erstellte,[114] dann dürfte Meyer auch für die recht detaillierte Übersicht über die *Hebräische Grammatik* verantwortlich zeichnen,[115] was wiederum nahelegt, daß er das *Compendium* auch editorisch betreute.[116]

Einen weiteren Dienst leistete Meyer Spinoza noch zu dessen Lebenszeiten, indem er ihn mit Persönlichkeiten aus dem eigenen Freundkreis bekannt machte.[117] Hier ist insbesondere Johan Bouwmeester zu nennen, Meyers „oudste en trouwste vriend",[118] der mit Meyer Geburtsjahr und -ort, Ausbildungsgang in Leiden und die Tendenz zu einem eloquenten, wenn auch vielleicht nicht immer fundierten Universalgelehrtentum teilte.[119] Bouwmeester gilt als potentieller Verfasser des Lobgedichts zwischen Præfatio und Haupttext der *Principia*.[120] Im Sommer 1665 forderte Spinoza ihn zu einer Vertiefung der Korrespondenz auf und versprach sogar eine umgehende Zusendung seiner „philosophia", der

---

Steenbakkers gehen daher leicht affektierte Chiasmen in der lateinischen Fassung wie etwa „II. De Naturâ & Origine MENTIS. III. De Origine & Naturâ AFFECTUUM" auf Meyers Wunsch nach Durchstrukturierung und Untersteichung der Antithetik zurück, während der schlichteren holländischen Fassung das (lateinische) Original Spinozas zugrunde gelegen habe. (Steenbakkers 1994, 29–35)

114 Vgl. Akkerman 1980, 208: „That the Latin text should be Meyer's is proven, though slightly less easily [als Jelles' Autorschaft für die Voorreeden], by comparing it to his other Latin writings."

115 *Praefatio 75., 75a., 75b.*: Akkerman 1980: 253, 255.

116 Meyer zeigte reges Interesse an Grammatiken: Eine niederländische Sprachlehre wurde von ihm nachweislich angefertigt, eine italienische hat sich erhalten. (van Suchtelen 1987, 397) An einem der von Akkerman aufgeführten Markenzeichen seines neolateinischen Idioms, dem lateinischen Infinitiv mit griechischem Artikel, mangelt es im *Compendium* nicht, siehe für Belegstellen das Kapitel „Bilingualismus". Meinsma meint, Bouwmeester habe die *Hebräische Grammatik* lektoriert, allerdings offenbar mehr intuitiv. (Meinsma 1896, 444)

117 Nach Meinsma traf Meyer eine Vorauswahl in seinem Freundeskreis: „Alleen de werkelijk wijsgeerige koppen kwamen daarvoor in aanmerking". (Meinsma 1896, 150) Nadler möchte lieber offen lassen, ob Spinoza Bouwmeester über Meyers Vermittlung oder unabhängig in Leiden kennengelernt hat. (Nadler 1999, 173)

118 Dies sind offenbar Meyers eigene Worte in seinem Geburtstagsgedicht auf Bouwmeester, vgl. Meinsma 1896: 150, 441f.; Dongelmans 1982, 6.

119 Nach Meinsma ist Bouwmeester „een geleerde, die de omnibus rebus scibili et quibusdam aliis wost mee te spreken—maar het dan ook bij *spreken* liet". (Meinsma 1896, 151) Bouwmeester studierte ab 1651 Philosophie in Leiden und legte 1658 seinen Doktortitel in Medizin ab. (ebd.) Zu Bouwmeester als Rhetorikmeester siehe sogleich unten.

120 So deutet zumindest Meinsma die Initialen „I[ohannes] B[ouwmeester] M[edicinæ] D[octor]" (G I.134[11]) und verabschiedet damit die Konjekturen „Johannes Bredenburg" oder „Jan Bresser". (Meinsma 1896, 210 und n.) „Bresser" wird von Schuller erwähnt. (*Ende 1675*: G IV.303[20])

späteren *Ethica*, falls Bouwmeester diese übersetzen wolle.[121] Zumindest auf das erste Angebot scheint Bouwmeester eingegangen zu sein, denn aus dem Folgejahr ist ein Brief in die *Nachgelassenen Schriften* aufgenommen worden, in dem Spinoza Bouwmeester abrißartig die Ergebnisse seines *Tractatus de Intellectus Emendatione* mitteilt.[122] Bouwmeester gehörte zum festen Mitgliederstamm der Kunstgesellschaft *Nil volentibus arduum*. Er wurde hier unter anderem mit einer Übersetzung der Vita Hay Ebn Jokdans von Abu Djafar Ebn Tofail aus dem Arabischen betraut[123] und im November 1673 damit beauftragt, „ons begonnen werk van de Welspreekkunst te verfolgen en in ordre te brengen".[124] An der Seite Meyers und Andries Pels übernahm er 1677 die Direktion des wiedereröffneten Amsterdamer Stadttheaters.[125]

Die Kontakte, welche Spinoza zu angesehenen Philologen und Literaten im Haag und in Utrecht zu schließen versuchte, blieben im Vergleich zu seinen Freundschaften aus der Studentenzeit mit den Amsterdamer Poesiebegeisterten eher oberflächlich. Wie beim Linsenkunden Christiaan Huygens handelt es sich durchwegs um Mitglieder aus distinguierten bis mondänen Kreisen. Spinoza mag in diesem Umfeld einige Achtungserfolge erzielt haben, mit der Endredaktion oder Übersetzung seiner Manuskripte konnte er solche Persönlichkeiten aber nicht belästigen. Saint-Evremond, 1665 nach Den Haag übergesiedelt, berichtet über Spinoza:

> Son savoir, sa modestie, & son désinteressement le faisoient estimer & rechercher de toutes les | personnes d'esprit qui se trouvoient à la Haye. Il ne paroissoit point dans ses Conversations ordinaires, qu'il eût les sentimens, qu'on a ensuite trouvés dans ses Œuvres Posthumes.[126]

---

121 G IV.163$^{2ff., 19ff.}$. Aus den Eingangspassagen geht hervor, daß sich Spinoza und Bouwmeester bei ihren Reisen zwischen Den Haag und Amsterdam wechselseitig verfehlt und Bouwmeester bei der Rückreise nicht bei Spinoza in Voorburg vorbeigeschaut hatte.

122 *An Johan Bouwmeester, vom 10. Juni 1666*: G IV.187–189.

123 van Suchtelen 1987, 397.—Van der Tak mutmaßt, daß Spinoza die Übersetzung und Diskussion dieses Buchs angeregt haben könnte „in eo hanc sententiam demonstratam invenisse, hominem sine ullo adiumento veritatis cognitionem posse attingere". (van der Tak 1921, 98) Bei Meinsma findet sich die Einschätzung „deze zonderlinge, mystiek-pantheïstische roman". (Meinsma 1896, 440) Van Suchtelen ist vorsichtig: „Quelqu'un qui ne faisait pas partie du cercle a dû attirer l'attention sur cet ouvrage. Malheureusement nous ne pouvons qu'émettre des hypothèses sur son identité…" (van Suchtelen 1987, 397)

124 Dongelmans 1982, 111.

125 Meinsma 1896, 442.

126 *Œuvres de Monsieur de Saint-Evremond avec La Vie de l'Auteur par M. Des Maizeaux*. Amsterdam 1726, I.108 = Freudenthal 1899, 237$^{24–28}$.

Die Schlußbemerkung verdeutlicht, daß Spinoza mit dem homme de lettres und Libertin aus Frankreich zwar einige angenehme Causerien, aber wohl kaum tiefergehende philosophische Gespräche geführt haben dürfte.[127]

Mit Isaac Vossius muß Spinoza vor dem 25. März 1667 mindestens einen mündlichen Austausch gehabt haben, bei dem ihm der niederländische Philologe mitteilte, daß er über Spinozas Interesse an den jüngsten Gerüchten, der Hofarzt Helvetius habe Silber in Gold verwandelt, nur milde lächeln könne.[128] Es bleibt aufgrund fehlender Dokumente offen, ob sich Spinoza dem knapp fünfzehn Jahre älteren Vossius, der einst zum Kreis Christines von Schweden gehört hatte, ohne allerdings anschließend zum Katholizismus zu konvertieren, vielleicht etwas mehr geöffnet hat. Als Korrekturleser des *Theologisch-Politischen Traktats* kann man sich Vossius insofern nur schwer vorstellen, als er 1661 einen eigenen Beitrag zum Themenkomplex veröffentlicht hatte, in dem die Septuaginta als göttlich inspirierte Übersetzung verteidigt werden sollte.[129] Inwieweit sich Spinoza bewußt war, daß er mit seiner lateinischen Grammatik „un véritable monument scientifique“ aus der Philologenfamilie Vossius besaß,[130] bleibt ebenfalls unklar.[131]

Über Vossius ist Spinoza möglicherweise mit Johann Georg Grævius bekannt gemacht worden,[132] welcher seit 1661 den Lehrstuhl für

---

[127] Zu Saint-Evremond und Spinoza vgl. Moreaus bibliographische Angaben in Meinsma 1898 (1983), 411f. n. 13*.

[128] Vgl. Spinoza an Jelles: „Wat de zaak van Helvecius aangaat, ik [Spinoza] heb daar af met Heer Vossius gesproken, die (om niet alles in een brief te verhalen, dat wy met malkander gesproken hebben) daar grotelijks meê lachte, ja zich verwondert toonde van dat ik hem naar zo een beuzeling vraagde.“ (G IV.196$^{23-26}$)

[129] Isaaci Vossii *de Septuaginta* etc., Den Haag. Vossius ließ seinem Beitrag 1663 noch ein *Appendix ad librum LXX interpretibus, continens responsiones ad objecta aliquot theologorum* folgen. Sein eigentümliches Schwanken zwischen frommem und freigeistigem Verhalten kommt in einer von Meinsma zitierten Passage aus Des Maizeaux' Saint-Evremond-Vita zum Ausdruck, bei der man freilich die etwas schematische Pointierung abzurechnen hat: „Il publioit des Livres pour prouver que la Version des Septantes est divinement inspirée, & il témoignoit par ses entretiens particuliers, qu'il ne croyoit point de Révélation.“ (*Œuvres de Monsieur de Saint-Evremond*. Amsterdam 1726, I.215; Meinsma 1896, 266 n. 1)

[130] Vulliaud 1934, 83. Der Verfasser von *De Arte Grammatica* ist Vossius' Vater Gerhard-Johannes (1577–1649).

[131] Menasse ben Israel, Spinozas vermeintlicher Hauslehrer, pflegte Kontakte mit den Brüdern Vossius. Isaacs älterer, früh verstorbener Bruder Denys übersetzte neben Maimonides auch ben Israels *Conciliador*. (Méchoulan in (Meinsma 1898) 1983, 94f. n. 32*)

[132] Dies die Konjektur Meinsmas: „Waarschijnlijk wird hij [Graevius] door Vossius met Spinoza in aaraking gebracht.“ (Meinsma 1896, 334) Für Nadler hat eine Begegnung

Rhetorik in Utrecht bekleidete.[133] Wenn Spinoza im Brief an Jelles von einem anonymen Professor spricht, der ihn unlängst besucht und von der Vorbereitung einer niederländischen Fassung des *Theologisch-Politischen Traktats* unterricht habe, so gehört Grævius zumindest zu den engeren Kandidaten für diesen Part.[134] Meinsmas Versuch, Grævius mit Blick auf dessen zeitgleiche superlativische Verdammung des *Tractatus Theologico-Politicus* in einem Brief an Leibniz als charakterlosen Freund zu exponieren,[135] sollte mit Vorsicht betrachtet werden, da auch andere gelehrte Korrespondenten gerne in den allgemeinen Chor der Entrüstung einfielen, ohne deshalb notwendig mit Spinoza selbst zu brechen.[136] Grævius gehörte zu den wenigen Intellektuellen, die wie

---

mit Grævius erst im Sommer 1673 in Utrecht stattgefunden. (Nadler 1999, 317) Im Brief an Leibniz vom April 1671 finden sich keine Hinweise, daß Grævius mit Spinoza schon bekannt ist, freilich wird letzterer hier auch als Denker von Monstrositäten exponiert, siehe unten.

[133] Grævius war gebürtiger Sachse und wie Spinoza Jahrgang 1632, Stationen seiner akademischen Karriere sind Duisburg und Deventer. (Meinsma 1896, 334) In Utrecht tritt er die Nachfolge des Æmilius an, der 1660 verstorben war, und widmete sich der Edition und Annotation von Klassikern, zunächst Hesiod (1667, mit inedierten Kommentaren Joseph Scaligers), Lukian (1668), Sueton (1672), ab Mitte der siebziger Jahre vor allem Cicero.

[134] Vgl. G IV.227$^{6-10}$: „De Hoogleeraar…my onlangs bezoekende, zeide, onder andere dingen, dat hy gehoort had dat mijn Godgeleerde Staatskundige Verhandeling in de Nederlantsche tall vertaalt was, en dat iemant, zonder te weten wie, voorgenomen had de zelfde te doen drukken.“ Meinsma setzt etwas frech „Grævius“ in die Lücke ein, obgleich er in der Annotation nur Belege liefert, warum es seines Erachtens Christoph Wittich *nicht* gewesen sein könnte. (Meinsma 1896, 336 und n. 3) Für Wolf handelt es sich eher um den Leidener Professor Theodor Craanen. (Wolf 1928, 438f.) Sowohl Craanen und Wittich als auch Grævius waren Cartesianer und allesamt von Spinozas *Theologisch-Politischem Traktat* schockiert. (Nadler 1999: 307, 309)

[135] Meinsma 1896: 334, 345f. Grævius hatte Leibniz im April berichtet: „Anno superiore prodiit hic liber pestilentissimus, cujus index est, *Discursus TheologicoPoliticus,* qui et ipse Hobbesianam secutus viam, sed longius tamen sæpissime ad ea etiam deflectens, injustissimum jus naturale constituit, et, labefactata sacrorum voluminum auctoritate, latissimam ἀθεότητι fenestram aperuit. Auctor ejus dicitur esse Iudæus, nomine Spinosa, qui dudum ἀποσυνάγωγος fuit propter opinionum monstra sed et ejus liber eandem ob causam proscriptus est ab Ordinibus. Puto te vidisse, si non vidisti, operam dabo, ut ad te perferatur.“ (*SSB* I.I.142$^{15-21}$)

[136] Vgl. neben dem Briefwechsel mit dem Utrechter Medizinprofessor van Velthuysen (G IV: 207–226, 300f.; Nadler 1999, 317) vor allem Leibniz selbst, der im Mai 1671 an Grævius schreibt: „Spinozæ librum legi. Doleo virum doctum, ut apparet, huc prolapsum. Criticæ, qvam in libros sacros exercet, fundamenta jecit Leviathan Hobbianus, sed qvæ sæpe claudicare ad oculum ostendi potest. Tendunt hæc ad eversionem Religionis Christianæ sangvine martyrum pretioso tantisqve sudoribus et vigiliis stabilitæ. Utinam excitari posset aliqvis eruditione par Spinozæ sed rei Christianæ—qvi crebros eius paralogismos et literarum orientalium abusum refutet.“ (*SSB* I.I.148$^{9-14}$) Bereits im November des Jahres fragt Leibniz dann scheinheilig bei „Monsieur Spinosa/Medecin tres celebre/

Spinoza den Prince de Condé in seinem Militärlager in Utrecht besuchten.[137] Ein kurzes Schreiben Spinozas an den Rhetorikprofessor vom Dezember 1673 mit der Bitte um Rückgabe der Epistel über Descartes' Todesumstände verführt zum Szenario, daß sich Spinoza für seinen Auftritt bei den Höflingen möglicherweise mit dem begehrten Dokument präparierte, es beim ersten Anflug von ennui zückte, am Ende aber zur eigenen Überraschung feststellen mußte, daß er es Grævius ausgeborgt hatte.[138] Hinweise auf weitere Kontakte mit dem Utrechter Eloquenten fehlen. Bei Spinozas Schlußzeilen „Vale vir amplissime, et tui amici memor vive"[139] in seiner Depesche dürfte es sich kaum mehr als um eine Höflichkeitsformel handeln.

Es erscheint wie ein ironischer Kontrapunkt, daß Spinoza, der sich bereits in jungen Jahren als Autor an die Praxis der Endredaktion von fremder Hand gewöhnt hatte, die Edition seines opus magnum im Spätsommer 1675 offenbar weitgehend im Alleingang durchführte. Zumindest fehlen im Brief an Oldenburg, der wie bei der Erstpublikation über die Begleitumstände unterrichtet wird und sich sogar bereits einige Exemplare des neuen Buches reserviert hatte, jegliche Hinweise auf amici, die ausdrücklich um eine Veröffentlichung gebeten hatten oder versprechen wollten, sich der Verbesserung des Stils oder der Komposition einer Praefatiuncula anzunehmen.[140] Vielmehr mußte Spinoza die Erfahrung machen, daß ihn mittlerweile auch die Cartesianer, in deren Kreis er sich mit den *Principia* eingeführt hatte und nach der Publikation des *Tractatus Theologico-Politicus* weiterhin mehr oder minder dezent bewegte, aufgegeben hatten und im Zusammenschluß mit den Theologen einen Aufruhr veranstalteten, welcher ihn letztlich dazu veranlaßte, das Unternehmen wieder abzubrechen. Ob Rieuwertsz die bereits fertiggestellten Bögen für eventuelle spätere Editoren und Stilrichter vorsorglich eingelagert hat?

---

et philosophe tres profond" an: „Inter cæteras laudes Tuas quas fama publicavit, etiam insignem rei Opticæ peritiam esse intelligo." (*aus Frankfurt*: G IV.230[6–8])

[137] Nadler 1999, 317.

[138] G IV.238.—Wer sich hinter dem vermeintlichen Besitzer oder Verbindungsmann „D.[us] de V." verbirgt, ist unbekannt. De Vries ist tot und Vossius kein „de". Meinsma spekuliert auf den sozianischen Exprediger Noël Aubert de Versé. (Meinsma 1896, 378 n. 3)

[139] G IV.238[9].

[140] Die Epistel an Oldenburg: G IV.299. Oldenburgs Vorbestellung vom 22. Juli des Jahres: G IV.273[14–21].

KAPITEL V

BILINGUALISMUS

Es dürfte wenig überraschen, daß sich Bacon als Künder einer neuen Wissenschaft und Autor visionärer Welten in Übersee einen gewissen Universalsprachenutopismus leistete. Dem Plädoyer für eine unbedingte res-Hierarchie entsprechend sieht er vor allem in der Zurückdrängung nominaler Bezeichnungen zugunsten von Realsigna einen möglichen Lösungsansatz, um der Diversifizierung von Einzelsprachen und der Praxis der Arbiträrbelegung Einhalt zu gebieten:

> [I]t is not of necessity that cogitations be expressed by the medium of words. For whatsoever is capable of sufficient differences, and those perceptible to the sense, is in nature competent to express cogitations. And therefore we see in the commerce of barbarous people that understand not one another's language, and in the practice of divers that are dumb and deaf, that men's mind are expressed in gestures, though not exactly, yet to serve the turn. And we understand further that it is the use of China and the kingdoms of the high Levant to write in Characters Real, which express neither letters nor words in gross, but Things or Notions. (*Advancement II*: S III.399; *De Augmentis VI.i*: S I.651)

Soweit Bacon mit der Konzession des nicht ganz exakten Ausdrucks bei der Eingeborenen- oder Taubstummenkommunikation und einer im Zitatanschluß erwähnten „vast multitude of characters"[1] für das chinesische Bezeichnungssystem erste Hindernisse sichtet, möchte er

[1] „[T]hey have a vast multitude of characters; as many, I suppose, as radical words." (S III.400) In *De Augmentis VI.i* wird diese Beobachtung ohne „I suppose" im Anschluß an die Erwähnung von ad placitum- (aber nicht lettern-)generierten Zeichen im Folgeabsatz eingefügt. (S I.653) Bacon hatte sich in der Zwischenzeit möglicherweise etwas näher über die Besonderheiten des Chinesischen im Gegensatz zu europäischen Sprachen *und* zu emblematischen Notationen erkundigt. Noch Ellis kämpft freilich mit einer Beantwortung der Frage, in welchen Punkten das chinesische Schriftsystem und Hieroglyphennotationen miteinander vergleichbar sind: „It is much to be wished that a person sufficiently acquainted with the subject would investigate the analogy which exists between the Chinese and Egyptian modes of writing". (Ellis 1858 (S I), 651f. n. 3) Zu Acostas *History of the New World* [*VI.v*] beziehungsweise seiner *Naturall Historie of the Indies* als Quelle für die Darstellung eines (vermeintlichen) Chinesisch im *Advancement*, siehe Ellis 1858 (S I), 651 n. 2 und Vickers, der die relevanten Passagen zitiert. (Vickers 1996, 640)

sich zumindest noch kurz zwei verwandten Ausdrucksweisen widmen, die seines Erachtens die begehrte „affinity with the things“[2] aufweisen: zum einen ägyptischen Hieroglyphen, bei denen die Verbindung zu den res piktographisch etabliert ist, zum anderen einer zweiten Ausprägung von „Gestures“, bei denen der Akteur metaphorisch von einem Sachverhalt auf einen anderen verweist: Bacon exemplifiziert diese letztgenannte Gattung am Beispiel des Periander, der die Folgen einer kürzlich errichteten Tyrannenherrschaft damit zu veranschaulichen versuchte, daß er in den Garten lief und allen höherwachsenden Blumen die Köpfe abschlug, „signifying, that it consisted in the cutting off and keeping low of the nobility and *grandes*“.[3]

Die Spielregeln der als unaufhaltsame Wissensparade inszenierten Darstellung im *Advancement II* diktieren es, daß Bacon diese alternativen Modelle beim Wechsel auf heimatliches Terrain weitgehend kommentarlos ausblenden muß. Ein christliches Europa steht nach Hybris in Babylon weiterhin unter dem Fluch der „confusion of tongues“ „whereby the open trade and intercourse of learning and knowledge was chiefly imbarred“.[4] Bacon versucht nicht, dieses Urteil mit Blick auf die genannten exotischen Ausdrucksmodi zu revidieren. Er fragt zunächst nur nach artes und auxilia, mit denen sich die Einzelsprachen in den Zustand höherer Integrität und Systematik überführen lassen.[5] Da ihm etymologische Nachforschungen hinsichtlich Intention, Methode und

---

[2] S III.400.

[3] S III.400, in *De Augmentis VI.i* heißt es ohne spanische „*grandes*“ schlicht „ad cædem procerum innuens“. (S I.652) Das Beispiel des Periander ist in verschiedenen klassischen Quellen überliefert, vgl. für einzelne Belegstellen Vickers 1996, 641. Le Dœuff weist zusätzlich auf eine bildlich verlagerte Version des Diogenes Laertios hin, bei der Thrasybulos im Weizen wütet. (Le Dœuff 1991, 348 n. 314)

[4] Dies die Worte aus der Parallelpassage im ersten Buch, S III.297 = *De Augmentis I*: S I.466. Im zitierten Kontext nimmt Bacon die Sprachverwirrung *Genesis 11, 6–8* als „second general curse“ auf—erste Bestrafung ist der Entschluß Gottes, seinem Ebenbild keine Früchte mehr gratis zur Verfügung zu stellen.

[5] Le Dœuff weist für das zitierte Wort von den „barbarous people that understand not one another's language“ auf die gelehrte Depesche „in ancient Hebrew, and in ancient Greek, and in good Latin of the School, and in Spanish“ hin, die den Seefahrern am Beginn von *New Atlantis* zugeht (S III.130), und folgert: „[L]e fait de connaître des langues étrangères est comme le signe de la civilisation.“ (Le Dœuff 1991, 348 n. 313)—In *De Augmentis* fehlt „barbarous“ freilich, möglicherweise aber nur, um Interferenzen mit der Bedeutung „nicht Latein resp. Griechisch sprechend“ zu vermeiden: „videmus nationes *linguis* discrepantes commercia non male per *gestus* exercere.“ (*De Augmentis*: S I.651)—In seiner Schreibpraxis nutzt Bacon ohne Frage die aus dem babylonischen Urteil resultierende Begleiterscheinung, Texte mit inkrustierten Fremdwörtern bereichern zu können, siehe als Beispiel die zitierten „*grandes*“. Zu weiteren Einsprengseln und der dahinterstehenden Technik näher unten.

Ergebnis nur in Teilen überzeugend erscheinen,[6] setzt er dabei vor allem auf eine straffe Durchstrukturierung des λέξις-corpus, wie sie beispielhaft von Caesar in seiner (verlorenen) Schrift *De Analogia* vorgeführt wurde. Dessen Bemühung, verba-verba-Relationen auf consuetudo- und affektiv bedingte Deformationen durchzuprüfen und entsprechend nachzukorrigieren,[7] versucht Bacon noch zu überbieten,[8] indem er die Erforschung von Analogien „inter verba et res, sive rationem" andenkt.[9] Es ist unschwer zu erkennen, daß an diesem Punkt wieder das Argument der res-Vorordnung greift und gleichsam den Schlüssel zum Paradies liefert:[10] Nachdem Caesar das Aufgebot an Wörtern übersichtlich angeordnet hat, möchte Bacon die Aufgabe übernehmen, den so mustergültig revidierten Bestand an verba neu mit den res zu verschalten. Hinsichtlich einer unchaotischen Anordnung der Sachverhalte selbst wird offenbar auf Gott beziehungsweise dessen Weltgestaltung zum κόσμος vertraut. Damit dürfte der baldigen Verbreiterung einer neuen Spezialzunge, die als Universalsprache wohl auch bei Chinesen Akzeptanz finden dürfte, kaum noch etwas im Wege stehen.

---

[6] „[S]ome have been willing by curious inquiry, or rather by apt feigning, to have derived imposition of names from reason and intendment; a speculation elegant, and, by reason it searcheth into antiquity, reverent; but sparingly mixed with truth, and of small fruit." (S III.400; *De Augmentis VI.i*: S I.654)

[7] In *De Analogia* Caesar „did labour to make this same *vox ad placitum* to become *vox ad licitum*, and to reduce custom of speech to congruity of speech; and took as it were the picture of words from the life of reason." (*Advancement I*: S III.311 = *De Augmentis I.i*: S I.476)

[8] Speddings Versuch, mit Blick auf die nicht allein affirmative Erweiterung in *De Augmentis* abzuleiten „that Bacon appears to have changed his opinion as to the nature of Cæsar's book […], since he wrote the first book of the *Advancement*" (Spedding 1859 (S III), 401 n. 3; vgl. ebd. p. 311 n. 1 und Spedding 1858 (S I): 476 n. 1 (brackets), 654 n. 1), mutet etwas konstruiert an: Beiden Passagen liegt die Vorstellung von der Schrift als Praeceptasammlung für eine oratio casta et integra zugrunde, wie etwa von Quintilian und anderen tradiert. Im ersten Buch doppelt Bacon sein Lob mit Hinweis auf Caesars *Commentarii* und dessen philologisch-rhetorische Fachkompetenzen nach, im Kontext der Ausdifferenzierung nach literarischen und philosophischen Grammatiken in *De Augmentis* dient *De Analogia* als (einziges) Beispiel für die zweite Gattung. Die vermißten Sublimitäten und Subtilitäten sollten in Kenntnis frequenter Verbavariabelegungen auch einmal gegen die Argumentationsrichtung als heimliche Wertschätzung eines Zugriffs nach Maßgabe des gesunden Menschenverstands gelesen werden.

[9] S I.654.

[10] Die Verquickung von Fragen der Universalsprache, der Wissenschaft und einer Aufhebung des Zustands irdischer Gefallenheit ist für Bacon zentral. In einer Passage des Valerius-Fragments heißt es hinsichtlich des „true end of knowledge" unzweideutig: „[I]t is a restitution and reinvesting (in great part) of man to the sovereignty and power (for whensoever he shall be able to call the creatures by their true names he shall again command them) which he had in his first state of creation." (*Valerius*: S III.222)

In seiner Praxis als Philosophenautor hat Bacon von solchen utopischen Ansätze freilich wenig Gebrauch gemacht.[11] Der traditionelle Ausbildungsweg sah ein fundiertes und frühes Erlernen der lateinischen neben der englischen Sprache vor, und dem zeitgenössischen Redaktionscodex entsprach es, diese zwei je der himmlischen und irdischen Sphäre zugeordneten Ausdrucksweisen bei der Textkomposition zu kombinieren, ob inter- oder intratextuell. Bacon zeigt seine Vertrautheit mit diesen Formen bei der Erstpublikation der *Essays*, denen lateinisch redigierte *Meditationes Sacrae* angefügt sind, beziehungsweise in der für ihn und die Zeitgenossen typischen Gestaltung von englischen Fließtexten mit Lateinzitaten als zentraler Bereicherung, sei es in den Produktionen für Essex, den Beratungsschriften, den Briefen und auch im *Advancement*. Trotz Familiarität und bruchloser Einbettung ins Englische[12] blieb die gelehrte Zunge für Höheres und Heiliges reserviert: Bibelpassagen flicht Bacon etwa nur selten in englischer Übersetzung, sondern in einer der verschiedenen lateinischen Versionen ein, etwa im Wortlaut der Vulgata oder der protestantischen Version von Tremellius und Junius.[13] Aus dieser Perspektive läßt sich eine Antwort finden, warum das *Organum* beziehungsweise die Vorgängertexte von Beginn an lateinisch konzipiert wurden: Von der Wahl dieses zugleich vertrauten, aber auch distinguierten Tons versprach sich Bacon zweifellos Unterstützung bei der Kreation einer priesterlichen oder sonstwie bedeutungsvollen Atmosphäre. Prophezeiungen des Daniel dürften kaum auf Englisch in Erfüllung gehen.

Die Verwendung als lingua docta et franca zur Kommunikation mit einer größeren Leserschaft auf dem Kontinent rangierte dabei vielleicht erst an zweiter Stelle und wurde eher als willkommener Nebeneffekt betrachtet. Zumindest sollte zwischen den ursprünglich lateinisch

---

[11] Vgl. Stephens: „Though Bacon dreamed of a new language, with new words and a new alphabet, for philosophical discourse, he wisely focused instead on how to use precisely the words available.“ (Stephens 1975, 10)

[12] Die Verschmelzung ging so weit, daß es offenbar nicht als störend empfunden wurde, einen englischen Text nach der ursprünglichen lateinischen Wortbedeutung inhaltlich zu strukturieren, vgl. beispielsweise Bacons Eröffnung des Essays „Of Riches“: „I cannot call Riches better then the baggage of virtue (the Roman word is better, *impedimenta*) For as the *Baggage* is to an Army, so is Riches to Virtue. It cannott bee spared, nor left behind, but it hindereth the Marche, yea and the care of it sometymes leeseth, or disturbeth the victorye.“ (*Essays 1607–12*: A 230)

[13] „Bacon certainly used the main English Calvinist edition of the Scriptures, the so-called ‚Geneva Bible‘ (1560), as we see from his preferred spelling, Salomon. When quoting in Latin he mostly used Jerome’s Vulgate, but he also used the Protestant Latin translation by Tremellius and Junius.“ (Vickers 1996.xl)

redigierten Texten und von Sekretärshand für eine universale Europa-Ausgabe erstellten Übersetzungen wie etwa *De Augmentis* unterschieden werden. Eine Sammlung roher naturwissenschaftlicher Daten erstellte Bacon beispielsweise trotz zunehmend internationaler Ausrichtung und trotz des von Cicero inspirierten Titels wieder in seiner Muttersprache. Zu einer neuen Orientierung an res und utilitas gehörte nicht zuletzt, daß sich Bacon von den offen oder indirekt geführten Debatten seiner Zeitgenossen über den richtigen lateinischen Stil weitgehend fernzuhalten versuchte. Diese Entscheidung resultierte nicht zuletzt auch aus dem Wunsch, der neuen Wissenschaft ein zivileres und pragmatischeres Antlitz zu verleihen bzw. den Eindruck des Pedantischen zu vermeiden. Gleichwohl existieren ausreichend Passagen, die zeigen, daß Bacon in dieser Hinsicht nicht gänzlich desensibilisiert war. In den *Statutes* heißt es beispielsweise zur Auslegung eines Rechtstextes:

> First, I cannot find in any evidence before King R. II. his time the clause *ad opus et usum.* And the very Latin of it savoureth of that time: for in ancient time, about E. I. and before, when lawyers were part civilians, the Latin phrase was much purer; as you may see partly by Bracton's writing, and by ancient patents and deeds, and chiefly by the register of writs, which is good Latin; whereas this phrase *ad opus et usum*, as to the words *ad opus*, is a barbarous phrase, and like enough to be the penning of some chaplain that was not much past his grammar, where he found *opus* and *usus* coupled together, that they did govern an ablative case; as they do indeed since this statute, for they take away the land and put them into a conveyance. (*Statutes*: S VII.410)

Daß Bacons eigenes Latein nicht frei von Barbarismen war und für einen puristisch orientierten Leser teils unangenehm stark nach den eigenen und vergangenen scholastischen Zeiten schmeckt, war Bacon bei seiner Analyse und der sorgsam erdachten Schlußpointe offenbar weniger bewußt.

Bedauerlicherweise läßt sich die Kontroverse um die angemessene Übersetzung des *Advancement*, an der man Bacons Verhältnis zu lateinischer puritas und venustas vermutlich etwas genauer hätte ablesen können, nicht mehr einwandfrei rekonstruieren. Erhalten ist ein von Spedding auf die Zeit nach November 1605 datierter Brief an Dr. Playfere, in dem Bacon beim Professor of Divinity in Cambridge höflich hinsichtlich der Bereitschaft, sein Werk zu übersetzen, anfragt,[14] sowie ein weniger formeller Vermerk im *Commentarius Solutus* vom Juli 1608:

---

[14] S X.300f.

„Proceeding wth ye translation of my book of Advancem^{t} of learnyng; harkenyng to some other yf playfere should faile."[15] Speddings Nachforschungen haben ergeben, daß Playfere zumindest insofern fehlte, als er um 1607 resp. 1608 offenbar nicht mehr „the man he had been" war und dann im Februar 1609 unerwartet verstarb.[16] Dieser Umstand erschwert wiederum die Bewertung von Tenisons Bericht, demzufolge sich Bacon in erster Linie an Playferes „superfine latinity" gestört haben soll und seinen Auftrag aus diesem Grund wieder stornierte.[17] Ein Blick in die Übersetzung selbst hilft insofern nicht weiter, als einerseits unklar ist, ob Playferes „specimen" hierin überhaupt noch aufgenommen wurde, andererseits die stilistisch heterogene englische Vorlage automatisch einen verfeinerten Ton im Eröffnungsteil bedingte.[18]

---

[15] S XI.64.—Eintrag und Briefkomposition stehen zeitlich womöglich enger beieinander, als dies die Anordnung in Speddings Edition vermuten läßt. Beim *Commentarius* handelt es sich um Überträge, auch wenn hier das entsprechende Agendum relativ weit hinten und in Nachbarschaft zu Vermerken placiert ist, die einen Bezug zur näheren Vergangenheit besitzen. In der Brieferöffnung reagiert Bacon auf die positive Rückmeldung von Playfere zum im Oktober 1605 erschienenen *Advancement* mit folgenden Worten: „It pleased you a good while since to express unto me the good liking which you conceived of my book of the Advancement of Learning." (S X.300)

[16] Spedding 1868 (S X), 302 und n. 4. Spedding stützt sich hier auf Fullers Berichte, nach denen Playfere, einer Wiederwahl „among the worthies of Kent" für unwürdig befunden, zunehmend in „distemper" verfallen sei.

[17] „Upon this great occasion he [Playfere] would be over-accurate; and he sent a specimen of such superfine latinity, that the Lord Bacon did not encourage him to labour further in that work, in the penning of which he desired not so much neat and polite, as clear, masculine, and apt expression." (Tenison, *Baconiana*, p. 25; zitiert nach S X.302)—Williamson kommt Speddings Hinweis auf das plötzliche Ableben Playferes insofern gelegen, als dieser stilistisch der Senecafraktion zugeordnet wurde und sich bei einem Rückruf ein Widerspruch in der Konzeption Bacons als Befürworter der stoizistischen Ausdrucksweise ergeben hätte. (Williamson 1951, 184) Dabei läßt Williamson freilich außer acht, daß Tenison mit „that worthy and elegant man" durchaus Playferes Qualitäten exponiert und sein account also nicht als ciceronianisch motivierte Intrige begriffen werden kann; daß Bacon über Playferes Stil im übrigen gar nicht recht informiert zu sein schien und möglicherweise nur eine zeitraubende Arbeit an einen erklärten Bewunderer seines Reformprojekts zu delegieren versuchte (vgl. das pauschale „for by that I [Bacon] have heard and read, I know no man a greater master in commanding words to serve matter" (S X.301)); und daß Spedding Tenisons Bericht mit der Einfügung „who [sc. Tenison] had means of knowing through Dr. Rawley" durchaus mehr Glauben schenkt, als dies in Kenntnis seiner eigenen Ergebnisse nötig gewesen wäre. (Spedding 1868 (S X), 302) Gut rawleysch klingt der Kontrast zwischen gezierter und maskuliner Ausdrucksweise ohne Frage, vgl. dessen offenbar von Bacon persönlich inspirierte Bemerkung „In the composing he [Bacon] did rather drive at a masculine and clear expression than at any fineness or affectation of phrases". (Rawley 1657 (S I), 11)

[18] Gleichwohl meint man teils unnötige Manierismen im ersten Buch durchzuhören, während die Aufschmückung in den Folgebüchern vielleicht eher im Neuarrangement einzelner Paragraphen beziehungsweise in der Aufstockung einzelner Details besteht.

Tenison zufolge soll schließlich der Dichter George Herbert zum neuen Übersetzerstab gehört haben, und Rawley unterstreicht wiederum Bacons eigenen Anteil an der Neufassung.[19] Ohne Frage zeichnete dieser für die anekdotischen Additionen an King James und die Abnahme der Endversion verantwortlich. Ob es nach der skizzierten Entstehungsgeschichte und bei Hinzunahme hineinkompilierter und auf andere Übersetzer wie zum Beispiel Hobbes zurückgehende Opuscula aber noch möglich war, daß Bacon dem Werk hinsichtlich des lateinischen Stils den eigenen Stempel aufdrückte, wie dies Spedding behauptet,[20] dürfte eher bezweifelt werden.

Inwieweit Bacon über mehr als nur durchschnittliche Griechischkenntnisse verfügte, ist nicht leicht zu ermitteln. In Cambridge wurde die zweite alte Sprache seit Erasmus' Aufenthalt intensiv gepflegt,[21] wobei dieser Unterricht freilich in erster Linie auf eine Lektüre des Neuen Testaments abzielte, ein Text, der in sprachlicher Hinsicht weder besonders interessant, noch sonderlich anspruchsvoll ist. Zudem bleibt unklar, ob Bacon dieses Lehrangebot bei seinem nur kurzen und oft unterbrochenen Aufenthalt überhaupt genutzt hat.[22] Die wichtigsten Elemente der griechischen Sprache lernte er möglicherweise bereits von einem Privattutor.[23] Aus Whitgifts Anschaffungen geht hervor, daß Bacon in Cambridge griechische Autoren weitgehend in lateinischer

[19] Beide Bemerkungen bei Spedding 1858 (S I), 420.

[20] Vgl. das Wort im Anschluß an Rawley: „[W]e must consider the whole translation as stamped with his [Bacon's] authority." (Spedding 1858 (S I), 420)

[21] Vgl. Costello 1958, 62 und Jardine: „Greek grammar […] did apparently occupy an important position in the curriculum." (Jardine 1974a, 44) Dies schloß allerdings nicht aus, daß Digby „als gefeierter öffentlicher Lehrer der Logik" (Freudenthal 1891, 600) über zweifelhafte Griechischkenntnisse verfügte. Freudenthal ortet in dessen Schriften Lapsus wie einen vermeintlichen Akkusativ Ζεῦα von Ζεῦς. (Freudenthal 1891, 455)

[22] Whitgift vermerkt immerhin „Ilias hom. 2. gre.", möglicherweise für die Baconboys, und „a greke grammar for tyrell": Edward Tyrell ist „companion to the Bacon brothers" während deren Aufenthalt am Trinity College. (Maitland 1848: 444f., 447; Gaskell 1979: 288, 291) Für seine anderen Zöglinge hatte Whitgift allerdings relativ regelmäßig griechische Titel eingekauft: für „phillip Harrison" „a greke grammer", „organon aristo.gre" und „Isocrates orations", für die Daltonbrothers „orationes demosthe gre.", „2. ethica.gre", „sophocles gre.", „plato de legibus græ.", für „Rychard musgrave" „a greke grammer" und „a greke testament", für „Walter Jhones" „odissea homeir ethica aristo. gr." sowie „plato de legibus græ" und für den Schweizer „gualterius" eine „gramati græ consii" und die „gramatica cleonardi". (Maitland 1847: 512, 514f., 525f.; 1848: 29, 187, 195f.) Vgl. auch Essex, der zum Eintritt ins Trinity College 1577 neben anderen Titeln „Isokrates in Greeke" anschafft. (Cooper 1843, 354)

[23] Vgl. den Vermerk „carrieng bokes from london" in Whitgifts Journal. (Maitland 1848, 445)

Übersetzung gelesen hat.[24] Diese Praxis behielt er offenbar auch später bei: Einige seiner Zitate erlauben die Rückführung auf bestimmte lateinische Editionen.[25]

Belege, daß Bacon wie seine Mutter für eigene Äußerungen spontan ins Altgriechische wechseln konnte, existieren nicht. Nur selten und dann auffallend kurz greift er auf den originalen Wortlaut zurück, so etwa mit dem kleinen Pindarzitat ἄριστον μὲν ὕδωρ im Briefentwurf an den Freund Henry Savile,[26] der als Gräzist und Chrysostomos-Editor zeigte, welches Niveau auf diesem Gebiet erreicht werden konnte, wenn nicht die Lordkanzlerschaft, sondern ein solides Pedantentum angestrebt wurde. Bacon fand für seine Kenntnisse anderweitig Verwendung: Er benutzte griechische Lettern gerne zur Verschlüsselung, um private Aufzeichnungen vor neugierigen Blicken zu schützen.[27]

Nach Le Dœuff darf auch danach gefragt werden, ob Bacon ebenso des Hebräischen kundig war.[28] Im eingangs zitierten Abschnitt zur Vielfalt von Ausdrucksmodi findet sich in der Tat zumindest eine

---

[24] Whitgift kauft „hermogenes in greke and latin" und „one zenophon gr. and latin". Bei den „olynthi. orati. Demost." wie den Platon- und Aristotelesausgaben fehlt eine entsprechende Angabe, womit man davon ausgehen kann, daß hier offenbar der griechische Text fehlte. Vgl. auch den Vermerk „a laten bible for antho vij^{s}". (Maitland 1848: 445, 447; Gaskell 1979: 288, 289, 286) Nachdem Wolff „mit fast absoluter Sicherheit" nachweisen konnte, daß Bacon Demosthenes nicht im Original gelesen hat, schreibt er: „Von diesem Sachverhalt ausgehend, werden wir bei anderen griechischen Prosaschriftstellern, wo positive Anhaltspunkte für die Lektüre des griechischen Textes fehlen—und sie fehlen überall—zunächst immer an lateinische Übersetzungen denken dürfen." (Wolff 1913 II.48)

[25] Eine Übersicht über die für Homer, Hippokrates, Demosthenes, Aeschines, Theokrit und Plutarch von Bacon benutzten Ausgaben bei Vickers 1996.xxxix, siehe auch Wolff 1910, 1912. Bereits Ellis konnte zeigen, wie Bacon den Ausdruck „alimenta socordiæ" aus Wolfs Übersetzung einer Passage der dritten Olynthischen Rede (τὰ τὴν […] ῥᾳθυμίαν […] ἐπαυξάνοντα) in die erste *Philippika* hineinkopierte hatte und dann gerne unabhängig von diesem Doppelkontext verwendete. (Ellis 1858 (S I).681 n. 3, vgl. *Colours X*: S VII.91; *Advancement II*: S III.458 = *De Augmentis VIII.ii*: S I.775)

[26] *Oden I.i.* Vgl. die Bemerkung Vickers': „[F]or form's sake they [many Renaissance humanists, so auch Bacon] occasionally cite the Greek". (Vickers 1996.xxxix)

[27] Spedding spricht unter anderem von einem „rough draft, written in his [Bacon's] own hand and partly in Greek | characters—a precaution which he took occasionally when he wished to keep a writing more private", „a sheet of private notes, made more private by the use of Greek characters" und „a paper of memoranda for a conservation with him [the Lord Treasurer], set down in Greek characters". (Spedding 1868 (S XI), 279 und 1874 (S XIV): 348, 395) Die Dokumente folgen jeweils, allerdings in lateinischen Lettern.—Für die Neigung zu einem leicht zweckentfremdeten Gebrauch der Griechischkenntnisse vgl. auch die Strukturierung des *Abecedariums* in α, αα, AAA und AAAA. (*OFB* XIII: 174^{15}, 190^{29}, 208^{6}, 216^{20})

[28] „Vu ce que l'on sait de la culture et de l'ouverture d'esprit de sa famille, il n'est pas interdit de penser que le jeune Francis Bacon a été initié à l'hébreu par un pré-

Bemerkung, die eine nähere Kenntnis des Aufbaus der hebräischen Sprache voraussetzt.[29] Allerdings handelt es sich um eine Einfügung für *De Augmentis*, so daß zu fragen wäre, ob hier möglicherweise ein gut ausgebildeter Sekretär die Anregung gegeben hat, der Vollständigkeit halber auch Beispiele aus der dritten für Höheres und Heiliges reservierten Sprache einzufügen.[30]

Von größerer Bedeutung für die praktische Lebensbewältigung war zweifelsohne die Kenntnis einiger europäischer Fremdsprachen. Zumindest ansatzweise ist Bacon in jungen Jahren der Rutlanddevise „your Lordship shall see the beauty of many cities, know the manners of the people of many countries, and learn the language of many nations" gefolgt.[31] Während Italienisch und Spanisch bei aller Begeisterung für

---

cépteur qui lui a fait lire la Torah avec ses commentaires rabbiniques classiques." (Le Dœuff 1991, 308 n. 156)

[29] Bacon vergleicht hier zunächst die lateinische Sprache mit der griechischen im Hinblick auf die Tendenz der letzteren zur Kompositabildung, welche für ihn Ausdruck einer Neigung zur Kontemplation, den artes, im Gegensatz zur Handlungsfähigkeit, den res gestae, ist. Hieran schließt sich Beobachtung an: „Quin Hebræi tantum compositiones illas refugiunt, ut malint metaphora abuti quam compositionem introducere. Quinetiam verbis tam paucis et minime commixtis utuntur, ut plane ex lingua ipsa quis respiciat gentem fuisse Nazaræam, et a reliquis gentibus separatam." (*De Augmentis VI.i*: S I.655)—Originell die alternative Vokalisierung von שלמה (Σαλωμων, Σολομων) als „Solamo-" mit der Südseesuffix „-(mo)na" in *New Atlantis*, die von den Inselbewohnern allerdings nicht recht angenommen wird, wenn sie die zugehörige Institution sogleich konventionell in „Salomon's House" umbenennen: „Some think it beareth the founder's name a little corrupted, as if it should be Solamona's House. But the records write as it is spoken." (S III.145) Bacon bemerkt zusätzlich, daß dieser Novus Salomon nicht identisch mit dem „king of the Hebrews" sei „which lived many years before him". (ebd.)—Ellis vermutet, beim Titel des Spätwerks *Sylva Sylvarum* könne es sich um einen „Hebraism for optima sylva" handeln (Ellis 1857 (S II), 329), wogegen Spedding wie üblich opponiert. (ebd. n.) „Silva" selbst ist in jedem Fall ein Ciceronianismus, vgl. etwa *Descriptio Globi Intellectualis iii*: „Nobilissimus autem finis Historiæ Naturalis is est; ut sit Inductionis veræ & legitimæ supellex atque sylva; atque satis trahat ex sensu ad instruendum Intellectum." (*OFB* VI.104[14–16])—נְבוּכַדְרֶאצַּר transliteriert Bacon in *Of Greatness of Britain* nach dem Vorbild der Septuaginta „Nabuchodonosor" (S VII.55), im Essay „Of Greatnesse" dann nach der hebräischen Nebenform „Nebuchadnezzar". (*Essays 1625*: A 479; BDB 613)

[30] Vgl. die Ergänzung bei der Präsentation der ägyptischen Ausdrucksweise: „Hieroglyhicorum usus vetustus admodum et in veneratione quadam habitus, præcipue apud Ægyptios, gentem valde antiquam; adeo ut videantur Hieroglyphica fuisse Scriptio quædam antenata et senior ipsis Elementis Literarum, nisi forte apud Hebræos." (*De Augmentis VI.i*: S I.652) Ob hiermit vielleicht auch wieder Rücksicht auf religiöse Empfindlichkeiten genommen werden sollte, bleibt unklar.

[31] *Rutland I*: S IX.7. Vgl. auch *Rutland II:* „For the people, your traffic among them while you learn their language will sufficiently instruct you in their abilities, dispositions, and humours, if you little enlarge the privacy of your own nature to seek acquaintance of the best sort of strangers, and restrain your affection and participation from your

die aus diesen Zungen entlehnbaren Spruchweisheiten offenbar nur oberflächlich studiert wurden,[32] dürfte sich Bacon bei seinem ungefähr zweieinhalbjährigen Aufenthalt in Frankreich recht intensiv mit

---

own countrymen of whatsoever condition." (S IX.17) Die Abnabelung von den eigenen Landsmännern hatte Bacon erfahren: Er wurde im Alter von siebzehn Jahren aus der Familie des englischen Botschafters in den Haushalt eines französischen Advokaten versetzt. Die zitierte Maxime ist von Bacon in den Essay „Of Trauaile" übernommen worden. (*Essays 1625*: A 523)

[32] Bacon hat sich bei diesen zwei romanischen Sprachen im wesentlichen auf den Einsatz seiner im *Promus* verwahrten Proverbia oder die Einflechtung von Einzelbegriffen beschränkt, vgl. fürs Italienische den Zweizeiler „Di danari, di senno, e di fede, / Cè nè manco che non credi" (*Advancement II*: S III.459; *Promus*: f. 83^v^, 88^v^), „*Tanto buon che val niente*" („Of Goodnesse" *Essays 1607–12*: A 200; *Promus*: f. 102^r^), „*Sospetto licentia fede*" („Of Suspicion" *Essays 1625*: A 529), „*Poco di Matto*" („Of Fortune" *Essays 1607–1612*: A 378), „*ragioni di stato*" (*Advancement I*: S III.271) oder ausgefallener „*Sbirrerie*" („Of Praise" *Essays 1625*: A 357; zur Bedeutung Kiernan 1985, 302); fürs Spanische „Di mentira, y sacaras verdad" (*Advancement II*: S III.459; „Of Simulation" *Essays 1625*: A 510 (englisch); *Promus*: f.: 88^v^, 95^r^), „En fin la soga quiebra por el mas delgado" (*Promus*: f. 95^r^; englisch in „Of Seditions" *Essays 1625*: A 403), „*Desem|boltura*". („Of Fortune" *Essays 1607–12*: A 374|376) Hieraus zu schließen, Bacon habe als „[a]n accomplished scholar" in einer dieser Sprachen ähnlich problemlos wie „in Latin, French, and […] English" schreiben können, ist freilich etwas naiv. (contra Hannah 1925, 101) Es wirkt nicht einmal sonderlich plausibel, daß die Bezugnahmen auf Machiavelli, etwa dessen Wort zur „*hypocrisy of freres*", das in den *Considerations* und später auch im Text des *Advancement* zum Einsatz kommt (S VIII.80; S III.275), aus einer Lektüre der *Discorsi* im Original abgeleitet wurden, wie das Spedding mit seinem italienischen Zitat suggeriert (Spedding 1861 (S VIII), 80 n. 1): Der Piratendrucker Wolfe hatte eine Edition „nell' originale" wenige Jahre zuvor (1584) in „Palermo" [= London] herausgegeben. (Napoleone Orsini, *Bacone e Machiavelli*. Genua 1936, 34f.) Für (stets englisch paraphrasierte) Anleihen beim florentinischen Staatstheoretiker in den *Essays* siehe auch „Of Goodnesse" und „Of Seditions". (*Essays 1607–12*: A 200, 394) Teils wechselt die Sprache der zitierten Wendung sogar je nach Werk: „[T]he proverb of Italy, *Mi venga la morte di Spagna*" (*Report of Salisbury's Speech 1607*: S X.351) wird so zu „*Mi venga la Muerte de Spagna*" („Of Dispatch" *Essays 1625*: A 245), offenbar aufgrund Inhaltskontamination bzw. durch Rückbesinnung, daß „venga" wenig italienisch klingt.—Spanisch nimmt ferner eine prominente Position als Verständigungssprache der europäischen Seefahrer mit den Bewohnern von *New Atlantis* ein. Nach der Präsentation eines Empfangsdokuments „written in ancient Hebrew, and in ancient Greek, and in good Latin of the School, and in Spanish" erfolgt die „answer […] in the Spanish tongue", woraufhin eine hochstehende Persönlichkeit der Insel „with a loud voice in Spanish" rückfragt: „Are ye Christians?", also offenbar „¿Ustedes son Christianos?" (S III.130f.) Zur hohen Sprachkompetenz der Insulaner vgl. auch S III.140. Welche Zunge die Bewohner untereinander verwenden, verschleiert Bacon allerdings: Die Bezeichnung „island of Bensalem […] (for so they call it in their language)" mutet zunächst hebräisch nach dem Muster von ירושלם an (S III.136), „Renfusa (a city upon the eastern coast of our island)" hingegen sizilianisch bis ‚confusa'. (S III.137) Lateinisch-arabische resp. hebräisch-arabische Assoziationen wecken Namen wie „Altabin" für einen einstigen König und „Joabin" für den jüdischen Kaufmann. (S III: 142, 151) Zu Solamona alias Salomon siehe oben. Die Distanzeinheit „*karan*" und die Bezeichnung „Tirsan" für den paterfamilias sind möglicherweise als Derivate aus der persischen Sprache zu verstehen (S III: 135, 147f.), während „Taratan" in S III.149 offenbar nur

der dortigen Landessprache auseinandergesetzt haben.[33] Der Erwerb von Französischkenntnissen diente nicht allein dazu, Montaigne und Charron im Original zu lesen, anstelle eines lateinischen Plutarch die Übersetzung von Amyot zur Hand zu nehmen oder in späteren Texten den einen oder anderen eleganten Ausspruch unterbringen zu können.[34] Bacons Eltern dürften Frankreich vielmehr sehr bewußt mit Blick auf die Karriere ihres Sohnes in Diplomatie und im Rechtswesen als Aufenthaltsort ausgesucht haben.[35] Familiarität mit der französischen Sprache erleichterte Studium und Karriere at Gray's Inn, da Law French weiterhin die Fachsprache der Juristen bildete.[36] Bacon bietet in seinen juristischen Schriften einige Kostproben dieser durch die Ablösung vom

---

onomatopoetisch gemeint ist, vgl. Vickers' Note: „suggesting the sound of a herald's trumpet: but cf. ‚Taratantara' in Ennius, *Annales*, ii.35". (Vickers 1996, 795)

[33] Paris, Tours und Poitiers bleiben die einzigen „cities", von deren „beauty" sich Bacon selbst vergewissern konnte. Seine Auslandserfahrungen erscheinen mit Blick auf die nachfolgende Exilgeneration, aber auch die Zeitgenossen eher bescheiden, vgl. etwa die Reisewege Anthonys oder des Freundes Tobie Matthew.

[34] „Du-Bartas, Montaigne, and Rabelais are I think the only French writers whom Bacon quotes, though he perhaps alludes in one passage to the celebrated jurist D'Argentré and seems to have read Charron." (Ellis 1858 (S I), 449 n. 2) „He [Bacon] certainly read Montaigne in French, who is himself a fund of quotations from the classics, and he evidently knew Charron's *De la Sagesse*." (Vickers 1996.xxxix) Auf Charron läßt sich insbesondere das von Bacon geschätzte Praeceptum vom „marier l'innocence & la simplicité colombine […] avec la prudence & l'astuce serpentine [*De la Sagesse II.x advis 5.*: ed. Bordeaux 1601 (= Paris 1784), II.449]" zurückführen, vgl. Ellis 1858 (S I), 730 zu *De Augmentis VII.ii*, das Motiv bereits in den *Meditationes* S VII.234f.—Anhand der Verwendung des ungewöhnlichen Verbs „to impoyn" nach Vorbild von „empoigner" (*Of Tribute*: V 27) gelang es Vickers, Amyots Übersetzung von Plutarchs Caesarvita als Quelle Bacons zu etablieren. (Vickers 1996, 519)—Zur Widerlegung des Arguments „*Cujus excellentia vel exuperanti melior, id toto genere melius*" bringt Bacon seine im *Promus* aufnotierten Verse „Burgeon de Mars, enfans de Paris, / Si un eschape, il en vaut dix" an. (*Colours II:* S VII.78f.; *Promus*: f. 122^{v}) Im *Advancement II* öffnet er zum Thema halbdissimulativen Verhaltens die Parenthese „which | the French calleth *sourdes menées*, when men set things in work without opening themselves at all". (S III.466f.)

[35] Zwei Passagen in den *Essays* lassen sich als nachträgliche Reflexionen über den intensiven Sprachaufenthalt und die Begegnung mit einem fremden Land lesen, so äußert Bacon in „Of Custome and Education": „in Languages the Tongue is more Pliant to all Expressions and Sounds, the Ioints are more Supple to all Feats of Actiuitie, and Motions, in Youth then afterwards". (*Essays 1625*: A 371) Etwas kritischer heißt es in „Of Trauaile": „He that trauaileth into a Country, before he hath some Entrance into the Language, goeth to *Schoole*, and not to *Trauaile*." (*Essays 1625*: A 521) Zur Erfahrung nationaler Eigentümlichkeiten resp. der Bestätigung von Vorurteilen vgl. die Parenthese zur „needy […] army" der Franzosen in *Of Greatness of Britain*: „needy rather by negligence than want of means, as the French manner oftentimes is". (S VII.56)

[36] Vgl. Usher: „At that date literally nothing, whether year-book, abridgement, or report, was available in English. The very dictionaries were in Law-French." (Usher 1919, 29)

Kontinent etwas bizarren Nebenausprägung des Französischen, etwa die refrainartig wiederkehrende Formel „cestui que use" in seiner Vorlesung *On the Statute of Uses*.[37] In einem Vorwort zur entweder nur geplanten oder verlorengegangenen lateinisch-französischen Fassung der *Maxims of the Law* werden die Vorzüge der alten und neuen romanischen Sprache für die Aufbereitung von juristischem Wissen verglichen:

> [T]he rules themselves I have put in Latin (not purified further than the propriety of terms of law would permit; but Latin); which language I chose, as the brievest to contrive the rules compendiously, the aptest for memory, and of the greatest authority and majesty to be vouched and alleged in argument: and for the expositions and distinctions, I have retained the peculiar language of our law, because it should not be singular among the books of the same science, and because it is most familiar to the students and professors thereof, and besides that it is most significant to express conceits of law; and to conclude it is a language wherein a man shall not be enticed to hunt after words but matter. And for excluding any others than professed lawyers, it was better manners to exclude them by the strangeness of the language, than by the obscurity of the conceit; which is such as, though it had been written in no private and retired language, yet by those that are not lawyers would for the most part have been either not understood, or, which is worse, mistaken. (*Maxims Preface*: S VII.322)

Bemerkenswert, wie Bacon in die Begründung der Sprachauswahl eine Vielzahl seiner allgemeinen rhetorischen Überzeugungen wie dissimuliertes Pedantentum, res-Vorordnung, Rücknahme von Ostentation, Audienzrestriktion und Klarheit hineinzuprojizieren vermag. Unter den Vorzügen des Lateinischen wird auch die gute Eignung zum Memorieren genannt, ein pädagogischer Aspekt, der vor allem mit Blick auf die von Bacon bevorzugte Verwendung dieser Sprache für Zitate beziehungsweise alles für zitatfähig Erachtete von entscheidender

---

[37] Im „Introductory Discourse" S VII: 398, 399, 403, 405, 406, 408, 410, 411, 414. In der „Opening and first division": 417, 420, 424–429, 431–433, 436–442. Andere französische Ausdrücke 411, 413 beziehungsweise 433–435, 437, 441. Man erleichtert sich das Verständnis teilweise, wenn man die Wörter englisch auszusprechen versucht, etwa „que" wie „be" gleich „qui", vgl. Usher: „We have every reason to believe that Law-French was not the spoken language of the courts; but when spoken, it seems to have been pronounced like English." (Usher 1919, 30 n. 5) Heath annotiert zu „cretine d'eau": „This word, like most in law French, seems spelt anyhow. It means foods, and I suppose it comes from *cresco*." (Heath 1861 (S VII), 344) Weitere Beispiele in den *Maxims* neben dem frequenten Gebrauch von „feme": S VII.332, 341, 351, 354, 355, 358, 367, 372.—Zum von Usher publizierten Harleian Mss. 7017, f. 179 siehe unten.

Bedeutung ist und neben den bereits weitgehend bekannten Charakteristika wie maiestas und brevitas ein weiteres, zentrales Kriterium für die Beibehaltung der gelehrten Sprache darstellt. Nach erfolgter Ausbildung und längerer Berufspraxis wird Bacon mit Law French als „private and retired language" trotz dessen „strangeness" wie alle englischen Rechtskundigen „most familiar" gewesen sein.[38] Einzelne kleinere Briefe mit deutschen und französischen Korrespondenten zeigen, daß er sich in späteren Jahren offenbar, ausgehend von den Kenntnissen der Berufssprache, eine gewisse Flüssigkeit in der französischen Konversation zurückzuerobern versuchte. An den rheinischen Pfalzgraf, der seinen Stiefvater James 1619 zu einer Unterstützung der böhmische Revolutionstruppen zu motivieren versuchte, heißt es nach dem Austausch von Höflichkeiten etwa:

> Vostre Altesse de vostre grace excusera la faulte de mon language François, ayant ésté tant versé es vielles Loix de Normandie; mais le coeur supplera la plume, en priant Dieu de vous tenir en sa digne et saincte garde. (S XIV.22)

Dieselbe Abgangsformulierung verwendet Bacon noch einmal in einem Brief an den französischen Botschafter d'Effiat 1625.[39] Hier hatte er seine Zeilen überraschend selbstsicher und eigenständig mit der Maxime „[L]e commencement est la moytié du fait" eröffnet.[40] In einem zweiten Brief fürchtet Bacon dann ironischerweise, daß er dem Marquis die

---

[38] Usher plädiert dafür, daß Bacon seinen Kollegen sogar überlegen war: „[T]he mixture of French, Latin, and English employed by the most lawyers of the time was a crass compound, void of form, structure, regularity, or grammar,—the result of abysmal ignorance of all three languages. From a man of Bacon's admired Latinity, fluent French, and extraordinary grasp of English, we have aright to expect, as we find, a truly distinguished Law-French, possessed of structure, of euphony, and of rhythm." (Usher 1919, 29) Offenbar reichten schon wenige Grundkenntnisse aus, um sich von den kakophonen Zeitgenossen abzuheben. Zu Bacons Notiz „Come si foundor d'un abby mour sans heir et puis l'abby est dissolue le Roy aura la terre" merkt Usher an: „Most of Bacon's contemporaries would have written ‚le terre' and have used the present tense of the verb." (Usher 1919, 30 n. 6) Zum artikellosen „foundor", „*un* abby […] dissolu*e*" oder der merkwürdigen Radikalform „mour" äußert er sich nicht, offenbar handelt es sich hier um die englischen Ausspracheregeln (an abbey/une abbaye, meurt) oder die üblichen Anglizismen, vgl. Ushers Resümee ebd., p. 32: Bacon „is sparing of English words, except where they have been incorporated into the Law-French and possessed a technical meaning."

[39] „Dieu vous ayt en sa saincte garde." (S XIV.528)

[40] S XIV.527.—Danach holpert es dann leider etwas: „Voyla pourquoy je vous ay escrit ce petit mot de lettre" etc. (ebd.)

Neuedition seiner *Essays* möglicherweise umsonst zuschickt, da unklar ist, ob dieser überhaupt umgekehrt über ausreichende Englischkenntnisse verfügte.[41]

Begeisterung für die Idee, mit der Kreation einer Universalsprache vorbabylonisch paradiesische Zustände einzurichten, konnte Hobbes als illusionsloser Realist und Theoretiker des unbedingten Gehorsams Gott oder jeder anderen Autorität gegenüber offenbar nur in sehr begrenztem Maße aufbringen.[42] Zwar enthält eine Leseliste seines Freundes Robert Payne mit ägytischen, phönizischen, gotischen, hebräischen, arabischen, syrischen und chaldäischen Sprachlehren sowie Abhandlungen zur Kabbala und Stenographie genügend Material,[43] um die Problematik der Sprachverwirrung auf einen Schlag mit einer übersinnlich inspirierten Einsicht in generalgrammatische Prinzipien zu lösen, aber es bleibt unklar, ob Hobbes je dieselbe Neigung zu solchen ingeniös-spekulativen Auffassungen von Philosophie besessen hat, wie sie Payne und andere seiner Zeitgenossen faszinierten.[44] In den eigenen Schriften kommt zumindest erst dann Enthusiasmus auf, wenn es um die Darstellung

---

[41] „J'ai bien voulu vous envoyer mon livre dernierement imprimé que j'avois pourveu pour vous; mais j'estois en doubte de le vous envoyer, pour ce qu'il estoit escrit en Anglois." (S XIV.536)

[42] Was nicht heißt, daß er zu diesem Thema nicht im Oxforder Bakkalaureusexamen befragt werden konnte. Zu den Diskussionsvorlagen für die Prüfung gehörte auch die Quæstio „[w]hether it would be better if there were one language throughout the world than the various languages of the diverse nations". (Martinich 1999, 12)

[43] Vgl. im von Pacchi abgedruckten Katalog, Chatsworth MS E 2, die Abteilung „De Grammatica et Linguis" mit *Characteres ægyptii* (nr. 51), *De Fœnicum literis* (nr. 52) und *De Literis et Lingua Getarum, sive Gothorum.* (nr. 67) Zu den semitischen Sprachen siehe die Einträge 29, 31, 33, 35f. (Buxtorf), 43, 44, 47, 65 (Tremellius), 69–71; zu Kabbalistica 37–39, 56f. (Reuchlin) und 58; beim stenographischen Werk handelt es sich um John Willis' *Ars compendiose scribendi.* (nr. 72) Universalsprachlich angehauchte Titel: Theodorus Biblianders *De ratione communi omnium Linguarum*, Edward Brerewoods *Enquiries touching the Diversity of Languages and Religions*, Philoponi *De Differentiis Linguarum* und dessen *Janua Linguarum*, Postelli *Linguarum duodecim Characteribus differentium Alphabetum* und die *Specimina variarum Linguarum* des Bonaventura Vulcanius. (Pacchi 1968, 20f.)

[44] Sehr bedingt eröffnet sich Hobbes in *De Corpore* eine universalsprachliche Perspektive, wenn er dort von „gentes nonnullae" berichtet, die statt „Homo est animal" nur den Ausdruck „homo animal" verwendeten. (*De Corpore iii.3*: S 32[22–28]) Für Schuhmann ist an „[i]solierende Sprachen wie das Chinesische" gedacht. (Schuhmann 1997, 44 n. 66) Aufs Hebräische—„animal homo"—wird kurz in *De Corpore iv.9* angespielt: „nam si legamus majorem [sc. propositionem] ordine contrario (more Hebraeorum) *Animal est non lapis*" etc. (S 47[3f.])

handfester irdischer Mißverständnisse und der daraus resultierenden Fürchterlichkeiten geht.

Hobbes' Werdegang als Tutor für den Nachwuchs des Adels bedingte es, daß bei ihm die zwei gelehrten Sprachen Griechisch und Latein lange Zeit eine beherrschende Stellung einnehmen.[45] Bereits bei Latimer wurde womöglich mit der Übersetzung der *Medea* ein erster Höhepunkt hinsichtlich des Wortschatzes und der Kenntnis von Kompositionsgesetzen erreicht,[46] in Oxford sollte dann zusätzliche Lektüre dieses wertvolle humanistische Kapital konservieren. Hobbes' große Sorge, seine altsprachlichen Kompetenzen über anderweitigen Verpflichtungen und Interessen zu verlieren, mag auf diesem Hintergrund ihre Berechtigung besitzen. Als Fazit des ersten grand tour mit William (II) heißt es in der Prosaautobiographie:

> Interea Græcam et Latinam linguam paulatim perire sibi sentiens, [...] quantum temporis habebat vacui, impendere decrevit linguis Græcæ et Latinæ. Itaque cum in Angliam reversus esset, historicos et poetas | (adhibitis grammaticorum celebrium commentariis) versavit diligenter; non ut floride, sed ut Latine posset scribere, et vim verborum cogitatis congruentem invenire; itaque verba disponere, ut lectio perspicua et facilis esset. (*OL* I.xiiisq.)

Hobbes' Skizze des eigenen Stilideals besitzt einige Aussagekraft: Erneut wird hier ein übertriebenes Pedantentum abgelehnt, den Ausgangspunkt der Kritik bildet aber weniger ciceronische puritas, sondern eine unnötig komplexe und geblümte Ausdrucksweise, die den Zugang zu den Gedanken und das Textverständnis erschwert. Während Hobbes mit der Beschränkung aufs „Latine scribere" indirekt zu verstehen gibt, wie sehr er auf sorgfältige Wortwahl und eine tadellose Konstruktion Wert legt, ist ihm die Praxis der gesperrten Stellung zusammengehöriger Wörter offenbar eher ein Ärgernis. Bei aller Korrektheit soll die lingua docta eine flüssige Kommunikation garantieren und nicht als Teil der Diskussion mißverstanden werden.

---

[45] Vgl. Reiks Wort für die Jahre bis 1630: „half a lifetime spent mainly in the study of the ancient languages and authors". (Reik 1977, 37)

[46] Vgl. Aubreys „before Cupid beginns to Tyrannize"-Theorie zur höheren Lernfähigkeit zwischen neun und sechzehn Jahren, belegt am Beispiel des ungefähr zwanzigjährigen Prinzen Charles, der sich nicht mehr auf Hobbes' Erörterung gleichschenkliger Dreiecke konzentrieren konnte: „[A]t last, Mr Hobbes observed that his Grace was at mastrupation (his hand in his Codpiece)". (Dick (1948 (1972)).lxxxviisq.; Rogow 1986, 153)

Nach Aubrey hat Hobbes für die skizzierte lateinische Nachschulung insbesondere auf eine handliche Edition von Caesars Kommentaren aus Holland zurückgegriffen.[47] Hinsichtlich der Kompetenz, eigene Texte zu verfassen, wird man als vielleicht noch entscheidenderen Faktor auf die Arbeit als Übersetzer, etwa im Sekretariat Bacons, hinweisen müssen. Für die griechische Sprache nennt Skinner mit Blick auf gehäufte Referenzen im späteren Werk als Vorzugslektüre die Schriften des galanten Spötters Lukian.[48] Ob Hobbes die von ihm selbst in der Versvita genannten Autoren im Original oder in einer Übersetzung gelesen hat,[49] ist nicht bekannt. Als Frucht seiner Bemühungen, einen gelehrten Bilingualismus neu zu fundieren und zu verfestigen, lassen sich die Thukydidesedition und die erste internationale Erfolgspublikation, *De Cive*, begreifen.

Mit Thukydides wählte sich Hobbes zunächst einen Autor aus, dessen Griechisch alles andere als durchsichtig oder leicht ist, und dies nicht allein aufgrund frequenter Hyperbata oder neuer Hierarchien zwischen Partizip und Hauptsatz. Mit dem Hang zu einer elliptischen Ausdrucksweise und oft sehr ausladenden Satzgebilden wußte Thukydides schon nachgeborene römische Leser zur Verzweiflung zu bringen, auch wenn sich erst durch diese Kombination von Stilcharakteristika die für ihn so typische inhaltliche Verdichtung und der kraftvoll-deinotische Ton einstellt. Hobbes weist im Vorwort darauf hin, daß er für die Entschlüsselung der Vorlage jedes erdenkliche Hilfsmittel herangezogen hat:

> I considered also, that he [Thukydides] was exceedingly esteemed of the Italians and French in their own tongues […]. […] [T]hey followed the Latin of Laurentius Valla, which was not without some errors; and he a Greek copy not so correct as now is extant. Out of French he was done into English (for I need not dissemble to have seen him in English) in the time of King Edward the Sixth: but so, as by multiplication of error, he became at length traduced, rather than translated into our language.

---

[47] „By this way of life [der Betreuung von Williams Börse] he had almost forgott his latin. He therefore bought him books of an Amsterdam print that he might carry in his pocket (particularly Caesar's *Commentarys*) which he did read in the Lobbey, or Ante-Chamber, whilest his Lord was making his Visits." (Aubrey 1696, 308) Nach Skinner handelt es sich um Erzeugnisse von „Elzevir" aus Amsterdam. (Skinner 1996, 231)

[48] Skinner 1996, 232; 2002, 41. Er führt Belege aus dem *Anti-White*, dem *Leviathan*, der *Historia Ecclesiastica*, dem lateinischen *Leviathan* und der *Lux Mathematica* an.

[49] Erwähnt werden Homer, Euripides, Sophokles und Aristophanes. (*OL* I.lxxxviii) Zumindest von den Werken der ersten zwei Dichter hat Hobbes Übertragungen erstellt.

> Hereupon I resolved to take him immediately from the Greek, according to the edition of Æmilius Porta: not refusing or neglecting any version, comment, or other help I could come by. (*EW* VIII.ix)

Ziel des Projekts war also nicht allein die Übersetzung, sondern die Erstellung eines auf Grundlage von verschiedenen Vorarbeiten verbesserten englischen Textes, ein Umstand, der nur selten in der Sekundärliteratur Berücksichtigung findet, möglicherweise, weil Hobbes selbst darüber an keiner anderen Stelle näher Auskunft gibt.[50] Daß es sich letztlich bei allem vermeintlichen Pedantentum um ein Unternehmen mit offenkundig ziviler Ausrichtung handelte, zeigen auch die nachträglich präzisierten Intentionen als Lehrtext über die Verführungskraft der Rhetoren. Hätte sich Hobbes mit professionellen Philologen wie etwa dem jüngst verstorbenen Savile messen wollen, wäre wohl neben einer Reedition des Originaltextes und einer eventuell beigefügten lateinischen Übersetzung auch ein umfangreicher Apparat mit Varianten nötig gewesen.[51] Damit soll nicht gesagt werden, daß für Hobbes das griechische Original hinter der zur Stilbegutachtung eingereichten Übersetzung zurückgetreten sei. Wie sehr er sich für die hellenische Zunge interessierte, zeigt ein Treffen im Frühjahr 1641 in Paris mit Charles Cavendish, dem jüngeren Bruder Williams (III).[52] Obgleich kaum zwanzigjährig, war dieser soeben von einem beträchtlich erweiterten grand tour, nämlich aus Babylon zurückgekehrt, und konnte Hobbes berichten, daß man griechische Verse zusätzlich zum Rhythmus

---

[50] In der späteren Prosaautobiographie wird die Arbeit gleichsam als eine Art Freizeitbeschäftigung dargestellt: „Inter Græcos Thukydidem præ cæteris dilexit, et vacuis horis in sermonem Anglicum paulatim conversum cum nonnulla laude, circa annum Christum 1628, in publicum edidit.“ (*OL* I.xiv)

[51] Savile starb 1622. Allein aufgrund der Tatsache, daß Hobbes die jüngste Originaledition benutzte, wird man zumindest nicht gleich von „highest standards of humanist textual scholarship“ sprechen können, wie Skinner dies versucht. (Skinner 1996, 239)

[52] Nach Malcolms Rekonstruktion dürfte die Begegnung zwischen Dezember 1640, Hobbes' Ankunft in Paris, und Mai 1641, Charles' Rückkehr nach England, stattgefunden haben. (Malcolm 1994, 806) Malcolm gibt auch zu bedenken, daß Charles von Hobbes' Tutorschaft für William profitiert haben könnte, vgl. seine Ausdeutung einer Bemerkung J. Groves: „In 1637, ‚after a strict tuition in his father's house‘ [*The Lives of all the Earls and Dukes of Devonshire.* London 1764, 17]—possibly by Hobbes—he [Charles] was sent to the continent with a governor.“ (Malcolm 1994, 805) Zu den Lektionen für William gehörte bekanntlich das Diktat der aristotelischen *Rhetorik* in Form eines lateinischen abridgement.

des Versfußes nach Quintfall und -aufstieg intoniere, wie er auf der Durchreise vor Ort erfahren hatte.[53]

Auch bei *De Cive* handelte es sich in gewissem Sinne um eine Übersetzung. Um sich in die gelehrten Kreise auf dem Kontinent einzuführen, entscheidet sich Hobbes für eine lateinische Neufassung seiner bereits in Englisch weitgehend ausformulierten politischen Doktrin. Ein solches Unternehmen bot sich insofern an, als der Muttertext von Hobbes' politischer Philosophie, die *Elements*, mithilfe eines frequenten Rückgriffs auf die alten Sprachen entstanden waren. Anstelle der für den elizabethanischen oder jacobinischen Redaktionscodex noch typischen Einflechtung von schmückenden Zitaten verwendet Hobbes vorzugsweise griechische und lateinische Einzelbegriffe, um seine Gedanken zu präzisieren oder überhaupt erst angemessen zum Ausdruck zu bringen.[54] Ein Wechsel ins Lateinische empfahl sich daher

---

[53] Warum sich dann Hobbes 1662 von einem „Greeke […], who understands the old Greeke", ausgerechnet den gerade auf seinem Tisch liegenden, vollkommen unpoetischen Xenophon in dieser Weise vorlesen läßt, obwohl er weiß, daß ein solcher Vortrag gemeinhin nur für Drama und Epos üblich ist (*Gondibert*: EW IV.446), bleibt etwas rätselhaft. (Aubrey 1696 (1898 I), I.154f.) Daß Griechen ihre glorreiche Vergangenheit aufarbeiteten, war nicht unüblich; auch der Thukydideseditor Æmilius Portus war kretischer Abstammung. (Lessay 1993, 136 n. 4)

[54] Erstes Buch, griechisch: „κριτήριον or mark" (*I.iv.10*: T 12); „ἀγαθὸν ἁπλῶς" (*I.vii.3*: T 22); „another kind of LOVE, which the Greeks call Ἔρως" (*I.ix.16*: T 33); „natural affection of parents to their children, which the Greeks call Στοργή (*I.ix.17*: T 34), „called by the Greeks Ἀμαθία" (*I.x.8*: T 39); „ἀνθρωποπαθῶς" (*I.xi.3*: T 42); „*doson*" (*I.xv.7*: T 59); „which the Greeks called Πλεονεξία" (*I.xvii.2*: T 69); „cleronomia" (*I.xvii.5*: T 70); „and John 1, the lawgiver […] is called by the name of Λόγος" (*I.xviii.2*: T 74); „and the Greeks call it πόλις" (*I.xix.8*: T 81); lateinisch: „in rerum natura" (*I.iii.4*: T 8); „sagacitas" (*I.vi.4*: T 11); „nosce teipsum" (*I.vi.14*: T 18); „jucunda, a juvando"; „odium, tædium" (*I.vii.1*: T 22); „pulchritudo and turpitudo […] to which we have no words precisely answerable" (*I.vii.3*: T 22); „so that *bonum* and *finis* are different names, but for different considerations of the same thing" (*I.vii.5*: T 22); „propinqui et remoti" (*I.vii.6*: T 23); „limited ad hanc" (*I.ix.16*: T 33); „in a *cento* of other men's Greek or Latin sentences" (*I.x.10*: T 40); „tota in toto, and: tota in qualibet parte corporis" (*I.xi.5*: T 43); „mathematici" und „dogmatici" (*I.xiii.4*: T 51); „sic volo, si jubeo, Stet pro ratione voluntas" (*I.xiii.6*: T 52); „bonum sibi" „Right, or jus" (*I.xiv.6*: T 54f.); „Natura dedit omnia omnibus" (*I.xiv.10*: T 55); „de futuro, de præsenti" „de præsenti, de præterito, de futuro" (*I.xv.6f.*: T 59), „de voluntariis, de possibilis" (*I.xv.18*: T 62); „oderunt peccare" (*I.xvi.4*: T 64); „æqualia, æqualibus", „proportionalia proportionalibus" (*I.xvii.2*: T 69); „prima occupatio" (*I.xvii.5*: T 70); „Quod tibi fieri non vis, alteri non feceris" (*I.xvii.9*: T 71); „in foro interno, externo" (*I.xvii.10*: T 72); „malum pœnæ, malum culpæ" (*I.xvii.14*: T 73); „inter arma silent leges" (*I.xix.2*: T 78); „animalia politica" (*I.xix.5*: T 79).—Zweites Buch, griechisch: „Demus (id est, the people)" (*II.ii.2f.*: T 93); „κατὰ τὰ νόμιμα" (*II.vi.2*: T 114); „καταστήσῃς χειροτονήσαντες" (*II.vii.8*: T 129); lateinisch: „meum and tuum" (*II.i.1*: T 84; *II.i.10*: T 87; *II.iii.4*: T 100; *II.v.2*: T 109f.; *II.x.8*: T 150); „volenti non fit iniuria" (*II.ii.3*: T 93); „onera" (*II.ii.9*: T 96); „servus" (*II.iii.3*: T 100); „MANUMISSION", „in foro interno" (*II.iii.7*: T 101); „in præ-

für einige Passagen womöglich schon aus Gründen der Textökonomie. Darüber hinaus dürfte die langjährige Praxis der Textkomposition, eine inhaltlich in den meisten Punkten geklärte und von unübersetzbaren Polemiken noch weitgehend freie Vorlage und sicher nicht zuletzt auch die Sorge, beim verfeinerten französischen Publikum mit einer plumpen Ausdrucksweise Anstoß zu erregen, dazu beigetragen haben, daß es sich bei *De Cive* um Hobbes' in stilistischer Hinsicht vielleicht gelungenste lateinische Textkomposition handelt. Barbarismen sind bis auf ein Minimum reduziert,[55] und Hobbes scheut sich auch nicht, zusammengehörige Wörter des eleganteren Ausdrucks halber ohne Rücksicht auf sein eigenes Verständlichkeitspostulat auseinanderzustellen. Offenbar war er sich bewußt, daß eine Unterminierung der cartesischen Philosophie nur dann Aussicht auf Erfolg hatte, wenn zuerst das sprachliche Niveau des Autors der *Meditationes* erreicht worden war.

Zwei weitere Zeugnisse aus der ersten Hälfte der vierziger Jahre weisen darauf hin, daß sich Hobbes zu Beginn seines Exils souverän mit der gelehrten Sprache zu arrangieren wußte. Zum einen der *Anti-White*, eine diesmal direkt lateinisch redigierte Zensurschrift, welche freilich in stilistischer und inhaltlicher Hinsicht nicht in ähnlicher Weise wie *De Cive* zu überzeugen vermag,[56] zum anderen das Lob über die noch in Manuskriptform vorliegende Philosophie des Kollegen Gassendi, wie von Sir Charles überliefert:

> M[r]. Hobbes writes Gassendes his philosophie is not yet printed, but that he hath reade it, and that it is as big as Aristotle's philosophie, but much truer and excellent Latin.[57]

---

stantiam sexûs" (*II.iv.2*: T 103); „perpetuum" (*II.iv.4*: T 104); „liberi" (*II.iv.9*: T 105); „eo nomine" (*II.v.4*: T 111); „hodie mihi, cras tibi" (*II.v.6*: T 112); „opus operatum" (*II.vi.10*: T 123), „supersedeas" (*II.viii.4*: T 135); „meum, tuum, and suum" (*II.viii.8*: T 138); „Eloquentia satis, sapientiæ parum" (*II.viii.13*: T 139f.); „salus populi suprema lex" (*II.ix.1, 9*: T 142, 146); „lex and jus", „jure civili", „jure naturæ", „jure divino", „lege divinâ", „lege civili" (*II.x.5*: T 148); „in rerum naturâ" (*II.x.8*: T 150); „disciplina militaris" (*II.x.9*: T 150); „responsa prudentum". (*II.x.10*: T 151)

55 Vgl. Kajanto: „Hobbes possessed a thorough grounding in Latin after having studied the classics at the university at Oxford. It is thus no wonder that his De cive should show few instances of unclassical *quod*." (Kajanto 1979, 54)

56 Für das Bemühen um stilistische Eleganz siehe beispielsweise die Verwendung von „appellavere" im schon zitierten Abschnitt zur Rhetorik aus dem *Anti-White*, wie von Cicero im *Orator* empfohlen. (*orat. 157*)

57 Charles Cavendish in Hamburg an John Pell in Amsterdam, August 1644. (*CM* XIII.250 l.12–15) Für Details zu Gassendis Schrift siehe Schuhmann 1998, 82 n. 5.

Offenbar will Hobbes hiermit indirekt auch zum Ausdruck bringen, daß es neben Descartes noch eine Reihe weiterer eloquenter Autoren gab, die als potentielle Nachfolger der Aristoteliker in Frage kamen, nicht zuletzt auch er selbst.

Die harmonische Koexistenz mit den alten Sprachen setzte sich im besonders gelungenen Vorwort für die beträchtlich vermehrte Neuauflage von *De Cive* 1647 und der Eloge auf „the languages of the Greeks and Romans" im *Gondibert* 1651 zunächst fort.[58] Nichtsdestotrotz müssen Hobbes im Verlauf der vierziger Jahre über einer wieder verstärkten Redaktion englischer Texte, allem voran des opus magnum *Leviathan*, einige Detailkenntnisse der lateinischen Sprache abhanden gekommen sein.[59] Christiaan Huygens' jüngerer Bruder Lodewijk berichtet von einem Besuch beim jüngst aus Paris zurückgekehrten Philosophen in London, welcher hinsichtlich der Wahl der Arbeitssprache offenbar eher weniger erfolgreich verlaufen war:

> Hij sprack niet als Engelsch, en als wij hem eens in Latijn wilden interromperen, bad ons dat wij doch weder Engelsch souden sprecken, want dat hij het Latijn heel ontwent was.[60]

Inwieweit Hobbes mit seiner Entschuldigung andeuten wollte, daß er in jüngeren Jahren durchaus flüssig auf Latein kommunizieren konnte, bleibt offen.[61]

---

[58] Davenants Poem, meint Hobbes hier, könnte eine ähnlich lange Zeit wie die Werke Vergils oder Homers überdauern, wiese es nicht einen entscheidenden Nachteil auf: „[T]he disadvantage is this; the languages of the Greeks and Romans, by their colonies and conquests, have put off flesh and blood, and are become immutable, which none of the modern tongues are like to be. I honour antiquity; but that which is commonly called *old time*, is *young time*. The glory of antiquity is due, not to the dead, but to the aged." (*Gondibert*: EW IV.456) Seine These vom Ruhm des altehrwürdigen, nicht des toten Autors nutzt Hobbes sogleich, um sich mit Davenants Auffassung, im Alter kehre der Mensch zum Kindsein zurück, kritisch auseinanderzusetzen, ein Punkt, in dem er sich offenbar indirekt getroffen fühlte: Hobbes war zum Zeitpunkt der Abfassung bereits über sechzig Jahre alt.—Zur Reihe von Belegen für den souveränen Umgang mit der docta lingua in den vierziger Jahren kann die Hypothese einer lateinischen Vorfassung des *Leviathan* gezählt werden, wie sie etwa Tricaud vertritt (Tricaud 1971. xix-xxix), siehe hierzu aber auch unten.

[59] Möglicherweise markiert hier die schwere Krankheit 1647 den zentralen Einschnitt.—Der immer etwas wunderliche Verdus will unter der Einwirkung von Gift Erinnerungen an Paris, Rom, sein Italienisch, Spanisch und die gar nicht vorhandenen Mathematikkenntnisse vergessen haben, vgl. M 634.

[60] Eintrag Lodewijk Huygens' in sein Journal vom Februar 1652, zitiert nach Schuhmann 1998, 130.

[61] Malcolm vertritt offenbar die Ansicht einer durchgehend nur als Schriftsprache verwendeten lingua docta: „Hobbes was evidently at ease writing in Latin (though oddly enough, not at ease speaking it)". (Malcolm 1994.xl)

Daß Hobbes als vom Schicksal und einem Handtremor geschüttelter senex keinen Anlaß dazu sah, seine ohne Frage immer noch sehr passablen Kenntnisse der alten Sprachen in einer zweiten intensiven Nachschulung noch einmal auf das Niveau der frühen vierziger Jahre zu heben, ist nachvollziehbar und verständlich.[62] Mit Blick auf einen weniger routinierten Umgang erscheint es jedoch wenig nachvollziehbar, warum Hobbes die Ausweitung der erbitterten mathematischen Kontroverse mit dem Erzfeind Wallis aus Oxford auf philologisches Terrain nicht zu verhindern suchte, sondern vielmehr beförderte. Mit dem Abschnitt „Grammar & Critiques“[63] verstößt Hobbes in seinen Στιγμαὶ[64] eindeutig gegen das von ihm selbst formulierte Gesetz der Sachverhaltsvorordnung und Beschränkung der Kritik auf obskure Ausdrucksweisen, wie es der Bibliotheksassistent Stubbe, der ihm hier als frisch diplomierter Magister und jugendlicher Bewunderer eilfertig zur Seite springt,[65] in der beigefügten „Letter concerning the grammatical part of the controversy“ auch noch einmal ausdrücklich wiederholt hatte.[66] Der thematisch verlagerte Schlagabtausch fällt dann auch

---

[62] Zu Mängeln in *De Corpore* siehe die Erläuterung der Herausgebers Schuhmann: „[C]'est surtout la préposition „cum“ qui lui [sc. Hobbes] cause manifestement des difficultés.“ (Schuhmann 1999.ci) Hobbes habe in den betreffenden Fällen „dans une construction anglaise“ gedacht (ebd., n. 2), etwa „cum violentia efflatus“ anstelle des lateinischen „violentia efflatus“. (*De Corpore xxviii.1*: S 315[29f.]) Möglicherweise lassen sich aus solchen Beobachtungen Hypothesen zur Datierung der für *De Corpore* zusammengefügten Einzeltexte ableiten.

[63] Diesem Kapitel stehen Erörterungen über Wallis' „Rural language“ voran, in denen Hobbes dem Professor in Oxford die Verwendung umgangssprachlicher (englischer) Ausdrücke wie beispielsweise „lurry“ vorwirft. (*EW* VII.385–389) Wallis hatte sich im Vorfeld über Hobbes' Vaginavergleiche im Landschaftspoem *De mirabilibus pecci* von 1627 mokiert.

[64] Der Volltitel nach *EW* VII.357: „ΣΤΙΓΜΑΙ Αγεωμετρίας, Αγροικίας, Αντιπολιτείας, Αμαθείας, or MARKS. Indications of the Absurd Geometry, Rural Language, Scottish Church pollitiques, and Barbarisms of John Wallis“. Der Eintrag im Stationers Register für Dezember 1656 lautet: „Στιγμαί indications of the absurd Geometry, rural elocucon, English lattin, and Scottish Church pollitiques of Jo: Wallis, though professor of Geometry and Doctor of Divinity“. (Schuhmann 1998, 154)

[65] Stubbe war im Publikationsjahr der Στιγμαὶ (1657) fünfundzwanzig Jahre alt und „appointed Deputy Keeper of the Bodlein Library, under Thomas Barlow.“ (Malcolm 1994, 900) Zu seinem Werdegang siehe Malcolms Kurzbiographie. (ebd., p. 899–902)

[66] *EW* VII.401–428.—Stubbe versucht hier, Inkonsistenzen in Hobbes' Latein wie „*Tractatus hujus partis tertiæ, in qua motus et magnitudo per se et abstracte consideravimus, terminum hic statuo*“ mit vergleichbaren Schnitzern Ciceros zu verteidigen: „[T]his excuse may pass with any who know that Mr. Hobbes values not the study of words, but as it serves to express his thoughts, which were the same whether he wrote *in qua motus et magnitudo per se et abstracte considerati sumus* or *consideravimus*. And if the Doctor will make this so capital, he must prove it *voluntary*“. (*EW* VII.403)

kaum zugunsten Hobbes' aus: Seinen Versuch, die bisher zumindest äußerlich noch eher heiter geführte Auseinandersetzung mit einem griechischen Titel zu verschärfen,[67] demontiert Wallis gekonnt, indem er auf den Unterschied zwischen στιγμαί, geometrischen Punkten, und στίγματα, Brandzeichen für Kühe, hinweist.[68] Wallis' Bemerkung „adducis malleum, ut occidas muscam" als Illustration für Hobbes' unbändige Rechenwut verfehlt umgekehrt auch dann nicht ihr Ziel, wenn letzterer nachweisen kann, daß es sich bei der Wahl des Verbs „adducere" um eine nicht ganz tadellose Latinitas handelt.[69]

Auch Hobbes' letztes größeres altsprachliches Projekt, die Übersetzung des *Leviathan*, läßt sich nur sehr bedingt als Erfolg bezeichnen. Schon früh hatten sich Freunde auf dem Kontinent, allen voran Samuel Sorbière, eine lateinische Version von Hobbes' großem englischen Polittraktat gewünscht.[70] Henry Stubbe erklärte sich zunächst bereit, die Aufgabe zu übernehmen, mußte dann aber schnell einsehen, daß dieses Projekt sowohl seine zeitlichen Ressourcen, als auch den Grad des tatsächlichen Interesses fürs Werk überstieg.[71] Von Sorbières Vor-

---

[67] Die vorangegangene Auseinandersetzung erfolgte unter den Titeln „Six Lessons to the Professors of the Mathematics […] in the University of Oxford" (Hobbes) beziehungsweise „Due correction for Mr. Hobbes, or School Discipline, for not saying his Lessons right" (Wallis). (*EW* VII: 181, 386) Auf die Στιγμαὶ antwortet Wallis mit einer „Hobbiani Puncti Dispunctio". (Schuhmann 1998, 160 n. 2)

[68] Hobbes rettet seinen Einfall nicht dadurch, daß er auf die gemeinsame Abkunft beider Wörter von στίζειν hinweist. (*EW* VII.389–391) Witze, die einer Erklärung bedürfen, sind bekanntlich keine mehr.

[69] „Before I proceed, I must put you in mind that these words of you, „*adducis malleum, ut occidas muscam*", are not good Latin, *malleum affers, malleum adhibes, malleo uteris*, are good. When you speak of bringing bodies animate, *ducere* and *adducere* are good, for there to bring, is *to guide or lead.* And of bodies inanimate, adducere is good for attrahere, which is to draw to. But when you bring a hammer, will you say *adduco malleum, I lead a hammer*? A man may lead another man, and a ninny may be said to lead another ninny, but not a hammer. Nevertheless, I should not have thought fit to reprehend this fault upon this occasion in an Englishman, nor to take notice of it, but that I find you in some places nibbling, but causelessly, at my Latin." *(Six Lessons v*: *EW* VII.322; vgl. Στιγμαί: *EW* VII: 391f., 403–405 (Stubbe))

[70] Im April 1656 fragt Abraham du Prat aus Paris: „Ne verrons nous iamais vostre leuiathan en latin ou en francois?" (M 245) Im August 1658 schreibt Sorbière: „Alterum verò Angliae editum Leuiathan nemore Latio donabit?" (M 499) Für das offenkundig verdorbene „nemore" schlägt Malcolm als Emendation „nemoroso" vor (Malcolm 1994, 501 n. 5), vielleicht genügt als Verbesserung „nemone", um die Frage wiederherzustellen. Noch im Januar 1664 erinnert Sorbière erneut: „Vous deuriés songer à traduire, ou à faire traduire vostre Leuiathan en Latin." (M 585)

[71] Bereits an den Zeilen vom Juli 1656 ist abzulesen, in welche Problemlage sich Stubbe mit seinem möglicherweise nicht ausreichend reflektierten Versprechen manövriert hatte: „My occasions haue so farre engaged mee upon seuerall busynesses of late, that I had not the least time to transcribe what I had translated of yo[r] Leuiathan; which

schlag, die Redaktion dem niederländischen Baconübersetzer Isaac Gruter anzutragen,[72] war Hobbes offenbar nur wenig angetan. Am Ende wollte er offenbar doch lieber wieder selbst die Aufgabe übernehmen. Was dies bei einem streng auf die Achtzig zugehenden und ohne ein ausreichend qualifiziertes und effizientes Sekretariat arbeitenden Philosophenautor bedeutete, geht aus einem Brief von Hobbes' Verleger Johan Blaeu aus Amsterdam hervor, welcher an einem Abschluß der *Leviathan* als Herzstück der *Opera Philosophica* unter den genannten Bedingungen verständlicherweise noch *vor* dem Ableben des Autors interessiert war, auch wenn er vielleicht auf besondere Absatzzahlen des Buches für die Zeit danach spekulierte:

> Je me resjouys Infinement de Vostre bonne santé, le Seig.[r] Dieu Pere de toute Misericorde vous la maintienne pour longues années. Je vous diray au Second lieu que [je] suis biën aise d'entendre que vous avez desia achevé les deux tiers du livre que vous sçavez [le *Leviathan*], et que vous travaillez tous les Jours deux heures avec esperance de l'achever avec l'aide de Dieu devant Pasque. au reste J'ay bien compris que vous le faictes écrire par vn autre, a cause de la foiblesse de vostre main, et puisque celuy là n'entend pas le latin,[73] vous le faictes par aprés redire, et corriger par vn autre a cause qui l'entend bien, voila qui va bien, et de plus J'auray vn soing particulier pour la correction quand nous l'Imprimerons. (*Pieter Blaeu für Johan Blaeu an Hobbes, vom Dezember 1667*: M 693)

Mit Blick auf die komplizierte Redaktion via Doppeldiktat erstaunt es, daß Hobbes seine umfangreiche Vorlage sogar noch um substantielle Passagen wie etwa die drei Appendices zu erweitern vermochte.[74]

---

is a tasque so pleaseing (although a great withall, that nothing could uphold mee in the prosecution of so great a worke, but the sense of yo[r] approbation:) that I shall no relinquish it, untill I finde some discouragement, or inhibition from M:[r] Hobbes." (M 293) Hobbes hat Stubbe anfangs nicht den Gefallen getan, ihm die Fortsetzung des Projekts zu untersagen. Im Januar des Folgejahres gesteht Stubbe dann ein: „I haue been slacke in y[e] procedure of my translation by reason of some particular busynesse". (M 430) Zu den genannten Beschäftigungen gehört auch die Redaktion der zitierten Apologie für die Στιγμαὶ, ein ohne Frage leichter zu realisierendes Unternehmen, um der Bewunderung für den Philosophen Ausdruck zu verleihen.

[72] Vgl. Sorbières Wunsch an Hobbes, der Werkausgabe auch den *Leviathan* beizufügen „dont Vous deuriès faire une uersion Latine, ou bien permettre qu'il la fit faire a ce scauant homme qui a traduit beaucoup de choses de M. le Chancelier Bacon". (*vom Sommer 1664*: M 617)

[73] Bei dieser lateinischunkundigen Schreibkraft dürfte es sich um den „uneducated and presumably monoglot baker" James Wheldon gehandelt haben, Hobbes' Lieblingssekretär, vgl. Malcolm 1994: xxiv, 696 n. 3.

[74] Die Hypothese einer lateinischen Erstredaktion wirkt aus Perspektive von Blaeus Zeugnis—welches Tricaud offenbar noch nicht bekannt war, da es 1971 nur in Manuskriptform vorgelegen hatte (Malcolm 1994, 693)—natürlich wenig wahrscheinlich.

Zumindest der Haupttext hat aber augenfällig unter dem etwas provisorischen und zeitaufwendigen Editionsverfahren gelitten. Skinner bemerkt mit Blick auf die englische Ausgabe von 1651:

> One rather poignant difference is that, whereas the original version is one of the great monuments of English prose, the Latin *Leviathan* is poorly written, containing many Anglicisms and many outright mistakes. This is one of several signs that Hobbes may have allowed his Latin to become somewhat rusty in | his old age.[75]

Mochte der Umgang mit der gelehrten Zunge unwiederbringlich an Glanz verloren haben: Hobbes hat dennoch weiterhin unbeirrt auf altphilologischem Gebiet gearbeitet. Zu den wichtigen Produktionen seines neunten Lebensjahrzehnts gehört eine englische Nachdichtung von *Ilias* und *Odyssee*, und noch für seine Grabplatte hat Hobbes mit einiger Wahrscheinlichkeit in weiser Voraussicht gleich selbst einige Entwürfe geliefert: Neben der unspektulären offiziellen Version[76] soll er auch eine Variante mit einer gehörigen Portion des typisch grobwürzigen Humors geschätzt haben,[77] welcher in seiner lateinischen Korrespondenz mit ihrem meist seriösen Ton so oft gefehlt hatte.[78]

Hobbes kann aber auf Vorarbeiten zurückgegriffen und so die ungewöhnliche Aufgabe bewältigt haben.

[75] Skinner 2002, 29f. Ähnlich Tricaud: „L'anglais est, dans sa langue, un chef d'œuvre. Le latin est souvent sec, dur, voire incorrect." (Tricaud 1971.xxiii) Mit der Charakterisierung „kurz, trocken, wie Stenogramme" scheint Zbigniew Lubienski am besten die Entstehungsbedingungen getroffen zu haben, obgleich eher unbeabsichtigt, da er von einer Vorredaktion des lateinischen *Leviathan* ausging. (*Die Grundlagen des ethisch-politischen Systems von Hobbes.* München 1932, 255)

[76] Im Brief Wheldons an Aubrey: „Condita hic sunt ossa / Thomæ Hobbes / Qui per multos annos servivit / duobus comitis Devoniæ / (patri et filio). / Vir probus, et fama eruditionis. / Domi forisque bene cognitus / Obiit Anno Domini 1679, mensis Dec[is] die 4°, / Aetatis suæ 91." (Aubrey 1696 (1898 I), 386)

[77] Siehe den Bericht Kennets, der bei aller professionsbedingten Distanz dennoch nicht die besten Pointen vergeben wollte: „The only Thought of Death that he [sc. Hobbes] appear'd to entertain in time of Health, was to take care of some Inscription on his Grave. He would suffer some Friends to dictate an Epitaphe, among which he was best pleas'd with this Humour, *This is the true Philosopher's stone*; which indeed would have as much Religion in it, as that which now remains." (Kennet 1708, 17)

[78] Zu Hobbes' Stil in seinen lateinischen Briefen vgl. die aussagekräftige Detailbeobachtung Malcolms: „Hobbes's latin epistolary style […] constrasts strongly with the self-conscious, quotation-riddled, over-elaborate performances of writers such as Sorbière. Hobbes was evidently at ease writing in Latin […]; but one thing which shines through less clearly in his Latin letters is his surprisingly gentle and self-deprecatory sense of humour." (Malcolm 1994.xl)

Mit modernen Fremdsprachen ist Hobbes auf seinem grand tour mit William (II) 1614–15 das erste Mal in Berührung gekommen: „[P]er Galliam et Italiam peregrinantem dominum sequutus, gentium illarum linguas eousque didicit, ut intelligere eas mediocriter potuerit.“[79] Das Italienische stand hierbei zunächst im Vordergrund: Hobbes war nach der Rückkehr damit beauftragt, die Korrespondenz der neugewonnenen venezianischen Bekanntschaft Fulgenzio Micanzio ins Englische zu übersetzen. Micanzio verspricht im ersten Brief vom 30. Oktober 1615 seinem Briefpartner William:

> I will not omitt to write […] also because my letters may perhaps give you the content of a good occasion to exercise the italian language you have learned in your travell. (F 45[6f., 9–11])

Ohne Frage hat William die Ausführungen Micanzios in der Originalsprache gelesen.[80] Allein der bilingualen Konversation halber pflegte Micanzio seine englischen Kontakte über ein gutes Jahrzehnt sicher nicht. Die von Hobbes angefertigte Übersetzung dürfte in erster Linie dazu bestimmt gewesen sein, die mit politischen Information und Reverenzen an den künftigen Lordkanzler Bacon angefüllten Briefe bei günstiger Gelegenheit ausgewählten Persönlichkeiten vorzeigen zu können. Wie zuverlässig die englische Version dabei den italienischen Wortlaut wiedergibt, läßt sich aufgrund der fehlenden Vorlage nicht mehr im einzelnen ermitteln. Gabrieli vermutet hinsichtlich des Gesamteindrucks aber, daß Hobbes „probabilmente una conoscenza più che mediocre della lingua“ besessen habe.[81]

Hinweise auf einen anonymen „Cavalliero Inglese nobilissimo di bellissime parti“, der eine erste Teilübersetzung der baconschen *Essays* „per suo essercitio“ angefertigt habe und „per allora peró non possedeua intieramente detta lengua“, geben Anlaß zur Vermutung, daß auch William sein Fremdsprachenstudium fortsetzte, und zwar in Form eines Übersetzungsversuchs des von ihm so bewunderten englischsprachigen

---

[79] *OL* I.xiii.

[80] Vgl. Malcolm: „[T]he fact that the task of writing out a translation of these letters was entrusted to Hobbes does not mean that Cavendish did not read them originally in Italian, though it does show that Hobbes possessed a good knowledge of Italian, and does perhaps suggest that Hobbes [..|.] had shared the same lessons in the language while they were in Italy.“ (Malcolm 1984, 49f.)

[81] Gabrieli 1957, 249.

Werkes der acquaintance Bacon ins Italienische.[82] Inwieweit Hobbes seinem Reisegefährten und Dienstherrn bei dieser ungleich anspruchsvolleren Aufgabe assistiert hat, ist nicht bekannt.[83] Das Resultat fiel in jedem Fall enttäuschend aus: Für eine von Bacon autorisierte Fassung mußte der Text nachkorrigiert werden,[84] da Williams Text offenbar in vielen Punkt ungenügend ausgefallen war.[85] Der an Baconiana immer sehr interessierte Micanzio versichert nach England that „there is none that hath read that imperfect translation made onely to learne something of the tongue".[86] Ob er dabei wußte, daß sein Briefpartner möglicherweise als Urheber für die betreffende Übungsedition verantwortlich zeichnete, ist nicht bekannt. Zumindest katalogisiert Hobbes Ende der zwanziger Jahre als Bibliothekar der Chatsworth-Library einen Band „Bacon Saggi Morali, corrected by himselfe in ye Margent".[87]

Vertrautheit mit der Landessprache zeigen die zwei Italienreisenden William und Hobbes auch in ihren *Horae*, naheliegenderweise vor allem im *Discours of Rome*: Teils wird hier ein italienisches Wort als schmückende Doppelbelegung verwendet wie in „*Curridore*, or private way", teils erfolgt der Einsatz direkt—„*anticaglie*"—, und sogar die Bezugnahme auf einzelne Dialekte fehlt nicht, etwa auf das „scurrilous byword of the | Lombards (*Cazzo*)".[88] Wie aus Briefen an Sir Gervaise hervorgeht, wiederholt Hobbes die Kombination von grand tour und Sprachkurs mit dem jungen Cliftonfilius 1630 noch einmal, obwohl

---

[82] Beschreibung in der „1617"-Edition von 1618, zitiert nach Malcolm 1984, 119 n. 279. Zur Identifizierung mit William vgl. Malcolm ebd. p. 49: „[T]he obvious candidate for the role of ‚most noble English knight' is Willliam Cavendish".

[83] „How much help he had received from his tutor, Hobbes, it is impossible to say." (Malcolm 1984, 51)—In seinem biographischen Abriß stellt Malcolm immerhin die Konjektur auf, daß es im Rahmen der Vorarbeiten zu den „Saggi"-Editionen zum ersten direkten Kontakt zwischen Hobbes und Bacon gekommen sein könnte: „Hobbes's personal acquaintance with Bacon probably dates from the works on the Italian translation of the *Essayes* in 1617–18." (Malcolm 1996, 18)

[84] „There is no more likely candidate for the corrector of the essays than de Dominis." (Malcolm 1984, 53)

[85] „A small portion of the changes consists of words and phrases from the 1612 text which had been missed out in the 1617 translation. But the majority are improvements in the Italian style itself, expressing more naturally the sense which the 1617 version had tried to convey in too literal a form, and removing Anglicisms of vocabulary and word order." (Malcolm 1984, 52)

[86] Malcolm 1984, 50.

[87] Neben zwei weiteren Exemplaren, allerdings ohne Angabe der Edition. (Malcolm 1984: 52, 122 n. 299)—Ein weiterer Hinweis auf das freundschaftliche Verhältnis zwischen der Familie Cavendish und dem Lordkanzler.

[88] *Horæ*: RS 1620: 366, 349, 402f. („Cazzo" vulgär für das männliche Geschlechtsteil).

er den Unterricht delegiert[89] und das Zielland Italien aus politischen Gründen am Ende gar nicht erreicht wird.[90]

In späteren Jahren hat Hobbes die italienische Sprache dann verstärkt als Medium für Poetisches begriffen. Eine lobende Passage auf Davenants *Gondibert* beschließt er mit den Worten „I cannot therefore but very much approve your *stanza*“, im Anschluß schweift er noch einmal zu den „lesser brooks of Lombardy“ ab.[91] Einen ähnlichen Effekt der Tonanhebung durch Wechsel in die Fremdsprache nutzte auch Poetenfreund Waller, wenn er den ersten Teil eines Briefes vom Sommer 1656, in dem er Hobbes seine volle Unterstützung in der Wallis-Kontroverse zusichert, mit den erbaulichen Versen auf den Philosophenfreund beschließt: „Che regge[]se, & se gouerna, / Qual si gouerna, & regge l’huom, ch’é certo / Con i posteri hauer pratica eterna“.[92] Hobbes scheint an solchen Auflockerungen Gefallen gefunden zu haben. Nachdem ihm Verdus eine Kostprobe seiner Dichtkunst zugesandt hatte,[93] forderte er die Vollfassung von dessen Operetta „Iride Innamorata de Fenice Ragguaglio“ an,[94] möglicherweise mehr von der Souveränität des französischen Brieffreundes bei der Handhabung der romanischen Nachbarsprache als vom Gehalt von dessen Dichtkunst selbst beeindruckt.[95] Eigene dichterische Versuche oder italienische Briefe aus Hobbes’ Feder sind allerdings nicht bekannt.

---

[89] „Mr Clifton hath taken an Italian Master who hath promised to make him speake good Italian in .3. monethes, which he is apt to learne, and wth in few dayes there will come to him a master of writing for the italian hand, wth wch two exercises I doubt not but he will spend his time profitably and to your Content.“ (*aus Genf, vom 29. April*: M 11)

[90] „Mr Clifton […] learnes Italian so fast that I doubt not but he will be able to speake the languadge though we be denyed to see the country.“ (*aus Genf, vom 20. Mai*: M 13)

[91] *Gondibert*: *EW* IV: 447, 450.—So wie sich die lombardischen Bäche in Po und Adige vereinigten, bündele Davenant seine Handlungsstränge in den zwei Hauptakteuren Gondibert und Oswald.

[92] M 295. Die Quelle steht noch aus.

[93] Im Brief vom 3. August 1664, M 621–624.

[94] „[V]oylà cette certaine Iris cette espeçe d’operetta que vous voulés donc avoyr. Je reçeu Mardy dernier votre lettre qui me la demande et je vous l’envoye aujordhuy qui est Vendredy c’est a dire sans perdre tems a la premiere occasion.“ (*vom 29. August 1664*: M 633)

[95] „Vous vous étonés que j’écrive en Italien avec tant de facilité Mais vous ne scaviés donc pas Qu’a l’age de vint ans j’apris cette langue dans les Poetes et fus en suite deus ans a Rome“. (M 634) Das von Verdus erbetene Stilurteil—„dites m’en [über die Operetta] pourtant je vous prie votre sentiment“ (ebd.)—hat sich nicht erhalten.

Seine Französischkenntnisse konnte Hobbes in erster Linie während seines Pariser Exils einsetzen und vertiefen.[96] Damit er in die Sprache des Gastlandes wechselte, bedurfte es freilich einer gewissen Eingewöhnungszeit und einer freundschaftlich-familiären Atmosphäre. Schon allein aus strategischen Gründen wäre es unklug gewesen, den Schlagabtausch mit Descartes über optische und metaphysische Fragen Anfang der vierziger Jahre auf Französisch zu führen, im übrigen forderte hier der Redaktionscodex der internationalen scientific community die Verwendung der grenzüberschreitend verständlichen lingua docta. Erst vom Sommer 1648 haben sich zwei französische Briefe Hobbes' an den Gelehrtenfreund Mersenne erhalten: Von kleineren Fehlern und der Tendenz zur Beschränkung auf das Wesentliche abgesehen,[97] zeigt Hobbes hier, daß er durchaus in der Lage war, seine Gedanken in der gallischen Zunge zu formulieren. Das Fehlen einer Entschuldigung für eventuelle sprachliche Mißgriffe, eine nur lose Abgangsformel und der abrupte Wechsel von optischen Themen zu Mersennes Zahnschmerzen weisen darauf hin, daß hier eine bereits etablierte Kommunikationssituation zwanglos fortgesetzt wird.[98] Aufgrund der langjährigen und regelmäßigen mündlichen Konversation in Paris fungierte Mersenne möglicherweise als wichtigster Maistre beim Erwerb der französischen Sprache.[99]

Um Hobbes' vielleicht elaboriertestes Schreiben auf Französisch handelt es sich bei seinen Genesungsglückwünschen an Gassendi vom Juli 1654. Obwohl auch hier Ausstreichungen, ein etwas ungelenker Satzbau und ein nach Komparativ besser getilgtes „pas" den noch

[96] Vgl. die sehr charakteristische Beifügung zur terminologischen Ausdifferenzierung nach *seruus* und *ergastulus* in *De Cive*: „sicut & hodie diuersa significant, *vn serviteur*, & *vn serf*, vel *vn esclave*." (*De Cive viii.2*: W 161) Zum französischsprachigen Adressaten siehe auch *De Cive xvii.18*.

[97] Im Brief vom Juni schreibt Hobbes zweimal „au page" anstelle von „à la page", meint aber natürlich die Seite und nicht den Pagen, vgl. Malcolm: „Hobbes thought ‚page' was masculine". (Malcolm 1994, 175 n. 2)

[98] Im Brief vom Mai schließt Hobbes nach nur drei Absätzen mit den Worten: „N'ayant autre chose pour vous escrire, ie vous souhaitte parfaicte santé et bon succes en vos trauaux, et demeure". (M 172) Auf Mersenne „mal de dents" geht Hobbes in der Lettre vom 19. Juni ein, nachdem er Mersennes Fragenkatalog abgearbeitet hat. (M 174)

[99] Ob auch das letztlich eher frostige Gespräch mit Descartes vom selben Jahr in der Landessprache geführt wurde, ist nicht bekannt. Nach allen Hinweisen, die zur Kompetenz der beiden Philosophen in der alternativ zur Verfügung stehenden lateinischen Sprache vorliegen, hätte ein Wechsel ins Lateinische für Hobbes zumindest nicht automatisch eine Verbesserung der Ausgangslage bedeutet.

nicht ganz vollkommenen Französischredakteur verraten, hat Hobbes nach über zehnjährigem Aufenthalt in Paris offenbar Geschmack an der Eleganz der Sprache und ihrer Flexibilität für esprit-geladene Antithesen gefunden:

> Monsieur du Verdus m'a escrit ~~encore~~ aussi que ie n'ay rien perdu de l'estime que vous auiez de moy en des termes plus magnifiques que ie ne merite pas. Si votre charité vous trompe, l'erreur me plaïst, et ie fairay tout ce que ie peux pour vous ne detromper pas. (M 184)

Auch im Folgesatz versucht Hobbes den eleganten Eindruck aufrechtzuerhalten. Ein anfängliches „Mon plus grand merite pour tant, n'est…“ wird noch schnell verbessert zu: „Mon plus grand merite pour tant, ne me semble autre que d'entendre vostre doctrine et d'imiter tant que [ie] puis vostre honestetè de meurs“ etc.[100]

Hobbes war sich gleichwohl bewußt, daß das Spiel mit der französischen Sprache für einen non-native speaker von der Insel nichtsdestotrotz seine Grenzen kannte. Dem immer leicht sonderbaren Verdus ist es zu verdanken, daß sich ein gelungener Witz über die eigene Unbeholfenheit erhalten hat. Verdus schreibt im Mai 1656 an Hobbes zurück:

> Ce que vous me dites est tout a fait galand qu'il me faudra deux maistres; l'ecriuain pour lire uos lettres; et celuy de la langue Angloise pour aprendre vostre françois. (M 283)

In summa wird man vielleicht sagen dürfen, daß Hobbes seine bilingualen Interventionen im wesentlichen als Ausdruck des Entgegenkommens verstand und ein ursprünglich vielleicht recht umfangreiches Konvolut französischer Briefe vor allem für Freunde und Bewunderer auf dem Kontinent verfertigte. Die Rolle des gewandten Parleurs nach internationalem Zuschnitt hätte ihm sicher nicht behagt. In den Opera zog der Sohn eines Hilfspastors dem Abgleiten in babylonisches Sprach- und Lenkungswirrwarr bekanntlich wiederholt die britische tongue vor, welche Direktheit und einen schneidigen Kommandoton garantierte.

Bei einem panphilosophisch interessierten Wissensmoderator wie Mersenne nimmt es nicht weiter wunder, daß er dem Korrespondenten

---

[100] Ebd.—Vgl. auch das tadellos französische „distinguer la vostre [sc. la doctrine] d'avec la fausse“ wie im cartesischen *Discours*: „distinguer le vray d'avec le faux“. (*Discours i*: AT VI.10[10])

Descartes unter den Fragen zu Humanitas und Belles Lettres auch eines Tages den jüngsten Entwurf einer Universalsprache für eine nähere Begutachtung zusandte. Descartes' ungewöhnlich detailliertes und wohlformuliertes Antwortschreiben zeigt, daß Mersenne hier ein Thema ausgewählt hatte, welches dem Briefpartner in Amsterdam offenbar einer eingehenden Reflexion wert zu sein schien.[101] Die Kommentierung dürfte am Ende gar umfangreicher als das Original ausgefallen sein, welches aus sechs lateinischen, wahrscheinlich als einseitiger Anschlag aufbereiteten Propositionen bestand.[102] Von der leicht mystisch aufgeladenen Atmosphäre der Vorlage möchte sich Descartes bei aller Detailliertheit in der Begutachtung jedoch nicht anstecken lassen. Regelmäßige Pointen und reductiones ad absurdum sorgen für die nötige Erdhaftung und verhindern einen Auswuchs der Theoremata ins Spekulative. Zur fünften Proposition kommentiert Descartes trocken: „[S]itost que ie voy seulement le mot *arcanum* en quelque proposition, ie commence à en auoir mauuaise opinion".[103]

Soweit aus Descartes' Wiedergabe zu rekonstruieren ist,[104] erweisen sich die Ansätze des anonymen Autors in der Tat nicht als sonderlich geheimnisvoll: Unregelmäßigkeiten in Deklination und Konjugation bis zur Fundamentalunterscheidung von Verb und Nomen sollen durch die Kreation von „mots primitifs" mit jeweils vereinheitlichten Prä- und Suffixen beseitigt werden. Ein Blick auf die Liste derartiger Hilfskonstruktionen ermögliche es dann „que les esprits vulgaires apprennent en moins de six heures à composer en cette langue".[105] Als Konzession an den Status quo werden die gegenwärtigen Sprachen nicht gänzlich

[101] Weniger Begeisterung löst Mersenne bei Descartes mit der Berichterstattung über einen multilingualen Interpreten im Folgemonat aus: „Pour l'homme des langues, ne trouuez pas estrange s'il explique du Persan ou d'autres semblables langues, principalement puis qu'il n'entreprend pas cela sur le champ, mais en deux ou trois jours de temps. Car en ayant apris plusieurs, il put dechriffrer quelque chose de toutes les autres qui sont en vsage, au moins s'il a de l'esprit." (*um Januar 1630*: AT I.112[15–21])

[102] Siehe die Einführung von Adam & Tannery 1896 (AT I), 76. Zu den Schwierigkeiten, den diskutierten Ansatz einer der im Zusammenhang mit Descartes von Biographen genannten Universalsprachentheorien zuzuordnen, vgl. die Ausführungen ebd., p. 82.

[103] AT I.78[8–10].

[104] Allein die dritte Proposition erscheint Descartes undurchsichtig: „[C]ar de dire qu'il expliquera les pensées des anciens par les mots desquels ils se sont seruis, en prenant chaque mot pour la vraye definition de la chose, c'est proprement dire qu'il expliquera les pensées des anciens en prenant leurs paroles en autre sens qu'ils ne les ont iamais prises, ce qui repugne; mais il l'entend peut-estre autrement." (AT I.78[16–23])

[105] AT I.77[13–15].

verabschiedet: Grammatischer Irregularitäten entkleidet dürfen sie weiterhin Wurzelwörter liefern, die von den neuen „affixes“ umstellt eine halbinnovative Mischzunge ergeben, welche sich zur neuen Universalsprache wie einst ein Dialekt zur Einzelsprache verhalten soll. Descartes veranschaulicht diesen Prozeß der Einbettung sogleich an einem eindrücklichen Beispiel: „Et vn François en adjoutant l'affixe, qui marque le nom substantif, à *aymer*, fera l'*amour*.“[106] Der Freuden der Vereinheitlichung noch nicht genug, findet das Projekt in der Einführung von Realsigna als angemessener Universalschrift seinen krönenden Abschluß:

> [C]ar mettant en son dictionnaire vn seul chifre, qui se raporte à *aymer*, *amare*, φιλεῖν, & tous les synonimes, le liure qui sera écrit auec ces caracteres pourra estre interpreté par tous ceux qui auront ce dictionnaire. (AT I.78$^{2–6}$)

Hinsichtlich der Umsetzbarkeit meldet Descartes in zwei Punkten Bedenken an. Zum einen sieht er ein Problem in der Auswahl der Neologismen, da nicht allen Sprechern dieselben Silbenkonstellationen angenehm im Ohr klingen:

> [C]ar ce qui est facile & agreable à nostre langue, est rude & insuportable aux Allemans, & ainsi des autres. Si bien que tout ce qui se peut, c'est d'auoir évité cette mauuaise rencontre des syllabes en vne ou deux langues; et ainsi la langue vniuerselle ne seroit que pour vn pays. Mais nous n'auons que faire d'aprendre vne nouuelle langue, pour parler seulement auec les François. (AT I.79$^{6–13}$)

Eine zweite Gefahr des Scheiterns erblickt Descartes im mühsamen Dechiffrierungsprozeß mit Hilfe des Lexikons, insbesondere bei der nichtdialektalen Ausprägung. Ein weiteres Mal ist die Exemplifizierung nicht ohne Hintergedanken gewählt:

> [C]ela [die Entzifferung mit dictionnaire] ne seroit bon que pour lire des mysteres & des releuations; car pour d'autres choses, il faudroit n'auoir guéres à faire, pour prendre la peine de chercher tous les mots dans vn dictionnaire, & et ainsi je ne voy pas cecy de grand vsage. (AT I.80$^{10–14}$)

Mit dem hierüber indirekt geäußerten Gedanken, daß alles Kreieren und Umlernen nutzlos bleibt, soweit in der neuen Zunge keine tieferen Einsichten formuliert werden, demontiert Descartes geschickt die mit den Universalsprachentheorien üblicherweise verbundene Hoffnung

---

[106] AT I.77$^{29f.}$.

auf unmittelbare Offenbarungen allein aufgrund der formalen Bewältigung der babylonischen Problematik.[107] Diese Kritik leitet zugleich zum zweiten Teil des Briefes über, in dem Descartes nun nach langer Vordiskussion einen eigenen Ansatz als komplementäre Entdeckung präsentieren möchte. Wenig überraschend wechselt er hierfür noch entschiedener als bei einer bloßen Korrektur der Arbiträrbelegungen auf die Seite der Sachverhalte. Neben *Genesis 1* offenbar auch von der Eröffnung des Johannesevangeliums inspiriert, denkt er über die Möglichkeiten eines mathematisch durchstrukturierten κόσμος von „toutes les pensées qui peuuent entrer en l'esprit humain" nach:[108] Vorbild ist die Zahlenordnung mit unendlichen vielen x_1 bis x_n bei dennoch klar definiertem Verhältnis von x_i zu x_j. Eine Sprache, die eine solche Übersicht zu leisten imstande sei, dürfe als die wahre Universalsprache gelten und finde weltweit Akzeptanz, obwohl Descartes mit „cinq ou six jours" einen etwas zeitaufwendigeren Einführungskurs veranschlagt.[109] Unverkennbar handelt es sich hierbei um den Entwurf einer philosophischen Grammatik, in der nicht allein das Verständnis einer sprachlichen Äußerung, sondern der Objekte an sich thematisiert wird:

> [S]i quelqu'un auoit bien expliqué quelles sont les idées simples qui sont en l'imagination des hommes, desquelles se compose tout ce qu'ils pensent, & que cela fust receu par tout le monde, i'oserois esperer ensuite vne langue vniuerselle fort aisée à aprendre, à prononcer & a écrire, & ce qui est le principal, qui aideroit au iugement, luy representant si distinctement toutes les choses, qu'il luy seroit presque impossible de se tromper. (AT I.81[16–24])

Auch diese Proposition überprüft Descartes auf ihre Umsetzbarkeit. Obgleich als Mathesis Universalis-Vorkämpfer zum Glauben an die Existenz einer „vraye Philosophie" verpflichtet,[110] ist er Realist genug, die Möglichkeiten einer tatsächlichen Einführung nicht sonderlich hoch zu veranschlagen:

---

[107] An dieser Stelle schließt sich in gewisser Weise der Kreis zur Eingangsbehauptung: „Cette proposition d'vne nouuelle langue semble plus admirable à l'abord, que ie ne la trouue en y regardant de prés". (AT I.76[1–3])

[108] AT I.80[25f.].

[109] AT I.81[5].

[110] Vgl. AT I.81[9–14]: „[L]'inuention de cette langue depend de la vraye Philosophie; car il est impossible autrement de denombrer toutes les pensées des hommes, & de les mettre par ordre, ny seulement de les distinguer en sorte qu'elles soient claires & simples".

> [I]e tiens que cette langue est possible, & qu'on peut trouuer la science de qui elle dépend, par le moyen de laquelle les paysans pourroient mieux iuger de la vérité des choses, que ne font maintenant les philosophes.[111] Mais n'esperez pas de la voir iamais en vsage; cela presuppose de grans changemens en l'ordre des choses, & il faudroit que tout le monde ne fust qu'vn paradis terrestre, ce qui n'est bon à proposer que dans le pays des romans. (AT I.82[1–5])

Es bleibt offen, ob Descartes mit dieser saloppen Überweisung in vorbabylonische Fabelwelten seine Universalsprachenutopie gegen weniger erkenntnisenthusiastisch gestimmte Kritiker zu schützen versuchte oder ob hiermit die Diskussion schlicht beendet werden sollte.

Ein Übergang in die Wirklichkeit und die realen Rahmenbedingungen eines Philosophenautors hatte er bereits im ersten Teil des Briefes mit der eher beiläufigen Bemerkung vorbereitet:

> [I]l seroit plus aisé de faire que tous les hommes s'acordassent à aprendre la Latine ou quelqu'autre de celles qui sont en vsage, que non pas celle-cy [die Universalsprache des Anonymus], en laquelle il n'y a point encore de liures écrits, par le moyen desquels on se puisse exercer, ny d'hommes qui la sçachent, auec qui l'on puisse acquerir l'vsage de la parler. (AT I.79[24–30])

Es dürfte kaum zufällig sein, daß Descartes hier Latein als Beispiel einer alternativen Universalsprache auswählt. Zumindest aus der eigenen Perspektive hätte sich die Einführung eines solchen Ersatzes als äußert kommod, wenn nicht gar paradiesisch erwiesen. Unter Anleitung von versierten Lehrkräften für den mündlichen wie schriftlichen Gebrauch an die Sprache herangeführt und mit einem entsprechend großen Vorrat an „liures écrits" zu Übungszwecken aufgewachsen, beherrschte Descartes die lingua docta souverän.[112] In La Flèche wurde

[111] Dem überbietenden Witzbild von den philosophischen Bauern zum Abschluß entspricht Descartes' kühne Behauptung am Anfang, Monsieur Hardy könne auch ein chinesisches Buch entziffern, vorausgesetzt, Mersenne statte ihn mit einem entsprechenden Lexikon aus. Hiermit soll die zentrale Bedeutung der Vokabelkenntnis für den Spracherwerb demonstriert werden. (AT I.76[11]–77[1]) Obgleich Descartes dieses Beispiel im Zusammenhang mit der vierten Proposition des anonymen Autors zur „signification des mots" anbringt, die für ihre Einfallslosigkeit kritisiert wird—„rien de particulier" (AT I.76[7])—, dient das Chinesische im Gegensatz zur Diskussion bei Bacon offenbar nur als Platzhalter für eine beliebige, exotische Fremdsprache ohne weitere Berücksichtigung der Differenzen zwischen Nominal- und Realsigna. Hinweise auf tiefergehende Interessen Descartes' an der chinesischen Sprache existieren nicht.

[112] Vgl. die Bemerkung Kajantos: „His [Descartes'] Latin, no less than his French, was particularly elegant, no doubt because of the fact that he had enjoyed excellent classical education at a Jesuit college." (Kajanto 1979, 54)

mit besonderer Sorgfalt darüber gewacht, daß keiner der Zöglinge während des Schulalltags in die französische Muttersprache zurückfiel.[113] Die starke Praxisorientierung mit Poetenlektüre, prämierten Eigenkompositionen und Vorordnung eines streng ciceronianisch-puristischen Lateins sorgte für eine Fundierung der theoretischen Kenntnisse, die ein Studium der zeitgenössischen Grammatiken oder der Humanistentraktate allein nicht hätte leisten können.[114]

Aus Sicht eines Jesuitenschülers verwundert es daher wenig, daß alle frühen cartesischen Schriften, ob *Musicae Compendium*, Beeckmankorrespondenz, *Olympica*, *Cogitationes Privatæ*, *Censura* oder die *Regulæ* in einem je nach Redaktionskontext mehr oder minder raffinierten Latein abgefaßt sind. Auch beim philosophischen Schlüsselbegriff des Klardistinkten scheint es sich um eine Ableitung aus der gelehrten Sprache zu handeln.[115] Descartes' Streben galt bei seinen Kompositionen nicht nur der Vermeidung von Barbarismen,[116] sondern zunehmend auch der Entwicklung eines eigenen Stils.[117] Baillet nennt davon einige Grundzüge:

---

[113] Zum allmählichen Ausschleichen des Französischen mit Lehrbüchern wie Despautères Intralineargrammatik siehe das Kapitel zur Institutio. Auch außerhalb des Klassenraums war die Konversation in einer modernen Sprache verboten, Rochemonteix spricht von einer regelrechten „exclusion du français". (Rochemonteix 1899: III.40, II.41) Von Maßnahmen zur Durchsetzung dieser Regel berichtet Maggio: Ein Schüler, der nicht lateinisch redete, wurde von seinem Präzeptor böse angeblickt, das Vergehen also gleichsam mit Liebesentzug quittiert. (Rochemonteix 1899 III 50 n. 1) Der Prytanéekatalog nennt „avoir ‚oublié' de parler latin" als häufigen Grund für einen Entzug der begehrten Rekreationen mit Sport und Spiel. Hinweise, daß dieses Vergehen einem Schüler sogar Karzer einbringen konnte, etwa in der allseits gefürchteten dunklen Kammer mit den (aufgemalten) Höllenmonstern, existieren jedoch keine.

[114] Vgl. Kajanto: „Due to the shortcomings of contemporary Latin grammar, one could learn the niceties of the classical syntax only by hard reading of the *auctores probati*." (Kanjanto 1979, 64) Kajanto stützt sich hierbei auf die Ergebnisse Benners & Tengströms: „Morphology was taught by means of a school-grammar. Syntax was mainly taught by observations in the text, a method which was supplemented by the use of grammars containing relatively few syntactical rules. The impact of *antibarbari* on the syntax was limited." (Benner & Tengström 1977, 85) Zur Ermittlung des Grades an reiner Latinität in den cartesischen Opera ist selbstverständlich der zeitgenössische Stand der altphilologischen Forschung als Maßstab anzulegen.

[115] Vgl. Kajanto: „[T]he watchword of Cartesian […] epistemology, clare et distincte, is composed of good classical words." (Kajanto 1979, 67)

[116] Siehe zur *Censura* noch einmal die schon zitierte Bemerkung Jean Chapelains: „[J]e croy, pour le peu que je m'y [im Lateinischen] connois, qu'on ne le [Descartes] sçauroit blasmer de barbarie, et qu'il y a beaucoup de gens qui se passeront d'une aussi bonne expression que la sienne." (*an Balzac, vom Mai 1637*: TL I.153)

[117] Mersenne war sich 1630 hinsichtlich der Differenzen des cartesischen zum beeckmanschen Latein noch etwas unsicher. Descartes antwortet: „Pour le latin que vous

> Il tâchoit de ne jamais s'écarter du naturel, & l'affectation étoit le vice qu'il évitoit sur tous les autres. Il ne s'appliquoit point tant à la beauté des mots, qu'à la propriété des mots: mais il ne négligeoit pas de joindre l'une avec l'autre, & il portoit son exactitude jusqu'à vouloir garantir sa latinité de toute apparence de *Gallicisme*. Mais du reste il se mocquoit de toutes les parures d'élocution, & de ce qui s'appelle ornement du discours. (Baillet 1691 II, 472)

Als eindrücklichster Beleg für die Fundiertheit der in La Flèche erworbenen und anschließend verfeinerten Lateinkenntnisse darf vielleicht der Umstand gelten, daß Descartes' auch nach einem von Antipedantentum und dem neuen niederländischen Lebenskontext geprägten Jahrzehnt bis 1640 mühelos und offenbar ohne humanistische Vertiefungsstudien für die Ausformulierung seiner metaphysischen Ansätze zurück in die Gelehrtensprache wechselte. Mit den *Meditationes* legte er eine Schrift vor, die als Umsetzung des von Baillet skizzierten Ideals eines nicht übermäßig verzierten, aber dennoch tadellosen Stils betrachtet werden kann und in grammatischer Hinsicht kaum Diskussionsmaterial liefert.[118] Wie sorgfältig Descartes am Wortlaut der Zweitpublikation gearbeitet hat, zeigen seine wohlbegründeten Absagen an Mersennes Änderungsvorschläge.[119] Nicht ganz ungerechtfertigt nimmt sich

---

me demandez en vostre seconde lettre, s'il vient de moy, il n'est assurément point de mon stile, & mesme ie ne l'entens pas." (*Januar 1630*, AT 110[25–27]) Inwieweit es neben inhaltlichen Aspekten auch stilistische Anhaltspunkte gewesen sein könnten, mit deren Hilfe Descartes den anonymen Autor von *De Cive* treffend als Hobbes identifizierte, muß offen bleiben.

[118] Kajanto hebt die „paucity of the unclassical *quod*-constructions" hervor. (Kajanto 1979, 54) Als einzigen Makel betrachtet er die Verwendung von Plusquam- anstelle von Perfektformen: „In fact, this is precisely the one unclassical feature most often encountered in Descartes' otherwise grammatically elegant Latin." (Kajanto 1979, 59) Verwechslungen zwischen laudatus sum, fui und fueram basierten freilich auf einer fehlenden Lehreinheit im zeitgenössischen Lateinunterricht und finden sich dementsprechend in fast allen neulateinischen Texten, wie Kajanto an Beispielen aus den Texten Hobbes' und Spinozas illustriert.—Der in stilistischen Belangen vielleicht kritischste Leser der *Meditationes* scheint Descartes selbst gewesen zu sein. An Mersenne heißt es als Einführung zur Diskussion von Einzelpassagen: „Pour le style, ie serois fort aise qu'il fust meilleur qu'il n'est; mais, reserué les fautes de grammaire, s'il en y a, ou ce qui peut sentir la phrase françoise, comme *in dubium ponere* pour *reuocare*, ie crains qu'il ne s'y puisse rien changer sans prejudice du sens". (AT III.267[22–26]) Hiernach darf also ein Text stilistisch soweit aufpoliert werden, bis er in seiner inhaltlichen Substanz gefährdet ist.

[119] „[E]n ces mots: *nempe quicquid hactenus vt maximè verum admisi, vel à sensibus vel per sensu accepi,* qui adjousteroit *falsum esse*, comme vous me mandez, | on changeroit entierement le sens, qui est que i'ay receu des sens, ou par les sens, tout ce que i'ay crû iusques icy estre le plus vray. De mettre *erutis fundamentis*, au lieu de *suffossis*, il n'y a pas si grand mal, à cause que l'vn & l'autre est latin & signifie quasi le mesme;

Descartes dann auch im Sommer 1642 die Freiheit heraus, als routinierter Latinist den Mitstreiter Regius hinsichtlich einer kürzlich zugesandten Schrift pauschal mit den Worten abzumahnen: „Primo, stilus multis in locis non est satis emendata.“[120]

In der Gelehrtensprache sind ebenso die *Principia* abgefaßt. Um nicht allein Schüler der Jesuitengymnasien, sondern auch das honette Publikum als potentielle Leserschaft anzusprechen, projektierte Descartes allerdings für sein philosophisches Kompendium eine parallele Übersetzung ins Französische.[121] An Pollot heißt es zur Endredaktion von Passagen über Magnetphänomene in den partes tertia und quarta mit bekannter Tendenz zu überspitzten Zeitangaben:

> Sitost que ie les auray escrites en latin, ie ne manqueray de vous les enuoyer aussy en françois; car il ne me faudra que deux ou trois heures pour les y mettre. Mais il me faudra peut-estre quelques semaines pour les digerer en latin; car i'ay quantité d'autres occupations. (*vom 1. Januar 1644*: AT IV.73$^{3–8}$)

Angesichts dieses umständlichen Verfahrens fragt sich natürlich, ob Descartes als res-orientierter Autor[122] nicht fähig und bereit war, seine Philosophie wie im *Discours* direkt „en François, qui est la langue de mon païs, plutost qu'en Latin, qui est celle de mes Precepteurs“ zu formulieren[123] und auf die bilinguale Editionspraxis zu verzichten.

---

mais il me semble encore que le dernier, n'ayant que la seule signification en laquelle ie le prens, est bien aussi propre que l'autre, qui en a plusieurs.“ (AT III.267^{27}–268^{8})

120 AT III.565$^{11f.}$.

121 Nach allgemeiner Auffassung hat Descartes diese Aufgabe aber zumindest für die ersten zwei Teile am Ende an einen Freund delegiert: „[O]n ne sera pas tenté, après une double lecture comparative, d'attribuer à Descartes la version française des deux premières parties; elle doit être de Picot, | à n'en pas douter“. (Adam-Tannery 1904 (AT IX-2), viiisq.) Zum wenig überzeugenden Resultat von Picots Verdolmetschungsbemühungen siehe unten.

122 Zur Erfahrung einer verba-losen Kommunikation vgl. die Beobachtung aus dem *Traité de la Lumiere*: „[I]l peut arriver qu'aprés avoir ouy vn discours, dont nous aurons fort bien compris le sens, nous ne pourrons pas dire en quelle langue il aura esté prononcé.“ (*De la Lumiere*: AT XI.4$^{7–10}$) Die Konzentration auf die Cogitata konnte teils zu Hybridgebilden führen. Zum Abschluß an Erläuterungen über die dritte Meditation bittet Descartes Clerselier um Verzeihung für das bilinguale Flickwerk: „Excusez si i'ay entrelardé cette lettre de Latin, le peu de loisir qu i'ay eu l'écriuant ne me permet pas de penser aux paroles, & i'ay seulement desir de vous assurer que ie suis, &c.“ (*vom 23. April 1649*: AT V.357$^{16–20}$) Lateinische Einflechtungen werden von Descartes demnach nicht mehr als Schmuckelement, sondern als Nachlässigkeit in einem idealerweise monolingualen Fließtext aufgefaßt.

123 *Discours vi*: AT VI.77$^{24–26}$.

Sorbière darf als Initiator der mit dieser Frage verbundenen Debatte um den vorzugsweise in der lateinischen oder der französischen Sprache denkenden Philosophenautor Descartes gelten. Obgleich selbst ein ausgewiesener Kenner und Praktiker der gelehrten Zunge, ist er der Ansicht, daß die cartesische Prosa allein in der Landessprache, das heißt offenbar vor allem im *Discours* und den *Passions*, ihre Formvollendung findet:

> [I]e ne puis m'empecher en cét endroit de louër le stile de M. Descartes, ie veux dire le stile François, qui est celuy dans lequel il concevoit, à mon aduis, tout ce qu'il à escrit; le Latin me paroissant vne traduction de sa pensée, où il y a quelque dechet; C'est pourquoy ie lis plus volontiers ses ouurages en nostre langue, qu'en celle des doctes; bien que peut-estre sa Physique Françoise soit escrite par vn de ses amis; mais touiours c'est en François que M. Descartes meditoit, & qu'il auoit conceuë. (*Lettre an Petit, vom 20. Februar 1657*: 1660, 691)

Die entgegengesetzte Position vertritt der Biograph Baillet, möglicherweise ein besonders eifriger Leser der *Meditationes*:

> Quoy que son latin n'ait parû à quelques sçavans qu'une *traduction de sa pensée*, il faut pourtant reconnoître qu'il écrivoit encore plus aisément des matiéres philosophiques & mathématiques en latin qu'en françois [...]. S'il n'auoit jamais composé en françois, son latin auroit été loüé comme le meilleur stile qu'un Philosophe & un Mathé|maticien pút mettre en œuvre. (Baillet 1691 II.471f.)

Hierbei läßt sich Baillets hypothetisches Schlußargument natürlich auch als Eingeständnis dafür lesen, daß die französischen Texte, da nun einmal existent, letzten Endes doch noch Descartes' lateinischen Stil übertreffen. Als weitere, bereichernde Stimme kann die Beobachtung der Editoren Adam und Tannery hinzugenommen werden, derzufolge Descartes' Latein in den *Principia* französischer als das Französisch des Übersetzers sei, welcher stilistisch noch weitgehend lateinischen Mustern gefolgt sei.[124] Descartes selbst hat das monolinguale Szenario

---

[124] „[Le] latin de Descartes n'est pas seulement plus sobre, plus net, plus vigoureux, tandis que les expressions françaises sont souvent incertaines, plus ou moins approximatives, et molles et vagues; mais, comme tours de phrases, l'auteur a parfois un style coupé, haché même, en propositions détachées les unes des autres, et d'une saisissante brièveté, tandis que le traducteur se plaît à réunir deux ou trois propositions, et les relie et les enserre, à l'aide des conjonctions surajoutée, en des périodes plus ou moins longues, encombrées d'incises, et qui traînent et n'en finissent plus. Si bien que, chose remarquable, le latin, ici singulièrement dégagé, de Descartes se rapproche plus du français moderne et paraît en avance, à cet égard, sur la traduction, tandis que le

auf der muttersprachlichen Seite durchgespielt und war hier angeblich zum Ergebnis gekommen:

> [Q]uand son [= Descartes'] Pére ne l'auroit pas fait étudier, il [Descartes] n'auroit pas laissé d'écrire en François les mêmes choses qu'il a écrites en Latin. (Baillet 1691 I.35)

Für die Bewertung dieser Behauptung wird man freilich einem bei Themen wie Einfachheit und verba-Ablösung immer besonders ausgeprägten utopischen Überschwang des Philosophen Rechnung tragen müssen. In welchem Maße sich Descartes der Problematik einer lateinlosen Redaktion unter den realen Editions- und Rezeptionsbedingungen bewußt war, zeigt seine Begründung an Mersenne, warum im Metaphysikabschnitt des *Discours* die große skeptizistische Eingangspassage zur Täuschung der Sinne und der Vorstellungskraft fehlt:

> Ce que i'ay obmis tout à dessein, & par consideration, & principalement à cause que i'ay écrit en langue vulgaire, de peur que les esprits foibles venant à embrasser d'abord auidement les doutes & scrupules qu'il m'eust fallu proposer, ne pussent après comprendre en mesme façon les raisons par lesquelles i'eusse tasché de les oster, & ainsi que ie les eusse engagez dans vn mauuais pas, sans peut-estre les en tirer. Mais il y a enuiron huit ans que i'ay écrit en latin vn commencement de Metaphysique, où cela est deduit assez au long, & si l'on fait vne version latine de ce livre [des *Discours*], comme on s'y prépare, ie l'y pourray faire mettre. (*vom März 1637*: AT I.350$^{11-23}$)

Eine französische Fassung der für schwächere Köpfe als unverdaulich empfundenen Zusatzbegründung wird charakteristischerweise offenbar erst gar nicht angedacht.

Mit dem Argument der Publikumsanpassung entschärft Descartes die Frage nach einer vermeintlich originären Denksprache und liefert alternativ eine eher pragmatische Antwort auf den eigenen lateinisch-französischen Bilingualismus. Kommentatoren wie Gouhier haben diesen Erklärungsansatz bereitwillig aufgegriffen: „D. a écrit en français et en latin, selon le public auquel il s'adresse."[125] In der Tat existieren ausreichend Hinweise, daß die jeweilige Sprache auch mit Blick auf bestimmte Audienzen ausgewählt wurde, beispielsweise eine weibliche

---

français de Picot retarde, sans conteste, et se rengage sous le joug du latinisme diffus en usage dans l'Ecole." (Adam & Tannery 1904 (AT IX–2).viii)

[125] Gouhier 1962, 76.

Leserschaft.[126] Hierüber sollte allerdings nicht der Umstand vernachlässigt werden, daß sich die französische Textredaktion vor allem mit Beginn des holländischen Exils bei Descartes auffällig intensivierte. Ähnlich dem *Leviathan* Hobbes' entsteht das stilistische Meisterstück in der „langue vulgaire“ als Frucht eines mehrjährigen Aufenthaltes im Ausland. Möglicherweise haben eloquente Französischkorrespondenten wie Huygens Descartes dazu ermuntert, nach Orientierung an der jesuitisch autorisierten docta lingua in den Pariser Kreisen der zwanziger Jahre in einer Art kommoden Unterbietungsgeste schlußendlich die eigene Muttersprache als alternatives Universalmedium zu propagieren. Zumindest mit Blick auf den usus und die Einbindung in die Lebenswirklichkeit, des zweiten und für Descartes sicher bedeutenderen Kriteriums für die Realisierung grenzüberschreitender Kommunikation, dürfte die gallische Zunge ihrem gelehrten Pendant bereits in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts ebenbürtig, wenn nicht überlegen gewesen sein.

Nur unzulänglich ist es Descartes gelungen, seine Vertrautheit mit der zweiten alten Sprache, dem Griechischen, zu kaschieren. Bereits Baillet distanziert sich in diesem Punkt von Descartes' saloppen Selbstaussagen zu einer vermeintlichen Unkenntnis der hellenischen Zunge:

> [P]our le grec il [Descartes] a mal réüssi à vouloir nous persuader qu'il avoit entiérement oublié:[127] & nous voyons lors que l'occasion s'en presentoit, il expliquoit fort bien le texte original d'Aristote. (Baillet 1691 II.485)

Um vorgeben zu können, eine Sprache vergessen zu haben, muß diese natürlich zunächst erlernt worden sein. La Flèche setzte als ambitionierte Ausbildungsstätte trotz der zentralen Stellung des Lateinischen auch auf

[126] Descartes' Worte über seine Erstpublikation „où i'ay voulu que les femmes mesmes pussent entendre quelque chose, & cependant que les plus subtils trouvassent aussi assez de matiere pour occuper leur attention“ darf man vielleicht als indirekten Beitrag zu einem praktischen Bilingualismus lesen, auch wenn die Bemerkung ein weiteres Mal im Kontext der Debatte um die Vulgarisierung metaphysischer Sachverhalte erfolgt. (AT I.560$^{23-27}$) Zu Frauen als bevorzugter Adressatengruppe siehe das vorangegangene Kapitel.

[127] Baillet bezieht sich hier offenbar auf Descartes' Worte in Stockholm, wie sie Sorbière überliefert: „On m'a asseuré que M. Descartes auoit dit à la Reine, qu'il s'estonnoit que S. M. s'amusast à ces bagatelles; qu'il en auoit appris tout son saoul, estant petit garçon dans le College; mais qu'il estoit bien aise d'auoit tout oublié en l'aage de raisonner.“ (Sorbière 1660, 692; AT V.460) Zu einer Bewertung dieser Episode siehe unten.

die Vermittlung der zweiten gelehrten Sprache.[128] Bereits in der Quinta wurden die Schüler an die Elemente des Griechischen herangeführt, ab der Tertia erfolgte eine Benotung der Leistungen.[129] Gelernt wurde nach der Grammatik Gretzers, zu den ersten Übungen gehörte die nach Umfang und inhaltlichem Zuschnitt für Anfänger besonders geeignete Lektüre von Fabeln, hinzu kam als zentraler Unterrichtsbestandteil die Aufforderung zur Verfertigung von Eigenkompositionen.[130] Eine gewisse Toleranz und das Bemühen um Vermittlung eines breiten Spektrums in Prosa und Poesie muß dazu geführt haben, daß in Secunda und Prima offenbar so heterogene Autoren wie Gregor von Nazianz und Theokrit nebeneinander gelesen wurden.[131] Descartes konnte sich durch

---

[128] Eine stolze Erwähnung des für die Zeit ungewöhnlichen Unterrichts im Griechischen bei Rochemonteix 1899 III.43. Gaukroger weist auf den gegenreformatorischen Impuls hin und zitiert als Beleg aus der *Ratio* von 1586: „turpe est in ea re [sc. der Kenntnis der griechischen Sprache] vinci ab haeriticis, qui a teneris annis graece instituti contemnunt catholicos graeci sermones imperitos, et ad graecos fontes provocare solent non sine catholicorum ignominia." (*De studiis humanitatis iv*: *MP* V.126; Gaukroger 1995, 48)

[129] *Reg. Prof. Inf. Class. Gramm.: MP* V.440. Zur Zensierung in La Flèche siehe Rochemonteix 1899 IV.349f.

[130] Für die Verwendung von Gretzer seit 1608 vgl. Rochemonteix 1899 III.17, zum Lektüreplan mit „græcus catechismus aut Cebetis tabula", „S. Chrysostomus, Aesopus, Agapetus, et horum similes" die jeweiligen Eröffnungsregeln für die Lehrer von Quarta und Tertia in der *Ratio*. (*MP* V: 437, 433) Die Briefe des kleinen Louis de la Roche-Thévenin belegen, daß in der Secunda griechische Texte geschrieben werden mußten. (*vom November*: Gaston-Chereau 1949, 430)—Zum hohen Kenntnisstand des Lehrkörpers sei auf Petau als Rhetoriker der jungen Garde verwiesen, der bereits zum Abschluß des Philosophiekurses seine Thesen auf griechisch verteidigt hatte. (Rochemonteix III.90; Sommervogel VI.587)

[131] In der Ratio von 1586 hatte es für die Humanitas noch lebensfroh geheißen: „In græcis autem explicentur Isocrates, Lucianus, epigrammata, Aristophanes, Theocritus." (*De studiis humanitatis Fines*: *MP* V.153) Die Fassung von 1599 gibt sich weitaus strenger: Zwischenzeitlich hatte man für die Rhetorica an die ausdrückliche Weisung „Ex poetis, qui inhonesti aliquid habent, non proponantur, nisi expurgati" gedacht, diesen Hinweis aber auf die Klassiker verschoben—„prælectio […] Demosthenis, Platonis, Thucydidis, Homeri, Hesiodi, Pindari et aliorum hujusmodi (modo sint expurgati)"—und fürs Schlußsemester „aliqua epigrammata, vel brevia poemata" erlaubt. (*Regulae Professoris Rhetoricae*: *MP*: V: 427, 429) Rochemonteix erwähnt die Publikation einer „Anthologia epigrammatum græcorum ab omni obscœnitate vindicata" in La Flèche. (Rochemonteix 1899 III.8 n. 4)—Vertrautheit mit patrologischem Fachvokabular zeigt Descartes in den *Olympica* mit der Verwendung des Begriffs der „syndérêse" (Baillet 1691 I.85), einem Konzept der „étincelle de conscience qui n'est pas éteinte dans le cœur d'Adam", das Hieronymus zugeschrieben wird. (Le Dœuff 1991, 370 n. 648bis) Die Erläuterung „syndérêse, c'est-à-dire les remords de sa conscience touchant les péchez qu'il pouvoit avoir commis pendant le cours de sa vie jusqu'à alors" geht dabei aller Wahrscheinlichkeit auf Baillet und nicht das lateinische Manuskript Descartes', aus dem hier übersetzt wird, zurück. Zudem ist es gut möglich, daß der noch etwas wortmagisch orientierte Jungphilosoph den Terminus sogar in griechischen Lettern

dieses Programm eine solide Grundkenntnis in der Sprache des Neuen Testaments erwerben, auch wenn sich der Unterricht noch in der Prima auf eine gute Stunde pro Tag beschränkte und den meisten der in La Flèche gedruckten griechischen Editionen zur leichteren Lesbarkeit eine lateinische Übersetzung beigegeben war.[132]

Auf die zwanziger Jahre dürfte dann die Erfahrung zu datieren sein, daß ostentative Beherrschung der alten Sprachen vielleicht den einen oder anderen Kardinal, aber sicher keinen Teilnehmer im Zirkel der Weltläufig-Honnêten begeistern konnte, da hier die wohlformulierte französische Zunge immer stärker den Ton angab. Wie gut man für einen erfolgreichen Auftritt in diesen Kreisen damit beraten war, die altphilologischen Kompetenzen zu dissimulieren, belegt Balzacs eindrückliche Pauschalabsage an jedweden Multilingualismus auf Folie eines ausgeprägten Antipedantismus in der *Apologie*. Die gelehrte Gegnerschaft der *Lettres* wird hier mit den Worten attackiert: „[V]n Pedant, qui est | fou en cinq ou six langues […] peut […] corrompre de son haleine toutes les fleurs, & tous les parfums de nostre Liure.“[133] Descartes' konnte in derselben Verteidigungsschrift die nicht weniger freche Idee finden, ein schlecht ausgesprochenes Griechisch sei mit dem niederbretonischen Dialekt verwechselbar.[134] Diese Parallelisierung muß den Sohn eines Parlamentsabgeordneten aus Rennes in ihrer aberwitzig-provokativen Anlage derart fasziniert haben, daß er sie sich für das eigene Werk zurechtschnitt: In der *Recherche* wird die Vorlage aus Sicht kompromißloser λέξις-Nachordnung und dem Glauben an eine unabhängige mathesis universalis[135] sogar noch verschärft, da nun gelehrte Sprache und bäuerliche dialektale Ausformung nicht mehr nur irrtümlicherweise, sondern mit voller Absicht als zwei gleichberechtigte lingua-Ausformungen betrachtet werden. Dem Wunsch, alle Phänomene

---

in seinen Text eingesetzt hat, wie dies auch beim vorangegangenen pythagoreischen „Sic & non“ der Fall gewesen sein dürfte, da dies von Baillet in der Randmarge noch einmal als ναὶ καὶ οὐ wiedergegeben wird. (Baillet 1691 I.84)

[132] Die Griechischeinheiten sollten der *Ratio* zufolge am Nachmittag stattfinden, in der Humanitas verteilt auf die „prima hora pomeriadiana“ und die nachfolgende „sesquihora“, in der Rhetorica auf die zweite Nachmittagsstunde. (*MP*: V: 431, 425) Descartes dürfte am Ende in jedem Fall etwas mehr als die „demi-heure“ erhalten haben, die ihm Rodis-Lewis nach dem Modell eines Quartaners zugesteht. (Rodis-Lewis 1995, 322 n. 21) Zu den zweisprachigen Publikationen siehe Rochemonteix 1899 III.8f.

[133] Balzac-Ogier 1627, 139f.

[134] „Si nous prenons le Grec pour du bas Breton, lors qu'il sort de la bouche d'vn homme qui le prononce mal“ etc. (Balzac-Ogier 1627, 141)

[135] Die μάθησις natürlich selbst ein hellenischer Begriff.

in Vollumfänglichkeit gedanklich erfassen zu können, erteilt einer der Dialogpartner mit folgenden Worten eine Absage:

> [J]e me | persuade que ce seroit folie de le desirer [sc. l'experience de toutes les choses], & qu'un honeste homme n'est pas plus obligé <de> sçavoir le grec ou le latin, que le suisse <ou> le bas breton. (*Recherche*: AT X.502^{31}–503^{3})

In Kenntnis dieser Vorformen läßt sich dann auch die zitierte Konzession „encore qu'ils ne parlassent que bas Breton, & qu'ils eussent iamais apris de Rhetorique" aus dem *Discours* besser nachvollziehen:[136] Mit dem Aufruf des Niederbretonischen ist nach Abzug des utopischen Überschusses die Beherrschung der gelehrten Sprachen gemeint, welche Descartes nicht mehr als zentrales Ingrediens oder conditio sine qua non für einen ernstzunehmenden und persuasiven Redebeitrag zu akzeptieren bereit ist.

Um die Altgriechischkompetenzen Descartes' richtig einzuschätzen, wird man ohne Frage dem Umstand Rechnung tragen müssen, daß sich der Philosophenautor nach dem Abgang vom Collège nicht mehr intensiv um die Erhaltung seiner Kenntnisse gekümmert hat. Ein Projekt wie die Neuübersetzung eines griechischen Autors wäre bei einem Autor, der sich gerne als kontext- und quellenunabhängig inszenierte, wohl undenkbar gewesen. Von der Bibel wurde nach Holland weder ein griechisches, noch lateinisches, sondern schlicht ein französisches Exemplar mitgeführt, sehr zur Enttäuschung des Geistlichen in Franeker.[137] Dennoch existieren ausreichend Hinweise dafür, daß Descartes als vielleicht nicht brillanter, so doch zumindest routinierter Gräzist auftreten konnte und durchaus auch freiwillig die hellenische Sprache bemühte, wenn ihm dies der jeweiligen Situation oder den diskutierten Sachverhalten angemessen erschien. So verwendet er im zitierten Universalsprachenbrief von 1630 an Mersenne mehrfach das Verb φιλεῖν als alternative Ausprägung für aymer resp. amare und nicht etwa die niederbretonische Variante, um Affixeinbettung und den Charakter

[136] *Discours i*: AT VI.7$^{17–19}$.

[137] Amama hatte im Sommer 1629 verzweifelt nach einer griechisch-lateinischen Edition gesucht: „Scripsi Amsterodamum, sed frustra. […] Egi itidem cum D. Renato de Chartes, qui apud nos vivit, sed et hoc frustra…" (Waard (*CM* II), 254 n. zu l. 58; Rodis-Lewis 1996, 335 n. 14) Neben seiner französischen Bibel führte Descartes immerhin noch eine Summa des Thomas auf Latein mit. (*an Mersenne, vom 25. Dezember 1639*: AT II.630$^{4–6}$)

von Realsigna zu verdeutlichen.[138] Ein Brief an Hogelande vom Februar 1640 verdeutlicht des weiteren, in welchem Maße Descartes bei Werken seiner Zeitgenossen Griechischeinsprengsel tolerierte, soweit damit der Präzisierung der Gedanken gedient war, obgleich er selbst bekanntlich die Erstellung puristischer Fließtexte bevorzugte. Über eine flüchtige Lektüre der *Idea Mathematica* des John Pell heißt es hier:

> [M]emini nihil me in eâ reperisse à quo multùm dissentirem, & valde probasse quod primo loco omnis supellex Mathematica ibi enumeretur, & postea ipse Mathematicus tanquam αὐτάρκης & se ipso contentus describatur. (AT III.722[5–9])

Der griechische Schlüsselbegriff findet im Fortgang der Ausführungen, in dem Descartes seine eigenen Ansätze zum Aufbau der mathematischen Wissenschaft näher skizziert, noch dreimal Verwendung, jeweils ohne anschließende lateinische Übersetzung.[139]

Ungewöhnlich extensiv greift Descartes in den Responsiones auf die Quartæ Objectiones zu den *Meditationes* auf die hellenische Sprache zurück. An ebendiese Passage dachte Baillet bei der eingangs zitierten Bemerkung, daß der Philosoph seine Griechischkenntnisse aktivieren konnte „lors que l'occasion s'en presentoit": In der Auseinandersetzung mit dem Theologen Arnauld klärt Descartes nicht nur mit einer vergleichenden Zusammenschau griechisch-lateinischer Termini für Anfang und Urgrund ein strittiges Konzept,[140] er zitiert auch zweimal Aristoteles

---

138 AT I: 77[28,31], 78[4], 80[6].

139 AT III.723[2], 724[9, 13]. Pell hatte in seiner Schrift Ansätze „concerning *the advancement of the Mathematics*" diskutiert und dabei die Erstellung und Publikation von „three new Treatises" vorgeschlagen: Zum einen sogenannte „*Pandectœ Mathematicæ*" als Kompendium des bisher Erreichten, zum zweiten einen „*Comes Mathematicus*" mit den nützlichsten Tabellen und Præcepta im Taschenbuchformat, sowie drittens einen Text mit dem Titel „*Mathematicus* αὐτάρκης, or An instruction, shevving hovv anie Mathematician that vvil take the pains, may prepare himself, so, as that hee may, though hee bee utterly destitute of Books or Instruments, resolv anie Mathematical probleme as exactly as if hee had a complete *Librarie* by him". Im anschließenden Kommentar konzediert Pell, daß sein Ziel „to need *no Book at all*" utopisch sei und dem Leser sicherlich „utterly impossible" erscheinen möge. Descartes war von dieser seinem Denken so verwandten Vorstellung aber natürlich begeistert. (An Idea of Mathematics written by Mr *Joh. Pell* to *Samuel Hartlib*. In: John Durie, *The Reformed Library Keeper*. London 1650: 33, 39, 40, 45)

140 „Scio Latinos Theologos non usurpare nomen *causæ* in divinis, cùm agitur de processione personarum sacrosanctæ Trinitatis, illosque, ubi Græci indifferenter αἴτιον & ἀρχὴν dixerunt, solo *principii* nomen ut maxime generali uti malle, ne cui scilicet inde occas|ionem dent judicandi Filium esse minorem Patre. Sed ubi nullum tale erroris periculum esse potest [...] non video cur nomen *causæ* sit tantopere fugiendum". (AT VII.237[24]–238[4])

im Original, um seine Argumentation abzustützen, zunächst aus der *Zweiten Analytik*,[141] dann aus *De anima*.[142] Metaphysische Sachverhalte rechtfertigten den Wechsel in die zweite gelehrte lingua offenbar eher als jedes andere Thema: Auch bei einer Diskussion de libero arbitrio mit einem Jesuitenpater setzt Descartes ein griechisches Adjektiv an die Kopfposition, obgleich der Sinn mit der nachfolgenden lateinischen Paraphrase ausreichend gesichert gewesen wäre.[143] Als Zeichen für einen bewußten Umgang mit der hellenischen Sprache bei irdischeren Sujets kann Descartes' bewußte Namenswahl für die Protagonisten in seinen szenischen Texten wie der *Recherche* oder dem Fragment einer *Schäferkomödie* gelten.[144]

Aus Sicht dieser Palette von Einzelanwendungen sollte man den großen antihumanistischen Auftritt am schwedischen Hof nicht überbewerten: Descartes' provokative Frage, wie man denn Schulbuben gleich die meiste Zeit mit dem Studium griechischer Bücher verbringen könne,[145] muß zu einem Gutteil als alter antipedantischer Reflex balzacscher Provenienz begriffen werden. Pikanterweise war Königin Christine dem Collegealter noch nicht gänzlich entwachsen, aber sie faßte die Bemerkung ihres Gastes aus den Niederlanden offenbar nicht als Beleidigung, sondern als Anregung auf.[146] Weniger begeistert muß ihr gut dreißigjähriger Griechischprofessor Isaac Vossius auf solche

---

[141] „Cùm autem integram rei essentiam pro causâ formali hîc sumo, Aristotelis vestigia tantùm sequor: nam lib. anal. post. c. 11, causâ materiali prætermissâ, primam nominat αἰτίαν τὸ τί ἦν εἶναι, sive, ut vulgo vertunt Latini philosophi, *causam formalem*, illamque ad omnes omnium rerum essentias extendit, quia nempe ibi non agit de causis compositi physici, ut neque ego etiam hîc, sed generalius de causis ex quibus aliqua cognitio peti possit." (AT VII.242[15–23])

[142] „Ut enim jam dictum est, in hac solâ superficie sit contactus; &, fatente ipso Aristotele, non modo sensu ille, qui specialiter *tactus* vocatur, sed & alii sensus tactu sentiunt, lib. 3 de animâ, cap. 13: καὶ τὰ ἄλλα αἰσθητήρια ἀφῇ αἰσθάνεται." (AT VII.251[23–27])

[143] „sicque semper agere possumus magis liberè circa ea in quibus multò plus boni quàm mali percipimus, quàm circa illa quæ vocamus ἀδιάφορα, siue indifferentia." (*an [P. Mesland?]*: AT IV.174[15–18])

[144] Die Helden in der *Recherche* sind Epistemon, Eudoxos, Polyander. Allein Eudoxos kennt ein historisches Vorbild, den Mathematiker aus Knidos. In der bukolischen Komödie heißt die jugendliche Protagonistin Parthenie, vgl. Huygens' Poem *Eufrasia. Ooghen-troost, aen Parthenine, bejaerde Maeghd; over de veduysteringh von haer een ooghe*. (AT V.27) Der Name ihres Geliebten, Alixan, ist offenbar dem von Descartes wie von den meisten seiner Zeitgenossen vorbehaltlos bewunderten mazedonischen Eroberer Alexander nachgebildet, eine Aufschlüsselung ist hier weniger aussagekräftig.

[145] Siehe Zitat oben zum originalen Wortlaut des Berichts.

[146] So zumindest der Darstellung Chanuts zufolge: „[E]lle [Christine] commence à prendre garde que cette application [à la poésie grecque] seroit au-dessous de sa

Bonmots reagiert haben.[147] Zu den emphatischen Philhellenisten hatte Descartes sicher seit La Flèche nicht gehört. Das philologisch orientierte Stockholmer Umfeld konnte ihn dann trotz mancher poetisch-ganzheitlichen Anwandlung in Vorahnung des Todes zu einer Vertiefung des Studiums von griechischen Texten nicht mehr bewegen.

Nicht allein als höfischer Provokateur, solche als eine Art atheistisches Schreckgespenst und Inkarnation des διάβολος muß Descartes dem frommen Fräulein Anna-Maria van Schurman um 1640 erschienen sein. Schurman gehörte dem musischen Holland an und hatte hier die Rolle der gelehrten Jungfer übernommen. Grund genug für Descartes, dieser Berühmtheit einmal einen Besuch in Utrecht abzustatten:

> Il la trouva livrée à son étude favorite, qui étoit celle de l'Ecriture sainte, d'après le texte original en hébreu. Descartes fut étonné qu'une personne de ce mérite donnât tant de temps *à une chose de si peu d'importance:* ce furent les termes mêmes dont il se servit. Comme cette demoiselle cherchoit à lui démontrer l'importance capitale de cette étude pour la connoissance de la parole divine, Descartes lui répondit que lui aussi avoit eu cette pensée et que dans ce dessein il avoit appris cette langue qu'on apelle sainte, qu'il avoit même commencé à lire dans le texte hébreu le premier chapitre de la *Genèse*, qui traite de la création du monde; mais que, quelle que eût été la profondeur de ses méditations, il avoit eu beau réfléchir, il n'y avoit rien trouvé de clair et de distincte, rien qu'on pût comprendre *clarè et distinctè.* Alors s'étant aperçu qu'il ne pouvoit point entendre ce que Moïse avoit voulu dire, et même qu'au lieu de lui apporter de nouvelles lumières, tout ce qu'il lisoit ne servoit qu'à embrouiller davantage, il avoit dû renoncer à cette étude.[148]

Zu diesem Bericht wäre zu ergänzen, daß Descartes vielleicht Hebräisch aus nicht ganz so freien Stücken wie dargestellt, sondern bereits in La Flèche auf Anregung der Jesuitenpater gelernt hat. Ab 1610, passend

---

condition et de son esprit, si elle passoit plus avant dans ses menues curiositez des critiques". (*an Séguier*: AT V.468)

[147] Der spätere Korrespondent Spinozas, siehe das vorangegangene Kapitel. Sorbières Bezeichnung als „le ieune Vossius" bezieht sich aber wohl weniger auf das Alter, sondern auf den Umstand, daß Isaac Sohn des berühmten Gerd-Johannes war. (Sorbière 1660, 692)

[148] Zitiert nach AT IV.700f. *Vie de Jean Labadie.* 1670; Foucher de Careil, *Descartes et la Princesse Elisabeth.* Paris 1879, 150–152.—Unmittelbar im Anschluß an das Treffen brach van Schurman jeden Kontakt mit Descartes ab und schrieb in ihr Journal ein kleines Gebet in die Randmarge, um sich mit dem Herrgott und dessen unmißverständlicher Botschaft in der Originalsprache wieder zu versöhnen. (AT IV.701) In der Debatte zwischen Regius und Voetius trat sie auf seiten des Utrechter Universitätsrektors auf. (AT IV.660)

zum bald in die Rhetorica und den Philosophiekursus aufrückenden vierzehnjährigen Pensionnaire René, verfügte man dort über eine Lehrkraft für die Heilige Sprache.[149] Nichts lag näher, als hier nach grammatischen Grundinstruktionen das erste Kapitel der Genesis zu lesen.[150]

Auf seine Auseinandersetzung mit dem Originaltext der Heiligen Schrift geht Descartes allerdings noch ein zweites Mal ein, und zwar im Gespräch mit Frans Burman acht Jahre nach der Begegnung mit Fräulein van Schurman. Der junge Student ist besonders an theologischen Fragen interessiert und bittet den Philosophen unter anderem, zur Behauptung aus den *Principia* Stellung zu nehmen, die Welt sei von Anbeginn „cum omni sua perfectioni" geschaffen worden.[151] Als Antwort Descartes' ist überliefert:

> Mundi creationem satis ex suâ philosophiâ, prout illa in Genesi | (quem librum, ut et Canticum et Apocalypsin, si quis auctori explicet, magnus ipsi erit Apollo) describitur, auctor explicare posset; et jam olim aliquando id facere agressus fuit, sed studia reliquit et destitit, quia id Theologis relinquere volebat, ideoque ipse explicare nolebat. Quantum autem ad Genesin attinet, forsan illa creationis narratio, quæ ibi habetur, est metaphorica, ideoque Theologis relinquenda [...]. Quod autem ad aqua diluvii attinet, eæ supernaturales et miraculosæ procul dubio fuere. Quod etiam de caractis abyssi dicitur, metaphoricum est; quæ metaphora nos latet. Quidem eas ex cœlo deducunt, in quo aquas locatas fuisse ex creatione probant, quia Deus dicitur aquas supra הַשָּׁמַיִם locasse. Sed הַשָּׁמַיִם apud Hebræos usitatissime etiam aerem denotat, idque (ni fallor) ex nostris præjudiciis, quibus illum pro cœlo habere. Igitur aquæ supra aerem collocatæ sunt nubes. Habent et aliam vocem, quâ aerem denotant, scilicet הָאָרֶץ. (AT V.168f.)

Wenn Descartes wirklich annahm, daß הָאָרֶץ „die Luft" bedeutete, dann verwundert es wenig, daß er in der Heiligen Schrift nichts Klares und Distinktes finden konnte. Aber man wird hier von einem Fehler im Manuskript ausgehen müssen, sei er vom Dordrechter Kopisten oder gar von Burman oder Clauberg selbst verursacht.[152] Der Interpretati-

---

[149] Rochemonteix 1899 I.125.

[150] Die *Ratio* detailliert den zu übersetzenden Text allerdings nicht: „Initio anni prima grammaticae rudimenta explicet [sc. Professor Linguae Hebraeae]; deinde, dum reliquas persequitur institutiones, aliquem Sacrae Scripturae librum ex facilioribus explanet." (*MP* V.385)

[151] *Principia III.xlv*: AT VIII-1.99[28f.].

[152] Adam & Tannery schlagen als Emendation הָאֲוִיר vor, jenes Wort, das Rabbiner nachträglich einführten, um die lexikalische Lücke in der hebräischen Sprache für „Luft" auszufüllen. (Adam & Tannery (AT V), 169f. n. c)

onsversuch für die Wasser über der Himmelsfeste ist zumindest für sich genommen stimmig,[153] mag auch offen bleiben, wie Descartes von einer frequenten Säkulärdenotation des Dual הַשָּׁמַיִם als „aer“ ausgehen konnte, wenn sich seine Studien auf das erste Kapitel beschränkten.[154] Seine Fachexplikation für den angehenden Theologen Burman zeigt aber in jedem Fall, daß er zeit seines Lebens über die Grundkenntnisse der hebräischen Sprache verfügte.

Hinsichtlich der modernen Fremdsprachen zeigte sich Descartes weniger versiert. Die englische Sprache hat er definitiv nicht beherrscht. Ein Buch des Freundes und Bewunderers Digby mußte er sich in Teilen übersetzen lassen.[155] Zur Vertrautheit mit den Kommunikationsformen in anderen Nachbarterritorien des französischen Staates bemerkt Baillet:

> Parmi les vulgaires il [Descartes] ne sçavoit guéres que l’Allemand, le Flamand, & l’Italien: & nous voyons, que non seulement il entendoit facilement les livres écrits en ces langues, mais qu’il sçavoit aussi juger fort pertinemment des matières qu’ils contenoient. (Baillet 1691 II.484)

Mit der „non seulement mais aussi“-Schleife verdeckt Baillet hier natürlich gekonnt, daß sich Descartes in den genannten Einzelsprachen weder schriftlich, noch mündlich richtig ausdrücken konnte und für die Bewältigung von Alltagssituationen möglicherweise auf Bedienstete zurückgriffen hat, etwa fürs Deutsche auf seinen Leibdiener „Henry *Schluter*“ qui „sçavoit assez bien le latin, le françois, l’allemand & le flamand“.[156]

---

[153] וַיַּעַשׂ אֱלֹהִים אֶת־הָרָקִיעַ וַיַּבְדֵּל בֵּין הַמַּיִם אֲשֶׁר מִתַּחַת לָרָקִיעַ וּבֵין הַמַּיִם אֲשֶׁר מֵעַל לָרָקִיעַ וַיְהִי־כֵן׃
וַיִּקְרָא אֱלֹהִים לָרָקִיעַ שָׁמָיִם *(Genesis 1, 7f.)*

[154] Spinoza bietet für Elias Auffahrt zum Himmel ebendiese Übersetzung an, siehe unten.

[155] „I’ay bien du regret de ne pouuoir lire le liure de M. d’Igby, faute d’entendre l’Anglois; ie m’en suis fait interpreter quelque chose.“ (*an Newcastle, vom November 1646*: AT IV.572[25–27]) Vgl. Pells Bericht von seiner Konversation mit Descartes über bedeutende Mathematiker: „Of all y[e] Ancients he magnifies none but Archimedes, who he says, in his bookes de Sphaera & Cylindro and a piece or two more, shows himself fuisse bonum Algebraicum & habuisse vere-magnum ingenium.“ (*an Cavendish, vom März 1646*: Hervey 1952, 78)

[156] Baillet 1691 II.457. Zu Schlüter siehe auch die Bemerkung ebd.: „le sieur Henry *Schluter* Allemand, qui avoit été auparavant à M. Picot, & que M. Descartes avoit été bien aisé d’avoir à son service, tant à cause de sa fidelité & de son industrie, que parce qu’il sçavoit passablement le françois, le latin & l’allemand“. Descartes’ Sorgfalt bei der Auswahl seiner Dienerschaft wird von Sorbière bestätigt, vgl. die Eingangssynchronopse.

In der Sprache des Herkunftslandes der geliebten Kachelöfen hatte Descartes immerhin mathematische Traktakte gelesen, eine in literarischer Hinsicht natürlich nicht besonders anspruchsvolle Lektüre.[157] Die Probleme, welche ihm die Schreibung des in den *Météores* zitierten Mathematikers Schickard bereitet,[158] verdeutlichen, daß ihm die deutsche Sprache trotz der Rezeption von Fachbüchern und wiederholter Aufenthalte im Land weitgehend fremd geblieben sein muß. Wenn im Universalsprachenbrief die unüberbrückbaren Differenzen bezüglich eines für das jeweilige Ohr angenehmen Sprachklanges illustriert werden sollen, wählt Descartes vielleicht nicht ganz zufällig die alemannische und die französische Zunge als Beispielsprachen aus.[159]

Für die Abfassung des *Musicæ Compendium*, also noch vor der Jahreswende 1618–19, muß Descartes die Arbeiten des Musiktheoretikers Zarlino im Original gelesen haben.[160] Man sollte sich über der Frage, wo der junge La Flèche-Absolvent zu diesem Zeitpunkt seine Italienischkenntnisse erworben haben könnte, nicht allzusehr den Kopf zerbrechen:[161] Das Collège selbst bot eine solche Ausbildung offiziell nicht an, Descartes hätte sich allerdings bei einem seiner ausländischen Mitschüler erkundigen können.[162] Aus Sicht exzellenter Kenntnisse der

---

[157] Für die in den *Cogitationes* erwähnten Autoren Roth und Bramer nennen die Herausgeber folgende Publikationen: Peter Roth, *Arithmetica philosophica, oder Künstliche Rechnung der Coss oder Algebra.* Nürnberg 1607. Benjamin Bramer, *Beschreibung und Underricht Eines Neuwen leicht und sehr bequemen Instruments zum Grundtlegen und Theylung der Circkel Linien.* Marpurg 1616. Ders., *Bericht und Gebrauch eines Proportional Linials: Neben Kurtzem Underricht Eines Paralell Instruments.* Marpurg 1617. (AT X.242 n.: a, b)

[158] Bereits im Mai 1635 erwähnt Descartes den Tübinger Wissenschaftler als „Shichardus" im Zusammenhang mit dem Phänomen der Parhelien. (*an Golius*: AT I.318[7]) In den *Météores* ist dann nur vom „Mathematicien de Tubinge" die Rede. (*Météores xii*: AT VI.361[4]) Mersenne wird hierüber mit folgenden Worten aufgeklärt: „Le Mathematicien de Tubinge est Schickardus, auquel i'ay crû faire plus d'honneur, en le nomment par le nom de sa ville, que par le sien, à cause qu'il est trop rude & peu connu." (AT III.362[17–20]) 1645 ist Descartes der Name des deutschen Wissenschaftlers dann entfallen: „I'ay desia vû les premieres lignes de cete observation […] dans vn autheur Allemand, dont i'ay oublié le nom"—soweit es sich in dieser Passage überhaupt um Schickard handelt. (*an Du Puy, vom Januar*: AT IV.151[3–6]) Über den „Professeur à Tubingue, qui avoit des habitudes particuliéres avec Monsieur Gassendi", vgl. Baillet 1691 I.271f.

[159] Siehe AT I.79[6f.], wie oben zitiert.

[160] „Harum autem cadentiarum omnes species fuse Zarlinus numerat; idem etiam habet tabulas generales" etc. (*Musicæ Compedium xii*: AT X.133[31]–134[2]) Die Editoren detaillieren ebd. die Titel Zarlinos, zu diesem Zeitpunkt noch unübersetzt. (n. a)

[161] Rodis-Lewis konfrontiert die Auffassungen Pirros und Sirvens zum Thema. (Rodis-Lewis 1996, 322 n. 21)

[162] Zur internationalen Atmosphäre mit zeitweise fünf Prinzen aus Modena vgl. Rochemonteix 1899: I.128, II.28.

romanischen Ausgangssprache und eine ihrer modernen Ausprägungen dürften sich ihm italienische Texte im übrigen auch durch eine autodidaktische Lektüre erschlossen haben.[163] In einer Stellungnahme zu den *Discorsi e dimostrazione matematiche* des Galilei, die erst beiseite gelegt und dann offenbar ebenso flüchtig wie jedes anderes Buch studiert werden, thematisiert Descartes die Sprache des Textes nicht weiter.[164] An der weitverbreiteten Gewohnheit, bei poetisch-überschwenglichen Gedanken in den kraftvollen Ton der südlich-romanischen Nachbarsprache zu wechseln, hat er sich allerdings nicht beteiligt. Sollte es sich bei seiner Debatte mit Balzac über das richtige europäische Refugium nicht nur um eine Schaudiskussion gehandelt haben, war er von der Atmosphäre Italiens offenbar weit weniger als viele seiner Zeitgenossen begeistert.[165]

Die einzige moderne Fremdsprache, mit der sich Descartes etwas eingehender beschäftigt hat, war die seines langjährigen Gastlandes Holland. Aus einem Brief an Beeckman vom Januar 1619 geht hervor, daß Descartes bereits während seines ersten Aufenthalts bei Moritz von Nassau in Breda einen Gutteil seiner Zeit darauf verwandte, sich mit der Landessprache vertraut zu machen.[166] Obgleich aus seiner Schreibung niederländischer Namen in der Korrespondenz zu erkennen ist, daß er sich zeitlebens nicht an die ungewöhnlichen Differenzen zwischen Schrift und Aussprache gewöhnen konnte,[167] legen teils ausführliche

---

[163] „[I]l [Descartes] aurait pu le [Zarlino] parcourir, avec une bonne pratique du latin et l'aide de J. François". (Rodis-Lewis 1996, 322 n. 21)

[164] Descartes meldet Mersenne Ende Juni 1638 und im Folgemonat, er habe das Buch noch nicht gelesen „bien que i'aye mandé à Leyde qu'on me l'enuoyast". (AT II: 194[14], 271[4f.]) Ende August will er zwei Stunden darin geblättert haben. (AT II.336[17f.]) Beim Vergleich der anschließenden schriftlichen Stellungnahme Descartes' (AT II.380–388) mit dem Ausgangstext kommen die Editoren zum Ergebnis: „Descartes a dû lire très vite l'ouvrage de Galilée." (Adam & Tannery 1908 (AT X), 571)—Auch für Machiavellis *Discorsi*, wie sie Descartes in der Korrespondenz mit Elisabeth diskutiert (AT IV.531[14]), neigen Adam & Tannery aufgrund der erhältlichen Editionen zur Annahme, daß das Original studiert wurde: „Comme Descartes le cite en français, on pourrait croire qu'il n'en a lu que la traduction française. […] Mais il est fort possible qu'il lut *Il Principe* en italien, langue que savait aussi Elisabeth". (Adam & Tannery (AT IV), 493)

[165] „Ie ne sçay comment vous pouuez tant aimer l'air d'Italie, auec lequel on respire si souuent la peste, & où touiours la chaleur du iour est insuportable, la fraicheur du soir mal saine, & où l'obscurité de la nuit couure des larcins & des meurtres." (AT I.204[17–22])

[166] An Beeckman, vom Januar 1619: „Neque me tamen ita desidiosum existimens, vt plane tempus inutiliter conteram; immò numquam utiliùs", nämlich „in Picturâ, Architecturâ militari, & præcipue sermone Belgico". (AT X.151[11]–152[3])

[167] Vgl. Roth 1926 (AT II), 687 n. zu Descartes' „frequent misspellings", siehe aber auch unten.—Baillet gibt dem französischen Publikum Nachhilfe: „On écrit *Wassenaer*

Zitate Zeugnis von einer mehr als nur oberflächlichen Kenntnis des Niederländischen ab.[168] Für die Zusendung von Huygens' *Gebruyck of ongebruyck van 't Orgel in de Kerken der Vereenighde Nederlanden*[169] bedankt sich Descartes mit den Worten:

> Ie suis bien glorieux de l'honneur qu'il vous a pleu me faire, en me permettant de voir vostre traitté Flamend de l'vsage des orgues, comme si i'estois fort sçavant en cete langue. Mais, quoy que l'ignorance en soit fatale à tous ceux de ma nation, ie me persuade pourtant que l'idiome ne m'a pas empesché d'entendre le sens de vostre discours, dans lequel i'ay trouué vn ordre si clair & si bien suiui, qu'il m'a esté aisé de me passer du meslange des mots estrangers, qui n'y est point, & qui a coustume de me faciliter l'intelligence du flamend des autres. (R 141^2–142^{11} = AT III.757f.)

War ein Text gedanklich gut gebaut, gelang nach rund zehnjährigem Aufenthalt in den Niederlanden die Lektüre also auch dann, wenn hilfreiche Fremdworteinsprengsel fehlten.[170]

Sogar ein vollständig auf flämisch abgefaßter Brief an den offenbar monoglotten Uhrmacher Gerrit Brandt hat sich erhalten, in dem Des-

---

& *Stampioen*, mais on prononce *Wassenar* & *Stampioun* ou *Stampion*." (Baillet 1691 II.51 in der Marge)

[168] Vgl. beispielsweise an Huygens AT II.687. „Descartes se sert aussi de citations flamandes dans la sixième partie de sa lettre latine à Voëtius, parue pour la première fois en 1643." (Monchamp 1889, 37)—Um ein Kuriosum handelt es sich bei einem Brief an Waessenaar vom Februar 1640, den Descartes zwar auf niederländisch beginnt, aber nicht zu Ende führt, vgl. den Erklärungsansatz Monchamps: „Elle est rédigée partie en flamand, partie en français. On devine que René, peu familiarisé avec la langue des Pays-Bas, se sera senti fatigué après en avoir écrit deux pages, que de guerre lasse, au risque d'être incompris de son correspondant, il aura rédigé le reste dans sa langue maternelle." (Monchamp 1889, 11) Monchamps Expertise fällt wenig wohlwollend aus: „Quand on lit la partie écrite en néerlandais, on croirait se trouver devant une rédaction de quelque élève d'un cours supérieur de flamand. Plusieurs fautes d'ortho|graphes, des grosses et des petites, plusieurs fautes de syntaxe, l'ignorance de la construction flamande, surtout en ce qui concerne la place des auxiliaires dans les propositions principales ou subordonnées, l'emploi par trop risqué de mots d'origine étrangère, en voilà assez pour justifier cette appréciation." (ebd.) Bos erscheint diese Einschätzung freilich nicht ganz gerechtfertigt: „Er is wel het een en ander op Descartes' taalgebruik aan te merken, maar over het geheel genomen valt zijn taalbeheersing niet tegen en terecht beschrijft Monchamp Descartes hier als een œélève […] d'un cours supérieur de Flamand'. Desalniettemin zien we een aantal spellingfouten, gramma|ticale fouten en bovenal spreekt uit de brief een onbekendheid met zinsbouw in de Nederlandse taal." (Bos 1996, 62f.) Zu den „spellingfouten" meint Bos insbesondere: „Dit is Descartes moeilijk kwalijk te nemen omdat de spellingsvoorkeur van de Nederlanders zelf in de zeventiende eeuw verre van eenduidig was." (ebd., n. 185)

[169] Vgl. zu dieser Schrift die Erläuterungen AT X.577f.

[170] „In het vervolg van de brief looft Descartes deze stijl van Constantijn Huygens [sc. den fremdwortfreien] en plaatst een enkele op- en aanmerking waaruit blijkt dat Descartes het manuscript daadwerkelijk heeft gelezen en begrepen." (Bos 1996, 64)

cartes um die Anfertigung einer Kette bittet „gelijk wy met malkanderen gesprooken hebben".[171] Schließlich wird Descartes schon Mitte der dreißiger Jahre gezwungen gewesen sein, mit Helena holländisch zu sprechen, die als Bedienstete sicherlich nicht des Französischen mächtig war.[172] Einige zärtliche Worte in der Landessprache dürften angebracht gewesen sein, bevor man zu unmißverständlicheren Aktionen überging. In der Taufurkunde für die gemeinsame Tochter Fransintge firmiert Descartes dann gar als „Reiner Jochems".[173]

Soweit Spinoza für seine elementare, am Einzelwort ansetzende Sprachkritik bekannt ist, geht aus seinen Opera nur undeutlich hervor, ob er ernsthaft die Kreation einer Universalsprache als Alternative zu den vorherrschenden, für philosophische Betrachtungen teils als inadäquat empfundenen Kommunikationsweisen befürwortet hätte.[174] Daß die

---

[171] Obgleich auch hier die Furcht vor Konfusion Anlaß zu einer Korrektur gibt: „bevalven dat ick hadde geseyt van een ketting van 12 elen, welcke ick vreese dat te lang wesende sie soude te veel moeyte geven om te stellen, ende lichter | verwerren. Daerom ick meine dat het sal beter wesen dat men se maer de halve so lang maeckt, te weten so langhe als te touwe welcke ick hebbe by de horologie gelaten." Der Brief schließt: „Excuseert my dat ick soo quaet Duytsch schriive." (*vom 18. Juli 1643*: AT IV.17[12f.], 17[13]–18[4], 18[6]) Bos zeigt, inwieweit es sich bei dieser Selbstbeurteilung jetzt eher um eine höfliche Abgangsformel handelt: „We zien in vergelijking met de vorige brief [jenem an Waessenaar] een verbetering met betrekking tot de spelling en de vervoeging van werkwoorden. Alleen aan de gallicistische zinsbouw merken we direct dat de schrijver het Nederlands niet als moedertaal had." (Bos 1996, 65) Von einem souveräneren Umgang mit der niederländischen Sprache zeugen auch niederländische Einsprengsel, vgl. etwa „schelme" aus dem zitierten Antwortbrief Huygens vom 14. August 1640 (R 142[21] = AT III.758) oder die „peur [...] qu'on pourroit dire | en Flamand que i'estois *veygh*". (*vom 14. Februar 1645, an Huygens*: R 236[8]–237[10] = AT IV.777)

[172] Vgl. Bos zu Descartes' Bemerkungen von 1637 über die „lettres qu'elle [Helena] m'escrira" (AT I.394[24]) und die einem Mittelsmann übergeben werden sollen: „Zou deze eenvoudige dienstmagd heben kunnen lezen en schrijven of moest ze hiervoor telkens de hulp van een ander inroepen? In het laatste geval zou de onbekende vertrouwensman de aangewezen persoon zijn daar, zo is uit de brief op te maken, Helena niet ver van hem vandaan woonde. Maar Descartes zegt expliciet dat Helena haar brieven aan Descartes de onbekende in handen zal geven. Dit pleit ervoor om aan te nemen dat Helena zelf haar brieven schreef en de briefwisseling zal dan in het Nederlands ondernomen zijn." (Bos 1996, 59) Watson übernimmt diese Konjektur: „Helena wrote letters to Descartes, probably in Dutch." (Watson 2002, 185)

[173] Adam & Tannery (AT I), 394[24]. Offenbar der Tarnung halber.

[174] Zum Verhältnis von natürlichen Sprachen und einer perfekten Kunstsprache vgl. die Beobachtung Moreaus, ausgehend von den Ansätzen der *Hebräischen Grammatik*: „Les langues naturelles représentent [...] des choix existants à l'intérieur d'un système de possibilités plus vastes représentées par des nécessités logiques. Mais Spinoza est loin de leur reprocher une quelconque insuffisance de ce point de vue: il ne paraît pas penser qu'il faille réaliser toutes les possibilités logiques par des moyens grammaticaux." (Moreau 1994, 344) Siehe auch Meschonnic 2002, 265.

Thematik weiterhin Relevanz besaß, zeigt die Diskussion über die Komposition einer grammatica generalis in Meyers Kunstgesellschaft *Nil Volentibus Arduum* im Jahr 1671.[175] Man debattierte diesen Punkt im Rahmen von Beobachtungen über den Aufbau existierender Sprachen wie Niederländisch oder Italienisch. Ein konkretes Ergebnis in Form einer Niederschrift oder einer Projektskizze wurde allerdings nicht erreicht.[176] Für eine Sammlung von Stilvorschriften greifen Meyer und seine Freunde wieder auf die cartesische Maxime des Klardistinkten als Universalpraeceptum zurück.[177] Zudem bleibt auch ungeklärt, ob Spinoza, der sich zu diesem Zeitpunkt bereits verstärkt auf die illustren Persönlichkeiten seines neuen Haager Umfelds konzentrierte, an den Aktivitäten der einstigen Studienfreunde aus Amsterdam überhaupt noch intensiv beteiligt war.[178]

Wer nach Inspirationen an Universalsprachentheoremata bei Spinoza sucht, wird diese wenn, dann wohl nur im *Compendium* der hebräischen Sprache finden. An die Ansätze des von Descartes diskutierten Placard mit Einschmelzung der Differenzen zwischen Verb und Nomen erinnert etwa die kühne Reduktion aller Wörter auf Ableitungen aus Nomina. Ebenso arbeitet Spinoza mit dem Ausschluß seltener Ausprägungen und Neuschöpfungen daran, das Formencorpus zumindest oberflächlich von

---

175 Siehe van Suchtelen 1987, 394f.—Als weiteres Zeichen für die Aktualität von Universalsprachentheorien kann der Umstand gewertet werden, daß mit den Schlüsselbegriffen offenbar zunehmend inflationär umgegangen wurde: Spinozas besaß etwa eine sogenannte *Grammatica Philosophica* des Scaligerkonkurrenten Gaspard Schopp in seiner Bibliothek, bei der es sich schlicht um eine Einführung in die lateinische Sprache handelte. Inhaltlich weniger detailliert als jene des Vossius, hatte sie den Beinamen „philosophisch“ offenbar allein für eine übersichtliche Präsentation des Lernstoffes erhalten. (Freudenthal 1899, 163 *nr. (111) 31.*, 282; *Catalogus* 1965, 30 *nr. 133*)

176 Vgl. van Suchtelen: „[L]e projet de composer une grammaire générale s’est sans doute heurté à des problèmes insolubles, car l’ouvrage n’a jamais été terminé.“ (van Suchtelen 1987, 396) Soweit zu Meinsmas Wort, „dat op den 29sten December 1671 Dr. Meyer op sich nam zijne *Grammatica generalis*[,] in ’t net te brengen“. (Meinsma 1896, 440) Eine niederländische und italienische Sprachlehre erstellte Meyer jedoch. (van Suchtelen 1987, 397)

177 Van Suchtelen zitiert aus dem *Enseignement précis*: „Nous appelons style la façon d’exprimer nos pensées à l’aide de mots. On peut y distinguer plusieurs règles. Premièrement il doit être clair et distinct. Cette loi interdit donc tout ce qui peut rendre un discours obscur et incompréhensible“. (van Suchtelen 1987, 395)

178 Spinoza gehört bekanntlich nicht zum festen Mitgliederstamm. Belege, daß er wie beim Kreis von 1663 als spiritus rector von Ferne waltete—„quod nobis intercedit spatium, quod nos ab invicem tam longe dividit“ (*von de Vries*: G IV.39 1f.), fehlen und wären auch schwer mit Meyers Position als Initiator und leitender Persönlichkeit zu vereinbaren. In Spinozas Bücherliste findet sich kein Titel, der auf eine Verbindung zur Kunstgruppe hinweist. (van Suchtelen 1987, 402 n. 2)

Irregularitäten zu befreiten.[179] Der Umstand, daß diese Verbesserungsvorschläge der Ankündigung zum Trotz, eine allgemeine Sprachlehre zu verfassen, immer mit Blick auf die Interpretation und das Verständnis eines einzelnen, bereits vorhandenen Textes erfolgen, sowie das Fehlen jeglicher Bemerkungen zu einer vermeintlichen Überlegenheit der neu aufgearbeiteten Sprache über andere Kommunikationsmedien legen allerdings nahe, daß Spinoza an eine Platzhalterfunktion des Hebräischen im Sinne einer alternativen Universalsprache zu keinem Zeitpunkt ernsthaft gedacht hat, mochte er auch die Begeisterung für eine hohe Reglementierung und Durchrationalisierung von λόγοι mit seinen Zeitgenossen teilen.[180]

Bezüglich Spinozas realer Sprachsituation müssen neben dem bilingualen Kontext mit Landes- und gelehrter Sprache auch multilinguale Aspekte, wenn nicht gar die Tendenz zu einem gewissen Nonlingualismus berücksichtigt werden. Das Faktum babylonischer Sprachenvielfalt illustriert eindrücklich ein weit über tausend Seiten starker Quartband aus Spinozas Bibliothek, Calepins Neunsprachenlexikon.[181] Obgleich der Besitz dieser polyglotten Konkordanz für Wißbegierige im 16. und 17. Jahrhundert keine Seltenheit darstellt, dürfte Spinoza als Amsterdamer Gelehrter jüdisch-spanisch-portugiesischer Herkunft zu den wenigen Lesern gehört haben, die das Buch nicht nur mit Staunen anblättern, sondern fast vollumfänglich für ihre Studien verwenden konnten. Von souveräner Vielsprachigkeit ist es zu Sprachverwirrung und Orientierungslosigkeit allerdings nur ein Schritt. Angesichts irritierender Belege für vermeintliche Familiaritäten oder Defizite in einzelnen Sprachen wagt Yovel die provokante Hypothese: „What, then, was Spinoza's language? In a word: he had none."[182] Diese düstere Einschätzung sollte

---

[179] Vgl. Moreau: „Le texte où Spinoza s'en approche le plus [sc. de penser une grammaire universelle] [...] est celui où il raisonne sur les cas et les modes. Il semble dire, au chapitre XIII, qu'il existe des nécessités logiques universelles (les cas des noms, les modes des verbes) et que les langues naturelles choisissent parmi ces nécessités celles qu'elles exprimeront explicitement." (Moreau 1994, 344)

[180] Es bleibt rätselhaft, woher Brykman ihr Belegmaterial für Behauptungen wie „cette connaissance universelle de l'hébreu, à laquelle Spinoza ‚rêve' à la fin de sa vie" bezüglich der *Hebräischen Grammatik* bezieht. (Brykman 1972, 129) Zur Problematik ihres Ansatzes siehe auch unten.

[181] Ambrosius Calepinus, *Passeratii sive linguarum novem... Dictionarium*. Ludg. Bat., A. Commelin. vi + 1330 pp. (*Catalogus* 1965, 20 *nr. 23*) Die neun Sprachen sind Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Französisch, Italienisch, Deutsch, Spanisch, Englisch und Holländisch. Umfangreichere Ausgaben des Lebenswerks des italienischen Augustiners enthielten bis zu elf Sprachen. (van Rooijen 1888, 169; Freudenthal 1899, 280)

[182] Yovel 1989, 173.

bei einer Ermittlung vermeintlicher Mutter- und Präferenzsprachen Spinozas nicht aus dem Blick geraten: Für den äußerst heterogene Milieus frequentierenden Denker wird die Anwahl der jeweiligen Einzel-λέξις nie ganz ihren provisorischen Charakter verloren haben.

Einen guten Ausgangspunkt für die Detaildiskussion bildet ein vielzitierter Passus Spinozas am Ende eines ausführlichen Briefes an den philosophisch interessierten Dordrechter Kaufmann Blijenbergh vom Januar 1665:

> ik wenschte wel dat ik in de taal, waar me ik op gebrocht ben, mocht schryven. ik sow mogelyk myn gedaghte beeter konen uytdrukke, doch U.E. gelieft het so voor goet te neemen, en selfs de fouten vebeetren. (G IV.95$^{12-15}$)

Eine erste Möglichkeit der Interpretation dieser Passage besteht darin, Spinozas Bemerkung schlicht als „tour de modestie" zu begreifen.[183] In diesem Fall wäre der Verweis auf einen behinderten Ausdruck nur aus strategischen Gründen erfolgt, und Spinoza besäße in Wirklichkeit keine fundamentalen Probleme im Umgang mit der niederländischen Sprache. Zu den Hinweisen, die eine solche Hypothese stützen, gehört einerseits der umfangreiche Anteil holländisch redigierter Briefe in einer bereits nach philosophischen Kriterien vorsortierten Korrespondenz, andererseits die sporadische, aber regelmäßige Verwendung niederländischer Termini in Opera wie dem *Grammatikkompendium* oder dem *Theologisch-Politischen Traktat*.[184] Meschonnic gelangt so zum Schluß: „Le néerlandais n'est donc pas pour lui [Spinoza] une gêne. Au contraire."[185]

Auf der anderen Seite darf aber auch gefragt werden, wo sich Spinoza seine tiefergehenden Kenntnisse der niederländischen Sprache eigentlich erworben haben soll. Vater Michael „seems not to have

---

[183] So Meschonnic 2002, 91. Vgl. bereits Gebhardt: „Mir scheint die ganze Absicht der Stelle nur dahin zu gehen, dem Empfänger des Briefes anzudeuten, daß das Holländische nicht die Muttersprache des Schreibers ist, um damit die etwaigen Sprachfehler zu entschuldigen, nicht aber wirklich die Korrespondenz in einer anderen Sprache fortzuführen." (Gebhardt 1914 (1986), 343)

[184] *CGLH xvi*: G I.354^{16}, 355^{7,8}; *xx*: G I. 362^{8}; *TTP v [4]*: G III.71^{35} n. **. *TTP xiv [1]*: G III.173^{17}.—Einen Sonderfall stellen die Additionen für die holländische Fassung der *Principia & Cogitata* von 1664 dar. Im nachhinein läßt sich kaum noch ermitteln, ob Spinoza seinen Text lateinisch redigierte oder eine bereits angefertigte niederländische Version gegenlas und dann nachträglich in der Volkssprache intervenierte. Gebhardt spricht nur für eine Passage—*CM II*: G I.249$^{17-26}$—ausdrücklich von einer „Hinzufügung Spinozas zur Übersetzung Bal|lings". (Gebhardt 1925 (G I), 621f.)

[185] Meschonnic 2002, 210.

understood Durch very well".[186] In תלמוד תורה lag der Schwerpunkt nicht auf dem Erlernen der Landessprache. Ebensowenig dürfte dies in der Schule van den Endens der Fall gewesen sein. Als Handelssprache genoß Portugiesisch den Vorzug,[187] auf der Universität sollte Latein gesprochen werden. Meinsmas summarische Analyse der Eigenheiten des spinozistischen Holländisch lassen sich als indirekter Beleg dafür lesen, daß Spinoza die Landessprache wahrhaftig in erster Linie auf der Straße und von Freunden gelernt hat.[188] Dieser Umstand könnte wiederum erklären, warum Spinoza bei offiziellen und öffentlichen Auftritten gewisse Skrupel bezüglich der Anwendung zeigte wie im zitierten Fall. Im Buchnachlaß findet sich schließlich ein kleines Übungsbuch zur korrekten Redaktion niederländischer Briefe, Mostaerts *Sendbriefschryver*.[189] Sollte es sich hier nicht um eine Übernahme aus väterlichem Besitz handeln, was nicht auszuschließen ist, so wird man Freudenthals Folgerung zustimmen können: „Daß Sp. Daniel Mostaert's holländischen oft gedruckten Briefsteller besaß, zeigt, wie unsicher er sich im Gebrauche der Landessprache fühlte."[190]

Der einzige Anhaltspunkt, der die Debatte relativ eindeutig *für* eine fundierte Holländischkenntnis Spinozas entscheiden könnte, das von

---

[186] Nadler 1999, 46. Er denkt hier an die Skipperrevolte von 1652, bei der Tochter Rebecca dem Vater übersetzen mußte. (Walther 1998, 197) Vgl. auch Nadlers Wort zu „Jan Volkaertsz. Oli, a notary frequently used by Michael, probably because of his Portuguese-speaking assistant" und zu Michaels dritter Frau Esther, Spinozas Stiefmutter: „She probably never learned Dutch, because her last will and testament […] is in Portuguese." (Nadler 1999, 73)

[187] „La langue des affaires des juifs d'Amsterdam a été le portugais, c'est également dans cette langue que sont rédigés tous les règlements et tous les registres de la communauté." (Méchoulan (Meinsma 1983), 307 n. 16)

[188] „Zooals men ziet wist hij [Spinoza] er zich vrij wel van te bedienen [von der holländischen Sprache], echter niet zonder af en toe te zondigen tegen de toenmalige orthographie, en ons telkens te herinneren aan zijn Amsterdamschen oorsprong." (Meinsma 1896, 230) Vgl. auch Yovels Beobachtung: „[H]e [Spinoza] seems to have picked up Dutch ‚by osmosis,' enough for all practical purposes but without making it his truly active language." (Yovel 1989, 173)

[189] Ein Duodezformat. (Freudenthal 1899, 163 *nr. (138) 18.*) Für den *Catalogus* wurde ein Exemplar mit dem Titel *Nederduytse Secretaris* angeschafft. (*Catalogus* 1965, 27 *nr. 97*)

[190] Freudenthal 1899, 284. Vgl. Vulliaud: „La possesion de ce livre permet de conclure que la langue hollandaise n'était pas familière à Spinoza." (Vulliaud 1934, 87 n. 1)—Für die Lektüre scheint Spinoza Niederländisch aber einer anderen, ihm vermeintlich besser bekannten Sprache vorgezogen haben: Von Descartes' und Senecas Korrespondenz besaß er nicht (nur) die Originaltexte, sondern (auch) holländische Übersetzungen. (Freudenthal 1899: 161 *nr. (31) 7.*, 162 *nr. (105) 24.*; *Catalogus* 1965: 22 *nr. 42*, 30 *nr. 137*)

Colerus erwähnte Projekt einer Übersetzung des Alten Testaments in die Landessprache,[191] läßt sich bedauerlicherweise bis dato weder veri- noch falsifizieren. Bereits Zeitgenossen wie Rieuwertz der Jüngere hatten die Richtigkeit dieser Angabe angezweifelt,[192] und auch die jüngere Forschung steht der Behauptung des Biographen teilweise mit Skepsis gegenüber.[193]

Wie immer man das Wort von der Ausdrucksbehinderung interpretieren will, keiner Auslegung bedarf der Eingangssatz an Blijenbergh, aus dem hervorgeht, daß Spinoza Holländisch nicht als diejenige Sprache betrachtete, in der er „op gebracht" war. Hiermit stellt sich natürlich automatisch die Frage, welches denn nun die erste und für die Ausformulierung der eigenen Gedanken besonders geeignete taal war. Schon der Empfänger der Zeilen ist sich in diesem Punkt offenbar nicht ganz sicher:

> wat belancht van te moge schrijven in die tael waer in opgebrocht ben, en kann UE niet weijgeren, soo het anders Latijn of Francois is, maer ick versoecke noch dese antwoorde in dese eijge tael te mogen ontfangen, also ick UE meenige daer heel wel in verstont en misschien int Latijn soo klaer niet en soude verstaen. (*vom 16. Januar 1665*: G IV.125$^{7-12}$)

---

[191] „Bovendien had hy [Spinoza] een Overzetting van 't oude Testament in de Nederduytsche Taal begonnen, waarover hy dikswils me taalkundige Confereerde en na de uitlegging der Christenen over deze en gene plaats vraadge. De vyf Boeken Moses waren al lang voltoit, dog weynig dagen voor zyn overlyden stak hy op zyn kamer den brand daarin." (Colerus (Freudenthal 1899), 83$^{9-14}$) Fraglich, ob Spinoza die erwähnten Konferenzen mit Sprachkundigen über Probleme des hebräischen oder des niederländischen Textes abhielt.

[192] Im Bericht Stolle-Hallmanns: „Er [Spinoza] hatte niemals eine version über die Bibel, auch nicht über das alte Testament angefangen" beziehungsweise „Spinoza habe niemahls eine version der bibel angefangen". (Freudenthal 1899, 226$^{36f.}$; Walther 1998, 131)

[193] Siehe Levy: „Modern scholarship considers this [das Übersetzungsprojekt], however, to be no more than a legend because there is no authentic reference to it in his [Spinozas] biography." (Levy 1989, 156)—Brykman zweifelt Spinozas Übersetzungsprojekt nicht an und führt diese Bemühungen als einen Beleg für ihre Hypothese einer späten Rückkonversion zum jüdischen Glauben an: „[A] la fin de sa vie, il revient dans le giron de sa mère en commençant, parallèlement au T. P., une traduction en hollandais du *Pentateuque*, qu'il jettera finalement au feu". (Brykman 1972, 119)—Auch Moreau folgt noch Colerus: „[S]i chacun peut comprendre l'essentiel [bei Lektüre der Heiligen Schrift], il vaut quand même mieux qu'il ait un bon texte et qu'on lui indique quelques directions. C'est pourquoi sans doute que Spinoza avait entrepris une traduction du *Pentateuqe.*" (Moreau 1994, 363)

Die Forschung hat das Spektrum an Lösungsmöglichkeiten noch beträchtlich erweitert: Land votiert für Hebräisch,[194] Meinsma für Spanisch,[195] ebenso Freudenthal,[196] Leopold gegen Hebräisch, Spanisch und Portugiesisch wieder für Latein,[197] Gebhardt für Spanisch, aber vielleicht auch Hebräisch,[198] Vulliaud für Portugiesisch,[199] Brykman für Ladino, aber eher noch für Hebräisch,[200] Alquié wieder für Spanisch,[201] Méchoulan gegen Spanisch,[202] Levy allein für Hebräisch,[203] Meschonnic noch einmal für Spanisch.[204] In den jüngsten Beiträgen vermochte sich schließlich die Option Portugiesisch, als Hypothese bereits Mitte der dreißiger Jahre mehr oder minder definitiv von van der Tak formuliert,[205]

---

194 „[I]n dissertatione de Edd. et contextu Ethica, l.l. p.13, innuit [Land] Spinozam linguam Hebraicam significasse". (Leopold 1902, 20 n. 1)

195 „Spinoza's Latijn liet soms […] duidelijk bespeuren, dat de schrijver in het Spaansch was opgevoed." (Meinsma 1896, 444)

196 „Idiom […] ist das Spanische." (Freudenthal 1899, 243) In einem späteren Werk hat Freudenthal seine Meinung offenbar noch einmal geändert: „Er [sc. Spinoza] nannte das Portugiesische seine Muttersprache." (*Spinoza. Leben und Lehre*. ed. Carl Gebhardt. ²1927 (I), 310)

197 „[E]stne verisimile Spinoza revera cogitasse de literis Hispanis, vel Portugaicis, vel Hebraicis, mittendis ad mercatorem Dodracensem, praesertim ad eum, quem linguae Latinae saltem adeo peritum sciret, ut Principia Philosoph. Cart. perlegere valuisset?" (Leopold 1902, 20)

198 „Unter der ‚taal, waar me ik op gebrocht ben' konnte er [Spinoza] nur die | spanische, möglicherweise die hebräische [Sprache] verstehen, aber keinenfalls die lateinische." (Gebhardt 1914 (1986), 343f.)

199 „Si le portugais était la langue maternelle de Spinoza, il se conforma à l'usage de chez les savants d'écrire le latin." (Vulliaud 1934, 81)

200 „Certes, le ladino est véritablement la langue maternelle de Spinoza, ce dialecte que l'on parlait chez soi et dans les rues; cependant l'*Abrégé de grammaire* permet de considérer qu'il s'agit ici de l'hébreu, qui se révèle être, pour Spinoza, la langue par excellence." (Brykman 1972, 22f. n. 19)

201 „[L]'enfance de Spinoza se passa en un milieu fermé, où l'on parlait surtout l'espagnol." (Alquié 1981, 42 n. 5)

202 „[O]n ne peut affirmer […] que la langue maternelle de Spinoza fut exclusivement l'espagnol." (Méchoulan (Meinsma 1983), 307 n. 16)

203 „Although some scholars are of the opinion that he meant Portuguese or Spanish […] it seems quite believable that he had Hebrew in mind." (Levy 1989, 155)

204 „Quant à la question difficile de la langue d'enfance (sinon ‚maternelle') ce n'est évidemment pas l'hébreu—langue d'étude—mais l'espagnol". (Meschonnic 2002, 90)

205 „All considering it seems to us likely that after he settled in Amsterdam, Michael learned enough Dutch to be able to understand it, but that the language spoken within the family remained Portuguese. Both he and his wife Esther were born in Portugal, the steady arrival of Marranos from that country must have stimulated the use of Portuguese in their circle; at the Talmud Tora school they did not yet teach in Dutch; besides the Hebrew and in a few cases the Spanish or Portuguese that was used in religious ceremonies, Portuguese was the language that was used in announcements in the synagogue and in all written documents of the community. There seems to be

weitgehend durchzusetzen.[206] Dabei neigen die Autoren allerdings dazu, im selben Atemzug auf frühe Anreicherungen mit Begriffen aus anderen Sprachen, etwas der iberischen Nachbarsprache, des jüdisch-spanischen Dialekts oder des Holländischen hinzuweisen.[207]

Grund für die Scheu vor einem eindimensionalen Lösungsansatz dürfte der Umstand sein, daß ein portugiesischer sprechender Spinoza trotz Kenntnis des historischen Hintergrunds für die Forschung ähnlich phantomhaft wie der Brasilianer bleibt, der Spinoza einst im Traum erschienen ist.[208] Soweit niemand nach Ablösung von der Gemeinde ganze Schriften in der Alltags- und Umgangssprache erwartet, ist es auffällig, daß Portugiesisch zu den wenigen fremdsprachlichen Ausprägungen gehört, auf die sich im gesamten Nachlaß Spinozas kein einziger expliziter Hinweis finden läßt: Weder greift Spinoza bei den

ample evidence that the philosopher was raised in an environment in which Portuguese was the main language." (van der Tak (1935) 1982, 195)

[206] „As a child, he [Spinoza] evidently spoke Portuguese at home". (Yovel 1989, 173)—„Eigentliche Primärsprache Spinozas ist das Portugiesische, das auch im Elternhaus gesprochen wird." (Walther 1998, 49 n. 18)—„The language spoken in the Spinoza home was, of course, Portuguese. [...] It is clear that the *taal* he [Spinoza] is referring to here [im Brief an Blijenbergh] is Portuguese, and not, as some scholars have assumed, Latin." (Nadler 1999, 46f.)

[207] Vgl.: „His mother tongue was Portuguese, but as a young child Bento would very quickly have picked up some Dutch words when playing on the street with Dutch children." (Klever 1996, 14)—Yerulshami: „[I]l est à peu près certain que la langue dans laquelle Spinoza fut élevé et dont il se servait dans l'usage quotidien était le portugais. Toutefois, à l'instar de la plupart de ses coreligionnaires d'origine portugaise à Amsterdam, Spinoza savait aussi l'espagnol et il avait l'habitude de lire dans cette langue. Il utilisait donc côte à côte les deux langues ibéro-romanes." (Yerushalmi 1998, 207)—Am weitesten geht Nadler: „Their everyday language in the street and in the home was Portuguese, with some Hebrew, Spanish, and even Dutch words thrown in. [...] But a visitor to the neighbourhood would also be likely to hear French, Italian, and perhaps even a little Ladino as well, as Jews from France, Italy, North Africa, and the Near East, many also of converso heritage, arrived in Amsterdam". (Nadler 1999, 19)

[208] „Quum quodam mane, lucescente jam cœlo, ex somnio gravissimo evigelarem, imagines, quæ mihi in somnio occurerant, tam vividè ob oculos versabantur, ac si res fuissent veræ, præsertim cujusdam nigri, & scabiosi Brasiliani, quem numquam antea | videram. Hæc imago partem maximam disparebat, quando, ut me aliâ re oblectarem, oculos in librum, vel aliud quid defigebam: quamprimùm verò oculos à tali objecto rursus avertebam, sine attentione in aliquid oculos defingendo, mihi eadem ejusdem Æthiopis imago eâdem vividitate, & per vices, apparebat, donec paulatim circa caput dispareret." (*an Balling, vom Juli 1664*: G IV.76[24]–77[6]) Vielleicht ist Spinoza hier der „Spirit of Fornication" erschienen. In Bacons *New Atlantis* äußert der jüdische Kaufmann Joabin: „I have read in one of your European books, of an holy hermit amongst you that desired to see the Spirit of Fornication; and there appeared to him a little foul ugly Æthiop." (S III.152) Vgl. Nemesis' Phiole „in qua inclusi erant Æthiopes" und Bacons Deutung in *De Sapientia xii*. (S VI.663)

für ihn üblichen Einfügungen von Einzeltermini zur Erläuterung auf diese Sprache zurück, noch weist seine Bibliotheksliste irgendein portugiesisches Buch oder Lexikon auf.[209] Der einzige Anhaltspunkt bleiben die Worte an Blijenbergh, ein insofern wenig stichfester Beleg, als diese Passage, wie gezeigt, stark interpretationsbedürftig ist und in ihrem Argumentationszug gestört zu sein scheint: Sollte Spinoza ein Leben lang in Konzession an sein Publikum darauf verzichtet haben, seine Gedanken in jener Sprache zu formulieren, in der er sie am besten ausdrücken konnte? Von Ableitungen, Spinoza habe nachweislich noch im Erwachsenenalter Portugiesisch besser als jede andere Sprache beherrscht, wie Nadler dies andenkt,[210] ist wahrscheinlich besser Abstand zu nehmen.

Weniger komplex stellt sich Spinozas Verhältnis zum Spanischen dar. Mit der einheitlichen Hochsprache der Sephardim war er schon von früh an als Literatur- und Kultursprache vertraut. Vom Alltag in der Gemeindeschule berichtet Nadler:

> Instruction in the elementary school was conducted mainly in Spanish, as it was in practically all Sephardic communitities around the world. Spanish was the language of learning and literature (included sacred literature), even for Jews whose vernacular was Portuguese. The translation of the Bible that all of the students of Talmud Torah were expected to know by heart was Ferrara's Spanish version from 1553.[211] […] Many of

[209] Hierzu Yerushalmi: „[I]l est difficile de comprendre l'absence totale de livres portugais dans la bibliothèque de Spinoza. À mon avis, cette absence n'est que fortuite. Bien que la langue portugaise occupât une place très importante dans la communauté juive, c'est un fait que les livres en langue espagnole étaient beaucoup plus répandus dans les Pays-Bas, surtout dans les imprimeries des Flandres. Quoi qu'il en soit, ce n'est pas parce qu'aucun livre portugais n'a subsisté dans le fonds Spinoza qu'il faut en déduire qu'il ne lisait pas de livres dans cette langue." (Yerushalmi 1998, 337) Zu Spanisch als Kultursprache der Sephardim siehe unten, zur Problematik der Bibliotheksliste das nachfolgende Kapitel zur Lektüre.

[210] „[E]ven when he was older, Spinoza, although perfectly fluent in Latin and knowledgeable in Hebrew, was always more comfortable in Portuguese than in any other language." (Nadler 1999, 47)

[211] Bei der *Biblia en Lengua Espanola* in Spinozas Bibiliothek scheint es sich um ebendiese Übersetzung, allerdings nicht mehr ein Exemplar aus Ferrara gehandelt zu haben: „Il ne semble pas que Spinoza ait possédé l'une des éditions de Ferrare qui étaient déjà très rare de son temps. […] [T]rois autres éditions en format folio parurent à Amsterdam même entre le début du XVIIe siècle et la mort de Spinoza." (Yerushalmi 1998, 210) Für den *Catalogus* wurde hiervon die Edition Gillis Joosts von 1646 ausgewählt. (*Catalogus* 1965, 20 *nr. 14*) Zum Notarszusatz „V.J." fragt van Rooijen in Parenthese „[Vet. Test.?]", Freudenthal liest entsprechend „Vetum Testamentum", Vulliaud „V(eigo) T(estamento)", Yerushalmi bleibt bei der Erstlektüre und bietet die

> the congregation's teachers, in fact, came from the Ladino- (or Judeo-Spanish-) speaking parts of the Jewish world. (Nadler 1999, 63)

Auch einige der Jeshivot boten hispanische Studien in Fortführung dieser Grundausbildung an.[212] Nach Bayle und Colerus soll Spinoza seine Verteidigungsschrift zum Ausstoß aus der Gemeinde auf spanisch verfaßt haben.[213] Die Verwendung der ibero-romanischen Zunge beschränkte sich jedoch nicht allein auf den Austausch mit den Glaubensgenossen: Ende der fünfziger Jahre frequentiert Spinoza mit Juan Prado das Haus des kanarischen Edelmanns Guerra, „y a curar al dicho D. Joseph Guerra y a entretenerse",[214] und auch Pieter Balling, der holländischer Übersetzer von Spinozas Erstpublikation, war des Spanischen mächtig, ein möglicher Grund für die besonders enge Beziehung, wie sie etwa im Brief vom Juli 1664 zum Ausdruck kommt.[215] Weitere Hinweise, daß Spinoza nach der Exkommunikation

---

Deutung „Versio Judaica" an. (van Rooijen 1888, 127; Freudenthal 1899, 276; Vulliaud 1934, 22; Yerushalmi 1998, 210) Die Konjektur van Rooijens und Freudenthals, es könne sich um „[e]ine spanische von Protestanten veranstaltete Ausgabe" aus Amsterdam von 1602 handeln, verabschiedet Yerushalmi: „L'appellation *Biblia en lengua española* recopiée de l'exemplaire qui se trouve dans le fonds Spinoza ne figure que dans la Bible juive séfardite dont les deux premières éditions parurent à Ferrare en 1553." (ebd.) Diese Hypothese hatte bereits Vulliaud evoziert: „Et pourquoi ne serait-ce point la Bible traduite par les Rabbins espagnols, qui fut imprimée in-f° à Amsterdam en 5371 (1611), et réimprimée en 5390 (1630)?" (Vulliaud 1934, 22) Insofern hätte Yerushalmi seine schroffe Ablehnung der Studie Vulliauds—„Cet auteur n'a apporté aucune innovation en ce qui concerne les livres espagnols" (Yerushalmi 1998, 337)—vielleicht etwas milder formulieren können. Zur stilistischen Anspruchslosigkeit wie in Spinozas lateinischer Version Pagninis vgl. Vulliaud: „[L]es traducteurs ont visé à traduire mot à mot. Le résultat, comme toujours, s'en ressent: leur style est barbare." (Vulliaud 1934, 22)

212 Etwa Rabbi Aboabs תורה אור, gestiftet von Dr. Ephraim Bueno. Nadler skizziert: „This study group probably had a rather mystical bent, and Aboab may have led them in the reading of kabbalistic texts, along with the Spanish literature and poetry that Bueno favoured." (Nadler 1999, 89) Da diese Jeshiva erst im Jahr von Spinozas Exkommunikation gegründet wurde, ist eine Beteiligung von seiner Seite allerdings wenig wahrscheinlich.

213 „Il composa en Espagnol une apologie de sa sortie de la Synagogue." (Bayle (Freudenthal 1899), 30[4f.]) „Voorts Spinosa niet tegenwoordig zynde, hebbense hem Schriftelyk gebannen en een Copy daarvan toegesonden, waar tegen hy een verantwoording in 't Spaans geschreven en haar ter hand heeft doen stellen". (Colerus (Freudenthal 1899), 54[16–19])

214 Révah 1959, 57. Nach Berichten des Miguel Pérez de Maltramillas an die spanische Inquisition. Guerra kurierte in Amsterdam seine Lepra.

215 „[T]hat he [Balling] was able to converse with Spinoza in that language [Spanish] is thought to be one reason for their close friendship." (Barbone et al. 1995, 15)—Auch bei van den Enden kann Spinoza seine Spanischkenntnisse gewinnbringend eingesetzt haben. Nadler schreibt: „He [Spinoza] probably gave Van den Enden himself lessons in Hebrew and Spanish. When he set up shop in Paris, Van den Enden taught, in

seine spanische Sprach- und Lektürepraxis nicht vernachlässigte, sind der Anteil entsprechender Titel mit Ausgabedatum nach 1656 in seiner Bibliothek und die Kontakte zum mallorquinischen Militärgeneneral Don Nicolas de Oliver Fullana im Frühjahr 1673.[216]

Ein Blick auf die Bücherliste ist in mehrfacher Hinsicht für eine Ermittlung von Spinozas Verhältnis zur spanischen Zunge aufschlußreich: Hieraus geht etwa hervor, daß sich Spinoza vor allem Schöne Literatur in der Kultursprache anschaffte, beispielsweise die Dichtungen Góngoras oder Quevedos nebst *Novelas exemplares* des Cervantes, *El Criticon* des Baltasar Gracián, neuplatonischer Prosa des Leon Ebreo oder einer *Comedia Famosa* des Pérez de Montalván.[217] Auf eine regelrechte kleine Spaniensehnsucht deuten Titel wie Diego de Saavedra Fajardos *Corona gothica, castellana, y austriaca*—neben der *Historie van sijn Majesteyt Karel de II* das einzige nichtklassische Geschichtswerk in der Bibliothek—oder eine französisch redigierte *Voyage d'Espagne* von 1666 hin.[218] Als vielleicht aussagekräftigstes Indiz für eine hohe Vertrautheit mit dem Spanischen kann das Faktum gewertet werden, daß Spinoza nur ein einziges einsprachiges Wörterbuch besaß, den

---

addition to his usual subjects, those two languages, and Spinoza could easily have been *his* tutor in those and perhaps other areas (such as biblical exegesis and Jewish philosophy)." (Nadler 1999, 114) In der hebräischen Sprache wird van den Enden die ersten Instruktionen allerdings sehr wahrscheinlich nicht von Spinoza erhalten haben kann, siehe das Eingangskapitel zur Institutio.

[216] Yerushalmi zählt fünf von zwanzig Büchern, für ihn eine „preuve que même après être passé dans un milieu hollandais chrétien éloigné de la culture espagnole, Spinoza conservait un attachement affectif vis-à-vis de celle-ci". (Yerushalmi 1998, 337, n. 1 zu p. 218) In summa ist jedes achte Buch im 160 Titel umfassenden Nachlaß ein spanisches.—Zu Fullana vgl. Nadler nach Präsentation des betreffenden Dokuments durch Petry & van Suchtelen 1985: „As he [Fullana] live in The Hague but spoke only Spanish, he and Spinoza—who, no doubt, spoke that language—could have fallen in together under some circumstances or another." (Nadler 1999, 293)

[217] *Catalogus* 1965: 23 *nr. 50f.*, 28 *nr. 116–118*, 21 *nr. 25*, 23 *nr. 53*, 25 *nr. 81*, 28 *nr. 108*.—Vgl. Yerushalmi: „Toutes les œuvres littéraires qu'il possédait étaient en espagnol". (Yerushalmi 1998, 217) Vulliauds überschwenglicher Schlußfolgerung „Notre véritable langue maternelle est […] celle dans laquelle nous lisons les poètes" wird man freilich eher mit Zurückhaltung begegnen. (Vulliaud 1934, 78)

[218] Zur Problematisierung, ob die Spanienreise jene von Madame d'Aulnoy ist, vgl. Vulliaud 1934, 80 und Yerushalmi 1998, 216. Zum Interesse am Land der Vorfahren siehe Révah: „Spinoza told him he had never seen Spain but that he wished to see his country".—Eher ein Kuriosum, daß sich Spinoza ausgerechnet Calvins *Institutiones* in der Sprache der Speerspitze der Gegenreformation angeschafft hat, siehe Freudenthal 1899, 160 *nr. (27) 3.*; *Catalogus* 1965, 21 *nr. 24*; Yerushalmi 1998: 211, 218.

Tesoro de la lengua Castellana des Sebastián de Covarrubias y Oroszo.[219] Yerushalmi bemerkt hierzu treffend:

> [I]l apparaît donc que Spinoza dominait parfaitement cette langue [l'espagnol] et que pour la comprendre il n'avait pas besoin de gloses en d'autres langues. Étant donné que le dictionnaire de Hornkens était trilingue (latin-français-espagnol) et celui de Franciosini bilingue (italien-espagnol), il apparaît que Spinoza passait par l'espagnol pour entendre les autres langues. (Yerushalmi 1998, 218)

Bei dieser weitreichenden Familiarität verwundert es dann nicht, daß Eigenheiten der modernen romanischen Sprache auch auf Spinozas Lateinhandhabung abfärbten: Gebhardt erklärt sich Spinozas Probleme bei der Orthographie von Doppelkonsonanten wie in „ocasio“ oder „allius“ mit iberischen Einflüssen,[220] für Meschonnic ist die Schreibung „charta“ anstelle von „carta“ ein Indiz für einen hispanischen Hintergrund.[221]

Darüber sollte nicht vergessen werden, daß das Spanische für Spinoza nichtsdestotrotz eine Kunstsprache blieb. Erläuternde Einsprengsel in die eigenen Opera wagt er nur selten in dieser Zunge.[222] An die Möglichkeit, mit Balling Briefe auf spanisch auszutauschen, wurde offenbar nicht gedacht: Trost für das verstorbene Kind spendet Spinoza auf niederländisch.[223] Schließlich besaß er Raetkens spanische Grammatik.[224] Auch wenn diese Anschaffung auf Kindertage zurückzudatieren ist und später nur noch in Zweifelsfällen konsultiert wurde: Ganz ohne Distanz wird Spinoza die Hochsprache der sephardischen Vorfahren nicht verwendet haben, möglicherweise einer früherworbenen Gewohnheit folgend.[225]

---

[219] *Catalogus* 1965, 21 *nr. 31*, dort ein Exemplar in „gr. 8°“ und mit 1362 Seiten. In der Bücherliste ist der *Tesoro* unter den Folianten gelistet. (Freudenthal 1899, 160 *nr. 14*)

[220] „Spinoza, der spanischen Orthographie mit ihrer Seltenheit der Doppelconsonanten gewohnt, neigt dazu, die Gewohnheit auf das Lateinische zu übertragen.“ (Gebhardt 1925 (G III), 375 n. 48) In den Annotaten zur Korrespondenz baut Gebhardt diesen Ansatz noch etwas aus: „Man wird von vornherein annehmen dürfen, daß wie hier die lateinische Orthographie durch frühe spanische Gewöhnung, so auch der lateinische Stil Spinozas durch ein romanisches Sprachgefühl bestimmt ist.“ (Gehardt 1925 (G IV), 378)

[221] Meschonnic 2002, 90. Diese Schreibvariante ist freilich schon im *OLD* verzeichnet.

[222] Etwa *CGLH xx*: G I.361[30, 31].

[223] Soweit man Gebhardts Angabe zur lateinisch übersetzten Epistula folgt: „Das Original, das nicht erhalten ist, war holländisch geschrieben.“ (Gebhardt 1925 (G IV), 394)

[224] Freudenthal 1899, 163 *nr. (117) 36.*; *Catalogus* 1965, 29 *nr. *119.*

[225] Vgl. die von Nadler zitierte Bemerkung Cecil Roths zur Sprachpraxis der Marranen: „Portuguese was spoken; but Spanish, the semi-sacred language, was learned.“ (Nadler 1999, 63)

Als Fremdsprachen für die Lektüre begriff Spinoza offenbar Deutsch, Französisch und Italienisch.[226] Inwieweit er in seinem Folioband mit *Precationes Paschales*, dem in der Edition Rittangel neben einer lateinischen auch eine deutsche Übersetzung beigegeben war, die letztere studiert hat, bleibt mehr als fraglich.[227] Als Lexikon hätte ihm hier nur der Calepin zur Verfügung gestanden,[228] über eine spezielle Grammatik verfügte Spinoza nicht. Bei einer Dechiffrierung mochten aber die strukturellen Analogien zwischen dem Deutschen und Niederländischen Hilfestellung geleistet haben.[229] Ein durchgängig deutschsprachiger Titel findet sich in der Liste nicht. Daß sich Spinoza bei Konversationen mit Haager Diplomaten wie dem Berater des Herzogs von Holstein Nicolaus von Greiffencrantz in der deutschen Zunge versuchte, ist nicht sehr wahrscheinlich. Für die Unterredung mit Leibniz selbst werden die zwei Philosophen ohne Frage die docta lingua als angemessenes Medium ausgewählt haben.[230]

In französischer Sprache besaß Spinoza neben dem erwähnten spanischen Reisebericht und einer anonymen Sammlung von Dialogen

---

[226] In diesem Sinne wäre Lucas zu korrigieren, der in seinem Hang zu wirkungsvoller Durchgestaltung des Faktenmaterials—bereits in der Eröffnung wird Amsterdam als „la plus belle ville d'Europe" vorgestellt—kurzerhand Deutsch als vermeintliche dritte Muttersprache Spinozas listet und fürs Italienische davon ausgeht, daß Spinoza diese Sprache ebenso fließend wie die zwei Schulsprachen aus *Talmud Tora* beherrschte: „[I]l [Spinoza] avoit lié amitié avec des Personnes d'ésprit, qui lui dirent que c'étoit dommage qu'il ne sçût ni Grec, ni Latin, quelque versé qu'il fût dans l'Hébreu, dans l'Italien et dans l'Espagnol, sans parler de l'Allemand, du Flamand et du Portugais, qui étoient ses Langues naturelles." (Lucas (Freudenthal 1899), 9^{4-10})

[227] Freudenthal 1899, 160 *nr. 24*. Die Identifikation mit der Rittangeledition, diese allerdings im Quartformat, bei van Roijen 1888, 136. Für die Rekonstitution der Bibliothek in Rijnsburg wurde eine sehr alte Ausgabe angeschafft: *Hagada van Pesach*. ed. Jehudah Abarnabel. Naples 1495–96. (*Catalogus* 1965, 23 *nr. 57*) Kaufmann annotiert: „Dieses einzige Stück, das in Spinoza's Nachlass an den jüdischen Ritus erinnert, wird von ihm wohl nur aus Pietät, als Erinnerung an seine Kindheit und wohl auch als Erbe aus dem Vaterhause bewahrt worden sein." (Kaufmann (van Rooijen 1888), 210) Freudenthal schließt sich dieser Deutung an: „Das Büchlein ist sicher nicht von Sp. in späteren Jahren erworben, sondern stammt wohl aus seiner Jugendzeit." (Freudenthal 1899, 276) Vgl. noch Vulliaud 1934, 26f.

[228] Binnarts „Dictionarium Teuto-Latinum" repräsentiert im *Catalogus* den ursprünglichen Vermerk „Dictionarium Lat: Belg.", es handelt sich also um ein holländisch-lateinisches Lexikon. (Freudenthal 1899, 162 *nr. (94) 13.*; 281)

[229] Meschonnic erklärt kurioserweise die von Koyré georteten Einflüsse des Niederländischen auf Spinozas Latein mit deutschen Beispielen, etwa zu „datur, non datur": „C'est l'allemand *es gibt, es gibt nicht*." (Meschonnic 2002, 215)

[230] Vgl. Meschonnic 2002, 208.—Bei dieser problematischen Indizienlage wäre Freudenthals Bemerkung „Daß er [Spinoza] ferner Deutsch verstanden habe, dürfen wir L.[ucas] wohl glauben" noch einmal grundsätzlich zu überdenken. (Freudenthal 1899, 242)

immerhin die Logik von Port-Royal.[231] Eine erste Begegnung mit der kulturell einflußreichen Sprache des Nachbarlandes fand möglicherweise bei van den Enden statt.[232] Als Hilfsmittel für das Studium der Texte konnte Spinoza auf sein dreisprachiges lateinisch-französisch-spanisches Lexikon zurückgreifen: Die gallische Zunge war hier durch die vertrautere romanische Ausgangs- und eine Nachbarsprache gleich doppelt flankiert.[233] Inwieweit Spinoza bei der Redaktion der *Adnotationes* zu seinem *Theologisch-Politischen Traktat*, deren vollständigste Fassung in der Übersetzung St. Glains erhalten ist, mit der französischen Sprache in Berührung gekommen ist, läßt sich im nachhinein nicht mehr ermitteln. Sollte er sich in den weltläufigen Haager Kreisen Grundkenntnisse in der offiziellen Sprache der Honnêteté angeeignet haben, wäre der Besuch beim Prince de Condé der richtige Anlaß gewesen, um diese gewinnbringend für Causerien mit den Höflingen einzusetzen.

In italienischer Sprache beschränkten sich Spinozas Lektüreinteressen auf politikwissenschaftliche Themen: Machiavelli, einer der wesentlichen Gedankengeber für den *Tractatus politicus*, war in seiner Bibilothek mit einer Gesamtausgabe im Quartformat vertreten, zusätzlich hatte sich Spinoza allerdings auch noch *Il Principe* in einer lateinischen Übersetzung angeschafft.[234] Um einen weiteren Titel, der Spinoza ein illusionsloses Bild der europäischen Mächtekonstellation vermitteln konnte, handelte es sich bei den *Visione Politiche* des Emmanuel Leti,[235]

---

[231] Freudenthal 1899, 163 *nr. (120), 39., (125) 5.*; *Catalogus* 1965, 32 *nr. *157.*—Nadler spricht mit Blick auf diese quantitativ ohne Frage nur wenig beeindruckende Stückzahl von Französisch „as a language Spinoza seems not to have known very well“. (Nadler 1999, 165)

[232] Hieran denkt wohl unbewußt auch Meschonnic durch die Formulierung als Doppelhypothese: „Et Spinoza apprenait le français, et le grec classique.“ (Meschonnic 2002, 19)

[233] Die Angabe „Dictionarum Lat: Gall. Hisp. 1599 Bruxell.“ konnte Yerushalmi präzisieren: *Recveil de dictionaires francoys, espaignolz et Latins. . . . Authore Henrico Horkens . . . Par Rutger Velpius. . . .* (Freudenthal 1899, 160 *nr. (26) 2.*; *Catalogus* 1965, 22 *nr. *43*; Yerushalmi 1998, 210f.)

[234] So interpretieren zumindest Freudenthal und die Editoren des *Catalogus* die Angabe „Machiavell. Basil.“ unter den Oktavbänden: *Princeps* [etc.] Basileæ. P. Perna. 1580. (Freudenthal 1899, 162 *nr. (87) 6.*; *Catalogus* 1965, 26 *nr. 87*)

[235] Bei den „Visione politique“, so die Schreibung in der Aufnahme (Freudenthal 1899, 163 *nr. (142) 22.*), handelt es sich um *Le visione politiche sopra gli interessi più Reconditi di Tutti Principi et republiche della Christianità*. Germaniæ [= Venezia (Freudenthal) resp. Genf (GBV)] 1671. „Es ist eine dem römischen Spaßmacher Pasquino und dem venetianischen Witzbold Gobbo in den Mund gelegte Reihe witziger und oft sehr boshafter Satiren auf die Zustände und Maßregeln der europäischen Staaten des siebzehnten Jahrhunderts.“ (Freudenthal 1899, 284)

die sich mit Franciosinis umfangreichem *Vocabulario Italiano e Spagnolo* aufschließen ließen.[236]

Kenntnisse der englischen Sprache besaß Spinoza nach eigener Aussage nicht.[237]

Unbestritten ist, daß Spinoza über exzellente Hebräischkenntnisse verfügte. Schriften wie der *Theologisch-Politische Traktat* oder sein Grammatikkompendium zeigen deutlich, mit welcher Souveränität er diese Sprache handhabte. Spinoza profitierte in diesem Punkt ohne Frage von einer etablierten und prosperierenden Amsterdamer Gemeinde, die sich entschieden hatte, jedem ihrer jungen Mitglieder eine fundierte Ausbildung im Schriftstudium mitzugeben. Noch die Vorgängergeneration, etwa Spinozas Vater Michael, war des Hebräischen nur sehr bedingt mächtig.[238] Das Bewußtsein für die Kontraste in Lehr- und Lebensplanung kann vielleicht zum Verständnis von Spinozas Auseinandersetzung mit der Gemeinde und des nachfolgenden Bannes beitragen: Durch die Vermittlung im Kindesalter verfügte Spinoza trotz fehlender Teilnahme am Rabbinerseminar über ausreichende Kompetenzen, um sich über Einzelprobleme mit den obersten Lehrautoritäten streiten zu können. Gleichzeitig scheint die hebräische Sprache aber durch die problemlose Beherrschung ihren emotionalen Mehrwert, den sie noch für die ältere Generation besessen hatte, verloren zu haben und zu einer Selbstverständlichkeit geworden zu sein.[239] Seine Leichtigkeit im Umgang mit der hebräischen Zunge hat Spinoza zumindest nicht dazu genutzt, um deren Tradition als lingua sacra et aeterna fortzuschreiben, sondern um die logischen Brüche im Formencorpus aufzuzeigen und den zentralen Text in dieser Sprache seines überzeitlich-gültigen Charakters zu berauben. Bei aller Demontage wahrte Spinoza allerdings immer Distanz und begriff Hebräisch

---

[236] Freudenthal 1899, 162 *nr. (90) 9.; Catalogus* 1965, 23 *nr. 49.*

[237] An Oldenburg heißt es: „Ab […] D. Hugenio etiam intellexi eruditissimum Boylium vivere, & in lucem emisisse Tractatum illum insignem de Coloribus Anglicè, quem ille mihi commodato daret, si linguam Anglicam callerem. Gaudeo igitur ex te scire, hunc Tractatum simul cum altero de frigore, & Thermometris, de quo nondum audiveram Latinâ civitate donatos, & publici juris factos.“ (G IV.159[13–18])

[238] Vgl. Nadler: „Because almost all the members of the community up to around 1630 had been born and raised in Christian environments and educated in Christian schools, very few actually knew Hebrew.“ (Nadler 1999, 19)

[239] Hier scheint Lucas mit seinem Hang zur Übertreibung ausnahmsweise einmal der Wahrheit recht nahe gekommen zu sein: „[C]omme il n'y avoit personne qui l'égalât dans l'intelligence de l'Hébreu, il n'y trouvoit rien de difficile ni rien aussi qui le satisfît“. (Lucas (Freudenthal 1899), 4[26–28])

als philologisches Studienobjekt.[240] Eine Verwendung im Sinne einer alternativen Alltags- oder Umgangssprache wurde insbesondere nach Austritt aus der Gemeinde nicht angedacht.[241]

Gleichwohl trägt Spinozas Latein unverkennbar Spuren der aus Sicht später frequentierter Gelehrtenkreise ungewöhnlichen Studienabfolge, in der zunächst Hebräisch und erst anschließend die lingua franca erlernt wurde. Der Einfluß hebräischer Sprachstrukturen auf die Redaktion der Opera läßt sich an einer Vielzahl von Details belegen,[242] zu den auffälligsten Elementen darf hierbei Spinozas Neigung zur figura etymologica gelten,[243] die im Einzelfall sogar als Tripel begegnet.[244] Selbst Kommentatoren wie Meschonnic, die nicht die Auffassung teilen, Spinoza habe

[240] Vgl. Yovel: „He [Spinoza] knew Hebrew from an early age, but as a scholarly language of the classrom and the *Yeshiva*, not as a living tongue". (Yovel 1989, 173) Nadler schreibt: „[A]t this early stage in the Amsterdam community's existence, it would have been the rare student indeed who understood Hebrew as a language of conversation." (Nadler 1999, 63)

[241] Ein weiteres Indiz dafür, daß Spinoza nur die Unterklassen besuchte, da Bass bekanntlich für die fünfte Stufe erklärte: „*In that class they speak in no other tongue but Hebrew*". (Bass 1680, f. 8[r] col. b, in der Übersetzung von Marcus 1938, 380; bei Freudenthal 1899, 209[32])

[242] Yovel bemerkt zu Spinozas Wortwahl „Judam […] fidum" für den konvertierten Christen Don Lope de Vera y Alarcon im Brief an Burgh: „That Spinoza calls him ‚the faithful' and not ‚the believer' demonstrates, in my view, that Spinoza's thinking here operates through the mediation of the Hebrew language and its associations. For the words *creyente* and *fidus* have no common root, neither in Spanish nor in Latin. In Hebrew, however, the two words (*ma'amin, ne'eman*) have the same root (*amn*) and are closely related". (Yovel 1989, 187) Cassuto listet eine erhebliche Anzahl von Neologismen hebräischer Herkunft in den Opera. (Cassuto 1999, 16) Die ungewöhnliche Verwendung von „historia" im Plural erklärt sich Meschonnic mit dem Umstand, daß Spinoza an das hebräische Äquivalent תּוֹלֵדוֹת gedacht habe, einschließlich der leicht verlagerten Wortbedeutung. (Meschonnic 2002, 217)

[243] Beispiele: „יִשְׁבְּ […] *captivum capere*" (*CGLH xxiii*: G I.368[29]); „[m]ethodus, quâ res, quæ sunt cognoscendæ, tali cognitione cognoscamus" (*TIE [30]*: G II.13[16f.]); „si […] faber […] concepit fabricam" (*TIE [69]*: G II.26[15–21]); „ut […] mens, & corpus […] suis functionibus fungantur". *(TTP xx [6]*: G III.241[4f.])

[244] Vgl. *TTP vii [7]*: „Christus […] non tanquam legislator leges instituebat, sed ut doctor documenta docebat". (G III.103[28f.])—Meschonnics Idee einer Übertragung der hebräischen Wurzel- und Konsonantenstruktur auf die lateinische Sprache—etwa „norunt Naturam" als nachträglich vokalisiertes NRT NTR—, erscheint auf diesem Hintergrund als origineller Ansatz, wirkt aber bei einem Philosophen, der sich wiederholt zum grundlegend arbiträren Charakter von Bezeichnungssystemen geäußert hat, doch etwas spekulativ. (Meschonnic 2002, 275) Das Memorieren von Vokabeln hätte sich Spinoza mit dieser Methode zumindest nicht erleichtert. Zu Meschonnics Klangorientierung und den problematischen Konsequenzen für die Stichhaltigkeit seiner Hypothesen siehe auch unten.

Latein nur als „langue véhiculaire, figée, langue de traduction de sa pensée et non d'expression" begriffen,[245] müssen in summa konzedieren, daß nicht wenige Indizien für ein spinozistisches Werkkorpus sprechen, das primär auf hebräisch konzipiert und vorformuliert wurde.[246]

Da sich die *Hebräische Grammatik* nicht eindeutig datieren läßt, ist die Frage, ob Spinoza in bestimmten Lebensabschnitten versierter oder weniger versiert mit der hebräischen Sprache umgehen konnte, nur schwer zu beantworten. Die Publikation des *Tractatus Theologico-Politicus* und die Redaktion der erläuternden *Adnotationes* legen es nahe, daß sich Sprachkenntnisse und Interesse an der Schriftauslegung weitgehend konstant erhalten haben. Die von Brykman vorgebrachte Hypothese, derzufolge Spinoza am Lebensende reumütig zur hebräischen Sprache und den jüdischen Wurzeln zurückgekehrt sein soll, basiert auf einer dem Philosophen fremden Sentimentalität und läßt sich anhand der Fakten nicht belegen.[247] Die Abfassung des *Politischen Traktats*, welche mehr oder minder sicher in die letzten Jahre fällt, scheint vielmehr darauf hinzuweisen, daß Spinozas nach ausgedehnten metaphysischen Spekulationen und einer Verlagerung auf ethische Betrachtungen am Ende eine noch stärker säkulare und weltzugewandte Richtung eingeschlagen hat. Hier wird am Ende nur der frühe Tod verhindert haben, daß herausragende Hebräischkenntnisse über der Beschäftigung mit Staatssachen hätten abhanden kommen können.

Hinweise auf ein ergänzendes Aramäischstudium Spinozas liegen nicht vor.[248] Im *Theologisch-Politischen Traktat* wird zweimal auf die syrische Version des Neuen Testaments Bezug genommen, die Spinoza

---

245 So die Worte Cassutos, der für eine Vorordnung des Hebräischen votiert: „Pionnier de la renaissance de l'hébreu, ou de sa vie continuelle, c'est en fait le latin qu'il [Spinoza] enterre." (Cassuto 1999, 30) Fundierte Kenner und Anwälte der orientalischen Sprachen hat es freilich schon vor Spinoza in ausreichender Zahl gegeben.

246 „[I]l [Spinoza] voyait l'hébreu comme la langue qui grammaticalisait sa pensée." (Meschonnic 2002, 264)

247 Brykman versteigt sich hier zu Einschätzungen wie „[A]pprendre l'hébreu à des chrétiens [mit der *Hebräischen Grammatik*, am Lebensende] est comme l'antidote de ces réunions chez Van den Ende où le jeune Spinoza s'en fut apprendre le latin, pour échapper à la judaïcité". (Brykman 1972, 126) Bereits Levy, der auch von einer Spätdatierung für die Grammatik ausgegangen war (vgl. Levy 1989, 181), meldet hinsichtlich solcher Erklärungsversuche Bedenken an: „This, however, appears to be a far-fetched and somewhat apologetic conjecture." (ebd., p. 155)

248 „[I]t is not likely, with his business activities [Mitte der fünfziger Jahre], he had [...] time [...] to learn Aramaic." (Nadler 1999, 93)

in der Edition des Tremellius in hebräischen Lettern mit beigegebener Übersetzung besaß.[249]

Die cartesische Tradition, Griechischkenntnisse besser zu dissimulieren, hat Spinoza fortgeführt, wenn auch nicht vor dem Hintergrund antipedantischer Reflexe, sondern umgekehrt im Wunsch nach philologischer Präzision, so zumindest die Eigenaussage. Im zehnten Kapitel des *Theologisch-Politischen Traktats* heißt es:

> Jam autem tempus esset libros etiam Novi Testamenti eodem modo examinare. Sed id a Viris cum scientiarum, tum maxime linguarum peritissimis factum esse audio, & etiam, quia tam exactam linguæ græcæ cognitionem non habeo, ut hanc provinciam suscipere audeam, & denique quia librorum, qui Hebræa lingua scripti fuerunt, | exemplaribus destituimur, ideo huic negotio supersedere malo. (*TTP x [18]*: G III.150[30]–151[1])

Nicht wenige Kommentatoren haben diese Äußerung unhinterfragt übernommen und Spinozas Wort von einer oberflächlichen cognitio sogleich als fait accompli betrachtet.[250] Erst in jüngerer Zeit finden sich Stimmen, die um eine differenziertere Ausdeutung bemüht sind.[251]

---

[249] Freudenthal 1899, 160 *nr. 2.*; *Catalogus* 1965, 31 *nr. *143.*—Für *Römer 1, 20* im Haupttext übergeht Spinoza den syrischen Wortlaut und zitiert sogleich die lateinische Übersetzung (*TTP iv*: G III.68[9–14]), in der *Adnotatio XXVI* führt er für *Römer 3, 28* und *8, 18* die syrischen Worte naheliegend auf die hebräische Parallelausprägung zurück. Spinozas Behauptung in der Parenthese, die „lingua vernacula“ der Apostel sei „nulla alia quam Syriaca“ gewesen (G III.262[5–17]), ist mit Blick auf die Sprachfamilie richtig, trägt aber nicht den Unterschieden zwischen Ost- und Westaramäisch beziehungsweise den Einzelausprägungen Rechnung.—Zur Edition des Tremellius, Spinozas Auffassung, in welcher Sprache weite Teile des Neuen Testaments ursprünglich verfaßt worden seien, und der Ausdeutungsproblematik der *Adnotatio XXVI* siehe auch unten.

[250] Dem klassischen Argumentationsmuster folgt bereits Rieuwertsz im Bericht Stolle-Hallmanns: „[W]enn er [Spinoza] mehr Griechisch verstanden, so würde Er sich sicher ohne Zweifel über's neue Testament gemacht haben.“ (Freudenthal 1899, 226[38f.])—Gegen van Rooijens Vermutung, Spinoza habe Flavius Josephus in einer Edition des Originaltextes von 1544 gelesen, argumentiert dann etwa Freudenthal: „Sp. […], der wenig Griechisch verstand, hat sicherlich nicht diese, sondern die lateinische Übersetzung, die er oft citiert, besessen.“ (Freudenthal 1899, 275) Diese Korrektur kann natürlich unabhängig von der Frage, ob Spinoza wirklich nur „wenig Griechisch verstand“, richtig sein: Für die Rekonstitution des fonds Spinoza wurde die von Freudenthal empfohlene lateinische Edition des Erasmus (Basel 1640) angeschafft. (*Catalogus* 1965, 24 *nr. 66*)—Für den Fortbestand der These vom nicht griechischkundigen Philosophen mit Bezug auf *TTP x* in gegenwärtigen Spinozana vgl. etwa Barbone et al. 1995, 339 n. 373.

[251] „[L]orsqu'il [Spinoza] déclare qu'il ne sait pas assez le | grec pour examiner les livres du Nouveau Testament, il n'entend pas par là qu'il ignore complètement. Mais il veut dire qu'il est beaucoup moins familier avec la culture grecque, qui sous-tend cette langue, qu'il ne l'est avec les cultures latine ou hébraïque.“ (Moreau 1994, 346f.)

Dabei wurde allerdings bis dato noch zu wenig die inhaltliche Brisanz des Kontexts berücksichtigt, in dem das Bekenntnis zur mangelnden Versiertheit in der griechischen Sprache steht. Die vermeintliche Bescheidenheit mag hier nämlich in erster Linie als willkommener Ausweg aus der Problemlage gedient haben, daß eine weniger wohlmeinende Leserschaft erwartete, Spinoza werde den Fehler begehen, nach einer Unterminierung des Alten Testaments das für das Selbstverständnis der christlichen Leserschaft viel entscheidendere Neue Testament „eodem modo" zu examinieren. Möglicherweise pflegte Spinoza hinsichtlich dieses Textes bei allen Paulusanleihen teils ähnlich radikale Ansichten wie sein Freund Lodewijk Meyer.[252] Hätte er diese Meinungen zu Papier gebracht und publiziert, wäre wohl nicht nur ein verzögertes Druckverbot oder eine entrüstete scientific community, sondern Gefahr für Leib und Leben das Resultat gewesen. Pensionär Witt hatte schließlich bereits nach Kenntnisnahme der Thesen aus dem *Theologisch-Politischen Traktat* signalisiert, daß er nichts dagegen einzuwenden hätte, wenn man Atheisten wie Spinoza nach dem Vorbild Adriaan Koerbarghs in den Kerker werfe.[253]

Natürlich ist es offensichtlich, daß Spinoza in der griechischen Sprache weitaus weniger fundierte Kenntnisse als in der hebräischen besaß. Die ersten Instruktionen wird er parallel zu jenen in der lingua franca während seiner zweiten Grundausbildung bei van den Enden erhalten haben. Dieser imitierte offenbar auch bezüglich des Lehrtandems der zwei alten Sprachen relativ detailgetreu das jesuitische Schulmodell. Über Lernanforderungen und -ziele informiert Andreas Frisius in seiner Lobrede auf Spinozas Mitschüler Dirk Kerckrinck:

> [Q]uis enim non admiretur te anno ætatis decimo octavo ad prima latinitatis rudimenta admissum, biennij spatio ita *Romanæ Linguæ* perfectionem, & principia *Græcanicæ* attigisse, ut illâ promptissimè scribere & loqui, hanc otiosè interpretari posses. (*Widmungsepistel*: 1665, [3])

[252] Im Epilog zur *Philosophia Scripturae Interpres* findet sich zur Verworrenheit der Heiligen Schrift folgende Präzisierung in Form eines Zitats: „*siquis omnes inter se comitteret, et excuteret scriptos N. Testamenti codices, quot verba totidem pene esse inventurus discrepantiam*, apertis verbis dicere non vereatur idem ille Vir in omni istius Doctrinæ et literarum genere longe versatissimus." (Meyer 1666 (Gebhardt 1934 (1987)), 46; Klever 1996, 31) Die Hypothese Gebhardts, es könne sich wegen des Kursivdrucks „nur um ein genau formuliertes Urteil Spinozas" handeln, auf den Meyer hier mit „ille Vir" Bezug nimmt, wird von Moreau & Lagrée als „douteuse" zurückgewiesen. (Gebhardt 1934 (1987), 46; Moreau & Lagrée 1999, 736)

[253] Siehe Eingangssynchronopse 1672.

Für den Erwerb der genannten Lektürekompetenzen wird man zunächst wie üblich, wenn auch für den infans adultus Spinoza vielleicht etwas unpassend, Äsops Fabeln gelesen haben.[254] Spinoza rüstete sich zum Griechischstudium mit drei Grammatiken im Oktavformat aus, aller Wahrscheinlichkeit sukzessive und nach steigendem Kenntnisstand: den *Rudimenta Linguæ Græcæ* des Gerd-Johannes Vossius, einem *Tyrocinium* des Johannes Rhenius und den *Institutiones* des Nicolas Clénard.[255] Als Hilfsmittel für die Erstellung kleiner Prosa- und Verskompositionen wird ihm Schrevels *Lexicon manuale græco-latinum et latino-græcum* gedient haben.[256] Van den Enden ließ es auch an sprachpraktischen Übungen nicht fehlen: Der Aufführung des *Eunuch* 1658 soll eine „klucht" in griechischer Sprache vorausgegangen sein.[257] Als Zeugnis von Spinozas humanistischen Ambitionen kann die Anschaffung einer griechischen *Ilias* gewertet werden, auch wenn man sich nur schwer vorstellen kann, wie sich der Philosoph durch das trojanische Schlachtengetümmel im Original gekämpft haben soll, welches mit den Eigenheiten des homerischen Griechisch und in Versform einen noch einmal erhöhten Schwierigkeitsgrad aufwies.[258] Zur Präferenzlektüre werden hier möglicherweise eher die Darstellung der Feldzüge Alexander des Großen aus der Feder Arrians gehört haben, thematisch ein Pendant zum geliebten Curtius, dem überdies noch eine lateinische Übersetzung für ein schnelleres Vorankommen beigegeben war.[259] Als

[254] Vgl. Proietti, der im Vorfeld bereits zweimal deutlich gemacht hatte, daß es sich bei van den Endens Etablissement nicht allein um eine Lateinschule handelte. (Proietti 1991: 23, 47, 64f.)

[255] Freudenthal 1899, 163 *nr. (116) 35., nr. (109) 28., nr. (110) 29.*; Catalogus 1965, 32 *nr. *155*, 29 *nr. 120*, 21 *nr. 30*. Clénards bereits in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts komponierte Grammatik war ein europaweiter Beststeller und findet sich auch oft in den Bücherlisten aus Oxford und Cambridge. Spinoza besaß eine von seinem philologischen Hauptansprechpartner Gerd-Johannes Vossius edierte und kommentierte Ausgabe. In Eton soll das Werk noch bis ins neunzehnte Jahrhundert für die Griechischvermittlung verwendet worden sein.

[256] Freudenthal 1899, 162 *nr. (85) 4.; Catalogus* 1965, 30 *nr. *132*.

[257] „*Eunuchus* in 't Latijn met een klucht in 't Griex". (Wysbrand bei Meinsma 1896, 135)—Nach Bedjai wäre noch als ernsteres Gegenwicht Pindarlektüre hinzuzurechnen. (Bedjai 1994, 12)

[258] Freudenthal 1899, 164 *nr. (199) 38.; Catalogus* 1965, *nr. 60*.

[259] Freudenthal 1899, 162 *nr. (91) 10.; Catalogus* 1965, 19 *nr. 4.*—Weitere griechisch-lateinische Texte Spinozas, darunter zwei Folioformate: die Aristotelesausgabe—soweit es sich um die *[O]pera… omnia, latinitate partim antea partim nunc donata et Græcum ad exemplar diligenter recognita*… des J. Oporinus Basileæ 1548 handelt—, Epiktets *Enchiridion cum Tab. Ceb.* in Wolfs Edition von 1563 in Oktav (oder einer der Folgedrucke) und die *Arithmeticorum libri VI* des Diophant. (Freudenthal 1899:

Schmuckstück von Spinozas Kollektion an Hellenika darf aber wohl Scapulas *Lexicon Græco-Latinum* betrachtet werden, ein Werk, das auf einem Meilenstein der klassischen Philologie, Henri Estiennes *Thesaurus linguæ Græca*, basierte und um ein Appendix mit dialektalen, also offenbar ionischen und dorischen Ausdrücken, erweitert war. Spinoza hatte sich hiervon die neue und besonders bibliophile Leidener Ausgabe im Folioformat gekauft.[260]

Soweit damit aus Bibliothek und Ausbildungsgang recht eindeutig eine Beschäftigung mit den Grundlagen der griechischen Sprache abgeleitet werden kann, gestaltet sich die Interpretation der entsprechenden Einsprengsel in Spinozas Werken als etwas problematisch. Der wohl auffälligste Hellenismus, die Verwendung des lateinischen Infinitivs mit dem Artikel τό, tritt vor allem in Texten auf, die in keiner eigenständigen Ausgabe vorliegen und mit einiger Wahrscheinlichkeit für die Herausgabe der *Opera Posthuma* nachredigiert bzw. übersetzt wurden.[261] Sollte es sich bei diesen Substantivierungen um eine Spezialität des potentiellen Herausgebers Meyer handeln, wie das Akkerman mit vergleichendem Blick auf dessen eigene Schriften andachte,[262] so ist nicht auszuschließen, daß diese Stellen auf nachträgliche Additionen und nicht auf Spinoza selbst zurückgehen. Andererseits finden sich gerade in der *Hebräischen Grammatik* neben der frequenten Verwendung von τό, τοῦ und τῷ einige Bemerkungen zum Alphabet und zur

---

nr. 12., (89) 8., 9.; *Catalogus* 1965: 19 *nr. 2*, 23 *nr. 46*, 22 *nr. 44*; Katalog der Universitätsbibliothek Basel)

260 Vgl. van Rooijen: „Les Elzeviers en publièrent une belle édition, considérablement augmentée. Elle est très bien exécutée et a été longtemps la meilleure." (van Rooijen 1888, 121) Ähnlich Freudenthal: „Die Elzevierausgabe vom Jahre 1652, die Sp. besaß, gilt für eine der schönsten des vielgebrauchten Lexikons." (Freudenthal 1899, 275) Als Folioformat in der Notarsliste (Freudenthal 1899, 160 *nr. 3*), der *Catalogus* vermerkt zur angeschafften Ausgabe „gr. 6°" und als Verleger „A. Elzevir en F. Hackius". (*Catalogus* 1965, 29 *nr. 128*)

261 Die häufigste Verwendung, nicht allein vor Infinitiven, im *Compendium Grammatices Linguæ Hebrææ*: *viii*: G I.312$^{7-9}$, G I.321^{7,8,10,12,17,19}; *ix*: G I.325^{4,6}, G I.326^{10,12,13,21,28,30}, G I.327^{4,6,16}; *x*: G I.328^{30}; *xi*: G I.333^{7,17}; *xii*: G I.340^{29,30}, G I.342^{18,19}; *xiv*: G I.348^{1,2,31}. Vgl. *TIE [37]*: G II.15^{24}, vor allem die konzentrierte Verwendung in den Versiones der holländischen Briefe an Blyenbergh und Hudde. (G IV: 93^{16}; 128$^{28f.}$, 130^{5}; 184$^{32f.}$, 185^{31}) Steno gebraucht die Formulierung in seiner Epistel an Spinoza. (G IV.293^{27}).

262 „On rencontre dans les *Principia philosophiæ* et les *Cogitata metaphysica* (1663) des mots et des expressions qui respirent l'idiome ‚néo-latin' des écrits latins de Meyer […], par exemple: l'article grec avec l'infinitif". (Akkerman 1980, 33 n. 1 zu p. 25)—In den *Cogitata*, die Meyer erwiesenermaßen ediert hat, findet sich hiervon strenggenommen allerdings nur ein einziger Fall: „voluntatem dicimus esse τὸ *affirmare hoc bonum esse, & contra*". (*CM II.xii*: G I.278^{26}) Vgl. noch *CM II.x*: „Unde non dubium est, quin illi τὸ nihil non ut negationem omnis realitatis consideraverint, sed" etc. (G I.268$^{22f.}$)

Struktur der griechischen Sprache, die derart bündig in die jeweiligen Passagen eingebettet sind, daß hier die Hypothese eines nachträglichen Eingriffs wenig wahrscheinlich ist.[263] Schließlich wird man die Bildung des griechischen Plurals „schevata“ oder den irrtümlich von automata abgeleiteten Singular „automa“ in *De intellectus emendatione* Spinoza selbst und nicht dem Herausgeber der Texte zuschreiben.[264] Da sich das Grammatikkompendium nicht eindeutig datieren läßt, muß es Spekulation bleiben, ob ein junger Philosophenautor und potentieller Submagister Spinoza seine humanistische Gesinnung zunächst zu betonen suchte und sich erst später bewußt wurde, wie unglücklich dies gerade bei einer nicht immer souveränen Beherrschung der jeweiligen Sprache wirkte.[265]

Kehrt man noch einmal zum Projekt der Examinierung des Neuen Testaments zurück, so finden sich in den Jahren nach 1670 zwei Ansätze zu dessen Konkretisierung. Eine erste Bemerkung Spinozas provoziert Oldenburg, der sich an der Generalabsage an anthropomorphe Gottesvorstellungen bei der Christausdeutung im *Theologisch-Politischen Traktat* gestoßen hatte:

---

[263] „כ *k* Kaf, si punctum in medio habet, aliàs vim habet *ch*, sive Græcorum χ“ (*CGLH ii*: G I.288[23f.]); „Si tria sunt puncta, sonus *e*, vel qui magis accedit ad Græcorum η significantur, qui vocatur סגול *segol*“ (*CGLH iii*: G I.290[28f.]); „Si tria fuerunt sub literâ puncta […] sonum significant ut upsilon υ, & vocatur קבוץ *kibbuts*“ (*CGLH iii*: G I.291[3–6]); „ex o & u compositus, sive ου Graecorum, & vocatur שורק *schurekh*“. (ebd. l. 8f.)—Vergleichende Betrachtungen zur Vielfalt von Verbformen in der lateinischen und griechischen Sprache, die im Gegensatz zur hebräischen ohne die intensive und faktitive Ausprägung auskommen, stellt Spinoza im zwölften Kapitel an: „Verùm si hæc divisio bona esset, tum Latini non nisi duas, activi scilicet unam & Passivi alteram, at Græci tres haberent Conjugationes, nempe activi, passivi, & medii“. (G I.345[14–17])

[264] „Schevata“ etwa in *CGLH iii*: G I.294[21], dort auch öfter „schevate“ als Ablativ, offenbar nach der Kunstdeklination „scheva, -tis“.—Spinozas berühmtes „automa spirituale“ (*TIE [85]*: G II.32[25])—richtig wäre αὐτόματον/automatum gewesen—erregte offenbar wiederholt keinen Verdacht: „[A]uch die Nagelate Schriften notieren am Rand *Automa spirituale.*“ (Gebhardt 1925, 335) Die Erklärung hat Kajanto gefunden: „[T]he singular *automa spirituale* […] as a shortened form of *automatum*, though not recorded in Latin dictionaries, must have been in some use in this period since OED mentions the word as ‚erroneous sg. of automata‘ a. 1625.“ (Kajanto 1979, 76)—Daß Spinoza zur Abfassungszeit von *De intellectus emendatione* sonst sehr korrekt griechisch deklinierte, beweist „planum ellipseos“. (*TIE [108]*: G II.39[26f.]) Vgl. in der *Ethik* „Mathesin“ (*Ethica I Appendix*: G II.79[34]) oder „animi Pathema“. (*Ethica III Affectuum definitiones*: G II.203[29])

[265] Die gelehrte Überschrift „Amico è multis uni Dom. N.N. B. de Spinosa χαιρειν“ für den zweiten Brief an Bouwmeester vom 10. Juni 1666 dürfte allerdings eher auf den Kopisten als auf Spinoza selbst zurückgehen. (G IV.187[24–27])

> [C]um capere te nequire fatearis, Deum reverâ naturam humanum assumpsisse, quærere ex te fas sit, quomodò illa? Euangelii nostri, Epistolæ ad Hebræos scriptæ locos intelligas, quorum prior affirmat, *verbum carnem factum esse*; posterior, *Filium Dei non Angelos, sed semen Abrahamæ assumpsisse*. Et totius Euangelii tenorem id inferre putem Filium Dei unigenitum λόγον, (qui & Deus, & apud Deum erat) in naturâ humanâ se ostendisse, & pro nobis peccatoribus ἀντίλυτρον, redemptionibus precium, passione, & morte suâ exsolvisse. *(vom 16. Dezember 1675*: G IV. 310^{25-33})

Spinoza antwortet auf diese Zeilen:

> Loca[266] [...] Euangelii Johannis & Epistolæ ad Hebræos iis, quæ dixi, repugnare credis, quia Linguarum orientalium phrases Europæis loquendi modis metiris, & quamvis Johannes suum Evangelium Græcè scripserit, hebraizat tamen. (G IV.$315^{16f.}$)

Im siebten Kapitel seines *Traktats* hatte er bereits die These präsentiert, daß dem Neuen Testament ein hebräischer Originaltext zugrunde liegen sollte, die Behauptung wurde hier jedoch nicht am Johannes-, sondern am Matthäusevangelium und der von Oldenburg zitierten Epistola ad Hebræos exemplifiziert.[267]

War Spinoza von einer solchen Textgenese überzeugt, dann dürfte niemand anderes als er selbst für die Interpretation und Ausdeutung des Neuen Testaments prädestiniert gewesen sein: Neben einer ausreichenden Beherrschung der hellenischen Sprache zur Auflösung von Verkrustungen, die aus der Übersetzung in die Koine entstanden waren, verfügte er über detaillierte Kenntnisse des Hebräischen, wie sie für das Verständnis des Textes in seiner inhaltlichen Tiefenstruktur und nach den eigentlichen Wortbedeutungen nötig waren. Eine Kostprobe dieses Verfahrens hat Spinoza mit der schon erwähnten Adnotatio XXVI geliefert. Der Seitenblick auf die griechischen und hebräischen Paralleltermini dient ihm dort als zusätzlicher Beweis für die Hypothese, daß ein wiederholtes *arbitramur* resp. *arbitror* des Paulus Zeugnis von

---

[266] Man verwendet diesen Plural üblicherweise bei Ortsangaben, bei Referenzen auf Bücher hingegen „loci". (Stowasser 1994, 298) Soweit zu Spinozas latinitas sogar Oldenburg gegenüber, siehe detaillierter unten.

[267] „[Q]uia omnes tam Veteris, quam Novi Testamenti scriptores Hebræi fuerunt, certum est, Historiam linguæ Hebraicæ præ omnibus necessariam esse, non tantum ad intelligentiam librorum Veteris Testamenti, sed etiam Novi; nam quamvis aliis linguis vulgati fuerint, hebraizant tamen." (*TTP vii [5]*: G III.100^{2-7}) „Euangelium [...] secundum Matthæum, sine dubio etiam Epistola ad Hebræos Hebraicè ex communi opinione scripta sunt, quæ tamen non extant." (*TTP vii*: G III.110^{32-34})

dessen nicht mehr prophetisch apodiktischer, sondern allzumenschlich raisonnierender Sprechweise ablege:

> Λογίζομαι vertunt hujus loci interpretes *concludo*, et a Paulo usurpari contendunt quoquo modo pro συλλογίζομαι, cum tamen λογίζομαι apud Græcos idem valet ac apud Hebræos חשב *computare, cogitare, existimare.* (*Annotatio XXVI* zu *TTP xi [1]*: G III.262[6–10])

Gleichwohl kann aus diesem Einzelfall nicht abgeleitet werden, daß Spinoza in seinen letzten Lebensjahren kontinuierlich an einer Realisierung des genannten Projekts arbeitete.[268] Im Verlauf der knappen Auseinandersetzung mit dem Neuen Testament im elften Kapitel des *Theologisch-Politischen Traktats* zitiert er fast ebenso oft die lateinische Übersetzung der syrischen Fassung wie jene des griechischen Textes und erstellt mit frequenten Varianten in gewisser Weise seine eigene Version.[269] Fehlende Griechischkenntnisse dürften ihn bei der Umsetzung einer integralen Bibelkommentierung aber nicht behindert haben: Der Schwierigkeitsgrad einer Lektüre des Neuen Testaments ist leicht unter jener der für Debütanten geeigneten Æsopischen Fabeln zu veranschlagen.

Spinozas Verhältnis zur lateinischen Sprache stellt insofern einen Sonderfall dar, als die docta lingua von ihm im Gegensatz zu den bisher diskutierten Einzelsprachen nicht allein als Rezeptions- oder Ausdeutungssprache, sondern als Medium für das philosophische Gespräch und den Ausdruck der eigenen Gedanken begriffen wurde. Anders als Bacon, Hobbes und Descartes, die zeitlebens bilingual zwischen gelehrter

---

[268] Die *Adnotatio XXVI* gehört nicht zu den autographen fünf Anmerkungen *II, VI, VII, XII* und *XIV*, die Spinoza in der Marge des Exemplars für Klefmannus vom Juli 1676 eingetragen hat, allerdings auch nicht zu den inhaltlich suspekten Kommentaren (Lagrée & Moreau 1999, 28–37), vgl. nicht zuletzt die parallele Verwendung für den Römerbrief *TTP iv*: G III.68[9–14]. Allerdings ist es unwahrscheinlich, daß Spinoza, der bekanntlich nur den hebräisch chiffrierten Text des Tremellius besaß, für die Zitate im syrischen Original verantwortlich zeichnete: „[U]n érudit autre que l'auteur doit avoir introduit ces mots dans la note." (Lagrée & Moreau 1999, 33)

[269] „Dans tout ce chapitre, Spinoza s'appuie sur la traduction latine, par Tremellius, de la version araméenne, avec quelques variantes, parfois empruntées à la traduction latine du texte grec." (Lagrée & Moreau 1999, 755) Ein repräsentatives Beispiel für den Verfeinerungsprozeß ist *1. Korinther 16, 12*, wo Spinoza von der aramäisch basierten Version ausgeht, dem dortigen *fratres mei* nach dem griechischen Wortlaut τοῦ ἀδελφοῦ jedoch Tremellius' „*fratre meo*" vorzieht und dann noch das sehr wörtliche *non erat…voluntas* (οὐκ ἦν θέλημα) zu „*nulla erat ei voluntas*" verbessert. (*TTP xi [5]*: G III.154[17f.]; Lagrée & Moreau 1999, 756 n. 19)

und Landessprache hin- und herwechselten, entschied sich Spinoza gleichsam in Gegenbewegung zu seiner polyglotten Ausgangslage für einen ungewöhnlich strengen Monolingualismus.[270] Der Umstand, daß Spinoza die lateinische Sprache zur persönlichen „langue élue" erklärte,[271] impliziert allerdings nicht notwendig, daß er sie auch vollumfänglich beherrschte.

Die Forschung hat bereits früh auf die Vielzahl von Defiziten und Eigenheiten des spinozistischen Lateins hingewiesen: Land spricht von einem „discrimen turbatum inter Nominativum et Accusativum cum Infinitivo; gerundium pro gerundivo ursurpatum" und einer „orationem indirectam, inprimis quae interrogative effertur, male habitam nec ordine explicatam".[272] Leopold nennt an Einzelpunkten Spinozas mangelhafte Berücksichtigung der „consecutio temporum", „rogationes simplices per utrum inchoatae", Interruptionen im filum orationis, eine „plane mirificam inconstantiam" bei der Verwendung von Indikativ und Konjunktiv in Fällen wie etwa „consistit" vs. „consistat"[273] und eine unbekümmerte Weiterverwendung scholastischer Barabarismen wie absque, e contra, quoad oder noviter.[274] Gebhardt moniert das „Schwanken [...] in der Bildung des Ablativus bei Adjectiven der dritten Declination, besonders den Comparativen".[275] Kajanto diskutiert mehrere der genannten Aspekte aus vergleichender Perspektive und widmet sich insbesondere den frequenten quòd- statt Aci- oder ut consecutivum-Konstruktionen, auch diese „now in the indicative,

[270] Kajanto bemerkt nach einem Blick auf Philosophen wie Bacon, Hobbes, Descartes und Leibniz: „To the above list of philosophers who increasingly turned to vernaculars, one great exception exists, Spinoza, who wrote almost exclusively in Latin." (Kajanto 1979, 49) Vgl. Meschonnic: „Le latin, chez Spinoza, n'a pas la même place que chez Descartes, qui a tantôt écrit en français, tantôt en latin. [...] Spinoza [...] a tout écrit de son œuvre en latin." (Meschonnic 2002, 254)

[271] Meschonnic 2002, 196. Meschonnics Vergleiche mit Conrad und Beckett sind schief.

[272] Dies eine Zusammenfassung aus der Feder Leopolds 1902, 2.

[273] Leopold 1902, 2f.

[274] Phänomene, die Leopold gemeinsam mit utrum bei einfacher Frage auch „apud Baconem" findet. (Leopold 1902, 12 n. 1) Die Zeichen der Zeit hatte Spinoza aber nicht nur hinsichtlich des mittlerweile gültigen Redaktionscodex', sondern der Wahl der Sprache überhaupt verkannt: „[T]owards the end of the seventeenth century, French was establishing itself as the lingua franca of the European culture." (Kajanto 1979, 49)

[275] Im Rahmen der Bemerkung: „[V]on Versuchen, die Latinität Spinozas [in *De intellectus emendatione*] zu verbessern, mußte grundsätzlich Abstand genommen werden." (Gebhardt 1925 (G II), 318)

now in the subjunctive".[276] Er geht zudem auf einige der sonderbaren Neologismen Spinozas ein.[277]

Dabei gehört es zu den Charakteristika von Spinozas ungelenker Lateinhandhabung, daß seine Fehler und Barbarismen durchaus nicht immer konstant auftreten,[278] sondern teilweise sogar absichtlich begangen worden zu sein scheinen.[279] Der Widerspruch zwischen Bekenntnis zu humanistischer puritas im allgemeinen und Willkürlichkeit im konkreten Fall tritt beim Verhältnis zur lingua latina noch ausgeprägter als in den Bemühungen um die griechische Sprache hervor: Auf der einen Seite hatte sich Spinoza neben den Grammatiken des Scioppius und des Vossius mit dem *Thesaurus Ciceronianus* des Nizolius ausgestattet,[280] auf der anderen Seite verwendete er aber in den eigenen Texten nicht nur nachklassisches, sondern ausgesprochen nichtklassisches Latein, und dies mit Vorliebe in ein und derselben Passage gemeinsam mit hoch-

---

[276] Kajanto 1979, 52–55. Leopold sieht als Grund für Spinozas Meiden der accusativus cum infinitivo-Konstruktion dessen „perspicuitatis studium". (Leopold 1902, 8) Wie Kajanto zeigte, war Descartes für klare Worte und Gedanken weitgehend ohne quòd-Gliederung ausgekommen, siehe oben.

[277] „Theologaster" (*TTP xvii [26]*: G III.218[18]) geht nach *OED* auf Luther zurück. (Kajanto 1979, 65) Solche Neubildungen mag ein vertieftes Lateinstudium provoziert haben, vgl. Valla zur Endung: „Illa quoque diminutiva, quae finiunt in *-aster*, imitationem potius quam diminutionem significant". (*De Elegantia vii*) Bacon verwendete in seiner Polemik *Temporis Partus Masculus* die Form „Philosophaster", bei Valla als Beispiel des Augustinus angeführt. (S III.529)—Um eine Neuschöpfung Spinozas scheint es sich bei „punctista" zu handeln. (*TTP vii [13]*: G III.108[5]) Kajanto fragt: „coined by Spinoza?" (Kajanto 1979, 77) Eine Verwendung mitsamt figura etymologica in der *Hebräischen Grammatik:* „[D]e hoc Jeremiæ loco [sc. *Jeremia 12, 2*] dubito, annon Punctistæ loco שָׁרָשׁוֹ punctaverint שֹׁרָשׁוֹ." (*CGLH xvi*: I.356[10f.])—In abweichender Bedeutung „Briefbote" anstatt „Notar" verwendet Spinoza „tabellio" in einem Brief *an Leibniz*: G IV.234[1]. (Kajanto 1979, 77)—Vgl. auch „repræsentamina". (*TTP iv [6]*: G III.62[13f.])

[278] Dies deutete bereits Land an: „Zijn [Spinozas] Latijn was niet van het beste en in zijn gebreken niet eens consequent." (Leopold 1902, 1 n. 2)

[279] Signalisiert durch Einschübe wie „invito latino vocabulo" oder „invita latinitate". (*CGLH x*: G I.328[18]; *vom Frühjahr 1663*: G IV.55[3]) In beiden Fällen, der Übersetzung einer hebräischen Passage und des Einsatzes von essendi in einer scholastischen Diskussion mit dem humanistisch sensibilisierten Meyer, hat Spinoza ein gutes Motiv, den puristischen Codex zu verletzen.

[280] Freudenthal 1899, nr. (109) 28., (52) 26., 7.; *Catalogus* 1965, nr. 133, 154, 102. Zu den Grammatiken vermerkt Vulliaud: „Spinoza a su choisir ceux qui étaient de premier plan". (Vulliaud 1934, 82) Van Rooijen annotiert zu Schopp, der auch als Polemiker und Radikalmachiavellist aufgetreten war: „Chose singulière, le style de Scioppius est loin d'être irréprochable, bien que personne ne connût mieux que lui les finesses de la langue latine." (van Rooijen 1888, 182) Über Nizolius, den Autor des zweitausend Seiten starken Wortschatzes im Folioformat, und die von ihm begründete puristische Schule überliefert Vulliaud das Bonmot „*Nizoliani verius quam Ciceroniani*" aus dem Munde von Spinozas Grammatikgewährsmann Vossius. (Vulliaud 1934, 83)

autoritativen Elementen.[281] Ebenso irritierend nimmt sich der Rückgriff auf unübliche Ausdrucksweisen oder Wortspiele in einem Textcorpus aus,[282] bei dem man über weite Strecken davon auszugehen kann, daß Spinoza mit der Wahl gebräuchlicher Wörter eigentlich das cartesische Erbe eines einfachen und verständlichen Stils fortführen wollte. Zu einem schlichten Latein ohne Schmuck und Tadel war Spinoza aber offenbar weder fähig noch willens.[283]

Die Zahl von Forschern, die sich bei diesen undurchsichtigen Manövern insgeheim gewünscht hat, Spinoza hätte sein œuvre in einer anderen Sprache verfaßt, ist vielleicht größer, als sich dies im nachhinein belegen läßt.[284] Bereits Kommentatoren wie Leopold leiteten gleichwohl eine Tendenz ein, derzufolge Spinozas ungewöhnliches Latein nicht pedantisch zu kritisieren, sondern als alternative und individuelle Ausdrucksform zu akzeptieren und wertzuschätzen sei. Leopold selbst argumentierte hierbei noch ganz nüchtern damit, daß aufgrund ausreichender Belege für eine elegantere Sprachpraxis wie etwa in den Briefen an Oldenburg aller Grund dazu bestehe, Spinozas Verstöße

---

281 Vgl. Leopold zur toleranten Zitateinflechtung „ita ut eius oratio variet et quasi vacillet inde a priscis Latinis auctoribus, Plautum puta et Terentium, usque ad novissimos, Patres Ecclesiastes, Iuris Consultos". (Leopold 1902, 8)

282 Leopold schreibt: „[I]n vocibus eligendis Spinozam interdum elegantiae cuidam studuisse deprehendimus et nonnumquam sermonem exornasse, dum pro tritis vocabulis inusitata et longius inserit". (Leopold 1902, 8) Er findet auch manche „ἅπαξ λεγόμενα […] intersparsa" und stellt eine Neigung zu Wortspielen fest: „Nec non lusui cuidam verborum interdum indulget". (ebd., p. 9)

283 Hierfür genügte das Studium der Grammatiken bekanntlich nicht: „Naturally, the more one was versed in good classical authors, and the finer ear he had for linguistic details, the better Latin did he write. Spinoza, however, does not seem to have belonged to these people." (Kajanto 1979, 56) Spinoza besaß zwar Klassiker wie Ciceros *Atticusbriefe*, Caesars *Commentarii*, Vergil, Horaz und Livius, scheint aber mehr seine Bibelübersetzungen studiert zu haben, etwa jene des Xantes Pagninus, zu der Vulliaud bemerkt: „[S]on latin, en raison de la littéralité recherchée, fut barbare et obscur." (Vulliaud 1934, 22) Vgl. bereits die Kritik Richard Simons, der, wie van Rooijen berichtet, „prétend que cette bible est une œuvre obscure et barbare", allerdings im wesentlichen „pour s'attacher aux sentiments des Rabbins". Bibeleditoren wie Tremellius lobten die Arbeit. (van Rooijen 1888, 132) Ob Gedichte des beliebten neulateinischen Dichters Jean Everaerts der richtige Titel „pour se familiariser avec la langue latine" gewesen sind (Vulliaud 1934, 78), darf bezweifelt werden. Dann hätte Spinoza schon besser zu seinem Seneca, der ihm freilich auch auf holländisch vorlag, oder Tacitus greifen sollen.

284 Ein Beispiel Alquié: „[N]ous sommes convaincus que l'œuvre de Spinoza serait plus claire si, au lieu d'avoir été rédigée en latin, langue que Spinoza apprit tard, et a toujours maladroitement maniée (contrairement à Descartes ou à Leibniz), cette œuvre avait été rédigée en hébreu, langue dans laquelle elle fut peut-être pensée." (*Le rationalisme de Spinoza*. Paris 1981, 44f.)

in seinen übrigen Schriften als Nachlässigkeiten eines res-orientierten Denkers zu werten.[285] Einen anderen Weg wählt Akkerman mit Blick auf die vermeintliche Nachredaktion der *Opera Posthuma*. Zahlreiche Formulierungsschwächen wie inhaltsarme Synonymcouplets oder die nichtklassische Beifügung von Possesivpronomina gehen für ihn auf den vermeintlichen Herausgeber und begeisterten Neulateiner Meyer und nicht auf Spinoza selbst zurück, für den ein an klassischen Vorbildern ausgerichtetes Latein das Ziel gewesen sei.[286] Akkerman geht in seiner Einschätzung soweit, die weithin akzeptierte These anzufechten, Spinoza falle gegenüber den Vorgängerphilosophen des Jahrhunderts in stilistischer Hinsicht ab:

> J'ose même dire que celui-ci [Spinoza] a plus d'affinité avec le génie latin des auteurs classiques que Descartes et Hobbes, ce qui est manifeste aussi bien dans l'*Ethique* que dans le *Tractatus theologico-politicus* et le *Traité politique*. A plusieurs endroits dans son œuvre, il atteint à une calme clarté intellectuelle et morale, qui s'endurcit jusqu'à une prégnance vraiment classique. (Akkerman 1987, 24)

Hier wäre allerdings zu klären, welche „auteurs classiques" für Akkerman die lateinische Zunge schlechthin inkarnieren und ob Akkerman in

[285] Vgl. Leopolds Wort zu Versäumnissen nicht ob „ignorantiam, eruditionis defectum vel absolutam scribendi imperitiam, sed socordiam quandam et neglegentiam; incuriam nimirum auctoris, qui in conceptibus suis effingendis scriptoque mandandis ante omnia mentem suam explicare et lectori probare studet, de grammatices regulis non nimis sollicitus et tempus minima non curans; postmodo, si res fuerit tanti, etiam his manum emendatricem adhibiturus." (Leopold 1902, 4) Mit der verbessernden Hand ist hier natürlich Meyer gemeint. Am Ende seiner Ausführungen ruft Leopold noch einmal dazu auf: „Cavendum […] est, ne in iudicio de linguae Latinae peritia ferendo nimis huiusmodi vitiis tribuamus, praesertim cum sat multa exstent indicia, unde efficiatur philosophum in lingua Latina haud mediocriter versatum fuisse. Immo haud temere affirmare potest, nostrum Latinam linguam adeo calluisse, ut, quae significare vellet, et recte et commode, interdum, si res ita ferret, etiam eleganter explicare polleret." (Leopold 1902, 23) Er möchte vor allem das Vorurteil vom vermeintlich schmucklosen spinozistischen Latein revidieren: Die erste Epistel an Bouwmeester findet Leopold splendid, und auch sonst habe Spinoza den Anforderungen genügt beziehungsweise sich auf den Ton der jeweiligen Adressaten eingestellt. Die Briefe an Oldenburg seien „exquisitius et uberius", jener für van Velthuysen „purius" geschrieben. (Leopold 1902: 9, 13, 14)

[286] Akkerman gewinnt diese Ergebnisse vor allem aus einer vergleichenden Analyse mit der niederländischen Ausgabe des *Tractatus de intellectus emendatione*, in der anstelle zweier Begriffe oft nur ein Terminus steht. Der potentielle Übersetzer Glazemaker schreibt auch für „in meâ Philosophiâ" (*TIE [31] n. k*: G I.14[32f.]) „in de Wijsbegeerte", woraus Akkerman ableitet: „Le pronom doit donc avoir été ajouté par Meyer et peut être considéré, paradoxalement, comme un hollandisme." (Akkerman 1987: 27f.)—Das Wort vom „‚classicisme' de Spinoza" bei Akkerman 1980, 33 n. 1 zu p. 25.

seiner Begeisterung über die vermeintliche „clarté morale" nicht formale und inhaltliche Aspekte von Spinozas Schriften verwechselt.[287]

Gegen das „cliché du mauvais latin de Spinoza" wandte sich ebenfalls Meschonnic in seinem Plädoyer für einen Philosophenautor Spinoza qui „a l'air de très bien savoir ce qu'il dit et comment le dire, dans son latin".[288] Die Betonung liegt hier auf dem—in französischer Sprache stilistisch vollkommen unproblematischen—Possessivpronomen „son":

> Car tout comme les scholastiques avaient eu leur latin, avec ses créations propres, un latin qui était loin d'être classique, ce qui ne leur avait en rien fait obstacle pour exprimer ce qu'ils avaient à dire, de même Spinoza avait *son* latin, avec […] tel néerlandisme, ou tel hispanisme, ou tel hébraïsme. Ce qui justement nous le rend intéressant. Point de vue sur la poétique de sa pensée, pas sur le classicisme de son latin.[289]

Soweit man Meschonnic in seinem Wunsch nach Ausdifferenzierung noch folgen kann,[290] dürften Passagen wie etwa „plures res refertur" im Kontext eines wenn auch gelockerten, so dennoch fortexistierenden rhetorischen Regelkorsetts des späten 17. Jahrhunderts wohl kaum als „marqueurs d'intensité sémantique",[291] sondern schlicht als Versäumnis und Hinweis auf eine wenig sorgfältige Endredaktion zu werten sein. Mit der exzessiven Suche nach Assonanzen und der idée fixe, Hauptanliegen Spinozas sei es in seinen Schriften gewesen, dem Leser die Erfahrung eines körperlich-klanglichen „passif igiturisé" zu vermitteln,[292] schießt

---

287 In seinen Ausführungen zu Spinozas „tekoort an woorden" hatte Akkerman im Zusammenhang mit einer Stellungnahme zu bereits von Leopold und anderen herausgestellten Allusionen an römische Geschichtsschreiber eine Annäherung an den—nicht mehr ganz klassischen—Tacitus thematisiert: „[I]k constateer dat er nog meer te vinden zijn, niet alleen letterlijke overnemingen, maat ook heel wat Taciteïsche kleur in woordkeus en denksfeer." (Akkerman 1977 (1980), 9) Tacituslektüre wurde allerdings von den Zeitgenossen—Anhänger der brevitas wie Lipsius einmal ausgenommen—nicht als hilfreich für eine Verbesserung des lateinischen Stils betrachtet, wie Wirzubski anmerkt: „[H]e [sc. Tacitus] was esteemed, not for his style, but for his moral and political lessons." (Wirzubski 1955, 177)

288 Meschonnic 2002: 61, 95.

289 Ebd., p. 215.

290 Vgl. etwa die Beobachtung ebd., p. 260: „[I]l n'y a pas une entité réelle qui s'appellerait *le-latin-du-XVIIe siècle*."

291 Ebd., p. 290.

292 „[L]e *igitur* est passivisé et le passif igiturisé: ‚Hoc *igitur* ut *investigetur*…' ". (Meschonnic 2002, 276) Vgl. weiter zum Thema ebd., p. 285f.: „Avec *agitur*, verbe, et passif désignant une activité de l'esprit, le rapport aux autres passifs, et souvent à *sequitur* […] renforce ou plutôt remotive la valeur oubliée d'*igitur* [gemeint ist die umstrittene etymologische Ableitung aus „agitur"], verbe, passif, mais passif de verbe de relation, qui refait de la forme passive un sens actif." Meschonnics Interesse an

Meschonnic am Ende weit über das Ziel seines Rehabilitationsversuches Spinozas als Autorpersönlichkeit hinaus.

Daß schon Zeitgenossen die Fähigkeit des Philosophen, den komplexen Ideen stets einen adäquaten Ausdruck zu geben, eher zurückhaltend bewerteten, geht indirekt aus einer lobenden Bemerkung im Vorwort zu den *Nachgelassenen Schriften* hervor, für das aller Wahrscheinlichkeit nach Jelles als Autor verantwortlich zeichnete:

> Onze Schrijver heeft de Verhandeling van *de Staatkunde* weinig tijts voor zijn doot gemaakt, die ook belet heeft dat zy volmaakt is geworden. De zelfde is dieshalven net van gedachten, en klaar van stijl. (*Voorreeden 70*: Akkerman 1980, 248)

Das Wort vom klaren Spätstil scheint hier darauf hinzudeuten, daß der *Politische Traktat* zu den wenigen Papieren im Nachlaß gehörte, die einer größeren Korrektur vor der Veröffentlichung nicht bedurften. Zumindest gegen Lebensende und nach langjähriger Debattier- und Kompositionspraxis müssen sich also für den Philosophen die Probleme beim Umgang mit der lateinischen Sprache ansatzweise gelöst haben.

Relationen zwischen Sprache und Körper in diesem Zusammenhang und seine wiederholte suggestive Bezugnahme auf den Passus über die „*Dei scientiam* (vel potius amorem; nam hæc duo verbum ידע *jadah* significat)" (*TTP iv [12]*: G III.67[20–22]) können zur Klärung von Phänomenen in Spinozas Texten nur wenig beitragen. Immerhin wird die nicht uninteressante Frage gestellt, wie Spinoza sein Latein eigentlich ausgesprochen hat. (ebd., p. 218f.)

KAPITEL VI

LEKTÜRE

Rawley vermerkt für Bacon: „He was no plodder upon books.“[1] Offenbar sollte hiermit dem Eindruck vorgebeugt werden, der weltgewandte Lordkanzler könnte die Idee zu seinem wissenschaftlichen Reformprojekt in Pedantenmanier aus Folianten gezogen haben. In einem vorangegangenen Abschnitt hatte Rawley jedoch unter Einflechtung einer nicht unwichtigen Konzession bemerkt: „[T]hough he [Bacon] was a great reader of books, yet he had not his knowledge from books, but from some grounds and notions from within himself.“[2] Überraschend, daß es sich damit beim großen Kritiker an Wert und Vollständigkeit des überlieferten Wissens, der gern an prominenter Stelle den bekannten Ausspruch des *Predigers* „*That there is no end of making books and that much reading is weariness of the flesh*“ zitierte,[3] aller originären Gedankenschöpfung zum Trotz auch um einen passionierten Leser gehandelt haben soll. Bacon selbst hat wiederholt und mit der ihm eigenen routinierten Emphase zugestanden, daß eine gut ausgestattete Bibliothek zu den Grundlagen einer erfolgsversprechenden Forschung gehört und der Innovations- und Experimentierfreude keinen Abbruch tut. In den *Gesta Grayorum* empfiehlt er unter der Persona des „Second Councellor advising the Study of Philosophy“ dem ratsuchenden Prinzen:

> [T]he collection of a most perfect and general library, wherein whatsoever the wit of man hath heretofore committed to books of worth, be they ancient or modern, printed or manuscript, European or of other part, of one or other language, may be contributory to your wisdom. (S VIII.335)

Analog zählt Bacon im *Advancement*, jetzt in rhetorisch noch verdichteter Form, unter den Desiderata auf:

> first libraries, which are as the shrines where all the relics of the ancient saints, full of true virtue and that without delusion or imposture, are

[1] Rawley 1651 (S I), 12.
[2] Ebd., p. 11.
[3] *Ecclesiastes 12, 12*; *Advancement I*: S III.264 = S I.433.

> preserved and reposed; secondly, new editions of the authors, with more correct impressions, more faithful translations, more profitable glosses, more diligent annotations, and the like. (*Advancement II*: S III.323 = *De Augmentis II*: S I.487)

Trotz des Vergleiches mit den Reliquien besaß Bacon bibliophile Neigungen allerdings nur in beschränktem Maße.[4] Der Großteil seiner Äußerungen legt vielmehr die Vermutung nahe, daß der Umgang mit Büchern für ihn ein alltägliches Geschäft darstellte, welches es möglichst zeitsparend und nutzenbringend zu erledigen galt. Mit kritischen Anmerkungen zur Tradition vom jungen Gentleman, der während seiner Studienzeit klassische Autoren allein deshalb liest, um sich dabei für spätere öffentliche Auftritte mit Zitaten auszustatten, hielt sich Bacon bei allem Reform- und Verbesserungseifer in auffallender Weise zurück, möglicherweise weil er selbst diesen Ausbildungsweg absolviert hatte. Ebenso nahm er am oft nur noch oberflächlichen zeitgenössischen Schauhumanismus, bei dem Äußerungen ohne Blick auf den ursprünglichen Kontext mit beliebigen Zitaten ausgefüllt wurden, ohne daß die jeweilige Quelle je ein zweites Mal nach dem Studium zur Hand genommen worden wäre, offenbar keinen größeren Anstoß. Allein vor der Bequemlichkeit, auch die Arbeit der ersten Auslese mitgeführten Hilfskräften zu überlassen, warnen Bacon und seine Koredakteure vom Essexsekretariat im *Advice to Fulke Greville*:

> I would have you gather the chiefest things, and out of the chiefest books yourself; and to use your other collectors in gathering arguments and examples to prove and illustrate any particular position or question. (Snow 1960, 374)

Die Vorstellung, daß Bücher *vor* der Lektüre nach Relevanz zu klassifizieren und entsprechend aufmerksam oder flüchtig zu studieren sind, ist charakteristisch für diesen zweckorientierten bis gedankenlosen Umgang mit der Materie. Bacons Pragmatismus fließt auch in seine berühmte Maxime aus dem Essay *Of Studies* ein:

> Some bookes are to bee tasted, others to be swallowed, and some few to bee chewed and digested: That is, some bookes are to be read only in partes, other to be read, but cursorily, and some few to be read wholly and with diligence and attention. (*Essays 1597*: A 8)

[4] Anders als noch Sir Nicholas, der sich etwa für die Ex Libris-Tradition auf dem Kontinent begeisterte, siehe hierzu Tittler 1976, 58.

Eine persönliche Favoritenliste mit den wenigen Titeln, die Bacon eines Studiums der dritten Stufe für würdig befand, hat sich bedauerlicherweise nicht einmal mehr in Ansätzen erhalten.[5] Mit Blick auf die Praxis, Zitate vom Alten Testament bis zu zeitgenössischen Autoren kunstvoll bis willkürlich und teils in ein und denselben Satz einzuflechten,[6] erscheint eine Untersuchung vermeintlicher Lektürepräferenzen ohnehin eher müßig: Die jeweiligen Titel können bei dieser Masse an Quellen nur „in partes" rezipiert worden sein, wenn die Passage nicht gar direkt einer der beliebten Kollektionen entstammte. Im übrigen gehörte es zu den offenen Geheimnissen des herrschenden Redaktionscodexes, daß man die Herkunft von denjenigen Zitaten, welche in die Argumentation über die „chiefest things" einflossen, nach Möglichkeit verschleierte. Im großen Abschlußlob von *Of Tribute* findet sich ein diesbezüglich aufschlußreicher Passus innerhalb der Detaillierungen zur „rare eloquence" der Queen:

> Doth it not appear that though her wit be as the adamant of excellencies, which draweth out of any book ancient or new, out of any writing or speech the best, yet she refineth it, she enricheth it far above the value wherein it was received? (V 47)

Die zentrale Bedeutung dieses Veredlungsprozesses hatte Rawley, der als enger Vertrauter und Mitarbeiter eigentlich um Bacons Absage an eine autonome Gedanken- und Textproduktion „aranearum more" gewußt haben müßte,[7] bei seiner Behauptung über ein vermeintlich anfangs „not from books, but from some notions and grounds within himself" bezogenes Wissen offenbar übersehen.

---

[5] Die einzige von Bacon zusammengestellte Buchauswahl bleibt offenbar jene im Entwurf des Briefes an Henry Savile.—Jardine berichtet von ihren in summa vergeblichen Nachforschungen zur Bibliothek Bacons: „Bacon left all his books to John Constable, one of his executors, but in view of the state of Bacon's financial affairs at his death the books may well have been seized by creditors. Certainly his library was dispersed. Gorhambury house (the family home) contains nothing of interest (I doubt whether a single book there now belonged to Bacon); the Gray's Inn library likewise yields nothing. The Francis Bacon library, Claremont, owns one book (Diogenes Laertius' *Lives of the Philosophers*) with Bacon's signature. The Folger collection has a small number of such books, which I have not seen." (Jardine 1974, 66 n. 1)

[6] Vgl. Vickers: „This cumulative accretion process meant that all knowledge was simultaneously present, and that any quotation enjoyed the same status, in illustration or argument, as any other. This explains why Bacon can, in one paragraph, quote side by side Plato, Tacitus, the Bible, Machiavelli, and Montaigne." (Vickers 1996.xli)

[7] *Organum I.xcv*: S I.201.

Der rawleyschen Logik einer antipedantischen Exposition folgend bemerkt Aubrey zu den Lektüregewohnheiten Hobbes':

> He had read much, if one considers his long life; but his contemplation was much more than his reading. He was wont to say that if he read as much as other men, he should have knowne no more then other men. (Aubrey 1696 (1898 I), 349)

Vor allem der beigegebene pointierte Ausspruch vermittelt hier den Eindruck, als habe sich die Reserve gegenüber humanistischer Buchbegeisterung bei der zweiten Generation der Wissenschaftsreformer noch weiter in Richtung einer latenten Lektürefeindlichkeit verlagert. Eine solche Einschätzung mag für ein gewandeltes Rezeptionsbewußtsein oder die zurückgedrängte Tendenz, die eigene Belesenheit ostentativ zur Schau zu stellen, Gültigkeit besitzen, auf Hobbes' konkreten Umgang mit Büchern trifft sie sicher nicht zu.[8] Belege für ein zeitlebens reges Interesse an Büchern existieren in ausreichender Zahl, obgleich teils indirekt und in nicht selten interpretationsbedürftiger Form.

Nach eigener Aussage hatte Hobbes bereits in Oxford während der freien Stunden die humanistischen Titel aus Latimers Privatunterricht für vertiefende Studien wieder hervorgeholt.[9] Mit der Ankunft beim neuen Auftrags- und Brotgeber in Hardwick Hall muß er dann neben diversen anderen Verpflichtungen auch die Pflichten eines inoffiziellen Bibliothekars der Devonshires übernommen haben. Zu den ersten Aufgaben gehörte es hierbei, eine Bibliothek überhaupt erst zu begründen, da sich in den für diese Zwecke vorgesehenen Räumlichkeiten zu diesem Zeitpunkt noch so gut wie kein Titel befand.[10] Daß der großzügige William (II) seinen Tutor und Kompagnon für die Umsetzung eines solchen Projekts mit mehr als nur einer Amsterdamer Liliputausgabe von Caesars *Gallischem Krieg* ausgestattet hat, verdeutlicht Hobbes in seiner Autobiographie mit den Versen: „Ille per hoc tempus mihi praebuit otia, libros / Omnimodos studiis praebuit ille meis."[11]

---

[8] Vgl. Rogows Wort zu einer Gemeinsamkeit von Hobbes und Descartes: „[B]oth prided themselves of having read few books (which may have not been true)". (Rogow 1986, 146)

[9] *Versvita*: *OL* I.lxxxvii. Zitiert im Kapitel zur Institutio.

[10] „As William's tutor, he had access to Hardwick's library—which Hobbes considerably expanded beyond the *total* of six books Bess owned when she died". (Rogow 1986, 62)

[11] *Versvita*: *OL* I.lxxxviii.

Aus dieser Passage geht auch deutlich hervor, daß Hobbes offenbar als Ankäufer, Bibliothekar und Leser in Personalunion waltete. Skinner hat für das Gebiet der Humaniora, welches im Anschluß an die zitierten Zeilen als Exemplifizierung der ‚omnimodi libri' gewählt wird, den Versuch unternommen, Hobbes' jeweilige Lektürepräferenzen mit Hilfe von Zitaten aus seinen späteren Werken zu rekonstruieren.[12] Bei allem Respekt für die Ergebnisse ist dabei zu fragen, ob ein solcher Ansatz den zeitgenössischen Rezeptions- und Redaktionspraktiken entspricht. Teils legt schon der Werkumfang nahe—beispielsweise im Fall von Quintilians *Institutiones Oratoriae*—, daß Hobbes auf die entsprechende Passage nicht beim Studium des Originaltextes gestoßen ist. Insbesondere auf dem Hintergrund der Präferenz für eine Klassikerlektüre mit ausgesuchten Kommentaren[13] scheint es vielmehr nahezuliegen, daß ein Teil der Zitate, etwa jene in der Einleitung zur

---

[12] Skinner 1996, 235f.; Skinner 2000 (2002), 41ff. Die Ergebnisse entsprechen weitgehend den von Hobbes selbst genannten Autoren: „Vertor ego ad nostras, ad Græcas, atque Latinas / historias; etiam carmina sæpe lego. / Flaccus, Vergilius, fuit et mihi notus Homerus, / Euripides, Sophocles, Plautus, Aristophanes, / pluresque; et multi scriptores Historiarum." (*OL* I.lxxxviii) Seine Horazlektüre scheint Hobbes allerdings erst in späten Jahren (re)intensiviert zu haben: „Horace was unquestionably Hobbes's favourite, | with references to the *Epistles* in particular being sprinkled throughout his later works." (Skinner 2000 (2002), 42f.) Vgl. beispielsweise für *De Corpore* die Aufnahme der Frage „Vir bonus est quis?" *epist. I.xvi.40* für die Eröffnung des dritten Kapitels (*De Corpore iii.1*: S 32[20]) oder die Anlehnung an die aus *carm. IV.vi.14* bekannte Formulierung vom Feiern zur Unzeit im Vorwort. (*De Corpore Ad Lectorem*: S 8[12])

[13] „[C]um in Angliam reversus esset, historicos et poetas | (adhibitis grammaticorum celebrium commentariis) versavit diligenter." (*Prosavita*: *OL* I.xiv)—Das Studium guter Kommentare bleibt eine lebenslange Vorliebe des Philosophen, vgl. sein Wort am Ende der Einleitung zur Übersetzung des Homer: „[W]hy without annotations? Because I had no hope to do it better than it is already done by Mr. Ogilby." (*EW* X.x) John Ogilbys großformatige, einsprachig englische Homereditionen waren 1660 (Ilias) und 1665 (Odyssee) erschienen und reichhaltig annotiert. Daß Hobbes die auf Eusthatius zurückgehende Debatte, ob Homers oder Vergils Bild vom umfallenden Baum glücklicher gewählt ist, Ogilbys Anmerkungen entnommen hat, sagt er explizit: „Yes, Eustathius, as Mr. Ogilby hath observed, where they both describe the | falling of the tree, prefers Virgil's description." (*EW* X.viii; Ogilby 1660, 107 n. a) In derselben Annotation führt Ogilby auch Scaligers Einschätzung „*Non si Jupiter ipse Poeta fiat, melius loquetur*" zu Vergil an, die Hobbes zwei Seiten später zitiert. (*EW* X.x) Auch das daran anschließende „old epigramm of Antipater" findet sich schon in Ogilbys Edition, möglicherweise sogar in der eleganteren Übersetzung: „Who sung the *Trojan* Wars? Who did rehearse / *Ulysses* Travells through the Universe? / He and his Birth-place both of doubtfull Fame: / Thine *Jove* these Works, though *Homer* bear the name."—Jedem der einzelnen Gesänge stand übrigens ein Stich voran, der britischen Adelspaaren gewidmet war, vgl. die Bildunterschriften „Honoratissimo Domino D[no] Gulielmo Cavendish | Baroni Cavendish de Hardwick Tabulam | hanc L M D D D I O" und „Honoratissimæ Dominæ D[æ] Mariæ Candish Tabulam hanc L M D D D I O" für den zehnten und elften Gesang der *Odyssee*. (Ogilby 1665: 126][127, 142][143)

Thukydides-Übersetzung, die direkt auf das Thema zugeschnitten sind, aus gelehrten Anmerkungen und nicht aus den Quellen selbst genommen wurden, mag Hobbes letztere auch in jüngeren Jahren in einem anderen Kontext ausführlicher studiert haben. Die wenigen Titel, die Aubrey in seinem anekdotenlastigen Parcours durch die Vita Hobbes' detailliert, weisen im übrigen auf einen weitgehend konventionellen Lektüregeschmack hin, der sich teilweise mit den Lieblingstiteln der jakobinischen Stilautorität Bacon deckt.[14]

Ausgeprägt szientifisch präsentiert sich dann eine Liste von über achthundert Einzelwerken, die im wesentlichen auf dem Bodleianakatalog in der Edition von 1620 zu basieren scheint.[15] Ihre Aussagekraft für eine Rekonstruktion von Hobbes' Lektüregewohnheiten in den dreißiger Jahren bleibt insofern beschränkt, als das Dokument mit großer Wahrscheinlichkeit dem Freund Robert Payne, der zu dieser Zeit als Kaplan Newcastles fungierte,[16] und nicht Hobbes selbst zuzuordnen ist.[17] Immerhin läßt sich die Liste als Hinweis darauf begreifen, daß

---

[14] Lobende Hervorhebungen von Caesars *Kommentaren* im *Advancement* gleich dreimal. (S III: 311, 333, 362) Für seinen Lieblingshistoriker Thukydides scheint es Hobbes fast zu bedauern, daß dieser seinen Text bis auf das letzte Buch nicht im Zustand der ungeschmückten Faktensammlung belassen hat, welche dann wie Caesar über das more matter than words-Argument gelobt hätte werden können. Zu den Vorarbeiten des Thukydides heißt es im Vorwort: „pursuing the same not in that perfect manner, in which we see it now, but by way of commentary or plain register of the actions and passages thereof, as from time to time they fell out and came to his knowledge. But such a commentary it was, as might perhaps deserve to be preferred before a history written by another." (*EW* VIII.xviii)—Zu Bacons Wertschätzung der aristotelischen *Rhetorik* als praxisnahe Ethik siehe oben.—Als Stärken der zoologischen Schriften des Aristoteles hebt Bacon im *Advancement* den Umgang mit fabulösem Material hervor: „Wherein the wisdom and integrity of Aristotle is worthy to be observed; that having made so diligent and exquisite a history of living creatures, hath mingled it sparingly with any vain or feigned matter; and yet on the other side hath cast all prodigious narrations which he thought worthy the recording into one book". (*Advancement I*: S III.288 = S I.456) Beim Wunderbuch ist offenbar an die pseudoaristotelische Kollektion *De mirabilibus auscultationibus* zu denken.

[15] „Vari elementi ci consentono di affermare che Hobbes [?] attinse per il grosso delle indicazioni proprio al catalogo a stampa del 1620 e non, ad esempio, al catalogo manoscritto della biblioteca, o ai libri stessi nei loro scaffali." Beim *Catalogus Universalis Librorum* von 1620 handelte es sich bereits um eine zweite Auflage, dem bald noch ein erstes Appendix folgte. „I pochi titolo rimanenti [die *Libri anno 1631*: nr. 116–119] si ritrovanno in un'altra appendice, pubblicata nel 1635. Quattro soli titolo sono assenti da quei cataloghi, e da tutti cataloghi posteriori della Bodleiana." (Pacchi 1968, 7)

[16] Beleg für diese Tätigkeit vom April 1632. Payne ist ab 1638 Kanon des Christ Church College, Oxford, und könnte so den Kontakt zwischen Hobbes und Robert Burton vermittelt haben. (Malcolm 1994, 873f.)

[17] Bei der herrschenden Kopierpraxis ist die Argumentation mit der Handschrift—Pacchis Beobachtung von der „grafia […] inconfondibilmente hobbesiana" (Pacchi

in den verschiedenen wissenschaftlichen Zirkeln, die Hobbes in den dreißiger Jahren frequentierte, nicht nur debattiert oder experimentiert, sondern auch gelesen wurde. Ob Hobbes allerdings von Paynes Auswahl mit magischen, nekromantischen, astrologischen, alchemischen und daemonologischen Titeln und „una certa prevalenza nell'interesse per scritti di orientamento aristotelico tradizionale"[18] sonderlich begeistert war, ist mehr als fraglich:[19] Einzig die Fülle von Euklidausgaben und -kommentaren dürfte ihn als neubekehrten Mathematiker angesprochen haben.[20] Zu den weiteren Besonderheiten der Bücherliste gehört es, daß Rhetorica im Gegensatz zum Katalog in Oxford fehlen, möglicherweise weil Payne dieses Fach als anfängerhaft betrachtete.[21]

Wenige Jahre vor Hobbes' Flucht auf den Kontinent muß sich mit dem Ende der Tutorentätigkeit für William noch einmal seine Funktion als Bibliothekar intensiviert haben. Rogow berichtet hierüber:

1968, 6) gegen Malcolms Wort von „Payne's own hand, which closely resembled that of his friend [Hobbes]" (Macolm 1994, 874)—noch kein vollkommen stichhaltiger Beleg, auch wenn es sich nicht um ein philosophisches Konzeptpapier wie den *Short Tract*, sondern ein „libretto" von 36 Seiten im Kleinstformat mit einer „destinazione puramente personale" gehandelt hat. (Pacchi 1968, 5) Spätestens der Inhalt und vor allem die Nachbarschaft zu E 1 legt aber eine Zuschreibung an Payne nahe: Interesse für Digbys Roger Bacon-Manuskripte dürfte Payne, der sich hiermit nachweislich bereits 1617 beschäftigt hatte (Malcolm 1994, 872), und nicht Hobbes aufgebracht haben.—Zu klären bliebe schließlich, welchen Zweck die Auflistung genau erfüllen sollte. Pacchi spricht von „una bibliografia delle opere che il pensatore inglese si proponesse di leggere, o quantomeno di consultare". (Pacchi 1968, 9) Seine Betitelung als Projekt einer „biblioteca ideale" erweist sich mit Blick auf die auch aus zeitgenössischer Perspektive eher unausgewogene Auswahl in jedem Fall als irreführend.

[18] Pacchi 1968, 13. Zu den halbwissenschaftlichen Büchern vgl. dessen Erläuterungen ebd., p. 15f.

[19] Das Urteil George Morleys, Hobbes werde Paynes Aufzeichnungen, welche er nach dessen Tod 1651 erben sollte, „but scorne", erscheint wiederum etwas überzogen. (Malcolm 1994, 876)

[20] Die *nr.*: *141–143*, *150–159*, *194*, *210*, *220*. (Pacchi 1968, 23–25)

[21] Die Sektionen im Bodleianakatalog: Grammatik, Geometrie, Architektur, Arithmetik, Optik, Kosmographie, Geographie, Musik, Logik, Aristoteleskommentare, Metaphysik, Militaria, Moralphilosophie, Politik, Naturphilosophie, Rhetorik und Geschichte. (Pacchi 1968, 9f.) Jene im Manuskript: De Scientijs (incl. Grammatik und Universalsprachenopera), De Arithmetica et Numeris, De Geometria et Mensuris, De Musica, De Astronomia, De Perspectiva, Tract. Philosoph. Miscell. Etc., De Re Militari. Die fünf freien Seiten des Manuskripts weisen nicht darauf hin, daß hier noch nachträglich ganze Themenfelder eingefügt werden sollten. Aus diesem Grund und vor allem mit Blick auf die Zeugnisse, die sich von Hobbes' Lehrtätigkeit für William erhalten haben—Rhetorica- und Liviusepitome, *Parva Moralia* des Aristoteles, Anekdotensammlung des Valerius Maximus (Chatsworth D 1, A 8, MS 70)—, wirkt Malcolms Hypothese „This list may have been compiled in 1631 as an aid to Hobbes when he undertook the tuition of the third Earl of Devoshire" nicht sonderlich plausibel. (Malcolm 1994, 874)

> By 1637 the third earl was twenty years of age, contemplating marriage, and beginning to turn his attention to the creation of a remarkable library, books being one of his enduring passions.[22] Hobbes […] surely must have found the opportunities afforded him as Devonshire librarian extremely appealing. (Rogow 1986, 112)

Von einer regen Ankaufspolitik in dieser Zeit zeugen die Rechnungsbücher in Chatsworth.[23]

Mit der Neuordnung der Lebensumstände und der Anerkennung als volles Mitglied der scientific community wird während der Pariser Jahre auch eine Veränderung der Lektüregewohnheiten eingetreten sein, vor allem mit Blick auf die Aktualität der gelesenen Titel: Hobbes studierte jetzt Schriften von Kollegen direkt nach oder noch vor ihrem Erscheinen, und dies nicht selten, um anschließend aus Perspektive einer eigenen, zunehmend verfestigten philosophischen Position Kritiken in Form von Einwänden oder Polemiken wie den *Anti-White* zu formulieren. Mit eigenständigen Publikationen wie *De Cive* oder dem *Leviathan* verlagerte sich sein Verhältnis zu Büchern zudem immer stärker von der Rezeptions- auf die Produktionsseite.

Als nach Rückkehr auf die Insel der Bibliotheksassistent Stubbe den Kontakt zum neuen Bodleianakeeper Thomas Barlow zu etablieren versuchte, dann geschah dies nicht mehr mit dem Ziel, hierüber Zugang zu den wichtigsten Neuanschaffungen oder Altbeständen der Bibliothek wie in den dreißiger Jahren zu erhalten. Hobbes sandte seiner alma mater vielmehr eine Kopie des philosophischen Hauptwerks *Of Body* als „munusculum ab Authore" zu.[24] Stubbes Hoffnung, sein Vorgesetzter werde sich daraufhin besonders für Hobbes' Opera engagieren,[25] erwies sich allerdings als Trugschluß: Barlow war nicht nur für seine Leselisten, sondern auch für seine konservative Haltung bekannt.[26]

---

[22] Zu anderen, vielleicht noch größeren Leidenschaften Williams vgl. Eingangssynchronopse 1653.

[23] „Chatsworth's accounts books record salary payments to him [Hobbes] of 50 pounds per year in 1637 und 1638, and 65 pounds in 1639." (Rogow 1986, 112)

[24] Malcolm 1994, 422 n. 1. Das Exemplar befindet sich heute im Queen's College.

[25] „M.[r] Barlowe Keeper of y[e] publique library told mee y[t] hee had such an | esteeme for yo[u]; y[t] if yo[u] would send him one of yo[r] physiques, he would not only giue it entertainment in y[e] library, but honourably register y[e] worthy donor." (*vom 9. Dezember, an Hobbes*: M 379f.)

[26] Im Bedankungsbrief heißt es diplomatisch: „I haue read your bookes constantly as they came out, and doe thankefully acknowledge to you […] that I haue learn'd much by them, in many particulars." (*an Hobbes, vom Januar 1657*: M 421)—In seiner *Library for Younger Schollers* empfahl Barlow jedoch andere Titel: „Against […] Libertines read […] Rosse against Hobbes [i.e. Alexander Ross' Polemik *Leviathan drawn*

Eine ironische Verkehrung der Verhältnisse vom Jahrhundertbeginn konnte Hobbes auch in Bezug auf die Hausbibliotheken in Hardwick Hall und Chatsworth erleben. Hatte ihm einst als lektürebegieriger Oxfordabsolvent aufgrund andersgelagerter Interessenschwerpunkte der Countess und des späteren Earl ein nur äußerst provisorisches Bücherzimmer zur Verfügung gestanden, so konnte er jetzt zwar eine reichlich und zu großen Teilen nach den eigenen Vorstellungen bestückte Bibliothek benutzen,[27] verspürte dazu aber als exil- und lebenserprobter Denker mit einem eigenen ausgereiften philosophischen System offenbar immer weniger Neigung. Über eine gewisse Lektüreresignation gegen Lebensende berichtet White Kennet:

> Towards the end of his Life he had very few Books, and those he read but very little, thinking he was now only to digest what formerly he had fed upon. (Kennet 1708, 15)

Indirekt läßt sich diese Passage auch als Beleg dafür lesen, daß sich Hobbes an den opportunistischen „taste"- oder „swallow"-Rezeptionsweisen, wie sie Bacon empfohlen und wohl auch praktiziert hatte, eher weniger beteiligte. Schon Aubrey bemerkte im Tenor Kennets und gar mit dessen Worten:

> He had very few Bookes. I never sawe (nor Sir William Petty) above half a dozen about him in his chamber. Homer and Virgil were commonly on his Table; sometimes Xenophon, or some probable historie, and Greek Testament, or so. (Aubrey 1696 (1898 I), 349)

Als routinierter Leser hatte Hobbes offenbar ausreichend Erfahrung gesammelt, um sich für die ihm verbleibende Zeit auf einige poetische Meisterwerke konzentrieren zu können. Vielleicht darf man diese Beschränkung als eine letzte, etwas andersgeartete humanistische Vertiefungsphase begreifen.

---

out with a hook. London 1653]." (Malcolm 1994, 786) Der interessierte Student hätte in der Bodleiana aber weder Ross, noch den *Leviathan* finden können, sondern nur *Human Nature*, katalogisiert von Barlows Vorgänger (1650), die Zeugnisse der Walliskontroverse und Barlows eigene *Exercitationes de Deo*. (*Oxford Books*. ed. Falconer Madan. Oxford 1921 (II), 482 *nr. 2021,* 1931 (III): 534, 78 *nr. 2375*)

[27] Aubrey notiert für die Londonaufenthalte „till the restauration": „I have heard him [sc. Hobbes] say, that at his lord's house in the | countrey/in Derbyshire there was a good library, and bookes enough for him, and that his lordship stored the library with that bookes he thought fitt to be bought". (Aubrey 1696 (1898 I), 337f.) Auch Rogow thematisiert die Entwicklung der Devonshire-Bibliothek „which by 1679 was many times larger than the library that had awaited him [sc. Hobbes] more than seventy years earlier". (Rogow 1986, 227)

Die unerwartet weite Lebensspanne hätte es Hobbes theoretisch ermöglicht, von allen seinen drei Mitstreitern je das Gesamtwerk zu lesen. Zumindest ihre wichtigsten Publikation scheint er in der Tat studiert zu haben. Auf die Rezeption der Schriften Bacons, an deren Redaktion er in jungen Jahren sogar selbst beteiligt war, ist bereits eingegangen worden, zumindest soweit sich diese Frage mit Erwähnungen in Hobbes' eigenen Opera beantworten läßt.[28] Von Descartes muß Hobbes für seine erste Replik, die Mersenne später als *Tractatus opticus* publizierte, besonders intensiv die *Dioptrique* gelesen haben.[29] Auch die beiden anderen *Essais* weckten das Interesse des ambitionierten Engländers: So dürfte die lebenslang uneingeschränkte Anerkennung der französischen Philosophen als Mathematiker aller Wahrscheinlichkeit auf einem Studium der *Geometrie* beruhen, und in den *Meteoren* konnte Hobbes umgekehrt Material finden, mit dem sich die Konkurrenz vom Kontinent etwas leichter als auf den anderen Fachgebieten widerlegen ließ.[30] Einzig den *Discours* als eloquente Ouvertüre zu den drei Teilen übergeht Hobbes, offenbar bot diese espritgeladene Selbstdarstellung

---

[28] Siehe das Kapitel zur Frage der Stilvorbilder.

[29] Zur Zusendung von Descartes' Erstpublikation durch Digby vgl. Eingangssynchronopse 1637, zum optischen Traktat 1640, 1641 und 1644. Die Kritik an Descartes' Supposition „que la terre est parfaitement platte & dure" für vereinfachte Reflexionsgesetze am Beginn der *Dioptrique* begegnet noch in *De Corpore*. (*Dioptrique ii*: AT VI.93^{22}; *an Mersenne, vom Februar 1641: M 67f.*; *De Corpore xv.1*: S 156$^{29–31}$)

[30] Wieder stößt sich Hobbes an Descartes' Eingangsannahmen, vgl. seine herbe Attacke im *Dialogus Physicus de Natura Aeris* von 1661: „Memini quidem Cartesium hoc dixisse de natura aquæ, cujus pares anguillis comparavit. Sed naturam aeris, si bene memini, similem esse dicit virgultis arborum. Sed quisquis talis suppositionis author fuit, parum refert. Nam ipsa hypothesis, in qua motus supponitur sine materiæ subtilis sine causa velocissimus, et præterea corpusculorum innumerabiles vertigines diversæ ab unico motu generatæ, vix sani hominis". (*De Natura Aeris*: *OL* IV.250; *Meteores i*: AT VI.233$^{19–31}$) Descartes' Thesen im zweiten *Essai* wurden auch von anderen Zeitgenossen als spekulativ empfunden, obwohl diese sich höflicher auszudrücken wußten, vgl. die Bemerkung Chapelains: „Ses [Descartes'] *Météores* sont arbitraires et problématiques, mais admirables pourtant." (*an Balzac, vom Dezember 1637*: TL I.189) In den *Problemata Physica* diskutiert Hobbes dann neutraler die in *Météores v* vorgestellte Theorie vereister Wolken (*Problemata Physica vi*: *OL* IV.351 = *Seven Philosophical Problems vi*: *EW* VII.50), eine Frage, an der sich noch im späten *Decameron* der Dialog entspinnt: „Monsieur Des Cartes, whom you know, hath written somewhere, that the noise we hear in thunder, proceeds from the breaking of the ice in the clouds; what you think of it? Can a cloud be turned into ice?—Why not? A cloud is but water in the air?—But how? For he has not told us that." (*Decameron vi*: *EW* VII.126; *Météores vii*: AT VI.315^{27}–317^{20}) Zum eigentlichen Paradestück des Textes, der Erklärung des Regenbogens (*Météores viii*: AT VI.325–344), äußert sich Hobbes in *De Corpore* ausnahmsweise einmal nicht kritisch, sondern bleibt bei einem knappen „repetere non est necessarium". (*De Corpore xxvii.13*: S 313$^{6f.}$)

keine geeigneten Angriffspunkte für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung.

Mit einer Prüfung von Descartes' zweiter Publikation, den *Meditationes*, wurde Hobbes dann offiziell von Mersenne beauftragt. Wer in den *Objectiones Tertiæ* eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Meisterwerk Descartes' erwartet, sieht sich allerdings schnell enttäuscht: Fundamentale inhaltliche Differenzen verhinderten offenbar, daß einer sicher gründlichen Lektüre auch eine ausgewogene Kritik folgte. Immerhin gelangte über die Konvention von Kritik und Replik eine Textkomposition Hobbes' auch ins cartesische Œuvre.[31] Noch vor der Drucklegung der *Principia* hat Hobbes den Worten Sir Charles' zufolge ebenso „some sheets" von dieser Arbeit gelesen, ohne sich für die Schrift allerdings sonderlich begeistern zu können.[32] Verschiedene Passagen in *De Corpore* und späteren Werken zeigen, daß es bei dieser Stichprobe nicht geblieben und Hobbes zum Treffen mit dem gefeierten Starphilosophen drei Jahre später offenbar bestens vorbereitet erschienen ist.[33]

Keine Sachdiskussion, sondern ein entrüsteter Lektüreabbruch war dann die Reaktion des über Achtzigjährigen auf Spinozas *Tractatus Theologico-Politicus*, zumindest wenn man dem Biographen Aubrey mit dem Hang zu einer oft dramatisch überspitzten Darstellung in diesem Punkt Glauben schenken will.[34] Bis zu welchem Kapitel Hobbes

---

[31] *Meditationes Objectiones Tertiæ cum Responsionibus*: AT VII.171–196.

[32] Siehe Eingangssynchronopse 1644.

[33] Zwei kritische Bezugnahmen ohne direkte Autorangabe in *De Corpore*, zum einen hinsichtlich der Unendlichkeit der Welt im siebten Kapitel (*De Corpore vii.1*: S 76$^{23f.}$; *Principia II.xxi*: AT XI-1.52$^{3-12}$), zum anderen zur Kollision bewegter Körper mit ruhigen. (*De Corpore ix.7*: S 98$^{19-23}$; *Principia II.xlix*: AT XI-1.68$^{20-27}$) In den 1662 publizierten *Problemata Physica* geht Hobbes ferner auf die am Beginn des vierten Teils der *Principia* von Descartes präsentierte Theorie der Erdkrusten ein: „Cartesius tellurem ejusdem naturæ esse censuit cum cæteris astris, (excepta summa ejus scabie non valde profunda), et splendescere." (*Problemata Physica vii*: *OL* IV.358 = *Seven Philosophical Problems vii*: *EW* VII.57f.; *Principia IV.ii–xliv*: AT XI-1.203–231)—Vgl. auch noch die Erwähnung bei der Abwehr von Wallis' Plagiatvorwurf in den *Six Lessons* von 1656: „[L]et any man read Des Cartes; he shall find, that he attributeth no motion at all to the object of sense, but an inclination to action, which inclination no man can imagine what it meaneth." (*Six Lessons vi*: *EW* VII.340) Eine versöhnliche Referenz im späten *Decameron* zu einem medizinischen Problem: „As for those infectious creatures in the air, I have heard that Monsieur Des Cartes, a very ingenious man, was of opinion, that they were little flies. But what grounds he had for, I know not, though there be many experiments that invite me to believe it." (*Decameron Physiologum vii*: *EW* VII.136)

[34] Siehe Eingangssynchronopse 1670. Man sieht den auf dem Gemälde eher schmächtig wirkenden Altphilosophen nicht ohne weiteres ein über zweihundert Seiten starkes Quartformat „a barre's length" schleudern, aber die Entrüstung mag geholfen haben.

mit dem Schriftstudium vor seinem legendären, lutherisch anmutenden Wurf gelangt war, läßt sich im nachhinein natürlich nicht mehr ermitteln. Bedauerlicherweise verfügte er sieben Jahre später offenbar über keine vergleichbar weitreichenden Gelehrtenkontakte mehr, um auch noch die *Opera Posthuma* des Niederländers in Augenschein zu nehmen.[35] Werke wie die *Ethica*, für deren Lektüre theoretisch noch weit über ein Jahr Zeit blieb, hätten beim Philosophen aus Malmesbury möglicherweise eine noch extremere Reaktion ausgelöst.

Descartes hat es nicht erst den Biographen überlassen, sein äußerst distanziertes Verhältnis zur Buchrezeption und -produktion darzustellen.[36] Wiederholt vertritt er in den eigenen Schriften den Standpunkt, daß intensive Lektüre zum philosophischen Reformprojekt nichts Entscheidendes beitragen könne. Ein von Mersenne zugeschickter Entwurf über eine Universalbibliothek wird mit folgenden Worten kommentiert:

> [I]'estime fort le dessein de la Bibliotheque vniuerselle;[37] car ie m'imagine qu'elle ne seruira pas seulement a ceus qui veulent lire beaucoup de liures, du nombre desquelz vous sçaués que ie suis pas, mais aussy a ceus qui craignent de perdre le tems a en lire de mauuais, pource qu'elle les auertira de ce qu'ilz contienent. (*vom Oktober 1631*: AT I.221$^{1-7}$)

Eine weniger augenzwinkernde, sondern vielmehr sehr dezidierte Absage an intensive Buchstudien erfolgt dann in der *Recherche à la*

[35] Der *Theologisch-Politische Traktat* war Hobbes bekanntlich von Edmund Waller zur Expertise vorgelegt worden. (Aubrey 1696 (1898 I), 357) Für die Werkausgabe wäre vielleicht Leibniz der geeignete Informant gewesen. Hier scheiterte aber bekanntlich die Kontaktaufnahme gleich mehrfach, siehe Eingangssynchronopse 1670 und 1674.

[36] Im Gegensatz zu Rawley und Aubrey kann Baillet das Motiv des von Büchern unabhängigen Denkers nicht mehr ganz ungebrochen exponieren, weil er heterogenes Material zum Thema zu verarbeiten hat und Descartes auch gegen den Vorwurf der Unbelesenheit verteidigen will. Inhaltlich bleibt die Argumentation nichtsdestotrotz weitgehend identisch: „Il faut avoüer […] qu'il [Descartes] ne lisoit pas beaucoup, qu'il avoit fort peu des livres, & que la plûpart de ceux qui se trouvérent dans son inventaire après sa mort, étoient des présens des amis. Depuis qu'il se fût determiné à l'étude de la nature par elle même, & à la recherche de la Vérité indépendemment de ce qu'on en avoit écrit avant luy, il avoit regardé la lecture des livres en général, comme un voyage dans les pays étrangers, où l'on devient soy-même | étranger à ceux de son propre pays, lorsque l'on y demeure trop longtêms." (Baillet 1691 II.467f.) Baillets Versuch, am Schluß die Maxime aus dem *Discours* einzuflechten (*Discours i*: AT VI.6$^{17-27}$), ist ohne Frage wenig elegant. Zu möglichen Quellen des Ausspruchs siehe unten.

[37] Es handelt sich um die im selben Jahr in Paris publizierte *Idea Bibliothecæ universalis* von Mersennes Glaubensbruder Petrus Blanchot. (Adam & Tannery 1896 (AT I), 221 n. a)

Verité, dem von antipedantischen Reflexen besonders stark beherrschten Dialogfragment.[38] Hier eröffnet Descartes sein Vorwort mit der berühmten Formulierung: „Un honneste homme n'est pas obligé d'avoir veu tous les livres".[39] Eine Erläuterung des Ausspruches folgt wenige Absätze später:

> [I]l me suffit de remarquer, quand bien mesme toute la science qui se peut desirer, seroit comprise dans les livres, si est ce que ce qu'ils ont de bon est meslé parmy tant de choses inu|tiles, & semé confusement dans un tas de si gros volumes, qu'il faudroit plus de temps pour les lire, que nous n'en avons pour demeurer en cette vie, & plus d'esprit pour les choses utiles, que pour les inventer de soy mesme. (*Recherche Preface*: AT X.497^{23}–498^{5})

Im ebenfalls an eine honneste Leserschaft adressierten *Discours* wird dieses Motiv aufgenommen, Descartes entscheidet sich aber für eine eher spielerische Präsentation, die ohne barockes memento mori auskommt und damit weniger aggressiv wirkt. Auf der Negativfolie des Bildes vom spekulativen „homme de lettres dans son cabinet"[40] exponiert er den Entschluß „de ne chercher plus d'autre science, que celle qui se pourroit trouver en moymesme, ou bien dans le grand liure du monde".[41]

Seine wohl ausführlichste, wenn auch gedanklich nicht unbedingt dichteste Stellungnahme zum Thema hat Descartes in der Epistel gegen Voetius unter dem Titel *De usu librorum* von 1643 formuliert. Ausgehend von einer eigenen Bemerkung aus dem *Discours* wirft er seinem Gegenspieler hier die Lektüre von ‚mali libri' vor, um so dessen moralische Autorität zu untergraben. Der etwas bemüht wirkenden Klassifizierung in drei Untergruppen hätte es für die Konklusion nicht gebraucht.[42] Descartes etabliert dort schlicht den Unterschied zwischen Erudition und oberflächlicher Gelehrtheit:

---

[38] Auch hier versteht Descartes seine Aversionen freilich ins Spöttisch-Anmutige zu überführen. Der wissenschaftlich unbescholtene Poliandre bemerkt am Anfang über seine zwei gelehrten Gesprächspartner Epistemon und Eudoxe: „Je vous estime si hereux, de voir toutes ses belles choses dans les livres grecs & latins, qu'il me semble que, si j'avois autant estudié comme vous, je ferois aussy different de ce que je suis, que les Anges le sont de ce que vous estes". (*Recherche*: AT X.499$^{12-16}$)

[39] *Recherche Preface*: AT X.495^{9}.

[40] *Discours i*: AT VI.10^{2}.

[41] *Discours i*: AT VI.9$^{19-22}$.

[42] Descartes unterscheidet nach atheistisch-libertinen resp. kabbalistisch-magischen Titeln, Pamphleten und loci-communes-Sammlungen, derer sich Voetius für die Redaktion der eigenen Schriften bedient habe, letztere offenbar die allerverderblichste Gattung. (AT VIII-2: 40$^{3-9}$, 40^{10}–41^{4}, 41$^{5-24}$) Bei Zitaten aus Titeln, die einer Lektüre

> [N]ullam [in scriptis tuis cogitationem reperi], quæ virum ingeniosum vel eruditum redoleret. [¶] Eruditum dico, non doctum: si enim doctrinæ nomine vis omnia, quæ ex libris addiscuntur, tam mala quàm bona, contineri, te doctissimum esse lubens fatebor: video enim te fabulas de Leviathan, & impias nugas nescio cujus Bonaventuræ de Periers, & talia quamplurima satis legisse. Per eruditum autem intelligo illum tantùm, qui studio & culturâ ingenium moresque suos perpolivit. Talemque eruditionem, non promiscuâ quorumlibet librorum, sed solâ optimorum lectione, eâque iteratâ & frequente, itemque colloquiis eorum qui jam sunt eruditi, quando iis frui nobis licet, | ac denique assiduâ virtutum contemplatione atque investigatione veritatis, comparari mihi persuadeo. (*ad Voetium iv*: AT VIII-2: 42^{10}–43^{2})

Für die Herausbildung von Gelehrsamkeit im substantiellen Sinne wird also zumindest die iterierte Lektüre hervorragender Titel konzediert, wie sie Hobbes in späten Jahren mit den poetischen Meisterwerken Homers und Vergils praktizierte.[43]

Seine Maxime von der drastischen Lektürereduktion scheint Descartes selbst relativ kontinuierlich befolgt zu haben: Bereits das Projekt eines gemeinsamen Studiums der lullischen Schriften mit Beeckman sollte nach seiner Vorstellung darauf hinauslaufen, daß der holländische Studienfreund die entsprechenden Titel liest und ihm dann davon berichtet.[44] Dem Heft mit *Cogitationes Privatæ* wird die Beobachtung

---

wert seien, verdächtigt Descartes Voetius der Übernahme aus zweiter Hand: „Quamvis enim eos etiam interdum in testes sumas, quia tamen ut plurimum non satis appositè id facis, eosque cum aliis longe inferioris sortis absque delectu permisces, | non videris illos legisse, sed tantùm ipsorum verba ex aliquo transcriptione habere." (AT VIII-2: 41^{27}–42^{2})

[43] Elisabeth gegenüber hatte Descartes offenbar versprochen, das Thema noch etwas näher auszuführen. Im Zusammenhang mit den ihrer Ansicht nach besonders haltlosen Einwänden von Gassendi und Hobbes gegen die *Meditationes* schreibt sie an Descartes: „*Cela vous montre combien le monde a besoin du* Traité de l'Erudition, *que vous auez autrefois voulu faire. Ie say que vous estes trop charitable pour refuser vne chose si vtile au public, & que, pour cela, ie n'ay pas besoin de vous souuenir de la parole que vous en auez donnée à* [¶] *Vostre tres-affectionée amye*" etc. (*vom 5. Dezember 1647*: AT V.$97^{14–20}$) Gouhier kommentiert: „Il [der Traktat] eût certainement été une critique de ceux qui cherchent la vérité dans les livres des Anciens". (Gouhier 1962, 74) Zitiert Elisabeth den Arbeitstitel richtig und ist Descartes bei seiner terminologischen Unterscheidung geblieben, wäre allerdings auch zu überlegen, ob die Schrift neben der Kritik an promiskuitiver Lektürepraxis auch einen Wegweiser zur lectio der optimi libri enthalten hätte, etwa in Form einer Bestenliste.—Baillet wiederum will über Rapin von einer fragmentarischen „Logique" unter dem Titel „*de l'érudition*" gehört haben, konnte aber kein entsprechendes Manuskript finden, das auf diese Beschreibung paßt. (Baillet 1691 II.282)

[44] Vgl. die wenig überzeugende Ausrede: „Vellem […] examinare, si haberem librum; sed cùm habeas, si vacet, examina, quæso, & scribe, vtrum aliquid ingeniosum in arte

anvertraut: „Plerique libri, paucis lineis lectis figurisque inspectis, toti innotescunt; reliqua chartæ implendæ adiecta sunt.“[45] Der Darstellung in den *Regulæ* zufolge will Descartes sogar bereits in jungen Jahren nicht einmal mehr die ersten Zeilen, sondern allein die Buchrücken studiert haben, um hieraus auf den Inhalt der jeweiligen Titel zu schließen.[46] Bereits eingegangen wurde auf die Gewohnheit, Schriften von Mitstreitern nur flüchtig zur Kenntnis zu nehmen, auch wenn es sich um Produktion von renommierten Wissenschaftlern wie etwa Galilei handelte und Descartes eine schriftliche Stellungnahme beabsichtigte.[47] Besonders anschaulich, obgleich natürlich im nachhinein nicht mehr verifizierbar, die von Borel und Sorbière überlieferte Anekdote, derzufolge Descartes einen „Gentil-homme“, welcher sich nach den „Livres de Physique dont“ Descartes „faisoit le plus d’estat“ erkundigte, in ein Hinterzimmer geführt haben soll, um dort mit den Worten „Voilà ma bibliothèque“ einen Vorhang zu lüften, hinter dem sich ein halbseziertes Rind befand.[48]

Immerhin hat sich Descartes bei dieser ausgeprägten Abneigung gegen Bücher insofern konsequent verhalten, als er die Masse vermeintlich kenntnisbehindernder „gros volumes“ nicht ganz ohne Skrupel um

---

illâ reperies.“ (AT X.165[16f.]) Gilson bemerkt: „Descartes ne semble pas avoir jamais étudié directement l’*Ars brevis* et il n’en fait jamais aucun cas.“ (Gilson 1925, 186) Er bezieht sich im zweiten Teil seiner Einschätzung auf Descartes’ Bemerkung an Mersenne: „Pour les raisons de Raymond Lulle, ce ne sont que sophismes dont ie fais peu d’estat.“ (*vom 25. Dezember 1639*: AT II.629[19–21])

[45] AT X.214[6–8].

[46] „Eo me fateor natum esse ingenio, vt summam studiorum voluptatem, non in audiendis aliorum rationibus, sed ijsdem propriâ industriâ inveniendis semper posuerim; quod me vnum cùm juvenem adhuc ad scientias addiscendas allexisset; quoties novum inventum aliquis liber pollicebatur in titulo, antequam vlteriùs legerem, experiebar vtrùm fortè aliquid simile per ingenitam quamdam sagacitatem assequerer, cavebamque exactè ne mihi hanc oblectationem innocuam festina lectio præriperet.“ (*Regula X*: AT X.403[12–21]) Vgl. die weniger ausgefeilte Vorform in den *Cogitationes Privatæ*: „Iuvenis, oblatis ingeniosis inventis, quærebam ipse per me possemne invenire, etiam non lecto auctore: vndè paulatim animadverti me certis regulis vti.“ (AT X.214[1–3])

[47] Siehe oben.—Eine Äußerung Descartes’ an Huygens zu Mersennes *Harmonie Universelle* ist insofern nur unter Vorbehalt als Zeugnis für seine Lektürepraxis zu werten, als sie in einem betont lockeren Kontext erfolgt: „Lors que vous serez las du liure du Pere Mercenne et qu’il vous | plaira de me l’enuoyer, ie seray bien ayse de le feuilleter.“ (*vom 20. April 1637*: R 45f.[13–15] = AT I.630f.)

[48] Für 1645 (Baillet) in Egmond (Sorbière). (Borel 1656, 16; Sorbière 1660, 689f.; Baillet 1691 II.273)—Borel schreibt freilich auch in einer Art Discourspastiche „[o]mnes artes & linguas tamen didicerat [sc. Cartesius], omnesque libros breui tempore euoluerat dum veritatem in illis quæreret, etiam superstitiosos & falsos percurrit ne quid intactum remaneret“ (Borel 1656, 7), was von Baillet nachvollziehbar als Rekurs „à l’hyperbole“ gewertet wird. (Baillet 1691 II.468)

die eigenen Opera vermehrte: Wiederholt thematisiert er in den Briefen an Mersenne und Huygens seine Probleme mit der Tätigkeit der Verschriftlichung und des Publizierens[49] und selbst im *Discours* wird der Leser über „mon inclination, qui m'a tousiours fait haïr le mestier de faire des livres" unterrichtet.[50] Nun läßt sich die vermeintlich einhellige Absage an jedwede Form der Lektüre gleichwohl mit einer nicht geringen Zahl von Belegen kontrastieren, die für eine kontinuierliche Lektüre und latente bibliophile Anwandlungen spricht.[51] In La Flèche wird Descartes mindestens bis zur Rhetorica keinen seiner Lehrer davon überzeugt haben können, daß sich fundierte Kenntnisse in den Humaniora allein mit der Kontemplation über Buchtiteln erwerben

[49] Vgl. vom April 1630 an Mersenne: „ie passe si doucemant le tans en m'instruisant moy-mesme, que ie ne mets iamais a escrire en mon traité que par contrainte, & pour m'acquiter de la resolution que i'ai prise qui est, si ie ne meurs, de le mettre en estat de vous enuoyer au commencement de l'annee 1633" (AT I.137$^{12–17}$); zur Idee eines Abrégé zur Optik, um das Versprechen des *Monde* damit ersatzweise einlösen: „ie ne pense pas aprés cecy me resoudre iamais plus de faire rien imprimer, au moins moy viuant" (*vom November 1630*: AT I.179$^{14–16}$); zum Aufschub bezüglich der *Histoire de mon Esprit* an Balzac, wie zitiert: „ie ne suis plus en humeur de rien mettre par écrit" (*April 1631*: AT I.198$^{24–26}$); zur Schreibblockade aufgrund neuer Nachforschungen: „rien ne m'a fait differer iusques icy d'écrire le peu que ie sçavois, que l'esperance d'en apprendre dauantage, & d'y pouuoir d'adjouster de plus" (*April 1632, an Mersenne*: AT I.243$^{6–8}$); zum Rückzug des *Monde* nach der Verurteilung Galileis: „Ie n'ay iamais eu l'humeur portée à faire des liures, & si ie ne m'estois engagé de promesse enuers vous, & quelques autres de mes amis, afin que le desir vous tenir parole m'obligeast d'autant plus à estudier, ie n'en fusse iamais venu à bout" (*Ende November 1633, an Mersenne*: AT I.271$^{18f.}$); zur Lustlosigkeit bei der Redaktion der *Météores*: „sitost que ie n'ay plus esperé d'y rien apprendre, ne restant plus qu'a les mettre au net, il m'a esté impossible d'en prendre la peine, non plus que de faire vne preface que j'y veux ioindre; ce qui fera cause que i'attendray encore deux ou trois mois auant que de parler au libraire" (*November 1635, an Huygens*: AT I.330$^{6–11}$); im Rahmen der Problematik um den genauen Wortlaut des Privilegs für den *Discours* an Mersenne: „[I]l semble que vous me veüillez rendre par | force faiseur & vendeur de liures, ce qui n'est ny mon humeur, ny ma profession." (*vom Frühjahr 1637*: AT I.364^{31}–365^{2})

[50] *Discours vi*: AT VI.60$^{27f.}$.—Vgl. auch die Schlußbemerkung: „[M]on dessein n'est pas de faire vn gros liure, & ie tasche plutost de comprendre beaucoup en peu de mots, comme on iugera peutestre que i'ay fait". (*Géométrie III*: AT VI.485$^{5–8}$)

[51] Den Verdacht auf Dissimulation äußerten bereits Zeitgenossen wie Sorbière, der beim Stichwort „bons Liures" einfügt „desquels il [Descartes] a plus de lecture qu'il ne nous a voulu faire entendre qu'il en a auoit". (Sorbière 1660, 689) Baillet denkt an eine „Lettr. Ms. de Rome en Août 1689" [?] und an Sorbières Bemerkung, wenn er schreibt: „Quelques uns prétendent que rien n'est plus propre à faire voir combien M. Descartes étoit exercé dans la lecture des bons livres, que la qualité de son stile, & l'abondance des choses qu'il a traitées dans tous ses ouvrages, mais particulièrement dans ses lettres. C'est un jugement ou plutôt une conjecture qu'ils ont tirée de la beauté de son stile, de la régularité de ses pensées, de la netteté & de l'exactitude de ses expressions." (Baillet 1691 II.470)

lassen.[52] Eine ungewöhnlich positive Einschätzung des Lesens findet sich passenderweise in jener Partie des *Discours*, die der Jugendphase gewidmet ist:

> [L]a lecture de tous les bons liures est comme vne conversation auec les plus honnestes gens des siecles passez, qui en ont esté les autheurs, & mesme vne conversation estudiée, en laquelle ils ne nous découurent que les meilleures de leurs pensées.[53]

Mit Texten wie den *Olympica* zeigt Descartes, in welchem Maß er von klassischen Vorbildern auch nach Abgang vom Collège bei der Präsentation seines Wissenschaftsprojekts beeinflußt ist.[54] Kommentatoren des *Discours* vertreten des weiteren die Ansicht, daß der zunächst noch etwas orientierungslose Denker nicht nur die Lektüre von Klassikern, etwa der Stoa, fortgesetzt,[55] sondern neben Balzac auch andere Autoren der französischen modernen Literatur, insbesondere Montaigne und Charron gelesen haben muß.[56] Äußerungen in der Korrespondenz

---

[52] Gerade ein eleganter Lateinstil konnte, wie bereits gesagt, nicht ohne kontinuierliches Studium der klassischen Texte erworben werden, vgl. Benner & Tengström zur Lektürepraxis, wie sie nicht allein für die Schulzeit Gültigkeit besessen hat: „Texts read *rerum causa* certainly played a role together with texts read *verborum causa* or *ad imitationem.*" (Benner & Tengström 1977, 96)—Zum Verhalten in der Kindheit vgl. die Konjektur Watsons: „[A] small, pale, thin, sickly child reading books in his great-uncle's library? It rings true." (Watson 2002, 63)

[53] AT VI.5$^{25–30}$. Soweit zu den Möglichkeiten, honnesteté und Pedantentum auch einmal miteinander zu kombinieren: Aristoteles als mondäner und espritversprühender Dialogpartner.—Zur Ableitung des Motivs der Konversation siehe unten.

[54] Zum Einfluß des *Somnium Scipionis* auf die Redaktion der *Olympica* siehe das nachfolgende Kapitel über die Dichtung.

[55] Anleihen an Seneca, Epiktet und Justus Lipsius vor allem im Umfeld der dritten moralischen Maxime hebt Gilson hervor (Gilson 1925: 246, 248, 249); schade, daß hierbei nicht auch auf Differenzen eingegangen wird. *De beata vita* empfielt Descartes noch Prinzessin Elisabeth zur seelischen Festigung.

[56] Einflüsse von *De la Sagesse* auf Descartes' Positionen zu moralphilosophischen Fragen hatte bereits Baillet diskutiert, ohne allerdings detaillierter auf die Thematik einzugehen. (Baillet 1691 II.540 „xxi.") Gilson führt verschiedene Passagen wie etwa AT VI.6$^{19–21}$ („c'est quasi le mesme de conuerser auec ceux des autres siecles, que de voyager"), AT VI.14$^{10f.}$, AT VI.16$^{20f.}$ („c'est bien plus la coustume & l'exemple qui nous persuade, qu'aucune conoissance certaine"), AT VI.22^{30} auf entsprechende Parallelen bei Charron zurück. (Gilson 1924: 121f., 173, 179, 234f.) In seinem lebenspraktisch ausgerichteten Ratgeber erreicht Charron freilich an keiner Stelle die intellektuelle Dichte des *Discours*.—Zu Montaigne findet man im Register Gilsons allein neunundzwanzig Einträge. (Gilson 1925, 492) Auch Gadoffre fragt rhetorisch für den *Discours* „Comment ne pas évoquer l'ombre de Montaigne?", weist aber mit Blick auf die Forcierung der These durch Forscher wie Brunschwig auch auf „incompabilités profondes entre la méfiance ironique de Montaigne en matière de „nouvelletés" philosophiques" hin. (Gadoffre 1948, 302) Gadoffres Versuch, den Eröffnungssatz des *Discours* aus

zeigen, daß das skizzierte Ideal einer allein aus sich selbst geschöpften Generierung von Wissen nicht den realen Arbeitsweisen Descartes' entsprochen hat.[57] Für zusätzliche Informationen scheint Descartes in den Niederlanden vor allem die Bibliotheken der gastgebenden Städte konsultiert zu haben.[58]

Baillet reserviert in seiner Biographie gleich ein ganzes Kapitel, um Descartes gegen den Vorwurf des Plagiats zu verteidigen.[59] Soweit es sich hierbei auch um eine geistesgeschichtliche Positionierung handelt, wirkt Baillets abschließendes Pauschalargument, Descartes habe die Mehrzahl der vermeintlichen Vorbilder wie Platon, Aristoteles oder Cicero, Kepler, Galilei oder Harvey gar nicht gekannt, wenig überzeugend.[60] Sorbière liefert die banale, aber nichtsdestotrotz überzeugende Erklärung, Descartes sei sich möglicherweise nicht immer bewußt gewesen, daß er einen Gedanken zuerst bei einer Lektüre aufgenommen habe.[61]

Mit dem Bild des vermeintlich unglücklichen oder unfreiwilligen Buchproduzenten kollidieren schließlich die detailfreudigen Diskussionen über das äußere Erscheinungsbild der Erstpublikation.[62] Über-

---

einer Bemerkung Montaignes zum „sens"—nicht zum „bon sens"—abzuleiten, bleibt spekulativ. (Gadoffre 1948, 305) Zur Vorbildfunktion des Autors der *Essais* vgl. auch Rodis-Lewis 1995: 37, 39f.

[57] „[P]ource que i'ay besoin de beaucoup de temps & d'experiences pour examiner tout ce qui sert à ce sujet [der Lebensverlängerung], ie trauaille maintenant à composer vn abregé de Medecine, que ie tire en partie des liures, & en partie de mes raisonnemens". (*von 1638*: AT I.507[15])

[58] „Vous m'auez obligé de m'auertir du passage de saint Augustin, auquel mon *Ie pense, donc je suis* a quelque rapport; ie l'ay esté lire aujourd'huy en la Bibliotheque de cette Ville" etc. (*vom November 1640*: AT III.247[1–4])—Zur kleinen Bibliothek, die Descartes für seinen von häufigen Adreßwechseln gekennzeichneten Hollandaufenthalt mitgeführt hat, vgl. die eingangs zitierte Bemerkung von Baillet 1691 II.467, aber auch das Wort an Mersenne im Zusammenhang mit einem ersten „Essay de Metaphysique": „[I]e suis point si depourvû des liures que vous pensez, & j'ay encore icy vne Somme de S. Thomas, & vne Bible que i'ay aportée de France." (*vom 25. Dezember 1639*: AT I.630[3–6])

[59] Das Schlußkapitel. (*Vie VIII.x*: 1691 II.530–547)

[60] Siehe die Unterkapitel i., iii., viii., xxiii., xxiv., xxvi.; das Abschlußargument xxx. (Baillet 1691 II: 532, 533, 535, 542–544) Baillet selbst zitiert dort Briefe, aus denen eindeutig hervorgeht, daß Descartes über die Thesen klassischer und zeitgenössischer Mitstreiter zumeist recht gut informiert war.

[61] „Ie croy de vray qu'il ne lisoit plus guere; mais il arriue souuent à ceux qui ont leu autresfois, & qu'ils se croyent inuenteurs de ce dont ils se souuiennent, pource qu'ils ne voyent plus l'endroit par où cela est entré dans leur esprit." (Sorbière 1660, 690)

[62] Über die beste Publikationsweise diskutiert Descartes mit Mersenne 1636: „[S]i vous jugez que mes escrits | puissent estre inprimez à Paris plus commodément qu'icy, [...] ie vous les pourrois enuoyer incontinent apres la vostre receuë. Seulement y a-t-il en cela de la difficulté, que ma copie n'est pas mieux écrite que cette lettre, que

raschend nehmen sich bei einem erklärten Lesefeind auch die teilweise ungewöhnlich detaillierten Lektüreanweisungen für die eigenen Werke aus: Über die Technik des Parcourierens, die Descartes bekanntlich selbst praktizierte, beschwert sich der Philosoph in der französischen Edition der *Meditationes*,[63] für die *Principes* wird umgekehrt ein Leseplan entworfen, in dem erstmaliges Überfliegen bewußt einkalkuliert ist und mit nachträglicher Einzelstellen- und abschließend wiederholter Komplettlektüre vertieft werden soll.[64] Leser wie Sorbière sind der

l'orthographe ny les virgules n'y sont pas mieux obseruées, & que les figures n'y sont tracées que de ma main, c'est à dire tres-mal [...]. Outre cela, ie serois bien-aise que le tout fust imprimé en fort beau caractere, & de fort beau papier, & que le libraire me donnast du moins deux cens exemplaires, à cause que i'ay enuie d'en distribuer à quantité de personnes." (AT I.338^{16}–339^{16})—Das Ergebnis aus der Presse Jean Maires wird im Januar 1637 von Huygens wie folgt beurteilt: „A la forme du papier i'eusse souhaitté vn peu plus de lustre, & que le quarto approchant en hauteur du petit folio eust aussi eu la marge plus ample: mais c'est de tout temps que les imprimeurs y font paroistre leur auarice, pour ne dire pis." (AT I.346$^{11-13}$)—Bei sauberer Drucktype und gutem Papier scheint es sich nicht nur um ein ästhetisches, sondern ein handfestes rezeptionstechnisches Problem gehandelt haben, das von den Zeitgenossen immer wieder diskutiert wurde, vgl. beispielsweise Meautys' Bericht über die Aufnahme von Bacons *History of Henry VII.* beim König: „[H]e ended in a compliment that care | should be taken by all means for good ink and paper to print it; for that the Book deserved it" (*an Bacon, vom Januar 1622*: S XIV.325f.); Huygens über die „grosses faultes" in einem neuen Athanasius Kircher „qui le rendent encor plus obscur que son mauuais papier, en quelsques endroicts" (*an Descartes, von 1642*: R 162$^{37f.}$ = AT III.778); oder Du Prats Ratschläge an Hobbes für eine französische Auflage der Opera: „[O]bligés vostre librarie de fournir de meilleur papier et des characteres plus nets et plus gros" (*Oktober 1655*: M 212) resp. „il faut prendre garde que le papier soit meilleur, et les characteres plus grands". (*April 1656*: M 245)

[63] Vgl. Descartes' Unmutsäußerung über „ceux qui ne liront mes Meditations que comme vn Roman, pour se desennuyer, & sans y auoir grande attention". (*Meditations Metaphysiques Secondes Reponses*: AT IX-1.107)

[64] „I'aurois aussi adjousté vn mot d'aduis touchant la façon de lire ce Liure, qui est que je voudrois qu'on le parcourust d'abord tout entier ainsi qu'vn Roman, sans | forcer beaucoup son attention, ny s'arrester aux difficultez qu'on peut y rencontrer, afin seulement de sçauoir en gros quelles sont les matieres dont j'ay traitté; & qu'après cela, si on trouue qu'elles meritent d'estre examinées, & qu'on ait la curiosité d'en connoistre les causes, on le peut lire vne seconde fois, pour remarquer la suitte de mes raisons; mais qu'il ne se faut pas derechef rebuter, si on ne la peut assez connoistre partout, ou qu'on ne les entende pas toutes; il faut marquer d'un trait de plume les lieux où l'on trouuera de la difficulté, & continuer de lire sans interruption jusques à la fin; puis, si on reprend le Liure pour la troisieme fois, j'ose croire qu'on y trouuera la solution de la pluspart des difficultez qu'on aura marquées auparauant; & que, s'il en reste encore quelques-vnes, on en trouuera enfin la solution en relisant." (*Principes Preface*: AT IX-2: 11^{29}–12^{17}) In jüngeren Jahren war Descartes von der Idee, seinen Lesern eine bis zu vierfache Lektüre von über fünfhundert Seiten starken Quartbände aufzubürden, noch weit entfernt. An Mersenne heißt es im April 1630 vielmehr: „[V]ous vous estonnerés que ie prene vn si long terme pour escrire vn discours qui sera si court, que ie m'imagine qu'on le pourra lire en vne appres-disnée." (AT I.137$^{19-22}$)—

Empfehlung eines Studiums „la plume à la main", wie es Descartes bereits für seine *Géométrie* empfohlen hatte,[65] prompt gefolgt.[66]

Als weiteres Argument für eine nur bedingte Aversion gegen Bücher läßt sich schließlich der Umstand anführen, daß Descartes die Produktionen von Mitstreitern wie Bacon und Hobbes recht eingehend zur Kenntnis genommen hat, soweit deren Schriften zu seinen Lebzeiten noch erschienen sind. Vom Pionier der großen Wissenschaftserneuerung hat Descartes möglicherweise einen tieferen Eindruck erfahren, als dies von der jüngeren Forschung bisher herausgearbeitet worden ist, vor allem während einer ersten Orientierungsphase nach Abschluß der Studien in La Flèche und Poitiers.[67] Beaussire vermutet, daß Descartes Bacons Werke nicht nur gelesen hat, sondern mit den geheimnisvoll und großartig tönenden Titeln seiner Frühwerke auch zu imitieren versuchte.[68] Auf dem Pariser Buchmarkt herrschte an französischsprachigen und lateinischen Baconiana während der zwanziger Jahre zumindest kein Mangel.[69] In der erhaltenen Korrespondenz fällt der

Zur Praxis der flüchtigen Erstlektüre vgl. Du Verdus, der Hobbes zur Rezeption von dessen opus magnum *Leviathan* schreibt: „Je l'auois leu une fois comme qui lit un Roman, c'est a dire parcouru sans m'y apliquer seulement pour m'en former une Idée génerale de la suitte et connection des matières". (*vom Oktober 1656*: M 321)

[65] AT I.457[17f.].

[66] Vgl. seine Bemerkungen zum eigenen Exemplar der *Principes*, welches in der Marge ganz angefüllt sei. (Sorbière 1660, 677)

[67] Nennung und Diskussion der wenigen Beiträge bei Fattori 2002, 227–229.

[68] „Les titres bizarres de ses premiers écrit, aujourd'hui presque entièrement perdu: *Olympica, Democritica, Thaumantis regia*, rappellent les titres symboliques dans lesquels se complaît le philosophe anglais." (Beaussire 1868, 86)—Bereits Baillet wunderte sich in seinem Antiplagiatkapitel: „Il seroit un peu surprenant que ceux, qui ont entrepris de rendre M. Decartes le Plagiaire universel des grands Philosophes, eussent oublié *François Bacon de Verulam* Chancelier d'Angleterre." (Baillet 1691 II.539) Für die Diskussion von Gemeinsamkeiten und Differenzen hält sich Baillet dann weitgehend an Sorbières Urteil, der im Zusammenhang mit Regius von „innouateurs modernes" wie Telesius, Cardano, Campanella, Fludd, Bacon oder Helmont gesprochen hatte „qui ont mieux destruit les dogmes recues, qu'edifié ceux qu'ils vouloient introduire". (Sorbière 1606, 687)

[69] Von Bacons Bestseller, den *Essays*, erschienen in Paris 1619, 1621 und 1622 drei französische Ausgaben, dazu 1619 die *Sagesse mysterieuse des anciens*. (Gibson 1950. xiiisq.: *nr. *44, 46, 47, *99*) Das *Organum* mit der *Instauratio*-Vorrede blieb nach der Erstausgabe 1620 in London zunächst für ein Vierteljahrhundert ohne Neuauflage. (ebd., p. xiv: *nr. *103a/b*) Dafür war vom *Advancement* 1624 eine französische Übersetzung im Handel, zeitgleich mit dem ersten Pariser Druck der lateinischen Version von *De Augmentis*, die Descartes, der stets von „Verulamius" spricht, womöglich vorgezogen hat. (ebd., p. xivsq.: *nr. *84, *130*) Von der *Sylva Sylvarum*, die ab 1626 zunächst fast jährlich in London erschienen ist, wird erst 1631 in Paris eine wiederum französische Ausgabe unter dem sachbezogeneren Titel *Histoire naturelle* angeboten. (ebd., p. xv: *nr. 170–173, *184*)

Name des englischen Vorreiters ein erstes Mal Anfang 1630. Hier schreibt Descartes an Mersenne:

> Ie vous remercie des qualitez que vous auez tirées d'Aristote; i'en auois desia fait vne autre plus grande liste, partie tirée de Verulamio, partie de ma teste, & c'est vne des premieres choses que ie tâcheray d'expliquer, & cela ne sera pas si difficile qu'on pourrroit croire; car les fondemens estant posez, elles suiuent d'elles-mesmes. (AT I.109$^{21-27}$)

Noch aussagekräftiger ist eine Bemerkung Descartes' vom Jahresende:

> I'auois oublié que […] vous desirez sçavoir un moyen de faire des experiences vtiles. A cela ie n'ay rien à dire, aprés ce que Verulamius en a écrit, sinon que sans estre trop curieux à rechercher | toutes les petites particularitez […], il faudroit principalement des Recueils generaux de toutes les plus communes. (AT I.195^{25}–196^{3})

Aus diesen Belegen und aus einer weiteren Erwähnung der „methode de Verulamius"[70] geht eindeutig hervor, daß Descartes von den Erfahrungen des Vorreiters von der Insel insbesondere bei der Neuorganisation der Experimentalwissenschaften profitierte und Bacon neidlos als Kollegen akzeptieren konnte, eine Ehre, die im cartesischen Projekt, das sich hinsichtlich gedanklicher Patenschaften bekanntlich nur selten generös gibt, nicht vielen Philosophenkollegen widerfahren ist. In einem Brief an den Mathematiker Golius aus der Mitte der dreißiger Jahre scheint Descartes mit der Wendung „mettre l'eau de mer a la question" sogar eine Allusion an den Lordkanzler placiert zu haben.[71] Ohne Frage stellte der Umzug in die Niederlande den Wechsel in ein besonders baconfreundliches Klima dar: Jean Maire, der Drucker des *Discours*, hatte bereits 1633 *De Sapientia Veterum* veröffentlicht, wo sich die betreffende Formulierung unter anderem findet, und reedierte in den Jahren, in denen er Descartes' Erstpublikation betreute, zweimal die *Historia Vitæ et Mortis*.[72] Im Haag residierte wiederum der englische

---

[70] „Si quelqu'vn de cette humeur vouloit entreprendre d'écrire l'histoire des apparences celestes selon la methode de Verulamius, & que, sans y mettre aucunes raisons ny hypotheses, il nous décrivist exactement le Ciel, tel qu'il paroist maintenant […]: ce seroit vn ouurage qui seroit plus vtile au public qu'il ne me semble peut estre d'abord, & qui me soulageroit de beaucoup de peine." (*vom Mai 1632*: AT I.251^{15}–252^{10}) Insbesondere Bacons Plädoyer für unverzerrte Faktensammlungen konnte sich als Gedanke offenbar durchsetzen, siehe auch unten zu Spinozas Baconrezeption.

[71] Adam & Tannery 1896 (AT I), 321 n. zu p. 318, l. 4.

[72] Gibson 1950.xivsq.: *nr. 87, 88, 148, 149*. Im Folgejahr 1638 erschien in Leiden Bacons *Historia Ventorum*, allerdings nicht bei Maire, sondern als Gemeinschaftsprojekt von Hegerus und Hackius. (Gibson 1950.xiv *nr. *109*)

Gesandte William Boswell, der Bacons Nachlaß an Manuskripten verwahrte, den ihm der Lordkanzler testamentarisch anvertraut hatte.[73] Descartes muß mit Boswell zumindest lose in Kontakt gestanden haben, obgleich es eher unwahrscheinlich ist, daß er Einsicht in die Papiere nahm, bei denen es sich in der Hauptsache um Vorformulierungen des *Organum*-Projekts wie etwa die *Cogitata et Visa* handelte.[74]

Von Descartes' ungebrochener Wertschätzung Bacons legt Huygens Zeugnis ab. Nach einer insgesamt enttäuschten Lektüre einer neuen Schrift Kirchers, in der sich immerhin einige wertvolle Experimente befunden hätten, schreibt er an Descartes:

> [J]e me souuiens que ce fut une de causes pour lesquelles vous me distes un jour regretter la mort du Baron Verulam, de le veoir si soigneux et liberal en experiments particuliers. (*vom Januar 1642*: AT III.778[47]–779[1])

Die Gestalt des Lordkanzlers bleibt in Descartes' Korrespondenz auch in den Folgejahren bis zur Abfahrt nach Schweden präsent: Elisabeth berichtet von einem Berliner Doktor Weis, der Bacons und Descartes' Schriften Seite an Seite studiere, um sich von den altaristotelischen Vorurteilen in der Medizin freizumachen.[75] Ein billet Fermats, auf das Descartes im Dezember 1648 eingeht, endet mit der Aufforderung, eine mathematische Fragestellung auch in Holland und Italien publik zu machen „afin que la Prophetie du Chancelier d'Angleterre s'accomplisse: *Multi pertransibunt, et augebitur scientia*".[76] Und der nicht identifizierte Verfasser des ausführlichen Schreibens, das die Ausgabe der *Passions* eröffnet,[77] nimmt auf Ansätze zur Wissenschaftsreform Bezug, wie er

[73] „Also, I desire my executors, especially my brother Constable, and also Mr. Bosvile, presently after my decease, to take into their hands all my papers whatsoever, which are either in cabinets, boxes, or presses, and them to seal up until they may at their leisure peruse them." (*Last Will, vom Dezember 1625*: S XIV.540)

[74] Boswell wird von Descartes im August 1638 („I'ay recue aussi l'Escrit contre moy par l'Ambassadeur d'Angleterre" AT II.337), von Huygens im Mai 1639 erwähnt. (AT II.547[2f.])—Adam & Tannery vermuteten sogar, daß zwei lateinische Brieffragmente Descartes' aus den vierziger Jahren direkt an Boswell adressiert sein könnten (AT IV.684–691; AT IV.694–700), Adam & Milhaud und Alquié ordnen diese aber der Huygenskorrespondenz zu. (Adam & Milhaud I.397 et sq.; Alquié I.766)—Den Nachlaß Bacons übergab Boswell schließlich Isaac Gruter, der ihn als *Scripta in naturali et universali philosophia* 1653 bei Lodewijk Elzevier in Amsterdam veröffentlichte. (Adam Tannery (AT IV), 692f.; Gibson 1950.xvi: *nr. *223*)

[75] *Vom 21. Februar 1647, aus Berlin*: AT IV.619[20–27].

[76] AT V.258.

[77] Fattori fragt im Anschluß an Hiram Cato, ob es nicht Descartes selbst gewesen sein könnte. (Fattori 2000, 230f.)

sie in Bacons *Instauratio magna* und der Utopie *Nova Atlantis* gelesen hatte.[78]

Sehr früh, nämlich sogleich in der kleinen Erstauflage von 1642, hat Descartes als aktiver Teilnehmer an der scientific community den zunächst halbanonym publizierten Traktat *De Cive* studiert. In einer Kurzkritik an einen nicht näher bekannten „Reverend Pere" vermag er nicht nur ohne größere Probleme den Autor des Buches zu nennen,[79] Descartes erkennt hier auch schnell den beträchtlichen Qualitätsunterschied des wohlausgereiften moralphilosophischen Opus zu den Polemiken, die Hobbes gegen die *Dioptrique* und die *Meditationes* in den Vorjahren formuliert hatte.[80] Eine knappe, aber vollständige Stellungnahme zu zentralen Thesen der Schrift wie Königstreue und Papstfeindlichkeit läßt sich als Hinweis darauf auslegen, daß das Buch nicht nur angeblättert wurde, obgleich hieran auch deutlich wird, in welchem Maße Kernpunkte der hobbes'schen Argumentationspraxis, etwa die homo homini lupus-Exposition oder der kühne Konfrontationskurs gegenüber kirchlichen Autoritäten, bei Descartes weitgehend

---

[78] „*I'ay vû aussi l'*Instauratio Magna *& le* Novus Atlas *de Chancelier Bacon, qui me semble estre, de tous ceux qui ont escrit avant vous* [Descartes], *celuy qui a eu les meilleures pensées touchant la Methode pour conduire la Physique à sa perfection; mais tout le revenu de deux ou trois Roys, des plus puissants de la terre, ne suffiroit pas pour mettre en execution toutes les choses qu'il requert à cet effect.*" (*Passions Preface*: AT XI.320[19–26]) Über die ungewöhnliche Betitelung läßt sich das Spektrum der Edition eingrenzen, vgl. Fattori: „L'indicazione è preziosa: la traduzione latina della *New Atlantis*, insieme alla *Sylva Sylvarum*, era uscita ad Amsterdam nel 1648, presso L. Elsevier, a cura di Iacob Gruter, con il titolo *Novus Atlas* [Gibson 1950.xv *nr. *185a*], mentre nell' *Operum moralium*…(a c. di Rawley, 1638), la prima traduzione latina della *New Atlantis* aveva il titolo di *Nova Atlantis*. Già nel 1631, nell'edizione francese della *NA* [Gibson 1950.xv *nr. *184*], Pierre d'Amboise, aveva tradotto il titolo l'*Atlas nouveau,* accentuando e accettando il riferimento al Nuovo Mondo, cioè l'America." (Fattori 2000, 248) *New Atlantis* war Gibsons Bibliographie zufolge Latein auch noch zusammen mit Mercurius Britannicus' „Mundus alter & idem" und Campanellas Sonnenstaat unter dem Titel „Novus Atlantis" 1643 in Utrecht bei J. à Waesberge erschienen. (Gibson 1950.xvi *nr. *213*, 184)

[79] „[I]e iuge que son autheur est le mesme que celuy qui a fait les troisiémes obiections contre mes Meditations [= Hobbes]". (AT IV.67[11f.]) Die Identifizierung kann nicht über die Initialen „T: H:" erfolgt sein, denn Hobbes bleibt für Descartes lange Zeit schlicht „l'Anglois", welcher über Mersenne kontaktiert wird. Möglicherweise konnte sich Descartes nach dem frostigen Treffen 1648 den Namen seines Konkurrenten etwas besser merken.—Sorbières Fehldeutung des Autors zeigt mustergültig, in welchem Maße es Hobbes in stilistischer und inhaltlicher Hinsicht gelungen war, sich zumindest für etwas weniger aufmerksame Leser als langjähriger Teilnehmer im Kreis der Sçavanten auszugeben.

[80] „[I]e le [Hobbes] trouue beaucoup plus habile en Morale qu'en Metaphysique ny en Physique". (AT IV.67[13f.])

auf Verständnislosigkeit gestoßen sind.[81] Eine Zweitlektüre des Meisterwerks, mit oder ohne „plume à la main", wird daher wohl nicht erfolgt sein.

Von Spinozas Verhältnis zur Lektüre berichtet einer der historischen Biographen mit Blick auf den Buchnachlaß:

> Vita functo Spinosa plures docti [...] librorum ejus hereditatem adire summopere expetiverunt. At ingentem eorum supellectilem per|inde atque Hobbius magni non fecerat et vix XL reliquerat, quos maximo sibi pretio eruditi comparaverunt. (Korholt 1700 (Freudenthal 1899), 27[39]–28[2])

Daß hier ein weiteres Mal das Bild des auf extensives Buchstudium nicht angewiesenen Denkers exponiert wird und Korholt dafür kurzerhand Spinozas Bibliothek auf ein Viertel der tatsächlich vorhandenen Titel zusammenstreicht, überrascht wenig. Allein die Einflechtung „perinde atque Hobbius" ist bemerkenswert, weil damit die Reserve gegenüber humanistischer Bibliophilie nun explizit als Bezugspunkt und verbindendes Element zu den anderen Wissenschaftsreformern des Jahrhunderts etabliert wird. Ob Spinoza seine Gedanken ganz aus sich selbst oder anteilig auch aus Folianten geschöpft hat, wurde von der Forschung mit Recht nicht ähnlich ausführlich wie beim Vorgänger Descartes diskutiert: Spinoza hat nie die Neigung besessen, sich als solitärer, vom historischen Kontext unabhängiger Denker zu präsentieren, sondern mit Arbeiten wie der *Hebräischen Grammatik*, den *Principia* oder dem *Theologisch-Politischen Traktat* gezeigt, welche zentrale Bedeutung er dem Schriftstudium und der Rezeption vorausgegangener Ansätze für

---

[81] Die gesamte methodisch-pädagogische Funktion der lupus-Hypothese hat Descartes offenbar nicht richtig verstanden, wenn er zusammenfaßt: „[I]l [Hobbes] suppose tous les hommes méchans, ou [...] il leur donne suiet de l'estre." (AT IV.67[17f.]) Vgl. Hobbes' Reaktion auf dieses Argument im Vorwort zur Edition von 1647: „Objectum porrò à nonnullis est, quod admisso hoc principio [sc. Gehorsam nur durch Furcht vor größerer Macht], continuo sequatur Homines omnes non modò malos [...] sed etiam naturâ malos esse. Illud verò homines naturâ malos esse ex hoc Principio non sequitur. Nam" etc. (*De Cive Ad Lectores*: W 80)—Zur Papstattacke heißt es: „Il écrit aussi fort au desaduantage de l'Eglise & de la Religion Romaine, en sorte que, s'il n'est particulierement appuyé de quelque faueur fort puissante, ie ne voy pas comment il peut exempter son liure d'estre censuré." (AT IV.67[22–26]) Bei der Entscheidung für rücksichtslose Provokation von Autoritäten dürfte es sich um einen der wenigen Punkten gehandelt haben, in der Hobbes seinem jüngeren Kollegen vom Kontinent und der Zeit voraus war. Für Descartes gehörte es noch zum Redaktionscodex, daß gewagte Meinungen entweder abzuschleifen oder durch persönliche Kontakte mit einflußreichen Kardinälen aufzufangen sind.

die Entwicklung und Formulierung der eigenen Philosophie beimaß. Umstritten ist allerdings, welche Aussagekraft die vom Notar aufgesetzte Liste seiner Bibliothek besitzt. Eine etwas eigenwillig formulierte, aber inhaltlich nicht unausgewogene Antwort gibt Kaufmann in seinen Annotaten zu van Rooijens Edition des Inventars:

> Wohl wird kein | Denkender, ich möchte sagen, die Elemententafel von Spinoza's Geiste nach diesem Bücherverzeichnis berichtigen wollen und eine seiner von der Forschung anerkannten Quellen etwa darum leugnen, weil sie in der Aufnahme seines Nachlasses nicht bei ihm gefunden wurde. Aber man wird andererseits billig bekennen müssen, dass seine Bücherei denn doch im Ganzen den Vorstellungen entsprach, welche die Wissenschaft von seinem geistigen Hausrath uns zu bilden gelehrt hat. Es fehlt kaum Eines der Elemente darin, welche die Scheidekünstler der Geschichte seiner Philosophie mit Sicherheit in ihr gefunden haben. (Kaufmann (van Roijen 1888), 210f.)

Kaufmann verdeutlicht hiermit nicht nur, daß es sich beim Buchregister um ein äußerst wertvolles Dokument handelt, welches eingehender als etwa die voranstehende Aufzählung von Taschentüchern oder Strümpfen studiert werden sollte, er gesteht auch indirekt ein, daß die Liste erst dann wirklich aufschlußreich ist, wenn es der Forschung gelingt, die Einträge mit entsprechender Umsicht zu interpretieren.

Ein erstes, von Kaufmann genanntes Problem der Ausdeutung ist dabei die Frage nach der Vollständigkeit. Meschonnic meldet den Verdacht an, daß Freunde im voraus Bücher als Erinnerungsstück entwendet haben könnten.[82] Diese Hypothese bleibt insofern etwas abstrakt, als sich Spinozas Freundeskreis in den Haager Jahren deutlich verkleinert hatte und das Inventar im Überblick eine recht gleichmäßige Verteilung verschieden wertvoller, teils auch doppelter Ausgaben aufweist, so daß bei aller Buntheit der Eindruck einer natürlich gewachsenen, nicht entscheidend reduzierten Bibliothek entsteht. Das einzige Indiz für einen Eingriff vor Abfassung ist Schullers mysteriöser Hinweis auf sogenannte „libri rarissimi":[83] De facto ist hiermit schlicht eine weitere,

---

[82] „[L]'inventaire a pu être fait après que des amis sont passés et ont pu en prendre en souvenir." (Meschonnic 2002, 68)

[83] An Leibniz heißt es: „Pervelim ex Te discere num ex sequentibus libris(:quorum catalogum(cum hac inscriptione *libri rarissimi*)inter posthuma reperi:)unquam aliquos videris." (*SSB* II.I.305$^{5-7}$)—Ohne Frage konnte noch kein Kommentator für den eingebildeten und wichtigtuerischen Schuller größere Sympathie aufbringen, aber das sollte nicht dazu verleiten, ihn in einer Parenthese der falschen oder fiktiven Berichterstattung zu verdächtigen, wenn hierfür keine eindeutigen Beweise vorliegen, wie das Walther

diesmal von Spinoza selbst zusammengestellte Liste von knapp zwanzig Titeln gemeint, welche aufgrund teils offenkundig nonkonformistischer Inhalte schwer zu beschaffen waren und in weiten Teilen wohl auch Desiderata geblieben sind.[84] Anfang der siebziger Jahre berichtet Spinoza Jarig Jelles von der letztlich enttäuschenden Lektüre eines „boekje", „*Homo Politicus,* of *Statskundig Man* genoemt, van 't | welk ik te voren veel gehoort had" und das er nun endlich von einem Freund erhalten habe.[85] Aller Wahrscheinlichkeit ist dies der von Schuller unter Punkt 8 genannte Titel „Francisci Datisii Homo Politicus".[86] Ein zweites Desiderat, *De Sodomiæ laudibus* des Bischofs Johann de Casa, weiß Leibniz, mit seinem universalwissenschaftlichen Anspruch offenbar auch in diesem Thema firm, zumindest noch bibliographisch zu detaillieren.[87] Belege, daß Spinoza über Datisius hinaus einen anderen seiner Wunschtitel tatsächlich studiert oder gar besessen hat, existieren jedoch nicht. Sollten sich zusätzliche Editionen oder Manuskripte in seinem Nachlaß befunden haben, so hätte Schuller sicher darüber berichtet. Und Freunde hätten diese Titel weniger als Souvenir, sondern in weiser Voraussicht beiseite genommen, um Hauswirt Spyck oder Notar van den Hove nicht unnötig zu schockieren.

Einen inhaltlich sehr viel gewichtigeren und weitreichenden Einwand gegen eine Direktableitung der Katalogdaten auf Spinozas Lektürepraxis

---

versucht: „Von den aufgezählten Titeln, die größtenteils radikal religionskritischen Inhalt vermuten lassen, sind nur wenige bislang identifiziert. Es handelt sich vermutlich überwiegend um nur handschriftlich (oder in Einzelfällen auch gar nicht) existierende Texte." (Walther 1998, 271 n. 3)

[84] Auf schockierende Inhalte deuten vor allem zu Beginn genannte Titel wie „de nefandis Christianæ religionis erroribus", „Averrois argumenta in æternitate Mundi" und die Sodomia-Abhandlung hin, siehe hierzu auch unten. Danach dominiert Magisches, Daemologisches, Glaubenskritisches und Vermischtes, das sich in Spinozas übrige Bibliothek mehr oder minder spannungsfrei eingefügt hätte. Leibniz vermerkt allerdings zu zwei Daemonentraktaten in der Marge „pessima". (*SBB* II.I.305[7–19,34])—Auffällig ist der hohe Anteil an spanischen Autoren. Möglicherweise handelt es sich um Bücher in der Landessprache, etwa beim Titel „de examine duorum regum Caroli 5. et Franscisci I.", ein Buch, das Spinozas Geschichtswerke hätte ergänzen können. Yerushalmi ist auf diese zusätzlichen Titel bedauerlicherweise nicht in seiner Untersuchung von 1998 eingegangen.

[85] „Zeker vrient heeft, einige tijt geleden, my een boekje t' huis gezoden, *Homo Politicus,* of *Statskundig Man* genoemt, van 't | welk ik te voren veel gehoort had." (*an Jarig Jelles, vom 17. Februar 1671*: G IV.227[18]–228[1])

[86] *SBB* II.I.305[10f.]. Auch Leibniz erinnert ein Buch unter diesem Titel ohne Autorangabe, vgl. seine Randbemerkung im Auszug B: „Vidi librum sub titulo Hominis politici." (*SBB* II.I.305[31])

[87] „Est Ioh. De Casa Episcopus Beneventanus quem libidinem præposteram laudâsse ait Thuanus." (*vom 29. März 1677*: *SSB* II.i.305[29f.] [Anmerkung im Auszug B])

formuliert Yerushalmi, wenn er darauf hinweist, daß es sich bei der eigenen Bibliothek immer nur um *eine* Quelle fürs Textstudium handelt.[88] Insbesondere Ende der fünfziger Jahre, als Spinoza seine Buchsammlung erst aufbaute und einige seiner Titel allein dem Erscheinungsdatum nach noch nicht besitzen konnte, wird es eher die Bibliothek der Universität Leiden oder einer vergleichbaren Institution gewesen sein, die ihn mit den gewünschten Bänden versorgte. Umgekehrt existieren allerdings auch Anhaltspunkte dafür, daß sich Spinoza in den Voorburger und Haager Jahren dann zunehmend auf die eigenen Bestände konzentrierte.[89] Yerushalmis Einschränkung wäre im übrigen noch mit der Beobachtung zu ergänzen, daß der eigene Fundus an Büchern auch nicht immer eine *homogene* Quelle für die persönliche Lektüre darstellen muß.[90] Bei einem Vergleich der humanistischen Zitate und Allusionen in Spinozas Opera[91] mit den entsprechenden Editionen in seiner Bibliothek kommt man nicht selten zum überraschenden Schluß, daß Spinoza bei seinen Anspielungen Bücher, die er besaß, oft eher ignorierte, dafür aber auf Titel, die im Verzeichnis fehlen, wiederholt Bezug nahm.

So hatte er offenbar Geschmack an Ciceros Ausspruch „Optimus quisque maxime gloria ducitur" aus *pro Archia 11, 26* gefunden: In der *Ethica* wird diese Maxime gemeinsam mit dem kritischen Nachsatz zu den ehrsüchtigen Philosophen, welcher für den ostentativ bescheidenen Spinoza vielleicht den Kern des Gedankens bildete, im Rahmen der Definition der ambitio zitiert.[92] Die Wendung „maxime gloria duci" nimmt Spinoza in der *Ethik* noch ein zweites Mal und wiederholt im *Politischen Traktat* auf.[93] An Ciceroniana besaß Spinoza

---

[88] „On lit toujours davantage de livres qu'on en possède dans sa bibliothèque." (Yerushalmi 1998, 232)

[89] Siehe sogleich unten zum Bibelstudium.

[90] Das Phänomen des sauber eingestellten, aber nie intensiv studierten Buches wird besonders augenfällig an jenen Bänden, die als Übernahmen aus väterlichem Besitz gelten wie etwa Léons Tempelbuch, vgl. hierzu Vulliaud: „Pourquoi Spinoza avait-il sur ses rayons le *Sepher Tavnith He'hal* […]? Par piété familiale, sans doute. Le nom du pére se lit dans le dédicace." (Vulliaud 1934, 27) Weitere Kandidaten wurden bereits in den vorausgegangenen Kapiteln genannt.

[91] Ein früh und mittlerweile sehr detailliert aufgearbeiteter Bereich, vgl. etwa Leopold 1902, Akkerman 1980, Proietti 1989, auf deren Recherchen ein Großteil der nachfolgenden Diskussion aufbaut.

[92] „*Optimus quisque,* inquit Cicero, *maximè gloriâ ducitur. Philosophi etiam libris, quos de contemnendâ gloriâ scribunt, nomem suum inscribunt, &c.*" (*Ethica III: Affectuum definitiones xliv*: G 202$^{17-19}$)

[93] *Ethica IV.lii*: G 249^{14}; *TP vii*: G III: 310^{32}, 311$^{30f.}$

aber keine Redensammlung, die *pro Archia* enthalten hätte, sondern nur „Epistulae".[94] Und auf diese geht er selbst nicht ein,[95] sondern sein stilistisch versierter Briefpartner Oldenburg.[96]

Als weiteres Beispiel für die Problematik der Direktableitung kann Spinozas Verwendung der Schlußformulierung des Tacitus aus dessen Prooemium zu den *Historiae* dienen: Die Forschung hat vor einigen Jahrzehnten festgestellt, daß das edle Plädoyer für die Erlaubnis des „sentire, quæ velit, & quæ sentiat, dicere", welches in gewisser Weise den Höhepunkt der politischen Argumentation im letzten Teil des *Theologisch-Politischen Traktats* darstellt, wörtlich einer Bemerkung des Tacitus über eine rara felicitas während der Regierungszeit Nervas und Trajans nachgebildet ist.[97] Nun besteht kein Zweifel daran, daß

---

[94] Freudenthal geht von den *Epistulae ad Familiares* aus (Leiden 1642, Amsterdam 1657), für die Rekonstitution wurde eine Ausgabe der Atticusbriefe Amsterdam 1632 angeschafft, van Rooijen bleibt bezüglich der Detaillierung unentschieden. (van Rooijen 1888, 194; Freudenthal 1899, 163 *nr. (146) 26.*, 284; *Catalogus* 1965, 21 *nr. 26*)

[95] Spinoza zitiert allerdings im *Tractatus Politicus* aus Ciceros *Epistulae ad Quintum Fratrem,* zumindest heißt es dort im zehnten Kapitel: „At nihilominùs tumor Dictatoris, ut Ciceronis verba referam, bonis injucundus fuit." (*TP x.1*: G III.354[7]) Cicero hatte im November 54 an den Bruder geschrieben: „Res prolatae, commitia ad interregnum adducta. rumor dictatoris iniucundus bonis, mihi etiam magis quae loquuntur. sed tota res et timetur et refrigescit." (*ad Q. fr. 26 (III.6 (8)), 4*[1–3]) Saisset hat den Fehler bemerkt, Vloten-Land entsprechend „tumor" zu „rumor" emendiert (VL I.360), was aber Gebhardt bedauerlicherweise nicht übernehmen wollte: „Spinoza hat aber wohl *tumor Dictatoris* geschrieben, denn die Nagelate Schriften haben *d'opgeblazenheit van d'Oppervoocht*. Danach besteht kein Zwang, *rumor* statt *tumor* in den Text zu stellen, wenn es auch dahingestellt bleiben muß, ob Spinoza aus dem Gedächtnis falsch zitiert oder sich verschrieben hat." (Gebhardt 1925 (G III), 431) Nicht allein aus Perspektive Ciceros, der „tumor" äußerst selten gebraucht und nie in diesem Zusammenhang, sondern vor allem mit Blick auf Spinozas eigenen Text, in dem der terminus „rumor" eben im zehnten Kapitel eine wichtige Rolle spielt, wird man Gebhardt hier nicht folgen können.

[96] Vgl. die Briefe xxix und xxxi. (G IV: 164f., 167–169) Eine Allusion an *De oratore* placiert Oldenburg in der ersten Epistola und stilisiert damit indirekt seine Konversation mit Spinoza zum Dialog unter Souveränen. Scaevola hatte zu Cotta nach einem Mustervortrag des Crassus bemerkt: „petes a Crasso, ut illam copiam ornamentorum suorum, quam constructam uno in loco quasi per transennam praetereuntes strictim aspeximus, in lucem proferat et suo quidque in loco conlocet." (*orat. I.162*[8–11]) Oldenburg schreibt: „Habebamus Rhenoburgi sermonem de Deo, de Extensione, & Cogitatione infinitâ, de horum attribu|torum discrimine & convenientiâ; de ratione unionis animæ humanæ cum corpore; porrò de Principiis philosophiæ Cartesianæ & Baconianæ. Verùm cùm quasi per transennam, & in transcursu duntaxat de tanti momenti tunc loqueremur", möchte Oldenburg jetzt noch einmal eine nähere Explikation. (G IV.5[24]–6[4]) Die Schaufenstermetapher war freilich beliebt.

[97] Ein Verdienst Wirzubskis in seinem Aufsatz von 1955. (Wirzubski 1955, 184) Er annotiert entsprechend in seiner hebräischen Übersetzung des *TTP* von 1961, vgl. Moreau 1994, 376 n. 4.—Die Passage lautet bei Tacitus: „quod si vita suppeditet, princi-

Spinoza die Werke des Tacitus, von denen er gleich zwei Ausgaben besaß,[98] neben anderen Texten der römischen Geschichtsschreibung detailliert studiert hat, möglicherweise sogar, wie Akkerman vermutet, „la plume à la main".[99] Den Ausschlag für eine Verwendung an exponierter Stelle dürfte aber möglicherweise erst Oldenburg gegeben haben, der diese Formel bereits 1663 auf die Verhältnisse in der holländischen Republik übertragen hatte, um Spinoza zur Publikation der eigenen Schriften zu ermuntern.[100] Zumindest wäre es unwahrscheinlich, daß der angehende Philosophenautor seine wertvolle Post vom Sekretär der Royal Society nicht mindestens ebenso gründlich wie seinen Tacitus studierte und als Inspirationsquelle nutzte, um eigene Ansätze dem in der scientific community gültigen Redaktionscodex entsprechend auszuformulieren.

---

patum divi Nervae et imperium Traiani, uberiorem securioremque materiam, senectuti seposui, rara temporum felicitate, ubi sentire quae velis et quae sentias dicere licet." (*hist. I.i.4*) In der *Praefatio* zum *TTP* beendet Spinozas seine Kapitelübersicht mit den Worten: „[T]andem concludo, eosdem [qui summum imperium tenent] hoc jus optime retinere, & imperium | tuto conservare posse, si modo unicuique & sentire, quæ velit, & quae sentiat, dicere concedatur." (G III.11^{35}–12^{2}) Vorher war er bereits auf die „rara felicitas" eingegangen: „Cum itaque nobis hæc rara fœlicitas contigerit, ut in Republica vivamus, ubi unicuique judicandi libertas integra, & Deum ex suo ingenio colere conceditur, & ubi nihil libertate charius, nec dulcius habetur, me rem non ingratam, neque inutilem facturum credidi, si ostenderim" etc. (*TTP Praefatio*: G III.7$^{21-25}$) In der Überschrift zum letzten, zwanzigsten Kapitel heißt es mit eher unfreiwilligem Binnenreim: „*Ostenditur, in Libera Republica unicuique & sentire, quæ velit, & quæ sentiat, dicere licere.*" (*TTP xx*: G III.239$^{2f.}$) Der eigentliche Einsatz in der Argumentation, auf den alle Vorausprägungen zurückgehen: „nihil tutius, quam […] unicuique & sentire, quæ velit, & quæ sentiat, dicere concedatur." (*TTP xx*: G III.247$^{20f.}$)

[98] Im Duodezformat und in der Folioedition des Justus Lipsius: Freudenthal 1899: 164, 160 *nr. (159) 39., 4*; *Catalogus* 1965: 31, 30 *nr. 142, 141.*

[99] „Men moet wel haast veronderstellen dat Spinoza voor het schrijven van zijn politieke boeken grondige lectuur van de Romeinse historici bedreven heeft, ‚met de pen in de hand' uiteraard." (Akkerman 1977 (1980), 10)—Daß Tacitus unbekannt war und hart erarbeitet werden mußte, wie Akkerman im Vorfeld behauptet, ist mit Blick auf *Ratio*, in der, wohl aus stilistischen Gründen, Livius vorgezogen wurde, richtig, trotzdem handelt es sich um einen Favoriten bei den Lesern des 17. und schon des 16. Jahrhunderts, vgl. Wirzubski 1955, 176f. Hobbes und William hatten sich den Text bekanntlich als Übung zur Stellenkommentierung für ihre „Discourses" vorgenommen.

[100] „[P]ermittas tibi dicam, me impatienter ferre, te etiamnum supprimere ea scripta, quæ pro tuis agnoscis, in Republicâ imprimis tam liberâ, ut sentire ibi, quæ velis, & quæ sentias dicere liceat. Perrumpere te velim ista repagula, imprimis cùm subticere nomen tuum possis, & hâc ratione extra omnem periculi aleam te collocare." (*vom Juli 1663*: G IV.70$^{10-12}$) Interessanterweise läßt Spinoza in der Zusammenfassung seines TTP-Projekts an Oldenburg die Formulierung nur leicht anklingen und wählt für den ersten Teil eine andere Ausprägung: „Libertas philosophandi dicendique quæ sentimus". (*vor Oktober 1665:* G IV.166^{27})

Als schlagkräftigstes Argument für eine Beschränkung der Aussagekraft des Bücherverzeichnisses läßt sich schließlich der Umstand anführen, daß Spinozas Lieblingsautor Terenz unter den verzeichneten Titel mit keiner einzigen Ausgabe vertreten ist.[101] Ein weiteres Mal kann hier jedoch ein Blick auf die Differenz zwischen der Rezeptionspraxis des jungen Humanioraschülers und des eigenständigen Denkers vor übereilten Schlußfolgerungen schützen: Soweit man den Hypothesen der Biographen Glauben schenken darf, war Spinoza aktiv an den Inszenierungen der Komödien beteiligt und hat dadurch von Terenz ohne Frage einen Eindruck erhalten, der in der Intensität über jede einfache Lektüre noch hinausging. Auch die genannten Ciceroreferenzen wird man dem Übungs- und Studienprogramm bei van den Enden zuordnen können.[102]

In jedem Fall läßt sich Spinozas gesamte bibelkritische Arbeit, wie sie sich im Laufe der sechziger Jahre konkretisierte, relativ problemlos mit seinem Bücherverzeichnis abgleichen. Die Kommentatoren der *Hebräischen Grammatik* haben wiederholt auf Übernahmen Spinozas aus den Lehrwerken hingewiesen, die er sich selbst angeschafft hatte.[103] Hinter der umfassenden Kenntnis der jüdischen Kommentatoren im *Theologisch-Politischen Traktat*, wie sie der moderne Leser womöglich bewundert, stand wiederum vor allem Buxtorfs *Biblia Sacra Hebraica*, „la somme de l'exégèse rabbinique",[104] in der fast alle der von Spinoza diskutierten Anmerkungen sehr übersichtlich auf derselben Seite in klei-

[101] Belege für Terenzallusionen und -übernahmen in Spinozas Werk bei Leopold 1902: 12, 24ff.; Akkerman 1977 (1980), 3–9; Proietti 1989, 235–249.—Zu Spinozas Entscheidung, seine Philosophie mit Komödienfiguren zu bevölkern, siehe das Schlußkapitel zur Schreibmethode.

[102] *Pro Archia* war neben *pro lege Manilia* und *pro Marcello* als Musterbeispiel für das Studium der Reden Ciceros in der *Ratio* ausgewiesen. (*Reg. Prof. Humanit. 1.*: *MP* V.430)

[103] Zu einer möglichen Inspiration an Münsters Präsentation der Grammatik Elia Levitas siehe oben. Zur Verwendung von Buxtorfs *Thesaurus grammaticus linguæ sanctæ Hebrææ* vgl. Porges: „Am deutlichsten [...] zeigt sich die Benutzung des *Thesaurus* durch Spinoza darin, daß mit Ausnahme des einen Paradigmas von Verben primae Aleph alle von Buxtorf als Musterbeispiele gewählten Verben auch bei Spinoza als solche sich finden." (Porges 1926, 139) Klijnsmit schreibt: „Spinoza's term for this verb pattern [Hitpael] is *verbum reciprocum activum* in which *reciprocum* must be read as *reflexivum*, a mistake also made by Buxtorf." (Klijnsmit 1986, 9) Buxtorfs *Thesaurus* ist übrigens das einzige Werk, auf das Spinoza explizit verweist, allerdings im Zusammenhang mit einer Liste seltener Buchstaben: „Verùm auctores alio charactere frequentiùs utuntur, vide Buxtorf. Thesaur." (*CGLH ii*: G I.289[8–10]) Zur Bezugnahme ohne Quellenangabe auf Balmes siehe das Kapitel über die Schreibmethode unten.

[104] Vulliaud 1934, 14.

nerer Drucktype um den Haupttext gruppiert sind.[105] Für Einzelfragen des Talmud, welche nicht das Zentrum der Argumentation im *Tractatus* bildeten,[106] beschränkte sich Spinoza offenbar auf verschiedene Lexika.[107] Man wird den Besitz dieser Nachschlagwerke womöglich als weiteres Indiz dafür werten, daß er während der Jugendzeit die Oberklassen nicht absolviert hat.[108]

Eine ähnliche Konzentration auf den Originaltext bei Vernachlässigung der Kommentartradition galt für das Studium des Christentums. Neben Spinozas prächtiger dreisprachiger Tremelliusedition, die nicht seine einzige Ausgabe des Neuen Testaments war, nimmt sich der einzige patrologische Titel, Chistoph van den Sands *Nucleus historiae ecclesiasticae*, etwas dürftig aus.[109] Ähnlich flüchtig erfolgte

[105] Van den Hove setzt den zweibändigen Folianten mit knapp zweitausend Seiten nicht ganz grundlos an die erste Stelle. (Freudenthal 1899, 160 *nr. 1*; *Catalogus* 1965, 20 *nr. 12*) Die Anordnung bei Buxtorf nach Vorbild des Talmud. Wie eine kommentierte Ausgabe von Spinozas *Theologisch-Politischem Traktat* in dieser Form aussehen könnte, zeigt Cassuto mit einer Beispielseite. (Cassuto 1999, 220)

[106] Spinoza zitiert im *Theologisch-Politischen Traktat* nur am Ende des zehnten Kapitels zwei Passagen aus dem babylonischen Talmud, wobei er die Zitate, welche zusammen mit der ersten Referenz auf den Talmud in *TTP ii [17]* aus ein und demselben Traktat stammen, entweder mißverstanden oder absichtlich falsch übersetzt hat, vgl. Cassuto 1999, 13; Lagrée & Moreau 1999: 715 n. 59, 754 n. 42.

[107] Das *Dictionarum Ebr. Chald. Talm.* des Philipp Aquinas alias Mordechai aus Carpentras in folio; ein *Dictionarium Rabbinicum* im selben Format, welches Kaufmann als Nathan ben Jechiels *Aruch* identifiziert, wie er für die Rekonstitution des Inventars angeschafft wurde; im Quartformat Josua Levitas הליכות עולם עם מבוא הגמרא *sive Clavis Talmudica* und eine „Explicatio 5 libr. Mosis", für Kaufmann ein bei Buxtorf fehlender Pentateuchkommentar des Levi ben Gerson, für Freudenthal „nicht näher zu bestimmen", im *Catalogus* Menachem Recanatis פירוש על התורה על דרך האמת aus Venedig 1523. (Kaufmann (van Rooijen 1888): 209f., 214; Freudenthal 1899: 160 *nr. 8, 23*, 161 *nr. (43) 19., (58) 32.*, 279; *Catalogus* 1965: 28 *nr. 112*, 27 *nr. 98*, 24 *nr. 67*, 26 *nr. 91*)

[108] Für die strenge Trennung zwischen Text- und Kommentarstudium in der Amsterdamer Gemeindeschule vgl. Hurwitz' rhetorische Frage: „*[D]enn was schadet es, wenn der Schüler zuerst Bibel und* Mischna *bis zum dreizehnten Jahr gründlich erlernt und dann erst mit dem Studium des* Talmuds *beginnt?*" (Hurwitz 1698, f. 9v, in der Übersetzung Freudenthals 1899, 297)

[109] Vom *Nucleus*, in dem der Sozinianer Sandius zu beweisen versuchte „que les Pères des trois premiers siècles de l'Eglise, n'admettaient ni l'éternité ni la consubstantialité du Verbe" (van Rooijen 1888, 148), besaß Spinoza zwei Ausgaben, eine im Quart- und eine im Oktavformat. (Freudenthal 1899, 161f. *nr. (42) 18. (104) 23.*; *Catalogus* 1965, 29 *nr. 125f.*) Womöglich kannte er den gebürtigen Königsberger (1644–1680), der in Amsterdam als Fahnenkorrektor arbeitete und sich in späteren Jahren dem Arminianismus zuwandte, auch persönlich.

offenbar die Auseinandersetzung mit den Schülern der aristotelischen Philosophie.[110]

Eingehender beschäftigte sich Spinoza erst wieder mit den Werken der Mitstreiter. Für eine Rekonstruktion des Verhältnisses zu diesen Autoren sollte man sich in Erinnerung rufen, daß Spinoza zu keinem der Denker mehr persönlichen Kontakt hatte, obwohl dies im Fall von Hobbes durchaus noch möglich gewesen wäre, wenn wohl auch nicht gleichberechtigt wie bei dessen Auseinandersetzung mit Descartes in den vierziger Jahren, sondern eher in der Rolle des selbstbewußten, aber interessierten Adepten, wie sie Hobbes zu Beginn des Jahrhunderts aller Wahrscheinlichkeit nach Bacon gegenüber eingenommen hatte. Vom Pionier der Wissenschaftserneuerung besaß Spinoza nur die *Essais* in einer der kleinen lateinischen Editionen, die ab 1641 in den Niederlanden erschienen sind.[111] Aus einem Schreiben an Oldenburg, welcher den neuen Korrespondenten vom Kontinent gleich in der ersten Epistel vom August 1661 um eine kritische Stellungnahme zur Neuen Philosophie bittet,[112] geht allerdings hervor, daß Spinoza auch das *Novum Organum* recht eingehend studiert haben muß, zumindest den ersten Teil: In seiner Antwort, die durch wiederholte Kritik an Bacons als konfus monierter Ausdrucksweise gekennzeichnet ist,[113] übernimmt Spinoza die Formulierung „sicut speculum inæquale“ aus der *Distributio*[114] und

[110] Vulliaud wundert sich über Spinozas „étrange affirmation relative à Rabbi Hasdaï Crescas concernant l'Aristotélicisme“. Er sieht eine Erklärung in Spinozas Wunsch, möglichst zügig zur Entwicklung der eigenen Gedanken vorzudringen: „[I]l [Spinoza] avait un tel désir de ne devoir rien qu'à la méditation personelle, qu'il lui arrivait de lire non sans une hâte exceptionelle.“ (Vulliaud 1934, 46)

[111] Hackius in Leiden und Elzevier in Amsterdam legten 1641, 1644, 1659 resp. 1662 die *Sermones Fideles* in 12° auf, Freudenthal nennt noch eine weitere Leidener Ausgabe in diesem Format von 1664, wohl wieder bei Hackius. (Freudenthal 1899: 163 *nr. (141) 21.*, 284; Gibson 1950.xiii, 49–51; *Catalogus* 1965, 19 *nr. 6*)

[112] Oldenburg will hier von Spinoza wissen „quos in Cartesii, & Baconis Philosophiâ defectûs observes, quâque ratione eos è medio tolli, ac solidiora substitui posse judices“. (*vom August 1661*: G IV.6^{10})

[113] „De Bacone parùm dicam, qui de hâc re [über den Ursprung des Irrtums] confusè loquitur, & ferè nihil probat; sed tantùm narrat.“ (G IV.8$^{28-30}$) Vgl. auch G IV.9^{7}, wie unten zitiert.

[114] „[P]rimò supponit, quòd intellectus humanus præter fallaciam sensuum suâ naturâ fallitur, omniaque fingit ex analogiâ suæ naturæ, & non ex analogiâ unversâ, adeò ut sit instar speculi inæqualis ad radios rerum, qui suam naturam naturæ rerum immiscet, &c.“ (G IV.8$^{30-34}$) In der *Distributio* heißt es: „sicut speculum inæquale rerum radios ex figura et sectione propria immutat, ita et mentem, cum a rebus per sensum patitur, in notionibus suis expediendis et comminiscendis haud optima fide rerum naturæ suam naturam inserere et immiscere.“ (*Instauratio Distributio*: S I.139) Die Vergleichspartikel „instar“ benutzt Bacon nur in den *Cogitata:* „Quin certissimam esse,

beschließt die Diskussion mit Bacons Diktum „Intellectus humanus luminis sicci non est", das korrekt als Zitat aus dem 49. Aphorismus ausgewiesen wird.[115] Eine zweite und bereits letzte Bezugnahme auf den englischen Philosophen erfolgt Johan Bouwmeester gegenüber in der Korrespondenz Mitte der sechziger Jahre, diesmal ist der Tenor weitgehend neutral, wenn nicht gar positiv. Auch hier wird die Idee der unbeeinträchtigten Perzeption thematisiert,[116] was Anlaß zur Spekulation gibt, ob sich für Spinoza die Lehre Bacons vielleicht gar auf dieses eine Motiv beschränkte.[117] Möglicherweise dürfen zu den Titeln, für die sich Spinoza während seiner intensiven Auseinandersetzung mit der Neuen Wissenschaft in den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren noch interessierte, auch die 1653 erstmals aus dem Nachlaß publizierten *Scripta* gezählt werden, in denen Bacon als ungestümer und oft rücksichtslos polemischer Ankläger der scholastischen Philosophie auftritt.[118]

Von Hobbes hat Spinoza nach einstimmiger Ansicht der Forschung *De Cive* studiert,[119] allerdings nicht wie Descartes in der seltenen Erstedition, sondern der zweiten Auflage von 1647 mit dem eloquenten Vorwort, die van den Hove auch in der Bücherliste als einzigen Titel des englischen Philosophen verzeichnet.[120] Zu Hobbes' politischer

tum generaliter mentem humanum instar speculi inæqualis esse, quæ rerum radios secundum propriæ sectionis angulos, et non in superficie plana suscipiat et reflectat." (S III.607) Zur Möglichkeit einer Lektüre der *Scripta* siehe unten.

[115] Irrtümer entstünden, „quia voluntas humana est libera, & latior intellectu, sive ut ipse Verulamius (Aph. 49) magis confusè loquitur, quia intellectus luminis sicci non est; sed recipit infusionem à voluntate." (G IV.9$^{5-8}$) Spinozas Zitat setzt bei „intellectus" ein und schneidet das Satzende „et affectibus, id quod generat *Ad quod vult scientias*" weg. (*Organum I.xlix*: S I.167f.)

[116] „Ad hæc intelligendum, saltem quoàd Methodus exigit, non est opus naturam mentis per primam ejus causam cognoscere, sed sufficit mentis, perceptionum historiolam concinnare modo illo, quo Verulamius docet." (*von 10. Juni 1666*: G IV.189$^{5-8}$)—Ausgaben Leiden 1645, 1650, Amsterdam 1660. (Gibson 1950.xiv *nr. 104–106*)

[117] Eine Verkürzung, die sich bereits bei Descartes angedeutet hatte, obgleich dieser natürlich noch die experimentalwissenschaftlichen Ansätze des Lordkanzler zu schätzen wußte und Vorwürfe an einer vermeintlich inadäquaten Diktion nie erhoben hat. In diesem Sinne läßt sich Vulliauds These „Il est évident […] qu'il [Spinoza] conaissait les idées du Chancelier Bacon mieux que par ses Essais de Morale" auch wieder eingrenzen. (Vulliaud 1934, 86)

[118] Es überrascht etwas, daß Deleule, der diese Werke mit französischer Übersetzung und umsichtigen Annotaten ediert hat, auf die Möglichkeit eines Studiums der *Scripta* in seinem Aufsatz über „Spinoza, lecteur de Bacon" von 1997 nicht eingeht.

[119] Vgl. Kajanto 1979, 50; Sacksteder 1980, 25; Curley 1992, 501f. n. 10.

[120] „Hobbes Elementa Philosophica" in 12°. (Freudenthal 1899, 163 *nr. (129) 9.*; *Catalogus* 1965, 163 *nr. 59*)

Philosophie nimmt Spinoza explizit erst spät, auffällig knapp und offenbar ein weiteres Mal nur auf konkrete Nachfrage durch einen Briefpartner, jetzt Jarig Jelles, Stellung. Erneut steht die eigenwillige Naturrechtskonstruktion im Mittelpunkt der Diskussion:

> Quantum ad Politicam spectat, discrimen inter me, & Hobbesium […] in hoc consistit, quòd ego naturale | Jus semper sartum tectum conservo, quòdque Supremo Magistratui in quâlibet Urbe non plus in subditos juris, quàm juxta mensuram potestatis, quâ subditum superat, competere statuo, quod in statu naturali semper locum habet. (*vom Juni 1674*: G IV.238[24]–239[4])

Zu weiteren Texten, die Spinoza von Hobbes gekannt hat, dürften dessen *Objectiones* gegen Descartes' *Meditationes* gehören, obwohl hier nicht sicher ist, inwieweit sich Spinoza über die Identität des verantwortlich zeichnenden Autors bewußt war.[121] Sacksteder geht von einem entscheidenden Einfluß der Diskussion um die res cogitans im zweiten Unterabschnitt auf Spinozas Ansatz von Substanzen und unbegrenzten Attributen aus.[122]

Immer noch offen bleibt die Frage, ob Spinoza auch Hobbes' Meisterwerk, den *Leviathan*, gelesen hat, und wenn, in welcher Übersetzung. Weder auf die 1667 erschienene niederländische Fassung aus der Feder Abraham Van Berkels, der Spinozas weiterem Bekanntenkreis zugeordnet wird,[123] noch die von Hobbes selbst erstellte lateinische Übersetzung

---

[121] Sacksteder 1980, 31f.—Sacksteders Versuch, überdies den *Short Tract* als „the most likely canditate for Spinoza's reading of Hobbes" nach den *Objectiones* zu etablieren, bleibt sehr fragwürdig, da es Sacksteder nicht gelingt zu zeigen, wie dieser Text drei Jahrzehnte konserviert und dann „by *ex tempore* translating and copying" konkret in Spinozas Hände gelangt sein soll, von der Problematik, ob Hobbes überhaupt der Autor ist, einmal ganz abgesehen. Hinweise auf eine Abfassung *geometrico more* und die Titelidentität mit der *Korte Verhandeling* dürften als Anhaltspunkte wohl kaum ausreichen. (contra Sacksteder 1980, 32f.)

[122] „[I]t could be argued […] that Hobbes is asserting that there is an ontological gap between substance and thinking, whereas he finds these categories conflated in Descartes. This gap might be taken to be filled by Spinoza with the ‚attribute' of thought. This move pushes the substance back to a foundation such that it can possess infinite attributes, among them both extension and thought." (Sacksteder 1980, 32) Für die zweite Unterobjectio Hobbes' mit Antwort von Descartes siehe AT VII.172[11]–176[29].—Vgl. auch Roussets Kommentar zum Paragraphen *[21]* von *De intellectûs emendatione*, der seiner Ansicht nach „une lecture particulièrement attentive des *Objections* de Gassendi et de Hobbes et des *Réponses* de Descartes" impliziere. (Rousset 1992, 188)

[123] Siehe Eingangssynchronopse 1667. In seiner Studie *Intertraffic of the Mind* bemerkt Cornelis W. Schoneveld zu Spinozas Kenntnissen des *Leviathan*: „[T]here is a very real possibility that in 1665 Spinoza was familiar with its content. In that year Van Berkel was already working on his Dutch translation, and if there was any direct

für die Gesamtausgabe bei Blaeu im Folgejahr finden sich in van den Hoves Register Hinweise. Andererseits wäre es verwunderlich, wenn Spinoza kurz vor Erscheinen der eigenen Großpublikation von einer Arbeit, die zur Konstitution des Corpus der heiligen Schriften teils ähnlich provokante Thesen aufstellte,[124] keine Notiz genommen hätte.[125] Ein Zeitgenosse wie Leibniz zog nach Lektüre von Spinozas *Tractacus Theologico-Politicus* zumindest sofort Parallelen zum opus magnum des Engländers.[126] Sollte Spinoza die lateinische Fassung studiert haben, wofür etwa Curley und Malcolm plädieren,[127] muß er in der Gesamtausgabe auch die anderen, ihm unbekannten Werke Hobbes' wie *De Homine* oder *De Corpore* zur Kenntnis genommen haben.[128]

Wie es die Erstpublikation zum französischen Philosophen nicht anders erwarten läßt, ist Spinoza mit Cartesiana bestens und beinah vollumfänglich ausgestattet gewesen.[129] Von den *Meditationes* besaß er

---

contact between him and Spinoza, as is quite likely, the latter will have read this Dutch translation in manuscript." (Leiden 1983, 40) Schuhmann schließt sich dieser Konjektur an: „Spinoza könnte sie [die anonyme niederländische Übersetzung von 1667] evtl. schon im Manuskript gelesen haben". (Schuhmann 1987, 47 n. 2)

[124] Das heißt, Moses die Endredaktion des Alten Testaments abspricht. (*Leviathan xxxiii*; *TTP viii*)

[125] Für Nadler ist ein Studium offenbar ganz gewiß, vgl. Nadler 1999, 270 („In the 1660s, he [Spinoza] supplemented his political education with the just published works of Hobbes (both the *Leviathan,* […] and the *De Cive*)"), ebd., p. 277 („Thomas Hobbes['s] […] *Leviathan*—which Spinoza clearly studied very closely—") und ebd., p. 323 zur Ethikrevision nach 1670 „in the light […] of his [Spinoza's] reading in the intervening period—especially Thomas Hobbes's *Leviathan*".

[126] Siehe das Postsciptum an Grævius, wie oben zitiert.

[127] „[H]e [Hobbes] must have read Leviathan either in the Dutch translation published in 1667 or (more likely) the Latin translation published in 1668." (Curley 1992, 501f. n. 10)—Aus Malcolms Darstellung geht nicht eindeutig hervor, ob hierbei überhaupt die niederländische Fassung berücksichtigt wurde. (Malcolm 1996, 37)

[128] Für den inhaltlichen Aufbau der Gesamtausgabe vgl. Macdonald & Hargreaves 1952, 77f.—Zumindest in London muß der lateinische Leviathan auch in einer kleinen Auflage einzeln publiziert worden sein, vgl. ebd., p. 36 *nr. 46*. Exemplare dieser Edition in der Houghton Library, Harvard und der Chicago University Library. Ob eine *De Corpore*-Lektüre Spinozas wirklich „the most int[r]iguing" „possibility" darstellt, wie das Sacksteder empfindet, sei dahingestellt, sicher dürfte jedoch sein, daß sie the „least likely" ist. (Sacksteder 1980, 36)

[129] Vgl. Freudenthals Annotat: „Welche Bedeutung Descartes' Lehre für Sp.s Entwicklung hat, zeigt die große Zahl der Cartesianischen Schriften, welche seine Bibliothek enthielt." (Freudenthal 1899, 277)—Man wird neben den sieben Titeln vom Philosophen selbst auch noch die *Uytbreiding van Descartes* und die *Logica Vetus et Nova* des begabten Schülers Johann Clauberg unter die cartesianischen Titel zählen dürfen. Freudenthal glaubt allerdings, daß es sich bei der *Uytbreiding* nicht um Claubergs *Defensio Cartesiana* handelte, wie van Rooijen meint, dem die Editoren des *Catalogus* gefolgt sind, sondern um „eine seiner Paraphrasen zur Philosophie Descartes'". (van

durch Kauf der Gesamtausgabe gleich zwei, aller Wahrscheinlichkeit identische Ausgaben im lateinischen Original,[130] was vielleicht das Studium der Einwände erleichtert hat, von *Discours & Essais* neben der lateinischen Fassung die holländische Übersetzung von Glazemaker[131] und die von De Beaune & van Schooten kommentierte, lateinische Edition der *Géométrie* von 1649.[132] Komplettiert wurde dieser Bestand durch Schuyls Übersetzung von *De l'Homme* in die docta lingua[133] und einer durchgehend niederländischen Version der *Lettres*, wiederum aus der Feder Glazemakers.[134] Als Rarum bewahrte Spinoza dann natürlich auch noch die Wullerepistel über die Todesumstände des Meisterdenkers in Schweden auf, welche sich bekanntlich Graevius zur Abschrift

---

Rooijen 1888, 185; Freudenthal 1899: 163 *nr. (121) 1., (127) 7.*, 283; *Catalogus* 1965, 21 *nr. 28, 29*; vgl. auch Vulliaud 1934, 48f.)

[130] Die von Elzevier ab 1650 veranstalteten Sammelausgaben unter dem Titel *Opera Philosophica* enthielten die *Principia*, die *Specimina*, die *Passiones animæ* und als Beigabe, zumindest im Exemplar, das für die Rekonstitution der Bibliothek angeschafft wurde, die *Meditationes* mit Appendix und der Voetepistel. (Catalogus 1965, 22 *nr. 36*) Zum Aufbau der Kompilation vgl. van Otegem: „Whereas the *Principia, Specimina,* and the *Passiones* were printed in the same year and are usually bound together, the *Meditationes* are the odd one out. They were published one or two years before the rest of the set […]. As a result the *Meditationes* were often bound separately, which makes it hard nowadays to recognise whether a single volume of the *Meditationes* once was—or possibly still is—part of a set of the *Opera Philosophica.*" (van Otegem 2002, 680) In Kenntnis dieses Details ist der Vermerk van den Hoves, der sich für die zwei Einzelausgaben der Auflockerung halber den kleinen Chiasmus „Renatus Descartes de prima Philosophia [¶…¶] Renatus Descartes de Philosophia prima" erlaubt (Freudenthal 1899, 161 *nr. (44) 20., (46) 21.*; *Catalogus* 1965, 22 *nr. 39, 40*), offenbar so zu deuten, daß sich Spinoza erst die *Meditationes* angeschafft hatte und dann beim Kauf der Gesamtausgabe noch ein zweites Exemplar erhielt, worüber er vielleicht nicht unglücklich war, siehe Konjektur im Haupttext. Auf die Voetepistel wird übrigens kurz im Brief an Jacob Ostens angespielt. (G IV.220[9])

[131] „Descartes Proeven [der Wysbegeerte]", ein Quartband wie alle Cartesiana. (Freudenthal 1899, 161 *nr. (34) 10.*; *Catalogus* 1965, 22 *nr. 37*)

[132] So die plausible Ausdeutung des Eintrags durch van Rooijen und die Editoren des *Catalogus*. Das krönende Abschluß*specimen* war schließlich nicht ganz einfach zu verstehen. (van Rooijen 1888, 150; *Catalogus* 1965, 22 *nr. 38*) Für die Amsterdamer Editionen von 1659ff. hat van den Hove wohl „2 vol." vermerkt, vgl. van Otegem 2002, 117f.—Freudenthals Konjektur „Die Geometria war wohl den Meditationes beigebunden", womit er sich auch van den Hoves Zählfehler „20. (20.)" erklärt (Freudenthal 1899, 278 n. 1), ist einigermaßen originell, aber wohl falsch, denn eine solche mathematisch-metaphysische Mischausgabe hat nie existiert, vgl. van Otegem 2002.

[133] Van Otegem 2002, 496–504. Ausgaben von 1662 oder 1664.

[134] Die Übersetzung der ersten zwei Bände, welche zu Spinozas Lebzeiten erschienen sind: Freudenthal 1899, 161 *nr. (31) 7.*; *Catalogus* 1965, 22 *nr. 42*; van Otegem 2002, 604–611.

ausgeborgt hatte.[135] Bei dieser Fülle von Titeln konnte die Forschung, oft mit Recht, davon ausgehen, daß Spinoza über ähnlich fundierte Kenntnis der cartesischen Opera wie ein moderner Leser verfügte.[136] Problematisch wird dies allerdings im Fall der *Regulae*, welche als fragmentarische Jugendschrift erst sieben Jahre nach Spinozas Tod in einer niederländischen Fassung und im Original nicht vor 1701 publiziert wurden,[137] von Kommentatoren aber gerade bei der Erläuterung des *Tractatus de Intellectus Emendatione* oft fast selbstverständlich als vermeintliches Vorbild oder Diskussionshintergrund angeführt werden.[138] Der einzige Ort, an dem Spinoza einen Auszug aus diesem Text hätte lesen können, wäre seine Logik von Port-Royal gewesen, wenn er sich hiervon nicht gerade die erste Auflage angeschafft hatte.[139] Sonst aber bleibt eine Direktableitung heikel, außer man denkt die Möglichkeit an, daß Glazemaker, der die genannte holländische Version der *Lettres* betreute[140] und Spinoza nicht nur zu seinen treuen Kunden, sondern auch zu den Autoren, deren Werke er übersetzte, zählte, bereits im voraus über den Text verfügte und ihn dem Bekannten ausgeliehen hat.[141]

[135] Zum Glück der Forschung: Ein Abruck der mit gelehrten Anspielungen gespickten Epistel „ex apographo J. G. Grævii" bei Vloten-Land II.631–634 und AT V.477–479.—Zu Graevius siehe oben, Kapitel „Stilpaten".

[136] Die explizite Bezugnahme im Spätwerk beschränkt sich dennoch auf die zwei bekannten Passagen in den *Præfationes* zum dritten und fünften Teil der *Ethica*. (*Ethica III Praefatio*: G II.137[25]; *Ethica V Præfatio*: G II.278[3]–G II.280[21])

[137] Van Otegem 2002, 659f.

[138] Vgl. beispielsweise Curley 1985 (Perceptiomodus II: *TIE [19]* || *Regula XII*) oder Rousset 1992, 196. (*Regula VI* || *TIE [42])*

[139] Zur wörtlichen Paraphrase der Regeln XIII und XIV aus Descartes' Manuskript ab der Edition von 1664 vgl. die Erläuterungen von Adam & Tannery (AT X), 352.

[140] Vulliaud spricht für die holländische *Lettres*-Ausgabe Spinozas von einem „présent amical". (Vulliaud 1934, 75)—Sánchez Estop fragt: „N'est-on pas en droit de supposer que ce traducteur dévoué [Glazemaker] ait possédé très tôt la copie manuscrite de cette œuvre [der *Regulæ*] et qu'il ait pu la montrer à Spinoza, qu'il rencontrait d'ailleurs souvent dans la librairie de Jan Rieuwertsz. Rien ne s'oppose donc à ce que, soit à travers Glazemaker, soit par le truchement de Rieuwertsz ou de quelque personnage de son cercle, Spinoza ait connu le texte—ou plutôt un „texte"—des *Regulae*." (Sánchez Estop 1987, 58)—Van Otegem schließt allerdings aus, daß Glazemaker, der im Dezember 1682 starb, auch Übersetzer der *Regulae* gewesen sein könnte, da diese dem dritten Band der *Brieven* von 1684 erst „in the last instance" hinzugefügt worden seien. (van Otegem 2002, 660)

[141] Sánchez Estop und van Otegem diskutieren auch Leibniz beziehungsweise, für Spinoza noch wichtiger, Schuller als Ankäufer beziehungsweise Kopisten der *Regulæ*. (Sánchez Estop 1987, 58; van Otegem 2002, 659f.) Sánchez Estop annotiert ferner: „Rien n'exclut non plus que van den Enden […] ait été l'intermédiaire grâce auquel Spinoza a connu les *Regulae*." (Sánchez Estop 1987, 58 n. 5)

KAPITEL VII

DICHTUNG

„Lord Bacon was a poet“, bemerkt Shelley in seiner *Defence of Poetry*,[1] aber er erklärt im Nachsatz auch gleich, wie er diese Zuordnung verstanden wissen will:

> His language has a sweet and majestic rhythm, which satisfies the sense, no less than the almost superhuman wisdom of his philosophy satisfies the intellect; it is a strain which distends, and then bursts the ~~cirum~~ circumference of the hearer's mind, and pours itself forth together with it into the universal element with which it has perpetual sympathy. (facs. O'Neill 1994, 30)

Talent zur kraftvollen literarischen Ausgestaltung der philosophischen Ansätze, aus dessen Sicht hier das Wort vom Dichter fällt, wird wohl kein Leser Bacon ernsthaft absprechen wollen, wie immer man zu Shelleys leicht hyperbolischer Proposition von der „superhuman wisdom“ des Lordkanzlers, welche die Fassungskraft des Lesers sprenge, stehen mag. Die Neigung zur künstlerischen Durchgestaltung der eigenen Schriften muß Bacon vor allem während seiner Mitarbeit im Essexsekretariat während der neunziger Jahre entdeckt haben, als er mit der Produktion von halbdramatischen Texte für festliche Gelegenheiten beauftragt war. Parallelen mit dem Zeitgenossen Shakespeare, wie sie insbesondere die Kommentatoren des neunzehnten Jahrhunderts faszinierten, wird man, wenn überhaupt, wohl eher hier und nicht in den Werken, die nach der Jahrhundertwende entstanden sind, finden können.[2] In Stücken wie *Of Tribute,* den *Gesta* oder *Of Love and Self-Love* zeigt sich allerdings ebenso, daß Bacon den Anforderungen der dramatischen Stoffschöpfung und -verarbeitung, insofern sie über die gekonnte Handhabung

[1] Der Einsatz erfolgt etwas abrupt, denn noch im Vorsatz hatte sich Shelley zu Ciceros vergeblichen Versuchen geäußert, die Kadenzen Platons zu imitieren. Seinen Ausspruch zu Bacon versieht er mit dem Annotat: „See ~~in~~ the Filum Labyrinthi and the Essay of Death particularly.“ (facs. O'Neill 1994, 30)

[2] Vgl. Vickers zur Bauweise von *Of Tribute*: „This accelerating structure is protodramatic, and has some interesting parallels with *Love's Labour's Lost*, written at much the same time and (in part, at least) out of a similar rhetorical background.“ (Vickers 1996, 516)

von Einzelargumenten hinausging, nicht wirklich gewachsen war. Sein Enkomion auf die Queen, welches *Of Tribute* beschließt, erweist sich beispielsweise trotz des stilistischen Feinschliffs aufgrund der Länge als bühnenuntauglich,[3] und es wird daher eher als Glücksfall zu betrachten sein, daß dieses Stück aller Wahrscheinlichkeit nach nie zur Aufführung kam.[4] Umgekehrt steht eine der wenigen gelungenen Peripetien in den *Gesta*, der unbekümmerte Auftritt eines Anwalts für „Pastimes and Sports", mit dem überraschend die auf Dauer ermüdende Dramaturgie der Überbietung durchbrochen wird,[5] in ihrem heiter unambitionierten Ton so isoliert in den baconschen Opera, daß man geneigt ist, diesen Einfall eher einem der Koautoren oder den zeremoniellen Vorgaben für den Ablauf der Festivitäten zuzuschreiben.[6]

Lady Ann hat als überzeugte Calvinistin die Theaterbegeisterung ihres Sohnes wie wohl noch manch andere Leidenschaft mit Argwohn betrachtet,[7] und ihr elterlicher Einfluß muß bei allen Problemen, diese Neigungen zu unterbinden,[8] doch bewirkt haben, daß sich Bacon hinsichtlich Form und Inhalt der eigenen Textkompositionen letzten

---

[3] Vgl. Spedding: „[A]n oration like this [*The Praise of His Sovereign*] is too long and elaborate to have been used with good effect as part of a Court entertainment." (Spedding 1861 (S VIII), 143)

[4] Siehe Vickers: „I find no evidence that Bacon's device was presented at court, or anywhere else, on this day [Queens's day 1592] or later." Die von Spedding ausgewertete Allusion „my Lord Essex his device" aus einem Brief an Anthony Bacon beziehe sich nicht auf eine literarische Komposition, sondern auf das außergewöhnliche Collier, welches Essex zum Anlaß getragen habe. (Vickers 1996, 514f.) Auch Spedding hatte aber bereits in seinem Schlußkommentar bemerkt: „[W]e may suppose if we will […], that, though designed and prepared, it was not presented." (Spedding 1861 (S VIII), 143)

[5] Nach Plädoyers für „the Exercise of War", „the Study of Philosophy", „Eternizement and Fame by Buildings and Foundations", „Absolutenesse of State and Treasure", „Virtue and a gracious Governement" heißt es hier in einer Art Schlußpointe: „What! Nothing but tasks, nothing but working-days? No feasting, no music, no dancing, no triumphs, no comedies, no love, no ladies? Let other men's lives be as pilgrimages, because they are tied to divers necessities and duties; but princes' lives are as progresses, dedicated only to variety and solace." (S VIII.341)

[6] Die Entscheidung des Prinzen fällt wie folgt aus: „[W]e should think ourselves not capable of good counsel if in so great variety of persuading reasons we should suddenly resolve. Meantime it shall not be amiss to make the choice of the last, and upon more deliberation determine of | the rest." (S VIII.341f.)

[7] An Anthony heißt es: „I trust they will not mum nor mask nor sinfully revel at Gray's Inn." (*vom 5. Dezember 1594*: S VIII.326; vgl. Zagorin 1998, 12)

[8] Bacon bleibt zeitlebens ein Mäzen für Theaterspektakel, wie es für seine Kreise üblich ist. Zur Hochzeit vom jüngst zum Earl of Somerset ernannten Viscount Rochester mit der frisch geschiedenen Lady Essex stiftet er etwa einen „Masque of Flowers" für 2000 Pfund. (Spedding 1868 (S XI), 390–395)

Endes umorientierte.[9] Zumindest ergibt sich mit Blick auf die Schriften der Folgejahrzehnte der Eindruck, als habe Bacon kontinuierlich daran gearbeitet, sein poetisches Potential wenn nicht gänzlich zu vernachlässigen, so doch zumindest nur noch verdeckt und eher selektiv zum Einsatz zu bringen. Daß dem Instaurationsprojekt bis zur Endfassung ein offenkundig dramatischer Gestus eingeschrieben ist, dürfte unbestritten sein: In den Probestücken vor Redaktion des *Organums* attakkiert Bacon folgerichtig die Philosophie der Vorgänger als schlechtes Theater,[10] und bei der Präsentation der eigenen Ansätze scheut er sich nicht, wissenschaftliche Fragestellungen nach Möglichkeit als handgreiflichen Konflikt zu inszenieren, wobei er in den meisten Fällen selbst die Rolle des Protagonisten übernimmt.[11] Dennoch tritt die äußerliche literarische Gestaltung, sei sie an einer Sprechweise nach Art Caesars in den *Cogitata*, am platonischen Dialog wie in der Rahmenhandlung der *Redargutio* oder am Leitbild der großen mündlichen, teils redundanten

---

[9] Die nur als Überleitung gedachte Äußerung im *Advancement* liest sich hier beinah programmatisch: „It is not good to stay too long in the theatre. Let us now pass on to the judicial place or palace of mind, which we are to approach with more reference and attention.“ (*Advancement II*: S III.346 = *De Augmentis II.xiii:* S I.538)

[10] Der Vorwurf des „fabulam agere nec plauso celebrem, nec argumento elegantem“ beziehungsweise ‚magis argumento plausibilem quam plausu celebrem‘ wird zum gleichsam schon feststehenden Ausdruck, meist Telesius gegenüber (*Temporis Partus*: S III.536, *Redargutio*: S III.571, *Cogitata*: S III.603), aber auch dessen Kollegen wie Severinus, Gilbert oder Campanella. (Præfatio zur *Historia Naturalis*: S II.13)—Am Schluß des aggressiven *Temporis Partus* versteigt sich Bacon nach vorübergehender Anerkennung der bisherigen philosophischen Errungenschaften zur Pauschalattacke: „Sus rostro si forte humi A literam impresserit, num propterea suspicabere integram tragœdiam, veluti literam unam, ab ea posse describi?“ (S III.538)—Für die Positionierung der Präsokratiker im Kontrast zu den klassischen griechischen Philosophenschulen etabliert Bacon in der *Redargutio* darüber hinaus den Vergleich: „esse nimirum hujumodi philosophorum placita ac theorias veluti diversarum fabularum in theatro argumenta, in quandam veri similitudinem, alia elegantius, alia negligentius aut crassius conficta; atque habere, quod fabularum proprium est, ut veris interdum narrationibus concinniora et commodiora videantur.“ (S III.570) Die Passage findet sich wörtlich bei nur leicht verlagertem Kritikansatz auch in den *Cogitata*. (S III.602)—Der gesamte Komplex fehlt im *Novum Organum*, möglicherweise aufgrund der letztlich instabilen Argumentation: Schlechte Philosophie kann entweder allgemein als *Theater* oder als *schlechtes* Theater attackiert werden.

[11] Ein vor allem von Vickers herausgearbeiteter Aspekt: „Bacon *dramatises* intellectual inquiry […]. […] [T]here is always this feeling of triumph, the successful outcome of a struggle on which the fortunes of both the individual in the dramatised situation, and the human race looking on, depend. The contest is presented in strongly conceived human terms, and Bacon not only sets the | scene with great particularity but produces himself as the chief actor, urging others to imitate him […].“ (Vickers 1968, 200f.) Vgl. Vickers’ Wort von der „constant dramatization of the pursuit of knowledge.“ (Vickers 1996.xxxii)

oratio wie im nachfolgenden Hauptteil orientiert,[12] zugunsten einer Bevorzugung des schlichten Prosatexts in Kurzform zurück, mit dem Bacon in gewisser Weise das Erfolgsrezept aus den *Essays*, die pointenreiche Verknüpfung sorgfältig präparierter Maximen, für seine szientifischen Anliegen adaptiert. Resultat dieses Verschlankungsprozesses ist es, daß eines der unangetastet gebliebenen poetischen Elemente, der Einsatz bildlicher Rede, weit besser als bei einer überformten Aufbereitung zur Geltung kommt, weshalb einige Kommentatoren für diesen Bereich auch auf konkrete Parallelen zu zeitgenössischen Dichterpersönlichkeiten wie Donne hingewiesen haben.[13]

Hatte Bacon mit Praefatio und Aphorismus für die offizielle Ausformulierung seines Wissenschaftsprojekts eine überzeugende Lösung gefunden, ließ sich der Daimon Dichtkunst dann doch nicht ganz so leicht bezwingen, wie er vielleicht gehofft hatte, vor allem gegen Lebensende. Zu den Hinweisen auf eine fortgesetzte Auseinandersetzung mit literarischen Texten nach den dramatischen Produktionen bei Essex gehört sicher Bacons Projekt der Ausdeutung von Mythen in *De Sapienta Veterum*. Aus den theoretischen Reflexionen über „parabolic poetry" im *Advancement,* bei denen diese Unterform etwas eigenwillig neben fiktiver Prosa und dem Drama sogleich als dritte selbständige Dichtungsgattung etabliert wird,[14] geht deutlich hervor, daß Bacon hier vor allem von der Idee fasziniert war, Mythos und Ratio gleichberechtigt zu berücksichtigen, sein Ziel also keine einseitige Demystifizierung war, wie es manche geistesgeschichtlich pauschalisierende Standardinterpretation will. So bleibt bei der Standortbestimmung im *Advancement* etwa offen, ob nun der klärende oder verhüllende Charakter den reizvolleren

---

[12] *Cogitata*: S III.591 („Franciscus Bacon sic cogitavit" etc.); *Redargutio*: S III.559 („amicus meus quidam ex Gallia rediens, quem cum salutassem […] Tu vero, inquit, vacuis tuis […], quid agis? […inquam…] meditor Instaurationem philosophiæ […] Vis, inquit, ut tibi narrem quæ mihi in Gallia hujusmodi negotium evenerunt? Libentissime, inquam, […]" etc.); der Beginn der oratio dann S III.560.

[13] Siehe James B. Leishmann, *The Monarch of Wit*. London 1951, 135f. Anne Righter, Francis Bacon. In: *The English Mind*. ed. Hugh Sykes Davies. Cambridge 1964, 13. Vickers, der mit seiner Analyse an diese Arbeiten anknüpfen möchte (Vickers 1968, 155), spricht ferner für eine Passage aus dem *Advancement* von einer „Donne-like metaphor from geometry". (Vickers 1968, 160; *Advancement I*: S III.279)

[14] „The division of poesy […] is into Poesy Narrative, Representative, and Allusive." (*Advancement II*: S III.344) Man hätte an dritter Stelle vielleicht eher das Epos erwartet. Mit der Einteilung bereitet Bacon nicht zuletzt die Einbindung seiner eigenen Produktionen vor, wie sie dann in *De Augmentis* in einiger Ausführlichkeit erfolgt, vgl. die Übernahme der Pan-, Perseus- und Dionysos-Mythendeutungen aus *De Sapientia*. (*De Augmentis II.xiii:* S I.521–538; *De Sapientia visq., xiv*: S VI: 635–643, 664–667)

Aspekt der Parabellektüre ausmacht,[15] und auch in der Frage, welches das ausschlaggebende Motiv für die Textschöpfung gewesen sei, die Freude an Figurenpersonal und Handlungsablauf oder das Potential für die anschließende intellektuelle Durchdringung und Auslegung, mag sich Bacon nicht recht entscheiden.[16]

Konsequenterweise findet sich im baconschen Œuvre dann auch ein Versuch, die eigene Philosophie in die Fabelwelt zurückzuübersetzen, und zwar in Form der Utopie *New Atlantis.* Man sollte dieses etwas isoliert stehende Stück fiktiver Prosa aufgrund einiger offenkundiger Wunderlichkeiten[17] nicht vorschnell als Spätwerk betrachten, welches womöglich bei verminderter Urteilkraft und in einem Anflug von Sentimentalität entstanden ist.[18] Bacon hat zwar immer erklärt, daß er

[15] „But there remaineth yet another use of Poesy Parabolical, opposite to that which we last mentioned: for that tendeth to demonstrate and illustrate that which is taught or delivered, and this other to retire and obscure it: that is when the secrets and mysteries of religion, policy, or philosophy are involved in fables or parables." (*Advancement II*: S III.344)

[16] Nachdem verschiedene Beispiele auf ihre Moral hin entschlüsselt wurden, wendet Bacon den Argumentationszug und konstatiert: „Nevertheless in many the like encounters, I do rather think that the fable was first, and the exposition devised, than that the moral was first, and thereupon the fable framed." (*Advancement II*: S III.345)

[17] Die gesamte exotische Exposition „in the midst of the greatest wilderness of waters in the world" wird etwa verschenkt, wenn Bacon den sonderbar gekleideten Botschafter der Insel den europäischen Ankömmlingen als erstes die Frage stellen läßt: „Are ye Christians?" (*New Atlantis*: S III.131) Solch eine kleinliche Gewissenskontrolle mag tiefgehend fromme Absichten widerspiegeln, von Weltläufigkeit oder der Fähigkeit zu konsequenter Fiktion zeugt sie nicht gerade.

[18] Zumal die Datierung umstritten ist: Rawley nennt in seiner Liste „the Fable of the New Atlantis" unter den „fruits and productions of his last five years", allerdings vor *De Augmentis*, also vor 1623. (Rawley 1657 (S I), 10) Spedding eröffnet seine Einleitung dennoch: „The New Atlantis seems to have been written in 1624, and, though not finished, to have been intended for publication as it stands." (Spedding 1858 (S III), 121) Im letzten Band seiner Briefausgabe denkt er sogar 1625 an, nimmt die Hypothese aber mit Blick auf seine (selbst wiederum problematische) Datierung der Micanzioletter und die Publikationsthese sogleich wieder zurück. (Spedding 1874 (S XIV), 537) Bierman kommentiert wiederum: „The *New Atlantis* is supposed to have been written at about the same time as this passage [aus der *Historia Ventorum*, also 1623]. I am not convinced that the later date is more justifiable than an earlier one closer to the *Advancement*, as I am not persuaded that the tale is an unfinished fragment." (Bierman 1971, 127) Vickers schließt sich Biermans Datierung weitgehend an: „As for dating the *New Atlantis*, although some attempts have been made to place it between 1612 and 1615, all the evidence seems to | locate it in the early 1620s." (Vickers 1996, 786f.) Zur Frage des fragmentarischen Charakters, mit der Bierman offenbar gegen Speddings Darstellung im Vorwort opponiert („it was not finished according to the original design" (Spedding 1858 (S III), 124)), vgl. Vickers' Erläuterung über Rawleys Zusatz „The rest was not perfected" am Textende: „The account of Salomon's House seems complete, but the parallel sequence, as described by Rawley (‚a frame of Laws,

Fakten der Fiktion vorziehe und den fabulösen Darstellungen in Ritterromanen nichts abgewinnen könne.[19] Eine poetische Aufbereitung erschien ihm aber immer dann legitimiert, wenn sie der Vermittlung höherer intellektueller und moralischer Botschaften diente,[20] wie es bei *New Atlantis* ohne Frage der Fall ist: Die Narratio mündet hier in eine Desiderataliste ein, wie sie in jedem anderen wissenschaftlichen Werk Bacons ihren Platz hätte.

Eine erbauliche Vorlage im noch engeren Wortsinne wählte Bacon dann für sein letztes dichterisches Projekt aus. Bis auf wenige Ausnahmen hatte er es in der Vergangenheit stets vermieden, sich im ureigenen Poetenhandwerk, dem Verseschmieden, zu versuchen:

---

or the best state or mould of a Commonwealth‘ [*Atlantis To the Reader*: S III.127]) was never written. After that, presumably, Bacon would have gone on to describe the travellers' return to Europe.“ (Vickers 1996, 801) Matthews ist dagegen weiterhin von einer Vordatierung überzeugt und vermerkt „before 1614“. (Matthews 1996.xiii) Hiernach wäre *New Atlantis* mit Texten wie den *Cogitata* oder der *Redargutio* in die Reihe der literarischen Probestücke für die Endredaktion des Instauratioprojekts zu stellen. Vgl. als Anhaltspunkt für diesen Ansatz die Erwähnung in der *Redargutio*: „non plus interesse putamus […] utrum quæ jam proponentur aut illis fortasse majora antiquis etiam innotuerint, quam hominibus curæ esse debeat utrum novus orbus fuerit insula illa Atlantis, et veteri mundo cognita, an nunc primum reperta; rerum enim inventio a naturæ luce petenda, non a vetustatis tenebris repetenda est.“ (S III.574)

[19] Bacon kontrastiert wiederholt Romandichtung und Geschichtsbeschreibung zugunsten der letzteren, vgl. bereits im *Filum Labyrinthi sive Formula* die Anschlußargumentation: „Neither is it just to deny credit to greatness to the actions of Alexander, because the like or more strange have been feigned of an Amadis or an Arthur, or other fabulous worthies.“ (S III.503) In den *Cogitata* heißt es zu Fehlentwicklungen in der Wissenschaft als Vergleich: „Tantum nimirum interesse inter horum vanitates et veras artes, in philosophia, quamtum intersit inter res gestas Jul. Cæsaris aut Alexandri, et rursus Amadisii ex Gallia aut Arthuri ex Brittania, in historia; constat enim clarissimos illos Imperatores majora revera præstitisse quam umbratiles isti heroës fecisse fingantur; sed modis et viis actionum minime fabulosis et prodigiosis.“ (S III.600) Für den Einsatz im *Advancement* wählt Bacon als „fabulous worthies“ König Artus und Hugo von Bordeaux aus, die noch einmal dem Verfasser der hochgeschätzten *Commentarii* gegenübergestellt werden: „For it is manifest, that Caesar did greater things *de vero* that those imaginary heroes were feigned to do. But he did them not in that fabulous manner.“ (*Advancement II*: S III.362; vgl. *De Augmentis III.v*: S I.573; als Vorform das *Valerius*-Fragment: S III.234)—Zu Bacons Auseinandersetzung mit der Problematik, aus der Lektüre eine falsche Weltvorstellung und Handlungsunfähigkeit abzuleiten (*Advancement I*: S III.268 = S I.437), siehe ebd., p. 271: „If it mislead by disproportion or dissimilitude of examples, it teacheth men the force of circumstances, the errors of comparisons, and all the cautions of application; so that in all these it doth rectify more than it can pervert.“ (*De Augmentis I*: S I.440)

[20] Es muß Spekulation bleiben, ob die Umdisposition von „So as it appeareth that poesy serveth and conferreth to magnamity, morality, and to delectation“ (*Advancement II*: S III.343) zu „Adeo ut Poësis ista non solum ad delectationem, sed etiam ad animi | magnitudinem et mores conferat“ für *De Augmentis* zufällig oder absichtlich erfolgte. (*De Augmentis II.xiii*: S I.518f.)

Allein eine politische Notsituation konnte ihn zur Verfertigung eines Sonnetts bewegen, um die Queen in der Gartenlaube von Gorhambury mit Essex wieder zu versöhnen.[21] Darüber hinaus gilt Bacon nach einer Angabe Thomas Farnabys auch als Autor einer freien Paraphrase der griechischen Verse mit dem Anfang Ποίην τις βιότοιο τάμοι τρίβον; εἰν ἀγορῇ μὲν Νείκεα καὶ χαλεπαὶ πρήξιες· ἐν δὲ δόμοις Φροντίδες und der pessimistischen Konklusion ἢ τὸ γενέσθαι Μηδέποτ', ἢ τὸ θανεῖν αὐτίκα τικτόμενον.[22] Der Dichtung im eigentlichen Sinn wandte sich Bacon erst zu, als er 1624 ein weiteres Mal ernsthaft erkrankte und sich, möglicherweise in Furcht um die Genesung[23] und gut sokratisch dem göttlichen Befehl des μουσικὴν ποίει καὶ ἐργάζου folgend,[24] dazu entschloß, einige ausgewählte Psalmen zu versifizieren. Ob man diese Übung, deren Ergebnis Bacon im Folgejahr sogar der Veröffentlichung für würdig befand,[25] „not only as a failure, but as a ridicilous failure"

---

[21] Siehe Eingangssynchronopse 1599.

[22] In seiner Ἡ τῆς ἀνθολογίας Ἀνθολογία von 1629 kündigt Farnaby nach Wiedergabe des griechischen Originaltexts samt lateinischer Übersetzung die Verse „The world is a bubble, and the life of man / less than a span" etc. mit den Worten „Huc elegantem V. C. L. Domini Verulamii παρῳδίαν adjicere adlubuit" an. (S VII.269) Die freie englische Version wurde bereits im Folgejahr ein zweites Mal in Joshua Sylvesters *Parthea* als „Excellent Elegy […] by the Prince of Oratory" abgedruckt, einem „Ignoto" in den *Reliquiæ Wottoniæ* (1651) zugeordnet und 1658 von Henry Birhead und Henry Stubbe in ihr *Otium literatum* aufgenommen. (Vickers 1996, 705–707) Als Autor der Vorlage gilt nach der *Griechischen Anthologie* Poseidippos, andere Kandidaten sind Platon der Komiker und Krates der Zyniker. (Spedding 1861 (S VII), 269) Zusammen mit der lebensbejahenden Replik, die in der *Anthologia* Metrodorus zugeschrieben wird und direkt nachfolgt, gehörte Ποίην τις βιότοιο τάμοι τρίβον; zu den besonders beliebten Gedichten der Zeitgenossen, siehe hierzu Vickers 1996, 706 und auch unten. Mit Blick auf die Zeilen „Cities are the worst of all three [sc. of Country, Courts oder Towns]; of all three? (O knotty riddle) each is worst equally" in einem Versbrief Donnes an Henry Wotton, die als Echo auf Bacons „And where's a City from all vice so free, But may be term'd the worst of all the three" verstanden werden können, und einer Essex gewidmeten Epigrammsammlung zum selben Thema nimmt Grierson als terminus ante quem für die Entstehung von „The World's a bubble" 1598 an. (Grierson 1911, 151f.; Vickers 1996, 707)

[23] Vgl. den Brief an James vom Sommer des Jahres, in dem Bacon um Aufhebung der „sentence" bittet: „This my most humble request granted, may make me live a year or two happily; and denied, will kill me quickly." (S XIV.519) Der dringlichen Bitte wurde bekanntlich nicht entsprochen, Bacon hat nichtsdestotrotz die prognostizierten ein oder zwei Jahre gelebt, allerdings wahrscheinlich nicht gerade glücklich.—Zur Neigung, sein fortgeschrittenes Alter in die jeweiligen Bittbriefe an den König einzuflechten, vgl. zaghaft bereits *vom März 1623*: „[M]y desire to serve your Majesty is of the nature of my heart, that will be *ultimum moriens* with me." (S XIV.408)

[24] *Phaidon 60e*[6f.]. Sokrates wählte sich als Vorlage äsopische Fabeln.

[25] Die Veröffentlichung erfolgte nicht bei Bacons üblichem Verleger, sondern bei Barret & Whitaker, von einer zweiten Auflage ist nichts bekannt. (Gibson 1950.xv *nr. 163a, b*) Spedding vermutet, Bacon habe seine Einwilligung gegeben, um Schulden zu

betrachten darf,[26] sei dahingestellt. Speddings Szenario, wonach Bacon bei einer „ordinary direction“ seines Lebens, das heißt ohne Vision von der Wissenschaftsreform, ein Platz „among the great poets“ eingenommen hätte,[27] ist aber ohne Frage in Zweifel zu ziehen: Den „Dichter“ Bacon wird man wenn, dann in seinen besten Prosaschriften finden. So hatte es Shelley angedacht.

Zu Beginn seiner Begutachtung des *Gondibert* erklärt Hobbes, er besitze für eine solche Aufgabe eigentlich keine ausreichenden Kompetenzen „because I am not a poet“.[28] Von der argumentativen Positionsverbesserung einer solchen Einleitung für die nachfolgende Detailauseinandersetzung einmal abgesehen: Die Distanzierung vom Beruf des Dichters, wie ihn neben Davenant nicht wenige der Freunde und Bekannten mindestens als Nebenbeschäftigung ausübten,[29] muß Hobbes Anfang der fünfziger Jahre mit Blick auf die gefestigte Mitgliedschaft in der scientific community und augenfällige Fortschritte bei der Prosakomposition, von denen auch die Beurteilung des Opus von Freund Davenant selbst schon Zeugnis ablegt,[30] verhältnismäßig leicht gefallen sein.

Noch ein gutes Vierteljahrhundert vorher, als er in der Funktion des Sekretärs ausgeprägte Ambitionen auf einen Platz zwischen den Musen und vielleicht auch an der Seite der kleinen Cavendish hegte, wäre eine solche Äußerung wohl nicht möglich gewesen. Neben seinem Thukydides las und übersetzte sich Hobbes nämlich damals auch eine Vielzahl poetischer und poetologischer Texte,[31] und dies nicht allein

---

begleichen. (Spedding 1861 (S VII), 265f.; 1874 (S XIV), 523) Bacon selbst spricht von einem „poor exercise of my sickness“, allerdings in der Widmung an George Herbert. (S VII.275) Vgl. auch Vickers: „[N]o great claims can be made for these translations“. (Vickers 1996, 709)

[26] Zusammenfassung der Kritik durch Spedding 1861 (S VII), 267.

[27] Spedding 1861 (S VII), 268.

[28] *EW* IV.443.

[29] Siehe oben, das Kapitel zu den Stilpaten.

[30] Man lese den Text auf Folie der über weite Strecke kümmerlichen *Horæ* und dem soliden, aber noch zurückhaltenden Thukydidesessay, um abschätzen zu können, welche enormen Forschritte Hobbes in den drei Jahrzehnten bis zur Abfassung des *Leviathan* in puncto Stilistik und Argumentationszuschnitt gemacht hat.

[31] Das Studium von Poetiken, welches möglicherweise schon auf die Schulzeit bei Latimer zurückgeht, wird von Hobbes nicht explizit genannt. Seine Stellungnahme zum *Gondibert* und das Vorwort zur eigenen *Homer*-Edition zeigen aber deutlich, daß er über eine fundierte Kenntnis der zwei normativen Klassiker verfügte, sei es in der Eröffnungsfrage, ob Empedokles Dichter genannt werden könne (*EW* IV.444f.; *Poetik i*: *1447b*$^{17f.}$), der εἰκὸς-Maxime von der „resemblance of truth“ als „utmost limit of | poetical liberty“ (*EW* IV.451f.; *Poetik ix*: *1451a*$^{36–38}$) oder der Auseinandersetzung um

delectationis causa, sondern in der Absicht, bald auch selbst zur Feder zu greifen. In der Prosaautobiographie kommt dieser Zusammenhang deutlich zum Ausdruck: „Natura sua, et primis annis, ferebatur ad lectionem historiarum et poetarum; et ipse quoque carmen tentavit, nec (ut plurimi judicabunt) infeliciter.“[32]

Wie glücklich das carmen, d. h. Hobbes’ Kleinepos *De Mirabilibus Pecci*, wirklich ausgefallen ist, läßt sich insofern schwer beurteilen, als unklar ist, für welchen Rahmen diese gut fünfhundert Verse erstellt worden sind. Für einen eher privaten Anlaß spricht die enkomiastische Haltung der gast- und brotgebenden Familie Cavendish gegenüber, die Beschreibung regionaler Attraktionen[33] aus dem Kontext einer tatsächlich erfolgten gemeinsamen Reise heraus und die Übergabe als „New Year’s Gift“ an William.[34] In diesem Fall wird man keine allzu strengen Bewertungsmaßstäbe anlegen. Andererseits deuten die Allusionen in Jonsons Welbek-Spektakel von 1633,[35] Hobbes’ eigener Bericht von der positiven Aufnahme und die nichtpaginierte Edition im Quartformat aus dem Folgejahrzehnt,[36] von der auch Robert Burton ein Exemplar besaß,[37] darauf hin, daß die Dichtung doch für einen größeren Leserkreis bestimmt war. Beabsichtigte Hobbes allerdings, sich nicht nur als wortgewandter und humanistischer servant seiner Lords, sondern als Dichter schlechthin zu etablieren, hätte er vielleicht besser noch ein wenig seine vorbereitende Lektüre fortgesetzt. Wie immer man die

---

die ut-pictura-poesis-Doktrin. (*EW* X.vi; Hor. *ars 361*) Vgl. DeWitt Thorpe 1940, 159 n. 24; Reik 1977, 155; Martinich 1999, 211.—Die Empfehlung von „far-fetched […] similitudes“ (*EW* IV.455) dürfte auf die aristotelische *Rhetorik* zurückgehen und nicht als indirektes Plädoyer für die elaborierten „conceits“ von Metaphysikpoeten zu verstehen sein, wie das Reik andenkt. (Reik 1977, 154) Hobbes muß dem Exponenten Donne bei den Versammlungen der Virginia Company dennoch persönlich begegnet sein, siehe Eingangssynchronopse 1622.

[32] *OL* I.xx.

[33] Vgl. Martinichs Bemerkung mit Blick aus Michael Daytons *Poly-Olbion*: „Hobbes records all of the standard myths and stories about the Peak.“ (Martinich 1999, 69)

[34] Siehe Eingangssynchronopse 1627.

[35] Siehe Eingangssynchronopse.

[36] Macdonald & Hargreaves 1952, 4 *nr. 7*. Nach Wood auf „about 1636“ datiert.

[37] Gemeinsam mit der Thukydidesübersetzung „ex dono Authoris“. (Nicolas K. Kiessling, *The Library of Robert Burton*. Oxford 1988: 154 *nr. 818*, 302 *nr. 1601*) Den Kontakt zu Hobbes stellte möglicherweise Robert Payne her. (Malcolm 1994, 875) Das Exemplar mit dem üblichen handschriftlichen Vermerk „Rob: Burton“ „at the foot of A I^{r}“ (Macdonald & Hargreaves 1952, 8) befindet sich heute in der Bodleiana (4° D 33 Art.), der Burton nach seinem Tod 1639 einen großen Teil seiner Bücher vermachte.

Attraktivität des gewählten Sujets für sich beurteilen mag,[38] spätestens mit dem Vergleich „cunnoeides" für das vierte Wunder „Elden Hole" setzt Hobbes ohne Frage einen etwas irritierenden Akzent, zumal dieser ungewöhnliche Deskriptionsversuch eines Erdspalts erst nach einer umständlichen Ankündigung erfolgt und dann letzten Endes doch in die Fußnote verbannt wird.[39] Die eigentümliche Mischung aus Musenanruf und irdischen Assoziationen, hochtönender Verherrlichung und Derbyshire-Regionalismus[40] hat es Kritikern wie Wallis in den Debatten der fünfziger Jahre erleichtert, das Frühwerk als Beleg für die mangelnde Stilsicherheit des Kontrahenten aus Malmesbury anzuführen, welche dieser sogar in Ansätzen konzedierte.[41]

In der Tat muß Hobbes nicht nur seinen literarischen Erstling, sondern seine gesamte poetische Orientierung in den dreißiger Jahren aus Perspektive des Exils, der Anerkennung als Philosoph und einer Reihe gelungener, nicht minder eindringlicher Vergleiche[42] eher als eine Art Jugendsünde betrachtet haben.[43] Der sonst oft unsensible Aubrey

---

[38] Pointierte Kommentare Jonathan Swifts zu den „wonderless wonders of the Peak" bei Martinich 1999: 71f., 75.

[39] „Est ea [sc. fovea Eldenia] terribilis scissæ telluris hiatus, / Quem digne ut memorem, veterum undique convoco frustra / Concilium; nam tale nihil finxere poetæ. / Tentandum tamen. Et primum quam formen habet oris, / Musa refer; formæ simili componito. Magno / Nam potes exemplo parvis componere magna. Dic tandem; / dic submisse soli mihi in aurem. / Obticet obsconæ sibi conscia virgo figuræ." Zu „obscœnæ" merkt Hobbes dann an: „Est enim foveæ os forma cunnoeides." (*De Mirabilibus Pecci v. 247–253*: *OL* V.332)

[40] Weitere Gründe, warum das Gedicht „aesthetically unsatifactory" bleibt, bei Martinich 1999, 76.

[41] Auf Wallis' Vorwurf der „ribauldry in your obscene Poem ‚De Mirabilibus Pecci'" (*Due correction* 3) antwortet Hobbes in den Στιγμαὶ: „For my verses of the Peak, though they be as ill in my opinion as I believe they are in yours, and made long since, yet they are not so obscene as that they ought to be blamed by Dr. Wallis." Wallis habe nämlich mit der Kursivsetzung von „now and anon too" eine mindestens ebenso schmutzige Andeutung in der *School Discipline* gemacht: „[T]here is nothing in my verses that do *olere hircum* so much as this of yours." (*EW* VII.389)—Hobbes' eigenes, wenig günstiges Urteil hat Charles Cotton, den potentiellen Übersetzer von *De Cive* (Malcolm 1994, 229 n. 4), nicht davon abgehalten, mit „The Wonders of the Peak" 1681 eine Imitation anzufertigen, die in der Folge nicht selten mit der wortgleich betitelten englischen Übersetzung von Hobbes' Poem verwechselt wurde. (Molesworth 1845 (*OL* V), 322; Macdonald & Hargreaves 1952, 8)

[42] Die Eigenart, den Leser mit Intimmetaphorik zu schockieren, hat sich Hobbes bewahrt, allerdings bettet er seine Vergleiche in die für ihn charakteristische Negativmaske ein.

[43] Jugendsünde eines Vierzigjährigen wohlgemerkt. Zu Martinichs amüsanter Bemerkung „I will not speculate on where the bachelor Hobbes received his information about the shape of a woman's privy parts" (Martinich 1999, 74) vgl. Bacons strenge

merkt allerdings zu Recht an, daß die Periode des literarischen Experimentierens bei aller Fragwürdigkeit ihrer Resultate nicht vorschnell verdammt werden sollte:

> Before Thucydides, he [Hobbes] spent two yeares in reading romances and playes, which he haz often repented and sayd that these two yeares were lost of him—wherin perhaps he was mistaken too. For it might furnish him with copie of words. (Aubrey 1696 (1898 I), 361)

Auch im Fall des Philosophenautors Hobbes kann also von einer Verlagerung und Rückstufung eines genuin poetischen Potentials gesprochen werden. Dabei zeigt sich Hobbes' zunehmend ambivalentes Verhältnis zur Dichtkunst während der Entstehungszeit von Meisterwerken wie dem *Leviathan* exemplarisch an einer doppelten Stellungnahme zum Sinnbild der Poesie, dem geflügelten Pferd Pegasus. Die klassische Diskussion, ob Empedokles oder Lukrez als Dichter zu begreifen sind, mündet im *Gondibert*-Essay zunächst in die Beobachtung: „[I]f prose contend with verse, it is with disadvantage and, as it were, on foot against the strength and wings of Pegasus."[44] Im Anschluß heißt es dann aber über Davenants Zurückhaltung beim Einsatz fabulöser Elemente:

> There are some that are not pleased with fiction, unless it be bold; not only to exceed the *work,* but also the *possibility* of nature; they would have impenetrable armours, enchanted castles, invulnerable bodies, iron men, flying horses, and a thousand other such things, which are feigned by them that dare it. Against such I defend you. (*EW* IV.451)

Nachdem Hobbes Ende der dreißiger Jahre als eine Art zweiter Bellorophontes vom unberechenbaren Fabelwesen etwas unsanft abgeworfen worden war, erarbeitete er sich mit der Trennung von Stoff und Form eine kohärente wie zugleich distanzierte Position.[45] Bereits in den *Elements* wurde das für die Unterscheidung von Faktum und Fiktion klassische Motiv der Lektüre von Ritterromanen aufgegriffen: Hobbes hatte hier—möglicherweise mit Seitenblick auf eine jüngst erfolgte Lektüre des *Discours*—„vain-glory" über die Beschreibung „as when a

---

Korrekturvorschläge in *New Atlantis*: „The haunting of those dissolute places, or resort to courtesans, are no more punished in married men than in bachelors." (S III.153)

[44] *EW* IV.445.

[45] Die disziplinenüberschreitende These Bacons, wonach die Poeten mit ihrem Talent der Affektdarstellung als eigentliche Moralphilosophen zu bezeichnen seien (*Advancement II*: S III.438 = *De Augmentis VII.iii*: S I.736), hat Hobbes beispielsweise nie explizit aufgegriffen, obgleich ihn bekanntlich Dichtungen teils zu eigenen Philosophemen inspiriert haben.

man imagineth himself to do the actions whereof he readeth in some romant“ veranschaulicht und an der „gallant madness of Don Quixote“ als „expression of such height of vain glory as reading of romants may produce in pusillanimous men“ nachträglich noch einmal konkretisiert.[46] Im Essay über *Gondibert* hat sich die Forderung nach Abgrenzung zur Wirklichkeit dann zum apodiktischen Theorem verdichtet:

> [T]he subject of a poem is the manners of men, not natural causes; manners presented, not dictated; and manners feigned, as the name of poesy imports, not found in men. (*EW* IV.445)

Als Erforscher der eigentlichen, auch menschlichen Natur und Künder wohlstandsfördernder Moralpraecepta ist Hobbes seiner eigenen Definition zufolge kein Poet, wie eingangs zugestanden, und er wollte es offenbar auch nicht mehr sein.

Bliebe nichtsdestotrotz der „disadvantage“ des erklärten Prosaisten, Kraft und Flügel des Pegasus eingebüßt zu haben. Über diese Problematik muß Hobbes nach den Erfolgen der vierziger und fünfziger Jahre und der anschließenden Kontroverse in seinem achten Lebensjahrzehnt etwas intensiver reflektiert haben. Zumindest berichtet Du Verdus bereits im Sommer 1664:

> Monsieur du Prat | […] me dit […] que vous mettiés en vers latins toute votre Philosophie en un stile a peu près tel que celuy d'hésiode que pour cela mesmes vous vous etiés randu trés familier. (M 621f.)

Für den genannten Zeitpunkt bleibt diese Referenz etwas rätselhaft,[47] womöglich weil Verdus seine Informationen aus zweiter Hand bezog und nachgestaltet hat. Erst im Herbst 1671 läßt sich eine Zuwendung an Sekretär Wheldon für die Reinschrift der *Historia Ecclesiastica* eindeutig

---

[46] *Elements I.ix.1, I.x.9*: T 28, 40.—Daß Hobbes bereits auf Cervantes' Opus, eine Parodie der Ritterromane, eingeht, ist relativ ungewöhnlich. Für die Zeitgenossen standen zunächst die Beispiele des Genres selbst im Vordergrund, vor allem die beliebten Amadisromane des Montalvo vom Beginn des 16. Jahrhunderts mit Fortsetzungen durch andere Autoren, die Don Quixote selbst mit Begeisterung liest. (*Quixote I.1*: *Obras* xv.51–53) Micanzio kommentiert entsprechend das Tagesgeschehen im Brief vom 5. Juni 1620 in der Übersetzung von Hobbes: „The departure of Ossuna from Naples is the businesse that holds all the eyes of Italy turned that way; for this matter seemeth to me resemble the narrations of the Romanzes of AMADIS DE GAULE.“ (F 113$^{41–44}$)

[47] Malcolm sieht als einzige Möglichkeit einen Bezug auf das Gedicht *De motibus solis, ætheris & telluris*, welches allerdings, wie er selbst anmerkt, von den Editoren Jacquot & Jones auf die erste Hälfte des vorangegangenen Jahrzehnts datiert wird. (Malcolm 1994, 628 n. 5; *De motibus solis*: JJ 441–447)

nachweisen.[48] Dieses in Dialogform abgefaßte Poem zur Usurpation der zivilen Macht durch die Kirche, welches Hobbes seiner Prosaautobiographie zufolge „item" wie seine *Epitome of the Civil Wars in England*, d. i. *Behemoth*, im achtzigsten Lebensjahr verfaßt haben will,[49] leitet ein letztes Jahrzehnt ein, welches nach mühevoller Fertigstellung der lateinischen Gesamtausgabe überraschenderweise fast ganz dem Verseschmieden gewidmet ist, von einigen mathematischen Schriften und der Replik auf Anthony Woods biographischen Eintrag von 1674 einmal abgesehen.[50] Ob mit dieser Wiederaufnahme der poetischen Aktivitäten aus den dreißiger Jahren eine Phaidonszene nachgestellt werden sollte und Hobbes Tag für Tag und schließlich ein ganzes Jahrzehnt darauf gewartet hat, daß man ihm die irdischen Fesseln löse, muß offen bleiben. Sicher betrachtete er aber eine literarische Beschäftigung als sinnvollen und würdigen Abschluß seiner ‚vitæ fabula longa meæ'.[51]

Über die Qualität der Resultate äußerte sich die Kritik freilich ähnlich reserviert wie über den dichterischen Erstlings *De mirabilibus pecci*. Die zweitausend Verse der *Historia* etwa, für die Hobbes nach Aubreys Bericht extra in Cluverius' *Historiarum totius mundi Epitome* recherchiert haben soll, lassen sich inhaltlich im wesentlichen auf die

---

[48] Malcolm 1994, 628 n. 5.

[49] „Scripsit præterea, circa annum ætetatis suæ octogesimum, Historiam Belli Civilis Anglicani, inter Regem Carolum primum et Parliamentum ejus, Anglice; item ortum et incrementa potestatis Pontificiæ, carmine Latino, versuum circiter duum millium. Sed non sinebant tempora ut publicarentur." (*OL* I.xx)—Es ist etwas überraschend, daß Schuhmann, obgleich er Malcolms Hinweis auf das Rechnungsbuch kennt und die Passage aus der Prosaautobiographie sogar als Beleg in die bibliographischen Angaben stellt, immer noch für die Datierung der Darstellung Aubreys zu folgen scheint, der von einem „Poeme, in Latin Hexameter and Pentameter, of the Enchroachement of the Clergie (both Roman and Reforned) on the Civil Power" unter jenen Papieren berichtet, die Hobbes in Furcht, der Häresie bezichtigt zu werden, „not long after the King was setled", d. h. nicht lange nach Mai 1660, verbrannt habe. (Aubrey 1696 (1898 I) 338, 394; (1969), 316f.; Schuhmann 1998: 170, 210) Molesworth ignoriert Aubreys Beschreibung bis auf den Hinweis auf das Poem selbst, welches er mit der Historia identifiziert. (Molesworth 1839 (*OL* V), 342) Malcolm schließt aus dem Rechnungsbeleg direkt that „[t]he Latin verse *Historia ecclesiastica* was not written until Sept.–Oct. 1671". (Malcolm 1994, 628 n. 5) Der Text wurde im Supplement zur Gesamtausgabe von 1675 angekündigt, aber erst nach Hobbes' Tod, nämlich 1688, mit einem Vorwort von Thomas Rymer zum ersten Mal gedruckt. (Macdonald & Hargreaves 1952, 75 *nr. 101*)

[50] Alle geometrischen Schriften datieren bis 1673 und lassen sich thematisch der Wallis-Kontroverse aus den sechziger Jahren zuordnen: *Quadratura Circuli* (1669), *Rosetum Geometricum* (1671), *Three Papers to the Royal Society* (1671), *Lux Mathematica* (1673), *Principia et Problemata aliquot geometrica* (1673). Nicht zu vergessen freilich der späte Prosadialog *Decameron Physiologicum* zu medizinischen Fragen von 1677.

[51] *Versvita*: *OL* I.xcix.

Darstellung im *Leviathan* zurückführen, wie bereits Molesworth in seiner Edition mit Verweis auf die wichtigsten Parallelstellen zeigte.[52] Hobbes *Vita carmine expressa* von 1673 ist noch mehr als ihr Gegenstück in Prosa aus Einzelelementen komponiert, auf die die Klassifizierung „feigned, but not found" zutrifft, was zumindest den Leser, der hier nach zusätzlichen biographischen Informationen oder verläßlicher Auskunft zum Werk sucht, enttäuschen muß. Auch das mit Abstand umfangreichste Unternehmen, die integrale englische Versübersetzung der Werke Homers, ist von der Nachwelt wenig wohlwollend aufgenommen worden, sieht man von der zeitgenössische Leserschaft ab, die hierin womöglich eine willkommene Konkurrenz zu Chapmans oder Ogilbys Übertragungen erblickt hat.

Mit seinem Vorwort „Concerning the Virtues of an Heroique Poem" knüpft Hobbes noch einmal an die poetologischen Ausführungen des *Gondibert*-Essays an, allerdings nicht mehr in einem ähnlich beherzten Zugriff.[53] Daß die Übersetzung selbst „too mean for criticism" sei, wie Pope es am Ende seiner freilich nuancierteren Auseinandersetzung im Vorwort zur eigenen Version schreibt,[54] ist sicher nicht zutreffend. Hobbes hat allerdings die Tendenz zu Schmucklosigkeit,[55] vulgärsprachlicher Wiedergabe[56] wie teilweise offenbar auch einer gewissen Hast bei

---

[52] „The poem may be more truly said to have been made up from the LEVIATHAN, with the help of names and dates from Cluverius." (Molesworth 1839 (*OL* V), 342)

[53] Vgl. DeWitt Thorpes Wort vom „piece of rather mediocre criticism", während die Arbeit über *Gondibert* „much more successful" gewesen sei. (DeWitt Thorpe 1940, 157f.) Dryden störte sich vor allem daran, daß Hobbes seine Bemerkungen nicht mit der inventio, sondern der elocutio beginnt: „Mr. *Hobbs,* in the Preface to his […] Translation of the Ilias (studying Poetry as he did Mathematicks, when it was too late), […] begins the Praise of Homer where he should have ended it." (*Preface* to the *Fables*: ed. Kinsley 1958, 1114[170–172])

[54] „*Hobbes* has given us a correct Explanation of the Sense in general, but for Particulars and Circumstances he continually lopps them, and often omits the most beautiful. As for its being esteem'd a close | Translation, I doubt not many have been led into that Error by the Shortness of it, which proceeds not from his following the Original Line by Line, but from the Contractions above-mentioned. He sometimes omits whole Similes and Sentences, and is now and then guilty of Mistakes which no Writer of his Learning could have fallen into, but thro' Carelesness. His Poetry, as well as *Ogilby*'s, is too mean for Criticism." (*Preface* to the *Iliad I–IV (1715)*: ed. Mack 1967 VIII.21f.)

[55] „Hobbes […] represents an extreme reaction from Chapman's jungle-like linguistic density toward prosaic flatness." (Mack 1967.cxxi)

[56] Beispiele für Hobbes' „coarseness" bei Mack 1967.cxxii. Mit Blick auf seine „doubled emphasis […] on the voyeuristic aspects" in η 334–342 (*Odyssey VIII.321–328*: *EW* X.378) kommt Mack im selben Zusammenhang zur ungewöhnlich treffenden Kritik: „Hobbes is an eighty-year-old schoolboy, who keeps the schoolboy's unsophisticated

der Abfertigung[57] zu mitunter inakzeptablen Entscheidungen verführt: So wird die sei alters her gerühmte ῥοδοδάκτυλος Ἠὼς einfach mit „Aurora“ wiedergegeben,[58] eine Verkürzung, die dem Original sicher nicht gerecht wird und Drydens Vorwurf der „bald Translation“ zu rechtfertigen scheint.[59] Allein mit dem Verweis auf eine vermeintlich weniger inventio-lastige Dichtungstheorie, wie ihn der um eine Rehabilitierung des Werkes bemühte Martinich gibt, läßt sich ein solches Versäumnis sicher nicht erklären.[60]

Daß Hobbes durchaus auch charmant dichten konnte, beweist er in einer Art Schlußpointe mit einem jener Kleinformate, die im *Gondibert*-Essay etwas eilig als „parts of an entire poem“ beiseite gestellt wurden.[61] Zumindest überliefert Aubreys zwölf Zeilen „love verses“, bei denen schon aus der Eröffnung hervorgeht, daß diese, wenn denn Hobbes der Autor ist, „not long before his death“ entstanden sein können, da mitgeteilt wird, der Dichter habe, „[t]ho’ […] now past ninety“, noch eine „Mistresse […] As fair as can be and as wise as fair“ gefunden.[62] Das kleine Bekenntnis zur späten Liebe besticht durch adrett vor sich hin rumpelnde Jamben im Kreuzreim, thematische Schlichtheit und eine Kostprobe vom berühmten „gentle and self-deprecatory sense

---

outlook but has lost his rapture.“ (Mack ebd.) Der Zusammenhang von Dichtung und *olere hircum* hat sich also recht hartnäckig bewahrt.—Allein die Neigung zum Burlesken kann nicht als spezifische Präferenz des Pastorensohns aus Malmesbury gewertet werden: „Among Pope’s predecessors Hobbes is by no means alone in this regard; there was something like a tradition supporting it.“ (Mack 1967.cxxiv) Als Beispiel zitiert Mack Arthur Halls „hurdy-gurdy rhythms and flaccid oratorical gestures“. (ebd.)

57 Vgl. Popes Vorwurf der „Carelesness“, wie zitiert, und Macks Beobachtung von Hobbes’ „incompetence (or negligence) in prosody“. (Mack 1967.cxxiiii)

58 Für Α 477, γ 404, δ 431, *ε 121, θ 1, τ 428. (*Iliad I.459*, *Odyssey III.369*, *IV.419*, **V.109, VIII.1*, *XIX.391*: *EW* X: 10, 330, 340, *350, 371, 492) Zu unlatinisiert nüchternen Versionen vgl. die Ausfälle von Ζ 175 und δ 576 in *Iliad VI.168* und *Odyssey IV.540><541* (*EW* X: 69, 343) resp. die Varianten „day“ (*Iliad XXIII.115*, *Odyssey IV.300, XII.7* für Ψ 109, δ 306, μ 8), „sun“ (*Odyssey X.171* für κ 187), „i’ th’ morn“ (*Iliad IX.686* für Ι 707), „morning“ (*Iliad XIV.755, Odyssey IV.460, V.205, IX.152, IX.454, IX.570, XIII.18, XV.165, XXIII.210* für Ω 788, γ 491, ε 228, ι 152, ι 437, ι 560, ν 18, ο 189, ψ 241), „rosy morning“ (*Odyssey II.1, IX.173, XVII.1* für β 1, ι 170, ρ 1). (*EW* X: 270, 338; 398; 109; 300, 332, 352, 385, 391, 394, 427, 449, 524; 314, 386, 465) Nur zweimal ringt sich Hobbes zu „rosy-finger’d morning“ durch. (*Odyssey IX.318, XII.317*: *EW* X: 389, 424; ι 307, μ 316)

59 *Preface* to the *Fables*: ed. Kinsley 1958, 1114[170].

60 Martinich 1999, 342. Die Auseinandersetzung ebd., pp. 338–343.

61 „They that take for poesy whatsoever is writ in verse, will […] call in sonnets, epigrams, eclogues, and the like pieces, which are but essays, and parts of an entire poem“. (*Gondibert*: *EW* IV.444) Eine freilich klassische Position, die, wie Reik bemerkt, auch Bacon vertreten habe. (Reik 1977, 139)

62 Aubrey 1696 (1898 I), 364f.

of humour".[63] Der Anspruch, in irgendeiner Weise noch einen Platz „among the great poets" einnehmen zu wollen, fehlt völlig. Für eine solche Einsicht hat der große Prosa-Künstler Hobbes offenbar seine gesamte, nicht eben knapp bemessene Lebenszeit benötigt.

Dem jungen Descartes hat man keine lange Frist eingeräumt, um die eigenen poetischen Neigungen zu entdecken. In La Flèche bildete die Verfertigung von Verskompositionen einen selbstverständlichen und zentralen Bestandteil der Ausbildung, ob beim täglichen Unterricht in den alten Sprachen, der Prämienvergabe oder für die Ausgestaltung der zahlreichen festlichen Aktivitäten. Über das Phänomen, daß die Lehrstätte durch diese Schwerpunktsetzung teilweise „plutôt la physionomie d'un Parnasse que d'une école" aufwies,[64] äußert sich Rochemonteix, der sonst für seine wohlwollende Darstellung bekannt ist, sogar streckenweise kritisch.[65] Welche Probleme die scheinbar grenzenlose Begeisterung der Jesuiten für die Poesie Schülern mit geringerer musischer Begabung bereiten konnte, zeigt das Beispiel des kleinen Louis de la Roche-Thévenin, der am Verspensum der Humanitas scheiterte und um eine Sonderregelung bitten mußte.[66]

Daß Descartes dem breiten Anforderungsprofil nicht gewachsen war, ist wenig wahrscheinlich. Allerdings muß mangels stichhaltiger Beweise weiterhin offenbleiben, ob er wirklich der Verfasser des französischen Sonnetts „sur la mort du Roy Henry le Grand et sur la découverte de quelques nouvelles planètes" ist, welches für die erste Henriade 1611 angefertigt wurde.[67] Die eigenwillige Verbindung von Galileis Entdek-

[63] „Tho' I am now past ninety, and too old T' expect preferment in the Court of Cupid, And many Winters made mee ev'n so cold, I am become almost all over stupid, Yet I can love and have a Mistresse too" etc. (Aubrey (1898 I), 364f.)—Die Beobachtung zu Hobbes' Humor von Malcolm 1994.xl.

[64] Rochemonteix 1899 III.75.

[65] „N'y avait-il pas là un abus, une perte de temps? Le temps donné à la versification n'aurait-il pas été plus heureusement employé à des travaux plus sérieux et plus utiles, par exemple, à l'étude du Français, de l'histoire et des Sciences?" (Rochemonteix 1899 III.70) Rochemonteix' Fragen fungieren freilich als Einleitung zu den anschließend zitierten Rechtfertigungen durch die Jesuiten.

[66] Im November 1614, siehe Gaston-Chereau, wie zitiert. (Gaston-Chereau 1949, 430f.)

[67] Abgedruckt bei Rochemonteix 1899 I.147f. n. 3. Rodis-Lewis bezeichnet die Zuschreibung als „plausible", kann als Beleg für ihre Hypothese aber nur anbringen, daß Professor Toulmin aus Illinois derselben Ansicht sei. (Rodis-Lewis 1995, 33 und n. 24 auf p. 323) Vgl. Watson: „Some scholars have said that because René Descartes was later interested in Galileo, he wrote this poem and it is his first published work,

kung der Jupitermonde mit dem ins Firmament aufgestiegenen König wäre für den kaum fünfzehnjährigen Sekundaner, der sich eigentlich eher auf seine humanistischen Studien hätte konzentrieren sollen, zumindest ungewöhnlich, auch wenn die tadellose Form und die nur ansatzweise ingeniöse Stoffhandhabung auf einen jugendlichen Autor hindeuten.[68] Ein Brief an Du Puy kann immerhin zeigen, daß Descartes als erwachsener Philosoph für die astronomische Forschung ohne Bedenken auf Darstellungen in Versform zurückgriff: Er zitiert hier aus den Kometenbeobachtungen des Iohannis Iovianus Pontanus in dessen *Meteorum liber*.[69]

Bleiben die Zeugnisse für die Schulzeit spärlich und interpretationsbedürftig, fehlt es an eindeutigen Belegen für eine ausgeprägte Beschäftigung mit der Poesie nach Abgang vom Collège nicht.[70] Die Brochard-Epistel ist augenfällig mit lateinischen Versen angereichert, die Descartes mit großer Wahrscheinlichkeit seinem Brossaeus, einem über zweitausend starken *Corpus omnium veterum poetarum latinorum*

---

at the age of fifteen. This reasoning is, to say the least, very thin. One of the poems in *Tears from La Flèche* may in fact be by Descartes, but if so, it is much more likely to be one of the hundreds of good students' compositions in Latin". (Watson 2002, 74)

[68] „L'auteur juvénile, encore naïf, a une vive imagination et s'intéresse déjà aux plus lointains espaces célestes. L'inspiration est originale, sans être d'un grand poète, et les règles strictes sont observées." (Rodis-Lewis 1995, 33) Strenger fällt das Urteil Rochemonteix' aus, der allerdings auch nicht die Möglichkeit berücksichtigte, daß das Sonett von Descartes stammen könnte: „Rien de | plus boursoufflé, de plus bizarre que ce sonnet, rien de moins touchant, de moins naturel que ces regrets de la France sur la tombe de ce grand roi." (Rochemonteix 1899 I.147f.)

[69] Zum Phänomen, daß Kometen ihren Schweif von der Sonne wegdrehen, heißt es: „[C]ela confirme ce que i'en ay escrit, a la fin de la 173 page de mes principes, & aussy en la page 166, ou i'ay dit que c'est la mesme comete, qui a esté descrite par Pontanus, en ces vers *Vidimus Icario nuper de sidere lapsum &c.* ou il dit qu'au commencement de son apparition, elle auoit vne cheuelure qui la precedoit, & apres, vne queuë qui la suiuoit, ce qui s'accorde auec l'autre." (*vom 5. Januar 1645*: AT IV.151$^{11-18}$) Die Verse lauten im Original: „Nam memini quondam Icario de sydere lapsum / Squalentem præferre comam, tardoque meatu / Flectere sub gelidum Boreæ penetrabilis orbem, / Hinc rursum præferre caput, cursuque secundo / Vertere in occasum, ac laxis insistere habenis, / Donec Agenorei sensit fera cornua tauri". (*Opera* 1556 IV.3138; Léon Dorez (AT I), 665) Da Descartes das carmen *De Cometis* aus Pontanus' Darstellung diverser meteorologischer Phänomene aus dem Gedächtnis wiederzugeben scheint, darf man vielleicht von einer Lektüre in jüngeren Jahren ausgehen. Zu den Referenzen in den *Principia* siehe AT VIII-1: 186$^{4ff.}$, 178$^{18ff.}$.

[70] Die vielzitierte Formulierung „i'estois amoureux de la Poësie" aus dem *Discours* (*i*: AT VI.7$^{11f.}$) sollte dennoch nicht ohne Kontext und Codex, also eher als Variation und weitgehend konventionelle Detaillierung gelesen werden: Die Rhetorik gehört aufs Forum, ihr ist Respekt entgegenzubringen, die Dichtung geht ans Herz und darf mit ins Bett genommen werden. Das war opinio communis.

entnommen hat.[71] In den Briefen an Beeckman von 1619 ist wiederholt von Musen die Rede, welche den zwei jungen Forschern bei ihren Entdeckungen als Schutzgöttinnen zur Seite stehen sollen.[72] Der genannte „gros Recüeil des Poëtes" tritt ein zweites Mal an prominenter Stelle in den *Olympica* auf,[73] jener bedauerlicherweise nicht mehr im lateinischen Original erhaltenen Frühschrift, in der Descartes einerseits private Erlebnisse schildern möchte, andererseits Ciceros berühmtes dichterisch-utopisches Fragment vom *Somnium Scipionis* zu imitieren versucht, mit entsprechend fragwürdigem Ergebnis.[74] Im dritten Traum schlägt Descartes hier das Buch, „dont il se vantoit connoître parfaitement l'ordre & l'œconomie" und das seiner ersten Interpreta-

---

[71] Das *Corpus* ist 1603 (Lyon) und 1611 (Genf) in jeweils zwei Quartbänden zu 1426 und 888 bzw. 895 Seiten erschienen. (Adam & Tannery 1908 (AT X), 182f. n. a) Die Verwendung dieser Textsammlung, deren Titel in den *Olympica* explizit genannt wird (siehe unten), läßt sich daran ablesen, daß Descartes den Horazvers „Quid obliquo laborat / Lympha fugax trepidare riuo?" (*carm. II.iii.11f.*) fälschlich als „*Et obliquo laboret*" etc. zitiert: Auch bei Brossæus findet man „& obliquo laborat". (Brossæus 1603 I.796[75]; Armogathe et al. 1987, 127 n. 18)

[72] Vgl. *vom 26. März*: „Ante 6 dies huc redij, vbi Musas meas diligentiùs excolui quàm vnquam hactenus." (AT.X 154[2–4]) Oder *vom 23. April*: „[N]olui [...] hinc discedere, quin semel adhuc epistolâ duraturam inter nos amicitiam renovarem. Ne tamen iam aliquid à Musis nostris expectes". (AT X.162[2–4])

[73] Baillet 1691 I.85.

[74] Der *Traum des Scipio* bildet den krönenden Abschluß von *De republica*, dem mittleren von Ciceros Meisterdialogen mit Entstehungsdatum nach *De oratore* und vor *De legibus*. Scipio übernimmt hierin den hochtönend-idealistischen, Laelius den irdisch-antonischen Part. Vor Entdeckung des Vatikanmanuskripts 1820 wurde die Traumschilderung, in die Cicero auch Kosmosdeskriptionen im Stil des *Timaios* und den Passus de immortalitate animæ aus dem *Phaidros* einflicht, als Einzeltext mit dem umfangreichen Kommentar des Macrobius gelesen, vgl. für den hohen Bekanntheitsgrad *Advancement I*: S III.294 = *De Augmentis* S I.463, Vickers 1996 zur Stelle, im Rahmen der Ausbildung bei den Jesuiten vor allem Dainville: „Enfin, à pénétrer la pensée d'autrui, son esprit [sc. des Jesuitenschülers] s'était mûri pour les études du second cycle, dont les dernières prélections de rhétorique lui avaient, parfois, donné comme un avant-goût en lui commentant le *Songe de Scipion*." (François de Dainville, *La Naissance de l Humanisme Moderne I.* Paris 1940, 106)—Zur Vorbildwirkung für Descartes' Frühschrift siehe Gouhier: „Les rêves des Olympica rappelent un artifice littéraire classique dont le songe de Scipio fournit le modèle". (Gouhier 1962, 87) In der jüngeren Literatur ist auf diesen Zusammenhang nur selten aufmerksam gemacht worden. Eine Ausnahme bildet Jama, die allerdings mehr an Macrobius' Traumklassifizierungen interessiert ist und beim Vergleich der Texte selbst allein das Motiv vom herakleischen Scheideweg herausarbeitet. (Jama 1998: 31–33, 253–255)—Daß sich Descartes' Resultat weit von der Vorlage entfernt, dürfte durch die Wahl belangloser bis banaler Inhalte bedingt sein, die für die Allgemeinheit auch in einer mysteriösen Anmoderation nicht ausreichend Bedeutung besitzen: Wie Hobbes in *De mirabilibus pecci* scheitert Descartes bei seinem ambitionierten Imitationsversuch an den fehlenden stofflichen Voraussetzungen.

tion zufolge die Union von Philosophie und Weisheit verkörpert,[75] gut augustinisch, d. h. zufällig bei den Versen „Quod vitae sectabor iter?“ auf, die bekanntlich schon Bacon nachhaltig fasziniert und zu einer freien Paraphrase animiert haben sollen.[76] Dabei werden im Gegensatz zum nachfolgenden zweiten Gedichtanfang jegliche Anhaltspunkte wie die pythagoreische Abkunft und die Übersetzung „ex Græco“ entweder aus Flüchtigkeit oder absichtlich verschwiegen. Im Paralleleintrag der *Cogitationes Privatæ* hatte Descartes immerhin Ausonius als Autor beziehungsweise ausschmückenden Nachdichter vermerkt.[77]

Von der Forschung wird diskutiert, ob es sich bei diesen Versen bereits um die erste der cartesischen Devisen handelt. Mit Blick auf die eigene Ausdeutung, derzufolge Descartes „la pièce […] qui commence par Quod vitæ sectabor iter“ als „bon conseil d’une personne sage, ou même la Théologie Morale“ versteht,[78] liegt eine solche Interpretation nahe, allerdings kann als Leitspruch dann nicht die Eingangsfrage,[79] sondern wohl nur das pessimistische Fazit „*Non nasci eſse bonum, natum aut cito morte potiri*“ gemeint sein.[80] Hierüber entstünde eine recht explizite Parallele zur ciceronischen Vorlage, in welcher der junge Scipio angesichts des irdischen Jammertals und himmlischer Herrlichkeiten

[75] Noch schlummernd: „Il jugea […] que le Recueil de Poësies intitu|lé *Corpus Poëtarum*, marquoit en particulier & d’une maniére plus distincte la Philosophie & la Sagesse jointes ensemble.“ Die Interpretation im Wachzustand lautet: „Par les Poëtes rassemblez dans le Recueil il entendoit la Révélation, l’Enthousiasme, dont il ne desesperoit pas de se voir favorisé.“ (Baillet 1691 I.83f.)

[76] Siehe oben.

[77] „Somnium 1619 nov., in quo carmen 7 cujus initium: *Quod vitæ sectabor iter?…* Auson.“ (AT X.216$^{22–25}$) Bei der mysteriösen Abkürzung „7“ kann es sich um ein Geheimkürzel für „pythagoreisch“ handeln. Im Brossaeus ist der Vers zumindest mit „Ex Græco Pythagoricum, de ambiguitate eligendæ vitæ. EDYL. XV.“ angekündigt. (Brossaeus 1603 II.655$^{1347><1348}$; AT X.183 n. a)—Auch beim zweiten, vom unbekannten Mann präsentierten Vers „Sic & non“ handelt es sich um ein Eidyllium des Ausonius, und zwar die Nummer XVII, dessen Anfang sich noch auf derselben Seite unter der Überschrift Ναὶ καὶ οὐ Πυθαγορικοῦ befindet. Daß Descartes, nachdem er diese Seite schon aufgeschlagen hatte, die Zeilen der zwei Gedichte plötzlich nicht mehr findet, ist in ungefähr der allerälteste Alptraum, der einem eifrigen Bücherstudenten begegnen kann. (Brossæus 1603 II.655$^{1423><1424}$; Baillet 1691 I.83f.)

[78] Noch schlummernd, vgl. Baillet 1691 I.84.

[79] Dies der Einwand Rodis-Lewis gegen Adams Listung: „Adam donne pour première devise le vers d’Ausone apparu en songe, question qui fut une incitation à choisir un chemin et non une devise“. (Rodis-Lewis 1995, 322 n. 22) Das größere Versäumnis von Adam bleibt vielleicht, die Maxime von 1634 in seiner Aufzählung gar nicht erwähnt zu haben, vgl. Adam 1910 (AT XII), 21 n. c.

[80] Brossæus 1603 II.655^{1397}; AT X.183 n. a.

ähnlich radikal fragt: „quid moror in terris?“[81] Eine Antwort auf die jugendliche Weltverzweiflung nach Vorbild von Ciceros versöhnlichem „homini […] sunt hac lege generati qui tuerentur illum globum“[82] hat Descartes 1619 scheinbar noch nicht zur Verfügung gestanden. Einen Ausweg aus der existentiellen Krise wurde offenbar erst allmählich gefunden. Die neue Lebensausrichtung manifestiert sich 1634 in der Bekanntgabe der weit pragmatischeren Devise „Bene vixit, bene qui latuit“ Mersenne gegenüber.[83] Dieser Maxime ist Descartes in bezug auf eigene Publikationen zumindest noch drei Jahre, in bezug auf seinen Aufenthaltsort zum Ärger der Biographen wiederholt gefolgt. Als dritte und letzte Devise gibt er schließlich in einem Brief an Pollot 1646 noch die Chorverse „*Illi mors gravis incubat* | *qui, notus nimis omnibus,* | *ignotus sibi moritur*“ aus.[84] Bei der Nachwelt konnte sich diese wieder schärfer memento mori-getränkte Aufforderung zu Einkehr und Flucht der eitlen Öffentlichkeit aus Senecas Tragödie *Thyest* gegen die pointierten und vielseitig verwendbaren Worte Ovids allerdings nicht durchsetzen. Zumindest ist festzuhalten, daß Descartes auch in späteren Jahren die Praxis nicht aufgab, sich von Zeit zu Zeit einen neuen Leitspruch aus der offenbar sehr intensiv studierten Anthologie als Begleitung für den Lebensweg auszuwählen.[85]

---

[81] Cic. *rep. VI.15.*

[82] Cic. *rep. VI.15, 3.* Natürlich nicht in irgendeiner ökologischen, sondern römisch vollumfänglichen Bedeutung zu verstehen, möglicherweise gar im Sinne der moralisch-politischen Verantwortung.

[83] „[L]e desir que i’ay | de viure en repos & de continuer la vie que i’ay commencée en prenant pour ma deuise: *benè vixit, benè qui latuit*, fait que ie suis plus aise d’estre deliuré de la crainte que i’auois d’acquerir plus de conoissances que ie ne desire, par le moyen de mon Ecrit, que ie ne suis fasché d’auoir perdu le temps & la peine que i’ay employée à le composer.“ (AT 285[30]–286[7])—Auch hier hat Descartes einen nicht gerade heiteren Kontext ausgewählt, die *Tristia* des ins Exil verbannten Ovid: „crede mihi, bene qui latuit, bene uixit, et intra / fortunam debet quisque manere suam.“ (*trist. III.iv 25f.*; Brossæus 1603 I.551[225f.]; auch vom Besitzer des konsultierten Exemplars angestrichen) Baillet verweist auf den Ursprung im epikureischen λάθε βιώσας. (Baillet 1691 II.464)

[84] „[A]yant pris pour ma deuise, *Illi mors gravis incubat, Qui, notus nimis omnibus, Ignotus sibi moritur,* de n’estudier plus que pour m’instruire, ne communiquer mes pensées qu’à ceux auec qui ie pourray conuerser priuément, ie vous assure que ie m’estimerois extremement heureux, si ce pouuoit estre auec vous.“ (*vom November 1646*: AT IV.537[9–18]; *Thyest II.441*; Brossæus 1603 I.1244[399–401])—Descartes hatte diese Verse bereits im November 1644 ins Buch seines Gastgebers Cornelis de Glarges eingetragen, als sich die Abfahrt aus Calais verzögerte. (Watson 2002: 214, 216)

[85] Bei der Diskussion der Devisen ist dennoch nicht zu vergessen, daß es sich zu einem Großteil um ein Konstrukt der Biographen handelt. Gerade im Brief an Chanut

Eine andere Frage ist es, inwieweit Descartes Dichtung auch ins eigene philosophische Projekt einzubinden beabsichtigte. Hierfür sind zwei aufeinanderfolgende Einträge in den *Cogitationes Privatæ* aufschlußreich, von denen Descartes zumindest den Schlußabsatz für ausreichend bedeutend erachtete, um ihn auch in die *Olympica* zu übernehmen:[86]

> Vt imaginatio vtitur figuris ad corpora concipienda, ita intellectus vtitur quibusdam corporibus sensibilibus ad spiritualia figuranda, vt vento, lumine: vndè altiùs philosophantes mentem cognitione possumus in sublime tollere.
> Mirum videri possit, quare graves sententiæ in scriptis poetarum, magis quàm philosophorum. Ratio est quòd poetæ per enthusiasmum & vim imaginationis scipsêre: sunt in nobis semina scientiæ, vt in silice, quæ per rationem à philosophis educuntur, per imaginationem à poetis excutiuntur magisque elucent. (AT X.217[12–22])

Mit Blick auf die reifen Opera des Philosophen klingt diese Apologie der Dichtkunst etwas sonderbar. Sie muß ohne Frage historisiert werden, und Gouhier unterbricht daher mit Recht bereits nach „figuranda“ mit dem knappen Kommentar „Pensée de jeunesse abandonnée par l'âge mûr“.[87] Von vermeintlichen Winden, welchen sich Descartes in den *Olympica* noch stark ausgesetzt fühlte und dort etwas umständlich als Werk eines malus spiritus auszudeuten versuchte, welcher ihn zum Kirchenbesuch zwang,[88] ist beim zweiten Auftritt des ‚genius malignus summe potens & callidus‘[89] in den thematisch verwandten und ohne Frage sublimen *Meditationes* nicht mehr die Rede. Des weiteren dürfte die Entscheidung, sich wie die Mitstreiter nie vom zentralen poetischen Element der bildlichen Rede etwa in Form von Lichtmetaphorik zu trennen, nicht gleichbedeutend mit der hier geäußerten allgemeinen

---

sucht Descartes wohl kaum irgendeine fundamentale lebenspraktische Orientierung, sondern vielmehr eine elegante Überleitung zum nächsten Kompliment.

[86] Siehe die Wiedergabe bei Baillet mit entsprechender Anbindung an die zitierte Ausgabe des *Corpus Poëtarum* als Symbol von Philosophie und Weisheit: „Car il croioit pas qu'on dût s'étonner si fort de voir que les Poëtes“ etc. (Baillet 1691 I.84)

[87] Gouhier 1962, 89.

[88] „Le vent qui le poussoit vers l'Eglise du collége, lorsqu'il avoit mal au côté droit, n'étoit autre chose que le mauvais Génie qui tâchoit de le jetter par force dans un lieu, où son dessein étoit d'aller volontairement.“ Mit der Marge „A malo Spiritu ad Templum propellebar“ zitiert Baillet offenbar direkt aus dem Manuskript. (Baillet 1691 I.85; AT X.186)

[89] *Meditationes i*: AT VII.22[24f.].

Behauptung sein, daß ein Aufstieg zu spiritualia allein über sensibilia und nur unzulänglich über die cognitio zu bewerkstelligen sei.

Für die zweite Passage, die noch fundamentaler am rein rationalen Fundament philosophischer Erkenntnis zu rütteln scheint und daher bei einigen Kommentatoren Aufregung über mögliche krypto-phantastische Ausgangsmotivationen der cartesischen Philosophie verursacht hat, liefert Gilson die nüchterne und zugleich überzeugende Interpretation:

> [A] l'époque des *Olympica,* il [Descartes] place une certaine inspiration à l'origine de la philosophie, point sur lequel Descartes n'est jamais revenu, ni pour l'affirmer de nouveau, ni pour le nier. (Gilson 1925, 125)

In der Tat ist schlicht zu konstatieren, daß Descartes in der Folge nicht mehr über Urgründe gehaltvoller sententiæ spekuliert hat, sondern sich seinem Tagesgeschäft, nämlich der konkreten philosophischen Arbeit, widmete, das er bekanntlich weit souveräner als das Mutmaßen über die vermeintliche Leuchtdichte enthusiastisch oder weniger enthusiastisch inspirierter Texte beherrschte.[90]

Der einzige Anhaltspunkt für den Fortbestand einer doppelten dichterisch-philosophischen Motivation—und nebenbei eine deutliche Relativierung der provokanten These aus dem *Discours*, gelungene Poesie sei allein begabungsbedingt—[91] sind die Allusionen an normative Poetiken, auf die Descartes auch in der Korrespondenz der späten

---

[90] Die Interpretation Bollèmes, derzufolge Descartes im Kern gar nicht an einer Aufwertung der Dichtung interessiert sei und man nach „Mirum" „sous-entendu, ce ne l'est pas et je vais dire pourquoi" zu ergänzen habe (Bollème 1993, 160), ist für sich genommen interessant, stößt sich aber etwas an der Einbindung der Äußerung zum Poetencorpus in die *Olympica*, wie sie Baillet überliefert, siehe oben. In jedem Fall wäre zu überdenken, ob der noch von jesuitischen Lehransätzen geprägte junge Denker den Gegensatz zwischen Dichtung und Philosophie wirklich so stark empfunden hat, wie es moderne Kommentatoren und auch Bollème bei ihren Thesen implizit voraussetzt, vgl.: „Il y aurait une philosophie capable de concurrencer la poésie, et, pour qu'elle existe, il n'y aurait, en quelque sorte, qu'à laisser paraître les semences étouffées qui pourraient alors briller; ce sont elles les lumières poétiques dont il est ébloui, et ce sont elles qui inaugurent une autre philosophie." (Bollème ebd.)—Der gesamte Enthusiasmuskomplex scheint im übrigen vor allem auf der platonischen Dichtungskonzeption zu fußen. Auffällig jedoch, daß Descartes dabei das entscheidende Argument der letztlich unbewußten und fremdgesteuerten Produktion schöner λόγοι weggeschnitten hat, vgl. das sokratische ἔγνων οὖν αὖ καὶ περὶ τῶν ποιητῶν ἐν ὀλίγῳ τοῦτο, ὅτι οὐ σοφίᾳ ποιοῖεν, ἃ ποιοῖεν, ἀλλὰ φύσει τινὶ καὶ ἐνθουσιάζοντες ὥσπερ οἱ θεομάντεις καὶ οἱ χρησμῳδοί· καὶ γὰρ οὗτοι λέγουσι μὲν πολλὰ καὶ καλά, ἴσασιν δὲ οὐδὲν ὧν λέγουσιν. (*Apologie 22b*[8]–*c*[3]) Zum Talentaspekt siehe sogleich.

[91] „[C]eux qui ont les inuentions les plus agreables, & qui les sçauent exprimer auec le plus d'ornement & de douceur, ne lairroient pas d'estre les meilleurs Poëtes, encore que l'art Poëtique leur fust inconnu." (*Discours i*: AT VI.7[19–23])

dreißiger und vierziger Jahre nicht verzichtet: Wie seine Mitstreiter hatte er offenbar die kanonischen Texte, insbesondere die *Pisonenepistel* des Horaz, verinnerlicht, und als Kommentar zur Komposition von Texten jedweder Sorte aufgefaßt, wie die wiederholte Anwendung auf die eigene wissenschaftliche Prosa zeigt.[92]

Neben der für die Jugendzeit prägenden Rezeption der lateinischen Poesie diskutiert Descartes im *Discours* auch noch eine andere Form von Dichtung, die ihre Leser bis zur Unvernunft begeistern kann:

> [L]es fables font imaginer plusieurs euene|mens comme possibles qui ne le sont point, et […] mesme les histoires les plus fideles, si elles ne changent ny n'augmentent la valeur des choses, pour les rendre plus dignes d'estre leuës, au moins en omettent elles presque tousiours les plus basses & moins illustres circonstances: d'où vient que le reste ne paroist pas tel qu'il est, & que ceux qui reglent leurs meurs par les exemples qu'ils en tirent, sont suiets a tomber dans les extrauagances des Paladins de nos romans, & a conceuoir des desseins qui passent leurs forces. (*Discours i*: AT VI.6^{31}–7^{10})

Augenfällig wird hier der bekannte Komplex einer Gegenüberstellung von Roman und Historie mit der Gefahr der Imitation extravaganter Handlungsmuster aufgegriffen. Descartes erarbeitet sich mit der raffinierten Verbindung bekannter Einzelargumente allerdings einen sehr persönlichen Standpunkt. Nicht die fiktiven Helden und ihre Autoren geraten in die Kritik, sondern jene, die sich beim Versuch, die Taten geschichtsträchtiger Persönlichkeiten nachzuahmen, in Gegenwart

---

[92] Im Zusammenhang mit dem Rückzug der Publikation von *Le Monde* aufgrund der Affaire um Galilei schreibt Descartes an Mersenne: „Vous m'auez auerty du mot d'Horace: *nonnumque prematur in annum*, & il n'y en encore que trois que i'ay commencé le Traitté que ie pense vous envoyer". (*Ende November 1633*: AT I.272$^{7–10}$) Daß Descartes von Mersenne nicht extra auf den 388. Vers der *Ars poetica* aufmerksam gemacht werden mußte (und vielleicht nie wurde), zeigt die Wiederaufnahme in einer Warnung an Regius: „iterum dico, expressis verbis, me tibi, quantùm possum, dissuadere istius libri editionem. Saltem expecta tantisper, & ex Horatij consilio, *decimum premas in annum*; forsan enim cum tempore ipsemet videbis, quam parùm tibi expediat eum edere." (*vom November 1645*: AT IV.258$^{3–7}$; Brossæus 1603 I.865^{388})—Aufgrund eines Fehlers bittet Descartes 1638 Mersenne um die Tilgung der Schlußzeilen eines jüngst zugesandten „petit écrit de Mechaniques": „*Quandoque bonus dormitat Homerus*. En effet, ie n'auois iamais consideré que le Centre de Grauité d'vne Sphere fust different de celuy de sa figure, ny peut-estre aussi iamais aucun autre, auant le dernier soir que i'acheuois cét écrit, & ie croy que ie commençois à m'endormir, lors que i'écriuis ces dernieres lignes." (AT II.432$^{1–6}$) Über das später bei Ps.-Longin entwickelte Motiv des Genies mit kleinen Makeln hatte Horaz gedichtet: „indignor, quandoque bonus dormitat Homerus. / verum operi longo fas est obrepere somnum." (*Ars Poetica 359f.*; Brossæus 1603 I.864^{359})

und Realität wunderlich gebärden. Mit dem dialektisch zugespitzten Argument, jede Auslassung sei Fiktion, schmilzt Descartes die lange etablierte Unterscheidung zwischen Vorbildfiguren wie Caesar und König Artus kurzerhand ein. Seine Distanz zur naiven Bewunderung vermeintlich ungeschminkter Commentarii läßt sich indirekt als Positionsbezug für die Koexistenz von literarischer Phantastik *und* ausgeprägtem Realitätssinn lesen.

Wann Descartes mit seinem Kontrastprogramm zur Reflexion über die graves sententiæ der Poeten, nämlich der Romanlektüre, begonnen hat, ist schwierig zu ermitteln. Rodis-Lewis datiert die Passion für das literarisch weniger anspruchsvolle Genre bereits auf die Jahre nach dem juristischen Examen, als sich der Absolvent in einer Phase der Orientierungslosigkeit befand,[93] ohne für diese Hypothese jedoch irgendeinen Beleg anbringen zu können. Aussagekräftige Indizien finden sich erst ein gutes Jahrzehnt später in der Korrespondenz mit dem arbiter Balzac, der sich in der bekannten ironisch-schillernden Art wiederholt darin gefällt, seinen um eine umfangreiche Wissenschaftsreform bemühten Freund in der Pose des unerschrockenen Romanhelden darzustellen. So heißt es etwa nach Erwähnung des gemeinsamen Freundes Gerson alias François de Soucy, der im Vorjahr den Abenteuerroman *L'histoire africaine de Cléomède et de Sophonisbe* veröffentlicht hatte und in dessen Gegenwart bereits von Descartes' *Histoire de mon esprit* gesprochen worden war:

> Il y aura plaisir à lire vos diuerses aventures dans la moyenne, & dans la plus haute region de l'air; à considerer vos proüesses contre | les Geans de l'Escole, le chemin que vous auez tenu, le progrez que vous auez fait dans la verité des choses, &c. (*vom März 1628, an Descartes*: AT I.570[26]–571[3])

In der Antwort nach Amsterdam vom April 1631 spricht Balzac dann mit stärker historisch gelagertem Akzent von Descartes' „conqueste de la vérité à laquelle vous trauaillez auec tant de force & de courage", die ihm „plus noble que tout ce qui se fait auec tant de bruit & de tumulte en Allemagne & en Italie" erscheine.[94] Auch die schon zitierte

[93] „Ses études terminées, Descartes va rejoindre sa famille à Rennes [.|..] ou peut-être plus volontiers chez sa sœur, dame du Crévis. Y aurait-il lu certains romans à la mode, pour nourrir ses rêveries héroïques?" (Rodis-Lewis 1995, 43f.) Watson nimmt die Hypothese auf. Nach ihm beginnt Descartes die Romanlektüre sogar bereits in La Flèche. (Watson 2002: 78, 73)

[94] AT I.200[27]–201[1].

ausweichende Stellungnahme Conrarts gegenüber, in der Balzac auf Descartes' vermeintliche Fähigkeiten, „sans l'employ des mauvais Demons" ein Phantom herzuzaubern, eingeht und das Fazit „je creûs dez lors que son esprit n'estoit pas de mesme ordre que le mien, & que c'estoit vn Heros" zieht, dürfte noch zu großen Teilen auf diesem Muster basieren.[95]

Ohne Frage haben solche literarischen Vorbilder Descartes dazu ermuntert, sich in seiner Autobiographie sehr zum Vergnügen der Leserschaft etwas phantastischer darzustellen, als es der Realität entsprach.[96] Inwiefern er sich den Vorteilen einer unterhaltsamen Präsentation bewußt war, zeigt wenig später ein Brief an Desargues, in dem Descartes für die Aufbereitung der mathematischen Erkenntnisse empfiehlt:

> Si vous auez cette intention [sc. d'écrire pour les Curieux qui ne sont pas Doctes], il faut vous resoudre à composer vn gros livre, & à y expliquer tout si amplement, si clairement & si distincement, que ces Messieurs, qui n'estudient qu'en baaillant, & qui ne peuuent se peiner l'imagination pour entendre vne Proposition de Geometrie, ny tourner les feüillets pour regarder les lettres d'vne figure, ne trouuent rien en vostre discours, qui leur semble plus mal-aisé à comprendre qu'est la description d'vn Palais enchanté dans vn Roman.[97]

In das Jahr der Erstpublikation fällt auch der einzige explizite Hinweis auf Descartes' Lektürepräferenzen. Huygens beschließt seine Bitte um einen „traicté de trois fueillets sur le subject des fondemens de la mechanique" mit den Worten:

---

[95] *B* I.581. Siehe das Kapitel „Stilpaten".

[96] Vgl. Cavaillé: „[C]ette ironie [de Balzac, im Brief vom März 1628] […] nous semble montrer que Descartes a effectivement construit son texte autobiographique, et d'abord son propre personnage, dans l'exploitation mi-parodique mi-sérieuse de modéles qui appartiennent au roman, à la poésie et au théâtre contemporains, et imprègnent profondément l'imaginaire social de l'âge baroque." (Cavaillé 1994, 362)

[97] *Vom 19. Juni 1639*: AT II.555$^{6-15}$.—Descartes schätzt die Zusammenstellung von Mathematik und Poesie, vgl. seine Zeilen an Fermat vom Vorjahr: „[V]os autres Escrits qui ont precede me font souvenir de la Bradamante de nos Poëtes, laquelle ne voulait receuoir personne pour seruiteur, qui ne se fust auparauant éprouué contre elle au combat. | Ce n'est pas toutesfois que ie pretende me comparer à ce Roger, qui estoit seul au monde capable de luy resister; mais tel que ie suis, je vous assure que i'honore extremement vostre merite. Et voyant la derniere façon dont vous vsez pour trouuer les tangentes des lignes courbes, ie n'ay autre chose à y répondre, sinon qu'elle est tresbonne, & que si vous l'eussiez expliquée au commencement en cette façon, ie n'y eusse point du tout contredit." (*vom 27. Juli 1638*: AT II.280^{6}–281^{9}) Zu Figurenpersonal und der komplexen Handlung in Ariosts *Orlando furioso* siehe unten.

> [I]l m est aduis que ie ne vous propose rien de plus difficile qu'vne page de l'Amadis de Gaule, ou on m'a dit que vous souliez ietter les yeux. (*vom 8. September 1637*: AT I.397[15f.])

Huygens' Detaillierung ist insofern wertvoll, als hierüber relativ eindeutig belegt werden kann, daß Descartes bei seiner Fabelkritik im *Discours nicht* an die „extravagances" des galant-verrückten Don Quixote, mag dieser auch literarischen Weltruhm erlangt haben,[98] sondern an die Abenteuer des literarisch etwas schlichter gestalteten Vorgängers Amadis de Gaula denkt,[99] welcher dem Französisch sprechenden Publikum das erste Mal 1540 vorgestellt wurde und von dessen begeisterter Aufnahme zum Zeitpunkt der Äußerung etwa gut drei Dutzend Fortsetzungsbände zeugten.[100] Aus dieser Perspektive darf auch bezweifelt werden, daß Descartes mit der Einführung des „deceptor malignus" in den *Meditationes* direkt auf Cervantes' „maligno encantador" Bezug nimmt,[101] obgleich unbestreitbar ist, daß er sein Talent für eine pikareske Exposition auch in der thematisch hierfür scheinbar weniger geeigneten Zweitpublikation einsetzte.[102] Ein drittes Mißverständnis, Cahnés Versuch, Descartes zum Begründer des modernen Romans zu erklären und diese These mit der Bemerkung aus den *Principes* „qu'on le parcourust d'abord tout entier comme vn Roman" zu belegen, dürfte im Rahmen der Diskussion um die Leseanleitungen bereits im vorangegangenen Kapitel ausreichend geklärt worden sein.[103] De facto markiert

---

[98] Bereits Sirven bemerkt zu dieser These, wie sie etwa Gustave Cohen 1920 geäußert hatte: „[L]a remarque du philosophe [über die ‚Paladins'] semble plus générale et vise les héros du roman français: nous verrons qu'il sera plus tard un lecteur assidu de *l'Amadis.*" (Sirven 1928, 29 n. 1)

[99] Vgl. Watsons Lektüreeindruck: „It [der *Amadis*] is so unbelievably bad that you can only be grateful that it inspired Cervantes to write *Don Quixote*". (Watson 2002, 73)

[100] Zur insbesondere für die französische Rezeption aufschlußreichen Note von Adam und Tannery wäre nur zu ergänzen, daß natürlich auch García Ordoñez de Montalvo nicht der Erfinder des Amadis ist, sondern seinerseits Vorlagen bearbeitete, die bis ins 14. Jahrhundert zurückreichen. (Adam & Tannery 1896 (AT I), 398 n. zu page 397 l. 16)

[101] Eine These Nadlers: „Whether or not there was a direct influence (it is tempting to believe that Don Quixote's evil enchanter was the model for Descartes's evil genius), there is much to be gained by comparing the predicaments in which both Descartes's meditator and Don Quixote find themselves." (Nadler 1997, 43)

[102] Das Konstrukt des hinterhältigen genius ist in gewisser Weise als literarisch gleich-, wenn nicht höherwertiger Ersatz für den bekanntlich ebenso bösartigen ventusspiritus in den *Olympica* zu betrachten.

[103] Vgl. Cahné 1980, 9.—Auf diese Fehlinterpretation in der ansonsten verdienstvollen Studie Cahnés weist auch Meschonnic hin. (Meschonnic 2002, 242)

die Publikation der *Principia* vielmehr augenfällig eine Abkehr von der romanhaften Aufbereitung der eigenen Philosophie, wie phantastisch auch immer die inhaltliche Seite dieser Arbeit heute erscheinen mag. Mit Artikeleinteilungen und Rücknahme des performativen Autor-Ichs versucht Descartes den Erwartungen einer jesuitisch-scholastischen Leserschaft gerecht zu werden.

Bereits ein gutes Lustrum vor seinem Tod muß der ehemalige Zögling aus La Flèche dann auch wieder stärker eine Neigung zur Verskomposition verspürt haben. Einen ersten Hinweis auf diese neue Orientierung gibt wiederum Huygens. Einem jüngst verfertigten Lobgedicht auf den Freund legt er ein knappes Schreiben mit den eröffnenden Zeilen bei:

> Puis que vous m'auez osé aduouër d'auoir faict des vers autresfois, encore que depuis vous soyez monté si haut, que, comme nostre homme dans la lune, vous auez perdu de veuë les couppeaux de Parnasse, obligez-moy d'vn civil *semel insaniuimus omnes*. (*vom 14. März 1644, an Descartes*: R 232$^{2-6}$ = AT IV.772)

Natürlich kann es sich bei dieser Äußerung nur um eine elegante Eingangsformulierung handeln, zumal Huygens' Angabe „autresfois" mehr als vage bleibt und sich auf so unterschiedliche Lebensstationen wie die Zeit im Collège, die anschließenden Periode der ersten Entdeckungen oder gar die frühen Jahre in Holland, vielleicht mit Helena, beziehen läßt. Der Verdacht auf heimliche Erwägungen einer Wiederaufnahme der poetischen Tätigkeit erhärtet sich aber im Februar des Folgejahres, als Descartes' humanistisch orientierter Freund weitere „Folies et vanitez, mais tesmoignages, s'il vous plaist, de l'entiere estimes que je fay de l'honneur de vostre amitié" zugesandt hatte. Descartes antwortet im Dankesschreiben:

> Le Poëme que vous m'auez fait la faueur de m'enuoyer est si excellent, et contient vn syllogisme si ingenieusement mis en forme à la façon de l'Eschole, que vous voyant si bien philosopher en vers ie me suis quasi trouué en humeur de vouloir aussy versifier en philosophant pour tascher de respondre à vos courtoisies. Mais me souuenant que Socrate ne fit iamais de vers que lorsqu'il fut proche de sa mort, de peur que cela me fust aussy de mauuais augure, et qu'on peut dire en | Flamend que i'estois *veygh*, ie m'en suis abstenu. Aussy que le lustre de vostre Poesie auroit fait paroistre la miene trop imparfaite. (R 236^{2}–237^{12} = AT IV.776f.)

Schon im November 1643 hatte Descartes, zu dieser Zeit in großer Furcht, vom Utrechter Magistrat verhaftet zu werden, auf Platons *Phaidon* angespielt, allerdings noch eine heitere Verarbeitung des Motivs

durch Petronius ausgewählt und wie bei den genannten Allusionen auf die *Ars poetica* keinerlei Hinweise darauf gegeben, daß er das „carmen facere" anders als eine Übersetzung für die übliche Arbeit an wissenschaftlichen Traktaten in Prosa verstanden wissen wollte.[104] Im Februar 1647 überrascht Descartes dann damit, am Schluß einer Erörterung über die beiden großen Passionen Liebe und Haß für die Beantwortung der Frage „laquelle de ces deux […] nous emporte à de plus grands excés" nicht nur Hercules furens und das Gegenstück Orlando zu zitieren, sondern auch einen Vierzeiler aus Théophiles Stanze *Pour la Mademoiselle de M**** einzuflechten, in dieser Form ein Unicum.[105] Eine detaillierte theoretische Auseinandersetzung mit dem Phänomen des Dichtens, welche in gewisser Weise als Ergänzung und Korrektur zur Stellungnahme aus den *Cogitationes Privatæ* gelesen werden kann, findet sich schließlich in einem Brief an Elisabeth, die im Winter 1648 ernsthaft erkrankt war:

> L'inclination à faire des vers, que vostre Altesse auoit pendant son mal, me fait souuenir de Socrate, que Platon dit auoir eu vne pareille enuie, pendant qu'il estoit en prison. Et ie croy cette humeur de faire des vers, vient d'vne forte agitation des esprits animaux, qui pourroit entierement

[104] An Huygens: „[A]ffin que vous sçachiez que *mihi etiam vacat in viciniâ mortis carmen facere*, et que ces brouilleries n'empeschent pas mes diuertissemens ordinaires, ie vous diroy que ie suis maintenant à l'explication de la pensateur" etc. (*vom 2. November 1643*: AT IV.758$^{11-14}$)—Im *Satyricon* ist die Phaidonallusion in folgende facete Szenerie um Eumolpus eingebettet: „audimus murmur insolitum et sub diaeta magistri quasi cupientis exire beluae gemitum. persecuti igitur sonum invenimus Eumolpum sedentem membranaeque ingenti versus ingerentem. mirati ergo quod illi vacaret in vicinia mortis poema facere, extrahimus clamantem iubemusque bonam habere mentem. at ille interpellatus excanduit et ‚sinite me' inquit ‚sententiam explere; laborat carmen in fine'. inicio ego phrenetico manum iubeoque Gitona accedere et in terram trahere poetam [*Scaliger* portam *aut* porcam] mugientem." (Petron. *115*$^{1-10}$) Der kauzige Dichter Eumolpus hatte bereits sein Trojaepos vorgestellt und wird in einem Folgefragment auch noch Verse über den Bürgerkrieg zum Besten geben. (Petron. *89, 119*)

[105] *An Chanut, für Königin Christina*: AT IV.615$^{4-7}$. Lafond hatte bereits zur halberträumten Promenade „dans des buys, des jardins, et des palais enchantez" im Brief an Balzac von April 1631 bemerkt: „La phrase n'est pas sans rappeler l'amateur de Théophile qu'était Descartes." (Lafond 1990, 307) Der 1626 nach Bannspruch im Fieber verstorbene Théophile de Viau ist den mondänen zwanziger Jahren beziehungsweise dem Kreis um Balzac zuzuordnen, vgl. Watson: „Théophile and Balzac had visited the United provinces together in 1615, when Théophile was eigthteen and Balzac twenty-five." (Watson 2002, 127) Dichte Publikationsfolgen zeugen von Théophiles Popularität. Balzac attackierte ihn in den *Lettres*, Théophile antwortete mit einer erst posthum erschienenen polemischen *Lettre contre Balzac*.—Für Rodis-Lewis ist das „Veille-je ou si je dors?" in der *Recherche* (AT X.511) eine Allusion ans „Dors-je […] ou si je veille?" aus der *Astrée* des Honoré d'Urfé. (Rodis-Lewis 1995, 325 n. 36)

> troubler l'imagination de ceux qui n'ont pas le cerueau bien rassis, mais qui ne fait qu'échaufer vn peu plus les fermes, & les disposer à la poësie. Et ie prens cét emportment pour vne marque d'vn esprit plus fort & plus releué que le commun. (*vom 22. Februar 1649*: AT V.281$^{8-18}$)

Anders als in der Frühschrift definiert Descartes poetischen Enthusiasmus hier nicht mehr als Überbietung der Vernunft, sondern in Abgrenzung zu Bewußtlosigkeit und Fieberzuständen mit dem Differenzierungsmerkmal des „cerueau" moins oder mehr „rassis", wie es allein schon die Rücksicht auf die geschätzte Korrespondentin dringend erforderte.

Bei dieser gehäuften Thematisierung der Poesie hat sich die Forschung nicht unbegründet die Frage gestellt, ob Descartes möglicherweise Urheber der 344 Verse ist, die am 19. Dezember in Stockholm im Rahmen der Geburtstagsfeierlichkeiten der Königin als allegorisches Ballett unter dem Titel *La Naissance de la Paix* aufgeführt wurden.[106] Nach Baillets Darstellung habe Christine ihren neuen Gast—„voyant qu'elle ne pouvoit obtenir de luy qu'il dansât des balets"—zu diesem Beitrag zur Festivität verpflichtet.[107] Descartes hätte in diesem Fall im Brief an den französischen Botschafter in Polen, Brégy, den er über das Ereignis informiert, überaus lässig als Postscriptum bemerkt:

> Affin que la grosseur de ce pacquet empesche qu'il ne soit aysé a égarer, i'y adiouste les vers d'vn balet qui sera dansé icy demain au soir. (*vom 18. Dezember 1649*: AT V.457$^{14-16}$)[108]

Watson will dieses Addendum aber nicht als „façon modeste d'inclure quelque chose qu'il [Descartes] a écrit" verstehen, sondern argumentiert

---

[106] Am 18. Dezember, dem eigentlichen Geburtstag, hatte man, wie Descartes berichtet, zunächst das *Te Deum* gesungen. (AT I.457^{6})

[107] Baillet 1691 II.395.—Die möglichen Hintergründe, warum Descartes nicht tanzen wollte oder gar konnte, müssen ungeklärt bleiben. Es ist zumindest sehr unwahrscheinlich, daß Descartes in La Flèche trotz des uomo-universale-Akzents der Ausbildung mit Musik-, Zeichen- und Fechtstunden tanzen gelernt hat, wie das etwa Gaukroger behauptet, da sich die entsprechenden Bemerkungen bei Rochemonteix auf eine spätere Epoche des Collège beziehen: „Les plus anciens ballets que nous connaissons à La Flèche furent dansés dans les vingt dernières années du XVIIe siècle." (Rochemonteix 1899 IV.191, vgl. ebd., II.23f. und n. 1, 178 n. 1, 180; contra Gaukroger 1994, 43 und Watson 2002, 72)

[108] Sehr viel umfänglicher kann der „pacquet" hierdurch aber nicht geworden sein: Es muß sich um eine Publikation in der Stärke eines Programmheftes gehandelt haben, die den Besuchern vorab ausgegeben wurde. Für das internationale Publikum wurde von Johannes Freinsheimius parallel eine deutsche, von Georg Stiernhelm eine Übersetzung ins Schwedische angefertigt. (Watson 1990, 390)

mit Blick auf eine Folge von insgesamt fünf Balletten vom April 1649 bis Januar 1651 am schwedischen Hof, daß eine Zuschreibung von *La Naissance de la Paix* an den Pariser Hélie Poirier die weit wahrscheinlichere Lösung des Rätsels ist, da dieser nachweislich auch das Stück vom Vormonat, *La Diane victorieuse*, verfaßt hatte, dessen Aufführung Descartes möglicherweise noch gemeinsam mit Brégy beiwohnte.[109] Rodis-Lewis fragt dagegen, warum Baillet eine Information hätte erfinden sollen, die ihm selbst augenfällig Schwierigkeiten bei der Integration in seinen Text bereitete.[110] Van Otegem überprüft Watsons Nachforschungen und kommt—von der Entdeckung eines sechsten Balletts abgesehen—[111] zu einem ähnlichen Schluß: Stichhaltige Anhaltspunkte für eine Autorschaft Descartes' existieren bis dato nicht.[112] Eine Untersuchung des Textes stellt insofern keine Hilfe dar, als die permanente Allegorisierung und die aufs Ornamentale und Verherrlichende konzentrierte Argumentationsstruktur individuelle Züge nur kaum durchblicken läßt. Aufgrund dieses konventionellen Charakters ist es sogar möglich, daß die Vorlage am Ende gemeinsam

[109] Watson 1990: 393f. Aus den Zeilen Johan Ekeblads über Christines Versuch, Brégy mit dem Versprechen einer baldigen Aufführung vor Wintereinbruch noch an ihrem Hof zu halten, geht freilich nicht hervor, daß letzterer eine „passion pour le ballet" besaß, die über das gewöhnliche Maß hinausging. In seiner Descartes-Biographie weist Watson ergänzend auf die politische Bedeutung der Inszenierung hin: „The chances that Christina turned the composition of these verses over to a politically naive foreign philosopher she had so far met with probably less than half a dozen times, a graybeard whom she had excused from court duties, is close to nil." (Watson 2002, 300)

[110] „[S]i Baillet a parfois tendance à combler les lacunes de son information, pourquoi aurait-il inventé gratuitement ce qui n'était pas à attendre du philosophe?" (Rodis-Lewis 1995, 275) Ihrem Abschlußargument—Morhofs Zuschreibungsversuch auf Basis von Freinsheimius' deutscher Version in seinem *Polyhistor* (ebd.; AT I.459)—ist Watsons Hinweis auf die *Palmsköldiana* gegenüberzustellen, in denen *La Diane victorieuse* und *La Naissance de la Paix* als Werke Hélie Poiriers eingetragen sind. (Watson 1990, 395; Watson 2002, 302)—Zu Baillets bemühter Einarbeitung mit Umlagerung des Komplexes aufs klassische Empedoklesmotiv vgl.: „[C]es vers ne dérogeoient point à la sagesse d'un Philosophe de son rang. Ils furent trouvez trop beaux pour être les fruits d'un âge si avancé, & pour venir d'une imagination, dont il sembloit depuis prés de quarante ans avoir étouffé le génie poëtique sous les épines de l'Algèbre, & des autres sciences les plus sombres. Ce qui nous en est resté sert encore à nous faire juger que M. Descartes auroit été plus hereux, que n'ont été Thalés, Xènophane, Empèdocle, Epicure, Clèanthe parmi les Grecs; Lucréce, Varron, & Boèce parmi les Latins, à mettre la Philosophie en vers." (Baillet 1691 II.395)

[111] Mit dem Titel *Les Botades ou Proverbs Balet*; Aufführung im März 1651; Autor unbekannt. (van Otegem 2002, 735) Dieses Ballet füllt die auffällige Lücke Dezember 49–Oktober 50 in der Liste Watsons. (Watson 1990, 394)

[112] „Watson's conclusion still holds." (van Otegem 2002, 735)

von Descartes und Poirier erarbeitet wurde.[113] Eine solche Interpretation hätte zumindest den Vorteil, daß man nicht entscheiden müßte, wem das Gros eher mittelmäßiger Verse zuzuschreiben ist. Zumindest sollte von Ansätzen, die im Geflecht der traditionellen Anspielungen nach verschlüsselten Philosophemen suchen oder aus den Versen eine erbauliche Stellungnahme des Philosophen zur historischen Bedeutung des Friedens von Münsters herauslesen wollen, Abstand genommen werden.

Den thematischen und stilistischen Präferenzen des cartesischen Kosmos' bedeutend näher kommt ohne Frage eine ganz andersgeartete Dichtung, Descartes' „Pastorale ou Fable bocagére" über das Schicksal von Parthenie und Alixan. Clerselier hat den Universalcuriosissimus Leibniz diese „*Comédie françoise*" „en prose mêlee de quelques vers" studieren lassen,[114] und dieser liefert glücklicherweise eine kleine Beschreibung des verlorenen Fragments, in die er auch einige literaturkritische Betrachtungen einflicht:

> [U]ne comedie, en françois, poussée jusque au quatriéme acte. Les personnes sont Alixan & Parthenie, qui s'ayment: tous deux fils de princes, & tous deux se croyent l'un & l'autre bergers. Mais je m'étonne d'une chose, que je remarquay en feuilletant. C'est qu'il decouvre d'abord ce qui devroit estre gardé | jusque denouement: sçavoir, Parthenie ayant appris qu'elle est princesse, en parle en soy même, & delibere si elle doit aimer encore Alixan, & conclut en sa favuer. Alixan est caché & entend cela; & va declarer sur le champ, qu'il l'a entendu. Elle estoit princesse de l'isle hereuse d'Island, qui luy estoit ostée, par le Tyran de Stockholm; la scene est en Islande. (AT XI.661f.)

Die Referenz auf die Stockholmer Tyrannenherrschaft ist so stark, daß man kaum eine andere Möglichkeit sieht, als die Konzeption und Abfassungszeit dieses Dramas auf die letzten Monate in Schweden zu fixieren.[115] Woran Descartes allerdings genau bei seinem originellen

---

[113] Ein Detail, das noch nicht geklärt wurde, ist, warum Baillet, der sich eigentlich sehr gut mit Cartesiana ausgestattet hatte, nur über „quelques fragments" beziehungsweise „les fragments recueillis par H. Est." verfügte (Baillet 1691 II.395 *en marge*), obwohl neben der Originalausgabe noch zwei Übersetzungen gedruckt wurden.

[114] Alle zitierten Bezeichnungen von Baillet. (Baillet 1691 II.407)

[115] Vgl. Rodis-Lewis' zusätzlichen Hinweis: „Christine, très masculine par certains détails de ses vêtements, se faisait appeler ‚le roi'." (Rodis-Lewis 1995, 277)—Vgl. allerdings Watsons Bewertung: „This play […] is probably juvenalia from the days Descartes was associating with Balzac in Paris as a young man. Some commentators say he must have written it in Sweden, because of the Tyrant of Stockholm character. But we cannot even be sure that Descartes wrote it. It was in his papers, but Leibniz

arkadisch-arktischen Entwurf einer glückseligen Insel in Abgrenzung zu Bacons südpazifischer Nova Atlantis gedacht hat, muß aufgrund der knappen Skizzierung wohl auf immer ungeklärt bleiben. Die Rolle des Alixan hätte er aber sicher gern selbst übernommen, zumal dieser weder tanzt, noch Griechisch spricht.[116] Alles deutet somit darauf hin, daß sich Descartes wie prophezeit kurz vor Erschöpfung seiner Lebensgeister durch eine mehr als starke, nämlich febril-lethale Agitation aufs Dichten verlegte, mit Respekt vor der Phaidontradition und vielleicht auch in Erinnerung an die Knabenzeit in La Flèche.

Da Spinoza nicht die Oberklassen von Talmud Thora besucht hat, kann man davon ausgehen, daß von ihm in hebräischer Sprache keine Verse verfertigt wurden. Anders dürfte es sich hinsichtlich der docta lingua verhalten haben: Wenn van den Enden das jesuitische Lehrmodell mit seiner poetisch-praktischen Orientierung übernahm, wovon der eigens angefertigte *Philedonius* mit einer Fülle von klassischen Zitaten eigentlich ausreichend Zeugnis ablegt,[117] dann muß er seine Schüler auch zur Imitation der antiken Vorbilder in Form von Eigenkompositionen ermuntert haben. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß diese Übungen auf den jungen Spinoza auch notwendig einen besonderen Eindruck machten. Weder finden sich Indizien, daß er nach Abschluß der Ausbildung die dichterische Tätigkeit fortzusetzen versuchte wie etwa seine Freunde Meyer oder Bouwmeester, noch benötigte er offenbar eine längere Orientierungsphase, um die Frage zu klären, ob in den Werken der Dichter besonders tiefgründige Weisheiten verborgen sind. Die Eingangspassage von *De intellectus emendatione* zeigt vielmehr, daß sich Spinoza schon früh recht eindeutig für den steinigen Weg der Philosophie entschieden hat.

An Spinozas kleiner Sammlung lateinischer Klassiker, wie sie van den Hove überliefert, fällt auf, daß es sich hierbei bis auf einen Vergilband und eine später angeschaffte Amsterdamer Edition der Satyriconfrag-

---

does not say that it was in Descartes's handwriting. Like everyone since, Leibniz just assumed that Descartes wrote it." (Watson 2002, 133)

[116] Wenn denn bei Abschluß des fünften Aktes überhaupt eine Aufführung bei Hof möglich gewesen wäre, vgl. Rodis-Lewis: „Est-ce par prudence que cette pièce ne fut pas mentionnée dans l'inventaire?" (Rodis-Lewis 1995, 277)

[117] Proietti listet die Anleihen bei Horaz, Seneca, Tibull, Properz, Ovid und Vergil. (Proietti 1990, 278)

mente[118] zumeist um Duodez- oder Kleinoktavbände, also Gebrauchs- und Studienlektüre handelte. Als auffälligstes humanistisches Instrument sticht ein libellum mit dem Titel „Phrases Virgil. et Horat." heraus.[119] Freudenthals Bemerkung, Spinoza habe von dieser Anschaffung letztlich gar nicht richtig profitiert,[120] konnte durch die Detailrecherchen der jüngeren Forschung differenziert, aber nicht grundlegend widerlegt werden. So bleiben die Allusionen an die Dichtungen Vergils, von dem Spinoza neben den „Phrases" auch noch verschiedene andere Ausgabe wie etwa jene im Quartformat mit Annotationen besaß,[121] in den Opera insgesamt ohne rechte Ausprägung.[122] Auch die Horazanleihen sind trotz direkter Übernahme als Randerscheinung zu betrachten, und zwar im ganz konkreten Sinne: So findet man die Wendungen „nullius addictus iurare in verba magistri" und das kömodiantische „nummos contemplor in arca" nur in Vorrede und Schlußkapitel des *Theologisch-Politischen Traktats*. Ähnlich exponiert stehen beide Zitate in den jeweiligen Eröffnungsstücken der *Epistulæ* und der *Satiren*.[123] Von einer tieferen Vertrautheit mit dem römischen Meisterdichter, wie sie noch bei den Mitstreitern beobachtet werden konnte,[124] zeugt eine solche Verwendung nicht, ob Spinoza nun selbst für die stilistische Aufbereitung der Außenpassagen seiner Zweitpublikation verantwortlich zeichnete oder ein lateinkundiger Kollege. Sogar bei Ovid, dessen *Metamorphosen* Spinoza wiederholt in seinen theoretischen Argumentationen als Beispiel für Dichtung schlechthin verwendete,[125] gerät die Bezugnahme

---

118 Petronius Amsterdam 1669 im Oktavformat, siehe hierzu Freudenthal 1899, 162 *nr. (95) 14*; Catalogus 1965, 28 *nr. 110*; und vor allem Proietti 1989.

119 Freudenthal 1899, 164 *nr. (154) 34*; *Catalogus* 1965, 32 *nr. *153.*

120 „Sp. lernte die Auszüge aus Virgil und | Horaz kennen, benutzte sie aber nicht." (Freudenthal 1899, 284f.)

121 Freudenthal 1899: 161 *nr. (32) 8.*, 163 *nr. (144) 24.*, 164 *nr. (155) 35*; Catalogus 1965, 31 *nr. 150–152.*

122 Vgl. Proietti 1985, 235 mit Belegen für das erste, sechste und zwölfte Buch der Aeneis. Es handelt sich jeweils nur um kleine Versatzstücke.

123 *Epist. I.i.14*; *sat. I.i.67*; *TTP Praefatio [9], xx [11]*: G III: 8[8f.], 244[1].

124 Neben einer Bezugnahme auf die *Ars Poetica* fehlt insbesondere die Einbindung der *Oden*, jenem von den zeitgenössischen Latinisten wohl am höchsten geschätzten Werk, wie die ausgewogene Berücksichtigung aller vier Bücher im *Philedonius* zeigt. (Proietti 1990, 278)

125 Vom Hauptwerk des Dichters besaß Spinoza neben der Fassung in seiner Gesamtausgabe auch noch ein Einzelexemplar, vgl. Freudenthal 1899, 163 *nr. (140) 20*, 164 *nr. (151), 31.*; Catalogus 1965, 27 *nr. 104f.*—Zu den *Metamorphosen* als Musterbeispiel des Poetischen siehe unten.

oberflächlich und teilweise ausgesprochen ungelenk.[126] Um etwa im dritten Teil der *Ethica* die Hypothese „unumquemque, quantum potest, conari, ut unusquisque id, quod ipse amat, amet" zu beweisen, führt Spinoza zwei Verse aus Ovids *Amores* an, vertauscht sie aber in der Reihenfolge,[127] möglicherweise weil ihm die erheblichen inhaltlichen Divergenzen aufgefallen waren: Weder verwendet die Vorlage einen identischen amare-Begriff, noch finden sich dort Hinweise auf die von Spinoza gesuchte unusquisque-Verallgemeinerung, und mit dem Bild vom Hartherzig-Unempfindlichen bietet Ovid sogar eine Alternative zum analysierten „uitium" der Begierde nach „Corinna" an, die allein durch das Interesse eines Dritten noch aufrechtzuerhalten beziehungsweise zu steigern ist.[128] Weniger aus inhaltlicher, sondern formaler Sicht irritiert die Einbettung einer weiteren Zeile aus Ovids Jugendwerk im *Tractatus Politicus*, da Spinoza seine Übernahme nicht ankündigt und den Leser damit durch eine vorübergehend von Distichen bewegte Prosa überrascht, worüber sich unfreiwillig ein komischer Effekt einstellt.[129] Medeas berühmte Worte „video meliora proboque, deteriora sequor" sollten schließlich nicht als Bezugnahme auf Ovid gelesen werden, da es sich in diesem Fall um Allgemeingut aller Autoren des Jahrhunderts

[126] Am gelungensten vielleicht noch die Kombination von Ov. *met. XV.23* und *XV.872* zu „omnes fere *tempus edax* ex hominum memoria *abole*vit" in *TTP vii [11]*, gemeint sind die „phrases & modos loquendi, Hebrææ nationi peculiares". (G III.106[28f.])

[127] Bei Ovid heißt es: „Quod licet, ingratum est; quod non licet, acrius urit; / Ferreus est, siquis, quod sinit alter, amat. / Speremus pariter, pariter metuamus amantes, / Et faciat uoto rara repulsa locum." (*am. II.xix.3–6*) Spinoza zitiert nur die Mittelverse in verdrehter Stellung, aber mit beibehaltener Interpunktion. (*Ethica III.xxxi*: G II.164[23f.]) Auch Proietti weist auf dieses Kuriosum hin: „È nota la strana citazione di *am.* II.19 (20), 4–5 in *E* II 164, 23–24, meno noto che Spinoza utilizza due elegie ovidiane retoricamente contrapposte." (Proietti 1985, 256)

[128] „Viderat hoc in me uitium uersuta Corinna, / Quaque capi possem, callida norat opem." (*am. II.xix.9f.*)

[129] „Ad hæc mala [der Verweichlichung] vitandum multi conati sunt leges sumptuarias condere, sed frustrà. Nam omnia jura, quæ absque ullâ alterius injuriâ violari possunt, ludibrio habentur, & tantum abest, ut hominum cupiditates, & libidinem frenunt, quin contrà easdem intendant: nam nitimur in vetitum semper, cupimusque negata." (*TP x.5*: G III.355[24–28]) *Amores III.iv.17*: „Nítimur ín uetitúm sempér, cupimúsque negáta" etc.—Zur Einbindung mit „nam" vgl. die Teilzeile aus Vergils *Bucolica* in *TP ii.6*: „[S]i æquè in nostrâ potestate esset, tam ex rationis præscripto vivere, quàm cæcâ cupiditate duci, omnes ratione ducerentur, & vitam sapienter instituerent, quid minime fit. Nam trahit sua quemque voluptas." (G III.278) Spinoza hatte *ecl. ii.65* schon im *Theologisch-Politischen Traktat* paraphrasiert, allerdings unschön mit Wendung ins Passiv als „nam unusquisque a sua voluptate trahitur". (*TTP xvi [7]*: G III.193[2]; vgl. *TTP xvi [7]*: 194[28f.])

handelt;[130] kaum einer von Spinozas Mitstreitern hat es versäumt, auf diesen Ausspruch an passender Stelle einzugehen.[131]

Als zweite Quelle poetischer Erfahrungen ist Spinozas Sammlung spanischer Dichter zu nennen. Die Anschaffung des dritten Teils von Graciáns *El Criticon* und zwei Bänden aus der Gesamtausgabe der Werke Quevedos kann hier zunächst zeigen, daß es sich in weiten Teilen nicht um Übernahmen aus väterlichem Besitz handelt,[132] wie man das etwa beim Blick auf Pinto Delgados Nachdichtungen der Bücher Esther und Ruth vermuten könnte.[133] Spinoza muß an den Produktionen seines ursprünglichen Herkunftslandes, ob diese nun stärker katholisch oder eher schelmenhaft geprägt waren,[134] nachhaltig Geschmack gefunden haben, möglicherweise im Sinne eines komplementären Zeitvertreibs zu den Besuchen bei Don Guerras Ende der fünfziger Jahre. Während sich ein Band aus der satirischen Abteilung, eine Komödie des Pérez de Montalván, aufgrund der fehlenden Titelangabe leider nicht mehr eindeutig detaillieren läßt,[135] stellt sich dieses Problem bei den *Novelas Exemplares* nicht.[136] Cervantes' Klassiker besticht durch die anregende Kombination von Erbaulichkeit und Phantastik und mag so die Lücke des *Don Quixote* ausfüllen, den auch Spinoza nicht besaß. Bleiben die Werke Góngoras, dessen bis zur Verrätselung reichender „estilo culto", welcher beim Leser neben Spanisch- auch Altsprachen- und detaillierte

---

[130] *Ethica IV.xvii*: G II.221[16f.]. Für die freie Allusion „meliora videre, deteriora sequi" vgl. *Ethica III.ii*, *IV præf.*: G II: 143[22f.], 205[11f.] und die erste Epistel *an Schuller*: G IV.266[29]. Das Zitat verdankt seine Popularität im 16. und 17. Jahrhundert offenbar der Kollision eines antik überspannten virtus-Begriffs mit der Realität. Es läßt sich programmatisch auch dem *Philedonius* zugrunde legen.

[131] Siehe etwa *Advancement II*: S III.410 = *De Augmentis VI.iii*: S I.672; *Of Liberty*: *EW* IV.269.

[132] Publikationsdaten je 1657, 1660 und 1661. (Freudenthal 1899: 163 *nr. (115) 34.*, 161 *nr. (36) 12., (37) 13.*; *Catalogus* 1965, 23 *nr. *53*, 28 *nr. 117, *118*; Yerushalmi 1998, 215)

[133] Mit Widmung an Richelieu. (Freudenthal 1899, 162 *nr. (108) 27.*; *Catalogus* 1965, 22 *nr. *35*; Yerushalmi 1998, 215)

[134] Bei Quevedo treten nicht selten seine fundierten theologischen Studien, insbesondere der Kirchenväter hervor. Zur ausgeprägten Marranenfeindlichkeit in seinem Werk vgl. Yerushalmi 1998, 227–229. Spinoza besaß von Quevedo auch noch die *Obra devota la Cuna*. (Freudenthal 1899, 164 *nr. (152) 34.*; Catalogus 1965, 28 *nr. *118*; Yerushalmi 1998, 217)

[135] Yerushalmi 1998, 214. Für die Rekonstitution wurde Pérez' Comedía Famosa *El divino Nazareno Sanson* angeschafft—passend, da Spinoza im *Tractatus Theologico-Politicus* auf das fabelhafte Gebaren des biblischen Herkules eingeht, siehe unten. (*Catalogus* 1965, 28 *nr. 108*)

[136] Freudenthal 1899, 162 *nr. (97) 16.*; Catalogus 1965, 21 *nr. 25*; Yerushalmi 1998: 214f.; vgl. Vulliaud 1934, 80.

mythologische Kenntnisse voraussetzte, Spinoza offenbar nicht von einer intensiven Lektüre abhalten konnte: Vom Dichter aus Cordoba hatte er sich gleich zwei Werkausgaben angeschafft.[137] Explizite Referenzen auf die spanischen Titel in den eigenen Werken bleiben freilich rar: Im vierten Teil der *Ethik* berichtet Spinoza von einem poeta hispanus, der nach einer schweren Krankheit die eigenen Dichtungen nicht mehr wiedererkannt habe.[138] Hiermit ist, wie schon Gebhardt vermutete,[139] aller Wahrscheinlichkeit Góngora gemeint, der in der Tat Anfang 1626 einen schweren Schlaganfall samt dem geschilderten Gedächtnisverlust erlitt, von dem er sich langfristig nicht mehr erholten sollte.[140]

Mit dem Phänomen des Poetischen hat sich Spinoza theoretisch wiederholt auseinandergesetzt. Seine Beobachtungen setzen hierbei ähnlich radikal und grundlegend wie bei der Diskussion der Eloquenz an. In *De intellectus emendatione* heißt es zur Frage von Fiktionen: „[Q]uò mens minùs intellegit, & tamen plura percipit, eò majorem habeat potentiam fingendi, & quò plura intellegit, eò magis illa potentia diminuatur.“[141] Das Differenzierungsmerkmal des mehr oder minder agitierten Geistes, welcher Perzeptionen entweder dichterisch-enthusiastisch zu verarbeiten vermag oder zu delirieren beginnt, fällt hier weg: Ein starker Intellekt

---

[137] Im Quart- und im Duodezformat. (Freudenthal 1899, 161 *nr. (63) 37.*, 164 *nr. (161) 41.*; Catalogus 1965, 32 *nr. *50, 51*; Yerushalmi 1998: 214, 217)—Freudenthal kann der ausgeprägten Kultiviertheit des barocken Poeten offenbar nichts abgewinnen: „Louis Gongora […] hat durch seine schwülstigen Dichtungen der Unnatur die Bahn gebrochen, die als Gongorismus lange Zeit in der spanischen Literatur ihr Wesen getrieben hat.“ (Freudenthal 1899, 279)

[138] „[D]e quodam Hispano Poëtâ narrare audivi, qui morbo correptus fuerat, & quamvis ex eo convaluerit, mansit tamen præteritæ suæ vitæ tam oblitus, ut Fabulas & Tragœdias, quas fecerat, suas non crediderit esse“. (*Ethica IV.xxxix*: G II.240$^{24-27}$)

[139] „[E]r [Spinoza] las die Werke Góngoras, des Schöpfers des barocken Manierismus, und hat sein Lebensschicksal in einer | Anmerkung der *Ethik* verwandt.“ (Carl Gebhardt, Rembrandt und Spinoza. In: *Chronicon Spinozanum IV* (1926), 170f.)—Fragwürdig bleibt allein, warum Spinoza von „fabulæ et tragœdiae“ spricht, obwohl sich bei Góngora eher das Gedicht und die Figura etymologica „poemata facere“ angeboten hätte. Góngoras Erstling *Polifemo* ist *fábula* und Lyrik zugleich. Unter den dramatischen Werken haben sich keine nennenswerten Trauerspiele erhalten.

[140] Zusammenfassung der Ereignisse im *Manual de literatura española*: „pero a las deudas y apuros económicos se une una enfermedad. Recuperando momentáneamente de su mal, vuelve a Córdoba en 1626. Ha perdido la memoria y está muy quebrantado de salud. El 23 de mayo de 1627 murió en su ciudad natal.“ (*III. Barocco: Introducción, prosa y poesía*. ed. Felipe B. Pedraza Jiménez & Milagros Rodríguez Cáceres. Tafalla 1980, 431) In einer neueren Kurzbiographie fehlt der Hinweis auf die Erinnerungsstörung. (*Diccionario de Literatura Española A-M*. ed. Ricardo Gullón. Madrid 1993, 644) Die ausführlichste Darstellung von Góngoras letzten Jahren gibt Miguel Artigas (*Don Luis de Góngora*. Madrid 1925, 184–204), Details zum „ataque de apoplejía“ dort p. 194f.

[141] *TIE [58]*: G II.22$^{13-15}$.

zehrt das mit der Eindrucksdichte proportional steigende Potential zur Fiktionalisierung direkt auf. Spinoza schließt seiner These die parallele quò-eò-Argumentation an:

> [Q]uò minus nôrunt Naturam, eò faciliùs multa possunt fingere; veluti arbores loqui, homines in momento mutari in lapides, in fontes, apparere in speculis spectra, […] etiam Deos in bestias & homines mutari, ac infinita ejus generis alia. (*TIE [58]*: G II.22[21–25])

Bereits Elbogen ist aufgefallen, daß die Liste von Exemplifizierungen zu einem Großteil aus den *Metamorphosen* übernommen worden zu sein scheint,[142] mag Spinoza auch einige Einfälle selbst beigesteuert haben wie etwa die Furcht vor Höhlenmonstern. Damit fragt sich natürlich, ob Spinoza Ovids Gedicht als Beitrag zur Naturphilosophie gelesen hat. Seine Tendenz, Texte auf ihren faktisch-verwertbaren Gehalt zu reduzieren und dabei Besonderheiten der Gattung oder des Kontexts außer acht zu lassen,[143] tritt auch in einer Seitenargumentation des *Theologisch-Politischen Traktats* hervor, in der Spinoza ironischerweise illustrieren möchte, wie wichtig es sei, die Vorstellungswelt des Autors bei der Interpretation zu berücksichtigen:

> Sæpissime enim contingit, ut consimiles historias in diversis libris legamus, de quibus longe diversum judicium facimus, pro diversitate scilicet opinionum, quas de scriptoribus habemus. Scio, me olim in libro quodam legisse, virum, cui nomen erat Orlandus furiosus, monstrum in aëre agitare solere, & quascunque volebat regiones supervolare, ingentum numerum hominum, & gigantum solum trucidare, & alia hujusmodi phantasmata, quæ ratione intellectus plane imperceptibilia sunt.[144] Huic

---

142 Elbogen 1898 bei Curley 1985, 27 n. 45.

143 Vgl. eine Vorform mit Konzession bereits *TTP v [19]*: „[S]i quis historias S. Scripturæ legerit, eique in omnibus fidem habuerit, nec tamen ad doctrinam, quam ipsa iisdem docere intendit, attenderit, nec vitam emendaverit, perinde ipsi est, ac si Alcoranum, aut Poetarum fabulas Scenicas, aut saltem communia Chronica ea attentione, qua vulgus solet, legisset". (G III.79[17–21])

144 Nachdem Orlando trotz Heldentaten Angelica nicht dauerhaft für sich gewinnen kann und mit Medoro verbunden sieht, entwurzelt er beim namengebenden Wahnsinnsanfall Bäume (*XXIII.134f.*), metzelt unschuldige Hirten und Bauern nieder (*XXIV.5f.*; *XXIV.10*; *XXX.7*) und verschlingt einen Bären (*XXIV.13*), waffenlos und unbekleidet. (*XXIII.132f.*; *XXIV.11*; *XXIV.51*; *XXVII.8*) Es ist dann aber Astolfo, der sein Flügelroß Rabicano besteigen muß, um dem Helden seinen Verstand, der auf dem Mond in einem Krug versteckt ist, wieder zurückzubringen. (*XXXVIII.24*; *XXXIX.45–60*) Zunächst mit dem Hippogryph beim Paradies angelangt, wird Astolfo von einem „vecchio", nämlich dem Evangelisten Johannes empfangen (*XXXIV.48–67*), das letzte Stück des Weges legt er in Elias' Feuerwagen zurück. (*XXXIV.68f.*)—Nach Lagrée & Moreau denkt Spinoza jedoch nicht an Astolfos, sondern an Ruggieros' Abenteuer mit

> autem consimilem historiam in Ovidio de Perseo legeram,[145] & aliam denique in libris Judicum, & Regum de Samsone (qui solus & inermis millia hominum trucidavit)[146] & de Elia, qui per aëra volitabat, & tandem igneis equis & curru cœlum petiit.[147] Hæ, inquam, consimiles plane historiæ sunt, attamen longe dissimile judicium de unaquaque facimus: nempe primum non nisi nugas scribere voluisse, secundum autem res poeticas,[148] tertium res sacras, hocque nulla alia de causa nobis persuademus, quam propter opiniones, quas de earum scriptores habemus. (*TTP vii [15]*: G III.$110^{6–23}$)

Mit dieser Passage soll nun wohl kaum dafür plädiert werden, daß die genannten Phantasien allein aufgrund ihrer Einbindung in ein bestimmtes Textcorpus glaubwürdiger oder weniger realistisch erscheinen. Die Wahl des Pegasus als Symbol der Dichtung verdeutlicht vielmehr, daß es Spinozas Anliegen ist, seinem Leser den offenkundig fabulösen Charakter einiger Abschnitte der Heiligen Schrift vor Augen zu stellen, der übergeordneten Argumentation zum Trotz.

Beim Beweis der Identität von Intellekt und Willen im zweiten Teil der *Ethik* nimmt Spinoza das Motiv vom Hippogryphen noch ein-

---

dem Flügelroß, und zwar dessen zweiten Ausritt (Lagrée & Moreau 1999, 737 n. 37): Ruggiero hatte Rabicano zunächst leihweise von Atlante erhalten, um Bradamante zu entfliehen (*IV.44–50*), und dann noch einmal von der Fee Logistilla, um fernöstliche Regionen überfliegend nach Europa zurückzukehren und die in der Bretagne an einen Felsen angekettete Angelica von einer Meereskrake zu befreien. (*X.66–73*; *X.91–115*) Zur Rücknahme des Hippogryphen durch Astolfo vgl. *XI.13f.* und *XXII.25*.

145 Der gesamte Perseusmythos *met. IV.614–V.249*. Zum Himmel fährt Perseus bereits zu Beginn: „at alter [sc. Perseus] / viperei referens spolium memorabile monstri / aëra carpebat tenerum stridentibus alis / […] Inde [aus Lybien] per immensum ventis discordibus actus / nunc huc, nunc illuc exemplo nubis aquosae / fertur et ex alto seductas aethere longe / despectat terras totumque supervolat orbem“. (*met. IV.614–616, 621–624*)

146 Samson soll den Philistern ausgeliefert werden, וַתִּצְלַח עָלָיו רוּחַ יְהוָה וַתִּהְיֶינָה הָעֲבֹתִם אֲשֶׁר עַל־זְרוֹעוֹתָיו כַּפִּשְׁתִּים אֲשֶׁר בָּעֲרוּ בָאֵשׁ וַיִּמַּסּוּ אֱסוּרָיו מֵעַל יָדָיו : וַיִּמְצָא לְחִי־חֲמוֹר טְרִיָּה וַיִּשְׁלַח יָדוֹ וַיִּקָּחֶהָ וַיַּךְ־בָּהּ אֶלֶף אִישׁ : (*Judices 15, 14f.*)

147 Elia und Elisa wandeln im Gespräch, וְהִנֵּה רֶכֶב־אֵשׁ וְסוּסֵי אֵשׁ וַיַּפְרִדוּ בֵּין שְׁנֵיהֶם וַיַּעַל אֵלִיָּהוּ כַּסְעָרָה הַשָּׁמָיִם (*Regum II 2, 11*)—Spinoza nimmt auf diese Passage bereits in *TTP vi [19]* als Beispiel für „repræsentationes, resque imaginariæ“ Bezug. (G III.$93^{5f.}$)

148 In allen Ausgaben „politicas“, was zum zugehörigen Text aber nicht paßt, vgl. Proietti: „Il *res politicas* di TTP III.110, 20, che concerne l'*historia in Ovidio de Perseo* […], va emendato in *res poeticas*.“ (Proietti 1985, 256) Eine Zuordnung auf die Unterpunkte des dritten Beispiels ist mit der Wahl des Begriffs „nugæ“ eigentlich ausgeschlossen, vgl. Lagrée & Moreau 1999, 738 n. 41. Es ist Ariost gewesen, nicht der oder die Autoren der genannten alttestamentarischen Schriften, welcher seinen Text zur Belustigung und Erholung der Herrschaften und edelgesinnter Leute und Damen verfaßt hatte.

mal auf. Mit der Frage nach Perzeption, Fiktion und Urteilsfähigkeit schließen die Ausführungen an die Erörterungen in *De intellectus emendatione* an. Spinoza gibt zunächst die Argumentation wieder, die er widerlegen möchte:

> [N]emo dicitur decipi, quatenus aliquid percipit, sed tantùm, quatenus assentitur, aut dissentitur. Ex. gr. qui equum alatum fingit, non ideò concedit dari equum | alatum, hoc est, non ideò decipitur, nisi simul concedat dari equum alatum. (*Ethica II.xlix*: G II.132^{35}–133^{2})

Unschwer lassen sich hierin die Wurzeln der cartesischen Position erkennen: Mit Blick auf einen frei agierenden Intellekt sei eine spannungsfreie Kombination von Phantastik und Realitätssinn möglich. Spinoza wendet hierauf ein:

> [N]ego, hominem nihil affirmare, quatenus percipit. Nam quid aliud est equum alatum percipere quam alas de equo affirmare? Si enim Mens præter equum nihil aliud perciperet, eundem sibi præsentem contemplaretur, nec causam haberet ullam dubitandi de ejusdem existentia, nec ullam dissentiendi facultatem, nisi imaginatio equi alati juncta sit ideæ, quæ existentiam ejusdem equi tollit, vel quòd percipit ideam equi alati, quam habet, esse inadæquatam, atque tum vel ejusdem equi existentiam necessariò negabit vel de eâdem neccesariò dubitat. (*Ethica II.xlix*: G II.134$^{29-37}$)

Hatte die Einsicht in den nur bedingten Zeugnischarakter von Historien Descartes zu einer indirekten Aufwertung des Fiktiven bewogen, so führt Spinoza der Hang zur Verabsolutierung offenbar ins genaue Gegenteil: Perzeption und Urteil fallen für ihn potentiell zusammen, weil nicht in allen Fabel-Faktum-Paaren das geflügelte Pferd durch sein leibhaftiges Gegenstück gedeckt ist, welches den Prozeß des Zweifelns und der Negation einer automatisch mitgedachten realen Präsenz einzuleiten vermag. In einer solchen Konzeption, die kurioserweise eine eher kontrafaktische Welt als epistemologischen Ausgangspunkt annimmt, kann dann natürlich weder der delektierende Charakter von Dichtung, etwa das Spiel mit geklärten Tatbeständen, noch der philosophisch-epagogische Effekt poetischer Fehlzeichnungen als komplementäres prodesse in den Blick kommen. Dies erstaunt insofern, als Spinoza gerade vom zweiten Phänomen in seinen Schriften nicht selten Gebrauch gemacht hat, man denke an die zitierte Erweiterung einer von Ovid dargestellten Liebeskonstellation, den Einsatz von Komödienper-

sonal zur Verdeutlichung der Affekte im dritten Teil der *Ethik*[149] oder das bekannte Exemplum vom Gedächtnisschwund des hispanus poeta, bei dem Spinoza selbst die Problematik der Glaubwürdigkeit konzediert hatte und dem Leser offenbar nur im Verständnis aufhelfen wollte.[150]

Seiner strengen theoretischen Position ist Spinoza zumindest dahingehend gefolgt, daß er gegen Lebensende allen Lockrufen des μουσικὴν ποιεῖν widerstand.[151] Die Phaidontradition und die vielfältigen Möglichkeiten ihrer Ausdeutung im Sinne einer Beschäftigung mit glückseligen Inseln oder erbaulichen Vorlagen in Prosa- oder Versform, wie es die Mitstreiter gezeigt hatten, wird von ihm zugunsten einer höheren Wirklichkeitsorientierung ignoriert. Zur Programmatik des *Tractatus Politicus* heißt es in Anlehnung an Machiavelli kritisch:

> Homines […], non ut sunt, sed, ut eosdem esse vellent, concipiunt [sc. Philosophi]: unde factum est, ut plerumque pro Ethicâ Satyram scripserint, & ut numquam Politicam conceperint, quæ possit ad usum revocari, sed pro Chimærâ haberetur, vel quæ in Utopiâ, vel in illo Poëtarum aureo sæculo, ubi scilicet minimè necesse erat, institui potuisset. (*TP i.1*: G III.273$^{16–21}$)

Als kleine Schlußpointe dieses Bekenntnisses zur stets prosaischen Problembewältigung bleibt die Verwendung des Begriffs „Ethica“, den Spinoza bekanntlich auch als Titel für seine „Philosophia“ gewählt hat. Muß aus der Kritik am ‚Satyram scripsisse‘ geschlossen werden, daß dem Philosophen seine Ansätze aus dem opus magnum imaginativ verzerrt vorkamen und er am Ende eine Überbietung der eigenen Werke plante?

---

149 Vgl. Leopold 1902, 33f.

150 „Et si hoc incredibile videtur“ etc. (*Ethica IV.xxxix*: G II.240^{28})

151 Möglicherweise auch deshalb, weil er keinerlei Talent zum Reimen besaß, vgl. eine Bemerkung in der dritten Annotation zum *Tractatus Theologico-Politicus*: „Carmina […] ex tempore componere paucissimis datur, et nihilominus humanus est“. (*Adnotatio III* zu *TTP i [26]*: G III.252$^{7f.}$)

KAPITEL VIII

PÄDAGOGIK

In welch hohem Maße Bacon für pädagogische Fragestellungen sensibilisiert war, läßt sich unter anderem daran ablesen, daß gerade unter seinen früheren Arbeiten mehrere Texte anteilig als Schulschriften konzipiert sind. So wird in der Widmungsepistel der *Maxims of Law* unter den Gründen für die Abfassung der Wunsch genannt, mit der neuen Darstellung dem Studenten die Lektüre und das Lernen der Rechtsvorschriften zu erleichtern,[1] im Vorwort spricht Bacon dann noch vom gemeinsamen Nutzen für die Studentenschaft wie für den Lehrkörper.[2] Auch mit den *Colours of Good and Evil* bereitet Bacon hauptsächlich einen schon bekannten Stoff lern- und lesefreundlich auf, nämlich die *Sophistischen Widerlegungsschlüsse*. Das Widmungsschreiben ist dabei insofern aufschlußreich, als die sonst oft pauschale Kritik an der höchsten philosophischen Autorität aufgrund der direkten Bezugnahme etwas differenzierter ausfällt: Bacon kritisiert, Aristoteles habe als „Grecian and of hasty wit" „hardly a discerning patience" und „much less a teaching patience" besessen.[3] Weniger hinsichtlich der Forschungsergebnisse selbst, sondern aufgrund des mangelnden Talents zur angemessenen Vermittlung hat der Philosoph aus Stagira also in seinen Augen versagt. Am Beginn des *Temporis Partus Masculus* wird die Problematik des „tradendi modus legitimus" noch einmal aufgegriffen, allerdings ohne direkte Namensnennung.[4]

Um eine weitere didaktische Textkomposition handelt es sich bei Bacons Bestseller *De Sapientia Veterum*. Lemmi hat bei der Frage

[1] Aus einer Liste von Unterpunkten: „the student eased in his reading". (*Maxims Dedicatory*: S VII.316)

[2] „[For] the manner of setting down of them, I have in all points to the best of my understanding and foresight applied myself, not to that which might serve most for the ostentation of mine own wit or knowledge, but to that which may yield most use and profit to the students and professors of our laws". (*Maxims Preface*: S VII.320)

[3] *An Lord Mountjoye*: S VII.70.

[4] Jetzt leiten sich die erzieherischen Unzulänglichkeiten der Vorgänger aus ihrer mangelnden Einsicht in das Gewicht der Dinge ab: „[S]i rerum pondera docendi imperitia fregissent, non immerito quis indignetur; rerum vero ineptiis docendi importunitatem vel jure deberi existimandum est." (*Temporis Partus i*: S III.528)

nach Vorbildern und Quellen für diesen mythologischen Kommentar neben Klassikern wie Lukrez oder Boccacios Göttergenealogie vor allem auf Natalis Comes' *Mythologiæ, sive Explicationis Fabularum libri decem* hingewiesen,[5] nach T. C. Baldwin ein „standard school text on mythography" der Epoche.[6] Aus dieser Perspektive verwundert es nicht weiter, daß Bacons Büchlein gut ein halbes Jahrhundert nach seinem Erscheinen in Charles Hooles *A new discovery of the old arte of teaching schoole* von 1660 dem Werk Comes' an die Seite gestellt und als Lektüre für die sechste Klasse empfohlen wird, mögen Schüler wie Lehrer über die ungewöhnlichen naturphilosophischen Deutungen und Neuinterpretationen des Lordkanzlers auch gestutzt haben.[7] Ausschlaggebend für die Wahl dürfte Bacons Talent gewesen sein, einen komplexen Stoff auf seine entscheidenden Kernaussagen zu reduzieren. Die einzelnen Mythen werden von ihm konzise und leicht einprägsam wiedergegeben.[8]

Auf Bacons Bemühungen um die allgemeine „Education of youth" im Sinne einer Verbesserung der dialektisch-rhetorischen Ausbildung, wie sie insbesondere in seinem Briefentwurf an den Eton-Provost Henry Savile zum Ausdruck kommen, wurde bereits eingegangen.[9] Nach einer Aufzählung artistischer Spezialübungen wie in utramque partem-Argumentation oder Versifikation ex tempore setzt sich Bacon hier eingehend mit dem Phänomen und Nutzen von „exercises" auseinander. Ob für die Disziplinierung Peitsche oder Zuckerbrot die wirkungsvollere Alternative darstellt, möchte er von den Anlagen des Schülers abhängig machen:

> Of the advantages of exercise; as to dance with heavy shoes, to march with heavy armour and carriage; and the contrary advantage (in natures very dull and unapt) of working alacrity by framing an exercise with some delight and affection; *veluti pueris dant crustula blandi | Doctores, elementa velint ut discere prima.* (S VII.102; HOR. *sat. I.i.25f.*)

---

[5] „If they [my views] are correct, Bacon was heavily indebted to the mythographer Natalis Comes, not a little to the alchemists, and in less degree to the Neo-Platonists, to Macrobius, and to others besides". (Lemmi 1933.vii)

[6] Jardine 1974, 191 n. 1. Baldwins Beurteilung in seinem opus *Shakespere's small Latine and lesse Greeke*. Urbana 1944 (I), 421. Vgl. Schoells Wort über Comes als „King of mythographers for almost a century", wie von Lemmi zitiert. (Lemmi 1933, 6)

[7] Siehe Jardine 1974, 180 n. 1.

[8] Während Comes' Standardwerk über siebenhundert Seiten in-octavo zählte, betrug der Umfang des Haupttextes von *De Sapientia* in der Erstauflage von 1609 nur 129 Seiten im Duodezformat. (Lemmi 1933, 2; Gibson 1950: xiv *nr. *85*, 75.)

[9] *Savile-Letter*: S VII.97.

Dem eigenen Plädoyer für doppelseitige Argumentationen gemäß wird im Folgepunkt auf implizite Gefahren im Übungsbetrieb, etwas das Angewöhnen von Fehlhaltungen hingewiesen, eine Problematik, die Bacon in den entsprechenden Parallelpassagen im *Advancement* und *De Augmentis* mit der Cicero zugeschriebenen Beobachtung „quod in exercitiis plerumque exerceri contingat non minus vitia quam facultates" stützt.[10] Anschließend reflektiert Bacon unter römisch „I." noch über die Möglichkeiten einer Kombination des ersten und vierten officium oratoris im Sinne des halbspontanen Vortrags.[11] Seine Empfehlungen zur actio mit und ohne Notizzettel erreichen hier einen Grad an Detailliertheit, der an die Instruktionen des Pädagogen Quintilian in den Eingangsbüchern der *Institutio oratoria* erinnert.

Warum Bacon in einem solchen Maße an der Herausbildung rhetorischer Fähigkeiten bei der Jugend interessiert war und mit seinen *Short Notes on Civil Conversation* später auch noch einige Anweisungen für Erwachsene zusammenstellte,[12] läßt sich möglicherweise damit beantworten, daß er Redegewandtheit immer als zentrales Ingrediens seiner eigenen Karriere empfunden hat. Mochte die diplomatische Laufbahn nach dem Tod des Vaters vorerst vereitelt und der Aufstieg in höhere Staatsämter durch unvorsichtiges Verhalten Elizabeth gegenüber blokkiert sein, an der „potestas verborum" des späteren Lordkanzlers[13] hat

---

[10] Offenbar eine sehr freie Allusion auf *orat. I.159f.* (*Advancement II*: S III.415f. = *De Augmentis VI.iv*: S I.710)—Der Abschnitt über „Pedantical knowledge" im *Advancement* stellt im wesentlichen eine Übernahme der Betrachtungen aus dem Briefentwurf an Savile dar. Der Zugriff erscheint in Einzelpunkten allerdings konzentrierter: So wählt Bacon für die zwei Ausprägungen von Übungen die natürlichere Reihenfolge Hilfestellung, gesteigerte Schwierigkeit und ersetzt das Horaz-Zitat mit dem Beispiel „swimming with bladders", welches so dem „dancing with heavy shoes" bündig gegenübersteht. (*Advancement II*: S III.415 = *De Augmentis* S I.710) Die beiden Übungen auch im Essay „Of Nature, in men". (*Essays 1607–12*: A 358) Vgl. zum Thema ferner das verwandte Præceptum „hominum ingeniis non plumas et alas, sed plumbum et pondera addamus" als Schutz gegen fabulöse Abschweifungen. (*Redargutio*: S III.573; auch: *Filum sive Inquisitio*: S III.638; *Organum I.civ*: S I.205) In der Version für *De Augmentis* kann Bacon mit Blick auf eine potentiell auch katholische Leserschaft seiner „Appendix Traditiva Pædagogica" noch ein Lob der jesuitischen Lehrmethoden voranstellen. (*VI.iv*: S I.709)

[11] S VII.103. Vgl. *Advancement II*: S III.326 = *De Augmentis II*: S I.490.

[12] S VII.109f. Vgl. als Paralleltext den Essay „Of Discourse". (*Essays*: A 14–23)

[13] Der Ausdruck des wortmächtigen Auftritts stammt von Bacon selbst. An James heißt in einem Bewerbungsschreiben auf den Posten des „principal secretary of state": „I have hitherto had only *potestatem verborum*." (S XI.282)—In welchem Maße Bacon sich seines rhetorisches Talents bewußt war, geht, von verdecktem Eigenlob wie in den Arbeiten fürs Essexsekretariat abgesehen—„He deserveth to be knighted for his speech" (*Of Tribute*: V 29)—, spätestens aus seinem Testament hervor: Reden und

bis auf Recorder Fleetwood niemand mehr ernsthaft gezweifelt;[14] die berühmteste posthume Würdigung des Redners Bacon verfaßte wohl Ben Jonson Anfang der vierziger Jahre.[15] Snow erlaubt sich sogar die kritische Bemerkung, daß Bacon mit seiner Gabe, zu allen Fragen eloquent Stellung nehmen zu können,[16] auch manchmal das Maß überschritten hat und seine Umwelt durch einen latent belehrenden Ton teilweise eher belästigt haben muß.[17] Welche zentrale Stellung rhetorische Fer-

---

Briefe hat Bacon vorsorglich in zwei Registerbücher gebunden „whereof there be use". (S XIV.540) Um ein solches Verhalten zu rechtfertigen, werden nicht gerade kleine Vorbilder gewählt: „I find that the ancients (as Cicero, Demosthenes, Plinius Secundus, and others), have preserved both their orations and their epistles" etc. (S XIV.546) Dem ebd. geäußerten Wunsch „My speeches (perhaps) you will think fit to publish" wurde zumindest in Teilen entsprochen: 1641 erscheint in London ein Quartband mit *Three Speeches*. (Gibson 1950: xvi *nr. *206*, 177)

[14] Zu Fleetwoods Kritik am jungen Bacon siehe Eingangssynchronopse 1585. Als Lordkanzler ist Bacon dann auf geschliffene Schlußstatements abonniert: „My Lord Chancellor to conclude (as his manner is), made an eloquent speech in praise of his Majesty and the present Government." (*Causa Earl of Suffolk, 1619*: S XIV.59)

[15] „No man ever spake more neatly, more presly, more weightily, or suffer'd lesse emptinesse, lesse idleness, in what hee uttered. No member of his speech, but consisted of the owne graces: His hearers could not cough, or looke aside from him, without losse. Hee commanded where hee spoke; and had his Judges angry, and pleased at his devotion. No man had their affections more in his power. The fear of every man that heard him, was, lest hee should make an end." (*Timber*: HSS VIII.591) Gabrieli weist darauf hin, daß Jonsons Lob auf den *Controversiae* Seneca des Älteren basiere. (Gabrieli 1957, 213 n. 27)—Auch Rawley reserviert mehrere Absätze, um die mündliche und schriftliche Eloquenz Bacons herauszustellen (Rawley 1657 (S I), 10f.), er geht ebenso auf dessen Gewandheit als Dialogpartner bei Tisch ein: „I have known some, of no mean parts, that have professed to make use of their note-books when they have risen from his [Bacon's] table." (ebd., p. 12)—Als Höhepunkt in der Karriere des Redners Bacon darf sicher seine konzentrierte Anklage gegen Essex gelten, vgl. Spedding: „[I]t was one of the cases in which rhetoric can sometimes do the work of an army." (Spedding 1862 (S IX), 210) Ähnlich urteilen Jardine & Stewart: „Francis Bacon's customarily clear powers of rational argument played the major part in the guilty verdict." (Jardine & Stewart 1999, 246) Überraschend, daß Bacon seine Verteidigung im eigenen Korruptionsprozeß nicht ähnlich wirkungsvoll zu gestalten wußte. Möglicherweise liegt hierin sein quintilianischer Optimismus begründet, wie er unverändert auch in *De Augmentis* zum Ausdruck kommt: „de rebus sordidis et indignis non posse quempiam pulchre loqui". (*De Augmentis VI.iii*: S I.672)

[16] Vgl. François Huets treffende Beobachtung: „Magnus opinator est Verulamius, vixque ullam rem invenias, de qua sententiam non dixerit." (*De Baconis Verulamii philosophia.* Paris 1838 (Jacquinet 1863), 3)—Auch Kindervater thematisiert Bacons ungewöhnlichen Instruktionseifer und spricht für die *Essays* von „lehrhafte[r] Kunstprosa" mit „Betrachtungen über allerlei Dinge und Vorgänge aus dem Menschenleben". (Kindervater 1921, 49)

[17] „Bacon loved to proffer advice to anyone that wanted it—and, one might add, to some that did not cherish it". (Snow 1960, 376) Unter den Beispielen nennt Snow auch den Briefentwurf an Savile: „He [Bacon] even had the audacity to counsel Sir Henry Savile, the scholar's scholar, on some fundamentals of pedagogy". (ebd.)

tigkeiten innerhalb der Intentionen des Pädagogen Bacon einnahmen, geht nicht zuletzt auch daraus hervor, daß seine anderweitigen Anliegen in ihrer Ausformulierung nur selten eine vergleichbare Eindeutigkeit erreichten, das wissenschaftliche Reformprojekt mit eingeschlossen: Besonders die Einträge im *Commentarius Solutus* legen Zeugnis davon ab, in welche Konfusion Bacon geraten konnte, wenn es galt, die szientifischen Interessen von den eigenen gesundheitlichen Problemen oder den gegenwärtigen politischen Ambitionen zu trennen.[18]

Bezüglich einiger institutioneller pädagogischer Projekte sind die Aufzeichnungen in der Agenda von 1608 glücklicherweise eindeutiger. Bacon notiert hier unter den Desiderata:

> Layeng for a place to command wytts and pennes. Westminster, Eton, Wynchester, Spec. Trinity College in Cambrigd; St Jhons in Camb. Maudlin College in Oxford and bespeaking this betymes, wth ye K. my L. Archb. my Lord Treasurer. [. . .]
> Qu. of young schollars in ye Universities. It must be the postnati.[a] [...]
> Gyving pensions to 4 for search to compile the 2 Histories ut suprà.[b]
> Foundac. of a college for Inventors. 2 Galeries wth statuas for Inventors past and space or Bases for Inventors to come And a Library and an Ingenary. (*Commentarius*: S XI.66)
>
> a—Die nach der Union von England mit Schottland bei Regierungsantritt James geborene, junge Generation, vgl. Spedding 1868 (S XI), 66 n.
> b—Sc. eine „History of Marvailes“ und eine „History mechanique“, siehe S XI.65.

Alle genannten Projekte hat Bacon umzusetzen versucht: Als im Frühjahr 1623 der Posten des Provost von Eton vakant wurde,[19] formulierte er umgehend ein Bewerbungsschreiben an Sekretär Conway. Anstelle der etwas aggressiven Militärmetaphorik wählt Bacon allerdings als Begründung das friedfertigere Bild des klösterlichen Rückzugs, offenbar in Anspielung ans Ausscheiden aus der Politik 1621: „It were a pretty cell for my fortune. The college and school I do not doubt but I shall

---

[18] Beispielhaft das Begründungsgeflecht für den Wunsch, mit dem Prominentenarzt Poe bekannt zu werden: „Acquainting my self with Poe as for my health and by him learnyng ye experim^{ts} wch he hath of phisike and gayning entrance into the inner of some great persons“. (*Commentarius 1608*: S XI.63)—Andere Beispiele für abrupte Fokuswechsel: Bacons Rede zur Subsidienforderung der Krone 1593 („[T]he opening lines of his speech dealt—somewhat tangentially and against the Queen’s express wishes—with the need to reform english law“ (Jardine & Stewart 1999, 141)), unmotivierte Einfügung politischer Betrachtungen in den *Cogitata*. (S III.613)

[19] Thomas Murray, Saviles Nachfolger im Amt seit 1622, war im April des Folgejahres einem Nierenleiden erlegen. (Spedding 1874 (S XIV): 325 n. 2, 406)

make to flourish.“[20] Die Kandidatur scheiterte,[21] allerdings wohl nicht aus dem Grund, daß man dem einstigen Lordkanzler nicht zutraute, die renommierte Bildungsinstitution zur versprochenen Blüte zu führen. Spedding vermutet vielmehr, daß sich Bacon schlicht deshalb gegen seine Mitbewerber nicht durchsetzen konnte, weil er kein Amt mehr besaß, das als Gegenleistung in die Postenvergabe hätte eingebracht werden können, die wie üblich als Tauschgeschäft abgewickelt wurde.[22]

Hinsichtlich der Verbesserung der Lehre an den Universitäten wagte Bacon im Winter 1611/12 einen ersten Vorstoß, als debattiert wurde, wie das Erbe des Unternehmers Sutton sinnvoll „for charitable uses“ verwendet werden könnte.[23] Vielleicht noch eindrücklicher als sein Votum für eine Erhöhung des Jahresgehalts der Professoren in Oxford und Cambridge[24] ist dabei das Plädoyer gegen einen weiteren Ausbau der „grammar schools“, wie es Sutton eigentlich gewünscht hatte: In vorsichtigen, aber unmißverständlichen Worten weist Bacon den König auf die erheblichen sozialen Umwälzungen hin, die eine zusätzliche Ausweitung des Bildungsangebots auf niedrigere Bevölkerungsschichten nach sich zöge.[25] An Breitenbildung war er offenbar trotz umfassenden

---

[20] *vom 25. März 1623*: S XIV.408.

[21] Weitgehend definitiv bereits Buckinghams Antwort vom Oktober: „I am sorry I can do no service, having engaged myself to Sir William Becher before my going into Spain, so that I cannot free myself, unless there were means to give him satisfaction.“ (S XIV.438)

[22] Spedding 1874 (S XIV), 451. Dort auch Angaben zu Bechers Werdegang. Neuer Provost in Eton wurde schließlich Henry Wotton. (Jardine & Stewart 1999, 492)

[23] Vgl. Speddings Einleitung. (Spedding 1868 (S XI), 247–249)

[24] „Therefore I could wish that in both universities, the lectures as well of the three professions, Divinity, Law, and Physic, as of the three heads of science, Philosophy, arts of speech, and the mathematics, were raised in their pensions unto 100*l. per annum* apiece. Which though it be not near so great as they are in some other places, where the greatness of the reward doth whistle for the ablest men out of all foreign parts to supply the chair, yet it may be a portion to content a worthy and able man, if he be likewise contemplative in nature, as those spirits are that are fittest for lectures.“ (*Advice concerning Sutton's estate*: S XI.253) Es wäre interessant zu wissen, ob Bacon bei den hochdotierten „some other places“ an eine konkrete Institution denkt, etwa das Collège royale in Paris.

[25] „For the great number of schools which are in your Highness realm, doth cause a want and doth cause likewise an overflow, both of them inconvenient, and one of them dangerous. For by means thereof they find want in the country and towns, both of servants for | husbandry, and apprentices for trade; and on the other side there being more scholars bred than the state can prefer and employ, and the active part of that life not bearing a proportion to the preparative, it must needs fall out many persons will be bred unfit for other vocations, and unprofitable for that in which they are brought up; which fill the realm full of indigent, idle, and wanton people, which are but *materia rerum novarum.*“ (S XI.252f.)

pädagogischen Ambitionen und der väterlichen Tradition nur sehr bedingt interessiert.[26]

Für die Errichtung der Lehrstühle in Naturphilosophie verfügte Bacon dann nicht über fremdes, sondern das eigene Vermögen. Im Testament vom Dezember 1625 weist er die Nachlaßverwalter an:

> that they purchase [....] so much land of inheritance, as may erect and endow two lectures in either the universities, one of which lectures shall be on natural philosophy, and the sciences in general thereunto belonging; hoping that the stipends or salaries of the lectures may amount to two hundred pounds a year for either of them. (*Last Will*: S XIV.544)

Vorbild bei der Umsetzung des Projekts sollten die Stiftungsprofessoren des 1622 verstorbenen Henry Savile sein.[27] Der Wunsch aus dem *Commentarius* nach „young scholars" wird in die Verfügung nicht eingebunden, dafür detailliert Bacon, stets um Internationalisierung der Forschung bemüht,[28] daß es für einen potentiellen Bewerber „without difference" sein müsse, „whether [he] be a stranger or English".[29] Im letzteren Fall wird der Magisterabschluß gefordert,[30] wie ihn Bacon auch selbst besaß. Inwieweit er mit dem zögerlichen „may" bereits bei Abfassung des Dokuments andeuten wollte, daß der Verkaufserlös seiner Besitztümer möglicherweise nicht die „good round surplusage" ergeben könnte, um die projektierten Posten zu finanzieren, muß offen bleiben. Die baconschen Lehrstühle wurden in jedem Fall nicht eingerichtet.

Realitätssinn hinsichtlich der eigenen materiellen Kapazitäten zeigte Bacon zumindest insofern, als er sein wohl ambitioniertestes pädagogisches Projekt aus dem *Commentarius*, die „Foundac. of a college for Inventors", gar nicht erst weiter zu konkretisieren versuchte, sondern schon bald ins Fabelreich von *New Atlantis* verwies: Im utopischen Inselstaat begegnen dem Leser Details wie die großangelegte

---

[26] Zu Nicholas Bacons „grammar school"-Projekten siehe das Kapitel zu den rhetorischen Ausbildungswegen.

[27] „I wish my executors to consider of the precedent of Sir Henry Savil's lectures for their better instruction". (*Last Will*: S XIV.544)

[28] Vgl. bereits im *Commentarius* die Forderung nach „Intelligence and correspondence wth ye universities abroad." (S XI.66) Parallel detailliert Bacon zum Auditorium in der *Redargutio*: „Erant etiam quidam [...] peregrini ex diversis nationibus." (S III.559)

[29] S XIV.544.

[30] „[N]one shall be lecturer (if he be English) except he be master of arts of seven years standing, and that he be not professed in divinity, law, or physic, as long as he remains lecturer". (S XIV.544)

Ahnengalerie,[31] die Bibliothek und ein gut ausgestatteter Maschinenpark wieder.[32]

Bacon hat es nicht beim Ausdruck seines pädagogischen Impetus belassen, sondern dieses Motiv gerne noch religiös angereichert. Auf seinen Hang, jede Äußerung mit der Aura des Heiligen zu umgeben, hat die Forschung wiederholt hingewiesen.[33] Bacon selbst äußerte, daß sein naturwissenschaftliches Reformprojekt bei richtiger Umsetzung nicht als Konkurrenz,[34] sondern als Vertiefung der christlichen Glaubenswahrheiten zu begreifen sei.[35] Eine Spielart dieser Zusatzausgestaltung ist die Imitation priesterlichen Gebarens. Bacons Biographie bietet ausreichend Anhaltspunkte für diese Rollenwahl: Nachdem der jüngste Sohn des Lord Keepers der Bevormundung durch die mütterliche und andere religiöse Autoritäten entwachsen war, wählte er mit der Rechtssprechung ein Studiengebiet, das nach zeitgenössischer Auffassung nicht nüchtern ausgeübt, sondern würdevoll zelebriert werden wollte.[36] Auf

---

[31] „[U]pon every invention of value, we erect a statua to the inventor, and give him a liberal and honourable reward. These statua's are some of brass; some of marble and touch-stone; some of cedar and other special woods gilt and adorned; some of iron; some of silver; some of gold." (S III.166) Der unmittelbare Nutzen dieser Aktion für die Gemeinschaft der Forscher bleibt freilich rätselhaft.

[32] *New Atlantis*: S III: 164, 163f.

[33] Freudenthal nennt Bacon treffend den „der Scholastik nie ganz entwachsene[n] Reformprediger". (Freudenthal 1891, 603) Über den Ton der baconschen Prosa schreibt Rossi: „Il suo discorso, caratterizzato da una solennità religiosa, ha i caratteri di un appello lanciato al genere umano". (Rossi 1957 (1974), 301) Stephens bemerkt zu Bacons Wahl von Präsentationsoptionen wie Maxime und Mythos, Fragment und Emblem: „[S]ince their power lies chiefly in their mysterious and compelling qualities, their ability to make the author seem wonderfully wise and his material almost biblical in significance, he [Bacon] writes skillfully to preserve these effects in his works on nature, science, and philosophy." (Stephens 1975, 99) Vgl. auch Vickers' Wort über Bacons „constant wish to legitimize scientific enquiry with biblical authority" im Kommentar zu *New Atlantis*. (Vickers 1996, 794)

[34] Also gegen Stephens' Deutung einer Unterminierung: „In seeking converts to science, the ‚second Scripture', Bacon builds fabulous structures of his own to replace those he destroys". (Stephens 1975, 138)

[35] Als Erwiderung auf den Vorwurf, mit der wissenschaftlichen Forschung atheistische Tendenzen zu fördern, wählt Bacon zumeist die konzedierende Argumentation „parum philosophiæ naturalis, et in ea progressum liminarem, ad Atheismum opiniones inclinare; multum philosophiæ naturalis, et progressum in ea penetrantem, ad religionem animos circumferre". (S VII.240) Bei der zitierten Version aus den *Meditationes Sacræ* von 1597 dürfte es sich um eine der ersten publizierten Ausformulierungen dieses Gedankens handeln.

[36] Vgl. Lévy-Ullman zum Fortbestand der mittelalterlichen Disputationspraxis beim Studium der Rechte „with all its qualities and faults": „Nothing more was needed to create a legal system and to surround it with the atmosphere of a religion." (Lévy-Ullman 1935 (Schoeck 1953), 114)—Aus dieser Perspektive ist dann nicht leicht zu

göttliche Legitimationsgrundlagen mochte Bacon noch als Lordkanzler nicht verzichten, wenn er die Nähe zu Persönlichkeiten wie dem Ex-Erzbischof von Spalato De Dominis suchte.[37]

Die ersten Versuche, die eigenen Schriften mit priesterpädagogischen Elementen anzureichern, fallen teilweise noch etwas ungelenk aus. Der feierliche Introitus „Ad Deum Patrem, Deum Verbum, Deum Spiritum, preces fundimus humillimas et ardentissimas“ am Beginn vom *Temporis Partus Masculus* paßt nur schwer zum aggressiven Ton, der diesen Text sonst beherrscht.[38] Auch die Ansätze aus den *Cogitata*, Parallelen zwischen Wissenschaftsmethodik und Gebetshaltung zu ziehen[39] oder die Naturphilosophie der Religion als ancilla zur Seite zu stellen,[40] werden ins *Organum* nicht mehr in dieser Form übernommen. Einzig das vielerprobte Motiv der Ehestiftung behält Bacon für die Endredaktion der *Instauratio* bei.[41] Als ingesamt erfolgreicheres Vorbild für die Einbindung priesterlicher Verhaltensmuster sollte sich der Rückgriff auf König Salomon erweisen. Von Bacons uneingeschränkter Bewunderung dieser prägnanten Figur aus dem Alten Testament zeugt sein großes Lob im ersten Teil des *Advancement*.[42] Salomons Spruchweisheiten interpretiert Bacon dabei gerne im eigenen aktivistischen Sinne: Abgesehen von einigen klassischen Zitaten, die für die *Essays* und *De Sapientia* ausgewählt werden,[43] bevorzugt er Passagen, die sich mit den eigenen

---

entscheiden, ob die steten Parallelisierungen zwischen Gesetzgebung und Philosophie auf Bacons Praxis als Jurist oder sein Interesse fürs alttestamentarische Thora-Verständnis zurückgehen.

[37] Siehe Eingangssynchronopse April 1618.

[38] *Temporis Partus, Vorsatzblatt*: S III.527.

[39] „Cogitavit et illud; quæ de finis excellentia dicta sunt, posse votis similia videri. Itaque videndum sedulo, quid spei affulgeat, et ex qua parte se ostendat: ac curandum, ne rei optimæ ac pulcherrimæ amore capti, severitatem judicii amittamus aut minuamus.“ (*Cogitata*: S III.612)

[40] „Naturalem […] Philosophiam post verbum Dei certissimam superstitionis medicinam, eandem probatissimum fidei alimentum esse. Itaque merito religioni tanquam fidissimam et acceptissimam ancillam attribui“. (*Cogitata*: S III.597)

[41] Siehe Details zu diesem Bild in einer separaten Studie.

[42] *Advancement I*: S III.298f. = *De Augmentis I*: S I.467f.—Zur zentralen Stellung Salomons für Bacon vgl. die Kommentierung von vierundzwanzig beziehungsweise vierunddreißig ausgewählten *Sprüchen* im *Advancement*. (*Advancement II*: S III.448–452; *De Augmentis VIII.ii*: S I.751–768) Bowman unterstreicht die auf verschiedenen Ebenen angesiedelte Attraktivität dieser Texte für Bacon: „Whether it is his wordly wisdom or the aphoristic form in which he expresses it, Solomon has an enduring appeal for Bacon.“ (Bowman 1964, 169)

[43] Etwa die Paraphrase des berühmten Diktums וְאֵין כָּל־חָדָשׁ תַּחַת הַשָּׁמֶשׁ für die Eröffnung von „Of Vicissitude of Things“: „SALOMON saith; *There is no New Thing vpon the Earth*“. (*Essays 1625*: A 569; *Ecclesiastes 1, 9*; vgl. auch *Holy Warre Dedicatory*:

Intentionen decken.[44] Auch wenn Bacon versucht, die trismegistische Personalunion aus König-, Priester- und Philosophentum, wie sie auch Salomon verkörperte, in der Eröffnung des *Advancement* auf James zu übertragen,[45] so wollte er natürlich am liebsten selbst diese anspruchsvolle Rolle übernehmen. Auffälligstes Indiz für eine solche Ambition ist die Nachahmung des in den Proverbia refrainartig wiederkehrenden Vokativs בְּנִי, den Bacon beispielsweise im *Temporis Partus Masculus* als „(fili)" oder „(suavissime fili)" in ähnlich dichtem Abstand wie in der alttestamentarischen Vorlage in seine Ausführungen einstreut.[46] In der *Redargutio*, die bereits im *Commentarius* als „oration ad filios" angekündigt wurde,[47] nimmt diese Praxis unfreiwillig komische Züge an, da sich der Redner hier an sein Publikum mit den Worten „Vos certe, filii,

---

S VII.11) *Ecclesiastes 2, 9* zur verbliebenen Weisheit inmitten von Wollust in Bacons Mythendeutung „Sirenes, sive voluptates". (*De Sapienta*: S VI.685)

[44] Für die Legitimation des Reformprojekts führt Bacon wiederholt *Proverbia 25, 2* כְּבֹד אֱלֹהִים הַסְתֵּר דָּבָר וּכְבֹד מְלָכִים חֲקֹר דָּבָר in mehr oder minder freien englischen und lateinischen Paraphrasen der Genfer Version „The glorie of God *is* to conceile a thing secret: but the Kings honour *is* to searche out a thing" an. (*Geneva Bible*: 1560, 274v; *Promus*: f. 88r; *Valerius*: S III.220; *Advancement I*: S III.299 = *De Augmentis*: S I.467; *Cogitationes de Scientia Humana*: S III.183; *Filum sive Formula*: S III.500; *Cogitata [xvi]*: S III.610; *Instauratio Præfatio*: S I.132) Vgl. auch den Einsatz von *Proverbia 16, 21* „Sapiens corde appellabitur prudens, sed dulcis eloquio majora reperiet" für die Rechtfertigung der zentralen Bedeutung von Redegewandtheit im *Advancement*. (*Advancement II*: S III.409 = *De Augmentis VI.iii*: S I.670f.)

[45] „[Y]our majesty standeth invested of that triplicity which in great veneration was ascribed to the ancient Hermes; the power and fortune of a King, the knowledge and illumination of a Priest, and the learning and universality of a Philosopher". (*Advancement I*: S III.263)—Mit Blick auf diese Parallelisierung annotiert Ellis nicht ganz unbegründet, daß Bacon bei der Salomon-Figur in *New Atlantis* umgekehrt an James gedacht haben könnte. (Ellis 1859 (S III), 145f. n. 1) Spedding—wie immer darum bemüht, die Anmerkungen seines Editionskollegen zu hinterfragen—versucht eine solche Interpretation ebd. als haltlos hinzustellen.

[46] *Proverbia 1*: *8, 10, 15*; *2, 1*; *3*: *1, 11, 21* etc.; *Temporis Partus i, ii*: S III: 528f., 529 etc.

[47] So zumindest die Vermutung Speddings, für den der Eintrag „Qu. of an oration ad filios, delightfull sublime and mixt | wth elegancy, affection, <u>novelty of conceyt and yet sensible</u>, and Superstition" exakt mit der *Redargutio* korrespondiert. (*Commentarius*: S XI.64f.; Spedding 1868 (S XI), 64) Spedding ist von diesem Text offenbar nicht wenig angetan, in der Einleitung spricht er vom „as perfect a specimen as we have of Bacon's power as an artist and an orator". (Spedding 1858 (S III), 546)—Ellis möchte die salomonische Anrede auch mit der Methode „ad filios" aus dem *Advancement* in Zusammenhang bringen. (Ellis 1857 (S I), 664 n. 1) Spedding wendet hierauf zwar richtig ein, daß in dieser Passage eher die Idee der Übergabe von Generation zu Generation im Vordergrund steht, wie es Bacon in *De Augmentis* mit dem Zusatz „sive traditio lampidinis" verdeutlicht habe (ebd.), inwieweit diese Konzeption aber mit Ellis' Kommentierung von Grund auf unvereinbar sein soll, verrät er nicht.

homines estis“ etc. wendet,[48] ohne Frage eine leicht deplacierte Anrede für eine Schar ausgewählter Verantwortungsträger der Gesellschaft.[49] Selbst in den fiktiven Dialogen konnte Bacon seine Neigung zu latent belehrenden Auftritten offenbar nur schwer unterdrücken.

Einen Höhepunkt erreicht die Bearbeitung des Salomonkomplexes in der Utopie *New Atlantis*. Bacon verkündet hier nicht nur, daß sich die naturwissenschaftlichen Forschungen des Philosophenkönigs wider Erwarten doch noch erhalten hätten,[50] er scheint auch dem Sohn Davids in gewisser Weise leibhaftig zu begegnen, oder zumindest einem sehr direkten Stellvertreter.[51] Die Konferenz mit dem Leiter der zentralen Forschungseinrichtung auf der Insel, dem „Father of Salomon's House“,[52] läßt hinsichtlich ihrer zeremoniellen Ausgestaltung und der priesterlichen Atmosphäre kaum Wünsche offen:

> When we came in, as we were taught, we bowed low at our first entrance; and when we were come near his chair, he stood up, holding forth his hand ungloved, and in posture of blessing, and every of us stooped down, and kissed the hem of his tippet. (*New Atlantis*: S III.156)

Mit der Möglichkeit, seiner Phantasie einmal freien Lauf zu lassen, tröstet sich Bacon offenbar über die Grundanlage seiner Fabel hinweg, bei der er als Ich-Erzähler und Entdecker unglücklicherweise nicht die Vaterfigur, sondern nur die des Sohnes verkörpern darf. Immerhin stellt die eminente Persönlichkeit vom Südpazifik nach Abschluß der

---

[48] „Vos certe, filii, homines estis: hoc est, ut ego existimo, non animantes erecti, sed Divi mortales. Deus, mundi conditor et vestrum, animas vobis donavit mundi ipsius capaces“ etc. (S III.560)

[49] „Erant […] circiter quinquaginta viri, neque ex iis quisquam adolescens, sed omnes ætate provectiores; quique vultu ipso dignitatem cum probitate singuli præ se ferrent. Inter quos aiebat se connovisse nonnullos honoribus perfunctos, atque alios ex senatu; etiam antistites sacrorum insignes, atque ex omni fere ordine eminentiore aliquos.“ (S III.559) Vgl. Deleules Zusammenfassung: „[L]e président […] s'adresse à des responsables politiques et religieux ainsi qu'à des doctes.“ (Deleule 1989, 84 n. 11)

[50] „[W]e have some parts of his works which with you are lost; namely that Natural History which he wrote, of all plants, from the ‚cedar of Libanus‘ to the ‚moss that groweth out of the wall‘, and of all ‚things that have life and motion‘“. (S III.145) Das Bibelzitat *1 Reges 5, 13* zu Salomons wissenschaftlichen Aktivitäten hatte Bacon auch schon im *Advancement* verwendet. (*Advancement I*: S III.298)

[51] „[O]ur king, finding himself to symbolize in many things with that king of the Hebrews (which lived many years before), honoured him with the title of this foundation“. (*New Atlantis*: S III.145) Die exotische Vokalisierung von שלמה zu „Solamona“ wurde schon im Kapitel über den Bilingualismus diskutiert. „Salomon's House“ trägt auch den Namen „College of the Six Days Work“, siehe ebd., p. 146.

[52] *New Atlantis*: S III.155.

detaillierten Beschreibung seiner Institution fest, welchen Wert für ihn die neue Bekanntschaft aus Europa besitzt:

> And when he had said this, he stood up; and I, as I had been taught, kneeled down; and he laid his right hand upon my head, and said: ‚God bless thee, my son, and God bless this relation which I have made. I give thee leave to publish it for the good of other nations; for we here are in God's bosom, a land unknown.' (*New Atlantis*: S III.166)

Gleichsam in Parenthese gelingt es Bacon mit dieser Inszenierung, seinem Werk in Eigenregie Absolution zu erteilen.

Als zweite Spielart der religiösen Überformung erzieherischer Anliegen sind noch Bacons prophetenpädagogische Tendenzen zu nennen. Das Publikum in der *Redargutio Philosophiarum* etwa versammelt sich nicht regelmäßig wie bei einem Gottesdienst, sondern ein- und erstmalig, um bis dato ungehörte Instruktionen entgegenzunehmen. Entsprechend ausführlich setzt Bacon die Ankunft der kündenden Persönlichkeit in Szene:

> [S]edebant [...] ordine sedilibus dispositis, ac veluti adventum alicujus exspectantes. Neque ita multo post ingressum ad eos virum quendam, aspectus (ut ei videbatur) admodum placidi et sereni; nisi quod oris compositio erat tanquam miserantis; cui cum omnes assurrexissent. (S III.559)

Die etwas ungereimte Detaillierung des Gesichtsausdrucks zeigt exemplarisch, vor welche Schwierigkeiten sich Bacon beim Versuch gestellt sah, salomonische, prophetische, platonische und christliche Elemente in seiner Textkomposition miteinander in Einklang zu bringen.

Vor allem in späteren Jahren, als sich zunehmend abzeichnete, daß das große Reformprojekt in weiten Teilen unrealisiert bleiben sollte, muß für Bacon das Prophetische an Attraktivität gewonnen haben. Zur Ausgestaltung des ersten Buchs des *Organums* bemerkt Stephens treffend:

> It is organized tightly around the image of the scientist as a | Moses figure, clearing the world of false idols and preparing man, against powerful opposition, for the promised land and salvation. (Stephens 1975, 161)

Dabei übernimmt selbstverständlich Bacon persönlich die Rolle des Anführers auf dem Weg durch die Wüste.[53] Im *Advancement* hatte er

[53] Zur Identifikation mit dem zentralen Protagonisten aus dem Alten Testament vgl. auch den etwas bemüht wirkenden Versuch im *Advancement I*, Moses als Freund der

die Leser schon einfühlsam auf einige Durststrecken bis zur Ankunft im gelobten Land vorbereitet. „The part of Human philosophy which is rational" wurde hier mit Manna verglich: Eine Nahrung himmlischen Ursprungs, die „less nutritive and comfortable" als die ‚Fleischtöpfe' of „Civil history, Morality, Policy" sei.[54] Mit Blick auf die Berufung zum Novus Moses erklärt sich nicht nur, warum Bacon zeitlebens an einer sorgfältigen literarischen Ausgestaltung seiner Botschaften für die scientific community gearbeitet hat.[55] Auch eine seiner zentralen Ideen für die Erneuerung der Wissenschaften, die Erstellung von tabulæ, läßt sich aus dieser Perspektive besser verstehen. Dabei ist zu bedenken, daß sich systematisierende und religiöse Aspekte der Aufzeichnungen zur Weltgesetzgebung für Bacon nicht ausschlossen, sondern nach biblischer κόσμος-Theorie problemlos ergänzten.[56] Eine erste Verwendung des tabula-Begriffs im Kontext der *Meditationes Sacræ* erfolgt erwartungsgemäß ganz konventionell im Sinne der alttestamentarischen Gesetzestafeln.[57] Aber auch in den *Cogitata* entscheidet sich Bacon bei Einführung seiner Anregung noch für einen versichernden Nachsatz mit Hinweis auf das entsprechend wohlgeordnete göttliche Wort.[58]

Erst in den Reifeschriften fällt der explizite Bezug zugunsten einer näheren Deskriptionen des Zweckes und der Verfahrensweisen der Tafelredaktion fort.[59] Die heilige Abkunft ist damit aber nicht automatisch in Frage gestellt: Mit dem Talent für auratische Inszenierungen gelingt es Bacon, auch bei Wiederverwertung altbekannten Materials den Eindruck zu erwecken, als sei er soeben mit den neuesten Weisungen

---

Wissenschaften und eine Art verhinderten Naturforscher darzustellen. (*Advancement I*: S III.297 = S I.466f.)

[54] *Advancement II*: S III.383 = *De Augmentis V.i*: S I.616.

[55] „For we see that in matters of Faith and Religion we raise our Imagination above our Reason; which is the cause why Religion sought ever access to the mind by similitudes, types, parables, visions, dreams." (*Advancement II*: S III.382 = *De Augmentis V.i*: S I.615)

[56] Vgl. die Gliederung *De Augmentis II.i*: „Theologia aut ex Historia Sacra constat; aut ex Parabolis, quæ instar divinæ Poeseos sunt; aut ex Præceptis et Dogmatibus, tanquam perenni quadam Philosophia." (S I.495) In der englischen Fassung hatte Bacon die Parallele noch etwas weniger explizit gezogen. (*Advancement II*: S III.329)

[57] Vgl. das Wort von den opera „primæ tabulæ legis". Auch: „erat in […] arca testimonium vel tabulæ legis." (*Meditationes Sacræ*: S VII: 238, 242)

[58] „Visum est ei [Francisco Baconi], eandem materiam ea ratione in Tabulas atque in ordinem redigi et digeri, ut Intellectus in eam agere, atque opus suum exequi possit; cum nec verbum divinum in rerum massam absque ordine operatum sit". (S III.618)

[59] Vgl. beispielsweise *Delineatio*: S III: 553, 556f.; *Organum I.xcii, I.cxvii*: S I: 199, 212.

aus den philosophischen Höhenregionen am Sinai zurückgekehrt. Zumindest die frommen Schüler dürften den Lektionen entsprechend aufmerksam Gehör geschenkt haben.

Über Hobbes' pädagogische Ambitionen und sein erzieherisches Talent braucht mit Blick auf seinen Werdegang nicht groß spekuliert zu werden: Der Musterschüler aus Malmesbury verblieb nach dem Universitätsabschluß weiter in der schola und wurde Präzeptor aus Profession. Nachdem er mit der Tutorenschaft für William Vater und Sohn sowie den Cliftonfilius eigentlich schon ein beträchtliches Lehrpensum absolviert hatte, warteten im Exil noch weitere Unterrichtsverpflichtungen: In Paris übernimmt Hobbes nicht nur die Betreuung für den jungen Waller, sondern weist auch den Prinzen Charles in die Grundlagen der Mathematik ein, in gewisser Weise die Krönung seiner vierzigjährigen Laufbahn als Pädagoge für adlige Zöglinge.[60]

In welchem Maß Hobbes die Rolle des Lehrers bereits in jungen Jahren verinnerlicht hat, zeigt ein Abschnitt gegen Ende des *Discourse of Law*, den er mit den Worten „You must understand" eröffnet: Für Erläuterungen zu den Anfängen des römischen Rechts verläßt Hobbes hier eindeutig den Ton der Erörterung und geht in die Belehrung über.[61] Beim Empfänger der Lektionen handelte es sich möglicherweise um niemand anderen als den gleichaltrigen William, der ironischerweise offiziell als Autor für den Text verantwortlich zeichnete. Mit der Thukydidesübersetzung weitet Hobbes dann den Kreis der potentiellen Hörer aus und erteilt zum ersten Mal unter eigenem Namen Instruktionen. Seine Lehrprobe fällt allerdings noch etwas zaghaft aus. Im Vorwort zur ersten Publikation heißt es zu den pädagogischen Qualitäten des griechischen Historikers, den Hobbes ein erstes Mal in einer verläßlichen Edition dem englischsprachigen Publikum zugänglich machen möchte:

> Digressions for instruction's cause, and other such open conveyances of precepts, (which is the philosopher's part), he never useth; as having so clearly set before men's eyes the ways and events of good and evil counsels, that the narration itself doth secretly instruct the reader, and more effectually than can possibly be done by precept. (*EW* VIII.xxii)

---

[60] Zur mangelnden Konzentrationsfähigkeit des künftigen Königs vgl. allerdings die schon zitierten Erläuterungen Aubreys. Für weitere Details zu Hobbes' Schülern siehe die Eingangssynchronopse.

[61] *Horæ*: RS 1620, 534.

In der Sekundärliteratur wird diese Passage bei kritischem Anschluß an Strauss gerne als vorläufiger Positionsbezug des Vierzigjährigen in der antiken Streitfrage interpretiert, welche der Einzeldisziplinen das höhere Verdienst bei der Erforschung und Vermittlung von Wahrheiten zukomme, der Geschichtsschreibung, der Dichtung oder der Philosophie.[62] Dabei ist durch den Zusatz „possibly" eigentlich ausreichend gekennzeichnet, daß die Nachbemerkung zur vermeintlich höheren Effizienz des historischen Textes ganz dem gegenwärtigen apologetischen Kontext geschuldet ist. Um die relevantere Passage dürfte es sich bei der überraschenden Parenthese zum Aufgabenbereich des Philosophen handeln. Der theoretische Denker, so impliziert der Ansatz zum „philosopher's part", zeichnet sich vor seinen anderen Autorenkollegen offenbar vor allem darin aus, daß er die eigenen Vorstellungen seinen Lesern mehr oder minder rücksichtslos indoktriniert. Als Beleg für diese zunächst etwas ungewöhnlich anmutende Auffassung von Philosophie kann eine nicht weniger eigenwillige Definition des Begriffs „teaching" gelesen werden, die Hobbes in seiner ersten eigenständigen Schrift, den *Elements of Law*, vorträgt:

> The first use of language, is the expression of our conceptions, that is, the begetting in another the same conceptions that we have in ourselves; and this is called TEACHING; wherein if the conceptions of him that teacheth continually accompany his words, beginning at something from experience, then it begetteth the like evidence in the hearer that understandeth them, and maketh | him know something, which he is therefore said to LEARN. But if there be not such evidence, then such teaching is called PERSUASION, and begetteth no more in the hearer, than what is in the speaker, bare opinion. (*Elements I.xiii.2*: T 50)

[62] Vgl. Strauss 1936, 79–85. Reik nimmt den Gedanken der Disziplinenrivalität auf, versucht ihn aber ganz auf die Frage der Vermittlung umzulagern, wie bereits ihre Zwischenüberschrift „The Basic Problem: History as Education" zeigt. (Reik 1977, 39–41) An Reiks Ausführungen scheint wiederum Johnston anzuknüpfen, wenn es bei ihm heißt: „Hobbes is comparing philosophy with history primarily as means of instruction, media for the transmission of knowledge, rather than as forms of inquiry. His main interest here is in their comparative pedagogical values. And his argument is that | the visual image is more powerful for this purposes than the precept, the merely conceptual argument." (Johnston 1986, 20) Die Eigenart, einer sehr treffenden Beobachtung sogleich eine unvorsichtige und weniger überzeugende Paraphrase folgen zu lassen, behält Johnston auch auf der Folgeseite bei: „[T]hese remarks [im *Thukydidesvorwort* und im *Leviathan*] do not themselves demonstrate any shift in his [Hobbes's] evaluation of the relative merits of these two arts. He valued history for its pedagogical or instructional qualitites in 1628, and philosophy for its explanatory power […] in 1651". (Johnston 1986, 21)

Als Beispiel für die etablierte Dichotomie wählt Hobbes die Disziplinen Mathematik und Moralphilosophie. Er schließt den Abschnitt mit der Zusatzbemerkung: „There is therefore a great deal of difference between teaching and persuading; the signs of this being controversy; the sign of the former, no controversy.“[63] Aus dieser Sicht ist es nicht verwunderlich, daß Hobbes am Kanonphilosophen Aristoteles nicht nur das fachlich inakzeptable Plädoyer für die Demokratie monierte, sondern ebenso das Fehlen klarer Handlungsvorgaben und die irritierende Tendenz zu unablässigen Selbsteinwänden. Aubrey überliefert: „I have heard him say that Aristotle was the worst teacher that ever was, the worst polititian and ethick“.[64] Hat Hobbes diesen Gedanken wahrhaftig in dieser Form geäußert, hätte er das baconsche Diktum von der mangelnden „teaching patience“ des Stagiriten wohl noch um einiges an Deutlichkeit überboten.

Die genannten Aversionen hinderten Hobbes freilich nicht daran, von den aristotelischen Werken für seinen Schüler William (III) lern- und lesefreundliche Kurzversionen zu erstellen, und dies nicht nur von der hochgeschätzten *Rhetorik*, sondern ebenso von den scharf kritisierten ethischen Schriften, etwa den *Parva Moralia*.[65] In die späten dreißiger Jahre fallen auch die Anregungen des Briefpartners Dibgy, noch einmal über die Allgemeinverständlichkeit der alternativen Logikentwürfe zu reflektieren, an denen Hobbes zu diesem Zeitpunkt offenbar bereits intensiv arbeitete.[66]

Von der Evidenz der eigenen politischen Doktrin und der Richtigkeit der Behauptung überzeugt, daß jede undeutliche Demonstration den

[63] *Elements I.xiii.3*: T 51.
[64] Aubrey 1696 (1898 I), 357.
[65] Vgl. Chatsworth MS D 1, A 8.
[66] „In your Logike, before you can manage men’s conceptions, you must shew a way how to apprehend them rightly: and herein j would gladly know whither you work vpon the generall notions and apprehensions that all men (the vulgar as well as the learned) frame of all things that occurre unto them; or whither your ground to | be definitions collected out of a deep insight into the things themselues. Methought you bent this way when we talked hereof; & still j am of opinion it is too learned a one for that which ought to be the instrument of other scjences.“ (*vom 27. Januar 1637, aus Paris*: M 42f.) Schuhmann zitiert eine erhellende Passage aus Digbys philosophischem Hauptwerk von 1644, den *Two Treatises*: „[W]e should acquiesce and be content with that naturall and plaine notion, which springeth immediately and primarily from the thing it selfe: which when we do not, the more we seeme to excell in subtility, the further we are from reality and truth“. (Schuhmann 1998, 56 n. 1) Möglicherweise denkt Digby bei seiner Kritik auch schon an Descartes’ *Discours de la méthode*, welchen er Hobbes im Oktober desselben Jahres zusenden wird. (M 51)

Namen einer Lehre erst gar nicht verdiene, strebte Hobbes naheliegenderweise auf längere Sicht an, die eigene Philosophie anstelle der aristotelischen im Kanon der Universitäten zu etablieren. In keinem seiner Werke zur politischen Wissenschaft fehlt bei der Aufstellung eines Maßnahmenkatalogs zur Staatserhaltung die Thematisierung dieses Unterpunktes.[67] Eine erste Ausformulierung in den *Elements* kann zunächst zeigen, daß Hobbes auch bei konkreten pädagogischen Anliegen wieder sehr stark in autoritären Kategorien denkt:

> And seeing the said opinions have proceeded from private and public teaching, and those teachers have received them from grounds and principles, which they have learned in the Universities, from the doctrine of Aristotle, and others, who have delivered nothing concerning morality and policy demonstratively [...]. There is no doubt, if the true doctrine concerning the law of nature, and the properties of a body politic, and the nature of law in general, were perspiciously set down and taught in the Universities, but that young men, who come thither void of prejudice [...], would more easily receive the same, and afterwards teach it to the people, both in books and otherwise, than now they do the contrary. (*Elements II.ix.8*: T 146)

Die Version in *De Cive* bleibt im Grundgedanken unverändert, allerdings überrascht Hobbes den Leser mit der für ihn ungewöhnlichen Komparativargumentation, daß eine auf der Natur der Dinge basierende moralphilosophische Doktrin *noch* leichter erlernbar sei als die bisherige, nur durch Gewohnheit akzeptierte.[68] Eine vergleichbar

[67] Wie bei Bacon ist Hobbes' Formulierung der zentralen Intention als Pädagoge nicht vollkommen widerspruchsfrei: Hatte der Lordkanzler seine Ideen zur Wissenschaftsreform mit persönlichen Ambitionen und dem universell gültigen Plädoyer für die (eigene) Redegewandtheit vermischt, scheint die hobbes'sche Doktrin unter der Forderung nach unbedingter Evidenz zu leiden. Hobbes' Lektionen büßen an Überzeugungskraft und Realitätsnähe ein, weil dem Wunsch, daß alle Ansichten widerspruchslos und unmittelbar akzeptiert werden, die oberste Priorität eingeräumt wird. Zudem definiert Hobbes seine Schülerschaft nicht immer klar, siehe unten.

[68] „Errores illi quos præcendente capite cum quiete ciuitatis consistere non posse affirmauimus, in animos rudium | irrepserunt, partim è concionatorum cathedris, partim à sermonibus quotidianis, hominum propter rei familiaris laxitatem studiis vacantium; & in animos horum à doctoribus adolescentiæ suæ in Academiis publicis. Quare etiam vice versa, si quis sanam doctrinam introducere voluerit, incipiendum ei est ab Academiis. Illic fundamenta doctrinæ ciuilis vera, & verè demonstrata iacienda sunt, quibus imbuti adolescentes, plebem postea priuatim & publice instruere possint. Id autem tanto alacrius, & potentius facient, quanto ipsi de veritate eorum quæ docent & prædicant certiores erunt. Siquidem enim propositiones propter consuetudinem audiendi [...] hodie receptæ sunt, quanto magis imbiberent homines propter eandem causam, doctrinas veras, intellectui suo & rerum naturæ conformes? Officij igitur

konzentrierte Formulierung ist im eindringlichen und damit nach eigener Klassifikation besonders philosophischen *Leviathan* nicht zu erwarten. Bereits im ersten Kapitel empört sich Hobbes über die Fehlurteile der aristotelisch-christlichen Philosophie und sieht sich zur Richtigstellung veranlaßt:

> I say not this, as disapproving the use of Universities; but because I am to speak hereafter of their office in a Common-wealth, I must let you see on all occasions by the way, what things would be amended in them; amongst which the frequency of insignificant Speech is one. (*Leviathan i*: 1651, 4)

Mit den Defiziten in den höheren Lehranstalten setzt sich Hobbes in seinem opus magnum freilich nicht „by the way", sondern vielmehr sehr direkt und mit der Tendenz zu leicht phantastischen Übertreibungen auseinander. So spinnt er im dreißigsten Kapitel als historisches Zusatzargument für eine überfällige Universitätsreform das Szenario aus, der Papst habe weiterhin einen verdeckten Einfluß auf die Lehranstalten und stifte die Studentenschaft dazu an, nach Abschluß der Ausbildung an ihrem jeweiligen Einsatzort die Staatsmacht zu unterminieren.[69] In *Behemoth* findet Hobbes für die Erfahrung eines flächendeckenden pädagogischen gun-powder plots die einprägsame Formel: „The Universities have been to this nation, as the wooden horse was to the Trojans."[70] Kritik an der Übermacht der theologischen Fakultäten bildet auch den Ausgangspunkt der Diskussion über den desolaten Zustand der Universitäten im Kapitel „Of Darknesse from vain Philosophy, and Fabulous Traditions". Hier kritisiert Hobbes noch einmal die blinde Orientierung an der Autorität Aristoteles, ohne freilich auf die Problematik einzugehen, ob es um eine vom Autorendiktat zu befreiende Philosophie denn besser bestellt wäre, wenn die höchste Regierungsgewalt anordnete, die

---

summorum imperantium esse arbitror, Elementa vera doctrinæ ciuilis conscribi facere, & imperare vt in omnibus ciuitatis Academiis doceantur." (*De Cive xiii.9*: W 198f.)

[69] „[T]ill towards the latter end of *Henry the eighth*, the power of the Pope, was alwayes upheld against the power of the Common-wealth, principally by the Universities; and [...] the doctrines maintained by so many Preachers, against the Soveraign Power of the King, and by so many Lawyers, and others, that had their education there, is a sufficient argument, that though the Universities were not authors of those false doctrines, yet they knew not how to plant the true. For in such a contradiction of Opinions, it is most certain, that they have not been sufficiently instructed; and 'tis no wonder, if they yet retain a relish of that subtile liquor, wherewith they were first seasoned, against the Civill Authority". (*Leviathan xxx*: 1651, 180)

[70] *Behemoth I*: EW VI.213. Zur Problematik der papstfreundlichen Universitäten vgl. auch *Behemoth I*: EW VI.233f.

aristotelische durch die hobbes'sche Doktrin zu ersetzen, wie das in anderen Abschnitten wiederholt gefordert worden war.[71]

Zu den konkreten erzieherischen Anliegen findet Hobbes erst im Nachwort zurück, welches durch den überraschend versöhnlichen Ton im übrigen exemplarisch verdeutlicht, daß die schauerliche Ausgestaltung des Weltzustandes in den vorangegangenen 47 Kapiteln anteilig auch als Präventivmaßnahme und Schreckpädagogik zu verstehen ist.[72] Zur theoretischen Standortbestimmung wird hier zunächst erläutert, welches die einzige Möglichkeit sei, um die Spannungen zwischen intellektuellen Kräften wie Phantasie und Urteilskraft, den Auswuchs von virtutes in vitia und die „perpetuall contention for Honor, Riches, and Authority" in der menschlichen Anlage ins Gleichgewicht zu bringen: „by Education, and Discipline", meint Hobbes, „they may bee, and are sometimes reconciled."[73] Diese Position erscheint wie eine Korrektur der Anlage in der Thukydidesübersetzung, wo zunächst im Vorwort festgestellt worden war, die Arbeit möge „with very much benefit by all men of good judgement and education" gelesen werden,[74] Hobbes dann aber im anschließenden Essay mit der Bemerkung zur verdeckten Instruktion wie zitiert beziehungsweise spätestens dem berühmten „Consultaturi rhetoras ut fugerent" aus der Versbiographie[75] in eine

---

[71] „That which is now called an *Vniversity*, is a Joyning together, and an Incorporation under one Government of many Publique Schools, in one and the Same Town or City. In which, the principall Schools were ordained for the three Professions, that is to say, of the Romane Religion, of the Romane Law, and of the Art of Medicine. And for the study of Philosophy, it hath no otherwise place, than as a handmaid to the Romane Religion: And since the Authority of Aristotle is onely current there, that study is not properly Philosophy, (the nature whereof dependeth not on Authors,) but *Aristotelity*." (*Leviathan xlvi*: 1651, 370)—Mit der Absage an die ancilla-Rolle der Philosophie erklärt sich Hobbes' Zurückhaltung hinsichtlich religiöser Überformungen: Priesterpädagogische Züge wie etwa in der Eröffnung des achtzehnten Kapitels in *De Cive*, wo Prophezeiungen zur Ankunft des Messias aus dem Alten Testament zusammengestellt werden, dürften eher unbeabsichtigt entstanden sein. (*De Cive xviii.1*: W 250) Ziel des genannten Abschnitts und verwandter Passagen wie etwa *Elements I.xvviii* (T 74–77) ist offenbar in erster Linie der Nachweis, daß die eigene Philosophie mit den Glaubenswahrheiten nicht *kollidiert*. Dies schließt auf stilistischer Ebene freilich nicht den Rückgriff auf alttestamentarische Wucht für die Kreation von Empörungsrhetorik in muttersprachlichen Werken wie dem *Leviathan* aus. Zur Aneignung biblischer Ausdrucksweisen für eine Erhöhung der Nachdrücklichkeit vgl. Harwood 1986, 29f.

[72] Zu Hobbes' Geschmack an Fürchterlichkeiten verschiedenster Ausprägung siehe den Abschnitt im Schlußkapitel „Schreibmethode".

[73] *Leviathan Review*: 1651, 389.

[74] *Thucydides To the Readers*: *EW* VIII.xi.

[75] *Vers-Vita*: *OL* I.lxxxviii.

logische Schlaufe geraten war: Benötigt Lektionen, wer bei Verstand und nach hobbes'scher Theorie ohnehin nicht aufrührerisch gestimmt ist?

In der neuen Konzeption wird dieser Komplex und die komplementäre Problematik der Unbelehrbarkeit in die Grauzone des „sometimes" verlagert. Damit schafft sich Hobbes eine überzeugendere Ausgangsposition für sein Anliegen, die eigenen Ansätze in die Lehrpläne der Universitäten integriert zu sehen:

> To conclude, there is nothing in this whole Discourse [...] contrary either to the Word of God, or to good Manners; or to the disturbance of the Publique Tranquillity. Therefore I think it may be profitable printed, and more profitably taught in the Universities, in case they also think so, to whom the judgement of the same belongeth. For [...] the Universities are the Fountains of Civill and Morall doctrine. (*Leviathan Review*: 1651, 395)

Bekanntlich hatten die Verantwortlichen—„to whom the judgement of the same belongeth"—von Hobbes' Text einen etwas anderen Eindruck und etikettierten das Werk lieber als „atheistisch", anstatt die Verbreitung von Lehren, in denen sie als papistische Fabelwesen beschimpft wurden, bei ohnehin nicht unangefochtener Stellung noch offiziell zu fördern.[76] Die Einsetzung an Aristoteles' Statt blieb damit ein unerfüllter Wunsch. Eine Aussöhnung mit den Universitäten erscheint beim Blick auf Hobbes' wenig enthusiastische Darstellung seines Studienaufenthalt in Magdalen Hall ohnehin etwas zweifelhaft. Als vorbildlich und prägend muß Hobbes nur den Unterricht in der Privatschule Latimers empfunden haben, was wiederum erklären mag, warum er bei seinen eigenen Lektionen später selbst bei komplexen Thematiken oft eine eher elementarpädagogische Vermittlungsweise an den Tag legt.

Wie sehr Hobbes vor allem für Fragen der Grundausbildung sensibilisiert war, zeigt eine Passage aus einem Brief an William (III) vom Ende der vierziger Jahre. William wollte damals für seinen zu diesem Zeitpunkt erst siebenjährigen Sohn[77] einen ersten Privatlehrer engagieren und bat um den Rat des ehemaligen Tutors, der mittlerweile zum Prinzenerzieher aufgestiegen war. Hobbes antwortet aus dem Exil in Paris:

---

[76] Zur Petition aus dem Jahr 1663, die Universitäten zu schließen, vgl. Malcolm 1996, 34.

[77] Nach Bickley 1911, 58.

> It is a great allowance, 50[l] a year for a young vniversity scholler vnlesse he hath better learning then is vsually taught in the university. That w[ch] is requisite to my young Lord, is the latine tongue and Mathematiques, I meane whilst he is yonge, for other knowledge, as the knowledge of the passions and manners of men, of the nature of Gouernment, and the reading of history or Poets otherwise than to exercise his latine tongue he is and will be a great while too young. If the young man propounded by M[r] Payne can teach him Latine well, and the beginnings of Mathematiques, and be such as will imprint in him piety without superstitious admiration of Preachers, he may deserue his allowance. In these partes I find none yet that can do this. And seeing your Lo[p] may perhaps come ouer, I thinke it best to reserue that businesse till you come. (*vom 12. Mai 1648*: M 170)

Ob in diese etwas zurückhaltende Beurteilung der Ausbildungspläne des Earl auch eingeflossen ist, daß Hobbes selbst als „young vniversity scholler" für den fast schon erwachsenen Vater Williams einst eine kaum großzügigere Summe erhalten hatte,[78] muß offen bleiben. In jedem Fall zeigt diese Passage, daß die Erziehung zur Staatstreue in Hobbes' Augen nicht erst in den Oberklassen beginnen sollte, sondern zu den Grundkenntnissen wie Mathematik und Latein gehörte. Hierzu scheint es zu passen, daß Hobbes in den sechziger Jahren bei fortdauernder Auseinandersetzung mit den Inhabern der Savile-Lehrstühle in Oxford und sich abzeichnendem dauerhaften Publikationsverbot ein alternatives pädagogisches Projekt andachte. Aubrey berichtet:

> This yeare[79] he told me that he was willing to doe some good to the towne where he was borne; that his majestie loved him well, and if I could find out something in our countrey that was in his guift, he did beleeve he could beg it of his majestie, and seeing/since he was bred a scholar, he thought it most proper to endowe/erect a free-schoole there; which is wanting now[a] [.|..]. After enquiry I found out a piece of land in Bradon-forest (of about 25 *li.* per annum value) that was in his majesties guift/power/possession, which he designed/hoped to have obtained of his majestie for a salary for a schoolmaster, but[b] the queen's priests/queen Katharine smelling-out the designe and being his enemies/hating him, hindred/prevented this publique and charitable intention. (Aubrey 1696 (1898 I), 342f.)

---

[78] Siehe Eingangssynchronopse 1608.

[79] Aubrey stellt dem Eintrag die Jahreszahl „1665" voran, offenbar ein Irrtum, da Hobbes in einem Brief von 1663 an Aubrey „most probably" vom selben Projekt spricht: „I receiued yesterday your letter of August the 22. Wherein you advertise me what there is neer the towne fit for the purpose" etc. (Malcolm 1998, 555 n. 1; M 555)

a—Aubrey detailliert in der Marge: „The burghesses give a schoolmaster X *li.* per annum out of their…“.
b—Aubrey fragt: „Will not this give offence?“ Leser Anthony Wood antwortet: „Perhaps no.“ Ob seine Antwort auch für die radikalere „queen Katharine“-Version gelten soll, präzisiert er nicht.

Die Deskription ist insofern zu korrigieren, als nicht die Königin oder ihre Priester, sondern schlicht die angespannte Finanzlage im Spätsommer 1663 die Pläne vereitelt haben dürfte.[80] Ein bedauerlicher Umstand, da das Unternehmen sowohl in seinem inhaltlichen, als auch finanziellen Zuschnitt den Intentionen des Pädagogen Hobbes' wohl beinah idealtypisch entsprochen hätte: Frei von überzogenen 200-Pfund-Pensionen oder salomonischen Heilsversprechen, aber auch kirchlicher Einflußnahme und sonstiger, wenn nicht civil motivierter Indoktrination, wäre hier Kindern aus weniger begüterten Verhältnisse die Möglichkeit zur Vorbereitung auf den Universitätsbesuch und die Chance zum gesellschaftlichen Aufstieg durch die anschließende, nach Möglichkeit nicht aufrührerische Karriere geboten worden. Dies war, nebenbei bemerkt, auch Hobbes' eigener Werdegang gewesen.

Zu den Besonderheiten des Pädagogen Descartes gehörte der Ehrgeiz, seine Schüler die Belehrung nicht spüren zu lassen. Wie an der Dissimulation der eigenen humanistischen Kenntnisse hat Descartes ebenso sorgfältig an der Kreation einer Atmosphäre gearbeitet, die unbelastet von scholastischen Schüler-Lehrer-Hierarchien oder dem Eindruck

[80] Hobbes klagt Aubrey gegenüber: „This time of going about such a busines is the most unproper than can be. For there is nothing at this time so much in hand at the Court as the cutting off of pensions, and the abridging of expences, as I doubt not but you know already. And I begin to feare that my pension may cease as well as other mens. I will therefore solicite nothing in this busines till I come my selfe to London.“ (*vom 17. September 1663*: M 555)—Rogow wendet trotz des Schlußsatzes ein, daß die fehlende Umsetzung ein Beleg für Hobbes' relatives Desinteresse beziehungsweise Grund für die Vermutung sei, daß Aubrey die treibende Kraft hinter dem Schulgründungsprojekt war: „When Hobbes, who by nature was stubborn and persistent, had set upon a course of action, he was not easily deflected from it, and since he never sought another way by which he could endow a free school in Malmesbury, and never manifested any other interest in the town's affairs after 1634 [das Jahr des letzten Besuchs], we have some cause to believe that his desire to ‚doe some good to the towne where he was borne' was no more than a passing whim, designed in part to please Aubrey, who was a devoted Wiltshireman.“ (Rogow 1986, 43) Schuhmann und Martinich schließen sich dieser Interpretation nicht an. (Schuhmann 1998, 183; Martinich 1999, 6)

lebensferner Lerninhalte ist, insbesondere in seiner Erstpublikation. Zur Titelwahl der eröffnenden Textkomposition heißt es an Mersenne:

> [I]e ne mets pas *Traité de la Methode*, mais *Discours de la Methode* […] pour montrer que ie n'ay pas dessein de l'enseigner, mais d'en parler. Car comme on peut voir de ce que i'en dis, elle consiste plus en Pratique qu'en Theorie. (*vom Frühjahr 1637*: AT I.349$^{16–20}$)

Daß es die Absicht Descartes' darstellte, seine methodischen Ansätze zu lehren, *indem* er darüber spricht,[81] verrät der noch etwas linkisch wirkende erste Titelentwurf für seine Schriftensammlung vom Frühling des Vorjahres:

> Le projet d'vne Science vniverselle qui puisse éleuer nostre nature à son plus haut degré de perfection. Plus la Diotrique, les Meteores, & la Geometrie; où les plus curieuses Matieres que l'Autheur ait pû choisir, pour rendre preuue de la Science vniverselle qu'il propose, sont expliquées en telle sorte, que ceux mesmes qui n'ont point estudié les peuuent comprendre. (an Mersenne: AT I.339$^{18–25}$)

Der Schlußsatz zeigt, daß sich Descartes neben dem Glauben, seine Lektionen ohne die Attitüde des Lehrers vermitteln zu können, auch noch einen zweiten pädagogischen Utopismus leistete: Für das Verständnis seiner Philosophie sollten keinerlei Vorkenntnisse nötig sein. Mochte dieses anspruchsvolle Konzept für die biographisch-methodische Mischthematik des *Discours* noch ansatzweise realisiert werden können, klaffen Wunsch und Wirklichkeit bei den sich ausschließenden rein szientifischen *Essais* teils erheblich auseinander: In der *Géométrie*, die dem Kollegen Desargues bekanntlich zwei Jahre nach der Publikation als Beispiel für mathematische Darstellungen präsentiert wird, welche so leicht wie eine „description d'vn Palais enchanté dans vn

[81] In Reinform scheint Descartes eine Umsetzung dieses Anliegens mit dem Dialog *Recherche de la Vérité* angestrebt zu haben. Die Aufbereitung als Gespräch erweist sich allerdings eher als Hindernis bei der Entfaltung einer Diskussion, was zusammen mit der etwas allzu eindeutig-aggressiven Parteinahme für die antischolastisch-honneste Fraktion zum Abbruch des Projekts geführt haben muß. Gouhier sieht in der Wahl der Dialogform eine Übernahme der „bonnes leçons de la pédagogie classique", d. h. eine Imitation der Ansätze Platons und Ciceros zur Vermittlung von Philosophie. Als zweites Beispiel nennt Gouhier die Elisabethkorrespondenz. Hier sind für ihn Senecas Episteln das antike Vorbild. (Gouhier 1962, 86f. und n. 113) Descartes' Probleme mit einer dialogischen Darstellungsweise diskutiert auch Schildknecht 1991. Watson begnügt sich hinsichtlich der *Recherche* mit dem unmißverständlichen ästhetischen Urteil: „The dialogue is awful." (Watson 2002, 246)

Roman“ zu verstehen seien,[82] begeht Descartes etwa den pädagogischen Kardinalfehler, in seiner Demonstration Schritte auszulassen, was bei der Leserschaft in der Tat den Verdacht ausgelöst haben mag, hier werde eher phantastisch kalkuliert,[83] und für die Neuauflage einen umfangreichen Kommentar Schootens provozierte.[84]

Daß sich jesuitische und andere Ausbildungskräfte bei einer vollmundig propagierten, im Einzelfall aber nicht immer vorhandenen Leichtigkeit der Vermittlung nicht dazu entschließen konnten, die aristotelische Philosophie durch eine noch unerprobte Alternative eines Zeitgenossen zu ersetzen, muß Descartes schließlich selbst erkannt haben. Seine *Principia* sind daher als pädagogisches Werk im konventionellen Sinne konzipiert: Hervorgegangen aus der Idee einer Kritik scholastischer Gesamtdarstellungen der Philosophie wie jener des Eustache de Saint-Paul,[85] präsentiert Descartes hier bei thematisch ungewöhnlich weit gefaßtem Fokus seine Ansichten in Form durchnum-

---

[82] *vom 19. Juni 1639*: AT II.555$^{14f.}$.

[83] Vgl. Watson: „[I]t was not just the solution to the Pappus problem that Descartes left imcomplete. He left gaps in the exposition of his method, also. The result is that very few mathematicians then—or now, for that matter—could read Descartes's *Geometry* and understand it straight off.“ (Watson 2002, 196)

[84] „In his preface Van Schooten tells that the French edition of the *Geometrie* dealt with the matter in an abridged form, which could only be understood after much study. Therefore he thought it advisable to explain the difficult passages and illustrate them with some easy examples. In fact the commentaries form the larger part of the book: the *Geometrie* takes only 118 of the 352 pages.“ (van Otegem 2002, 107) Neben Schootens Erläuterungen gehören auch De Beaunes Annotate und andere Zeugnisse zum umfangreichen Kommentarteil der Zweitauflage von 1649.

[85] „[M]on dessein est d'écrire par ordre tout vn Cours de ma philosophie en forme de Theses, où, sans aucune superfluité de discours, ie mettray seulement toutes mes conclusions, auec les vrayes raisons d'où ie les tire, ce que ie croy pouuoir faire en fort peu de mots; & au mesme liure, de faire imprimer vn Cours de la Philosophie ordinaire, tel que peut estre celuy du Frere Eustache, auec mes Notes à la fin de chaque question, où j'adiousteray les diuerses opinions des autres, & ce qu'on doit croire de toutes, & peut-estre à la fin ie feray vne comparaison de ces deux Philosophies.“ (*vom November 1640, an Mersenne*: AT III.233$^{4–15}$) Zu Eustaches *Summa philosophica quadripartita* mit sechs Auflagen zwischen 1611 und 1623 siehe Adam & Tannery (AT III), 196 n. zu p. 185, l. 18. Descartes wiederholt sein Anliegen im Dezember desselben Jahres. (*an Mersenne*: AT III.259$^{20–27}$)

merierter Einzellektionen.[86] Auch die Reflexionen aus den *Meditationes* finden vereinfacht Eingang ins Kompendium.[87]

Preis für die Kombination aus panphilosophischer Breite und erzieherischer Effizienz ist der fast vollständige Verlust literarischer Reize. Neben den inhaltlichen[88] dürften daher auch ästhetische Unzulänglichkeiten dafür ausschlaggebend gewesen sein, daß sich Descartes von seinem Experiment auf fundamentalpädagogischem Gebiet bald wieder verabschiedete und in seiner Folgepublikation versuchte, den klassischen pädagogischen Rigorismus wieder stärker mit den eigenen reformdidaktischen Ansätzen einer verspielten und unbemerkten Belehrung in Einklang zu bringen.[89] Für einzelne Fachgebiete konnte das Fehlen einer wohlwollenden Aufnahme auch ganz zum Erlöschen des

[86] Gouhier bezeichnet die *Principia Philosophiæ* als „cours ou plutôt livre du maître qui doit donner le cours, suite d'articles numérotés avec titres en marge." (Gouhier 1962, 86) France spricht von der ersten der „more rigid forms of didactic writing", die Descartes mit den *Principes* in Angriff genommen habe. (France 1972, 47) Zur Neuaufbereitung kommentiert Rodis-Lewis: „[C]'était un travail considérable, même si Descartes avait déjà bien dominé les fondements métaphysiques et les lois générales de la physique […]. Il faillait présenter le tout en brefs articles, sans obliger un jeune esprit à suivre sans faille l'ordre des raisons, qui fait revivre dans les *Méditations* la découverte progressive de leur enchaînement." (Rodis Lewis 1995, 208) Vgl. auch Descartes' eigene Charakterisierung im Gespräch mit Burman: „alia est via et ordo inveniendi, alia docendi; in PRINCIPIIS autem docet et synthetice agit." (AT V.153)

[87] Für die Lektüre der *Principia* mit Christine rät Descartes Chanut sogar ab, eines besseren Verständnisses halber auf den Originaltext zurückzugreifen: „[E]ncore que sa premiere partie [sc. der *Principes*] ne soit qu'vn abregé de ce que i'ay écrit en mes Meditations, il n'est pas besoin toutesfois, pour l'entendre, de s'arrester à lire mes Meditations, à cause que plusieurs les trouuent beaucoup plus difficile, & i'aurois peur que sa Maiesté ne s'en ennuyast." (*an Chanut, vom 29. Februar 1649*: AT V.291[17–22])

[88] Zum nicht eingelösten universellen Anspruch vgl. Nadler: „What Descartes actually published in 1644 may have been something less than he had initially hoped for, and he was frustrated in the accomplishment of some important aspects of his project." (Nadler 1999, 197)

[89] Obgleich auch den *Passions* eine Artikeleinteilung zugrunde liegt, beugt schon die Wahl der französischen Sprache scholastisch-pedantischen Verkrampfungen vor. Auch die Vielzahl von Beispielen in bewährter anmutig-phantasievoller Manier deutet darauf hin, daß sich Descartes wieder stärker einem erwachsenen honnesten Publikum zuwendet. Fraglich, ob der „discours" in der Endfassung wirklich „si simple & si bref" ist, „qu'il fera connoistre que mon dessein n'a pas esté d'expliquer les Passions en Orateur, ny mesme en Philosophe moral, mais seulement en Physicien", wie Descartes nach der letzten Überarbeitung im Vorwort beziehungsweise seiner Antwort auf den zweiten Brief behauptet. (*Passions*: XI.327[11–15]) Gouhier vermutet als Grund für die Wiederaufnahme der strengen Form Furcht vor literarischen Ausschweifungen beim reizvollen Thema: „Cette division en articles numérotés et titres n'a pas seulement une valeur pédagogique: c'est là une forme qui convient à un „discours" rigoureusement ordonné et sans littérature: c'est sans doute pourquoi Descartes y revient dans son dernier ouvrage où le sujet favorisait le risque de littérature." (Gouhier 1962, 86)

pädagogischen Impetus' führen. Im März 1646 teilt John Pell seinem Briefpartner Charles Cavendish nach den ausgeprägten Kontroversen zwischen Descartes und Roberval mit:

> Of Mathematicall things he [sc. Descartes] is resolved to write no more. He sayes the ingenious will find them out alone, and for y[e] rest it is but lost labour to write. (Hervey 1952, 79)

Descartes selbst formuliert seinen Entschluß zum endgültigen Rückzug aus der Mathematik[90] wie folgt:

> [I]'en escriray iamais plus rien, que des letres a mes amis, dont le suiet sera, *si vales, bene est, &c.* Ie ne mesle plus d'aucune science, que pour mon instruction particuliere. (*vom Oktober 1646, an Mersenne*: AT IV.527[9–12])

Unabhängig davon, daß Descartes offenbar auch als beleidigter Lehrer einen gewissen esprit nicht verliert, tritt hier fast beiläufig der Kern der cartesischen Pädagogikkonzeption zutage, der seit dem *Discours* trotz wechselnder Strategien konstant geblieben war: Parallel zur Befürwortung der Autopersuasion bekennt sich Descartes auch zur Autoinstruktion. Vielleicht plädiert er für den vorherigen Vollzug der Belehrung an sich selbst auch deshalb, weil sich hieraus nicht selten Vermittlungsweisen ergeben können, bei denen auch ein aufmerksamer Leser das Problem dann wie von selbst versteht.

Aus dieser Perspektive wird verständlich, warum Descartes den herkömmlichen Methoden autoritärer Indoktrination zeitlebens eher mit Skepsis begegnet ist und konkrete Schulgründungsprojekte nur soweit verfolgte, wie er von Freunden und Bewundern hierzu animiert wurde. Auf den letzten Aufenthalt in Paris 1648 dürfte das folgende Projekt zu datieren sein:

---

[90] Vorübergehende Schwierigkeiten, sich zur Lösung rein mathematischer Fragestellungen zu motivieren, zeigt Descartes schon in frühen Jahren. Im April 1630 heißt es an Mersenne, dem drei Probleme zugesandt werden: „[I]e suis si las des Mathematiques, & en fait maintenant si peu d'estat, que je ne sçaurois plus prendre la peine de les soudre moy-mesme.“ (AT I.139[7–9]) Unter Punkt sechs im umfangreichen Brief vom Juli 1638 äußert er sich zum bekannten Kollegen: „M[r] des Argues m'oblige du soin qu'il luy plaist auoir de moy, en ce qu'il tesmoigne estre marri de ce que ie ne veux plus estudier en Geometrie. Mais ie n'ay resolu de quitter que la Geometrie abstracte, c'est a dire la recherche des questiones qui ne seruent qu'a exercer l'esprit.“ (*an Mersenne*: AT II.268[3–8]) Der Brief ist nichtsdestotrotz wieder mit mehreren mathematischen Lösungsansätzen angefüllt.

> Monsieur d'*Alibert* Trésorier général de France [...] avoit été [...] l'un des amis particuliers de M. Descartes; & le croyant le plus propre des hommes à rendre utile au Public une partie des grandes richesses que la Providence luy avoit confiées, il avoit osé le tenter plus d'une fois de la même maniére dont Alexandre tenta autrefois un Philosophe. M. Descartes s'en étoit toûjours défendu avec autant de force, quoy qu'avec moins de faste que Diogène. Mais pour accorder quelque chose aux généreux desseins que M. d'Alibert avoit | de faire quelque sacrifices de ses biens propres pour l'utilité publique du genre humain, il luy avoit persuadé de loüables établissements à Paris pour perfectionner les arts. Ses conseils alloient à faire bâtir dans le collége Royal & dans d'autres lieux qu'on auroit consacrez au Public diverses grandes salles pour les artisans; à destiner chaque salle pour chaque corps de mêtier; à joindre à chaque salle un cabinet rempli de tous les instrumens méchaniques nécessaires ou utiles aux arts qu'on y devoit enseigner; à faire des fonds suffisans, non seulement pour fournir aux dépenses que demonderoient les expériences, mais encore pour entretenir des Maîtres ou Professeurs, dont le nombre auroit été égal à celuy des arts qu'on y auroit enseignez. Ces professeurs devoient être habiles en Mathematiques & en Physique, afin rendre raison de toutes choses, & leur donner du jour pour faire des nouvelles découvertes dans les arts. Ils ne devoient faire leurs leçons publiques que les Fêtes & les Dimanches aprés vêpres, pour donner lieu à tous les gens de métier de s'y trouver, sans faire tort aux heures de leur travail: & M. Descartes qui avoit proposé cét expédient, supposant l'agrément de la Cour & de M. l'Archevêque, l'avoit regardé comme un moyen trés-propre à les retirer de la débauche, qui leur est si ordinaire aux jours de fêtes. (Baillet 1691 II.433f.)

Als erstes muß man hier natürlich fragen, welchen Anteil neben d'Alibert vielleicht auch der Biograph Baillet an der Idee und Ausgestaltung der erbaulichen Fortbildungseinrichtung hat.[91] Zu den Indizien, die für eine Beteiligung Descartes' an den wohltätigen Plänen des französischen Schatzmeisters sprechen, gehört vielleicht das Detail von der Sonntagsinstruktion zwecks Abzug von der Débauche: Hierbei handelt es sich um ein Element aus der Jesuitenpädagogik, wie es Descartes möglicherweise noch aus La Flèche in Erinnerung geblieben war. Dort veranstaltete man bekanntlich zur Ausgestaltung der Feiertage mit großem Eifer die in der *Ratio* vorgesehenen Akademien.[92] Ansonsten weist aber das

[91] Einen Beleg für seine Darstellung, die im wesentlichen nur der Exposition des Thresoriers als Descartes-Anhänger dient, kann Baillet nicht anführen: die Marge bleibt frei. (Baillet 1691 II.433f.) D'Alibert engagiert sich später für die Überführung der Gebeine des Philosophen nach Frankreich.

[92] *Ratio Regulae Academiae*: *MP* V.448–454. Siehe Näheres im Kapitel zur Dichtung oben.

Schulprojekt weitgehend Merkmale auf, wie sie für reformorientierte Institutionen seit den ersten Utopien bekannt waren. In vielen Punkten erscheint die cartesische „École des Arts et Métiers“[93] wie eine säkulare Neuauflage von „Salomon's House“ aus *New Atlantis*: Basierend auf mathematisch-physikalischen Grundlagen soll die Forscherarbeit ein weiteres Mal vorrangig neuen Entdeckungen zum Wohl der Menschheit gelten, wobei ein gut ausgestatteter Maschinenpark wieder als bester Garant für die erfolgreiche Durchführung eines solchen Unternehmens gesehen wird. Bacons Idee einer zusätzlichen Ahnengalerie und sein Hang zur Einbindung elitärer und kryptischer Elemente sind freilich einer konsequent diesseitigen und utilitaristischen Ausrichtung gewichen: Statt des Eintritts ins Himmelreich versprechen die Initiatoren des Projekts Abhilfe beim gesellschaftlichen Problem angetrunkener Handwerker an Sonn- und Feiertagen.

Auch eine zweite bildungspolitische Initiative aus den letzten Lebensjahren trägt auffallend wenig Züge vom ursprünglichen pädagogischen Enthusiasmus Descartes'. Immerhin muß in diesem Fall nicht an der Authentizität des Projekts gezweifelt werden. Die Beteiligung an der Gründung einer „Assemblée de Sçavans“[94] am schwedischen Hofe ist von dritter Seite belegt.[95] Ob Christine ihren neuen Gast aus Holland allerdings sogleich zum Direktor der neuen Einrichtung ernennen wollte, wie Baillet meint,[96] bleibt besser offen.[97] Neben den bei der Fülle internationaler Gäste gar nicht umsetzbaren Klauseln zum Ausschluß von „Etrangers“[98] irritieren die Einzelanordnungen in der von Baillet

---

[93] Adam & Tannery 1909 (AT XI), 659.

[94] Baillet 1691 II.411.

[95] Saumaise fils schreibt am 12. Februar 1650 an Brégy: „Mr. Descartes […] en [sc. de la petite Academie que la Reyne veut faire] auoit donné la méthode et le dessein.“ (AT V.476) Dies ist freilich noch kein endgültiger Beweis, daß die von Baillet als Zitat in Anführungszeichen wiedergegebenen zehn Verhaltensregeln wirklich aus der Feder Descartes' stammen. (Baillet 1691 II.412f.)

[96] Baillet 1691 II.413, siehe Zitat übernächste Note.

[97] Saumaise fils berichtet am 12. Februar noch vor der Mitteilung vom Tod Descartes', „Tissenhause“ sei „fort en grace“ bei der Königin und l'„un de principaux de la petite Academie que la Reyne veut faire“. (AT V.476)

[98] „II. […] [I]l n'y aura que les Sujets de cette couronne qui puissent y [sc. in der Assemblée] avoir leur rang, parce que c'est pour eux seuls qu'elle est instituée. III. S'il plaît à sa Majesté de permettre à quelque Etranger d'y assister, ce ne sera que pour être auditeur, ou tout au plus pour y dire son opinion aprés tous les autres, & lors qu'elle sera précisément demandée.“ (Baillet 1691 II.412) Baillet kommentiert: „La reine ne fut surprise que du second & du troisiéme article qui donnoient l'exclusion aux Etrangers: & elle se douta que c'étoit un trait de la modestie de M. Descartes, qui se fermoit à luy-même la porte de cette Académie, dont elle avoit eu dessein de l'etablir

überlieferten Form durch Inhaltsarmut und eine gewisse Starrheit und erwecken den Eindruck, als sei es Descartes' größte Sorge gewesen, daß die Debatten in handgreifliche Auseinandersetzungen eskalieren oder die Sitzordnung und Reihenfolge der Wortmeldungen durcheinandergeraten könnte.[99] Da sich die Akademie dann noch jeweils sonntags traf,[100] drängt sich der Verdacht auf, ob es sich vielleicht nicht ein weiteres Mal um eine vorrangig soziale Maßnahme gehandelt hat: diesmal nicht zur Disziplinierung französischer „artisans", sondern der für einträchtiges und frommes Betragen ebenfalls nicht gerade bekannten Höflinge und Gelehrten um die junge Königin.[101]

Soweit sich also beim älteren Descartes die Hinweise auf eine gewisse Resignation und den Rückzug vom pädagogischen Tagesgeschäft eines Reformphilosophen verdichten, hatte der junge La Flèche-Absolvent noch über ausreichend Begeisterung verfügt, um universalwissenschaftliche Zusammenhänge nicht nur entdecken, sondern auch angemessen vermitteln zu wollen. In den Frühschriften finden sich wiederholt kleinere priester- und prophetenpädagogische Elemente, wobei offen bleibt,

---

le Directeur." (ebd., p. 413) Daß es sich weniger um ein Zeichen von Bescheidenheit, sondern um den Wunsch, bald wieder abreisen zu dürfen, handelte, geht aus den resignierten Schlußzeilen des letzten erhaltenen Briefes Descartes' vom 15. Januar an Brégy hervor, siehe Eingangssynchronopse 1650. Vielleicht versuchte Descartes auch, mit den betreffenden Artikeln eine Beteiligung Vossius' am Projekt zu verhindern.

[99] „I. […] [T]ous retiendront toûjours le même ordre entre eux, afin d'éviter la confusion. […] V. Les autres […] prendront garde qu'aucun d'eux ne commence à parler qu'aprés que celuy qui le précéde aura entiérement achevé. […] VI. L'on s'écoutera parler les uns les autres avec douceur & respect, sans faire paroître jamais de mépris pour ce qui sera dit dans l'Assemblée. VII. L'on ne s'étudiera point à se contredire, mais seulement à rechercher la Vérité." Schlußdiskussionen werden von Descartes unter Punkt VIII konzediert „pourvû que cela se fasse avec beaucoup de civilité & de retenuë, sans passer au delà de trois au quatre répliques". (Baillet 1691 II.412f.)

[100] Die erste Sitzung fand erst nach Descartes' Ableben statt. Saumaise fils schreibt am 19. Februar nach Paris an Brégy: „Ie vous apprendray aussi que la petite Academie de la Reine, dont ie vous ay desia parlé, commença Dimanche, et se continuera tous les Dimanches." (AT V.477)

[101] Vgl. den Anschluß der zitierten Passage aus dem Brief an Brégy: „Il n'y a que nostre pendant qui est fort en colere contre vous" etc. (AT V.477) Möglicherweise war es nach Descartes' Tod und der Einrichtung der sonntäglichen Diskussionsrunden zu einer gewissen Beruhigung der Rivalitäten gekommen. Auf den Pendanten war Saumaise, wenn es sich um Vossius handelt, schon Ende Januar nicht sonderlich gut zu sprechen: „Voss(ius) aussi m'a dit, (car les pedants aussi fourrent leur nés partout), que la Reine mesme ne pouuoit pas establir une nouuelle compagnie [französischer Soldaten, als Leibgarde], et que c'estoit contre les loix de l'Estat (c'est sans doute un grand politique), lesquelles S.M. ne romproit jamais. Ce Vossius ne parle sans doute que pour auoit ouy parler d'autres ainsi, qui peut estre ne sont gueres plus raisonnables que luy". (AT V.469)

ob es sich hier um Eigenkreationen oder den Versuch einer Imitation des würdigen Stils eines Wissenschaftspioniers wie Bacon handelte. Als Untertitel des ersten Teils der Cogitationes Privatæ wählt Descartes etwa das salomonische Proverbium תְּחִלַּת חָכְמָה יִרְאַת יְהוָה aus.[102] Die Gestaltung des Aufbruchs zu den Fundamenten der wunderbaren Wissenschaft erfolgt auch nicht in Form eines rationalen Entschlusses, sondern eher als Offenbarung mit anschließendem Versprechen zur Pilgerfahrt nach Loreto.[103] Schließlich notiert der junge Denker in der Abteilung „Experimenta" seiner Privataufzeichnungen einige zentrale Glaubensüberzeugungen:

> Deum separasse lucem a tenebris Genesi est separasse bonos angelos à malis, quia non potest separari privatio ab habitu: quare non potest litteraliter intellegi. Intelligentia pura est Deus.
> Tria mirabilia fecit Dominus: res ex nihilo, liberum arbitrium, & Hominem Deum. (AT X.218[15–20])

Während die noch der scholastischen Terminologie verhaftete Bibelinterpretation ein aussagekräftiger Beleg für die Selbstverständlichkeit ist, mit der auch Descartes zunächst versuchte, übernatürliche Vorgänge in die eigenen Ansätze einzubinden,[104] belegen die Äußerungen zu den tres

---

[102] *Proverbia 9, 10*. Inventaire C: „*quattre pages ecrittes soubs ce tiltre:* Præambula. Initium sapientiæ timor Domini." (AT X.8[10f.])

[103] Nach Bericht in den *Olympica* veranlassen bereits die Bösartigkeiten im ersten Traum den Jungphilosophen zu einer ersten „priére à Dieu pour demander d'être garanti du mauvais effet de son songe". (Baillet 1691 I.82) Auch am Folgetag ist Descartes seelisch noch nicht wiederhergestellt: „L'embarras où il se trouva, le fit recourir à Dieu pour le prier de luy fair connoître sa volonté, de vouloir l'eclairer, & le conduire dans la recherche de la vérité. Il s'adressa ensuite à la sainte Vierge pour luy recommander cette affaire, qu'il jugeoit la plus importante de sa vie. Et pour tâcher d'interesser cette bienheureuse Mére de Dieu d'une maniére plus pressante, il prit | occasion du voyage qu'il méditoit en Italie dans peu de jours, pour former le vœu d'un pélerinage à Nôtre-Dame de Lorette." (ebd., p. 85f. mit Marge „Olympic. Cart. ut supr.") Vgl. Bolléme: „Ce qui est remarquable dans l'expérience, c'est son caractère religieux, ou plutôt ses aspects diversement religieux". (Bollème 1993, 49) Die Bemerkung Armogathes et al., „le choix des textes" im „recueil de La Brosse" „visait à édifier et instruire" (Armogathe et al. 1988, 138), wäre dahingehend zu korrigieren, daß der Brossaeus schlicht eine repräsentative und zumeist vollständige Sammlung lateinischer Poesie mit entsprechend verschiedenartigen Texten darstellte.

[104] Es ist schwer zu entscheiden, ob dieser Eintrag im petit registre der einzige Beleg ist, an den Baillet bei seiner Behauptung „M. Descartes avoit fait un commentaire sur le prémier chapitre de la Génése, pour faire voir la conformité de ses Principes avec ceux de Moyse" denkt (Baillet 1691 II.544), oder ob Baillet davon ausgeht, Descartes habe sich später noch einmal mit der Heiligen Schrift auseinandergesetzt, wie das Wort von den „Principes" auf den ersten Blick vermuten läßt. Für eine frühe Beschäftigung mit *Genesis 1, 1–31* spricht Descartes' eigener Hinweis auf seine Hebräischstudien

mirabilia schon eine gewisse deistische Ambivalenz: Auf der einen Seite bildet Gott mit seinen fundamentalen Handlungen die unbestreitbare Grundlage von Welt und Mensch, auf der anderen Seite darf er sich nach der Kreation der ihm ähnlichen Geschöpfe für einen mehr oder minder unbefristeten Sabbath zurückziehen.[105]

Descartes' Tendenz, den erbaulichen Überschuß religiöser Elemente weiterhin für die Darstellung seiner Philosophie fruchtbar zu machen, zugleich aber auch ironisch zu unterlaufen, tritt exemplarisch in den schöpfungstheoretischen Spekulationen von *Le Monde* zutage: Mit der Kreation einer Alternativwelt „dans des espaces imaginaires",[106] die—als „Fable" zur Linderung von Langeweile eingeführt—[107] kontinuierlich mit dem „vray Monde" abgeglichen wird,[108] rettet er die Aura der historischen Vorlage, ohne sich der Möglichkeit zu berauben, sie im Detail zu demontieren.[109] Vielleicht war die Furcht vor Verfolgung bei Publikation dieser schillernden Positionen doch nicht ganz unbegründet.

Ein letztes Beispiel für die Verschmelzung religiöser und säkularer Ansätze ist die oft mißverstandene Formulierung aus dem *Discours* „nous […] pourrions […] nous rendre maistres, & possesseurs de la Nature".[110]

Fräulein Schurman gegenüber, siehe die Ausführungen zum „Bilingualismus". Mit den Fragen der Schöpfungsgeschichte setzt sich Descartes sowohl in *Le Monde* als auch in den *Principia* auseinander.—Zu möglichen Vorbildern der Konklusion vgl. Sirven 1928, 145.

105 Vgl. den berühmten Vorwurf Pascals des „se passer de Dieu".

106 „Permettez donc pour vn peu de temps à vostre pensée de sortir hors du Monde, pour en venir voir vn autre tout nouveau, que je feray naistre en sa presence dans les espaces imaginaires. […] [E]ntrons-y […] que nous puissions perdre de veuë toutes les creatures que Dieu fist il y a cinq ou six mille ans." (*De la Lumiere vi*: AT XI: $31^{22–25}$, $32^{4–6}$)

107 „[A]fin que la longueur de ce discours vous soit moins ennuyeuse, j'en veux envelopper vne partie dans l'invention d'vne Fable, au travers de laquelle j'espère que la verité ne laissera pas de paroistre suffisamment, & qu'elle ne sera pas moins agréable à voir, que si je l'exposois toute nuë." (*De la Lumiere v*: AT $XI.31^{16–21}$)

108 Ein erster Rückbezug bereits im sechsten Kapitel, wenn Descartes von der Entwirrung des „Cahos" zu einem „Monde tres-parfait" spricht „dans lequel on pourra voir non seulement de la Lumiere, mais aussi toutes les autres choses, tant generales que particulieres, qui paroissent dans ce vray Monde". (*De la Lumiere vi*: AT $XI.35^{1–4}$)

109 Vgl. Rodis-Lewis: „Par un jeu subtil, la ‚genèse' apparemment fictive est pour le savant plus réelle que l',histoire' sainte, qui n'a plus rien d'historique." (Rodis-Lewis 1995, 147)

110 „[I]l est possible […] qu'au lieu de céte Philosophie speculative […] on en peut trouuer | vne pratique, par laquelle connoissant la force & les actions du feu, de l'eau, de l'air, des astres, des cieux, & de tous les autres cors qui nous enuironnent, aussy distinctement que nous connoissons les diuers metiers de nos artisans, nous les pourrions employer en mesme façon a tous les vsages ausquels ils sont propres, & ainsi nous rendre comme maistres, & possesseurs de la Nature." (*Discours vi*: AT $VI.61^{28}$–62^{8})

Hierbei handelt es sich natürlich nicht um eine Radikalisierung des von Bacon in Szene gesetzten Wettlaufs mit Gott und der Natur,[111] sondern um eine Allusion an *Genesis 1* und die dort fixierte Herrschaft des Menschen über seine Umwelt.[112] Descartes verwendet das Motiv offenkundig prophetenpädagogisch: Erst wenn die vermittelten Lektionen zur neuen Wissenschaftsmethodik von der Menschheit erlernt und ins Werk gesetzt sind, besteht Hoffnung auf eine Realisierung der von Gott ursprünglich vorgesehenen Weltordnung.

Wann Spinoza seine ersten eigenen Erfahrungen als Pädagoge gesammelt hat, ist aufgrund spärlicher Zeugnisse für die frühen Jahre in Amsterdam und Leiden nur schwer zu bestimmen. Die von Rieuwertsz Sohn erwähnte Tätigkeit als Hilfslehrer in van den Endens Gymnasium[113] läßt sich im nachhinein ebensowenig verifizieren wie die Vermutung, Spinoza habe dort bereits Hebräischstunden auf Grundlage des erst posthum publizierten *Grammatikkompendiums* gegeben. Unabhängig von der Frage nach der genauen Entstehungszeit zeigt der Neuentwurf einer methodischen Vermittlung der sacra lingua aber, daß der ehemalige Schüler aus Talmud Thora über die wichtigsten didaktischen Kenntnisse verfügte: Am Ende einer Erörterung über die Besonderheiten des Sheva wiederholt Spinoza im Anschluß an detaillierte Einzelausführungen der leichteren Einprägsamkeit halber noch einmal die wichtigsten, für die Praxis relevanten Regeln.[114]

---

[111] Zum Versteckspiel mit Gott vgl. *Proverbia 25, 2*, wie oben zitiert. Bacon verdeutlicht im übrigen, daß die Natur nur bezwungen werden könne, wenn man ihr gehorche: „Naturæ enim non imperatur, nisi parendo.“ (*Organum I.cxxix*: S I.222) Für weitere Belege siehe Deleule 1987, 192 n. 94.

[112] *Genesis 1, 26* (וְיִרְדּוּ) und *1, 28.* (וּמִלְאוּ אֶת־הָאָרֶץ)—Zur Geläufigkeit unter den Zeitgenossen vgl. die Äußerung im von Cavendish und Hobbes koredigierten *Discourse of Rome*: „A strange Epicurean opinion, that men, who were born to have dominion over all creatures, should be now subject to them, and under their rule. A mere inversion of the prime ordinance“. (*Horæ Subseciuæ*: RS 1620, 333) Die Editoren verweisen hierfür passend auf *Genesis 1, 26.* (Reynolds & Saxonhouse 1995, 74 n. 6)

[113] Von Stolle & Hallmann in der Handschrift R 766 überliefert: „Haec se audisse, Spinosam fuisse Submagistrum in Schola, quam Eudius habuit Latinam.“ (Freudenthal 1899, 229[15–17])

[114] „Atque hæ sunt regulæ circa vocales apprimè observandæ, & præsertim, quæ modò de schevate diximus, quòd scilicet nunquam duo schevata in initio dictionis occurrant, & quòd gutturales nunquam scheva pronunciandum, & raròcorripiendum sub se habeant. Nam harum usus insignis est.“ (*CGLH iii*: G I.294[19–23]) Die vorangegangene ausführlichere Diskussion des Shevagebrauchs ab *CGLH iii*: G I.292[28].

Als gesichert darf Spinozas Tutorenschaft für Johannes Casearius in den frühen sechziger Jahren gelten: Aufgrund des jugendlichen Alters des Zöglings und seines offenbar noch kindlichen Betragens[115] schreckte Spinoza vor der Erläuterung der eigenen Philosophie zurück und entschied sich für die Vermittlung eines bereits bekannten Stoffes: Als Einführung in das cartesische Denken wählt er den zweiten Teil der *Principia* aus, eine sicherlich nicht ungeeignete Unterrichtslektüre.[116] Inwieweit allerdings auch das bleibende Ergebnis dieser Lehrtätigkeit, *Renati Des Cartes Principiorum Philosophiæ Pars I & II More Geometrico demonstratæ*, für die Instruktion von Anfängern geeignet ist, muß eher bezweifelt werden: Noch stärker als in der *Hebräischen Grammatik* weist diese zweite Intervention auf dem Gebiet der Sekundärausbildung eine schwierig zu trennende Vermischung der Darstellung überlieferter Lehrinhalte mit den eigenen alternativen Lösungsansätzen auf. Der unvermittelte Abbruch zu Beginn des dritten Teils der cartesischen Vorlage trägt zum Eindruck bei, daß der Autor dieses Lehrbuchs nicht allein die getreue Aufbereitung des Lernstoffes anstrebte—diese war bekanntlich schon von Descartes selbst erfolgt—, sondern eher die kritische Durchsicht und Formulierung von Einwänden.

Über die Gründe von Spinozas Entscheidung, zehn Jahre nach der Publikation der *Principia* das Angebot einer Lehrverpflichtung an der Heidelberger Universität abzulehnen, ist in der Forschung viel spekuliert worden. Ohne Frage hätte die Übernahme der Professur unter Kurfürst Karl-Ludwig den Höhepunkt in der pädagogischen Karriere des damals vierzigjährigen Privatgelehrten gebildet, welcher sich seine

---

[115] „[N]imis adhuc est puer. parumque sibi constans, et magis novitatis quam veritatis studiosus. Verum puerilia hæc vitia ipsum paucis post annis emendaturum spero. imo, quantum ex ipsius ingenio judicare possum, fere pro certo habeo. quare ejus indoles me eum amare monet." (*an de Vries, Antwort auf seinen Brief vom 24. Februar 1663*: G IV.42$^{22–26}$) Casearius ist freilich schon über zwanzig Jahre alt. (Meijer 1923, 232)

[116] Von Spinoza selbst heißt es an De Vries freilich nur: „Nec est quod Caseario invideas. Nullus nempe mihi magis odiosus, nec a quo magis cavere curavi quam ab ipso quamobrem te omnesque notos monitos vellem ne ipsi meas opiniones communicetis nisi ubi ad maturiorem ætatem pervenerit." (G IV.42$^{19–22}$) Erst Meyer schreibt in der *Praefatio* zu den *Principia* im Folgejahr: *„Gratissimum […] mihi accedit ex Authore nostro intelligere, se discipulo cuidam suo, dum eum Cartesii Philosophiam doceret, | Secundam Principiorum partem integram, ac partem Tertiæ, more illo Geometrico demonstratas, nec non præcipuas difficilioresque, quæ in Metaphysicis ventilatur, quæstiones, ac à Cartesio nondum enodatas, dictasse"*. (G I.129^{32}–130^{4}) Daß der „discipulus quidam" mit Casearius identisch ist, läßt sich indirekt aus den Worten an Oldenburg über den Traktat „quem ego cuidam juveni, quem meas opiniones apertè docere nolebam, antehac dictaveram" rekonstruieren. (G IV.63$^{14–16}$)

humanistische Grundausbildung erst verspätet und teils in Eigenregie erworben hatte. Die berühmte Klausel „A condition de ne point dogmatizer“[117] wird dem Philosophen im Haag ohne Frage Sorge bereitet haben, den Status als unabhängiger Denker und die begehrte libertas philosophandi zu verlieren. Davon unabhängig müssen der Kurfürst und Fabricius mit der Restriktion aufs mathematisch-philosophische Fachgebiet und eine Kommentatorentätigkeit der verblichenen französischen Philosophenautorität aber auch das erzieherische Selbstverständnis Spinozas verletzt haben.

Um Spinozas Ansätze von Philosophie als umfänglicher Weisheitslehre nachvollziehen zu können,[118] genügt es, sich in Erinnerung zu rufen, daß sich die Zirkel von Freunden und losen Bekannten, in denen Spinoza das erste Mal Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre Akzeptanz als eigenständiger Denker gefunden hatte, nur zu einem Teil aus aufklärerisch gesinnten Köpfen zusammensetzten.[119] Die Herkunft aus verschiedenartigsten Milieus legt die Vermutung nahe, daß manche Teilnehmer vom Diskussionsleiter weniger die Klärung philosophischer Einzelprobleme, sondern Orientierung auf dem Lebensweg und eine gewisse heilsgeschichtliche Perspektive erwarteten.[120] Mit Blick auf Spinozas lebenslange Neugierde für übernatürliche, abergläubische oder sonstwie abseitige Zusammenhänge wäre sogar zu fragen, ob nicht auch der Meister selbst für eine eher psychagogisch inspirierte und anteilig irrational-geheimbündlerische Form von Philosophie anfällig gewesen ist.[121] In jedem Fall wird verständlich, warum Spinoza das säkular-

---

[117] Freudenthal 1899, 219$^{12f.,18}$.

[118] Siehe den *Tractatus de intellectûs emendatione*, in dem die Pädagogik ein fast schon selbstverständliches Annex zur geforderten neuen Staatslehre und Ethik darstellt: „necesse est, […] formare talem societatem, qualis est desideranda, ut quamplurimi quàm facillimè, & securè eò perveniant. Porrò, danda est opera Morali Philosophiæ, ut & Doctrinæ de puerorum educatione“. (*TIE [15]*: G II.8^{32}–9^{5})

[119] Siehe Nadler, wie in der Eingangssynchronopse 1660 zitiert. (Nadler 1999, 173)

[120] Die *Korte Verhandeling*, deren Entstehung gewöhnlich mit diesen Gruppen in Verbindung gebracht wird, zeugt als erster Entwurf zur *Ethik* nicht nur von den philosophischen Ausgangspunkten Spinozas, sondern auch von den Interessen seiner Diskussionspartner. Mit dem Extrakapitel über den Teufel reagiert Spinoza womöglich eher auf eine besorgte Anfrage, als eine ihm selbst bedeutsam erscheinende Thematik zu bearbeiten: „Van de Duyvelen of die zyn of niet zyn zullen wy nu kortelyk iets zeggen“ etc. (*KV II.xxv*: G I.107$^{18f.}$)

[121] Eine Vermischung der pädagogischen Intentionen mit politischen Ambitionen wie bei Bacon wird man bei Spinoza wohl weitgehend ausschließen können. Dennoch ist auch beim niederländischen Philosophen von einer gewissen Konfusion zu sprechen, und zwar im inhaltlichen Sinne: So muß der allzu tiefe Blick in die eigenen Mikroskope

pädagogische Angebot aus Heidelberg ausgeschlagen hat und stattdessen seinen Weg als Reformphilosoph mit den entsprechenden propheten- oder priesterähnlichen Verhaltensweisen fortsetzte.

Dabei tritt Spinozas Orientierung an der Figur Moses' erst bei Zusammenschau zweier Schriften zutage, dann jedoch mit weitreichenden Konsequenzen für die Konzeption des Œuvres: Wenn Spinoza im *Theologisch-Politischen Traktat* die Strategie des hebräischen Wortführers herausarbeitet, gemäß Fassungsgabe des hebräischen Volkes zu sprechen,[122] fühlt man sich natürlich stark an das zentrale Philosophenpräzeptum „ad captum vulgi loqui" aus dem *Tractatus de Intellectus Emendatione* erinnert.[123]

Noch offenkundiger erfolgt Spinozas Identifikation mit Salomon. Eine Präferenz für den Philosophenkönig läßt sich indirekt ein erstes Mal zu Beginn des dritten Kapitels im *Theologisch-Politischen Traktat* heraushören, als Spinoza in einem etwas apologetischen Exkurs behauptet, Salomon sei so weise gewesen, daß er es auch toleriert hätte, wenn Gott allen Menschen denselben Grad an Einsicht verliehen hätte.[124]

---

zur Überzeugung geführt haben, daß es sich bei den gongoristischen Vergleichen des ganz Kleinen mit dem ganz Großen vielleicht doch nicht allein um ein literarisches Stilmittel zur Steigerung von argucia handelte, vgl. die Hinweise auf irritierende Selbstversuche in Spinozas ästhetischen Ausführungen an Boxel: „Pulcherrima manus, per miscroscopium conspecta, terribilis apparebit." (G IV.252$^{21f.}$) Auf Spinozas Interesse an alchemistischen Experimenten, wie von Vossius belächelt, wurde bereits eingegangen. Einen recht umfänglichen Beleg für eine unterschwellige Verunsicherung hinsichtlich Lemuren und anderen dämonologischen Details stellt die Kiste mit libri rarissimi dar. Bedauerlicherweise verfügt der Zeuge für ihre Existenz, Schuller, bei der Forschung nicht über besondere Glaubwürdigkeit. Immerhin soll sich Schuller und nicht Meyer am Sterbebett Spinozas aufgehalten haben (Walther 1998, 259 n. 2), was ihn eigentlich für die Entwendung der entsprechenden Titel prädestiniert, schließlich konnte damit Aufmerksamkeit erregt werden. Im übrigen weist auch die offizielle Bücherliste Spinozas einige Titel auf, die quer zum Bild vom ganz von der Vernunft bestimmten Philosophen stehen. Freudenthal gehört zu den wenigen Kommentatoren, die in dieser Hinsicht einmal ein offenes Wort wagen, etwa in der Anmerkung zum Besitz von La Peyrères präadamitischen Spekulationen: „Es ist bezeichnend für Sp., daß er auch Verirrungen, wie dieses Buch, der Aufbewahrung in seiner Bibliothek für wert hielt." (Freudenthal 1899, 278)

[122] Eine detailliertere Diskussion der mosaischen Lehrmethode *TTP ii [15]*: G III.39^{35}–41^{13}. Für eine identische Formulierung vgl. die Zusammenfassung in *TTP iii [2]*: „Mosen in locis modo Pentateuchi citatis ad Hebræorum captum locutum fuisse". (G III.45$^{18f.}$)

[123] *TIE [17]*: G I.9^{23}.

[124] „[M]inime credendum est, quod Deus Salomoni, ad majorem ejus fœlicitatem, promiserit, se nemini postea tantam sapientiam largiturum fore; hoc enim Salomonis intellectum nihil augeret, nec prudens Rex, etsi Deus se eadem sapientiâ omnes donaturum dixisset, minores pro tanto munere Deo ageret gratias." (*TTP iii [1]*: G III.45$^{12-17}$)

Im Folgekapitel fällt die Bezugnahme auf den Sohn Davids allerdings wieder konventionell im Sinne des primus *sine* paribus aus,[125] da hier verschiedenen Aussprüchen Salomons das entsprechende Gewicht als Zeugnis für die These verliehen werden soll, daß die heilige Schrift Wert und Vermögen des menschlichen Verstandes nicht verkenne.[126] Am deutlichsten dürfte die Bewunderung für den weisen König aus einer Passage zu den Konstitutionsbedingungen des biblischen Corpus hervorgehen, in der Spinoza die *Proverbia* als „res sacræ & optimæ" bezeichnet, eine Qualität, die von den Rabbinerautoritäten zunächst verkannt worden sei.[127] Als überzeugter Anhänger spricht Spinoza dann auch direkt unter der Maske Salomons,[128] teils in dichter Folge und mit einer Eindringlichkeit, als gelte es, dem Leser dessen Weisheiten einzuprägen wie einst den Hebräischadepten die Regeln zum doppelten Sheva.[129]

Zu dieser ins Hypothetische abschweifenden Argumentation sieht sich Spinoza offenbar veranlaßt, weil er bei seiner Kritik an der Lehre vom auserwählten Volk, dem eigentlichen Thema des Kapitels, den Einwand fürchtet, Gott sei an der unterschiedslosen Distribution seiner Gaben nachweislich *nicht* interessiert gewesen, wie es für Salomon *1 Reges 3, 12* zeige: הִנֵּה נָתַתִּי לְךָ לֵב חָכָם וְנָבוֹן אֲשֶׁר כָּמוֹךָ לֹא־הָיָה לְפָנֶיךָ וְאַחֲרֶיךָ לֹא־יָקוּם כָּמוֹךָ׃

[125] Charakteristischerweise zunächst ohne Namensnennung: „Præstabilius erit igitur [bei der Frage, was die Schrift de lumine naturali und de divinâ lege lehre], alia Scripturæ loca in medium adferre, illa præsertim, quæ ex vi luminis naturalis, quo omnes sui ævi sapientes superavit, loquitur, & cujus sententiæ æque sancte, ac Prophetarum amplexus est populus; Salomonem puto, cujus non tam Prophetia & pietas, quam prudentia & sapientia in sacris commendatur. In suis Proverbis vocat intellectum humanum" etc. (*TTP iv [12]*: G III.66$^{17–23}$)—Vergleichbare Bemerkungen zur salomonischen Exzellenz finden sich bereits im zweiten Kapitel: „De Salomone enim constat, eum quidem sapientiâ, sed non dono Prophetico cæteros excelluisse." (*TTP ii [1]*: G III.29$^{19f.}$) „Nec ullus in Vetere Testamento habetur, qui magis secundum rationem de Deo locutus est, quam Salomon, qui lumine naturali omnes sui sæculi superavit." (*TTP ii [16]*: G III.41$^{17–19}$) Die Einschränkungen „sui ævi" und „sui sæculi" irritieren insofern leicht, als Spinoza in *TTP iii [1]* auf *1 Reges 3, 12* verwiesen hatte. (G III.45$^{9f.}$)

[126] Siehe die kommentierte Zitatencollage bis zum Kapitelende G III.66^{23}–68^{26}.

[127] „[H]îc tacere nequeo Rabinorum audaciam, qui hunc librum [sc. die Proverbia Salomonis] cum Ecclesiaste ex canone Sacrorum exclusos volebant, & cum reliquis, quos jam desideramus, custodire. Quod absolute fecissent, nisi quædam reperissent loca, ubi lex Mosis commendatur. Dolendum sane, quod res sacræ & optimæ ab horum electione dependerint." (*TTP x [3]*: G III.142$^{6–11}$)

[128] Vgl. *TTP vi [22]*: „Ex quibus porro evidentissime sequitur miracula res naturales fuisse, atque adeo neque nova (ut Salominis verbo utar) neque naturæ repugnantia videantur." (G III.96$^{9–11}$) Offenbar eine Anspielung auf *Ecclesiastes 1, 9* wie zitiert.

[129] *TTP xix [4]* und *[8]*: „[I]n statu naturali peccatum concipere non potuimus, […] & eundum casum (ut cum Salomone loquar) justo, ac impio, puro, ac impuro, &c. contingere, & nullum locum justitiæ, nec charitati esse" (G III.229$^{27–32}$); „nulla divinæ justitiæ vestigia reperiuntur, nisi ubi justi regnant, alias (ut Salomonis verba iterum repetam) eundam casum justo, ac injusto, puro, ac impuro contingere videmus".

Eine solche ins argumentative Zentrum gerückte Verwendung religionspädagogischer Tendenzen zeigt, daß Spinoza die Ansätze seiner Vorgänger nicht einfach nur übernommen, sondern auch radikalisiert und mit Blick auf die eigenen Intentionen umgedeutet hat. Da der Einsatz biblischer Referenzen als eloquente Überwölbung, Rückversicherung oder Stoff für ein ironisch gefärbtes Spiel mit Blick auf die Ungereimtheiten der Vorlage für Spinoza nur noch in Ausnahmefällen in Betracht kam, wählte er als Alternative den ungewöhnlichen Weg der Zertrümmerung des Originals bei intendierter späterer Wiederverwendung einzelner Versatzstücke im eigenen Werk. Obwohl bereits die hebräische Grammatik als Versuch einer solchen konstruktiven Bibelunterminierung auf sprachlicher Ebene verstanden werden kann,[130] führt Spinoza seine Methoden der einreißenden Exegese exemplarisch erst im *Theologisch-Politischen Traktat* vor. So laufen die Ausführungen im berühmten Kapitel *De Interpretatione Scripturæ* auf eine kontinuierliche Verengung der interpretatorischen Perspektive zu: Zunächst sind nach Spinozas Auffassung außer- und intertextuelle Spezialkenntnisse für das Verständnis der Schrift unbedingte Voraussetzung,[131] dann soll eine Beschränkung auf die Vorlage allein für eine adäquate Ausdeutung ausreichen,[132] schließlich gehe die Kernbotschaft der Schrift auch aus jeder beliebig gewählten Passage unmittelbar hervor.[133] Parallel

(G III.231$^{30-33}$) Die Verwendung von *Ecclesiastes 9, 2* erfolgt losgelöst vom ursprünglichen Kontext, in dem nicht vom Naturzustand, sondern vom Tod die Rede ist. Spinoza erfreut sich offenbar an den in Gleichmut eingefaßten Kontrasten.

[130] Vgl. Levy: „[T]he problem of linguistic normativity [...] was the essential focus of his work [sc. Spinozas *Hebräischer Grammatik*] by which he tried to free his theory from subordination to the exclusive linguistic form of the Bible." (Levy 1989, 174)

[131] In Konsequenz der Forderung, die Ausdeutung der Schrift nach der „methodus interpretandi naturam" in Angriff zu nehmen: „[S]ic etiam ad Scripturam necesse est ejus sinceram historiam adornare, & ex ea tanquam ex certis datis & principiis mentem authorum Scripturæ legitimis consequentiis concludere". (*TTP vii [2]*: G III.98$^{22-24}$) Einige der vielfältigen Aspekte, die der gleichsam professionelle Forscher bei diesem Vorgehen berücksichtigen muß, detailliert Spinoza in den Abschnitten über die difficultates *TTP vii [10]-[16]*. (G III.106^{8}–111^{3}) Zur Problematik, falls diese voraussetzungsreiche Methode der einzige Zugang zum Verständnis der Schrift bleibt, vgl. Moreau: „Si [...] on énonce qu'il [sc. le texte sacré] n'est lisible qu'à l'aide de tout un appareil de sciences spécialisées, s'il faut connaître l'histoire, les langues orientales, la psychologie, qui pourra faire son salut?" (Moreau 1994, 361)

[132] Die berühmte sola scriptura-Regel: „Tota [...] Scripturæ cognitio ab ipsa sola peti debet." (*TTP vii [3]*: G III.99$^{24f.}$; vgl. ebd. *[5]*: G III.101$^{24f.}$)

[133] Im siebten Kapitel heißt es nur: „[C]oncludimus, nos mentem Scripturæ circa moralia ex ipsius, quam habere possumus, facile assequi posse, & de vero ejus sensu esse certos. Veræ enim pietatis documenta verbis usitatissimis exprimuntur, quandoquidem admodum communia, nec minus simplicia, & intellectu facilia sunt." (*TTP vii [17]*:

charakterisiert Spinoza die Bibel in toto als promiskue Materialsammlung beziehungsweise das „Dei verbum" als „mendosum, truncatum, adulteram, & sibi non constans",[134] kehrt diese Aussage in bezug auf die „summa" der Forderung nach Gottes- und Nächstenliebe aber wieder ins Gegenteil um: Hinsichtlich dieser zentralen Botschaft trete die Schrift stets unzweideutig und integer auf.[135]

Daß Spinoza mit diesen Manövern nicht nur für ein neues kritisches Verständnis des biblischen Textes wirbt, sondern auch auf sein eigenes philosophisches opus magnum vorverweist, in dem die genannte theologische Essenz zum ersten Mal methodisch und als „amor intellectualis" präsentiert wird,[136] deutet er selbst wiederholt an: so im siebten Kapitel mit dem Exkurs über Euklid als Musterbeispiel eines universell verständlichen Autors[137] und an anderen Punkten mit der Gegenüberstellung einer Vermittlung in Form von Historien, wie sie die Bibel gewählt habe, und jener gemäß rein intellektualer Deduktion.[138]

G III.111$^{24–29}$) Der Gedanke, daß die Schrift bei einer anderen zentralen Aussage nicht als solche mit sich identisch sei, dann *TTP xii [10]*, wie unten zitiert.

[134] *TTP ix [5]*: G III.131$^{12–19}$; *TTP xi [1]*: G III.158$^{24f.}$.

[135] „Superest jam ostendere eandem [sc. Scripturam], quatenus propriè sic vocatur, non esse mendosam, depravatam, neque trunctatam. [.|..] [E]x ipsa Scriptura absque ulla difficultate, & ambiguitate percipimus ejus summam esse, Deum supra omnia amare, & proximum tanquam se ipsum: atqui hoc adulterium esse non potest, nec a festinante & errante calamo scriptum: nam si Sciptura unquam aliud docuit, necessario etiam reliqua omnia docere aliter debuit […]. Adeoque talis Scriptura illa eadem non esse, de qua hîc loquimur, sed alius prorsus liber." (*TTP xii [10]*: G III.164$^{31–33}$, ebd., p. 165$^{11–18}$)

[136] Mit Blick auf die Problematik, daß Spinozas *Ethica* 1670 noch keinem der auswärtigen Leser vorgelegen hat, sollte vielleicht noch einmal überdacht werden, ob man die erbitterten Polemiken der Zeitgenossen wirklich pauschal als Überreaktion bewerten darf: Ohne das erbauliche Gegenstück läßt sich der *Tractatus* leicht als Versuch mißverstehen, die wichtigste Quelle des religiösen Selbstverständnisses auf einen einzigen lateinischen Satz reduzieren zu wollen.

[137] „Euclides, qui non nisi res admodum simplices & maxime intelligibiles scripsit, facile ab unoquoque in quavis lingua explicatur; non enim ut ejus mentem assequamur, & de vero ejus sensu certi simus, opus est integram linguæ, qua scripsit, cognitionem habere, sed tantum admodum communem & fere puerilem, non vitam, studia, & mores authoris scire, neque qua lingua, cui, neque quando scripserit, non libri fortunam neque varias ejus lectiones, nec quomodo, nec denique quorum concilio acceptus fuerit." (*TTP vii [17]*: G III.111$^{15–23}$) Zur Präferenz einer Darstellung nach dem Vorbild der *Elemente* Euklids siehe das Schlußkapitel zur Schreibmethode.

[138] Grundlegend zu den Persuasionsstrategien *TTP v [14]*: „Si quis hominibus aliquid suadere, vel dissuadere vult, quod per se notum non esset, is, ut id iidem amplectantur, rem suam ex concessis deducere, eosque experientia vel ratione convincere debet, nempe ex rebus, quas per sensi experti sunt, in natura contingere, vel ex axiomatibus intellectualibus per se notis: at nisi experientia talis sit, ut clare, & distincte intelligatur, quamvis hominem | convincat, non tamen poterit ipsa intellectum æque afficere, ejusque

Obgleich die *Ethica* als Weisheitslehre durchgehend nach letzterem Modell konzipiert sein sollte, greift Spinoza dort vereinzelt auf klassische Argumentationsmuster zurück und führt Bibelpassagen als Beleg für die eigene Philosophie an. Ein Beispiel für eine solche Rückbindung an den kanonischen Text ist die Bezugnahme auf das Verbot, vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen, im Scholium zur Proposition „*Si homines liberi nascerentur, nullum boni et mali formarent conceptum, quamdiu liberi essent*“.[139] Spinoza hatte bereits im *Tractatus* versucht, diese göttliche Anordnung im Sinne des Gutseins um der Liebe zum Guten willen und damit als Zeichen einer Übereinstimmung der Bibel mit dem lumen rationale auszudeuten,[140] seine Interpretation dann aber mit der Begründung abgebrochen, eine solche parabolische Auslegung sei möglicherweise gar nicht vom Autor intendiert gewesen und werde von einem Großteil der Leserschaft abgelehnt.[141] Inwieweit die Wiederaufnahme des Motivs in der *Ethik*, bei der entsprechende Selbsteinwände fehlen, in irgendeiner Weise überzeugender ausfällt, darf bezweifelt werden: Eine Vorlage, die von Spinoza im Hinblick auf ihren interpretatorischen Mehrwert als Historia oder Fabel relativiert und systematisch säkularisiert worden war, will hier weder als Beleg, noch als erbauliches Konstrukt funktionieren, mag sich Spinoza diesmal auch um eine direktere Verzahnung von Details wie Todesfurcht oder dem Verhältnis von Mann und Frau mit den eigenen Propositionen zur

---

nebulas dissipare, ac cum res docenda ex solis axiomatibus intellectualibus, hoc est, ex sola virtute intellectus, ejusque in percipiendo ordine deducitur, præsertim si quæstio de re spirituali, & quæ sub sensus nullo modo cadit, sit. Verum quia ad res ex solis notionibus intellectualibus deducendum, longa perceptionum concatenatio sæpissime requiritur, & præterea etiam summa præcautio, ingenii perspicacitas, & summa continentia, quæ omnia raro in hominibus reperiuntur, ideo homines ab experientia doceri malunt, quam omnes suas perceptiones ex paucis axiomatibus deducere, & invicem concatenare; unde sequitur, quod si quis doctrinam aliquam integram nationem, ne dicam, universum humanum genus docere, & ab omnibus in omnibus intelligi vult, is rem suam solâ experientiâ confirmare tenetur, rationesque suas, & rerum docendarum definitiones ad captum plebis, quæ maximum humani generis partem componit, maxime accomodare, non autem eas concatenare, neque definitiones, prout ad rationes melius concatenandum inserviunt, tradere; alias doctis tantum scribet, hoc est, a paucissimis tantum hominibus, si cum reliquis comparentur, poterit intelligi.“ (G III.76^{30}–77^{19}) Vgl. auch die Zusammenfassung zu Beginn des dreizehnten Kapitels: „Ostendimus […] Scipturam […] non ex axiomatibus, & definitionibus res deducit, & concatenat, sed tantum simpliciter dicit, & ad fidem faciendam, solâ experientiâ, miraculis scilicet, & historiis dicta confirmat, quæque etiam tali stylo, & phrasibus narrantur, quibus maximè plebis animus commoveri potest“. (*TTP xiii [1]*: G III.167$^{10–16}$)

139 *Ethica IV.lxviii*: G II.261^{25}–262^{9}.

140 *TTP iv [11]*: G III.65^{34}–66^{14}.

141 *TTP iv [11]*: G III.66$^{14–17}$.

Lebensweise eines freien und vernünftigen Menschen bemüht haben.[142] Daß die Zuschreibung wieder an Moses erfolgt und der Gesetzgeber des hebräischen Volkes damit ein weiteres Mal von Spinoza als Vorläufer der eigenen Philosophie ausgewiesen wird,[143] dürfte an diesem unbefriedigenden Gesamteindruck nur wenig ändern.

Insofern darf man Spinozas Exkurs vielleicht eher als Hinweis auf ein gewisses pädagogisches Dilemma deuten: Soweit er mit der Verschmelzung rational-nüchterner und religiös-emphatischer Elemente eine Atmosphäre der Erbaulichkeit kreiert hatte, in der dem Leser weit fundamentaler und eindringlicher als bei den Vorgängern eine spirituelle Dimension geboten werden konnte,[144] war hiermit der Weg zur nur optionalen und eher adhortativ äußerlichen Imitation prophetischer oder priesterlicher Verhaltensmuster nachhaltig versperrt.

---

[142] Die Problematik des „mortem metuere potiùs, quàm vivere cupere“ (G II.261[31]) bezieht sich offenbar direkt auf die vorangegangene Proposition. Bezüge zu entfernteren Lehrsätzen, wie etwa von der unvernünftigen Begierde nach fremden Frauen, gibt Spinoza in Parenthese an, siehe ebd., p. 262[4f., 8].

[143] Vgl. Moreau zur Stelle: „Double sujet d’étonnement: Moïse apparaît ici comme l’auteur au moins de la Genèse, ce que nie le *TTP*; et on interprète le récit biblique comme une sorte de double allégorique de ce que l’Ethique démontre rationellement. Autrement dit, Spinoza se livre ici à la demarche qu’il reproche ailleurs à Maïmonides.“ (Moreau 1994, 358)

[144] Am überzeugendsten vielleicht mit der Schöpfung neotheistisch schillernder Kunstausdrücke wie etwa dem bekannten „Deus sive natura“. Ohne Frage kann es sich hierbei nicht allein um atheistische Camouflage gehandelt haben.

KAPITEL IX

SCHREIBMETHODE

Wenn Aubrey berichtet, Bacon habe während kontemplativer Spaziergänge „in his delicious walkes at Gorambery" seine Einfälle direkt einem der eigenen oder dem ausgeborgten Lieblingssekretär Hobbes in die Feder diktiert,[1] so handelt es sich ohne Frage um eine etwas idealisierte Darstellung der Arbeitsweise des einstigen Lordkanzlers. Zumindest kann die Beschreibung zeigen, daß die baconschen Opera nur sehr bedingt als Frucht einzelner großer Inspirationsschübe, sondern eher als das Ergebnis einer sorgfältigen Akkumulation verschiedener Einfälle zu verstehen sind. Für Orientierung und Struktur bei dieser mehr auf das Detail als das Textganze konzentrierten Redaktionsform verwendete Bacon offenbar vorzugsweise die Einteilung nach Punkt und Unterpunkt: Arbeitsüberschriften wie „Five Points" oder „I." in noch erhaltenen Entwürfen wie den Ausführungen an Savile[2] zeugen vom steten Rückgriff aufs gut ramistische Einteilen, bevor die hierüber gewonnene Ansammlung von Ideen am Ende zu einem zusammenhängenden Fließtext verschmolzen wurde.[3]

Hinsichtlich Arbeitsökonomie, Methodik und Disziplinierung profitierte der junge Bacon möglicherweise von den Kenntnissen des Botschafters Paulet beim Aufenthalt auf dem Kontinent.[4] Ob die Erfahrung, daß sich aus der Zusammenschau einer ausreichend großen Zahl von Einzelnotaten leicht neue Einsichten ergeben, Bacon später zu seinem Entschluß geführt hat, für wissenschaftliche Fragestellungen analog die

---

[1] „His lordship was a very contemplative person, and was wont to contemplate in his delicious walkes at Gorambery, and dictate to Mr. Thomas Bushell, or some other of his gentlemen, that attented him with inke and paper ready to sett downe presently his thoughts." (Aubrey 1696 (1898 I), 331)

[2] *Of Help of the Intellectual Powers*: S VII.102f.

[3] Daß die Verknüpfung der Einzelargumente teils etwas oberflächlich ausfiel, beobachtet Jardine. Zur übergeordneten Strukturierung „But not onely"-„Nor againe"-„But" eines Satzes im Essay „Of Truth" merkt sie kritisch an: „The transition is not reasoned, but observed, as if there were an evident link, in addition to the grammatical linking of clauses […]." (Jardine 1974, 245; *Essays 1625*: A 499)

[4] „Throughout his life Bacon carried with him a set of habits and an approach towards textual work which he acquired during his time with Sir Amias. Paulet preferred to work methodically, stay late and get the business done." (Jardine & Stewart 1999, 46)

Erstellung umfangreicher Tabulae zu propagieren, muß Spekulation bleiben.[5]

Ein zentraler Komplex der baconschen Textgenese fehlt in Aubreys Deskription gänzlich: der Rückgriff auf Zitate. Die Einbindung bereits vorformulierten Materials antiker und zeitgenössischer Autoren bildete ein zentrales Element im herrschenden Redaktionscodex, welches von Bacon in den meisten seiner Werke in umfangreichem Maße berücksichtigt wurde. Spätestens in Cambridge dürfte er damit begonnen haben, sich wie jeder Student eine erste Sammlung von bemerkenswerten Aussprüchen anzulegen.[6] Von „some 2, or 3 others to remain in the University, and gather for you" ist im *Advice to Fulke Greville* die Rede,[7] wie immer man das Verhältnis dieses humanistischen Vorzeigeschreibens zur Studienrealität bewerten will. Den *Promus* mit in summa über eineinhalbtausend Einträgen erstellte Bacon um die Mitte der neunziger Jahre.[8] Mehr als tausend Zitate verwendete er allein für die Komposition der ersten großen Publikation *The Advancement of Learning*, wobei die Blätter des *Promus* nicht die einzige Quelle sind.[9] Aus dem Agendaübertrag von 1608 läßt sich rekonstruieren, daß die Sekretäre Bacons letztendlich offenbar gut dreißig verschiedene Notizbücher zu verwalten hatten.[10] Eines davon muß, so vermutet Bowman, auch der Aufzeichnung von Bildern passend zu bestimmten Sachverhalten vorbehalten gewesen sein.[11]

---

[5] Rossi weist in seiner Diskussion der Übernahme rhetorischer Strukturen für die Kreation der neuen Wissenschaftslogik darauf hin, daß es sich bei den Tabulæ-Einträgen letztlich um eine Neudeutung der traditionellen τόποι handele. (Rossi 1957 (1974): 309f., 337–343) Zur Funktionsweise der Tafeln beim Generieren neuer Erkenntnisse vgl. aber auch die Darstellung von Antonio Pérez-Ramos in *Francis Bacon's Idea of Science and the Maker's Knowledge Tradition*. Oxford 1988.

[6] Zur Praxis der „commonplace books" vgl. etwa Costello 1958, 32; Jardine 1974: 12, 209 n. 1; Vickers 1997, 289.

[7] Snow 1960, 370.

[8] Pott zählt (mit Dopplungen) 1655 Einzelwendungen. (Pott 1883, 513) Die Datierungen „Dec. 5, 1594" am eigentlichen Beginn des *Promus* im Anschluß an zwei Bögen mit vorläufigen Notaten und „27 Jan. 1595" nach ungefähr zwei Dritteln der Textstrecke zeigen, daß Bacon an der Zusammenstellung länger und offenbar bevorzugt in den Winterferien im Sinne einer Jahresauslese gearbeitet hat. (*Promus*: f. 85[r], 114[r])

[9] Vickers 1996.xxxvii.

[10] Vickers 1997, 290. Vgl. ebd. zum Phänomen, daß Bacon mit seinem Sekretariat eher die rhetorischen als seine wissenschaftlichen Ambitionen in die Tat umzusetzen vermochte: „Bacon could finally afford to employ secretaries, but he never had either enough money to lead the private life of a scholar or patron, surrounded by real research-assistants, nor did he ever find the institutional context—none such existed at that time—, in which trained researchers could have put his endlessly fertile ideas into practice." (Vickers 1997, 295)

[11] Nach Jardine 1974, 207 n. 1 bei Bowman 1964, 82.

Bereits ein flüchtiger Blick in den *Promus* erlaubt erste Rückschlüsse auf Bacons Verhältnis zum Zitat: Nachweise über die Herkunft der unterschiedlichen „Fourmes and Elegancyes“ fehlen. In vielen Fällen wird die Zuordnung für Bacon unproblematisch gewesen sein, Abwandlungen und Fehlschreibungen zeigen aber auch, daß er einen Teil seines Materials nicht den Originaltexten, sondern bereits existierenden Spruchsammlungen wie etwa Erasmus' *Adagia* entnommen hat.[12] In welchem Maße bei der Erstellung des Florilegiums nicht die Idee der Blütenlese an sich oder der Wunsch nach einer Kontextrekonstruktion im Vordergrund stand, sondern allein die Verwendung für die eigenen Texte, geht zudem aus vereinzelten Parenthesen mit Information über die jeweiligen Einsatzmöglichkeiten[13] und den im Manuskript sichtbaren nachträglichen Ausstreichungen hervor.[14]

Man hat Bacon aufgrund seiner hohen Praxisorientierung einen opportunistischen Umgang mit vorgefertigten Inhalten vorgeworfen.[15]

---

[12] Siehe Ellis in der Annotation zum Einsatz von *Botrum contra Botrum citius maturescere* (*Adagia 2149*: *ASD* II-5.134$^{696–714}$) in *De Augmentis V.ii*: „The *Promus* […] contains nearly 200 Latin proverbs (and this among the number) all of which are given by Erasmus. In more than one instance errors of Erasmus's are copied in Bacon's extract, so that there can be no doubt as to the source from which he derived them.“ (Ellis 1857 (S I), 627 n. 1) Vgl. die Übernahme des theokritischen οἱ δὲ ποθεῦντες ἐν ἤματι γηράσκουσιν in der zwar fehlerlosen, aber freien erasmischen Form „uno die consenescere“, wie sie bereits im koredigierten *Of Tribute* zum Einsatz gekommen war, freilich wiederum leicht variiert: „[I]f he be very near [der Vergnügung], then doth he think time such a traitor that, according to the proverb of the Grecians, ‚He waxeth old in a day‘.“ (*Eidyllion xii, 2*; *Adagia 2286*; *Of Tribute*: V 25; *Promus*: f. 101^{v}; Vickers 1996, 518) Eine bündige Strecke von fünfundzwanzig Übernahmen aus den *Adagia* dann f. 103^{v} bis 104^{r}, nach Potts Zählung die Nummern 979 bis 1004.

[13] In den ersten Einträgen unter der Datierung „27 Jan. 1595“ gar zu beiden Seiten: Die Wendung „Tentantes ad Trojam peruenere“ kommentiert Bacon am linken Rand mit „Against conceyt of difficulty or impossibility“ und rechts mit „Es. conceyt of Impossibilities & Imaginations“ samt zusätzlichen Ausstrich. (*Promus*: f. 114^{r}) Wer sich hinter der Abkürzung „Es.“ verbergen könnte, bleibt Konjektur.

[14] Einige Einträge hat Bacon nicht ausgestrichen, sondern mit Großbuchstaben wie T, F oder A markiert, vgl. Durning-Lawrence: „I am not raising the question of the signification of these marks, excepting only to say they indicate that Bacon made considerable use of these memoranda.“ (Durning-Lawrence 1910, 188) Durning-Lawrence äußert diese Beobachtung natürlich mit Blick auf die irrtümliche Annahme, daß Bacon von der Sammlung intensiven Gebrauch machte, um Shakespeares Dramen zu schreiben.— Neben dem direkten Einsatz ist bei den zusätzlichen Vermerken womöglich auch an einen Übertrag in ein neues, vielleicht etwas geordneteres Register zu denken.

[15] Mit Blick auf seine ungewöhnlichen Mythendeutungen in *De Sapientia* und *De Augmentis*: „[T]here can be little doubt that in his moral and political interpretations he makes opportunistic use of the myths to communicate precepts in a persuasive form.“ (Jardine 1974, 193) Zur Sammlung von *Antithesen* resp. *Colours*, welche denselben Aufbauprinzipien wie der *Promus* folgt: „Bacon's *Antitheses of Things* systematises the extremely opportunistic use to be made of them. The truth or falsehood of the

Diese Argumentation ist insofern problematisch, als sie an den zeitgenössischen Vorstellungen von einem gelungenen Text vorbeisieht, in denen logische Konsistenz nicht die oberste Priorität besaß,[16] vor allem nicht im Hinblick auf den Gesamttext oder den Zusammenhang mit anderen Werken. Rhetorische Maximierung muß in Bacons Augen vielmehr darin bestanden haben, die Differenzen zwischen den eigenen Propositionen und den hinzugenommenen Fundstücken bei der Redaktion der Einzelabschnitte möglichst abzubauen und zwischen beiden Quellen hinsichtlich ihrer Überzeugungskraft gleichsam eine Balance herzustellen. Im übrigen wurde der Einsatz von Zitaten nie allein als Beleg begriffen, sondern als grundlegendes Textelement, und dies unabhängig davon, ob es sich um Eigenkreationen wie bei den Formen bildlicher Rede[17] oder vorgefertigte Beispiele wie etwa Exempla im engeren Wortsinne handelte.[18]

---

sententiae is not assessed, and is irrelevant. They stand in compact form for attitudes towards a question, which may be appealed to wherever the discourse calls for a particular supporting angle.“ (Jardine 1974, 225)

[16] Daß Jardine von der dialektischen Denkweise stärker beeinflußt ist, als es den Redaktionskonventionen in nichtpedantischen Zirkeln der Zeit entsprach, tritt an ihrer Spekulation in einer Fußnote zu den Parallelen zwischen Bacons und Montaignes Werk zutage: „It is probably the common tactic of using accumulation of examples, rather than the syllogism, to make points that has led critics to remark similarity between Bacon's *Essays* and those of Montaigne.“ (Jardine 1974, 245 n. 1) Vgl. Vickers' berechtigte Kritik in seinem bibliographischen Abriß: „Jardine […] has a useful account of 16th-century dialectic teaching, but unfortunately overvalues its place in intellectual culture“. (Vickers 1996, 808)

[17] Vgl. Stephens zu sogenannten „primary image patterns“: „So completely can Bacon blend image and idea with method that a metaphor like ‚Idols of the Mind‘ can carry the burden of pages of complex philosophical | discussion and even in its own right be added as doctrine to scientific history.“ (Stephens 1975, 83f.) Vickers faßt die Ergebnisse Tuves zum zeitgenössischen Umgang mit Bildredeelementen wie folgt zusammen: „It can be said that ‚idea before image‘ is the normal sequence, and although the great imaginative writers transcend this separation, fusing idea and image, it is not possible to show which ‚came first‘, while the norm is not in any case discredited by being exceeded.“ (Vickers 1968, 150) Seine Beobachtung, die Bilder im zweiten Buch des *Advancement* wiesen eine geringere Intensität auf (Vickers 1968, 169), trifft zweifellos zu, impliziert aber nicht, daß Bacon seine Vergleiche erst in einem letzten, in diesem Fall möglicherweise etwas hastig ausgeführten Redaktionsschritt hinzufügte, da für die Beantwortung dieser Frage auch das Phänomen der Konkretisierungsbalance zu berücksichtigen ist. Ein Beleg, daß Bacon seine Bildbeispiele nach Möglichkeit bereits beim ersten Entwurf einarbeitete, ist die Bereitstellung von „slubbering the lute“ für den vierten Punkt über die Nachteile von Übungen im Brief an Savile. (S VII.103) Zur Frage des Frühstadiums dieses Dokuments vgl. Unschlüssigkeiten über den genauen Aufbau, wie sie aus der Bemerkung „Qu. if not here of imitation“ hervorgehen. (S VII.102)

[18] Eine noch etwas zweideutige Beurteilung findet sich im ersten Brief an Rutland: „[A]lthough *exempla illustrant non probant* […]; yet when circumstances agree, and proportion ist kept, that which is probable in one case is probable in thousand, and that which is reason once is reason ever.“ (*Rutland I*: S IX.14) Ganz parallel hatte Bacon

Die Entstehungsgeschichte von *De Sapientia* zeigt darüber hinaus, wie sich aus anfangs nachgestellten mythologischen Konkretisierungen sogar in Einzelfällen eine neue Textform entwickeln konnte, in der Proposition und Beifügung die Positionen tauschten.[19] Mit dem Hinweis auf den Doppelaspekt des Verdeckens und Enthüllens hat Bacon in seinen theoretischen Ausführungen zu Parabeldichtungen wiederholt verdeutlicht,[20]

---

seinen Exkurs über die griechisch-mazedonischen Kontroversen in den *Observations* zwei Jahre zuvor als „example" „so proper, as though it were many years since, yet it seemeth to be a parable of these times" angekündigt. (S VIII.182) Im *Advancement* präzisiert Bacon seine Ideen vom exemplum als Kernbestandteil der Argumentation am Beispiel Machiavellis noch einmal beträchtlich: „[T]he form of writing which of all others is fittest for this variable argument of negotiation and occasions is that which Machiavel chose wisely and aptly for government; namely, *discourse upon histories and examples*. For knowledge drawn freshly and in our view out of particulars, knoweth the way best to particulars again. And it hath much greater life for practice when the discourse attendeth upon the example, than when the example attendeth upon the discourse. For this is no point of order, as it seemeth at first, but of substance. For when the example is the ground, being set down in an history at large, it is set down with all circumstances, which may sometimes control the discourse thereupon made and sometimes supply it, as a very pattern for action; whereas the examples alleged for the discourse's sake are cited succintly and without particularity, and carry a servile aspect toward the discourse which they are brought in to make good." (*Advancement II*: S III.453 = *De Augmentis VIII.ii*: S I.769) Auch dieser theoretischen Bestimmung läßt sich ein praktisches Beispiel zur Seite stellen, Bacons Fragment *Of the true Greatness of Britain* von 1608 (S VII.47–64), zu dem Jardine bemerkt: „The work is strongly reminiscent of Machiavelli's writings, in its technique of first stating a general precept, and then defining its detailed relevance to a specified situation, expanding and supporting this discussion with historical *exempla*." (Jardine 1974, 166)

[19] Die Auslagerung des Parabelkomplexes zur Bearbeitung als Sonderform läßt sich zumindest ansatzweise am Atalantamythos beobachten, der im *Filum* zunächst konventionell als Abschluß einer Proposition zur Dringlichkeit des wissenschaftlichen Reformprojekts eingesetzt wird, in den *Cogitata* kurz vor der Publikation von *De Sapientia* wegfällt und erst wieder bei der Redaktion des *Novum Organum* Berücksichtigung findet. (*Filum sive Formula 5*: S III.498; *Cogitata V*: S III.594; *Organum lxx, cxvii*: S I: 180, 213) Eine vergleichbare Trennung gelingt für die Fabel über Ixion und seinen chimärenträchtigen Beischlaf mit einer Wolke nicht, da Bacon das Motiv in den *Cogitata [ix]* zwar zunächst überspringt, dann aber doch noch nachreicht. (*Filum sive Formula 9*: S III.503; *Cogitata [xi]*: S III.600)

[20] Im Vorwort zu *De Sapientia* bringt Bacon den Gedanken auf die bündige Formel „Faciunt […] parabolæ ad involucrum et velum; faciunt etiam ad lumen et illustrationem." (*De Sapientia Præfatio*: S VI.627) Sie findet sich auch in der entsprechenden Passage in *De Augmentis*: „Facit enim ad involucrum, facit etiam ad illustrationem." (*De Augmentis II.xiii*: S I.520) Die Auseinandersetzung mit „Poesy Parabolical" im *Advancement* weist noch nicht einen vergleichbaren Grad an Konzentration auf: Verdekkende und verdeutlichende Aspekte werden hier in getrennten Abschnitten präsentiert. (S III.344f.)—Bacons ausgeprägtes Interesse an Kryptik und Verschlüsselungen tritt in verschiedenen anderen Bereichen hervor, vgl. für den biographischen Hintergrund Jardine & Stewart 1999, 55; zur Dechiffrierung der ominösen Signatur „your affectionate Cosin, & assured Friend [H or Fr] 100" aus dem *Advice to Fulke Greville* Snows Rechenexperiment (Snow 1960, 374f. n. 14); oder die raumgreifenden Codierungstabellen in *De Augmentis VI.i*: S I.659–661.—Selbst bei Bacons Verwendung bildlicher

daß die induktiv verwendete Vorlage nicht als bloßes Lockmittel für eine nachträgliche Rationalisierung zu verstehen ist.[21]

Bei der hohen Bedeutung der Adaption fremden Gedankenguts überrascht es nicht, daß sich Zitate über ihre Funktion als Textbestandteil hinaus schon früh zu einem konstitutiven Element im baconschen Denken entwickelt haben.[22] Für eine Beantwortung der Frage, nach welchen Kriterien hier eine Auswahl getroffen wurde, können die Äußerungen über eine ideale mündliche Konversation konsultiert werden. So zeigt ein Blick in den Essay „Of Discourse", daß Bacon in quantitativer wie qualitativer Hinsicht eine Maximierung der verfügbaren Wendungen anstrebte, um der Gefahr der Einförmigkeit zu begegnen:

> Some haue certaine Common places and Theames wherein they are good, and want varietie, which kinde of pouertie is for the most part tedious, and nowe and then ridicilous.[23]

Einen Mangel an Vielfalt weist der *Promus* in der Tat nicht auf: Die Einträge variieren zum einen im Hinblick auf die jeweils gewählte Sprache, andererseits ist mit Ausformungen vom alternativen Einzelausdruck bis zum zusammenhängenden Mehrzeiler ein breites quantitatives Spektrum abgedeckt, und für zusätzliche Abwechslung sorgt Bacons Tendenz, jeweils diejenigen Gedanken auszuwählen, die eine zu ihren pointierten Inhalten proportionale formale Raffinesse besitzen, sei es

---

Rede drängt sich teilweise der Verdacht auf, daß diese nicht immer der Klärung dient, sondern die Komplexität des Sachverhalts eher noch steigert, oft in Verbindung mit der bekannten Tendenz zur latenten Belehrung, wie etwa im *Advancement* mit dem Wechsel in die Fachsprache der Medizin bei der Veranschaulichung der Problematik, daß raffiniertes Raisonnieren den Fehler zu grob gewählter Begriff nicht mehr nachträglich korrigieren könne: „being [sc. der Fehler] (as the physicians speak) in the first digestion". (*Advancement II*: S III.388 = *De Augmentis V.ii*: S I.621)

[21] Vgl. Vickers: „For although he appropriates these fables, too, for supra-literary purposes (natural, moral, and political philosophy), he invests in them much more energy and imagination than any narrowly functional or utilitarian purpose could justify. [...] Bacon was at least as much involved with the fable itself as with its ostensible philosophical function." (Vickers 1996.xxiv)

[22] „[M]uch of Bacon's thought existed in the form of ideas or quotations that he had memorized as a young man and which could be deployed in any composition as the mood took him." (Vickers 1997, 284) Selbst Jardine konzediert: „[I]t is plausible that Bacon seriously believed truths of natural philosophy to be hidden in certain myths". (Jardine 1974, 193)

[23] *Essays 1597*: A 14. Vgl. *Note 5 on Civil Conversation*: S VII.109.

als Vers, Sprichwort, Apophthegma, Fabel, Parabel oder einer anderen, hieraus zusammengesetzten Mischgattung.[24]

Soweit der Wunsch, über einen möglichst großen Vorrat an eindrucksvollen Aussprüchen zu verfügen, nachvollziehbar ist, fragt sich natürlich, inwieweit ein nach diesen Richtlinien erstelltes Promptuarium noch memoriert und praktisch gehandhabt werden kann.[25] So existieren Hinweise, daß Bacon unter der Last seines zusammengetragenen Materials teilweise eher gelitten hat. In seinen Schriften über die Fähigkeiten des menschlichen Intellekts thematisiert er auffällig oft die Verbesserung der Gedächtniskraft.[26] Aubrey berichtet, daß Bacon bei

---

[24] Bacons Vorliebe für Sprichwörter läßt sich an der Sonderabteilung von „Frensh Proverbes" im *Promus* ablesen, möglicherweise sollte mit der Wahl der fremden Sprache die sonst weniger geliebte Volkstümlichkeit aufgefangen werden. (*Promus*: f. 130^{r}–132^{r}) Als Bewunderer Caesars geht Bacon auf dessen Sammlung von Apophthegmata ein beziehungsweise bedauert ihren Verlust. (*Advancement II*: S III: 311, 342 = *De Augmentis II.xii*: S I: 476, 517; vgl. *Apophthegms Preface*: S VII.123) Im Vorwort zur eigenen Auswahl von *Apophthegms New and Old* findet sich eine aussagekräftige Bestimmung der Anwendungsmöglichkeiten dieser eleganteren Variante des Sprichworts: „They serve to be interlaced in continued speech. They serve to be cited upon occasion of themselves. They serve if you take out the kernel of them, and make them your own." (S VII.123) Einen Hinweis auf die Hintergründe von Bacons Neigung zu literarischen Überformungen kann die allgemeine Äußerung im Anschluß an die Interpretation der salomonischen Parabeln im *Advancement* geben: „[I]t is generally to be found in the wisdom of the more ancient times, that as men found out any observation that they thought was good for life, they would gather it and express it in parable or aphorism or fable." (*Advancement II*: S III.453 = *De Augmentis VIII.ii*: S I.769) In Abgrenzung zu Bacons Verwendung reiner Bildrede möchte Jardine als gleichsam nur anteilig literarisch ausgestaltete Formen sogenannte „illustrative comparisons" ausdifferenzieren „which whilst not based on ‚real' resemblances are not so contrived as to qualify as witty apophthegms or puns". Als Beispiel führt sie die Wendung „[C]ertain it is that words, as a Tartar's bow, do shoot back upon the understanding of the wisest, and mightily entangle and pervert the judgement" aus dem *Advancement* an. (Jardine 1974, 208 n. 1; *Advancement II*: S III.396 = *De Augmentis V.iv*: S I.646) Zur Herkunft des Zwitters aus exemplum und Vergleich vgl. *Laches 191a*$^{8f.}$.

[25] Besonders rätselhaft ist, warum Bacon im *Promus* bis auf wenige Ausnahmen wie die Abteilung französischer Sprichwörter seine Einträge ohne jede erkennbare innere Ordnung aufnotierte. In den *Maxims*, von denen Bacon zwar nur fünfundzwanzig vorstellen wollte, aber offenbar mehr als dreihundert gesammelt hatte (S VII.323), begründet er den Entschluß, die einzelnen Merksätze ohne „method or order" zu präsentieren, wie folgt: „[T]his delivering of knowledge in distinct and disjoined aphorisms doth leave the wit of man more free to turn and toss". (S VII.321) Ob allerdings Studenten der Jurisprudenz die Entscheidung, thematisch eng miteinander verwandte Regeln wie jene zur Schriftauslegung auf so entfernte Plätze wie die Positionen III, XIII und XXV zu verteilen, als sonderlich anregend empfunden haben, bleibt mehr als fraglich.

[26] Zwei der fünf Notate zur Kräftigung der „intellectual powers" mittels „exercises" im Brief an Henry Savile beziehen sich auf die Memoria: „The exercise of laywers in memory narrative. […] Artificial memory greatly holpen by exercise." (S VII.101) Im Rahmen der nachfolgenden „Five Points" verrät Bacon noch: „[I]f want of memory

Tisch regelmäßig Kräuter und Blumen ausstreute, um seine geistigen Kapazitäten zu stimulieren.[27] In die Galerie von Gorhambury wurden bunt bemalte Glasfenster möglicherweise nur deshalb eingesetzt, damit der Hausherr sie als mnemotechnische loci nutzen konnte.[28] Ob Bacons inexakte Wiedergabe von Zitaten auf Unachtsamkeit und Irrtümer zurückgeht oder das Resultat des Versuchs ist, den jeweiligen Gedanken in noch treffendere Worte zu fassen, wird von den Kommentatoren unterschiedlich beurteilt.[29] In jedem Fall muß Bacon aus Perspektive der geforderten Verinnerlichung kaum Skrupel besessen haben, eine

---

grow through lightness of wit and want of stayed attention, then the mathematics or the law helpeth; because they are things wherein if the mind once roam it cannot recover." (S VII.102) Auf Bacons Idee der halb memorierten, halb ex tempore entworfenen und durch einen Notizzettel unterstützten Rede wurde bereits eingegangen, siehe das Kapitel zur Pädagogik. Mit der Erinnerung als intellektueller Fakultät und Mnemotechnik im traditionellen Sinne setzt sich Bacon im zweiten Buch des *Advancement* näher auseinander (*Advancement II*: S III.398f. = *De Augmentis V.v*: S I.647–649). Eine eher praxisorientierte Bemerkung in den *Short Notes on Civil Conversation*: „In all kinds of speech, either pleasant, grave, severe, or ordinary, it is convenient to speak leisurely, and rather drawingly, than hastily; because hasty speech confounds the memory, and oftentimes, besides unseemliness, drives a man either to a non-plus or unseemly stammering, harping upon that which follow; whereas a slow speech confirmeth the memory, addeth a conceit of wisdom to the hearers, besides a seemliness of speech and countenance." (*Note 3*: S VII.109) Vgl. auch *Delineatio*: S III.552f.; *Organum II.xxvi*: S I.275.

[27] „At every meale, according to the season of the yeare, | he had his table strewed with sweet herbes and flowers, which he sayd did refresh his spirits and memorie." (Aubrey 1696 (1898 I), 70f.) Vgl. Bacons Äußerung zur Existenz von „medicines" „to corroborate the memory" im *Advancement*. (*Advancement II*: S III.368 = *De Augmentis IV.i*: S I.584)

[28] „Over this portico is a stately gallerie, whose glasse-windowes are all painted: and every pane with severall figures of beast, bird, or flower: perhaps his lordship might use them as topiques for locall memory." (Aubrey 1696 (1898), 82; vgl. Jardine & Stewart 1998, 29)

[29] Rawley berichtet: „I have often observed, and so have other men of great account, that if he had occasion to repeat another man's word after him, he had an use and faculty to dress them in better vestments and | apparel that they had before; so that the author should find his own speech much amended, and yet the substance of it still retained." (Rawley 1651 (S I), 12f.) Spedding annotiert hierzu: „This is probably the true explanation of a habit of Bacon's which seems at first sight a fault, and perhaps sometimes is; and of which a great many instances have been pointed out by Mr. Ellis;—a habit of inaccurate quotation. In quoting an author's words […] he [Bacon] very often quotes inaccurately. Sometimes, no doubt, this was unintentional, the fault of his memory; but more frequently, I suspect, it was done deliberately, for the sake of presenting the substance in a better form, or a form better suited for the occasion." (Spedding 1857 (S I), 13 n. 1) Vor allem die letzte Konjektur dürfte zutreffen, siehe Folgenote.

Gedächtnislücke notfalls auch eigenmächtig auszufüllen.[30] Daß Zitate unabhängig von der Kenntnis des genauen Wortlauts die organische Struktur eines Textes zerstören können, wenn ihre Einbindung zu frequent oder ohne übergreifende inhaltliche Motivation erfolgt, hat Bacon offenbar nur selten realisiert: Die Kürzung der umfangreichen Digression über die römischen Kaiser am Ende von *Advancement I*,[31] der ironischerweise schon in der ersten Version die Selbstermahnung „to keep still the law of brevity, by using the most eminent and selected examples“ voranstand,[32] bleibt ein Einzelfall.[33]

Ein anderer Weg, über den sich der Einzugsbereich an potentiellen Wendungen nachträglich einschränken ließ, war die Herausbildung eines eigenen Tons, da sich hierdurch einige Formulierungen als stilistisch unvereinbar erweisen mußten. So dürfte Bacons zunehmende Tendenz zur Veredelung seiner Äußerungen die Ursache dafür gewesen sein, daß er umgangssprachliche Motive immer stärker ausblendete und auf den großen Vorrat an volkstümlichen Proverbia im *Promus* offenbar weniger häufig als ursprünglich intendiert zurückgriff.[34] Entsprechend

---

[30] Eine sehr freie Übernahme ist beispielsweise Bacons Kontraktion „Felix terrarum prædo, non utile mundo / Editus exemplum“ über Alexander, basierend auf Lukans Originalversen: „illic Pellaei proles vaesana Philippi, / felix praedo, iacet, terrarum vindice fato / raptus: sacratis totum spargenda per orbem / membra viri posuere adytis; Fortuna pepercit / manibus, et regni duravit ad ultima fatum. / nam sibi Libertas umquam si redderet orbem, / ludibrio servatus erat, non utile mundo / editus exemplum, terras tot posse sub uno / esse viro.“ (Lvcan. *x.20–28*) Bacons Bezugnahme zielt letztlich darauf ab, Alexanders Lehrer Aristoteles im Anschluß mit den Versen „Felix doctrinæ prædo, &c.“ zu attackieren. (*De Augmentis III.iv*: S I.549) Ellis hebt zu Recht die ungewöhnliche Versetzung von „terrarum“ hervor (Ellis 1857 (549), n. 2), weist aber nicht darauf hin, daß Lukan mit den Bezügen auch ein wenig spielt: Erst nachträglich werden dem dreisten Mazedonier die terræ vom „fatum“ als „vindex“ wieder entrissen. Seine metrisch nicht korrekte Neukomposition einschließlich der παρῳδία konnte sich Bacon vielleicht auch deshalb erlauben, weil die Passage bei der allgemeinen Begeisterung der Zeitgenossen für Alexander schon hinlänglich bekannt war.

[31] *Advancement I*: S III.303–306; *De Augmentis I*: S I.471f.

[32] *Advancement I*: S III.303 = S I.471. Zum Problem des sich Kurzfassens vgl. schon ebd., p. 301 (= p. 469) und den ähnlich gelagerten Appell zu Beginn des zweiten Buchs: „I purpose to speak actively without digressing or dilating“. (*Advancement II*: S III.322 = *De Augmentis II*: S I.486)

[33] Unverändert beläßt Bacon beispielsweise die Eröffnungspassagen der Schrift, welche sich teilweise wie eine Anekdotencollage im Stile Plutarchs oder des Diogenes Laertios lesen. Auf die barocke Aufstockung der *Essays* wurde bereits hingewiesen, vgl. Jardines Resümee bei Zusammenschau der drei Versionen einer Passage in „Of Ceremonies and Respects“: „The proverb added in 1612, the apophthegm in 1625“. (Jardine 1974, 230; *Essays*: A 30f.)

[34] Die Verwendung des „country proverb“ „Milk the cow that standeth still, why follow you her that flieth away?“ in den *Gesta* ist weitgehend durch die halbdramatische

schloß der Wunsch nach einem besonders würdigen und priesterlichen Auftritt den Einsatz witziger Aussprüche aus: Die nachhaltige prophetische Emphase in Reifeschriften wie *Nova Atlantis* oder der *Instauratio* scheint sich Bacon zu einem gut Teil mit der Verpflichtung zur Humorlosigkeit erkauft zu haben.[35]

Man darf freilich nicht vergessen, daß diese Beschränkungen den eigentlichen Erfolg Bacons als Prosaschriftsteller begründeten: Nur über die Gewichtung und Neuinterpretation der Fundstücke gemäß den eigenen stilistischen Präferenzen ist der eifrige Sammler selbst zitierfähig geworden,[36] und allein hierdurch konnte sich Bacon für die enger mit seinem wissenschaftlichen Reformprojekt verbundenen Schriften eine Art Fundus an charakteristischen Bildern zusammenstellen, ob dies unbeabsichtigt oder aus rhetorischem Kalkül geschah. Mit Recht bemerkt daher Deleule bei besonderer Berücksichtigung der Vorbereitungsschreiben fürs *Organum*: „Le même petit stock de fables et d'images se retrouve dans presque tous les écrits de Bacon".[37] Der

Anlage des Textes beziehungsweise durch die aptum-Forderung bei der weniger komplizierten persona des „Fourth Counsellor, advising Absoluteness of State and Treasure" gedeckt: „Let it not seem pusillanimity for your Excellency, mighty Prince, to descend a little from your high thoughts" etc. (S VIII.338; *Promus*: f. 94[r])—Ein Beispiel für das sprichwörtliche Bild in Bacons wissenschaftlicher Prosa ist die auf Æsop basierende Äußerung im *Advancement* „[T]he strength of all sciences is, as the strength of the old man's faggot, in the bond". (*Advancement I*: S III.286 = S I.454)

[35] Auf Bacons problematisches Verhältnis zum Witz weist bereits die fünfte Übung in der Savile-Letter hin, in der humorvolle Wendungen allein aus einer artistischen Perspektive betrachtet werden: „The exercise of buffons, to draw all things to conceits ridiculous." (S VII.102) Vgl. die Wiederaufnahme im *Advancement* bei wenig wohlwollendem Schlußurteil: „I make no more estimation of […] the making of a satirical simile of every thing, or the turning of every thing to a jest […], than I do of the tricks of tumblers, funambuloes, baladines; the one being the same in the mind that the other is in the body; matters of strangeness without worthiness." (*Advancement II*: S III.398 = *De Augmentis V.v*: S I.648) Auch die vorangegangene Klassifizierung unter die Künste „of Pleasure Sensual" zeugt von einem eher technischen Verständnis: „With arts *voluptuary* I couple practices *joculary*, for the deceiving of the senses is one of the pleasures of the senses." (*Advancement II*: S III.379 = *De Augmentis IV.ii*: S I.603) Daß Clownerien nicht nur professionellen Spaßmachern, sondern auch Autoren mit ernstem Anliegen gut zu Gesichte stehen und nicht notwendig ein Zeichen des allgemeinen Kultur- und Sittenverfalls sind, war für Bacon offenbar weniger selbstverständlich.

[36] Vgl. Stephens: „It is astonishing to discover how often such writers as Milton, Blake, Wordsworth, Coleridge, Hazlitt, and Emerson, not to mention most modern scientists and philosophers, find something in Bacon which he says for them what they themselves cannot quite express. Bacon clearly became a *topos* in the literature of our language […]. He is used just as he himself used Seneca and Caesar." (Stephens 1975, 103)

[37] Deleule 1987, 44.

Forderung nach unterhaltsamer Vielfalt wäre Bacon damit zwar nicht nachgekommen, notwendig lächerlich gemacht haben muß er sich hierdurch bei den Lesern seiner Schriften aber nicht.

Hinter der großen Sorgfalt bei der Auswahl und Verknüpfung von Elementen zu bündigen Einzelabschnitten treten Bacons Bemühungen um eine entsprechend überzeugende Gestaltung des Textganzen etwas zurück. Zwar läßt sich bei den ersten Ausformulierungsversuchen des Projekts einer Erneuerung der Wissenschaften eine große Experimentierfreude hinsichtlich literarischer Formen beobachten, die fehlende Wiederaufnahme der Präsentationsoptionen zeigt aber, daß Bacon schnell selbst bemerkte, in welchem hohen Maße seine Variationen nach aggressiv-belehrendem Dialog, milder Oratio oder caesarischem Cogitatum äußerlich blieben. Allein die Strukturierung nach Aphorismen, wie sie dem *Organum*, aber auch den *Essays* zugrunde liegt,[38] hat Bacon als Alternative zum Fließtext in Prosa dauerhaft akzeptiert.[39] Zu der Vielzahl an möglichen Motiven, weshalb Bacon diese Form der Gedankenexposition bevorzugte,[40] ist aus Sicht seiner Neigung zu isolierten Dicta die etwas banale Begründung hinzuzufügen, daß in diesem Fall ein vorredigierter Text als ausformuliert betrachtet werden konnte und

[38] Von einer gemeinsamen „aphoristic base" der zwei Erfolgstexte spricht Williamson. (Williamson 1951, 179)

[39] Bacons Plädoyer für eine aphoristische Aufbereitung innerhalb seiner wissenschaftstheoretischen Ausführungen sind zahlreich, vgl. neben der zitierten Passage aus dem Vorwort zu den *Maxims* beispielsweise auch die dreifache Begründung im *Advancement II*: S III.405 = *De Augmentis VI.ii*: S I.665f. Ein Blick auf den *Valerius* oder das zweite Buch des *Organums* zeigt, daß sich Bacon vor allem dann zu einer schmucklosen Präsentation von Einzelphänomenen entschließen konnte, wenn diesen Abschnitten ein allgemein gehaltener und erbaulicher Eingangsteil ausgleichend gegenüberstand. In der Spätschrift *Sylva* ist der rauhe Charakter der Datensammlung durch die Vielzahl von Anekdoten und Kuriositäten gemildert.

[40] Auf den priesterlich-verhüllenden Aspekt weist Williamson hin: „[T]he aphoristic style was popular with the early medical writers, who apparently owed something to the oracular manner of Heraclitus." (Williamson 1951, 178) Jardine betont, daß es sich bei Aphorismen auch, aber nicht allein um potentielle Zitate handelt: „[A]phorism of this [sc. Bacons wissenschaftlicher] method of presentation are not witty, anecdotal sayings […]. They are clear summaries of an aspect of the topic under discussion. The fact that aphorisms are designed to be *quotable* does not effect their seriousness. It is simply a measure of their intentional breadth of application. Solomon's *Proverbs*, considered as compressed statements of serious ethical truths, are Bacon's model for the successful use of aphoristic method." (Jardine 1974, 177) Stephens arbeitet einige argumentationsstrategische Aspekte der verknappten Ausdrucksweise heraus: „[I]t gives a false sense of completion to a subject, flattering the understanding of the receiver, while enhancing the *ethos* of the deliverer." (Stephens 1975, 105)

die Schlußbetreuung allein in der von Bacon geliebten Pointierung und Zuspitzung der jeweiligen argumentativen Konstellation bestand.

Eine Berücksichtung der Wertschätzung aphoristischer Strukturen trägt auch zum Verständnis von Fragmenten bei.[41] Man sollte Bacons abgebrochene oder beiseite gelegte Texte, soweit sie über das Stadium des Skizzenhaften hinaus gelangt sind, nicht als Fehlversuche, sondern als vollgültige Opuscula und womöglich gar als Textsorte für sich betrachten.[42] Dem Kriterium der Abgeschlossenheit wurde offenbar eine geringere Bedeutung eingeräumt, und es war auch weniger streng definiert: Unter den Kommentaren konnte etwa bis dato noch keine Einigkeit erzielt werden, ob es sich bei der Utopie *New Atlantis*, einem besonders beliebten Text Bacons, um ein unvollendetes oder abgeschlossenes Opus handelt.[43]

Zum ausgereiften Eindruck der Fabel aus dem Südpazifik hat möglicherweise noch ein anderes Phänomen beitragen, welches aus neuphilologischer Sicht ähnlich ungewöhnlich anmuten mag: die Klassifizierung als Vorrede.[44] Wenn der Haupttext den Philosophen mit der Forderung nach Detailreichtum und Berücksichtigung aller Einzelfragen zu einer Methode der Schichtung und Anhäufung verpflichtete, deren Resultat

---

[41] Über die Verwandschaft zwischen Aphorismus und fragmentarischem Stil vgl. Stephens zu Bacons „modes of philosophical delivery": „Using his own terms, we could call the two primary methods the aphoristic and the acroamatic; that is, the method of fragments and the method of emblems and hieroglyphs." (Stephens 1970, 98)

[42] Vgl. Bowman: „In fact, in Bacon's mind there is no greater hindrance to the progress of learning than for men to feel that they have all of knowledge before them, ‚as if they were already at the end.' [*De Augmentis VI.ii*: S I.666] That Bacon is convinced of the need for cooperation to fill up the gaps in learning may be gathered from his own writings, many of which are themselves provocative fragments, and from the *Great Instauration*, which though largely unfinished, challenges the cooperative effect of others." (Bowman 1964, 60)

[43] In der Erstedition wird *New Atlantis* als „A Worke unfinished" bezeichnet. (Vickers 1996, 785) Aus Rawleys einleitenden Worten will aber nicht recht hervorgehen, was im Anschluß an den überlieferten Text noch hätte folgen sollen. Zur Beschreibung des Salomon-College heißt es nur: „And even so far his Lordship hath proceeded, as to finish that part." (ebd.) Zu skeptischen Positionen, ob dieser Teil mit der entsprechenden Einleitung nicht bereits die Gesamtheit der Schrift ausmacht, vgl. Biermans Bemerkung, wie im Kapitel zur Dichtung zitiert.

[44] Wo in *New Atlantis* die Einleitung endet, ist bei ungeklärter Gesamtanlage der Schrift natürlich schwierig zu bestimmen. Mit dem Ansatz „if we take its main purpose [sc. of the voyage and the utopic frame] as being to introduce the description of ‚Salomon's House, or the College of the Six Days' Work'" scheint Vickers dafür zu plädieren, die Beschreibung der Ankunft und der Insel selbst als Einführung abzutrennen. (Vickers 1996.xxiv)—Die *Praefatio* zur *Instauratio magna* ist ein weiteres Beispiel für Bacon Neigung, Einleitungen auch zu Haupttexten zu verfassen, die noch gar nicht vollständig existierten.

vielleicht auch für ihn selbst nachträglich eher mühsam zu rezipieren war, bot die im Regelfall am Schluß verfaßte Praefatio die Möglichkeit, das betreffende Anliegen noch einmal gedanklich ausgereifter und auf seine wesentlichen Kernthesen reduziert zu formulieren. Dabei konnte sich aus einem Gefühl der Zwanglosigkeit, an dieser Stelle nicht alles Wesentliche sagen zu müssen, eine rhetorische Dynamik entwickeln, die diesen Einleitungen teilweise die Qualität eigenständiger Texte verlieh beziehungsweise dazu führte, daß sie den Kernabschnitt, dessen Thematik für den Widmungsträger oder einen interessierten Leser eigentlich nur skizziert werden sollte, an Brillanz und Konzentration noch übertrafen. Der erste Teil von Bacons *Advancement* läßt sich als das Resultat einer solchen Textgenese begreifen.[45] Hinsichtlich der inhaltlichen Bedeutung, nicht aber der ursprünglich gewählten Kommunikationssituation bezeichnet Bacon ihn mit Recht als ganzes „book".[46]

Die Tendenz zur repetierenden Redaktion bildet ein weiteres hervorstechendes Merkmal der baconschen Textkomposition. Über die Entstehung von Bacons Hauptwerk berichtet Rawley in seiner Biographie:

> His book of Instauratio Magna […] was no slight imagination or fancy of his brain, but a settled and concocted notion, the production of many years' labour and travel. I myself have seen at the least twelve copies of the Instauration, revised year by year one after another, and every year altered and amended in the frame thereof. (Rawley 1657 (S I), 11)

Gegenstand der skrupulösen Revision war bei Bacon also nicht nur der Einzelabschnitt, sondern auch ein in der Fertigstellung bereits weit vorangeschrittener Text.[47] Rawley verschweigt höflicherweise, daß sich das

[45] Vgl. Bowmans positive Beurteilung: „In itself *The Advancement of Learning* is a masterpiece of eloquence. In the First Book especially we detect the accents of the public orator of the new learning. There is more than passing propriety in thinking of Bacon as an orator and of *The Advancement of Learning* as his greatest oration." (Bowman 1964, 143) Schon Hannah urteilte ähnlich: „Perhaps there is no place where Bacon has so effectively applied his theory of Rhetoric as he has done in the First Book of the *Advancement of Learning*. This First Book is a rhetorical study. Here Bacon appears to have used all of the popular views for a persuasive discourse in favor of learning. It is a plea for what follows in Book II." (Hannah 1925, 132 n. 3)

[46] Die unterschiedliche Grundstruktur der zwei Bücher des *Advancement* tritt spätestens in der Übertragung an der Einteilung in Unterkapitel ab dem zweiten Buch hervor. Zur These des Kerntextes vgl. Speddings Annotat am Beginn des liber secundus: „Here the first part of the *Instauratio Magna*, the *Partitiones Scientiarum*, properly begins". (Spedding 1857 (S I), 485 n. 1; vgl. Spedding 1858 (S III), 263f. n. 2)

[47] Zu Bacons Bewußtsein über die Konsequenzen von Einzeländerungen für das Textganze vgl. seine Zeilen an Tobie Matthew vom Februar 1610: „My great work goeth

Phänomen der erneuten Lektüre ein und derselben Schrift auch noch auf anderen Ebenen wiederfinden läßt. So versuchte Bacon mit Ausnahme von *De Sapientia* und dem *Organum*, seine erfolgreichen Titel nicht nur vor, sondern auch nach ihrer Publikation für Neuauflagen oder eine Übersetzung weiter zu verbessern. Das Wort vom gänzlich neuen Werk, welches er bei der Präsentation dieser revidierten Fassungen regelmäßig bemüht,[48] will hier nur sehr bedingt überzeugen.

Einen dritten Fall redundanter Textkomposition, der für die Gesamtbeurteilung des baconschen Œuvres vielleicht der bedeutsamste ist, stellt die Verwertung bereits bekannter Passagen in anderen Werken dar. Neben den gezielt als Formulierungsentwürfe zum *Organum* konzipierten Scripta in der Folge des *Temporis Partus*[49] und den Arbeitsproben aus *De Sapientia* oder den *Essays* für *De Augmentis*[50] nahm sich Bacon nicht selten die Freiheit heraus, einen schon verwendeten Komplex auch ohne nähere Kennzeichnung als Digression in eine Schrift einzubinden, selbst wenn er dessen Material gar nicht eigenhändig zusammengestellt hatte.[51] Im Gegensatz zu den Revisionen für die Neuausgaben wurden hierbei freilich oft überzeugendere beziehungsweise—falls es sich um

forward; and after my manner, I alter ever, when I add. So that nothing is finished, till all be finished." (S XI.145)

[48] Bereits zum Projekt einer Ausgabe des *Advancement* für das internationale Publikum heißt es: „I must account it a second birth of that work, if it might be translated into Latin, without manifest loss of the sense and matter." (*vor Juli 1608, an Dr. Playfer*: S X.301) In der Tat bezeichnet Bacon dann *De Augmentis* dem Prinzen gegenüber als „so enlarged as it may go for a new work". (S XIV.436) Zu den *Essays* von 1625 findet sich in der Widmungsepistel an Buckingham eine parallele Argumentation: „I haue enlarged them, both in Number, and Weight; So that they are indeed a New worke." (A 498) Bacons Überzeugung machte vor Sprachgrenzen nicht halt, vgl. das Begleitschreiben an d'Effiat: „C'est un *Recompilement de mes Essays Morales & Civiles*; mais tellement enlargiés & enrichiés, tant de nombre que de poix, que c'est de fait un œuvre nouveau." (S XIV.536)

[49] Vgl. Deleule zu den Entstehungsbedingungen des „*Novum Organum* […] dont la première partie | reproduit assez fidèlement le texte des *Cogitata* et dont la seconde partie réalise le programme ébauché à la fin de l'opuscule". (Deleule 1987, 7f.) Nicht nur das Dutzend Kopien hat also zur Substanz dieses Textes beitragen.

[50] *De Augmentis II.xiii, VIII.iii*: S I: 521–538, 793–802.

[51] Auf den ungewöhnlichen Schwenk zu außenpolitischen Betrachtungen in den *Cogitata*, bei dem Bacon wie in den detaillierteren Erörterungen für die *Observations* kaum auf eigene Informationen, sondern die seines Bruder Anthony zurückgegriffen haben dürfte, wurde bereits hingewiesen. (*Observations iv*: S VIII.182–197; *Cogitata [xvii]*: S III.613)

gemeinsame Arbeiten im Essexsekretariat gehandelt hatte—erste eigenständige Lösungen erzielt.[52]

Obgleich McNamee gezeigt hat, daß sich die Argumentation im ersten Buch des *Advancement* als partes orationis-gegliedertes Plädoyer eines Defensors lesen läßt,[53] wäre es voreilig, hieraus umgehend abzuleiten, daß Bacon seine Schriften nach den τάξις-Praecepta der klassischen Rhetorik strukturiert hat. Vickers, ein in dieser Frage zweifellos besonders kompetenter Kommentator, klassifiziert die Eröffnung des *Advancement* bezeichnenderweise nicht als Verteidigungs-, sondern als „epideictic oration",[54] wählt also das Redegenus mit den traditionell unverbindlichsten Gestaltungsvorgaben für das Textganze aus. Bacon muß die verschiedenen λέξις- und λόγος-Optionen, die er während seiner langjährigen dialektisch-rhetorischen Ausbildung studieren konnte, derart vielfach erprobt und verinnerlicht haben, daß er auf das eher oberflächliche Element der Gesamteinteilung für die Komposition seiner wissenschaftstheoretischen Prosa in den meisten Fällen verzichten konnte.[55] Die Rede in der *Redargutio*, welche im Eingangsdialog der

---

[52] Als gelungen wird man etwa die Umbettung der Pro- und Contra-Argumente zu Würde und Wert der Wissenschaften aus den Kleindramen *Of Tribute* und den *Gesta* in den ersten Teil des *Advancement* bezeichnen dürfen. Ein anderes Beispiel einer konstruktiven Aneignung koredigierter Vorlagen ist der Essay „Of Travel" mit Motiven aus der zweiten und dritten *Rutland-Letter*, vgl. Vickers 1997: 275, 287f.

[53] Mit vorgeordneter „*Confutatio*" der „objections to learning from divines, from politicians, from learned men themselves" und einer „*Confirmatio*" der „dignities of learning" mit „3 main proofs", wobei das dritte Argument noch einmal zwölffach untergliedert ist. (McNamee 1950, 48) An Grenzen stößt McNamees Modell, da Bacon nichtsdestotrotz eine thetische quæstio erörtert: Der kurze einteilende Abschnitt S III.263f. erhält so die ungelenke Hilfsbezeichnung „*Narratio or Propositio*". Ebenso dürfte es sich beim kurzen „rhetorical restatement of the proposition" am Schluß kaum um eine vollgültige „*Peroratio*" handeln: Inwieweit auch im wissenschaftlichen Text Empörungs- und Mitleidoptionen angewählt werden können, siehe unten zu Spinoza.

[54] Vickers 1996, 580. Vgl. ebd., p. 579: „[W]e can see that the first book of the *Advancement of Learning* is constructed according to the principles of that branch of classical rhetoric known as epideictic oratory, which used complementary techniques of praise and blame, *laus* and *vituperatio*, on matters involving human ethics." Eine Tabelle wie McNamee bietet Vickers nicht mehr an.—Stephens detailliert bei seiner etwas pauschalen Bemerkung „Book I [des *Advancement*] has been […] shown by many critics to be patterned after a classical oration" bedauerlicherweise nicht, um wen genau es sich neben McNamee noch bei den „many critics" handelt—ihn selbst einmal ausgenommen. (Stephens 1975: 113, 81)

[55] Trotz McNamees Behauptung „Robert Hannah […] has shown that, for the most part, Bacon's political speeches are built up on the old classical divisions of *exordium, narratio, propositio, partitio, confirmatio, reprehensio, peroratio*" (McNamee 1950, 46) fällt die Untersuchung bei letzterem eher flüchtig aus, vgl. Hannah 1925, 120: „Most

Schrift explizit als „oratio“ bezeichnet wird,[56] weist keine Spuren eines iudicialen Bauplans auf.

Ebensowenig scheint Bacon eine zweite Alternative zum Fließtext in Betracht gezogen zu haben, die Exposition nach mathematisch-synthetischem Modell. Dies mag insofern überraschen, als die Aufbereitung nach Aphorismen ohne Frage einen ersten Schritt zur euklidisch-elementaren Präsentation in Einzelpropositionen darstellte.[57] Bacon war aber offenbar nicht bereit, seine sorgfältig erarbeiteten Pointierungen und literarischen Überformungen gegen die nackte Behauptung einzutauschen, noch wollte er durch eine Hierarchisierung und Verkettung der Einzelideen dem Leser die Möglichkeit nehmen, das vorgestellte Material eigenständig zu sichten und es, wie Bacon selbst, mit Addition oder Allusion weiterzuverwerten.[58] Zusätzlich ist noch zu berücksichtigen, daß Mathematik im baconschen Verständnis von Wissenschaft keine wirklich zentrale Position einnimmt[59] und Bacon beispielsweise eine Reduktion moralphilosophischer Fragen auf Axiome für weitgehend unmöglich erachtete.[60]

---

of his speeches appear to fall into a fourfold division: introduction, narration, proof, and conclusion.“ Als Charakteristika der partes-Behandlung in Bacons Beiträgen zur Tagespolitik werden ebd., p. 121 noch „directness of his introductions“ und „no extended perorations“ herausgearbeitet.

[56] „Exemplum autem orationis, quod circa se habebat, proferebat.“ (*Redargutio*: S III.560)

[57] Bacon schätzt mathematische Disziplinierung bei der methodischen Aufbereitung auch als Mittel zur Reduktion von Wortstreitigkeiten: „[I]t is almost necessary in all controversies and | disputations to imitate the wisdom of the Mathematicians, in setting down in the very beginning the definition of our words and terms, that others may know how we accept and understand them, and whether they concur with us or no.“ (*Advancement II*: S III.396f. = *De Augmentis V.ii*: S I.646)

[58] Zur Idee des fruchtbaren Durcheinanders siehe oben.

[59] Vgl. Rossi zur „incertezza baconiana di fronte alla matematica“: „Bacone non considerò mai la matematica un *metodo*, ma tendette a risolverla in un semplice calcolo mostrandosi indeciso anche nella sua collazione nell'ambito della enciclopedia del sapere: ora la considerò una parte della metafisica (scienza della quantità) ora una semplice appendice alla filosofia naturale.“ (Rossi 1957 (1974), 226) Ähnlich Jardine: „[M]athematics plays only a subsidiary rôle in Baconian Science. Number and quantity are, in the Aristotelian scheme, accidential, not essential attributes of bodies. Hence quantitative description of natural processes is at least in theory subsidiary to their explanation in terms of qualitative causes.“ (Jardine 1974, 78) Zu Bacons Vorstellungen von Mathematik als Propädeutikum zur Erhöhung der Merkfähigkeit siehe oben.

[60] Siehe *Advancement II*: „[T]here is a great difference in delivery of the Mathematics, which are the most abstracted of knowledges, and Policy, which is the most immersed.“ (*Advancement II*: S III.406 = *De Augmentis VI.ii*: S I.666) Ebenso die Abschnittseröffnung: „Civil Knowledge is conversant about a subject which of all others is most immersed in matter, and hardliest reduced to axiom.“ (*Advancement II*: S III: 445 =

Aussagekräftige Informationen über Hobbes' Schreibmethode liefert Aubrey. Als erklärter Bewunderer des *Leviathan*[61] hatte er den Philosophen offenbar direkt zu den Entstehungsbedingungen des Meisterwerkes befragt:

> [T]he manner of writing of which booke (he told me) was thus. He walked much and contemplated, and he had in the head of his staffe/cane a pen and inke-horne, carried always a note-book in his pocket, | and as soon as a thought/notion darted, he presently entred it into his booke, or otherwise he might/or els he should perhaps have lost it. He had drawne the designe of the booke into chapters, etc. so he knew whereabout it would come in. Thus that book was made. (Aubrey 1696 (1898 I), 334)

Aubreys Skizze dürfte nicht nur auf die Komposition des opus magnum, sondern auch auf einen Großteil der anderen Schriften Hobbes' zutreffen:[62] Das spontane Aufnotieren eines Gedankens wird bereits in der Einleitung zur Thukydidesübersetzung thematisiert, in der Hobbes eine solche Vorgehensweise als Beleg für die interesselose Wahrheitssuche des griechischen Historikers anführt.[63] Die stete Durchnummerierung von Kapiteln, Einzelabschnitten und Unterpunkten in den Folgearbeiten zeigt, wie eng sich Hobbes bei der Redaktion der ersten eigenen Texte an einer ramistischen Strukturierung nach Topoi orientiert hat.[64]

De Augmentis VIII.i: S I.746) Allein in seiner Scientia Universalis findet Bacon einige regulæ, die sowohl „in Physicis" als auch „in Moralibus" Gültigkeit besäßen, vgl. *Advancement II*: S III.348 = *De Augmentis III.i*: S I.541.

[61] Aubreys Enthusiasmus für die große polemische Schrift reicht so weit, daß ihm bei einer näheren Charakterisierung neben „so formidable" ein zweites passendes Adjektiv nicht einfallen will, siehe Zitat unten. (Aubrey 1696 (1898), 334)

[62] Vgl. Schuhmann: „Cette description semble aussi bien concerner les *Elementa philosophiae* que le *Leviathan.*" (Schuhmann 1998, 121 n. 3) Zu Schuhmanns Einblicken in die Textgenese von *De Corpore* siehe sogleich unten.

[63] Als Rechtfertigung und Illustration der Behauptung „He [sc. Thukydides] used as much diligence in search of truth […], as was possible for a man to use" heißt es in Parenthese „noting every thing whilst it was fresh in memory, and laying out his wealth upon intelligence". (*Thukydides To the Readers*: *EW* VIII.xxi)

[64] Im Abrégé der aristotelischen Rhetorik nimmt die Neigung zur Binnengliederung schon leicht exzessive Züge an, vgl. Harwood: „Hobbes is imposing an order on his material, organizing and sequencing his points: there are thirteen ‚good' things (1.5) and seven virtues (1.9), and he both forecasts and numbers his lists. Such didactism is a bit overdone when he tells us (1.10) that there are three heads from which to draw arguments about injuries—and then numbers them, too." (Harwood 1986, 23)—Ein Beispiel aus den Eingangspassagen der *Elements* für Hobbes' ausgeprägtes Bewußtsein für eine straffe Strukturierung, die auch den Text selbst bestimmt: „Since the minute and distinct anatomy of the powers of the body is nothing necessary, I will only sum

Explizit tritt die Präferenz für eine Technik des Akkumulierens spätestens 1647 im Vorwort zur Neuauflage von *De Cive* zutage, wenn Hobbes seine Arbeit am *Elementa*-Projekt in einem Nebensatz mit den Worten „Hæc dum compleo, ordino, lentè moroséque conscribo (non enim dissero, sed computo)" beschreibt:[65] Nicht als literarischer Ausgestalter, sondern als gewissenhafter Logistiker des eigenen Materials möchte sich Hobbes seinen Lesern präsentieren. Inwiefern bei der geforderten Detailliertheit und der Praxis des Arrangierens vorgefertigter Einzelstücke am Ende der Überblick über den Gesamttext verlorengehen konnte, zeigen versehentlich stehengebliebene Sätze in *De Corpore*.[66] Sogar mit dem etwas abrupten Abbruch der Deskription beim Eintrag in die richtige Spalte des Notizbuches hätte Aubrey also die realen Entstehungsbedingungen getroffen.

Daß Hobbes für eine maximale Zuspitzung seiner Gedanken Verluste in der Schlüssigkeit des Textganzen in Kauf nahm, hat Reik beobachtet.[67] Im Unterschied zur aphoristischen Ausdrucksweise Bacons strebte er bei seinen Äußerungen neben Pointiertheit vor allem Eindringlichkeit an.[68] Dies dürfte der Grund gewesen sein, weshalb Hobbes allzu elaborierten literarischen Überformungen eher skeptisch gegenüberstand.

---

them up into these three heads, power nutritive, power motive, and power generative." (*Elements I.i.6*: T 2)

[65] *De Cive Præfatio*: W 82.

[66] Schuhmann faßt im Vorwort zur deutschen Edition von *De Corpore* seine Beobachtungen zusammen: „Alles in allem macht das Buch also einen recht uneinheitlichen Gesamteindruck. Die lange Entstehungsgeschichte, Hobbes' genannte Patchwork-Arbeitsmethode und wohl auch mangelndes Interesse an einer letzten konsequenten Gesamtdurchsicht des Druckmanuskripts, das seinerseits uneinheitlich gewesen sein dürfte, sind dafür verantwortlich zu machen. Nicht zu vergessen auch, daß Hobbes in dem für damalige Verhältnisse hohen Alter von 67 Jahren | stand and wohl kaum in der Lage war, das Werk mit seiner disparaten Thematik gewissermaßen in einem Blick zu übersehen." (*Elemente der Philosophie. Der Körper.* Hamburg 1997.xlix) Konkrete Beispiele für den Verlust der Orientierung im Gesamttext sind Blindverweise wie etwa „ut supra ostensum est" *De Corpore vii.1*, ohne daß in der vorliegenden aktualisierten Fassung oben wirklich etwas gezeigt worden wäre. (S 75[10])

[67] Siehe ihr Wort vom „wish for nutshell formulations which is so characteristic of Hobbes's writings and which is often responsible for both the vice of minor inconsistency and the virtue of powerful expression". (Reik 1977, 147)

[68] Zu den *Gemeinsamkeiten* zwischen Bacon und Hobbes vgl. als zeitgenössische Stimme Sorbière, demzufolge Hobbes „en effet un reste de Bacon" sei „sous lequel il a escrit en sa jeunesse, & par tout ce que je luy en ay oüy dire, & que je remarque dans son stile, je vois bien qu'il en a beaucoup retenu. Il a par estude sa maniere de tourner les choses, & il donne volontiers dans l'Allegorie". (Schuhmann 1998, 32) Harwood beobachtet im Aristotelesabridgement: „The parallelism of the paragraphs—anaphora and isocolon are prominent structural principles—appeals both to eye and to ear. Such a style results in some very interesting rhetorical effects, effects that make some of the

So konnte er beispielsweise für mythologische Einkleidungen, die dem Spiel des Verdeckens und Enthüllens der Proposition dienten, nur wenig Verständnis aufbringen.[69] Zur Steigerung des Nachdrucks besaß die Bezugnahme auf Fabeln aber weiterhin ihre Berechtigung.[70]

Des weiteren weisen die Texte Hobbes' eine geringe Durchsetzung mit Zitaten auf, von den Beweisführungen zur Kongruenz der eigenen philosophischen Ansätze mit der Heiligen Schrift einmal abgesehen.[71] Dies überrascht insofern, als Hobbes bei seinen humanistisch geprägten Beschäftigungen und entsprechender zeitlicher Disposition wahrscheinlich weit mehr Texte als beispielsweise Bacon gelesen hat, oft auch im Original. Offenbar war aber seine Bereitschaft begrenzt, vorgefertigtes Material als potentielle Ergänzung der eigenen Ansätze zu betrachten, systematisch zu sortieren und sich in entsprechender Fülle anzueignen.[72] Mit Blick auf diese Eigenart und die weiterhin stark zitatenlastige Schreibweise zeitgenössischer Autoren wie etwa Burton behauptet Hobbes daher im Nachwort des *Leviathan* zu Recht,[73] er habe in seinem Werk auf „the Ornament of quoting ancient Poets, Orators, and Philosophers" verzichtet.[74] Eine Liste verschiedener Gründe für

---

chapters in book two—with titles like ‚Of Friendship,' ‚Of Anger,' ‚Of Feare'—read very much like the Bacon essays of the same titles." (Harwood 1986, 26)

[69] Vgl. Johnston zur Forschungs- und Publikationsstrategie: „The crucial difference between Hobbes and genuine believers in the Hermetic tradition was that the ancients had discovered the secrets of the universe or the truths of political philosophy. These truths were his own discovery. Far from wishing to lock them up in fables, he insisted that they would have to be demonstrated publicly and disseminated widely to achieve their desired effect." (Johnston 1986, 87)

[70] Vgl. beispielsweise die Einbindung des Medea-Komplexes am Ende des Abschnitts über die Verführungskünste der Rhetorik in *De Cive xii.13*, wie zitiert.

[71] Die zumeist vollumfänglich zitierten Bibelreferenzen hat Hobbes entweder selbst zusammengestellt oder aus anderen Werken zum Thema übernommen, da sich zu zentralen Streitpunkten bereits Zitatencorpora gebildet hatten, welche vom jeweiligen Autor nur noch verschieden ausgelegt werden mußten. Zum Neuen Testament als Präferenzlektüre des späten Hobbes vgl. Aubrey 1696 (1898), 349.

[72] Ein erster Hinweis auf eine latente Aversion gegen Zitate ist möglicherweise Hobbes' Entscheid, für seine Zusammenfassung der *Rhetorik* den Abschnitt, in dem Aristoteles Dichteraussprüche und Sprichwörter als Unterform der atechnischen πίστις vom Zeugenstand anführt (*Rhetorik I.xv*: *1375b*[30]–*1376a*[12]), nicht zu übernehmen. (*Briefe I.xvi*: H 65) Die sonderbare Passage über abwesende μάρτυρες πιστότατοι hätte einen Schüler wie William, der sich erst die Grundbegriffe der ars rhetorica anzueignen versuchte, ohne Frage durcheinandergebracht.

[73] Für Harwood auch „with pride". (Harwood 1986, 17)

[74] „That I have neglected the Ornament of quoting ancient Poets, Orators, and Philosophers, contrary to the custom of late time, (whether I have done well or ill in it,) proceedeth from my judg|ment, grounded on many reasons." (*Leviathan Review*: 1651, 394f.)

diese Entscheidung, welche erwartungsgemäß streng durchnummeriert, aber logisch nicht immer konsistent ist,[75] mündet ins gespaltene Abschlußdiktum „though I reverence those men of Ancient time […], yet to the Antiquity it self I think nothing due".[76]

In der Schuld der Vorgänger stand Hobbes in jedem Fall noch mit seiner seit den *Elements* praktizierten Methode des Einsatzes von Einzelbegriffen.[77] Möglicherweise betrachtete er diese Form als angemessenere und praktikablere Alternative zur Übernahme zusammenhängender Komplexe, um „those men of Ancient time" die Reverenz zu erweisen. Leichter memorierbar, konnten diese flexiblen Versatzstücke im Bedarfsfall auch ohne größere Beeinträchtigung des Aufbaus der jeweiligen Passage übersetzt werden.

Gleichsam als Ausgleich zur Reduktion fremder Elemente bei der Textschöpfung arbeitete Hobbes intensiv an der Herausbildung eines individuellen Tons. Ein Blick auf die wesentlichen Merkmale seiner später charakteristischen Ausdrucksweise zeigt, daß Hobbes seinen Stil in einem dauerhaften Konfrontationskurs zu den herrschenden rhetorischen Konventionen erarbeitet haben muß: So öffnet er seine Texte nicht nur für umgangssprachliche Elemente, sondern neigt auch zu Negationen, übertriebener Detaillierung von Fürchterlichkeiten und schreckt vor dem Einsatz provozierender Witze nicht zurück. „Hobbes never lost", wie Martinich treffend zu den psychologischen Voraussetzungen einer solchen Schreibweise anmerkt, „an adolescent delight of shocking the intellectual establishment."[78]

Dabei läßt sich die Tendenz zur Absenkung der üblicherweise für philosophische Texte vorgeschriebenen Stilhöhe am dreistufigen Bildredemodell nachvollziehen, das Reik skizziert hat. Von der „neatness of his similes" will sie sprechen, wenn Hobbes seine Ideen frei von potentiellen Einwänden entwickeln und mit entsprechend passenden Vergleichen illustrieren konnte.[79] Bei Wegfall der genannten Voraussetzung treffe

[75] So kritisiert Hobbes unter Punkt sieben die zu offensichtliche Imitation und mangelnde geistige Verarbeitung bei einer wörtlichen Bezugnahme, was im Kontext nur bedeuten kann, daß er selbst alle Anleihen bereits ausreichend zu sublimieren wußte. (*Leviathan Review*: 1651, 395)

[76] *Leviathan Review*: 1651, 395.

[77] Für Belege siehe das Kapitel zum Bilingualismus.

[78] Martinich 1999, 226.

[79] Reik 1977, 160. Motivgeschichtlich aufgeladen müssen die unter diesen Bedingungen entstandenen Bilder allerdings nicht sein, vgl. die von Reik ausgewählte Beispielreihe *Leviathan iii*: 1651, 10. (Margenabschnitt „*Remembrance*")

diese Charakterisierung nur noch bedingt zu: „When Hobbes is in a defensive stance, his comparisons maintain their aptness, but lose some of the dignity of philosophic exposition.“[80] Inwiefern Hobbes in seinen Texten möglicherweise durchgehend eine Verteidigungshaltung eingenommen hat, wird nicht diskutiert. Reik differenziert vielmehr noch einen dritten Fall aus, die Bildwahl „in polemic“. Hier lautet ihre Deskription: „Pertness gives way, and a roughness, by no means uncommon in seventeenth-century polemics, enters“.[81]

Soweit Reik zu Recht auf die Fülle aggressiver Ausfälle in den Disputen der Zeitgenossen aufmerksam macht, zeigt ihr anschließendes Beispiel für die letztgenannte Unterform, in welchem Maße Hobbes seine Verbalinjurien mit Zusatzoptionen wie der überraschenden Attacke oder der Wahl von Imperativen noch zu maximieren verstand: Der Gegenspieler Wallis, welcher versucht hatte, Hobbes' Ansatz einer Ausrichtung der „rules of honouring and worshipping God“ an der gegenwärtigen Staatsautorität als indirekte Degradierung des Sündenfalls zur Fabel und atheistischen Einschlag herauszustellen, wird in den *Six Lessons* kurzerhand mit den Worten „Down, I say: you bark now at the supreme legislative power“ zurechtgewiesen.[82]

Die Präferenz für Metamorphosen ins Subhuman-Animalische, welche insbesondere traditionell orientierte Renaissancephilosophen mit Homo homini Deus-Ausrichtung verärgert haben muß, wird auch ein Grund gewesen sein, weshalb Hobbes in seinen Texten trotz des sonst eher sparsamen Einsatzes literarischer Überformungen auffällig oft auf aesopische Fabeln oder daraus abgeleitete Bilder zurückgreift, die in ihrem harmlosen stilus humilis nicht nur in eigentümlichem Kontrast zu seinem sonst leicht gereizten oder monströsen Ton stehen,

---

80 Reik 1977, 160.

81 Reik 1977, 161.

82 *Six Lessons vi*: *EW* VII.350.—Aus Perspektive dieser und ähnlicher Beispiele bleibt etwa unverständlich, warum Thomas Sprat in seiner Replik auf Sorbières zitierte Gegenüberstellung von Bacon und Hobbes ausgerechnet das Prädikat „decent“ für eine Beschreibung der hobbes'schen Bildrede auswählte: „Mr. Hobbs round, close, sparing of Similitudes, but ever extraordinary decent in them.“ (Williamson 1951, 307f.; Reik 1977, 158; Schuhmann 1998, 32 n. 2) Reik relativiert nicht nur den Aspekt der Dezenz, sondern auch die Vorstellung vom vermeintlich sparsamen Einsatz: „[N]otwithstanding the sparsenesse of both [sc. similes and metaphors] in Hobbes's prose, the passage quoted above [*Leviathan iii*: 1651, 10] proves that he was not averse to using them rather lavishly where he felt them to be useful.“ (Reik 1977, 160)

sondern in Einzelfällen auch schon den Eindruck privater Vorwitzigkeit hervorrufen, wie er eigentlich erst für Spinoza typisch ist.[83]

Auf sowohl argumentationsstrategischen als auch logisch-rhetorischen Beweggründen dürfte Hobbes' Neigung zu Propositionen in Form von Negationen basieren, wie sie exemplarisch an seiner Eigenart hervortritt, anstelle schlichter „is“-Definitionen meistens die eindringlichere Variante „is nothing (else) but“ zu wählen. Soweit es sich auch in diesem Fall um eine von den Zeitgenossen nicht verschmähte Option zur Konditionierung von Ideen und Texten handelt,[84] scheint sich Hobbes mit der Frage, in welchem Modus er seine Thesen präsentierte, insofern intensiv auseinandergesetzt zu haben, als noch in den *Elements* unentschieden bleibt, ob nicht möglicherweise auch der Einsatz von All-, Äußerst- oder Immer-Quantoren die gewünschte rhetorische Durchschlagskraft besitzen könnte.[85] Hobbes muß aber bald bemerkt haben, daß gehäufte Beteuerungen über die unbedingte Notwendigkeit der jeweiligen Konklusion schnell in eine argumentative Verkrampfung

---

[83] Vgl. die Einbindung im Abschnitt über die Einzelausprägungen von „Glory“ in den *Elements*: „VAIN-GLORY […] is exemplified in the fable by the fly sitting on the axletree, and saying to himself, What a | dust do I make raise!“ (*Elements I.ix.1*: T 28f.) Hobbes greift hier mit einiger Wahrscheinlichkeit auf seine Lektüre der *Essays* Bacons zurück, vgl. die Eröffnung von „Of Vaine=glory“: „IT was pretily deuised of *Æsop, The Flie sate vpon the Axletree of the Chariot wheele, and said, What a dust doe I raise?*“ (*Essays 1612*: A 462) Autor ist allerdings, wie bereits 1908 von Scott et al. bemerkt, nicht Aesop, sondern Laurentius Abstemius „whose fables (Venice, ?1499) were published with Renaissance editions of Aesop, e.g. *Aesopi Phryges et Aliorum Fabulae* (Lyons, 1535)“. (Kiernan 1985, 302) Auch im *Thema Cœli* eingesetzt. (*OFB* VI.190[8–12])

[84] Zu einer Passage am Ende von Bacons *Temporis Partus Masculus*, dem einzigen Dokument des Lordkanzlers mit radikal polemischer Ausrichtung, annotiert Ellis: „Bacon's own method being based as he often says on negation and exclusion.“ (Ellis 1857 (S III), 538 n. 1) Dabei detailliert Ellis mit seiner Digression über den chinesischen Philosophen Ngheou-Yang-Sieou treffend, daß Bacons Plädoyer für Verneinung auf dem Hintergrund des Positiven erfolgt, wie beispielsweise aus einer Passage in der Vorlesung *Upon the Statute of Uses* hervorgeht: „[I]t is the nature of all human science and knowledge to proceed most safely by negative and exclusion, to what is affirmative and inclusive.“ (S VII.398) Zum wissenschaftsmethodischen Aspekt von Verneinungen vgl. ferner das Praeceptum „major est vis instantiæ negativæ“ im *Organum*. (*Organum I.xlvi*: S I.166)—Auch Descartes bevorzugte „ne … que“-Strukturen, allerdings mit andersgelagerter Intention, siehe dazu die Ausführungen unten.

[85] Vgl. *Elements I.xiv.3*: „[W]e must needs acknowledge that it must necessarily follow“ etc. (T 54) Die Formulierung „must needs“ auch im Folgeabsatz und in *II.i.1*: „what covenants they must needs make“. (T 84) Eine besonders eindrucksvolle Überaffirmation in Anschluß an eine schwankende not only not-Eröffnung in *II.viii.5*: „Christian religion not only forbiddeth not, but also commandeth, that in every commonwealth, every subject should in all things to the uttermost of his power obey the commands of him or them that is the sovereign thereof“. (T 136)

führen und sich negative Superlative wie „absurdius cogitari nihil potest“[86] oder „but“-Strukturen mit nachfolgender Exklusion[87] weit souveräner und kraftvoller ausnehmen.[88] Einen Idealfall stellt natürlich eine Proposition dar, in der sich Totalität und Negation paaren, wie beim Wort vom „bellum omnium in omnes“,[89] das sich Hobbes möglicherweise aus verwandten Vorstellungen bei antiken Historikern wie etwa Tacitus ableitete.[90]

Mit dem Hang zur Negation verbunden, aber nicht identisch ist die Eigentümlichkeit des Philosophen, in seinen Texten überproportioniert auf Fürchterlichkeiten einzugehen. Offenbar begriff er die griechische Vorstellung vom δεινὸς λέγειν wie sein Vorbild Thukydides auch im ganz konkreten Sinne: Eine frequente inhaltliche Bezugnahme auf Erschreckendes konnte der Eindringlichkeit des Dargelegten nur förderlich sein. Angst stellte daher nicht nur das Fundament der moralphilosophischen Ansätze Hobbes' dar,[91] sie bildet auch ein wiederkehrendes Motiv bei der Kreation von Digressionen und Beispielen. Neben dem oft bemühten biographischen Erklärungsansatz von der angeborenen „extraordinary timorousness“ des Philosophen,[92] dessen Urheber in

[86] *De Cive i.14*: W 97.

[87] Etwa in *Of Liberty*: „[H]e that reflecteth so on himself, cannot but be satisfied […], that by *spontaneity* is meant *inconsiderate action*, or else nothing is meant by it.“ (*EW* IV.275)

[88] Daß Hobbes seinen Neigungen in fortgeschrittenem Alter zunehmend freien Lauf gelassen hat, gilt mit Einschränkungen nicht nur für diese, sondern auch die anderen Provokationsoptionen, vgl. die Bemerkung Reiks: „The disputatious side of Hobbes can be found even in his earliest work, but it grew bolder and erupted more frequently as he gained confidence in his mastery of philosophy.“ (Reik 1977, 161)—Zum Charakterzug der Selbstentrüstung vgl. das cholerische Temperament von Hobbes' Vater.

[89] *De Cive I.xii*: „[N]egari non potest quin status hominis naturalis antequam in societatem coiretur Bellum fuerit; neque hoc simpliciter, sed bellum omnium in omnes.“ (W 96)

[90] Siehe Tac. *hist. IV.74, 3*[1]: „bella omnium inter se gentium“.

[91] Vgl. für die *Elements*: „[G]overnment and peace have been nothing else to this day, but mutual fear“ (*Epistle Dedicatory*: T xviii); „[A]ppetite and fear, which are the first unperceived beginnings of our actions“ (*Elements I.xii.1*: T 47); „It is a question often moved, whether such covenants oblige, as are extorted from men by fear“ (*Elements I.xiii.13*: T 61); „For nothing but fear can justify the taking away of another's life“ (*Elements I.xix.2*: T 78); „[I]t is impossible […] that the peace should last between themselves, without some mutual and common fear“ (*Elements I.xix.4*: T 79); „For why should a man incur the danger of a temporal death, by displeasing of his superior, if it were not for fear of eternal death hereafter?“ (*Elements II.vi.5*: T 116); „[T]he first thing that disposeth to rebellion, namely, discontent, consisting in fear and ambition“. (*Elements II.viii.3*: T 135)

[92] Aussagekräftig Aubrey noch bei der Dementierung vermeintlich unberechtigter Gerüchte: „[O]ne (common) [sc. false report on Hobbes] was that he was afrayd to

gewisser Weise Hobbes selbst ist,[93] sollte bei der Bewertung des Phänomens auch die pädagogische Dimension berücksichtigt werden: Umlagerungen des Beunruhigungspotentials auf eine subtil-hintergründige Ebene[94] oder die unfreiwillig aberwitzige Übertreibung von Unglücksfällen[95] legen die Vermutung nahe, daß Hobbes mit der Ausdetaillierung seiner Schreckszenarien nicht allein den eigenen Traumata,[96] sondern auch der Maxime „how much men's miseries do better instruct, than their good success" aus dem Thukydidesvorwort gefolgt ist.[97]

---

lye alone at night in his chamber, (I have often heard him say that he was not afrayd of *sprights*, but afrayd of being knockt on the head ~~by rogues~~ for five or ten pounds, which rogues might thinke he had/had about him in his chamber)." (Aubrey 1696 (1898 I), 353) Zweifel, ob Hobbes im Dunkeln nicht doch Angst vor körperlosen „rogues" gehabt haben könnte, nährt eine Parenthese in den *Elements* über „those little images that appear before the eye in the dark": „whereof I think every man hath experience, but they most of all, that are timorous or superstitious". (*Elements I.iii.5*: T 8) Abergläubisch war Hobbes zumindest nicht. Einen indirekten Beweis für die Konjektur Kennets „that he [sc. Hobbes] was a great Coward, his whole Life was govern'd by his Fears" (Kennet 1708, 16) liefert Leslie Stephen mit der Beobachtung: „[I]ntellectual audacity combines awkwardly with personal timidity". (Stephen 1904 (Reik 1977), 23)

[93] Mit der Darstellung einer durch Furcht ums Vaterland provozierten Zwillingsgeburt am Beginn der Versautobiographie: „Stabat et Hispanis in portubus inclyta classis / Hostilis [...] / Fama ferebat enim diffusa per oppida nostra, / Extremum genti classi venire diem. / Atque metum tantum concepit tunc me mater, / Ut pararet geminos, meque metumque simul." (*OL* I.lxxxvsq.) So überzeugend der Einfall für sich selbst ist, mit der Faktenlage läßt er sich nicht in Übereinstimmung bringen: Die Armada nahm erst im Mai des Jahres Kurs auf England.

[94] Siehe etwa *De Cive i.7* zu Angst vor Tod und Versteinerung: „Fertur enim vnusquisque ad appetitionem eius quod sibi Bonum, & ad Fugam eius quod sibi malum est, maximè autem maximi malorum naturalium, quæ est mors; idque necessitate quadam naturæ, non minore quam quâ fertur lapis deorsum." (W 94)

[95] Vgl. die Reflexionen, wie zu reagieren ist, wenn der Souverän den Untertanen die Exekution seiner eigenen Person anordnet. (*De Cive vi.13*: W 142)

[96] Zu Erlebnissen in der Kindheit vgl. Rogow, von Profession Psychoanalytiker: „[W]e must raise the possibility that his [Hobbes'] assumptions about human nature and behaviour [...] have their psychological origins in the Malmesbury years." (Rogow 1986, 43)—Einen realen Hintergrund darf man vielleicht für die caveat-Liste im koredigierten „Discourse of Rome" annehmen. (*Horæ*: RS 1620, 408–417) Größte Gefahr für den reisenden Engländer, im katholischen Land womöglich zu erkranken: „[If] a man should fall sick, within three days the Physician is to take his oath, that his patient has confessed, and communicated, otherwise he must leave him, and the party be delivered over to the Inquisition". (ebd., p. 417) Hobbes' Flucht aus England wird oft als Überreaktion begriffen, vgl. entschieden Rogow: „[N]o scholar of the period believes that Hobbes was in any real danger." (Rogow 1986, 124) Zu Hobbes' Furcht vor verfänglichen Widmungen annotiert er: „Hobbes's concern in 1647 that neither he nor *De Cive* be associated with the prince of Wales appears, in retrospect, almost as exaggerated as his anxiety in 1640 about remaining in England." (Rogow 1986, 134) Auch die Bedrohung durch Kleriker in Paris relativiert Rogow: „Once again, no doubt, he [Hobbes] was exaggerating his personal peril". (Rogow 1986, 149)

[97] *EW* VIII.xxiv.

Freilich überrascht Hobbes den Leser nicht selten damit, seine sorgfältig aufgestaffelten Bedrohungskonstrukte mit einer Wendung ins Komische wieder blitzartig in sich zusammenfallen zu lassen. Für ein Verständnis von Hobbes' Witz, an dessen Existenz selbst kein Zweifel bestehen dürfte,[98] ist wie bei den anderen Gestaltungsoptionen zu berücksichtigen, daß der provokative Aspekt nicht in der völligen Ablehnung, sondern einer irritierenden Neudeutung der traditionellen Vorgaben bestand. So galt etwa nach klassischem Verständnis, daß bei spöttischen Bemerkungen auf besonders erbarmungswürdige oder hochstehende Personen Rücksicht zu nehmen sei.[99] Das erste Teilmotiv dieser Klausel verarbeitet Hobbes, indem er in seiner Lachtheorie behauptet, nicht die taktlose, sondern jede witzige Äußerung sei die Hervorhebung einer Schwäche oder Fehlbildung des Anderen zur Steigerung des eigenen Selbstwertgefühls.[100] Von der eigenen Praxis wird diese Behauptung insofern bestätigt, als kaum einer von Hobbes' Witzen ohne das Element der Erniedrigung auskommt. Zielscheibe sind allerdings nicht bemitleidenswerte oder durchschnittliche Objekte, sondern bevorzugt jene, die dem zweiten Tabubereich des zu Würdenvollen angehören. Als Beispiel sei Hobbes' Einfall zitiert, einen Priester, der das Abendmahl mit den Worten „Hoc est corpus" zelebriert, mit einem Hütchenspieler

---

[98] Malcolms Wort von Hobbes' „splendid sense of humour" wurde bereits zitiert. (Malcolm 1996, 38)

[99] Diese Regeln vermitteln neben den antiken Rhetoriktraktaten auch die *Essays* des arbiter Bacon, siehe „Of Discourse": „[S]ome thinges are priuiledged from iest, namely Religion, matters of state, great persons, any mans present businesse of importance, and any case that deserueth pittie." (*Essays 1597*: A 16) Eine Doublette in den *Short Notes on Civil Conversation* mit der Forderung nach „moderation in all our speeches, especially in jesting of religion, state, great | persons, weighty and important business, poverty, or any thing deserving pity". (S VII.109f.)

[100] „That it [sc. das Witzige] consisteth in wit, or, as they call it, in the jest, this experience confuteth: for men laugh at mischances and indecencies, wherein there lieth no wit and jest at all." (*Elements I.ix.13*: T 31) „I […] conclude, that the passion of laughter is nothing else but the sudden glory arising from sudden conception of some eminency in ourselves, by comparison with the infirmity of others." (ebd., p. 32) Vgl. zu den Sonderbedingungen für Witze, die nicht unmittelbar attackieren, ebd.: „Laughter without offence, must be at absurdities and infirmities abstracted from persons, and where all the company may laugh together." Eine Integration des Modells in Hobbes' Ideal vom Helden des Epos: „Great persons, that have their | minds employed in great designs, have not leisure enough to laugh, and are pleased with the contemplation of their own powers and virtues, so as they need not the infirmities and vices of other men to recommend themselves to their own favour by comparison, as all men do when they laugh." (*Gondibert*: EW IV.455) Parallelpassagen in den nachfolgenden Werken: *De Cive i.2*: W 90f.; *Leviathan vi*: 1651, 27.

und der Beschwörungsformel „Hokuspokus" zu vergleichen.[101] Welche Empörung solche Pointen bei einem Großteil des restaurativ gesinnten Publikums auslösen konnten, dürfte nicht schwierig zu imaginieren sein. Da Hobbes wider besseres Wissen[102] auf zunehmend kühnere Scherze verfiel, sah sich William III. schließlich veranlaßt, die philosophischen Ansätze seines Hausgastes und ehemaligen Tutors zur professionellen Clownerie zu erklären.[103]

Erreichte Hobbes durch Einsatz der skizzierten Optionen ein ungewöhnlich hohes Maß an Originalität in den Einzelpassagen, hat er auf deren Einbettung in übergeordnete Zusammenhänge zumeist weniger Sorgfalt und Kreativität verwendet. Als Beispiel für das Phänomen der autonomen Vorrede ist die Einleitung zur Zweitauflage von *De Cive* zu nennen: Mögen Umfang und ein gedanklich ähnlich straff organisierter Haupttext die Klassifizierung als Einzeltext vielleicht nicht ganz rechtfertigen, hat Hobbes hier doch ohne Frage seine zentralen Anliegen besonders konzentriert und eloquent formuliert.[104]

---

[101] Das Bild, welches Hobbes wahrscheinlich aufgrund seiner ungewöhnlichen „boldness" in keine seiner Publikationen aufgenommen hat, ist durch Verdus überliefert, der bei der Bitte um nähere Erläuterungen der „*This is my body*"-Passage im *Leviathan* (*Leviathan xliv*: 1651, 338) anmerkte: „Icy je me souuiens d'une question a vous faire vous m'aués dit qu'en une autre édition du Leviatan vous mettriés la comparaison entre le prestre et le joueür de Gobelets qui montre qu'il n'y a rien puis pour cinq sols et en disant trois paroles Hoc Boc &c, fait uoyr que la chose y est; je souhaiterois en quel endroits de vostre Liure vous inseriés cela Et en quels termes." (*Dezember 1656*: M 356)

[102] 1638 hatte es streng an Sir Charles geheißen: „I must humbly beseech you to avoyd all offensiue spech, not only open reviling but also that Satyricall way of nipping that some use." (M 52) Vgl. auch die theoretischen Adhortationen für ein friedliches Zusammenleben in den *Elements*: „[B]ecause all signs which we shew to one another of hatred and contempt, provoke in the highest degree to quarrel and battle (inasmuch as life itself, with the condition of enduing scorn, is not esteemed worth the enjoying, much less peace); is must necessarily be implied as a law of nature, *That no man reproach, revile, deride, or any otherwise declare his hatred, contempt, or disesteem of any other*. But this law is very little practised." (*Elements I.xvi.11*: T 67)

[103] Siehe Bickleys anmutige Skizze: „Good Bishop Kennet shows an amusing anxiety to exculpate the earl from any taint of acquiescence in Hobbes's detestable beliefs, of which Devonshire expressed his abhorrence. ‚He was an humorist, and noboby could account for him', was the explanation the earl and his lady would give of their guest to the Bishop. Such, indeed, in his later years did the old man become. And at one or other of the great Derbyshires houses he found a pleasant home, where his eccentricities were freely indulged." (Bickley 1911, 59)

[104] Vgl. Martinich: „The most important addition to the second edition [of *De Cive*] is the Preface to the Reader. It contains what is in my opinion Hobbes's single greatest argument, which I have called the ‚The Great Ignorance and Fear Agument': Only a few people are evil, but because we do not know how to distinguish them from the good" „necessitas diffidendi, cavendi, anticipandi, subjugandi, quoquo modo se

Ein gespaltenes Verhältnis zur repetierenden Redaktion läßt sich an den jeweils nur beigestellten Annotationen in der Neuausgabe von *De Cive* ablesen: Wie hoch immer die Kopiendichte für die ursprüngliche Version von 1642 ausgefallen sein mag, nachträgliche Eingriffe in eine einmal autorisierte Textanlage nahm Hobbes offenbar nur ungern vor. Hatte Bacon noch versucht, durch Anekdoten und Rearrangements das zweite Buch des *Advancement* für die Übersetzung als „a new book" aufzubereiten, gab sich Hobbes für die lateinische Version seines *Leviathan* mit einer gekürzten und elocutionär ausgedünnten Fassung zufrieden.[105]

Dafür hat Hobbes die Praxis, unter verschiedenen Titeln ein- und dasselbe Thema zu behandeln, gleichsam zur Kunstform entwickelt. Kaum ein Kommentator hat versäumt, auf die ungewöhnliche Beharrlichkeit hinzuweisen, mit der Hobbes in der Werkfolge *Elements, De Cive* und *Leviathan* immer wieder vollkommen identisch gelagerte Fragekomplexe bearbeitete.[106] Er selbst konzedierte diesen Umstand indirekt, indem er im Nachwort zum *Leviathan* explizit auch *De Cive* bei der Detaillierung seiner Intentionen berücksichtigte.[107] Mit Blick auf den ironischen Zwischenfall, daß einige Leser Anfang der fünfziger Jahre unsicher waren, ob es sich bei den von profitorientierten

---

defendendi, incumbit perpetuo etiam bonis & modestis". (Martinich 1999, 206; *De Cive Præfatio*: W 80)

[105] Zur Frage der Entstehungsbedingungen des Textes siehe das Kapitel zum Bilingualismus.

[106] Robert Payne schreibt bereits im Erscheinungsjahr des opus magnum an Gilbert Sheldon: „Mr. Hobbes' book is printed and come thither: he calls it Leviathan. Much of De Cive is translated into it". (Schuhmann 1998, 123) Blackbournes Formulierung „libellum scripsit juris regii asserendi gratia, qui postea in librum *De Cive*, et tandem in *Leviathanem* excrevit" (*OL* I.xxix) wird von Aubrey aufgenommen: „This little MS. treatise [sc. the *Elements*] grew to be/became his book *De Cive* ~~At Paris~~, and at last grew there to be the so formidable and … LEVIATHAN." (Aubrey 1696 (1898 I), 334) Für neue Stimmen vgl. etwa Rogow: „[T]he similarities [zwischen den *Elements* und *De Cive*] are great, and the differences are relatively minor, including the book by which he is better known than any other, his great and enduring *Leviathan*." (Rogow 1986, 126) Skinner äußert zur Entstehung von *De Cive:* Hobbes' „labours were to some degree those of a translator, since *De Cive* consists of an expanded version of the political chapters of the *Elements*, together with a fuller treatment of religious issues at the end." (Skinner 1996, 243) Martinich schreibt: „[T]he political theory in *The Elements* […] contained almost all of the doctrines characteristic of *Leviathan*." (Martinich 1999, 123; siehe auch ebd., p. 225)

[107] „To conclude, there is nothing in this whole Dis|course, nor in that I writ before of the same Subject in Latine, as far as I can perceive, contrary either to the Word of God, or good manners; or to the disturbance of tranquillity." (*Leviathan Review*: 1651, 395)

Buchhändlern unter den Titeln „Human Nature“ und „De Corpore Politico“ herausgegebenen zwei Büchern der *Elements* nicht schon um die ausstehenden Traktate *De Homine* und *De Corpore* handelte,[108] darf vielleicht sogar gefragt werden, ob Hobbes sein vielpropagiertes Elementa-Projekt nicht ebensosehr mit der iterierten Kreation seiner moralphilosophischen Traktate wie mit der eigentlichen Trilogie realisiert hat, die vor allen durch ihren kümmerlichen Mittelteil einen nicht weniger starken Eindruck der Redundanz und der thematischen Eingrenzung hinterläßt.[109]

Soweit in der Forschung stillschweigend Einstimmigkeit darüber herrscht, daß Hobbes mit den späten Reformulierungen seiner These in Dialog- oder Versform an die Brillanz der genannten vorangegangenen Werke nicht mehr anknüpften konnte, ist nicht völlig entschieden, in welchem der genannten Prosaschriften seine Philosophie am adäquatesten ihren Ausdruck gefunden hat. Tönnies verteidigt etwa die *Elements* als „the earliest and shortest, yet at the same time a well matured, conception of a doctrine“ und verweist auf Ästhetiker wie Addison und Diderot, die vor allem den ersten Teil der stilistisch erfrischend schnörkellosen Schrift geschätzt hätten.[110] Andererseits zeigt Reik im Vergleich zweier Einzelpassagen, in welcher Weise Hobbes seine Präsentation im *Leviathan* unter Beibehalt der ursprünglichen Lehrmeinung noch merklich zu verbessern wußte.[111] Ihr Beispiel zur Proposition vom unstillbaren Geltungsbewußtsein des Menschen ist deshalb eindrücklich, weil Hobbes den angestrebten universellen Gültigkeitsanspruch für seine Hypothese unerwarteterweise dadurch erreicht, daß er für die spätere Version die humanistischen exempla über das egozentrische Gebaren zweier römischer Kaiser schlicht streicht.[112]

---

[108] Vgl. Tönnies 1889.vii; Martinich 1999, 119. Claude Mylon fragt Hobbes im Oktober 1656: „[J]e vous prie aussi de me mander si, le Corps politique, est la | traduction de vostre Leuiatan ou dernier ouurage que [vous] auez fait en Anglois, & si vous approuuez cette traduction, elle est Imprimée en Hollande.“ (M 314f.)

[109] Martinich spricht für *De Homine* von „second thoughts about the issues already discussed“. (Martinich 1999, 278) In der Tat greift Hobbes mit den ersten dreizehn Kapiteln auf *De Corpore* zurück resp. mit den letzten zwei auf *De Cive* vor. Nur in den Ausführungen zu optischen Fragen wird Material verarbeitet, das Hobbes noch nicht publiziert hatte.

[110] Tönnies 1889.xsq.

[111] Reik 1977, 161.

[112] Vgl. *Elements I.vii.7*: „Seeing all delight is appetite, and appetite presupposeth a further end, there can be no contentment but in proceeding […]. Of those therefore that have attained to the highest degree of honour and riches, some have affected mastery in some art; as Nero in music and poetry, and Commodus in the art of a

Auf die Frage, ob Hobbes seine Texte nach den Vorgaben der klassischen Rhetorik strukturierte, ist vor allem Skinner eingegangen. Neben der Zuordnung an die drei Redegenera steht bei seiner Untersuchung wieder die Einteilung nach partes orationis im Vordergrund.[113] Man kann zur Verteidigung des Unterfangens anführen, daß auch Hobbes selbst versucht hatte, das erste Buch des *Peloponnesischen Krieges* mit Rückgriff auf die Terminologie der Rhetorik zu bewerten.[114] Inwieweit allerdings sein Privatpoem *De Mirabilibus Pecci* oder der *Discourse of Laws* als Beispiele epideiktischer resp. deliberativer Rhetorik bezeichnet werden können,[115] wird jeder Leser selbst entscheiden. Für den noch plausiblesten Ansatz, den Thukydides-Essays als iudiciale oratio gegen die accusationes des Dionysios von Halikarnassos auszudeuten,[116] räumt Skinner selbst ein, daß Hobbes die gängigen Präcepta nicht immer strikt befolgte.[117]

---

gladiator. And such as affect not some such thing, must find diversion and recreation of their thoughts in the contention either of play, or business". (T 23) Und *Leviathan xi*: „I put for a generall inclination of mankind, a perpetuall and restlesse desire of Power after power, that ceaseth only in Death. […] And from hence it is, that Kings, whose power is greatest, turn their endeavours to the assuring it at home by Lawes, or abroad by Wars: and when that is done, there succeedeth a new desire; in some, of Fame from new Conquest; in others, of ease and sensuall pleasure; in others, of admiration, or being flattered for excellence in some art, or other ability of the mind." (*Leviathan xi*: 1651, 47)

[113] Enttäuschend insofern, als Skinner erst von Konstruktionen „along rhetorical lines" spricht, diese Ankündigung dann aber im Anschluß auf die „six consecutive steps" des Herennius-Autors, d. h. die Lehre von den Redeteilen, verengt. (Skinner 1996, 245f.) Daß sich die ars rhetorica darauf nicht reduzieren läßt, dafür sind eigentlich schon die detaillierten Ausführungen im ersten Teil Beleg genug. (Skinner 1996, 19–211)

[114] „Of the *disposition* […] used by Thucydides, it will be sufficient in this place briefly to observe only this: that in his first book, first he hath, by way of exordium, derived the state of Greece from the cradle to the vigorous stature it then was at when he began to write: and next, declared the causes, both real and pretended, of the war he was to write of. In the rest he handleth the war itself, he followeth distinctly and purely the order of time throughout […]. The grounds and motives of every action he setteth down before the action itself, either narratively, or else contriveth them into the form of *deliberative orations* in the persons of such as from time to time bare sway in the commonwealth." (*Thukydides To the Readers*: *EW* VIII.xxi)

[115] Dem genus demonstrativum möchte Skinner auch noch den „Discourse of Rome", der Beratungsrede den „Discourse upon the Beginnung of Tacitus" zuordnen. (Skinner 1996, 245; Skinner (2000) 2002, 60–62)

[116] Vgl. Skinner 1996, 245–249; Skinner (2000) 2002, 64. Überzeugend Skinners Interpretation des Abschnitts „What motive he had to it, I know not" etc. (*EW* VIII.xxx) als conclusio argumentationis und der Hinweis auf die perorativen Züge in den Abschlußpassagen des Essays. (*EW* VIII.xxx–xxxii)

[117] Vgl. Skinners Kommentar zum Übergang zur confutatio *EW* VIII.xiii: „[T]he next step is supposed to take the form of a *distributio,* a preliminary enumeration of the chief points remaining to be debated. This is the one moment at which Hobbes

Auch eine Aufbereitung nach dem Vorbild mathematischer Schriften hat Hobbes nie ernsthaft angedacht,[118] obwohl er mit Titelangaben wie „Elements" zumindest nach außen hin den Anschein zu erwecken versuchte, philosophische Fragen stets streng axiomatisch zu behandeln. Die große Bewunderung für die exakte Disziplin und der Hang zur Imitation des entsprechenden Argumentationsgebarens verdeckt leicht die fundamentalen Probleme, mit denen sich Hobbes als erst spätbekehrter Mathematiker[119] konfrontiert sah: Trotz intensiver Bemühungen konnte er auf diesem Gebiet fachlich nur sehr bedingt reüssieren,[120] und mit der Bevorzugung der Geometrie[121] verkannte er letztlich wie Bacon,

---

shows himself less than totally obedient to the classical rules. Rather than listing the elements of his case against Dionysius, he contents himself with observing in general terms that he will next examine and respond to ‚the principal objections he maketh'. Since Hobbes goes on to consider four main objections, | however, it may well be that his reason for limiting himself to this minimal form of *distributio* is that he would otherwise have been obliged to disclose that he was breaking a more important rhetorical rule by considering four arguments rather than the maximum of three that classical decorum allowed." (Skinner 1996, 247f.)

[118] Im Aristotelesabrégé beobachtet Harwood sogar eine an Bacons *Maxims* erinnernde absichtlich lose Anordnung der Einzelsätze: „Hobbes imposes on Aristotle a paratactic style, that is, a style in which clauses are presented as ‚unranked', the principles of subordination or hierarchy not stipulated. For Hobbes, parataxis and pedagogy are natural allies." (Harwood 1986, 28)

[119] Ob Hobbes bereits in Oxford Euklid studiert hat, ist eine vieldiskutierte Frage, vgl. Rogow 1986, 49; Malcolm 1996, 16; Martinich 1999, 84. Gemäß *Nova Statuta* standen die *Elemente* erst am Anfang des Programms für Magister, ein Bakkalaureus hatte für die Prüfungen die Arithmetik des Boethius vorzubereiten. (Gibson 1931.xcii) In den zwanzig Jahre nach Abgang von der Universität bis zur Entdeckung Euklids hätte Hobbes freilich über ausreichend Zeit verfügt, um diese Lücke zu füllen, siehe Malcolm 1996, 21. Aubrey weist auf das seiner Ansicht nach allein politischen Fragestellungen gewidmete Decennium in Paris als „great putt-back" to Hobbes' „mathematical improvement" hin. (Aubrey 1696 (1898 I), 333)

[120] Vgl. Aubreys Apologie der Schwächen: „[O]ne may say of him [sc. Hobbes], as one (quære who) sayes of Jos. Scaliger, that where he erres, he erres so ingeniously, that one rather erres with him then hitt the mark/then doe well with Clavius." (Aubrey 1696 (1898 I), 333) Höflich auch noch Malcolm: „[H]is mathematical work was sometimes incompetent". (Malcolm 1996, 35) Unnachsichtiger Rogow, der seine Kritik gleich noch auf das Talent zur dialektischen Streitrede und mangelnde Einsicht in die eigenen Versäumnisse ausweitet: „Hobbes […] characteristically ‚thought himselfe a good disputant' [Aubrey 1696 (1898 I), 329], just as, in later years, he was to think himself a brilliant and original mathematician despite overwhelming evidence to the contrary." (Rogow 1986, 47)

[121] „He would often complain that algebra (though of great use) is too much admired, and so followed after, that it made men not contemplate and consider so much the nature and power of lines, which was a great hindrance to the groweth of geometrie; for that though algebra did rarely well and quickly, and easily in right lines, yet 't-would not *bite* in *solid* (I thinke) geometrie." (Aubrey 1696 (1898 I), 333) Hobbes' Liebe zur Geometrie resultierte möglicherweise nicht zuletzt daraus, daß hier nach antiker

welchem Zweig der Mathematik in der Evolution der Wissenschaften die Zukunft gehören sollte.

Ein Blick in Descartes' Privataufzeichnungen um 1620 verrät, in welchem Maße auch bei ihm zumindest anfangs die Komposition pointierter Einzelaussprüche und Aphorismen ohne übergeordneten Zusammenhang bei der Textkomposition im Mittelpunkt stand. Die traditionellen Redaktionsvorgaben der losen Akkumulation stellte Descartes inhaltlich allerdings bereits zu diesem frühen Zeitpunkt mit der unbedingten Vorordnung der Deduktion in Frage. Läßt sich beim Eröffnungsspruch „larvatus prodeo" noch nicht genau klären, ob möglicherweise weiterhin die baconsche Balance des Verdeckens und Enthüllens das zentrale Orientierungsmodell darstellt,[122] fällt Descartes' Urteil über den Sinn von Maskierungen im Anschluß weit eigenständiger aus: „Larvatæ nunc scientiæ sunt: quæ, larvis sublatis, pulcherrimæ apparerent. Catenam scientiarum pervidenti, non difficilius videbitur, eas animo retinere, quàm seriem numerorum."[123]

Der Wunsch nach Vereinfachung und einem durchgängigen gedanklichen Faden kann als Erklärung für Descartes' gespaltenen Umgang mit vorgefertigtem Material dienen. Von der Brochardepistel abgesehen, in der mythologische Versatzstücke und Zitate eine textkonstituierende Rolle übernehmen, nimmt Descartes in seiner Prosa auf Vorlagen nur dann Bezug, wenn ihre Integration die angestrebte lückenlose Verknüpfung von Einzelthesen nicht gefährdet. So verwendet er Figuren aus Mythologie und die verbundenen Motivkomplexe allein zur punktuellen und schlaglichtartigen Aufhellung von Gedanken, ohne dabei auf digressive Zusatzoptionen wie Kontext, anthropomorphe Ausschmückung oder anderweitige Möglichkeiten der Anreicherung

Vorstellung mit den stärksten, nämlich apodeiktischen Beweise gearbeitet wird: Was mit Lineal und Zirkel vor Augen reproduziert werden kann, schließt einen Irrtum aus.—Zur Skepsis gegenüber einer flexiblen, arithmetikbasierten Mathematik vgl. auch Hobbes' Aversion gegen die von Wallis und anderen Zeitgenossen benutzten neuen Kurznotationen: „Symbolica, qua permulti hodie utuntur, putantes esse analyticam, nec Analytica est nec Synthetica, sed calculationum arithmeticarum quidem vera, geometricarum autem falsa brachygraphia, ars quidem non docendi neque discendi Geometriam, sed inventa Geometrarum celeriter et compendio in commentarios redigendi." (*De Corpore xx*: S 221$^{2–7}$)

[122] „Vt comœdi, moniti ne in fronte appareat pudor, personam induunt: sic ego, hoc mundi theatrum conscensurus, in quo hactenus spectator exstiti, larvatus prodeo." (AT X.213$^{4–7}$)

[123] AT X.215$^{1–4}$.

einzugehen.[124] Dieser reduzierte Einsatz humanistischer Referenzen, über die Descartes wie seine Vorgänger verfügte, erinnert an Hobbes' Tendenz zur Verwendung altsprachlicher Einzelbegriffe.[125]

Dabei scheint Descartes' Plädoyer für die primordiale Bedeutung der eigenen Textschöpfung, wie es am augenfälligsten an der ungewöhnlich konsequenten Zitatabstinenz in den reiferen Schriften zutage tritt, das Resultat einer intensiven und nicht gerade spannungsfreien Auseinandersetzung mit dem Problem der Nachahmung zu sein. Hiervon zeugt zumindest eine bei Baillet in der Marge überlieferte Passage, welche mit Blick auf einige stilistische Eigenheiten zeitlich dem Umfeld der *Cogitationes Privatæ* zugeordnet werden kann:

> Ut nulla scribere possumus vocabula in quibus alia sint quam Alphabeti litteræ, nec sententiam implere, nisi iis verbis constet quæ sunt in Lexico: sic nec librum nisi ex iis sententiis quæ apud alios reperiuntur. Sed si illa quæ dixero ita inter se conhærentia sint atque ita connexa, ut unæ ex aliis consequantur, hoc argumento erit me non magis sententias ab aliis mutuari, quàm ipsa verba ex Lexico sumere. Cartes. fragm. Mss. Dii male perdant Antiquos, mea qui præripuere mihi. (Baillet 1691 II.545 en marge; AT X.204)

Die baconsche Konzeption der gestreuten Imitation[126] radikalisiert Descartes hier beträchtlich, mag seine Parallelisierung zwischen Buchstabe, Einzelwort und Satz auch etwas schematisch und seine Verwünschung etwas stark ausgefallen sein: Einziges Unterscheidungsmerkmal von Autoren, die mit dem Rückgriff auf ein letztlich identisch sortiertes λέξις-corpus von der Problematik der Nachahmung befreit sind, bleibt offenbar erneut die Kohärenz ihrer Texte.[127]

---

[124] Vgl. beispielsweise das klassische Ariadnemotiv in *Regula v* zur Strukturierung und Komplexitätsreduktion: „[H]æc regula non minùs servanda est rerum | cognitionem aggressuro, quam Thesei filum labyrinthum ingressuro." (AT X.379[23]–380[2])

[125] Zu Descartes' janusköpfigem Umgang mit mythologischen Allusionen vgl. auch die Beobachtung Dépruns: „[I]l se trouve que celui-ci [Descartes] fut, à l'égard de la mythologie entendue dans son sens le plus classique, un usager heureux, paisible et même […] créateur, mais qu'en même temps il en fut l'adversaire feutré, et d'autant plus dangereux par cela même." (Déprun 1981, 17)

[126] Siehe hierzu *Savile-Letter* und *Advancement* wie zitiert.

[127] Für einen fortdauernden Ablösungsprozeß von klassischen imitatio-Konzeptionen im Verlauf der zwanziger Jahren vgl. Cavaillés Kommentar zur anonymen Durchmusterung rhetorischer Vorbilder in der *Censura*: „[P]our lui [Descartes], le problème de la bonne éloquence n'est certes pas le problème du choix du meilleur modèle, et toute sa modernité réside dans ce refus de considérer la rhétorique sous l'angle de l'imitation." (Cavaillé 1994, 363 n. 66)

Für die eigene Schreibpraxis hat Descartes neben der gedanklichen Verknüpfung nichtsdestotrotz einige Merkmale entwickelt, die für ihn als Autor typisch sind. Hierzu gehört etwa der gehäufte Einsatz von Ausschlußverneinungen via „ne … que“ oder „n’est autre chose … que“.[128] Im Gegensatz zu Hobbes, der Negationen vor allem für eine Erhöhung der Eindringlichkeit im Sinne der fehlende Alternative bevorzugt hatte, tragen Descartes’ eingrenzende Propositionen eher zur argumentativen Lockerung seiner Prosa und zum Eindruck einer zwanglosen Persuasion bei. Cahné verweist auf Descartes’ Intention, dem Leser mit dem „caractère simple et familier“ der „ne … que“-Formulierungen die Grundlage für verblendende admiratio zu entziehen,[129] und weist auf die Parallele zum barocken Lebensgefühl des desengaño hin.[130] Hierbei ist freilich zu bedenken, daß Descartes’ Simplifizierungen und Säkularisierungen ein zeitgenössisches Publikum auch überraschen und eine andersgeartete Bewunderung evozieren konnten, zumindest bei der Erstpräsentation.

Als Mittel zur Steigerung des esprit-Gehalts eines Textes kann auch der cartesische Witz begriffen werden, der besonders bei der Gestaltung bildlicher Rede zum Einsatz kommt.[131] Das Spektrum an Einfällen reicht hierbei von eher konventioneller Komik über leicht verquere Ansätze bis hin zu regelrecht aberwitzigen Formen, die oft aus einer ungewöhnlichen Kombination von Phantastik und Alltäglichkeit resultieren.[132] Unfeine Empörungs- oder Provokationskomplexe sind Descartes ebenso fremd wie furchteinflößende Motive.[133] Selbst auf

---

[128] Cahné, der dem Phänomen ein eigenes Kapitel gewidmet hat (Cahné 1980, 297–302), spricht für die *Dioptrique* mit acht Belegen der Bestimmung „la lumiere n’est autre chose […] qu’vn certain mouuement, ou vne action fort promte & fort viue“ (AT VI.84[15–17]) oder einer verwandten Struktur von einer „constante devenue presque un automatisme“. (Cahné 1980, 298)

[129] Mit Bezug auf den Einsatz in den *Météores*: „le dessein du philosophe: réduire l’‚étonnement‘ que provoquent les phénomènes atmosphériques“. (Cahné 1980, 300)

[130] „Le thème du *desengaño* espagnol vibre derrière le trait stylistique que nous avons isolé, et nous voudrions suggérer combien la vision purement mécaniste de Descartes convient à cette perception du monde que contient ce mot: espérance, appel, refus, solitude et hauteur.“ (Cahné 1980, 300)

[131] Vgl. Krantz: „[Q]uand il [Descartes] se sert […] de comparaisons et de figures, il les choisit agréables et piquantes.“ (Krantz 1898, 259)

[132] Für einzelne Beispiele siehe die separate Studie zur Bildrede.

[133] Vgl. Krantz’ Ausführungen zu Descartes’ „tendance à l’optimisme“: „L’optimisme cartésien a […] cette originalité qu’il vient de la conscience et de la volonté […]. Le XVII[e] siècle s’est complu à s’étudier, à se regarder vivre, à se décrire et à se peindre; même quand le spectacle était triste ou laid, le plaisir de l’observer n’en a pas moins procuré aux observateurs cette ‚Ioye intellectuelle, qui peut aussi bien naistre de la

polemischer Ebene, auf der sich sein Ton deutlich verschärft, fehlt den Attacken nie das allgemein erheiternde Moment[134] und ein Rest des für Descartes so charakteristischen „ausgeprägte[n] Sinn[s] für Anmut".[135] Die berühmte Toilettenpapier-Breitseite gegen den Mathematiker Beaugrand[136] stellt deshalb trotz unbestrittener Eindrücklichkeit kein eigentlich repräsentatives Beispiel dar[137] und erfolgt im übrigen auch so blitzartig, daß dem Ausfall ein großer Teil seiner Gewöhnlichkeit genommen ist. „His own talent for insult and sarcasm"[138] vermochte Descartes in den meisten Fällen zugunsten einer dem Kommoden und Eleganten verpflichteten Redaktionsweise zu zügeln.

Inwieweit Descartes die ersehnte Ersetzung akkumulativer durch deduktive Strukturen gelungen ist und seine Einzelpassagen in einem kohärenten Textganzen aufgehen, ist von der Forschung unterschiedlich bewertet worden. Kommentatoren wie Gadoffre oder Denissoff haben mit ihren Untersuchungen zum *Discours* den Stückwerkcharakter der cartesischen Prosakompositionen betont,[139] Cahné spricht hingegen von

---

Tristesse, que de toutes les autres Passions'. [*Passions II.cxlvii*: AT XI.441$^{23f.}$] La conscience cartésienne et l'art classique se rencontrent pour rendre aimable ‚le monstre odieux'." (Krantz 1898, 260)

[134] Über Roberval, Inhaber des Lehrstuhls für Mathematik am Collège royale: „[C]'est vn Nain qui a vne teste si monstrueuse qu'elle est deux fois plus grosse que le reste du corps & en laquelle il y a bien peu de sens." (AT IV.548$^{24–26}$)

[135] Rainer Specht, *Descartes*. Hamburg 1966, 62.

[136] An Mersenne: „Ie serois bien marri que vous prissiez la peine de m'enuoyer ses autres lettres; car nous auons icy assez de papier pour le dernier vsage, & elles ne peuuent seruir qu'à autre chose." (*vom September 1641*: AT III.437$^{15–18}$)

[137] Vgl. die Annotation der Editoren: „Cette curieuse boutade contre le futur traducteur de sa *Géométrie*, montre que le philosophe était, ce jour-là, d'assez méchante humeur." (Adam & Tannery (AT III), 437 n. b)

[138] Watson 2002, 202.

[139] „[I]l suffit de parcourir le texte [den *Discours*] sans idées préconçues pour être frappé de l'arbitraire et de la bizarrerie du plan." (Gadoffre 1948, 11) Gadoffre rekonstruiert eine Genese mit Abfassung einer sogenannten „préface Y" für *Dioptrique* und *Météores* Anfang 1636—dem späteren letzten Teil des *Discours*—, anschließend der vierten und fünften Partie mit Rückgriff auf den Metaphysiktraktat von 1627 beziehungsweise die naturwissenschaftlichen Schriften, gefolgt vom ersten Teil unter Verwendung der von Balzac erwähnten *Histoire de mon esprit* sowie dem zweiten parallel zur Redaktion der *Géométrie*, schlußendlich der troisième partie zu moralphilosophischen Fragen zwischen März und Juni 1637. (Gadoffre 1948, 23f.) In der Diskussion präzisiert Gadoffre zu seiner Hypothese von der „nature composite" der cartesischen Opera: „[I]l ne s'agit pas de contradictions [...], mais *d'états succesifs* d'une pensée vivante, et de discordances qu'il peut y avoir entre les différentes parties d'un livre écrit en plusieurs fois." (Gadoffre 1948, 29) Denissoff bemerkt kritisch zu Forschern mit allzu hohen Kohärenzerwartungen an den *Discours* und die *Essais*: „Leur erreur

Descartes' „constant souci de totalité"[140] und seinem Bemühen, durch eine geschlossene thematische Anlage oder eine konsequente autobiographische Perspektive übergeordnete Zusammenhänge zu schaffen.[141] Daß Descartes zumindest in jungen Jahren die Schöpfung größerer Texteinheiten regelmäßig mißlungen ist, dürfte unbestritten sein.[142]

---

commune est de supposer dans ses travaux un développement parfaitement logique. Un certain arbitraire y est flagrant." (Denissoff 1956, 265) Spätestens durch die Addition der *Géométrie* und die Ausweitung des *Discours* auf metaphysische und ethische Fragestellungen im Februar 1636 habe das Werk sein inneres Gleichgewicht verloren. (ebd.) Mit Blick auf den Umstand, daß die Einfügungen aus „raisons d'opportunité" erfolgten, denkt Denissoff gar eine Trennung der Textteile der Eröffnungsschrift an: „C'est en supprimant du *Discours* ces ajoutés malencontreux qu'on arrive à lui rendre sa signification véritable. On pourrait évidemment se demander s'il est permis d'amputer le texte des parties qui y ont acquis droit de cité." (ebd., p. 279)

[140] Cahné 1980: 259, 262.

[141] Vgl. etwa zum *Traité de l'Homme*: „Sans jamais rompre la chaîne déductive, Descartes nous fait parcourir le chemin qui relie les viandes aux fonctions les plus rares du cerveau de la machine à laquelle il ne manque que le libre arbitre et le langage, c'est-à-dire l'esprit lui-même, pour être celui d'un homme." (Cahné 1980, 260) Zum Aufbau des *Discours* resümiert Cahné: „Même s'il est possible d'imaginer que tous les textes du *Discours* n'ont pas été écrits à la même époque, leur assemblage n'est en rien un collage sans idée directrice, du début à la fin. Au contraire, il constitue un ensemble | guidé par un souci de cohérence extrême dont Descartes a trouvé le modèle dans la littérature mystique: le mont Alverne de Bonaventure devient le ‚J'étais alors en Allemagne…', et en général Descartes adopte le style très personnel, qui ne cesse de dire ‚je' et de centrer sa méditation sur l'expérience personelle". (ebd., p. 263) Zu Beginn des Kapitels hatte Cahné freilich konzediert: „Il est certain que la manière dont le *Discours* est composé peut dérouter et porter à croire que Descartes a cousu ensemble des morceaux écrits à des moments différents, ce qui rendrait compte de certaines contradictions apparentes et de la présence de cette siximème partie, par certains côtés postiche." (ebd., p. 256) Descartes' nach Ansicht Gadoffres widersprüchliche Äußerungen zum Stoizismus im ersten, dritten und sechsten Teil des *Discours* (Gadoffre 1948, 12f.) diskutiert Cahné ebd., p. 269f. n. 50.

[142] Baillet zum ersten Publikationsversuch im Frühjahr 1620: „[I]l y a beaucoup d'apparence que ce traité fut interrompu pour lors, & qu'il est toûjours demeuré imparfait depuis ce temps-là." Um die *Olympica* vom Vorjahr kann es sich seiner Meinung nicht handeln, parce qu'„il y a si peu d'ordre & de liaison dans ce qui compose ses *Olympiques* parmi ses Manuscrits". (Baillet 1691 I.86) Daß die abgebrochenen *Regulæ* selbst wieder aus disparaten Einzelstücken zusammengesetzt sind, hat Weber in seiner Arbeit zur Konstitution des Textes demonstriert, siehe die Auswertung Weber 1964, 204–206. In die Reihe der unvollendeten Frühschriften ist auch der von Descartes in der Korrespondenz mit Mersenne regelmäßig thematisierte „petit traité" zu stellen, der später entweder in meteorologische oder metaphysische Arbeiten eingangen sein muß. (Rodis-Lewis 1995, 144) Zu den unvollendeten Projekten der frühen dreißiger Jahre resümiert Cahné: „[N]ous trouvons bien des annonces qui ne furent pas réalisées, soit que l'écrit n'ait pas été écrit (*La Recherche de la vérité*), ou qu'il ait été seulement rédigé par morceaux (*Le Monde*)." (Cahné 1980, 256)

Wenn die Forschung Fragmente wie die *Regulae* oder *Le Monde* dennoch als eigenständige und im Detail vollgültige Äußerungen betrachtet, trägt sie dem zeitgenössischen Verständnis von der Hierarchie der schlußredigierten Einzelpassage über den Haupttext Rechnung.

In welcher Weise Descartes bei der Herausforderung, ein vollendetes und in sich geschlossenes Werk zu schaffen, die Orientierung an literarischen Formen geholfen hat, zeigt sein Entschluß, die Werke nach *Le Monde* nicht mehr als Traktate zu betiteln. Als besonders glücklicher Einfall darf die Orientierung an den *Exercitia spiritualia* für die Aufbereitung der metaphysischen Ansätze in den *Meditationes* gelten: Mit der Einteilung in Tage begrenzt Descartes automatisch die Fließtextlänge und reserviert sich indirekt das Recht, inhaltlich leicht repetitiv anzusetzen.[143] Zum Eindruck einer besonders straffen concatenatio litterarum in der Schrift trägt nicht zuletzt die hohe thematische Konzentration bei.

Ein anderes Hilfsmittel bei der Textkomposition stellte der Rückgriff auf die Form der Vorrede dar. Aus Perspektive der skizzierten schreibstategischen und psychologischen Vorteile dieser Sondergattung überrascht es nicht, daß Descartes' beliebtester Text, der *Discours*, aus einem Vorwort hervorgegangen ist.[144] Auch die nachträglich redigierte Einführung in die französische Fassung der *Principia*, dem ersten opus

---

[143] In La Flèche hat Descartes jährlich zu Ostern die *Exerzitien* nach dem Modell des Ignaz absolviert. (Rodis-Lewis 1995, 36) Hinsichtlich der Doktrin selbst finden sich allerdings im *Discours* explizitere Parallelen zu den Lehrmeinungen Loyolas als in den *Meditationes*, vgl. Arthur Thomson, Ignace de Loyola et Descartes. L'influence des exercises spirituels sur les œuvres philosophiques de Descartes. In: *Archives de Philosophie* 35 (1972), 65–81.

[144] Ein detaillierter Nachvollzug des sukzessiven Emanzipationsprozesses anläßlich Titelkorrekturen für die lateinische Ausgabe von 1644, in der die *Géométrie* fehlt, von Denissoff: „[L]a *Dissertatio de Methodo* est présentée comme un ‚specimen' de la philosophie de Descartes, au même titre que la *Dioptrique* et les *Météores*, et sans lien établi avec eux. Le *Discours* devient un traité indépendent, témoignage des continuelles hésitations de Descartes sur le rôle à lui attribuer. En effet, en octobre 1635, il n'a d'autre souci que de composer une ‚preface' [AT I.330^{9}], mais en Mars 1636, lorsqu'il agrandit son livre, il songe à faire du *Discours* la partie essentielle, destinée à expliquer les principes de la nouvelle science; les traités qui suivent ne lui étant joints que pour ‚rendre preuue' [AT I.339$^{22f.}$] de celle ci." (Denissoff 1956, 278) Vgl. Descartes' Bestimmung Mersenne gegenüber vom März 1637: „ie ne mets pas *Traité de la Methode*, mais *Discours de la Methode*, ce qui est le mesme que *Preface ou Aduis touchant la Methode*". (AT I.349$^{17f.}$) Auch noch im Juli 1640 heißt es an den Rektor des Collège de Clermont: „in Dissertatione de Methodo, quæ meorum Speciminum præfatio est". (AT III.99$^{11-13}$)

Descartes' mit Artikelteilung, weist bei geringerem Umfang einen ähnlich hohen Grad an Redegewandtheit und gedanklicher Schärfe auf.[145]

Die Tradition der wiederholten Redaktion hat Descartes weitgehend unverändert fortgeführt. Baillet liest an Descartes' Handschrift ab, daß der vermeintlich schreibfaule Philosoph häufiger als erwartet zur Feder gegriffen haben muß.[146] Watson legt den Akzent eher auf die gedankliche Vorarbeit, ohne dabei das Bild vom hochskrupulösen Autor in Frage zu stellen.[147] In den ausgedehnten Berichten über die Arbeit an der ersten wissenschaftlichen Publikation hat Descartes Mersenne gegenüber indirekt selbst eingestanden, welche übergroße Sorgfalt er auf die Komposition seiner Texte verwandte.[148]

Auch wenn Descartes bei einer nachträglichen Lektüre seiner Schriften offenbar gerne etwas geändert hätte,[149] betrachtete er ein einmal publiziertes Werk wie Hobbes als abgeschlossen.[150] Hinsichtlich der Qualität der Übersetzungen seiner Opera, die im Regelfall von fremder Hand erstellt wurden, legte der Philosophenautor teilweise irritierend niedrige Maßstäbe an.[151]

---

[145] Rodis-Lewis spricht von einem „texte fondamental" und einem „élan, aussi optimiste qu'exigeant". (Rodis-Lewis 1995, 246f.) Sie begreift Descartes' „Lettre" an den Übersetzer—„laquelle peut icy seruir de preface" (AT IX-2.1[1f.])—als eigenständiges opusculum und widmet ihr eine ausführliche Besprechung. (Rodis-Lewis 1995, 245f.)

[146] „Il avoit presque toujours été paresseux à écrire. Mais son écriture menuë, serrée, & reguliére, telle que nous la voyons encore aujourd'huy dans ce qu'il a laissé de Manuscrits, est une preuve qu'il avoit vaincu cette paresse par de longues habitudes." (Baillet 1691 II.466)

[147] „Descartes did not leave any manuscript drafts. But it is clear that he worked like a mathematician by going over his ideas time and again in his head. Contrary to what he told Elisabeth, he did not think of metaphysics only a few hours a year; he thought for days, weeks, months, and years about metaphysics. Then slowly, painstakingly, he wrote his thoughts down in clean copies." (Watson 2002, 217)

[148] „[I]'y trauaille fort lentement [...]. Au reste vous vous etonnerés que ie prene vn si long terme pour escrire vn discours qui sera si court, que ie m'imagine qu'on le pourra lire en vne apprés-disnee." (*an Mersenne, vom 15. April 1630*: AT I.137[2f., 19–22])

[149] Am Schluß einiger metaphysischer Einzelfragen an einen nicht näher zu identifizierenden Adressaten: „Ista vero talia sunt, & tam exigui momenti, vt multo plura soleam inuenire in meis scriptis, quæ velim mutata, quoties ea relego". (AT V.546[17–19])

[150] Vgl. Rées klugen Vergleich mit der Redaktionsweise von Autoren am Ausgang der Renaissance: „Descartes was an even more careful author than Montaigne: he rewrote countless times before publication, though (unlike Montaigne) he never revised thereafter." (Rée 1984, 156)

[151] Siehe Descartes' Kompliment an den Übersetzer der *Principia*, die Version sei „si nette & si accomplie, qu'elle me fait esperer qu'ils [mes Principes] seront leus par plus de personnes en François qu'en Latin" (AT IX-2.1[5f.]) auf dem Hintergrund von Adams Kritik mit der Schlußbemerkung: „et même, si le philosophe a pris la peine

Descartes' wiederholte Bearbeitung ein- und desselben inhaltlichen Komplexes in verschiedenen Werkprojekten läßt sich exemplarisch an den Vorarbeiten zum *Discours* beobachten,[152] welche bis ins Jahr 1616 zurückreichen. Bereits in der Widmungsepistel an den Onkel Brochard wird der Ausbildungsweg in La Flèche skizziert,[153] interessanterweise noch nicht als „récit d'une déception", sondern einer „séduction" mit konstanter Einbettung in die Durst- und Quellenmetaphorik.[154] Neben der protodramatischen Verarbeitung eigener Erlebnisse in den *Olympica* dürften ebenso Descartes' *Experimenta* und sein *Studium bonae mentis* wesentlich auf autobiographischen Passagen basiert haben.[155] Auch der methodische Teil des *Discours* kennt ein Vorbild: Als Erklärung für die hohe Souveränität, mit der Descartes hier alle wissenschaftsmethodischen Problemen auf einige wenige Grundregeln zu reduzieren versucht, verweist die Forschung gemeinhin auf die intensiven Reflexionen in den *Regulæ*.[156]

---

de la reviser, on se prend à regretter qu'il ne se soit pas montré plus exigeant et plus sévère." (Adam 1904 (AT IX-2).ix)

152 Vgl. Gouhier: „Le récit biographique dans les trois premières parties du *Discours* répond à un vieux dessein." (Gouhier 1962, 84) Gouhier nennt die *Olympica*, das *Studium bonae mentis* und das von Balzac erwähnte Projekt einer „Histoire de mon esprit".

153 Vgl. die Einleitung der Editoren: „[L]a dédicace de 1616 se présente comme une autobiographie intellectuelle […]: c'est ce qui nous a autorisé, dans l'annotation, à citer fréquemment la première partie du *Discours de la Méthode.* ‚Le philosophie qui dit ‚je' est d'abord celui qui ‚représente sa vie' et écrit l'histoire de son esprit. De cette dédicace, Descartes aurait déjà pu dire: ‚ne proposant cet écrit que comme une histoire'." (Armogathe et al. 1988, 24) Ähnlich äußert sich Rodis-Lewis zum Text: „[D]éjà René esquisse son histoire, dès la plus petite enfance" etc. (Rodis-Lewis 1995, 41)

154 Armogathe et al. 1988, 24. Vgl. auch ebd.: „[C]ette histoire […] est le récit d'une séduction, ou plutôt de séductions successives et croissantes, qui culmine dans celle de la science qui apporte des honneurs".

155 Für Descartes' friesisches Matrosenabenteuer gibt Baillet in der Marge als Quelle „Cartes.fragm./cui tituli. Ex/perimenta./&c." an. (Baillet 1691 I.102) Mit Blick auf das von Baillet bereits fürs *Studium bonæ mentis* hervorgehobene Motiv der Autoinstruktion bemerkt Moreau: „De ce point de vue, le *Discours* est en stricte continuité avec ce que Baillet nous apprend du *Studium Bonæ Mentis*." (Moreau 1994, 60 n. 3; Baillet 1691 II.406) Ein weiteres bereits im *Studium* enthaltenes Motiv muß die Aufgabe der philologischen Studien gewesen sein, vgl. Baillets Randnotiz zu „[I]l renonça aux livres dés l'an 1613, & […] il se défit entiérement de l'étude des Lettres": „Pag. 11. du/Disc. de la M./Item stud./Bon. ment.". (Baillet 1691 I.34) Vgl. auch den autobiographischen Schlußteil im *Musicae Compendium*.

156 Siehe Gilson: „Le caractère volontairement simplifié de l'exposé du *Discours* est […] plus vraisemblablement le résultat de l'échec auquel avait abouti la tentative des *Regulae* que celui de la méditation en 1619. On notera cependant que les deux ouvrages coïncident pour le fond; que les *Regulae* ne comprennent en définitive que

Daß Descartes nicht allein in unveröffentlichten Fragmenten, sondern auch in seinen offiziell zu Lebzeiten erschienenen Werken thematisch teils stark redundant redigierte, zeigt die durchgängige Auseinandersetzung mit metaphysischen Fragen: Nach einer ersten Skizze im vierten Teil des *Discours*, welche ihrerseits durch den biographischen Rahmen als Rückgriff auf vorangegangene Ansätze gekennzeichnet ist,[157] bietet Descartes zusätzlich zu den ausführlichen Darlegungen in den *Meditationes* auch noch eine Zusammenfassung seiner Ansichten in der Prima Pars der *Principia*, diesmal nach dem Lehrbuchmodell.[158] Die *Passions* sind damit das einzige Werk, in dem diese Fragen nicht ausdrücklich berührt werden.

Auf den ersten Blick vielversprechend mag die Hypothese erscheinen, der brillante Mathematiker und Anwalt lückenloser Deduktionen habe sich von Aufbereitungsformen nach dem Muster Euklids inspirieren lassen. Einen Beweis in synthetischer Form mit Definitionen, Postulaten, Axiomen, Propositionen und Corollarien hat Descartes für die Existenz Gottes und die Idee der Körper-Seele-Distinktion in der Tat vorgelegt.[159] Er reagiert hier allerdings auf Objectiones gegen seine *Meditationen*, und die erheblichen Qualitätseinbußen im Vergleich zum Originaltext zeigen, inwiefern die Wahl einer solchen rigorosen Exposition unter dem Zwang der scholastischen Etikette erfolgte.[160] Daß Descartes trotz

---

les quatres préceptes du *Discours*". (Gilson 1925, 196) In seinen Ausführungen über „Mathématiques et Métaphysique" [*Revue de Metaphysique et Morale* (1927)] möchte Léon Brunschvig allerdings zeigen „que l'inspiration du *Discours* ne pouvait être confondue avec celle des *Regulæ*". (Gadoffre 1948, 17) Vgl. aber auch Bollème über die „*Regulae* [...] dont les œuvres futures, et le *Discours de la Méthode* notamment, feront sans cesse le récit plus ou moins simplifié". (Bollème 1993, 193) Eine parallele Einstufung ebd., p. 195: „Le *Discours de la Méthode* serait donc non seulement l'abrégé mais l'essentiel des *Regulae*".

157 „I'auois dés long temps remarqué" etc.: Descartes' Tendenz für nachträgliche biographische Retuschen erreicht mit dem doppeldeutigen Wort von den „premieres meditations" während des Hollandaufenthalts in gewisser Weise ihren Höhepunkt. (*Discours iv*: AT VI.31[20, 14f.])

158 Zum Kompositcharakter der übrigen Passagen vgl. Gadoffre: „Les Principes de la Philosophie [...] sont visiblement un amalgame, où furent utilisés à la fois: le petit ‚traité des parhélies', que Descartes avait écrit en 1629; le ‚traité de la Lumière' (1630) et [...] le *De Mundo*". (Gadoffre 1948, 14)

159 Die sogenannten „Rationes Dei existentiam & animæ a corpore distinctionem probantes more geometricæ dispositæ" am Ende der *Meditationes Secundae Responsiones*. (AT VII.160–170)

160 „me, nec tam multa hîc quàm in Meditationibus complecti velle, quia multò prolixior quàm in ipsis esse deberem, nec etiam ea quæ complectar accurate esse explicaturum, partim ut brevitati studeam, & partim ne quis, hæc sufficere existimans, ipsas

der Meisterschaft bei der Lösung mathematischer Probleme nie die Fähigkeit besessen hat, seine Ergebnisse auch fachgerecht präsentieren zu können, berichtet John Pell nach einem Treffen mit dem Philosophen 1646 in Paris:

> I perceive he [sc. Descartes] demonstrates not willingly. He sayes he hath penned very few demonstrations in his life (understand after ye style of ye old Grecians which he affects not) THAT he never had an Euclide of his owne but in 4 dayes, 30 yeares ago [. . .]. He then thought all ye theorems very manifest, but cares no to remember any more of y^{m} y^{n} 47.I de triangulo rectangulo and 4.VI de triangulis similibus. He hath a highe opinion of Euclid and Apollonius for writing so largely y^{t} which he conceives may be put into so little roome. (*an Cavendish*: Hervey 1952, 78)

Die Präferenz für eine eher kleinräumig-intuitive Arbeitsweise als Mathematiker hebt auch Rodis-Lewis hervor, nicht ohne eine anregende Parallele zu den Vorteilen der Exposition nach analytischer Methode in den *Meditationes* zu ziehen:

> Ce Descartes impatient se retrouve quand, ayant vite aperçu l'essentiel d'une solution neuve, il répugne à passer du temps pour la démontrer. Quand il privilégie l'ordre d'invention, comme en ses réflexions métaphysiques, il retrouve son élan premier. Quand l'exposé mathématique impose traditionnellement l'ordre, dit synthétique, à partir d'axiomes et de définitions pour construire des théorèmes, il est vite mal à l'aise.[161]

Meditationes, ex quibus multò plus utilitatis percipi posse mihi persuadeo, negligentius examinet." (AT VII.159$^{16–22}$) Vgl. Steenbakkers zur Stelle: „Descartes was very reluctant to give his geometrically arranged answer: it was a gesture of benevolence, to oblige Mersenne." (Steenbakkers 1994, 170)

[161] Rodis-Lewis 1995, 157.—Descartes scheint diese Analyse indirekt zu bestätigen, wenn er bei der Gegenüberstellung analytischer und synthetischer Herangehensweisen in der Diskussion um die *Meditationes* den eigenen Standpunkt mit einer wertenden Kommentierung andeutet: „Demonstrandi autem ratio duplex est, alia scilicet per analysim, alia per synthesim. [¶] Analysis veram viam ostendit per quam res methodice & tanquam a priori inventa est, adeo ut, si lector illam sequi velit atque ad omnia satis attendere, rem non minus perfecte intelliget suamque reddet, quàm si ipsemet illam invenisset. Nihil autem habet, quo lectorem minus attentum aut repugnantem ad cre|dendum impellat; nam si vel minimum quid ex iis quæ proponit non advertatur, ejus conclusionum necessitas non apparet, sæpe multa vix attingit, quia satis attendenti perspicua sunt, quæ tamen præcipue sunt advertenda. [¶] Synthesis è contra per viam oppositam & tanquam a posteriori quæsitam (etsi sæpe ipsa probatio sit in hac magis a priori quàm in illâ) clare quidem id quod conclusum est demonstrat, utiturque longâ definitionum, petitionum, axiomatum, theorematum, & problematum serie, ut si quid ipsi ex consequentibus negetur, id in antecedentibus constineri statim ostendat, sicque a lectore, quantumvis repugnante ac pertinaci, assensionem extorqueat; sed non ut altera satisfacit, nec discere cupientium animos explet, quia modum quo res fuit inventa non docet." (*Meditationes Secundæ Responsiones*: AT VII.155^{21}–156^{16})

Bei Berücksichtigung des Unbehagens traditionellen Formalisierungen gegenüber ist leicht zu verstehen, weshalb sich Descartes schreibmethodisch in gewissem Widerspruch zu seiner Faszination für Deduktionen mit den eigenen, eher traditionellen Gestaltungsoptionen begnügt hat: Für die Redaktion eines harmonischen Gesamttextes optimierte er lieber die vielfach erprobte Selbstinszenierung, den beiläufigen Abwurf von „ne … que“-Propositionen oder die argumentative Umspielung mit anmutiger Bildrede, anstatt über umständlichen Ausführlichkeiten und Reglementierungen die Lust an der Verarbeitung des Gedankens zum Wort zu verlieren.

Für ein besseres Verständnis von Spinozas opus magnum bietet Wolfson folgendes Szenario an:

> [I]f we could cut up all the philosophic literature available to him [sc. Spinoza] into slips of paper, toss them up into the air, and let them fall back to the ground, then out of these scattered slips of paper we could reconstruct his *Ethics*.[162]

Obgleich Wolfson mit diesem provokativen Erklärungsmodell sicherlich keine Hypothese zur realen Schreibmethode des Philosophen aufstellen wollte, benennt er indirekt ein wichtiges Charakteristikum der spinozistischen Opera: die spannungsreiche Kombination aus einem hohen Maß an Eigenständigkeit und dem ebenso selbstverständlichen Rückgriff auf vorgefertigtes Material bei einer Textredaktion, die wie üblich der isolierten Passage einen höheren Rang als dem Schrift- und Werkkontext einräumte. Spinozas eigenwilliger Umgang mit Vorlagen setzt dabei bereits bei der Behandlung von Einzelbegriffen an. Durch ungewöhnliche Kontextualisierungen oder Redefinitionen durchläuft eine Vielzahl vermeintlich geklärter Termini in seinen Schriften folgenreiche Umdeutungsprozesse, ob es sich um das Fachvokabular der hebräischen Grammatik,[163] die Schlüsselbegriffe der cartesischen

---

[162] Harry A. Wolfson, *The Philosophy of Spinoza*: *Unfolding the Latent Process of his Reasoning*. Cambridge (Mass.) 1934 (1983), I.3.

[163] Vgl. Porges: „Eigenes, gewollt Originelles bietet auch Spinozas grammatische Terminologie; er gefällt sich darin, möglichst oft von allen seinen Vorgängern, namentlich den jüdischen, aber auch den christlichen Grammatikern abzuweichen.“ (Porges 1926, 154) Klijnsmit hat Porges’ Einschätzung mit dem Hinweis auf drei Kontinuitäten relativiert. (Klijnsmit 1986, 9) In Einzelpunkten behält Porges aber Recht, etwa mit der Feststellung: „Spinoza unterläßt es geflissentlich, […] allgemein übliche Ausdrücke wie *Dagesch lene* und *Dagesch forte* zu brauchen.“ (Porges 1926, 155) Der Versuch Klijnsmits, die Verwendung des Begriffs der conjugatio als besonders fortschrittlich

Philosophie[164] oder das Wort „Gott“ handelt.[165] Auf die Eingriffe ins tradierte λέξις-corpus weist Spinoza explizit bei den Definitionen der Affekte favor und indignatio am Ende des dritten Teils der *Ethik* hin:

> Hæc nomina ex communi usu aliud significare scio. Sed meum institutum non est, verborum significationem, sed rerum naturam explicare, easque iis vocabulis indicare, quorum significatio, quam ex usu habent, à significatione, quâ eadem usurpare volo, non omnino abhorret, quod semel monuisse sufficiat. (*Ethica III Definitiones xx*: G II.195[19–23])

herauszustellen, wird wiederum von einer allgemeinen Beobachtung Levys relativiert, vgl. Klijnsmit: „Spinoza employs the term *conjugatio* [*CGLH xiii*: G I.345[7]] more correctly than his contemporaries because it has a meaning which is more equivalent to the sense the grammarians of Latin use it in. This is no sign of would-be originality as Porges tries to make us believe but of insight into matters of grammar and its terminology.“ (Klijnsmit 1986, 10) Und Levy: „Spinoza, in spite of his own warning, did exactly what he himself criticized: He adopted, perhaps without paying full attention to the inconsistency involved, the predominant view of the 17th century that Latin represents the paradigm of all scientific inquiries into grammar.“ (Levy 1989, 163)

[164] Oldenburgs Irritation nach dem ersten Treffen mit Spinoza faßt Nadler in der Formel „Cartesian terms, but not Cartesian doctrines“ zusammen. (Nadler 1999, 190) Die problematische Teilaneignung cartesischer Begriffe illustriert Alquié an *Ethica V.iv*, wo Spinoza in der Propositio vom „clarum et distinctum […] formare conceptum“, in der Demonstratio jedoch vom „concipi […] adæquate“ spricht. (G II.282[20f.,23f.]; Ferdinand Alquié, *Le rationalisme de Spinoza*. Paris 1981, 308 n. 3) Zur Verwendung von „good Cartesian vocabulary“ in der vierten Definition von *Ethica I* bemerkt Long: „Bennett suggests that […] Spinoza ought not to have used the term ‚essence‘ because it does not seem to carry the meaning it does in IID2 […]. When viewed exclusively from the perspective of the logically rigorous systematic strategy, perhaps Bennett is correct; however, such a reading fails to recognize the rhetorical strategy underlying the opening passages of the *Ethics*. This rhetorical strategy involves the intriguing use of dual language and ambiguity to subtly entice a good Cartesian into the flow of monism.“ (Long 2001, 295f.) Long resümiert seine Beobachtungen: „By opting to argue not only in terms familiar to a Cartesian reader, but also, at times, with Cartesian assumptions, he [sc. Spinoza] is able to surreptitiously undermine the entire Cartesian system. The order of the propositions, the language employed and, indeed, the strategic silence with regard to certain key termes such as „essence“ are the tools of Spinoza’s rhetorical critique.“ (ebd., p. 306)

[165] Colerus kritisiert: „Hy neemt zig zelven de vryheid, om de naam van God in een zoodanigen zin te gebruyken, waarin nooit eenig Christen dezelve genomen heest.“ (Colerus (Freudenthal 1899), 78[3–5]) Vgl. Yovels Erläuterung: „Spinoza […] seeks to attach the elevated status of mind which traditionally have been associated with God and with things divine to their true, natural objects; hence he must employ select theological terms even within his strictly philosophical discourse, while giving them revolutionary new interpretations.“ (Yovel 1989, 149) Bartuschat bemerkt zur Strategie einer begrifflichen Camouflage in der *Korte Verhandeling*: „Der erste Teil der ‚Kurzen Abhandlung‘, der von Gott handelt, unterscheidet sich, was die Bestimmung Gottes als natura naturans anbelangt, von dem entsprechenden Teil der ‚Ethik‘ so gut wie gar nicht. Alle wesentlichen Bestimmungen sind hier schon präsent, wenn sie zum Teil auch noch in eine dem Christentum eigene Terminologie gekleidet sind.“ (Bartuschat 1991.xxiv)

Inwieweit das Wort vom „semel monuisse“ so zu verstehen ist, daß sich der Philosoph stetig, also auch in anderen Teilen der *Ethik* und seinem Werk überhaupt, die Freiheit herausgenommen haben könnte, für die Ergründung der Natur der Dinge die überlieferten verba-Strukturen neu auszudeuten, wird von der Forschung unterschiedlich beurteilt.[166]

Eines gesonderten Hinweises auf terminologische Verschiebungen bedurfte es zumindest dann nicht, wenn Spinoza Einzelbegriffe, die gemeinhin nicht als synonym oder bedeutungsähnlich empfunden wurden, zu einem seu- oder sive-Paar zusammenstellte: Unter Rückgriff auf die zeitgenössische Praxis der Doppelbelegung[167] konnte er so bei

---

[166] Bayle wirft Spinoza allgemein vor, seine Neuausdeutungen nicht anzukündigen: „Est-il beau & loüable de se servir du style commun, sans attacher aux paroles les mesmes idées que les autres hommes, & sans avertir du sens nouveau auquel on les prend?“ Ein ähnliches Fazit zieht Yovel aus Spinozas Äußerung zur Bedeutungsusurpation: „Although Spinoza makes this remark with reference to moral and psychological terms, it applies to the *Ethics* throughout.“ (Yovel 1989, 140) Moreau argumentiert dagegen mit Blick auf die zitierte Explicatio: „[S]i Spinoza remanie l’usage, il l’indique au lecteur. Rien de furtif dans cette redéfinition.“ (Moreau 1994, 365) Dies gelte ebenso für jene Fälle, in denen sich Spinoza nicht für den Begriff selbst, sondern nur „pour la procédure que le nom suggère“ vom üblichen Gebrauch entferne: „Il tient donc compte de l’usage négativement, et il prend soin de le signaler au lecteur.“ (ebd.) Moreaus Beispiele sind die Bestimmungen von pudor und libido, bei denen Spinoza in der Tat noch einmal die sprachliche Seite problematisiert, vgl. *Ethica III Definitiones xxxi*: „Sed affectuum nomina (ut jam monui) magis eorum usum quàm naturam respiciunt.“ (G II.199[16–18]) Auch *Ethica III Definitiones xlviii*: „Sive hæc coëundi Cupiditas moderata sit, sive non sit, Libido appellari solet.“ (G II.202[28f.]) Bereits die Überleitung von der Definition des Neides zu jener des Mitleids kann zeigen, daß Spinoza seine einmalige Ermahnung nachträglich offenbar doch nicht für ausreichend erachtete: „Invidiæ opponitur communiter misericordia, quæ proinde, invitâ vocabuli significatione, sic definiri potest.“ (*Ethica III Definitiones xxiii*: G II.196[12f.]) Weitere Passagen mit einer Problematisierung der überlieferten Leidenschaftsterminologie aus dem Umfeld: *Ethica III.lii*: G II.180[27–32], 181[14–17]; *Ethica III Definitiones iv*: G II.192[8–12] und ebd., l. 17f.; *Ethica III Definitiones xxxiii*: G II.200[17–19]; *Ethica III Definitiones xlviii*: G II.203[18–20].

[167] Die Wortdopplung diente ursprünglich ohne Frage einer Steigerung der Nachdrücklichkeit und der Demonstration von copia verborum. Idealerweise zeigte der Autor ein ähnliches Stilbewußtsein für symmetrische Strukturen auf einer übergeordneten Ebene, etwa beim Satzbau, der Vorlage von Propositionen oder der Behandlung von Bildredeelementen. Das Bemühen um paßgenaue Prädikatenpaare läßt sich exemplarisch, da noch im Entwurfsstadium, an den *Brief Lives* des Zeitgenossen Aubrey beobachten. Als Virtuose des zweisträngigen Arrangements auf allen Ebenen darf sicher Descartes gelten, mag hierunter teilweise auch die Übersichtlichkeit seiner Sätze gelitten haben. Ob Descartes mit dem Schlüsselbegriff des Klardistinkten unbewußt die Tendenz förderte, die Einzelbegriffe der Dopplung auf mögliche abweichende Bedeutungen zu befragen, muß offen bleiben, vgl. die etwas bemühten Definitionsversuche des Distinkten in den *Principia I.xlv* als derart Sejunct-Präzises „ut nihil planè alius, quàm quod clarum est, in se contineat“. (AT VIII-1, 22[9f.]) Zum cartesischen „redoublement de l’adjectif“ siehe auch die Ausführungen von Gilson 1925, 202f.; Cahné 1980, 284–289; Bollème 1993, 172 n. 2.

wechselseitiger Korrektur der einzelnen Termini eine noch namenlose Konzeption ausdrücken.[168]

Nicht weniger ungewöhnlich gestaltet sich Spinozas Behandlung von Zitaten. Die geringe Dichte ausdrücklicher Übernahmen[169] darf nicht über die oft extensive Verarbeitung vorgefertigten Textmaterials in Form von „citations tacites“ oder „emprunts“ hinwegtäuschen.[170] Vom Fehlen einer Quellenangabe abgesehen,[171] ist hier die nachträgliche Wiedererkennung auch dadurch erschwert, daß Spinoza den Wortlaut seiner Vorlagen nur selten originalgetreu nachbildete. Am reibungslosesten dürfte noch die Integration von Versen des Terenz erfolgt sein.[172]

---

[168] Yovel schreibt über Spinozas prominenteste Formulierung: „[S]ome of the major drives that had in the past animated religion and even mysticism are still partly at work within Spinoza's naturalist rationalism; and, to preserve this essential feature, it is indispensable to continue using some of the old vocabulary, above all the word ‚God‘ in its new and daring association with ‚nature‘. Neither of these terms can be abandoned, since it is their conjunction in *deus seu natura* which transmits Spinoza's actual message—both naturalizing God and sacralizing nature.“ (Yovel 1989, 148) Vgl. ähnlich Moreau zu den „nombreuses formulations spinozistes“ „fondées sur *seu* ou *sive*“: „Le fondement commun de toutes ces procédures est le suivant: la *prima significatio* et les suivantes visent quelque chose d'inadéquat; mais une idée inadéquate, c'est une idée adéquate mutilée; il n'y a donc pas un simple rapport d'homonymie entre les deux.“ (Moreau 1994, 367)

[169] Mit Blick auf insgesamt zwei offenkundige Zitate im dritten Teil der *Ethica* resümiert Akkerman: „Spinoza ne cite que très rarement d'une manière explicite. A cet égard il n'est plus humaniste.“ (Akkerman 1980, 71)

[170] Akkerman 1980, 71.

[171] Oft ist der Autor in einem *anderen* Abschnitt des Textes genannt, wie etwa Buxtorf und Balmes im *Grammatikkompendium*. Zu letzterem, den Spinoza im dritten Kapitel kritisiert (*CGLH iii*: G I.292[20f.]), bemerkt Porges: „Das ganze Cap. IV über Gahgia geht auf Balmes zurück, obwohl dessen Name nicht genannt wird.“ (Porges 1926, 132) Den „prudentissimus Belga V.H.“, d. i. Van den Hove resp. de la Court, erwähnt Spinoza im *Tractactus Politicus* ausgerechnet dort, wo er dessen Ansichten verschweigt (*TP viii.31*: G III.338[2f.]), nicht in den zahlreichen anderen Passagen, wo er dessen *Polityke Weegschaal* mehr oder minder offensichtlich kopiert, vgl. etwa *TP vi.7, vii.27, xi.4* und Gebhardt 1934 (G V): 144, 161, 196. Nur beim Pérezzitat in *TP vii.14*: G III.314[9–13] handelt es sich, wie Gebhardt treffend bemerkt, um „eines der wenigen [Zitate], die er [sc. Spinoza] mit ausdrücklicher Namensnennung anführt“. (Gebhardt 1934 (G V), 156) (Yerushalmi überliefert unglücklicherweise Van Vlotens & Lands resp. Dunin-Borkowskis Fehlannahme, Spinoza nehme in der betreffenden Passage auf das *Jus Publicum* eines gleichnamigen niederländischen Rechtsprofessors Bezug. (Yerushalmi 1998, 338 n. 2 zu p. 220) Dieser war freilich habsburgisch gesinnt. (Gebhardt (1934), 157f.))—Es ist zu berücksichtigen, daß nach dem zeitgenössischen Redaktionscodex zumindest bei klassischen Quellen die Angabe des Autors nicht obligatorisch und auch nicht immer unbedingt nötig war, vgl. das schon diskutierte „video meliora“ Ovids.

[172] Wie immer man die Durchsetzung einer philosophischen Exposition mit Komödienstoff und -personal beurteilen mag. Zum Aneignungsprozeß vgl. bereits Leopold: „[I]n Ethica passim voces vel integrae quoque sententiae inveniuntur, quas ex Terentio comico mutuatus esse et in suum usum vertisse videtur philosophus.“ (Leopold 1902,

Für die Übernahme von Aussprüchen Senecas kommt Akkerman zum Ergebnis, daß Spinoza den stoischen Philosophen nur aus Perspektive der eigenen Ansätze gelesen und verwertet haben muß.[173] In welcher Weise Spinoza Bemerkungen des Tacitus, die einer spezifischen historischen Situation galten, kurzerhand zu den eigenen philosophischen Einsichten umzuformulieren wußte, hat Wirzubski herausgearbeitet.[174] Vorbild für die Unbekümmertheit, mit der ursprüngliche Kontexte ignoriert und durch selbstgeschaffene Zusammenhänge ersetzt wurden, war möglicherweise van den Endens Umgang mit klassischen Zitaten bei Abfassung des Lehrdramoletts *Philedonius*.[175]

Spinozas ungekennzeichnete Übernahmen beschränkten sich aber nicht allein auf antike Autoren. Bis in den Vergleich von den lakedaimonischen Ephoren hinein ist eine Passage im *Politischen Traktat* den *Relaciones* des Antonio Pérez entlehnt,[176] einem Zeitgenossen und Freund Bacons.[177] Selbst die eigenen Werke zog Spinoza für die Schöpfung neuer Texte heran. Am Beispiel der Schullerepistel von 1674 illustriert Akkerman eine Praxis der Autozitation, bei der Spinoza offensichtlich nicht weniger freizügig als bei der Verarbeitung fremder Quellen verfuhr: Sechs Formulierungen aus dem dritten Teil

24) Siehe auch Leopolds Konjektur zur Verwendung von prae für propter: „comicorum, opinor, usum imitatus". (Leopold 1902, 10) Vielleicht sollte aber auch nur die Präposition variiert werden, vgl. *TIE [8]*: G II.7$^{9–16}$, wie unten zitiert.

[173] „Ik krijg de indruk dat Spinoza de brieven van Seneca wel degelijk gelezen heeft, deels met instemming, deels met verbaasd onbegrip, soms met afkeer, maar dat Seneca, filosofisch gezien, voor hem geen gesprekspartner meer is. Hij heeft hem gelezen *quasi aliud agendo*—alsof hij met iets anders bezig was, nl. met zijn eigen filosofisch systeem dat hij aan niemand heeft ontleend." (Akkerman 1977 (1980), 17)

[174] Vgl. Wirszubski zu seiner Listung von „phrases which Spinoza borrowed from Tacitus, and used as his own without acknowledgement": „The very tenses used in instances (1), (8), (9) by Spinoza and Tacitus respectively (interest—interfuit; infringuntur—infracta; spectant—spectabat; teguntur—tegebantur; erumpunt—eruptura) show that the historian's statements of particular events were transformed by the philosopher into statements of general truth." (Wirszubski 1955: 181, 186)

[175] Proietti spricht für die Horazanleihen in der achten Szene von einer „constante distorsione di senso" und legt für vier Zeilen die *Carmina*-Referenzen *II.xiv.1*, *II.iii.13* / [*II.xviii.15*+] *II.xiv.2*, *II.xvii.24* / *II.xvii.25* / *II.iii.24* frei: „Questo rovesciamento di Orazio, questo odio-amore per le sue odi è prassi constante del *Philedonius*." (Proietti 1990, 272)

[176] Vgl. *TP vii.30*: G III.321$^{13–32}$. Hinweis und Werkauszug bei Gebhardt 1934 (G V), 162–166. Gebhardt spricht von „oft wörtlicher Anlehnung" (ebd., p. 162), ähnlich die Bewertung Yerushalmis: „Spinoza inséra dans le *Traité politique* les points essentiels qu'il trouva chez Pérez, y ajouta des notes de son propre cru et modifia parfois l'ordre des idées sans jamais mentionner ses sources." (Yerushalmi 1998, 220)

[177] Siehe Eingangssynchronopse 1595.

der *Ethica* flicht er in seinen Brief ein, und zwar in der Reihenfolge 6, 3, 5, 4, 2, 1.[178]

Zu den hervorstechenden Merkmalen des spinozistischen Tons gehört der gehäufte Einsatz von metaphorisch-sprichwörtlichen Wendungen. Trotz des problematischen Verhältnisses zur lateinischen Sprache hielt Spinoza stets einen Vorrat übertragener Begriffe mit konkreter Etymologie wie etwa „incubui"[179] oder „hujus farinae" bereit.[180] Obwohl ein Großteil dieser Ausdrücke im weiteren Umfeld der klassischen Autoren belegt werden kann, erhalten seine Texte hierdurch oft einen umgangssprachlichen und etwas derben Anstrich.[181] Besonders ungewohnt müssen für puristisch orientierte Rezipienten Neuschöpfungen mit stark nationalsprachlichem Einschlag wie etwa das oft bemühte „toto cœlo differe/errare"[182] oder die erweiterte Komparativmetapher „luce

[178] „[I]l [Spinoza] cite six phrases ou petits passages tirés littéralement du scolie, mais les donne dans une toute autre succession, avec de tout autres passages intercalés entre les emprunts." (Akkerman 1980, 74) Vgl. G IV.266[19f., 20–24, 26f., 28f., 29–32], 267[20–23] mit *Ethica III.ii*: G II: 142[29–33], 143[14–16, 16–19, 21–23, 24–28, 31f.].

[179] Im Sinne von „über etwas brüten" etwa bei Ovid, Seneca: „Sed postquam aliquantulùm huic rei incubueram" etc. (*TIE [6]*: G II.6[25f.])

[180] Die unter anderem bei Persius oder Sueton zu findende Wendung ‚von dererlei Schrot und Korn'—„cum fueris nostrae paulo ante farinae" (*Sat. 5.115*; cf. Svet. *Aug. 4, 2*[11f.])—taucht mittel- und neulateinisch gerne im polemischen Kontext auf, vgl. als Beispiel die Trinity-Statuten von 1560. (Jardine 1974a, 51 n. 44) Bei Spinoza in den *Cogitationes Metaphysicæ II.i*: „sunt enim hæc [sc. formæ substantiales, realia accidentia], & hujus farinæ alia, planè inepta." (G I.249[33f.]) Ferner im *Ethica I Appendix*: „quædam [præjudicia] hujus farinæ". (*Ethica I*: G II.83[33]) Und in der *Ethica III. ii*: „delirans, garrula, puer et hujus farinæ plurimi ex libero mentis decreto credunt loqui". (G II.143[27f.])—Um Getreidemetaphorik handelt es sich auch beim klassischen „emolumentum"—Cic. *part. 90*: „emolumentum fructusque"—, das Spinoza in der ersten vivendi regula in *TIE [17]* verwendet: „non parum emolumenti ab eo [sc. ad captum vulgi loqui] possumus acquirere". (G II.9[23]) Im *Politischen Traktat* kommt der Begriff frequent im Sinne der Geldvergütung, die Staatsbeamten gewährt wird, zum Einsatz, siehe *TP vi.29, vii.21, viii.24…ix.9*: G III.305[10f., 23], 316[19], 332[30]…350[10, 26]. Zur Beliebtheit vgl. Bacon, der im *Advancement* Liv. *xxviii.42, 7* falsch mit „emolumentum" für „merces" zitiert. (*Advancement II*: S III.458 = *De Augmentis VIII.ii*: S I.774f.)

[181] Sudare für „sich anstrengen" mit klassischem Beleg etwa bei Cicero *pro Sestio 139*: „Sudarem sane satis, si omnes has historias […] ita conarer conciliare". (*TTP ix [9]*: G III.134[2]) Vgl. „redolere" in der Polemik gegen die Skeptiker: „ut tandem debeant obmutescere, ne fortè aliquid supponant, quod veritatem redoleat". (*TIE [47]*: G II.18[16–18])

[182] Vor allem im *Theologisch-Politischen Traktat* häuft sich das Wort vom himmelweiten Unterschied beziehungsweise dem vollkommenen Irrtum, in gewisser Weise passend zum göttlichen Thema, vgl. *Aen. VIII.427*: *TTP viii [12]*: „toto cœlo discrepat" (G III.128[11]); ebenso *TTP xiv [13]*: Philosophie und Theologie „toto cœlo discrepant" (G III.179[29]); „toto cœlo errarre" in *TTP xiii [5]* (G III.170[6f.]) und *TTP xv [1]*: „Sed tam hos quam illos toto cœlo errare jam dictis constat." (G III.180[21f.])—Spinoza liebte auch „somniare" im pejorativen Sinne des „Faselns", wie es zuerst christliche Autoren

meridiana clarius“ gewesen sein.[183] Zumindest im letzten Fall orientierte sich Spinoza mit großer Wahrscheinlichkeit am Stilpaten Meyer, der diese Formulierung bei den einleitenden Worten zu den *Principia* im Rahmen seiner konsequent neulateinisch geprägten Ausdrucksweise verwendete.[184] Den angestrebten Effekt der gesteigerten Intensivierung

---

benutzten: *TIE [66]*: G II.25[28]; *TTP i [2]*: G III.16[1f.]; *TTP iii [5]*: G III.47[1f.]; *TTP ix [1]*: G III.129[28f.]; *TTP xiii [2]*: G III.168[4f.]; *Ethica II.xlix*: G II.133[20]; *Ethica III.ii*: G II.144[29f.]; *Ethica III.xxvi*: G II.159[26f.]; *TP i.5*: G III.275[24f.]. Für die Formulierung „eos Scripturæ divinitatem nec per somnium videre“ in der Præfatio zum *Theologisch-Politischen Traktat* inspirierte sich Spinoza möglicherweise an der Wendung ‚nicht einmal im Traum‘ (*TTP Præfatio [9]*: G III.9[7f.]), vgl. das parallele „nec per somnium cogitant“ in der *Ethik*. (*Ethica I Appendix*: G II.78[21])

[183] Vgl. Kajanto: „He [Spinoza] was especially fond of the enlarged metaphor *luce m e r i d i a n a clarius* […]. The metapher, in this form, is unknown in classical literature“. (Kajanto 1979, 81) Beispiele sind *TTP viii [5]*: „ex his itaque luce meridiana clarius apparet“ (G III.122[6f.]); *TTP xix [15]*: „ex quibus luce meridiana clarius constat“ (G III.246[19]); *Ethica I.xxxiii*: „Quoniam his luce meridianâ clariùs ostendi“ etc. (G II.74[2]) Vgl. die klassische Form ohne „meridiana“ (Cic. *Verr. II.186*; *Tusc. I.90*) in *TTP v [12]*: „ex quibus omnibus luce clarius constat“. (G III.76[4f.])

[184] *PPC Præfatio*: G I.128[31]. Meyer gebraucht hier auch die etwa in Plautus’ *Aulularia v.55* zu findende Wendung, keinen Fingerbreit nachzugeben: „religio ipsi [sc. Spinoza] fuit, ab ejus [sc. Cartesii] sententiæ latum unguem discedere“ etc. (G I.131[27–29])—Soweit Spinoza der Stil des Amsterdamer Theaterdirektors und seiner Zeitgenossen als Modell diente, wäre es wohl überzogen anzunehmen, daß Meyer der *Autor* der volkstümlichen Schmuckbegriffe in Spinozas Texten ist. Die Entdeckung differierender Randmargen in der holländischen Version der *Opera Posthuma* hat zwar hinsichtlich der Authentizität der lateinischen Versionen vorübergehend für Irritation gesorgt, mais „[i]l ne faut en [sc. des divergences constatées entre *Opera Posthuma* et *Nagelate Schriften*] surestimer l’importance“. (Rousset 1992, 134) Als Beispiel für abwegige Interpretationsbemühungen sei die von Gebhardt als „Sprachgebrauch der *Ethik*“ hervorgehobene Ersetzung von „anima“ durch „mens“ genannt. (*TIE [84]*: G II.32[8]; Gebhardt 1925 (G II): 319, 334) Man vergleiche zusätzlich, daß auch „animus“ manchmal in „mens“ abgeändert wurde (*TIE [10]*: G II.7[25]; Gebhardt 1925 (G II), 322), sowie Moreaus Anmerkung zu seiner Übersetzung: „[L]es deux termes [sc. *animus* et *mens*] paraissent presque synonymes“. (Moreau 1994, 6 n. 1) Selbst Akkerman, sonst ein Verfechter der niederländischen Fassungen als komplementäre Ausdeutungshilfe, konzediert: „Glazemaker certainly was not a great thinker, neither was he inclined to translate in a very interpretative way. He worked far too hurriedly to translate every word and sentence in a conscious, thoughtful manner.“ (Akkerman 1984, 25) Hiernach wären die lateinischen Einzelbegriffe also eher als Hilfestellung aufzufassen, siehe auch die Wiedergabe als „tooneelspiel van liefde“ mit der vorausblickenden Randerklärung „Comœdia“ für „Fabula amatoria“ in *TIE [82]*: G II.31[13]. (Gebhardt 1925 (G II), 334; vgl. *TIE [83]*: G II.31[29]) Das potentielle Spektrum von Meyers Beteiligung an der Ausgestaltung der Frühschriften detailliert Rousset mit Rückgriff auf Akkermans Ergebnisse wie folgt: „[I]l n’y a aucune raison de faire, pour la *Réforme* [i. e. le *TIE*], comme le fait trop souvent Gebhardt, moins confiance à l’édition latine qu’à la traduction néerlandaise […]. On peut seulement accorder à Akkerman que, | comme pour les *Principes,* Meyer s’est senti autorisé: a) ou bien à améliorer, voire à fleurir, le latin encore rugueux […] de Spinoza dans les années 1660 […] b) ou même actualiser le vocabulaire philosophique en fonction de l’usage et de l’enseignement de l’*Ethique* […] c) ou encore préciser certaines formules

erzielte Spinoza mit dieser Gestaltungsoption nicht immer: Auf dem Hintergrund seiner sonst eher schnörkellos bis ungelenken Handhabung der lingua docta wirken die Anreicherungen teilweise unnötig verziert bis verschmockt.[185]

Einen eher befremdlichen Eindruck hinterlassen auch Spinozas Ansätze zum Witz. Wer in der *Ethica* den Deduktionen des großen Erklärungsmodells zu folgen versucht, reagiert auf kleinbürgerlich-vorwitzige Einsprengsel wie etwa die schon zitierte Passage „nuper audivi clamantem suum atrium | volâsse in gallinam vicini" eher mit Verärgerung als Erheiterung,[186] zumal auch nicht völlig klar ist, ob diese Bemerkung überhaupt komisch gemeint ist. Da Spinoza ebenso unangekündigt in eine dramatische oder tragische Sprechweise verfallen konnte,[187] ist die Bereitschaft zum gelösten Auflachen zusätzlich gemindert. Wie sich der Rezipient emotionell zu disponieren hat, um den Ausführungen am leichtesten zu folgen, bleibt in den Schriften Spinozas oft ungeklärt.

Als weiteres Spezifikum der spinozistischen Sprechweise ist die Tendenz zur Nachkorrektur zu nennen. Der Wiederaufgriff eines oder mehrerer bereits geäußerter Worte zur Fortführung des Haupttextes

---

pour que le lecteur entende mieux ce dont il s'agissait. […] [O]n pourrait alors penser que Glazemaker […] se serait servi directement du manuscrit […], et que Meyer […] l'aurait légèrement corrigé pour l'édition latine faite par Jelles […]." (Rousset 1992, 134f.) Da die Eigenheit der bildlich-umgangssprachlichen Wendungen auch in den Reifeschriften auftritt, dürften sich Zweifel, es könnte sich um eine Stilpräferenz des Editors, nicht des Autors handeln, weitgehend ausräumen lassen.

[185] Zur generellen Uneinheitlichkeit des spinozistischen Lateins, durch die eine Stilbeurteilung wesentlich erschwert wird, vgl. Leopold: „[P]rima res, quae quemlibet lectorem offendat, libertas est illa, qua usus est auctor in vocabulis et locutionibus eligendis, ita ut fere totam Latinitatem complectens modo hinc modo illinc nonnulla deprompserit et in suum usum convertit." (Leopold 1902, 7)

[186] *Ethica II.xlvii*: G II.128[33]–129[1].

[187] Theatralisch gebärdet sich Spinoza vor allem, wenn er die in seinen Augen irrationalen Gottesvorstellungen thematisiert, vgl. die Ausrufe „proh Deus immortalis!" zur arcana-Gläubigkeit (*TTP Præfatio [9]*: G III.8[28]), „proh dolor!" beim Atheismusvorwurf (*TTP ii [1]*: G III.30[1]) und „proh pudor!" bei der Empörung über die Anbetung des goldenen Kalbs (*TTP vi [10]*: G III.87[29]) sowie die Selbstunterbrechung in *TTP i [12]*: „Quaeso, quid, si Deus labia Mosis, sed quid Mosis? imo alicujus bestiæ contorsisset ad eadem pronuntiandum, et dicendum, ego sum Deus, an inde Dei existentiam intellegerent?" (G III.19[1–3])—Den „*ton tragique* du spinozisme" der Eingangspassagen von *De intellectus emendatione*, seine möglicherweise nur propädeutische Funktion und Zacs Diktum „une philosophie déterministe ne laisse pas une place au sentiment du tragique" diskutiert Moreau 1994, 24f.

stellt eine Konstante in den Schriften Spinozas dar.[188] Obgleich diesen nachträglichen Präzisierungen oft etwas ausgeprägt Belehrendes und Apodiktisches anhaftet,[189] handelt es sich ohne Frage um eine wichtige schreibmethodische Hilfe. Die Problematik, einen größeren zusammenhängenden Fließtext zu komponieren, vermochte Spinoza offenbar dann am leichtesten zu überwinden, wenn er sich als sein eigener, teils auch kritisch-widersprüchlicher Kommentator betätigte.

---

[188] *CGLH ix*: „Dico significatione" (G I.323[1] auf dieselbe Zeile); *CGLH xiii*: „Dico præcipuè" (G I.343[20] auf l. 18); *CGLH xv*: „Dico si sit longa" (G I.353[12] auf l. 11); *CGLH xxxii*: „Dico expressè simplicia" (G I.393[11] auf l. 9); *TIE [2]*: „Dico, *me tandem constituisse*" (G II.5[16] auf l. 12); *TIE [11]*: „Verùm non absque ratione usus sum his verbis: *modò possem seriò deliberare*" (G II.7[27] auf l. 31); *TIE [82]*: „Dico *singularem*", „Dico etiam *corpoream*" (G II.31[11, 16] auf l. 11); Nachkorrektur in einer Note der *KV*, die Gebhardt freilich nicht Spinoza zuordnet (Gebhardt 1925 (G I), 480): „Een kragtig betuyg van reedenen zeg ik" (*KV II.iv [1]*: G I.59[26] auf l. 23); erklärend in *KV II.xiii [1]*: „te gunnen zeg ik", „Te doen: zeg ik" (G I.76[5f.,7] beide auf l. 5); klassisch: „Ik zeg ons verstand" (*KV II.xiv [1]*: G I.77[9f.] auf l. 7f.); „Ik zeg naauwer" (*KV II.xix [14]*: G I.93[24] auf l. 22); *TTP xvi [6]*: „Dico expressè" (G III.192); *TTP xvi [18]*: „Dico conatus est" (G III.197[19] auf dieselbe Zeile); *TTP xix [6]*: „rationis inquam" (G III.231[16] auf l. 15); als Explikation der Definitionen am Beginn der *Ethik*: „Dico absolutè infinitum, non autem in suo genere" (*Ethica I*: G II.46[2] auf p. 45, l. 22); „Dico potiùs conceptum, quam perceptionem" (*Ethica II*: G II.84[24] auf l. 21); „Dico intrinsecas" (*Ethica II*: G II.85[8] auf l. 5f.); „Dico indefinitam" (*Ethica II*: G II.85[12] auf l. 10); klassisch: „Dico expressè, quòd Mens nec sui ipsius, nec sui Corporis, nec corporum externorum adæquatam, sed confusam tantùm, <& mutilatam> cognitionem habeat" (*Ethica II.xxix*: G II.114[19–21] auf l. 9, 14–17); eingeschränkt, da nicht wörtlich auf die vorangegangene Zeile 17f.: „Loquor, inquam, de ipsâ existentiâ rerum singularium" (*Ethica II.xlv*: G II.127[19f.]); als Wiederaufnahme im Gesprächszug: „facultatem, inquam, intelligo, quâ Mens" (*Ethica II.xlviii*: G II.129[31] auf l. 29–31 „me … facultatem … intelligere"); *Ethica II.xlix*: „quasdam, inquam" (G.II 131[28] auf l. 27); *Ethica III Definitiones i*: „ut hujus conscientiæ causam involverem, necesse fuit […] addere, *quatenus ex datâ quâcunque ejus affectione determinata* &c" (G II.190[20–22] auf l. 2f.); „Dico *stupefactum*, quatenus", „*Fluctuantem* autem dico, quatenus" (*Ethica III Definitiones xlii*: G II.202[1f., 3] auf p. 201, l. 30); geballt in der Explicatio der abschließenden Generalis Definitio: „Dico primò […] *confusam ideam* […]. Dico deinde, *quâ mens* […]. Sed notandum, cùm dico, *majorem vel minorem* […]. Addidi denique, *& quâ datâ*" (*Ethica III Affectuum definitiones*: G II.204[1,4–6,13f.,29f.] auf p. 203, l.29, l. 30f., l.30f., l. 32f.); *Ethica IV.lxx*: „Dico *quantum potest*" (G II.263[13]: entweder auf die in der Demonstratio wiederholte Propositio (ebd., p. 263, l. 11) oder auf die Proposition selbst (p. 262, l. 32)); *TP iii.3*: „Dico expressè *ex Civitatis instituto*" (G III.285[20] auf l. 17f.); „Dico expressè, *quibus Rex ex ærario suo domestico stipendia solvit*" (*TP vi.34*: G III.306[9f.] auf l. 8); *TP viii.1*: „Dico expressè, *quod quidam selecti tenent*" (G III.323[23f.] auf l. 22); *TP xi.3*: „Dico expressè, *qui solis legibus patriis tenentur*" (G III.359[24] auf l. 21f); „Addidi præterea, *quòd, præterquam quòd legibus imperii teneantur, in reliqui sui juris sint*" (G III.359[1] auf l. 21f.); „Dixi denique, *honesteque vivunt*". (G III.359[1] auf l. 22f.)

[189] Descartes verwendet die Technik des Wiederaufgriffs der eigenen Worte im polemischen Kontext, vgl. die Voetiusepistel AT VIII-2: 42[10]–43[2]. Spinoza kannte den Zusammenhang der Kontroverse und hat den Text möglicherweise sogar studiert. (*an Ostens*: G IV.220[8f.])

Für das Arrangement des Textganzen folgte Spinoza weitgehend traditionellen Vorgaben. Die Motivation, mit literarischen Formen zu experimentieren, muß sich bei ihm allerdings auffallend schnell erschöpft haben:[190] Eine autobiographische Exposition wie jene am Eingang des *Tractatus de intellectus* steht isoliert im spinozistischen Œuvre.[191] Inwieweit die geschilderte Krise den realen Lebenserfahrungen des Philosophen entsprach oder nur eine Fiktion im Dienste der adhortatio ad philosophiam darstellen soll, ist in der Forschung umstritten.[192] Daß sich Spinoza um eine Einbettung seiner Erörterungen in einen zivil-honnesten Rahmen später nicht mehr weiter bekümmert hat, zeigt seine Präferenz der monotonen Betitelung „Tractatus" auch für Reife- und Spätschriften.

---

[190] Moreau schreibt: „ [I]l [Spinoza] a su mettre en œuvre, malgré la sobriété assumée de son latin, une extrême variété de styles et de formes: exposé mathématique, dialogue, commentaire de texte, analyse d'exemples historiques, lettres de discussion ou de polémique…" (Moreau 1994, 307) Die Liste wäre in ihrer Reichhaltigkeit womöglich zu hinterfragen: Daß Korrespondenz sowohl mit Freunden als auch mit Feinden geführt wird, dürfte eine Selbstverständlichkeit für die zeitgenössische Auffassung von wissenschaftlicher Diskussion sein. Inwieweit es sich bei der Analyse historischer exempla gerade aus spinozistischer Perspektive nicht auch um einen Textkommentar handelt, sei dahingestellt. Eigenständige Dialoge aus Spinozas Feder existieren in jedem Fall nicht, sieht man von den zwei kleinen Gesprächen in der *Korte Verhandeling* ab (G I.28–34), zu denen Bartuschat anmerkt: „Die Dialoge wirken, rein äußerlich, als Einschübe in einen in anderer Weise komponierten Text: Ob sie schon vor der Verfassung (unter dem Einfluß der Philosophie G. Brunos) konzipiert worden sind oder eine nachträgliche Erweiterung darstellen, ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Sie stehen aber zweifellos in sachlicher Übereinstimmung mit den Darlegungen der Abhandlung." (Bartuschat 1991, 130) Die Etikettierung der „Tweede Zamensprekkinge" zwischen Erasmus und Theophil als „dienende eensdeels tot dat voorgaande, anderdeels tot het tweede navolgende deel" wäre nach diesem Ansatz also eher oberflächlich. (*KV I.ii*: G I.31[2f.])

[191] Vgl. Moreau: „Simplicité et familiarité, insistance qui va jusqu'à la tension passionnée, singularité assumée du récit: autant de traits, donc, qui confèrent à ces quatre pages une originalité absolue dans l'œuvre spinozienne." (Moreau 1994, 25)

[192] Moreau diskutiert die zwei Ansätze 1994, 42–51 und kommt zum vorläufigen Schluß: „Finalement, interprétation biographique et recherche des sources ou des procédés sont moins contradictoires que complémentaires". (ebd., p. 48) Als potentielles Vorbild gilt neben Aurel (Gebhardt), Leone Ebreo (Gallicet-Calvetti) oder Seneca (Akkerman, Proietti) naheliegenderweise auch Descartes und sein *Discours* (Pollock, Elbogen). Die Orientierung am cartesischen Ton erklärt möglicherweise das Fehlen der sonst üblichen Komödienzitate im Traktat. Einen anderen Erklärungsansatz für dieses Phänomen bietet Klever: „[T]his absence [sc. der quotations from Terence] could be interpreted as an indication for a very early date of this text, namely before Spinoza's participation on the stage." (Klever 1996, 21) Für die Problematik, eine solche Datierung mit anderen biographischen Anhaltspunkten wie dem Universitätsbesuch oder der Mitschülerschaft Kerckrincks zu konkordieren, siehe die Eingangssynchronopse und das Kapitel zur „Institutio".

Von der Selbstverständlichkeit, mit der Spinoza unabgeschlossen redigierte und einen Text als Fragment beiseite legen konnte, zeugt neben dem *Tractatus de intellectus emendatione* das *Grammatikkompendium*.[193] Für den *Politischen Traktat* wird man vom Sonderfall ausgehen dürfen, daß hier in der Tat Krankheit und Ableben eine Vollendung des Werkes verhinderten.

Die Option der Ergänzung eines eher heterogenen Haupttextes durch eine gedanklich geschlossene Vorrede wählt Spinozas im *Tractatus Theologico-Politicus*: Die ansprechende Præfatio zur Publikation von 1670 ist das einzige, aber eindrückliche Beispiel in seinem Œuvre für diese Sondergattung.[194]

Eine Bemerkung an Bouwmeester vom Juli 1665 zeigt, in welcher Weise Spinoza skrupulös und ausdauernd an ein und demselben Text gearbeitet hat: Weit mehr als zehn Jahre vor der Endabfassung muß er ein erstes Mal die Schlußpartien der späteren *Ethik* konzipiert haben, da eine achtzigste Proposition des dritten Teils in der überlieferten Form nicht existiert.[195]

[193] Vgl. Klever: „Many of his works remained unfinished—the *Treatise on the Emendation of the Intellect, Descartes's ‚Principles of Philosophy (Part III)'*, the *Political treatise*, the *Compendium of Hebrew Grammar*—while others were not more to be than planned." (Klever 1996, 49) Zu den Projekten gehören unter anderem die von Tschirnhaus erwähnten *Generalia in Physicis* (*an Spinoza*: G IV.268[19]); vgl. auch den Schlußparagraph aus der Præfatio zu den *Opera Posthuma*: „Proposuerat [Spinoza] quoque sibi, Algebram breviori, magis intelligibili Metho|do, aliaque Opera conscribere, quemadmodum varii amicorum pluries ab ipso audiverunt. Verùm Mors in nostro subtilissimo Philosopho quoque ostendit, quòd hominum propositum rarò perficiatur." (Jelles (Akkerman 1980): 255 | 257)

[194] Nadler spricht vom *TTP* generell als „one of the most eloquent arguments for a secular, democratic state in the history of political thought". (Nadler 1999, 285) Akkerman urteilt über die zitatengesättigte Eröffnung des Vorworts: „Spinoza n'a été nulle part dans son œuvre plus prodigue de son érudition qu'ici." (Akkerman 1984, 385) Der Schwung, den Spinoza beim nachträglichen Überblick übers Werkganze erreicht, läßt sich an der Formulierung „nolo, ut hæc præfatio in volumen crescat" ablesen (*TTP Præfatio [15]*: G III.12), obgleich dies natürlich auch selbst eine rhetorische Figur ist. Der positive Gesamteindruck wird allein durch Spinozas wieder starke Tendenz zur Autozitation beim Kapiteldurchgang (*TTP Præfatio [9]–[14]*: G III.9[16]–12[2]) und beim Schlußwort getrübt, vgl. explizit „quoniam nec otium nec animus forsan erit omnia perlegere, cogor hic etiam ut in fine hujus tractatûs monere" etc. mit *TTP Præfatio[16]*: G III.12[21–27] = *TTP xx [18]*: G III.247[23–29].

[195] *An Bouwmeester*: G IV.163[24]. Vgl. Curley: „If this is correct, then the metaphysical and epistemological portions of the *Ethics* would have been in their final form some twelve years before they were published." (Curley 1985, 406) Siehe auch Akkerman zum möglicherweise auf ante Juni 1665 zu datierenden Tod Ballings, des potentiellen Übersetzers der ersten zwei Teile der Ethik, vor Übernahme des Projekts durch Glazemaker. (Akkerman 1980, 153)

Sieht man von der für die Abfassung des *Theologisch-Politischen Traktats* fünfjährig unterbrochenen Redaktion der *Ethica* ab, hat Spinoza allerdings nur selten Schriften nachträglich noch einmal geändert. Provisorisch endredigierte oder bereits publizierte Texte versah er lieber mit Adnotationes, so den *Theologisch-Politischen Traktat* und die Korrespondenz,[196] aber auch ein unvollendetes Frühwerk wie *De intellectus emendatione.*

Inhaltliche Redundanzen der Opera Spinozas lassen sich aufgrund fehlenden Belegmaterials nicht immer eindeutig nachweisen, dürften aber selbst bei Beschränkung auf das posthum publizierte Corpus noch relativ augenfällig zutage treten. Nach Klever griff Spinoza für die Redaktion der autobiographischen Passagen in *De intellectus emendatione* auf Privataufzeichnungen vergleichbar dem cartesischen „Registre en parchemin" zurück.[197] Kennzeichnend für die Frühschrift ist zusätzlich, daß Spinoza gerade gegen Ende des Fragments einige Mühe hat, seine thematische Vorgabe einzuhalten, und wiederholt von methodologischen zu den bevorzugten psychagogischen und theologischen Fragestellungen wechseln will. Die zentralen Erkenntnisse der Mittelpassagen werden dann anteilig in die *Ethica* transferiert, deren zweiter Teil möglicherweise in der Urfassung den Titel „De humana mente" trug.[198]

Den Kern des *Theologisch-Politischen Traktats* bildeten—zumindest nach Darstellung Salomon van Tils—die Thesen aus der spanischen *Apologia*, welche Spinoza als Antwort auf seine Verbannung aus der Gemeinde verfaßt haben soll.[199] Ein Blick in die uneinheitliche

[196] Siehe die Note zu den *Principia* in den *Nagelaten Schriften*: „Ick heb dit, met een ander letter uitgedrukt, in de gezonde brief achtergelaten, gelijk ook al 't ander, dat met een andere letter uitgedrukt word." (G IV.63$^{30f.}$)

[197] Vgl. Klever: „They [die Eingangspassagen des *TIE*] are, as it were, notations drawn from his private journal, from the time of his transition to a new system." (Klever 1996, 21)

[198] Eine Rekonstruktion nach der niederländischen Version „Van de Menschelijke Ziel" auf Basis der Ergebnisse von Steenbakkers vergleichender Analye. (Steenbakkers, 1994: 30, 28–35) Die Alternative wäre „De mente humana". Möglicherweise war es die Ähnlichkeit mit dem Adjektiv „demens", welche den potentiellen Schlußredakteur Meyer zur Änderung in „De Naturâ & Origine Mentis" nach Vorbild des Titels für den dritten Teil bewogen hat.

[199] Aus *Het Vorhoof der Heidenen* von 1716: „Sodanige bedenkingen [über den Stückwerkcharakter der Bibel] ha hy uitvoerig in een Spaans tractaat op de naam van een verantwoorting voor sijn afwijking van 't Jodendom tengen 't O.T. bijeen geraapt; maar op vrienden raad dit geschrift achterhoudende, bestont hy dese dingen wat behendiger en spaarsamer in een ander werk in te mengen, 't geen hij onder de naam van Tractatus Theologico-politicus, dat is Godgeleerde politijcke verhandeling, A. 1670

Gesamtanlage der Publikation von 1670 läßt diese Hypothese nicht unplausibel erscheinen: Während sich Spinoza im ersten Teil mit Detailfragen der Bibelauslegung befaßt,[200] wechselt er gegen Werkende in allgemeine staatsphilosophische Betrachtungen.[201] Es ist dann allein der letzte Themenkomplex, für den sich Spinoza, nun stärker praxis- und säkular orientiert, in seiner Spätschrift interessiert. Mit der Titelwahl weist Spinoza selbst auf die thematische Parallele hin.

Eine Strukturierung der Praefatio des *Tractactus Theologico-Politicus* nach den Vorgaben der antiken ars rhetorica hat Akkerman herausgearbeitet.[202] Proietti merkte zu Recht an, daß die von Akkerman ermittelte Abfolge kein klassisches Vorbild kennt.[203] Ergebnis seiner an Akkerman orientierten Neueinteilung ist eine Gliederung in Vorrede, narratio, partitio und Konklusion.[204] Während dabei der Hinweis auf die Wendung von der Empörung zur miseratio als Kennzeichen der peroratio sehr überzeugend ausfällt,[205] erklärt sich Proietti das Fehlen

---

in ’t ligt gaf.“ (van Til (Freudenthal 1899), $237^{9–16}$) Merkwürdig allein, wie van Til die Erörterungen im *Traktat* als „behendig“ und „spaarsam“ bezeichnen kann.

200 Trotz der Bemühungen Cassutos steht eine konzise vergleichende Studie der grammatischen Ansätze im *TTP* und dem *CGLH* noch aus. (Cassuto 1999, 89–122) Sie könnte nicht zuletzt einen entscheidenden Beitrag zur Datierung der letztgenannten Schrift leisten.

201 Zum Kompositcharakter vgl. den ungewöhnlichen gedanklichen Sprung vom hebräischen in den holländischen Staat *TTP xvii [14]* mit der konzedierenden Parenthese „si templum commune demas“ (G III.210^{15f}), allerdings auch jenen zurück zu den Zeiten Alexanders des Großen in *TTP xvii [18]*. (G III.$213^{5–13}$) Überraschende Reminiszenzen ans Alte Testament als historisches Zeugnis noch im *Politischen Traktat*, etwa zur ägyptischen resp. spanisch-habsburgischen Frau Salomons und Ludwigs des XIV. und den Folgen. (*TP vii.24*: G III.$318^{1–5}$; vgl. auch *TP vii.1*: G III.$301^{17–19}$; *TP vii.14*: G III.$313^{31f.}$; *TP vii.25*: G III.$319^{4f.}$)

202 „La préface se compose de cinq parties qui répondent régulièrement aux parties d’un discours antique.“ (Akkerman 1983, 384) Akkerman gliedert nach exordium (G III.5–7^{5}), propositio (ebd., p. $7^{6–35}$), narratio (p. 8–9^{15}), divisio (p. 9^{16}–12^{2}) und Epilog. Ausgerechnet für die ungewöhnliche vierte pars wird der Ansatz nicht mehr detailliert: „[J]e ne pense pas nécessaire d’insister sur la quatrième partie de la Préface, la *divisio*. Il est clair sans doute que cette partie, de nouveau, a un tout autre caractère que la précédente; elle représente un autre mode de texte.“ (Akkerman 1983, 386) Der andersartige Charakter der Kapitelübersicht ab G III.9^{16} ist unbestritten. Diese Beobachtung rechtfertigt aber nur den Einschnitt selbst und nicht die Behauptung, die anschließende Passage sei mit den partes orationis-Vorgaben der antiken Rhetorik abgleichbar.

203 „È importante notare che questo schema ricostruito da Akkerman è in realtà uno schema a quattro termini (aristotelico, appunto), che presuppone già un atto storico di selezione culturale da questo schema più ampio“. (Proietti 1990, 305).

204 Proietti 1990, 305.

205 „[L]’epilogo di Spinoza comparta una *indignatio* [G III.$12^{7–19}$] ed una *conquestio* [ebd. l. 20–27], sul modello di una specifica opera di Cicerone [sc. *invent. I.liii, I.lv*].“ (Proietti 1990, 305)

von confirmatio und reprehensio etwas übereilt mit Verweis auf eine von Eklektizismen geprägte Rhetorikgeschichte als „conciso *mélange* aristotelico-ciceroniano".[206] Der Wegfall der argumentativen Hauptteile, den kein klassischer Rhetoriker bei einem iudicialen Plädoyer jemals toleriert hätte, dürfte aber eher darauf hindeuten, daß für Spinoza die Wahl der Vorrede als alternative Vermittlung der eigenen philosophischen Ansätze schlußendlich doch etwas äußerlich geblieben ist.

Für die *Ethica* kehrt Spinoza zur geometrischen Darstellungsform der *Principia* zurück.[207] Man sollte allerdings die Kühnheit des Entschlusses zu einer originalgetreuen Kopie der vielbewunderten *Elemente* Euklids, die dem klassischen, kapitelgeteilten Fließtext diametral entgegenzustehen scheint, nicht überbewerten: Mit geometrisch disponierten Reflexionen über Gott folgt Spinoza dem cartesischen Vorbild[208] und auch die für Bacon noch undenkbare Axiomatisierung moralphilosophischer Fragestellungen war von Zeitgenossen wie Hobbes und Meyer schon mehrfach angedacht beziehungsweise in Angriff genommen worden.[209]

Ohne Frage erreicht Spinoza mit seiner besonders konsequenten Umsetzung eine bis dato nicht gekannte Nähe zum Original. Einen höheren Grad an Schlüssigkeit verleiht dieser Rigorismus seiner

[206] „Spinoza adotta un conciso *mélange* aristotelico-ciceroniano (*exordium, narratio, partitio, conclusio*), che omette qui *confirmatio* e *reprehensio* ed indica una retorica storicamente marcata e selezionata." (Proietti 1990, 305) Proiettis Hinweis auf die Worte Stulticias „Videte vos epilogum expectare, sed nimium desipitis" in Erasmus' *Encomion Moriae* kann seine Hypothese von der freien Neuausdeutung rhetorischer Præcepta nicht belegen: Zum einen handelt es sich bei der Schlußrede um eine weniger essentielle pars, zum anderen befindet sich die Bemerkung nicht in einem iudicialen, sondern epideiktischen Kontext, und Erasmus schreibt auch eine „declamatiuncula" aus satirisch-närrischer Motivation. Einen solchen Ton strebte Spinoza in der Vorrede zum *Theologisch-Politischen Traktat* sicherlich nicht an.

[207] „More geometrico" philosophiert Spinoza bereits an Oldenburg 1661 und im ersten Annex der *Korten Verhandeling*. (G IV.8[15]; *KV II Appendix*: G I.114–116)

[208] Vgl. Steenbakkers: „Spinoza initially reserved the geometrical mode of exposition for proofs for the existence of God. In this respect he followed Descartes's single application of the *ordo geometricus*." (Steenbakkers 1990, 166)

[209] Hobbes, seit den *Elements* mit der Einführung euklidischer Stringenz befaßt, äußert seinen Standpunkt zu wissenschaftlicher Moralphilosophie sehr klar in der Vorrede „Contra Geometras" in *De principiis*: „Certitudo scientiarum omnium æqualis est, alioqui enim scientiæ non essent: cum scire non suscipiat magis et minus. Physica, ethica, politica, si bene demonstratæ essent, non minus certæ essent quam pronunciata mathematica: sicut nec mathematica scientiis aliis certior esset, nisi recte demonstrarentur ea quæ pronuntiat." (*OL* IV. 390) Vgl. zur Thematik Spinozas Unterscheidung zwischen moralischer und mathematischer Gewißheit für die „certitudo Prophetica" in *TTP ii [3]*: G III.30[4f.].—Steenbakkers berichtet über Meyer: „In the fourth paradox [der Doktorarbeit in Philosophie von 1660], Meyer boldly proclaims: ‚Physica & Ethica per demonstrationes tradi possunt, & debent'". (Steenbakkers 1994, 146)

Argumentation aber nicht:[210] Die Einkleidung der eigenen Philosopheme in Axiome, Definitionen und Propositionen scheint vielmehr die ästhetischen Bedürfnisse einer besonders aufgeklärten Leser- und Anhängerschaft zu bedienen, die es—wie Spinozas wohl auch selbst—schätzte, „objektiv" überredet zu werden.[211] Da der mathematischen Form somit vorrangig eine gestalterische Aufgabe zukam, stellte es kein Problem dar, daß Spinoza auf dem Fachgebiet selbst trotz wiederholter Bemühungen nicht recht brillieren konnte.[212]

Bei der Beantwortung der Frage, warum Spinoza für sein Hauptwerk eine geometrische Exposition wählte, ist mit Recht auf die hohe Affinität zu den inhaltlichen Kernthesen seiner Philosophie verwiesen

---

[210] Steenbakkers weist darauf hin: „Spinoza's ordo geometricus cannot be labelled axiomatic in the current sense of the word, since his axioms are entirely dependent on the definitions." (Steenbakkers 1994, 155) Er bemerkt noch am Ende: „[T]he proofs of the propositions are convincing only for those who already subscribed to Spinoza's starting points. […] Whoever is not already a convinced Spinozist can simply ignore all the ‚cogently' deductive proofs. The layout, then, is not essential for the cogency of the argumentation: a nongeometrical *Ethica* need not have been inferior in this respect." (Steenbakkers 1994, 179)—Schon die Zeitgenossen ließen sich von der äußeren Kohärenz nicht blenden, vgl. Leibniz' Kritik: „[J]'ay remarqué, que quelques demonstrations pretendues, qu'il [sc. Spinosa] m'a monstrées, ne sont pas exactes. Il n'est pas si aisé qu'on pense, de donner des veritables demonstrations en metaphysique." (Freudenthal 1899, 206[14–17])

[211] Vgl. Yovel zum „rhetorical element" der *Ethica*: „Generally speaking, the *Ethics* is by far the purest philosophical text Spinoza wrote, and the most univocal. Yet Spinoza speaks not to himself in it. He clearly takes into consideration his audience and its point of departure. For example the first eleven propositions address proponents of the New Philosophy in a tacit effort—polemical and didactic—to draw them away from Descartes and toward Spinoza's position. Without this intent, Spinoza could have started his deduction otherwise. Moreover, the geometrical method has a subtle rhetorical function in Spinoza, as does his choice of traditional theological terms. But the rhetorical function is not necessarily deceptive; […] it also has a constructive hermeneutical function." (Yovel 1989, 137) Zum „Geometrical Model as Metaphor" äußert Yovel: „The geometrical model […] is not as sacrosanct to Spinoza as is sometimes supposed, for it neither guarantees nor is indispensable for the attainment of truth. The geometrical model is more a matter of philosophical form and mood; it stresses the need for rigor, clarity, and step-by-step consequentiality as necessary conditions of rationality, and it also calls for philosophical detachment in dealing with the most passionate issues. Thus it dramatizes certain major features of Spinoza's philosophical message." (Yovel 1989, 139)

[212] Für Proietti muß Spinoza bei van den Enden das erste Mal Euklid kennengelernt haben. (Proietti 1990, 298) Von den *Elementa* besaß Spinoza eine der üblichen lateinischen Ausgaben im Duodezformat. (Freudenthal 1899: 164 *nr. (150) 30.*, 284; *Catalogus* 1964, 23 *nr. 47*) Zur allein von Lucas' überlieferten biographischen Hypothese, der Philosoph habe dem Grand Pensionnär De Witt Mathematikunterricht erteilt (Freudenthal 1899, 15[15]), bemerkt Nadler: „It is hard to believe that De Witt had much to learn from Spinoza in the way of mathematics." (Nadler 1999, 259) Die von Jelles erwähnte Algebra ist bekanntlich im Projektstadium verblieben, siehe oben.

worden.[213] Nicht zu vernachlässigen ist aber auch, in welchem Maße diese Präsentationsform den spezifischen Neigungen des Autors Spinoza entgegenkam: Von rhetorischen Pflichtübungen wie einer eloquenten Vorrede oder dem frequenten Einsatz humanistischer Referenzen befreit, bot die Strukturierung des Textes nach euklidischer Manier automatisch Gelegenheit zu Eigenzitat, Nachkorrektur und Selbstkommentar,[214] also jenen Optionen, die Spinoza auch in seinen nichtgeometrischen Schriften präferierte. Mit den sogenannten Scholien wurden dabei Freiräume geschaffen, in denen die Verpflichtung zur vollständigen Deduktion und zu einem neutralen Ton fehlte und Spinoza seinem Hang zur Vorwitzigkeit freien Lauf lassen beziehungsweise anderweitige persönliche Anmerkungen unterbringen konnte.[215] Ein Blick in die Schlußpartie der *Ethica* zeigt, daß sich Spinoza bei diesen Gelegenheiten teilweise ungehinderter als in einem vorgabenfreien Text bewegte: Über den gelösten Duktus dieser Passagen im Vergleich zu den Eingangsabschnitten dürfte unter den Kommentatoren Einstimmigkeit herrschen, mag der fünfte Teil hinsichtlich seines Gehalts auch sehr unterschiedliche Beurteilungen erfahren haben.[216] Das mathematische Modell fungierte damit anteilig als schreibmethodische Hilfsrekonstruktion, die Spinoza bei einmal entfachtem Mitteilungseifer leicht aus dem

---

[213] „For a seventeenth-century philosopher, firmly rooted in the rhetorical tradition, the choice of a literary form is not neutral or arbitrary. […] Spinoza did not write the *Ethica* in the form of, for example, a didactic poem, a dialogue or a series of meditations. In his own view the subject matter—in which the endless concatenation of all that exists is unfolded it its global coherence—must have required precisely this literary form." (Steenbakkers 1994, 176)

[214] Vgl. Steenbakkers: „[I]n the *Ethica* […] Spinoza painstakingly copies all the characteristics of Euklid's textbook; he, too, begins not with an introduction but straightaway with the definitions; he likewise only includes internal references, and offers additional explanations in the form of scholia—thus performing the historical tour de force of being his own scholiast." (Steenbakkers 1994, 177)

[215] Mit Blick auf G II.222$^{10-17}$ und 223$^{19-21}$ bemerkt Steenbakkers: „From Spinoza's own point of view, then, the scholia are asides, standing outside the framework of the geometrical exposition." (Steenbakkers 1994, 159) Steenbakkers resümiert: „[T]he scholia serve not only to attack, but also to clarify, to illustrate, to persuade, to soothe, to encourage." (Steenbakkers 1994, 160) Beispiel ist *Ethica II.xi*: G II.95$^{8-11}$.

[216] Für di Vona ist *Ethica V* „uno dei pochissimi scritte esteticamente belli della filosofia moderna", der Abschnitt „rivelerebbe uno Spinoza inedito, un estetizzante e frivolo letterato". (Piero di Vona, La Parte V dell' *Ethica*. In: *Spinoza nel 350° Anniversario della Nascita*. ed. Emilia Giancotti. Florenz 1985: 240, 247) Bennett bezeichnet den Schlußpart hingegen als „unmitigated […] disaster", „nonsense" und „rubbish which causes others to write rubbish". (Jonathan Bennett, *A Study of Spinoza's Ethics.* Cambridge 1984: 357, 364–375)

Blick geraten konnte.[217] Für den vornehmlich an einen zivilen Haager Diplomatenkreis adressierten *Tractatus Politicus* kehrte er wieder zur konventionellen Kapitel- und Paragraphenteilung zurück.

[217] Steenbakkers beobachtet: „One sometimes has the impression that the seams of the *ordo geometricus* threaten to come apart, especially in the nongeometrical parts." (Steenbakkers 1994, 161) Die Ansicht Deleuzes, daß Spinoza in den Scholia seine Propositionen wiederhole und es gleichsam zwei parallele *Ethiken* gebe (Gilles Deleuze, *Spinoza et le problème de l'expression*. Paris 1968, 317), kann Steenbakkers allerdings nicht teilen.

KAPITEL X

SCHLUßWORT

Rhetorik als Vorschule der Philosophie. So oder ähnlich könnte das Fazit der in dieser Arbeit versammelten Untersuchungen zu philologischen Aspekten bei Bacon, Hobbes, Descartes und Spinoza lauten. Im Anschluß an eine Skizze des gemeinsamen historisch-biographischen Rahmens wurde nicht nur gezeigt, daß ein jeder der Philosophenautoren in den Jugendjahren eine umfassende rhetorische Ausbildung genossen hat und diese teilweise noch im Erwachsenenalter vertiefte, sondern auch die eingangs geäußerte Hypothese belegt, derzufolge sich ein Denker ein Leben lang an diesem rhetorischen Erbe abarbeitete. An der Relevanz rhetorischer Theorie und Praxis für das Werden einer Philosophenpersönlichkeit im 17. Jahrhundert kann damit selbst für die vermeintlich rhetorikfeindliche Gruppe der Reformer und Rationalisten nicht mehr ernsthaft gezweifelt werden. Freilich ergibt sich für jeden Autor ein ganz individuelles Bild, das vor allem von beruflichen Ambitionen geprägt zu sein scheint, seien es die der Familie oder selbstgesteckte.

So wird die gleichsam natürliche Entfaltung des gesamten rhetorischen Apparats bei Bacon auf dem Hintergrund der simultan in Recht und Politik angestrebten Karriere nur allzu leicht verständlich: Wer zugleich mit einer Rede vor dem Parlament und bei der Rechtsvorlesung at Gray's Inn beeindrucken wollte, konnte ein kritisch-reserviertes Verhältnis zur souverän praktizierten Wort- und Zitierkunst erst in der interesseloseren letzten, hauptsächlich den Naturwissenschaften gewidmeten Lebensphase entwickeln. Für Hobbes schied eine eigene politische Karriere aufgrund der bescheidenen Herkunft von vornherein aus. Umso eifriger arbeitete der Pastorensohn aus Malmesbury aber den adligen Auftraggebern aus dem Hause Cavendish schriftstellerisch zu und betätigte sich im pädagogischen Fach, etwa mit der Aufbereitung der *Rhetorik* des Aristoteles für William (III). Ob Descartes jemals eine Militärkarriere ernsthaft angestrebt hat oder ob er seine Eltern—wie seine späteren Biographen—in diesem Punkt täuschte (oder sich womöglich selbst auf dem Schlachtfeld *ent*täuschte), wird sich vielleicht nie gänzlich klären lassen. In jedem Fall wußte der Jesuitenzögling die

wiederholt ausgegebene Maxime vom auf literarische Feinheiten nicht bedachten Reformphilosophen äußerst phantasievoll mit immerneuen Maskierungen gemäß dem frühen Präsentationsmotto *larvatus prodeo* zu unterwandern. Spinoza lehnte die von Vater Michael vorbereitete Ehrenposition innerhalb der Jüdischen Gemeinde in Amsterdam sowohl in inhaltlich-ideologischer wie auch äußerlich-gesellschaftlicher Hinsicht ab. Vornehmliches Ziel des Sohnes sephardischer Einwanderer war das Erlangen intellektueller Autonomie. Für diese ganz individuelle Ambition bot sich die humanistische Zusatzausbildung bei van den Enden in besonderer Weise an, da sie einen Wechsel zentraler Autoritäten und Orientierungsfiguren implizierte. Spinoza durchlief den Lehrgang aber zu spät und in zu improvisierter Form, um davon auf dem Weg zu radikaleren Denkerfahrungen noch wirklich nachhaltig profitieren zu können.

Läßt sich aus einer solchen Zusammenschau von Einzelschicksalen folgern, daß die Redekunst im Laufe des Jahrhunderts ihre zentrale Rolle als philosophische Propädeutik einbüßte? Ein solches Fazit wäre aufgrund der notwendig willkürlichen Auswahl von Denkerpersönlichkeiten sicher voreilig und verkürzt. Aber es ist schon bemerkenswert, daß jene Texte, welche die zeitgenössische philosophische Diskussion für Jahrzehnte beherrschten, von Autoren verfaßt wurden, die sich um eine explizite Würdigung des genannten Zusammenhangs von Rhetorik und Philosophie zusehends weniger bekümmerten. Bei der Rekonstruktion der Abstoßungsbewegungen ist allerdings oft mißverstanden worden, daß die teils herben Invektiven gegen die Rhetorik, welche sich in den Werken von Hobbes und Descartes finden, eigentlich das Zeugnis einer sehr lebhaften und freimütigen Auseinandersetzung mit den Stärken und Schwächen der klassischen Überzeugungskunst sind. Der eigentliche Bruch erfolgte erst mit Spinoza, der aus der Warte des reinen Philosophen heraus ein gleichsam emotionsloses Verhältnis zu Stil und Eloquenz entwickelte und damit eine viel umfangreichere Marginalisierung betrieb.

Die zunehmende Dominanz der Volkssprachen komplizierte die Rezeption des antiken Regelwerkes zusätzlich. Descartes etwa, trotz aller Reformorientiertheit im Grunde seines Herzens elitär orientiert, schrieb sein Französisch gleichsam noch aus Rhythmus und Strukturgesetz der gelehrten Zunge heraus und konnte dadurch die seit Cicero vielfach erprobte Sublimierung von Theorieeinheiten zu ingeniös anmutender Sprach- und Witzfertigkeit noch relativ ungestört fortsetzen. Einen

vergleichbar eigenen Ton in der Gelehrtensprache fand der von Natur aus offenbar mehr dem Griechischen zuneigende Hobbes zeitlebens nie, sogar nicht während des Pariser Exils. Wirkliche sprachliche und stilistische Kraft entfalten die Ausführungen des Pastorensohnes aus Malmesbury vornehmlich in der (damals auf dem Kontinent noch wenig verbreiteten) englischen Muttersprache, da Hobbes hier seinen Leser direkt und ohne humanistische Reserve mit den zur Unterstreichung provokativer Politiktheoremata sorgfältig durchkonstruierten Katastrophenszenarien konfrontieren konnte. Wie Spinoza nach einer solchen Auslagerung in die Landessprache eine verlustfreie Rückkehr zur lingua docta hätte gelingen können, muß weitgehend Spekulation bleiben. Der Amsterdamer wählte das neolateinische Idiom bekanntlich auch weniger in Sorge um den Fortbestand der abendländischen Tradition, sondern eher aus Verlegenheit. Offenbar mehr an der rhetorischen Effizienz des stilus humilis im Neuen Testament als an den Veredelungsbemühungen des Humanismus interessiert, trägt Spinoza seine radikalen Entdeckungen in einem zwischen scholastischer Terminologie und orientalischem Satzbau schwankenden Latein vor. Die Witzbemerkung Descartes', derzufolge man philosophische Beobachtungen notfalls auch auf Niederbretonisch formulieren könne, mißversteht der Amsterdamer Philosoph (wie manch anderer Cartesianer) als Aufforderung, metaphysische Sachverhalte künftig an erstbesten Anekdoten aus dem ruralen Milieu seines niederländischen Vorortes zu illustrieren. Rezipienten müssen sich bei dieser eigenwilligen Darstellung schon formal verunsichert gefühlt haben, noch bevor sie das inhaltliche Sprengpotential der spinozistischen Philosophie in vollem Umfang realisierten.

Eine rhetorische Strategie widersetzte sich jedoch den allgemeinen Verfallstendenzen und erlaubt einen Rückgriff von Spinoza auf die anderen Mitstreiter: der Einsatz von Mitteln der sprachlichen Überzeugungskunst zur Realisierung pädagogischer Intentionen. Von der Rhetorik des docere haben alle vier Philosophen in ähnlich extensivem Maße Gebrauch gemacht, sei es in einer eher priesterlich gefärbten (Bacon) oder egalitär-erbaulichen Variante (Spinoza), in Form offenkundiger Indoktrination (Hobbes) oder im Wunsch nach unbemerkter Belehrung (Descartes). Blickt man auf den Eifer, mit dem die Denker ihre Lösungen wissenschaftlicher oder moralischer Grundprobleme prophetenpädagogisch verkündeten, kann von einem Rückgang des Willens zu rhetorischer Durchgestaltung kaum die Rede sein. Vielmehr entsteht

der Eindruck, als hätten sich die Autoren in puncto Eindringlichkeit und Nachdruck gegenseitig zu überbieten versucht, wie immer die Resultate dann stilistisch im einzelnen auch ausgefallen sein mögen.

Das prophetische Element mag den Leser von heute, der sich mit den diskutierten Texten als Vorläufern modernen Denkens auseinandersetzen möchte, wie manches andere Gestaltungsmerkmal leicht befremden. Viele Ausdrucksstrategien sind durch den Wandel geistesgeschichtlicher Konventionen außer Gebrauch geraten, so etwa die ständigen Anleihen bei Klassikern, das dichte Geflecht von Eigenreferenzen und Paraphrasen, der rhetorische Effekt um seiner selbst willen, Widersprüchlichkeiten im Abgleich mit anderen Schriften und sogar in ein und demselben Werk, irreführende Titelangaben, schillernde Intentionen und Selbstbezeugungen des Autors, der Hang zur Mischung von Inhalten unterschiedlicher Priorität oder die Beigabe von Privatissima. Wenn diese Arbeit eine Aufgabe erfüllt, so dann die einer Handreichung für die heutige Philosophie, derartige Eigentümlichkeiten nicht als störende Hindernisse, sondern als Chance und Hinführung zu einem besseren Textverständnis zu begreifen. Ein vollwertiger Philosoph nach zeitgenössischem Verständnis fühlte sich nämlich nicht allein dazu berufen, in universalwissenschaftlicher Manier natur- und humanwissenschaftliche Inhalte zu kombinieren; er achtete ebenso darauf, bei der Ausformulierung der Gedanken auf die im Trivium von Grammatik, Dialektik und Rhetorik zusammengefaßten Praktiken der sprachlich-argumentativen Darstellung zu reflektieren. Den geistigen Höhenflügen hat diese regelmäßige Rückkehr in die Niederungen der Philologie keinen Abbruch getan, im Gegenteil.

BIBLIOGRAPHIE

I. Primärquellen

Aphthonius. *Progymnasmata*. Herausgegeben von Hugo Rabe. Stuttgart 1926.

Ariosto, Ludovico. *Orlando furioso*. Herausgegeben von Lanfrance Caretti. Mailand 1954.

Aristophanes. *Frogs*. Herausgegeben von Kenneth Dover. Oxford 1993.

Aristoteles. *De anima*. Herausgegeben von W. Ross. Oxford 1956.

——. *De Arte Poetica liber*. Herausgegeben von Rudolf Kassel. Oxford [8]1988.

——. *Historia animalium*. Herausgegeben von D. M. Balme. Cambridge 2002.

——. *Metaphysica*. Herausgegeben von W. Jaeger. Oxford 1957. [11]1992.

——. *Organon*. Herausgegeben von Hans Günter Zekl. I–III. Hamburg 1997.

——. *Politica*. Herausgegeben von W. D. Ross. Oxford 1957. [11]1990.

——. *Rhetorica*. Herausgegeben von Rudolf Kassel. Berlin 1976.

——. *Rhetoric I/II. A Commentary*. Von William Grimaldi. New York 1980 (I), 1988 (II).

——. *The Rhetoric of Aristotle I–III with a Commentary*. Von Edward M. Cope, John E. Sandys. Cambridge 1877.

——. ΤΕΧΝΗΣ ΡΗΤΟΡΙΚΗΣ βιβλία τρία. Herausgegeben von Theodor[us] Govston. London 1619.

Augustinus. *Confessionum Libri XIII*. Herausgegeben von Lucas Verheijen. Turnhout 1981.

——. *Sermones. Patrologia Latina XXXVIII*. Herausgegeben von J.-P. Migne. Paris 1865.

Aulus-Gellus. *Les Nuits Attiques XI–XV*. Herausgegeben von René Marache. Paris 1989 (III).

Bacon, Francis. *The Advancement of Learning*. Herausgegeben von W. Aldis Wright. Oxford [2]1880.

——. „Advice to Fulke Greville on Research Techniques". Herausgegeben von Vernon F. Snow. In: *Huntington Library Quarterly* 23 (1960), 369–378.

——. *A Critical Edition of the Major Works*. Herausgegeben von Brian Vickers. Oxford 1996.

——. *The Essayes or Counsels, Civill and Morall*. Herausgegeben von Michael Kiernan. Oxford 1985.

——. *A Harmony of the Essays*. Herausgegeben von Edward Arber. London 1871.

——. *The Life and Letters of Francis Bacon including all his Occasional Works*. I–VI (= *The works of Francis Bacon* VIII–XIV). Herausgegeben von James Spedding. London 1861 (VIII), 1862 (IX), 1868 (X, XI), 1869 (XII), 1872 (XIII), 1874 (XIV).

——. *Novum Organum*. Herausgegeben von T. Fowler. [2]Oxford 1889.

——. *The Oxford Francis Bacon. VI: Philosophical Studies c. 1611–c. 1619*. Herausgegeben von Graham Rees. Oxford 1996. *XIII: The* Instauratio magna*: Last writings*. Herausgegeben von Graham Rees. Oxford 2000.

——. *Du progrès et de la promotion des savoirs*. Herausgegeben von Michèle Le Dœuff. Paris 1991.

——. *The Promus of Formularies and Elegancies*. Herausgegeben von [Frau] Henry Pott. London 1883.

——. „Promus of Formularies and Elegancies". Mit dem Originalmanuskript verglichen von F. B. Bickley, überarbeitet von F. A. Herbert. In: Edwin Durning-Lawrence. *Bacon is Shakespeare*. London 1910, 193–286.

——. *The Works of Francis Bacon.* [Philosophische Werke] Herausgegeben von James Spedding und Robert Leslie Ellis. I–III. London 1857. [Literarische und weitere Werke] Herausgegeben von James Spedding und Donald Douglas Heath. VI–VII. London 1858 (VI), 1859 (VII).
Balzac, Guez de. *Epîtres Latines*. Herausgegeben von Jean Jehasse und Bernard Yon. St. Etienne 1982.
——. *Œuvres.* Paris 1665 (Genf, 1971).
——. *Œuvres diverses*. Herausgegeben von Roger Zuber. Paris 1995.
——. *Les Premières Lettres* de Guez de Balzac. Herausgegeben von H. Bibas und Kathleen-T. Butler. Paris 1933 (I), 1934 (II).
Bass, Sabbataï. שפתי ישנים Amsterdam 1680.
Bible […] translated, The. Genf 1560 (Madison 1969).
Biblia Hebraica Stuttgartensia. Hrsg. W. Elliger und K. Rudolph. Stuttgart [5]1997.
Biblia Sacra Iuxta Vulgatam Versionem. Hrsg. Robert Weber et al. Stuttgart [3]1985.
Brossæus [Pierre de La Brosse], Hrsg. *Corpus omnium veterum poetarum*. Leiden 1603.
Burton, Robert. *The Anatomy of Melancholy*. Herausgegeben von Thomas C. Faulkner. Oxford 1989.
Castiglione, Baldesar. *Il libro del Cortegiano*. Herausgegeben von Bruno Maier. Turin 1955.
*Catalogus Bibliothecæ Publicæ Lugduno-Bataviæ noviter recognitus***.** Leiden 1674.
Cervantes Saavedra, Miguel de. *Obras XV: El ingenioso Hidalgo Don Quijote de la Mancha*. Herausgegeben von J. C. Soriano und J. C. Morales. Madrid 1966.
Chapelain, Jean. *Lettres*. Herausgegeben von Ph. Tamizey de Larroque. I–II. Paris 1880 (I), 1883 (II).
Cicero. *Ad Atticum.* Herausgegeben von David R. Shackleton Bailey. Stuttgart 1987.
——. *Ad Quintum Fratrem et M. Brutum.* Herausgegeben von D. R. Shackleton Bailey. Cambridge 1980.
——. *Brutus.* Herausgegeben von Bernhard Kytzler. München 1970.
——. *De finibus*. Herausgegeben von L. R. Reynolds. Oxford 1998.
——. *De inventione*. Herausgegeben von Guy Achard. Paris 1998.
——. *De natura deorum.* Herausgegeben von M. van den Bruwaene. Brüssel 1978 (II).
——. *De officiis.* Herausgegeben von Michael Winterbottom. Oxford 1994.
——. *De oratore.* Herausgegeben von Kazimierz F. Kumaniecki. Stuttgart 1969.
——. *De oratore libri III.* I–IV. Kommentar von Anton D. Leeman, Harm Pinkster, Jakob Wisse. Heidelberg 1981 (I), 1996 (IV).
——. *De Re Publica Selections.* Herausgegeben von James E. G. Zetzel. Cambridge 1995.
——. *Orationes.* I–VI. Herausgegeben von Albert C. Clark und Wilhelm Peterson. Oxford 1901–1911.
——. *Orator.* Herausgegeben von Bernhard Kytzler. München [3]1988.
——. *Partitiones Oratoriae*. Herausgegeben von Karl Bayer. Zürich 1994.
——. *Topica*. Herausgegeben von Karl Bayer. Zürich 1993.
——. *Topica.* Von Tobias Reinhardt. Oxford 2003.
——. *Tusculan Disputations II & V*. Herausgegeben von A. E. Douglas. Warminster 1990.
Davenant, Sir William. *Gondibert*. Herausgegeben von David F. Gladish. Oxford 1971.
Démétrios. *Du Style.* Herausgegeben von Pierre Chiron. Paris 1993.
Demosthenes. *Orationes I*. Herausgegeben von M. R. Dilts. Oxford 2002.
Descartes, René. *Correspondance*. Herausgegeben von Charles Adam und Gérard Milhaud. I–VIII. Paris 1936–63.

——. „La licence en droit de Descartes: Un placard inédit de 1616". Hrsg. Jean-Robert Armogathe, Vincent Carraud, Robert Feenstra. In: *Nouvelles de la République des Lettres* 7 (1988), 123–145.
——. *Œuvres*. Herausgegeben von Charles Adam und Paul Tannery. I–XI. Paris 1896, 1899 (III), 1901 (IV), 1902 (VI), 1903 (V), 1904 (IX–2). 1974–1986.
——. *Œuvres*. Herausgegeben von Ferdinand Alquié. I–III. Paris 1963 (I), 1967 (II), 1973 (III).
——. *La Recherche de la Vérité par la Lumière Naturelle*. Herausgegeben von Ettore Lojacono et al. Mailand 2002.
Diels, Hermann und Walther Kranz, Hrsg. *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Berlin [9]1960.
Diogenes Laertius. *Vitae Philosophorum I. Libri I–X*. Herausgegeben von Miroslav Marcovich. Stuttgart 1999.
Dionysios von Halikarnassos. *Opuscules rhétoriques I–IV*. Herausgegeben von Germaine Aujac. Paris 1978 (I), 1992 (IV).
Dryden, John. *The Poems of John Dryden*. Herausgegeben von James Kinsley. Oxford 1958 (IV).
Elyot, Thomas. *The boke named the Gouernour*. London 1531 (Menston 1970).
Enden, Franciscus van den. *Philedonius*. Herausgegeben von Marc Bedjaï. Paris 1994.
Erasmus von Rotterdam. *Opera omnia* I–VI. Amsterdam 1969 (I.I), 2004 (VI.III).
Euripides. *Fabulæ II*. Herausgegeben von J. Diggle. Oxford 1994.
Hermogenes. *L'art rhétorique*. Herausgegeben von Michel Patillon. Lausanne 1997.
——. *Opera*. Herausgegeben von Hugo Rabe. Stuttgart 1913 (1969).
Hesiod. *Works & Days*. Herausgegeben von Martin Litchfield West. Oxford 1978.
Hippocrates. Hrsg. W. H. S. Jones. Cambridge (Mass.) 1931 (IV).
Hobbes, Thomas. *De Cive*. Herausgegeben von Howard Warrender. Oxford 1983.
——. *De corpore*. Herausgegeben von Karl Schuhmann. Paris 1998.
——. *The Correspondence*. Herausgegeben von Noel Malcolm. I–II (durchpaginiert). Oxford 1994.
——. *Critique du* De Mundo *de Thomas White*. Herausgegeben von Jean Jacquot und Harold Whitmore Jones. Paris 1973.
—— (?). *Three Discourses. A Critical Modern Edition of Newly Identified Work of the Young Hobbes*. Herausgegeben von Noel B. Reynolds und Arlene W. Saxonhouse. Chicago 1995.
——. *The Elements of Law Natural & Politic*. Herausgegeben von Ferdinand Tönnies. Cambridge 1889 (Nachdruck 1968), [2]1928.
——. *The English Works*. Herausgegeben von William Molesworth. I–X. London 1839 (I)–1844 (X). (Aalen 1962. *The Collected Works of Thomas Hobbes in 12 vol.* I–III.1/III.2–X, Index. London [2]1994).
——. *Leviathan, or The Matter, Forme, & Power of a Common-Wealth Ecclesiasticall and Civill*. London 1651 (Menston 1969).
——. *Léviathan. Traité de la matière, de la forme et du pouvoir de la république ecclésiastique et civile*. Herausgegeben von François Tricaud. Paris 1971.
——. *Opera Philosophica quæ latine scripsit omnia in unum corpus nunc primum collecta studio et labore Gulielmi Molesworth*. I–V. London 1839 (I)–1845 (V) (Aalen 1966).
——. *The Rhetorics of Thomas Hobbes and Bernard Lamy*. Herausgegeben von John T. Harwood. Carbondale 1986.
Homer. *Ilias*. Herausgegeben von Martin L. West. München 1998 (I), 2000 (II).
Horaz. *Opera*. Herausgegeben von D. R. Shackleton Bailey. Stuttgart 1991.
Hotman, J[e]an. „De la Charge et Dignité de l'Ambassadeur". In: *Opuscules Françoises des Hotmans*. Paris [4]1616, 453–616.

Hurwitz, Sabbataï Scheftel. ווי העמודים Amsterdam [3]1698.
Isokrates. *Discours*. Herausgegeben von Georges Mathieu und Emile Brémond. Paris 1929.
Juvenal. *Saturae sedecim*. Herausgegeben von Jacobus Willis. Stuttgart 1997.
Huygens, Constantijn. *De Briefwisseling van Constantijn Huygens*. Herausgegeben von J. A. Worp. Den Haag 1911 (I), 1913 (II), 1914 (III).
Jonson, Ben. „Timber: or, Discoveries (1641)“. In: *The Poems, The Prose Works*. Hrsg. C. H. Herford und Percy und Evelyn Simpson. Oxford 1947 (VIII).
Kennet, White. *Memoirs of the Family of Cavendish*. London 1708.
——. *Sermon preach'd at the Funeral of the Right Noble William Duke of Devonshire*. London 1707 (ab Seite 5 unpaginiert).
Leibniz, G. W. *Essais de Théodicée*. Amsterdam 1710.
——. *Sämliche Schriften und Briefe. Zweite Reihe: Philosophischer Briefwechsel*. Darmstadt 1926 (I).
Lipsius, Justus. *Opera Omnia*. I–IV. Wesel, 1675 (Hildesheim 2001).
Longinus (Ps.-). *On the Sublime*. Herausgegeben von D. A. Russell. Oxford 1964.
Lukan, M. Annaeus. *De Bello Civili Libri X*. Herausgegeben von D. R. Shackleton Bailey. Stuttgart 1986.
——. *Opera*. Herausgegeben von M. D. Macleod. Oxford 1972 (I).
Lukrez. *De natura rerum libri sex*. Herausgegeben von Cyrillus Bailey. Oxford [2]1922 (1947).
Machiavelli, Niccolò. *Opere*. Herausgegeben von Rinaldo Rinaldi. Turin 1999 (I).
Martial. *Epigrammata*. Herausgegeben von D. R. Shackleton Bailey. Stuttgart 1990.
Montaigne, Michel de. *Les Essais*. Herausgegeben von Fortunat Strowski. Bordeaux 1906 (Hildesheim 1981 (I–III)).
——. *Œuvres complètes*. Herausgegeben von A. Armaingaud. Band VII. Paris 1927.
Novum Testamentum Græce. Hrsg. E. Nestle und K. Aland. Stuttgart [27]2001.
Ogier, François und Guez de Balzac [?]. *Apologie povr Monsievr de Balzac*. Paris 1627. (Herausgegeben von Jean Jehasse. Saint-Etienne 1977.)
Ovid. *Metamorphoses*. Herausgegeben von William S. Anderson. Stuttgart 1977.
——. *Tristia*. Herausgegeben von John Barrie Hall. Stuttgart 1995.
Persius Flaccus. *Saturæ*. Herausgegeben von Helge Nikitinski. München 2002.
Petronius. *Satyricon Reliquiae*. Herausgegeben von Konrad Müller. Stuttgart 1995.
——. *A Companion to Petronius*. Von Edward Courtney. Oxford 2001.
Philon von Alexandria. *Œuvres XIX: De somniis*. Herausgegeben von Pierre Savinel. Paris 1962.
Platon. *Opera*. Herausgegeben von Iohannes Burnet. Oxford 1900 (I), 1907 (V) (1950).
——. *Phaidros*. Kommentar von Ernst Heitsch. Göttingen 1993.
——. *Rempublicam*. Herausgegeben von S. R. Slings. Oxford 2003.
Plinius maior. *Naturalis Historia I–XXXVII*. Herausgegeben von Roderich König et al. Zürich 1973–1996.
Plutarch. *Moralia*. Herausgegeben von Paton und Wegehaupt (I), Nachstädt et al. (II). Stuttgart 1925 (I), 1971 (II).
——. *Vitae Parallelae*. Herausgegeben von Konrat Ziegler und Hans Gärtner. Stuttgart 1996 (II.1/II.2).
Poetarum Lesbiorum Fragmenta. Hrsg. Edgar Lobel und Denys Page. Oxford 1955.
Pope, Alexander. *The Iliad of Homer. Books I–IX*. Herausgegeben von Maynard Mack. New Haven 1967.
Poulet, Amias. *Copy-book of Sir Amias Poulet's Letters written during his embassy to France (A.D. 1577)*. Herausgegeben von Octavius Ogle. London 1866.
Puttenham, George. *The Arte of English Poesie*. London 1589 (Menston 1968).

Quintilian, Marcus Fabius. *Institutionis Oratoriae Libri XII*. Herausgegeben von Helmut Rahn. Darmstadt 1972 (I), 1975 (II).
Quintus Curtius Rufus. *Historia Alexandri Magni*. München (BTL-2) 2002.
Rabelais. *Œuvres complètes*. Herausgegeben von Mireille Huchon. Paris 1994.
Rhetorica Ad Herennium. Hrsg. Theodor Nüßlein. Zürich 1994.
Seneca. *Naturales Quaestiones*. Herausgegeben von M. F. A. Brok. Darmstadt 1995.
——. *Ad Lucilium Epistulae Morales LXX–CXXIV*. Herausgegeben von François Préchac. Paris 1957.
——. *Tragoediae*. Herausgegeben von Otto Zwierlein. Oxford 1986.
Shelley, Percy Bysshe. *The* Defence of Poetry *Fair Copies. A Facsimile of Bodleian MSS. Shelley e. 6 and adds. d. 8.* Herausgegeben von Michael O'Neill. New York 1994.
Soarez, Cyprian. *De arte rhetorica libri III. Ex Aristotele, Cicerone, & Quintiliani præcipue deprompti*. Lyon 1636.
Sorbière, Samuel. *Lettres & Discours sur diverses matières curieuses*. Paris 1660.
Spinoza, Baruch de. *Abhandlung über die Verbesserung des Verstandes*. Herausgegeben von Wolfgang Bartuschat. Hamburg 1993.
——. *Abrégé de Grammaire Hébraïque*. Herausgegeben von J. Askénazi und J. Askénazi-Gerson. Paris 1968.
——. *Brief van Spinoza aan Lodewijk Meijer, 26 Juli 1663*. Herausgegeben von Adriaen K. Offenberg. Amsterdam 1975. (= „Letter from Spinoza to Lodewijk Meyer". In: *Speculum Spinozanum 1677–1977*. Hrsg. Siegfried Hessing. London 1977, 426–435.)
——. *The Collected Works of Spinoza I*. Herausgegeben von Edwin Curley. Princeton 1985, [2]1988.
——. *Opera*. Herausgegeben von J. van Vloten und J. P. N. Land. I–II. Den Haag 1882 (I), 1883 (II).
——. *Opera*. Herausgegeben von Carl Gebhardt. I–IV. Heidelberg, 1925. V Supplementa. Heidelberg 1987.
——. *Tractatus Theologico-Politicus—Traité Théologico-Politique*. Herausgegeben von Fokke Akkermann, Jacqueline Lagrée und Pierre-François Moreau. Paris 1999.
——. *Traité de la réforme de l'entendement*. Herausgegeben von Bernard Rousset. Paris 1992.
Statuta Antiqua Vniversitatis Oxoniensis. Hrsg. Strickland Gibson. Oxford 1931.
Statuta Collegii Sanctæ et Individuæ Trinitatis in Academia Cantabrigiensis. Cambridge 1773.
„Statuta Reginae Elizabethae" [1570]. In: *The Privileges of the University of Cambridge*. Hrsg. George Dyer. London 1824 (I), 157–210.
Stobaeus, Johannes. *Anthologii Libri duo priores*. Herausgegeben von Curt Wachsmuth. Zürich, 1884 (Zürich 1999).
Sueton Tranquillus, G. *De Vita Cæsarum*. Herausgegeben von Maximilian Ihm. Stuttgart 1908.
Tacitus. *Historiæ*. Herausgegeben von Henricus Heubner. Stuttgart 1978.
——. *Dialogus de Oratoribus*. Herausgegeben von Henricus Heubner. Stuttgart 1983.
Theocritus. Herausgegeben von A. S. F. Glow. Cambridge 1952.
Thukydides. *Historiae*. Herausgegeben von H. S. Jones und J. E. Powell. Oxford 1902 (I), 1942 (II).
——. *A Commentary on Thucydides*. I–III. Von Samuel Hornblower. Oxford 1991 (I), 1996 (II).
Titus Livius. *Ab urbe condita*. Herausgegeben von Robert Maxwell Ogilvie. Oxford 1974.
Valla, Laurentius. *De linguæ latinæ elegantia*. Herausgegeben von Santiago López Moreda. Cáceres 1999.
Velleius Paterculus. *Compendium of Roman History*. Herausgegeben von Frederick W. Shipley. Cambridge (Mass.) 1924 (1992).

Vergil. *Appendix Vergiliana*, *Vitae Vergilianae Antiquae*. Herausgegeben von R. Ellis und C. Hardie. Oxford 1907.
——. *Bucolica / Hirtengedichte*. Herausgegeben von Michael von Albrecht. Stuttgart 2001.
——. *Opera*. Herausgegeben von R. A. B. Mynors. Oxford 1969.

II. Sekundärliteratur

A. *Baconiana*

Beaussire, M. E. „Deux étudiants de l'Université de Poitiers". In: *Mémoires de la Société des Antiquaires de l'Ouest* [première série] 32 (1867) 1868, 65–87.
Bodeley, Thomas. „Sir Thomas Bodeley's letter to Sir Francis Bacon, about his *Cogitata et Visa*, wherein he declareth his opinion freely touching the same". In: *The Works of Francis Bacon*. London 1778, III.242–246.
Bowman, Mary Antonia. *The English Prose Style of Sir Francis Bacon*. University of Wisconsin 1964.
Briggs, John C. *Francis Bacon and the Rhetoric of Nature*. Cambridge (Mass.) 1989.
Burke, P. B. „Rhetorical Considerations of Bacon's style". In: *College Composition and Communication* 18 (1967), 23–31.
Cogan, Marc. „Rhetoric and Action in Francis Bacon". In: *Philosophy and Rhetoric* 14 (1981), 212–233.
Cooper, Charles Henry. *Annals of Cambridge II (1546–1602)*. Cambridge 1843.
Costello, William T. *The Scholastic Curriculum at Early Seventeenth-Century Cambridge*. Cambridge (Mass.) 1958.
Cressy, David. „Francis Bacon and the Advancement of Schooling". In: *History of European Ideas* 2 (1981), 65–74.
Croll, Morris W. „Attic Prose: Lipsius, Montaigne, Bacon". In: *Schelling Anniversary Papers by his Former Students*. New York 1923, 117–150. (Auch in: *Style, Rhetoric, Rhythm. Essays by Morris W. Croll*. Hrsg. J. Max Patrick und Robert O. Evans. Princeton 1966, 167–202.)
Curtis, Mark H. „Library Catalogues and Tudor Oxford and Cambridge". In: *Studies in the Renaissance* 5 (1958), 111–120.
——. *Oxford and Cambridge in Transition 1558–1642. An Essay on Changing Relations between the English Universities and English Society*. Oxford 1959.
Eagle, R. L. „Bacon's Tutor". In: *Times Literary Supplement* 23. November 1946, 577.
Freudenthal, Jacob. „Beiträge zur Geschichte der englischen Philosophie". In: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 4 (1891): 450–477, 578–603 und 5 (1892), 1–41.
Gaskell, Philipp. „Books bought by Whitgift's Pupils in the 1570s". In: *Transactions of the Cambridge Bibliographical Society* 7 (1979), 284–293.
Gibson, R. W. *Francis Bacon. A Bibliography of his works and of Baconiana to the year 1750*. Oxford 1950. Supplement. Privately issued 1959.
Grierson, H. J. C. „Bacon's Poem ‚The World': Its Date and Relation to certain other Poems". In: *The Modern Language Review* 6 (1911), 145–156.
Hannah, Robert. „Francis Bacon: The Political Orator. With a Short Study of his Rhetorical Theory and Practice". In: *Studies in Rhetoric and Public Speaking in Honor of James A. Winans*. New York 1925, 91–132 (New York 1926).
Harrison, John L. „Bacon's View of Rhetoric, Poetry, and the Imagination". In: *The Huntington Library Quarterly* 20 (1957), 107–125.
Heltzel, Virgil B. „Young Francis Bacon's Tutor". In: *Modern Language Notes* 63 (1948), 483–485.
Howell, Samuel Wilbur. *Logic and Rhetoric in England 1500–1700*. Princeton 1956.
Jacquinet, Paul. *Francisci Baconi de Re Litteraria Judicia*. Paris 1863.

Jardine, Lisa. *Francis Bacon. Discovery and the Art of Discourse.* Cambridge 1974.
——. „The Place of Dialectic Teaching in Sixteenth-Century Cambridge". In: *Studies in the Renaissance* 21 (1974a), 47–77.
Jardine, Lisa und Alan Stewart. *Hostage to Fortune. The troubled Life of Francis Bacon.* London 1998. New York 1999.
Lemmi, Charles W. *The Classic Deities in Bacon.* Baltimore 1933.
Luppi, Andrea. „Retorica Musicale e Scienza dei Suoni in Francis Bacon". In: *Rivista Italiana di Musicologia* 29 (1994), 361–400.
Maitland, S. R. „Archbishop Whitgift's College Pupils". In: *British Magazine* 32 (1847): 361–379, 508–528, 650–656; 33 (1848): 17–31, 185–97, 445–63.
Mathews, Nieves. *Francis Bacon. A History of a Character Assassination.* New Haven 1996.
McCutcheon, Elizabeth. „The Great House sententiae of Sir Nicholas Bacon". In: *Second International Congress of Neo-Latin-Studies*. Amsterdam 21.8.1973.
McNamee, Maurice B. „Bacon's Inductive Method and Humanistic Grammar". In: *Studies in the Literary Imagination* 4 (1971), 81–106.
——. „Literary Decorum in Francis Bacon". In: *Saint Louis University Studies* 1 (1950), 1–52.
Mullinger, T. Bass. „The Relations of Francis Bacon, Lord Verulam, with the University of Cambridge". In: *Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society* 38 (1897), 227–237.
Rawley, William. „The Life of the Honourable Author" (1657). Text der zweiten Edition 1661 in: *The Works of Francis Bacon*. Hrsg. J. Spedding et al. London 1857 I, 3–18.
Rossi, Paolo. *Francesco Bacone. Dalla Magia alla Scienza*. Bari 1957. [2]Turin 1974.
Rouse Ball, W. W. *Notes on the History of Trinity College, Cambridge*. London 1899.
Sarre, A. C. „The Poulet Family: Governors etc. in Jersey, 1550–1600". In: *Société Jersiaise Annual Bulletin* 17 (1958), 141–149.
Schoeck, Richard J. „Rhetoric and Law in Sixteenth Century England". In: *Studies in Philology* 50 (1953), 110–127.
Schuler, Robert M. *Francis Bacon and Scientific Poetry.* Philadelphia 1992.
Smith, David Beard. „Jean de Villiers Hotman". In: *Scottish Historical Review* 14 (1917), 147–166.
Stephens, James. *Francis Bacon and the Style of Science.* Chicago 1975.
Stillman, Robert E. *The New Philosophy and Universal Languages in Seventeenth-Century England. Bacon, Hobbes, and Wilkins.* Lewisburg 1995.
Thomas, S. G. „Bacon's Tutor". In: *Times Literary Supplement* 25. Januar 1947, 51.
Tittler, Robert. *Nicholas Bacon: The Making of a Tudor Statesman.* Athens (Oh.) 1976.
Usher, Roland G. „Francis Bacon's Knowledge of Law French". In: *Modern Language Notes* 43 (1919), 28–32.
Vickers, Brian. „The Authenticity of Bacon's Earliest Writings". In: *Studies in Philology* 94 (1997), 248–96.
——. „Bacon among the literati: Science and Language". In: *Comparative Criticism* 13 (1991), 249–71.
——. „Bacon and Rhetoric". In: *The Cambridge Companion to Bacon.* Hrsg. Markku Peltonen. Cambridge 1996a, 200–231.
——. „Bacon's Use of Theatrical Imagery". In: *Studies in the Literary Imagination* 4 (1971), 189–226. (Auch in: *Francis Bacon's Legacy of Texts*. Hrsg. W. A. Sessions. New York 1990, 171–213.)
——. *Francis Bacon and Renaissance Prose.* Cambridge 1968.
——. „The Royal Society and English Prose Style: A Reassessment". In: *Rhetoric and the Pursuit of Truth. Language Change in the Seventeenth and Eighteenth Century.* Los Angeles 1983, 3–76.

Wallace, Karl R. „Chief Guide for the Study of Bacon's Speeches". In: *Studies in the Literary Imagination* 4 (1971), 177–188.
——. *Francis Bacon on Communication & Rhetoric or: The Art of Applying Reason to Imagination for the Better Moving of the Will*. Chapel Hill 1943.
——. „Rhetorical Exercises in Tudor Education". In: *Quarterly Journal of Speech* 22 (1936), 28–50.
Whitney, Charles. „Eloquence reformed". In: *Francis Bacon and Modernity*. New Haven 1986, 55–75.
Wiley, Margaret. „Induction and/or Rhetoric". In: *Studies in the Literary Imagination* 4 (1971), 65–80.
Williams, Owen. „Bacon's Tutor". In: *Times Literary Supplement* 8. Februar 1947, 79.
Williamson, George. „Bacon and Stoic Rhetoric". In: *The Senecan Amble: A Study in Prose Form from Bacon to Collier*. Chicago 1951, 150–185.
Wolff, Emil. *Francis Bacon und seine Quellen*. I–II. Berlin 1910, 1912 (Liechtenstein 1977).
Zagorin, Perez. „Introduction: Bacon's Two Lives". In: Id., *Francis Bacon*. Princeton 1998.

B. *Hobbesiana*

Aubrey, John. „Thomas Hobbes". In: *‚Brief Lives,' chiefly of Contemporaries, set down by John Aubrey, between the Years 1669 & 1696*. Hrsg. Andrew Clark. Oxford 1898 I.321–395.
Barnouw, Jeffrew. „Persuasion in Hobbes's Leviathan". In: *Hobbes Studies* 1 (1988), 3–25.
Bickley, Francis. *The Cavendish Family*. London 1911.
Biletzki, Anat. „Thomas Hobbes: Telling the Story of the Science of Politics". In: *Philosophy and Rhetoric* 33 (2000), 59–73.
Cantalupo, Charles. „Hobbes's Use of Metaphor". In: *Restoration* 12 (1988), 20–32.
——. „Hobbes's Style: Origins, Developments, Contexts". In: *Language and Style* 19 (1989), 99–117.
——. *A Literary Leviathan. Thomas Hobbes's Masterpiece of Language*. Lewisburg 1991.
Curley, Edwin. „‚I durst not write so boldly' or How to read Hobbes's Theological-Political Treatise". In: *Hobbes e Spinoza. Scienza e Politica. Atti del Convegno Internazionale Urbino, 14–17 ottobre, 1988*. Hrsg. Daniela Bostrenghi. Napoli 1992, 497–593.
DeWitt Thorpe, Clarence. *The Aesthetic Theory of Thomas Hobbes. With Special Reference to His Contribution to the Psychological Approach in English Literary Criticism*. Ann Arbor 1940.
Dodd, Mary C. „The Rhetorics in Molesworth's Edition of Hobbes". In: *Modern Philology* 50 (1952), 36–42.
Feldman, Karen S. „Conscience and the Concealment of Metaphor in Hobbes's ‚Leviathan'". In: *Philosophy and Rhetoric* 34 (2001), 21–37.
Gabrieli, Vittorio. „Bacone, la riforma e Roma nella versione hobbesiana d'un carteggio di Fulgenzio Micanzio". In: *English Miscellany* 8 (1957), 195–250.
Howell, Wilbur Samuel. „Ramus and English Rhetoric: 1574–1681". In: *Quarterly Journal of Speech* 37 (1951), 299–310.
Jesseph, Douglas M. „The Religion, Rhetoric, and Politics of Mr. Hobbes and Dr. Wallis". In: Id. *Squaring the Circle. The War between Hobbes and Wallis*. Chicago 1999, 293–339.
Johnston, David. *The Rhetoric of Leviathan*. Princeton 1986.
Kahn, Victoria. „Hobbes: a Rhetoric of Logic". In: Ead. *Rhetoric, Prudence and Scepticism in the Renaissance*. Ithaca 1985, 152–181.

Macdonald, Hugh und Mary Hargreaves. *Thomas Hobbes. A Bibliography.* London 1952.
Mallett, Charles Edward. *A History of the University of Oxford II. The Sixteenth and Seventeenth Centuries.* London 1924.
Malcolm, Noel. „Hobbes, Sandys and the Virginia Company". In: *The Historical Journal* 24 (1981), 297–321.
——. „A Summary Biography". In: *The Cambridge Companion to Hobbes*. Hrsg. Tom Sorell. Cambridge 1996, 13–44. Auch in: *Aspects of Hobbes*. Oxford 2002.
——. Translation of Bacon. In: Id. *De Dominis (1560–1624): Venetian, Anglican, Ecumenist and Relapsed Heretic*. London 1984, 47–54.
Martinich, Aloysius P. *Hobbes. A Biography*. Cambridge 1999.
Martinet, Marie-Madeleine. „La notion de perspective et les métaphores de l'espace". In: *Hobbes et son vocabulaire. Études de lexicographie philosophique*. Hrsg. Yves Charles Zarka. Paris 1992.
Mathie, William. „Reason and Rhetoric in Hobbes's Leviathan". In: *Interpretation* 14 (1986), 281–98.
Micanzio, Fra Fulgenzio. *Lettere a William Cavendish (1615–1628) nella versione inglese di Thomas Hobbes.* Hrsg. Roberto Ferrini und Enrico de Mas. Rom 1987.
Mintz, Samuel I. *The Hunting of the Leviathan*. Cambridge 1962.
Ong, Walter J. „Hobbes and Talon's Ramist Rhetoric in English". In: *Transactions of the Cambridge Bibliographical Society* 1 (1949/53), 260–269.
Pacchi, Arrigo. „Una ‚Biblioteca Ideale' di Thomas Hobbes: Il MS E2 dell'Archivio di Chatsworth". In: *Acme* 21 (1968), 1–40.
Patapan, Haig. „‚Lord over the children of pride': The Vaine-Glorious Rhetoric of Hobbes's Leviathan". In: *Philosophy and Rhetoric* 33 (2000), 74–93.
Prokhovnik, Raia. *Rhetoric and Philosophy in Hobbes's Leviathan.* London 1990.
Ray, John W. „The Place of Oratory in the Political Philosophy of Thomas Hobbes". In: *Western Speech* 37 (1973), 166–174.
Rayner, Jeremy. „Hobbes and ‚the rhetoricians'". In: *Hobbes Studies* 4 (1991), 76–95.
Reik, Miriam. *The Golden Lands of Thomas Hobbes.* Detroit (Mich.) 1977.
Rogow, Arnold A. *Thomas Hobbes. Radical in the Service of Reaction.* New York 1986.
Sacksteder, William. „Hobbes: Philosophical and Rhetorical Artifice". In: *Philosophy and Rhetoric* 17 (1984), 30–46.
Shapiro, Gary. „Reading and Writing in the Text of Thomas Hobbes's Leviathan". In: *Journal of the History of Philosophy* (1980), 147–57.
Schuhmann, Karl. *Hobbes. Une chronique. Cheminement de sa pensée et de sa vie.* Paris 1998.
Silver, Victoria. „Hobbes on Rhetoric". In: *The Cambridge Companion to Hobbes.* Hrsg. Tom Sorell. Cambridge 1996, 329–345.
Skinner, Quentin. *Reason and Rhetoric in the Philosophy of Hobbes.* Cambridge 1996.
——. „Hobbes and the *Studia humanitatis*". In: *Writing and Political Engagement in Seventeenth-Century England*. Hrsg. Derek Hirst und Richard Strier. Cambridge 2000, 69–88. Überarbeitet in: Quentin Skinner, *Visions of Modern Political Thought III: Hobbes and Civil Science.* Cambridge 2002, 38–65.
——. „Introduction: Hobbes's Life in Philosophy". In: Id. *Visions of Modern Political Thought III: Hobbes and Civil Science.* Cambridge 2002, 1–37.
Sola Pinto, Vivian de. „A Note by Aubrey". In: *Times Literary Supplement* 15. September 1950, 581.
Sorell, Tom. „Hobbes persuasive civil science". In: *Philosophical Quarterly* 40 (1990a), 342–51.
——. „Hobbes's UnAristotelian Political Rhetoric". In: *Philosophy and Rhetoric* 23 (1990), 96–108.

Stillman, Robert E. „Hobbes's Leviathan: Monsters, Metaphors, and Magic". In: *English Literary History* (1995), 791–819.
Strauss, Leo. „Aristotelianism". In: *The Political Philosophy of Hobbes*. Hrsg. Elsa M. Sinclair. Chicago 1936, 30–43.
Thouard, Denis. „Hobbes et la rhétorique: un cas complexe". Kolloquiumsbericht: Vorträge von Karl Schuhmann, Luc Borot, Quentin Skinner, Franck Lessay, Yves-Charles Zarka und Tom Sorell an der Sorbonne vom 16./17. Juni 1995. In: *Rhetorica* 14 (1996), 333–339.
Tricaud, François. „Eclaircissements sur les dix premières biographies de Hobbes". In: *Archives de Philosophie* 48 (1985), 277–286.
——. „‚Homo homini Deus', ‚Homo homini Lupus'. Recherche des Sources des deux Formules de Hobbes". In: *Hobbes-Forschungen*. Hrsg. Reinhart Koselleck. Berlin 1968, 61–70.
Wilson-Quayle, James. „Resolving Hobbes's Metaphorical Contradiction: The Role of the Image in the Language of Politics". In: *Philosophy and Rhetoric* 29 (1996), 15–32.
Zappen, James P. „Aristotelian and Ramist Rhetoric in Thomas Hobbes's *Leviathan*: Pathos versus Ethos and Logos". In: *Rhetorica* 1 (1983), 65–91.
——. „Science and Rhetoric from Bacon to Hobbes: Response to the Problem of Rhetoric". In: *Rhetoric 78: Proceedings of Theory of Rhetoric: An Interdisciplinary Conference.* Hrsg. Robert L. Browne und Martin Steinmann. Minnesota 1979.

C. *Cartesiana*

Adam, Charles. *Vie et Œuvres de Descartes. Étude historique.* Paris 1910 (= AT XII).
Adani, Ifè. *Les Maîtres de Descartes*. Diss. Universität Straßburg 1977.
Armogathe, Jean Robert. „La Publication du *Discours* et des *Essais*". In: *Descartes: Il Metodo e i Saggi.* Hrsg. Giulia Belgioioso et al. Rom 1990.I, 17–25.
Baillet, Adrien. *La Vie de M. Des-Cartes.* I–II. Paris 1691 (Hildesheim 1972, New York 1987).
Benjamin, Andrew E. „Descartes' fable: the Discours de la Méthode". In: *The Figural and the Literal. Problems of Language in the History of Science and Philosophy, 1630–1800.* Hrsg. Andrew E. Benjamin. Manchester 1987, 10–30.
Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Hrsg. Carlos Sommervogel. I–XI. Brüssel 1890–1932.
Bollème, Geneviève. „L'ordre de l'écrit: Descartes". In: Ead. *Parler d'écrire.* Paris 1993, 129–217.
Borel, Pierre. *Vitae Renati Cartesii Summi Philosophi Compendium.* [2]Paris 1656.
Bos, Erik-Jan. „Descartes' kennis van de Nederlandse taal". In: *Verantwoordingh van Renatus Descartes aen d'achtbare overigheit van Uitrecht.* Amsterdam 1996, 55–66.
Buzon, Frédéric de. „Un exemplaire de la *Sagesse* de Pierre Charron offert à Descartes en 1619". In: *Archives de Philosophie (Bulletin Cartésien XX)* 55 (1992), 1–3.
Cahné, Pierre-Alain. *Un autre Descartes. Le Philosophe et son langage*. Paris 1980.
Carr, Thomas M. *Descartes and the Resilience of Rhetoric. Varieties of Cartesian Rhetorical Theory.* Carbondale 1990.
Cavaillé, Jean-Pierre. *Descartes. La Fable du Monde.* Paris 1991.
——. „Les plus éloquent philosophe des derniers temps. Les stratégies d'auteur de René Descartes". In: *Annales Histoire Sciences Sociales* (1994), 349–367.
Chatellain, J.-C. Vital. *Le Père Denis Petau d'Orléans, jésuite.* Paris 1884.
Clère, Jules. *Histoire de l'Ecole de La Flèche: depuis sa fondation par Henri IV jusqu'à sa réorganisation en prytanée impérial militaire.* La Flèche 1853.
Corte, Marcel de. „La dialectique poétique de Descartes". In: *Archives de Philosophie* 13 (1937), 101–161.

Croll, Morris W. „Juste Lipse et le mouvement anticicéronien à la fin du XVI[e] et au début du XVII[e] siècle“. In: *Revue du Seizième Siècle* 2 (1914), 200–242. (Abdruck in *Style, Rhetoric, Rhythm. Essays by Morris W. Croll.* Hrsg. John M. Wallace. Princeton 1966, 7–44.)

Denissoff, Elie. „Les étapes de la rédaction du ‚Discours de la méthode'“. In: *Revue philosophique de Louvain* 55 (1956), 254–286.

Deprun, Jean. „Cartésianisme et mythologie“. In: *La Mythologie au XVII[e] Siècle*. [Actes du 11[e] Colloques du *CMR 17*] (1981), 17–24.

Drean, Joël. „L'enseignement des jésuites au collège de La Flèche au temps de Marin Mersenne“. In: *Cahier fléchois* 6 (1984), 18–27.

Dumont, Pascal. *Descartes et l'esthétique. L'art d'émerveiller.* Paris 1997.

Fattori, Marta. „Francis Bacon e René Descartes: La *Préface* (Anonima) alle *Passions de l'âme*“. In: Ead. *Linguaggio e Filosofia nel Seicento Europeo.* Florenz 2000, 227–249.

France, Peter. *Rhetoric and Truth in France. Descartes to Diderot.* Oxford 1972.

Fumaroli, Marc. *L'âge de l'éloquence*. Genf 1980.

——. „Ego scriptor: rhétorique et philosophie dans le Discours de la Méthode“. In: *Problématique et Réception du Discours de la Méthode et des Essais.* Hrsg. Henri Méchoulan. Paris 1988, 31–46.

Gabriel, Gottfried. „Logische, rhetorische und literarische Darstellungsformen in der Philosophie“. In: *Rhetorik* 18 (1999), 62–76.

Gadoffre, Gilbert. „Le Discours de la Méthode et l'histoire littéraire“. In: *French Studies* (1948), 301–324.

Galison, Peter. „Descartes' Comparisons: From the Invisible to the Visible“. In: *ISIS* 75 (1984), 325–339.

Gaston-Chereau, Françoise. „Pages de la vie de Collège (La Flèche, 1611–1616)“. In: *Mélanges dédiés à la mémoire de Félix Grat.* II. Paris 1949, 413–443.

Gaukroger, Stephen. *Descartes. An Intellectual Biography.* Oxford 1995.

Gilson, Etienne. *Discours de la Méthode. Texte et Commentaire*. Paris 1925, ²1939, ⁶1987.

——. *Index Scholastico-Cartésien*. Paris 1913, ²1969 (1979).

Gouhier, Henri. „[Notes: 1.] Sur la date de l'entrée au collège“. In: Id. *Les premières pensées de Descartes*. Paris 1958, 158f.

——. „La communication de la philosophie: La résistance au vrai dans une philosophie sans rhétorique“. In: *La pensée métaphysique de Descartes.* Paris 1962, 63–112.

Hensch, Thomas. *Über den Stil in Descartes' Discours de la méthode.* Zürich 1949.

Jama, Sophie. *La nuit des songes de René Descartes.* Paris 1998.

Krantz, Emile. *Essai sur l'esthétique de Descartes. Rapports de la doctrine cartésienne avec la littérature classique française du XVII[e] siècle.* Paris 1882. [Nachdruck der Ausgabe Paris 1898: Genf 1970].

Kosman, L. Aryeh. „The Naïve Narrator: Meditation in Descartes' Meditations“. In: *Essays on Descartes' Meditations.* Hrsg. Amélie Oksenberg Rorty. Berkeley 1986, 21–43.

Lafond, Jean. „Guez de Balzac et Descartes“. In: *XVII[e] siècle* 42 (1990), 302–316.

Lojacono, Ettore. „Descartes curioso. Qualche considerazione sulla *Correspondance* di Descartes“. In: *Descartes. Il Metodo e i Saggi.* Hrsg. Giulia Belgioioso et al. Rom 1990.I, 77–104.

Loye, Paul de. „Descartes, écrivain en son siècle. Réflexions sur l'écriture de Descartes“. In: *Bulletin des amis du musée Descartes* 7 (1991), 15–24.

Lyons, John D. „Rhétorique du discours cartésien“. In: [*Littératures classiques*] *Cahier de Littérature du XVII[e] siècle* 8 (1986), 125–147.

Machamer, Peter. „The Person-Centered Rhetoric of Seventeenth-Century Science“. In: *Persuading Science: the Art of Scientific Rhetoric.* Hrsg. Marcello Pera und William R. Shea. Canton 1991, 143–156.

Miwa, Masashi. „Rhétorique et Dialectique dans le Discours de la méthode“. In: *Problématique et Réception du Discours de la Méthode et des Essais.* Hrsg. Henri Méchoulan. Paris 1988, 47–55.

Monchamp, Georges. *Le Flamand et Descartes.* Saint-Trond 1889.

Monumenta Pædagogica Societatis Iesu V. Ratio atque Institutio Studiorum Societatis Iesu (1586 1591 1599). Hrsg. Ladislaus Lukács. Rom 1986.

Nadler, Steven. „Descartes's Demon and the Madness of Don Quixote“. In: *Journal of the History of Ideas* 58 (1997), 41–55.

Otegem, Matthijs van. *A Bibliography of the Works of Descartes (1637–1704).* I–II (durchpaginiert). Utrecht 2002.

Prytanée National Militaire, Hrsg. *Les Jésuites à La Flèche. Un collège des temps classiques 1604–1762.* 1991.

Rée, Jonathan. „Descartes's Comedy“. In: *Philosophy and Literature* 8 (1984), 151–166.

Revault d'Allonnes, O. „L'esthétique de Descartes“. In: *Revue des Sciences Humaines* 61 (1951), 50–55.

Rochemonteix, Camille de. *Un collège de jésuites aux XVII[e] et XVIII[e] siècles. Le collège Henri IV de La Flèche.* I–IV. Le Mans 1889.

——. *Nicolas Caussin, confesseur de Louis XIII.* Picard 1911.

Rodis-Lewis, Geneviève. *Descartes.* Paris 1995.

Roy, Emile. *De Joan. Lud. Guezio Balzacio contra Dom. Joan. Gulonium disputante.* Paris 1892.

Schildknecht, Christiane. „Erleuchtung und Tarnung. Überlegungen zur literarischen Form bei René Descartes“. In: *Literarische Formen der Philosophie.* Hrsg. Gottfried Gabriel et al. Stuttgart 1990, 92–120.

Simpson, David. „Putting One's House in Order: The Career of the Self in Descartes' Method“. In: *New Literary History* 9 (1977), S. 83–101.

Sirven, J. *Les années d'apprentissage de Descartes.* Albi 1928.

Stanonik, Franz. *Dionysius Petavius. Ein Beitrag zur Gelehrten-Geschichte des XVII. Jahrhunderts.* Graz 1876.

Stansfield Eastwood, Bruce. „Descartes on Refraction. Scientific Versus Rhetorical Method“. In: *ISIS* 75 (1984), 481–502.

Stewart, William McC. „Descartes and Poetry“. In: *The Romanic Review* 29 (1938), 212–242.

——. „Réflexions sur la genèse du ‚Discours de la Méthode'“. In: *Revue de Synthèse* 22=63 (1948), 10–30.

Stegmann, André. „Le théâtre jésuite à La Flèche. Analyse et mise en perspective“. In: *Revue d'histoire du Théâtre* 43 (1991), 95–106.

Tornau, Hartwig. *Syntaktische und stilistische Studien über Descartes.* Leipzig 1900.

Watson, Richard A. „René Descartes n'est pas l'auteur de ‚La Naissance de la Paix'“. In: *Archives de Philosophie* 53 (1990), 389–401.

——. *Cogito, Ergo Sum. The Life of René Descartes.* Boston 2002.

Weber, Jean-Paul. „Les méditations de Descartes considérées en tant qu'œuvre d'art“. In: *Revue d'esthétique* 9 (1956), 249–281.

D. *Spinozana*

Akkerman, Fokke. *Spinoza's tekort aan woorden: humanistische aspecten van zijn schrijverschap.* Leiden 1977. (= „La pénurie de mots de Spinoza“. In: *Travaux et documents du Groupe de recherches spinoziste I.* Paris 1989, 9–37.)

——. *Studies in the Posthumous Works of Spinoza. On style, earliest translation and reception, earliest and modern edition of some texts.* Groningen 1980.

——. „Le caractère rhétorique du Traité théologico-politique". In: *Cahiers de Fontenay* 36/38 (1985), 384–390.
——. „La latinité de Spinoza et l'authenticité du texte du Tractatus de intellectus emendatione". In: *Revue des sciences philosophiques et théologiques* 71 (1987), 23–30.
Boscherini, Emilia Giancotti. *Lexicon Spinozanum.* I–II. La Haye 1970.
Breton, Stanislas. „Grammaire, langage, expression chez Spinoza". In: *Bijdragen, tijdschrift voor filosofie en theologie* 45 (1984), 170–182.
Brykman, Geneviève. „L'hébreu et le ‚retour' de Spinoza". In: Ead. *La Judéité de Spinoza.* Paris 1972, 117–130.
Cassuto, Philippe. *Spinoza hébraïsant. L'hébreu dans le* Tractatus theologico-politicus *et le* Compendium grammatices linguæ hebrææ. Paris 1999.
Catalogus van de Bibliotheek der Vereniging „Het Spinozahuis" te Rijnsburg. Leiden 1965.
Dongelmans, Berry P. M. *Nil volentibus arduum: documenten en bronnen.* Utrecht 1982.
Du Cause de Nazelle. *Mémoires du Temps de Louis XIV.* Herausgegeben von Ernest Daudet. Paris 1899.
Dunin Borkowski, Stanislaus von. *Der junge de Spinoza: Leben und Werdegang im Lichte der Weltphilosophie.* Münster 1910.
Freudenthal, Jacob. *Die Lebensgeschichte Spinoza's in Quellenschriften, Urkunden und nichtamtlichen Nachrichten.* Leipzig 1899.
Frisius, Andreas. „Nobilissimo Clarissimoque Domino D. Theodore Kerckrinck, Amico ac Fautori suo summo. [Epistola dedicatoria]". In: Fortunius Licetus. *De Monstris. Editio Novissima.* Amstelodami 1665, nach der Titelseite, unpaginiert (1–4).
Hillesum, J. M. „De spinozistische spraakkunst". In: *Chronicon Spinozanum* I (1921), 158–177.
Joachim, Harold H. *Spinoza's Tractatus de Intellectus Emendatione. A Commentary.* Oxford 1940 (Bristol 1993).
Juillet, Jean-Pierre. „Eléments d'une philosophie spinoziste de la langue". In: Id. *Des vues de Spinoza. Arguments et figures de la „philosophie vraie".* Paris 2001.
Kajanto, Iiro. „Aspects of Spinoza's Latinity". In: *Arctos* 13 (1979), 49–83.
Kingma, J. und A. K. Offenberg. Hrsg. *Bibliography of Spinoza's Works up to 1800.* Amsterdam 1977.
Klever, W. N. A. „Spinoza's Life and Works". In: *The Cambridge Companion to Spinoza.* Hrsg. Don Garrett. Cambridge 1996, 13–60.
Klijnsmit, Anthony J. „Spinoza over taal". In: *Studia Rosenthaliana* 19 (1985), 1–38.
——. *Spinoza and Grammatical Tradition.* Leiden 1986.
——. „Spinoza on ‚the imperfection of words'". Amsterdam 1989 (*Cahiers voor taalkunde* 1).
Leopold, Jan Hendrik. *Ad Spinozae opera posthuma scripsit.* Hagae Comitis 1902.
Levy, Ze'ev. „The Problem of Normativity in Spinoza's ‚Hebrew Grammar'". In: Id. *Baruch or Benedict. On Some Jewish Aspects of Spinoza's Philosophy.* New York 1989, 155–193.
Long, Christopher P. „The Rhetoric of the Geometrical Method: Spinoza's Double Strategy". In: *Philosophy and Rhetoric* 34 (2001), 292–307.
Meijer, W. „De Ioanne Caseario". In: *Chronicon Spinozanum* III (1923), 232–252.
Meininger, Jan V. und Guido van Suchtelen. *Liever met wercken, als met worden: de levensreis van doctor Franciscus van den Enden.* Weesp 1980.
Meinsma, Koenraad Oege. *Spinoza en zijn kring: historisch-kritische studiën over Hollandsche vrijgeesten.* 's-Gravenhage 1896 (Utrecht 1980). (= *Spinoza und sein Kreis.* Berlin 1909. = *Spinoza et son cercle.* Herausgegeben von Henri Méchoulan, Pierre-François Moreau et al. Paris 1983.)
Meschonnec, Henri. *Spinoza. Poème de la pensée.* Paris 2002.
Moreau, Pierre-François. *Spinoza. L'expérience et l'éternité.* Paris 1994.
Nadler, Steven. *Spinoza. A Life.* Cambridge 1999.

Parkinson, G. H. R. „Language and Knowledge in Spinoza“. In: *Inquiry* 12 (1969), 15–40. (*Spinoza. A Collection of Essays.* Hrsg. Marjorie Greene. New York 1973, 73–100).
Porges, N. „Spinozas Compendium der hebräischen Grammatik“. In: *Chronicon Spinozanum* IV (1926), 123–159.
Proietti, Omero. „Adulescens luxu perditus. Classici Latini nell'Opera di Spinoza“. In: *Rivista di Filosofia Neo-Scolastica* 77 (1985), 210–57.
——. „Il ‚Satyricon‘ di Petronio e la datazione della ‚Grammatica Ebraica‘ Spinoziana“. In: *Studia Spinozana* 5 (1989), 253–272.
——. „Lettre à Lucilius, une source de ‚De Intellectus emendatione‘ de Spinoza“. In: *Lire et traduire Spinoza*. Paris 1989a, 39–60.
——. „Il Philedonius de Franciscus van den Enden e la formazione retorico-letteraria di Spinoza“. In: *La Cultura* 28 (1990), 267–321. (= Le Philedonius de Franciscus van den Enden et la formation rhétorico-littéraire de Spinoza (1656–1658). In: *Cahiers Spinoza* 6 (1991), 9–82.)
Revah, Israel Salvator. *Spinoza et Juan de Prado.* Paris 1959.
——. „Aux origines de la rupture spinozienne: nouveaux documents sur l'incroyance dans la communauté judéo-portugaise d'Amsterdam à l'époque de l'excommunication de Spinoza“. In: *Revue des Etudes Juives* 123 (1964), 359–431.
Sacksteder, William. „How Much of Hobbes Might Spinoza Have Read“? In: *Southwestern Journal of Philosophy* 7 (1969), 25–39.
Sanchez Estop, Juan Domingo. „Spinoza, Lecteur des *Regulae*. Notes sur le Cartésianisme du jeune Spinoza“. In: *Revue des Sciences philosophiques et théologiques* 71 (1987), 55–66.
Savan, David. „Spinoza and Language“. *The Philosophical Review* 67 (1958), 212–225. (Auch in: *Spinoza. A Collection of Critical Essays*. ed. Marjorie Grene. New York 1973, 60–72.)
Schuhmann, Karl. „Methodenfragen bei Spinoza und Hobbes: zum Problem des Einflusses“. In: *Studia Spinozana* 3 (1987), 47–78.
Servaas van Rooijen, A. J., Hrsg. *Inventaire des livres formant la bibliothèque de Bénédict Spinoza.* Notes de la main de David Kaufmann. Den Haag und Paris 1888.
Steenbakkers, Piet. *Spinoza's Ethica from Manuscript to Print. Studies on text, form and related topics.* Assen 1994.
Suchtelen, Guido van. „Nil volentibus arduum. Les amis de Spinoza au travail“. *Studia Spinozana* 3 (1987), 391–404.
Tak, Willem G. van der. „De Ludovico Meyer“. In: *Chronicon Spinozanum* I (1921), 91–100.
Tak, Willem G. van der und Abraham M. Vaz Dias. *Spinoza Mercator & Autodidactus.* Den Haag 1932. [= „Spinoza Merchant & Autodidact“. In: *Studia Rosenthaliana* 16 (1982), 113–171. Beigegeben sind hier die folgenden Einzelstudien der Autoren (in englischer Übersetzung): Vaz Dias. „Did Spinoza live in ‚t Opregte Tappeythuys‘?“ 1931 (172–175); van der Tak. Van den Enden and Kerckrinck. 1934 (176–177); Vaz Dias und van der Tak. „The Firm of Bento y Gabriel de Spinoza“. 1934 (178–189); van der Tak. „Spinoza's Payments to the Portuguese-Israelitic Community; and the Language in which he was raised“. 1935 (190–195).]
Thijssen-Schoute, Claire Louise. *Lodewijk Meyer en diens verhouding tot Descartes en Spinoza.* Leiden 1954.
Vulliaud, Paul. *Spinoza d'après les livres de sa bibliothèque.* Paris 1934.
Walther, Manfred. *Spinoza. Lebensbeschreibungen und Dokumente*. Hamburg 1998.
Wirzubski, Ch. „Spinoza's Debt to Tacitus“. In: *Scripta Hierosolymitana* 2 (1955), 176–186.
Yerushalmi, Yosef Hayim. „L'Espagne et l'espagnol dans la bibliothèque de Spinoza“. In: Id. *Sefardica. Essais sur l'histoire des Juifs, des marranes & des nouveaux-chrétiens d'origine hispano-portugaise.* Paris 1998, 207–233.

Yovel, Yirmiyahu. *Spinoza and other Heretics. The Marrano of Reason.* Princeton 1989.
Zac, Sylvain. „Spinoza et le langage“. In: *Giornale Critico della Filosofia* 56 (1977), 612–633.
Zourabichvili, François. „L'image rectifiée de l'enfance“. In: Id. *Le conservatisme paradoxal de Spinoza. Enfance et royauté.* Paris 2002, 91–177.
Zweerman, Theo H. *Spinoza's Inleiding tot te Filosofie. Een vertaling en structuuranalyse van de Inleiding der* Tractatus de Intellectus Emendatione *benevens een commentaar bij deze tekst.* Katholieke Universiteit van Leuven 1983. (= *L'Introduction à la Philosophie selon Spinoza. Une Analyse structurelle de l'Introduction du* Traité de la réforme de l'entendement. Louvain 1993.)

INDEX

Brill's Studies in Intellectual History

Series Editor: A.J. Vanderjagt

1. Popkin, R.H. *Isaac la Peyrère (1596-1676)*. 1987. ISBN 90 04 08157 7
2. Thomson, A. *Barbary and Enlightenment*. 1987. ISBN 90 04 08273 5
3. Duhem, P. *Prémices Philosophiques*. 1987. ISBN 90 04 08117 8
4. Oudemans, TH.C.W. & A.P.M.H. Lardinois. *Tragic Ambiguity*. 1987. ISBN 90 04 08417 7
5. Friedman, J.B. (ed.). *John de Foxton's* Liber Cosmographiae *(1408)*. 1988. ISBN 90 04 08528 9
6. Akkerman, F. & A. J. Vanderjagt (eds.). *Rodolphus Agricola Phrisius, 1444-1485*. 1985. 1988. ISBN 90 04 08599 8
7. Craig, W.L. *The Problem of Divine Foreknowledge and Future Contingents from Aristotle to Suarez*. 1988. ISBN 90 04 08516 5
8. Stroll, M. *The Jewish Pope*. 1987. ISBN 90 04 08590 4
9. Stanesco, M. *Jeux d'errance du chevalier médiéval*. 1988. ISBN 90 04 08684 6
10. Katz, D. *Sabbath and Sectarianism in Seventeenth-Century England*. 1988. ISBN 90 04 08754 0
11. Lermond, L. *The Form of Man*. 1988. ISBN 90 04 08829 6
12. Jong, M. DE. *In Samuel's Image*.1996. ISBN 90 04 10483 6
13. Pyenson, L. *Empire of Reason*. 1989. ISBN 90 04 08984 5
14. Curley, E. & P.-F. Moreau (eds.). *Spinoza. Issues and Directions*. 1990. ISBN 90 04 09334 6
15. Kaplan, Y., H. Méchoulan & R.H. Popkin (eds.). *Menasseh Ben Israel and His World*. 1989. ISBN 90 04 09114 9
16. Bos, A.P. *Cosmic and Meta-Cosmic Theology in Aristotle's Lost Dialogues*. 1989. ISBN 90 04 09155 6
17. Katz, D.S. & J.I. Israel(eds.). *Sceptics, Millenarians and Jews*. 1990. ISBN 90 04 09160 2
18. Dales, R.C. *Medieval Discussions of the Eternity of the World*. 1990. ISBN 90 04 09215 3
19. Craig, W.L. *Divine Foreknowledge and Human Freedom*. 1991. ISBN 90 04 09250 1
20. Otten, W. *The Anthropology of Johannes Scottus Eriugena*. 1991. ISBN 90 04 09302 8
21. Åkerman, S. *Queen Christina of Sweden and Her Circle*. 1991. ISBN 90 04 09310 9
22. Popkin, R.H. *The Third Force in Seventeenth-Century Thought*. 1992. ISBN 90 04 09324 9
23. Dales, R.C. & O. Argerami (eds.). *Medieval Latin Texts on the Eternity of the World*. 1990. ISBN 90 04 09376 1
24. Stroll, M. *Symbols as Power*. 1991. ISBN 90 04 09374 5
25. Farago, C.J. *Leonardo da Vinci's 'Paragone'*. 1992. ISBN 90 04 09415 6
26. Jones, R. *Learning Arabic in Renaissance Europe* ISBN 90 04 09451 2
27. Drijvers, J.W. *Helena Augusta*. 1992. ISBN 90 04 09435 0
28. Boucher, W.I. *Spinoza in English*. 1991. ISBN 90 04 09499 7
29. McIntosh, C. *The Rose Cross and the Age of Reason*. 1992. ISBN 90 04 09502 0
30. Craven, K. *Jonathan Swift and the Millennium of Madness*. 1992. ISBN 90 04 09524 1
31. Berkvens-Stevelinck, C., H. Bots, P.G. Hoftijzer & O.S. Lankhorst (eds.). *Le Magasin de l'Univers. The Dutch Republic as the Centre of the European Book Trade*. 1992. ISBN 90 04 09493 8
32. Griffin, JR., M.I. J. *Latitudinarianism in the Seventeenth-Century Church of England*. Annotated by R.H. Popkin. Edited by L. Freedman. 1992. ISBN 90 04 09653 1
33. Wes, M.A. *Classics in Russia 1700-1855*. 1992. ISBN 90 04 09664 7
34. Bulhof, I.N. *The Language of Science*. 1992. ISBN 90 04 09644 2
35. Laursen, J.C. *The Politics of Skepticism in the Ancients, Montaigne, Hume and Kant*. 1992. ISBN 90 04 09459 8
36. Cohen, E. *The Crossroads of Justice*. 1993. ISBN 90 04 09569 1

37. Popkin, R.H. & A.J. Vanderjagt (eds.). *Scepticism and Irreligion in the Seventeenth and Eighteenth Centuries.* 1993. ISBN 90 04 09596 9
38. Mazzocco, A. *Linguistic Theories in Dante and the Humanists.* 1993. ISBN 90 04 09702 3
39. Krook, D. *John Sergeant and His Circle.* Edited with an Introduction by B.C. Southgate. 1993. ISBN 90 04 09756 2
40. Akkerman, F., G.C. Huisman& A.J. Vanderjag (eds.). *Wessel Gansfort (1419-1489) and Northern Humanism.* 1993. ISBN 90 04 09857 7
41. Colish, M.L. *Peter Lombard.* 2 volumes. 1994. ISBN 90 04 09859 3 (Vol. 1), ISBN 90 04 09860 7 (Vol. 2), ISBN 90 04 09861 5 (Set)
42. Van Strien, C.D. *British Travellers in Holland During the Stuart Period.* 1993. ISBN 90 04 09482 2
43. MACK, P. *Renaissance Argument.* 1993. ISBN 90 04 09879 8
44. Da Costa, U. *Examination of Pharisaic Traditions.* Translation, Notes and Introduction by H.P. Salomon & I.S.D. Sassoon. 1993. ISBN 90 04 09923 9
45. Manns, J.W. *Reid and His French Disciples.* 1994. ISBN 90 04 09942 5
46. Sprunger, K.L. *Trumpets from the Tower.* 1994. ISBN 90 04 09935 2
47. Russell, G.A. (ed.). *The 'Arabick' Interest of the Natural Philosophers in Seventeenth-Century England.* 1994. ISBN 90 04 09888 7
48. Spruit, L. Species intelligibilis: *From Perception to Knowledge.* Volume I. 1994. ISBN 90 04 09883 6
49. Spruit, L. Species intelligibilis: *From Perception to Knowledge.* Volume II. 1995. ISBN 90 04 10396 1
50. Hyatte, R. *The Arts of Friendship.* 1994. ISBN 90 04 10018 0
51. Carré, J. (ed.). *The Crisis of Courtesy.* Studies in the Conduct-Book in Britain, 1600-1900. 1994. ISBN 90 04 10005 9
52. Burman, T.E. *Religious Polemic and the Intellectual History of the Mozarabs, 1050-1200.* 1994. ISBN 90 04 09910 7
53. Horlick, A.S. *Patricians, Professors, and Public Schools.* The Origins of Modern Educational Thought in America. 1994. ISBN 90 04 10054 7
54. MacDonald, A.A., M. Lynch & I.B. Cowan (eds.). *The Renaissance in Scotland.* Studies in Literature, Religion, History and Culture Offered to John Durkan. 1994. ISBN 90 04 10097 0
55. Von Martels, Z. (ed.). *Travel Fact and Travel Fiction.* Studies on Fiction, Literary Tradition, Scholarly Discovery and Observation in Travel Writing. 1994. ISBN 90 04 10112 8
56. Pranger, M.B. *Bernard of Clairvaux and the Shape of Monastic Thought.* Broken Dreams. 1994. ISBN 90 04 10055 5
57. Van Deusen, N. *Theology and Music at the Early University.* The Case of Robert Grosseteste and Anonymous IV. 1994. ISBN 978 90 04 10059 6
58. Warneke, S. *Images of the Educational Traveller in Early Modern England.* 1994. ISBN 978 90 04 10126 5
59. Bietenholz, P.G. *Historia and Fabula.* Myths and Legends in Historical Thought from Antiquity to the Modern Age. 1994. ISBN 978 90 04 10063 3
60. Laursen, J.C. (ed.). *New Essays on the Political Thought of the Huguenots of the* Refuge. 1995. ISBN 978 90 04 09986 9
61. Drijvers, J.W. & A.A. MacDonald (eds.). *Centres of Learning.* Learning and Location in Pre-Modern Europe and the Near East. 1995. ISBN 978 90 04 10193 7
62. Jaumann, H. *Critica.* Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik zwischen Quintilian und Thomasius. 1995. ISBN 90 04 10276 7
63. Heyd, M. *"Be Sober and Reasonable."* The Critique of Enthusiasm in the Seventeenth and Early Eighteenth Centuries. 1995. ISBN 978 90 04 10118 0
64. Okenfuss, M.J. *The Rise and Fall of Latin Humanism in Early-Modern Russia.* Pagan Authors, Ukrainians, and the Resiliency of Muscovy. 1995. ISBN 978 90 04 10331 3
65. Dales, R.C. *The Problem of the Rational Soul in the Thirteenth Century.* 1995. ISBN 978 90 04 10296 5
66. Van Ruler, J.A. *The Crisis of Causality.* Voetius and Descartes on God, Nature and Change. 1995. ISBN 978 90 04 10371 9

67. Shehadi, F. *Philosophies of Music in Medieval Islam*. 1995. ISBN 978 90 04 10128 9
68. Gross-Diaz, T. *The Psalms Commentary of Gilbert of Poitiers*. From *Lectio Divina* to the Lecture Room. 1996. ISBN 978 90 04 10211 8
69. Van Bunge, W. & W. Klever (eds.). *Disguised and Overt Spinozism around 1700*. 1996. ISBN 978 90 04 10307 8
70. Floridi, L. *Scepticism and the Foundation of Epistemology*. A Study in the Meta-logical Fallacies. 1996. ISBN 978 90 04 10533 1
71. Fouke, D. *The Enthusiastical Concerns of Dr. Henry More*. Religious Meaning and the Psychology of Delusion. 1997. ISBN 978 90 04 10600 0
72. Ramelow, T. *Gott, Freiheit, Weltenwahl*. Der Ursprung des Begriffes der besten aller möglichen Welten in der Metaphysik der Willensfreiheit zwischen Antonio Perez S.J. (1599-1649) und G.W. Leibniz (1646-1716). 1997. ISBN 978 90 04 10641 3
73. Stone, H.S. *Vico's Cultural History*. The Production and Transmission of Ideas in Naples, 1685-1750. 1997. ISBN 978 90 04 10650 5
74. Stroll, M. *The Medieval Abbey of Farfa*. Target of Papal and Imperial Ambitions. 1997. ISBN 978 90 04 10704 5
75. Hyatte, R. *The Prophet of Islam in Old French:* The Romance of Muhammad *(1258) and* The Book of Muhammad's Ladder *(1264)*. English Translations, With an Introduction. 1997. ISBN 978 90 04 10702 1
76. Jestice, P.G. *Wayward Monks and the Religious Revolution of the Eleventh Century*. 1997. ISBN 978 90 04 10722 3
77. Van der Poel, M. *Cornelius Agrippa, The Humanist Theologian and His Declamations*. 1997. ISBN 978 90 04 10756 4
78. Sylla, E. & M. McVaugh (eds.). *Texts and Contexts in Ancient and Medieval Science*. Studies on the Occasion of John E. Murdoch's Seventieth Birthday. 1997. ISBN 978 90 04 10823 3
79. Binkley, P. (ed.). *Pre-Modern Encyclopaedic Texts*. 1997. ISBN 978 90 04 10830 1
80. Klaver, J.M.I. *Geology and Religious Sentiment*. The Effect of Geological Discoveries on English Society and Literature between 1829 and 1859. 1997. ISBN 978 90 04 10882 0
81. Inglis, J. *Spheres of Philosophical Inquiry and the Historiography of Medieval Philosophy*. 1998. ISBN 978 90 04 10843 1
82. McCalla, A. *A Romantic Historiosophy*. The Philosophy of History of Pierre-Simon Ballanche. 1998. ISBN 978 90 04 10967 4
83. Veenstra, J.R. *Magic and Divination at the Courts of Burgundy and France*. Text and Context of Laurens Pignon's *Contre les devineurs* (1411). 1998. ISBN 978 90 04 10925 4
84. Westerman, P.C. *The Disintegration of Natural Law Theory*. Aquinas to Finnis. 1998. ISBN 978 90 04 10999 5
85. Gouwens, K. *Remembering the Renaissance*. Humanist Narratives of the Sack of Rome. 1998. ISBN 978 90 04 10969 8
86. Schott, H. & J. Zinguer (Hrsg.). *Paracelsus und seine internationale Rezeption in der frühen Neuzeit*. Beiträge zur Geschichte des Paracelsismus. 1998. ISBN 978 90 04 10974 2
87. Åkerman, S. *Rose Cross over the Baltic*. The Spread of Rosicrucianism in Northern Europe. 1998. ISBN 978 90 04 11030 4
88. Dickson, D.R. *The Tessera of Antilia*. Utopian Brotherhoods & Secret Societies in the Early Seventeenth Century. 1998. ISBN 978 90 04 11032 8
89. Nouhuys, T. VAN. *The Two-Faced Janus*. The Comets of 1577 and 1618 and the Decline of the Aristotelian World View in the Netherlands. 1998. ISBN 978 90 04 11204 9
90. Muessig, C. (ed.). *Medieval Monastic Preaching*. 1998. ISBN 978 90 04 10883 7
91. Force, J.E. & D.S. Katz (eds.). *"Everything Connects": In Conference with Richard H. Popkin*. Essays in His Honor. 1999. ISBN 978 90 04 110984
92. Dekker, K. *The Origins of Old Germanic Studies in the Low Countries*. 1999. ISBN 978 90 04 11031 1
93. Rouhi, L. *Mediation and Love*. A Study of the Medieval Go-Between in Key Romance and Near-Eastern Texts. 1999. ISBN 978 90 04 11268 1

94. Akkerman, F., A. Vanderjagt & A. Van der Laan (eds.). *Northern Humanism between 1469 and 1625.* 1999. ISBN 978 90 04 11314 5
95. Truman, R.W. *Spanish Treatises on Government, Society and Religion in the Time of Philip II.* The 'de regimine principum' and Associated Traditions. 1999. ISBN 978 90 04 11379 4
96. Nauta, L. & A. Vanderjagt (eds.) *Demonstration and Imagination.* Essays in the History of Science and Philosophy Presented to John D. North. 1999. ISBN 978 90 04 11468 5
97. Bryson, D. *Queen Jeanne and the Promised Land.* Dynasty, Homeland, Religion and Violence in Sixteenth-Century France. 1999. ISBN 978 90 04 11378 7
98. Goudriaan, A. *Philosophische Gotteserkenntnis bei Suárez und Descartes im Zusammenhang mit der niederländischen reformierten Theologie und Philosophie des 17. Jahrhunderts.* 1999. ISBN 978 90 04 11627 6
99. Heitsch, D.B. *Practising Reform in Montaigne's* Essais. 2000. ISBN 978 90 04 11630 6
100. Kardaun, M. & J. Spruyt (eds.). *The Winged Chariot.* Collected Essays on Plato and Platonism in Honour of L.M. de Rijk. 2000. ISBN 978 90 04 11480 7
101. Whitman, J. (ed.), *Interpretation and Allegory:* Antiquity to the Modern Period. 2000. ISBN 978 90 04 11039 7
102. Jacquette, D., *David Hume's Critique of Infinity.* 2000. ISBN 978 90 04 11649 8
103. Bunge, W. VAN. *From Stevin to Spinoza.* An Essay on Philosophy in the Seventeenth-Century Dutch Republic. 2001. ISBN 978 90 04 12217 8
104. Gianotti, T., *Al-Ghazālī's Unspeakable Doctrine of the Soul.* Unveiling the Esoteric Psychology and Eschatology of the Iḥyā. 2001. ISBN 978 90 04 12083 9
105. Saygin, S., *Humphrey, Duke of Gloucester (1390-1447) and the Italian Humanists.* 2002. ISBN 978 90 04 12015 0
106. Bejczy, I.P., *Erasmus and the Middle Ages.* The Historical Consciousness of a Christian Humanist. 2001. ISBN 978 90 04 12218 5
107. Brann, N.L. *The Debate over the Origin of Genius during the Italian Renaissance.* The Theories of Supernatural Frenzy and Natural Melancholy in Accord and in Conflict on the Threshold of the Scientific Revolution. 2002. ISBN 978 90 04 12362 5
108. Allen, M.J.B. & V. Rees with M. Davies. (eds.), *Marsilio Ficino: His Theology, His Philosophy, His Legacy.* 2002. ISBN 978 90 04 11855 3
109. Sandy, G., *The Classical Heritage in France.* 2002. ISBN 978 90 04 11916 1
110. Schuchard, M.K., *Restoring the Temple of Vision.* Cabalistic Freemasonry and Stuart Culture. 2002. ISBN 978 90 04 12489 9
111. Eijnatten, J. van. *Liberty and Concord in the United Provinces.* Religious Toleration and the Public in the Eighteenth-Century Netherlands. 2003. ISBN 978 90 04 12843 9
112. Bos, A.P. *The Soul and Its Instrumental Body.* A Reinterpretation of Aristotle's Philosophy of Living Nature. 2003. ISBN 978 90 04 13016 6
113. Laursen, J.C. & J. van der Zande (eds.). *Early French and German Defenses of Liberty of the Press.* Elie Luzac's *Essay on Freedom of Expression* (1749) and Carl Friedrich Bahrdt's *On Liberty of the Press and its Limits* (1787) *in English Translation.* 2003. ISBN 978 90 04 13017 3
114. Pott, S., M. Mulsow & L. Danneberg (eds.). *The Berlin Refuge 1680-1780.* Learning and Science in European Context. 2003. ISBN 978 90 04 12561 2
115. Gersh, S. & B. Roest (eds.). *Medieval and Renaissance Humanism.* Rhetoric, Repre-sentation and Reform. 2003. ISBN 978 90 04 13274 0
116. Lennon, T.M. (ed.). *Cartesian Views.* Papers presented to Richard A. Watson. 2003. ISBN 978 90 04 13299 3
117. Von Martels, Z. & A. Vanderjagt (eds.). *Pius II – 'El Più Expeditivo Pontefice'.* Selected Studies on Aeneas Silvius Piccolomini (1405-1464). 2003. ISBN 978 90 04 13190 3
118/1. Gosman, M., A. Macdonald & A. Vanderjagt (eds.). *Princes and Princely Culture 1450–1650.* Volume One. 2003. ISBN 978 90 04 13572 7
118/2. Gosman, M., A. Macdonald & A. Vanderjagt (eds.). *Princes and Princely Culture 1450–1650.* Volume Two. 2005. ISBN 978 90 04 13690 8
119. Lehrich, C.I. *The Language of Demons and Angels.* Cornelius Agrippa's Occult Philosophy. 2003. ISBN 978 90 04 13574 1

120. Bunge, W. van (ed.). *The Early Enlightenment in the Dutch Republic, 1650–1750*. Selected Papers of a Conference held at the Herzog August Bibliothek, Wolfenbüttel 22–23 March 2001. 2003. ISBN 978 90 04 13587 1
121. Romburgh, S. van, "*For My Worthy Freind Mr Franciscus Junius.*" An Edition of the Correspondence of Francis Junius F.F. (1591-1677). 2004. ISBN 978 90 04 12880 4
122. Mulsow, M. & R.H. Popkin (eds.). *Secret Conversions to Judaism in Early Modern Europe*. 2004. ISBN 978 90 04 12883 5
123. Goudriaan, K., J. van Moolenbroek & A. Tervoort (eds.). *Educa-tion and Learning in the Netherlands, 1400-1600*. 2004. ISBN 978 90 04 13644 1
124. Petrina, A. *Cultural Politics in Fifteenth-Century England: The Case of Humphrey, Duke of Gloucester*. 2004. ISBN 978 90 04 13713 4
125. Schuurman, P. *Ideas, Mental Faculties and Method*. The Logic of Ideas of Descartes and Locke and Its Reception in the Dutch Republic, 1630–1750. 2004. ISBN 978 90 04 13716 5
126. Bocken, I. *Conflict and Reconciliation: Perspectives on Nicholas of Cusa*. 2004. ISBN 978 90 04 13826 1
127. Otten, W. *From Paradise to Paradigm*. A Study of Twelfth-Century Humanism. 2004. ISBN 978 90 04 14061 5
128. Visser, A.S.Q. *Joannes Sambucus and the Learned Image*. The Use of the Emblem in Late-Renaissance Humanism. 2005. ISBN 978 90 04 13866 7
129. Mooij, J.J.A. *Time and Mind*. History of a Philosophical Problem. 2005. ISBN 978 90 04 14152 0
130. Bejczy, I.P. & R.G. Newhauser (eds.). *Virtue and Ethics in the Twelfth Century*. 2005. ISBN 978 90 04 14327 2
131. Fisher, S. *Pierre Gassendi's Philosophy and Science*. Atomism for Empiricists. 2005. ISBN 978 90 04 11996 3
132. Wilson, S.A. *Virtue Reformed*. Rereading Jonathan Edwards's Ethics. 2005. ISBN 978 90 04 14300 5
133. Kircher, T. *The Poet's Wisdom*. The Humanists, the Church, and the Formation of Philosophy in the Early Renaissance. 2005. ISBN 978 90 04 14637 2
134. Mulsow, M. & J. Rohls (eds.). *Socinianism and Arminianism*. Antitrinitarians, Calvinists and Cultural Exchange in Seventeenth-Century Europe. 2005. ISBN 978 90 04 14715 7
135. Rietbergen, P. *Power and Religion in Baroque Rome*. Barberini Cultural Policies. 2006. ISBN 978 90 04 14893 2
136. Celenza, C. & K. Gouwens (eds.). *Humanism and Creativity in the Renaissance*. Essays in Honor of Ronald G. Witt. 2006. ISBN 978 90 04 14907 6
137. Akkerman, F. & P. Steenbakkers (eds.). *Spinoza to the Letter*. Studies in Words, Texts and Books. 2005. ISBN 978 90 04 14946 5
138. Finkelstein, A. *The Grammar of Profit: The Price Revolution in Intellectual Context*. 2006. ISBN 978 90 04 14958 8
139. Ittersum, M.J. van. *Profit and Principle*. Hugo Grotius, Natural Rights Theories and the Rise of Dutch Power in the East Indies, 1595-1615. 2006. ISBN 978 90 04 14979 3
140. Klaver, J.M.I. *The Apostle of the Flesh: A Critical Life of Charles Kingsley*. 2006. ISBN 978 90 04 15128 4
141. Hirvonen, V., T.J. Holopainen & M. Tuominen (eds.). *Mind and Modality*. Studies in the History of Philosophy in Honour of Simo Knuuttila. 2006. ISBN 978 90 04 15144 4
142. Davenport, A.A. *Descartes's Theory of Action*. 2006. ISBN 978 90 04 15205 2
143. Mazzocco, A. *Interpretations of Renaissance Humanism*. 2006. ISBN 978 90 04 15244 1
144. Verbaal, W., Y. Maes & J. Papy (eds.). *Latinitas Perennis, Volume I: The Continuity of Latin Literature*. 2007. ISBN 978 90 04 15327 1
145. Boulton, D'Arcy J.D. & J.R. Veenstra (eds.). *The Ideology of Burgundy*. The Promotion of National Consciousness, 1364-1565. 2006. ISBN 978 90 04 15359 2
146. Ruler, H. van, A. Uhlmann & M. Wilson (eds.). *Arnold Geulincx* Ethics. With Samuel Beckett's Notes. Translated by M. Wilson. 2006. ISBN 978 90 04 15467 4 (Published as Vol. 1 in the subseries *Brill's Texts and Sources in Intellectual History*)

147. Radding, C.M. & A. Ciaralli (eds.). *The* Corpus Iuris Civilis *in the Middle Ages.* Manuscripts and Transmission from the Sixth Century to the Juristic Revival. 2007. ISBN 978 90 04 15499 5
148. Birkedal Bruun, M. *Parables: Bernard of Clairvaux's Mapping of Spiritual Topography.* 2007. ISBN 978 90 04 15503 9
149. Lehner, U. *Kants Vorsehungskonzept auf dem Hintergrund der deutschen Schulphilosophie und -theologie.* 2007. ISBN 978 90 04 15607 4
150. Warnar, G. *Ruusbroec.* Literature and Mysticism in the Fourteenth Century. Translated by D. Webb. 2007. ISBN 978 90 04 15869 6
151. Treschow, M., W. Otten & W. Hannam (eds.). *Divine Creation in Ancient, Medieval, and Early Modern Thought.* Essays Presented to the Rev'd Dr Robert D. Crouse. 2007. ISBN 978 90 04 15619 7
152. Juste, D. *Les* Alchandreana *primitifs*. Étude sur les plus anciens traités astrologiques latins d'origine arabe (Xe siècle). 2007. ISBN 978 90 04 15827 6 (Published as Vol. 2 in the subseries *Brill's Texts and Sources in Intellectual History*)
153. Chardonnens, L.S. *Anglo-Saxon Prognostics, 900-1100.* Study and Texts. 2007. ISBN 978 90 04 15829 0 (Published as Vol. 3 in the subseries *Brill's Texts and Sources in Intellectual History*)
154. Melve, L. *Inventing the Public Sphere.* The Public Debate during the Investiture Contest (c. 1030–1122). 2007. ISBN 978 90 04 15884 9
155. Velema, W.R.E. *Republicans*. Essays on Eighteenth-Century Dutch Political Thought. 2007. ISBN 978 90 04 16191 7
156. Boone, R.A. *War, Domination, and the* Monarchy of France, *Claude de Seyssel and the Language of Politics in the Renaissance*. 2007. ISBN 978 90 04 16214 3
157. Smith, P.J. *Dispositio*: Problematic Ordering in French Renaissance Literature. 2007. ISBN 978 90 04 16305 8
158. Heddle, D.C. *John Stewart of Baldynneis'* Roland Furious, A Scots Poem in its European Context. 2007. ISBN 978 90 04 16318 8 (Published as Vol. 4 in the subseries *Brill's Texts and Sources in Intellectual History*)
159. Schuchard, M. (ed.). *Bernhard Varenius (1622-1650).* 2007. ISBN 978 90 04 16363 8
160. Bejczy, I.P. (ed.). *Virtue Ethics in the Middle Ages,* Commentaries on Aristotle's *Nicomachean Ethics*, 1200-1500. 2008. ISBN 978 90 04 16316 4
161. Stern-Gillet, S. & K. Corrigan (eds.). *Reading Ancient Texts. Volume I: Presocratics and Plato*. Essays in Honour of Denis O'Brien. 2007. ISBN 978 90 04 16509 0
162. Stern-Gillet, S. & K. Corrigan (eds.). *Reading Ancient Texts. Volume II: Aristotle and Neoplatonism*. Essays in Honour of Denis O'Brien. 2007. ISBN 978 90 04 16512 0
164. Stefaniak, R. '*Mysterium Magnum*'. Michelangelo's Tondo Doni. 2008. ISBN 978 90 04 16544 1 (Published as Vol. 1 in the subseries *Brill's Studies on Art, Art History, and Intellectual History*)
165. Catana, L. *The Historiographical Concept 'System of Philosophy'*. Its Origin, Nature, Influence and Legitimacy. 2008. ISBN 978 90 04 16648 6
166. Goodare, J. & A.A. MacDonald (eds.). *Sixteenth-Century Scotland*. Essays in Honour of Michael Lynch. 2008. ISBN 978 90 04 16825 1
167. Van Bunge, W. & H. Bots (eds.). *Pierre Bayle (1647-1706),* le philosophe de Rotterdam*: Philosophy, Religion and Reception*. Selected Papers of the Tercentenary Conference held at Rotterdam, 7-8 December 2006. 2008. ISBN 978 90 04 16536 6
168. Dixhoorn, A. van & S. Speakman Sutch. *The Reach of the Republic of Letters.* Literary and Learned Societies in Late Medieval and Early Modern Europe (2 Vols.). 2008. ISBN 978 90 04 16955 5
169. Cohen, S. *Animals as Disguised Symbols in Renaissance Art.* 2008. ISBN 978 90 04 17101 5 (Published as Vol. 2 in the subseries *Brill's Studies on Art, Art History, and Intellectual History)*
170. Lennon, T.M. *The Plain Truth*. Descartes, Huet, and Skepticism. 2008. ISBN 978 90 04 17115 2
171. Lehner, U.L. (ed.). Beda Mayr, *Vertheidigung der katholischen Religion*. Sammt einem Anhange von der Möglichkeit einer Vereinigung zwischen unserer, und der evangelisch-lutherischen Kirche (1789). 2009. ISBN 978 90 04 17318 7 (Published as Vol. 5 in the subseries *Brill's Texts and Sources in Intellectual History*)

172. Rothkamm, J. Institutio Oratoria. Bacon, Descartes, Hobbes, Spinoza. 2009. ISBN 978 90 04 17328 6
173. Richardson, C.M. *Reclaiming Rome*. Cardinals in the Fifteenth Century. 2009. ISBN 978 90 04 17183 1
174. Dyson, R.W. (ed.). *James of Viterbo*: De regimine Christiano. A Critical Edition and Translation. 2009. ISBN 978 90 04 17597 6 (Published as Vol. 6 in the subseries *Brill's Texts and Sources in Intellectual History*)
175. Lærke, M. (ed.). *The Use of Censorship in the Enlightenment*. 2009. ISBN 978 90 04 17558 7